r. 1016 i

34/1534/959

<36700077050014
<36700077050014
Bayer. Staatsbibliothek

IN HOC SIGNO VINCES.
Der
Erneu-
erte
TORO
AN

Der Erneuerte Europæiſche TOROAN,

Iſt Eine kurtz-bündige Beſchreibung/ Aller Königreiche und Länder in gantz

EUROPA,

Sambt Ihren Regenten / Geſchichten / [illegible] zur Wiſſenſchafft eines jeglichen Staats gehört;
Welches alles auß jeden Landes beſten Hiſtoricis getreulich zuſamen gezogen/
Und
In einer Chriſtlich-Türckiſchen Helden-und Liebes-Geſchichte leß-würdig fürgeſtellet;
Anjetzo aber/ nach Abgang der erſten Edition, aufs Neue herauß gegeben/und durch Einführung vieler merck-würdigen Veränderungen continuirt/ und zugleich die in erſter Edition eingeſchlichene Fehler corrigiret hat/

Everhardus Guernerus Happelius.

Franckfurt/in Verlegung Matthæi Wagners/1689.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

WAnn etwas Wichtiges vorgehen ſoll / ſo läſſet GOtt der HErr was ſeltzames und nachdenckliches ſehen / je gröſſere Sachen / je gröſſere Wunder; Wie wir dann ſpühren/daß nach ſo vielen Himmliſchen Zeichen und Wunder-Fällen auf Erden von Anfang der Welt her die gantze Natur gleichſam umgekehret iſt / *adeò ut non ampliùs annis anni, non menſibus menſes conveniant.* Es gehet warlich jetzo alles anderſt / als für Alters; Nach Verwandelung der Zeit verwandelt ſich auch die Natur und Stand deß Menſchen/ und nach deroſelben Verwandelung verwandelt ſich auch die Ordnung der Natur / ja / die Erde ſelber verändert ihre äuſſerliche Geſtalt / indem da / wo weyland Waſſer geweſen / jetzo Land / und was weyland trucken / jetzo mit Waſſer bedecket/gefunden wird. Solches/und dergleichen denck-würdige Veränderungen der Natur und unter den Menſchen / fürnemlich aber in Regiments- und Staats-Sachen/iſt alle mahl durch ein und ander vorhergegangenes groſſes Wunder-Zeichen bedeutet worden / dannenhero es ja kein Wunder/wann nach dem jüngſten erſchröcklichen Cometen die gantze Welt auch ſo manche und groſſe Veränderungen erlebet hat.

 Nach-

Nachdencklich iſt es/ was D. Joh. Ludwig *Witzelius, in Ephem. Nat. Cur. Anni 3. Obſerv. 58. pag. m. 95.* ſchreibet/ nemlich dieſes: Es hat der Hochgebohrne Graf/ Wilhelm von Greiffſtein/ (auß dem Solmiſchen Hauſe/) ein Schloß auf einem Felſen/ von deſſen Höhe man weyland nichts von der ohnweit darvon belegenen Stadt Herborn ſehen kunte/ nunmehro aber kan ich am Fuß dieſes Berges bey dem Eingang/ da eine alte Linde ſtehet/ einen guten Theil von den Thürnen und Mauren zu Herborn ſehen. Dieſes erzehlete ich einsmahls dem Durchl. Fürſten/ Adolff von Naſſau/ welcher mich verſicherte/ daß Er zu Schaumburg an dem Lahn-Fluß/ wo Er wohnet/ jetzo ein Dorff ſeines Gebiets ſehen könne/ von welchem Er vor einigen Jahren nicht das Geringſte daſelbſt hätte ins Auge bekommen mögen.

Als ich in verwichener Woche die Ehre hatte/ bey dem Hoch-Edlen und Geſtrengen Herrn/ Hund von Saulheim/ Amtmann auf der Veſtung Königſtein zu ſeyn/ und wir in den Garten innerhalb den Mauren gangen waren/ haben wir die Städte Worms und Oppenheim ſehr ferne von uns geſehen/ und als ich Jhn fragte/ was Jenes für ein Schloß/ ſo kaum eine halbe Meile von uns lag? Sprach er/ es iſt Eppſtein/ von welchem man allhier vor dreiſſig Jahren nicht das Geringſte ſehen können. Als ich vor vierzehen Jahren hieher kam/ begunte man die Thürne zu ſehen/ jetzo aber ſiehet man das gantze Schloß. So weit Ehren-gemelter Witzel.

Widerfähret nun ſothane merckliche Veränderung einem Ort/ was wil dann gantzen Königreichen und Ländern nicht widerfahren? Warlich/ der jüngſte allgemeine Welt-Comet hat eine ſolche

Würckung nachgelaſſen / darvon ohnlängſt hernach gantz EUROPA für andern Welt-Theilen einen ſonderbaren Nachdruck empfunden. Die Verfolgung in Franckreich und Piemont bezeugen ſolches klärlich / wie auch die vielfältige Regiments-Veränderungen in der Pfaltz / Elſaß und Italien. Was für eine merckwürdige Veränderung hat der annoch blutig-glückliche Türcken-Krieg verurſachet? Warlich ſothane / die man vorhin ſich nimmermehr hätte träumen laſſen. Vor Zeiten war es als ein *Paradoxon* oder Ungereimtes angenommen / wann man ſagte: Turcas vinci poſſe, **die Türcken könten auß dem Feld geſchlagen werden.** Jetzo heiſſet es: Chriſtiani invincibiles, **die Chriſten ſeyn unüberwindlich** / und die Türcken hingegen verlauffen gantze Königreiche und Länder. Seit vier oder fünff Jahren iſt warlich mit dem Türckiſchen und andern Ländern und Regierungen / eine merckliche Veränderung in EUROPA fürgefallen / dannenhero man den ſo genannten Europæiſchen TOROAN, zumahl ſolcher ſeithero gäntzlich diſtrahirt / daß man kein Exemplar mehr darvon haben kan / was die Beſchreibung deß Eſtats eines jeden Landes anlanget / zu verändern / und / wo es nöthig / zu vermehren angeſuchet worden / welche Mühe ich dann unſerm lieben EUROPA zu Gefallen / um ſo viel williger / über mich genommen / weil es unſerer Chriſtlichen Gemeine darinn wider den Blut-durſtigen Türcken-Hund ſeithero ſo wacker gelungen iſt. Allhier findeſt du demnach zwar den vorigen ROMAN, aber an vielen Orten corrigiret / und die Regiments-Geſchichte eines jeden Landes von Anno 1674. biß

biß hieher erweitert / und continuiret / daß demnach dieſes Buch ſeinen Preiß ſattſam erſetzen / und den Käuffer gebührlich contentiren wird; Welches zu erinnern man für nöthig hat erachtet. Du aber / Geehrter Leſer / lebe inzwiſchen wol / und bleibe günſtig ſo wol dem Verleger / als dem

AUTORI.

Summariſcher Inhalt / ſammt dem Blatzeiger aller Hauptſtücke dieſes Europ. Toroans.

Im Erſten Buch.

Das Erſte Hauptſtück.

Toroan büſſet durch Sturm ſeine Geſellen ein. Kommt mit einem in Venetianiſchen Dienſten befindlichen Schweden in einen See-Streit / werden aber wieder gute Freund. Toroan langet bey Raguſa an / allwo ſich zwey Verliebte ums Leben / ihn aber in Gefahr bringen. Wird wunderlich erkandt / und vom Rath herrlich tractirt. Trifft ſein Fräul. Borranda an. 1

Das 2. Hauptſtück.

Toroan verliehret bey dem grauſamen Erdbeben zu Raguſa ſeine Borranda. Reiſet derhalben hertz-betrübt allein nach Wien. Nimmt unterwegs den kurtzweilen Oa zum Diener an. Wird zwar von der Croatiſchen Frl. wohl gehalten / geräth aber in groſſe Leib- und Lebens-Gefahr darüber. 19

Das 3. Hauptſtück.

Toroan und Oa werden von den Türcken gefangen / macht aber ſich und eine Chriſtl Braut wieder loß. Reiſt nach derer Hochzeit fort auff Wien / da ihm unterwegs ein gelehrter Jeſuit herrlichen Bericht gibt von den IV. Monarchien und allen Käyſern. 40

Das 4. Hauptſtück.

Toroan kommt auff der Donau in groß Unglück / endlich aber eben an dem Ort / wo Ih. Käyſerl. Maj. eine Hirſch-Jagd angeſtellt / wieder an Land; da er

bey Deroſelben Schutz / aber vergeblich / ſuchet. Trifft ſeinen Oa an / der ihm allerhand Unglück und Ebentheur von von ſeiner Reiſe erzehlt. 67

Das 5. Hauptſtück.

Erzehlung eines koſtbaren Turniers am Käyſerlichen Hof. 86

Das 6. Hauptſtück.

Die Kleinodien werden außgetheilt. Fürſt Ragotzi erzehlt/wie ihn Abbaffy dem Tartar-Cham überlieffert/allwo er ſich in Fräul. Pagarnis verliebet / aber von Poliedes hierüber geneidet / und als ein Slav nach Conſtantinopel verkaufft wird. 102

Das 7. Hauptſtück.

Ragotzi wird daſelbſt durch Gutwilligkeit eines andern Slaven erlöſt. Jhm begegnet auff der Heimreiß ein leßwürdige Begebenheit. Wird mit Toroan bekandt/und nachdem Graf Tetera dazu kommen/ reiſen ſie mit dem Käiſ. Geſandten in Polen. 116

Das 8. Hauptſtück.

Der Gaſtgeber zu Warſchau beſchreibet den Unſern das gantze Königreich Polen / ſammt deſſelben Regalien; wie auch alle Regenten / vom erſten biß zum letzten. 129

Das 9. Hauptſtück.

Beſchreibet die Wahl und Krönung Mich. Wisnewizky. Die Unſern reiſen durch Littau nach Churland. Tetera beſchreibet Ungarn und deſſelben Regenten. Gerathen mit trunckenen Bauren in ein Gefecht / und darüber ins Gefängnuß. 142

Das 10. Haupſtück.

Die Unſern kommen wieder loß. Werden am Churländ. Hof wohl gehalten. Gerathen auff der Jagd in Gefahr wilder Thier; worauß Toroan und die Churländ. Fräul. durch zween ungefehr darzukommende Tartarn erlöſt werden. 170

Das 11. Hauptſtück.
Sie continuiren die Jagd. Toroan und Tetera fühlen Hertzens-Angſt. Leiden auff dem Irrwege Gefahr von etlichen Kölern. Werden durch einen Fehd-Brieff von Ragotzi zum Kampff ausgefordert; begeben ſich/ ihm zufolgen/ nach der Moſcau. 185

Das 12. Hauptſtück.
Die Unſern treffen den Ragotzi nicht/ ſondern Mariano an/ welcher ſeine Lieb in die Wallach. Frl. Arriach, und den Kampff hierüber mit einem Moſcowiter/ erzehlt. Selbige Frl. wird in Moſcau geſchickt. Mariano reiſet mit Dedes Aga in Schweden / und macht Kundſchafft mit den 3. überſchickten Tartar. Slaven. 199

Das 13. Hauptſtück.
Mariano erzehlt ſeinen Schiffbruch auff der Oſt-See. Wird von einer mörderiſchen Liebhaberin errettet/ welche ihm ihre Ubelthaten erzehlet / und ſich hernach entleibt. 213

Das 14. Hauptſtück.
Mariano gibt fernern Bericht von ſeiner Reiß; erzehlt die Landſchafften und Sitten der Tartarn und Coſacken. Wird gefangen ins Moſcowit. Lager gebracht. Hält hernach mit einem Moſcowit. Obriſten einen Kampff/ und reutet mit Noan davon. 229

Das 15. Hauptſtück.
Toroan und Tetera duelliren mit 2. Ritterl. Slaven/ überwinden dieſelbe/ hören zu End nachdenckliche Wort von ihnen. Toroan reiſt nach Moſcau. Tetera wird gefangen hingebracht. 247

Das 16. Hauptſtück.
Toroan hält mit Tetera einen harten Kampff. Die Frl. Borranda und Inaſpa geben ſich ihren Liebſten zuerkennen / daß eben ſie die zween Slaven Toroan und Tetera geweſen. 262

Das 17. Hauptſtück.
Toroan erlangt nichts vom Czar. Die Unſern machen

ſich mit 2. Morgenländiſ. Slaven auff die Reiß. Verliehren Tetera in einem Nacht-Streit / finden ihn aber zu Novograd wieder. 278

Das 18. Hauptſtück.

Tetera erzehlet ſeine außgeſtandene Ungelegenheit. Reiſen von Novograd ab / und leiden unterwegs auff dem Finnländ. Meer-Buſen harten Schiffbruch / ſo daß ihre 2. Diener Sozenoas und Cartſchangi von ihnen getrennet werden. 292

Das 19. Hauptſtück.

Dedes Aga und ein Schwed. Ritter werden von Toroan aus Lebens-Gefahr errettet. Als beyde ſich erkennten / wird Poplaſius mit nach Stockholm genommen / wo ihm Toroan ſeine Ritterl. Ehre im Kampff / den er mit Ragotzi unbekandt hielt / wieder erlangt. Hernach werden die Schwed. Länder und Regenten beſchrieben. 308

Das 20. Hauptſtück.

Die Unſern werden prächtig nach dem Kön. Schwed. Hof abgeholt / woſelbſt Toroan ihrer aller Zuſtand eröffnet / und um Schutz wider ſeinen Hn. Bruder anhält. 328

Das 21. Hauptſtück.

Borranda erzehlet ihren und deß Fürſtenth. Siebenbürgen jetzigen Zuſtand: auch wie ſie durch Liſt deß Abbaſſy an einen Aga nach Conſtantinopel verkaufft worden / deſſen Tochter ſich in ſie (damals in Mañs-Kleidern verkappt /) verliebt. 340

Das 22. Hauptſtück.

Borranda wird (unterm Namen Alcomar) mit vielen Chriſtl. Slaven nach Candia commandirt. Sie machen ſich loß / werden aber wieder gefangen. Bekommen Ordre / dem Geila wider den Tafileta zu dienen. Alcomar kommt in Kundſchafft mit der Fezichen Fräulein Zeldama. 356

Das 23. Hauptſtück.

Alcomar erlegt den feindl. Hobed, befreyet den Printz

Mahomat, bekommt aber ſchlechten Danck. Moncada und Geila langen zu Fez an. Borranda begibt ſich mit etlichen auff die Mittelland-See/ wird wieder von den Türcken gefangen / und nach Conſtantinopel geführt/ da ſie ſich dem Printzen Solymann zuerkennen gibt. Reiſet nach Raguſa/ und von dar mit Inaſpa nach ihrem Vatterland; die Türcken fangen ſie abermal auff. 371

Das 24. Hauptſtück.

Borranda erzehlt/ wie es ihr in der Wallachey und beym Tartar-Cham ergangen. Sie und Inaſpa müſſen mit dem Dedes Aga in Schweden. Werden durch Sturm von ihm getrennet. Treffen Solyman und Tetera an. Reiſen hernach in die Moſcau. 389

Im Zweyten Buch/

Das 1. Hauptſtück.

Mit Oa begibt ſich ein lächerliche Action am Königl. Schwed. Hof. Die Unſern reiſen nach Coppenhagen/ allwo ſie zu dem Ringelrennen gelaſſen/ und von allen wohl gehalten werden. 408

Das 2. Hauptſtück.

Ein Däniſcher Cavallier beſchreibet das gantze Dännemarck/ und alle deſſelben Regenten. Meantico, ein alter Mann / langt auff einem Oſt-Indiſchen Schiff zu Coppenhagen an/ deſſen Lebenslauff und hohe Wiſſenſchafft in Hiſtorien von den Unſern mit Nutzen und Verwunderung angehört wird. (420

Das 3. Hauptſtück.

Meantico erzehlet/ wie es mit etlichen Moſcowit. Czaren ergangen. It. die Mordthat zu Pariß an König Henrico IV. Die viele Veränderungen in Siebenb. und Ungarn. Die Enthauptung Oldenbarnevelds in Holland. Auch wie Rodericus Chalderon in Spanien/ und Bukingam in Engelland / ihren verdienten Lohn empfangen. 443

Das 4. Hauptſtück.
Meantico fähret fort / und erzehlet den Untergang deß Türck. Käyſers Oſman und anderer hohen Potentaten. Die grauſame Hinrichtung der Georg. Königin Chriſtina. Das Leben und darauff erfolgte Lohn Albrecht Wallenſteins zu Eger. Und warumb der Frantzöſiſche Marſchall Marillak enthauptet worden. 456
Das 5. Hauptſtück.
Meantico erzehlet noch viel wichtige Sachen / die ſich in Engeland / Franckreich / Portugal / und in der Tartarey begeben. Hernach auch die Begebenheit mit ſeiner Tochter. 468
Das 6. Hauptſtück.
Meantico erzehlet ferner / wie er ſeinem Eydam die Regierung abgetretten / ſich nach Perſien begeben / und allda deß Schachs grauſame Tyranney geſehen; auch wie es dem König zu Combodia, und etlich Groſſen Mogoln in China ergangen. 480
Das 7. Hauptſtück.
Meantico berichtet / wie er aus ſeinem Reich vertrieben / und von den Seinen getrennet worden: wie er ſich nach Georgia / von dar nach Conſtantinopel / hernach durch Teutſchland nach Italien begeben. Komt zu Tafileta, und endlich auff dieſem Schiff nach Coppenhagen. Die Unſern reiſen daſelbſt ab. Toroan reiſet über Hamburg durch Weſtphalen in Holland. Empfängt vom Printzen von Oranien ſchlechten Troſt. Hält ſich in Nimwegen tapffer. Die Niederländ. Provintzen werden ihm ausführlich beſchrieben. Folgen allerhand Judicia über jetzigen Krieg / und die erſchröckliche Mordthat an beyden Brüdern de Witte im Haag. 494
Das 8. Hauptſtück.
Toroans Tapfferkeit wird ſowol in Holland als gantz Flandern bekandt. Wird gefangen nach Calais ge-

gebracht. Will die daſelbſt unverhoffte Borranda befreyen/ und kommet darüber in Unglück. Wird vom König in Franckreich gnädig empfangen. 515

Das 9. Hauptſtück.

Ein Frantzöſ. Marggraf beſchreibet unſerm Toroan alle Länder und Regenten der Kron Franckreich. 529

Das 10. Hauptſtück.

Borranda wird von Calais nach Nancy gebracht. Allda wird ihr ein zauberiſcher Liebes-Tranck eingegeben. Verletzt alſo in dieſer Wahnſinnigkeit ihren Toroan. 541

Das 11. Hauptſtück.

Toroan komt zu Pfaltz-Simern/ von dar nach Straßburg / erhält nirgend Schutz. Reiſet durch die Schweitz nach Italien. Wird unterwegs von 2. Räubern angegriffen un̄ auff die Gallee verkaufft; hernach zu Venedig erkandt/ und vom Senat wohl gehalten. Trifft ſeinen Hn. Bruder auch als einen Slaven an. 553

Das 12. Hauptſtück.

Muſtaffa erzehlet die Urſach ſeiner Flucht: Er und Toroan erlangen nichts beym Pabſt. Reiſen nach Neapolis/ wo ihnen der Vice-Ré ſelbiger groſſen Stadt Ubel- und Wohlſtand berichtet. 568

Das 13. Hauptſtück.

Ein erfahrner Jeſuit erzehlet den Unſern/ ſehr nutzlich und lehrreich die Beſchaffenheit der Erd- und Waſſer-Kugel. 577

Das 14. Hauptſtück.

Ermeldter Jeſuit beſchreibet gantz Italien ausführlich/ und was darin̄ merckwürdiges zubeobachten. 592

Das 15 Hauptſtück

Offt-erwehnter Pater gibt einen ſchönen Catalogum aller Päbſte und deren vornehmſten Verrichtungen von ſich. 606

Das 16. Hauptſtück.

Marggraf de Ganges erzehlt die ſchröckliche Mordthat an

an ſeiner Frau Mutter/ verliebt ſich doch in deß einen Mörders Tochter / geräth aber auß einem Unglück in das ander mit derſelben. 620

Das 17. Hauptſtück.

Die Unſern treffen zu Barcelona den Oa an/ der erzehlt nebſt ſeiner närriſchen Heurath die Urſach/ warum er ſich für den Grafen Tetera außgegeben. 637

Das 18. Hauptſtück.

Den Unſern werden alle Spaniſche Landſchafften und derſelben jemals gehabte Regenten beſchrieben. 650

Das 19. Hauptſtück.

Gibt Exempel unkeuſcher Münche / (die frommen ungemeynt.) Oa und Nantas ſtellen ſeltzame Händel an. Der erſte Portugeſiſche König gibt ſich zu erkennen. Toroan klaget ſein Anligen. 668

Das 20. Hauptſtück.

Portugals Länder und Könige werden erzehlt. Die Unſern fechten glücklich wider die See-Räuber. Werden auff einem Eyland in einer wunderlichen Felſenburg wohl auffgenommen. 687

Das 21. Hauptſtück.

Fürſt Roderich und die Seinige werden erkandt. Sie beſtreiten ein Frantzöſ. Schiff/ und treffen den Ragotzi darin an. 701

Das 22. Hauptſtück.

Tetera wird auch gefunden. Sie erretten eine Amazon. Dam. Sozenoas und Cartſchangi, wie auch Mariano, kommen nach vielerley ... m Unglück zu den Unſern an Land. 414

Das 23. Hauptſtück.

Tetera beſchreibet Teutſchland mit einer zweyfachen Abtheilung; wie auch Böhmen mit ſeinen Königen. 727

Das 24. Hauptſtück.

Die Schweitz/ Savoyen/ Ungerland / die Stände deß Römiſchen Reichs / und deſſen vornehmſte Fürſtl. Familien werden erzehlt. 741

Das 25. Hauptſtück.

Alle hohe Perſonen dieſes Eylands werden durch Erzehlung ihres Wandels/ aus ärgſten Feinden die beſten Freunde. 756

Das 26. Hauptſtück

Gleiches kommt mit Sozenoas, Cartſchangi und einer alten Frau an Tag. 770

Das 27. Hauptſtück.

Nantas und Oa werden gefangen gebracht. Die übel-tractirte Borranda wird erkandt / und wieder curirt. Toroan beſchreibet endlich das Türckiſche Reich / und alle deſſelben Regenten. 788

Deß

Deß
Europäiſchen
TOROANS
Erſtes Buch:
Das Erſte Haupt-Stück.

Toroan leidet einen gewaltigen Sturm/ darinn er die meiſten ſeiner Geſellen verleuret/ er kommt mit einem tapffern Venetianer zu fechten / und machet groſſe Freundſchafft mit ihm/ hernach kommet er bey Raguſa an Land/ wo ſich zwo verliebte Perſonen ums Leben/ und den Toroan dardurch in Gefahr bringen: als er ſich aber dem Rath zu erkennen gibt/ wird er hoch geehret/ und trifft unverhofft ſeine Fräulein Borranda an.

Wann ein Menſch den andern zum Widerſacher hat/ und würde ſich alsdann einer vor dem andern entſetzen/ ſo wäre ſolches ſehr ſchimpfflich/ und ein Zeichen verächtlicher Zagheit ; hergegen aber / wann einem die Kräffte der gantzen Natur entgegen ſind/ ſolte ſich nicht einer/ ſondern ein gantzes Heer erſchrecken. Dannenhero war es gar nicht zu verwundern / als bey Entſtehung eines gewaltigen Sturms unſere Gallee ſelbſten/ will nichts von denen/ ſo darauff waren/ ſagen/ ſo gar mit Zittern und Schrecken überhäufft ward/ daß ſie ſich gantz in keiner Waage halten kunte/ ſie wanckete als ein daumelender Menſch/ von einer Seiten zur andern/ und kunte ſich nicht einmal ſo viel zwingen/ daß der Schnabel und Steuer in ihrer gewöhnlichen Höhe blieben wären. Gewiß iſts/ daß dieſe Gallee mit ſonderbarem Fleiß muß zuſammen gefüget worden ſeyn / dieweil ſie den Untergang ihrer fünff Geſellinnen allein unzerſtöret anſchauen kunte/ dann die Gewalt dieſes Sturms war ſo groß/ daß ſie nicht gröſſer hätte ſeyn können / weßwegen dann auch alle Ruder- und Kriegsknechte vor Schrecken ſo ſehr erblaſſet / und ohne alles Entſinnen waren/ daß ſie den gröſten Maſt ſamt dem Segel/ welches ſie doch/ indem ſie ihn mit einer Axt abgehauen/ leichtlich hätten thun können/ zu retten vergaſſen/ ſie flohen alle hinunter auff den Boden/ dieweil ſie die unerhörte Grauſamkeit deß Gewitters nicht

länger anſehen kunten/ ſie wurden von der Unſtetigkeit ihrer Wohnung von einer Seiten zur andern geworffen/ und wann irgend einer ſeinen Untergang in dieſem Winckel beklagen wolte/ ſo ſahe er ſich in einem Huy an jenem Ende über 20.30. und mehr Ruderknechte her geworffen/ entweder auff dem Bauch oder Rücken/ gantz unordentlich und unſanfft ligen.

Das Klagen der gemeinen Knechte hatte ſich nunmehr gantz geſtillet/ dann ſie hielten ſich gleich denen/ die man auff die Wahlſtatt führet/ welche in ſolchen Gedancken gehen/ die man vor Gedancken hält/ da ſie doch keine ſind/ dann alle Sinnen ſind ihnen durch den erſchröcklichen Anblick deß gegenwärtigen Todes ſchon verjagt/ ſo gieng es damalen auch dieſen Leuten/ welche weil ſie wol ſahen/ daß ihr Leben ſich alle Augenblick in der Tieffe deß Meers/ oder in dem Rachen groſſer Raub-fiſche endigen würde/ ihren Mahomet nicht um Erhaltung/ dann ſo viel Kräffte traueten ſie ihrem ſchwachen Helffer nicht zu/ ſondern mit inniglichem Seufftzen/ daß er ſie deß Paradieſes und der Wohnung ihrer heiligen Vätter würdigen wolte/ in ihren Gedancken anflehेten/ ihre Säbel/ Bogen und Pfeil lagen gantz ohne Ordnung hin und wieder zerſtreuet/ die Mußqueten und ander Geſchütz miſcheten ſich ſelber alſo durcheinander/ daß es ein erbärmliches Anſchauen war; und wann einer etwa ſein Gewehr noch an ſeiner Seiten fühlete/ riß er es hinweg/ dieweil er wuſte/ daß er ſich auff deſſen Beyſtand anjetzo nicht verlaſſen durffte.

Alſo waren ſie alle auß ihnen ſelber/ alle in Unordnung und Schrecken/ und ohne Empfindung/ außgenommen der unerſchrockene Toroan, dieſer allertapfferſte Jüngling wuſte wol/ daß es bey gemeinen Leuten nichts neues/ in Unglück verzagt ſeyn/ hingegen aber einem rechtſchaffenen großmütigen Helden unverantwortlich ſey/ ſich dergleichen Schwachheit zu unterwerffen: derowegen blieb er allein oben auff dem Bort der Gallee: Er ſetzete ſich neben den Stumpff deß zerbrochenen Maſts/ und faſſete denſelben mit dem lincken Arm/ da er hingegen in der rechten Hand ſeinen Säbel hielte/ und dem Ungewitter nicht ſo ſehr zu trauen ſchiene/ als demſelben zu zeigen/ daß es noch bey weitem nicht mächtig genug/ ihn kleinmütig zu machen: Er ſahe ſich ſo friſch um/ als wenn er in dem beſten Wolſtande geweſen wäre/ und gab damit an den Tag/ daß es eine treffliche Zierath und Tugend wäre/ in dergleichen Widerwertigkeiten großmütig zu bleiben/ und den Muht auff keinerley Weiſe ſincken/ viel weniger gar fahren zu laſſen.

Es hatte das Anſehen/ als klagte er und der übergebliebene Reſt deß Maſts einander die Untreu ihrer Geſellen/ dann dieſer hatte ſeine Spitze/ jener aber ſeine Leute verloren/ oder wo nicht

verlo-

verloren / ſo waren ſie doch ſo gut / als verloren / weil ihr Muht ſchon verloren war. Fürwahr ein rechtes Muſter eines unerſchrockenen Hertzens gab uns der unerſchrockene Toroan, er achtete weder das Sauſen und Brauſen der Winde / noch das Donnern und Blitzen der Wolcken / und ob gleich die Mittel-Lufft immerdar von ſeinem Untergang zu brummem fortfuhr / ſo widerſprach er ihr zwar nicht / gleichwol entſetzte er ſich auch nicht / und ſolte er auch ſchon mitten in deß Todes Rachen geweſen ſeyn / ſo würde er demſelben gezeiget haben / daß er ſich zwar überwinden / aber nicht den Muht nehmen laſſen könte.

Mitten in dieſem erſchröcklichem Sturm fieng es auff einmal ſo gewaltig an zu hageln / das ſich der großmütige Held / welcher / wann er wäre ſitzen blieben / von Schloſſen überhäuffet worden wäre / von ſeinem Ort erhub / und ſich an deß Steuermanns Stelle begab / denn dieſer Ort war ſchon vor vier Stunden ledig worden / indem eine gewaltige Welle den Steuermann von ſeiner Stelle mitten in die wütende See geriſſen; bey dieſem Steuerſtock blieb unſer Held ſo lange / biß unter einem erſchröcklichen Blitz ein gewaltiger Donnerkeul denſelben von dem Hindertheil der Gallee in einem Augenblick zerſchmetterte / und Splitterweiſe in die See ſchlug / es war ein groſſes Glück / daß die Gallee nicht ſelber Feuer fieng / da es dann unmöglich geweſen wäre / ihr zu helffen / weil ſich die gemeine Knechte ſelber nicht mehr helffen kunten.

Es waren noch viel andere Ungelegenheiten mehr / ſo dieſes Ungewitter verurſachte / welche aber alle zu erzehlen / ſehr lang fallen würde / weßwegen ich gleichſam überdrüſſig / in dergleichen unangenehmen Zuſtande länger auffgehalten zu werden / zu einem hellern Gewitter eyle / ſintemal der Himmel ſein trauriges Wolcken-Kleid / nachdem er die gantze Natur ſchon zween Tag und eine Nacht damit betrübet hatte / mit Freuden wieder ab / und einen Himmelblauen Teppig um die Lenden warff / die Lufft hielt mit ihren unangenehmen Sturmglocken wieder ein / und lieſſe ſich durch das überauß angenehme Sonnenliecht überall erleuchten / daß man nichts dunckels mehr ſahe.

Es war eben gegen den Abend / als ſich alles wieder ſo lieblich anließ / und gleichwie bey dieſer Zeit die liebe Sonne auff ihrem güldenen mit Purpur bemahlten Wagen / ihren Abzug unter den allgemeinen Geſichts-Cräis / mit einem trefflich anmüthigen Anblick der Zuſeher hielt / ſo erquickten ſich auch die Schiffbrüchige Thracier durch ein ſo herrliches Zeichen eines künfftigen lieblichen Tages dermaſſen / daß man ihnen nicht einmal angeſehen hätte / daß ſie in ſo groſſer Gefahr und Aengſten geweſen waren

ren/ wofern die geringe Anzahl ihrer Leute / (dann die Gewalt der Winde und deß Waſſers hatte vier und ſechtzig hinweg geriſſen/ und mit dem Maſt zerſchlagen (und die zerſtümpelte Gallee ihnen nicht eine traurige Erinnerung ihres erlittenen Schadens geweſen wäre.

Toroan, als er ſahe/daß er mit ſeiner Großmütigkeit den Sturm überwunden hatte / kehrete ſich damalen zu ſeinen oben auff dem Bort wieder verſamleten Krigsleuten; Wann ich wüſte / ſagte er/ daß einer unter euch wäre / der ſich vor dem Venetianer ſo ſehr / als dem außgeſtandenen Sturm fürchtete / ſo würde ich mich von Hertzen betrüben / Ihr wiſſet aber / lieben Brüder / was unſer Vorhaben / und worauff unſer Zug angeſehen iſt / Unſere Feinde/ die Venetianer und Maltheſer ſind es / die wir ſuchen / und mir zweiffelt nicht / wir werden eben ſo ſehr von ihnen geſucht; Seyd demnach bemühet / die Gallee wieder auß zubeſſern / damit wir dem Feinde nicht mit einer ſchändlichen Flucht / im Fall er uns entgegen kommen ſolte / unſere Zagheit müſſen behaupten / ſind dann gleich unſer andere fünff Galleen verſuncken / ſind gleich viele auch von dieſer um den Hals kommen / ſo wollen wir darum dem Feind nicht einen Fuß breit weichen / unſere Geſellen ſind zweiffels ohne deßwegen umkommen / damit ſie uns die Ehre eines herrlichen Siegs allein überlieſſen / und mich deucht / unſer Mahomet verſichere mich ſeines groſſen Beyſtands / dieweil ich ſehe / daß allein die Allerdapfferſten der Gewalt dieſes Sturms entkommen ſind: Wir werden aber am beſten thun / daß wir an das nächſte Land fahren / und uns nicht allein mit friſchen Speiſen und Waſſer / ſondern auch mit einem neuen Haupt-Maſt / womit uns die See nicht helffen will noch kan / auffs ſchleunigſte verſehen.

Es war keiner unter dem gantzen Hauffen / der ihm hätte widerſprochen / alles was er befahl / vollzogen ſie / ſie kehreten demnach den ſtumpffen Schnabel / dem eine See-Klippe die vorderſte Spitze abgeriſſen hatte / nach Norden / und ob ſie gleich noch nicht eigentlich wuſten / in welcher Gegend ſie umher trieben / ſo bildeten ſie ihnen doch ein / daß ſie / in Betrachtung deß ſtarcken Sudwinds / nicht weit von Morea ſeyn müſten. Sie zogen demnach die Ruder wacker / dann der Seegel hatten ſie ſich wenig zu erfreuen / als ſie aber / da es wieder Tag worden / zur Seiten gegen Weſten auch eine ſehr zerſtümpelte Gallee erblickten / ſchloſſen ſie alſo fort / dieſe müſte eine von ihrer Flotte ſeyn / dann ſie konten an den Flaggen kein Wappen erſehen / ruderten demnach voller Freuden auff ſie zu / und wolten ſich mit ihr erfreuen daß ſie allein der Unbarmhertzigkeit deß Meers nicht zu theil worden wäre.

Da ſie aber ſo nahe aneinander kamen / daß ſie mit jenen reden konten / ſahen ſie / daß dieſe fremde Gallee nicht von ihrer Flotte / ſondern eine Venetianerin wäre / ſie war aber faſt noch mehr / als ihre / beſchädiget / dannenhero ſie ſich beyderſeits nicht lange beſonnen / das jenige zu ergreiffen / weßwegen ſie außgeräiſet waren / man konte nicht ſehen / welche unter ihnen den allergröſten Luſten zum Streit hatte / und bemüheten ſich gleich die Thracier / ihre an der Feinde Gallee zu beveſtigen / ſo war dieſes nicht allein den Venetianern gar nicht zu wider / ſondern dieſe hingegen verzwyfachten die Hacken und Stricke / wormit ſie einander gleichſam ſelber feſſelten / und waren alſo beyde Parteyen reſolvirt / entweder zu ſiegen oder zu ſterben ; auff der Venetianiſchen ließ ſich recht vornen an ein anſehnlicher friſcher junger Held / in einem vergüldeten Bruſt-Harniſch / mit einem gleichfalls dicht vergüldten leichten Helm auff dem Haupt / ſehen / dieſer Jüngling / wie jung er ſchiene / ſo behertzt war er auch / er ſtraffete ſeine Leute etlich mal mit harten Worten / wann ſie ſich in Beveſtigung der Galleen / oder in Abwechslung ihrer an der Arbeit erſchlagenen Geſellen ſäumig befunden: Und da alles / was zu beyden Seiten nöthig geweſen / verrichtet / fielen ſie von den zwey Galleen aneinander / und hielten ſich alſo daß man dieſes Streits gleichen wenig geſehen hat / und dieweil es ohnmöglich war / alle Streich zu ſehen / als wird man es mir auch nicht verübeln / wann ich den Streit der gemeinen Knechte nur oben hin berühre / daß ſie nemlich einander ſo gantz auffgerieben / daß nicht ein einziger / weder von Ruder- noch Kriegsknechten / mehr übrig war / als auff dieſer Toroan, und auff jener Gallee der Venetianiſche junge Cavallier Im Anfang hatte Toroan das Glück / daß er mit ſeinen Leuten auff die feindliche Gallee ſprang / und ſich darinn alſo verhielt / daß es ihm ein ewiger Ruhm iſt / der Venetianer aber begegnete ihm nicht allein behertzter / als ſichs jener verſehen hätte / ſondern es verdroß ihn dieſer Schimpff / ſeinen Feind auff ſeinem eignen Bort zu ſehen / dermaſſen / daß er alles ander Gewehr hinweg warff / und nur den Säbel behielt / womit er den dapffern Toroan dergeſtalt ängſtigte / daß er nicht allein zurück weichen / ſondern auch gar wieder in ſeine Gallee ſpringen muſte: Da man dann nicht eigentlich ſehen konte / welcher das meiſte unter dieſen Beyden gethan / Toroan, indeme er ſeines Feindes Gallee erſtiegen ; oder der Venetianer / da er ihn wieder herauß trieb?

Da ſie aber in der Thraciſchen Gallee aneinander waren / und ſchon keinen von ihren Leuten mehr um ſich ſahen / auch einander dergeſtalt auß dem Athem getrieben hatten / daß es einem andern

ohnmöglich geweſen wäre/ dergleichen Stand länger außzuſtehen/ betrachtete Toroan allererſt/ daß er nicht allein gleich anfangs ſeinen Feind auff ſeiner eigenen Gallee beſtritten/ſondern auch/ daß er von demſelben faſt mit Schimpf wieder ab-und in die Thraciſche wäre getrieben worden / ſolches gieng ihm dermaſſen zu Hertzen/ daß er ſich nicht zu behalten wuſte/ er verdoppelte ſeine Kräfften und Streiche/und gieng als ein wütender Löw/welt mañhaffter als ſonſt jemalen/auff den Venetianer loß/und hoffet ihn mit ſolcher Gewalt wieder auß ſeiner Gallee zu bringen : Aber der junge Venetianiſche Held / der da auch nicht gewohnt war / einen Fuß breit zu weichen/ viel weniger ſich auß einem ſolchen vortheilhaftigen Ort treiben laſſen/ thät ihm eben ſolchen Widerſtand/ als ein ſo hefftiger Anfall erfoderte/ ihre Schilde muſten alſo das Gelach bezahlen/ wie manch hundert Streiche muſten dieſelben herbergen/ da dann ſolcher Gäſten kein einziger ohne eine neugemachte Thür einzog/ und dieſelbe zum Mahlzeichen ſeines Einzugs am Schilde hinderließ; gleich wie aber ein Hauß/ ſo rund um voller offenen Thüren iſt/ und ſonſt wenig ſtarcke Balcken zum Grund behält/vor einiger Gewalt nicht lange beſtehen kan/alſo gieng es auch dieſen beyden Schilden/ hie und da fielen die Stücke davon/ worüber man ſich deſto mehr zuverwundern hatte/ dieweil ſie auß einem veſten Metall geſchmidet waren / hier ſahe man aber/daß menſchliche Hände das jenige/ was von ihnen gemacht/ wieder zu brechen mächtig genug ſind.

Endlich kame es mit dieſen zween unvergleichlichen Helden dahin/ daß ſie ſich ſelber auß allem Athem und Kräfften brachten/ ſo gar/ daß ſie ihre Säbel gantz einmütig auff einmal ſincken lieſſen/ und Lufft ſchöpffeten: Sie hatten alle beyde verſchiedene Wunden/ welche doch durch ihre behende Vorſichtigkeit an ſolche Orte ankommen waren/ da ſie nichts zu bedeuten hatten. Sie ſahen inzwiſchen einander friſch ins Geſicht/ und nach den Augen/ damit ein jeder ſeines Feinds Geberden warnehme/und ſich mit einem unverſehenen Uberfall nicht hindergehen ließ/ worzu ihrer keiner geneiget war/ ja Toroan hatte vielmehr Luſt/mit ſeinem Feind in Frieden zu leben/ und demſelben alle Freundſchafft anzukündigen/ worzu ihn deſſen Dapfferkeit/ auffrichtiges Antlitz/ und heroiſche Qualitäten reitzeten/ dannenhero er ſich auch/ nachdem er wieder Lufft bekommen/ zu ihm wendete: Mein Herr/ ſagte er/ wir haben unſerer Ehre beyderſeits genug gethan/ denen wir dienen/ die haben uns zu loben hohe Urſach/ ob gleich unſers Verhaltens kein lebendiger Zeuge mehr übrig/ und an deſſen ſtatt unſere Schilde ſeyn müſſen; Was iſts aber/ daß wir uns ſelbſten auffreiben; unſere Herren werden uns noch mehr zu gebrauchen

haben

haben; Wolan dann / gefällts euch / ſo wollen wir unſere Säbel ruhen laſſen / und einander als Freunde begehen / verſichert euch deſſen / mein Herr / daß mich eine innerliche Regung zu ſolchem Entſchluß treibet / und gleichwie ich mich keiner Unredlichkeit zu euch verſehe / als lege ich meinen Säbel nider / und ſchencke euch dieſen Ring zum Zeichen meiner ewigen Freundſchafft. Als er dieſes geſagt / nam er einen köſtlichen Demanten-Ring von ſeinem Finger / und überreichte ihn dem Venetianer / welcher wol ſahe / daß ſolches gantz und gar nicht auß einer verächtlichen Kleinmütigkeit / ſondern auß einer offenhertzigen Auffrichtigkeit geſchahe / nam ihn demnach an / und verwechſelte ihn mit einem andern / der auch köſtlich war / indem er ſo großmütige Hertzen mit Freundſchafft verknüpffete.

Toroan, der von ſeinem Freund gerne mehr Kundſchafft gehabt hätte / erkühnete ſich / nach ſeinem Nahmen zu fragen: Es iſt nicht gnug / ſagte er / daß ich eure Freundſchafft erworben / wann ich nicht auch zugleich wiſſen ſolte / wem ich dafür dancken ſolte; Kans demnach ſeyn / mein Herr / ſo meldet dem Thraciſchen Toroan euren Nahmen und Vatterland; Wolte GOtt / mein Freund / gab jener zur Antwort / ich würde von dieſer Antwort nicht durch ein ſtarckes Gelübde abgehalten / ſo würde ich mirs vor eine Ehre ſchätzen / mich einem ſolchen Helden / von deſſen Dapfferkeit man in Candia ſchon hin und wieder gehöret / zu erkennen zu geben / deſſen ich mich ſo wenig ſcheuen würde / als Ehrlich mein Geſchlecht und Nahme iſt: nehmet demnach ſo lange mit dieſem vor lieb / daß ich mich den Schweden nenne / biß uns das Glück etwa / nach Endigung meines Gelübdes / an einem andern Europæiſchen Orte / unſere Freundſchafft zu erneuern / gönnen wird.

Es iſt nicht zu ſagen / wie verwirret Toroan damalen war / als er eine ſolche Fehl-Bitte thäte / er wuſte nicht / wie ers verſtehen ſolte; doch wolte er nicht mehr auff jenen wider ſein Gelübde dringen / zumal als er ſahe / daß jener mit außgeſtreckten Armen auff ihn zugieng / und ihn gar holdſelig küſſete / Es iſt an dem / ſagte er dabey / daß wir von einander ſcheiden / und unſere Wunden verbinden laſſen. Was Wunden; gab Toroan zur Antwort / wolte GOtt / ich hätte keine / als dieſe leibliche äuſſerliche Wunden / ſo würde ich denſelben die Ehre nicht thun / mich um ihre Cur zubemühen / aber Ach mein Hertzen-Freund! ich hab eine innerliche Wunde die mir eine Siebenbürgiſche Heldin gemacht hat / dieſe kräncket mich mehr / als der Tod ſelbſten.

Er hätte noch mehr geredet / aber der Schwede / der von ſolchen thörichten Wunden nichts hielt / gieng davon / und lachte bey

ſich ſelbſten / daß ſich ein ſo dapfferes Gemüht einer weiblichen Heldin unterwerffen ſolte. Er ſtieß die zwo Galleen voneinander / und ruderte ſelbſt ſo viel als er konte / da ſie dann in wenig Stunden von den hohen Wellen einander gar auß dem Geſichte kamen.

Unſer durch dieſen ſchleunigen Abſchied ſehr verſtörete Toroan wuſte nun nicht / was er anfangen ſolte / er legte ſich nieder / und dachte ſeinem Zuſtand etwas reifflicher nach. Kan auch wol / ſagte er bey ſich ſelber / ein ſo unglückſeliger Menſch auff der gantzen Welt gefunden werden / als ich bin? Ich weiß nicht / ich zweifle dran / ja ich glaube es nicht / dann meine Schmertzen und unglückſeelige Bekümernuſſen ſind ſo groß / daß ich ſie nicht überſehen kan; ô Peter Serin! ô Tättenbach! ô Frangipani! wäret ihr doch entweder von Conſtantinopel geblieben / oder hättet nur den Aller-liebſeeligſten Slaven zu Hauß gelaſſen! Aber Ach! was klage ich / was beſchwere ich mich über dieſen Slaven / ja vielmehr über dieſe unüberwindliche Heldin? die ich doch ſo eyfferig ſuche / und deren Abweſenheit mir ſolche Pein verurſachet / daß ich doch endlich noch vergehen muß? O grauſames Verhängnüß! warum lieſſeſt du uns zuſammen kommen / wann wir doch ſo ſchmertzlich und unverſehens wieder voneinander kommen ſolten? Aber / was ruhe ich? Was ſäume ich mich lange / die Jenige zu ſuchen / die mir all mein Hertzenleyd allein ſtillen kan?

Als er dieſes ſagte / griffe er nach den Rudern / und bemühete ſich / ſo ſehr Nordenwärts zu fahren / als er immer konte / er hatte keinen einzigen mehr von ſeinen Leuten um ſich / ſondern war gantz allein / und deßwegen / ſo wol als der Schwede / unkräfftig / ein ſo ſchwere Gallee mit einem Ruder zu zwingen. Am andern Tage erhub ſich ein ſtarcker Sud-Weſtwind / der ſich dergeſtalt mehrete / daß ein fliegender Sturm darauff ward / welcher dieſe ſchon elendig zugerichtete Thraciſche Gallee nahe an einem ſehr anmutigen / und wegen der grünen Bäume trefflich luſtigen Strande / auff einem verborgenen Felſen vollends zerſchmetterte.

Toroan, der da ſahe / daß er nichts mit ſich nehmen konte / ſondern allein ſeinen Leib und Leben zu erhalten / gnug zu thun hätte / ergriff nur ſeinen Säbel / und ſetzte ſich auff das gröſte Stück der zerſcheiterten Gallee / und ließ ſich darauff nach eigner Willkühr führen / weilen aber die Wellen immerdar nach dem Ufer ſchlugen / als ward er endlich / nachdem ſchon zwantzig Stunden verfloſſen / gegen der Sonnen Auffgang an das anmutige Ufer geworffen.

Er hatte nach ſo viel erlittenem Unheyl der Ruhe hochnötig/ legte ſich demnach unter ein ſchattigtes Geſträuch/ und ſchlieff biß gegen den Mittag/ da er wieder erwachte/ und zu wiſſen verlangte/ an welchem Ort der Welt er anjetzo lege/ und wie das Land hieſſe/ darauff ein ſo unglückſeliger Menſch ruhete? Er war nun gantz verlaſſen/ er hatte keinen Diener/ deren er ſonſten wol hundert hatte/ ſeine Gallee war dahin/ ſo wuſte er auch von keinem Pferde/ deren er zu Conſtantinopel bey tauſenden ſtehen hatte/ zu Fuß aber zu räiſen/ war ihm ſo beſchwerlich/ als wenig gewohnet er war/ auff dergleichen Manier zu räiſen.

Indem er alſo lag/ und ſeinem Elende nachſann/ ſahe er einen gelb-gekleideten Morlacken nahe bey ihm vorüber gehen/ dieſem rieff er zu: Freund/ Freund/ fieng er an/ ſage mir/ an welchem Orte ich bin? Ich habe euch mein Tag nicht geſehen/ gab jener zur Antwort/ wie ſolt ich dann euer Freund ſeyn? Saget mir nur/ fuhr Toroan fort/ an welchem Orte ich bin? Jener fieng laut an zu lachen/ und ſagte: Ihr ſeyd ein gröſſerer Narr/ als mein Herr ſelbſten/ daß ihr nach einem Dinge/ das euch ſchon mehr als zu viel bekannt iſt/ fraget/ Sehet ihr nicht/ daß ihr unter einem Haſel-Strauch liget? Toroan ſahe/ daß ihn jener noch nicht recht verſtunde/ forſchete demnach weiter/ wie dieſes Land hieſſe/ und wem es underthan wäre? Worauff der gelbe Morlack ſagte: Dieſes Land heiſt Land/ dieſer Strauch heiſt Strauch/ und gehöret unter unſern Burgermeiſter und Rath: Oder wiſſet ihr/ daß ein Land und ein Strauch noch einen andern Namen führe/ ſo lehret mich ſolches/ dann davon habe ich mein Tage nichts gehöret/ ein Hund und ein Menſch haben wol abſonderliche Namen/ und ich weiß wol/ daß ich Oa heiſſe/ aber wer wolte ein Land oder Strauch Peter/ Paul/ Zacharias/ Hein/ Matz/ Ilſabe/ Kix/ Geeske/ Silge/ oder anders nennen?

Unſer Held wuſte nicht/ was er auß dieſem Menſchen machen ſolte/ er hielte ihn vor einen Thoren/ dann ſeine Reden waren gar nicht anders beſchaffen/ gleichwol aber war die Begierde/ dieſes Landes Namen zu wiſſen/ ſo groß/ daß er auffſtund/ und zu ihm ging/ indem er ihn noch einmal fragte: Was iſt es dann vor ein Burgermeiſter und Rath? und wo wohnet derſelbe/ der über dieſes Land herrſchet? Oa als er ſahe/ daß dieſer in einer ihm unbekanten Kleidung immer näher kam/ verlieſſe ſich auff ſeine Beine/ und indem er in voller Flucht begriffen ware/ rieff er mit vollem Hals: Es iſt unſer Burgermeiſter! Es iſt unſer Burgermeiſter

und Rath / und wohnet in unſerer Stadt / wolt ihrs nicht glauben / ſo gehet ſelber hin und erfahrets!

Unſer Held achtete es vor eine eitele Thorheit / dieſem Menſchen (welches ihm doch auch ſeine Mattigkeit verbotte /) weiter nachzulauffen / deſſen Einfalt man an den geführten Reden sattſam abnehmen kunte / ließ ihn demnach ſeines Wegs gehen / und legte ſich wieder unter ſeinen ſchattigten dicken Haſelbuſch / wo er gerne deß Schlaffs noch ein wenig genoſſen hätte / wann ihn nicht ein wunderliches Anſchauen eines ankommenden anſehnlichen Morlacken davon verhindert hätte / dieſer war ein junger ſehr wol geſtalt- und gekleideter Menſch / und ſchien nicht von gemeinen Leuten gezeuget zu ſeyn / er ritte ein köſtlich Türckiſches Pferd / und ſolches ſo zierlich / daß man ſich darüber verwundern muſte / wiewol man eigentlich ſahe / daß er keinen ſonderlichen Fleiß anwendete / noch ſich zur Reut-Zierlichkeit zwange / dann ſein Zuſtand gab gnugſam zu erkennen / daß er ſolcher Eitelkeiten wenig oder gar nichts achtete / Er ſaſſe zwar auffrecht / ſahe aber bald unter bald wieder überſich / bald zurück / bald vorſich / er ſchlug etlich mal an die Bruſt / und ſahe gen Himmel / redete auch dabey / welches aber Toroan, dieweil er ihm zu ſehr entfernet / nicht verſtehen kunte / welcher hinder ſeinem Buſch ligen blieb / und lauerte / was hier weiter zu thun ſeyn würde

Dieſer anſehnliche Morlack kam immer näher / und an dem / daß er unordentlich vom Weg abſchweiffete / ſahe man / daß er in ſehr tieffen Gedancken ritte / wie er dann auch nicht einmal ſahe / daß er die Häſel-Hecke vor ſich hatte / und demnach dem Pferde / als es vor derſelben ſtehen blieb / die Sporn gab / da aber ſelbiges weder konte noch wolte fortgehen / ſchlug er mit den Beinen ſo gewaltig in deſſen Bauch / daß das Blut herauß / und das Pferd hoch in die Höhe ſprang: und weil es auch auff dieſen hefftigen Antrieb nicht fort wolte / ſondern ſtill ſtehen blieb / ſo ſprang der Morlack herunder / zog an der rechten Seiten einen Dolch herfür / und ſtach darmit das anſehnliche unſchuldige Roß mit neun Stichen zu todt.

Wer wolte ſich nicht mit unſerm Toroan über dieſes Spectacul verwundert haben? und ſolches um ſo viel deſto mehr / als die Verwunderungs-Sachen hierauff allererſt recht angiengen: Jener ſtunde nun neben ſeinem Pferd / ſahe es an / und als er / gleich als einer der auß einem tieffen Schlaff erwachet / die dicke Hecke ſahe / machte er groſſe Augen drüber / und bejammerte den unſchuldigen Tod ſeines lieben Pferds / er ſtieß es mit einem Fuß drey oder viermal an den Leib / und hoffete / es würde ſich wieder erheben / aber weil ihm die neun empfangene Wunden mit dem Blut das

Leben

Leben entgehen laſſen / ſo war dieſe Hoffnung ſo wol vergeblich als thöricht zu nennen.

Als nun der Morlack ſahe/daß ſein Pferd todt war/ſchlug er den Dolch biß an den Handgriff in den Erdboden / eben als wann es derſelbe beſſer/als die Hand die ihn geführet/ hätte verſtehen ſollen. Bißher hatte er in der Nähe noch kein Wort geredet/ nun aber fieng er einen ſolchen Diſcurs an/ den der Allergelehrteſte von der Welt außzulegen ſein Lebtage / und noch tauſend Jahr drüber/ genug zuthun haben würde: Er ſahe erſtlich auff alle Ecken um ſich her / und in dem er Schritt vor Schritt faſt in einem Circul umher gieng / ſagte er alſo: So! ſo! niemand kans/ aber ich/und wer wird es ſeyn? ſintemal weder Hunde noch Fiſch/ dorten aber/ Sihe! ſihe Mercurius und Samuel, ô daß dich / Pful / Stül / Bänck und Hering/ſo komm dann/ und beſihe deine Raritäten. Die Ungedult und der Meſſerſchmid ſinds/ die wollen die Brunſt nicht leſchen/ Drum ô hey/huy/ ſa/ Ich brenne! leſchet/ ſtechet/hauet/ fritz/fratz/ Couranti, Couragi, Ey ja / meynſt du es wol? Lauff/ lauff / ſiheſt du nicht den groſſen Berg fallen? Wer ſtehet in dieſem Pful? O mein Kind/wie verlaſſet ihr mich / Oa! Oa! lauffe hin/ und ſage dem Käiſer von Conſtantinopel/ daß ich der Schach von Perſien ſey/ und ich kan/ ſoll und muß / niemand aber / dem ſey auch wie ihm wolle/ Ha/ ha / he / la la ti ral lalla, fari tala, ti li trala, ban tamter lam tara, Nun / nun / gedultig und hoffärtig / Europa und Raguſa ſind reich/ aber ich bin ein Weinglas; Nein/ die Sporen müſſen es thun / und nicht du/ oder das Mittelpunct in der Sonnen / Woher kommts / daß mir die Naſe Pillen gibt? O wie ſchändlich hindergeheſt du mich! Gehe / oder ich will dir Hoffnung/Raach/ Luſt/ Sünde/ Liebe/Gedult/Gedancken/ Marter/ und Urſach ohne Urſach/ ſampt ihrer Mutter und dem gröſten Stein/ der doch an dir / und nun keine Würckung / fürwahr nicht/ du irreſt dich/ Feder und Bogen/ ob ſie gleich ſchwer/ Ey/ ey/ meyneſt du/ daß der Himmel falle / warum ſtimmeſt du aber ſo lange/ und läſſeſt mich mit meiner Liebſten warten? Andere Widerwärtigkeiten ſind noch dumm genug/die allergröſte/kleineſte und ſchönſte nicht hier / ſondern da / darum mein Schwager/ Kauffmann/ Held und groſſer Cedernbaum / lieber würde ich mich und mein Delfin von Avignon, auch laſſet mir die Krone der Geburt eines verzweiffelten Geiſtes / Sitze ich dann noch nicht? daß dich wider keine ſeltzame Anſchläge nimmermehr von Radamanthus, ô du Held/ dir wollen ſie Candien nehmen/ deine alte Wohnung iſts/ leide es nicht/ komm/ ich will dir helffen.

Als er dieſes ſagte / ſprang er nach ſeinem Dolch/ denſelben zog er auß der Erden / und ſtach vier oder fünffmal in die hohle

Lufft. O du Zauberer/ ſagte er dabey/ wo biſt du? Doch fehle ich deiner/ ich treffe mich deſto gewiſſer: Hiemit führete er ſeine Wehr nach dem eröffneten Buſem/ und ſtach ſo tieff dahinein/ daß er ſo bald zur Erden ſanck/ und nur dieſe Worte mit ſchwacher Zungen ſagte: Ach ſchönſtes Kind/ ich ſterbe auß Verzweifflung in meiner unſeeligen Liebe/ aber wolte GOtt! meine Seele wär glücklicher als ihr Gehäuß.

Hiemit gieng ihm der Athem auß/ und verſchied alſo ein ſehr anſehnlicher Jüngling/ der eines langen Lebens/ oder eines redlichern Todes wol würdig geweſen wäre.

Toroan gieng zu ihm/ und hoffete ihn noch zu retten/ aber der Geiſt war ſchon außgefahren/ derowegen zog er ihme den Dolch auß dem Leib/ und wiſchete das Blut darvon/ in dem er ihn aber noch in der Hand hatte/ kam eine trefflich ſchöne Dame auff einem ſchnellen Läuffer herzu gerennt/ hinder ihr her kam der gelb-gekleidete Oa. Jene/ ſo bald ſie den erſtochenen Jüngling/ und neben ihme unſern Toroan, mit dem blutigen Dolchen ſtehen ſahe/ ſprang eylend vom dem Pferd/ und zoge ihren kurtzen Dolch auß der Scheide/ damit gieng ſie ſehr grimmig und erbittert auff unſern Thracier loß/ und ſagte: O du Blut-Hund! wer hat dir erlaubet/ einen ſolchen Edlen Herrn das Leben in ſeiner beſten Blühte zu nehmen? Darmit ſtieſſe Sie ſo unbarmhertzig auff Toroan loß/ daß derſelbe/ der ohne Schilde war/ eine groſſe Wunde in die rechte Schulter empfieng. Haltet ein/ ſprach er damal zu ihr/ dann ich bin unſchuldig/ und dieſer Entleibte hat ihm das Leben ſelber/ ſampt ſeinem Pferd/ verkürtzet/ die Dame aber fuhr immer fort/ und ſtach wacker auff ihn loß/ daß er ſich nothwendig zur Gegenwehr ſtellen muſte/ und weilen ſie Ihm noch eine groſſe Wunde in den lincken Arm anbrachte/ ſo ergrimmete er/ und durch ſein eigen Blut angefriſchet/ gienge Er ſehr erhitzet auff Sie loß/ und weilen er ſich ihrer anders nicht erwehren konte/ ſo ſtieſſe er ihr durch den rechten Arm/ worinnen Sie den Dolch hatte/ und machte ihr denſelbigen lahm/ daß ſie ihr Gewehr in die andere Hand nam/ Er entſchuldigte ſich noch immer fort/ und bate ſie faſt um GOttes willen/ ihrer ſelber zu ſchohnen/ aber ſie gab ihm kein Gehör/ ſondern ſagte/ daß Sie nach einem ehrlichen Tod trachte/ dieweil ihr Liebſter ſchon todt wäre/ und ſie achte ſich glückſeelig/ von eben derſelben Hand erlegt zu werden/ die ihrem Libono das Leben genommen hätte.

Der unglückſeelige Toroan, als Er nun ſahe/ daß es ihm unmöglich war/ ſich anders/ als wann er ſie noch mehr verwundete/ zu retten/ gienge friſch auff ſie zu/ und gab ihr noch

drey Stich in den Leib/ weilen aber ſelbige noch nicht mächtig genug waren/ ihr das Leben zu nehmen/ Sie ſich auch beſorgete/ nach dem Tod allzuweit von ihrem Libono zu ligen zukommen / ſo verlieſſe ſie unſern Herrn auff einmal/ und lieffe zu dem Leichnam deſſen/ der ſich ſelbſt erſtochen hatte/ auff den fiel ſie/ küſſete ihn/ und ſtach ihr darauff den Dolchen in das Hertz / daß ſie gleich darauff verſchied; da ſie oben auff denjenigen zu ligen kam/ deme ſie ſich im Leben gerne unterworffen hätte.

Oa inzwiſchen/ ſobald er die Dame auff unſern Helden loß gehen ſahe/ ſchwang ſich auff ihr Pferd / und rennte ſporn-ſtreichs darvon. Toroan ſtunde hergegen gantz beſtürtzet und verwirret bey den todten Leichnamen dieſer zweyer Verliebten / Ach was macheſt du nun? ſagte er / indem er an ſeine Bruſt ſchlug/ und gen Himmel ſehend/ Ach ich unſeliger Menſch! der ich auch liebe / aber dem Himmel ſey Danck / daß ich nicht ſo verzweiffelt bin in meiner Liebe/ als dieſe : Nein / meine Borranta wird mir ſolches nicht gut heiſſen / noch vor ein Zeichen meiner Beſtändigkeit halten / wann ich ein Selbſt-Mörder an meinem Leibe würde. Aber Ach Borranta! Borranta! Ich ſuche euch / wo finde ich euch ? In euch lebe ich/ und wann ihr nicht in mir lebetet / ſo wäre mein Leben allzuwenig / und viel zu unkräfftig / meinen Leib zu tragen / O möchte ich nur den Ort eures Auffenthalts wiſſen / und ſolte es dann auch unter den wilden Thieren / unter den allergrauſamſten Menſchenfreſſern / ja am Ende der Welt ſeyn/ ſo würde ich mich nicht lange beſinnen/ noch von der aller-erſchröcklichſten Gefahr auffhalten laſſen / euch entweder zu retten/ oder da ich vom Himmel dazu verſehen bin/ mit euch zu ſterben.

Der betrübt-verliebte Held kunte ſich bey der ſchmertzlichen Erinnerung ſeines geliebten Fräuleins der Thränen nicht enthalten / und dieweil er gantz auß ſich ſelbſten war/ ſo gieng er ſtillſchweigend hin und her / er gieng zu den zwey todten Leichnamen/ und zog der Damen den Dolch auß ihrer Hertz-Wunde ; Er beſahe ihn/ hielt ihn neben den andern/ womit ſich Libono erſtochen/ und womit er ſich ſelber gegen die Dame geſchützet hatte/ und als er an ihrer Gleichheit befand / daß ſie von einem Meiſter gemachet waren/ ſo verfluchte er denſelbigen Schmidt / der ſolche Waffen verfertigte/ die ſolches Unheil anrichten dürfften/ nicht wiſſend/ daß dieſem Werckmeiſter eben ſo wenig Schuld/ als dem/ der die Metall geſchaffen / worauß dieſe Waffen verfertiget/ beyzumeſſen wäre.

Indem er alſo ſtund/ und mit traurigen Geberden nicht allein

ſein Mitleiden über dieſer Todten Unfall/ ſondern auch ſeine Wehmuth über dem allerbetrübteſten Verluſt ſeiner Princeſſin Borrante zu verſtehen gab/ hörete er ein Geräuſch von Oſten her; Bald darauff ſahe er den einfältigen Oa mit noch zwantzig Reutern wie ein Blitz daher ſtechen/ welche ihn umringeten; Was bedeutet dieſe Feindſchafft? ſagte er behertzt zu ihnen; Oder iſts nicht gar ein mörderiſcher Anfall? Ja freylich/ ein mörderiſcher Anfall/ gab einer von den Reutern zur Antwort/ dann du muſt als ein Mörder geſtrafft werden/ dieweil du die zwo hohe Perſonen verrätheriſcher weiſe um ihr Leben gebracht haſt; Wann mir ſolches ein einziger Menſch beweiſen kan/ antwortete Toroan hingegen/ ſo will ich ihm 1000. Thaler ſchencken/ und mich ſelbſten zur Straffe lieffern. Oa ſprang geſchwinde von ſeinem Pferd/ nam die Mütze vom Kopff/ und gieng zu Toroan, ſagend: Ein ehrlich Kerle hält ſein Wort! komm/ geb mir 1000. Thaler/ dann ich kans erweiſen/ daß du mir meinen Herrn und deſſen Liebſte/ mit ihrem eigenen Gewehr erſtochen haſt. Toroan, ob er ſich gleich in ſolcher Gefahr ſahe/ muſte gleichwol dieſer Reden lachen/ ſagende: Womit aber wilt du beweiſen/ daß ich der Thäter bin? Damit/ warff jener dagegen ein/ dieweil ſonſt niemand iſt hie geweſen. Hiermit bin ich noch nicht zu frieden/ verfolgete Toroan, beweiſe mir es mit einem Eyd/ daß du es geſehen habeſt/ daß ich der würckliche Thäter ſey. Oa antwortete/ daß er thöricht gethan hätte/ im fall er ſich mit ſeinem Zuſehen in Gefahr geſtürtzet hätte/ und dieweil er beſorgt/ die Reyhe möchte ihn auch treffen/ ſo hätte er ſich bey Zeiten davon gemacht.

Sie wechſelten noch viel Worte zu beyden Seiten/ biß ſo lange die zween Cörper der Entleibten auff zwey Pferde neben einander veſt gemacht/ da muſte ſich Toroan, der es vor eine lautere Thorheit hielte/ dieſes Völcklein mit Widerſpenſtigkeit zum Zorn zu reitzen/ gefangen geben/ und auff ein Pferd ſitzen/ da hingegen Oa abſteigen/ und ſeines darzu hergeben muſte/ welches ihn zwar ſehr auff unſern Thracier verdroß/ kunte aber doch weiter nichts thun/ als das Pferd mit einer langen Ruthen unten um die Hinderbeine zwicken/ daß es in die Höhe ſprang/ dann er hoffete/ Toroan würde nicht Sattel-veſt ſeyn/ und demnach von dieſem muthigen Klepper leichtlich abgehoben werden.

Dieſer ehrliche Herr nun fragte auff dem Wege abermal nach dieſes Landes Beſchaffenheit und Nahmen/ aber der Pöfel war ſo voller Grimmes/ daß ihm keiner ſeine Frage beantwortete. Sie ritten aber nur eine gute Stunde/ als ſie eine anſehnliche See-Stadt/ ſo zur Seiten ein unüberwindliches Schloß ligen hatte/ vor ſich ſahen/ Toroan war ſchon ſo ſehr von fernerem

Nach-

Nachforſchen abgeſchrecket / daß er lieber ſtille ſchwieg / damit ihm nicht ein ander Schimpff wiederführe. Als ſie zur Stadt hinein kamen / lieff ihnen eine groſſe Menge Volcks entgegen/dann es war ſchon überall außgebreitet / daß ein fremder Jüngling den Libono ſampt ſeiner Liebſten erſchlagen hätte. Die Reuter führeten ihren Gefangenen nach einem ſtarcken Thurn / in welchem er an die Füſſe geſchloſſen / und mit einer ſtarcken Wacht verwahret ward / Er muſte viel Schmach-Reden von dieſem unnützen Volck einfreſſen / deren er doch keine einzige beantwortete / ſondern froh ward / als er vernam / daß er vor den groſſen Richter dieſer Stadt morgen ſolte geführt werden / dann Er hoffete ſich und ſeine Unſchuld vor demſelben beſſer / als dem unvernünfftigen Pöfel / zu retten: Er muſte damalen mit den allergeringſten Tractamenten vor gut nehmen / da er ſonſten einer herrlichen Tafel gewohnt war / die Wacht wuſte ihm auch gar verweislich auffzurücken / daß er den Libono, welcher deß Groß-Richters Sohn ſelbſt geweſen / ſampt ſeiner Liebſten / die auch eines hohen Mannes dieſer Stadt Tochter geweſen / ums Leben / und ſich dardurch ſelbſt in die gröſte Gefahr ſeines Lebens gebracht hätt.

Am andern Tage führete man ihn mit zwölff bewehrten Knechten in das groſſe Rath-Hauß / ein jeder / der ihn auff der Straſſen ſahe / muſte ſich über ſeine Freymüthigkeit verwundern/dann man ſahe weder Schrecken noch Forcht in ſeinem Antlitz / er ſahe ſich ſo friſch um / als wann nicht Er ſelbſt / ſondern von ihm ein ander zum Gericht geführt würde / dann ein Gewiſſen das da rein iſt / kan leichtlich von einem unreinen unterſchieden werden. Als er in einen ſehr groſſen Saal trat / ſahe er eine groſſe Verſamlung anſehnlicher alter und ſehr verſtändiger Leute / denen er gebührende Ehr erwieſe / und / noch ehe man ihn fragete/alſo redete: Mich wundert ſehr / und ich habe groſſe Urſach darzu / daß man mich als einen Ubelthäter gefangen und an dieſen Ort geführet / da ich mir doch / deſſen man mich zeyhet / nicht bewuſt bin / Sehet euch aber vor / Ihr ſeyd auch wer ihr wollet / daß ihr in Beleydigung der Unſchuld euch nicht eine ſchwere Rache und Straffe ſelber auff den Hals ladet / dann ich ſchwöre euch / daß ich nicht allein unſchuldig an dem Tod dieſer zwo Perſonen / ſondern viel drum geben wolte/daß ich denſelben hätte verhindern können: Er erzehlte ferner den gantzen Verlauff / wie ſich Libono geberdet / und daß er von der Damen überfallen worden / zeigete auch ſeine Wunden / und brachte den gantzen Rath in groſſe Verwirrung.

Da er aber außgeredet hatte / trat einer im Nahmen deß Groß-Richters (welcher nicht ſelber erſchien) herfür / und klagete ihn offentlich / als einen Mörder / an / bate auch / der Hochweiſe Rath

von Raguſa möchte dieſes Laſter mit gebührlicher Straffe belohnen. Auß dieſen Worten hörete Toroan allererſt/ an welchem Ort er war/ Raguſa? ſagte er zu ſich ſelber/ doch überlaut/ will Raguſa den verdammen/ der ihr ſo groſſe Wolfahrt/ ja auch das äuſſerſte Verderben / nachdem ſie es mit mir anfänget / zuwegen bringen kan? Aber ihr Herren von Raguſa, ihr wiſſet nicht/ wen ihr beleidiget/ laſſet mich aber den Geſandten ſehen/ der vor vier Monaten zu Conſtantinopel geweſen iſt. Derſelbe / gab ihm einer zur Antwort/ wird als ein Mitglied unſerer Verſamlung annoch erwartet/ und vielleicht bald erſcheinen.

Kaum war dieſes geſagt/ als Laſcarus (ſo hieß dieſer Rahts-Herr/) zum Saal herein trat/ und indem er unſern Toroan anſahe/ daß ihm derſelbe die Hand reichete / demütigte ſich Laſcarus auch ſo ſehr / daß er auff das eine Knie fiel/ und ihm erſtlich den Rock/ hernach die Hand küſſete. O Durchleuchtigſter Printz/ ſagte er/ auff der Erden ligend/ was vor eine Unbeſonnenheit begehet heute Raguſa an euch! Aber ich zweiffel / ob ſie es mit Willen und Wiſſen thue. Ihr Herren von Raguſa ſäumet euch ja nicht / deß Aller-Großmächtigſten Ottomanniſchen Käiſers / unſers Allergnädigſten Schutz-Herrn / Durchleuchtigſten leiblichen Herrn Bruder demütigſt um Vergebung zu bitten/ damit er uns und unſere Stadt/ welches wir ſchon doppel an ihm verdienet/ nicht in das äuſſerſte Verderben bringe.

Als er dieſes geſagt/ kam der gantze Raht/ fiel ihm zu Fuß/ und entſchuldigte ſich mit dem / daß ſie ihn nicht gekennet ; Toroan, wie er ein ſehr gütiger Printz / alſo war er auch leichtlich zu verſöhnen / er reichte einem jeden die Hand / und empfieng einen nach dem andern / die Feſſeln wurden ihm vollend abgenommen / und ſein Gewehr wieder gegeben / die Stadt raumete ihm ein anſehnliches Hauß ein / und ordnete ihm eine gantz kleine Hoffſtatt zu ; Er hatte ihnen ſeine Begebenheit / und daß er durch Schiffbruch aller ſeiner Leute verluſtigt worden wäre/ ſchon weitläufftig erzehlt. Denſelben Abend aber bate ihn einer von dem Rath / Nahmens Lucas de Candado, ſampt allen ſeinen Mitgeſellen zu Gaſte/ wohin auch Toroan erſchien/ bey der Mahlzeit ſahe de Candado wol/ daß er nicht luſtig / ſondern immerdar voller Gedancken wäre / er konte aber die Urſach leichtlich errathen / ſagte demnach zu ihm: Durchleuchtigſter Printz / ich ſehe wol / daß Euch dieſe Gerichte nicht annehmlich ſind: Toroan fiel ihm ins Wort / und entſchuldigte ſich/ daß ihm nemlich dieſe Speiſen ſehr ſchmackhafft wären/ ſintemal er in acht oder neun Tagen wenig ſolcher Tractamenten gehabt / ſondern mit weit geringeren Speiſen und einem klaren Waſſer hätte vorlieb nehmen müſſen. Ich glaube dieſes

alles

alles/ fuhr de Condado hergegen fort / nur ſehe ich E. Durchl. ſich mit tieffen Gedancken plagen/ welche Dero Edles Gemüt ſehr verunruhigen / wie wann ich eine ſehr gute Artzney hierzu wüſte?

Toroan, der da immerdar an ſeine Princeſſin dachte/ war freylich nicht allemal bey ihm ſelber/ antwortete demnach dem Raths-Herrn / daß es ihm zu ſchwer fallen würde / ſeinem Verheiß nachzukommen/ ſintemal ihm ja der Urſprung ſeiner Gedancken und deren Beſchaffenheit verborgen / und dannenhero einiges Mittel davor zu wiſſen/ unmöglich ſeyn würde. De Condado lächlete/ ſtund von der Tafel auff und gieng zum Saal hinauß / und verließ ſeine Gäſte in groſſer Verwirrung und Verlangen/ was er doch vor ein Gericht herzu bringen möchte.

Aber ſie empfunden gar bald / daß er wahr geredet / und ſeinen Worten wol nachzukommen wuſte. Dann auff der rechten Seiten öffnete ſich ein köſtlich außgebutztes Neben-Gemach / worauß die vollkommenſte Princeſſin Borranta in einem Fürſtl. Schmuck/ und hinder ihr de Condado herein tratten. Toroan erkante ſeine vertraute Fürſtin im erſten Anblick / er ſprang behende von der Tafel / und empfieng ſie mit einem Handkuß / Ach mein Seelenkind! ſagte er in ſeinen groſſen Freuden / was vor ein unverſehen Glück bringt uns an dieſen gewünſchten Ort einmal wieder zuſammen? Das thut GOtt/ (antwortete die himmliſche Princeſſin) welchen ich jederzeit darum angeruffen / daß er mir meinen Printzen nit in Conſtantinopel / ſondern an einem Chriſtl. Ort wieder liefern möchte/ und weil ich jederzeit andächtig geweſen/ iſts ohnmöglich geweſen/ daß mich der Herr Himmels und der Erden nit hätte erhören ſollen.

Der Printz führte ſeine Princeſſin an die Tafel/ und ſetzte ſich neben ſie / verſprach dem Herrn de Condado ſeine erwieſene Freundſchafft / in dem er ſeine Princeſſin beherberget/ gebür- und danckbarlich zu erkennen. Es war nnn überall groſſe Freude / dann deß Toroans und ſeiner Princeſſin Fröligkeiten machte ſich die gantze Geſellſchafft teilhafftig. De Condado erzehlte auch unſerm Fürſten die Geſchicht deß Libono auffs kürtzeſte. Dieſer Jüngling / ſprach er/ ſo deß hieſigen Groß-Richters einziger Sohn iſt/ verliebte ſich in deß verſtorbenen Großrichters Hn. Frantz Borrada Tochter/ und ob es gleich an deß Libono Vatters Einwilligung lange Zeit fehlte / ſo muſte er doch endlich/ als er die Standhafftigkeit ſeines Sohns ſahe / ſeinen Willen drein geben / worauff Libono ſeine Aritra täglich und als ein Verlobter in ihrer Wohnung bediente/ Als aber vor 6. Wochen dieſe Princeſſin mit einem Schiff unvermuth hier ankam/ und ſich mir zu erkennen gab / nam ich ſie in meine Behauſung / und hielt ihr Geſchlecht und Namen ſo geheim/ als ſie mirs befohlẽ hatte/ dahero ich ſie vor meines Vatters Bruders Tochter auß Brundiſi in

Calabrien/vor jederman außgegeben habe. Ihre Schönheit und andere unſchätzbare Geſchicklichkeiten aber waren ſo hell/ daß ſie ſich mit ihrem Glantz gar bald in der gantzen Stadt bekant machte/ dannenhero Libono groſſes Verlangen trug/ meine Baaſe zu ſehen/ und da ich ihn einsmals an die Tafel mit mir nam/ befand er/ daß das Geſchrey von dieſer Schönheit noch viel zu gering geweſen/ er hatte Luſten/ ſeiner erſten Liebſten Aritta untreu zu werden/ und an dieſem Ort Hacken zu werffen/ als ich ihm aber die Unmöglichkeit/ und daß ſie ſchon vor zweyen Jahren mit einem Herꝛn von Ortranto verlobt wäre/ vorhielt/ ſchied er zwar ſehr verwirꝛet von uns/ gleichwol konte er nicht unterlaſſen/ hernach noch etlichmal zu kommen/ und meiner vermeynten Baaſen auffzuwarten. Dieweil ſolches aber ſeiner verlobten Aritta nicht lang verborgen bleiben konte/ als bildet ihr dieſelbe ein/ Libono wäre durch die Schönheit meiner vermeynten Baaſen bewogen worden/ ihr untreu zu werden/ begunte ihm demnach unfreundlich zu begegnen/ welches ſich der eyferige Liebhaber/ weilen er Ihr gleichwol ſein Hertz gäntzlich ergeben hatte/ ſo ſehr zu Hertzen zog/ daß er gantz miß-muthig darüber ward/ Aritta hingegen/ die da einen groſſen Gefallen an ſeiner Beſchaffenheit hatte/ wolte ihm mit ihrer unfreundlichen Bezeugung ſo lange überläſtig ſeyn/ biß ſie ſeine Beſtändigkeit beſſer probirt hätte/ wodurch Libono, als der einem ſolchen hefftigen Anligen bey weitem nicht gewachſen war/ zu ſolcher Entſchlieſſung kommen/ die uns allen miteinander leid iſt/er ritte geſtern Morgen zum Thor hinauß/ich ſahe ſeinen Oa kurtz hernach zu Fuß nachlauffen/ und Aritta, weilen ſie ſich eines böſen Außgangs beſorgete/ritte auch ſelbſt hernach/ Aber wolte GOtt/ſie wäre eine Stund eher auß geritten/ ſo ſolte unſere Stadt dergleichen ſeltzames Exempel nicht mit Trauren erlebet haben!

So höre ich wol/ ſagte Toroan damalen/ meine Princeſſin hat einen gefährlichen Buler bekommen? Nicht die Princeſſin Ragozi, gab dieſe lächlend zur Antwort/ ſondern eine Brundiſiſche Dame/ dann ich weiß gewiß wann Libono meinen Stand ſolte gewuſt haben/ er würde bald haben erkennen können/ daß dieſes Wildbret vor ſeine Küche zu fett ſey. Die Fräulein Borranda blieb hernach noch eine Zeitlang bey dem Raths-Herꝛn und Kauffmann de Condado. Toroan aber ließ ſich auff ſeiner eingeraumten Burg bedienen/ wo ihn die Raguſiſchen Herꝛen/ und ſeine Princeſſin/ wie auch die Holländiſche Herꝛen/ Joris Krook. ſo nach Conſtantinopel ziehen/ und daſelbſt die Stelle eines Holländiſchen Ambaſſadeurs bekleiden/ und Jacob von Dam/ ſo nach Smyrna/ unter dem Nahmen eines Holländiſchen Ober-Kauffmanns/ räiſen wolten/ täglich beſuchten: Dann er nam ihm vor/ ſich ſo lang an

dieſem

dieſem Orte auffzuhalten/ biß er eine andere Gallee entweder von Morea oder auß den Cycladiſchen Eylanden bekommen hätte/ wiewol er auch noch in Zweiffel ſtunde/ ob er ſich gar wieder nach ſeinem Herrn Bruder begeben wolte.

Das Andere Haupt-Stück.

Ein groſſes Erdbeben zerſtöret die Stadt Raguſa, worin Toroan ſeine Borranda verlieret/ dannenhero er ſich allein und betrübet auff die Räiſe nach Wien begibt/ unterwegs kommt Oa zu ihm/ dieſen nimmt er zu ſeinem Diener an/ und als ſie bey der Croatiſchen Inaſpa, welche dem Toroan ihre Begebenheit erzehlet/ wol tractirt werden/ wird unſer Held von Rabilet überfallen/ welchen aber der ſieghaffte Toroan ſamt ſeinen zween Brüdern erleget.

UNſere zwo hertzlich-liebende Perſonen waren nun in dem allererfreulichſten Zuſtande/ und es fehlete ihnen an nichts mehr/ als wie ſie einen ihrem Stand gemäſſen Ort/ an welchem ſie ſicher leben konten/ antreffen möchten/ dann Toroan hatte ſich ſeiner Borranda zu gefallen ſchon erkläret/ den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/ daß er alſo nicht wieder getrauete ſicher nach ſeinem Herrn Bruder zu ziehen. Zu verwundern war es aber/ daß ein ſo mächtiger Printz/ der da gute Hoffnung zur Türckiſchen Kron haben kunte/ ſich um der Liebe willen/ die er zur Sibenbürgiſchen Princeſſin trug/ aller zeitlichen Ehre/ und ſeines groſſen Erb-Antheils/ durch Verwechſelung der Bekäntnüß/ ſo gar verluſtig machte/ da er doch an ſeiner Princeſſin vor alles/ was er in Türckey verloren/ nichts als Sie ſelber zur Vergeltung davon tragen würde/ dann Borranda konte ihm gantz kein Land zubringen/ ſintemal der jetzige Sibenbürgiſche Abbaffi alle ihre Erbländer beſaſſe/ der da ihrer Frau Mutter auch nicht einmal das einzige Schloß Somlio, welches ihr doch vor allen andern Erb-eygenthumlich zukam/ einraumen wolte/ und ſolches/ wie man ſagte/ weil es die Ottomanniſche hohe Pforte nicht zugeben wolte/ daß ein ſo veſter Ort auß ihrer Freundſchafft kommen ſolte/ dann der Abbaffi, ob er gleich nach den letzten Friedens-Tractaten von beyden/ dem Römiſchen und Ottomanniſchen Käiſern/ zugleich/ und mit dieſem Beding eingeſetzet ward/ daß er neutral bleiben/ und keinem mehr als dem andern verbunden/ von Beyden zugleich aber die Lehen dieſes groſſen Fürſtenthums/ welches weder an Gröſſe/ noch Fruchtbarkeit deß Grundes/ dem gantzen Königreich Ungarn geringen/ oder gar keinen Vorzug gönnet/ empfangen ſolte/ ſo hielte er es dannoch/ auß wichtigen Urſachen/ jederzeit mehr

mit dem Türcken / deme er auch im̃erdar groſſe Geſchencke ſchicket.

Die zwo verliebte Perſonen / ſage ich / wuſte wol daß ſie einander kein ander groß Heuratgut / als ſich ſelbſten / zubringen könten / und dennoch waren ſie ſo geſunder Vernunfft / daß ſie dieſes nicht einmal erwogen / ſondern das jenige betrachteten / was ihre ewige Glückſeligkeit befördern / und ihre Liebe beveſtigen möchte / dahero auch die Princeſſin / als eine in dem Geſetz und Evangelio über die maſſen geübte Fürſtin / faſt alle Tag zu ihrem Toroan kam / und ihm den wahren Grund zeigete / welches bey dieſem viel beſſer fruchtete / als wann er mit den allergelehrteſten Predigern oder Biſchoffen deßwegen geredet hätte / welches zweifels ferne daher rührete / dieweil ihm dieſer Lehrmeiſter ſo angenehm war / und dieweil er ſchon erkennen kunte / daß ihm ſeine vertraute Borranda keinen zeitlichen Glücks-ſondern einen ewigen Schatz hiemit verehrte / ſo liebete er ſie auch ſo ſehr / als einer von der Welt hätte thun können / da hingegen die Fürſtin gantz keine andere Vergeltung von ihm haben noch annehmen wolte / als ſeine beſtändige Liebe.

Er ließ nun allgemach ſeinen Schluß / wieder nach Candia oder Morea zu kehren / gantz ſincken / und nam ihm vor / mit ſeiner Geliebten nach Wien zu räiſen / und den Röm. Käiſer durch Entdeckung einer dem Röm. Reich gefährlichen Heimligkeit zum Freunde zu machen / und ſich unter deſſen Schutz zu begeben / und dieweil die Princeſſin ihm dieſen Anſchlag ſelber gegeben hatte / als war an ihrer Einwilligung um ſo viel deſto weniger zu zweiffeln / dannenhero ſie allerhand zu einer ſolchen Räis nöthige Bereitſchafften machten / und den vierten Tag von hier zum Abzug wähleten.

Aber Ach! Ach deß Jammers! Ach GOtt / daß du ſehen kunteſt / wie erbärmlich es dieſen Neulingen in ihrer blühenden Lieb erging. O Elend! wer will ſich der Thränen enthalten / wann er von dieſer betrübten Begebenheit erzehlen hört / oder ſelber ſchreibt? Aber Ach was halte ich mich auff das jenige zu berichten / was dieſe Verliebte in groſſes Hertzenleyd / und ſo viel hundert Menſchen in wenig Stunden um Leib und Leben brachte. Am Tag hernach / als unſere Liebende miteinander nach Oeſterreich zu räiſen geſinnt waren / war ein ſehr liebliches Wetter / welches nicht deßwegen lieblich zu nennen / dieweil es die Bottſchafft eines betrübten Nachklangs / ſondern weil es die Urſach war / daß der vortreffliche Held Toroan von einem abſcheulichen und grauſamen Tod gerettet ward / dann dieſer verliebte ſich dergeſtalt in die Anmutigkeit eines ſo lieblichen Gewitters / daß er es vor eine Sünd achtete / deſſen Genieſſung zu verſäumen / nam demnach ein Pferd / und ritte mit einem neu-angenommenen Diener zum Thor hinauß auff die Jagd / Ach! hätte er doch ſeine Princeſſin damalen mit genommen / ſo hätte er den

betrüb-

betrübteſten Zufall der Welt nicht bald hernach erfahren müſſen. Aber Ach! das Verhängnuß ließ es zu/ daß er zu einem allzufrühzeitigen Witwer/ zu einem unglücklichen Liebhaber/ und zum allerelendeſten Menſchen deß gantzen Erdbodens werden muſte.

Er war noch nicht ſechshundert Schritt vor dem Stadt-Thor hinauß/ als er mit Entſetzen ſahe/ daß ſich das Erdreich unter ihm bewegte/ hilff GOtt! ſprach er damal gantz erſchrocken/ was wil darauß werden? Er hätte noch mehr geredet/ aber der Grund ſpaltete ſich auff einmal ſo weit/ und verſchlung ſeinen Diener in einem Huy in ſeinem unergründlichen finſtern Rachen/ daß Toroan ſeinem Pferd die Sporn gab/ und darvon eylete/ da er dann kaum bey dem groſſen Felſen/ ſo an der Sud-Seiten der Stadt liget/ vorbey geritten war/ als ſich derſelbe mit einem erſchröcklichen Fall und Knall ſpaltete/ und ſeine Steine alſo zertheilet/ daß es ein abſcheuliches Anſehen gab/ dieſes gewaltige und unverſehene Erdbeben hätte billich nur noch zween Tage warten ſollen/ damit die zwo vollkommenſte liebhabende hohe Perſonen darin nicht umkommen/ oder in die höchſte Bekümmernus geſtürtzet wären.

In der Stadt Raguſa gienge es nicht weniger erſchröcklich und erbärmlich zu/ der Holländiſche Joris Krook wohnete auff einem Saal ohnfern von Lucas de Condado, welcher einſtürtzete/ und ihn ſelbſt ſampt ſeiner Liebſten/ einem Reformirten Prediger/ Jungfrau/ Kind und einer Magd zerſchmetterte. Dem andern Holländer gienge es etwas leidlicher/ dieſer Jacob von Damm wohnete in dem underſten Theil eben deſſelben Hauſes/ deſſen Obertheil ſchon eingefallen war/ und ſolch ein Unglück angerichtet hatte/ Er/ kaum halb angekleidet/ dann es war früh/ lieff nebenſt ſechs andern auß ſeiner Kammer/ und war kaum hinauß/ als dieſelbe mit Gewalt einfiel.

Eine ſchleunige durch dicke Wolcken verurſachte Finſternüß/ vermehrte dieſes Erſchrecken um ein merckliches/ und ſo bald es wieder ein wenig auffklärete/ welches bald geſchahe/ ſprang der von Damm herfür nach dem eingefallenen Saal/ worinnen Krook gelegen hatte/ Er rieff ſo laut er kunte/ und lauerte endlich/ ob er jemandes Stimme vernehme/ aber er hörte nichts/ worauß leichtlich zu ſchlieſſen/ daß er umbkommen ſeyn muſte/ Er ſelber durffte ſich an einem ſo gefährlichen Ort nit länger auffhalten/ ſintemal die groſſe Mauerſtücke ſich hin und wieder mit erſchröcklichem Knallen und groſſer Gefahr der Menſchen außbreiteten/ er erinnerte ſich aber gar bald unſers Toroans/ er wuſte wol/ daß ihm die Erhaltung dieſes Türckiſchen Printzen ſehr vortheilig

ſeyn könte / gieng demnach ſchleunig nach deſſen Wonung / welche aber allezeit darnieder ſanck / und ſich in kleine Trümmer zerſchmetterte / Er durffte alſo nicht weiter fortgehen / ſondern achtete ſich glücklich / wann er zum wenigſten die Princeſſin Borranda rettete / aber als er an deren Wohnung kam / fand er das allererbärmlichſte Spectacul, hier und dar lagen die zerſchmetterten Cörper der Menſchen / dieſem war der Kopff entzwey / dem andern der Bauch geborſten / einem andern Arm oder Beine erbärmlich zerſchmettert / Er ſahe von dem Leichnam deß Lucas de Condado nur den Kopff / das übrige deß Leibes war mit einem groſſen Stück Mauer bedecket und zerſchlagen: als er weiter gieng / fand er eine ſo ſehr zerſchlagene Weibsperſon / daß man dieſelbe an ihrem Angeſichte nimmermehr würde erkennet haben / wann ihm nicht die tägliche Kleidung der Borranda mit Schmertzen zu erkennen gegeben hätte / daß es dieſe löbliche Fürſtin ſelber wäre / er wolte ihren Leichnam herauß reiſſen / aber die Erde ſpaltete ſich ſo greulich und erſchröcklich auff / daß er GOtt danckete / daß er ſich ſelber rettete / dieſer Spalt oder Riß verſchlunge das gröſte Theil dieſes Hauſes / ſampt denen darunter ligenden zerſchmetterten Cörpern / und dieweil das gewaltige Erdbeben noch immer mehr und mehr überhand nam / indem mehr Häuſer ſtürtzeten / die Kirchen zerfielen / die Erde an verſchiedenen Orten ihren erſchröcklichen Rachen auffſperrete / ſo bemühete ſich Jacob von Damm auß der Stad zu machen / kroch demnach mit groſſer Mühe / und noch gröſſerer Gefahr / nebeſt ſeinen ſechs Geſellen über die gefallene Häuſer / und entkam endlich vor die Stadt Raguſa, welche er deß vorigen Tags in der beſten Blüte geſehen hatte / nunmehr aber ſahe er ſie mit thränenden Augen unter ihrem erbärmlichen Steinhauffen. Vor dem Stadt-Thor verlor der von Damm noch einen ſeiner Mitgeſellen / welcher von der Erden verſchlungen ward / ſonſten ſtunde es über die maſſen ſchlecht / die groſſe Klippen hatten ihre ungeſchickte Felſen auff das Feld hin und wieder geſtreuet / und die Aecker an ſtatt der Früchte mit Steinen beſäet / bald ſahe man gar die gantze Stadt in voller Flamme ſtehen / und muſte jederman beſorgen / daß die drey groſſe mit Pulver angefüllte Thürne angezündet würden / deren Schlag dann ohne allen Zweiffel alles / was die Grauſamkeit deß Erdbebens übrig gelaſſen / vollends würde zerſchmettern.

Unterdeſſen nam weder das Erdbeben noch der hefftige Sturm ab / viele Menſchen / die das Glück gehabt hatten / dieſer Gefahr zu entgehen / lagen vor den Thoren ſehr beſchädigt / ſie winſelten und ſeufftzeten / und wäre manchem mehr mit dem Tod / als dieſem mühſeligen Leben / gedient geweſen. Auch nam der Hunger ſo ſehr

ſehr überhand / daß die meiſten davon groſſe Noth lidten / und wofern nicht bald ein Venetianiſches Schiff in dem Hafen eingelauffen wäre / welches die verhungerten Leute mit Brod erquicket hatte / ſo würden ihrer noch mehr geſtorben ſeyn / als ſchon geſchehen.

Dieſes Schiff hatte auch keine geringe Gefahr / dann das Waſſer lieff dreymal ſo gar weg / daß der Hafen allemal außtrocknete / wodurch das Schiff in die groſſe Erdriſſe ſanck / und ſehr geſchüttelt ward? endlich aber kehret die See mit ſolchem Gewalt wieder zurücke / daß ſie zwar das Schiff wieder auffhub / aber mit ſochem Ungeſtümm nach der Hafen-Mauer ſchlug / daß es darin bald gantz vergangen wäre.

Jacob von Damm ſahe wol / daß ihn der unverſchämte Hunger-Feind auch anfallen würde / begab ſich demnach an den Hafen / und bekam auff dem Schiff nötigen Unterhalt / da ihm dann ein bekanter Bootsgeſell / der ſein Landsmann und ein geborner Edamer war / gewaltig zu ſtatten kam / ſonſten hätte er ſchwerlich von dem Venetianiſchen Schiffer ſollen eingenommen werden / wie dann um das Schiff her am andern / dritten und vierten Tag hernach (dann die Erde bewegte ſich biß an den ſechſten Tag) mehr dann 3. biß in 400. todte Cörper / ſo das Schiff mit Gewalt beſteigen wolten / herum trieben. Am andern Tag dieſes erſchröcklichen Erdbebens / als der Holländiſche Ober-Kauffmann ſchon in dem Venetianiſchen Schiff war / kam das Feuer an den einen Hafen-Thurn / und zündete das darin verwahrete Pulver an / da dann der ſpringende Thurn nicht allein viel Menſchen und Gebäue / ſondern auch ein groſſes Loch in die Seite deß Schiffs ſchlug / welches doch bald wieder geſtopffet ward. Weil ſich aber die erzörnete Erdwinde noch nicht legen wolten / ſondern mit ihrer greßlichen Gewalt noch immerdar anhielten / als verbarg ſich ein jeder / ſo gut er konte / wiewol die jenige / die ſich zum Lauffen tüchtig befunden / alle in das Feld begaben.

Dieſe Leute in der ſo elendig zugerichteten See-Stadt Raguſa, hätten billich um ihres Untergangs / und die jenige / ſo noch lebeten / um ihres außgeſtandenen Schreckens willen von jederman ſollen bedauret werden / aber man ſihet bald / welch ein hartes / ja boßhafftiges Hertz der gemeine Mann von den Türcken und Morlacken hat / daß ſie auch mit ihren eigenen Bundesgenoſſen und Landsleuten nicht das geringſte Mitleiden hatten / deren Zuſtand doch den Blut-Fremden die Threnen auß den Augen zwang. Dieſer Morlacken und Türcken verſamleten ſich bey ſothanem Unglück in die dreyhundert Meer-Räuber / als ehrloſe Kerle / und überfielen die zerfallene Stadt mit ſolchem boßhafftem Grimm /

daß es nicht zu ſagen / ſie kamen auff Pferden und Maulthieren/und hatten dieſe mit Fleiß unter jene gemiſchet / dieweil ſie groſſe Beute zu machen hoffeten.

Das Erdbeben hatte zwar noch einige Helden-Gemüter übrig gelaſſen/ welche ſich auch bey den Thoren ihren Feinden dapffer entgegen ſetzten / aber ſie waren zu wenig / dieſe Raub-begierige Wölffe mit Stöſſen zu ſättigen / welche in der furi hindurch drangen / und alles / was ihnen vorkam / ohn alle Barmhertzigkeit erſchoſſen oder ſäbelten / dann ſie führeten beyderley Gewehr / viel hundert ehrliches Frauenzimmers / damit es ſeine Ehre / welche von ihm höher als alle Zeitlichkeit geſchätzet ward / vor dieſen unerſättlichen Bluthunden/denen die Jungfrauen / als der gröſte Gewins-Raub / eben ſo ſehr als das Gold angelegen war/retten möchte / ſtürtzten ſich zum Hafen hinein / in Hoffnung / auff dem Venetian. Schiff Rettung zu finden / welches doch / weil es nicht ſo bald geſchehen kunte/ihnen miteinander die Häls koſtete/wiewol ihr ehrlicher und Ruhmwürdigſter Nahme nimmermehr erſterben wird / dieweil er einen ſo redlichen Urſprung gehabt hat. Denjenigen aber/ ſo ſich von Manns-Volck / ob gleich an geringer Anzahl / zur Wehr geſetzet hätten / war es leicht / daß ſie nacheinander / welches doch die Räuber auch kein geringes theil Bluts koſtete / hin gemetzget wurden: Welche darauff die jenige Häuſer / ſo noch ſtunden / anfielen / und einen unſchätzbaren Raub / deſſen Vergeltung aber ſo wol denen Städtiſchen / als Räubern / der Himmel jedem nach ſeinem Verdienſte reichlich erſetzet / davon führeten / dann die Raguſaner erhielten durch einen anſehnlichen Geſandten wenige Zeit hernach zu Rom vom Pabſt ſehr reiche Licenten und Geſchencke / die zerfallene Clöſter und Gebäu wieder auffzurichten / dahingegen die Räuber / dieweil ſie ſich in ihrem Handwerck allzuſehr vertieffet und ſicher worden / als ſie in Ungarn dergleichen Boßheiten begiengen / nur zwölff Wochen nach dieſer That / ergriffen und nach Ofen geführet wurden / da dann die meiſten / weil ſie keine andere Entſchuldigung / als die bloſſe Gewonheit ihres böſen Laſters/ anzuziehen wuſten / weil ſie von höhern als dem gemeineſten Geblüt entſproſſen/ auch mit mehr als einem gemeinen Tod abgeſtraffet wurden / Sintemal ſie in kleine Stücke zerhauen/ denen Vögeln und Hunden zur Speiſe dieneten / ohne ein einziger / der ſich damit entſchuldigte / daß er auß Nothdurfft geraubet / weil er nichts eigenes / als nur ſein Pferd / gehabt hätte.

Jacob von Damm begab ſich am ſechſten Tag / als ſich das Erdbeben wieder legte/in die Stadt/um zu vernehmen/ob ſeine Pagage und die jenige Geſchencke / ſo dem Türckiſchen Groß-Herrn von denen Holländiſchen Staaten durch Hn. Krook überreicht werden

ſolten

ſolten / noch anzutreffen wären / es war noch ſehr elendig in der Stadt / das Erdbeben hatte ſich zwar gelegt / aber noch nit gar/wie-wol die Erſchütterung der Erden nicht mehr mit einer ſolchen Gewalt geſchahe / ſo war der Brand auch noch nicht gedämpfft / alle Winckel waren voll Strauchdiebe / die Straſſen voll todter Cörper/ welche entweder in ihrem eigenen Blut ſchwummen/oder halb verbrant/ oder von Häuſern zerſchmetttert elendig zu ſehen waren/ und einen abſcheulichen Geſtanck verurſachten. Der Holländer fand über dieſes alles ſehr viel Arbeiter mit allerhand Werckzeug beſchäfftigt / die Leute unter den Steinhauffen preiß zu machen / mit dieſen machte er einen Vertrag / daß ſie ihm ſeine verlorne Güter um die Helffte ſuchen hülffen/ als ſie aber in zween Tagen kaum ſo viel unter der gewaltigen Stein-Laſt herfürbringen kunten / daß ihre Arbeits-Mühe davon bezahlet werden kunte / lieſſen ſie es bleiben / dannenhero ſich der Holländiſche Ober-Kauffmann mit dem wenigen / was er noch behalten hatte / zum Thor hinauß machte / um Gelegenheit zu ſuchen / ſeine Räiſe zu vollführen.

Er war nur eine halbe Stund geritten/als ihm Toroan entgegen kam / deſſen erſte Frag nach ſeiner Princeſſin war / Ach wolte Gott! gab ihm jener zur Antwort / ich hätte nicht geſehen / was ich geſehen habe / ſo dürffte ich zum wenigſten noch daran zweiffeln / daß diß vollkommen Tugend-Fräulein umkommen wäre. Ach! iſt ſie dann todt? fragete der betrübte Held darauff gantz unmuthig: von Damm gab mit einem betrübten Stillſchweigen ſein Ja-Wort zu verſtehen / und brachte unſern Helden mit dieſer allerbetrübteſten Zeitung ſo weit / daß er vom Pferd in ein tieffe Ohnmacht darnieder ſanck: Und da er durch deß Holländers Hülffe wieder zu rechte kommen / fieng er an zu weynen / daß es einen Stein hätte erbarmen ſollen. Jener erzehlete ihm den gantzen Verlauff / und wie er die Princeſſin zerſchmettert / und in einen groſſen Erd-Riß hätte verſincken ſehen / welches den dapffern Toroan ſo gar auß ihm ſelber brachte / daß er ſich ſelber gerne das Leben genommen hätte / wofern er ſolches nur in Gegenwart ſeiner Princeſſin Leichnam hätte verrichten können. O du grauſame Verhängnus! ſprach er endlich unter einem häuffigen Thränen-Bach / wo bringſtu mich hin? Kan ich dann nicht einmahl die Ehre haben / zum wenigſten todt bey meiner Princeſſin zu bleiben? O Himmel was fang ich an? warum gibſtu zu / daß dein vollkommenes Meiſter-Stück alſo um das Leben komme / und noch elender begraben werde? Libono! Libono! Du biſt mit deiner Aritta weit glückſeeliger geweſen / als ich / dieweil du die Ehre hatteſt / in Geſellſchafft deiner Liebſten zum Paradeis zu kommen /

aber Toroan! Toroan! Ach Toroan iſt der unglückſeeligſte Menſch auff der gantzen weiten Welt. Was ſoll ich nun machen? fuhr er fort/ nach meinem Herrn Bruder begehre ich nicht wieder/ ſo weiß ich auch meine Princeſſin nirgends zu ſuchen/ vielweniger zu finden/ ſonſten wolte ich Ihr zugefallen alle Länder durchwandeln/und nicht auffhören/biß ich entweder todt wäre/oder ſie gefunden hätte. Aber ich weiß wol/ was ich thun will/ ich will ihr zu Liebe ein immerwährender Pilgram/und in Europa einen Hof nach dem andern beſuchen. Der Römiſche Käiſer ſoll mirs dancken/daß ich zu Ihm komme/ und Ihn ſampt ſeinem gantzen Reich von dem ſchädlichen Nachdruck einer groſſen Verrätherey befreye.

Als er dieſes geſagt/bate er den Holländer/auff ſeiner Räiſe und im gantzen Türckiſchen Reich/ keinem Menſchen zu offenbaren/daß er etwas jemalen von ihm gehöret/ vielweniger bekant mit ihm geweſen wäre: Darauff gab er ſeinem Pferd die Sporn/ und wandte ſich nach der zerſtörten Stadt Raguſa, wo er den erbärmlichen Zuſtand ſelbſten beſahe und beweynete/ er gieng an den Hafen/ und fand daſelbſt noch ein Stück von einem anſehenlichen Hauſe ſtehen/ hierin ſahe er einen leichten Bruſt-Harniſch und Helm/ welche dem Befehlhaber der Beſatzung dieſer Stadt zukommen waren/dieſelbe/weil ſich kein Herr darzu fand/ nam er/ und legt ſie an ſeinen Leib/ er fand einen Wurffſpieß/ den ergriff er/und wandte ſich um nach dem Thor zu reiten/ da ihm ſo bald dreyſſig Räuber zu Pferd begegneten/ denen er ſich ſeiner Großmuth nach allein widerſetzte/ und ſo gewaltige Streiche führete/ daß ſie ihn vor einen Schutz-GOtt dieſer Stadt gehalten hätten/ wofern ſie als Chriſten (wiewol nur dem Nahmen nach) nicht beſſer gewuſt hätten/daß es dergleichen Schutz-Götter nicht gebe. Es wäre ihm aber unmöglich geweſen/ dieſen allen die Stange länger zu halten/wann ihm nicht zwölff Raguſer/ ſo ſich auß dem zerfallenen Gemäuer hin und wieder zuſammen gelaſſen hatten/zu Hülffe kommen wären/ mit denen er auffs neue und viel gewaltiger/als zum erſten mal/auff die Räuber loß gieng/ daß ſie nichts als Wunden davon brachten/ und fünff ihrer Geſellen im Stich laſſen muſten/ davon vier von Herrn Toroan allein erlegt worden.

Nachdem nun die Stadt abermal von dergleichen Geſindlein gereiniget/ verließ ſie Toroan, als dem ein ſolcher Ort nichts als eine betrübte Erinnerung ſeines gröſten Verluſts ſeyn kunte/ und ritte gantz allein zum Oſten-Thor hinauß/ da er ſie auff einem hohen Berg noch einmal anſchauete/dann daſelbſt kunte er am allerbeſten ſehen/ wie elendig ſie zugerichtet worden/ gar wenig Häuſer ſtunden noch unverſehrt/ die meiſten waren zerſtücket/ viel Clöſter

und Kirchen verſuncken / und von ſechstauſend Menſchen waren kaum in allem fünffhundert / die ſich mehrentheils in das herumligende Land hin und wieder vertheilet hatten / übergeblieben; alſo bald kan eine am allerbeſten blühende Stadt um ihrer Sünde willen vertilget / oder zum wenigſten gedemütiget werden.

Nachdem nun der redliche Toroan den Ort ſeines und ſeiner Princeſſin allergröſten Unglücks / mehr als ihm ſelber lieb war / bebetrachtet hatte / kehrte er ſich auff einmal / dann ſein Vorhaben war / nicht den geraden Weg nach Wien zu zihen / ſondern auff der Meers-Seiten / und zwar am allermeiſten auff der Venetianer Gebiete zu bleiben / ſintemal er ſich an Türckiſcher Seiten gegen Ungarn oder Sclavonien nicht zu ſicher achtete. Er ritte demnach denſelben Tag noch ſechs Meilen / da er gegen den Abend in einem Flecken ſein Ablager hielt / und in einer Herberge den aller-einfältigſten Menſchen in gantz Dalmatien / den Oa nemlich / unverſehens antraff / dieſer wäre / indem er den Toroan ſahe / vor Schrecken ſchier in eine Ohnmacht gefallen / dieweil er ſich ſehr fürchtete / jener würde ihm nun den Lohn ſeines ehemaligen ſchändlichen und unredlichen lügenhafften Angebens abſtatten / dannenhero er gern die Flucht genommen hätte / weil er ſich aber gefangen ſahe / ſo hielt er ſtand / fiel behende unſerm Toroan zu Fuß: Ach allergnädigſter günſtiger Herr / ſprach er auff der Erden / eyfert doch ja nicht / was ich wol ſonſten möchte verdienet haben / Ich weiß gar wol / daß ich euch ſehr beleydigt habe / aber was hilffts / es iſt geſchehen / ich verſpreche mich zu beſſern / und weil ich anjetzo Herrn-loß bin / ſo würdiget mich eurer Dienſte / ich hab ſelber ein Pferd / daſſelbe ſtehet zu euren ſo wol als zu meinen Dienſten / dann ſo bald ich ſahe / daß das Raguſiſche Erdreich doll werden wolte / ſahe ich mich nach meines entleibten Herrn groſſen Marſtall um / ich zoge den beſten Klepper herfür / ſampt einer Baarſchafft / die uns allen beyden auff der Räiſe wol zu ſtatten kommen kan / dieſes alles ſoll euch hiemit verfallen ſeyn / und ich begehre davor nichts anders / als gnädige Friſtung meines jungen Lebens / und euer Diener zu heiſſen. Toroan, dem es doch an einem getreuen Diener / ſo ſich auff die Pferd verſtünde / nunmehr nicht allein fehlete / ſondern deſſen auch höchſtens benötigt / war willig dieſen Menſchen / der ihn ſeiner Meynung nach nicht vorſetzlicher weiſe verrathen würde / anzunehmen / hieß ihn demnach auffſteben / und fragte ihn / ob er auch wüſte / wen er hinfüro unter ſeiner Perſon dienen würde? Solches fragte er ihn darum / damit er erführe / ob jener von ſeinem warhafftigen Stand und Zuſtand auch etwas zuwiſſen bekommen hätte / dann im fall ihm ſein Stand verborgen wäre / wolte er ihn auch darbey laſſen / hätte er ihn aber ſchon erkannt /

welches vermuthlich / ſo wolte er ihm ſchon ſtarck genug einbinden / wovor er Ihn hinfüro ehren ſolte: Jener ſprang freudig in die Höhe / und ſagte: Herr / dieſe Frage iſt vergeblich / und jederman bewuſt; worauß Toroan ſchloß / daß er ihn kennete / zoge ihn demnach / ehe er weiter redete / beyſeit / und fragte ihn heimlich: Oa, wem dieneſt du dann hinfüro? und wer bin ich eigentlich? wann du mich kenneſt / ſo melde meinen Stand nicht / das verbiete ich dir ſtarck. Ich diene hinfüro meinem Herrn / gab jener zur Antwort / und ihr ſeyd eigentlich mein Herr / wann wir miteinander in die Fremde kommen / ſo will ich mich vor den Herrn außgeben / weil ihr euch nicht wollet zu erkennen geben / worzu ich Anſehens und Qualitäten genug habe.

Unſer Printz lachete dieſer Thorheit / und nam ihn Wunder / daß dieſem allein verborgen / was der gantzen Stadt Ragula bekant war / gleichwol zweiffelte er / ob er nichts von ſeinem Vatterland zu wiſſen bekommen haben ſolte / forſchete demnach weiter von ihm / Ob er dann nicht wüſte / wo er (Toroan) zu Hauß gehörte? Jener beantwortete dieſes / fragend / Ob er nicht in demſelben Haſelſtrauch / darunter er ihn vor etlich Tagen zum erſten mal gefunden / geboren und aufferzogen wäre? Ja / ſprach Toroan darauff / du haſts errathen / ſey nur getreu / und bleib beſtändig / du muſt dich aber mit gutem Gewehr verſehen / damit ich mich bey Begebenheit deines Beyſtands verſichern könne. Ich hab ein ſcharff Meſſer / antwortete Oa, wormit ich einem / der uns Leyd thun würde / die Naſe in einem Schnitt abholen wolte / über das trage ich jederzeit einen ſpitzen Pfriemen / der mehr als eine halbe Spanne lang / wird einer nun ſo doll ſeyn / und Euch oder mir etwas zu leyd thun wollen / ſo ſoll derſelbe inne werden / wie fertig ich mit meinem Gewehr / ſowol auff den Hieb als auch auff den Stich / umzugehen weiß.

Toroan ließ ihm dieſe Einfalt gefallen / er kauffte ihm aber von dem Gaſtwirth ein paar Piſtolen / und lehrte ihn dieſelbe laden und loß brennen / welches Oa anfangs mit Zittern thäte / als er aber vier oder fünff mal geſchoſſen / war er der Sachen ſchon ſo kündig und behertzt / daß er ſich groß darbey hielte. Sie zogen aber deß andern Tags fort / und ſahen zwiſchen zweyen hohen Klippen ſechs Reuter / zu denen ſie ſich nichts guts verſahen / auff ſie loß kommen / Dieſe (ſagt Toroan) werden uns gewißlich um eine Reuterzehrung begrüſſen / und weil ich ihnen nichts als Säbel und Bogen zu willen weiß / ſo wirds zu einem Treffen kommen. Oa fieng an über den gantzen Leib zu zittern / worauß ſein Herr ein ſchlechte Couragi ſchloß / und ihn fragte / was ſolches bedeute? O ſolt ich mich nicht über die Grobheit dieſer Buben erzörnen! gab dieſer zur

Antwort

Antwort / und damit ihr ſehet / wie geſchicklich ich ſie abweiſen will / ſo laſt mich hin zu ihnen reiten / und mündlich mit ihnen reden: Toroan, der ſeinen Diener noch nicht kennete / hoffete was ſonderliches zu ſehen / ließ ihm demnach zu / daß er hinritte. Oa ritte darauff Spornſtreichs nach jenen zu / die ſchon ſtill hielten / und auff ihn warteten. Ihr werdet uns gewiß um eine Reuter-Zehrung begrüſſen wollen? ſagte er / als er hinzu kam / da nehmet hin alles was ich habe? Hiemit löſete er ſein Fell-Eiſen vom Pferde ab / und gab es jenen mit allem was darinnen war: Die Reuter ſahen ſeine Gutwilligkeit an / und lieſſen ſich mit dem empfangenen / welches auff zweytauſend Reichsthaler zu ſchätzen war / begnügen / ritten auch ihres Wegs / und Oa kam zu ſeinem Herrn wieder. Hab ich ſie nicht wacker abgewieſen? ſprach er / Ja wol / antwortete Toroan, viel lieber hätte ich ihnen meinen Säbel gezeigt: Doch es iſt geſchehen / ich hab dich darauß / und weſſen ich mich hinfüro zu dir zu verſehen habe / erkennen lernen. Aber woher bekommen wir nun Zehrungs-Koſten? Das weiß ich nicht / antwortete jener / ihr ſeyd Herr / und ich euer Diener / ihr müſſet ſchaffen / und ich nicht.

Wie groß nun gleich dieſer erlittene Verluſt war / ſo muſte Toroan dannoch deß Handels lachen / der da noch ſo viel bey ſich hatte / daß er gleichwol keinen Mangel leiden durffte / dann er führete jederzeit köſtliche Kleinodien in ſeinen Kleidern vernähet bey ſich. Am achten Tag ihrer Räiſe kamen ſie ſchon in Croatien / woſelbſten ſie ſich in einem wilden ungebahnten Wald dergeſtalt verirreten / daß ſie die gantze Nacht hindurch reiten muſten / und weilen ſie am folgenden Tage ſich noch nicht auff einen rechten Weg finden kunten / ſo muſten ſie in dieſer Irre verbleiben / biß ſie auff den Abend von ferne ein Liecht erblicketen / zu demſelben begaben ſie ſich. Es war zwar eben der Vollmond an dem Himmel / dem aber ein dunckeler Wolcken-Vorhang den Schein dergeſtalt hemmete / daß man einen / ob er gleich noch ſo nahe bey ihm geſtanden wäre / nicht leichtlich erkennen kunte. Als ſie aber nahe hinzu kommen / ſahen ſie ein anſehnliches Edelmanns-Schloß / ſo von unden auff mit ſtarcken Quaderſteinen auffgebauet / und gegen einen unvermuthlichen Anfall / mit Palliſaden und einem groſſen Waſſergraben verſehen war.

Toroan wuſte wol / daß die ſtreiffende Huſaren in dieſem Lande ſich bey Hauffen auffzuhalten pflegten / deren räuberiſche Natur ihm ebenmäſſig allzuwol bekant war / dannenhero er groſſes Bedencken trug / ob er allhie zuſprechen ſolte / doch plagte ihn und ſeine Pferd der Hunger und Durſt ſo ſehr / daß er ſich deßwegen

mit ſeinem Oa befragete. Wie? mein Herꝛ / antwortete dieſer / wollet ihr euch lange beſinnen hier anzuſprechen / wann ich in einer halben Viertelſtunde nichts zu eſſen bekomme / ſo reiſſe ich meinem Pferd beyde Ohren ab / und eſſe ſie vor Hunger auff / und habt ihr das Hertz nicht anzuklopffen / ſo will ichs thun.

Der Printz ließ es zu / daß ſein Diener anklopffete / welcher zum Thor ritte / und eine Schildwacht anzutreffen hoffete / als er aber alles von Menſchen ledig fand / faſſete er den Thor-Ring / und klopffete mit ſolchem Ungeſtümm / daß man es wol bey dieſer ſtillen Nacht-Zeit auff ein halbe Meil hören kunte / bald kam eine Weibs-Perſon gelauffen / welche das Thor ohne einzige weitere Nachfrag öffnete / und unſern Herꝛn ſampt ſeinen Diener einließ. Toroan verwunderte ſich daß man ſie ſo gar nichts fragte / damit man aber nicht Urſach habe / ſich vor ihm zu ſcheuen / ſo meldete er der Magd die Urſach ſeiner ſpäten Ankunfft / und bate ſie / gegen reiche Vergeltung / um ein Stück zu eſſen.

Die Magd hörete hoch auff / als Toroan derſelbe nicht war / vor den ſie ihn hielte / und dieweil ſein güldener Bruſt-Harniſch bey dem Liecht-Schein einen trefflichen Glantz von ſich gab / ſo ſcheuete ſie ſich mit ihm zu reden / dann ſie hielt ihn vor einen groſſen Herꝛn / wendete ſich demnach zum Oa, und fragte ihn / wer dieſer Herꝛ wäre? Er iſt mein Herꝛ / gab dieſer zur Antwort? worauff jene fortfuhr / Woher iſt er / damit ich meiner Jungfrau Bericht thue? Oa ward vor Hunger gantz unwillig / Er iſt vom Haſelbuſch / ſprach er voll Zorns / gehet ihr aber bald / und ſchaffet uns etwas zu eſſen / oder es wird euch übel gelohnt werden. Die Magd erſchrack auff dieſe Wort ſo gar / daß ſie die unſern vor Rauber hielte / und weil ſie etwa ein gröſſer Unglück beförchtete / es auch vor ihrer Gebieterin nicht zu verantworten getrauete / daß ſie dieſe Fremdling ohne weitere Nachfrag eingelaſſen hatte / ſo nam ſie die Flucht / daß man nicht wuſte / wo ſie hinkam.

Unſer Thracier merckte bald / daß man ſich vor ihm fürchtete / befahl demnach dem Oa, nicht ſo unhöflich mit den Leuten umzugehen / darauff ſtieg er vom Pferd / und reichete es dem einfältigen Oa welchem er dabey befahl / hierunden zu verziehen / biß er ſich dieſes Orts Beſchaffenheit weiter erkündigt hätte / gieng auch ſo bald zur groſſen Thür deß Hauſes hinein / und kam / nachdem er ein hohe Windelſteige hinauff geſtiegen / in ein anſehnliches mit güldnem Leder köſtlich außſtaffirtes Gemach / worin an der einen Seiten ein kleiner runder Tiſch gedeckt / und mit den allerbeſten Speiſen beſetzt war / die zween Leuchter waren von gegoſſenem Silber / und der Hungar- und Italiäniſche Wein funckelte dergeſtalt in den hellen Cryſtallinen Gläſern / daß es eine hertzliche Luſt

zu ſehen war / es wären aber nur zween mit ſchwartzem Sammet überzogene Stüle an dieſer Tafel dicht aneinander geſetzt / und vor jedem lagen drey ſilberne Teller auffeinander / mitten auff dem Tiſch lagen vier groſſe und kleine Meſſer / und ſo viel Gabeln / deren Stiele alle von weiſſem Agtſtein gemacht waren. Auff der Weſt-Seiten / nahe bey einer ſehr künſtlich außgeſchnitzten Thür / deren Pfoſten und Schlöſſer dicht vergüldt waren / ſtunde auff einem ſchwartzen von Ebenholtz und mit Elffenbein gar ſubtil eingelegten Tröſur / ein vergüldtes Handbecken / mit dem anmutigſten Roſenwaſſer angefüllt / darneben ſtund ein gantz ſilberner Tiſchkorb / der ſo artig zugerichtet war / als wann er von Holtz zuſammen geflochten wäre.

Der durch dieſe wunderſeltzame Sachen ſehr verworrene Toroan wuſte nicht / was er hierauß machen ſolte / Er ſahe keinen einzigen Menſchen / welches ihm den Handel um ſo viel deſto ſeltzamer machte / Er nam ihm aber vor / ſich dieſes vom Himmel geſchickten Glücks zu bedienen / und ſeinen Hunger mit dieſer herrlichen Magen-Salben zu ſtillen / dieweil er auch eine mit einem ſchwartzen ſeidenen Vorhang vermachte Bettſtätte nahe bey dem Tröſur ſtehen ſahe / als dachte er / ſich derſelben gleichfalls zu bedienen / gieng demnach hin / um zu beſehen / was ihm dieſe Nacht vor eine Ruhſtette beſchehret ſeyn möchte: Aber ó Himmel! da er eben in vollen Schritten hinzu gieng / ſihet er ein überauß ſchöne Dame halb gekleidet / deren Ober-Leib gantz bloß war / ihm entgegen kommen / welche ihn mit einem Kuß gar höf- und züchtiglich empfieng: Ach ſeyd mir von Hertzen willkommen / mein allerliebſter Rabilet, ſagte ſie zu ihm / habt ihr dann eure Natur / nach meinem Wunſch / einmal geändert? Aber / Ach nehmet doch erſtlich von dieſen Speiſen etwas in euren ermatteten Leib / und wiſſet / daß ich alles dieſes / wie ihr ſehet / ſo bald ich vernommen / daß ihr auff dieſe Zeit zu mir kommen wollet / zurichten laſſen: Alles was ihr ſehet / ja ich ſelbſten ſtehe zu euren Dienſten / befehlet nur was ihr wollet / dann ihr habt meines Herren Bruders Einwilligung / und euch vor deſſen Widerſpenſtigkeit nun nichts mehr zu beſorgen. Hiemit ergriff ſie ihn bey der Hand / und führte ihn nach dem Tiſch.

Toroan, der da wol ſahe / daß dieſe gute Jungfer an ſeiner Perſon einen mächtigen Fehler begieng / war damaln in einer ſolchen Beſchaffenheit / daß er ſeinen Hunger vor allen andern Dingen ſtillen muſte / ſetzte ſich demnach / ehe er noch ein Wort redete / nieder zu der Jungfer / und aſſe ſehr begierig? Die Dame hingegen / die eines ſolchen verdrüßlichen Stillſchweigens an ihrem Liebſten niemalen gewohnt geweſen / ſahe ihm recht in die Augen / und

und als ſie / ſo viel es der Liechtſchein / und die Dunckelheit ihrer durch vieles Weynen verderbten Augen zuließ / merckete / daß Toroan nicht der jenige wäre / auff den ſie mit ſo hefftigem Verlangen gewartet / erſchrack ſie dergeſtalt / daß ſie anfieng zu zittern / und vom Tiſch gehen wolte; unſer höflicher Herr aber faſſete ſie bey der Hand / und nötigte ſie / daß ſie bey ihm bleiben möchte. Ob ich gleich / geehrte Jungfrau / ſagte er / derſelbe nicht bin / den ſie erwartet hat / ſo bin ich gleichwol auch nicht ein ſolcher Menſch / vor dem man Urſach hätte hinweg zulauffen / ich bin einer der von ſeinem Weg / der mich nach Wien in Oeſterreich tragen ſolte / abgeirret / Wolan / ſchönſte Dame / ſie helffe mir nicht allein wieder zu recht / ſondern auch auß dieſem Traum / darein ich dieſer wenig gehabten Worte halber gerathen bin. Ich bekenne aber gleichwol / daß mich die unbändige Halsſtarrigkeit meines überfaſteten Magens / zu einer ſolchen Unhöflichkeit zwinget / daß ich inzwiſchen / von dieſen Speiſen zu genieſſen / mehr nothwendig als höflich achte.

Warlich / mein Herr / gab ihm darauff die Jungfrau / nachdem ſie ihren Oberleib mit einem Nachtmantel bedecket / zur Antwort / ich habe mich zwar an der Perſon etwas / aber gar nicht an der Höflichkeit meines Liebſten verſehen / und weil ich euch vor einen ſolchen Herrn anſehe / der da würdig iſt / mein Anligen zu wiſſen / ſo will ich euch erzehlen / daß ich Inaſpa heiſſe / und eine einzige Tochter meines vor zwey Jahren verſtorbenen Vatters Suſibacs bin / dieſer Suſibac war zwar von jederman vor einen von dem höchſten Croatiſchen Adelichen Geſchlecht gehalten / aber ſein Urſprung hatte eine weit höhere Herkunfft / er wuſte zu belegen / daß er von dem uhralten Ciliſchen Geſchlechte / die man unter die vier vornehmſten Grafen des H. Röm. Reichs zehlete / ſeinen Urſprung genommen / welcher geſtalt man aber ſeinen Vor-Eltern von ihrem dieſer Graffſchafft wegen gebührlichen Anſpruch abgeholffen / würde ſo wol euch zuhören / als / mir zu erzehlen / mehr als zu verdrüßlich fallen / dieweil es nicht allein weitläuffig / ſondern auch an ihm ſelber ſehr verdrüßlich iſt / laſſet euch aber mit dem begnügen / daß ſich mein Herr Vatter / weilen die Gewalt ſeiner Mißgönner ſo groß / daß er derſelben zu widerſtehen allzuſchwach / ſich unter deß Käiſers Ferdinand deß III. Dienſte begeben / und von demſelben / wegen ſeines Wolverhaltens / dieſes Land-Gut zum ewigen Eigenthum erhalten hat.

Er heuratete eines Croatiſchen Edelmanns Tochter auß der Nähe / dann er wuſte wol / daß ihm ſolches der allerbeſte Vortheil seyn würde / wie er dann jederzeit zu ſagen pflegte / daß man in der Nähe heuraten / und in der Ferne ſeine Gevattern ſuchen ſolte /

welches

welches er mit einem ſcheinbaren Grund alſo zu belegen wuſte / daß man ihn deßwegen vor einen Unverſtändigen zu halten gantz keine Urſach hatte. Mit dieſer meiner Frau Mutter hat er zwar 8. Kinder gezeuget / davon aber fünffe durch einen natürlichen / und das ſechſte / welches ein Sohn war / durch einen unnatürlichen Tod von dieſer Welt abgeſchieden ſind / deſſen Urſach zu melden / ich groſſe Urſach habe / weil die Beſchaffenheit deſſelben meine und meines Liebſten Rabilets Perſon ſelbſt mit angehet.

Nianan, ſo hieß mein Bruder / ſo ſich hernach ſelber zu kurtz thäte / verliebte ſich in die ſchöne Palanca, die er / ob ſie ihm gleich / in Betrachtung / daß ſie meiner Frau Mutter ſeel. Schweſter Tochter war / dem Geblüt nach etwas mehr als zu viel verbunden war / ehelich zu lieben anfieng / und nicht allein beſtändig anfieng / ſondern auch hertzhafftig vollführete. Sie hatte vier Brüder / die ſich dieſer Liebe ſchon beym Anfang widerſetzten / welches ſie auß einer ſolchen Urſach thäten / die da entweder lächerlich / oder zum wenigſten nicht würdig iſt / daß ſie gemeldet werde / dann ſie haben ſie zwar allemal zur Entſchuldigung angezogen / aber niemalen außdrücklich ſagen wollen / ich kan mir nicht einbilden / daß ſie ihre Schweſter um einer andern Urſach willen ſo hoch gehalten haben / als dieweil ſie unter ſo vielen Brüdern (dann ihrer waren ſchon fünff / und zwar 3. in dem letzten Ungar. Krieg gegen den Türcken umkomen / die andern aber auff dem Bett in ihrer 20. oder 30 järigen Jugend geſtorben / vier leben noch:) die einzige Schweſter / und welches ich ſelbſt bekennen muß) trefflich ſchön war. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſie wolten nicht zugeben / daß ſie meinḢn Bruder freyen ſolte / wie ſehr ſich auch ihr Vatter und Mutter / die noch alle beyde im Leben / darwider ſetzten. Nianan aber / welchem als einem Freund wol vergönnet war / zu ihnen auff ihr Schloß zu komen / blieb in ſeinem Vorhaben um ſo viel deſto beſtändiger / dieweil er ſahe / daß er nicht vergeblich liebte / ſintemal ihm die liebſeelige Palanca eben ſo hertzlich verliebt / als er ihr / begegnete. Dieweil dieſe vier Brüder aber ſahen / daß es nötig war / dem Nianan den Zutritt zu ſeiner Liebſten gar zu verbieten / als erkühnte ſich der älteſte unter ihnen / ihme dieſe unangenehme Bottſchafft vorzubringen / welche den Nianan zu ſolchem Eyfer reitzete / daß er in Beyſeyn der Palanca ſeinen Säbel / womit er manchen Türckiſchen Kopff-Raub begangen hatte / zu zücken / und allen vier Brüdern zu dräuen begunte; dieſe / die gerne vorlängſt Urſach an ihn gehabt hätten / überfielen ihn darauff dergeſtalt / daß es zu einem blutigen Streit kam / worin ſich die auffrichtige Palanca um ihres Liebſten wegen ſo gefährlich hinein wagte / daß ſie darüber etliche Wunden bekam / dieweil aber ſo viel Hände über einem Haſen waren / als war

es unmöglich / daß mein Herr Bruder obſiegen / oder (dieweil das Gemach gantz verſchloſſen war) entrinnen kunte / dannenhero er mit ein und dreyſſig Wunden geſtorben / und ſeine Widerſacher dadurch in hohe Vergnügung / ſeine Liebſte aber und uns Andere in höchſte Betrübnus geſetzet hat.

Ein gantzes Jahr hernach kam mein ander Bruder Qvedas vom Käiſerlichen Hof (wo er ſich ſeit deß Käiſerl. Beylagers her auffgehalten hatte) wieder nach Hauß / dieſer war kaum vier Tage hier geweſen / da kam Rabilet, der jüngſte von meines entleibten Bruders Widerſachern / und entſchuldigte zwar die begangene That / am allermeiſten aber ſich ſelbſten / vorgebend / daß er niemalen in ſeiner Brüder Vorhaben gewilligt / dannenhero auch noch in währendem Streit dieſelbe davon abgerathen / und darüber bald ſelbſt in Leib- und Lebens gefahr gerathen wäre.

Er wuſte ſein Wort alſo vorzubringen / daß wir ihm nicht allein Glauben gaben / ſondern ihn auch Schuld-loß erklärten / ſintemalen uns hernach allererſt ſeine Unſchuld recht bekant iſt gemacht worden. Er botte aber meinem Bruder Qvedas ſeine Schweſter Palanca an / und verſprach ihm zu verſchaffen / daß er glückſeeliger in ſeiner Liebe / als Nianan ſeyn ſolte. Qvedas aber iſt ein ſolcher Menſch / der nicht leichtlich zur Liebe zu bewegen iſt / dannenhero er dem Rabilet zwar danckete / aber ſich zu keiner Lieb erklärete. Rabilet hingegen bekam Gelegenheit zu mir zu kommen / da er mir dann ſo viel ſüſſer Wort zu geben wuſte / daß ich ihm von Hertzen ergeben ward / und es bedauerte / daß er ein Bruder ſolcher boßhafften Mörder ſeyn muſte / welche damalen alle drey in einem unbekanten Zug mit Graf Peter von Serin / und alſo von Hauß abweſend waren. Gewiß iſts / daß unſere Liebe dergeſtalt zugenommen / daß ſie ſchon ihre höchſte Vollkommenheit erreicht hatte / als gemeldete ſeine Brüder wieder nach Hauß kamen / denen ſein Vorhaben gantz und gar nicht gefiel / dannenhero er mehrentheils bey Nachtzeiten zu mir zu kommen pfleget / da wir ſich miteinander wegen eines erwünſchten Außgangs unterreden / dann ſein Hof iſt nicht weiter / als ein wenig mehr dann eine Stund Wegs von hier.

Ich kan euch aber / mein Herr / nicht bergen / daß ich von dergleichen Art zu lieben / als Rabilet führet / wenig oder gar nichts gehört habe / er redet ſein Lebtag von keiner Hochzeit / und wann ich ihn deſſen erinnere / ſo lachet er / und hält mir dagegen vor / daß er von keinem Beylager hören möchte / dieweil daſſelbe das Ende der Liebe pflegte zu ſeyn / daß ich mich alſo in ſeine Händel noch nicht recht zu ſchicken weiß. Anjetzo iſt mein Bruder mit ſeinem Reit-Jungen auff die Nacht-Jagd geritten / und * * *

Sie wolte weiter reden / aber Rabilet kam gantz grimmig/mit einem bloſſen Säbel in der Fauſt / zum Gemach hinein? Iſt das die Treu / ſprach er / die mir Inaſpa ſchuldig iſt? Und du verrätheriſcher Böſzwicht / ſagte er zu Toroan, wie iſt dir erlaubt / bey Nacht-Zeiten hieher zu kommen? Mein Herr / gab ihm Toroan zur Antwort / ich entſchuldige euch dieſer Worte wegen / dieweil euch mein Zuſtand / und die Beſchaffenheit meiner verirrten Räiſe noch nicht bekant iſt / ſeyd aber verſichert / daß ich nicht ein ſolcher bin / den ihr zu haſſen Urſach hättet / viel weniger / daß ihr dieſe ehrliche Inaſpa, meiner Geſellſchafft wegen / mit Liebs-eyferigen Augen anſehen möchtet. Rabilet wolte gantz keine Entſchuldigung annehmen / ſondern ſchlug grimmig auff den dapffern Thraciſchen Helden loß / was auch derſelbe ſo wol als Inaſpa ſelbſten / darzwiſchen redeten / dannenhero Toroan, ſich in ſolcher Gefahr ſehend / dieweil er ſich ſchon mit Eſſen und Trincken wieder erlabet hatte / von ſeiner Stelle auffſprang / und ſich mitten in dem Gemach beherzt zur Wehr ſtellet. Man kunte wol ſehen / daß dieſer Rabilet kein Lehr-Jung mehr in ſeinem Säbel war / er wuſte denſelben dergeſtalt behutſam zu führen / daß er dem Toroan viel würde zu ſchaffen gegeben haben / wofern derſelbe nicht die veſte Waffen an ſeinem Leib gehabt hätte.

Inmittelſt nam deß Oa hungeriger Mage dergeſtalt überhand / daß er keine Gefahr ſcheuend / mitten unter dieſem Streit hinein in das Gemach ſprang / und eine ſilberne Schüſſel mit Eſſen / dabey auch einen Becher mit rothem Wein / hinauß ſchleppte / womit er ſich wieder zu dem Pferd begab / und das jenige / was er geholt / mit groſſem Appetit und inniglicher Andacht verzehrete.

Es wäre aber unſerm Toroan, den andern / als der mit keinen veſten und Schlag-freyen Waffen angethan / zu überwinden / ſehr leicht geweſen / wofern nicht deß Rabilets zwey wolverſuchte Diener / die deß Streits an dem Klingen der Säbel drunten wahrgenommen hatten / mit dem Gewehr ihren Herrn zu ſchützen / gantz verbittert hinein geſprungen wären. Da dann der Streit eben ſo viel / als die Anzahl der Streitenden / zunam? Toroan hatte deß Rabilets biß hieher mit allem Fleiß geſchohnet / nun aber gieng er mehr auff denſelben / als ſeine Helffer loß / und lämete ihm in wenig Streichen den rechten Arm / daß er den Säbel fallen ließ / den er aber mit der lincken behend wieder auffhub / und ſich zuruck zoge / da dann ſeine Diener ſehr löblich vor ihn ſtritten / dann ob er gleich unrecht hatte / ſo waren ſie dannoch ſchuldig / ihm als ihrem Herrn beyzuſtehen / man ſahe eigentlich / daß ſie mit Gewalt darnach ſtrebten / ihr Blut in deß Rabilets Dienſten zu laſſen / und ſolches gefiel dem Toroan dermaſſen wol / daß er einen rechtſchaffenen

Luſten bekam mit dieſen Menſchen / die ein ehrlicher Gemüt / als ihr Herr / zu ſtreiten.

Inaſpa hatte ſich bißhero faſt gantz auß dem Athem geruffen / und den Rabilet immerdar gebetten / daß er doch ablieſſe / den Fremden zu beleydigen / welcher einen ſolchen feindlichen Anfall gar nicht verdient hätte: ja ſie gab endlich gar vor / daß er ihr naher Anverwandter / und ſie anjetzo zum erſten mal zu beſuchen kommen wäre / aber Rabilet ließ ſattſam ſehen / wie wenig er ſeine Inaſpa liebte / er hätte ihr nicht einmal die Ehre einer einzigen Antwort gegeben / und damit er ihr würcklich zeigete / weſſen er gegen ſie geſinnet wäre / ſo gieng er / da ihm der rechte Arm ſchon lahm gehauen / mit ſeinem Säbel / den er in der Lincken führete / mit einem Sprung auff ſie zu / und hätte ihr vermittelſt deß gewaltigen Streichs / den er auff ſie führete / den Kopff ohnhindertreiblich geſpalten / wofern ſie ſich nicht gebückt / daß der Schlag auff ein in die Höhe ſtehendes Stulholtz eingefallen wäre / welches ſich gleichwol zerſpaltete / daß ſie noch eine Wunde in die Schulter davon bekam.

Was ſolte man nun anders auß dieſem einzigen Streich ſchlieſſen / als daß Rabilet die Inaſpa nur zum Schein geliebt / und ſie inzwiſchen in ſeinem Hertzen gehaßt hätte / die Dame hergegen / die da eines viel auffrichtigern Gemüts gegen ihren Feind war / meynte / er wolte ihr deßwegen das Leben nemen / damit er ſie nach ſeinem Tod (dann er hatte ſchon etlich tödliche Wunden) nit in eines andern Gewalt wiſſen möchte / und deßwegen trat ſie / wiewol gantz auß ihr ſelber / ſchleunig durch ein kleine Thür / welche ſie alſobald verſchloß / in ein abſonderlich Zimmer. Toroan inzwiſchen / der dieſe Verrätherey angeſehen hatte / kehrte ſich von den Dienern zu dem Herrn ſelbſt / und ſpaltete ihm / als er eben nach der Thür zur Jungf. wolte gehn / mit einem Querſtreich den Rücken ſo geſchicklich voneinander / daß auß einem Rabilet zwey wurden / deren doch keiner mehr nutzte / dieweil ſie alle zween nicht vollkommen waren.

Dieſer Toroans Streich war zwar / indem er einen ſo erwünſchten Nachtruck hatte / glücklich / aber unglücklich / indem er mit einem andern ſcharff verſetzt wurde / dann einer von den Dienern ſchlug unſerm Helden inmittelſt eine groſſe Beinwunde / die ihn durch ein groſſe Blutvergieſſung ſehr würde geſchwächt haben / wan ſeine Kräffte mehr in dieſem rothen Safft / als in ſeinem Muth beſtanden hätten. Er hielt es aber vor eine Schand / ſolch Geſchenck dem Anbringer unvergolten zu laſſen / ſchlug demnach ſo freudig und vorſichtig auff alle zween loß / (dann er wuſte nicht / welcher ihn alſo verletzt hatte) daß er den einen unter die Füſſe bekam / und ihm mit einer groſſen tödlichen Halswunden / welche ihm die Keel abſchnitte / ſeine reichliche und wolverdiente Vergeltung gab: Der

ander/ ſo noch allein übrig war/ ſahe wol/ daß es ihm unmöglich fallen würde/ denjenigen/ der durch Niederlegung ſeines Herꝛn und Geſellen den Sieg ſchon in Händen hatte/ allein zu überwinden/ zoge ſich demnach zurück/ und ob ihm gleich Toroan (ſehend/ daß er Luſt zur Flucht hätte) zuredete/ daß er die Urſach dieſes ſeines Herꝛn Anfalls meldete/ ſo ſolt ihm kein Leyd widerfahren/ ſo war doch jener ſo redlich/ oder vielmehr dem Rabilet ſo getreu/ daß er viel lieber dieſer Gnad entberen/ als ſeines Herꝛn Anſchlägen/ bey deren Meldung er doch/ weil ſie an ihnen ſelber alſo beſchaffen/ daß er ſchamroth hätte werden müſſen/ dieweil er ſie durch ſeine Dienſte gleichſam gebilliget/ offenbaren wolte/ erſahe demnach ſeinen Vortheil/ und entkam durch die Thür des Gemachs/ da ihn dann Toroan zu ſeinem Unglück hinlauffen ließ/ welcher ſich neben den Tiſch auff den einen Stul ſetzte/ und ſeine Wunde mit Wein außgewaſchen/ mit einem Tüchlein und Wund-Pflaſter verband.

Er wuſte nun nicht/ wie ihm zu muth war/ noch was er anfangen ſolte/ dann durch die Entleibung des Rabilets hatte er ſich die Inaſpa und zugleich auch des Erlegten Freundſchafft/ wo nicht gar den Quedas und dieſe gantze Gegend zu Feinden gemacht/ dannenhero er nunmehr hierum nirgends ſeines Lebens geſichert zu ſeyn meynte. Er ſahe die Speiſen an/ und genoß davon ſo viel/ als ſein noch nicht recht geſtillter Magen erforderte/ welchen er mit einer anſehnlichen Bach rothen Ungariſchen Weins dergeſtalt bewäſſerte/ daß er denſelben dardurch nicht allein vollends zu frieden ſtellete/ ſondern auch den mercklichen Verluſt ſeines Bluts damit erſetzte/ dann er bildete ihm ein/ daß dieſer Wein um ſo viel deſto bequemer/ Blut zu werden/ ſeyn würde/ dieweil er ſchon die Farb hätte.

Hatte er nun wol gegeſſen/ ſo war ihm die Mahlzeit deſto übler geſegnet/ dann derjenige Diener/ der ſich durch die Flucht davon gemacht hatte/ kam mit noch zween andern/ an deren Kleidung man wol abnehmen kunte/ daß ſie mehr als der Diener waren/ zum Gemach mit ſolcher furi eingeſtürmet/ daß des Toroans Kopff das Gelach theuer würde ſeyn zu ſtehen kommen/ wo nicht derſelbe unter ſeinem vergüldten Dach vor einem ſo unangenehmen Hagel mehr/ als die Beine/ wäre verſichert geweſen. Und dieweil allem Anſehen nach auff einen ſolchen Donnerſchlag eine gantze Menge ſolcher Schlag Schloſſen zu vermuthen war/ als ſahe ſich Toroan wol für/ daß er geſchickt wäre/ dergleichen Sturm-Gewitter zu entgehen/ er griff nach ſeinem Säbel/ der noch bloß und blutig neben ihm auff dem andern Stul/ dann dieſer Stelle war er/ als ſein allergetreueſter Geſelle/ würdig/ lag/ und machte ſich mitten in dem

Gemach wieder an den jenigen Ort / wo er ſeinen Sieg ſchon einmal erſtritten hatte / nicht zweifflend / ſein Glück würde ſich in dieſem Streit ſo ſehr mehren / als es ſeine verrätheriſche Feinde zu mindern gedachten. O du verrätheriſcher Böſzwicht! ſprach einer von dieſen zween Anſehnlichen / was haſt du vor Urſach / meinen Bruder zu erſchlagen? Wäret ihr und der Entleibte / gab Toroan zur Antwort / nicht boßhaffter geweſen / ſo würdet ihr mich nicht alſo Schelmiſcher weiſe und unangeſagt überfallen haben: Aber ſeyd verſichert / daß euch der Lohn aller unredlichen Mörder werden muß / als er dieſes ſagte / ſchlug er den / der mit ihm redete / auff ſein verleumderiſches Maul / daß ihm daſſelbe ſampt der Naſe und dem gantzen Kin zur Erden fiel / und weilen dieſe Wunde biß in den Schlund deß Halſes hinein gedrungen war / ſo war es unmüglich / daß dieſer Menſch länger fechten kunte / wie er dann auch bald stürtzete / und in ſeinem eigenen Blut erſtickte.

Dieſer Streich muß dir das Leben koſten! rieff darauff deß Sinckenden Bruder / dem Toroan antwortete: Dir oder mir / das geſtehe ich / und wiſſe du / daß ich meine Worte ehe bekräfftigen will / als du deine / dieweil ich meinen Säbel vor die Unſchuld einer Tugendſamen Damen führe / deren ihr allem Vermuthen nach übler / als ihr vermeynter Liebſter / warten dörfftet. O die Ehrloſe Metze! ſagte jener mit eyferiger Stimm / wäre ſie in Gegenwart / ſie müſte würcklich innen werden / weſſen wir ſampt dem Nabilet gegen ſie und ihren ſtoltzen Bruder Quedas geſinnet geweſen. Als er dieſes ſagte / drang er mit Gewalt auff unſern Helden loß / und brachte ihm noch zwey Wunden aus rechte Ober-Bein an / welche ob ſie gleich nicht viel zu bedeuten hatten / gleichwol ſo mächtig waren / daß ſie den Toroan zur Vergeltung reitzen kunten / der da eben mitten zwiſchen den beyden übrigen fochte / als ſich die kleine Neben-Thür öffnete / worauß die Inalpa mit einer kurtzen Picquen in der Hand herfür ſprang / Du haſt eine Ehrloſe Metze geruffen / ſagte ſie zu deß Nabilets Bruder / aber eine ehrliche Dame wird dir nach ihrem Vermögen alſo begegnen / daß deine Lügen / und meine Ehre / auff einmal offenbar werden: In dem ſie dieſes ſagte / rannte ſie ihm den Spieß ſo tieff zum Hertzen hinein / daß auch ſeine Zunge / indem ſie ſich mit Schmäh-Worten verantworten wolte / gleichſam mit dem Leib auff einmal erſtarb / und der Verleumder neben ſeinen Bruder auff dem Boden ſo unordentlich zu ligen kam / daß es abſcheulich anzuſehen war.

Nun war abermal der jenige Diener / ſo ſchon einmal entrunnen war / noch übrig / welcher ſein Leben nochmals durch die Geradigkeit ſeiner Füſſe zuretten hoffete / aber Inaſpa, als zu sehr

verbittert auff alle die jenige / ſo ihren Feinden Beyſtand geleiſtet / riſſe den Spies auß des Todten Leichnam / und machte damit / Krafft eines durch den Hals angebrachten Stoſſes / diesen Diener ſeinem Herrn ſo gar gleich / daß er ſich keiner ungleichen Vergeltung zu beſchweren hatte / ja vielmehr rühmen kunte / nach dem Tod mehr als ſein Herr zu ſeyn / dieweil er oben auff dieſen Cörper zu ligen kam / und gleichſam über denſelben / zu groſſem Nachtheil deß Edelmanns / triumphirend ſeinen Geiſt / der einer ſo unreinen Wohnung ſchon überdrüſſig war / mit groſſem Unmuth auffgab.

Die Dame ſtund nach völliger Erhaltung dieſes Siegs gantz ſtill / ſie redete kein Wort / ſondern ſahe bald dieſen bald jenen Cörper an / endlich aber gieng ſie zu dem Leichnam deß Nabilets / und nachdem ſie ſeinen Bruder von ihm geſtoſſen / nam ſie die Hand / und gab dem todten Nablet eine anſehnliche Ohrfeige / Haſt du mich nur zum Schein / ſprach ſie / geliebet / ſo ſey diß deine Vergeltung. Bald darauff fiel ſie auff die Erde / und küßete ihn inbrünſtig; biſt du aber unſchuldig an dieſer Verrätherey / ſagte ſie darbey / ſo erſetze ich das vorhergangene mit dieſem Liebes-Kuß. Hernach ſtund ſie auff / und fieng hertzlich an zu weynen. Toroan inzwiſchen war eben ſo ſehr / als jene / verwirret. Wie iſts / ſchönſte Inaſpa, ſprach er zu ihr / habe ich wol oder übel gethan / in dem ich den jenigen erleget / der euch bey ſeinem Leben ſo lieb geweſen / und euch doch ſelbſt das Leben nehmen wolte? Ach ich weiß es ſelber nicht / wieder-antwortete jene / wolte GOtt! Nabilet lebete nur noch / ſo möchte er dann auch mein Feind ſeyn oder nicht; aber ich bekümmere mich mehr um ſeinen Tod / als er vielleicht um mich verdienet hat.

Unſer Toroan kunte wol gedencken / daß es nicht rathſam ſeyn würde / lang an dieſem Ort / wo er in kurtzer Zeit ſo viel Anfechtung erlitten / und am folgenden Tage vermuthlich noch mehr Feinde von der Erlegten viertem / oder der Inaſpa Bruder zu gewarten hätte / zu verharren / bat demnach die Dame / ihm zu vergönnen / daß er ſich auff die Banck ein wenig zur Ruhe legen möchte / dieſe aber führte ihn in ein abſonderlich Zimmer / woſelbſt ſie ihm ein köſtlich zubereitet Lager zeigte / deſſen er ſich zu bedienen hatte / hernach gieng ſie wieder in ihr geheim Kämmerlein / ſchloß die Thür nach ſich zu / und in dem ſie auff dem Arm ligend der Sachen nachdachte / bracht ſie die gantze Nacht mit unruhigen Gedancken Schlaffloß zu / dann ſie konte ſich in dieſe Händel gantz und gar nicht finden / wie es ſeyn könte / das Nabilet ihr nach dem Leben getrachtet / und ihr / als ſie ihn von dem Streit gegen Toroan abhalten wollen / nicht einmal Gehör gegeben? Deßgleichen woher ſeine Brüder / deren ſie an dieſem Orte nimmermehr ver-

muthen geweſen wäre/ kommen/ wo der vierte von ihnen/ und endlich/ wo doch ihr Bruder Quedas ſo lang bliebe? welcher ſonſt noch vor Mitternacht wieder von der Jagd einzukommen pflegte. Die Mägde und Oa hatten ſich in währendem Streit auch alſo verkrochen / daß man keinen Menſchen im gantzen Hof weder ſahe noch hörete.

Das Dritte Haupt-Stück.

Toroan begibt ſich mit ſeinem Oa wieder auff die Räiſe/ wird von etlichen Türcken gefangen/ machet aber ſich und eine Chriſt-Adeliche Braut wieder loß/ und nachdem er dieſer ihrem Hochzeit-Feſt beygewohnet/ räiſet er nach Wien/ da ihm unterwegs ein gelehrter Jeſuit die vier Monarchien / und darinn regierende Käiſer / kürtzlich beſchreibet.

FRüh morgens/ als es wieder Tag worden/ entnam ſich Toroan den Federn/ und nachdem er ſich angekleidet / gienge er zu der Dame in ihr Kämmerlein/ ſagend: Es iſt hohe Zeit/ ſchöne Inalpa, daß ich mich von hier begebe / ehe man meiner noch übler warten möchte/ wie hertzlich leyd mirs aber ſey/ daß ich meine Herberg mit ſo unreinem Blut / faſt als ein undanckbarer Menſch / beſprützen müſſen/ das weiß mein Gewiſſen/ im übrigē ſage ich euch vor die mir Unbekanten erzeigte groſſe Wolthaten gebührenden Danck/ und daferu mich das Glück einmal zu verfolgen auffhören / und zu einem gewiſſen Stand wird kommen laſſen/ werde ich mir/ euch vor dieſe Gutthaten ein Genügen zu thun / am allererſten angelegen ſeyn laſſen/ welches mir anjetzo/ da ich in der Irre/ und von einem groſſen Anligen angefochten bin/ gantz unmöglich iſt. Wann meine Entſchuldigung genug wäre/ gab ſie zur Antwort / ſo würde ich damit demütigſt auffgezogen kommen / und euch bezeugen/ wie hertzlich leyd es mir ſey/ nicht allein deswegen/ daß mein Herr/ der da als ein Fremder ſeine Erfriſchung allhier zu empfinden hoffete/ mit bloſſen Säbeln hat müſſen bewillkommt werden/ ſondern auch/ daß denſelben/ damit ich ihm ſeine empfangene Wunden durch anderwärtig angenehmere Auffwartung erſetze/ bey mir zu bleiben/ wegen beſorglich groſſer Gefahr/ nicht einmal nöthigen darff/ verſichert euch aber mein Herr/ ich hab wol geſehen / daß es mir geſtern Abend gelten ſolte/ und daß ich euch bloß und allein vor meinen Erretter zu erkennen verpflichtet/ und dahero ſehr bekümmert bin/ daß ich euch alſo muß ziehen laſſen/ ehe ich weiß/ wer eigentlich mein Erlöſer? wie er heiſſe? wo er her? und wohin er wolle?

Ich geſtehe nicht/ ſchönſte Dame/ antwortete Toroan, daß ich euch/ ſondern mich ſelber von dieſer böſen Buben Anfall befreyet / und

und Schönſte/hat ſie nicht ſelber zween mit ihrer unüberwindlich-und ſieghafften Fauſt/ ohn groſſe Bemühung/ im Huy erlegt? dafern euch aber damit gedient iſt/ daß ihr wiſſet wer ich ſey/ ſo melde ich euch/ daß/ wofern etwa nach mir einer hieher kom̃en möchte/ ſo nach dem Thraciſchen Toroan dörffte fragen/ derſelbe mich gemeynt habe/ und meine Inaſpa ihm nur zur Antwort geben könte/ daß ich meinen Weg nach dem Käyſerl. Hof genommen habe. Inaſpa ſahe ihn hierauff an/ und ſchwieg ſtockſtill/ endlich ſagte ſie bey ſich ſelber zweymal/ Toroan? Toroan? Ich erinnere mich/ mein Herr/ fieng ſie hierauff gegen ihm an/ daß meinem Herrn Bruder vor zween Tagen auf der Jagd ein anſehnlicher Jüngling begegnet/ der ihn gefraget ob er nicht von einem vernommen hätte/ der ſich Toroan nennete? derſelbe hätte ihn vor einen von den allertapfferſten Helden beſchrieben/ und ich möchte wünſchen/ dieſer wäre anjetzo allhier/ ſo würde er denjenigen/ den er mit Schmertzen/ ja Thränen geſucht/ finden. Toroan wuſte ſich nicht zu erinnern/ wer doch wol im̃ermehr dieſer Menſch müſte geweſen ſeyn? Als er aber an dem war/ daß er Abſchied nehmen wolte/ bate ihn die Inaſpa noch einmal/ ſeines üblen Tractaments wegen ja nicht raachgierig zu ſeyn/ noch gegen ihren Hn. Brüdern/ dafern ſie das Glück etwa zuſammen führen ſolte/ zu gedencken/ und dafern er auff ſeiner Räiß mit einem Cavallier, der ſich Tetera nennte/ in Kund- oder Geſellſchafft kom̃en ſolte/ demſelben ſich ja wegen ſeiner Auffrichtigkeit gäntzlich zu vertrauen/ und ihm ihre Reue über dem/ daß ſie ihm hätte abfallen müſſen/ anzumelden. Wer iſt dann Tetera? fragte darauff unſer Held/ worauff jene: Ach er iſt ein ſolcher Herr/ der da in Betrachtung ſeiner Vollkom̃enheit und hohen Verdienſtes/ zweiffels ohn auff einer groſſen Irrung muß geweſen ſeyn/ als er mich zu lieben angefangen/ dann ich geſtehe es ſelber/ daß ich ſeiner ſo wenig/ als die geringſte Dirne/ würdig bin/ Er iſt aus Slavonien bürtig/ und ob ihn gleich die Natur nicht höher als in Gräfl. Stande hat laſſen geboren werden/ ſo machet er ſich doch ſelber mit ſeinem gantzen Weſen zum anſehnlichſten Fürſten; dieſer Herr hat lange zeit gegen die Türckiſ. Feinde unter dem Fürſten Ragozi gedienet/ und darunter einen ſolchen Ruhm erworben/ daß ſelbiger/ ſo lang Ungarn ſtehet/ nicht verleſchen wird; nach geendetem Krieg begab er ſich wieder nach Hauß/ und kam/ ich weiß nicht in was vor einem Vorhaben/ an unſern Hof/ mein Weſen aber/ ob es gleich noch ſo gering und einfältig/ hatte die Ehr/ einem ſolchen Helden zu gefallen/ dannenhero er mir ſeine hertzlich zu mir habende Liebe ſo beweglich entdeckte/ daß ich beförchte/ die gantze Welt/ als eine undanckbare Dame/ zum Feinde zu bekom̃en/ wann ich ſeiner Liebe nicht nach Gebühr begegnet hätte.

Damit es aber alles auffrichtig zugieng / verwies ich ihn an meinen Elteru / denen er auch ſein löbliches Vorhaben vorgetragen / meine Frau Mutter wär zwar nicht ungeneigt geweſen / aber Ach mein Herr Vatter war uns ſo gar zuwider / daß es nicht zu beſchreiben / dieſer gab vor / daß es ihm unmöglich ſey / ſeines ärgſten Verfolgers Sohn ſein Kind zu geben / und mit einem Wort / Er verfluchte ſich / daß mich Tetera bey ſeinem Leben nimmermehr beſitzen ſolte! Worauff der betrübte Liebhaber eben ſo wehmütig / als ich / von mir ſchied / da er mir verſprach / Mir zu gefallen in keine andere Heurath zu tretten. Bey dieſem Abſchied reichete er mir ein gülden Crucifix / ſo mit Rubinen beſetzt iſt / bittend / ihm zu Ehren daſſelbe eine Zeitlang zu tragen / dieweil er aber meine Unſchuld ſahe / und daß ich zu lieben und geliebet zu werden / fähig wäre / ſo erlaubte er mir / Ihm zu gefallen ein anderwärtig Glück nicht zu verſäumen / ſprach mich auch von dem Gelübd daß ich ihm kurtz zuvor geleiſtet hatte / gäntzlich loß / und ſchied alſo davon. Ob ich nun gleich nach meiner lieben Eltern ſeel. Tod verſchiedene Kundſchafften nach ſeiner Wohnung gehabt / um ihm / daß ich nunmehr in meiner gewünſchten Freyheit lebte / anzuzeigen / ſo hat man mir doch niemals andere Nachricht / dann daß er ſeithero / als er bey uns geweſen / nicht wieder nach Hauß kommen wäre / geben können.

Hierauff uam Toroan, in dem er der Dame die Hand küßte / ſeinen Abſchied / und ſahe ſich nach dem Oa um / welcher aber nirgends zufinden war / ob ſich gleich die Mägde nacheinander wieder einfunden. Er rieff ihm allenthalben / er gieng ſelbſt in den Stall / und fand die Pferd zwar abgeſattelt / und bey gutem Futter ſtehen / aber von ſeinem Diener ſahe er weniger als nichts. naſpa gab ihm das Geleit / und befahl ihren Mägden / den a zu ſuchen / welches zwar fleiſſig verrichtet ward / weil ſie aber nichts funden / kamen ſie auff die Gedancken / er müſte mit dem ſilbernen Pocal und der Schüſſel darvon gelauffen ſeyn. Toroan verſicherte ſie aber / daß ſein Diener vor Einfalt nicht ſehen könte / was Silber oder Gold wäre / viel weniger / daß er groſſe Begierd nach Reichthum hätte / ſondern er bildete ſich vielmehr ein / daß er ſich unter geſtrigem Tumult an einen abſonderlichen Ort / vor Schrecken / müſte verſteckt haben. Als nun der Printz mitten im Hof neben der Inaſpa ſtund / und noch einmal laut rieff / ſahe er den Oa oben in dem Gipffel deß Hauſes durch einen kleinen Daubenſchlag herfür gucken / worüber ſich ein ſolches Gelächter erhub / daß ſie miteinander die Bäuch halten muſten / Komm herunder / rieff ſein Herr / dem jener antwortete: Bringt mir erſtlich ein ſo lange Leiter / die biß hieher reiche; das iſt unmüglich / gab dieſer zur Antwort;

wort; darauff jener fortfuhr / So reichet mir eure Hand: Toroan lachte / und ſagte / daß iſt noch weniger müglich / ſondern gehe denſelben Weg wieder herunder / der dich hinauff geführt hat: Jch weiß nicht / wie ich herauff kommen bin / verfolgte Oa, dann als ich euch mit bloſſen Säbeln geſtern ſahe / wurden mir die Augen ſo dunckel / daß ich nicht weiß wo ich bin hingelauffer. Sie rieſſen ihm zu / daß er ſich umſehe / ſo würde er eine Thür finden / daſelbſt könte er durch Hülff einer Treppen herunder kommen / welches er thäte / da er dann in den Hof zu ihm kam / und in der einen Hand den groſſen Becher / in der andern die ſilberne Platte hatte / ſeine Mütze aber ſampt dem Säbel war auff den Lauff / und als ihn Toroan darum fragte / gab er zur Antwort / daß ihm die Feind das ſeine müſten genommen haben / ſintemal er ſelber nicht wuſte / wo dieſe Stücke blieben / als ſie aber in dem Hauß ſuchten / funden ſie den Säbel ſampt dem Gürtel zwiſchen einem Gegitter an der Treppe ſtecken / woſelbſt er ihn / indem er geſchwind fort geeylet / loß geriſſen hatte / die Mütze aber fand ſich gerad vor der Daubhauß-Thür / dann weil dieſe etwas niedrig / hatte er ſie davor abgeſtoſſen.

Man urtheilete hierauß / in welchen Aengſten der einfältige und verzagte Oa müſte geſtocken haben / dieweil aber Herr Toroan auff ſeine Räis ſehr drang / ehe es um den Mittag hinauß lieffe / als ſattelte der Diener die Pferd / und als er ſie in den Hof geführet / fragete er die Inaſpa, Ob ſie ſich nicht fürchtete / mit ihrem Frauenzimmer allein in dieſem Schloß zu wohnen? Was ſoll ich mich förchten? gab ihm jene zur Antwort / da ich doch keinen Feind habe: Das habt ihr aber geſtern wol anders erfahren / verfolgte Oa, in deme ſich mein Herr ſampt etlich andern meines Erachtens um eure Burg ſchlugen. Sie ſchlugen ſich vielmehr um die Köpff / verfieng die Inaſpa, dann meine Burg iſt allzugroß / daß ſie dieſelbe mit ihren Armen oder Säbeln umfaſſen konten? O Nein / beantwortete dieſes Oa, ich meyne eine weit kleinere Burg / welche / ob ſie gleich klein genug iſt / doch manchem rechtſchaffenen Helden / und ſolte er ſie auch gleich einbekommen haben / beyde Hände voll würde zu thun geben. Aber mich wundert / wie ihr ohne blutigen Kopff ſeyd davon kommen / doch was wundere ich mich / mein Herr Toroan hat euch geſchützet / und zur Vergeltung einen freyen Einzug in eure Burg erhalten / da mir hergegen das oberſte Daub Hauß zur Schlaff-Kammer hat müſſen angewieſen werden / und ich verwundere mich nichts mehr / als daß ſich mein Herr ſchon erklären kan / ſeinen Abzug von einer ſo ſüſſen Weide zu nehmen / deren Vorſchmack ich an einem einzigen Vogelgericht und guten Trunck rothen Wein ſo angenehm befunden habe.

Inaſpa und Toroan antworteten auff dieſe Reden anders nicht/ als mit Lachen/ und als ſich dieſer zu Pferde geſetzt/ muſte Oa ebenfalls ſeine unwillige Füſſe in die Stegreiff ſtecken/ und ſeinem Herꝛn zum Thor hinauß folgen. Da ſie kaum hinaus kommen waren/ kehrte ſich Oa wieder um/ vorwendend/ daß er ſeine Piſtolen vergeſſen/ und dieſelbe auß dem Stall holen wolte. Dieſes war zwar wahr/ aber er hatte ſie mit Fleiß vergeſſen/ damit er nur Gelegenheit bekäme/ mit der Inaſpa allein zu reden/ wie er dann ſobald zu derſelben/ dieweil ſie noch im Hof ſpazieren gieng/ anſprengte/ und da er zu ihr kam/ ſprang er von ſeinem Pferd/ langte die Piſtolen/ und ſagte zu der Damen: Schöne Dame/ wann ihr meinen Herꝛn liebet/ ſo ſchicket ihm einige Baarſchafften nach/ dann das Unſerige iſt uns alles vorgeſtern von einem Hauffen Heyducken abgenommen worden/ Er würde euch ſchon ſelber um eine Beyſteuer begrüſſet haben/ wann er eine ſolche Couragi in dergleichen Verrichtungen/ als ich/ gehabt hätte.

Die Jungfrau glaubte dieſem Thoren/ dann ſie wuſte wol/ wie es auch an ihm ſelbſt wahr iſt/ daß die Heyducken und Huſarn dieſe gantze Gegend/ biß in Dalmatien und Ungarn/ mit ihrem ſtreiffen gantz unſicher machten/ lieff demnach geſchwinde nach ihrer Schatz-Küſte/ und füllete dem Oa ein Felleiſen voll Ungariſcher Ducaten/ daß die Summ auff 2000 Reichsthlr. geſchätzt wurde; womit dieſer ſampt ſeinen Piſtolen ſchnurſtracks nach ſeinem Herꝛn eylte/ welchen er auch bald einholete/ weil ihm aber deſſen Gravität/ und daß ihm derſelbe durch ihn um Geld bey der Inaſpa geworben zu haben/ vor verkleinerlich achten würde/ wol bekant war/ als ſchwieg er von ſeinem Felleiſen/ über welches er ſeinen langen Rock außgebreitet hatte/ biß die Noht erfordern möchte/ gantz ſtill. Da ſie nun ein halbe Stund fortgeritten/ und eben in einem ſehr dichten Wald waren/ ſahen ſie einen Reuter zur Seiten auß behende davon fliehen/ als ob er kein gut Gewiſſen hätte/ dannenhero Toroan veranlaſſet ward/ den Oa auſſerhalb des Wegs reiten und ſehen zu laſſen/ was da zu thun wäre? dieſer kehrte bald wieder um/ und berichtete/ daß nicht weit von hinnen etliche Todten legen. Toroan ſchwenckte alſo ſeinen Hengſt ſelbſten dahin/ und ſahe bald drey Entleibte in ihrem häuffig vergoſſenen Blut ligen/ deren der eine/ ſo vermuthlich nur ein Diener ſeyn muſte/ in der Mitte von einander gehauen war/ der ander hatte noch ein halbe Picque im Leibe ſtecken/ und der dritte hatte die Helffte ſeines Kopffs verloren/ ſie hatten ihre bloſſe Säbel noch in der Fauſt/ ohne der/ dem der Kopff geſpalten/ welcher ſeinen Säbel noch in der Scheide hatte/ woraus Toroan ſchloſſe/ daß dieſer den andern mit der Lantze erſtochen hätte.

Weil

Weil aber kein ſonderlicher Luſt an einem ſo elenden Schauſpiel zu ſehen war / als namen unſere Räiſende ihren Weg wieder vor ſich / und kamen am achten Tag hernach ohnfern Stul-Weiſſenburg in eine neue Gefahr / dann auff dem flachen Feld kamen 28. Türcken von der Seiten her zu ihnen / welche 6. Chriſtliche Sclaven / unter denen eine anſehnliche Dame war / ſamt vielen Schätzen / ſo ſie in den Käiſerlichen Ländern geraubet hatten / mit ſich führten / dieſe machten nicht viel Wort / ſondern weilen die Unſern keinen Paß zeigen kunten / muſten ſie ſich gefangen geben / zumalen ſie den Oa vor einen Morlacken ſowol an der Sprach / als ſeiner Kleidung erkenneten / Toroan gab auff Befragung des Führers dieſes Truppen zur Antwort / daß er ein vom Grafen von Serin aus Croatien an den Abbaſſy abgeordneter Edelmann wäre / und als jener darauff ſchrifftliche Zeugnüß zu ſehen begehrte / entſchuldigte ſich Toroan mit dem / daß ihn ein Hauffe ſtreiffender Huſarn überfallen / ſo ihme nicht allein alle ſeine Räiß-Mittel und den Paß genommen / ſondern auch den einen Diener / der ſich zur Wehr geſtellt / geſäbelt / womit jener noch nicht zu frieden ſeyn wolte / ſondern weiter fragte / ob er dann gantz keine Baarſchafft bey ſich führete? und was dann in ſeines Dieners Felleiſen wäre? Toroan erſchrack / als man ihm nicht allein deß Oa Felleiſen / ſondern auch die groſſe Baarſchafften darinnen zeigete / und ſchloß darauß / er müſte dieſes der Inaſpa auff ihrem Schloß entwendet haben.

Der vornehmſte Türck inzwiſchen / weilen er den Toroan einmal falſch befunden zu haben vermeynte / fragte ihn nicht weiter / ſondern den Oa, Wer iſt dein Herr? ſprach er / worauff jener / auff Toroan zeigend / Dieſer / der da ſtehet, Das weiß ich wol / ſagte der Türck darauff / nur ſage mir die Warheit / Wo iſt er her? Er höret unter einem Raguſiſchen Haſelbuſch zu Hauß / beantwortete dieſes Oa, welche Worte den Toroan zum Gelächter / den Türcken aber zum Eyfer bewogen / dann dieſer meynte / man äffe ihn / gab demnach dem Oa ein redliche Ohrfeige / und drohete ihm mit dem Tod / wofern er nicht die Warheit ſagte. Was wolt ihr mir aber geben / fiel ihm Oa ins Wort / wann ich euch nun die Warheit ſage? Der Türck ſahe dieſes Menſchen Einfalt wol / und weil er wol wuſte / daß man ſeinem Gefangenen viel verheiſſen / und dannoch zur Leiſtung ungehalten bleiben könte / ſo verſprach er ihn mit der Baarſchafft wieder ziehen zu laſſen / wann er die rechte Warheit meldete. Darauff gebt mir eure Hand / verfolgete Oa, und als ihm der Türck auch hierin zu willen war / fieng er an: Nun wolan Toroan, ich werde von euch ſcheiden / hättet ihrs gemacht / wie ich / ſo möchtet ihr wol mein Geferte blieben ſeyn / ihr

Türcken aber ſolt wiſſen/ das Toroan gleichwol unſern Raguſa unter einer Haſelhecken erzogen und geboren iſt/ ob ihn nun ein Wolff oder Hirſch gezeuget und erzogen / davon kan ich nichts gewiſſes berichten: Ich bin vor etlich Wochen mit ihm von unſerm Vatterland Raguſa außgeräiſt / wo wir aber hin gewolt / darnach hab ich niemaln gefragt/ ſondern bin meinem geweſenen Herrn allezeit blindlings gefolgt / vor vier Tagen kamen wir auff einen anſehnlichen Hof/ wo ſich Toroan mit einer Adelichen Damen trefflich ergötzte / wiewol ihm die Beute / biß er ſie erlangte/ viel zu ſchaffen gab / und dieſe Dame hat mir auch dieſes Felleiſen mit den Ducaten ohn meines Herrn Wiſſen und Willen gegeben. Weiter weiß ich nichts zu ſagen / und dieweil ich mich vermög unſers Contracts durch Außſag dieſer Warheit gelöſet / ſo gebe ich euch alle dieſe Baarſchafft darzu / daß ihr auch den Toroan wieder loß und mit mir fort ziehen laſſet.

Ich glaube zwar alles / ſprach darauff der Türck / was du mir von deinem Herrn erzehleſt / nur was du von ſeiner Geburt / Aufferziehung und Vatterland erzehleſt / das ſind Lügen / und verurſachen / daß du unſer Gefangener bleiben muſt. Ihr mögt es glauben oder nicht / gab Oa halb entrüſtet zur Antwort / ſo iſt es doch wahr / und meynet ihr mich nur nach eurem Gefallen auffzuhalten / Nein das geſchicht wol nicht. Hierauff wendete er ſich zu Toroan, hieß ihn vom Pferd ſteigen / maſſen er damit Krafft ihres Contracts davon reiten wolte: Ob nun gleich dieſer dapffere Held damal in einem ſolchen Zuſtand begriffen / darin ein anderer aller Freude unfähig geweſen wäre / ſo muſte er dannoch dieſes Narrn lachen. Die Türcken aber griffen zu / und bunden ihm die Hände worüber ſich der gute Oa beſchwerte: O ihr Böſwichter / fieng er/ an/ ihr werdet durch euer unredliches Verfahren mich zwingen/ daß ich mich dieſer Gewalt halber bey unſerm Burgermeiſter und Rath äuſſerſt beſchwere / laſſet mich nur nach Raguſa kommen / es ſoll euch dieſes Verfahren theuer genug zu ſtehen kommen.

Seine Klagen wolten aber nichts helffen / ſie eylten mit ihm fort / und kamen auff den Abend mit hellem Hauffen in einen kleinen Türckiſchen Flecken / ſo zwar von Chriſten bewohnet ward/ die aber in dem letztern Krieg alle dem Türcken gehuldigt hatten/ und unter deſſen Bottmäſſigkeit ſtunden / daſelbſt fügte ſichs / daß die Gefangenen miteinander in ein Hauß beyſammen gelegt wurden/ vor welchem die gantze Nacht / Abwechſels-weiſe bewehrte Türcken Wacht halten muſten / die übrigen machten ſich nach der Herberg / und um ihre erhaltene Beute ſehr luſtig / da dann die Gefangenen mit kläglichen Geberden ihre ſchwere Dienſtbarkeit einander vorhielten: die Jungfrau erzehlte unſerm Toroan, den ſie

vor einen wackern Herꝛn hielte / daß ſie eine Adliche Tochter eines ſehr vornehmen und reichen Edelmanns / ſo ein halbe Stund von Rotenthür an dem Strom Raab wohnet / Sie wär eine verlobte Braut eines Edelmanns / auß der Thonauiſchen Inſul Schütt / und als ſie ihm hätte ſollen zugeführt werden / wäre ſie eine Meil von Hauß von dieſen Türckiſchen Troppen angefallen / da dann ihr jüngſter Bruder / der ihr das Geleit geben wollen / erſchlagen / die zween älteſten aber / nebſt etlichen Dienern und aller Baarſchafft / ſampt Ihr ſelber / gefangen davon geführet worden.

Toroan hatte ſein vergüldt Bruſt-ſtück noch am Leib / aber kein Gewehr war ihm / wie auch allen andern Gefangenen / genommen / Er tröſtete aber die Dame: Ich kan es leichtlich erachten / ſchöne Jungfrau / wie heffitig es ſo wol einer Braut als auch dem Bräutigam zu Hertzen gehe / wann ihnen ihre Glückſeeligkeit / da ſie alleweil zu ihrer Volkommenheit gelangen ſoll / alſo auff einmal zu nicht gemacht wird. Ich hab es leyder ſelber an mir erfahren / und wolte GOtt / mein Unglück wäre noch nicht gröſſer als eures / ſo hoffete ich mich vermittelſt eines anſehnlichen Löſegelds wieder zu befreyen: Seyd aber verſichert / daß ich nach Gelegenheit trachten werde / ſo wol mich als euch / und dafern es denen andern gefällt / uns alle miteinander zubefreyen. Ihr wiſſet / daß die Türcken anjetzo um unſer Geld ſich in dem Gaſt-Hauß luſtig machen / warlich ſie werden ſich den Trunck ubernehmen laſſen / und muß uns unſer eigen Geld wieder zur Befreyung helffen / ſintemal es denen ſchlaffenden und trunckenen Türcken zu entkommen gar nicht ſchwer iſt.

Man kan wol erachten / wie leichtlich die Jungfrau unſerm Helden in ſeinem Vorhaben ihren Beyfall gegeben habe / dieſes war eben das rechte Waſſer auff ihre Mühle / ſie verlangte nach ihrem Bräutigam ſo ſehr / daß ſie dem Toroan ein Hertz zu ſprach / und betheuerte ihm ſo behertzt nachzufolgen / als er voran gehen würde. Weil nun unſer Held wol ſahe / daß die Wächter allgemach / als vom Trunck übernommen / einzuſchlummern begunten / ſo redete er zu den übrigen Gefangenen ebenmäſſig / daß ſie es mit ihm wagen möchten. Jene ſahen wol / daß es ihnen ſehr ſchwer fallen würde / ihr Werck zu handhaben / alldieweil ſie alle ohne Gewehr waren / wolten demnach / damit ſie ſich nicht ſelbſt in die äuſſerſte Lebens-Gefahr ſtürtzeten / nicht einwilligen / und da ſie unſern Herꝛn bey ſeiner Reſolution beſtändig ſahen / fiengen ſie an die Latina (ſo hieß die Braut) abzumahnen / dieſe aber blieb bey ihrem Entſchluß eben ſo beſtändig / als ihr Geſell / und ſchalte ihre Brüder vor feige Hertzen.

Als

Als aber die zween Türcken gäntzlich eingeſchlaffen waren/ trat Toroan leiſe hinzu/zog dem einen den Säbel auß der Scheide/ und ſchlug ihm ohne groß Gepolder das Haupt vom Leib hinweg/ ſprang darauff zum andern/ und machte dieſen dem vorigen gleich/ dieſen Säbel reichete er der Larina, mit welcher er ſchnurſtracks nach dem nächſten Stall gieng/ wo ſie zwey geſattelte Pferd namen/ und ſich auff die Flucht begaben. Die übrigen Gefangene ſehend/ daß jenen der Anſchlag ſo glücklich gerathen war/ wie auch/ daß ſich die Türcken noch nicht regeten/ folgeten dem Exempel ihrer Vorgänger fleiſſig nach/ ſie namen alle miteinander Pferde/ und hoffeten den Toroan ſampt der Larina noch zu ereylen/ das allerärgſte vor ſie miteinander war/ daß eben damalen die Nacht ſehr dunckel war/ dahero ſie nicht wuſten wo ſie hinkamen. Toroan behielt gleichwol ſeine Jungfrau neben ſich/ und ritte den Weg/ den ihn ſein Pferd trug.

Am andern Tage früh ſahen ſie/ daß ſie nur eine einzige Meil von dem vorigen Türckiſchen Flecken ab waren/ weßwegen ſie die Zügel ſobald wendeten/ und ſich Weſtenwerts kehreten/ gegen den Mittag aber ſahen ſie zwölff Türcken von den vorigen hinder ihnen herjagen/ denen zu entkommen ſie die Flucht erwehlten/ und darauff kamen ſie zwiſchen ein hohes Gebürge/ allwo ihnen 18. Huſaren begegneten. Toroan wuſte nicht/ ob er dieſen trauen ſolte/ ſintemal er viel von ihrer wanckelmütigen und räuberiſchen Natur gehört hatte/ doch hatte er nicht Zeit/ ſich lange zu beſinnen/ reſolvirte demnach/ ſich ihnen zu ergeben/ und ſie gegen die Türcken/ als deren geſchworne Feinde um Schutz anzuruffen. Deſſen bedurffte es aber gar nicht/ dann der Larina Bräutigam hatte ſeine Braut ſchon erkennt/ ſprengt demnach auß dem Truppen herfür/ und hieß ſie willkommen/ Sie giengen auch ſo bald auff die zwölff Türcken loß/ und erlegten von denſelben ſieben/ die andern giengen zimlich ſtarck verwundet/ mit Hinderlaſſung aller ihrer Baarſchafft/ davon. Balian (ſo hieß der Bräutigam) war nunmehr voller Freuden/ daß er ſeine liebſte Braut wieder errettet ſahe/ Er empfieng ſie von neuem Hertzerfreulich/ und wuſte unſerm Helden vor die geſchehene Hülff nicht genug zu dancken/ ſie hätten aber bald nach ihrer Wohnung gekehret/ woſern ſie der Braut Brüder wieder bekommen hätten/ von denen ſie noch nicht wuſten/ daß ſie ihnen gefolget waren: Als ſie aber zur Seiten hinauß noch zwey Stund geritten/ ſahen ſie ſechs andere Türcken/ ſo die zween Brüder und einen von den Dienern gefangen führten/ jene ſchlugen ſie darnieder/ oder jagten ſie in die Flucht/ und errettet en dardurch dieſe unſchuldig Gefangene/ ſie bekamen auch faſt alle ihre Schätze wieder/ daß der Bräutigam das wenig[illegible]/ ſo ihm

noch

noch entwendet bliebe/ nichts mehr achtete. Dieſe Erlöſeten berichteten / daß ſich Oa und die andern Diener in der dunckeln Nacht von ihnen unvorſichtig abgeſondert hätten/ und daß ſie nichts mehr von ihnen/wo ſie hinkommen wären/zu ſagen wüſten. Ob nun gleich Toroan von ſeinem Oa wenig gebeſſert war / ſo war es ihm doch hertzlich leyd/ denſelben verloren zu haben / dieweil er ihm in ſeinem Elend die Zeit mit ſehr einfältigen und doch annehmlichen Reden zu verkürtzen pflegte.

Balian ritte nun mit der gantzen Geſellſchafft nach ſeinem Hof/ woſelbſt er das Beylager mit höchſter Freude vollzoge / und weil Toroan von keiner ſonderlichen Eylfertigkeit getrieben ward / als blieb er zehen Tag bey den jungen Ehleuten / denen er ſich gleichwol nicht zu erkennen gab / ſondern ſie mit einem erdichten Vorgeben vergnügete. Am eylfften Tage nam er ſeinen Abſchied/ verkauffte dem Balian ſein Pferd / der ihm wol dreymal ſo viel davor gab / als es werth war / und ſetzte ſich mit einem ſehr gelehrten Jeſuiten/ ſo von Gomorra kam / und etlichen andern räiſenden Leuten auff die Donau / wo ſie die lange Zeit mit vernünfftigen und gelehrten Unterredungen verkürtzeten.

Der Jeſuit fragte den Toroan, dem ſeine Ottomanniſche Geberden allewege noch anhiengen / Ob er ein geborner Türck / und was ſonſt ſeine Verrichtung wäre? Ich bin zwar von Türckiſchen Eltern / gab jener zur Antwort/erzeuget und erzogen/nachdem mir aber der Allmächtige Gott meine Augen mitten in meiner einfältigen Blindheit gantz gnädiglich erleuchtet / daß ich zum Licht der göttlichen Warheit/durch Anführung deß H. Geiſtes gelangt/ als ſcheue ich mich nicht / vor einen Chriſten vor jederman und offentlich zu bekennen / zumal/da ich ſchon lange Zeit unter und mit den Chriſten umgangen bin. So ſaget mir doch / fiel ihm Franciſcus der Jeſuit in die Rede / Ob der Römiſche Käiſer mächtiger oder ſchwächer ſey / als der Türckiſche Groß-Herr?

Wann ich deß Röm. Käiſers Länder / beantwortete jener / ſo ſehr/als deß Ottomanniſchen/durchwandert hätte/ſo würde ich euch hierein ein beſſer Genügen leiſten können/als ich nun kan/dieweil ich der Röm. Landſchafft Beſchreibung nit einmal geleſen/noch viel weniger dieſelbe ſelbſt beſehen oder durchräiſet habe. Das hab ich aber wol 100. mal / und zwar von ſolchen Leuten / die da verſtändig davon zu urtheilen wiſſen / gehöret/ daß der Ottomann. Käiſer/ wann alle ſeine Länder noch wie in den vorigen Zeiten ſo volckreich und fruchtbar wären / wol zehen mal mächtiger / als der Römiſche Käiſer wäre. Aber ich halte es vor ein abſonderliche Straff Gottes/ daß die Muſelmannen ſo viel unfruchtbarer ſind / als die Chriſten / dann wie viel Städt und herrliche Flecken ligen anjetzo ledig?

ſo vor dieſem / da ſie noch unter den Chriſtlichen Käiſern waren/ überauß volckreich geweſen. O welch ein unzehlbare Menge Volcks zehlete David ehemalen in dem gelobten Lande / aber die heutige Zahl iſt wol zwantzig mal geringer / ſo iſts auch mit andern Ländern beſchaffen: Macedonien war vor dieſem ſo mächtig/ daß es den gantzen Orient mit ſeinem Eſcander bezwang/ heut hat es/ wie auch gantz Griechen-Land/ kaum ſo viel Inwohner/ daß ſie zum Land-Bau genug wären. Aber Herr Pater, ſaget mir doch die Urſach/ warum ihr den Römiſchen allein / und nicht auch den Ottomanniſchen/ einen Käiſer nennet/ da doch dieſem ſowol/ als jenem/ von jederman derſelbe Ehren-Titul gegeben wird?

Es iſt wol wahr / gab ihm Franciſcus zur Antwort/ daß der Ottomanniſche Groß-Herr von vielen ein Käiſer genennet wird/ ſolches geſchicht aber nicht mit Fug/ ſondern von denen/ die es nicht beſſer verſtehen/ oder nur es von andern alſo gehört haben. Dann das Wort Käiſer heiſſet anjetzo bey den Verſtändigen ſo viel/ als den rechten und einzigen Weltlichen Monarchen / welcher allein der Römiſche Käiſer iſt : dieſer Name aber hat ſeinen Urſprung von dem Erſten Römiſchen Monarchen Cæſar, und bleibet allein bey deſſen Nachfolgern. Es ſind ihrer zwar viel/ die da ſagen/ daß ſich der Moſcowiter unter dem Namen Czar, der Groſſe Tartar nunmehr in China unter dem Namen Cham, der Groſſe König von Japon unter dem Namen Taicoſama auch Käiſer nennen/ aber ſolches iſt falſch/ dann dieſe und noch viel andere groſſe Potentaten in Indien wiſſen ja nichts von dem Wort Käiſer oder Cæſar, ihre Titul aber bedeuten anders nichts/ als König oder Groß-Herr.

Toroan hatte groſſes Belieben an des Jeſuiten Beredſamkeit / und weil ihn ſehr verlangte / einmal kürtzlich zu vernehmen/ welcher geſtalt die vier Monarchien / und was vor Könige und Käiſer einander darinn gefolgt wären/ als bate er den Franciſcum darum/ welcher um die Zeit zu vertreiben/ gar gerne hierin willigte.

Es iſt bekant/ fieng er an/ daß die Vier Monarchien jederzeit vor höchſte Regimenter der Welt ſind gehalten / wie dann auch anjetzo der Römiſche Käiſer Leopoldus I. von Rechts wegen über alle Menſchen in der gantzen Welt gehen müſte : dieweil aber die Erſte Monarchie nicht gleich bey der Erſchaffung anfieng/ ſondern über anderthalb tauſend Jahr hernach/ als wird es meinem Herrn vielleicht nicht verdrüßlich ſeyn/ wann ich ihm die höchſte Regenten/ ſo vor der erſten Monarchie geweſen ſind/ gar kürtzlich/ und hernach die Nachfolger in einer jeden Monarchie biß heute/ erzehle. Weil nun Toroan ſeine Begierde zuerkennen gab/ ſo fieng Franciſcus alſo an:

Vor Erſchaffung der Welt war nichts / als die Göttliche Drey-Einigkeit / als aber GOtt die Welt erſchaffen hatte / machte er auch einen Menſchen / dem alles unterthan ward / der erſte hieß Adam / ſeine Nachfolger waren Seth / Enos / Kenan / Malahalel / Jared / Enoch / Mathuſalah / Lamech / Noah / welcher im Jahr 1056. geboren ward / und im Jahr 1422. den Befehl von GOtt empfieng / eine Arche zu bauen / ſintemal die Welt / im fall ſie ſich nicht bekehren würde / über 120. Jahr gewiß vergehen ſolte / wie dann auch im Jahr 1656. erfolgt iſt: dieſem folgeten ſeine Söhne Japhet (welcher älter war als Sem / ob gleich derſelbe in Heil. Schrifft ehe genannt wird / wie zu ſehen Geneſ. 5,32. & 10/21.) und Sem: Arphaxad / Salah / Eber / um dieſes Geburts-Zeit / oder vielmehr ſechs Jahr zuvor / dann er war 1723. geboren. Im Jahr 1717. fieng ſich die Erſte oder Babyloniſche Monarchie an / deren Grundleger war Belus, ſie währte biß auff Cyrus den erſten Perſiſchen Monarchen / in die 1693. Jahr.

Des Belus Nachfolgere waren Ninus, nach deſſen Tod ſeine Gemahlin (die ihm ſelber das Leben genommen hatte /) Semiramis, ſo über 42. Jahr verſtändig in Mannskleidern regierte / die Stadt Babel vergröſſerte / und bauete die gewaltigſte Mauren darum / welche man vor ein Wunderwerck der Welt achtete.

Unter dieſer Monarchie wolte Abraham den Iſaac ſchlachten / die Städte Sparta und Hiſpalis oder Sevilla wurden gebauet / Moſes ward im Käſtlein auff dem Waſſer gefunden / das Trojaniſche Reich fieng an / und währete 333. Jahr / die Iſraeliten zogen auß Egypten durchs rothe Meer / Simſon lebte / Pariß ward erbauet / die Königreiche zu Lacedæmon und Corinth fiengen an / Æneas trug ſeinen Vatter Anchiſen auß Troja / und kam nach Italien / Dido erbaute die Stadt Carthago, Romulus ward geboren / Cyrus ward erhalten / Crœſus ward durch ſein Solon! Solon! ruffen / vom Feuer errettet.

Die Perſiſche Monarchie fieng an im Jahr 3410 und währete biß Anno 3620. Cyrus war der Erſte hierin / hernach folgten Cambyſes, Darius, Xerxes, Artaxerxes, Darius der II. Artaxerxes, (Memnon) Artaxerxes Ochus, Darius Codomannus.

Unter dieſer Monarchie ſchändete Tarquinius Superbus die keuſche Lucretia. Aſſuerus verſtieß die hochmütige Vaſthi, erhöhete die Eſther und den Haman / doch mit Unterſcheid. Marcus Curtius ſtillte das giſſtige Dampffloch zu Rom. Plato ſtarb. Dionyſius der Tyrann ward von Land und Leut auß Sicilien vertrieben / und hielt hernach zu Corinth eine Schul / Alexander Magnus wird geboren.

Die Griechiſche Monarchie fieng an bey dem Groſſen Alexander im Jahr 3620. und daurete biß 3902. eine Zeit von 282. Jahren. Nach Alexanders Tod ward die Monarchie in vier Königreiche getheilet/ als Aſien/ Syrien/ Macedonien und Egypten/ unter dieſer Zeit lebten Diogenes, Apelles, Zeuxis, Parraſius. Ptolomæus Philadelphus, König in Egypten/ ließ die Hebräiſche Bibel ins Griechiſche überſetzen. Pyrrhus bekam die zweiffelhafftige Antwort (Ajo te Æacida Romanos vincere poſſe,) und eine groſſe Römiſche Ohrfeige. Jeſus Syrach ſchrieb in Egypten ſeine Bücher. Der Coloſſus in Rhodis fiel von einem groſſen Erdbeben um. Das Römiſche Wappen/ beſtehend in einem Adler/ nam ſeinen Anfang/ indem Cajus Marius einen Adler in ſeiner Fahne gegen die Teutſchen führete. Cicero ward auß Rom vertrieben. Julius Cäſar ließ eine Brücke über den Rhein bauen/ und überwand ſeinen Reichs-Mitbuler den Groſſen Pompejus/ welcher in einem kleinen Booth umgebracht ward.

Die Römiſche Monarchie nam ihren Anfang im Jahr der Welt 3902. und alſo vor Chriſti Geburt 45. Jahr/ unter 1. Julius Cæſar, und währet biß noch. Auff dieſen Cæſar, unter deſſen Zeit Cicero, Sylla, Lucullus, Diodorus Siculus, Catilina und Varro gelebt haben/ ſind gefolget 2. Auguſtus, welcher am allerlängſten unter allen Römiſ. (auch wol andern) Käiſern/ nemlich 56. Jahr regieret hat. Unter ihm ward Chriſtus geboren/ und lebten damals Horatius, Virgilius, Dionyſius Halicarnaſſeus, und Ovidius. 3. Tiberius, nach Chriſti Geburt 16. Jahr. Zu dieſen Zeiten iſt Chriſtus gecreutzigt/ und lebten Titus Livius, Strabo, und Philo Judæus. 4. Caligula. 5. Claudius, unter dieſem ſtarb die H. Jungfrau Maria 59. Jahr alt/ und lebten Pomponius Mela und Q. Curtius. 6. Nero war der allergröſte Tyrann/ und erſte Verfolger der Chriſten/ wie dann auch unter ihm Petrus/ Paulus/ Marcus/ die zween Jacobi/ Bartholomäus und Philippus umkommen ſind/ zu ſeiner Zeit lebten Columella, Seneca, Silius Italicus, Plinius, Solinus und Martialis. 7. Galba. 8. Otto. 9. Vitellius. 10. Veſpaſianus. 11. Titus Veſpaſianus, welcher Jeruſalem verſtörete. Unter dieſem lebten Flavius Joſephus, Quintilianus, Apollonius, Tyanæus, Plinius junior. 12. Domitianus, unter dieſem ſchrieb S. Joh. ſeine Offenbarung auff Pathmos. 13. Nerva/ unter dieſem lebten Juvenalis, Ignatius, Plutarchus. 14. Trajanus an. 100. unter dieſem lebten Tacitus, Gellius, Lucianus uñ Appianus. 15. Hadrianus, welcher Jeruſalem wieder erbauet/ und Ælia Capitolina genant/ unter ihm lebte Suetonius. 16. Antonin⁹ Pius, unter dieſem lebtẽ Ælianus, Pauſanias, Ptolomæus der Sternſeher/ Arianus und Juſtinus Hiſtorici, und Juſtinus Martyr. 17. 18. Die zween Aurelii, Verus und Antonius, ſo zugleich regierten/ unter ihnen lebten Galenus, Apu-

Apuleus, Athenæus, Irenæus, Clemens Alexandrinus, Tertullianus, Egiſippus. 19. Commodus. 20. Pertinax. 21. Julianus, zu deſſen Zeiten lebten Lucius Florus und Dionyſius Hiſtor. 22. Severus, unter dieſem lebten Origenes, Philoſtratus, Aphrodiſcus und Papinianus. 23. Caracalla an. 213. des Papiniani Mörder/ weil diſer des Käiſers Bruder-Mord an Geta erwieſen/ nit entſchuldigen wolte. 24. Severus Macrinus. 25. Heliogabalus. 26. Sever⁹ Alexander/ welcher Chriſtum vor einen Gott am erſten erkennet hat. 27. Maximinus. 28. Gordianus. 29. Philippus, deſſen Sohn mit ihm Käiſer und ein eyferiger Chriſt war/ unter ihnen lebte Cyprianus. 30. Decius. 31. Hoſtilius und Voluſianus zugleich. 32. Valerianus und Gallienus/ zu dieſer Zeit war das Röm. Reich von 30. barbariſchen Tyrannen angefallen. 33. Claudius, von dieſem hat Conſtantinus M. ſeinen Urſprung. 34. Aurelius Quintili⁹ 35. Aurelianus. 36. Tacitus. 37. Florianus. 38. Probus. 39. Clarus. 40. Diocletianus. 41. Conſtantinus Chlorus ein Chriſt an. 306. zu dieſer Zeit haben Maximinus, Severus, Licinius uñ Maxentius groſſe Krieg wider einander geführt/ dieweil ein jeder Käiſer ſeyn wolte. 42. Conſtantinus Magnus, dieſer legte die Käiſerl. Reſidentz nach Biſantz/ welche Stadt von Biſe einem Megariſchen Hauptmann erbauet/ und nach dieſem Namen genennet iſt. Pauſanias der Spartaner König vergröſſert ſie/ uñ Käiſer Severus verbrant ſie wieder. Dieſer Conſtantinus aber hat ſie zu einer gewaltigen Hauptſtadt gemacht/ und des Röm. Käiſers Wohnung von Rom dahin verlegt. Er war ein ſehr eyferiger Chriſt. Zu ſeiner Zeit lebten Athanaſius, Irenæus, Lactantius. Conſtantius, Conſtantinus und Coſtans des vorigen Söhne/ zertheilten das gantze Käiſerthum unter ſich. 44. Julianus der Abtrünnige/ unter ihm lebten Oroſius, Hilarius, Macarius, Optatus Milevitanus, Ammianus Marcellinus, Baſil. Magnus, Gregor. Nicenus, Greg. Nazianzenus, Epiphanius, Ephrem, Ambroſius. 45. Jovianus. 46. Valentinian⁹ und ſein Sohn Valens zugleich. 47. Gratianus und ſein Vatter Valentinian. I. zugleich. 48. Theodoſi⁹ M. 49. Arcadius und Honori⁹, damals lebten Auguſt. Prudent. Claudian⁹, Auſoni⁹ und Chryſoſt. 50. Theodoſ. II. an. 410. damals lebten Pelagius, Vigilantius, Iſidorus, Oroſius, Theodoret⁹ uñ Eutropi⁹. 51. Valentinian. III. 52. Martianus, unter dieſem fielen Teutſchland/ Polen/ Spanien/ Franckr. und Africa vom Käiſerthum/ und lebten damals Caſſianus, Cyrillus, Sidonius und Apollinaris. 53. Leo Thrax. 54. Leo II. 55. Zeno unter dieſem ward Venedig gebaut. 56. Anaſtaſius, damals lebten Caſſiodor. Fulgent. Paſchaſ. und Primaſius. Boëti⁹. 57. Juſtinus an. 520. 58. Juſtinian. ſo das gantze Corpus Juris meiſtens zu recht bracht/ zu deſſen Zeiten lebten Vigilius, Arator, Priſcianus, Procopi⁹, Jornandes, Simplici⁹, Agathias, Marcellin. Comes uñ Evagri⁹. 59. Juſtin. II. 60. Tiber. II. 61. Mauriti⁹ mit ſeinem Sohn Theodoſ. 62.

Phocas an. 604. welcher dem Biſchoff Bonif. III. zu Rom dieſelbe Stadt/mit allem Zugehör/ ſoll übergeben haben. 63. Heraclius auß Africa, unter dieſem ward der Saracenſche Mahomet bekant 64. Conſtantinus der IV. 65. Conſtans II. 66. Conſtantinus V. 67. Juſtinianus II. 68. Leontius, oder Leo II. 69. Tiberius III. 70. Philippus anno 711. 71. Anaſtaſius II. 72. Theodoſius III. 73. Leo III. 74. Conſtantinus VI. 75. Leo IV. 76: Conſtantinus VII. mit ſeiner Mutter Irene zugleich. Zu dieſer Zeit / ums Jahr Chriſti 800. übergab der Pabſt dem 77. Carolus Magnus das Weſtliche Käiſerthum/welcher es auff die Teutſchen brachte.

Und dieweil unſer jetziger Römiſcher Käiſer in dieſem Käiſerthum ein Nachfolger iſt/ als wollen wir zuvor die Nachfolger des Weſtlichen oder Teutſchen Käiſerthums erzehlen/welche nach Carolo Magno waren 78. Ludovicus Pius. 79. Lotharius. 80. Ludovicus II. 81. Carolus Calvus. 82. Ludovicus Balbus. 83 Carolus Craſſus. 84. Arnolphus. (Bißhero iſt die Regierung bey den Frantzoſen geweſen/von nun an aber fiel ſie gantz auf die Teutſchen) 85. Ludovicus IV. anno 900. 86. Conradus 87. Henricus Auceps. 88. Otto Magnus. (unter dieſem wolten die Frantzoſen das Käiſerthum wieder auff ſich bringen.) 89. Otto II. unter dieſem lebte der Mayntziſche Tyrann Hatto. 90. Otto III. welcher die ſieben Chur-Fürſten eingeſetzt. 91. Henricus II. anno 1002. 92. Conradus II. 93. Henricus III. 94. Henricus IV. unter dieſem ward Jeruſalem von den Chriſten wieder eingenommen. 95. Henricus V. anno 1106. 96. Lotharius II. 97. Conradus III. hierunter führten die Guelphen und Gibellinen Krieg. 98. Fridericus Barbaroſſa, welchem der Pabſt zu Venedig in S. Marcus auff den Rücken trat/ unter ihm lebte Averroës. 99. Henricus VI. 100. Philippus und Otto zugleich/ um dieſe Zeit kamen die Franciſcaner und Dominicaner auff. 101. Otto IV. anno 1208. 102. Fridericus II. ſo mit dem Pabſt ſehr viel zu ſchaffen gehabt hat. 103. Conradus IV. 104. Rudolphus I. auß deſſen Geblüt der jetzige und viel andere Römiſche Käiſer entſproſſen. 105. Adolphus. 106. Albertus. 107. Henricus VII. anno 1308. 108. Fridericus IV. und Ludovicus V. zugleich/ unter dieſen lebte Nicolaus Lyra und Petrarcha. 109. Carolus IV. ſo die güldene Bull gemacht/ unter ihm lebten Bartolus und Baldus. 110. Wenceslaus. 111. Rupertus anno 1400. zu deſſen Zeiten Tamerlanes den Bajazet gefangen nahm. 112. Sigismundus, ſo das groſſe Concilium zu Conſtantz hielt. 113. Albertus II. 114. Fridericus IV. 115. Maximilianus, ſo der allerreichſte Käiſer geweſen/ dann er hatte zu Nürnberg/ Augſpurg / Ulm und Straßburg ſeine Schatz-Kammern. 116. Carolus V. an. 1519. unter dieſem lebte D. Mart. Lutherus.

117. Ferdi-

117. Ferdinandus I. 118. Maximilianus II. 119. Rudolphus II. 120. Matthias. 121. Ferdinandus II. wider welchen Pfaltzgraf Friederich ſich zum Böhmiſchen König auffwarff. Zu dieſer Zeit lebten Guſtaphus Adolphus in Schweden / General Tylli / Graf Moritz von Naſſau / Printz von Oranien / und Spinola. 122. Ferdinandus III. und anjetzo regieret Käiſer 123. LEOPOLDUS I. deme Gott langes Leben / und Sieg wider ſeine Feinde / verleyhen wolle!

Nun wird es ja auch meinem Herrn nicht zuwider ſeyn / wann ich ihm die Ordnung der Griechiſch-Römiſchen Käiſern / von Conſtantino VII. an biß auff den Letzten / erzehle: Als dieſer noch in ſeinen unmündigen Jahren war / führet ſeine Mutter / die liſtige Irene / den Scepter / und machte ſo wunderliche Sachen / daß die gantze Welt davon zu ſagen wuſte / wie aber ihr Sohn zu ſeinen mündigen Jahren kam / und nunmehr ſelber die Regierung antretten wolte / war ſolches Irene nicht zufrieden / nam ihn derowegen gefangen / weil ihm aber das Volck anhieng / kam er wieder loß / und nam ſeine Mutter gefangen / ſtellete ſie doch bald wieder auff freyen Fuß / unterdeſſen begab ſichs / daß Conſtantinus ſeine Gemahlin verſtieß / und ihre Kammer-Jungfrau krönete / worüber er abermal den Thron verlor / welchen ſeine Mutter wieder erſtieg / dieſe ließ Nicephorum, einen vornehmen Edlen von Königlichem Geblüt / (welchen Conſtantinus deswegen / weil denſelbigen das Volck wider ihn zum Thron erheben wolte / ins Gefängnüß werffen laſſen /) wieder loß / bald darauff bekam ſie auch ihren Sohn / und ließ ihm die Augen ausſtechen / wovon er nicht lang hernach ſtarb. Nicephorus bekam darauff / durch Gunſt des Volcks / ſo der weiblichen Regierung überdrüſſig war / den Scepter des Griechiſchen Käiſerthums allein in ſeine Hand / ſchickte die unruhige Irene nach Lesbos ins Elend / und vertrug ſich mit Carolo Magno, dem Weſtlichen Röm. Käiſer / folgender geſtalt: Daß ein jeder den Käiſerlichen Titul führen möchte / doch mit dem Unterſcheid / daß ſich der eine Käiſer von Orient, der ander von Occident nennen / und einander vor Brüder halten / auch alſo einer den andern in Brieffen nennen ſolte. Was die Gräntze dieſer beyden Reiche belanget / ſo ſolte dieſelbe ſeyn die Stadt Venedig / alſo / daß dieſelbe keinem unterworffen ſeyn / ſondern frey bleiben ſolte.

Anno 803. auff Weyhnachten machte Nicephorus ſeinen Sohn Stauretium, neben ihm zum Käiſer und Mit-Regenten / weil er aber Anno 811. Olumnem den König in Bulgaria ohne Urſach bekriegte / ſchlug ihn dieſer in einer Feldſchlacht todt / und machte aus ſeiner Hirnſchale ein Trinckgeſchirr. Stauretius der junge Käiſer entrann verwundet auß der Schlacht / und ward hernach allein

Käiſer/weil er aber ein rechtes monſtrum der Natur war/ ſo ſetzten ihn die Stände wieder ab/ und übergaben Michaeli Curopalato (ſonſten Rangabes genant/ welcher deß Stauretii Schweſter Procopiam hatte die Kron/dieſer ſtieß ſeinen Schwager in ein Cloſter/ ſetzte Theophylactum ſeinen Sohn neben ſich auff den Käiſerlichen Thron. Wider dieſe empörete ſich ihr geweſener Feld-Herr Leo Armenius, welcher es durch ſeine Kunſtgriff dahin brachte/ daß Michael um den Thron/ſein Sohn aber um ſeine Mannheit kam/ weil er aber auch alſobald zum Tyrannen zu werden begunte/ ward er in ſeiner Schlaff-Kammer/ nach einer acht-jährigen Regierung/ erwürget.

Nach dieſem ward anno 820. Michael Balbus/ein Mann von hohem Geſchlechte/ zum Käiſer erwählet/ wider welchen ſich ein ander/ Nahmens Thomas/ der ſich hernach Conſtantinus nennete/ auch zum Käiſer auffwarff. In Sicilien hergegen entſtunden ebenmäſſig zween Griechiſche Käiſere/ genant Euphemius und Anaſtaſius/unter dieſen ſtreitenden Parteyen treñete ſich Dalmatien vom Käiſerthum/ und erwählte ſeinen eigenen König. Die Saracenen namen Cretam ein. Das gelobte Land kam unter die Aſiatiſche/ Sicilien aber unter die Africaniſche Saracenen/ dann es wird meinem Herrn bekant ſeyn/daß die Saracenen von ihrem Urheber/ dem vermeynten Propheten Mahomet an/biß auff König Abdelle/ nur unter einem König geſtanden/ nachdem aber dieſer geſtorben/ und das Saraceniſche Reich faſt alle andere Reiche an Macht übertraff/theilet es ſich unter vier Könige/ alſo/ daß der eine König in Meſopotamien/der ander in Perſien/ der dritte in Syrien/ und der vierte Saracen. König in Egypten Hof hielte/ wordurch die Macht dieſer Raubvögel ſehr geſchwächet ward. Mittlerweil ſtärckete ſich Michael Balbus mit der Bulgaren Hülff/ und ſchlug deß Thomæ oder Conſtantini Heer auß dem Felde/ ihn ſelber aber zu todt/hernach führte er eine Flotte gegen die Saracenen in Sicilien/ weil er aber zweymal geſchlagen ward/ſtarb er an. 829. vor Bekümmernus. An ſeine Stelle kam ſein Sohn Theophilus/ ein frommer Fürſt/ auff den Käiſerl. Thron/ dieſer ſchickte ſeine Geſandten und köſtliche Geſchencke an den Caliph zu Babylon/ (alſo nennete man die Saracen. Könige damal in Perſien) und empfienge von ſelbigem dergleichen hinwiederum/ weil er aber doch etlich mal mit den Saracenen unglücklich gefochten hatte/ ſtarb er/nachdem er zwölff Jahr geherrſchet/ gleichſam vor Schmertzen/ und befihlt ſeinen unmündigen Sohn Michael(den er ſchon neben ſich auff den Thron erhoben hatte) dem Rath zu Conſtantinopel/deſſen Mutter die Käiſerin Theodora/in währender Minderjährigkeit ihres Sohns/dem Reich als eine Vormundin gar nützlich vorſtunde/als aber Michael

zu ſeinen Jahren und völliger Herꝛſchafft gelangte/ gerieth er durch ſein groſſes verſchwenden in Armuth/ die Saracenen plagten ſein Reich/ ſchlugen ihn zweymal auß dem Feld/ aber zum dritten mal führte Petronas ſein Vatter die Armee ſo glücklich/ daß er Amarum den Saracen. König ſampt ſeinen Söhnen gefangen bekam/ unter ihm kam Photius ein Conſtantinopolit. Rathsherꝛ auff den Patriarchen-ſtul. Die Saracenen kamen zum andern mal/ und die Ruſſen/ von denen man zuvor nichts gehöret hatte/ fielen das Griechiſch Käiſerthum ebenmäſſig feindlich an/ dahero der in lauter Wolluſt lebende Käiſer neben ihm erſtlich einen ſchlechten Reuterknecht Baſilius Macedo genant/ hernach einen gemeinen Bootsgeſellen/ auch Baſilius genant/ zu Käiſern machte/ jener bracht die Herꝛſchafft durch Ermordung deß Käiſers An. 867. allein auff ſich/ nachdem jener 25. Jahr geherꝛſchet hatte. In kurtzer Zeit hernach ließ Baſilius Macedo ſeine 2. Söhne Leonem und Conſtantinum neben ihm zu Käiſern außruffen/ bald auch den dritten Alexandrum, und nachdem er ſonſt dem Reich 19. Jahr rühmlich vorgeſtanden/ ward er anno 886. auff der Jagd von einem Hirſch ſo unbarmhertzig auß dem Sattel gehoben/ daß er davon ſtarb. Leo Philoſophus ſein älteſter Sohn/ ward nach ſeinem Tod zum Käiſer erkläret/ wider welchen viel Zuſammenſchwörung geſchahen/ die Bulgarn ängſtigten ihn/ und damals wurden die Türcken am erſten bekant/ welche ihm/ wie auch die Saracenen/ groſſen Schaden thäten. An. 908. ſtarb dieſer gelehrte Käiſer/ der ſich am allermeiſten durch ſeine 113. Novellas Conſtitutiones berühmt gemacht hat.

Darauff kam ſein Bruder Alexander auff den Thron/ welcher in allerhand Laſtern lebte/ und darinnen auch bald gar erſtarb/ da er noch vor ſeinem Ende ſeines Bruders Leonis Sohn Conſtantinum zu ſeinem Nachfolger erkläret/ welcher ſehr viel Widerwertigkeiten von ſeinem von ihm ſelbſt angenommenen Mit-Regenten Romano Lacape, ſeiner Gemahlin/ dieſes Romani Tochter/ ihren Brüdern/ und ſeinem eigenen Sohn außgeſtanden/ und endlich anno 962. als ein frommer Herꝛ geſtorben iſt. Unter ihm kame die Königin von Rußland oder Moſcovien/ Olla genant/ nach Conſtantinopel/ lieſſe ſich daſelbſten tauffen/ und Helena nennen.

Conſtantinus hatte ſchon zuvor ſeinen undanckbaren Sohn Romanum zum Nachfolger erklärt/ welcher ſeine Mutter und Schweſtern ins Elend und äuſſerſte Armuth verſtieß/ und nach einer eilffjährigen ſchändlichen Regierung ſtarb. Weil nun ſeine Kinder noch miteinander unmündig/ ward der Feld-Herꝛ Nicephorus Phocas zu einem allgemeinen Reichs-Verwalter erwählt/ welcher wider ſeine Feind zu Lande (aber nicht zu Waſſer) ſehr ſiegete/

Er ward aber von dem Admiral zur See Joanne Zimiſca, welcher Käiſers Romani Tochter Theodoram hatte / durch Hülff der Käiſerin / welche ſeine Schwieger-Mutter war / dann er hatte deß Romani nachgelaſſene Wittib Theophaniam geheuratet / in ſeiner Schlaffkammer anno 970. ermordet.

Darauff dann dieſer Mörder zum Thron gelangte / welcher aber nach einer ſechs-järigen Regierung von einem Kammer-Juncker durch Gifft hingerichtet ward. Und alſo kamen deß Romani zween Söhne / Baſilius und Conſtantinus, zum Käiſerlichen Thron / dieſe gaben ihre Schweſter Anna dem Ruſſiſchen König Vlodimir zur Gemahlin / wodurch der Chriſtl. Glaub in Moſcau bekanter ward / und von daran ſind dieſe Fürſten bey der Griechiſchen Religion blieben. Gegen dieſe zween Käiſer warff ſich Bardas Sceler, ein Feld-Herr der vorigen Käiſern / auff / welcher aber vom neuen Feld-Herrn Phoca auß dem Feld geſchlagen worden. Da ſich dann dieſer Phocas gegen ſeine eigene Herrn auffwurff: Dieſer ward aber auch gedämpfft / und um dieſe Zeit nam der Caliph von Egypten Jeruſalem ein / woſelbſten er unbeſchreibliche Grauſamkeiten verübet hat. Hernach verjagt Baſilius Georgium einen Fürſten auß Iberien, der ihm groſſen Schaden gethan hatte; von Land und Leute / die Bulgarn / ſo wider ihn zu Feld lagen / ſchlug er ebenmäſſig / nam deren 15000. gefangen / ließ ihnen allen beyde Augen außſtechen / dem hunderten aber nur eins / damit dieſe den übrigen zu Führern wieder in ihr Land dienen könten. Nach dem er 49. Jahr geherrſchet hatte / ſtarb er anno 1026 im 72. Jahr ſeines Alters / und überließ nunmehr die Regierung Conſtantino, (der nur drey Jahr jünger war) gantz allein / welcher ſeiner Tochter Zoæ Mann Romanum von Argyra, neben ihm vor einen Käiſer außrieff / und nach einer dreyjährigen Regirung ſtarb.

Alſo nennete ſich Romanus, ein ſechtzig-jähriger Mann / nunmehro einen Griechiſchen Käiſer / deſſen junge Gemahlin Zoa aber ihre unkeuſche Liebe auff einen Jüngling auß Paphlagonien Michael genant / warff / mit deſſen Hülffe ſie den alten Käiſer / im ſechſten Jahr ſeiner Regierung / ums Leben brachte / darauff dann abermal dieſer Mörder den Thron erſtieg / welcher / weil er mit einer erſchröcklichen Schwachheit / die ärger war / als die fallende Sucht / geplagt war / ſeiner unzüchtigen Zoæ böſen Willen nicht nach ihrem Wunſch büſſen konte; Er ſtellete ſeiner Schweſter Sohn nicht lang hernach an ſeine Stelle / und begab ſich ſelbſt in ein Cloſter.

Dieſer / Michael, Calophatus genant / ein Sohn eines Paphlagoniſchen Schiff-bauers / welcher die Zoam ins Elend ſchickte / weil aber ſein Verfahren der Gemeinde nicht gefiel / rieff dieſelbe

die Käiſerin wieder / und ſtellten ſie nebſt ihrer ältern Schweſter Theodora auff den Thron. Zoa ließ darauff dem undanckbaren Michael die Augen außſtechen / und in ein Gefängnus werffen / als er nur fünff Monat regiert hatte / welche darauff / weil ſie auch in ihrem ſiebenzigſten Jahr der fleiſchlichen Wolluſt zu ſehr nachhieng / den dritten Mann / Conſtantinus Monomachus genant / zur Ehe name / welcher darauff zum Käiſer gekrönet worden / wider dieſen warff ſich ſein Feld-Herr Georgius Maniax auff / ward aber vom Conſtantino auß dem Feld geſchlagen / welcher in ſelbiger Zeit alles / was noch in Italien zu dieſem Käiſerthum gehörte / als Sicilien / Apulien / Calabrien / ꝛc. den Normannen überlaſſen muſte. Die Türcken namen faſt gantz Klein Aſien ein / und Monomachus endigte darauff anno 1054. ſein ungebunden Leben / da er die Herrſchafft ſeiner verſtorbenen Gemahlin Schweſter Theodora überlieferte / welche wol regierte / und einen mit Nahmen Michael Stratiota neben ihr auff den Thron ſetzte. Wie nun jene nach neun Monaten ſtarb / kam dieſer zur völligen Regierung / das Kriegsvolck aber hieng mehr an einem / genant Iſak Comnenus, welcher von denſelben zum Käiſer auffgeworffen ward / und weil dieſer gröſſern Anhang bekam / ward Michael von dem Thron geſtoſſen / nachdem er nur ein Jahr geherrſchet hatte.

Comnenus ſtarb nach einer zweyjährigen Regierung / und erklärete vor ſeinem Ende Conſtantinum Ducas zu ſeinem Nachfolger / dieſer ſetzte ſeine Söhne Michael, Andronicum und Conſtantinum neben ſich auff den Thron / und ſtarb anno 1067. im ſechtzigſten Jahr ſeines Alters.

Eudoxia die Mutter behielte die Varmundſchafft in währender Minderjährigkeit ihrer Söhne / zumal / da ſie zuvor ihrem Gemahl eydlich verſprochen / in keine andere Ehe wieder zu tretten / welches ſie aber nicht hielt / ſondern nach ſieben Monaten Romanum Diogenem, einen Mann auß hohem Griechiſchem Stamm / an ihre Seite legte. Dieſer ward von Azan dem Türckiſchen Sultan gefangen / aber wol gehalten / und reichlich beſchencket ohne Entgelt wieder loß gelaſſen / in währender ſeiner Gefängnus aber hatten die Griechen die Eudoxiam ins Elend geſtoſſen / und ihren älteſten Printzen Michael zum Käiſer erkläret / welcher ſeinen Stieff-Vatter gefangen bekam / und ihm beyde Augen außſtechen ließ / da er dann im Elend elendig ſterben muſte / nachdem er kaum vier Jahr regieret hatte.

Dieſer Michael (Parapinacus genant) war zwar ein gelehrter und geſchickter Fürſt / aber gleichwol in der Regirung ſehr ſchläfferig / dannenhero die Türcken Gelegenheit bekamen / am ſchwartzen Meer ein abſonderlich Reich in den eingenommenen Land-

ſchafften auffzurichten/ und daſſelbe Turcomanniam zu nennen/ die Croaten/ ein Wendiſch Volck/ kamen in Griechenland/ und lieſſen ſich mit vielem Raub bereichert in Illyrico oder dem unterſten Theil von Pannonien nieder / welches ſie noch heut zu Tag inn haben.

Nicephorus Botoniata / einer auß den Nachkömmlingen Nicephori Phocä / warff ſich wider dieſen zum Käiſer auff / und zwang ihn / daß er die Herꝛſchafft / welche er kaum ſechs Jahr und ſo viel Monat gehabt hatte / muſte fahren laſſen / und mit ſeiner Gemahlin ſich in ein Cloſter begeben. Nicephorus ward ſehr verfolget von unterſchiedenen / die ſich wider ihn zu Käiſern auffwarffen / aber durch getreuen Raht und Beyſtand zweyer Brüder von den Comnenis / ſiegete er ſeinen Feinden ob / und da er auch gegen dieſe Comnenos undanckbar ward / zwangen ihn dieſelbe / den Scepter / als er ihn kaum drey Jahr geführet / fahren zu laſſen / und ſich in ein Cloſter zu begeben / da ſich dann der älteſte von den zween Brüdern Alexius Comnenus geheiſſen / auff den Thron ſetzte. Zu dieſer Zeit namen die Chriſten / unter der tapffern Anführung Gottfrieds von Buillion / das gelobte Land wieder ein. Alexius herꝛſchete 38. Jahr / und ſtarb Anno 1117. im ſiebenzigſten Jahr ſeines Alters.

Ihm folgete ſein älteſter Sohn Johann Comnenus / welcher wider die Türcken / Tartarn und Ungarn trefflich ſiegete / er gab ſeinem Sohn des Teutſchen Käiſers Conradi auß Schwaben Gemahlin Schweſter / (ſo eine Gräfin von Sultzbach war /) Er herꝛſchete ins 25 Jahr / und ſtarb auff der Jagd.

Emanuel Comnenus ſein jüngſter Sohn / (dann der ältere / Iſaac / ward zur Regierung nicht tüchtig erkläret /) ein ſehr kluger Fürſt / kam nach ihm zur Regierung / welcher es aber nicht treulich mit ſeinem Schwager Käiſer Conraden auß Teutſchland / der mit König Ludwig auß Franckreich in dem gelobten Land wider die Türcken kriegete / meynete / deßwegen er von Rogier / König von Sicilien / und dem Sultan zu Iconien / ſehr geängſtiget ward / daß er nicht allein Frieden machte / ſondern auch die Käiſerliche Kron gar ablegte / und ſeinem Sohn dieſelbe überließ / als er 38. Jahr geherꝛſchet hatte.

Dieſer Alexius Comnenus geheiſſen / bekam zu einem Vormund Andronicum Comnenum ſeinen Vettern / welcher ſich nicht lange hernach ſelber vor einen Käiſer außrieff / und den jungen Alexium umbbringen ließ. Hiemit war er noch nicht geſättiget / ſondern er brachte auch des Alexii gantze Freundſchafft um Leib und Leben / worüber er aber auch endlich ſeinen verdienten Lohn empfienge / dann ſeine Leute fiengen ihn / hieben ihm die eine Hand ab / ſtachen

ihm und ſeinen Söhnen beyde Augen auß / und ſetzten ihn auff ein elendes Cameel rücklings / ſie gaben ihm dieſes Thiers Schwantz in die Hand / führten ihn durch die Stadt / und ſchlugen ihn nach vielen Schmähungen todt / als er nur zwey Jahr ſein tyranniſches Regiment geführet hatte.

Iſaacus Angelus / der an Beſtraffung dieſes Tyrannen die meiſte Urſach geweſen / ward hierauff zum Käiſer erwählet / wider dieſen warff ſich ein ander Alexius Comnenus in Cypern zu einem König auff / welcher aber ſeines Reichs von Richard König in Engelland (ſo mit ſeiner Flotte / die er den Chriſten zu Hülff nach dem gelobten Land führen wolte / in Cypern anländete / und daſelbſt übel empfangen ward /) bald iſt entſetzet worden. Wider Iſaacum warff ſich ſein eigner Bruder Alexius Angelus zu einem Käiſer auff / nam ihn gefangen / und ſtach ihm die Augen auß / als er neun Jahr geherſchet hatte. Wider dieſen erſtiege Alexius / Iſaacs Angeli Sohn / den Alexius der ältere vertrieben hatte / durch Hülff deß Chriſtlichen Heers / ſo nach Paläſtina gehen wolte / den Thron / denſelben beſaſſe er aber nur etliche Monat / dann ſeine Unterthanen ſtieſſen ihn wieder davon / und erwählten an ſeine Stelle Nicolaum Canabum. Dieſen ſtieß ein ander / Alexius Ducas / ſonſten wegen ſeiner groſſen Augbraunen Muzuphyl genant / abermal von dem Thron / welcher obbemeldten Alexium den jüngern erwürgen ließ / worüber ihn die Chriſten in Paläſtina mit Gewalt wieder herunder warffen / und Grafen Balduin von Flandern zum Käiſer machten. Dieſer erklärete Bonifacium Marggrafen von Montferat / ſeinen Geferten in dem vorigen Feldzug / zu einem König über Theſſalia und die darzu gehörige Länder / welcher den Muzuphyl gefangen nach Conſtantinopel ſchickte / wo er elendig um ſein Leben kam.

Unterdeſſen ſahen die Comneni / daß ſie nicht wieder zu Conſtantinopel zu der Herrſchafft gelangen könten / derowegen ſetzten ſie hernach ihren Käiſerlichen Thron zu Trapezunt veſt / und bekamen Cappadocien und Colchis unter ihre Gewalt / und auff dieſe Weiſe bekame der Römiſche Adler / ſo zu Rom nur einen Kopff gehabt / zu Conſtantinopel aber den zweyten bekommen / nunmehr zu Trapezunt das dritte Haupt / das iſt / das Römiſche Reich ward in drey Käiſerthüme zertheilet / deren das erſte in Teutſchland / das ander in Griechenland / und dieſes letzte in Cappadocien beſtund. Doch blieb die Trapezuntiſche Herrſchafft nicht lange / dann die Türcken haben ſie unter Mahomet dem II bald wieder vertilget.

Balduin war nur ein Jahr Käiſer geweſen / als er in einer Schlacht wider die Bulgarn zu Feld erſchlagen ward / da dann die

Frantzöſiſche Fürſten / bey denen nunmehr die Griechiſche Käiſerliche Wahl beſtunde / nach anderthalb Jahren erſtlich deß erſchlagenen Balduins Bruder Henrich / auff den Thron ſetzeten / welcher deß Bulgariſchen Fürſten Tochter heuratete / und ihm damit dieſe Völcker / als ſeine ſchädlichſte Feinde / zu Freunden machte / nach einer zehenjährigen Herſchafft ſtarb er zu Conſtantinopel.

Petrus von Antiſidor, welcher Käiſers Henrici eigene Tochter Jolanta geehliget hatte / kam hierauff zu der Regierung / welcher ſich zu Rom vom Pabſt krönen ließ / dann die Päbſte hatten ihnen etliche Jahr zuvor dieſes Recht auß einer Scheinheiligkeit angemaſt / daß ſich alle König und Käiſere / wann ſie anders vor rechtmäſſige Regenten wolten gehalten ſeyn / von ihnen müſten krönen laſſen. Auff der Rückkunfft nam dieſen Petrum einer / Nahmens Theodorus Laſcares, auß dem Geſchlecht der vorigen Käiſern / der ſich inmittelſt verſchiedener Länder in Griechenland bemächtiget / gefangen / und ließ ihn nach einem zweyjährigen Gefängnus umbringen.

Nach ihm kam ſein Sohn Robert zur Regierung / zu deſſen Zeiten ſich die Theſſalier von deß Michaelis Angeli Nachkommen / ſo hierin eine Zeitlang Könige geweſen waren / entriſſen / und unter die Paleologen begab: Achaia, Attica, Peloponeſus, Epirus und Acarnania hatten jede ihre eigene Herren / und alſo hatte der Käiſer zu Conſtantinopel gar wenig Land mehr. Dieſer Robert war ein unkeuſcher Menſch / von dem Land gehaſſet / und als er von der Römiſchen Krönung wieder zurück kam / ſtarb er auff dem Rückweg / nachdem er 7. Jahr regiert hatte. Zu dieſer Zeit ſtarb auch Theodorus Laſcares, welcher biß ins 18. Jahr zu Nicæa gegen die Lateiniſche Conſtantinopolitaniſche Käiſere (ſo nennet man den Balduin und ſeine Nachkommene) regiert hatte / Er ließ ſeinen Sohn Johann Ducas zum Nachfolger / welcher den Conſtantinopolitan. Käiſern groſſen Schaden gethan hat.

Robert hatte ſeinen unmündigen Sohn Balduin zum Nachfolger erkläret / welcher / als er zu ſeinem mannlichen Alter kam / deß Alexii Comneni, Käiſers von Trapezunt (dann dieſer und der von Nicæa thäten ſonſt dem Griechiſchen Reich mächtigen Schaden) Tochter; und bald hernach König Johannis Berengarii Tochter von Jeruſalem / jene zwar auß Antrieb der Venetianer / dieſe aber durch die Frantzoſen bewogen / heuratete: Er zog nach Italien / und ſuchte Hülff wider die Türcken und Saracenen / erhielt aber wenig. Um dieſe Zeit ſtarb Johann Ducas, ein Käiſer zu Nicæa und Adrianopel, welchem ſein unmündiger Sohn Theodorus Lascares der jüngere folgete / dem ward vom Vatter Michael

Paleo-

Paleologus zum Vormund vorgeſtellet. Dieſer Michael war ein Sohn Andronici Paleologi und Irenæ Alexii Angeli Tochter. Er ſchlug Käiſern Balduin auß dem Feld / und jagte ihn biß nach Conſtantinopel/ließ dieſelbe Stadt durch ſeinen Oberſten Alexium Cæſarem Strategoplutum hart belagern / Er aber ſelber zoge nach Ætolien und Epirus, nam dieſelbe Länder ein / und warff ſich an ſtatt deß jungen Theodori Laſcaris, dem er die Augen außſtechen ließ / ſelber zum Käiſer auff; unterdeſſen eroberte vorgedachter Alexius Cæſar Conſtantinopel / daß Balduin nach Italien kaum entfliehen kunte / und alſo name die Frantzöſiſche Herꝛſchafft zu Conſtantinopel / ſo unter Balduin I. anfangen / und unter dieſem Balduin II. nachdem ſie ohngefehr 60. Jahr gewährt / wieder vergieng / anno 1260. ein Ende.

Michael Paleologus, als er die Herſchafft wieder auff die Griechen gebracht hatte / ſäuberte ſein Reich meiſtentheils von fremden Völckern / und kleinen beſondern mit der Zeit eingewurtzelten Herꝛſchafften / aber mit den Angelis, Herꝛn zu Epirus und Ætolien muſte er Friede machen / und ſie in ihrem Weſen laſſen / und weil ihm die Stadt Genua wider die Venetianer in ſeinem Reich ſehr behülfflich war / ſo gab er derſelben die auff der Aſiatiſchen Seiten ligende Conſtantinopolitan. Vorſtadt Peram (heute Galata genant/) ein / als er 22. Jahr regieret/und den Pabſt vor das allgemeine Chriſtliche Oberhaupt / zu Lion auff dem groſſen Concilio unter Gregorio X. erkennet hatte / darwider doch die Griechen ſehr ſtrebeten/ſtarb er im 58. ſeines Alters.

Sein älteſter Sohn Andronicus folgte ihm in der Herꝛſchafft nach / zu deſſen Zeiten ſich die Türcken auß dem Tartariſchen Joch / worunter ſie vor weniger Zeit gezwungen worden / wieder loß machten / ihre vorige Länder einnamen / und alſo zu ihrer erſten Macht gelangeten / ſie theileten aber ihre Länder alſo / daß Carambegh oder Caraman das Land bekam / das noch heute nach ihm Caramania genennet wird / Czarchambeg fiel Ionien zu / Aſſanbeg nam Magneſiam und Epheſum ein / Amurats Nachkommene bekamen Paphlagonien, und Othoman, auß dem Geſchlecht Oguz, Bithynien. Dieſe Theilung aber blieb nicht lang beſtändig / dann weil ein jeder meynte / er wäre von dem andern vervortheilet / kamen ſie einander in die Haar / und diß gantze Land ward unter die vier Geſchlechte der Aſſamer / Candelorer / Caramannen und Othomannen getheilet / die andern wurden / als die ſchwächſte / von dieſen / gedämpffet / endlich weil ſich auch dieſe vier Geſchlechte nicht vertragen kunten / kamen ſie abermal aneinander / da dann Othoman die Oberhand über die andern behielt/außgenommen die Aſſamer, und weilen dieſe der Mahometiſchen Lehre nach deß

Saraceniſchen Außlegers Hali Lehre/jener aber nach deß Homars Außlegung annamen/ dahero kommt es/ daß die Türcken und Perſen nimmermehr gute Freunde werden können / dann die Aſſamer ſetzten ſich hernach in Perſien/ und haben dieſelbige Herꝛſchafft biß auff den Iſmael Sophi geführt. Die Ottomannen zogen wider den Griechiſchen Käiſer Andronicum zu Feld/weil aber ſein Bruder Conſtantinus/ den er wider dieſelbe zum Feld-Herꝛn geordnet/in ſeinem Heerzug glücklich war / meynte er/derſelbe wolte ihm nach der Herꝛſchafft ſtehen/ legte ihn deßwegen in ein Gefängnus. Die Saracenen vertilgten zu dieſer Zeit die Chriſtliche Regierung in Paläſtina/ſo etwa 200. Jahr gewährt hatte/ gantz und gar/ und als Andronicus ſich alſo allenthalben mit Feinden umzingelt ſahe/ berieff er die Catalonier zu ſich/ weil aber dieſe ihre Bezahlung nicht richtig bekamen/ erklärten ſie ſich wider die Griechen vor Feind/ und gewannen ihm eine Schlacht ab.

Nicht lange hernach ließ Andronicus ſeinen älteſten Printzen Michael vor einen Käiſer außruffen/ dieſer hatte mit ſeiner Armeniſchen Gemahlin Maria zween Söhne/ Andronicum den jüngern und Emanuel/ und dieweil er dem Andronico allen Willen lieſſe/ auch Emanuel frühzeitig um ſein Leben kam/ trug ſichs endlich zu/ daß der jüngere Andronicus nach ſeines Vatters Tod/ſeinen Groß-Vatter den alten Andronicum/ durch Hülff der Genueſen und Michaelis deß Fürſten auß Bulgaria/ anno 1328. als er 45. Jahr geherſchet hatte/ vom Thron in ein Cloſter ſtieß/ und ſich ſelber zum Käiſer machte. Er hatte zwar deß Servianiſchen Königs Schweſter geheurathet/ aber dieſelbe verſtieß er wieder/und nam deß Fürſten Schweſter auß der Bulgarey/ worüber dieſer zwo Gemahlinnen Brüder zuſammen kamen/daß Michael vom König in Servien von Land und Leut verſtoſſen/ und einer ſeiner Verwanten Nahmens Alexander an ſeine Stelle eingeſetzet ward.

Andronicus hatte 14. Jahr geherꝛſchet/ als er ſtarb/ und ſeinen zween unmündigen Söhnen Cantacuzenum/ ſeinen Feld-Herꝛn/ als einen Vormund und Reichs-Verwalter/ vorſtellete.

Johann Paleologus der älteſte von dieſen Printzen/ folgete dem Vatter in der Regierung/ weilen aber deſſen ehrſüchtige Mutter dem Cantacuzeno/ wegen dieſer ſeiner groſſen Ehre/ feind ward/ auch zu wegen brachte/ daß er in das Elend geſchicket ward/ ſo ſtärckete ſich hingegen dieſer/ nam Conſtantinopel ein/ und ſetzte ſich ſelber auff den Käiſerlichen Thron/ davon er gleichwol/ als ein gütiger Herꝛ/ den Johann Paleologum nicht verſtieſſe/ ſondern ihm ſeine Tochter gab. Gleichwol entwiche dieſer bey guter Gelegenheit/ dann er beſorgete ſich von ſeinem Schwieger-Vatter nichts gutes/ und brachte mit Hülffe der

Genueſen eine groſſe See-Flotte zuwegen/ſchlug mit Cantacuzeno/ und brachte ihn nach langem Kriegen dahin / daß er wieder vom Käiſerthum abſtunde. Johann Paleologus inzwiſchen / weilen er an den Servianern/ Bulgarern und Türcken groſſe Feinde hatte/ begab ſich und ſein gantzes Käiſerthum/ zu ewigem Schimpff ſeiner Nachkömmlingen/unter den Schutz des Türckiſchen Käiſers Amuraths/ dem er auch ſeinen jüngſten Sohn Theodorum zum Pfands-Mann übergab.

Nicht lange hernach machten Andronicus des Griechiſchen/ und Sanzes des Türckiſchen Käiſers älteſte Söhne / wider ihre Vätter einen Bund miteinander/ und warffen ſich wider dieſelbige/ ein jeder in ſeinem Reich/ zu einem Käiſer auff/ ſie wurden aber beyde gefangen/und ihres Geſichts beraubt.

Darauff begabe ſich der geblendete junge Andronicus zu Amurath/ klagete ſehr viel wider ſeinen Vatter/ und bate um Hülffe/ welche er dann auch ſowol von demſelben/ als denen Genneſern/ erlangte/damit name er Conſtantinopel ein/ſtieß ſeinen Vatter vom Thron / und legte ihn nebſt ſeinem (Andronici) jüngern Bruder Emanuel in das Gefängnüß/ darauß entkamen ſie aber endlich/ flohen zu Bajazet/ des Amuraths Nachfolger/ und durch deſſen Hülffe kam Emanuel (dann der Vatter entſchlug ſich der Regierung/) zur Herrſchafft / da er dem Bajazet den Eyd der Treu ſchwören/ dreyſſig tauſend Gülden jährlichen Tribut (O der Schande!) erlegen/ und die Stadt Philadelphiam noch darzu einraumen muſte. Er überſandte ihm auch ſeinen Bruder Andronicum / und deſſen Sohn Johannem/ welche Bajazet bey ſich behielte. Eben dieſer Bajazet belägerte nicht lang hernach Conſtantinopel ſelber / aber Thamar Cutli / auch wol Themir Cham/ oder Teimur Aſſack / bey uns aber ſonſten der Groſſe Tamerlanes genannt / ein mächtiger König aus der Tartarey/demütigte den Türckiſchen Tyrannen dergeſtalt/daß es nicht beſſer hätte ſeyn können.

Als nun Anno 1421. Emanuel Paleologus / nachdem er dreyſſig Jahr regieret/ſtarb/verließ er ſeinen Sohn Johannem Paleologum zum Regenten / unter welchem die Türcken die fürtreffliche Haupt-Handel- und See-Stadt Theſſalonich in Theſſalia denen Venetianern abnamen/nach derſelben bekamen ſie auch Phociden/ Atticam/Böotiam/ Aetoliam/Acarnaniam/und was nach dem Peloponneſo hinunterwerts lag. In Epiro und Macedonien / was nemlich davon am Adriatiſchen Meer liget/ herrſchete damals Johann Caſtriota/welcher mit dem Türcken/als einem ſtarcken Feind/ handelte/ übergab ihme die Stadt Crojam/ und drey von ſeinen Söhnen zu Pfands-Leuten : Unter dieſen war einer / genannt

Georgius, ein Jüngling groß von Leibe/und der an Geſchicklichkeit der Waffen/auch im lauffen/ſpringen/ reiten und dergleichen ſeines gleichen nicht hatte. Dieſen ließ der Türckiſche Käiſer im Mahometiſchen Glauben unterweiſen/und nennete ihn nach dem Groſſen Alexander/Scanderbeg / er war wegen ſeiner groſſen Thaten berühmt bey allen Leuten/ und angenehm bey ſeinem Käiſer. Wie nun ſein Vatter ſtarb/hielt er um deſſen Herꝛſchafften bey Amurath an/konte aber nichts/als gute Vertröſtung/erhalten/deswegen nam er ſeine Länder mit Liſt/und theils mit Gewalt ein/ und beſchirmete ſich lang gegen die Türcken / daß ihn die gantze Chriſtenheit ihre Vormauer nennete. Weil aber die Türcken den Griech. Käiſer Joannem ſehr ängſtigten/ihm Peloponeſum und andere Länder/nach der groſſen auff Chriſtlicher Seiten unglücklichen Schlacht bey Varna abnamen/zog Johannes Paleologus nach Italien/und hielt um Hülff an/ bekam zwar Vertröſtung/ aber das Werck blieb ſtecken/ dahero er Frieden mit Amurath machte / und kurtz hernach/ nemlich Anno 1445. nach einer 24. jährigen Regierüng/ſtarb.

Ihm folgte ſein Bruder Conſtantinus, unter welchem der Türckiſche Käiſer Mahomet der II. mit einem Heer von 400000. Mann/mehrentheils Chriſten/die Stadt Conſtantinopel eroberte/ der Käiſer Conſtantinus ward auff der Flucht unter der Pforten S. Romani von ſeinen eignen fliehenden Leuten / nnbſt noch 800. Menſchen / zertretten/ ſeine gantze Verwandſchafft ward vor dem Mahomet umgebracht/und mit einem Wort/die allergröſte Grauſamkeit/ſo man erdencken kunte/begieng man in der überwundenen Stadt.

Es iſt wol zu mercken/daß gleich wie Macedonien von einem Philippo zu groſſen Ehren kam/ unter einem andern Philippo aber wieder zu Grunde gieng/es alſo auch mit Conſtantinopel und dem Griechiſchen Käiſerthum zugangen / dann Conſtantinus Magnus hatte dieſe Stadt mit ſeiner Käiſerl. Reſidentz/ die er von Rom dahin verſetzte/ berühmt/ und ein ander Rom darauß gemacht / Conſtantinus VII. aber ſchwächete das Käiſerthum dergeſtalt / daß er dem Groſſen Carolo Magno die Helffte davon / was nemlich gegen Occident lag/ laſſen muſte/ aber dieſer letzter Conſtantinus Paleologus machte dem Griechiſchen Reich gegen Orient gar ein Ende/ und überließ es / nachdem es bey die eylffhundert Jahr gewähret/ ſampt Conſtantinopel/einer Perlen von allen Europäiſchen Städten/ den Unglaubigen/ die noch biß auf den heutigen Tag darinnen ſtoltzieren. Hiemit endigte der Jeſuit ſeine Rede/ und gönnete unſerm Toroan Zeit/daß er ihm gar höflich vor mitgetheilten Unterricht danckete.

Das Vierte Haupt-Stück.

Toroan kommet mit ſeinen Geferten auff der Donau in Lebens-Gefahr / wird von den Käiſerlichen Bedienten wieder erquicket / da er Seiner Majeſtät ſeinen Zuſtand klaget / und um Schutz anflehet / kan aber nichts erhalten. Ein Fräulein verliebet ſich / doch vergeblich / in Ihn. Da kommt wieder zu ihm / und erzehlet ihm ſeine nach außgeſtandenem Sturm erlittene Räiſe.

UNſere liebe Räis-Geſellen hoffeten nun innerhalb 4. Stunden auß ihrem Schutchen auß- und auff das Land zu ſteigen / aber die ſüſſe Einbildung ward ihnen auff einmal dergeſtalt verbittert / daß ihr Zuſtand damalen wol zu bejammern war / ſintemal ein unverſehener ſtarcker Kiſſelwind entſtund / welcher erſtlich am lincken Strand der Donau 14. groſſe und kleine Bäum mit den Wurtzeln auß der Erden riſſe / und ſeine ſchädliche Kräffte hernach auch mitten in dem Strom erwieſe / woſelbſt er den Segel in einem Augenblick mit ſich in die Lufft nam / und das Schifflein mit ſolchem Grimm wider ein altes Gemäuer / wo vor dieſem ein Thurn geſtanden hatte / ſchlug / daß es von dieſer Gewalt in viele Stücke zerſprang / der Schiffer rettete ſich ſampt Da auff dem alten Gemäuer / acht Perſonen kamen um ihr Leben / worunter der ehrliche fromme und gelehrte Pater am allermeiſten zu bedauren war. Der Edle Toroan aber / weil es ihm unmöglich war auff das Gemäuer zu kommen / ſintemal er ſchon recht mitten in dem Strom war / brauchte ſich ſeiner Hände und Füſſe zugleich / biß er ein Stück von dem Schifflein erhaſchete / welches gleichwol viel zu klein war / eine ſo ſchwere Laſt zu tragen / dannenhero er damit vergnüget ſeyn muſte / wann er daſſelbe / um das Gewicht zu verringern / nur in der einen Hand behielt / und mit dem Leib hernach ſchwamm.

Inmittelſt tobete die grauſame Donau immer fort / und bedeckte den wackern Helden wol zwantzigmal mit ihren unbeſcheidenen Wellen / welcher dannenhero viel Waſſers in den Leib bekam / und gewißlich / es würde ihm unmöglich geweſen ſeyn / eine ſolche travaille nur noch eine Viertelſtund länger außzuhalten / dann er war ſchon gantz Eis-kalt über den Leib / in- und außwendig voll Waſſers / die Glieder ermattet / und zu arbeiten nunmehr gantz untüchtig / als er eben / da er ſchon über ein halbe Stund alſo elendig geräiſet / neben ein bevolcktes Ufer kam.

Der Römiſche Käiſer hatte ſeiner lieben Gemahlin zu gefallen

 an

an dieſem Ort eine herrliche Luſt-Jagd und Fiſcherey angeſtellet/ welcher damalen ſamt höchſt-gemeldter Seiner Käiſerl. Frau Gemahlin und Frau Mutter / wie auch einem anſehnlichen Gefolge am Strande ſtunden / und in vollem Werck waren / das Wild zu fällen. Die Käiſerin hatte ihr Zelt gerade vor dem Strande/und beluſtigte ſich damit/ daß/wann ſie das Wild ins Waſſer gejagt / mit ihrem Geſchoß fällen möchte. Das Glück fügete es eben / daß ein ſtarcker Hirſch mit groſſer Furi in den Strom ſetzte / welcher mitten in der Donau/ da er ſchon ſo vielen Kugeln entgangen war/ einem andern Feind begegnete: Toroan ergriff ihn bey dem Hindertheil/ und hielt ihn ſo veſte / daß er ſich nicht loß würcken konte/ wie gerne er auch gewolt hätte. Das Wild wendete ſich demnach gerade wieder um / und gieng denſelbiden Weg / den es kommen war/ man kunte vom Toroan nicht mehr als das Haupt ſehen/ weßwegen niemand wuſte / was doch den Hirſch wiederum herum triebe/ noch was ihn ſo verfolgete? Die Röm. Käiſerin büchſete demnach noch zweymal/und mit dem letzten Schuß machte ſie das Wild an einem Vorder-Scheuckel/ und zugleich den Toroan in der Seiten unter dem Waſſer wund / dieſer fühlete ſeine Wunde wegen ſeiner Unempfindlichkeit ſo wenig/als der Hirſch wegen ſeines Zorns/ gelangten demnach beyde an den Strand / gerade an dem Ort / wo der Käiſerin Zelt ſtunde / welche/ als Sie ſampt denen/ die um Sie waren/ ſahe/ daß ein Menſchen-Haupt hinder dem Wild ſchwam/ ihre Büchſen ruhen/ und Anſtalt machen ließ / daß man ſowol dieſen als jenen errettete; ſie erretteten ſich aber ſelbſt/dann der Hirſch ſprang an Land / und riſſe ſich von dem ohnmächtigen Toroan loß/ und indem jederman ſeine Augen auff dieſen anſehnlichen Fremdling geworffen hatte/ entkam das Wild/ alſo muſte der Errettete ſeinem Erretter wieder zur Rettung dienen.

Als man der Käiſerin anmeldete / daß ein anſehnlicher ſchöner Jüngling/ in einem güldenen Bruſt-Harniſch/ ohn alle äuſſerliche Empfindung da lige/ gienge Sie ſelber auß dem Zelt/und als Sie unſern vollkommen-ſchönen Printzen ſo elendig vor Ihr ligen ſahe/ wallete ihr das Hertz im Leibe vor Mitleiden / Ihr Hoher Geiſt und Königl. Geblüt gaben ihr gleichſam zu verſtehen / daß dieſer Jüngling auch eines ſehr hohen Stammes ſeyn müſte / Sie ergriffe ſelber ſeine Hände / und ſtärckete ſich an deren herrlichen Geſtalt / und einem ſehr köſtlichen und ungemeinen Ring / den er von ſeiner Frau Mutter noch allein übrig hatte / in Ihrer Meynung/Sie ließ ihm den Helm auff- und ablöſen/damit er deſto freyer Lufft ſchöpffen möchte/ dann an ſeinem langſamen Pulß-ſchlagen fühlte Sie/ daß noch Leben in dem ſchönen Leibe war. Sie ſchickte auch

auch ſchleunig Ihre Hofmeiſterin nach Ihres Aller-Durchleucht. Gemahls / und deſſen Frau Mutter Zelten / und ließ Denenſelben anmelden / was Sie vor einen ſeltzamen Fang gethan ; Jene kamen gar behende / und waren über der vollkommenen Geſtalt dieſes Jünglins noch mehr als die Käiſerin verwundert. Der Käiſerl. Leib-Artzt inzwiſchen / ſobald er unſern Toroan erblickte / riethe / daß man ihn bey den Beinen in die Höhe heben müſte / damit das inwendige Waſſer / wordurch der Leib ſchon etlicher maſſen auffgeſchwollen war / ſeinen Abgang bekäme / ſonſt müſte er in kurtzer Zeit erſticken. Hieran hatte vor groſſer Verwunderung noch kein Menſch gedacht / als es aber nun geſchahe / gieng viel Waſſers von dem Ohnmächtigen / worauf er ſich ſchon ein wenig zu regen begunte / aber die Sprache blieb noch eine geraume Zeit zurück. Die Durchleuchtigſte Käiſerin befohl demnach / daß man ihn in Ihr Zelt brächte / und daſelbſten erwärmete / welches ſobald geſchahe / und folgeten alle Hohe Käiſerl. Perſonen nach.

Käiſer LEOPOLDUS begunte den Krancken je länger je mehr anzuſehen / dann Ihn bedauchte ſeines Angeſichts einige Kundſchafft zu haben / wie es dann auch an ihm ſelber war / dieweil Ihme Deſſen neulich nach Conſtantinopel abgeſchickter Groß-Geſandter die Abbildung aller Ottomanniſchen Fürſtlichen Perſonen mitgebracht hatte / gleichwol konte noch wolte er dieſen Toroan vor den älteſten Printzen Solyman halten / dieweil Er ſich nicht einbilden kunte / daß derſelbe ſo gar allein nach Wien hätte räiſen wollen. Inzwiſchen begunte unſer Toroan ſeine Glieder nacheinander wieder zu regen / welches allen Umſtehenden ein hertzliche Freude war / Er lag auff einem köſtlichen Polſter / und da er nun wieder alſo erwärmet worden / daß ſeine ſonſten faſt erfrorne Zung wieder erlöſet ward / ſahe er ſich allenthalben um / der herrliche Glantz ſo vieler in Gold und Silber gekleideten Menſchen machten ihm die Augen verblendet / die Zunge verſtummet / das Hertz verſtocket / und den Kopff voller Verwunderung: wie er aber eines gantz unerſchrockenen Hertzens jederzeit geweſen / alſo hub er ſeinen Ober-Leib damalen auch auff / daß er zu ſitzen kam / Er ſahe ſich von neuem friſch herum / Wo bin ich? ſagte er beherztzt / doch mit ſchwacher Stimme ; Bey guten Leuten / mein Freund / gab ihm die Holdſeligſte Käiſerin zur Antwort / nur gönnet uns die Wiſſenſchafft eures Zuſtandes / und wie ihr in dieſe Waſſer-Gefahr gerathen?

Ach wolte GOtt! ſchönſte Fräulein / (davor hielt er Sie wegen Ihrer zarten Jugend /) ich wäre ſo tieff unter dem Waſſer / als ich anjetzo darüber bin / ſo dürffte ich mich nicht entſchuldigen /

daß ich euch meinen Stand nicht recht offenbaren kan / ja ich wäre zugleich auch der allergröſten Qual / die ich auß meinem unſeligen und betrübten Leben empfinde / gantz entübriget / doch dafern ein verlaſſener und von hohen Leuten hart verfolgter Jüngling bey euch etwas erhalten kan / ſo bitte ich euch / mir bey Röm. Käyſerl. Majeſt. in deſſen Hohen Gnaden ihr allem Anſehen nach ſtehet / ein gnädig und ſicher Geleite zu erlangen. Als er dieſes geſagt hatte / griff er Ihr nach der Hand und wolte dieſelbe küſſen / die Käiſerin aber lächlend / zoge ſie zu ſich / und ſagte: Auß euren Reden / mein Freund / urtheile ich / daß ihr Unſerer keine Kundſchafft haben müſſet / ſonſten würdet ihr in Gegenwart Höchſtgedachter Käiſ. Maj. meines Allerliebſten Gemahls / nicht nach dieſer Hand gegriffen haben / es ſey dann / daß ihr zuvor dieſelbe mit dem Kuß der unterthänigſten Demut hättet verehren wollen.

Dem Käiſer mißfiel es / daß ſeine Durchleuchtigſte Gemahlin dieſem Fremdling ſich alſo früh zu erkennen gegeben / welches jene doch mit allem Fleiß und gutem Bedacht gethan / damit nemlich Toroan vielen Unhöflichkeiten entrinnen möchte. Welcher auff dieſe der Käiſerin Rede neue Kräffte faſſete / daß er vom Polſter auffſprang / und denen Dreyen Majeſt. Majeſt. Majeſt. zu Fuß fiel. Ich weiß nicht / ſagte er / Aller-Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Käyſer / Allergnädigſter Herr / ob ich mich anjetzo vor Dero Füſſen zu ligen / mehr betrüben / als erfreuen ſolle? Die groſſe Hoffnung / eine glückſelige Bitte zu thun / reitzet mich zu dieſem / und jenes läſſet mich nicht ruhig / wann ich an den groſſen Fehler gedencke / daß ſich ein geringer Knecht unterſtanden hat / eine ſo heilige Hand mit ſeinem unreinen Mund zu verunreinigen. Habe ich aber noch Gnade und Vergebung gefunden / ſo bitte Ihro beyde Majeſt. Majeſt. (dann er wuſte von der Käiſerl. Frau Mutter noch nichts) ich allerunterthänigſt / mir ein geheime Verhör allergnädigſt zu vergönnen.

Der Käiſer ließ ihn auffſtehen / und befohl / daß jederman / ohne Dero Frau Gemahlin und Frau Mutter / von ihm auß dem Zelt giengen / welches ſobald geſchahe / da ſich dann Toroan nochmalen auff die Erde werffen wolte / aber der Leutſelige Käiſer wehrte ihm ſolches / mit dieſen Worten: Wir ſind nun allein / mein Freund / darum befehlen Wir euch / ſaget Uns / ehe ihr weiter mit Uns redet / euren Namen und Geſchlecht / dann euer Fürſtlicher Stamm leuchtet euch mehr als zuviel auß den Augen. Es iſt freylich nun an dem / beantwortete ſolches der unerſchrockene Toroan, daß Eurer Käyſerl. Maj. ſich der Ottomanniſche Printz Solyman zu erkennen gebe / und Dieſelbe um kräfftigen Schutz erſuche / dann

ich bekenne / daß / gleich wie bey unſerer Pforten gewöhnlich iſt / ich nebſt meinen Brüdern ſolte ſtrangulirt werden / ſo ward ſolches zwar durch meine Frau Mutter und die Janitſcharen verhindert / weilen ich mich aber keiner Sicherheit vermuthen kan / ſo lange die Groß-Sultanin Eumenia in meines Herꝛn Bruders Hertzen herꝛſchet / als habe ich die Flucht und den Chriſtlichen Glauben erwehlet / der gewiſſen Zuverſicht / Ihro Käiſerl. Majeſt. werden mit einem im Elend lauffenden Printzen Mitleiden haben / und Allergnädigſt verſchaffen / daß in Dero Erblanden einem ich einen ſichern Auffenthalt erlangen möge.

Die zwo Käiſerinnen fiengen bitterlich an zu weynen / als ſie dieſen holdſeligen Fürſten alſo reden höreten / Sie verfluchten den Hochmuth und Ehrgeitz der Ottomanniſchen Eumenia auff das äuſſerſte in ihrem Hertzen / als wordurch ein ſo Edler und vollkommener Printz gezwungen worden / in einem ſo verächtlichen Stand in der Fremde herum zu ziehen. Der Käiſer aber / als ein Hochvernünfftiger Herꝛ / erwog dieſe Sache auff das ſchleunigſte ſehr reifflich / und befand / daß es Ihm dieſen Ottomanniſchen Printzen zu ſchützen / gantz unbequem fallen würde / weßwegen Käyſerl. Maj. ihm auch mit theuren Worten dieſe Antwort gab: Es iſt uns von Grund des Hertzen leid / daß ihr Printz Solyman nicht allein in ſolche Ungelegenheit gerathen / ſondern auch / und zwar am allermeiſten / daß Uns unſere Hände / vermög deß jüngſt-getroffenen Friedens / gleichſam gebunden ſind / euch wider euren Herꝛn und Bruder zu ſchützen / dann ermeldter Friedenſchluß lautet alſo ; Daß keiner den andern wiſſentlich oder mit Willen beleydigen wolle / ſolten Wir euch nun in unſern Schutz nehmen / ſo müſte ſolches das gantze Land unter einer ſchweren Türckiſchen Flut entgelten. Ihr habt aber ſehr wol gethan / daß ihr euch noch niemanden habt zu erkennen gegeben / ſintemal ſolches ſowol euch als Uns allen gewaltig zu ſtatten kommet / doch erlauben Wir euch / eine Zeitlang an unſerm Hof unbekant zu bleiben / ſo ſoll euch als einem fremden Grafen auffgewartet werden.

Wem war eine ſo unverhoffte Käiſerl. Gegen-Antwort mehr zuwider / als dem hefftig bekümmerten Toroan ? Dieſer wackere Herꝛ muſte mit Schmertzen ſehen und hören / daß ihm der Gröſte und Mächtigſte unter allen Chriſtlichen Potentaten den Schutz vor dem Geſicht rund abſchlug / es war ihm aber zum wenigſten lieb / daß ihm vergönnet ward / auff eine Zeit am Käiſerl. Hof zu bleiben / wo er nicht allein allerhand einem Chriſtlichen Printzen geziemende Sitten ſehen und lernen / ſondern auch ſich beſinnen konte / was er nun hinkünfftig anfangen ſolte / bedanckte ſich demnach gegen Seine Käiſerl. Majeſtät allerunterthänigſt / und ſo

beweglich/daß Deroſelben Höchſtgeprieſene Gemüt zu Mitleiden bewegt würde.

Von ſtund an ward er alſo unter die Käiſerliche Höflingegezehlet/ und als ein Cämmerling geehret/ wiewolen von ſeinem Stand noch ſonſten dergleichen kein Menſch wuſte/ als dem er es ſelber/ nehmlich denen Dreyen Majeſt. Majeſt. Majeſtäten offenbaret hatte.

Am dritten Tage hernach zogen ſie mit hellem Hauffen nach der Käiſerlichen Haupt- und Reſidentz-Stadt Wien/ und bekam unſer Toroan ein gar herzlich ſchönes Zimmer ein/ er wartete Ihrer Käiſerl. Majeſtät täglich/ nebenſt vielen Grafen und Fürſten/ vor der Tafel auff/ und brachte mit ſeinen Höflich- und Holdſeeligkeiten vieler Damen Hertzen in groſſe Unruhe/ welches ihm doch gar nicht angenehm war/ dann mit ſeiner Corranda war alle ſeine Liebe gegen das Frauenzimmer auff einmal vergangen/ und ohne höchſt ſeelig-gemeldte Princeſſin achtete er keine andere Schöne vor ſeinen Augen/ worüber ſich jederman verwunderte. Ihro Majeſtät die alte verwittibe Käiſerin hatte unter anderm eine junge Gräfliche Fräulein an Ihrem Hof/ welche/ ob ſie gleich in der Neuen Burg/ Ihrer Majeſtät der Käiſerlichen Frau Mutter/ ihre Wohnung hatte/ dannoch offtermalen Gelegenheit nam/ in die Alte Burg zu gehen/ und Ihrer Frau Baſen der Gräfin von Sg. eine faſt tägliche Viſite gab/ dieſe/ wie ſie gemeiniglich bey Ihrer Majeſtät der Jungen Käiſerin war/ noch (wie man ſagt) den Braten gar bald/ dann ſie ward gewahr/ daß die Fräulein/ in deme ſie den Edlen Toroan ſo freymütig durch den Käiſerlichen Hof ſpazieren ſahe/ ſich etliche mal unter dem Angeſichte und zwar mercklich veränderte/ dannenhero ſie dieſelbe zu fragen veranlaſſet ward/ Woher eine ſolche ungewöhnliche Veränderung ihren Urſprung hätte/ ob ihr etwan nicht gar wol wäre? Freylich iſt mir nicht allzuwol/ bekennte darauff die Fräulein/ ſo lange ich nicht weiß/ wer Toroan eigentlich ſeye? die Fr. Gräfin fieng hierüber dermaſſen an zu lachen/ daß ihr der Leib ſchütterte/ ſagend: Behüte Gott/ meine Baſe/ Ich hätte nicht gemeynet/ daß ihr ſo ſchwach/ und der fremde Graf ſo kräfftig/ daß er euch in ſolche Hertzens-Unruhe ſtürtzen könte? Was woltet ihr mir aber wol verheiſſen/ wann ich verſchaffe/ daß ihr mit ihm zu reden kommet/ welches bey meinem Gemahl/ welcher ſelber gar viel auff Graf Toroan hält/ gar füglich geſchehen kan: Ich will euch/ gab die begierige Fräulein zur Antwort/ mein allerbeſtes Kleinod verheiſſen/ im fall ihr mir das jenige/ was ihr allweil geſagt habt/ zu wege bringen werdet.

Die Fr. Gräfin nam dieſen Contract an / und machte den Tag hernach mit ihrem Gemahl Anſtalt / daß derſelbige den Toroan zu ſich bitten lieſſe / Herꝛ Toroan wuſte wol / in was vor einem groſſen Anſehen Graf Sg bey dem gantzen Käiſerlichen Hof war / verzog alſo nicht / zu Ihm in ſeinen Pallaſt zu gehen / da er dann von ihm und denen andern gar freundlich bewillkommet / und an eine mit den allerniedlichſten Speiſen verſehene Tafel / nächſt an die vorgedachte Fräulein / geſetzet ward / Der Graf hätte immerdar gerne gewuſt / auß was vor einem Geſchlecht und Land Herꝛ Toroan entſproſſen wäre / durffte ſichs aber / ihn deßwegen zu befragen / nicht erkühnen / ſondern reſpectirte ihn deßwegen / weilen er vom Käiſerl. Majeſtät ſelber hoch gehalten ward / damalen aber fieng er über der Tafel zu ihn an / und ſagte: Herꝛ Graf Toroan, es wäre immer Schade / wann ihr eurer groſſen Käiſerlichen Gnade nicht auch zugleich eine wackere Tugend-begabte Fräulein theilhafftig machetet. Der betrübte Fürſt hörete dieſe Worte als lauter Aergernüſſen ſeines Hertzens / dieweil er aber den Grafen nicht gerne erzörnen wolte / beantwortete er es damalen alſo: Ach mein Herꝛ / wer ſolte ſich doch wol dieſer Theilhafftigkeit bedürfftig befinden / oder daß ich es deutlicher ſage / welche Fräulein würde einem fremden Grafen / von dem man noch niemalen viel gehöret / ihr Hertze ergeben können? Die Fräulein fiel ihm ins Wort / So hält mein Herꝛ / ſagte ſie / das Frauenzimmer vor ſo ohnmächtig / ja unweiſe / daß es nicht ſolte zu erkennen wiſſen / wer da Liebens würdig iſt? Behüte GOtt! mein Fräulein / beantwortete ſolches Toroan. dieſes ſage ich nicht / aber wol das Gegentheil / daß nehmlich eine jedwede Dame wol weiß / wer Liebens würdig iſt / und wann ſolches nicht wäre / ſondern das Lieben gienge bloß nach Gewonheit / und auff der Reyhe herum / ſo hätte ich noch Hoffnung / daß mich die Ordnung auch noch einmal treffen würde.

Etliche mal veränderte ſich die hefftig-verliebte Frl. unter dem Angeſicht / dann ſie meynete ſchon das Wild gewißlich in ihrem Netze zu haben / weil ſie aber ſahe / daß der Graf einen vermeynten nötigen Abtritt name / ſie ſich auch vor ihrer Frau Baſen ihrer Freymütigkeit wegen nicht ſcheuete / ſo beantwortete ſie deß Toroans Rede alſo: Wann ſein Hertz / Herꝛ Graf / einer Liebe fähig iſt / ſo iſt es auch mächtig genug / andere verliebt zu machen / dann die jenige Fräulein müſte Warlich auß einem veſten Diamanten geſchliffen ſeyn / die von einem ſolchen Herꝛn / ohne die ſchuldige Veraeltung der Gegen-Liebe / geliebet werden ſolte. Toroan zwang ſich zu einem freundlichen Lachen: Ich bekenne es mein Frl.

ſagte er darauff/ daß mein Hertz innerlich und überall verliebt iſt/ und doch gantz ungeliebet bleibet. (Mit dieſen Worten zielte er auff ſeine erſchlagene Princeſſin.) Nun düncket am rathſamſten vor mich zu ſeyn/ daß ich in meiner Liebe noch ſo lang verharre/ biß ſich dieſelbe ſelber verlieren möchte/ alsdann habe ich mich ſchon entſchloſſen/den einſamen Stand anzutretten/ und immerdar ohne Liebe zu leben.

Alle dieſe Wort wuſte die Fräul.ſo artlich auff ſich außzudeuten/ daß ſie nicht unterlaſſen kunte/ alſo darauff zu antworten. Ihr redet Sachen/Herr Graf/ die ich nicht begreiffen kan/ ihr ſprecht/ ihr liebet/ und werdet nicht wieder geliebet/wie iſt das möglich/daß Toroan nicht ſolte von allem Frauenzimmer geliebet werden? Liebet ihr aber eine Fräul.ſo ſaget mirs/dafern ihr mich euer Geheimnüß würdig erkennet/ und ſolte ichs dann gleich ſelber ſeyn/ wolan/ ſo verſpreche ich meine Worte zu handhaben.

Es war genug geredet vor ein ſo ehrbares Fräulein/die doch zu ihrer Waar gar einen ſchlechten Kauffmann fand. Ach ſchönſte Fräul. fiel ihr demnach Toroan in die Rede/ ihr ſeyd allzuwürdig/ von einem verfolgten Grafen/ der nur noch das Leben und die Käiſerl.Gnade übrig hat/ geliebet zu werden; Nein/ ſo hoch waget ſich der niedrige Toroan nimmermehr/ich liebe eine Fräul. die iſt todt/ und dereo betrübter Hintritt hat mich zum allerelendeſten Menſchen von der Welt gemacht/ es mag mir nur niemand mehr hinfüro von Liebe reden/ ſintemal ich meine Liebe hinfüro nicht mehr zu reitzen/ ſondern gäntzlich zu vertilgen entſchloſſen bin.

Gar wenig fehlte es/ daß nicht die verwirrete Fräulein gar darnieder geſuncken wäre/ ſie war dermaſſen auffs Maul geſchlagen/ daß ſie vor Scham kein Auge mehr auffſchlagen wolte/ ja ſie zog ihr dieſe Worte dermaſſen zu Gemüte/ daß ſie gantz betrübt darüber ward. Die Gräfin ſolches ſehend/ miſchete ſich mit ein/ und machte einen Schertz darauß/ darauff kam auch Graf Sg. wieder herein/und erzehlte/daß ein fremder Kerl in ſeinem Hof ſtünde/der nach Herr Toroan gar hefftig fragte. Dieſer wendete ſich ſobald nach dem Fenſter/und ſahe ſeinen Oa unten im Hofe ſtehen;Ach dieſer iſt mein getreuer Diener/ ſagte er darauff zum Grafen/ welcher mir ſchon einen fernen Weg gefolget iſt/ Ich möchte ihn doch wol fragen/ wie es ihm/ ſeit deme/ daß uns der neuliche Sturm voneinander getrennet hat/ ergangen ſey.

Graf Sg. gab darauff Befehl/ daß man ihn herauff forderte/ und da er hinein kam/ fieng er überlaut an zu lachen: So/ ſo/ ſagte er zu Toroan, ſitzet ihr hier beym wackern Frauenzimmer/ ich hab bißhero gemeynt/ ihr wäret ſchon lange von den Fiſchen

gefreſſen/ ſo ſehe ich wol/ ich bin noch nicht mein eigen Herr worden: Aber wie iſts müglich/ daß ihr dem ſtarcken Strom entwiſchet ſeyd? Es iſt mir lieb/ mein Oa, antwortete ihm Herr Toroan, daß ich dich noch geſund ſehe/ ja das glaube ich wol/ fiel ihm jener behende ins Wort/ wer wolte euch ſonſten eure Stiefel butzen? Toroan fuhr fort/ Sage mir aber/ mein lieber Oa, wie biſt du hieher komen? Zu Waſſer und zu Land/ gab jener zur Antwort; worauff Toroan, wie biſt du aber errettet worden? Gar wunderlich und ſehr gefährlich/ verfolgte Oa. Toroan aber forſchete weiter/ Sage mir dann/ wie kameſt du von dem alten Gemäuer? Ihr höret wol/ gar wunderlich/ beantwortete es abermal jener; Wie gieng es aber zu? fragte darauff Graf Sg. ſelber. Herr ihr habt gut fragen/ antwortete ihm Oa, wolte GOtt/ ihr wäret einmal in einem ſolchen Marſch geweſen/ daß ich euch auch alſo über einer köſtlichen Tafel einmal alſo fragen könte/ ſo würdet ihr mir die außgeſtandene Gefahr nicht ſobald und rund herauß bekennen/ doch meinem Herrn Toroan, und nicht euch zu gefallen/ will ichs erzehlen/ wie ich bin erhalten worden.

Ich und der Schiffer kamen auff das alte Gemäuer/ wo wir unſere Geſellen mehrentheils im Waſſer gar lächerlich krabbeln und zappeln ſahen/ biß ihrer die meiſten endlich ſo tieff unter Waſſer tauchten/ daß ſie uns dieſes luſtigen Zuſchauens beraubeten/ und wundert mich nichts ſo ſehr/ als daß ſich der gelehrte Pater mit all ſeiner Wiſſenſchafft nicht retten kunte/ daß er nebſt mir/ dem Schiffer und Euch/ darvon kommen wäre. Nachdem wir nun alle unſere Geſellen verloren/ ich auch ſchon hoffete/ Herrn-loß worden zu ſeyn/ trieb uns am andern Tag die Begierde etwas zu eſſen/ an Land zu gehen/ wir wuſten aber kein Mittel/ endlich erſahe der Schiffer einen Balcken unter dem Gemäuer/ welchen er herfür zog/ und betrachtete/ ob er auch groß und ſchwer genug wäre/ ihn zu tragen/ und als er ihn zu ſeiner Schifffahrt tüchtig befand/ muſte ich ihm helffen arbeiten/ daß wir ihn ins Waſſer brachten: Ich fragte ihn/ was er damit machen wolte? Da antwortete er/ daß er darauff an Land ſchiffen wolte/ dieſes kam mir ſehr wunderſeltzam vor/ ſintemal ich keinen Maſt noch Seegel/ ja nicht einmal ein Ruder noch Steuer darauff ſahe/ hielte ihm demnach die Ohnmöglichkeit ſeines Vorhabens vor/ Er aber beredete mich/ daß dieſer Balcke mächtig genug wäre/ ein einzele Perſon zu tragen/ wolan dann/ dachte ich/ ſo will ich auch etwas ſchweres bekommen/ und mich darauff ſetzen/ lieff alſo geſchwinde hin/ und brachte mit aller Mühe einen groſſen Stein/ der viel ſchwerer als der Balcke war/ ans Waſſer/ auff denſelben legte ich mich/ und ſtieß ihn hinein/ aber mein GOtt! wie bald ward

mein Schiff zum Schelmen/ wie hurtig ergrif mich das Waſſer beym Kopff/ auff einmal vergieng mir hören und ſehen/ es brauſete und ſauſete nicht anders um meine Ohren/ als wann die allerkräfftigſten Winde um die Wette kämpfften / und wäre mir der Schiffer nicht ſo bald zu Hülffe kommen/ ſo wäre ich dem Hochw. Pater richtig nachgefolget/ da ich nun wieder herfür kam/ und errettet worden/ ſahe ich allererſt/ daß Stein und Holtz eine gantz widrige Eigenſchafft hätten. Der Schiffer aber ſetzte ſich indeſſen auch auff ſeinen Balcken/ und wolte davon/ ich hingegen bath ihn/ mir zu vergönnen/ mit ihm zu ſeegeln/ ſo wolte ich auff das Holtz ſtehen / meinen Rock außdehnen/ und ihm an ſtatt des Seegels dienen: Er aber hielt mir vor/ daß der Balcke die Laſt nicht alle würde ertragen können / und weil ich mich nicht wolte abhalten laſſen/ ſtieß er das Holtz auff einmal ins Waſſer/ und ſchwamme/ indem ers umfaſſet hielte/ davon. Ich war nicht faul/ wagte mich auch hinein/ und ergriff das Holtz am andern Theil/ weilen es aber von ſtund an zu ſincken begunte/ drohete mir der Schiffer mit dem Tod / im fall ich nicht wieder vom Balcken gienge. Alſo verließ ich denſelben / und indem ich mich umwendete / ergriffe ich den Schiffer bey den Beinen / und hielte mich gantz veſt daran / er mochte auch tretten und ſtoſſen / was und wie er wolte / dann ich war verſichert / daß er ſich mit mir in dem Waſſer nicht in einen Fauſt-Kampff einlaſſen würde.

Gleichwol aber/ weil er allzuſehr zu ſincken begunte / ließ er das Holtz fahren/ und wolte mit mir ringen/ hingegen hielt ich ihm die Beine ſo veſt/ daß er gantz unter Waſſer kam/ und als ich ſahe/ daß er ſchon von vornen her todt oder erſoffen war / halff ich ſeinen zappelnden Beinen vollends hernach/ und entledigte mich alſo meines Widerſachers. Ich ergriff aber das Holtz/ und arbeitete/ nachdem ich zuvor des Ertrunckenen Mütze auffgefangen hatte / ſo lange/ daß ich an der Norder-Seiten des Stroms das Ufer erreichte: ob ich nun gleich in zweyen Tagen und ſo viel Nachten nicht geſchlaffen hatte/ ſo wolte ich mich doch nicht niederlegen/ ſondern von dem ungeſchickten Magen-Feind fort getrieben / kam ich mit meinen naſſen Kleidern in einen kleinen Flecken / wo ich in die gemeine Herberg einkehrete/ und mir etwas zu eſſen langen ließ: Das Glück gab es eben/ daß eine Dirne in demſelbigen Hauſe war/ welche des Schiffers Mütze kennete / und da ſie mich fragete / Woher ich dieſelbige bekommen hätte? Fragte ich ſie/ ehe ich ihr antwortete: Warum ſie dann darnach fragete? Darum antwortete ſie mir/ weilen dieſelbe mein Vatter/ ſo mit einem kleinen Fahrzeug vor vierzehen Tagen nach Gran fuhre/ allezeit zu tragen pflegte.

Ich war froh/daß ich mich noch nicht ſelbſt mit unvorſichtiger Herausſtoſſung meines begangenen Mords verrathen hatte/ ſagte demnach zur Dirne: Es iſt mir lieb/ meine liebe Jungfrau/daß ich eben dieſelbe angetroffen habe/ die ich ſuche/ euer Vatter/ dem dieſe Mütze freylich zukommt/ ſitzet zu Gran in Ketten und Banden/ weilen er ſich etlicher Schmähwörter auff den Baſſa daſelbſten bey Trunckenheit hat verlauten laſſen/ er hat mich aber abgeſchicket/um bey den Seinigen 600. Ungariſche Ducaten/ zu ſeiner Erlöſung/ abzufordern/ und im fall ich nicht in 10. Tagen von hier an wieder nach Gran komme/ſo ſolle er in die Mauer-Hacken geworffen/und elendig um ſein Leben gebracht werden. Dieſes alles zu bezeugen/ hat er mir ſeine Mütze mitgegeben/dann was er ſonſten vor Zeichen bey ſich zu haben pflegte/ waren ihm von den Türcken ſchon alle entwendet.

Mein GOTT! welch ein Geheul erhub ſich bey der Dirne/ als ich ihr dieſes ſo beweglich vorzuhalten wuſte/ ſie bate mich/ mit nach ihrer Wohnung zu gehen/ allwo ſie mich über Gebühr/ und mehr als ich verdienet hatte/herrlich tractirten: Weil aber die gute Frau/ ihre Mutter/ welche noch nicht wuſte/ daß ſie eine Wittib worden/ ſo viel Geld nicht in ihrer Gewalt hatte/ als verpfändete ſie noch an demſelbigen Tage ihre unbewegliche Güter/ ſo viel hierzu vonnöthen war / und zehlete mir ſechshundert Ungariſche Ducaten/ und noch 60. darüber/ damit ich das Werck der Erlöſung ja mit Eyfer treiben möchte. Mit dieſem Geld ſetzte ich mich in einen kleinen Kahn/ vorgebend/ daß ich nur überfahren/ und auff der Süder-Seiten des Stroms alsdann zu Lande räiſen wolte.

Als ich aber hinüber kommen/ gieng ich in die erſte Herberg die ich antraff/ und blieb darin acht Tage ligen/ dann um mein erworben Geld konte ich mich rechtſchaffen luſtig machen/der Wirth aber hats wol zu verantworten/ daß ich ſo ſchändlich um mein Geld wieder kommen bin/ dann nachdem ich ſchon über 100. Ducaten/ laut der Rechnung/die er nach ſeinem Gefallen und meinem Beutel ſtellete/ verzehrt hatte/ kamen des Nachts zween ſtarcke Kerle/ ſo ihre Geſichter vermummt hatten/ vor mein Bette/ und legten mir einen Knebel in den Mund/hernach ſuchten ſie in meinem Päcklein/ und namen mir all mein Geld/ ſo viel mir der Zahlgierige Wirth darvon übrig gelaſſen hatte.

Des andern Morgens/ weil ich im Bette veſt gebunden war/ und nicht ſchreyen kunte/ deswegen auch über meine gewöhnliche Zeit ſchlieff/ und doch nicht ſchlieff/ kamen etliche/ ſo durch mein reichlich ſpendiren vor wenig Tagen meine gute Companen worden waren/ und meyneten/ mir wäre nicht gar wol/ da ſie mich aber in

einem ſo unverſehenen und ſchelmiſchen Zuſtande antraffen / waren ſie voll Verwunderung / ſie griffen gleichwol zu / und machten mich loß / gaben mir darbey den Rath / ich ſolte mich gegen den Wirth nichts von dem ergangenen mercken laſſen / ſondern meiner Gewonheit nach wie zuvor mich wol tractiren laſſen / dann es wäre billich / daß ein Schelm ſchelmiſch belohnt würde: Ich kam ihrem Rath nach / nam ſie mit mir zu Tiſche / und blieben alſo beyeinander zween Tage in vollem Sauſe / da begunten ſich meine drey Cameraden allgemach heimlich davon zu machen / ich wäre dieſem Exempel gerne nachgefolgt / machte mich auch zum Hof hinauß / und da ich vor das Thor kam / fieng ich dermaſſen an zu lauffen / als wann ich Feuer auff den Nacken hätte / welches den Wirth / der mich durchs Fenſter erſehen hatte / weil es ihm ungewöhnlich vorkam / zum nachlauffen bewegte / ich wuſte zwar wol / warum ich lieffe / jener aber nicht / warum er mich jagte / als er mich demnach bald erhaſchet hatte / fragte er mich / Da warum lauffet ihr alſo? darum / antwortete ich / weil ihr mich jaget / und weilen ich Luſt habe / einmal meine durch langes ſitzen verroſtete Beine ins Geſchick und Ubung zu bringen. Der Wirth muſte der Thorheit lachen / Ha / ha / ſagte er / iſts ſonſten nichts / ſo kan ich dieſer Müh wol überhoben ſeyn? Ich will euch eben nicht ſehr nötigen / antwortete ich / darum könnet ihr machen / was euch beliebet / ich aber habe Luſt / noch ein wenig weiter zu lauffen / und wann ich auff den Abend wieder komme / ſo ſchaffet / daß ich was gutes zu eſſen bekomme / dann ich werde einen ſtarcken apperit mit bringen.

Mit dieſen Worten ließ ſich der einfältige Narr abſpeiſen / und gieng wieder zurück / worauß ich ſchloß / daß er von meinem geraubten Gelde noch nichts wiſſen muſte / ſondern / daß es ſeine Knechte / ſo eben als ich weglieffe / in den Wald gefahren waren / müſten gethan haben.

Was ſolte ich aber nun anfangen? wo ſolte ich mich hinwenden? Ich lieff immer fort / und kam gegen den Abend in einen groſſen Wald / wo ich bey einem groſſen Feuer einen Hauffen müſſiger Kerle ſitzen ſahe; Das iſt gut vor dich / dachte ich geſchwind / dieſes Handwerck ſolteſt du bald lernen / ich machte mich demnach zu ihnen / und hoffete / ſie würden mich in ihre Geſellſchafft nehmen. Da ich aber nahe hinzu kam / erkennete ich nicht allein meine drey ungetreue Cameraden / ſondern auch deß Wirths zween Knechte / dieſe hatten jene ungefehr im Wald angetroffen / und weil ihnen der Wirth ein Faß voll Bier / dem Wald-Vogt zu liefern / mit gegeben hatte / ſo zechten ſie wacker herum / die Pferde ſtunden noch vor dem Wagen / und muſten zuſehen / wie ſich die Knechte mit jenen dreyen luſtig machten / das Faß lag neben dem Feuer /

und ein jeder zapffete ſo viel ihm beliebte in ſeinen Hut / dann ſie hatten keine Geſchirr.

Sie hieſſen mich freundlich willkommen / als ich zu ihnen kam / und hieſſen mich mit meiner Mützen / wie ſie mit ihren Hüten / um- gehen: Ich kam dieſem lieben Befehl nach/weil aber meine Mütze auß keinem dichten Filtz beſtunde / ſo bate ich ſie / daß ſie mir auß ihren Hüten zutrincken möchten. Da gieng es an ein luſtig Ge- ſäuff / ich nam mich nicht an / als wann ich die zween Knechte wegen deß begangenen Diebſtals in Verdacht hätte / dann ſonſten würde ich übel zu kurtz kommen ſeyn / ja vielmehr war ich anjetzo froh / in ihrer Geſellſchafft zu ſeyn / dann ſie tractirten mich mit ihrem Gerſten-ſafft ſo überflüſſig / daß ich ihnen auß angeborner Gütigkeit noch wol Geld darzu verehret hätte / wofern ich noch et- was übrig behalten hätte / ſie titulirten mich Ihre Gnaden / und wuſten mich dergeſtalt zu reſpectiren / daß ich ſchon zu zweiffeln be- gunte / ob ich in meiner Muthmaſſung nicht irrete.

Gegen den Morgen war das Faß biß auff den Grund außge- läret / dann was nicht geſoffen ward / muſte auff die Erde gegoſ- ſen werden. Ich weiß aber gewiß / daß niemand die Kräfften deß Biers mehr empfunden hat / als ich / ſintemal ich dermaſſen bezecht ward / daß ich nicht alles zu erzehlen weiß / was ſie mit mir ange- fangen haben / hernach aber / als ich wieder nüchtern worden / hab ich allererſt empfunden / wie wunderlich ſie mit mir umge- ſprungen ſind / ſie ſteckten mich in das Faß / ſchlugen den Boden veſte wieder ein / und führeten mich auff dem Wagen auff einen hohen Berg / daſelbſt lieſſen ſie Ihre Gnaden wie einen andern Diogenes ligen / und hatten ihr Geſpött mit mir / ich war damalen voll Schlaffs / und mein Gehirn war mir dergeſtalt verrückt / daß ich zwar hören / aber nicht vernehmen kunte / was ſie alle mit mir geredet haben.

Solcher geſtalt ließ mich ihre Unbarmhertzigkeit auff Gnade und Ungnade ligen / da ich dann in der folgenden Nacht allererſt meinen Rauſch außgeſchlaffen hatte; hie begunte ich nun recht- ſchaffen zu betrachten / in was vor einem elenden und engen Ge- mach Ihr Gnaden logirte / ich kunte mich nicht außrecken / und wäre krumm gewachſen / wann ich 20. oder 30. Jahr alſo hätte zubringen ſollen. Gerad um Mitternacht kam etwas lebendiges / und begunte das Faß allenthalben zu beriechen / weil ich nun da- für hielte / es müſte ein Menſch ſein / ſo rieff ich: Mein Freund / erweiſet ein Werck der Barmhertzigkeit / und helffet mir auß mei- nem Gefängnus: Ich hoffete zwar Antwort zu bekommen / aber an dem ſchnellen weglauffen nam ich ab / daß es ein furchtſames Wild müſte geweſen ſeyn / dannenhero ich / als es zum andern mal

ſeinem

ſeinem angebornen Vorwitz nach wieder kam / nicht wieder redete/ ſondern mit der Hand zum Spundloch herauß langte / da ich einen groſſen Wolfs-Schwantz ergriff / welchen ich mit Gewalt in das Loch zoge/ und veſte hielt : Dieſer Wolff war ſtarck genug / das Faß zubewegen / und wie es ohne dem an einem gähen Berg lag/ ſo fieng es leichtlich an zu lauffen/ Ich behielt den Wolff bey ſeinem Stiel veſte genug/ daß er in dieſer travallien mein Geſell ſeyn muſte/ da er dann um mein Faß wol 50 mal herum tantzen / und bald unden/ bald oben ligen muſte / ehe wir holter über polter miteinander den Berg hinunter kommen. Unden an dem Fuß des Berges ſchlug das Faß mit aller Gewalt wider einen Baum / daß es zerſprang/ und ich meiner Gefängnüß entlediget ward. Ich hätte mich gerne gegen meinem Erlöſer bedanckt/ aber derſelbe getrauete mir vielleicht auff meine Complimenten nicht nach Gebühr zu antworten/ weßwegen er ſich auff die Flucht machte/ wiewol ihn das lauffen faſt eben ſo ſauer / als mich das ſtehen ankam Himmel und Erden wolten ſich umkehren / die groſſen Bäume ſuncken auff die Seite / der Berg ſelbſten erhub ſich/ und ich vermeinete ſchon/ daß ein ander Raguſiſch Erdbeben entſtünde / weßwegen ich von Schrecken auff mein Antlitz zur Erden ſancke/ und mich mit einem andächtigen Geheul zum Tode bereitete. Da ich aber wol eine halbe Stund alſo gelegen hatte/ und doch keine Erſchütterung der Erden vernam / kehrte ich mich wieder um/ und befand/ daß mich meine Augen nur betrogen hatten / dann weil mein Kopff eine geraume Zeit auff der Berg-Räiß rund herum gelauffen / ſo ſchiene mir nun/ da ich ſtill ſtehen wolte / als wann alles / was um mich war / herum lieffe.

Wer war nunmehro in gröſſern Freuden/ als ich? Ich ſahe nun allererſt / daß der Himmel nicht fallen / noch die Erde ſincken wolte/ wie mir es kurtz zuvor in den Augen ſchien/ die Sterne ſtunden nun wieder ſtille / und leuchteten mir neben dem halb-vollen Mond ſoviel/ daß ich ſehen kunte/ wo ich war/ wiewol mir das Land allerdings unbekant war / weßwegen ich mich unter einen Baum niederſetzte/ und des Tags erwartete.

Ich hoffete nun/ bey anbrechendem Tage meinen Weg nach Raguſa wieder anzutretten / als ich aber bey auffgehender Sonne ein groſſes Gerüff vieler Leute in dem Wald allenthalben hörete/ durffte ich mir nichts guts darbey einbilden / ſprang demnach auß Furcht / und beſorgend/ meine untreue Cameraden möchten noch ungütlicher / im fall ſie meiner abermal habhafft werden ſolten/ mit mir verfahren / zum nächſten Baum hinauff / zwiſchen deſſen Zweigen ich mich niederlaſſen wolte/ weil es aber noch nicht recht liecht / und ohne dem unter dem groſſen Schatten des häuffigen

Laubs ſehr dunckel war / kunte ich nicht ſehen / daß der Baum inwendig hohl war / dannenhero ich biß auff den Grund hinunder plotzete / und doch weil ich auff meine Füſſe gerad zu ſtehen kam / keinen ſonderlichen Schaden / ohne was mir der Schrecken verurſachte / bekam.

Gleich darauff ward der Baum von Hunden / Pferden und Menſchen allenthalben umgeben / und weil mich die Hunde etwa in dem Baum ruchen muſten / hielten ſie mit bellen ſo lang an / daß ſie mich in ſo groſſe Angſt / als den Edelmann / der auff der Jagd war / in Verwunderung brachten / dieſer befohl alſo geſchwind / daß man hinauff ſtieg / und zuſehe / was ſich da vor ein Wild halten möchte / und weilen der Diener der groſſen Baum-Höle ehe / als ich / gewahr ward / ſo befohl der Edelman / daß man den Baum umhauen ſolte. Hier gieng allererſt mein Angſt recht an / ich muſte beſorgen / der Baum möchte mir im fallen das Leben nehmen / weßwegen ich hinauß rieff / daß ſie ſolcher Mühe überhoben ſeyn ſolten / ſintemal ich mich doch wolte gefangen geben: Alſobald ward mir ein Strick hinein gelaſſen / woran ich mich hinauff zog / und dem Edelman meinen Zuſtand klagte / welcher mir befohl / ihm zu folgen / und in ſeinen Dienſten zu ſeyn / dieweil er mich rechtmäſſig gefangen hätte / Ich folgete dieſen ſeinen Worten eben ſo ungern / als ſeinem Pferd / doch was ſolte ich machen? meine Freyheit war dahin / ich hielte mich nur zween Tage bey ihm auff / als ich ſchon Gelegenheit fand davon zu kommen.

Mein Juncker / wie er ſahe / daß ich mit den Pferden beſſer / als ſeine andere Knechte / und als er ſelber gemeynt hätte / umzugehen wuſte / ſchickte mich mit ſeinem beſten Klepper voran auff den groſſen Platz / wo er ſeine Klepper zu tummelen pflegte / es waren zwar noch zween andere Diener neben mir / deren Geſellſchafft aber achtete ich wenig / dann ich wuſte ſchon wol / daß das Pferd / das ich unter dem Leib hatte / wie ein Vogel darvon flohe / gab ihm demnach unverſehens die Sporn / und flohe ſo lang / biß ich keinen Menſchen mehr um mich ſahe / ich kame denſelbigen Abend zu einem andern Adlichen Schloß / woſelbſten ich einkehrete und dieweil ich beſorgte / man möchte mich biß hieher verfolgen / und alsdann kurtze Sprünge mit mir machen / ſo bate ich / daß man mich doch ſelber mit dem Herꝛn möchte reden laſſen / ſintemal meine Sache ſo wichtig / daß eines Menſchen Leben und Tod darauff beſtünde. Der Diener / ſo mit mir redete / ſagte / Es wäre ihm ſehr leyd / daß ſein Herꝛ ſchon vor einem Viertel-Jahr geſtorben wäre / und mir alſo nicht behülfflich ſeyn könte.

Wer hat dann (fragte ich darauff/) zu befehlen in dieſem Schloß? Unſere junge Frau/des verſtorbenen Edelmanns hinterlaſſene Wittib/ gab jener zur Antwort/ worauff ich/ Wolan/ſo laſt mich mit derſelben reden. Als ich dieſes ſagte/ befohl die Wittib von dem Fenſter herab/ daß man mich zu ihr führte; und da ich zu ihr kam/ grüſſete ich ſie/ indem ich ſprach: Gnädige Frau/ ich komme zu euch/ und begehre Schutz von euch/der Edelmann auff jenem Hof hat mich mit Gewalt zu ſeinem Knecht gemacht/ ſolches hab ich unmöglich dulden können noch wollen/ ich bin deßwegen mit ſeinem beſten Pferd davon geflohen/ daſſelbe will ich euch gerne verehren/ wann ihr mich nur gegen den Edelmann ſchützen wollet. Hierin/ ſprach die Frau/ könte euch niemand williger beyſpringen/ als ich/ und dieweil dieſer Edelmann unſer ärgſter Feind iſt/ ſo nehme ich euch unter meinen Schutz/ doch daß das Pferd mein ſey/ und ihr euch unter meine Knechte ſtellet. Die Todesfurcht machte damalen/ daß ich mich nicht lange beſann/ ſondern noch wol ein mehrers eingegangen wäre. Ich erfuhr aber von den andern Knechten/daß die Feindſchafft zwiſchen ihrer Frauen/und dem Edelmann/ dem ich entlauffen war/ daher rührete/ dieweil dieſer/ ſobald der ſelige Juncker entſchlaffen/nach ihr gefreyet/ und ob ſie ihm gleich/ dieweil ſie ihn gantz nicht vertragen kunte/ allemal unhöflichen Abſchied gegeben/ ſo hatte er doch bey jener mit aller Gewalt darauff gedrungen/ ja er hatte ſich gar verlauten laſſen/Gewalt zu üben/im fall ſie ihm nicht in ſein Begehren einwilligen wolte.

Am andern Tage kam der Edelmann ſelber mit dreyſſig Perſonen/ dann er hatte unterwegs Nachricht bekommen/ wohin ich mit ſeinem beſten Pferd meinen Weg genommen hätte. Er kam ſelber vor das Thor/ ſo in der Eyl verſchloſſen ward/ und forderte ſeinen Knecht ſampt dem entführten Pferd. Der gantze Hof war beſtürtzt/ ſie ſahen die Gewalt des Edelmanns/ und wuſten ohne dem wol/ daß er ein furiöſer Menſch war/ da unſerer hingegen in dem Hof nur vier Manns-Kerle/ und ſo viel vom Weiber-Geſchlechte/ ohne die Frau ſelber/ waren. Ich bate ſie um GOttes willen/ mich nicht zu verrathen/ und verſprach einem jedweden von den vier Knechten 100. Ducaten (ob ich gleich nichts hatte noch wuſte/) zu verehren/im fall ich nicht verrathen würde. Inzwiſchen ſetzete der Edelmann an das Thor/ und verurſachte/ daß ſich die erſchrockene Wittib in ein veſtes Gemach retirirte/ dieweil ſie aber daſelbſten Schutz vonnöthen hatte/ auch vor der kleinen unzerbrechlichen eyſernen Thür ein Manns-Kerl hundert Feinde auffhalten kunte/ ſo name ſie mich zu ihr/ daß ich ſie und ihr Frauenzimmer ſchützen ſolte/ dann ſie wuſte wol/ daß ich ehe mein Leben

laſſen/als mich in des Edelmanns Gewalt geben würde: ihren Dienern gab ſie inzwiſchen Befehl/ das Thor zu eröffnen/ und nicht zu ſagen/ wo ſie mit ihren Mägden und mir blieben wäre/ ſie ſolten aber ſo ſchleunig / als ſie immer könten / nach ihrem Herꝛ Vatter reiten/welcher nur dritthalb Meilen von hinnen wohnete/und demſelben dieſe Sache umſtändlich klagen/ſie wolte ſich ſo lang in dem wolverwahrten Gemach / ſo auff einem hohen Thurn war / deſſen gantze Stiege ſchon abgeworffen war / verwahren.

Es gieng alles wol von ſtatten / der Edelmann gieng allenthalben in dem Hof herum/und ſuchte die Frau/ um welche es ihm mehr/als um mich und ſein Pferd/zuthun war / als er ſie aber nirgend fand/ wolte er doll und raſend werden/ ließ demnach auch ſobald dem entlauffenen Diener nachſetzen / und brachte einen wieder in den Hof/ dem er mit dem Tod drohete / wofern er ihm nicht bald bekennen würde/wo ſich die Adeliche Junge Frau auffhielte. Dieſer gute Menſch leugnete zwar ſo viel er kunte / als ihm aber der Edelmann den Säbel an die Kehl / und eine Piſtol auff die Bruſt ſetzete/ ſagte er rund herauß / daß ſie mit mir auff jenem Thurn/ und ſein Pferd im Keller ſtünde/ wie auch/daß ſeine Geſellen ſchon auff dem Wege nach der Frauen Vatter wären. Alſobald gab der Edelmann ſeinen Leuten Befehl / daß ſie den Thurn ſtürmen ſolten / dieſe ſchlugen eine lange Leiter an die Thür/ ſo hoch von der Erden/eiſern und veſte verſchloſſen war / und wann einer gewolt hätte/ ſo hätte er vom Dach / wo groſſe Steine und Höltzer auff ſolchen Fall geleget waren / die Stürmer alle miteinander zu todt ſchlagen können.

Aber dieſe Gefahr wolte ich nicht gerne außſtehen/ ich hatte nicht Luſt/ des Edelmanns Zorn noch mehr zu reitzen/ noch die Sache auffs äuſſerſte kommen zu laſſen / als er mir demnach zurieff: Ich ſolte den Thurn übergeben / ſo wolte er mich ſampt dem Pferd ziehen laſſen / wohin ich wolte / da ſprang ich geſchwind vor das eiſerne Gegitter / und fragte / ob er mir ſolches bey ſeinen Adelichen Ehren halten wolte? Und als er Ja darauff ſagte/eröffnete ich die Thür/die Frau mochte auch heulen und weynen wie ſie immermehr wolte; Und auff ſolche Weiſe kame ſie in des Edelmanns Hände/ welcher ſo voller Freuden darüber war/daß er mir das Pferd und noch 100. Ducaten darzu verehrte / und mich meinen Weg ziehen hieß. Ich ſetzte mich ſo bald auff / und nam meinen Weg Nord-Weſtwerts/ da mir kaum eine Viertelmeil vor dem Schloß der eine / von der Frauen Dienern / mit 60. Bauren in ſchneller Eyl begegnete/ dieſen erzehlte ich die Ubergab / er aber hoffete/ ſeine Frau bald wieder zu retten.

Inmittelſt zog ich fort / und kam in einen anſehnlichen Flecken/wo ich einkehrete/und mich nach lang-außgeſtandenem Schrecken um mein Geld ſein luſtig machte. Am andern Tage aber hatte dieſe Freude ſchon wieder ein Ende / dann zween von des vorigen Edelmanns jüngſten Brüdern kamen mir nachgeſetzt/dieſelbe hatten im Sinn/mir das Pferd ſampt dem Geld abzunehmen/dieſe traffen mich in der Herberg an/und lieſſen ſich anfangs nichts feindliches mercken/ ja ſie erzehlten mir/ daß ihrem Bruder die Edelfrau wieder von den Ihrigen entführet/ und er ſelber gefangen ſey / ſie zween aber wären entflohen/ und wolten mit mir davon ziehen. Ich glaubte dieſes alles / und da wir am folgenden Tag mit einander fort zogen / ſetzeten ſie mich auff dem flachen Felde von meinem Pferd / namen mir all mein Geld / und droheten mich zu erſtechen/ im fall ich ſie and ihre begangene That verrathen würde.

Was ſolte ich armer Tropff machen ? ich ſchämete mich ſelbſt/ daß mir das Hertz für ſolchen zween elenden Maulaffen in die Hoſen ſprang/ deren der älteſte kaum 19. Jahr alt war / und darzu nur eine Hand hatte/der ander aber war viel jünger / und hatte kein Gewehr mehr/ dann die Bauren/ ſo mit der Frauen Diener kommen waren/ hatten ihnen alles abgenommen. Damit ich doch zum wenigſten mein Leben rettete / ſo gieng ich gedultig wieder zurück/ und blieb über Nacht bey einem Schäfer in ſeiner Hütten/ welcher mir ein Schüſſel voll Milch vorſetzte. Des andern Morgens nam ich meinen Weg wieder vor mich/und gieng immerdar dem Winde nach/ dann ich wuſte nicht mehr / wo Raguſa lag. Gegen dem Mittag ſahe ich in einem Wald die zwey jungen Edelleute voll und doll und in groſſem Schlaff vergraben ligen ich trat zu ihnen/nam die Sattel-Riemen/ von den Pferden/ſo neben ihnen in Gras-reicher Weide giengen / und band dem älteſten ſein rechte Hand an des andern ſein lincke/ dann dieſe lagen dicht neben einander / des jüngſten Edelmanns rechte Hand machte ich an ſeinen eigenen rechten Schenckel mit einem Riemen veſte / und nam hernach alles Geld/ ſo ſie bey ſich hatten. Sie wacheten zwar drüber auff/ aber ich hatte meine Luſt / daß ſie mich nur mit Scheltworten beleydigen kunten/ ſie zappelten mit Händen und Füſſen/ und wären gerne loß geweſen/ aber es halff nichts/ſie muſten bleiben wie ſie waren. Ich ſetzte mich auff mein Pferd / nam die zwey anderen neben mich/und räiſete fort/von dieſen zwey letzten habe ich einem Bauren das eine verehret/daß er mir das andere um fünff Ducaten abkauffte/ mein eigenes aber behielte ich/und kam heute früh vor dieſe groſſe Stadt/ welche weilen ſie ſo anſehnlich von auſſen ſchiene / ich mir recht zu beſehen vornam / da hörete ich ſo bald den Nahmen Toroan

Kleine

Kleine und Groſſe nennen / welches mich verurſacht / eine mehre- re Nachricht darvon zu erhalten/dann mich verlangete ſehr wieder nach euch mein Herꝛ/dieweil ich mit euch am allerbeſten fort und zu recht kommen kan.

Es war niemand an der Tafel / noch in dem gantzen Saal/ der nicht über dieſe Perſon / und deſſen Erzehlung / von Hertzen lachen muſte / ohne die einzige Gräfliche Fräulein / dieſe war ſo beſtürtzt / daß ſie nicht einmal in acht genommen hatte/ was vor- gangen war. Toroan fragte den Oa, Ob er dann nun hinfüro bey ihm bleiben wolte? Ja freylich / antwortete er / dann von euch habe ich ja noch Schutz / deſſen ich anjetzo wol bedarff / weil ich mir ſo viel zu Feinden gemacht habe / und damit ihr an mei- ner Treue nicht zu zweiffeln habt / ſo verehre ich euch mein Roß/ deſſen gleichen ich mein Lebenlang nicht unter dem Leibe gehabt habe: Was hat es dannn vor eine Farbe? fragte darauff To- roan; Es hat keine Farbe / gab Oa zur Antwort / dann es iſt nicht recht weiß / und nicht recht ſchwartz / ſondern dieſe beyde Farben ſind alſo ineinander vermiſchet / daß keine der andern et- was nachgegeben hat; So wird das Pferd vielleicht ein Schim- mel ſeyn? fuhr Toroan fort / worauff Oa: O nein mein Herꝛ/ dieſelbe Farbe iſt mir noch zimlich bekant / dann ich habe ſie ja an vielen Pferden / ja ſelbſten auch an meines Groß-Vatters Haupt und Bart geſehen: Nein / dieſe Farbe iſt viel anders be- ſchaffen.

Toroan verlangte ſehr / dieſes Pferd zu ſehen / und weilen Herꝛ Graf Sg. ſelber Luſten darzu hatte / ſo befohlen ſie dem Oa, daß er es herholete / da er dann gar bald mit einem prächtigen Ty- ger kam / es wuſte die Schenckel über die maſſen herlich zu werf- fen / den Kopff hielte es nach dem Zaum / bald Ungariſch / bald aber in einer zierlichen Ründe vor die Bruſt / daß jederman ei- nen groſſen Wolgefallen an ihm hatte. Unſer Herꝛ Toroan ſetzete ſich ſelber darauff / und ſprengte lange Zeit in dem groſ- ſen Platz herum / Er befand demnach / daß es trefflich auff der Reut-Schul abgerichtet war / und jederman / der dieſen Ed- len Printzen auff dem trefflichen Pferd reiten ſahe / muſte be- kennen / einen ſolchen Reuter ſein Lebtag nicht geſehen zu haben. Ja die Fräulein wolte gleichſam von Sinnen kommen / als ſie bey ihr betrachtete / daß Graf Toroan, den ſeine Geſchicklich- keiten von Tag zu Tag erhöheten / nicht dermaleins in ihren Ar- men ruhen ſolte.

Dieweil es aber ſchon gegen den Abend zu gehen begunte/ eylete Toroan vom Grafen wieder nach der Käiſerlichen Burg/

ſeinen Oa nam er mit ſich / und ließ das Pferd in des Grafen Marſtall ſtehen. Und dieweil in wenig Tagen Käiſerl. Majeſtät Geburts-Tag gebührlich und prächtig gefeyret werden ſolte / ſo machte ſich ein jeder an ſeinem Ort bereit / herzlich darauff zu erſcheinen. Der Käiſer hatte groſſen Luſten zu ſehen / was vor eine Manier die Alten in dem Turnieren gebraucht hätten / ließ demnach außruffen / daß allen Edlen und Grafen drey Kleinodien von unterſchiedlichem Preiß ſolten eingeſetzet werden / dafern ſie ſich unterſtünden / ein Turnier zu halten. Darauff war keiner von den Käiſerli. Hof-Cavallieren / dem nicht das Hertz im Leib brante vor groſſer Begierde zu dieſem uhralten Spiel / ein jeder an ſeinem Ort ließ ſich unterweiſen / der noch nicht unterwieſen war worden / Toroan ſelbſten / ob er gleich zu Conſtantinopel darin von einem Engliſchen und zweyen Italiäniſchen Edelleuten war unterwieſen worden / übete ſich dannoch mit dem Herzn Grafen von Mansfeld / mit welchem er groſſe Freundſchafft hielte. Er ließ ihm köſtliche Waffen darzu machen / auff ſeinem Helm führte er dem Käiſer zu Ehren einen doppeln Adler / und auff das Schild hatte er ihm / um ſeinen Zuſtand dardurch anzuzeigen / ein Oſterlämlein / ſo von einem groſſen Wolff verfolget ward / mahlen laſſen / mit dieſer Uberſchrifft: Premor non opprimor, Ich werde wol gedrücket / aber nicht unterdrücket.

Das Fünffte Haupt-Stück.

Das anſehenliche Turnier / zu Wien gehalten / wird beſchrieben.

AN dem Tage des beſtimmten Turniers kamen alle Ritter / ſo vom Käiſer abſonderliche Freyheit deswegen erhalten hatten / auff dem groſſen Platz zuſammen / ihrer waren bey die 50. ſo ſich denen hierzu beſtellten Turnier-Vögten allein zu erkennen gaben / ſonſten konte keiner den andern erkennen.

Die Geſetze ſtunden auff einer groſſen Tafel angehefftet / wovon ſie ein jeder laſe / auff beyden Seiten ſtunden Ihre Majeſtäten mit Dero hohen Staats-Perſonen / und vermehrten mit Ihrer Höchſt-anſehnlichen Gegenwart das Verlangen der Turnierer um ein mercklichtes / und da ſich jederman / ſo zu dieſem Turnier gehörete / eingeſtellet / auch alle Vorbereitungen geſchehen waren / ſchloſſen ſie die Schrancken / die Trompeten wurden geblaſen / und wie einer nach dem andern eingeritten waren / ſo hatten ſie ſich auch 25. an dieſe / und ſo viel an jene Seite in einer anſehnlichen Ordnung geſtellet.

Von der rechten Seiten ſtach darauff der erſte herfür / er hatte einen

einen verſilberten Harniſch mit blauen Sternlein/ ſein Pferd war ein ſchäumender Rappe / der mit ſeinem muthigen Wyhern den Hof erfüllete/und den Schall der Trompeten faſt übertraff/auff dem Helm ſtutzete der Held mit einem blauen Federbuſch/dieſer wincke te dem oberſten von der lincken Seiten mit ſeinem Speer/welcher nicht lang ſäumete/ ſondern muthig herfür brach/ und nachdem ſie ein wenig miteinander ihre Pferde im Platz herum getummelt/theileten ſie ſich/daß keiner mehr Wind oder Sonne zum Vortheil hatte/ als der ander; Hernach legten ſie ihre Lantzen ein/ und ritten ſo kunſt-geſchicklich/ daß ſie beyderſeits dieſelbe ſtückweiß in die Lufft ſchickten/ und keiner Schaden noch Schimpff bekam/ wiewol der Außforderer mehr als ſein Gegner danckete. Und ritten alſo/nachdem ſie ohne eintziges Wortwechſeln ihre Speer-Höflichkeiten mit den Stücken/ſo ſie in der Hand behalten/ abgelegt hatten/ ein jeglicher wieder an ſeinen Ort.

Nach dieſen kamen zween andere herfür/der von der lincken Reyhe hatte das Recht/nunmehr außzufordern/er hatte einen dichtvergüldten Harniſch mit ſchwartzen eingeätzten Rößlein / er ritte einen Schweiß-Fuchſen/ und führte auff ſeinem Helm einen groſſen gelben Federbuſch / der von der rechten Seiten hingegen hatte einen ſchneeweiſſen Hengſt/deſſen Mähne und Schweiff ſchwartz gefärbet waren/ſein Küris war wie lauter Flammen außgearbeitet/ und des Schildes Auffſchrifft (Ich brenne überall/) gab ſattſam zu verſtehen/ daß er ſehr verliebt ſeyn muſte; auff ſeinem Helm führte er einen roth und gelb vermiſchten Federbuſch/ und ob er gleich allem Anſehen nach ſich den Sieg einbildete/ ſo ward er doch von dem andern/ biß auff den Rücken ſeines Pferds hinder ſich gebogen/wiewol er ſeinen Speer auff des Außforderers Bruſt auch redlich brach. Nach gehaltenem Ritt ſchiene der Außgeforderte ſehr unwillig zu ſeyn / ſintemal er ſich gegen ſeinem Gegenpart mit keinem Speer-neigen bedanckete / und hätte es bey ihm geſtanden/ ſo würde er ſeine revange in dem andern Ritt geholt haben/ anjetzo aber war weder ihm noch einem andern ſolches erlaubet.

Die Ordnung/ einen außzufordern/ war nun Wechſelweiſe wieder auff die Oſt- oder rechte Seite kommen / worauß ein anſehnlicher Ritter auff einem Caſtanien-braunen Wallachen herfür geſtochen kam/ dieſer hatte einen überall grünen eingeetzten Harniſch / auff ſeinem Helm führte er einen Federbuſch Violgleicher Farb / den ein Jüngling mit Flügeln/ als ein Engel gemacht/ in der Hand hielt / auff dem Schild ſtund ein anſehnlicher Held in einem Küris/ auff einem Pferd haltend/deſſen Uberſchrifft war: Libertas inæſtimabilis, die Freyheit iſt unſchätzbar. Dieſe Freyheit legte ein jeder nach ſeinem Gefallen auß/ Er forderte aber

einen von der lincken/ oder Weſt-Seiten/ zum Kampff auß/ ſo ihm auff einem gleich-gefärbten Pferd hurtig genug begegnete/ wiewol der Ritter ſelbſten einen Pech-ſchwartzen Harniſch an ſeinem Leib truge/ der Federbuſch und die Feld-Binde kamen mit dem Harniſch an Farben überein/ ohne daß jener in einem ſehr klaren Cryſtall ſteckte/ und diſe mit rothen Corallen allenthalben beſetzet war/ auff dem Schild ſtunde ein traurige Jungfrau/ zu welcher ein Ritter/ Abſchied nehmend/ in der Uberſchrifft ſagte; Wol dem/ der mitten in ſeinem Leiden deß Lachens nicht vergiſſet. Dieſer Ritter muſte gewiß ein luſtiger Kopff ſeyn/ er legte zwar mit dem andern gar zierlich ein/ war ihm aber ſehr weit überlegen/ dann er zwang ihn/ daß er ſich mit der einen Hand an ſeines Pferdes Mähne/ und mit der andern an den Sattel-Knopff halten muſte/ wiewol er der ſchwartze Ritter auch wegen ſeines veſten ſitzens einen Stegreiff verlor/ ſonſt brachen ſie ihre Speere allerſeits nach Wunſch.

Nun kam der vierte Außforderer auff die Bahn/ dieſer ritte ſehr ſanfftmütig/ und ſein Sinn ſchiene mit der äuſſerlichen Kleidung gar nicht überein zu keñen/ er trug einen güldenen Harniſch mit lauter rothen und gelben Lilien an ſeinem Leib/ der Helm war eben alſo/ auff welchem ein muthiger Löw in ſeiner rechten Poten den Federbuſch/ der roth/ gelb und weiß war/ hielte/ auff dem Schild ſahe man auff einer grünen mit allerhand bunten Blumen beſäeten Wieſen eine nur halb-gekleidete Jungfrau ſpazieren gehen/ die Uberſchrifft war alſo: Non ſolus dat veſtitus virum. das Kleid gibt den Mann nicht allemal zu erkennen. Ob dieſer nun gleich bundter/ als faſt alle andere gekleidet waren/ ſo ritte er dannoch dermaſſen ſanfftmütig/ und Schritt vor ſchritt vor ſich fort/ daß ein jeder beſorgete/ die Furcht gefället zu werden/ zwinge ihn zu ſolcher Sanfftmuth: Aber daß er eine bedachtſame Courage in ſeinem Leibe hatte/ gab der Außgang zu erkennen/ Er winckete einem von der rechten Seiten/ welcher ihm auff einem Apffel-grauen Pferd begegnete/ dieſer war ein Baum-ſtarcker groſſer Ritter/ er hatte einen danckel braunen Küris an ſeinem Leibe/ Helm/ Federbuſch und Feldbinde kamen mit gemeldter Farbe gantz überein/ auff ſeinem Schild kam hinder einer danckeln Wolcken die helle Sonne herfür/ mit dieſer Oberſchrifft: Virtus celari neſcit, die Tugend läſſet ſich nicht unterdrücken. Als ſie nun beyderſeits/ dieſer auß bloſſer Hoffart/ jener aber auß ſchuldiger Turniers-Gewonheit/ ein wenig mit den Pferden getumelt/ namen ſie an behörigen Orten die Schrancken/ und brachen zwar mit gleichem Eyfer/ aber ungleichem Nachdruck auff einander loß/ ſintemal der groſſe mit dem danckeln Küris ſo

unſanfft von ſeinem Pferd gehoben ward / daß er deß auffſtehens eine Zeitlang mehr vor Scham / als Schmertzen / oder ſonſt empfangenen Schadens / vergeſſen hatte / wofern ihn deſſen ſeine vier herzu ſpringende Diener nicht erinnert hätten.

Weil aber dem Obſieger / vermög ſeines Wolverhaltens / laut der Turnier-Geſetze / vergönnet ward / nach ſeinem Belieben einen andern zum Turnier außzufordern / als kunte er nicht vorüber / dieſen Vortheil / der zu mercklicher Vermehrung ſeiner Ehre angeſehen war / zu ergreiffen / winckete demnach dem in der Reyhe folgendem / welcher gar bald auff ſeinem Sand-Schimmel erſchiene; Dieſer hatte ebenmäſſig einen Pech-ſchwartzen Küris / mit ſo gefärbten Federbuſch und Feld-binde / und gleich wie er mit ſeinem Vorfahren nicht mehr als an dem Schild (ſintemal dieſer einen Sperber / ein unſchuldiges Däublein verfolgend / darin hatte / mit dieſer Oberſchrifft: Tandem deficieris, du wirſt ja endlich müde werden) zu unterſcheiden war / alſo hatte er auch gar wenig Vortheil vor jenem in dem ſiegen / dann erſtürtzete ſampt dem Pferd über einen Hauffen / und kunte ſich hierin noch ehrlicher halten / daß er das Verbrechen ſeinem Pferd geben konte / wiewol er auch ſeinen Speer an deß Gegners Bruſt redlich brach. Der Sieger nam hiermit / nach dem er ſich gegen dem Geſtürtzten mit dem Speer ſehr tieff geneiget / Abſchieb / und kehrete wieder unter ſeinen Hauffen / der ander aber an ſeinen Ort / wiewolen er lieber hundert Meil von ſo vielen dapffern Rittern abgeweſen wäre.

Nun forderte einer auß der Weſt-Seiten wieder auß / dieſer muſte gewiß ein ſonderlich Anligen haben / dann über ſeinem verguldeten Harniſch hatte er einen langen Flor / an ſtatt der Feld-Binde / ſo war auch auff dem güldenen Helm der Blut-rothe Feder-Buſch mit einem ſchwartzen Band veſte gemacht / Es ſchiene / ob wolte es ihm nicht nach ſeinem Wunſche ergehen / in ſeinem Schild ſaß ein anſehnlicher Jüngling vor einer Damen auff einem Knye / dieſe aber ſtieß ihn mit der Hand von ſich / die Uberſchrifft war alſo: Dum Spiro, Spero, Ich hoffe / ſo lang ich lebe. Dieſer tummelte ſeinen Klepper im Platz wacker herum / hernach winckete er einem von der rechten Seiten / welcher ihm auff einem mutigen Sand-Schimmel begegnete / Er hatte ſich dem Außforderer ſchnurſtracks entgegen gewaffnet / und ſie waren in allem unterſchieden / ohne in dem Schild-Gemählde / ſein Küris war kohlſchwartz / wie auch der Helm / auff welchem der ſchwartze Federbuſch mit einem Carmoſin rothen Band beveſtiget war / die Feldbinde war ebenmäſſig von ſolcher Carmoſin-farb. Man konte leichtlich ſehen / daß dieſe einander kenneten / und

gröſſer Begierde hatten ſcharff/ als ſtumpff/ miteinander zu kämpffen/wie ſich dann ohne dem der letzte auff den Platz ſtellete/ ob gleich noch zween andere vorgiengen/ welche aber willig zugaben/ daß er ihnen vorgieng. Worauß zu ſchlieſſen war/daß ſie einander (wider Turniers Gewonheit/) gar wol kenneten: Sie namen ihre Schrancken ein/ und rannten mit ſo ungewöhnlichen Kräfften auff einander loß/daß der Geforderte mit dem ſchwartzen Harniſch ſampt ſeinem Roß zu Boden ſanck/und das Pferd den lincken Hinder-Schenckel zerbrach/ der Ritter aber den rechten Arm verrenckte/ und ein groß Loch zwiſchen die Ober-beinfuge in das Fleiſch bekam / indem er ſtürtzete / ſo blieb ſein Speer auch Eichel-gantz / dann der mit dem rothen Federbuſch wuſte daſſelbe dermaſſen geſchicklich abzulehnen/ daß er nicht einmal darvon gerühret ward/er ſelber aber traff jenen mit ſeinem deſto unſanffter / und trabete mit groſſem Ruhm aller Zuſeher unbeweglich vorbey/da ſich hingegen jener von ſeinen Dienern muſte davon tragen laſſen.

Ob nun gleich der Obſieger noch mehr Außforderung zu thun/ vermög ſeines löblichen Abhebens / berechtiget war/ ſo war er doch mit dieſem Sieg allein zu frieden/ und kehrete ſobald darauff nach ſeinem Hauffen/ welches bey allen Rittern und Zuſehern unterſchiedliche Urtheile verurſachte.

Es turnierten noch ſechs Paar nach dieſen/ weil aber nichts merckliches darunter vorlieff/ als wollen wir uns in derſelben Beſchreibung nicht lang auffhalten / ſondern nur berichten/ daß nunmehr die Forderns-Ordnung an die lincke Seite wieder kommen war/ als daſelbſther ein wolgeſetzter Ritter mit einem geſcheckigten Hengſt ſehr hoffärtig herfür trabete / und über die gewöhnliche Manier gantz allein im Turnier-Platz ſeinen Gaul herum tummelte/ ſo gar / daß ihm die Turnier-Vögte endlich durch einen Herolden die Forderung aufferlegen muſten / welches jener über die maſſen übel auffnam / doch konte er nicht widerſtreben / winckete demnach einem von der rechten Seiten / welcher ihm in einem dunckeln mit blauen und ſilbernen Stralen verſetzten Harniſch begegnete: Dieſer muthige Ritter / deſſen Roß faſt eben ſo groſſen Luſten zu kämpffen hatte / als ſein Herr immermehr haben kunte / ſprengte in einem überauß zierlichen Galop herfür / es war aber jederman mit ihm leyd/daß er an Beweißthum ſeiner Reit-Kunſt von dem andern allzuzeitlich verhindert ward / dann derſelbe begab ſich ſehr früh nach den Schrancken/ und benam dieſem die Gelegenheit / ſeinen gebührlichen Pferd-Tummel abzulegen / wodurch er einen groſſen Turnier-Fehler begieng/muſte alſo der Außgeforderte ſeine Schrancken ebenmäſſig einnehmen : Er hatte ihm zwar vorgenommen/den ihm erwieſenen kleinen Schimpff an jenem mit der Krafft ſeiner

Lan-

Lantzen zu rächen/aber Ach! das Glück war ihm ſo gar zuwider/daß ſein Pferd in dieſem Turnier mehr Ehre/als er ſelber/einlegen muſte/dann er ward durch ſeines Gegners Ziel-mäſſig und ſehr wol angebrachte Lantze dermaſſen hurtig auß dem Sattel gehoben/daß das Pferd nicht einmal hierüber ſtutzete. Wem gieng dieſer Schimpff mehr/ als dem Abgehobenen/ zu Hertzen? welcher ſich im Sande eiligſt wieder zuſammen raffte/und weil er ſampt ſeiner Lantzen nicht den geringſten Schaden bekommen/ (wiewol er den Schmertzen wol fühlete/) ſich behend wieder auff ſein Pferd ſchwängete/ und mit entfärbtem Antlitz wieder zu ſeinen Geſellen ritte.

Wen erfreute dieſer Sieg hingegen mehr/ als den Ehrſüchtigen Sieger? Dieſer wolte ſich dieſer Gelegenheit / die ihm das Glück nicht nach ſeinem Verdienſt gar unverſehens in ſeine Hände geſpielet hatte / rechtſchaffen zu nutze machen/ ſäumete demnach mit der andern Außforderung eben ſo wenig/ als mit dem Abheben deß erſten unglückſeligen Ritters. Dieſe erwünſchte Ordnung traff nun eben unſern Herrn Toroan, welcher ſich hertzlichen erfreute/daß er Gelegenheit hatte/ ſeine Lantze an eines ſolchen Ritters Bruſt zu brechen/deſſen Dapfferkeit ſich ſchon durch ein merckliche Probe bekant gemacht hatte. Er zwang demnach ſeinen geübten Tyger durch einen ſanfften Galop / und da er ſchon mitten auff dem Platz war/ließ er ſowol die Fertigkeit des Pferds/als Reitens Wiſſenſchafft/ eines rechtſchaffenen Ritters ſehen. Der Außforderer wolte ſich ſeines vorigen Stückleins abermal bedienen/ dann als er zeitlich wahrnam/ daß ihm ſein Gegentheil an dem zierlichen tummeln weit vorgieng/ lenckte er ſeinen Schecken/ und nam ſeine Schrancken ein/ dieweil er dafür hielte / Toroan würde das Hertz nicht haben/lang von ihm zu bleiben; dieſer aber bezahlte jenen mit gleicher Müntz dergeſtalt redlich / daß er dadurch bey den Zuſehern ein groſſes Gelächter/und bey dem in denen Schrancken haltenden Ritter groſſen Grimm erweckte / dann dieſen ließ er halten/biß er es müde ward/ Er fuhr inmittelſt mit ſeinem tummeln ſo lang / als es die Höflichkeit und Gewonheit dieſes Luſt-Spiels vergönnete/ dapfier fort / und erlangte bey Ihrer Käiſerl. Maj. und allen hohen und niedern Zuſehern/ja ſelbſt denen geſampten Rittern dardurch ein trefſliches Lob. Da ihn nun Zeit dauchte/jenen einmal von ſeiner mühſeligen Schildwacht abzulöſen/begab er ſich gleichfalls in ſeine Schrancken.

Der Außforderer hatte ihm gäntzlich vorgenommen/unſerm Helden ſeinen Zorn mit einem unſanfften und ſchädlichen Stoß zu verſtehen zu geben / aber ſo viel Ehre er in vorigem Ritt erlangt hatte/ mit ſo viel Schande verwechſelte er dieſelbe anjetzo / dann er

flohe wie eine Feder auß ſeinem Sattel/ und hatte nichts/ deſſen er ſich zu ſeinem Vortheil hätte bedienen können/ als daß er an dem rechten Fuß den Stegreiff/ und in der lincken Hand eine Hand voll Haar auß ſeines Pferdes Mähne mit ſich zur Erden nam. Es war wol lächerlich zu ſehen/ als er im Sande auff dem Rücken lage/ und den Stegreiff am Fuß/ die Haare und den einen abgeriſſenen Zügel des Zaums in der einen/ und in der andern Hand das überall vergüldete Speer hatte/ er lag lange ohne Empfindung/ wiewol er das Glück hatte/ keinen weitern Schaden bekommen zu haben/ ſeine Diener ſprengeten eylends hinzu/ und huben ihn auff ſein Pferd/ welches ſie lange Zeit nicht wieder zum Stand bringen kunten/ dann es ſchiene/ ob wäre es ſehr unwillig über dem/ daß ſein Beſitzer die vorige Ehre mit einer ſchändlichen Niederlag ſo garſtig verſaltzen hatte: Ja es ſträubete ſich ſehr/ da es zu dem Ritter kam/ und hatte keinen Luſten/ einen ſandigten Ritter zu tragen/ als den man in den Sattel heben muſte. Und als es mit der Laſt fortgeführet war/ fieng es ſo gewaltig an zu ſpringen/ daß es den guten Ritter noch einmal auff die Erden legte/ gleichwol ward er zum andernmal gebogen und gebunden davon gebracht.

Oa, ſo bißhero nächſt denen andern Dienern hinder ſeinem Herrn in der Ordnung gehalten hatte/ als er ſahe/ daß ſeines gleichen etliche den Abgeworffenen auffzuheben herzu ſprengeten/ meynte er/ ſie wolten ſeinem Herrn zu Leib/ zückete demnach ſeinen Säbel/ und flohe zu Toroan: Herr/ ſprach er zu ihm/ ſo lange ich bey euch bin/ fürchtet euch nur nicht. Toroan, der ſich mit Reden nicht verrathen wolte/ winckete ihm mit dem Speer/ daß er wieder hinweg ritte/ dieſer aber verſtunde nicht/ was ſein Herr damit anzeigete/ ſondern meynte/ derſelbe wolte ihm das Speer überreichen/ und ihn auch einmal turnieren laſſen/ weilen er aber die groſſe Gefahr der Turnirer geſehen/ rieff er überlaut: O mein Herr/ in den Turnier Geſetzen ſtehet/ daß ein Ritter von vier Ahn-Herrn ſein Adelich Geſchlechte darlegen und beweiſen muß/ ich bin von keinem Edelmann geboren/ unterwerffe mich demnach einem ſolchen gefährlichen Handel gar nicht.

Es verdroß dem guten Helden ſehr/ daß ihm ſein Oa ein ſolches Anſehen machte/ lenckete ſich demnach zu ihm/ und ſagte ihm gemach ins Ohr/ daß er ſich darvon machte/ wann er nicht des Außforderns gewärtig ſeyn wolte; worauff er ſich ſtündlich hinweg machte. Toroan aber ſchwenckete ſeinen Tyger auff die Bahn/ und nach einem kleinen Tummelchen winckete er einem andern Ritter von der Weſt-Seiten/ dieſer kam ihm auff einem Rappen gar behertzt entgegen/ er ritte ſanfftmütig/

und

und doch ernſthafftig / ſein Küris war wie ein Fiſch-Haut gemacht / und gemahlt / als wann er allenthalben mit Perlen-mutter verſetzet wäre / ſeine Feld-Binde war ein Fleiſch-farber Atlas / mit groſſen güldenen Kanten / der Federbuſch war von gleicher Farb / auff dem Schild ſtunde ein nackendes Kind / ſo mit einem Löwen ringete / mit dieſer Uberſchrifft: Candidè; das iſt / Auffrichtig. Sie nahmen ihre Schrancken nach gleich-getheilter Sonne und Wind ein / und giengen in guter Vorſichtigkeit auffeinander loß / und brachen ihre Speere beyderſeits dermaſſen kräfftig / daß die Splitter in die hohe Lufft flohen / die Würckung aber dieſer Büſſe war ſehr ungleich / Toroan bliebe abermal unbeweglich ſitzen / ſein Gegner aber muſte herunter tantzen / da er nur den Vortheil behielte / daß er ſeinem Sattel-Knecht die Schuld des Falls beymeſſen kunte / weilen ſelbiger die Gurte nicht wol verwahret hätte / dann der Sattel fiele ſamt dem Reuter auff die Bahn. Es war ein groſſes Glück / daß er keinen Schaden von dieſem ungewaſchenen Fall bekam / ja er war ſo fertig wieder auff den Beinen / daß er ſich ſo bald wieder auff das Pferd gemacht hätte / wofern er nicht zuvor des Dieners Hülffe in Aufflegung des Sattels hätte erwarten müſſen / auff deſſen Pferd er ſich damalen ſchwenckte / und ihm ſeines nach ſeinem Ort nachführen ließ.

Einen ſolchen Sieg und herrliche Kampff-Ehre hatte noch kein eintziger Ritter auff der gantzen Bahn erlanget / als damalen Herr Toroan, und unter denen folgenden thät es ihm auch kein eintziger gleich / weßwegen jederman ein abſonderlich Aug auff ihn hatte / und ihn recht zu erkennen verlangete.

Nachdem dieſe beyde nun ihr beſtes gethan / kamen die übrigen einer nach dem andern auff den Platz / und hielten ſich mit groſſem Unterſcheid wol und übel / doch alle alſo / daß kein eintziger mit dem Edlen Toroan verglichen werden konte. Unter andern kam als ein Außforderer ein Ritter mit einem Schneeweiſſen Blancken / in einem vergüldeten Harniſch / auff die Bahn / welcher ſich in ſeinem tummeln nicht minder / als im turnieren / dapffer erzeigete / er hatte ſeinen Harniſch mit blauen Waſſer-Strömen bemahlet / auff dem Helm ſtutzete ein anſehnlicher Schnee-weiſſer Federbuſch / und von dieſer Farbe war auch die Feld-Binde / an welcher die Perlen und rothe Corallen in Uberfluß zu ſehen waren / auff ſeinem Schild lag ein ſterbender Menſch / und bey demſelbigen ein junger ſtehender abgemahlet / mit dieſer Uberſchrifft: Non ſemper idem, Einer wird nicht allezeit leben. Dieſer hielte ſich ſehr wol und dapffer / wie er dann auch den erſten

ſten Ritter der ihm begegnete/gantz und gar herunter ſtach/ den andern aber kunte er nicht fällen/ſondern ward ſelber gezwungen/nebſt ſeinen Geferten den Sattelknopff zu ergreiffen / wiewol ſie ihre Speere ſtückweiß fliehen lieſſen.

Es war ſchon ſehr ſpäte/ als die gantze Ordnung auff beyden Seiten gekämpffet hatte. Und da alles vollendet/meynte ein jeder/ man würde nunmehr die Kleinodien/denen die ſich am beſten verhalten hätten/ außtheilen/aber Ihr Käiſerl. Majeſt. ließ/ weil die Zeit zu ſehr abnam / durch einen Herold Allergnädigſt außruffen/ daß ſich der mit dem Tyger / (nehmlich Herr Toroan) der mit dem ſchwartzen Harniſch und rothen Buſch und Binde/ und der mit dem ſchneeweiſſen Bläncken und Schilds Uberſchrifft: Non ſemper idem, (dieſer war Herr Graf Frantz Maximilian von Mansfeld) gegen den folgenden Tag allein gegen Morgen/ die andern aber alle miteinander gegen Abend / oder zur lincken Seiten ſtellen ſolten/ da dann jenen erlaubt ſein ſolte/ entweder unter ſich ſelbſt/ oder von dem groſſen Hauffen zum Kampff zu fordern / und wer ſich alsdann am beſten halten würde / ſolte nebſt Käiſerl. Gnad/ein reiches Kleinod zu hoffen haben. Sonſten ward hiemit denen andern Rittern insgeſampt verbotten zu turniren/ es ſey dann/daß ſie von dieſer dreyen einem gefordert würden.

Als dieſes der Herold mit einer ſtarcken Stimm außgeredet/ ließ er die Trompeter zum Abzug blaſen/und begab ſich ein jeglicher in ſeine Herberge. Seine Maj. ließ durch etliche Trabanten Achtung haben/wohin ſich die drey gemeldte Ritter wendeten/und vernam mit ſonderlicher Vergnügung / daß der eine deroſelben Cammer-Herr und Reichs-Hof-Rath Frantz Maximilian Graf von Mansfeld/der ander aber der fremde Graf Toroan war/der dritte zog in eine fremde Herberg/ und ob man ſich gleich ſehr bemühete/ ſeinen Stand und Namen in geheim zu erfahren/ ſo wuſte doch niemand einige Nachricht davon zu geben / daß man alſo damit zu frieden ſeyn muſte / er würde ſich am folgenden Tag ſchon ſelber offenbaren.

Noch denſelben Abend / nachdem die zween vorgemeldte vornehme Cavallier bey Seiner Majeſtät Käiſerlichen Tafel ihre Auffwartung gethan / giengen ſie zuſammen in des Grafen von Mansfeld Zimmer / und beredeten ſich wegen des folgenden Tags miteinander. Sie verwunderten ſich alle beyde/wer doch immermehr ihr dritter Geſell ſeyn möchte / kontens aber nimmermehr außſinnen. Und da demnach der von vielen hundert Menſchen ſo ſehr verlangte andere Tag angebrochen/begaben ſie ſich in ihre Waffen/als worinnen ſie noch dieſen Tag groſſe Ehr zu erlangen hoffeten/ welche Hoffnung ſie auch keines wegs betrog / dann es gieng ihnen

nen alles ſehr wol von ſtatten. Da ſie auff die Bahn kamen/ ſahen ſie ſchon alle andere Ritter in zierlicher Ordnung an der Weſt-Seiten bey einander halten / die zween ſtellten ſich allein gegen Morgen/ und erwarteten ihres dritten Geſellen/ welcher auch bald erſchien. Jnmittelſt begunte Oa über ſeinen gantzen Leib zu zittern/ und als Toroan nach der Urſach ſeiner Furcht fragte / antwortete er: Ob er ſich nicht zu fürchten hohe Urſach hätte / als der er an dem Verbrechen und Straff ſeines Herrn theilhafftig ſeyn müſte? Was redeſt du mir von Verbrechen und Straffe vor? fragte Toroan halb eyferig/ worauff jener: Ey ſehet ihr nicht/ daß die gantze Ritterſchafft wider euch drey alleine ſtehet? gedencket ihr nicht/ daß ſie kurtze Sprünge mit euch machen werden? Haſt du ſonſten nichts zu ſagen / fiel ihm Toroan ins Wort/ ſo ſey du auch dieſer Ritter wegen nicht furchtſam/ dann dieſe ſind nicht unſere Feinde/ ſondern beſte Freunde.

Alleweil wolte Toroan, weil ihn die andern zween hierzu nöthigten/ herfür reiten/ als ſich ein groſſe Auffſicht unter dem gemeinen Volck erhub / deſſen Außgang zu erwarten er zurück blieb/ darauff kam ein anſehnlicher Ritter / in einem ſehr roſtigen Küriß/ ohne Diener/ in dem groſſen Turnier-Platz an/ er hatte einen gleichfalls roſtigen Helm / worauff ein ſchwartz und rother Federbuſch prangte/ der dem gantzen Ritter den allergröſten Zierath gab/ ſeine Lantzen / deren er zwo auff dem Schenckel führete / waren gantz ſchlecht / leicht und ſtarck / ſein Schild führte zwar ein Gemähld/ welches aber vor groſſer Aelte gantz unkänntlich worden war / das die allergröſte Urſach bey jederman erweckte/ war der grüne ſeidene Strick / den er von der Schulter herab als ſeine Feldbinde hangen hatte / worin ſich niemand ſchicken kunte / ſintemal man zu Wien dergleichen Sclaven nicht vermuthete: Er ritte gantz ſanfftmütig auff ſeinem Caſtanien-braunen Hengſt/ welcher zu ſolcher Sanfftmuth gezwungen/ vor groſſem Eyfer ſchäumete. Als er recht in den Platz kame/ wendete er ſich nach den Turnier-Vögten/ und ſagte überlaut: Es wäre mir ein Schimpff / ihr Herren / wann ich euch meinen warhafften Namen meldete / denſelben will ich euch aber auß gewiſſen Urſachen nach geendigtem Turnier von Hertzen gerne anzeigen/ ſintemal ich verſichert lebe/ Jhr Käiſ. Majeſt. werden mir / als Jhrer getreueſten Unterthanen einem / allergnädigſt erlauben/ daß ich ein Mitglied dieſes hochlöblichen Turniers heiſſen möge.

Die Turnier-Vögte ſahen wol / daß die gantze Ritterſchafft ſchon die Köpffe dieſer wegen zuſammen ſteckten / ſchickten demnach einen ihres Mittels nach der Käiſerlichen Schau-Bühne/ und lieſſen Seiner M. das erzehlte nochmalen aller-unterthänigſt

vortragen / Welche darauff allergnädigſten Befehl ertheilet/ daß der roſtige Ritter ſelber kommen/ und Deroſelben ſein Wort thun möchte.

Dieſes war es eben / das derſelbe mit höchſtem Vergnügen anhörete/ ſprang demnach behende von ſeinem Pferd/ nam ſeinen Helm ab / und ließ ſein überauß annehmliches Antlitz vor jederman ſehen / Er gieng gerade nach der groſſen Schau-Bühne/ und nachdem er Ihre Käiſerliche Majeſtät mit dem dritten Fußfall geehret/ blieb er auff der Erden ligen/ und fieng alſo an: An dieſem Strick / Allergnädigſter Herr und Käiſer / können Sie ſehen/ daß mich das widerige Glück auß einem Freyen zum Knecht gemacht hat / doch nur ſo lange / biß ich mich durch eine erträgliche vorgeſchriebene Summa Gelds löſe / dieweil aber ſo viel Mittel/ als zu dieſer meiner Rettung angeſchlagen worden/ nicht in meiner Gewalt ſind / ich aber gleichwol einer von nicht dem geringſten Geblüte bin / als komme zu ihrer Maj. ich demütigſter Slav in meinen Feſſeln/ und begehre nichts mehr / als / mir die Freyheit deß Turniers allergnädigſt nebſt denen andern Edlen Rittern zu gönnen / und auß meinem Verhalten zu urtheilen / ob ich werth ſey / länger in einem Slaviſchen oder Freyen Stande zu leben.

Ihr Käiſerl. Majeſt thäten ſich über das groſſe Anſehen und wolanſtändige Geberden dieſes hohen Slaven höchſt verwundern / Dieſelbe hieß ihn näher hinzu tretten/ und rührete ſeinen ſeidenen Strick ſelber an / befohl ihn darauff loß zu machen / und erklärete ihn vor einen freyen Ritter / muthete ihn auch weiter nicht zu / daß er ſeinen Stand offenbarete / dann etliche von den hohen Bedienten / denen das Angeſicht dieſes hohen Jünglings bekant war / gaben mit ihren äuſſerlichen Geberden ſatſam zu verſtehen/ daß man eine groſſe Miſſethat begienge / im fall man dieſen Edlen Herrn länger in ſeinen Feſſeln lieſſe.

Der roſtige Ritter/ dem Ihr Käiſ. Majeſt. an ſtatt deß Stricks ein Scharlachen Feldzeichen hatte reichen laſſen / name mit einer kurtz-gebundenen Danck-Rede gar höflichen Abtritt / und ſchwenckete ſich voller Freuden auff ſeinen Hengſt / der ſeiner unangebunden ſo lang gewartet hatte / und weil er die Wahl bekommen hatte ſich / nach welcher Seiten er wolte / zu ſchlagen/ ſo kehrete er ſich nach Oſten zu den dreyen Obſiegern / die ſich nicht wol in ihn zu ſchicken wuſten.

Toroan hatte anfangs am erſten fordern wollen / nun aber beſann er ſich auff einmal / und überließ dem Grafen von Mansfeld dieſe hohe Ehre / welcher nach langem Ehren-weigern endlich ſehr muthig herfür ſtach / und einem von der Weſt-Seiten winckete / derſelbe war von Hertzen froh / daß er vor allen andern die

Ehre hatte/ am erſten außgefordert zu werden/ dann er wuſte damal noch nicht/ daß er würde gezwungen werden/ die erſte Schande zu begehen/ (wann man anders einen Ritterlichen Fall mit dieſem Namen tauffen ſoll/) er hatte einen ſtarcken eißgrauen Wallachen unter dem Leib/ welcher im außreuten überlaut zu wyhern anfieng/ daß es im gantzen Platz erklang/ ſein Harniſch war überall blanck/ und mit güldenen Sternlein bemahlet/ ſein Federbuſch und Feld-Binde waren braun/ und auff dem Schild ſtunde eine auß dem Himmel reichende Hand mit einem Lorbeer-Krantz/ worüber dieſe Worte zu leſen: Non niſi vincenti; d.i. Dem/ der da gewinnet.

So groß das Anſehen dieſes Kampffs war/ ſo groſſen Muth hatte ein jeder auch darzu/ ſie giengen behertzt auffeinander/ und brachen alle beyde ihre Speere/ doch mit Unterſcheid/ daß nemlich der Graf gantz nicht/ ſein Gegentheil aber deſto mehr/ ja gar vom Pferd herunter gelencket ward/ der Gefällte richtete ſich behende auff/ und wieder an ſeine vorige Stell/ der Sieger aber wieder mitten auff den Platz/ allwo er den andern Mann zum Turnier mit einem friſchen Speer außforderte/ welcher ihm auff einem Schweiß-Fuchſen gar bald begegnete/ ſein Küris war auff dem Grund ſchwartz/ und mit einem künſtlichen Rebenſtock bemahlet/ er hatte eine dunckelbraune Feldbinde/ und einen ſolchen Federbuſch/ auff dem Schild ſtunde die Mäſſigkeit abgemahlet/ mit der Uberſchrifft: Ne quid nimis; d.i. Nicht zuviel.

Und dieweil ſie zum Turnier gleich groſſen Luſten hatten/ namen ſie ihre Schrancken ohn allen Vortheil ein/ und giengen behutſam auffeinander loß/ da dann der Geforderte wieder gut machte/ was ſein Vorfahr verbrochen hatte/ er ward zwar in dem Sattel gebeuget/ doch mit dieſem Ruhm/ daß ſich der Graf ja ſo ſehr lenckte/ keiner konte ſich vor dem andern etwas rühmen/ ihre Speer waren ebenmäſſig glücklich gebrochen/ zog alſo darauff ein jeder wieder an ſeinen Ort/ und überließ der Graf ſeine Stelle dem mit dem güldenen Küris und ſchwartzen Feldbinde/ dieſer/ als ihn Toroan faſt gezwungen hatte/ vor ihm zu turniren/ machte ſich behertzt auff den Platz/ und winckete mit dem Speer einem/ der ihm auff einem Sand-Schimmel begegnete/ dieſer hatte einen ſchuppigten Harniſch/ und führete auff ſeinem Helm einen blauen Federbuſch/ und eine ſolche mit Perlen reichlich verſetzte Feld-Binde/ auff ſeinem Schilde ſahe man in einem blauen Feld (oder Himmel/) den Mond von der Sonnen das Liecht empfangen/ mit dieſer Uberſchrifft: Per te vivo; das iſt: Mit deiner Hülffe lebe ich. Als ſie nun ein wenig getummelt hatten/ nahmen ſie ihre Schrancken ein/ und brachen wie ein Blitz aufeinander loß/

Bayerische Staatsbibliothek München

der Vordere hub ſeinen Gegentheil / jedoch mit zerbrochenem Speer / wie einen Vogel auß dem Sattel / und machte ihm mit dieſem herzlichen Sieg ein überauß groſſes Anſehen / er ließ ihm gar bald ein ander Speer langen / und da ſich der Gefällete wieder auß dem Sand hinweg gemacht / begab er ſich abermal mitten auff den Platz / wo er den andern zum Kampff außforderte welcher auff einem Apffel-grauen Pferd herfür kam / er hatte ſeinen Harniſch mit ſchwartz und weiſſen Strichen alſo bemahlen laſſen / daß durch die ſchwartzen noch ein kleiner ſilberner / und durch die weiſſen ein ſolcher güldener Strich durchgezogen war / der Federbuſch und Feldbinde war grau / und auff dem Schild ſtunde ein Kind mit einem Todten-Kopf in der Hand / worüber dieſe Wort zu leſen: Non dat privilegium ætas, das Alter gibt vor den Tod keine Freyheit.

Dieſer gute Ritter hatte ſeine Sterbens-Gedancken vielleicht auß einem ſonderlichen Anligen hiemit außtrücken wollen / eben als wann er gewuſt hätte / daß ſein Ende ſchon ſo nahe wäre / dann da ſie miteinander einlegten / trafſ ihn der Außforderer ohngefehr zwiſchen den Unter- und Ober-Harniſch in die Fuge / alſo / daß das Speer durch und durch trang / und der gute Ritter alſo in einem Augenblick wider aller Menſchen hoffen todt zur Erden ſtürtzete / dieſes gab auff dem Platz alſobald ein mächtiges Auffſehen / niemand kunte ſich hierin vernehmen / viel meyneten / der Sieger hätte ein ſcharffes Speer gehabt / als aber daſſelbe die Turnier-Vögte beſahen / befanden ſie ihn unſchuldig / und ſprachen ihn frey / wiewol er ſelber viel darum gegeben hätte / daß ihm dieſes Unglück nicht begegnet wäre / er wolte auch / ob er darzu gleich berechtiget war / nicht mehr außfordern / ſondern zog ſich zurück an ſeinen Ort / und ward von dem dapffern Toroan abgewechſelt.

Dieſer Edle Printz erfreute ſich vor Hertzen / als er ſo viel hundert und darunter ſo hohe Zuſeher hatte / er hätte ſich vor den allerſeligſten Menſchen von der Welt geprieſen / wann nur ſeine erſchlagene Princeſſin noch gelebt / und dieſem Turnier zugeſehen hätte / aber dieſe Gedancken durffte er nicht haben. Als er auff ſeinem Tyger ein klein Tummelchen gehalten / winckte er einem mit ſeiner Lantze / welcher behend herfür ſprengte / ſein Hengſt war gelb / und hatte einen ſchneeweiſſen Schweiff und Mähne / deß Ritters Küris war gantz vergüldet / und mit blauen Lilien verſetzt / auff ſeinem Helm ſtutzete ein goldgelber Federbuſch / und von gleicher Farbe war die mit ſchwartzen Corallen verſetzte Feldbinde / deß Pferds Schmuck war überall Silber und dicht vergüldet / auff ſeinem Schild ſahe man unter andern Blumen eine weiſſe Lilie hoch empor ſtehen mit dieſen Worten: Sicut lilia inter flores, wie die

Lilien unter den Roſen. Allem Anſehen nach muſte dieſer ein ſehr vornehmer Ritter ſeyn / er hatte deß vorigen Tages dem Turnier noch nicht beygewohnet / ſondern war mit einem fremden Geſandten dieſen Tag allererſt angelangt / als er mitten in den Platz kam / ſahe man / daß er ſein vergüldt Speer mit einer güldenen Spitze geſchärffet hatte / welche er zuſehens abbrache / und in den Platz warff / wo ſie von einem Diener auffgenommen ward / der ſie von pur Gold befand / und auff fünfftzig Reichsthaler am Gewicht ſchätzete.

Toroán nam ihm vor / ſehr behutſam und doch kräfftig zu gehen / da ſie demnach ihre Stelle eingenommen / giengen ſie mit ſolcher Gewalt auffeinander loß / daß dem Geforderten das Pferd unter dem Leib darnieder fiel / deſſen Fall man ihn nicht beymeſſen kunte / Toroan aber hatte beſſer Glück / er brach / wie jener / ſeinen Speer ebenmäſſig / trabete aber unbeweglich vorbey / und weil deß Außgeforderten Pferd einen Vorder-Schenckel zerbrochen hatte / wolte er weiter nicht kämpffen / biß er auß ſeinem Stall ein ander Pferd hatte holen laſſen ; inmittelſt ritte er auff ſeiner Diener Pferde einem wieder zurück / und ließ das beſchädigte von dem Platz ſchaffen.

Unſerm Ottomanniſchen Ritter aber wolte die Zeit allzulang währen / ſchwenckete ſich demnach auff die Bahn / und forderte einen andern / der auff einem Rappen herfür drang / ſein Küriß hatte auff einem blauen Grund viel geele Roſen und grünes Laubwerck / auff dem Helm ſteckte ein Blutrother Federbuſch / und ſo war auch ſeine Feldbinde / das Schild war bemahlet mit einer ſchönen / doch allem Anſehen nach und vermög ihres bloſſen Ober-Leibs / unkeuſchen Damen / welche einen Ritter mit der Hand zu ſich ziehen wolte / über dieſem aber ſtunden dieſe Wort geſchrieben : Abſit. Das ſey ferne.

Als ſie beyderſeits einen kleinen Tummel auff der Bahn gehalten hatten / begaben ſie ſich in die Schrancken / und traffen dapffer auff ein ander loß / der Geforderte aber ſprang mit beyden Stegreiffen / die ihm ein groſſer Beweiß ſeines veſt-ſitzens waren / auff die Erde / welche er mit ſeinem Leib meſſen wolte : Toroan ritte vorbey / ließ ihm ein ander Speer langen / und machte ſich zum dritten mal auff die Bahn / da er einem Ritter mit einem eißgrauen Hengſt winckete / dieſer hatte einen Harniſch / deſſen Koſtbarkeit darin beſtunde / daß man ihn vor den allerroſtigſten angeſehen hätte / da ers doch nicht war / auff dem Helm führte er einen dunckel-braunen Federbuſch / und eben eine ſolche Feldbinde / die mit güldenen Franſen beſetzt war / auff dem Schild ſahe man einen Bettler / welcher unter einem zerriſſenen Mantel ein ſchönes Buch zeigte /

worauff geſchrieben ſtund: Pretioſiſſima ſæpe ſub pulvere, im Koth findet man offtmals groſſe Schätze. Sie theileten Sonne und Wind gleich auß/ und turnirten ein jeder mit gleichem Muth aber ungleichem Nachdruck/ und ob gleich der Außgeforderte an Herrn Toroan groſſe Ehre zu erlangen hoffete/ ſo fehlete er doch in ſeiner Hoffnung ſo ſehr/ als mit dem Speer/ er traff aber unſern Ritter damit gantz nicht/ ſondern ward von demſelben deſto hefftiger gelanget/ daß er wie ein Vogel auß ſeinem Neſt gehoben ward/ und wegen deß harten Falls in eine Ohnmacht zu ligen kam/ daß ihn ſeine Knechte erfriſchen/ und (weil er nicht reiten konte) hinweg leiten muſten.

Unſer dapfferſter Thracier hatte nun ſeines gleichen im Wolverhalten noch nicht gehabt/ jederman trug ihm eine ſonderliche Neigung zu/ und trachtete nach ſeiner Kundſchafft. Er machte ſich aber inzwiſchen/ um dieſe herrliche Gelegenheit/ ſeinen Nahmen mercklich zu vermehren/ nicht vorbey ſtreichen zu laſſen/ abermal auff die Bahn/ und forderte (welches noch keiner vor ihm gethan hatte) den vierten Ritter zum Turnir oder Speer-brechen/ er wolte aber nicht mehr nach der Weſt-ſeiten gehen/ ſondern blieb an der Oſt-ſeite/ daſelbſt forderte er den von Käiſerl. Maj. kurtz zuvor frey-geſprochenen Slaven auff die Bahn/ er zweyffelte nicht dieſer müſte von ſonderbarer Dapfferkeit ſeyn/ und wolte ihm deßwegen Gelegenheit geben/ ſich an einem ſeines gleichen ſehen zu laſſen. Der roſtige Ritter/ über dieſen Winck von Hertzen erfreuet/ ſprengte über die maſſen zierlich auff den Platz/ ſein Hengſt ſchien ſelber eine innerliche Begierde zum Turniren zu haben/ er fieng ein klares wyhern an/ und verurſachte/ daß ihm deß Toroans Tyger eben ſo friſch antwortete/ darauff ſcharrten die beyde Pferde mit den vordern Schenckeln/ zur Anzeige/ daß ſie gerne fort wolten/ weßwegen ſie dann/ nachdem der Geforderte ein wenig getummelt hatte/ ihrer Schrancken wahrnamen.

Ein ſolcher Ritt aber war wol in gantz Oeſterreich/ viel weniger an dieſem Ort/ ſein Lebtag nicht gehalten worden/ Sie hatten ihre Speer in einem ſo geſchickten Lager/ daß keiner deß andern Bruſt fehlete/ die gute Lantzen funden darauff zwar ſtatt/ aber zu ihrem Schaden/ dann weil ſie zu ſchwach waren/ muſten ſie ſich ſtückweis auff der Erden zuſammen leſen laſſen/ keiner von dieſen zween Helden wanckete ein Haarbreit/ ſie ſaſſen dermaſſen unbeweglich/ als wann Roß und Mann ein Geſchöpff geweſen wäre. Nachdem ſie ſich wieder gewendet hatten/ wolte Toroan nun nach der Oſt-ſeiten reiten/ und dem ſieghafften Slaven die Bahn zu fernerer Ehre überlaſſen/ Seine Maj. aber/ als die ein überauß groſſes und gnädiges Gefallen an dieſem Ritt/ nebſt allen andern Zu

ſehern/ gehabt/ ließ durch einen Herold außruffen / daß ihnen der andere Ritt miteinander erlaubt wäre ; vor welche groſſe Gnade ſie mit tieffer Neigung ihrer Speere gegen die Käiſ. Schaubühne demütigſt zu dancken wuſten: Namen darauff mit gleich-getheilter Sonne und Wind die Bahn abermal ein/ und verſuchten ihr allerbeſtes noch einmal.

Dieſer Ritt geſchahe nun mit ſolchen Kräfften / daß man erkennen konte/ daß dieſelbe außzuhalten / mehr die Ritter / als die Pferde geſchickt und mächtig waren / die Lantzen flohen bey kleinen Trümmern in die Lufft/ der Mann blieb ſteiff ſitzen / deß Roſtigen Hengſt aber fiel zu Boden/ doch alſo/ daß der Ritter in ſeinem Sattel veſt ſitzen blieb. Des Toroans Tyger war gleichfalls nicht mächtig genug / ſolchen harten Puff außzuhalten / dannenhero es auff die zween Vorder-Schenckel zur Erden ſanck / hinden aber hielte ſichs wol / und da die Speere getroffen / ſprangen die zwey Pferde zugleich wieder in die Höhe/ daß es eine Luſt auff dem gantzen Platz erweckte / und man kaum warnehmen kunte/ daß ſie gelegen hatten.

Weil nun hierauff Toroan ſeinen Abtritt nam / behielt der Roſtige die Bahn allein/ welcher einem von der Weſt-Seiten winckete/ dieſer begegnete ihm mehr trotzig als behertzt / wiewol man dieſes hernach an dem Außgang allererſt von ihm fällen muſte / er ritte einen Eſel-grauen Wallachen / ſo gewiß ein halbes Maul-Thier ſeyn muſte/ ſeine Rüſtung war über und über verſilbert / und hie und da Blut-rothe nullen (o) darin gemahlet/ auff dem Helm führete er einen halb-ſchwartzen und halb-weiſſen Federbuſch / und ſeine Feld-Binde war weiſſer Atlas/ mit ſchwartzen Corallen beſetzet / auff dem Schild ſtunden zwey groſſe Wappen / und darüber ſahe man ſonſten / wie Ritters Gewonheit / gantz keine Schrifft / er hatte ſeinen Speer / ſo ſtumpff war / vom Handgriff an / biß mehr als über die Helffte / mit ſubtilem eiſernen Drat belegen laſſen / was er aber damit ſuchete/ kan ich nicht wiſſen/ ſintemal es ja doch vornen Raum genug zu brechen hatte / es ſey dann / daß er der kleinen Zerſplitterung / welches er vielleicht vor einen Schimpff halten möchte / hat zuvor kommen wollen. Sonſt ſaſſe er nicht zu Pferd wie ein ander / dann ſeine Beine ſtunden gantz gebogen in den Stegreiffen/ und reichte damit faſt an den Sattel. Gleich wie nun dieſer Ritter gantz fremd einher ritte/ ſo thäte er auch einen fremden Sprung / Er lieſſe ſeinem Pferd den Zügel ſchieſſen/ legte zwar ein / bückete ſich aber dergeſtalt mit geſchloſſenen Augen vorauß / daß er nicht gewahr ward / daß ſich ſein Pferd / ſo niemals bey dergleichen Spiel geweſen ſeyn muſte/ umwendete und das Reiß-auß ſpielete / der Roſtige ſtach ihm

wacker nach/ und hub ihn ſo behende auß dem Sattel/ daß er über ſeines Pferds-Hals herüber purtzelte: darauff kehrte ſich der Uberwinder um und war ihm leyd/ daß er eine ſo ſchlechte Ehr hatte erlangen müſſen. Er machte ſich abermal mitten auff den Platz/ und forderte einen andern zum Kampff/ ob er gleich ſchon drey Ritt gethan hatte. Es kam ihm aber ein anſehnlicher Held entgegen/ welcher auff einem hoch-ſchenckeligten Schweiß-Fuchſen daher trabete/ der Küris/ den er am Leib hatte/ war gläntzend in Stahl außgearbeitet/ und ſchimmerte nicht anders/ als ein klarer Spiegel/ auff dem Helm führete er einen Pech-ſchwartzen Federbuſch/ und von ſelbiger Farb war auch die mit kleinen Perlen beſetzte Feldbinde/ eine groſſe ſammete Decke hieng zu beyden Seiten über das Pferd/ auff ſeinem Schild ſtunde ein wilder Ochs/ welcher einen groſſen Eychbaum übern Hauffen rennen wolte/ worüber dieſe Wort zu leſen: Ut deſint vires, non tamen voluntas, d. i. Fehlt es gleich an den Kräfften/ ſo iſt doch der Wille da.

Sie namen ihre Schrancken ein/ und giengen ſehr behutſam auff einander loß/ ſie brachen beyderſeits ihre Speere/ und ob gleich der Roſtige abermal ſein beſtes thäte/ ſo kont er doch ſeinen Gegner nicht Sattel-loß machen/ welcher aber über ſeinem Wolverhalten die zween Steigbügel verlore/ und ſich dannoch biß hinden hinauß boge.

Das Sechſte Haupt-Stück.

Die Kleinodien werden außgetheilet/ und Printz Ragozi erzehlet ſeine Begebenheit/ wie ihn der Abbaffy dem Tartariſchen Cham zum Pfandsmann vor die reſtirende Schulden überlieffert/ wo er ſich in die Fräulein Pagarnis verliebet/ aber durch den Poliedes von ihr abgetrennet/ und nach Conſtantinopel als ein Sclav verkauffet wird.

Alſo ward mit dieſem Ritt das gantze Turnier geendiget/ und ſtelleten ſich zwölff Trompeter auff die Bahn/ nach dem dieſelbe ein anmuthig Feld-Stück Wechſelweiſe geblaſen/ erſchien ein kleiner in weiſſe Seide gekleideter Knab/ auff einem ſchnee-weiſſen Pferdgen/ welcher eine zierliche Lob-Rede gegen die vier Obſieger an der Oſt-Seite hielte/ als er ſeine Rede vollendet hatte/ kamen vier Gräfliche Fräulein/ in ſo viel von weiſſen Maulthieren getragenen Sänfften neben den Knaben/ und dieweil die Obſieger ſchon Nachricht hatten/ daß dieſe die Kleinodien nach Unterſcheid ihres Wolverhaltens außtheilen wolten/ ſo ſprangen ſie gar behende von den Pferden/ namen ihre Helme von den Häuptern/ und gieng

ein jeder nach der Sänffte/ da ſie die vier Fräulinnen nacheinander herauß huben/und nebeneinander ſtelleten.

Der erſte von denſelben gienge gerade zu unſerm Helden auß dem Ottomanniſchen Geblüte/ welcher ſich bald auff ein Knie niederließ/ da ſie ihm einen ſehr köſtlichen Zaum überreichte deſſen Beſchlag lauter Gold/und mit Edelgeſteinen reichlich beſetzt war; Nehmet hin/ſagte ſie dabey/das Zeichen Käiſerlicher hoher Gnade/ und zugleich eures löblichen Wolverhaltens/ und gleichwie ihr eure Speer gegen dieſe Ritter ſtumpff gebrauchet/ alſo werdet ihr ſie gegen unſere und eure Feinde ſcharff zu brauchen wiſſen/ zu dieſem Zaum aber wird euch gegenwärtiges Pferd auch verehret: Als ſie dieſes geſagt hatte/ kamen zwey wolgekleidete Edelknaben/ welche ein ſchneeweiſſes Pferd an der Hand leiteten/ deſſen Geſchmuck mit dem Zaum allerdings überein kam/ eine ſehr groſſe ſchwartze ſammete und mit groſſen güldenen Roſen gebordirte Decke/ deren gantzer Rand mit unſchätzbaren Perlen beſetzet war/ hieng zu beyden Seiten/ biß auff eine Spanne von der Erden.

Oa ſprang in einem Huy hinzu/ und nam der Fräulein den Zaum auß der Hand; Ich bin der Diener/ſagte er/und mir gebühret die Pferde zu satteln. Toroan aber verwieß ihm ſeine Unhöflichkeit/und hieß ihn zurück gehen/ da er ſich dann gegen Ih. Käiſ. Maj. und die Fräulein kurtz und über die maſſen zierlich zu bedancken wuſte/ Er ſchwenckte ſich darauff/nachdem er dem köſtlichen Pferd den Zaum ſelber angelegt/in den neuen Sattel/und überreichte dem Oa das Tyger.

Gleich darauff kam die andere Fräulein mit einem koſtbaren Krantz/den ſie dem roſtigen Ritter auff das Haupt ſetzte/ hinder ihr her trat ein Edelknab mit einem trefflichen Prunck-Schilde/ſo auß klarem Silber gegoſſen war/mitten darinn ſtunde das Käiſ. Wappen auß gegoſſenem Gold/und war ſonſten hin und wieder reichlich mit Edelgeſteinen beſetzt/ dieſes wuſte ſie ihm ſo zierlich zu reichen/ als er anzunehmen.

Graf Frantz Maximilian von Mansfeld bekam von der folgenden Fräulein das dritte Kleinod/welches ein anſehnlicher Helm war/ dieſer war ſtarck vergüldet/ und von klarem Silber gegoſſen/ oben auff ſtunde auff einem groſſen Smaragd/ein anſehnlicher blutrother Federbuſch.

Das vierdte und letzte Kleinod bekam von der übrigen Fräulein der Ritter mit dem rothen Federbuſch und ſchwartzen Harniſch/ dieſes war ein Speer/ und ein paar güldener Sporen/ alles mit blauen Türckoſen und Saphiren wol außſtaffirt. Ein jeder wuſte dieſe Geſchencke mit groſſem Danck und zierlicher Höflichkeit alſo anzu-

anzunehmen / daß ſie miteinander Ehre / und die gantze Ritterſchafft groſſen Gefallen daran hatten.

Sie begleiteten ihre Geberinnen wieder nach ihren Sänfften / und ſetzten ſich hernach zu Pferd / gleich darauff wurden alle Ritter insgeſampt auff die Käiſerl. Burg zur Tafel / und die vier Uberwinder zu einer ſonderlichen gebeten / Seine Maj. giengen mit Dero Käiſerl. hohen und niederm Gefolg von der Schau-Bühne herunter / und darauff theilten ſich die Ritter nacheinander auch voneinander / ein jeder bezog ſeine Herberge / um ſich mit ſeinem beſten Schmuck auff dieſe hohe Ehren-Tafel zu zieren.

Oa hatte genug zu thun / daß er das Tyger neben ihm erhalten kunte / er meinte / es würde ſich zwingen laſſen / wann er ihm die Peitſche aufflegte / aber da er ſolches thät / riß es ſich loß von ihm / und gieng durch / doch ward es von den Bürgern der Stadt wieder auffgefangen / und ſeinem Herrn zugeſtellet / der nunmehr nicht wuſte / welches unter ſeinen Pferden er dem andern vorziehen könte.

Auff den Abend kam die gantze Ritterſchafft in ihren Feyer-Kleidern / Toroan hatte einen langen recht ſeidenen Rock / um welchen er einen Säbel gegürtet hatte / der roſtige Ritter / ſo über die maſſen ſchön und heroiſch außſahe hatte ſich in grün gekleidet / die zween andere von den Obſiegern aber in ſchwartz. Toroan hatte bißher ein groſſe Neigung auff den Herrn Grafen von Mansfeld geworffen / dieſelbe aber ward von der jenigen / ſo er nunmehr in einem Augenblick auff dieſen grünen (ſonſt roſtigen) Ritter warff / weit übertroffen / das Blut in ſeinem gantzen Leib wallete ihm / als er ihn neben ſich ſitzen ſahe / Er ſahe ihn wol hundert mal an / und war doch von ihm kaum drey oder vier mal angeſehen / alſo liebete jener dieſen / wegen etlicher bekanten Striche / die er in ſeinem Angeſicht hatte / dieſer aber kante jenen nicht / und thäte ſich dannenhero zu ihm nicht mehr / als dem andern. Und wiewolen Toroan hertzlich gerne eine gewiſſe Nachricht von dem Stande dieſes lieben Freundes / der ihm ſein Hertz rührete / gehabt hätte / ſo wolte er ſich doch / ihn deßwegen zu fragen / gar nicht erkühnen / beſorgend / ſein Nachforſchen möchte übel auffgenommen werden. Ihr Käiſ. Maj. aber inzwiſchen hatte Ihr auch vorgenommen / am andern Tag von dieſem dapffern Helden ein mehrere Nachricht zu bekommen. Blieben alſo die vier höchſte Ritter miteinander über ihrer Tafel / ſonder voneinander erkennet zu werden / denſelbigen Abend bey einander ſitzen.

Es war ſchon weit in die Nacht / als ſich Ihr Käiſ. M. von Dero Tafel erhuben / und im vorbey gehen dem roſtigen Ritter befahlen / den folgenden Tag gnädige Verhör bey Ihr zu haben. Ein jeder verfüg-

verfügte ſich wieder nach Hauß / doch alſo / daß die vier Obſieger einander folgenden Tags in H. Toroans Gemach zu beſuchen verſprachen. Wem währete dieſelbe Nacht länger als Toroan; das Hertz im Leib brante ihm / biß der Tag wieder anbrach / er kunte die gantze Nacht nicht ſchlaffen / Ach wolte Gott! ſagte er mehr dann zehenmal / dieſer Edle Ritter wäre in einem ſolchen Zuſtand / als ich jetzunder bin / ſo würde ich hoffen / ſeine Geſellſchafft nimmermehr zu verlieren. Als es nun Tag worden war / kam der mit dem rothen Federbuſch und ſchwartzen Harniſch nunmehr in ſeinem ſchwartzen ſeidenen Ritter-Kleid ſchon vor deß Toroans Gemach / und fragte den Oa. ob ſein Herr ſchon auffgeſtanden wäre? Ich weiß es nicht / antwortete dieſer / ich will aber hinein gehen / und zuſehen: gieng auch ſo bald zum Zimmer hinein / und ruffte mit leiſer Stimme zur Schlaf-Kammer hinein : Herr / ſchlaffet ihr noch? Toroan, der damal nicht recht bey ſich ſelber war / auch nicht wuſte / was ihn der Diener fragete / damit er ſeiner deſto ehe loß würde / antwortete mit einem halben Verdruß: Ich weiß nicht? Ja ich noch viel weniger / fiel ihm Oa ins Wort / und hinderbrachte dem vor der Tühr wartenden dieſe Antwort / welcher darüber lachete: Worüber jener zu fragen veranlaſſet ward / warum er lachete? Uber eures Herrn wunderliche Antwort / gab der Ritter zur Antwort; welches Oa ſeines Herrn wegen nicht wol empfand / fragte ihn demnach / Ob er auch wol wüſte / was ihm dieſe Nacht geträumet hätte? Das weiß ich nicht / gab der Ritter zur Antwort? Worauff Oa / Ja eben alſo ſagte auch mein Herr / ſcheltet ihr nun denſelbigen vor thöricht / ſo ziehet euch ſelber bey der Naſen / ſeyd aber verſichert / wann mein Herr euer höhniſches Außlachen erfahren ſolte / er würde euch ſcharff genug darbey ziehen.

Der unruhige Toroan konte / wie verworren er auch war / gar wol vernehmen / daß jemand mit ſeinem Oa redete / kleidete ſich demnach eylends an / und bewillkommete den Ritter. Mein allerliebſter Freund / ſagte er zu ihm / da ſie nunmehr allein beyſammen waren / die groſſe Neigung / ſo ich zu euch trage / wird nimmermehr zu ſolcher erwünſchten Vollkommenheit gelangen können / als ich wünſche / ſo lange ich eures Nahmens und Geſchlechts keinen nähern Bericht habe / erkennet mich demnach / mein Freund / eines ſolchen Geheimniſſes würdig / ſo verſpreche ihm / daß es unter meinem Hertzen vergraben ligen ſoll / ſo lange ers un-offenbaret haben will. Wolte Gott / mein Herr / wieder-antwortete jener / das Glück hätte uns ehe zuſammen geführt / ſo hätte ich euch auch ehe auß dieſen Sorgen helffen können / ſintemal ich mich meines Geſchlechts gar nicht / aber wol meines auff dem Schild auß-

getrückten Anligens Offenbarung ſcheue / doch gleich wie die Beſchaffenheit meines gemeldten Anligens löblich iſt / alſo muß ich auch erſtlich den jenigen vor einen löblichen und verſchwiegenen Menſchen erkennen / dem ich ſolche vertraue / trage demnach weiter keinen Scheu / euch mein Herr zu offenbaren / daß ich Tetera heiſſe / und auß dem uhralten Ungariſchen Gräflichen Geſchlechte von Neutra meinen Urſprung habe / ſeit dem aber / daß unſere Länder von dem Türcken mehrentheils verwüſtet oder gar eingenommen ſind / habe ich / als der ich noch allein aus dem gantzen Geſchlechte übrig war / mich in Käiſerliche Dienſt begeben / und den an Neubäuſel erlittenen Schaden / gegen die Türcken im letzten Ungariſchen Krieg zur Gnüge gerochen / kaum aber war derſelbe geendiget / als ich von Käiſerl. Majeſtät Ordre bekam / mit dem Banno Croatiæ Herrn Grafen Peter von Serin nach Croatien zu gehen / allwo ich mit einer auch auß Gräflichem Stamm entſproſſenen Fräulein / ſo Inaſpa hieß / bekant / und hefftig in ſie verliebet ward / ich wäre auch vielleicht glücklicher in meiner Liebe geweſen / wofern nicht ihr Bruder Quedas ſich um deßwegen / weil ich deß Grafen Serins guter Freund / er aber deſſelben allerärgſter Feind war / dergeſtalt darwider gelegt hätte / daß unſere Liebe / die ſonſten ſchon beyderſeits einen gewünſchten Grund hatte / gantz und gar zernichtet ward / ich muſte / Ach leyder! ich muſte ſehen / daß mir die himmliſche Inaſpa den Hand-Kuß verſagte / und mich (wiewol auß lauter Zwang) mit ihrer allerliebſten Hand unbarmhertzig von ſich ſtieß: Damalen ſagte man von einem Slavoniſchen Grafen / daß er um ſie heuraten ſolte / deſſen Nahmen aber hab ich biß auff den heutigen Tag niemalen erfahren können. Ich zoge demnach vor groſſer Ungedult gantz auß Croatien / und begab mich in Franckreich und Spanien / wo ich mich bißhero auffgehalten habe. Wie es aber nun mit der Inaſpa ſtehet / kan ich keinem Menſchen ſagen / viel weniger / wo mein ärgſter Feind Qvedas, und ob er noch im Leben ſey? Ich bekenne euch aber / mein Herr / rund herauß / daß ich in meiner Liebe gegen meine (dann davor habe ich ſie erwählet) Fräulein noch niemalen ab- ſondern allemal zugenommen habe.

Toroan erzehlte ihm darauff / daß Inaſpa noch lebete / und was ſich ſonſten mit derſelben und dem Rabilet begeben hatte / von Qvedas aber wuſte er nichts zu ſagen / als daß er von demſelben zwar gehöret / ihn aber nicht ſelber geſehen hätte / und als er ihm weiter erzehlet / daß die Inaſpa noch gar viel auff den Tetera hielte / wuſte ſich dieſer in ſeiner Liebe nicht zu behalten.

Er hätte gerne noch mehr von ihr angehöret / wofern nicht die andern zween Ritter zugleich darzu kommen / und ihr Geſpräch

zerſtöret

zerſtöret hätten. Toroan bewillkommte dieſe alſobald / und nam ihm vor / den roſtigen Ritter / ſo zuvor ein Slave geweſen war / auch wegen deß Nahmens und Geſchlechts außzufragen / dann er fühlte eine innerliche Regung gegen denſelben in ſeinem Hertzen / dieweil aber derſelbe nach Seiner Majeſtät Verhör-Saal / nach geſteriger allergnädigſter Vergünſtigung / eylete / als wolte er Abſchied nehmen / verſprechend / auff eine gewiſſe Stund wieder zu kommen / die andern drey aber wolten ihn nicht verlaſſen / ſondern gaben ihm das Geleite / biß vor den groſſen Saal / und als Ihr Käiſerl. Maj. vernam / daß der befreyte Ritter ſampt ſeinen dreyen andern Geferten drauſſen auffwarteten / lieſſen Sie dieſelbe alle vier hinein fordern / ſagende zu dem roſtigen Ritter; Uns zweiffelt nicht / euer Anbringen werde alſo beſchaffen ſeyn / daß es eure Geferten unter der Parole ritterlicher Verſchwiegenheit mit anhören mögen.

Jener neigete ſich mit einem demütigen Fußfall zur Erden / und ſagte endlich: Was kan mir / Allergnädigſter Käiſer / liebers ſeyn / als bey meines gleichen Hülff und Rath ſuchen / ich würde dieſen lieben Herrn ſchon geſtern mein Elend offenbaret haben / wofern Ihr Käiſerl. Maj. ich nicht dieſes Geheimnus am erſten hätte gönnen / und Dieſelbe um gnädigſte Hülff-reichung allerunderthänigſt anlangen wollen. Es iſt bekant / Allergnädigſter Käiſer / daß der Sibenbürgiſche Abbaffy von Beyden Käiſ. Käiſ. Maj. Maj. der Römiſchen und Ottomanniſchen / unter andern Bedingungen auch mit dieſer in ſeine Stelle geſetzt worden / daß er nicht Macht haben ſollte / einigen Menſchen unrechtmäſſiger weis zu betrüben / ſolchem aber zu wider / hat er mit mir / als dem jungen Printzen Ragozi / dergeſtalt umgeſprungen / daß es die gantze Welt erbarmen möchte.

Wie? fiel ihm Ihr K. Maj ins Wort / ſeyd ihr Printz Ragozi? und als jener mit einem tieffen Ja antwortete / neigete Ihr Maj. das Scepter gegen ihn / und reichet ihm Dero Hand zu küſſen. Toroan hiegegen ſahe nun allererſt / woher ſeine Neigung rührete / dann dieſer war ſeiner allerliebſten Borranda leiblicher und eigener Bruder geweſen / er entfärbete ſich vor groſſer und ſchleuniger Freude überall / und verurſachte / daß Seine Majeſtät nach ſeinem Zuſtand gnädigſt forſchete: Aller-Großmächtigſter Käiſer / Allergnädigſter Herr / wieder-antwortete Toroan, es iſt an Dero gehorſamſten Diener nichts neues / daß ihm übel wird / wiewol ſolches nichts auff ſich hat.

Wolan dann / ſagte darauff der Käiſer zum Printzen / ſo erzehlet Uns mein Ragozi / womit euch der Abbaffy ſo höchlich beleydiget habe / damit Wir ihn mit Straffe / und euch mit einer an

ſehnli-

ſehnlichen Vergeltung anſehen mögen. Wir haben ſchon viel vernommen / und hören noch täglich groſſe Klagen über ſein ſtrenges Verfahren/ und daß er die Türckiſche Parthey mehr/ als die Unſere halte / kommen Wir ihm aber recht hinter die Karten/ ſo muß er empfinden/ daß Wir Käiſer/ er aber nur ein Fürſt/ und Unſer Unterthan ſey. Nun iſt uns von Hertzen lieb/ daß Wir euch geſund wieder haben die Wir/ ſo lang man Uns von eurer Verlierung geſagt/ groſſe Sorg um euch getragen/ ſaget demnach an/ welcher geſtalt euch der Abbaffy beleydiget/ wo ihr bißhero geweſen/ und wie es euch in der Fremde ergangen ſey?

Es wird zweiffels-fern / Aller-Durchleuchtigſter Käiſer und Herr/ jederman bekant ſeyn/ fieng hierauf Printz Ragozi an/ daß mein Herr Vatter ſeliger Gedächtnüß wegen ſeiner groſſen Treue/ womit er dem Siebenbürgiſchen Land ſo groſſen Vortheil/ als denen Türcken gewaltigen Schaden/gethan/gar nicht verdienet habe/ daß man mit ſeinen Hinderlaſſenen ſolcher geſtalt gehandelt hat: Der Abbaffy hielt ſich im Anfang ſeiner Regierung über die maſſen wol/ und gewann dardurch die Hertzen der Unterthanen ſo gar/daß ſie ihn zu beleydigen / oder ein eintzig übeles Wort von ihm zu reden/vor die allergröſſeſte Miſſethat gehalten hätten/er nam ſich gegen meine Frau Mutter auch ebenmäſſig aller erwünſchten Freundſchafft an/ er bate uns offt zu ſich/und beſuchte uns ſelbſten gar offt/ biß er uns ſampt dem gantzen Land dergeſtalt in den Schlaf gebracht / daß wir alle ſeine Handlungen dem gantzen Land vor erſprießlich achteten / aber Ach der Nachdruck gab gar bald / wie es gemeynet war / ich war ſchon über ein halb Jahr auß Vergönnung und hefftiger Bitte deß Abbaffy an ſeinem Hof geweſen / als ein Tartariſcher Geſandter kam / mit welchem er ins geheim handelte / daß kein Menſch wuſte / was es war / doch erfuhren wir es zu unſerm Schaden nur allzufrüh: Er bate/ als der Geſandte wieder hinweg gereiſet war/meine Frau Mutter und Schweſter zu gaſte/und als wir miteinander über der Tafel ſaſſen/ fieng er an und ſagte: Ihr wiſſet Durchleuchtige Princeſſin Ragozi/ welcher geſtalt euer ſeliger Herr/ der tapffere Fürſt Ragozi (deſſen löbliches Gedächtnüß vermög ſeiner ſeltenen Dapfferkeit/ bey uns und unſerer Nach-Welt nimmermehr erſterben wird/) ſich allemal gefreuet/ wann er gegen die Feinde ſeinen Säbel zücken ſolte/ alſo war es ihm damalen eben auch trefflich lieb / als er Gelegenheit bekam/ dem Crimiſchen Tartar-Cham ins Land zu fallen/ hiebey ließ er es aber noch nicht / ſondern griffe/ als ein muthiger Held auch gar den König von Polen an/und verurſachte dieſen beyden Herren groſſen Schaden.

Dieſes Verfahren wird billich von jederman gerühmet/ nun iſt

ein

ein böſer Nachtruck darauff erfolget / wir wiſſen / daß hochgemeldter Ragozi auff ſeiner Rückreiſe von ſeinen Feinden unverſehens überfallen / und biß auffs Haupt geſchlagen worden / da er dann / damit er ſich loß würckete / den in der Tartarey und Polen verübten Schaden mit zwantzig-tauſend Ducaten zu zahlen verſprach / dieweil aber die Feinde mit dem bloſſen Verſprechen nicht zu frieden ſeyn wolten / ſondern einen Geiſel forderten / ließ er ihnen meinen Herrn Bruder Fürſten Labot / der damals mit in dieſem Zug war / zum Pfandsmann zurück / dieſer hat nun biß dato in der Tartarey geſeſſen / und ſitzet noch / neulich war deß Chams Geſandter hie / und trieb auff die Zahlung der verſprochenen Gelder / und ich ſehe ſelber gerne / daß mein Bruder wieder befreyet wäre.

Er forderte alſo mit dieſer Rede von meiner Frau Mutter die Erlegung der zwantzig-tauſend Ducaten / damit er ſeinen Bruder einmal darvor außlöſen könte: dieweil aber meine Frau Mutter darin ſo bald nichts ſchlieſſen kunte / ſo erklärete er ſich zwar noch nicht offentlich vor einen Feind / lieſſe aber doch genugſam mercken / daß er übel damit zu frieden / inmittelſt zogen ermeldte meine Frau Mutter und Schweſter wieder auf ihr Gut / und baten mich / den Abbaffy / als deſſen Hertz ich allem Anſehen nach in meinen Händen hätte / durch gute Wort zu begütigen / worinnen ich auch fleiſſig gearbeitet habe / wann mir die Gelegenheit darzu nicht auff einmal durch eine verflucht-böſe Verrätherey abgeſchnitten worden wäre.

Kaum zween Tag hernach muſte ich mit dem Abbaffy auff einen Luſt-Hof vier Meilen von ſeiner Burg außreuten / allwo wir uns mit Jagen ergötzeten / und dieweil wir uns biß in die ſpäte Nacht in dem Froſt auffgehalten hatten / überfiel uns auff dem Rück-Wege ein groſſer Troupp räuberiſcher Tartarn / welche aber keine andere Feindſeligkeit brauchten / als daß ſie mich gantz allein gefänglich hinweg führeten / und von der Zeit an weiß ich nichts mehr von dem Abbaffy / noch den Meinigen / zu ſagen / dieſe Tartarn hielten mich gleichwol gar nicht übel / ſondern tractireten und ehreten mich vielmehr auff dieſer langwierigen Räiſe nicht anders / als wann ſie mir zu Gebot ſtünden / wir waren bey nahe vierzehen Tage unterwegs / ehe wir nach Baccaſarium kamen / woſelbſten mich Ady Gerey der Tartariſche Cham gantz gnädig empfienge / und darauff alſobald den Labot loß ſprach / mich aber an deſſen Stelle zum Pfands-Mann an ſeinem Hof behielte.

Labot blieb hernach noch länger als acht Wochen am Hof / und dieweil mir allgemach die Augen auffgethan wurden / daß ich die deß Abbaffy an mir erwieſene Verrätherey ſehen kunte / war

war mirs unmöglich / dem Labor günſtig zu ſeyn / da es dann gar bald darzu kam / daß ich ihn zu einem Kampff forderte / der Cham aber legte ſich darzwiſchen / und wolte nicht zugeben / daß ihm mit unſerm Leben zugleich 20000. Ducaten entwendet würden / über das hatte Labor auch deß Chams drey Brüder auff ſeiner Seite / daß es übel mit mir / im fall er zum Werck ſelbſten hätte kommen ſollen / geſtanden haben würde. Ich kunte inzwiſchen noch nicht erkennen / ob ich oder der Labor ſich deß Chams Gunſt am meiſten zuverſichern hatten / er gieng die Mittelſtraſſe / und liebkoſete einem jeden / wann er mich an ſeine Tafel zohe / ſo erſchien Labor nicht / und wann jener dieſe Ehr genoß / ſo blieb ich zurück / dann der Haß unter uns nam dergeſtalt überhand / daß keiner den andern weder ſehen noch hören mochte / und es wäre unmöglich geweſen / unſere Säbel länger in der Scheide zu halten / woferꝛ nicht Labor mit ſeiner Abräis ſeinem oder meinem Tod zuvor kommen wäre. Inzwiſchen hatte ich ſchon Brief über Brief nach Hauß geſchrieben / und wuſte nicht zu erſinnen / warum weder Antwort noch Löſe-Geld geſchickt ward / daß ich auff die Gedancken zu kommen begunte / der Abbaſſy müſte alle meine Briefe auffangen.

Alſo blieb ich in wunderlichen Gedancken an dem Tartariſchen Hof / und wann ich nicht ſonderliche gute Freunde daſelbſt gehabt hätte / würde mir meine Bekümmernus groſſen Schaden erweckt haben / meine gute Freunde aber waren damalen der Cham ſelbſten / ſampt ſeiner Gemahlin Oſamra / der Cham hatte zwar drey Brüder / deren Eygenſchafften und Naturen aber ſo gar voneinander unterſchieden / daß ich mich nur zu dem jüngſten unter dieſen ſchlagen kunte: Der älteſte hieß Poliedes / ſonſten Galga / der ander Neanan / ſonſten Nuradin / und der jüngſte Finimmuan.

Neanan war der einzige / der mir allezeit am beſten gefallen hatte / er war auffrichtig / großmütig / freygebig / und haſſete die Verleumder und Schmeichler ärger / als Gifft / Er liebte mich / und ich ihn / einzig und allein / und zwar beſtändig / deßwegen / dieweil wir in unſern inner- und äuſſerlichen Beſchaffenheiten miteinander gantz überein kamen / hingegen war mir Sultan Poliedes dermaſſen zu wider / daß er meine Geſellſchafft ſo ſehr meidete / als dieſelbe Neanan liebete / ich hatte eine rechte Geiſel an ihm / und unſer Haß / den wir gegeneinander trugen / bekam eine rechte Glut / durch der Chamin Fräulein Schweſter / der allerſchönſten Princeſſin Pagarnis äuſſerlicher Gewogenheit / die ſie zu mir zu tragen ſchiene. Dieſe allerholdſeeligſte Fräulein war von ungefehr 17. Jahren / und fand ſich in ſolchem geringen Alter ein ungemeiner Verſtand bey ihr / ſie war ſo ſchön und holdſeelig / ſo

fertig

fertig in den Waffen / daß ſie vor meinen Augen ihres gleichen in der gantzen Welt ſchwerlich haben kan/und es fehlete an nichts/was zu einer vollkomenen Perſon gehöret/als einig und allein der wahre Glaube / die gantze Natur ſchiene Gewalt zu leiden / in dem ihr Meiſterſtück mit dem allerſchändlichſten Flecken des Mohometiſchen Unglaubens beſudelt ſeyn muſte. Doch was kan ich über dieſe Fürſtin klagen? Sie wuſte es nicht beſſer / ſie verſtunde den Unterſcheid eines wahren und falſchen Glaubens nicht beſſer / als alle Mahometaner / und wann ſie dann gleich einen Unterſcheid hätte darin machen wollen / ſo war ſie durch ihre Geiſtlichen ſchon dergeſtalt eingenommen / daß ſie den Mahometiſchen Gottesdienſt dem Chriſtlichen nicht allein weit vorzoge / ſondern dieſen nicht einmal würdigte mit jenem zu vergleichen.

Ich hatte inmittelſt verſchiedene mal Gelegenheit/ allein mit ihr zu reden/ da ich ihr dann/ auß Antrieb meines Chriſtl. Eyfers/ der nicht zulaſſen konte/ daß eine ſolche Fräulein der ewigen Himmels-Freude in alle Ewigkeit beraubet bleiben ſolte / mit unverwerfflichen Gründen die Beſchaffenheit deß Chriſtl. Glaubens kürtzlich vorhielte/ und zeigete/ daß kein Menſch ohne denſelben ewig ſelig ſeyn könte: Sie ſtunde anfangs gantz entzücket über dieſe neue Mähre / (dann davor hielte ſie es /) und wie ihr meine Meynung nicht allein gantz unglaublich / ſondern auch irrig vorkam/ alſo bemühete ſie ſich / mich zu ihrem vermeynten wahren Glauben zu be- oder beſſer ver-kehren. Es war ihr ihrer Meynung nach von Hertzen leyd / daß ich ihrer Geſellſchafft in jenem Leben nicht auch genieſſen ſolte / dann die Liebe zwiſchen uns hatte ſchon lange gewurtzelt/ und begunte allgemach Sprößlein zu ſchieſſen: Ja ſie hat mir hernach erzehlet/ daß ſie meinethalben/ oder vielmehr um meiner vermeynten Verſtockung willen/ viel hundert Thränen vergoſſen hätte.

Solcher Geſtalt kam ich vielmal mit ihr zu reden / und dieweil ſie mich eben ſo ſehr/ als ich ſie/ liebte/ brachte ich ſie durch kräfftige Hülffe des Heiligen Geiſtes ſo weit / daß ſie ſich erklärete/ eine beſtändige Chriſtin zu werden: In ſolcher Entſchlieſſung übete ich ſie dergeſtalt in den vornehmſten Glaubens-Articuln / daß ich ſie zimlich darin gegründet befand/ doch muſte dieſes alles ſehr heimlich zugehen/ und wir durfften es keinem Menſchen / als nur ihrer Frau Schweſter/ der Fürſtin Oſamra offenbaren/ dann ihre Vor-Eltern waren auch Chriſten geweſen/ und hatten in der Wallachey gewohnet.

Nun begab ſichs / daß eine geraume Zeit hernach der Chan Luſten bekam nach Caffa zu räiſen / und daſelbſt den groſſen Bruch der eingefallenen Hafen-Mauer ſelbſt zu ſehen / und Anſtalt zu

machen/daß man ſie wieder auffrichtete/damit die Schifffahrt deß-wegen nicht gehemmet würde/ ſeine Gemahlin fuhr mit ihm/ und Reanan/ſampt Fininmuan/und begleiteten ihn zu Pferd/Poliedes aber wolte oder konte wegen ſeines erdichteten Seitenſtechens nicht mitreiten/ wir waren bey vier Wochen auß/ und da wir auff dem Rück-Wege ſchon biß auff vier Meilen von Baccaſarium waren/ſchlugen wir uns in einen groſſen Wald/ und jageten daſelbſt das Wild ſo lange/ daß es darüber dunckel ward/ und wir/ die wir jedweder ein abſonderlich Stück vor uns hatten / alle bey ſolcher Dunckelheit auff die Irre geriethen; Ich meines theils ritte dieſelbe gantze Nacht hindurch/ und wuſte mir nicht zurecht zu helffen/ bald gieng ich vor/ bald hinder mich/ bald zur rechten/ bald zur lincken/und auff ſolche Weiß ritte ich den Weg allezeit doppel/ da ich doch/wann ich immer ſchnur-gleich fortgeritten wäre/ viel ehe wieder zurecht würde kommen ſeyn.

Als ich am folgenden Tag auch ſchon zwey Stunden alſo geritten hatte/ kam ich an einen ſehr dicht mit groſſen Bäumen bewachſenen Ort/ wo ich von ferne ein jämmerlich Wehklagen hörete/ dieweil ich aber befand/ daß es immer näher kam/ blieb ich hinder einem dicken Gebüſch/ um zu ſehen/ was ſich allda begeben würde/ nicht lang hernach ſahe ich den Poliedes mit der allerbetrübteſten Fräulein Pagarnis daher traben/ er hatte ſie vor ſich auf dem Pferd/ und wolte ſie mit Gewalt entführen/ ſie aber weynete/ daß es einen Stein hätte erbarmen mögen / weßwegen ich auß groſſer Liebe zur Fürſtin nicht lang ſäumete/ ihr zu Hülff zu kommen/ ſprengte demnach hinder dem Buſch herfür/ und rieff dem Fürſten zu. Printz Poliedes/ſagte ich/was habt ihr vor Urſach/ mit dieſer unſchuldigen Fräulein alſo umzuſpringen? Was ligt euch daran? gab er mir darauff zur Antwort: die Fräulein aber/ über meine Ankunfft von Hertzen erfreuet/ bate mich um deß Allmächtigen GOttes willen/ ihr beyzuſpringen/ damit ſie nicht mit Schanden die Gewalt dieſes boßhafftigen Räubers erdulden müſte.

Wer ſolte in dieſem Fall wol ein ſteinern Hertz gehabt haben? Wer wolte mit gedultigen Ohren das Wehklagen einer ſo vollkommenen Fräulein anhören? Wer könte ohne Thränen ſehen/ daß dieſe himmliſche Fürſtin ihre Unſchuld ſo jämmerlich beweynete? Ach es war mir unmöglich / dieſe Elende / Betrübte und Verlaſſene zu verlaſſen/ ich ſetzte demnach mit Gewalt auff Poliedes/ und befahl ihm/ die Fürſten ungehindert paſſiren zu laſſen/ oder meinen Säbel zu koſten/ hiemit zuckte ich mein Gewehr/und hielte ihm ſeine Gefahr vor Augen/ dannenhero er die Fräulein von ſeinem Pferd muſte ſpringen laſſen/ und mit mir einen Kampff

angehen/die Frl. ſo bald ſie ſeiner loß war/ flohe davon/ ob ſie gleich des ungebahnten Wegs eben ſo wenig als ich erfahren war/dieweil ich aber dahin trachtete/ daß ich dem Fürſten kein Leid zufügete/ ſintemahl ich damahlen in einem ſolchen Stande lebete/ da mir ſein Leben das meine auch ohne Zweiffel würde gekoſtet haben/ als ſchlug ich ſeinem Pferd mit einem wohlangebrachten Streich den rechten Hinterſchenckel entzwey/ und legte es ſampt dem Fürſten auff die Erden/ ich nahm ſo bald meinen Weg nach der Frl. welche ich endlich ereilet und vor mich auffs Pferd zoge/ da ſie mir an meiner Bruſt die gantze Beſchaffenheit der gewalthätigen Entführung des Poliedes erzehlete/ wie er ſie nemblich mit ſüſſen Worten auff das Feld habe bracht/ und daſelbſt auff einmahl/ ehe es es ein Menſch inne worden/ davon geführet hätte.

Noch denſelben Abend kamen wir in einen kleinen Flecken/wo wir Herberge nahmen/ und beyſammen auff einem Stroh vorlieb nehmen muſten/ am andern Morgen machten wir uns früh wieder auff/ ich mietete ein Pferd vor ſie und ließ ſie neben mir herreuten/ da uns auff dem Mittag der Dedes Aga/ ſo deß Chans vornehmſter Rath und Feld-Obriſte war/ mit mehr dann 200. Reutern begegnete/ und die Fräulein ſuchete Er war froh als er uns wieder fand/ und berichtet uns/ daß der Chan ſchon geſtern zu Baccuſarium ankommen/ und über den Verluſt unſer zweyer Perſohnen mächtig betrübet wäre/ob nun gleich Dedes Aga Befehl hatte/den Poliedes gefangen mit ſich zubringen/ſo ritte er doch mit uns wieder zurück/ dieweil er zweyffelte/ ob Er ihn antreffen möchte: der Chan war ſonſten über die maſſen zornig auff ſeinen älteſten Bruder/ nicht allein dieſer gewaltigen That wegen/ womit er ſeine Gemahlin/ die er mehr als ſich ſelbſten liebete/ in die höchſte Betrübniß geſtürtzet hatte/ ſondern auch weil dieſer Gewalt-thäter 4. der ſchönſten Slavinnen ſo dem Chan an ſtatt der Kebs-Weiber dieneten/mit Gewalt zu ſeinem ſchändlichen Willen genöhtiget hätte/ womit er ihn ſelber und ſein Schloß mit einem ſchändlichen und unredlichen Flecken beſudelt hatte.

Ohamra war nun völlig wieder zu rechte kommen/ als wir beyde wieder gefunden worden/ ſo war Printz Neanan mit ſeines Bruders Tücken gantz nicht wol zu frieden/ was den jüngſten Fürſten Finimmuan belangete/ ſo war derſelbe in einem ſolchen unmündigen Alter/ daß er alles glaubete/ was man ihm vorhielte/ dann er hatte nur vor 3. Wochen das 9te Jahr hinter ſich geleget. Solcher geſtalt lebte ich hernach in mercklicher Vermehrung unſerer Liebe mit der Princeſſin Pagarnis/

und wir hatten in des Poliedes Abweſen keinen Verfolger mehr.

Cherey-Chan merckete unſere mehr als gemeine Liebe auch gar bald/ welche ihm aber um ſo viel deſtoweniger mißfiel/ als ich ihm zu Gemüth führte/ in welchen groſſen Gnaden unſer Geſchlecht bey Ih. Römiſchen Käiſ. Majeſtät ſtünde / er ließ uns demnach miteinander ſpatzieren gehen/ reiten und fahren/ wie wir wolten/ ja er war gar geſinnet / mir die ihm von meinem Herꝛn Vatter Sel. verſprochenen Löſungs Gelder als eine Mitgifft der Fräulein (welche ohne dem nicht Fürſtlich kunte außgeſteuret werden/) zu ſchencken. Alſo ſchrieb ich Brieff über Brieff nach meiner Frau Mutter / von welcher ich doch keine Antwort bekommen kunte.

Man hörete immittelſt kein eintzig Wort von dem Fürſten Poliedes/ ſein Lieb-Diener Taulach hatte ſich auch bald hinweg gemacht/ umb ſeinem Herꝛn zu folgen/ von dem man nicht wuſte/ ob er ihn habe angetroffen oder nicht/ ich ſetzte mich inzwiſchen in die Gunſt des gantzen Chaniſchen Hof/ die zween Printzen liebten mich mehr als ihren unwürdigen Bruder/ und hielten davor/ daß ich ihnen an deſſen Stelle zum Bruder geſchencket wäre/ wir ergötzeten uns alle Tage in Kriegs-Ubungen/ und wie die Princeſſin Pagarnis eine groſſe Liebhaberin hiezu war / als verſtunde ſie ihren Säbel und Bogen/ ja ſelbſt die Lantzen zu werffen dermaſſen wol/ daß ſie mehr als 20. mahl den gröſten Ruhm unter uns davon trug.

Sechs Monat waren nun nach des Poliedes Abräiſe verlauffen/ als wir Luſten bekamen/ bey einem luſtigen Sonnenſchein auff einem hiezu beſtellten Luſtſchiff eine Farth zur See zuthun/ alles ließ ſich zu unſerer Vergnügung über diemaſſen wohl an/ wir waren damahlen zu Caffa/ das Schiff/ worin ich und die Princeſſin ſaſſen/ war über die maſſen köſtlich und zierlich außgearbeitet/ der Chan war ſchwach/ ſonſt wäre er ſelber mit außgefahren/ ſo wolte ſeine liebe Gemahlin den Patienten auch nicht verlaſſen. Neanan aber und Finimmuan nahmen eine andere Jacht/ und wolten mit uns in dem Seegeln ſtreiten/ der Wind war Nordoſt/ und waren in keinem Schifflein mehr als die zwo gemelten Perſonen/ welche ihre Erfahrung mit dem Seegeln einander wolten zu erkennen geben.

Meine Princeſſin wuſte mir mit dem Steuerſtock über die maſſen wohl zu Hülff zu kommen/ wir ſeegelten alſo die zween Printzen gar bald vorbey/ und da wir ſchon 3. Meilen in dem ſchwartzen Meer waren/ gingen wir gemacher/ umb nicht allein der andern zuerwarten/ ſondern auch der Vögeln etliche/

die ſich Hauffen weiß um uns her ſehen lieſſen/zu fällen/worin mir dann meine Princeſſin abermal nichts bevor gab/wir hatten zu unſerer Luſt auch zwey kleine Fiſcher-Hamen mit uns genommen/womit wir eine groſſe Anzahl ſchmackhaffter Fiſche auf-fiengen / und unſern Fang damit vermehreten/wir ſahen uns zwar/nachdem wir unſer Seegel ſchon zwo gantzer Stunde wieder hatten fliegen laſſen/nach der Printzen Jacht umb/dieſelbe war uns aber gantz auß dem Geſichte kommen/dannenhero wir unſer Schifflein umbkehreten und uns gegen den Abend wieder nach Caffa begeben wolten; aber ach wie günſtig uns bißhero der gelinde Nord-Oſt-Wind geweſen war / ſo ſehr war er uns nunmehr entgegen/welcher ſich umb die Abend-ſtunde dergeſtalt erhub / daß er groſſe Seeberge auffzuwerffen begunte/ ach mein GOtt in welchen Aengſten ſchwebeten wir damahlen! wir waren keins Sturmes gewohnet / dieweil wir deſſen Gewalt nicht allein noch niemahlen erfahren/ ſondern auch wol ſahen / daß die Zartheit unſers Schiffleins viel zu gering war / die kräfftige Wellen auffzuhalten / wir trieben immittelſt in das hohe Meer / und ſchwebeten dieſelbe gantze Nacht in lauter Angſt / der Tod war kaum zwey oder drey Finger breit von uns / und wir muſten deſſen äuſſerſte Gewalt alle Augenblick beſorgen.

Gleichwohl wolte uns unſer HErr GOtt noch ſo wohl / daß es bey einem ſtarcken Winde blieb / und nicht zu einem völligen Sturm kam / und da wir / da es ſchon wieder zu tagen begunte / ſahen / daß ſich der Wind nicht allein ſehr wieder legte/ ſondern auch Sud-Oſtlich umblieff / waren wir von Hertzen froh / wendete unſer Schifflein abermahlen / und hoffeten durch laviren unſerer Räiſe ein Ende zu machen.

Aber es war eiu weit anders über uns beſchloſſen / dem Verhängniß hatte es gefallen / daß wir zwey Liebhabere getrennet und von einander ins Elend geſchifft würden / und wolte Gott? ich wäre nun verſichert / daß meine Pagarnis noch in Ehren lebete / ſo wäre ich wieder geneſen / aber ich habe ſeit derſelben Zeit nichts von ihr vernehmen können / es iſt mir allzu ſchwer/ vor euer K. Majeſt. den ſchmertzlichen und betrübten Zufall/der uns damahlen betraff / zu erzehlen / doch muß ich mich wol zwingen / eure K. Majeſtät unterthänige Folge zuleiſten; Als wir demnach ſchon einen halben Tag mit unſerm zurück laviren zubracht hatten / kamen auß Oſten her zwey anſehnliche Kauff-Schiffe gerade auff uns zugeſegelt / zu denen wir ſich umb ſo viel deſtoweniger Böſes zuverſehen hatten / weil wir ſie vor Kauff-Schiffe / und das eine vor ein Armeniſches / das ander

vor ein Trapezuntiſches an ihren Flaggen erkenneten / da ſie nahe zu uns kamen / ſahen wir auff dem Armeniſchen unſern allerärgeſten Feind den Poliedes mit 20. wohlbewaffneten Leuten / worunter Taulach auch war / zu uns herein dringen / Er rieff dem andern Schiff mit vollem Halſe zu / daß ich dem Chan dieſe Fräul. entführet hatte / die ihm / (dem Poliedes) verlobt wäre / worauff wir allenthalben umringet / und nach einer kleinen Niederlage gefeſſelt wurden.

Poliedes war ſo voller Freuden / als wir zweene andern voller ſchrecken und Zagen / wir wollen dieſe Beuthe theilen / ſagte er zu denen auff dem Trapezuntiſcheu Schiff / behaltet ihr den Rauber / ich will meine Braut zu mir nehmen / welches jene mit ihm eingiengen / wie hefftig wir ſich auch entſchuldigten und darwider ſetzeten. Ach deß allerbetrübteſten Abſcheids! ach wie weinete meine Princeſſin / aber mein Hertz war ſo verſtockt / und auß ihm ſelber / daß es nur innerlich Blut weinete / O Gott! wann ich noch hieran gedencke / ſo vergehet mir Hören und Sehen.

Das Siebende Haupt-Stück.

Printz Ragozi wird zu Conſtantinopel durch Gütigkeit eines andern Slaven / der ſich an ſeine Stelle begibt / erlöſet / ihme begegnet auff ſeiner Heim-Räiſe eine wunderliche Begebenheit / welche er außführlich beſchreibet. Er machet mit Toroan groſſe Freundſchafft / und nachdem dieſe den Cetera zum dritten Mann angenommen / räiſen ſie mit dem Käiſerlichen Geſandten nach Pohlen.

DIe allerliebſte Princeſſinn reichete mir noch einmahl ihre Hand / und rieff mir / indem ich von ihr ſchiede / auß dem andern Schiffe dieſe Worte zu: ſeyd verſichert / mein Hertz / daß ich entweder ſterben oder mit euch leben will. Der verfluchte Polienes durffte ſich unterſtehen in meinem Nahmen dieſe Antwort darauff zu geben: die Entſchlieſſung ſoll / ehe zween Tage zu Ende lauffen / gantz geendet ſeyn / darauff ließ er ſeine Segel fliehen / und nahm einen gantz andern Strich / ich ſahe ihm ſo lange nach biß ich das Schiff nicht mehr mit meinen Augen abreichen kunte / im übrigen ward ich an meinem Orte woll gehalten / es waren lauter Kauffleute auff unſerm Schiff / die umb groſſes Gewinſtes willen mich mit ſich nach Conſtantinopel führeten / wo ich anfänglich einem Juden umb ein gantze Beurſe oder 500. Rth. verkaufft ward / dieſer brauchte mich

mich nicht ſonderlich zu arbeiten/ dann an meinen Gliedern mochte er vielleicht ſehen/ daß ich mehr/ als ein gemeiner Menſch war/ er ſpeiſete mich ſehr nietlich/ und hoffete mich dem Groß-Türcken ſelber zu ſchencken und groſſe Gnade dadurch zu erlaugen. Ich ſchrieb immittelſt wohl 10. Brieffe nach Hauß/ bekam aber gantz und gar keine Antwort/ und als ich dem Juden verſprochen hatte/ mich gegen 2. Beurſe wieder zu löſen/ worin er willigte/ und doch weder Geld noch Antwort bekam/ gieng mir mein Elend dergeſtalt zu Hertzen/ daß ich todt franck davon ward. Der Jude thät ſeinen allerbeſten Fleiß und brachte durch Hülff der Aertzte ſo viel zu wege/ daß es wieder beſſer mit mir ward/ wiewohl meine Geſtalt und das Fleiſch immer mehr und mehr abnahm/ dannenhero er ſich ſchon in ſeiner auff mich gemachten Hoffnung betrogen ſahe/ ich bat ihn/ Er wolle mich laſſen ſelber nach Hauß räiſen/ ſo wolte ich ihm bey meinem redlichen Nahmen das Geld übermachen/ dieſes aber wolte ihm ſein Mißglauben nicht zulaſſen/ ſondern er erklärete ſich mir zu willfahren/ im fall ich ihm an ſeine Stelle einen andern ihm gefälligen Slaven ſo lange verſchaffen würde.

Wer wolte aber ſolches eingehen? wer würde mir zu gefallen ſeine Freyheit verlieren? niemand kennete mich/ und ich wolte mich auch nicht zu erkennen geben/ ſonſt hätte auff meine Erlöſung alle mein Haab und Gut darauff gehen müſſen. In ſolchem elenden Zuſtand lebte ich mehr dann 2. gantzer Jahr/ da ich eines Tages in meinen Geſchäfften am Hafen gieng/ woſelbſt ein Schiff mit unterſchiedlichen Slaven anländete/ hierunter war ein anſehnlicher Jüngling/ den ich würdig erkennete/ daß ich ihm ſeines Zuſtandes wegen mein Mitleiden zu erkennen gebe. Jener war ſehr großmühtig/ daß er ſeines Unglücks mehr lachte/ als ſich deſſen beſchwerete/ wann mir das Glück/ ſprach er/ lang gnug zu wider geweſen iſt/ ſo wird es wohl von ihm ſelber müde werden/ und ich lebe der gäntzlichen Hoffnung/ daß ich nicht lange ein Slav heiſſen werde. Der Türck/ dem dieſer Slav zuhörete/ fragte mich/ ob ich ihm (dem Slaven) nicht einen andern Herrn umb eine feine Summa Geldes wüſte? ich dachte gleich an meinen Juden/ dann ich hätte gerne geſehen/ daß ihn derſelbe gekaufft hätte/ weil derſelbe ſeine Slaven dem Anſehen nach wohl und übel hält/ und dieweil ich groſſes Verlangen trug/ in dieſes Schlaven Geſellſchafft zu leben/ dann ſeine Freymühtigkeit/ und die mitten in ſeinem Elend luſtige und immerdar ſpielende Reden und Gebärden gefielen mir dermaſſen wohl/ daß ich ein hertzlich

Verlangen hatte / ihn zu einem wahren Freund zu erlangen. Eben als ich noch mit dem Türcken redete / kam mein Jude und klopffete mir / ſeiner Gewohnheit nach / auff die Achſel; wie iſts mein Slav? ſagte er zu mir / ſucheſtu Troſt an deines gleichen? Ach mein Herꝛ / gab ich ihm zur Antwort / hie iſt ein überauß ſchöner und verſtändiger Slav / deſſen Gebärden ſeinen Stand und Geſchicklichkeiten / mehr / als zuviel / verꝛahten / ich rahte euch / kauffet ihn / und haltet ihn / wie ihr mich bißhero gehalten habt / ſo will ich davor gehalten ſeyn / wann ihr Schaden dabey haben werdet: der Jud ſahe den Slaven / der ſich Blax nennete / darauff genaue an / und kauffete ihn ſo bald vor 600. Rthl.

Alſo kamen wir zween bey einem Herꝛn in Dienſte / und dieweil Blax ein überauß auffrichtig Gemüth jederzeit ſpühren ließ / mir aber ſeinen Stand und rechten Nahmen niemahlen zu erkennen geben wolte / ſo kunte ich nicht umbhin / ihme die wahre Beſchaffenheit meines gantzen Zuſtandes zu erzehlen / ich bate ihn darauff hertzlich / mich nicht allein gegen einen eintzigen Menſchen zu verꝛahten / ſondern damit ich dieſer Verſicherung deſto gewiſſer wäre / ſich ſelber mir etwas mehr zu offenbahren. Es iſt mir von Hertzen leid / antwortete er mir damahlen / daß ich euch eurer Bitte nicht kan gewehren / ein ſtarckes Gelübde hält mich davon / und wolte GOTT! ich wäre davon entlediget / ſo würde ich nicht ſaumen / euch zum wenigſten dieſe Nachricht zu geben / daß eure Freundſchafft der meinigen wohl werth ſey. Dieſe Worte machten mir wunderliche Gedancken / ich ehrete ihn von ſtund an nicht anders / als meinen leiblichen Bruder / und dieweil er eine ungemeine Wiſſenſchafft in Abmahlen und Schillern hatte / ſo gewann er in kurtzer Zeit auſſerhalb ſeinen Dienſten / die er alle mit Luſten neben mir verrichtete / ſo viel Geld / daß er dem Juden ſein außgelegtes doppelt wieder geben konte / und ſich alſo durch ſeinen eigenen Verdienſt wieder befreyete. Der Jud ſprach ihn redlich loß / und war geſinnet ihn wieder nach Hauß ziehen zu laſſen / als er aber meine groſſe Bekümmernüiß ſahe / tratt er allein zu mir / und fieng bitterlich an zu weinen / Durchleucht Printz / ſagte er / ich müſte gantz ohne Verſtand und nicht werth ſeyn einer eintzigen Gutthat / die man an mir bewieſen hat und noch beweiſet / wann ich euer auffrichtiges Gemüth mit dem allergeringſten betrüben ſolte / ſehet / ich bin GOtt Lob wieder frey / eure Gelder können nicht kommen / wolan / ich bitte euch eines / werdet ihr mir hierin willigen / ſo will ich euch auch / gleich wie mich frey machen. Ich verhies ihm bey meinen Ehren nachzukommen / doch

doch daß ich dadurch unſerer beyden Freundſchafft nicht verletzete. Wolan / ſagte er darauff / ſo ziehet dann nach Hauß / ich will ſo lange an eure Stelle ſtehen / und deß Juden Pfandsmann ſeyn / ſchicket das Geld / ſobald ihr könnet / hieher / daß ich befreyet werde / geſchichts dann gleich / daß es durch einige Ungelegenheiten nicht an den rechten Mann komme / ſo will ich mich wieder auff ſolche Manier befreyen / als ich ſchon gethan habe. Ich hatte geſchworen ſeinem Rathe nachzukommen / ſonſten würde ich nimmermehr ein ſolches Laſter an meinem Woltháter begangen haben / und dieweil der Jud dahinter kam / das Blax ein groſſer Künſtler im Mahlen wäre / ſo gereuete es ihn ſchon erlaſſen zu haben / war ihm dannoch lieb / daß er ſich vor mich zum Pfandsmann einſtellete / ſein Geitz war ſo beſchaffen / daß er umb ein mehrers von dem unſchuldigen Blaxen zu preſſen / mich auff vier tauſend Rthal. anſchlug / welche zu holen ich ſelber außräiſete / Blax gab mir 50. Rth. mit auff den Weg / womit ich / nachdem ich mir einen freyen Paß verſchaffet hatte / hinweg räiſete / ich hatte mir vor die Helffte meines Geldes ein geſattelt Türckiſch Pferd gekauffet / worauff ich in einem Tage 10. Teutſche Meilen ohne alle Beſchwerung ablegen kunte.

Ich war ſchon eine Tagräiſe hinter Philippopel als ich in einem bergiſchen Weg ritte / da ich auff einem hohen kahlen Hügel eine Türckiſche Weibs-Perſohn gantz allein ſitzen ſahe / ſie warff ihre Augen allenthalben umb ſich her / es kam mir ſehr wunderlich vor / daß ich an einem ſolchen einſahmen Ort ein eintzele Weibs-Perſohn antraff / die anders keine Geſellſchafft als lauter hohe Berge umb ſich hatte / und dieweil der Hügel / worauff ſie ſaß / nicht weit auß dem Weg war / ſo lenckete ich mein Pferd daſelbſt hin / denn ich bildete mir ein / ſie müſte etwa von den Ihrigen verlaſſen / und an dieſen Ort verdammet ſeyn / auff welchen Fall ich geſinnet war / ſie mit mir zu nehmen / und bey ehrliche Chriſten zu bringen / dann ihr Anſehen ſchien von fernen ſchon ſo ſchön / daß ich an der Warheit keines weges zweiffelte? als ich zu ihr kam / ſtieg ich vom Pferd / und tratt zu ihr / wie iſts ſchönſte Dame? ſagte ich / wie ſoll ich eure Einſamkeit außdeuten? Sie ſahe mich mit weinenden Augen an / und blieb ſitzen / ach ſprach ſie / nachdem ſie ſehr tieff geſeufftzet / ich bin die elendeſte Perſon auff Erden / und muß noch in meinem Jammer verzagen / dieweil ich nicht ſehen kan / wer mir helffen möge. Behüte GOtt! antwortete ich ihr darauff / das ſind wunderliche Reden / ſeyd ihr unſchuldig an eurem Elend / ſo werden ſich ja noch Leute finden / die ſich eurer annehmen / ſeyd ihr aber ſelber ſchuld daran / ſo ſeyd in eurem Zu-

ſtand gedultig/ habt Buſſe/ und gedencket/ daß ſichs dannoch ein-mal enden werde. Ihr könnet/ mein Herr/ fiel ſie mir hierauff ins Wort/ von meinem Elend nicht urtheilen/ ſo lange ihr deſſen Be-ſchaffenheit nicht wiſſet/ ich ſage euch demnach/ daß ich einen Jüng-ling liebe und doch nicht lieben kan/ daß ich denſelben auch haſſe/ und doch nicht haſſen kan/ daß derſelbe Jüngling überauß ſchön/ und doch auch überauß garſtig/ daß er lieblich redet/ und doch auch erſchröcklich in ſeinen Worten iſt/ er ſpricht ſelber er heiſſe Aſmot/ und habe nebſt dieſem noch viel andere Nahmen/ er ſey ſehr reich/ und doch einer von den allerärmeſten der gantzen Welt.

Eine ſolche Beſchreibung eines Liebhabers hatte ich mein Lebtag noch nicht gehöret/ ich kunte dieſen Liebhaber vor kei-nen Praler halten/ dann ſeine Worte hatten ſolches nicht zu-gelaſſen. Ich fragte aber die Dame/ wo ſich dann dieſer Aſ-mot auffhielte/ und wie ſie mit ihm ſey bekant worden. Er ſpricht/ gab ſie zur Antwort/ er wohne in einem mächtigen Schloß/ welches ihm doch allzu klein/ und als ich mit ihm be-kandt ward/ koſtete mich ſolches das Leben eines ſehr angeneh-men Bräutigams/ Tefiler hieß dieſer Menſch/ er war eines Kauffmanns Sohn auß Nicopel/ deſſen Baſſa Tochter ich bin/ er liebete mich und ich ihn hinwieder/ und unſere Liebe war ſo hefftig/ daß wir einander die Treu mit einem theuren Eyde zu-ſchworen/ als dieſes aber vor unſere Eltern beyderſeits kam/ kunte unſer Zweck an keiner Seiten ſeinen verlangeten Fortgang erreichen/ die Eltern waren uneinig und keines wolte ſein Kind dem andern geben. Tefiler ſehend/ daß wir in unſerer Liebe unglücklich waren/ verſchwur ſich unſer beyde Vätter zu erwür-gen/ ſo würden die Mütter deſto leichter zu gewinnen ſeyn/ er machte einen Anfang an ſeinem leiblichen Vatter/ welchem er bey Nachtzeit die Kähle abgeſchnitten hat/ er wolte ſeinen Grim̃ meinem Vatter auch wohl gezeiget haben/ derſelbe aber hatte immerdar eine ſtarcke Wacht umb ſich/ dannenhero er mich beredete/ mit ihm davon zu fliehen/ worin ich vermög der heff-tigen Liebe leichtlich willigte/ als wir nun eine halbe Meile vor das Thor kamen/ begegnete uns ein anſehnlicher Reuter/ wel-cher den Tefiler freundlich grüſſete/ jener aber hatte eben mit mir zu reden/ daß er nicht darauff achtete/ worüber der Frembde ergrimmet und ihn mit ſeinem Säbel überfiel. Tefiler ſtellete ſich bald zur Wehr/ und ſie trieben einander ſo lange/ biß ſie in einen Wald und mir gar auß dem Geſichte kamen/ dann der Schrecke war ſo groß bey mir/ daß ich in währendem Gefechte in einer Ohnmacht vom Pferde ſtürtzete.

Als ich wieder zu mir ſelber kam / ſahe ich den frembden Reuter / welcher einen Rock von güldenem Tuch an hatte / wieder zurück kommen / dieſer brachte mir des Teſilers Kopff in der Hand / und ſagte: ſchönſte Zesker / (ſo heiſſe ich) euer Liebhaber war euer nicht werth / erwehlet mich an ſeine Stelle / ſo will ich euch zu einer gewaltigen Fürſtin über viel hundert tauſend Menſchen machen. Ich weiß ſelber nicht / wie mir geſchahe / und wie ich mich ſo ſchleunig habe endern können / meinen Teſiler zu lieben / es gereuete mich / daß ich ihn geliebet hatte / ich erwehlte dieſen / der ſich Asmot nennete / zu meinem Buhler / worauff Er mir eine Kleinodie verehret / die ein jeder / der ſie ſehen wird / vor mehr / dann 200. Tonnen Goldes / ſchätzen wird / er zog mit mir zu meinem Vatter / und bewegte denſelben mit ſeinen überauß anmühtigen Reden / daß er in unſere Heurath willigte / er zog darauff hinweg / und hat uns hernach offters beſuchet / da er mir ſeinen Zuſtand / wie ich ſchon erzehlet / offenbahrete / ſo lange er nun bey mir war / muſte ich ihn von Grund meines Hertzen lieben / ſo gar / daß ich ihm nicht abſchlagen kunte / wie würckliche Eheleute einander gönnen / wann er aber wieder von mir war / ſo konte ich kein Wort von ihm hören / die Haar ſtunden mir / wann ich nur an ihn gedachte / zu Berge / er kam mir vor als der allergarſtigſte Menſch / und mit einem Wort / in ſeiner Abweſenheit haſſete ich ihn wegen ſeiner Mängel ſo ſehr / als ich ihn gegenwärtig wegen ſeiner Vollkommenheit liebete.

Mein Herr Vatter ſelber begunte ihn von Hertzen feind zu werden / aber als er vor dreyen Tagen abermahl in unſern Hoff kam / und ich ihn nur erblickete / lieff ich ihm mit außgeſtreckten Armen entgegen / und berichtete ihn unverſtändig / daß mein Vatter gegen ihn anders geſinnet wäre / welches ihn dergeſtalt ergrimmete / daß er nicht ſelber mit ihm reden wolte / er nahm Abſchied von mir / und befahl mir / meinen Vatter bey Nachtzeit umbs Leben zu bringen / welches ich die folgende Nacht bewerckſtelliget habe / nun aber lebe ich in den allergröſten Aengſten / ich muſte nach begangenem Mord davon fliehen / und dieweil er mich an dieſen Ort beſchieden hat / ſo erwarte ich nun ſeiner mit Schrecken und Verlangen.

Als nun die Türckiſche ſchöne Dame ſolches erzehlet hatte / überfiel mich ein halbes Grauen / ihre That war erſchröcklich / ihr Liebhaber wunderſeltzam / und die Einſamkeit des Orts ſo groß / daß ich wieder zu Pferde ſitzen und davon reiten wolte / Zesker aber bate mich umb GOTTes willen / daß ich bey ihr bliebe / biß ihr Liebhaber käme / dann ſie fürchte ſich ſehr al-

lein bey ihm zu ſeyn/ alſo ſetzete ich mich neben ſie/ und warteten alſo mit einander/ was auß dieſem Dinge werden wolte.

Kaum hatten wir eine Viertel Stunde bey einander geſeſſen/ da erhub ſich ein erſchröcklicher Sturmwind/ welcher die gantze Welt über einen Hauffen zu werffen ſchien/ bald fieng es an zu donnern und zu blitzen/ die Kräfften der gantzen Natur bewegten ſich/ und wir waren damahlen in ſolcher Gefahr und Angſt/ daß wir ſich mit einander zum Berg hinunter begaben/ mein Pferd erwehlete das weite Feld/ und mir war es ohnmöglich/ daſſelbe zu erlangen/ der Wind ſauſete/ brauſete und ſang dergeſtalt zwiſchen dem Gebürge herein/ daß wir meineten/ er würde eine Klippe herunter werffen/ und uns alle zerſchmettern/ die Schloſſen fielen ſo häuffig/ daß bald darauff eine ſolche Fluht darauß ward/ daß wir ſich wieder nach der Höhe begeben muſten/ das Donnern und Blitzen hielte mit ſolcher Gewalt an/ daß es nicht Wunder geweſen wäre/ wann wir graue Haar mit einander bekommen hätten.

Da wir in ſolchen Aengſten zwey gantzer Stunden geſchwebet hatten/ legte ſich dieſes erſchröckliche Ungewitter auff einmal/ der Himmel war blau und überall helle/ die Sonne trucknete uns mit ihren heiſſen Strahlen/ daß wir in einer Stunde ſchon wieder gantz trucken waren/ da wir von fernen einen anſehnlichen Herren mit zween in roth Scharlachen gekleideten Dienern daher ziehen ſahen/ ſie ritten drey Rappen/ und der Herr hatte unter einem ſchwartzen Sammitten Rock ein gülden Lacken-Kleid/ Zesker kennete ihn gar bald/ daß es nemlich ihr Asmot war/ ſie begunte über den gantzen Leib zu zittern/ welches mich auch faſt zur Furcht ſolte beweget haben/ich ward demnach dieſem Asmot von Hertzen feind/ und nahm mir vor die Jungfrau von ihm zu erledigen/ob ich gleich gantz allein war/ und jener zween Diener mit ſich brachte/ aber ich ward/ gleich wie die Jungfer/ als er mit uns zu reden anfieng/ gantz anders geſinnet/ die Dame küſſete ihn auffs holdſeligſte/ und Er empfieng ſie dermaſſen höflich und liebreich/ daß ich dergleichen mein Lebenlang nicht geſehen habe/ er hätte wol überflüſſige Urſach gehabt mich mit ſchelen Augen anzuſehen/ weil er mich bey ſeiner Liebſten ſo allein antraff/ aber er redete auffs allerfreundlichſte mit mir/ ſo gar/ daß er mich ſamt ſeiner Liebſten zu ſich auff ſein Berg-Schloß/ ſo in der Nähe ligen ſolte/ nöhtigte.

Wir ſäumeten ſich nicht lange/ ſondern als Zesker und ich die beyde mitgebrachte ledige Pferde beſtiegen hatten/ ritten

wir geſampten Hauffens gerade nach dem Weſten/nach einer halb-ſtündigen Räiſe kamen wir in einen groſſen dicken Wald / worin es wegen den ſchattichten Bäumen überall ſehr finſter war / bald kamen wir vor einen groſſen Felſen / an deſſen Fuß eine groſſe Höhle uns den Eingang gönnete / hie ſtiegen wir ab / überlieſſen den Dienern die Pferde / und giengen unſer drey hinein / nach einer Viertel-Stunde gehens kamen wir in einen liechten Vor-hof / deſſen Pfeile / worauf ein prächtiges Ober-Gebäu ſtund / lauter Jaſpis waren / mitten in dieſem Platze war ein groſſer Luſt-Garten / auf der einen Seiten mit den allerſchönſten Cedern und Cypreſſen / auf der andern mit Palmen und Citronen / auf der dritten mit Feigen und Tatteln / auf der vierten Seiten aber mit Pomerantzen und Granat-Bäumen durch einander beſetzet / rund um dieſe herum ſtunden die allerlieblichſte Nägel-Sträuch und Mußcaten-Bäumlein / mitten drinnen waren die allerſchönſte / ſeltzamſte und ſehr wolriechende Gewächs / die allerlieblichſten Roſen von allerhand Arten / an der Sudſeiten ſtund ein gantzer Ort voll Trauben ſtöck / dieſer Luſt-Platz war mit anſehnlichen Gallerien unterſchieden / hie und da ſtunden grüne Laubhütten / künſtliche Brunnen-Stücke / und die allertrefflichſte Marmel-Bilder / als wir dieſen Wunder-Garten eben am genaueſten beſichtigen / kamen fünfzig über die maſſen ſchöne und in lauter gülden Stück gekleidete Damen deren gleichen ich mein Lebenlang nicht geſehen / nach dieſen folgeten ſo viel / und eben in ſolche Stücke gekleidete Jüngling / dieſe alle wurffen ſich vor uns auff die Erden / und redeten / als obs auß Ehrerbietigkeit geſchehe / kein eintzig Wort / auff des Asmots Winck aber ſtunden ſie wieder auff / und folgeten uns nach biß in das mehr als Käiſerliche Schloß / die Vorgemacher waren alle mit Eben-Holtz herum getäffelt / mit Schnee-weiſſen und Pech-ſchwartzen Alabaſter gepflaſtert / und die Fenſter über-all von dem klareſten Cryſtall / endlich kamen wir in das rechte Haupt-gemach / hie ſtunden wir vor allen ſeltzamen Koſtbarkeiten gantz entzückt / unſere Augen glaubeten nicht was ſie ſahen / daß es warhafftig ſeyn konte / eine Tafel auß gegoſſenem Golde mit dem allerreineſten Sydoniſchen Leinwand bedeckt / ſtunde mitten ein / die Teller (deren zwölff) waren Karfunckel / die Löffel Smaragd / und die groſſe Schüſſeln güldene Platten / die kleine aber auß Sapphiren gearbeitet / eine jede Scheibe von den Fenſtern war ein dünner geſchliffener Demant / die Rahmen Eben-holtz / und das gantze Getäfel an den Wänden war von Cedern und mit Rubinen prächtig eingelegt / eine groſſe Waſſer-Kann und Becken ſtunden auff einem Träſura / ſo alles auß Cryſtallen gearbei-

arbeitet war / an der Morgenſeiten ſtund ein Bette / deſſen Vorhang von ſchwartzer Seiden und mit Perlen über die maſſen köſt- und reichlich beſetzet war / die Stollen waren gülden / und der gantze Himmel auß gegoſſenem Silber mit mehr dann tauſend Türckoiſen beſetzt / das Bette ſelbſt war aus einer ſolchen frembden und köſtlichen weichen Materie / die mir gar nicht bekandt war zweene Schämel ſtunden davor / alle beyde aus ſchwartzem Ebenholtz / darauff lagen Küſſen aus güldenen Stücken / ſonſten ſtunden umb die Tafel 12. andere Stühle von reinem Elffenbein / worauff die Hinderknöpffe gülden und oben auff mit groſſen Diamanten gezieret waren. Der gantze Saal war gepflaſtert mit Hiazinten-Chriſoliten unter einander wechſelweiſe / ſie waren aber alle mit Gold-Sande und den anmuhtigſten Kräutern und Roſen beſtreuet welche einem das Hertz im Leibe erquicketen / die Thüren / deren in dieſem unvergleichlichen Saal 4. gegen alle vier Theile der Welt ſtunden / waren aus Cypreſſen Holtz mit Perlenmutter über und über eingelegt / die Poſten derſelben waren güldene Seulen / mit dem künſtlichſten amelirten Laubwerck. Die gantze Bühne / welche rund und in vielfältigen Gewölben / die doch auff keiner Seulen ruheten / beſtunde / war auß einer durchſichtigen Materie gemacht / welche ich anders nicht beſchreiben kan / als daß ſie ſehr hell und unbeſchreiblich ſchön war / hie ſahe man die klare Sonne in ihrem erwünſchten Glantz / doch mit dem Unterſchied von der rechten / daß ſie denen Kertzen / deren auff der Tafel 6. ſtunden / ihren Schein nicht verdunckelten / dorten ſcheinete der bleiche Mond / an dem man wohl ſehen kunte / daß er ſein Liecht nur auff Borg gelehnet hatte / allenthalben ſchimmerten blaue und lichtrohte Sternlein mit einer ſolchen Anmuht / daß ich der gleichen mein Lebenlang niemahlen geſehen habe.

Als wir dieſen unſchätzbahren Saal nun zur Gnüge betrachtet hatten / führete uns Asmot zu dem köſtlichen Waſſer-Becken / und nöhtigte uns die Hände zu waſchen / die ſchöne Türckin griff nach dem Waſſer / fand aber das Gefäß ledig / über welchen Fehlgriff Asmot dermaſſen lachete / daß ihm der Bauch ſchüttelte / damit es aber nicht das Anſehen hätte / ob wolte er ſeine Zesker beſchimpffen / ſo entſchuldigte er ſich gar bald / unterdeſſen öffnete ſich auff dem Pflaſter eine ſehr kleine Röhr / worauß das allerkläreſte Brunnenwaſſer mit Gewalt in die Höhe ſprützete / daß wir deſſen keinen Mangel mehr empfunden? Nachdem wir uns gereiniget hatten / führete uns der prächtige Asmot zur Tafel / Zesker ſaſſe nebſt ihm oben an / ich neben jener / und da wir uns kaum geſetzet hatten / tratten 9. über

die maſſen anſehnliche Cavalliere herein / dieſe neigeten ſich ſehr tieff und ſetzeten ſich auff die ſo viel übrige Stühle / ihr gantzes Anſehen war recht Majeſtätiſch / die ſchwartze lange Peruquen voll des allerlieblichſten Puders / ein jeder hatte eine ſchwere güldene Kette umb den Hals / ihre lange Röcke waren ſcharlachen mit güldenen Kanten und groſſen und kleinen Perlen reichlich beſetzt / der Saum war prächtig künſt- und köſtlich gebordirt / ihre Hembder waren auß ſchneeweiſſer Seiden gemacht / die Hoſen / von denen man wenig zu ſehen bekam / waren gülden Lacken mit Blumenwerck / im übrigen waren die Beine mit Stiffeln und Sporen bezogen / jene aus wohlriechendem Leder / und dieſe von klarem Golde / ihre Hände waren voll koſtbahrer Ringe / und mit einem Wort / ſie waren dergeſtalt außgezieret / als ihnen kein König nachthun kan und wird / ſo waren ihre Qualitäten auch alſo beſchaffen / daß ſie nicht anſehnlicher hätten ſeyn konnen.

Als ſich dieſe anſehnliche Fürſten / (dann davor durffte ich ſie billig halten) nach ihrer Ordnung geſetzet hatten / fieng der erſte an die Speiſe zu zerlegen / der ander verſahe das Ampt eines Mundſchencken / und wann einer ſein Ampt gethan / ward er von ſeinem Nachbahren abgewechſelt / biß ſie die Reige alle getroffen hatte / da ſatzeten ſie ſich nieder / aſſen und trancken ſelber / und überlieſſen die Auffwartung zween prächtigen Jünglingen / ſo in langen ſchwartzen Sammeten Röcken mit rohtem Atlaß gefüttert / herein tratten / dieſe blieben allewege vor der Tafel ſtehen / und warteten uns auff / ſo lange Tafel gehalten ward / und in Warheit / ſie verrichteten das ihre auch mit ſolchen wohlanſtändigen Gebärden / daß ichs nicht beſchreiben noch ſattſam rühmen können.

Unter währender Mahlzeitl / wobey mir und der ſchönen Zesker / wegen des gar zu groſſen und unerhörten Prachts aller Luſt zu eſſen vergieng / erſchienen 14. ſchöne kleine Knaben / alle in blau Atlaß gekleidet / ein jeder hatte eine güldene Kron / dieſe ſetzten ſich mitten in dem Saal in einen Kring / die helffte ſpieleten auff allerhand wohlklingenden Inſtrumenten / und die andern ſungen dermaſſen lieblich darunter / daß man in der gantzen Welt ſchwerlich dergleichen Harmony mag gehöret haben / wann ſie das ihrige mit muſiciren gethan hatten / ſtunden ſie auff / und ſtelleten ſich an eine Reige / ſtracks tratten 24. in Meer-grün gekleidete ſchöne Mägdlein hinein / dieſe paareten ſich mit den Knaben / und hielten einen ſolchen Tantz daß ſich ein jeder darüber entſetzen muſte / die Geradigkeit ihrer Beine war ſo beſchaffen / daß ihr kein Tantzmeiſter beykommen können / ſo

wann die übrige Leibsbeugungen und andere bey dergleichen Sachen gewöhnliche Höflichkeiten auch ſo gethan/ daß man ſie nicht vor Kinder / ſondern verſtändige Jünglinge (da doch dem Anſehen nach keiner von dieſen 48. das achte Jahr überſchritten hatte/) halten müſte. Wann ſie etwa eine halbe Stunde geſprungen hatten/ giengen die Knaben wieder an ihre Stelle/ und rühreten die Inſtrumenten / die 24. Mägdlein aber ſtelleten ſich hinter die ſchöne Zesker / und dieneten derſelben über die maſſen höflich.

Wir hatten ſchon länger als drey Stunde alſo in lauter Verwunderungs würdigen Anmuhtigkeiten zubracht / als ſich das ſonſt klare Ober-gewölbe gantz verdunckelte/ die Sonne ſchlich nebſt dem Mond hinweg / und alle Sternen verlohren ihren Schein auff einmal / daß wir es den Lampen zu dancken hatten/ wann wir noch ſahen / bald fiel ein ſtarcker Thau oder ſanffter Regen durch das verdunckelte Gewölbe / und benetzete den gantzen Saal mit allem was darinnen war / was herunter kam/war nicht anders als das lieblichſte Roſenwaſſer / er roch einem ſo anmuhtig entgegen / daß keiner war/ dem dieſe liebliche Netzung unangenehm geweſen wäre. Dieſer Thau währete nur eine halbe Viertel Stunde/ als ſich alles wieder auffklärete / die helle Sonne ſampt Mond und Sternen kamen wieder an ihren Ort / und trucknetten uns dergeſtalt wieder ab/daß wir von dem abgefallenen Safft nichts mehr / als den unvergleichlichen Geruch übrig behielten / dieweil aber Zesker/weiß nicht warum / ſehr kalt an ihrem Leibe blieb/ ſo befahl Asmot / daß man auff dem Camin ſobald ein Feuer anlegte/ dieſes war kaum geſagt/ als ſchon eine jede von denen 24. Auffwärterinnen das ihre herzu holete / die machten ein liechtbrennendes Feuer von lauter Cancel oder Zimmetrinden / darinn warffen ſie ſo viel Arabiſche Specerey / daß ein unbeſchreiblich-anmuthiger Geruch von der Flammen aufgieng. Asmoth führete ſeine Zesker nach dem Camin / und ſetzete ſie auff einen Elffenbeinen Seſſel ſo mit grünem Sammet überzogen war/ich aber blieb nebſt den andern neun Cavallieren über der Tafel/und ſahe denen Verliebten bey dem Feuer zu / immittelſt gieng die herrliche Muſic ihren Gang/ darauff folgete der zierliche Tantz der Kinder / und wann ſie abermal das ihrige gethan hatten / ſetzeten ſie ſich in einen Kring / und ſungen alle Mägdlein unter der ſpielenden Knaben Inſtrumenten.

Inzwiſchen ward es mit der ſchönen Zesker immer ärger/ alle Farbe vergieng ihr bey dem wohlriechenden Feuer/die Hände hiengen bey dem Seſſel herab / der Kopff auff einer Seiten

der Schulter/ und mit einem Wort / ſie war nicht mehr bey ihr ſelber/ weßwegen Asmot befahl / daß man ihr ein Fußbath reichete/ geſchwind kamen die 24. ſchöne Mägdlein mit einem groſſen ſilbernen Zuber / worinn der allerſchönſte Malvaſier mit allerhand friſchen und ſtarckriechenden Specereyen vermiſchet war / eine jede von dieſen mehr als Königlichen Auffwärterinnen hatte ihre weiſſe Seiden Trück-Servetlein auff der Schulter / ſie badeten der ſchönen Zesker in dem Wein ihre Beine und Füſſe/ und wuſchen ſie mit warmer Milch wieder ab / hernach beſtrichen ſie dieſelbe mit dem allerköſtlichſten Narden-Oel / und lieſſen ſolche bey der Hitze des Feuers eintrucknen.

Weil aber alle dieſe Erquickungen nicht mächtig genug waren der jungen Türckin / deren Schwachheit mehr am Gemüth/ als am Leibe zu hafften ſchien / ihre Kräfften wieder zu geben / als befahl Asmot/ daß man ſie nach dem köſtlichen bereiteten Bette/ ſo eben auch in dieſem Saal an der Weſt-Seite ſtund / brächte / er ſelber nam ſie bey der einen / und der Vornehmſte von denen / ſo mit uns an der Tafel geſpeiſet hatten / bey der andern Hand/ und führeten ſie alſo hin/ der gantze Hauffe folgete ihr nach/ als ſie aber auff dem einen prächtigen vor dem Lager ſtehenden Seſſel ſaß / ließ Asmot von den jungen Mägdlein ſeine Liebſte entkleiden / Er ſelber aber ſich von ſo viel Knaben / wir andern alle miteinander muſten unſern Abſchied nehmen / und ich kan nicht ſagen / was weiter mit ihr vorgelauffen / dann einer von den vornehmen Cavallieren führete mich in ein über die maſſen prächtiges Zimmer / worin acht Bett-ſtätte ſtunden/ ſie waren alle mit blauen ſeidenen Vorhängen gezieret / deren Ende mit guldenen Franſen beſetzt waren / in deren eins legte ich mich nieder / und entſchlieff ſo ſanfft / daß ichs nicht einmal gewahr ward / ich fiel ſehr weich in das Bette / aber ich ſtunde hart und unſanfft wieder auff / dann da ich des Morgens früh wieder erwachte / mein GOTT / wie erſchrack ich ! ich war voll Wunders / als ich mich nicht mehr in einem prächtigen Zimmer / ſondern in einer garſtigen ſtinckenden Höhle auff einem todten Gauls-Kopff ligen ſahe / an ſtatt der lieblichen Muſic hörte ich mehr als zwantzig Wölffe um mich heulen / über deren Geſchrey ich erwachete / der Geſtanck dieſes Orts und die Unannehmlichkeit des gantzen Gemachs zwang mich / daß ich nicht eine Minute länger drinnen bleiben möchte / ich kroch herfür / und ſahe um mich herum auf einem wüſten Platze mehr dann hundert Aſe von Thieren ligen/ an deren verfauleten Fleiſch ſich die Raub-Vögel und Thiere ſättigen.

Hie ſahe ich nun allererſt / daß alles / was ich des vorigen Tages geſehen hatte / eine eitele Verblendung geweſen war / und mich wundert nichts mehr / als wie es mit der Zesker abgelauffen ſeyn mag / dieſe hatte zweiffels ohne an dem begangenen Vatter-Mord / gleich wie ihr erſter Liebſter Teſiler verdienet / daß ſie von dem Teuffel alſo gebleudet / und endlich nach einer kurtzen Frölichkeit in ewige Plage geſtürtzet ward. Ich gieng eilig von dieſem unflätigen Ort hinweg / und war ſehr zornig auff mich ſelbſten / daß ich mich alſo hatte betäuben laſſen ; nach einer Stunde gehens fand ich mein Pferd / ſo ich am vorigen Tage verlohren hatte / noch geſattelt an einer friſchen Weide gehen / welches ich beſchritte und meinen Weg wieder vor mich nahm. Als ich nach Nicopolis kam / (dann ich wolte gleich zu nach meiner Frau Mutter reiten /) bekam ich Zeitung / daß dieſelbe vor weniger Zeit Todes verblichen / meine Frl Schweſter Borranda von etlichen Räubern entführet / und im übrigen zu Hauß alles ſehr übel zuſtünde / dannenhero ich hieher in meinem Fäſſel geeilet habe / in Hoffnung von ihrer K. Majeſt. guten und gnädigen Beſcheid wegen meiner Erlöſung zu erlangen. Welches ich / GOtt ſey Danck / auch erhalten habe.

Hiemit endete Fürſt Ragozi ſeine Rede / und ließ die Zuhörer in groſſer Verwunderung / Ihr. K. Majeſtät kunte ſich nicht enthalten / dieſe Worte im Zorn herauß zu ſtoſſen / ſo ſehen wir wohl / Abaffy will uns alle miteinander äffen / nun wohlan / es ſoll ihm (ob Gott will) ein ſolcher Ring in die Naſe geleget werden / daß er einen ſcharffen Zuchtmeiſter daran haben und empfinden ſoll.

Sein Majeſt. verſprache ihm auch einen gar reichlichen und recht Fürſtl. Unterhalt / und damit nahmen die andern vor dieſes mahl demühtigen Abſchied. Toroan hatte nunmehro vernommen / was vor einen gewaltigen guten Freund er an dieſem Ragozi hatte / Er war ſeiner Borranda einiger und leiblicher Bruder / wem ſolte er ſich mehr / als ihm / vertrauen? er offenbahrete ihm / ſo bald ſie allein kamen / ſeinen gantzen Zuſtand / und hinterhielt ihm nichts / was zum Beweißthum ſeiner groſſen zu der Chriſtlichen Borranda getragenen auffrichtigen Liebe dienete / dannenhero es geſchahe / daß dieſe zween Fürſten ſolche Freunde wurden / deren gleichen Europa wenig geſehen hat / und ob gleich Tetera dem Stande nach ihnen zu gering fiel / ſo erinnerten ſie ſich gleichwohl / daß ſie ſich zu dieſer Zeit mit ihrem hohen Stande zu erheben keine Urſach hätten / nahmen demnach den Tetera mit unter ſich zum dritten Mann / und dieſes Kleeblat ward einander in kurtzem dermaſſen vertraulich / daß einer deß andern Willen gleichſam an den Augen abmercken kunte.

Kurtz hernach ſchicket Seine Majeſtät den Grafen Schaffgotſch/ als einen Käiſerl. Geſandten / nach der Pohlniſchen Wahl/ und weil man Nachricht hatte/ daß etliche Pohlniſche Stände mit ihren Stimmungen ſchon auff den Siebenbürgiſchen jungen Ragotzi gedeutet hätten / ſo bekam nicht allein derſelbe/ ſondern auch Toroan und Tetera / dem jener die Begebenheit der Jnaſpa ſchon weitläufftig erzehlt hatte/ Luſten mit dem Geſandten zu gehen/ und zu ſehen / was ſich zu Warſchau bey der Wahl wichtiges begeben möchte. Graf Schafgotſch zog alſo mit einem prächtigen Geleit hinweg/ er hatte 18. Laqueyen / 12. Pagen/ 6. Trompeter/ 4. Kammerdiener/ zween Stallmeiſter/ einen Marſchall/ und viel Adeliche Perſonen/ worunter ſich gemeldtes Kleeblat unbekant hielte/ eine Leib-Quardie von fünffzig Heyducken. Bey dem Abſchied verſprach Seine Majeſtät unſerm Toroan zu ſeinem Unterhalt jährlich zwölfftauſend Reichsthaler zu verehren.

Das Achte Haupt-Stück.

Ein Pohlniſcher beredter Gaſtgeber beſchreibet unſern Fürſten deß Königreichs Pohlen Landſchafften und Regenten von Anfang her biß auff den heutigen Tag/ auch was vor welche anjetzo in der Wahl ſind.

Es will unnöthig ſeyn / den gantzen Verlauff dieſer Pohlniſchen Räiß weitläufftig zu beſchreiben / ſondern weil denen Räiſenden auff dieſem Weg nichts merckliches auffſtieß / als will ich mich darinn auch weiter nicht auffhalten/ ſondern nur melden/ daß ſie zu Warſchau herrlich / und als eine Käiſerliche Geſandſchafft empfangen/ und in eine vornehme Herberge geleget wurden. Weilen nun Toroan groſſe Begierde hatte/ zu wiſſen/ wie weit ſich anjetzo das Königreich Pohlen erſtreckete / auch auß deß Wirths Reden wohl abnehmen konte / daß derſelbige ein ſonderlicher Staats-Mann war / ſo bate er ihn/ daß er ihme den jetzigen Zuſtand deß Reichs / und wo möglich / die Ordnung der Pohlniſchen Königen / auffs kürtzeſte erzehlen möchte / welcher darauff alſo anfieng:

Was vor dieſem Sarmatia Europäa hieß/ das iſt heut zu Tag Pohlen / und wir werden Polacken genennet/ weil wir Nachkommene deß Lechi ſind / wie uns dann auch die Türcken Lechi/ die Ungarn Lengel oder Lechel / die Moſcowiter aber Lachos nennen. Die Pohlen haben ihren Urſprung nicht von den Scythen/ wie viel dafür halten / dann nicht allein die Griechen / ſondern auch die Römer geſchrieben haben / daß alle Völcker oberhalb dem

ſchwartzen Meer und daherumb Scythen geweſen/ da man doch mit Warheit erweiſen kan/ daß ohne die rechte Scythen/ (ſo heut zu Tage die Tartarn/ Türcken/ Araber und Perſen ſind) in obgeſagten Orten vier Haupt-oder groſſe Völcker geweſen: Erſtlich die Slovaten/ſo im heutigen Polen/Mähren/Schleſien/Böhmen und Pommern gewohnet: zum andern die Geten/ ſo Pannonien, Dacien, Mœſien und Illirien eingehabt: zum dritten die Sarmatæ, ſo zwiſchen der Dniper/ Walga/ dem ſchwartzen Meer und Caucaſiſchen Gebürg gewohnet: viertens die Reuſſen/ſo den heutigen Moſcowitiſchen Streich eingehabt.

Das heutige Polen/und was darunter gerechnet wird/ erſtrecket ſich alſo vom 48. biß zum 57. Grad/ vor der Breite/ ſehr weit in die Länge/ und ſeine Breite vom 58. biß 61ſten Grad longitud. iſt auch über zweyhundert Teutſche Meilen. Es wird umbſchloſſen und hat von Abend die Marck Brandenburg/ und Pommern: von Mitternacht die Oſt-See/ Liffland und Moſcau: von Morgen ein Stück von Moſcau und die Tartarey: von Mittag die Wallachey/Moldau und Schleſien.

Polen ward eigentlich alſo abgetheilet: Erſtlich was eigentlich und von Alters her zur Polniſchen Kron gehöret/ als da ſind Groß Polen/ worinnen ligen die Palatini Poſnanienſis, mit ſieben Caſtellanen/ Caliſienſis mit ſechs Caſtellanen/ Siradienſis mit vier Caſtellanen/ Lemicienſis mit drey Caſtellanen/ Dobrinienſis mit drey Caſtellanen/ Rarenſis mit drey Caſtellanen/ und Plocenſis mit ſo viel Caſtellanen. Klein-oder Ober-Polen/ darinnen ſind die Palatini Cracovienſis, mit vier Caſtellanen/ Sandomirienſis mit acht Caſtellanen. Zu dieſen beyden Theilen werden gerechnet die Herꝛſchafften 1. ſchwartz Reuſſen/ wo die Palatini Leopolenſis mit fünff Caſtellanen/ und Belſenſis mit ſeinen Caſtellanen. 2. Cujavia, worinnen zu finden die Palatini Breſtenſis, mit drey Caſtellanen/ und Uladislavienſis mit zwey Caſtellanen. Und dann drittens Meczovia, allwo der Palatinus Cyrenſis mit ſieben Caſtellanen.

Zum Andern/ was mit der Zeit unter dieſe Kron kommen iſt/ als Podlachia: das Königliche Preuſſen/ darinnen ſind die Palatini Marienburgenſis, Culmenſis, Elbingenſis und Gedanenſis, mit ſo viel Caſtellanen. Das Hertzogliche Preuſſen/ darinnen der Palatinus Bielſcenſis, mit zweyen Caſtellanen. Lithauen das Groß-Hertzogthum/ worinnen zu finden die Palatini Vilnenſis mit dreyen Caſtellanen/ Bratislavienſis mit 2en Caſtellanen/ Trocenſis mit vier Caſtellanen/ Minſcenſis mit fünff Caſtellanen/ Mſcezislavienſis mit dreyen Caſtellanen/ Novagrodenſis mit dreyen Caſtellanen/ Palpoloſcenſis, mit ſeinem

und Vitebſcienſis mit ſeinem Caſtellan. Zu Lithauen werden auch gerechnet Poleſia, wo der Palatinus und Caſtellanus Breſcianenſes, und Samogitia mit ſeinem Capitaneo.

Zur Kron Polen gehöret heute auch noch Volhynia Superior und Inferior, wo zu finden der Palatinus Lucenſis mit dreyen/ und Kiovienſis mit ſo viel Caſtellanen. Item Podolia Superior und Inferior, allwo die Palatini Caminecenſis und Barclavienſis, jeder mit ſeinem Caſtellan. Und endlich das Hertzogthum Smolensko und Novogradia Severiæ, welche ſonſt eigentlich zur Moſcowitiſchen Kron gehören.

Cracau iſt die Haupt-Stadt nicht allein von Klein Polen/ ſondern auch deß gantzen Landes/ Warſchau iſt die Reſidentz/ und Vilna oder die Wilde in Lithauen/ iſt die gröſte von allen.

Das gantze Polniſche Volck wird erſtlich in den Adelichen und Unedlen/ hernach in den Geiſt- und Weltlichen Stand/ abgetheilet/ auß dieſen beyden beſtehet der Rath/ ſo dem König zugeben wird/ und ſind die vornehmſte Regenten/ nächſt dem König/ dieſe: Zween Ertz-Biſchöffe/ der zu Gneſen/ (ſo Primas Regni, und wann der König verſtorben/ oder ſonſt ein Interregnum iſt/ an Königs ſtatt regieret) und der zum Lemberg. Fünffzehen Biſchöffe/ der zu Cracau/ Cujau/ Wilde/ Poſen/ Plozke/ Varmien/ Przemißla/ Samogitien/ Culm/ Chelm/ Kiou/ Luccuria/ Caminiec/ Benda/ und Smolensko.

Weiter ſind 34. Weywoden oder Palatini als der Cracovienſis, Poſnanienſ. Vilnenſ. Sendomirienſ. Caliſſienſ. Trocenſis, Siradienſ. Lancicienſ. Breſtenſ. Kiovienſ. Inouladislavienſ. Ruſſiæ, Volhyniæ, Podoliæ, Smolenſc. Lublinenſ. Polocenſ. Vitebſcenſ. Maſſoviæ, Podlachiæ, Ravenſ. Breſcienſ. Culmenſ. Mſcislavienſ. Marienburg. Braslavienſ. Pomeraniæ, Miſcenſ. Vendenſ. Derpetenſ. Parnavienſ. Czernichovienſ. und der Capitaneus Samogitiæ.

Nun folgen die ſieben und achtzig groß und kleine Caſtellanen: Der zu Cracau/ ſo allen Palatinis vorgehet/ und den nächſten Ort nach den Biſchöffen unter den Weltlichen hat. Der Caſtellanus Vilnenſis, Trocenſis, Poſnanus, Sendomirienſis, Caliſſienſis, Voinicenſis, Gnesnenſis, Stradienſis, Lencicienſis, Samogitiæ, Breſtenſis, Kiovienſis, Inouladislavienſis, Leopol. Volhyn. Camenec. Smolenſc. Lublin. Polocz. Belz. Novograd. Plocenſ. Vitebſcenſ. Cernenſ. Podlachiæ Ravenſ. Breſcienſ. Culmenſ. Mſcislavienſ. Elbingenſ. Braslav. Gedanenſ. Minſcenſ. und Czernichovienſis. Dieſe ſind die gröſſere/ welche mit allen Raths-Herren auch zu den geheimeſten Rathſchlägen gezogen werden/

nicht aber die geringere / welche ſind: Sandecenſis, Medirecenſis, Viſlicienſis, Biccenſis, Rogoſnenſis, Radomienſis, Zavichoſtienſis Lendenſ. Streimenſ. Zarnov. Malogaſt. Vielun. Præmisl. Halicienſis. Sanoc. Chelmenſ. Dobrin. Polanecenſ. Præmetenſ. Crivienſ. Czechov. Naclenſ. Roſpirienſ. Biechov. Bidgoſt. Bræſnienſ. Ciuſvicenſ. Oſvecimenſis, Camenecenſis, Spiciminienſis, Inouladenſ. Covali. Santoc. Sochaczov. Varſov. Geſtinenſ. Viſnenſ. Raciocenſ. Siepreenſ. Viſigrodens. Ripinenſ. Zoacrocim. Ciechanov. Livenſ. Slonſcenſis, Lubaczov. Conarienſis, terræ Lencienſis, Conarienſ. terra Cujavienſis.

Von allen dieſen Senatoren aber gehen heut viel ab / weilen ihre Biſthümer / Palatinaten und Chaſtellanyen theils unter Schwediſchen / theils auch unter Moſcowitiſchen Gewalt gerathen / als an Smolensko / Derpt und anderm zu ſehen.

Nun folgen die zehen hohe Beampte deß Königreichs: der Oberſte Marſchall deß Königreichs Polen: der Hof-Marſchall deſſelben: der Oberſte Marſchall deß Groß-Fürſtenth. Lithauen: der Hof-Marſchall deſſelben: der Groß-Cantzler und Unter-Cantzler von Polen: und der Groß- und Unter-Cantzler von Lithauen / und dann der Poln- und Lithauiſche Schatz-Meiſter.

Die Weywoden oder Palatini ſind Hertzogen in ihren Gebieten / und im Kriegsweſen Führer deß Volcks / ſo unter ihrem Bezirck. Die Caſtellani an den Städten oder Caſteln (denen ſie vorgeſetzet) ſind der obigen ihre Leutenante. Was ſonſten vor hohe Bedienten ſind / als Generalen deß Kriegs-Volcks / Cämmerer / Stallmeiſter / Gubernateurs / oder vielmehr Capitanei und dergleichen / die werden nicht unter die Raths-Herren gerechnet.

Zu den Reichs-Tägen pflegt der Adel gemeiniglich einen gewiſſen hierzu erwählten Außſchuß / ſo ſie Landbotten nennen / zu ſchicken / umb dardurch deß Raths und Königs allzu-groſſe Macht im Zaum zu halten. Und iſt bey dem Adel wol in acht zu nehmen / daß derſelbe ſehr hochmütig / und nicht achtet / ob einer ein Hertzog oder Graf unter ihnen / dann derſelbe hat deßwegen keinen gröſſern Vorzug / ſondern wird nicht höher / als ein Ritter / reſpectiret / weßwegen die Polen nicht groß darnach fragen / wann man ſie zu Hertzogen oder Grafen machen will. Solcher gemachten Hertzogen ſind der Fürſt Radzivil auß Lithauen / und Hertzog Oſſolynsky.

Das Königreich Polen hat bißhero den Hertzog in Preuſſen / den Fürſten in der Moldau / und den Printzen von Churland / zu Vaſallē gehabt / aber der jetzige Hertzog in Preuſſen / welcher war der Chur-Fürſt Friederich Wilhelm von Brandenburg / hat ſich dieſes Lehens entledigt / und iſt vom König in Polen vor einen freyen Hertzog erkläret worden. So iſt auch der Moldauiſche Fürſt unter dem

Käiſer

Käiſer Oſman indeß Türcken Schutz kom̃en/ daran der Polniſche Feld-Herꝛ Stanislaus Zolkievius die gröſte Schuld hatte/ worüber auch ſo wol Oſman als Zolkievius ihre Straffe von Gott empfangen haben. Der einige Hertzog von Churland und Semigallia iſt noch ein rechtmäſſiger Vaſall dieſer Kron/ gleichwol aber kein Stand deß Reichs/ dann die Vaſallen haben niemalen auff den Reichs-Tägen Stimm und Sitz erlangen können/ ob gleich der Hertzog von Preuſſen ſehr darumb angehalten hat.

Von den Königen von Polen kan ich wol ſagen/ daß ſie am allerſchärffſten angebunden ſind/ dann ſie dörffen ohne die Reichsſtände nichts hauptſächliches thun/ ja ſich nicht einmal verheuraten/ wie König Uladislaus gegen den König von Engelland (welcher ihm ſeiner Schweſter Tochter die Pfaltzgräfin bey Rhein zufreyen wolte) ſelber geſtanden. Von den Konigen und deren Ordnung/ ſo in Polen regieret haben/ kan ich anders nicht berichten/ als daß jederman davor hält/ Lechus ſey umbs Jahr Chriſti 550. ein Urheber deſſelben geweſen/ deſſen Nachkommene biß Anno 700. regieret haben: nach denen aber ſind zwölff Weywoden zu Regenten eingeſetzet/ welche Herꝛſchafft aber nicht lange geſtanden/ ſondern ein Fürſt/ Nahmens Cracus/ (von dem Cracau den Nahmen hat) iſt wieder erwählt worden/ dem ſein Sohn Lechus gefolget/ nach deſſen Tod/ weil er ohne Erben geſtorben/ iſt ſeine Schweſter Venda zum Regiment erhoben/ welche aber niemalen geheuratet hat/ hernach ſind abermal 12. Palatini erwält/ An. 760. aber wieder ein einiger Fürſt Leſcus oder Primislaus erwählt worden/ dieſem hat ein ander Leſcus/ ſo durch ein ſonderlich Glück hierzu kam/ gefolget/ und dieſem wieder ſein Sohn der dritte Leſcus/ dieſem aber Popielus.

1. Hernach kam einer Nahmens Piaſtus/ gar wunderlich (wie ich bald erzehlen werde) umbs Jahr 824. zur Herꝛſchafft/ dem folgete ſein Sohn 2. Ziemovitus/ ſo An. 892. geſtorben/ hernach 3. Leſcus IV. ſein Sohn/ der ſtarb Anno 913. 4. Ziemomislus ſein Sohn ſtarb An. 964. 5. Mieczislaus der erſte Chriſtliche Hertzog (dann dazumal waren ſie noch keine Könige) ſtarb im Jahr 999. deſſen Sohn 6. Boleslaus ward am erſten König in Polen Anno 1001. und ſtarb An. 1025.

7. Mieczislaus ſein Sohn ſtarb An. 1034.

8. Caſimirus ſein Sohn ſtarb An. 1058.

9. Boleslaus II. ſein Sohn/ der Anno 1079. den Biſchoff Stanislaum zu Cracau zum Märtyrer machte/ und deßwegen auß dem Reich zog.

10 Uladislaus ſein Bruder/ welcher den Königl. Titul nicht führen wolte/ ſtarb An. 1102.

11. Boleslaus III. ſein Sohn/durch fünffzig Schlachten/ſo er gehalten/ ſehr berühmt/ ſtarb An. 1139.

12. Uladislaus II. ward An. 1146. vertrieben/und ſein Bruder

13. Boleslaus IV. an ſeine Stell erwählet/welcher Anno 1174. geſtorben iſt.

14. Miecislaus/dieſer beyden Bruder/an deſſen Stelle/weil er abgeſetzet ward/ſein jüngſter Bruder

15. Caſimirus An. 1178. zum Thron kam/welcher ſtarb An. 1194. haben alſo vier Brüder nacheinander regieret / welches ein rares Exempel.

16. Leſcus ſein Sohn / welcher bey ſeinen unmündigen Jahren ſeinen Vettern den abgeſetzten Miecislaum herꝛſchen ließ / weil er ihm aber wieder viel Feinde machte / ward er zum anderumal ab- und endlich zum drittenmal wieder eingeſetzet/da er dann An. 1202. geſtorben/ und ihm ſein Sohn

17. Uladislaus gefolgt iſt/welcher von obgemeldtem jungen Leſcus herunter geſetzt/und gleichwol/wie ſein Vatter zum drittenmal zur Kron gelanget iſt. Er iſt von Suentopela dem Pommeriſchen Hertzog Anno 1226. umbgebracht.

18. Boleslaus IV. ſein Sohn ſtarb Anno 1279. ohne Kinder/ dannenhero

19. Leſcus ſein Vetter zur Regierung kam/ welcher Anno 1289. geſtorben iſt.

20. Prämislaus ward An. 1295. da das Land etliche Jahr ohne Regenten geweſen/erwählt/welcher kurtz hernach erſchlagen ward.

21. Uladislaus deß nächſt-vorhergehenden Leſci Bruder: dieſer ward wieder abgeſetzt/und Anno 1300.

22. König Wenceslaus auß Böhmen/ſo deß vorigen Prämislai Tochter Brixam oder Eliſabetham geheurathet hatte/erwählet/als aber derſelbe An. 1305. ſtarb/kam Uladislaus wieder zur Kron/und ſtarb Anno 1333.

23. Caſimirus Magnus ſein Sohn ſtarb An. 1370. ohne Kinder/ dannenhero ihm ſeiner Schweſter Sohn der Ungariſche König

24. Ludovicus folgete/welcher An. 1382. ſtarb. Seine jüngſte Tochter/ Frl. Hedwig/ kam nächſt ihm zur Regierung/ welche Jagelloni nem Groß-Hertzogen in Lithauen heurathete / welcher darauff ein Chriſt / und unter dem Namen

25. Uladislaus ein König in Polen ward/er ſtarb An. 1434.

26. Uladislaus/ſein Sohn/ſo auch König in Ungarn/blieb Anno 1444. in einer Schlacht wider den Türcken.

27. Caſimirus III. ſein Bruder/ ſtarb Anno 1492.

28. Johannes Albertus ſein Sohn/ ſtarb Anno 1506.

29. Alexander ſein Bruder ſtarb in ſelbigem Jahr/ und folgete ihm ſein Bruder

30. Sigis-

30. Sigismundus/ welcher An. 1548. ſtarb.

31. Sigismundus II. oder Sigismundus Auguſtus ſein Sohn/ mit dieſem berühmten König ſtarb An. 1572. das Jagellonische oder Jäkelmans-Geſchlecht gantz auß.

32. Henricus/ deß Königs Caroli IX. in Franckreich Bruder/ ward An. 1574. zum König in Polen erwählet/ welcher aber heimlich wieder in Franckreich zog/ und ſeinem verſtorbenen Bruder in der Regierung nachfolgete. Dannenhero Polen den

33. Stephanum Bathorium/ Fürſten von Siebenbürgen wähleten/ welcher in dem Jahr 1586. ohne Kinder ſtarb. Hierauff kam

34. Sigismundus III. deß Königs Johannis in Schweden/ mit Frl. Catharina/ obgemeldten Sigismundi Auguſti älteſter Schweſter erzeugter Sohn zur Regierung. Als derſelbe An. 1632. ſtarb/ kam

35. Uladislaus V. ſein Sohn zur Kron/ und ſtarb in dem Jahr 1648. Welchem

36. Caſimirus IV. ſein Bruder vom Vatter/ aber nicht von der Mutter her/ folgete/ und dieſer iſt der letzte König in dieſem Lande geweſen/ welcher nach Ableben ſeiner lieben Gemahlin Frauen Annä Gonzagä/ Hertzogin von Mantua und Nevers/ ſich der Regierung zu entſchlagen / und in einem Kloſter ein ſtilles Leben zu führen fürgenommen/ ſeinem Schluß auch nachkommen/ und nun ſind die Reichs-Stände beyſammen/ einen andern König zu erwählen.

Von dem erſten Urheber dieſer Polniſchen Nation Lechus / biß hieher/ iſt dieſes Reich eylffmal ein Interregnum worden.

Das erſtemal nach Abgang ermeldtes Lechus Nachkommen/ denen Viſimirus/ und dieſem Cracus im Regiment gefolget ſind/ umb das Jahr Chriſti 700.

Das andermal/ nach Abſterben Wenda/ obgedachten Cracus Tochter/ welche ums Jahr Chriſti 750. einen Teutſchen Fürſten Rütiger genant/ zu ihrem Gemahl nicht annehmen wollen/ als ſie aber von ſelbigem überwunden ward/ hat ſie ſich hernach ſelbſt in der Weichſel ertränckt/ da dann das Land in 12. Weywodſchafften vertheilet/ durch ſo viel Palatinos regieret wurde.

Zum dritten mal/ als Primislaus ohne Leibes-Erben geſtorben/ und Lescus/ ein hurtiger Jüngling von ſchlechtem Herkommen/ das Regiment durch Wett-lauffen umbs Jahr Chriſti 804. erlangete.

Zum vierten mal/ nach deß Popelius deß Andern Tod/ (dieſer ward von den Mäuſen gefreſſen) als Piaſtus ein gemeiner Landmann und Bürger zu Crußwitz in Groß-Polen/ ein auffrichtiger

Mann / der ſich von Bienen und Hönig nährete / mit jedermans Zuſtimmung zum Fürſten und Regenten in Polen erwählet worden / umbs Jahr Chriſti 842.

Meinem Herrn wirds zweyffelsfern nicht zu wider ſeyn die Geſchichte dieſes Piaſtus kürtzlich anzuhören: Piaſtus hatte mit ſeinem Weibe Repicha einen Sohn gezeuget / als er noch bey Lebzeiten deß Popelius demſelben nach Landes-Gewohnheit die erſte Haar ſcheeren / und einen Nahmen geben wollen / darzu ſeine Freunde eingeladen / und ein Schwein ſchlachtet / und Meth ſieden laſſen / waren den vorigen Tag zween Männer zu ihm kommen / die erfreulich auffgenommen / und ihnen von dem ſchweinen Fleiſch und zubereiteten Meth auffgeſetzet / welches durch ein ſonderliches Wunder alſo vermehret worden / daß nicht allein dieſe Fremde / ſondern auch die andern Eingeladene / ſampt dem Fürſten Popelius / alle genug gehabt haben. Zur Zeit deß gemeinen Land-Tags waren dieſe zween fremde Männer wieder zu Piaſtus kommen / dem ſie befohlen / er ſolte denen bey Hauffen verſambleten Ständen / die an Lebens-Mitteln Mangel hätten / von ſeinem geringen Vorrath etwas mittheilen / welches auch geſchehen / daß ſich jederman darüber verwundern müſſen.

Als dieſes Wunderwerck geſchehen iſt er von jederman zum Laands-Fürſten erwählet worden / ſo er anfangs abgeſchlagen / aber auff Einrathen der zween Fremden (die hernach verſchwunden / und vor Engel gehalten worden) in ſeinen auß Linden-Riemen geflochtenen Schuhen / auff den Regenten-Stul geſetzet worden. Er hat wol regieret / hundert und zwantzig Jahr gelebet / und iſt im achthundert ein und ſechtzigſten Jahr Chriſti geſtorben. Er war ein Stamm-Herr aller Polniſchen Fürſten und Königen / biß auff den groſſen Caſimirus / wie auch der Schleſiſchen Fürſten / davon die Linie der Hertzogen zu Lignitz / Brieg und Wohlau / anjetzo noch übrig iſt.

Das fünffte mal / nach Abſterben Mizislaus des Zweyten / deſſen hinderbliebene Wittib Rixa / mit der Reichs-Räthe Einwilligung / die Regierung mit groſſem Nachtheil deß Polniſchen Reichs geführet / und dannenhero von den Polen verjaget worden / da Sie ſampt ihrem Jungen Printzen und Erben Caſimirus / zu ihrem Bruder Käiſer Heinrich geflohen / umb das Jahr Chriſti 1035.

Zum ſechſten mal / als König Przemislauß der Ander / Poſthumus genant / von Otto dem Langen / und den andern Fürſten in Polen / und dem Brandenburiſchen Marggrafen / welche dieſe Wahl verdroſſen / in der Faſtnacht deß 1296ſten Jahrs erſchlagen / und König Wentzel oder Wenceslaus in Böhmen / der

ſeine

ſeine einige Tochter Rixa zur Ehe genommen / zu Regierung erfordert worden.

Das ſiebende mal / da König Caſimir der Groſſe / Uladislaus Lokietkes Sohn und letzter Herr von deß Piaſtus Stamm im Jahr 1370. geſtorben / und deß nechſten Jahrs ſeiner Schweſter Eliſabeth / Königin in Ungarn Sohn / Ludwig König in Hungarn zum Könige in Pohlen erwählet worden / An. 1371.

Das achte mal / nachdem dieſer König Ludwig Anno 1382. ohn Manns-Erben geſtorben / ward ſeine jüngere Tochter Hedwig (dann die ältere / Maria genant / Käiſer Sigismundus Gemahlin dem Käiſer die Cron Hungarn zugebracht hatte /) dem noch Heidniſchen Fürſten Jagellus auß Littauen vermählet / welcher dardurch zum Chriſtlichen Glauben gebracht / und zum König in Pohlen gecrönet worden / Anno 1386. er hieß hernach / wie ſchon erzehlet / Ladislaus.

Zum neundten mal / als König Sigismundus Auguſtus der Siebende und lezte König in Pohlen vom Jagelloniſchen Geſchlechte / den 1. Junii Anno 1572. ohne Leibs-Erben / wiewol Er 3. Gemahlinnen gehabt / geſtorben / und deß nächſten Jahrs darauff im April Henrich / Hertzog von Orleans und Anguien / Königs Carlen in Franckreich Bruder / von dem Pohlniſchen Ständen zum Thron erwählet worden.

Das zehende mal / nachdem dieſer König Henrich auff Abſterben ſeines Bruders Carls in Franckreich ſelbiger Cron Erbe worden / und ſich heimlich auß Pohlen / durch Ungarn und Oeſterreich über Venedig und Turin in Franckreich davon gemacht / auff Erforderung der Pohlniſchen Ständen und beſtimmten Termin deß 12. Maji Anno 1575. ſich in Pohlen nicht wieder eingeſtellet / iſt er den 15. Julii ſelbigen Jahrs deß Reichs und Regierung entſetzet / und an ſeine ſtatt Stephan Bathori / Fürſt in Siebenbürgen / auff Zureden Käiſers Maximilians deß Andern zum König in Pohlen erwählet / und ihm obgemeldten Jagelloniſchen Fürſten Königs Sigismund Auguſtus hinterlaſſene jüngſte noch ledige Schweſter Frl. Anna vermählet / und darauf den 1. Maji nechſt 1576. Jahrs zu Cracau gecrönet worden.

Zum eylfftenmal aber iſt dieſes Reich ein Interregnum worden / da dieſer König Stephan nach zehenjähriger löblicher Regierung und ſchweren mit den Moſcowitern und der Stadt Dantzig geführten Kriegen / den 13. Decembr. 1586. ohne Leibes-Erben geſtorben / und Printz Sigismund auß Schweden von der Mutter her auß dem umb die Cron Pohlen ſehr wohlverdienten Fürſtlichen Littauiſchen Jagelloniſchen Stamme gebohren / von den vornehmſten Ständen (dann die andern

wolten den Ertz-Hertzog Maximilian haben) am 9. Auguſt. 1587 zu Warſchau erwehlet/ und den 17. Decembr. ſelben Jahrs zu Cracau gekrönet worden/ er hat löblich regieret biß in das Jahr 1632. da er im April geſtorben/ und 5. Söhne und eine Tochter hinterlaſſeu? von denen aber nun der neulich ſelber abdanckende König Johan Caſimir noch im Leben/ und alſo der allerletzte von der Mutter her des uhralten Jagelloniſchen Stammes iſt.

Wie unglücklich dieſer König Johan Caſimir nun über 19 Jahr regieret/ wie Er im erſten Jahr ſeiner Regierung die aufrüriſche treuloſe Coſacken nicht ſtillen noch dämpffen können/ wieder dieſelbe etliche Schlachten verlohren/ der Groß Fürſt aus Moſcau im Jahr 1654. die feſte und vornehme Stadt Smolenſko/ ſambt der darzu gehörigen Landſchafft der Cron Pohlen abgenommen/ in Littauen ſtarcken Einfall gethan/ die groſſe Stadt Wilda oder Vilna erobert und außgeplündert/ ja faſt das gantze Königreich Anno 1655. vom Königе Carolus Guſtavus aus Schweden eingenommen/ und unſer König Johann Caſimir aus Pohlen nach Schleſien zuweichen gezwungen worden/ auch mit welcher Müh Er durch Römiſche Käyſerl. Majeſt. und andere Potentaten Hülffe wieder zu ſeinem Reich gelanget/ nach gemachtem Frieden mit denen Benachbarten in höchſt-gefährlicher einheimiſcher Unruhe und ſchweren Kriegen jederzeit nnd noch jetzund was den Dorozenſko und Brzuchowizki/ beyde jenſeits und diſſeits deß Niepers wohnenden Coſacken/ Feld-Herrn/ und den Tartariſchen Cham belanget/ ſtecket/ iſt jederman mehr als zu wohl bekand.

Auß dieſer gantzen Erzehlung ſiehet aber nun mein Herr wohl/ daß das Königreich Pohlen jederzeit ein freyes Wahl-Königreich geweſen/ und die Stände allemahl nach ihrem Gutdüncken einen König erwehlet haben/ auch daß ſich niemahlen einiger Pohlniſcher/ will geſchweigen außländiſcher Fürſt/ zur Cron auſſer der Wahl eingedrungen; ja wann auch gleich von den verſtorbenen Königen Söhne und Erben hinterlaſſen ſind/ ſo haben dannoch die Stände umb deren Erwehlung freundlich müſſen erſucht und gebetten werden/ wie ſonderlich bey des verſtorbenen des abgedanckten Königs Johann Caſimirs ſeel. Gedächtnüß Herꝛen Bruders Königs Uladiſlaus Wahl vorgegangen/ da nemlich dieſer als der ältiſte Pohlniſche Printz/ nach Abſterben ſeines Herꝛn Vatters Sigiſmundus an die verſamblete Stände zu Warſchau/ ſeine Geſandte mit einem ſtattlichen Gefolge abgefertiget/ dieſe waren ſeine vier jüngere/ damahlen noch lebende Herꝛn Brüder/ Johann Caſimir/ Johann Abrecht/

Carl Ferdinand / und Alexander Carl / nebſt vielen vornehmen Herren des Reichs / als dem Weywoden Brzeski / Fürſt Alexander Razivil / dem Littauiſchen Wiſchniowieki / der Cron Schatzmeiſtern Oſſolinſki und noch 3. andere. Unter dieſen hat erſtlich Printz Johann Caſimir vor ſich / und im Nahmen ſeiner Brüder geredet / und vor ihren ältiſten Bruder Uladiſlaus intercedirt / darnach hat der Biſchoff von Pizemisk Fierley ein Credentz-Schreiben von gedachtem Printzen Uladiſlaus übergeben / ſeine Oration ſtattlich gehalten / darin den Verdienſt des abgelebten Königs und ſeiner Vorfahren / wie auch des Printzen Uladislaus Perſon ſelbſten / ſeine herrliche Kriegs-Verrichtungen und erhaltene Siege in der Moſcau / (da er ſo glücklich verfahren / daß er zum Groß-Fürſten erwehlet worden:) wider den Türcken im Jahr 1622. und dann in Preuſſen wider die Schweden gewaltig herauß geſtrichen / und ſonderlich dieſe Worte geführet / daß hochgedachter Printz der Hoffnung lebe / weil er im Schooſſe der Pohlniſchen Freyheit gebohren / daß ſie ſeine Perſon allen andern vorzihen und keinen Frembden ſuchen / ſondern ihn zum Könige annehmen würden / hingegen wäre er erbietig / alles / was ſie bey der Wahl beſchlieſſen würden / zu beſchwören und vor genehm zu halten.

Auff dieſes Vorbringen hat der Ertz-Biſchoff von Gneſen als Primas des Reichs / im Nahmen der andern Ständen geantwortet / daß ihnen dieſe Geſandſchafft angenehm wäre / wären auch des Erbietens / über ihren Vortrag ſämptlich zu rathſchlagen. Dergleichen Geſandſchafft aber iſt in Pohlen niemahlen erhöret worden / daß 4 Printzen vor ihren Bruder ſo einhellig ſolten geredet haben. Sonſten haben auch vor denſelben der Päbſtl. Nuntius und der Käyſerliche Geſandte Freyherr von Herberſtein gebetten.

Anitzo haben nun die Pohlniſche Stände eine ſolche freye Wahl eines künfftigen neuen Königs / dergleichen ſie ihr Lebtag niemahlen gehabt / in Betrachtung höchſtermeldter unſer geweſener König Johann Caſimir nicht allein keinen Leib-Erben / noch einen Bruder hinterläſt / ſondern auch kein eintziger naher der Cron Pohlen anverwandter Bluts-Freund von Geſchwiſter-Kindern mehr übrig iſt.

Die nechſten Erben aber / die man hiezu findet / möchten 1. wiewol auß unterſchiedlichen Gründen ſeyn / und ſich angeben können / der Römiſche Käyſer / als nechſter Anverwandter von des Königs Frau Mutter her. Der Chur-Fürſt zu Bayren mit dero Herrn Brudern / und die 3. Fürſten von Florentz.

2. Die

2. Die Königin Chriſtina auß Schweden/ welche deß Königs Joh. Caſimirs eintzige und letzte Geſchwiſter Enckelin/ wiewol die Pohlniſche Stände gar nicht gut Schwediſch ſeyn werden / ſintemahl auch / als unſers geweſenen Königs Herꝛ Vatter Sigismundus III. am 30. April An. 1632. ſtarb/ auff dem allgemeinen allhier gehaltenen Verſamlungs-Tag beſchloſſen ward/ daß derjenige / ſo deß Königs Guſtav Adolphs auß Schweden (der damal faſt gantz Teutſchland bezwungen hatte/) gedencken würde/ vor einen Feind deß Vatterlands ſolte erkläret werden.

3. Der jetzige König in Schweden Carolus XI. und deſſen Herꝛn Vatters Bruder Herꝛ Pfaltzgraf Adolph Johann in Schweden/ als der Pohlniſchen Cron/ ſowol wegen unſers letzten Königs/ als auch von der Jagelloniſchen Linien her nahe Anverwandten

4. Pfaltzgraf Philips Wilhelm/ Hertzog zu Neuburg/ als welcher unſers Königs leibliche und eintzige Schweſter zur Gemahlin gehabt hat.

5. Chriſtian/ Hertzog zu Lignitz in Schleſien/ welcher noch allein von dem uhralten Piaſtiſchen Geſchlecht übrig.

6. Der Churfürſt von Brandenburg/ als Nachbar und Hertzog in Preuſſen.

7. Der Moſcovitiſche Czar Alexius Michalowitz/ als nächſter und mächtigſter Nachbar/ welcher ſich umb ſeinen ältiſten Printzen einzudringen ſehr bemühet.

8. Der König in Franckreich wegen ſeines Herꝛn Bruders/ nach dem Exempel König Caroli deß Neunten / welcher es auch durch ſeine Vorbitte erhalten/ daß ſein Herꝛ Bruder Hertzog Henrich von Orleans nach Abſterben deß Pohlniſchen Königs Sigismundi Auguſti von den Polniſchen Ständen zum König iſt erwählet worden.

9. Hertzog Julius von Bourbon/ Hertzog von Anguien/ Ludwigs von Bourbon Printzen von Conde einiger Sohn/ als welcher von wegen ſeiner Gemahlin dieſer Cron dergeſtat verwandt und verbunden/ daß nicht allein der König in Franckreich / ſondern auch unſer geweſener König ſelbſten vor ihn bey den Ständen geredet.

10. Printz Carl auß Lothringen/ deß itzigen regierenden Hertzogs Carlen Bruders/ Caroli Franciſci Sohn/ welcher wie auch hochgedachter ſein Herꝛ Vetter / durch Verheurathung zweyer Königl. Fräul. die von dem Pohlniſchen Stamme von unſern Vorfahren an ihr Hauß Lothringen vermählet / nahe verwandt iſt.

Dieſe ſind die Außländiſche Fürſten / ſolten aber die Pohlen abermal eine Piaſtiſche Wahl / (das iſt / daß ſie einen auß ihrem Mittel wählen/) anſtellen / ſo würden ſich ebenmäſſig ſehr

viel wackere Herꝛen finden/ wiewohl ich mir dieſes ſchwerlich einbilden können/ weil gemeiniglich ſolche Piaſtiſche Herꝛen ohne Leibes-Erben zu ſterben pflegen/ wie dann die meiſten Cron-Candidaten aus denen uhralten Pohlniſchen Geſchlechten/ von der Wahl bey den drey letzten vorgegangenen Wahlen/ Anno 1573. 1576. 1587. entweder gar ohne Leibs-Erben/ oder doch ſeither der Zeit ihre Nachkommen gäntzlich abgangen/ ja die zween damahl erwählte Könige in Pohlen Henrich ohne Leibs-Erben in Franckreich (dann er danckete der Pohlniſchen Cron gar bald wieder ab/ und nahm nach ſeines Bruders Tod die Frantzöſiſche an) durch den Meuchelmörder Jacob Clement umbkommen/ und der Anno 1576. erwählte König Stephan Bathori iſt Anno 1586. auch ohne Leibs-Erben geſtorben/ der dritte aber Sigmund Printz aus Schweden/und Anno 1587. erwählter König in Pohlen/ hat zwar 2. Gemahlinnen und 5. mannbare Söhne gehabt/ welche aber alle biß auff den noch lebenden Johann Caſimir geſtorben ſind.

Ich weiß aber wohl/ daß unter allen dieſen Bräutigamen nur drey die mächtigſte und angenehmſte ſo durch ſich ſelber/ als kräfftige Vorbitte hoher Potentaten/ ſind/ darunter der erſte iſt der andere Sohn des Czars/ der ander/ des Hertzog von Lothringen Bruders Sohn/ und der dritte der Hertzog von Neuburg.

Der Czar erbietet ſich/daß ſein Sohn Catholiſch werden/ die Polniſche Macht zu verſtärcken/und die Gemühter durch Heuraht und Handlung zu verbinden? denen Unterthanen gleiche Freyheit zu vergönnen/ daß durch dieſes Mittel Pohlen ſicher ſey von dem argwohn der Gewalt nach dem Exempel der Hertzogen von Littauen. Er wolle ſeinen Sohn hierin unterrichten laſſen; wolle ihn an ein Frantzöſiſch Frl. verheurahten/ und des Frantzöſiſchen Königs Macht alſo mit der Pohlniſchen und Moſcovitiſchen allen Feindẽ zum Trutz verbinden: Er wolle alles abgenommene wiederbringẽ/ und die Gräntzen mit doppelter Macht beveſtigen/ über das ſey Er auch dem Pohlen an Sitten und Sprache am nächſten: Hiergegẽ aber wenden wir ein/ daß die Moſcoviter ein rauh/ barbariſches Volck ſey/ das umb einer geringen Urſach willen zu rebelliren pfleget/daß es an einem eintzigen Haupt hienge/ und der Dienſtbarkeit ſehr gewohnet wäre; daß es wegen der benachbahrtẽ Gräntzen zu ſcheuen; daß ſeine Macht verhaſſet ſey/ und daß es denen Pohlen den Türckiſchen und Schwediſchen Krieg erwecket habe/ und endlich/ daß die dreyfache Macht die Pohlniſche leichtlich ſchwächen/ und ihr Rechte umbſtoſſen könne.

Der Hertzog von Lothringen erbietet ſich in 4. Jahren zu Warſchau eine Brücke über die Weichſel auff ſeinen eigenen Koſten zu bauen/ der Armee allen Außſtand zu bezahlen/ Jährlich

500000. fl. zu Verbeſſern der Müntz zu geben / und ſolches vier Jahr nach einander: 4. tauſend Fußknechte 4. Jahr auff ſeine Koſten zu halten; Caminiec beveſtigen zu laſſen / und endlich eine Academiam Muſſipontanam vor die Pohlen auffzurichten.

Der von Neuburg aber hat ſich erbotten die Müntze zu verbeſſern / drey Veſtungen auff denen Pohlniſchen Herꝛen beliebige Oerter auff ſeinen Koſten zu bauen / vier à fünff tauſend Mann zu Fuſſe im Nohtfall auff ſeine Koſten zu halten / der Armee einen gantzen Jahr-Sold zu geben; drey Collegia in Teutſchland vor die Pohlniſche Jugend auffzurichten / und keines von ſeinen Kindern / als welches die Herꝛen Pohlen erwehlet würden / in Pohlen zu bringen.

Das Neunte Haupt-Stück.

Die Königliche Pohlniſche Wahl / und wie Michael Wiſniovizki zum Könige erhaben worden / wird beſchrieben. Sie unſern räiſen durch Littauen nach Churland / da unterwegs Tetera das Königreich und die Regenten von Ungarn beſchreibet. Sie gerathen mit etlichen trunckenen Bauren in einen harten Kampff / und darüber ins Gefängnüß.

TOroan hatte dieſem Manne bißhero mit Luſten zugehöret / und nahm ihn Wunder / daß man deß Ragotzi nicht einmal gedachte / dannenhero er ſchon muthmaſſete / daß ſein Schwager einen bloſſen ſchlagen würde / welchem er es auch am Tag hernach offenbahrte: Ragotzi aber wuſte ſich wohl darein zu ſchicken / dann hatte man dem Frantzöſiſchen Printzen de Conde, der ſich doch durch unermeßliche Geſchencke darum bemühet hatte / die Cron ſo rund vor der Naſen abgeſchlagen / (ſintemal ſich die Poſpolite Ruſſenie offentlich verlauten laſſen / denſelben nieder zu ſäbeln / der ſeine Stimme auff den Printzen de Conde geben würde / worüber der Caſtellan / wofern ihn der Ertz-Biſchoff nicht vertretten hätte / ſeinen Halß um ein Haar hätte laſſen müſſen:) ſo beſorgete Er / würde es noch vielen andern gehen / ſintemal doch nur einer mit der Braut davon ziehen könte. Er redete auch mit Graf Schaffgotſch / ſeiner gar nicht / ſondern nur deß Hertzogs von Neuburg bey den Ständen zugedencken.

Inzwiſchen begunten die Landſtände nach und nach ſich zu Warſchau einzufinden / der Cron Groß Cantzler / die Biſchöffe von Plocko und Poſen / die Weywoden von Sendomirien und Pomerellen / ſampt vielen fremden Geſandten (die doch alle auſſer

auſſerhalb Warſchau ihr Ablager nehmen muſten) kamen alle prächtig auffgezogen. So hatte der Cron Feld-Herꝛ alle Regimenter umb der Sicherheit willen auch hieher geführet / und da man nun auff nichts länger zu warten hatte / nahm der Reichs und Wahl-Tag ſeinen Anfang / nach vorher gegangener gewöhnlichen Kirchen Solennität / wobey der Herꝛ Primas Regni das hohe Ampt in Bedienung vieler Prälaten hielte / hielt der Pater Pykariky geweſener Königl. Beicht-Vatter eine ſehr lange Predigt über den Text: Erwehlet euch einen guten König / und nicht einen Böſen / alsdann wirds euch wohl gehen. Nach deſſen Endung alle anweſende hohe Herꝛen ihren herꝛlichen Auffzug zum Wahl-Platz eine kleine Viertel Meile vor Warſchau zogen / wo ſie unterſchiedliche Publica tractireten / und denen Außländiſchen Geſandten Verhör gaben / da dann nach dem Päbſtlichen Nuntio, der Käyſerliche Geſandte Graff Schafgotſch prächtig eingeholet ward / dann erſtlich giengen 40. leere Caroſſen mit 6. Pferden beſpannet / 2. 15. Truppen von 200. Edelleuten / 3. 34 ledige Caroſſen / worin in etlichen einige Bediente ſaſſen / nebſt denen 300. Heyducken hergiengen / 4. eine Compaguie Huſaren von 300. Mann / 5. 21. Caroſſen mit Prälaten und Cavaliren nebſt welchen auch 300. Lackeyen und Heyducken giengen / 6. 2. Truppen Edelleute Pohlen und Littauer von 700. Mann / 7. 22. ſehr ſchöne Caroſſen / worin die Grandes und vornehmſte Herꝛen ſaſſen mit 1000. Mann zu Fuß / 8. des Groß-Feld-Herꝛn / ſo zugleich Cron Marſchall war. 2. Caroſſen worin 6. von dem Adel an den Geſandten abgeſchickte Cavalliere ſaſſen / welche keines wegs zulaſſen wolten / daß des Päbſtlichen Nuntii und Fratzöſiſchen Abgeſandten auch dahin geſchickte Caroſſen vor ihnen her giengen / weswegen jene auch gar hinweg geführet worden. 9. eine ſehr prächtige Nobleſſe auff 3000. köſtlich gezierte Pferde / 10. des Herꝛn Geſandten Trompeter / 11. deſſelben Stallmeiſter und Cavalliere, worunter Herꝛ Toroan und Ragotzi unbekandt mit ritten / 12. des Herꝛn Primatis Regni Caroſſe / worin der Herꝛ Geſandte ſelbſt nebſt denen zween von dem hohen Rath an ihn abgeſchickten Palatinis ſaß / bey welcher 24. Lackeyen und Heyducken in Scharlach köſtlich bekleidet hergiengen / 13. deß Geſandten 8. Pagen in herꝛlicher Lieberey zu Pferde: 14. des Geſandten Leib-Caroſſe gantz vergüldet leer / welcher noch drey andere verguldete folgeten / worin hohe Herꝛn ſaſſen.

Als der Geſandte in dieſem prächtigen Auffzug vor die Vor-Stadt hinauß kommen / ſahe man von daran / biß an die auffgebauete Zelte des Wahl-Platzes auff beyden Seiten im Felde

ſtehen

ſtehen 45. Compagnien Coſacken / Heyducken und Janitzſcharen/ jede von 250. Mann zu Fuß / zuſammen 11250. Köpffe. 44. Compagnien Pantzerierer und Coſacken zu Pferde beſtehende in 5354. 24. Compagnien Dragoner waren 2400. 7. Compagnien Teutſche Reuter / worunter des Königs Leibguarde war/ 700. Mann. Und dann ritten vor dem Geſandten her 4000. dieſe bewieſen im vorbey fahren mit Präſentierung ihres Gewehrs/ rühren der Paucken / Trommeln und Trompeten groſſe Ehre. Und alſo ward der Geſandte von dem Wahl-Marſchal Potorset bey dem erſten / von dem Groß-Feld-Herꝛen oder Cron Marſchall aber beym andern Schlagbaum empfangen / und zwiſchen ſich zu ſeinem Seſſel / ſo vor der Marſchallen Stühle weit voraus ſtunde / geführet / gegen über ſaſſe der Primas Regni mit den Herꝛn Senatoribus der Ordnung nach in einem langen Cräyſe/ undertheileten dem Käiſerlichen Geſandten die audientz / welcher hernach mit aben ſolcher Pracht / als er kommen / wieder in ſein logiment begleitet ward.

Des andern Tages hernach hatte der Neuburgiſche Geſante Herꝛ Baron de Boyneburg ſeine Audientz/und die Geſandſchaften der Pospolite Ruſſenie oder des General-Auffbotts geſambte Ritterſchafft / beſtehend in 2000. Mann. Gleich darauff kam der Tartariſche lächerliche Geſandte / Er zog mit 4. elenden Reutern auff / ihm ward zwar auff dem Platz / da der Churländiſche Geſandte geſeſſen / nach Morgenländiſcher Manier ein Tapet auff die Erden zuſitzen geleget / aber Er ſetzte ſich auff den Stul / ließ ſeine Mütze feſt ſitzen / und gab der gantzen Verſamblung nicht die geringſte Ehren-Bezeigung / welches ein Groſſes Gelächter veruhrſachte / Er aber ſelbſt lachete eben ſo dapffer / alß alle andere / mit: nechſt dieſem hatte der Lottringiſche Abgeſandte ſeine Verhörung / welcher gar prächtig ein- und abzog.

Nachdem man nun lange Zeit von allerhand Wichtigkeiten gerahtſchlaget / rückete die Pospolite Ruſſenie oder allgemeine Ritterſchafft aus allen Weywodſchafften herbey/und trang auff die Wahl / ſie kam in die 16000. ſtarck / und umbgab die gantze Reichs-Verſamblung halb truncken mit einer anſehnlichen Salve / worin 4. gemeine Perſohnen erſchoſſen wurden / welches dem Biſchoff von Cujarien bewegte auffſtehend zu fragen/ was ſolches bedeutete? darauff ihm aber bald geantwortet worden / daß es eine Ehren-Salve wäre / der Biſchoff fuhr zwar fort / dargegen zu ſprechen / und daß ſolches ein gefährliches Abſehen hätte / doch ward ihm das Maul zeitlich geſtopffet / als ihm einer von der Ritterſchafft antwortete / daß er nur ſchwei-

gen

gen möchte/ damit es nicht ärger würde/ ſintemahl es auff ſie Biſchöffe angeſehen wäre/ und es ſolte ein groſſes Niederſäbeln die er Geiſtlichen entſtanden ſeyn/ wofern ſich der Groß-Feld-Herr nicht ins Mittel geſchlagen hätte:

Am andern Tag befand ſich dieſe Pospolite auff 6000. ſtarck eben auff dieſem Wahl-Platz/ weil ſie aber anitzo nicht ſo truncken waren/ als ſind ſie von dem hohen Rath erſuchet worden/ ihre Rathſchläge nicht mit dergleichen Gewalt zu halten/ worin ſie auch willigten/ darauff dann die Wahl ſolte vorgenommen werde/ weil aber ein erſchröcklicher Sturm entſtund/ muſte man ſie biß auff folgenden Tag verſchieben.

Herr Toroan und Ragotzi wuſten wohl/ daß es ihnen als Frembdlingen ſchwer fallen würde/ mit bey der Wahl zu ſeyn/ als machten ſie ſich zu ihrem guten Freunde dem Fürſten Wiesnovizki welcher ihnen vergönnete/ in ſeiner Geſellſchafft zu bleiben/ und als darauff der folgende Tag anbrach/ giengen ſie mit einander nach dem groſſen Wahl-Platz/ umb zuvernehmen/ wer doch immermehr mit dieſer Braut ſchlaffen zu gehen/ die einige und hohe Ehre behalten würde.

Alle Groſſe und Kleine fielen demnach auff die Knie/ und da ſie das: Komm Heiliger Geiſt/ ꝛc. geſungen hatten/ fiengen ſie die Wahl an/ und wurde erſtlich von keinem andern als Neuburg und Lothringen gedacht/ worüber groſſe Partheyligkeiten entſtunden/ dannoch übertraff der von Lothringen den andern wohl mit 50. Stimmen/ worauß auch jederman vor gewißlich hielt/ daß Printz Carl aus Lothringen bald würde vor den Pohlniſchen König außgeruffen werden/ weil er ohne dem alle Jeſuiten auff der Seiten hatte/ da hingegen es die Bernhardiner mit dem von Neuburg hielten. Aber nein/ dieſer war auch noch nicht der rechte/ den GOTT erkohren hatte/ die Poſnaniſche und Caliſiſche Weywodſchafften ſchlugen gegen die andern alle einen Piaſten/ oder einen auß ihren eigenen Mitteln vor/ und ernenneten darauff den tapffern und wackern jungen Printzen Michael Wießnewitzki/ deſſen ſich kein Menſch verſehen hatte/ gemeldte zwo Weywodſchafften führeten ihn auch ſo bald von unſern unbekanten Helden ab/ und in das Colo, oder die hohe Verſamblung/ wo er auff einem erhobenen Seſſel mit ſeinem bedeckten Haupte zu ſetzen genötiget ward/ wiewohl ſich nun dieſer kluge Herr gleichſam mit Händen und Füſſen/ faſt mit thränenden Augen wegerte/ und ſeine allzu einfältige Jugend/ die ſolcher Ehre nicht fähig/ noch denen groſſen Reichsgeſchäfften gewachſen wäre/ immerdar vorſchützete/ ſo wolte es doch alles nichts verfangen/ er muſte wider ſeinen Willen der neu erwählte Pohlniſche König ſeyn und bleiben.

Es funden ſich zwar einige Littauer/ deren Haupt der Littauiſche Cantzlar Herꝛ Patz war / die waren nicht allerdings mit dieſer Wahl zu frieden/ ſondern wolten den Hertzog von Lothringen haben/ andere Weywodſchafften ſtimmeten auff den Littauiſchen Fürſten Bogislaus Ratzivill/ aber ſie wurden von denen andern nicht freundlich hierüber angeſehen/ und dieweil bey fernerer Widerſetzung zween von Adel niedergeſäbelt wurden/ hielten ſie ſich eingezogen/darauff ward der neue König durch den Herꝛn Primas offentlich außgeruffen / und alſobald von allen Orten das vivat! vivat! und Te Deum laudamus, gehöret/ auch von allen Weywodſchafften und aus 15. Stücken eine Salve gegeben / bald hernach ward König Michael von dem höchſten Rath nach dem Schloß begleitet / und die folgende gantze Nacht mit denen groben Stucken erſchröcklich gefeuert / worunter die Klocken der gantzen Stadt auch nicht ruheten.

Hierauß kunte man ſehen/ wie wenig der Menſchliche Fleiß mit allen ſeinen Gaben und Geſchencken außrichten kan/ wann ihm GOtt zuwider ſeyn will / dieſe Wahl gieng mit einer ſehr verwunderlichen Eyl zu / und muſte derjenige/ der doch niemalen Luſt zur Crone gehabt / noch einige Geſchencke darauff ſpendiret hatte/ dieſelbe tragen. Das gantze Hauptwerck währete nur 3. Stunde/ umb 8. Uhr geſchahe die Nennung/ umb 9 die Außruffung / und umb 10. der Einzug / die verborgene Schickung des Himmels hat es zweiffels ferne alſo geordnet / daß die übrige Weywodſchafften der Poßnaniſchen und Caliſiſchen bald zugefallen ſind/ ſintemahl ſie aus einem rechten Wunder zeichen abnahm / daß ihre Wahl glückſeelig ſeyn muſte / dann über gemelten zwo Weywodſchafften ſahe man einen groſſen Bienenſchwarm ſchweben / ſo von einem Teutſchen Soldaten in den Hut gefaſſet / und dem Senat mit Verwunderung gezeiget ward.

Am folgenden Tag ward der neue König von dem Päbſtlichen Nuntio und dem Käyſerlichen Abgeſandten in die Johannis-Kirche geleytet / da er den gewöhnlichen Eyd abſtattete. Eben an dieſem Tag hätte es bald noch ein blutiges Treffen geben ſollen/ dann der Littauiſche Groß-Feld-Herꝛ Patz / und die zween Fürſten Bogislaus und Michael Radzivel / welche in Mißverſtand lebeten / wolten einander mit etlich 1000. Mann ein Battalie lieffern/ welches gefährlich außſahe/ weil ſich aber die Groſſen miteinander/ und endlich auch gar Seine Majeſt. darzwiſchen legten/vertrugen ſie die Streitenden alſo / daß Herꝛ Patz bey ſeiner Groß-Feld-Herꝛſchafft bliebe/und darneben auch Weywode zur Wilde ward/ Fürſt Michael Razivel bliebe Ober-Cantzlar und Unter Feld-Herꝛ/ Bogislaus Radzivel aber ward zum Caſtellan von der Wilde gemacht.

macht. Darauff beſuchte der neue König die geſambte Weywodſchafften und danckete ihnen vor ſeine Wahl/der Herr Primas Regni aber hielte ein mächtiges Pancket/ worauff er den König und faſt alle Weywoden herrlich tractirte/ die fremde Geſandten aber/ weil ſie in ihrer Verrichtung nicht die glücklichſte geweſen waren/ bereiteten ſich wieder zur Heimreiſe/ und hätte Herr Boyneburg nimmermehr gemeinet/daß es ſeinem Principalen mißlingen ſolte/ da doch nicht allein der Frantzöſiſche König und Römiſche Käiſer/ ſondern auch gar die Päbſtliche Heiligkeit ihn auffs beſte bey den Pohlniſchen Ständen recommendiret hatte.

Es hat aber dieſer neuerwählte König in ſeiner Regierung viel Widerwärtigkeiten erlebet/ dann nachdem Er ſich mit einer Ertz-Hertzoglichen Prinzeſſin von Inſpruck/der Käiſerl. leiblichen Schweſter vermählet/fielen die Türcken Anno 1672. in Pohlen/und nahmen die Podoliſche Haupt-Veſtung Caminieck ein/ welche ſie auch bey erfolgtem Friedenſchluß nicht allein behielten/ſondern daneben von der Cron Pohlen einen jährlichen Tribut ſtipulirten. Als nun im nächſtfolgenden Jahr dieſer König ſtarb/ und der Groß-Feld-Herr von Pohlen/ Johannes Sobiesky/ durch einhellige Wahl auff den Thron erhoben worden/ bekriegte Er die Türcken/ und wolte ſich zu dem veraccordirten Tribut durchauß nicht verſtehen; Anno 1676. ward demnach ein Friede geſchloſſen/ darinn erſagter Tribut den Pohlen erlaſſen worden/ aber Caminieck blieb in Türckiſcher Gewalt.

Anno 1683. ließ ſich dieſer Heldenmäſſige König mit dem Käiſer wider den Türcken in eine fünff-jährige Allianz ein/und halff darauff die Veſtung und Haupt-Stadt Wien im September entſetzen/ da er und die Allirten einen herrlichen Sieg wider den Erb-Feind und groſſe Beute erlangeten. Im folgenden Jahr gieng der König in die Moldau/und nahm den Hoſpadaren Duca gefangen mit ſich/ den abgeſetzten Petrocincko aber ſetzte er wieder ein/ dem zu wider nicht lange hernach der Dimitrasko von der Pforten zum Hoſpadarn ſelbigen Fürſtenthums erkläret worden/ wider welchen der König in dem folgenden Jahre zu Feld gezogen/ und ihn etliche mal/ ohnerachtet er groſſen Succurs von Türcken und Tartarn erlanget/auß dem Felde geſchlagen/ Anno 1686. auch gar ſeine Reſidentz Jas eingenommen/ und ihm durch die Stände huldigen laſſen/aber dannoch gegen eintrettendem Winter wieder außgewichen/und dem Hoſpadar das nicht haltbare Fürſtenthum überlaſſen müſſen.

Eine geraume Zeit hielten ſich unſer drey Edle Bunds-Brüder am Hofe zu Warſchau auff/dann ſeiner Majeſt. war es unmöglich ſo liebe und wackere Gäſte ſo bald von ihr zulaſſen/ dieweil

aber ihr ander Freund Fürſt Radzivièl nunmehr auffbrechen / und nach der Wilde gehen wolte / bekam ſie Luſten Littauen zu ſehen / und von dannen weiter in Liefland und Schweden zu gehen / nahmen demnach von Ihrer Königl. Majeſtät / nach dem ſie ſich vor die bißhero genoſſene Gnade und Wohlthaten gebührlich bedancket / ihren letzten Abſchied / wobey der König unſerm Toroan eine penſion auff 6000. Reichsthaler verehrete / welche er Zeit ſeines Lebens haben ſolte.

Sie giengen demnach unter Fürſt Radzivièls Geleite den geradeſten Weg nach Littauen / und erreicheten / nachdem ſie einen beſchwerlichen Weg durch groſſe moraſtige Wildnüſſen und Wäldern abgeleget hatten / am 9ten Tage die groſſe Stadt Wilde oder Vilina / hier erzeigte ihnen ihr Geleitsmann allen geneigten Willen / und hätte ſie gerne länger bey ſich behalten / wann ihnen die Unannehmlichkeit dieſes Orts daſelbſt länger zu verbleiben nicht mit Gewalt verbotten hätte. Als ſie derowegen das merckwürdigſte hieſelbſt beſehen hatten / ſetzeten ſie ſich auff ihre Pferde / und giengen Nordwerts hinauff / ihrer waren allewege nur viere / Toroan, Ragotzi, Tetera und Oa, welcher letzere ihnen / mit ſeinen einfältigen Fragen und Antworten die Zeit mannigmahl verkürtzete und viele Melancholy in eine luſtige Freude verwandelte. Sie waren kaum einen halben Tag geritten / als ſie in einen dicken Wald kamen: iſt dann die Welt noch viel gröſſer / fragte Oa? welchem Toroan antwortete / ja freylich iſt die Welt viel gröſſer / und es wird einem Menſchen natürlicher Weiſe unmöglich fallen / dieſelbe allenthalben zu beſehen. So bin ich gewiß ſchon halbübernatürlich / fiel ihm Oa ins Wort / dann ich habe von Raguſa anzurechnen biß hieher / ohne allen Zweiffel ſchon mehr als die halbe Welt beſehen. Toroan lachte und ſagte / das iſt ein groſſer Irthumb / mein Oa, du haſt ja kaum die halbe Helffte von Europa geſehen / wie kanſtu dich dann rühmen die halbe Welt durchgeräiſet zu haben? du muſt aber wiſſen / daß Slavonien / Oeſterreich / Pohlen und Littauen / ja nicht gantz Europa / ich ſage nicht einmahl Aſia / Africa und America darzu gerechnet / die gantze Welt ſey / ſondern das gröſte Theil der Welt iſt der weitläufftige Himmel / gegen welchen die gantze Erd-Kugel ſampt dem Meer / welches ſie in ſich begreiffet / nur als ein Punct zu achten. Oa fieng hierauff laut an zu lachen / mein Herr / ſprach er darauff / ihr redet wunderlich / wann die gantze Welt ein kleines Pünctlein wäre / ſo wolte ich ſie in einem Augenblick mehr als eilffmahl durchwandern / nein warlich / ich glaube nimmermehr / daß die gantze Erd-Kugel ein Pünctlein ſey / und wann ſie ein Punct heiſſen ſolte / ſo müſte ſie bey der groſſen Krumbheit ein ſolcher ungeheurer Punct ſeyn / der gröſſer wäre / als jener Berg dreymahl:

Saget mir aber / wo wollen wir nun hin? wollen wir nun einmahl wieder nach Hauſe kehren? dann was haben wir davon / daß wir biß ans Ende des groſſen Welt-Puncten ziehen? wir müſſen ja doch am Ende der Welt wieder umbkehren / und alsdann eben ein ſo langen Weg zurück räiſen / als wir dahin kommen ſind. Wann die ErdKugel ein Ende hätte / beantwortete ſolches Toroan, ſo thäten wir thöricht / daß wir an daſſelbe Ende räiſeten/weil ſie aber gantz kein Ende hat/als iſts unmöglich/daß wir durch daſſelbe ſolten abgeſchrecket werden. O Herr / Herr! fiel ihm Oa lachend ins Wort/was vor eine anſehnliche faute begehet ihr? wie herrlich fang ich euch in euren Reden/ ihr ſaget vorhin/ die Erd-Kugel ſey gleich einem Pünctlein / nun ſprechet ihr / ſie habe kein Ende? ſind das nicht wiedrige Dinge? Nein gar nicht / antwortete Toroan, dann gleich wie du an einer kleinen Piſtol-Kugel kein Ende haſt / alſo wirſtu auch an der Erdkugel kein Ende finden. Oa ſchüttelte den Kopff/und ſagte / Herr/an einer Piſtol-Kugel ſehe ich rund herumb lauter Ende/ ja / verfolgte Toroan, auff ſolche weiſe wirſtu an der Erd-Kugel auch alle Schritt friſche Ende finden / dann die Oberfläche der Erden wird allezeit der äuſſerſte Rand oder das Ende ſeyn/welches die Lufft und alle Himmel umbgeben.

Oa kunte ſich in dieſe Rede nicht ſchicken/ fragte demnach weiter/wie es dann unten an der Erd-Kugel beſchaffen ſey? Eben alſo/ wie oben/ antwortete Toroan, dann daſelbſt wird ſie auch mit einem Himmel umbgeben; das glaub ich wol / fiel jener abermahl ins Wort / ich habe es in unſerm tieffen Brunnen zu Raguſa geſehen / derſelbe muß gewiß durch die gantze Erd-Kugel hindurch reichen / dann ich kunte alle mahl unter dem Waſſer einen Himmel mit Wolcken/ja gar mit einer abſonderlichen Sonnen ſehen / aber die unterſte Erd-Kugel muß gewiß nicht ſo geſund ſeyn als die oberſte / und ich glaube nicht / daß die Leute daſelbſt anders als Waſſer trincken/ welches ich daher muthmaſſe: Mein Bruder ſtunde vor vier Jahren neben mir bey unſerm tieffen Brunnen/ da ſahen wir hinein / und wurden gewahr / daß unten eben auch alſo gekleidet zween Kerle ſtunden/ weil wir nun gäntzlich davor hielten / dieſe müſten unſere zween ältiſten Brüder ſeyn / die vor 5. Jahren ſchon alle beyde ableibig worden/die etwa durch das Grab/welches durch Unbedachtſamkeit des Gräbers allzu tieff müſte außgegraben ſeyn/ zur Unter-Welt gelanget wären/ als wincketen wir ihnen/ und rieffen / ſie ſolten wieder zu uns kommen und unſern Vatter helffen ſuchen / welchen wir ſchon vor 6. Wochen verlohren hatten / wir rieffen zwar lang / viel und laut/aber wir hätten uns wol todt ruffen müſſen/ehe uns jene das Maul gegönnet hätten/ſie ſtunden nur und wincketen daß wir zu ihn kämen / und äffeten uns immerdar/ indem

ſie uns alles nachthäten / worüber mein Bruder dermaſſen ergrim- mete / daß er einen groſſen Stein holete / und denſelben nach ihn zu- warff / dieſes halff aber nicht / dann der eine unter den Brunnen war mit einem Stein ebenmäſſig ſo bald / als mein Bruder / fertig / doch gabs das Glück / daß keiner den andern beſchädigte / dannenhero wir ſie zu einem Kampf mit Prügeln außforderten / jemehr wir aber winckten / je mehr ſie uns zuwinckten / und doch gleich den Stum- men nicht ein eintzig Wort redeten / wir ſchloſſen aber darauß / daß ſie uns nur immerdar vexirten / weſwegen ſich mein Bruder Miau außzog und hinunter ſtieg / der unter dem Waſſer hatte ſo viel Cu- ragi daß er ſich ebenmäſſig außzog / und meinem Bruder behertzt ent- gegen ſtieg / weil ich aber wol wuſte / daß dieſem allein der Miau wol gewachſen ſeyn würde / auch der ander auff dem Gemäuer unter der Erden ligen blieb / und gleich wie ich denen Streitenden zuſehen wolte / als blieb ich an meinem Ort / ſahe aber wenig von dieſem Streit / dann ſo bald mein Bruder jenem und jener ihm nach dem Kopff greiffen wolte / fielen ſie alle beyde ins Waſſer / daß ich ſie nicht mehr ſehen kunte / die Zeit währete mir zu lange / daß ich endlich nach Hauſe gieng / und meiner Mutter den Handel zu verſtehen gab / dieſe verließ ſich ebenmäſſig auff die Curragi ihres ältiſten Sohns / und hoffete er würde unſern Feinden / ob ſie gleich unſer Brüder wären / überwinden / und wieder mit ſich herauff nach dem Ober- Naguſa bringen. Nach etlichen Tagen kam ich wieder zum Brun- nen / und fand nur den einen von den unterſten / und ſo offt ich allein / fand ich dieſen Menſchen / ſo bald ich aber jemand mit mir brachte / hatte er allemahl auch juſt ſo viel Geſellen bey ſich / als ich ; als ich aber einmahl Brunnen-Waſſer mit einem Eimer ſchöpffen wolte und gewahr ward / daß mirs jener nachthat / lieff ich hin / und hole- te einen groſſen Haken / mit demſelben ſtieß ich nach ihm / jener be- kam in einem hui eben dergleichen Gewehr / damit kitzelten wir uns einander lange Zeit / und kunte doch keiner den andern treffen / das Waſſer bewegte ſich dergeſtalt / daß keiner den andern mehr ſehen kunte / und als ich mit meinem Haken auff etwas weiches kam / hof- fete ich meinen Feind zu ertappen zu haben / ſtieß demnach tapffer zu / und zog an ſtatt meines Gegentheils meinen Bruder herauß / der ſich vor etlichen Tagen nackend hinunter gelaſſen hatte / dieſen hatte ich beym Beine gefaſſet / und als ich ihn herauß brachte / hatte er ſchon alle Eygenſchafften der unterſten Leute angenommen / er re- dete gantz kein Wort mehr / ja über das wolte er ſich auch nicht ein- mahl regen / als ich ihn aber auff den Kopff ſtellete / gieng eine ſolche Menge waſſers von ihm / dergleichen ich in meinem Leibe auff ein- mal nicht vertragen könte / und hierauß ſchloſſe ich / daß die Leu- te unter der Erden viel Waſſer / und gar keinen Wein und Bier trincken müſſen.

Die

Die drey Herꝛen hatten dieſer einfältigen Begebenheit unter groſſem Gelächter zugehöret/und als Er zu reden auffhörete/fragte ihn Printz Ragotzi / was er dann hernach mit ſeinem Bruder angefangen hätte? und ob er ſeinen Vatter nicht hätte wieder gefunden: Meinen Vatter/gab Oa zur Antwort/fandten wir wenig Tage hernach im Walde unter einem holen Kirſchbaum ſampt einem alten zerbrochenem Aſte / weil er aber kein Wort mehr reden wolte/ auch zugab/ daß ihn die Maden zu freſſen begunten/ſo nahmen wir ihn ſampt meinem Bruder / und ſtürtzeten ſie mit einander in den Brunnen / damit ſie unter der Erden / dieweil ſie ſchon die Eygenſchafften derſelben Leute angenommen zu haben ſchienen / deſto beſſer leben möchten/ meine Mutter wolte dem Vatter das Geleite geben/und hernach wieder zu uns kommen / als ſie aber unter Waſſer kam / blieb ſie darunter/ und wir haben hernach nichts mehr von ihnen geſehen noch gehöret.

Unſer Toroan wuſte wol / das Tefera lange mit im Ungariſchen Kriege geweſen/ und dieweil Er groſſe Begierde hatte / den Zuſtand deſſelben Königreichs zu wiſſen / ſo erſuchte er ihn / daß er ihm denſelben erzählet / welcher darauff alſo anfieng:

Von uhralten Zeiten her haben verſchiedene uns unbekandte Völcker in dem jenigen Lande gewohnet/ das wir heute Ungarn nennen / dann es iſt lange Zeit Pannonia genennet worden / nach den Pöoniis / nach dieſen haben die Gothen/ und nach dieſen die Hunnen darinn gewohnet/ dieſe wurden von den Gothen wieder darauß vertrieben / da dann die Hunnen zum andern mahl/nachdem ſie ſich mit den Avaris vereiniget / zu Zeiten Juſtiniani die Gothen gantz aus Pannonien vertilget haben/von derſelben Zeit an iſt das Reich allezeit von den Nachkömmlingen der Hunnen und Avaren bewohnet worden.

Ungarn aber hat ihm noch neun andere groſſe Landſchafften oder Königreiche unterworffen / welche alle von Ungarn die Lehen empfangen haben/und ſolche werden durch die neun Fahnen/welche einem neuerwählten König/nebſt der Ungariſchen groſſen Haupt-Fahne bey der Krönung pflegen vorgetragen zu werden / vorgebildet / dieſelbe heiſſen 1. Dalmatien/ 2. Croatien/ 3. Slavonien/ 4. Boſnien/ 5. Servien/ 6. Hallitien / 7. Lodomirien / 8. Cumanien und 9. Bulgarien.

Die Gräntze des Königreichs Ungarn eigentlich genommen/ſind gegen Mittag die Drab / und Croatien / gegen Morgen Siebenbürgen / gegen Mitternacht das Carpatiſche Gebürge / Pohlen und Mähren / und denn gegen Abend Oeſtereich und Steyermarck.

Seine Länge iſt etwa 60. Teutſche Meilen / und ſo viel auch die

Breite; das Theil gegen Mitternacht wird Ober/das Mittägige aber Nieder-Ungarn genennet.

Vor dieſem ward das gantze Land in 74. Spanſchafften eingetheilet/ heute aber finden wir deren nur 32./ welche zur Königl. Rent-Kammer contribuiren/ dieſe heiſſen: 1. Trenſchin. 2. Neytra. 3. Zoll. 4. Bars. 5. Hauth. 6. Peſt Pilis und Solt (vor eine) 7. Novigradt. 8. Gran. 9. Liptau. 10. Thurtz. 11. Comorra. 12. Raab. 13. Ungariſch Altenburg. 14. Oldenburg. 15. Eyſenſtadt. 16. Zalat. 17. Preßburg. 18. Veſprin. 19. Grömör. 20. Thorna. 21. Heurs. 22. Zolnock und Chonad. 23. Borſödis. 24. Zips. 25. Junoſienſer. 26. Abavivar. 27. Ungh. 28. Zemplin. 29. Beteghs. 30. Zabolt. 31. Zachmar und 32. Ugaha/ dieſe contribuiren 7179. Portas, deren jede des Jahrs 12. zuſammen aber 86088. Rth. geben/ein Porta aber hat 4. Bauren/deren jeder einen Pflug hat.

Von dieſen Span-oder Graffſchafften ſind mehr als der halbe Theil Türckiſch worden/ diejenige aber ſo über die Spannſchafften geſetzet werden/ müſſen/ als Richtere/ alle Monat den Adel unter ihnen zuſammen beruffen/ und in der erſten Inſtantz erkennen/ dieſe haben unter ihnen ihre Vice Comites und Urtheilſprecher.

Das gantze Land iſt voll Gold-Silber-Kupffer-und andere Metall-Bergwercken/ voll Fiſch und Schiffreicher Flüſſe/ Vieh/ Wein/ Geträyde/ und was zum Menſchlichen Unterhalt nöhtig mag ſeyn.

Die Ungariſche Reuter werden Huſaren/die Fußvölcker aber Heyducken genennet/ die Einwohner ſind theils Römiſch Catholiſch/ theils Evangeliſch/ theils Reformirt: der heutige Staat in Ungarn beſtehet in vier hohen Ständen/ 1. ſind die Geiſtlichen. 2. die Magnates, als Grafen und Frey-Herrn. 3. die Spanſchafften. 4. die Freyſtätte/ſo alle auff die Landtäge beſchrieben werden.

Im erſten und vornehmſten ſind 2. Ertz-Biſchöffe/ der von Gran/ und Colocza/ verſchiedene Biſchöffe/ und etliche vornehme Stiffter und Capituln.

Im andern Stand ſind ſehr viel weltliche Herren/als Grafen und Frey-Herren/ ſo ihre Landgüter hin und wieder in Ungarn haben/ unter denen ſind die Palatinus Regni und der Bannus von Croatien die vornehmſten/ ſonſten beläufft ſich ihre Anzahl wol über 100.

Der dritte Stand beſtehet in Spanſchafften/ und der vierdte in den freyen Städten. Dieſe aber ſind entweder Freyſtädte/ oder freye Bergſtädtte. Unter jenen ſind erſtlich die fünff Königl. Frey-Städte/ Caſchau/ (die Hauptſtadt in gantz Ober-Ungarn) Leutſchau/ Bartfeld/ Eperies und Kis-oder Klein-Zeben.

Die andere (ſchlecht hin) Frey Städte heiſſen: Preßburg (ſo vor-

vormals nachdem Ofen verlohren / die Hauptſtadt des gantzen Reichs war) Oldenburg / Thirnau / Trentſchien / Neuſtadt (in Ungarn) Zagrabia / klein Wardein / Kapranitz / Käſmarckt und etliche geringere.

Die Nahmen der ſieben freyen Bergſtädte ſind dieſe: Cremnitz / Schemnitz / Neuſel / Priggantz / Königsberg / Tillen und Liebeten. Die andern Städte haben keinen Sitz und Stimme auff den Landtägen / das jenige Ungarn / ſo noch Chriſtlich / kan etwa 50000. Mann zu Felde bringen.

Dieſe über die ſchon gemeldte Oerter / ſeynd noch in der Chriſten Händen: Ungariſch Altenburg / Guntz / Stein am Anger / oder Sabaria / Palotra / Papa / Dotis / Raab / Comorra / Neutra / Filleck / Prividia / Thot Lipſcha / Bincza ſampt mehr geringern Die andern ſind entweder in deß Türcken oder Abbaffi Händen / ſo dann dieſe ſieben Geſpanſchafften gegen Auffgang an der Theyſſa unter ſich bekommen hat.

Das Regiment in Ungarn iſt zweyerley: Geiſtlich und Weltlich: in dieſem iſt der König das Haupt / welcher das Reich durch zweyerley Räthe regieret / der Erſte wird in drey Stände abgetheilet / zum erſten gehören der Palatinus oder Stadthalter / dieſer hat bey der Königlichen Wahl die erſte Stimme / und verwaltet in deß Königs Abweſen das Ampt. Dieſem folget alsdann der Judex Curiæ oder Hof-Richter / dieſem aber die zween Cancellarii, deren der erſte jederzeit iſt der Ertz-Biſchoff von Gran / welcher auch Primas Regni und Legatus Apoſtolicus iſt / und den König krönet: Der ander Cantzler iſt ſonſt ein erwählter gelehrter Mann / hierauff folgen der Magiſter Curiæ oder Hofmeiſter / und der Ober-Auffſeher über die Gold- und Schatz-Gruben. In dem andern Stand deß Erſten Raths ſind der Vice-Palatinus, der Vice Judex Curiæ, der Judex perſonalis præſentiæ, ſo ſelbſt muß gegenwärtig ſeyn / und dann noch drey Proto-Notarii.

Im Dritten Stand ſind die Königl. Beampten / als Schatzmeiſter / Oberſt Cämmerer / Marſchall / Stallmeiſter / ꝛc.

Der andere weltliche Hohe Rath beſtehet in den Geſpanſchafften / deren Vorſteher oder Geſpanen / dieſe ſind dreyerley: 1. Die Comites perpetui oder Ober-Geſpanen / ſo geborne Grafen oder Geſpanen ſind / dieſe ſind dem König allein unterworffen. 2. Comites liberi, die Frey Grafen / als die Urſini, Frangipani, Crupani, &c. 3. Die Comites parochiales, die Geſpanen in einer jeglichen Provintz / welche vom König in einer jeden Provintz erwählet werden / dieſe haben ihre Unter-Geſpanen.

Im Geiſtlichen Regiment ſind die zween obgemeldten Ertz-Biſchöffe / und ihre Biſchöffe / deren ehemals mehr waren / als

jetzund / dann die Ertz-Biſchöffe ſelbſten haben ihre Wohnunge und Länder verloren / und das Domb-Capitul iſt nach Türckiſche Einnehmung der Stadt Gran nach Thirna verlegt worden / De Ertz-Biſchoff aber ſelber wohnet zu Preßburg / und wird von an dern Einkünfften unterhalten / Er behält aber gleichwol ſeinen al ten Titul noch.

Nun will ich auch zu denen dem Königreich Ungarn verpflich teten Landſchafften ſchreiten / deren die erſte iſt Dalmatia / dieſe iſt ein Theil von Jllyrien / hat gegen Abend Jſtriam / gegen Mittag das Adriatiſche Meer / gegen Morgen Boſniam / und gegen Mit ternacht Croaten-Land. Dieſes Reich hat der Achte Ungar. Chriſt liche König Ladislaus durch ſeiner Schweſter Tod / welche den letz ten Dalmatiſchen König Zolomirum zur Ehe gehabt / ſampt Cro atien geerbet / und mit Ungarn vereinbaret. Heute iſt es Drey-Herriſch / das wenigſte ſtehet unter Ungarn / oder heute unter Oe ſterreich / nemlich Zeng eine ſchöne Veſtung / S. Veit / und etliche geringere; was vor Städte in dem Meer ligen / ſind Venetianiſche / und was zu Lande hineinwerts liget / iſt alles Türckiſch.

Zara iſt die Haupt-Stadt in Dalmatien am Meer gelegen / ſie iſt vor dieſem auch / wie Raguſa / eine Republic geweſen / aber anno 1000. von Petro Orſeola dem andern Hertzogen von Venedig über wältiget.

Spalatro und Salona ſind auch Venetianiſch / und hat jene ein Ertz-Stifft / worunter Trau / Tina / Sardona / Nona / Almiſa und Sebenico gehören.

Raguſa liget an dem Meer / und iſt unter Türckiſchem / auch wol Venetianiſchem Schutz. Weiter hinunder nach Epirus / liget die Stadt Cataro (ſo auch eine ſtarcke Veſtung) unter den Venetianern.

Folget Croatia / welches ehemalen Liburnia geheiſſen / iſt auch ein Theil von Jllyrien / dann dieſes hat vor dieſem die Länder be griffen / die heute Kärnten / Windiſch Marck / Croatien / Slavoni en / Boſnien und Dalmatien heiſſen. Croatien ligt zwiſchen der Sau / Chulpa / Boſnien und Crain beſchloſſen. Zagrabia iſt anjetzo die Chriſtl. Hauptſtadt hierin / dann nachdem Wihitz Türckiſch worden / hat dieſes Volck ſehr weit um ſich gegriffen / ſind dennach heut dieſe Oerter nun Chriſtlich / ſo da zwiſchen der Sau und Drab / S. Georg / Copranitz / S. Peter / Raming / zum Creutz / Gradaz und S. Martin ligen. Das ander iſt Türckiſch.

Slavonia iſt heut alles unter dem Türcken / es hat zu Grentzen gegen Abend die Stadt Garignitza / gegen Morgen Pannoniam / Bubaliam / ſo ein Theil von Ungarn / gegen Mittag die Sau / und gegen Mitternacht die Drab.

Boſnia

Boſnia ſtoſſet gegen Mitternacht an die Sau/ gegen Morgen an den Fluß Boſna/gegen Mittag ans Meer/und gegen Abend an Croatien und Dalmatien/ es hieſſe vor Zeiten Triballien/ und iſt ein abſonderlich Königreich geweſen/ biß es Anno 1310. unter König Caroloberto der Kron Ungarn zinsbar worden. Die Haupt-Stadt heiſſet Jaycza/wo König Stephanus/der durch ſeine Gemahlin Deſpina auch ein König über Servien worden/wohnete/ aber An. 1472. von Mahomet dem II. liſtig herauß gelocket/ und lebendig geſchunden worden/ wodurch die Türcken das gantze Land einbekommen haben.

Servia oder Ober-Möſien/ darzu auch Raſcia gehöret/ ligt zwiſchen Boſnien und Bulgarien/ die Haupt-Stadt heiſſet Belgrad oder Griechiſch Weiſſenburg. Dieſes Land iſt zugleich mit obgemeldtem Boſnia/ mit welchem es unter einem Herrn ſtunde/ Türckiſch worden/wiewol der Sultan im Jahr 1521. allererſt die Stadt und Schloß Belgrad erobert hat/aber An. 1688. wieder verlohren gangen.

Bulgaria oder Mæſia Inferior liget gegen Abend an Servien/ gegen Mitternacht an Siebenbürgen/ gegen Morgen an Thracien/ gegen Mittag an Macedonia und Albania: Dieſes Land/ ſo vor dieſem ſeine eigene Könige gehabt/ hernach der Kron Ungarn anheim gefallen/verlor der unglückliche König Sigiſmundus An. 1409. gantz und gar. Sophia iſt die Haupt-Stadt in dieſem Land/die meiſte Bulgariſche Dörffer ſind noch Chriſtlich/ die man unter andern groſſen Schatzungen und Fron-dienſten am allermeiſten mit dem Zehenden ihrer leiblichen Kinder plaget/ dann dieſe werden alle vier oder fünff Jahr geſamlet/ und eine gewiſſe Anzahl nach Conſtantinopel geführet/ hernach auff Türckiſch erzogen.

Dieſe ſind die diſſeits der Donau gelegene/ und dem Königreich Ungarn verpflichtete Landſchafften/ welche der jetzige Röm. Käiſer/ vermög der Kron Ungarn/ unter ſeinen Tituln führet. Nun ſind noch drey jenſeits der Donau übrig/welche heiſſen:

1. Halitien/und 2. Blodomerien/umb dieſe Landſchafft iſt unter den Ungarn und Polaken viel Streitens geweſen. Bela der III. brachte ſie unter Ungarn/ Königin Hedwig in Polen aber brachte ſie endlich wieder unter ſich.

Nun iſt noch allein übrig das Reich Cumanien/ dieſes iſt ein Stück der Wallachey/welches die Cumani Nigri bewohnet haben/ es liget zwiſchen dem Fluß Alt/dem Gebürge und der Donau/nach der Tartarey zu. Bela der IV. nam es ſampt ſeinen König Cuteno/ nachdem er die Tartarn darauß vertrieben/ in ſeinen Schutz/ und ſetzte einen Weywoden zu Fortpflantzung der Chriſtlichen Religion darein.

Bey

Bey der Walachey iſt ferner zu wiſſen / daß ſie dreyerley ſey: Erſtlich die Unter-Wallachey / dieſe grentzet gegen Mittag an die Bulgarey und Donau / gegen Morgen und Mitternacht an den Fluß Seretus/gegen Abend an Siebenbürgen. Dieſes Land/darin Tervis oder Targoviſco die Haupt-Stadt / iſt vormalen auch dem König von Ungarn zinsbar geweſen/und hat derſelbe die Weywoden beveſtiget und beſchützet.

Im Jahr 1415. aber brachte es der Türck dahin / daß ihm die Weywoden zinsbar worden / und auch wider die Chriſten beyſpringen muſten. Der Siebenbürgiſche Fürſt Sigiſmund Bathori befreyete zwar ſo wol den Wallachiſchen als Moldauiſchen Weywoden Anno 1595. vermög ſeiner glücklichen Waffen / von dem Ottomanniſchen Joch / aber ſie ſind alle beyde wieder unter daſſelbe gebracht worden / ſo daß die Wallachen bey Eroberung der Veſtung Neuhäuſel/dem Türckiſchen Groß-Vizier mit sechstauſend/und die Moldauer ebenmäſſig mit viertauſend Mann beygeſtanden.

Das Ander Theil der groſſen Wallachey heiſſet eigentlich die Moldau/ſie erſtreckt ſich biß an Breſſarabiam gegen Morgen/ gegen Mittag an die Wallachey eigentlich genommen / gegen Abend an die Zäckler Landſchafft in Siebenbürgen/gegen Mitternacht an den Fluß Nyſter oder Tyras/die Länge und Breite dieſer Moldau wird auff 64. Meilen gehalten.

Es gibt in dieſem Land keine Städte/ſondern Märckt/ deren Sozava oder Succavia/wo der jetzige Weywoda Georg Sika genant/ wohnet/ der vornehmſte iſt. Die Einwohner ſind mehrentheils Griechiſche Chriſten / doch ſind auch viel Secten / ja ſelbſt über fünffhundert Wohn-Plätze der Tartarn darin / ſo aber dem Weywoda verpflichtet ſind auch wider die außländiſchen Tartarn zu ſtreiten.

Dieſe Weywoden ſind ehemalen ſo wol der Kron Polen als Ungarn zinsbar geweſen / aber Anno 1455. machte ihm Mahomet der II. den Weywoda Peter mit 2000. Gülden zinsbar / dieſer Tribut aber iſt hernach biß auff zehentauſend / und endlich gar auff ſechtzigtauſend Ungariſche Ducaten erhöhet worden. Der Groß-Türck handelt mit dieſen Weywoden nach ſeinem Belieben / wie er dann vor etlichen Jahren den Weywoda ſampt ſeiner Gemahlin vertrieben/und jetztgedachten Georgen Sika einen alten Herrn eingeſetzet hat / der vorige lebet jetzund unter Schweden / welche Kron ihm Pernau in Liffland zur Reſidentz/und etliche Land-Güter zum Auffenthalt überlaſſen/ wofür er denen Schweden ſeinen Anſpruch wegen etlicher Gelder an Moſcau/überlaſſen hat.

Nächſt

Nächſt dieſem iſt auch die Landſchafft Siebenbürgen (von den Hunnen/welche dieſes Land in ſieben Theile/Caſtra oder Bur-gen/welche heute ſo viel vornehme Städt ſind/alſo genennet) der Kron Ungarn ehemalen unterworffen geweſen/ bey den Römern/ welche es zu Trojani Zeiten/ nachdem ſie den letzten König Decebalum erlegt/überkommen haben/ hieſſen Wallachia/ Moldavia/ und Tranſylvania oder Siebenbürgen/mit einem Wort/ Dacia.

Dieſes Siebenbürgen aber iſt das dritte/nemlich das Mittelländiſche Theil Wallachiä/grentzet gegen Abend an Ungarn/ gegen Mitternacht an Reuſſen/gegen Mittag an die Wallachey/und gegen Morgen an Moldau/es iſt 24. Meilen lang und breit. Es iſt ein über die maſſen Frucht- Wein- Vieh- und Metall- reiches Land/ allenthalben iſt es mit Bergen und Wäldern umſchloſſen / und hat deßwegen nur etliche wenige Päſſe.

Es ſind dreyerley Völcker in dieſem Lande/als Teutſchen oder Sachſen/Zäckler oder Ciculi, und Ungarn: Die Sachſen ſind aber die Mächtigſten / und gut Lutheriſch/ dieſe bewohnen und haben die ſchöne Sieben vornehmſte Städt/ als 1. Cibinium oder Hermanſtadt/ die gröſte und Haupt-Stadt deß gantzen Landes/ wo die andern ihre Zuſammenkünfften halten/und ihre Sachen/ſo anderswo nicht können geſchlichtet werden/vorbringen. 2. Braſſoviam/Stephanopolim/ oder Cronſtätt. 3. Segeswar oder Scheßburg. 4. Medwiſch. 5. Briſtritz. 6. Millenbach/ oder Zaaſebes. 7. Clauſenburg: weil aber die Photinianer und Arrianer hieſelbſt das höchſte Regiment führen/ als haben die andern ſechs die Stadt Groß/ oder Ungariſch Zaswaras/ in die Zahl der ſieben Teutſchen Städt auffgenommen/ und Clauſenburg außgeſtoſſen.

Das Regiment dieſer Teutſchen Städten beſtehet in einem Bürgermeiſter/ Königs-Richter/ Stadt-Richter/ Hahn (villico) und zwölff Beyſitzern/ doch haben nicht alle Städte einen Königs-Richter.

Unter dieſe Haupt-Stadt gehören noch viel geringere Oerter/doch hat der Türck neulich groſſen Schaden in dieſem Land gethan/und Medwiſch gar weggenommen.

Es iſt gleichwol dieſe Stadt hernach wieder zu ihren vorigen Privilegien gelanget/und obgleich im Außgang deß 1687.ten Jahrs der Hertzog von Lothringen faſt gantz Siebenbürgen / und ſo gar auch Bieſtritz und Hermanſtatt mit Käiſerl. Garniſon beſetzt/ iſt doch ſolches nicht angeſehen / ihren Privilegien dardurch den geringſten Eintrag zu thun/ ſondern ſie / zuforderſt aber den Abbaffy von der Ottomanniſchen Pforten gäntzlich abzuziehen.

Die andere Art der Siebenbürgiſchen Einwohner ſind die Zäckler oder Ciculi, weil ſie auß Scythen kommen ſind / dieſe wer-

den

den gleichmäſſig in ſieben Kräiſe abgetheilet/welche heiſſen: Sep Orbai/ Kyſdi/ Czik/ Girgio/ Zeck/ Marckzeck und Aranyas-Zec dieſe ſind auch die vornehmſten Städte unter ihnen / unter welc noch viel geringere Plätze gehören. Dieſe Zäckler ſind von d andern Siebenbürgiſchen Ständen vor mehr als 100. Jahren ſe beraubet worden/ weil ſie ſich in vielen Fällen ſehr widerſetzlich e zeiget hatten.

Der dritte Stand/iſt der Adel und die Ungarn in Siebenbü gen/ſampt etlichen Wallachen/ſo hin und wieder/doch mehrentheil unter den Sachſen wohnen/wiewol dieſelbe von den ſieben gemelt ten Haupt-Städten (auſſerhalb Clauſenburg/) nicht zu Bürger angenommen werden.

Es gibt ſonſten noch andere ſchöne Städt in Siebenbürgen darunter iſt Alba Julia / oder Weiſſenburg / wo die Siebenbürgi ſche Fürſten pflegen Hof zu halten/unweit von dieſer ſihet man noc die Rudera von der alten Daciſchen Haupt- und Königlichen Re ſidentz-Stadt Zarmizegethuſa / ſo fünff Teutſche Meilen im Um zirck gehabt haben ſoll.

So lange hat Siebenbürgen unter Ungarn geſtanden / bi auf Johann/ Grafen von Zips/ſo Weywoda in Siebenbürgen war zu einem Ungariſchen König erkläret ward / dann dieſer macht Siebenbürgen An. 1526. dem Türcken zinsbar/die folgende Könige und Röm. Käiſer haben ſich zwar ſehr bemühet/ die Türcken wiede herauß zu bringen/ aber es iſt ihnen gantz ohnmöglich geweſen: Bi Bethlen Gabor/ein Fürſt von Siebenbürgen/ vor ohngefähr etlich und fünffzig Jahren die Grentzen dieſes Landes / ſo vom Türcken bißhero ſehr geſchwächt worden/gewaltig erweitert/ dann er bekan durch den zu Niclasburg mit Käiſer Ferdinando II. gemachten Frieden die ſieben Graf- oder Geſpanſchafften/ſo zwiſchen der Theyſ ſa und Siebenbürgen ligen / ſamt Caſchau auff ſein Lebenlang/ wie auch die Veſtung Zatmar / Tockay / Monkatſch und Etſched umb eine gewiſſe Summ / doch daß die Beſatzungen ſowol ihm als dem Käiſer ſchwören muſten. Hernach ſind dieſe Grentzen abermal er weitert / aber unter dem frommen/ dapffern/ doch unglückſeligen Ragotzi ſehr geſchmälert worden

Endlich iſts alſo verglichen worden / daß der Käiſer von den ſieben Geſpanſchafften jenſeits der Theyſſa die Städte Tockay/Ca rolo/ Calo/ Zatmar/ Zeckelheid / S. Jacob und Nagybania oder Neuſtatt; in Siebenbürgen aber ſelbſten: Clauſenburg/Kuwar/ Segeswar/ Bethlem / Fogoras und Dewa behalten. Doch ſind Clauſenburg und Zeckelheid nachmalen in deß Abbaffy / S. Jacob aber und Dewa in Türckiſche Gewalt kommen/ etliche Oerter ſind noch Ragotziſch / das übrige/ was nicht Türckiſch oder Abbafiſch/

ſtehet

ſtehet unter den Land-Ständen oder ſieben Teutſchen Städten. Die Siebenbürgiſchen Fürſten ſind ſonſten unter den Königs Richtern der 7. Teutſchen Städten erwählet/ und vom Türckiſchen Käiſer beſtetiget worden/ dem ſie auch mit groſſem Tribut verfallen geweſen/ aber jetzund maſſet ſich der Groß-Türck mehr Gewalt an.

Der erſte Fürſt/ ſo ſich dem Türcken verpflichtet/ war/ wie gemeldet/ Johann/ Graf von Zips/ welcher Käiſer Ferdinando/ der von etlichen Feinden wider Ihn zum Ungariſchen König erwählet worden/ nicht gewachſen war.

Dieſem folgete Stephanus Bathori, welcher aber bald hernach König in Polen ward.

Ihm folgete ſein Bruder Chriſtoph Bathori/ welcher ſeinen Sohn Sigiſmundum Bathori nachließ/ dieſer verlieſſe den Türcken/ und ward von den Römiſchen Reichs-Ständen in Regenſpurg zu einem Reichs-Fürſten erkläret: Dieſer übergab die Regierung kurtz hernach ſeinem Vettern Cardinal Andreä Bathori/ welcher ſich wiederum in Türckiſchen Schütz begabe/ verlor aber ſein Leben darüber.

Nach ihm nam vorgedachter Sigiſmundus wieder das Regiment an/ und nach dieſem Stephanus Botſchkay/ welche aber nicht lange regierten/ Sigismund Ragotzi ward nach dieſem Fürſt in Siebenbürgen/ welcher aber das Regiment Anno 1608. freywillig niederlegte.

Ihme folgte Gabriel Bathori/ und nach dieſem Bethlen Gabor/ der grauſame Tyrann und Friedensſtörer/ als dieſer Anno 1629. ſtarb/ folgte ihm Georg Ragotzi/ und dieſem ſein eben alſo genannter Sohn/ hernach Achatius Bartſchay/ alsdann Kimen Janos/ und dieſem der jetzige Weywode und Fürſt von Siebenbürgen Michael Abbaffi/ der deß Königs-Richters Sohn zu Hermanſtadt iſt.

Die Regenten der uhralten Hunnen oder Ungarn/ waren im Anfang dreyzehen Heydniſche Hertzogen/ welche heiſſen: 1. Keve/ dieſer ward über 1900000. Mann unter ſechs Fürſten zum Hertzogen erwählt. 2. Kadicha. 3. Reme. 4 Bela war ſieghafft wider die Römer in Pannonien. 5. Buda ward von ſeinem Bruder Athila umbgebracht. 6. Athila hatte faſt gantz Europam unter ſeinen Gewalt gebracht/ und nennte ſich einen Sohn Bendecucz/ einen Enckel Nimrods/ aufferzogen in Engaddi/ König der Hunnen/ Meder/ Gothen/ und Dacier/ einen Schrecken der Welt/ und eine Geiſel Gottes. 7. Arpad. dieſer führte die Hunnen 300. Jahr nach Athila wieder in Pannonien/ welches die Sarmatier bewohneten. 8. Zabolch. 9 Gyula. 10. Kund. 11. Leel ward vom

Käiſer

Käiſer Conrad gefangen / denſelben aber erſchlug er mit ſeine Kriegs-Horn noch vor ſeinem Tod. 12. Verbulch. 13. Eurs / die ſer war der letzte Heydniſche Hertzog. Die Nahmen der Chriſt lichen Regenten in Ungarn heiſſen.

1. Gayſca oder Geyſa / der von S. Adelberto iſt bekehrt worden dieſer war der letzte Hertzog in Ungarn.

Der Erſte Ungariſche König aber war ſein Sohn Stepha nus / welcher im Jahr 1001. zum Thron kommen / und An. 1035 geſtorben iſt.

2. Petrus / ſeiner Schweſter Sohn / ein grauſamer Tyrann ward im ſelbigen Jahr gekrönet / aber Anno 1041. wieder verſtoſ ſen / und

3. Aba an ſeine Stell erwählet / weil aber dieſer auch ein groſſe Tyrann war / ward er An. 1044. erſchlagen / alſo kam vorgemeldte Petrus wieder in die Herſchafft / welcher An. 1047. ſtarb;

4. Andreas kam An. 1047. zur Kron / und ward von ſeinem Bru der Bela Anno 1059. erſchlagen.

5. Bela ſein Bruder kam alſo in dieſem Jahr auff den Thron / und ward von einem einfallenden Gemach An. 1063. erſchlagen.

6. Salomon / Andreä Sohn / ward von Geyſa und Ladislao / deß Belä Söhnen An. 1073. vertrieben / darauff er ein Einſidler ward / und Anno 1076. ſtarb.

7. Geyſa / Belä Sohn ward gekrönet im Jahr 1073. und ſtarb Anno 1076.

8. Ladislaus / ſein Bruder / ein heiliger und frommer Herr / kam in dieſem Jahr zur Herſchafft / er bekam Dalmatien und Croatien durch einen Erbfall / und ſtarb An. 1095.

9. Colomannus ſein Sohn / ein tyranniſcher Menſch / fieng an zu regieren in dieſem Jahr / und ſtarb An. 1114.

10. Stephanus II. ſein Sohn ward gekrönet An. 1114. ward in ſeinem Alter ein Münch / und ſtarb An. 1131.

11. Bela II. der Blinde / Colomanni Sohns-Sohn / ein frommer Herr / fieng an zu regieren An. 1131. und ſtarb An. 1141.

12. Geyſa I. ſein erſter Sohn ſtarb An. 1161.

13. Stephanus III. ſein Sohn iſt gekrönet im Jahr 1161. ſtarb Anno 1173.

14. Ladislaus II. ſeines Vatters Bruder / ward gekrönet und wieder geſtorben im Jahr 1173.

15. Stephanus IV. ſein Bruder ward gekrönet Anno 1161. von gedachtem Stephano III. aber ſeines Bruders Sohn überwunden / und An. 1173. der Kron beraubet / in welchem Jahr er auch geſtor ben iſt.

16. Bela III. Stephani III. Bruder ſtarb An. 1196.

17.

17. Emericus ſein Sohn kam in dieſem Jahr zur Regierung/ (wie dann alſobald die Nachfolger in dem Sterb-Jahr ihrer Vorfahren die Regierung angefangen haben) und ſtarb in dem Jahr 1200.

18. Ladislaus III. ſein Sohn regierte nur ſechs Monat.

19. Andreas II. Belä III. Sohn ſtarb An. 1235. nachdem er im Heiligen Land wider die Unglaubigen glücklich geſtritten.

20. Bela der IV. ſein Sohn ward von den Tartärn vertrieben/ aber durch Hülffe der Rhodiſer wieder eingeſetzet/ ſtarb in dem Jahr 1275.

21. Stephanus V. ſein Sohn hat Otthocarum den Böhmiſchen König und den in Bulgaria überwunden/ ihme auch Möſiam Zinsbar gemacht/ ſtarb Anno 1278.

22. Ladislaus IV. ſein Sohn iſt Anno 1290. von den Cumanis ermordet worden.

23. Andreas III. Stephani Sohn hat Oeſterreich unter ſich gebracht/ und iſt An. 1301. geſtorben.

24. Wenceslaus ward von ſeinem Vatter Käiſer Carolo IV. wieder in Böhmen beruffen/ nachdem er 6. Jahr regieret hatte.

25. Otto ein Hertzog in Bayern ward wider Wenceslaum An. 1305. gekrönet/ aber von dem Siebenbürgiſchen Weywoden Anno 1308. wieder verſtoſſen.

26. Carolus I. Stephani V. Tochter Mariä Sohn hatte nebſt Ungarn auch Dalmatien/ Croatien/ Servien/ Ulodomerien/ Reuſſen/ Cumanien/ Bulgarien und Boßnien unter ſich; Er ſtarb Anno 1342.

27. Ludovicus I. ſein Sohn iſt auch König in Pohlen geweſen/ und Anno 1382. geſtorben.

28. Maria ſeine Tochter ward von den Ständen Anno 1384. verſtoſſen/ und

29. Carolus II. König von Neapolis erwählet/ dieſer iſt aber An. 1385. umbgebracht worden.

30. Sigismundus ein Gemahl obbemeldter Mariä/ iſt auch Römiſcher Käiſer und König in Böhmen geweſen/ ſtarb Anno 1437.

31. Albertus Ertz-Hertzog von Oeſterreich ſeiner Tochter Mann ward auch Römiſcher Käiſer und zweyfacher König/ ſtarb Anno 1439.

32. Uladislaus Hertzog auß Littauen/ dieſer hat mit Amurathe Anno 1444. die unglückliche Schlacht bey Varna gehalten/ darinn er umkommen.

33. Ladislaus Poſthumus Alberti Sohn/ deſſen Vormund und Staathalter der tapffere Johann Hunniates geweſen/ ſtarb 1458.

34. Matthias Corvinus Hunniadis Sohn/ſtarb An. 1490.

35. Uladislaus II. auch König in Böhmen/ſtarb An. 1516.

36. Ludovicus II. ſein Sohn/auch König in Böhmen/kam in ei-nem Feldzug wider die Türcken um/An. 1526.

37. Johannes Graf von Zips/oder Zapolya Weywoda in Sie-benbürgen/ ward von Ferdinando I. welcher Ludovici Schweſter hatte/vertrieben/An. 1527. aber vom Türcken wieder eingeſetzet A. 1630. ſtarb Anno 1540.

38. Ferdinandus Ertz-Hertzog von Oeſterreich und König in Böhmen/hernach auch Römiſche Käiſer/ machte ſich durch Hülffe etlicher Ständen zum Ungariſchen König Anno 1527. ſtarb Anno 1564.

39. Maximilianus der Ander/ſein Sohn/auch Böhmiſcher und Römiſcher König/ bekam die Ungariſche Cron Anno 1563. ſtarb 1576.

40. Maximilianus bekam dieſe An. 1572. An. 1575. die Böhmi-ſche Königl. einen Monat hernach auch die Käiſ. Cron/ Er muſte An. 1608. ſeinem Bruder Matthiä die Ungar. Cron abtretten/ und durffte nur den Titul behalten.

41. Matthias/ Ertz-Hertzog von Oeſterreich / dieſer folgte ſeinem Hn. Bruder nach deſſen Tod auch in den andern Herr-ſchafften.

42. Ferdinandus II. deſſen Thaten/ und wie die Böhmen den Pfaltzgrafen Friederich wider ihn erwählten / wird ſchon bekant ſeyn/ Er ſtarb An. 1637.

43. Ferdinandus III. ſein Sohn ward An. 1625. zum Ungariſ. Königl Thron erhoben/folgete auch ſonſt ſeinem Hn. Vatter in den andern Cronen/ und ſtarb 1657.

44. Ferdinandus IV. ſein Sohn ward An. 1647. mit der Unga-riſchen Cron gecrönet/ſtarb vor ſeinem Herrn Vatter/ Anno 1654. darauff dann

45. Leopoldus I. ſein Herr Bruder An. 1655. zu Preß-burg mit der Ungariſchen/An. 1656. mit der Böhmiſchen/ und An. 1658. mit der Käiſerlichen Cron gezieret ward / GOTT verleyhe ihm langes Leben/ und eine glückliche Regierung / weiter weiß ich euch anitzo vom Ungariſchen Reich nichts zu erzehlen.

Hievon iſt zu erinnern / daß kein eintziger ſeiner Löbl. Vor-fahren dem Türcken ſolchen Schaden zugefüget. Die hohe Pfor-te nahm ihm zwar Neuheuſel Anno 1663. weg / und belagerte An. 1683. die Käiſerl. Reſidentz Wien ſelber / aber der groſſe Leopold machte eine Alliance mit Pohlen/ (in welche ſich hernach die Vene-tianer auch begaben/) zog viel Succurs an ſich/ und ſchlug die Tür-

cken

cken am 2. Septembr. im Lager vor Wien auffs Haupt. Man eroberte das gantze Lager mit einer unglaublichen Beute; der Feind ward verfolgt und bey Barcan nochmalen auffs Haupt geſchlagen/ darauff ergab ſich Gran nach einer kurtzen Belagerung per Accord. Im folgenden 1684. ward Ofen/wiewol vergeblich/ belagert/ und die Croatiſche Armee bemächtigte ſich des in Sclavonien gelegenen feſten Schloſſes Verovitiza. Darauff ward Anno 1685. die Veſtung Neuheuſel mit Sturm gewonnen/und die Türckiſche Armee/ welche Gran belagert hatte/ nachmals hart geſchlagen. Vicegrad/ Novigrad / Waitzen/ und andere Plätz/ kamen in der Chriſten Gewalt. Und Anno 1686. ward die Haupt-Stadt Ofen nach einer langwierigen Belagerung/durch welche ſie ſchon faſt einem Steinhauffen ähnlich worden/durch Sturm erobert/da viel Türcken umkommen/und gefangen/auch groſſe Beute gemacht worden. Hierauff gieng Printz Ludwig von Baaden mit einem gnugſamen Detachament weiter/und bemächtigte ſich der Veſtungen und Schlöſſer Simonthorna / Capuswar/ Siclos und Fünffkirchen. Die Haupt-Armee aber gewann die Veſtung Segedin und Zolnock/wie auch S. Job/ſamt andern Orten an den Siebenbürgiſchen Gräntzen hatten ſich ſchon zuvor ergeben. A. 1687. ward der Groß-Vezier bey Mohatz abermal auffs Haupt geſchlagen / worauff ſich Walpo und Eſſeck ohne Gegenwehr an den General Dünewald ergaben/ die Haupt-Armee aber gieng frühzeitig in die Winter-Quartier nach Siebenbürgen. Und dieweil Peſſega und andere Oerter bald hernach ſich auch ergaben / kam gantz Sclavonien in Käiſerliche Devotion. Anno 1688. wurde nicht weniger ein groſſes von den Türcken erobert / dann nicht allein Stulweiſſenburg im Vorſommer ſich an J. Käiſerl. M. ergeben/ſondern auch/ nachdem die Türcken abermals glücklich auß dem Feld geſchlagen / die berühmte Stadt und Veſtung Belgrad oder Griechiſch-Weiſſenburg nach einer harten Belagerung mit Sturm erobert / wie auch mehrere Oerter ebenmäſſig unter Jhro Käiſerl. Maj. Devotion gebracht worden.

Mit dergleichen Reden verkürtzeten ſie die Zeit / biß ſie nach der groſſen Curländiſchen Hauptſtadt Mitau gelanget/ woſelbſt ſie dem Hertzogen gerne auffgewartet hätten/wann derſelbe damahlen eben nicht tödlich kranck geweſen wäre/ ſie beſahen alſo bloß die Stadt/und räiſeten nach 2. Tagen fort/da ſie in kurtzer Zeit Riga zu Geſicht bekamen / zuvor aber einen harten Stand außhalten muſten/dann auff einem ebenen Platze kamen zur Seiten auff ſie zugeſetzt 8. ſtarcke Bauren zu Pferde/welche/wann ſie nüchtern geweſen wären/das Hertze nimmermehr würden gehabt haben/ unſe-

re Räiſende anzufallen/ weil ihnen aber Vermög des ſtarcken un ungewohnten Truncks alle Vernunfft entwichen war/ als fielen ſi die unſern erſtlich mit Scheltworten/ hernach auch mit Streit-Kol ben eifferig an. Oa war der erſte / der ſich unter ſie ſtellete/ und um Gnade bate / welches denen Bauren dermaſſen gefiel/ daß ſie ihm das Leben ſchencketen/ und durch dieſen vermeinten Sieg hoffärti mit aller Gewalt auff die drey Helden loß giengen/ die unſern ſahe und betrachteten die groſſe Trunckenheit/ dieſes unnützen Geſind leins/ und vermahnten ſie demnach zum Frieden/ und ihres Weg zu reiten/ jene aber wolten ſolches nicht annehmen/ ſondern hielten es den unſern vor eine Zagheit/ ſchlugen auch dergeſtalt zu/ daß Ra gozi/ welcher mit einem Kolben in die Seite getroffen ward/ gleich im Anfang vom Pferde ſtürtzete / und mit dieſem Fall ſeine aller beſte Freunde zur Rache dergeſtalt anreitzete/ daß die Samogeden gewaltig einbüſſeten / ſie führeten ihre Säbel geſchicklich und doch blutgierig / wodurch es geſchahe/ daß ſie in kurtzem von ihren Fein den nur noch 3. umb ſich ſahen/ die übrigen lagen ſchon alle geſtreckt/ oder in Todes-Zügen.

Dieſe drey hoffeten/ Oa würde ihnen beyſtehen/ als aber die ſer den Sieg ſeiner Herren ſahe/ wendete er ſich umb/ und ſchlug dem einen Bauren mit dem Säbel den gantzen Rücken auff/ ſagende: meineſtu Schand-Bube / ich würde dir lieber/ als meinem Herrn Toroan, dienen: hierauff wendete er ſich zu dem / der dieſe Ver räthereу an ihm rächen wolte/ und ſpaltete ihm das Haupt/ der letz te ſich von allen den ſeinen verlaſſen ſehend / nam die Flucht/ und ward von niemand als dem zornigen Oa verfolget / dann dieſer Menſch wolte ſeine durch zaghafften Abfall begangene Untreu/ mit einer rühmlichen Verfolgung und Feinds Blut wieder gut machen / und je mehr ihm Toroan zurück rieff/ je mehr Er ſeinem Pferd die Sporen gab/ weil aber die zwey Pferde deß Fliehenden und des Verfolgers faſt gleiche ſchnell im Lauff waren/ als kamen ſie den unſern zeitig auß dem Geſicht.

Dieſe waren nicht wohl damit zu frieden / daß er ſich ſolcher geſtalt von ihnen abſonderte/ achteten es demnach vor nöthig / in den nechſten Flecken einzukehren / (dann Ragozi war ſchon wieder zu ſich ſelber kommen /) und daſelbſt auff ihn zu warten / zugleich auch ſich zu reinigen/ damit man ſie nicht vor Straſſen-Räuber an ſehe/ da ſie nun vor den Vogt des Dorfs kamen/ und die Begeben heit des Streits erzähleten / ſchickete derſelbe ſo bald hinauß und ließ die Todten beſehen/ der Abgeordnete / als er wieder kam / er ſchreckete nicht allein den Vogt/ ſondern auch die unſern mit einer böſen Zeitung / in dem er berichtete / daß des Vogts älteſter Sohn mit unter den Todten lege / worüber der Vogt ſtrack ergrimmete/

daß

daß Er unſere drey Helden alſobald gefangen nehmen/ und nach der Mitau bringen ließ/ woſelbſt ſie von der Fürſtlichen Wacht empfangen/ und als boßhaffte Mörder in ſchwere Feſſeln geleget wurden.

Es ſchiene/ als wann die Mitauer gantz keine vernünfftige Menſchen wären/ oder doch zum wenigſten alle Menſchliche Witz verlohren hätten/ indem ſie kein Mitleiden mit dieſen vollkommenen Menſchen-Kindern hatten/ deren Unſchuld ſich doch alle Creaturen gerne angenommen hätten. Ob aber auch gleich Printz Toroan/ welcher in allen wichtigen Händeln jederzeit von denen zween andern zum Vorſprach erwählet ward/ſich umb eine mündliche Audientz bey ſeiner Durchl. äuſſerſt bewarb/ ſo vermochte er doch durch ſeine Abgeordnete anders nicht/ als eine ſchlechte und zweiffelhafftige Vertröſtung erhalten/biß ſeine Durchl. mit welcher ſichs ſchon zimlich zur Beſſerung anließ/ völlig wieder geneſen wären. Solcher Geſtalt ſaſſen ſie in groſſem Kummer eine geraume Zeit/ und weil ſie keine Zeitvertreibung hatten/ſo ward ihnen die Weile ſehr lang/ welche zu kürtzen ein jeder an ſeinem Orte ſich äuſſerſt angelegen ſeyn ließ. Wir müſſen aber wiſſen/ daß ſie nicht bey einander ſaſſen/ ſondern alle abſonderlich verwahret wurden/ Tetera ſaß in einem niedrigen Gemach/und laß immerdar in ſeinem kleinen Hand-Büchlein/ ſo er allewege mit ſich führete/ und dieweil die Schwachheit des Hertzogen noch nicht auffhören wolte/ ſo erhielt Er durch erkauffte Gütigkeit des Hüters/daß man ihm etliche Hiſtoriſche Bücher reichete/in welchen erſich ſo viel beluſtigte/ als es die Bitterkeit ſeines Elendes zuließ. Toroan und Ragotzi ſaſſen auff einem hohen Thurn in zweyen Gefängnüß neben einander/ und dieſe hatten ihre Zeitkürtzung an Reimen-Dichten/ worinnen ſie ihr Elend über die maſſen kläglich außdrücketen/ Ragotzi bekam unter andern durch Hülffe der Wacht eine wohlklingende Laute/ worauff Er ſehr fertig zu ſpielen wuſte/und ſchlug dermaſſen beweglich/daß er den Zuhörern die Thränen auß den Augen lockte/unter ſeinem Spielen aber ſang er nachfolgende Reimen:

1.

Iſts auch wohl mögelich/ daß ich vor Leid kan leben?
Ach nimmermehr/
Ach gar zu ſehr
Verfolget mich das Glück/ ich kan nicht länger leben.

2.

Pagarnis liebſte Seel/ wann ich nur dieſes wüſte/
Ob du noch heut
In Sicherheit
Bey deiner Schweſter lebſt/ ſo lebt ich auch mit Luſte.

3.
Nein/ nein/ Pagarnis ach/ Pagarnis iſt geſtorben/
Ich weiß gewiß
Ein kleiner Riß
Mit einem ſpitzen Dolch hat ihr das Hertz verdorben.

4.
Dann nimmermehr hat ſie dem Räuber ſich ergeben/
Der doch mit ihr
Ja für und für
In lauter Sünd und Schand geſinnet war zu leben.

5.
Wolan mein liebſtes Hertz / biſt du gleich kalt geworden/
So folg' ich dir
Das glaube mir/
Find ich dich dann nicht hie/ſo find ich dich wol dorten.

Dieſes Stücklein ſang er als er zu Nacht gantz allein war/ am Fenſter ſtehend/ und wuſte nicht / daß er ſo viel Zuhörer hatte/ die auff allerley Wort ja eben ſo ſehr / als die Anmuthigkeit der Melody genaue Achtung gaben.

Toroan, der ebenmäſſig zugehöret hatte/ als er ſahe/ daß Nagotzi auffhörete / ließ er ihn auch umb die Laute ein wenig bitten/ und da er dieſelbe auff eine anmuthige Manier geſtimmet hatte/ ſchlug er darauff/ und ſang folgende Reimen darunter:

1.
Toroan wer biſt du? verſtoſſen und verachtet/
In fremden Ländern nun vor Kummer faſt verſchmachtet/
Du ſucheſt Sicherheit/
In deinem groſſen Leid/
Wer will dich wol beſchützen?
Wer wird dein Bruder trutzen?

2.
Wagen wills Solyman / er will zu denen gehen/
Die Chriſten nennen ſich/ und ſie umb Schutz anflehen/
Wolan / ſo faß ein Hertz/
Es iſt fürwahr kein Schertz/
Sags ihnen ins Gewiſſen /
Daß ſie dich ſchützen müſſen.

Als er dieſes ſehr traurig abgelegt hatte/ ruhete er ein wenig/ und fieng darauff abermal / nachdem er zuvor den ſchmertzlichen Untergang und Verluſt ſeiner Borranda mit Thränen erwogen hatte/ dieſes an zuſchlagen und zu ſingen:

1.

Borranda/ du biſt todt! todt! ach todt!
Und haſt die Welt verlaſſen.
Ich aber bin in Noth! Noth! ach Noth!
Und muß mich ſelber haſſen.
Dein rother Mund und deine ſchöne Wangen/
Können nicht mehr mit ihrer Schönheit prangen.

2.

Nun iſt dein' Seel bey GOtt! Gott! ach Gott!
Sie lebt in vollen Freuden/
Und ich bin lebend todt! todt! ach todt!
Ich ſchweb' in lauter Leyden.
Wie lang ſoll ich doch hier noch ſeyn gefangen?
Ach wann ſoll ich hinauff zu dir gelangen!

3.

Wie bin ich doch ſo ſchwach! ſchwach! ach ſchwach!
Weil ich gezwungen lebe/
Ich ruffe immer ach! ach! ach! ach!
Und nach dem Tod ich ſtrebe/
O ſelig iſt die Seel/ die war ergeben/
Dir GOtt/ erfreu ſie doch in jenem Leben.

4.

Ich fühls/ ich werd ſchon kalt! kalt! ach kalt!
Ich weiß/ daß ich muß ſterben.
Komm GOtt/ ach komme bald! bald! ach bald!
Laß mich den Himmel erben.
Ich Solyman bin Seligmann geworden/
Wann ich nun hab erreicht die Himmels-Pforten.

Hiemit endiget er ſeine Muſic und fieng ſein Trauren recht an/ er ſetzete ſich auff das Bette/ lehnete ſich auff ſeinen Arm und war voller Melancholy/ als ein Edel-Knabe zu ihm kam/ und ihm dieſes ſagte: Mein Herr/ es iſt eine hohe Perſohn/ die mich hieher ſendet/ umb euch zu fragen/ ob ihr derjenigen Borranda/ deren ihr kurtz zuvor Erinnerung gethan/ einige Kundſchafft habt? gemeldte hohe Perſohn/ in deren Dienſt ich ſtehe/ unterſtehet ſich auch weiter euch umb euren rechten Nahmen und Stand zu begrüſſen.

Unſer Toroan hatte nicht gemeynet/ daß ſein Geſang jemand anders als Ragotzi/ und die Schildwacht vernommen haben ſolte/ war ihm demnach von Hertzen leid/ ſich alſo unvorſichtig verrahten zu haben/ er antwortete aber dem Edel-Knaben auff ſeine Worte/ als er ſich ein klein wenig beſonnen hatte/ alſo: Es wäre eine Sünde mein Freund/ wann ich leugnete die vollkommene Borranda/

deren Diener ich lange Zeit geweſen bin/ gekennet zu haben: was ſonſt hochgedachte eure gebietende Perſon weiter an mich zu wiſſen begehrt / darauff gebet ihr zur Antwort/ daß ich der verlaſſene Toroan heiſſe / der anitzo nebſt ſeinen zween Geſellen in der allergröſten Unſchuld ſchwere Feſſeln tragen muß / und der es gar nicht verdienet alſo geringſchätzig geachtet zu werden/ und dafern dieſe hohe Perſon einiges Mitleiden mit unſerer Unſchuld haben wird / ſo kan ſie ſich bemühen / daß wir vor Gericht geführet werden/ umb unſere gerechte Sache zu zeigen/ und unſere Rätſe zu befordern.

Der Edel-Pagi nahm hierauff ſeinen Abſchied/ und gieng wieder zu der Churländiſchen Frl. welche ihn abgeſchicket hatte/ derſelben erzehlete er alles / dieſe hatte ſchon viel von der Schönheit der unvergleichlichen Borranda gehöret / und ob ſie gleich ſelber eine von den allerſchönſten Fräulein in gantz Europa war / ſo hatte ſie doch dieſe herliche und ſehr ſeltzame Eigenſchafften/ daß ſie eine andere umb ihrer groſſen Schönheit willen gar nicht haſſete / ſondern vielmehr und vielleicht daher/ weil ſie wegen einer ſolchen die milde Natur vor eine Mutter zugleich erkennete/ von Hertzen und nicht anders als ihre Schweſter liebete / dieſe vollkommene Princeſſin trachtete der gegebenen Antwort fleiſſig nach/ das auffgemerckte Liedlein ließ ihr nicht zu/ daß ſie den Toroan vor einen bloſſen Diener / ſondern vielmehr vor einen Liebhaber derſelben ſchätzete/ und wann ſie die Worte/ ſo Ragotzi von ſeiner Pagarnis kurtz zuvor hören laſſen/ auch recht betrachtete/ ſo wuſte ſie nicht/ was ſie aus ihres Herren Vatters Gefangenen machen ſolte / dieſer klagte über den Verluſt ſeiner Pagarnis/ und gedachte ſeiner Gefängnüß nicht mit einem eintzigen Wort / Toroan redet von der Siebenbürgiſchen Borranda / und hat gleichfals in dem Liedlein gar nicht/ in der dem Edel-Knaben aber gegebenen Antwort nur oben hin ſeine Gefängnüß und ihrer aller Unſchuld angezogen. Dieſe ſind gewißlich treue und hochbetrübte Liebhabere/ dachte ſie bey ſich ſelber / die vor ihrer Hertzens-Bekümmernüß ihre Gefängnüß nicht einmal ſehen können/ ja deren Stand es ihm ſchimpflich hält umb Gnade und Erlöſung zu bitten.

Indem ſie dieſes betrachtete/ hörete ſie ein Geruff und ſtarckes Getümmel auff der Seiten wo Ragotzi gefangen lag: die gemeine Kriegsknechte rieffen verworren durch einander her / ſchlag todt/ ſchlag den Schelmen todt/ ſoll er ſich unterſtehen zur Wehr zuſtellen? dieſer Tumult aber war daher entſtanden: der Unter-Officirer der Gefangen-Wacht/ war über dem Lautenſchlagen von ſeinen Soldaten umb die liebliche Muſic mit anzuhören aus ſeinem Schlaff erwecket worden / dieſes verdroß den undanckbaren Kerle/ der ohnedem lieber das Raſſeln der Degen und Trommeln hörete/ als einen lieb-

lieblichen Lauten-Klang / daß er die Schildwach / die denen Gefangenen die Laute zugebracht hatte / mit Scheltworten anfuhr / auch ſelber zu Ragotzi unhöfflich hinein ſtürmete und zornig ſagte / wer hat dir boßhafften ſchelmiſchen Mörder erlaubet bey Nachtzeiten mit deinem Seitengeblärr den gantzen Hof auffrühriſch zu machen? Ragotzi war ein ſolcher Printz / der ehe den Tod als Schimpff oder ſolche Scheltworte vertragen kunte / gab jenem demnach behertzt zur Antwort: O du Ehren-Dieb / vor dieſe Worte muſtu mir dein Leben laſſen / überfiel ihm auch / riß ihm die Partiſan auß der Fauſt / und ſtieß ihn wie einen Hund darnieder. Toroan ſprang ebenmäſſig von ſeinem Bette auff / und wäre ſeinem Freunde gerne zu Hülffe kommen / aber weil er wie auch Ragotzi mit den Beinen an lange Ketten geſchloſſen ware / ſo war ihm unmüglich fort zu kommen: Immittelſt trang die gantze Wacht zu Ragotzi und rieff wie oben gemeldet / Ragotzi hielt ſich aber wohl / erlegte noch zween die voran giengen zur Erden / und es hätte ihm doch endlich auch nicht beſſer ergehen können / wofern nicht die Frl. ihren Pagi hingeſchickt und befohlen hätte / denen Gefangenen nicht das geringſte Leid zu zufügen / welchem Gebott die Knechte gehorchen / und die unſern zu frieden laſſen muſten / alſo verlieff ſich dieſe Nacht unter wunderlichen Gedancken verſchiedener hoher Perſonen. Und Toroan wuſte nicht was vor eine hohe Perſon doch immermehr nach ſeiner Vorranda hatte fragen laſſen.

Früh Morgens ließ ſich die Frl. ankleiden / gieng zu ihrer Frau Mutter und offenbahrete derſelben ihre Gedancken / und riethe / daß man mit dieſen Gefangenen glimpflicher / als bißhero geſchehen wäre / umbgieng / darauff eileten ſie zu dem Hertzogen ſelber / welcher ſchon zimlich beſſer ſtunde / und hinterbrachten ihm eben das vorige / welcher die Sache erwog und befahl / daß man einen von den Gefangenen zu ihm führete / damit er denſelben mündlich verhörte / darauff ward Tetera am erſten herzu geführet / welchen der Hertzog fragte / ob dem alſo / und warumb ſie in ſeinem Lande ſolche Mordthaten begangen hätten? Ja freylich Durchl. Herr / gab ihm Tetera unerſchrocken zur Antwort / aber die Urſach dieſes Mords war alſo gegründet / daß entweder wir / oder die ſchon erſchlagen ſind / muſten mit dem Leben bezahlen / dann 8. trunckene Bauren überfielen uns / ſie wolten unſere treue Abmahnung nicht annehmen / ſondern mit uns nach ihrem Gefallen ſpielen / dieweil es aber bey uns ſtunde / entweder zu ſterben / oder ſchimpfflich zu fliehen / oder ritterlich zu ſiegen / alſo hielten wir das erſte vor eine Sünde und Thorheit / das ander vor eine ehrloſe ſchande / und das letzte vor eine vergönnte und löbliche Helden-That / die da nicht

verdienet / ſolchen Lohn zu empfangen/als man uns bißhero mitgetheilet hat.

Die Hertzogin und Fräul. ſtunden in dem Neben Gemach hinder einem Fenſter / da ſie alles ſehen und hören konten / was vorgieng / Seine Durchl. inzwiſchen hatte groſſes Belieben an der unerſchrockenen Antwort deß Tetera/ fragte denſelben darauff gar gnädig: Von wahnen ſie alle drey? und wes Sandes ſie wären? auch was ihre Handierung? und wo ſie ihren vierten Geſellen gelaſſen hätten.

Wir ſind Leute / Durchl. Herr/ auß unterſchiedlichen Ländern geboren/gab Tetera zur Antwort/und leben in ſolchem Stande/da wir ſich ſcheuen/unſer Geſchlecht zu offenbahren/wiewol nur die bloſſe Widrigkeit unſers Verhängnus / und nicht unſere üble Beſchaffenheit ſolchen Scheu gebieret/ und wann wir uns vor wallfahrende Kauff-Leute/ ſo mit lauter Elend handeln/und darin mercklichen Gewinſt thun/außgeben/ſo würde man mich keiner Lügen beſchuldigen können/ daß wir aber an keinem Ort eine bleibende Stelle finden/verurſachet die Bitterkeit unſers ſchon außgeſtandenen übergroſſen Unglücks/und die darauß entſtandene unauffhörliche Bekümmernus/ welche zu vertreiben / wir eine weitläufftige Räiſe erwählet haben / damit man aber nicht Urſach habe / arge Gedancken unſers Weſens halber zu faſſen / ſo werden Ihre Durchl. mir ja gnädigſt glauben/ wann Dieſelbe ich berichte/daß der eine meiner Geſellen von dem Röm. Käiſer zu Wien ſeines Wappen-Rings gewürdiget iſt / was den vierten von unſerer Geſellſchafft belanget/ ſo iſt derſelbe unſer Diener/ deſſen Beſchaffenheit ſo wunderſeltzam und annehmlich iſt / daß wir lieber all unſer Gut / als deſſen Dienſte / ewig verlieren wolten: Er iſt derjenige/ der uns in unſerm Elend mit allerhand ergetzlichen / und doch auß einem gar einfältigen Hertzen herrührenden Reden dergeſtalt zu unterhalten weiß/ daß wir die höchſte Urſach haben/nach ſeiner Geſellſchafft zu trachten.

Das Zehende Haupt-Stück.

Unſere Gefangene werden wieder loß gelaſſen/am Churländiſchen Hof wol gehalten/ da ſie auff einer Jagd in verſchiedene Gefahr gerathen/ und unter andern Toroan mit der Mitauiſchen Fräulein von etlichen ungefehr ankommenden Tartarn vom Tod errettet worden.

KAum hatte dieſes Tetera geredet / als man dem Hertzog anmeldete/daß man den vierten/ſo zu dieſen Gefangenen gehörte/eingeholet hätte/weßwegen Seine Durchl. befohl/ihn alſobald herbey zu bringen; Oa war gantz erblaſſet / er meynete/nun müſte er ſterben: Er ſahe den Hertzogen ſteiff an/und wartete/biß ihn derſelbige in einem erdichteten Zorn fragte: Wer hat dir Mörder erlaubet/ ſolcher geſtalt mit meinen Leuten umbzuſpringen? Ach gnädiger Herr Richter/gab er darauff zur Antwort/wann das umbſpringen eine Straff verdienet / ſo muß mein Tyger büſſen/ derſelbe ſprang alſo herum / und ich ſaß oben darauff/ ich hätte auch nimmermehr das Hertz gehabt / meinen Säbel auff die trunckene Bauren zu zücken/wann ich nicht geſehen hätte/daß es uns gantz leicht war/ſie zu überwinden: Dann als ich ſolches ſahe / ſchlug ich auff ſie loß/ und gab ihnen doch nur bloſſe Wunden / daß ſie aber davon geſtorben ſind/ das haben ſie ſelber Schuld/dann ich habe ſie ſolches nicht geheiſſen/ob es aber meine Herren gethan haben/kan ich nicht wiſſen/ und wolte Gott! ich hätte dieſelbe nur wieder gefunden/ſie würden mich und ſich ſchon alſo verantworten / daß ihr euch ſelber ſchämen müſtet.

Es iſt nicht zu ſagen / welch ein Gelächter in dem Saal bey der Umſtehenden über dieſer ernſthaffte Entſchuldigung entſtund. Der Hertzog zeigete aber / nachdem er außgelachet hatte/dem Oa unſern Tetera / Kennet ihr dann dieſen Herrn nicht mehr? Ja/ſolt ich ihn nicht kennen/ſprach jener darauff/Aber ihr Herr Tetera/ wo iſt dann Toroan? und er hätte weiter fortgefahren / aber Tetera fiel ihm ins Wort/und ſagte: Halt ein Oa, und nenne keinen mehr/ dann Jhre Durchl. würden ſelber keinen Gefallen daran haben: Dieſes ſagte er / weil er wol wuſte / daß der Ragotziſche nahm in aller Welt bekant war. Oa merckte zwar/daß Tetera den Ragotzi nicht wolte bey Nahmen genennet haben/aber ſeine Unbedachtſamkeit war ſo groß / daß er doch den Topff ſampt dem Brey verſchüttete. Ha! ha! ſprach er überlaut/ ihr wolt gewiß nicht haben/ daß ich Printzen Ragotzi nenne. Nun/nun ich will auch ſchweigen / und keinem Menſchen ſagen/daß er hier ſey.

Niemand fieng dieſe Worte genauer auff/als der Hertzog/er begunte dem Bedüncken nach ſich zu ſchämen/ dieſen Weltbekanten Fürſten mit Feſſeln beſchimpffet zu haben / weilen aber das Verbrechen alſo beſchaffen/daß die bloſſe Unwiſſenheit ſo wol deß Standes als der Unſchuld unſerer Gefangenen alles bedecken kunte/ als ſprach er damal zu Tetera alſo: Herr/ſo viel ich vernehme / hab ich gar hohe Gefangene in meiner Gewalt/ deren Beſcheidenheit aber zweiffels ohne ſo groß ſeyn wird / daß ſie alles was ihnen widerfahren/theils denen lügenhafften Anklägern / die doch ihrem gebührenden

den Lohn deßwegen noch nit entlauffen ſind/theils dem/daß ſie ſich nicht bey Zeiten zu erkennen gegeben haben/ beymeſſen werden/ und dafern ich bitt-ſeelig ſeyn kan/bitte ich euch zu melden/was vor zwe-en hohe Geferten der dapffere Printz Ragotzi neben ſich habe/damit ich an denenſelben nicht eine friſche Unhöflichkeit begehe. Tetera ſtunde hie zwiſchen Thür und Angel/er wuſte nicht was zu thun war/ ihm war es ſchon hertzlich leid/daß man den Ragotzi erkennet hatte/ ſolte er nun weiter beichten/ſo beſorgte er ſich/ den Edlen Toroan am allermeiſten zu beleydigen. Durchl. Fürſt/ gnädigſter Herr/ gab er inmittelſt zur Antwort/ich bin ein bloſſer Diener der andern beyden/ weiß alſo/vermög meiner Pflicht/ auff die gethane Fragen nicht rund auß zu antworten. Ja hat ſich wol gedienet/ fiel ihm Oa ins Wort/Ey lieber Graf Tetera/wer hat wol am meiſten die Pferd auff der Räiſe geſattelt/ ich oder ihr? doch es iſt mir lieb/ daß ich an euch hinfüro einen Geſellen habe/ſo werden mir die Dienſte ja auch etwas träglicher fallen.

Wie wichtig auch dieſe Sache war / ſo muſte dannoch der Hertzog ſampt dem Grafen dieſer Einfalt lachen/ die Hertzogin ſampt dem Fräulen kamen aber auch hinzu/ und lieſſen ihnen von Tetera die Hände küſſen / ſie wuſten ihre Worte beyderſeits derge-ſtalt zu führen / daß man ſie wol vor die Beredſamſte halten kunte. Auch wurden die vornehmſten vom Adel auff den Thurn zu denen Gefangenen geſchickt / welche ihnen die Feſſeln abnamen/ und ſie zum Hertzogen/der ihrer ſampt ſeiner Gemahlin und Fräul. mitten im innerſten Hof-platz erwartete/führten; dann er zwang ſich über ſein Vermögen herauß zu gehen / daſelbſt wurden die unſern ſehr herrlich empfangen/und an dem daß Ragotzi dem Toroan den Vor-zug lieſſe/merckete jederman / daß er ein vornehmer Printz ſeyn mü-ſte. Die Fräul. aber erriethe es/daß er der Siebenbürgiſchen Bor-randa Liebhaber ohnfehlbar ſeyn müſte. Alſo muſten dieſe Edle Helden nun nicht mehr vor Mörder/ ſondern hohe Fürſten geehret werden/ wie ſie dann auch dem Hertzogen verheiſſen muſten / ſeinen Hof zum wenigſten mit einer acht-tägigen Verharrung zu beehren/ damit er ihnen ſein geneigtes Gemüt zeigen könte.

Der höfliche Hertzog ließ warlich auch überflüſſig ſpüren / wie leyd ihm das geſchehene/und lieb hergegen/ daß er unſerer Hel-den mehrerer Kundſchafft und ihrer lieben Gegenwart genoſſen/ Er erdachte die Zeit ihres Anweſens/die ſie ſich doch mit aller Macht zu kürtzen bemüheten/ allerhand neue Ergötzlichkeiten/damit er den unſern Printzen erwieſenen Unmuth ſolcher geſtalt wieder in etwas verſüſſen möchte/wann ſie von einer Luſt-Fiſcherey kamen/ſo gien-gen ſie zur Jagd/ dann mit ſolchen ergötzlichen Gelegenheiten iſt dieſes Fürſtenthum Churland/ob es gleich ſonſten gering iſt / treff-

lich

lich angefüllet/ über alles aber hatten die unſern hohe Urſach/die groſſe Freundlichkeit deß Hertzogs und deſſen Leuten zu rühmen/ deſſen Gemahlin/ wie Sie auß einem der Durchleuchtigſten Teutſchen Häuſer geboren/ alſo ließ ſie auch/ ſo viel es ihr Stand und Gelegenheit/auch das Anſehen dieſer fremden hohē Gäſte erfoderte/ mercklich blicken/ daß die von dem Durchl. Chur-Hauß Brand. entſproſſene Kinder heroiſch/beredt/ ſanfftmütig/ freundlich und mild ſind/und daß ſie dieſe Tugenden miteinander zu rechter Zeit/ und an dem rechten Mann zu erweiſen wiſſen/Hochgedachte Fürſtin hatte ihre gröſte Vergnügung/wann ſie über der Tafel mit unſern Helden ſo wol von Staats-als Kriegs-Sachen redete/worinnen ſie dann abermal ſehen ließ/daß ſie im Fall der Noth eine ſolche Regentin geben könte die es der Engeliſchen Königin Eliſabeth/ oder der Schwediſchen Königin Chriſtina/wo nicht bevor/doch zum wenigſten gleich thun würde/ ſo viel nehmlich jetzt-hochgedachter Königlichen Majeſt. Majeſt. hohen Ruhm/den ſie der gantzen Welt hinderlaſſen/ belanget/ dann von dem übrigen gebühret mir nicht zu reden.

Fräulein Margaretha war ſicherlich auch ein rechtes Ebenbild Ihrer Frau Mutter/ Sie erhielte bey unſern Helden den herrlichen Ruhm/ daß ſie nächſt der Borranda und Pagarnes ihres gleichen noch nicht geſehen hätten/ die Reden floſſen ihr mit einer ſolchen anſehnlichen Fertigkeit/daß ſichs zu verwundern/und wann ſie dabey/ ihrer Gewonheit nach/ die übergroſſe Holdſeeligkeit mit einem ehrbarn lächeln ſehen ließ/ſo hätte ein jeder gewünſchet/ ein immerwährender Zuhörer einer ſo angenehmen und vernünfftigen Rednerin zu ſeyn/ die Unſern erfuhren hernach bald/ daß ſie einem Teutſchen jungen Printzen verlobt wäre/ ſie zweiffelten aber nicht/ daß derſelbe/den ſie ihrer Liebe würdig geſchätzet/einer von den vollkommeſten Printzen ſeyn würde.

Es war zwar noch eine andere Schweſter dieſer Fräulein/deren Gegenwart aber/uñ um ihr auffzuwarten Gelegenheit zu haben/ihnen damalen di Abweſenheit derſelben mißgönnete/ſintemal ſie ſich bey ihrem Herrn Ohm/ dem Großmütigen Brandenburg. Chur- und Reichs-Fürſten auffhielt/ welcher ſie als ſeine liebe Enckelin ſehr liebte/ und dafern ſie/ wie man hoffet/ bald zu einem andern Stand/durch Göttliche Schickung/ gelangen würde/die Stelle ihres Vatters zu betretten/ſich gnädigſt erbotten hat.

Die Unſern waren ſchon vier Tag an dieſem Hof geweſen/ als ſie der Hertzog abermal mit ihm auff die Jagd zu reiten erſuchte/ einem ſolchen angenehmen und holdſeligen Haußwirth auch das allergeringſte abzuſchlagen/ war unſern höflichen und danckbaren

Herren mehr als unmöglich / dieweil aber Fürſt Ragotzi eben denſelben Morgen unleidlichen Kopff-Schmertzen fühlte / als kont es ihm die Geſellſchafft nicht verüblen / wenn er ſich zu Hauß hielt / welches dann Herrn Toroan ein merckliche Verringerung ſeiner Luſt war / ſintemahl er ſeinen Ragotzi mehr als ſich ſelber liebte / angeſehen derſelbe der einige war / der da eines Fleiſches und Blutes mit der unvergleichlichen Borranda war / gleichwol zwang er ſich / ihm auff einen halben Tag einen Abſchieds-Kuß zu geben / worbey er doch die Thränen vergoß / beſorgend / es möchte ſeinem allerbeſten Freund ein härteres Unglück bevor ſtehen. Darauff ſchwang er ſich auff ſein Pferd / und ritte in Geſellſchafft deß gantzen Hofs und Grafen Tetera nach dem nächſten Wald.

Der Hertzog / ſo bald ſie vor die Mitau kamen / befahl / daß etliche ſeiner Diener voraußreuten / und etwas von Wildwerck auff die Füſſe / unterdeſſen daß ſie ſich näherten / bringen möchten / ſintemal der gantze Wald ſchon mit Tüchern und Netzen umſtellet war / gleich darauff ſtachen ihrer vier von den Hof-Junckern / ſampt ſo viel Dienern hervor / und ſonderten ſich mit vollem Gallop von der andern Verſammlung ab / das Tyger / welches Oa allwege unter dem Leib hatte / war immerdar ſo muthig / daß es / wann es nur ein Pferd lauffen ſahe / ſchnur-stracks wie ein Vogel nacheylete / ſintemal man bey ihme einen rechtſchaffenen Ehr-Geitz ſpürete / indem es nicht zugeben wolte / daß es ihme ein eintziges Pferd im Lauffen bevor thun ſolte: Oa / der oben darauff ſaß / ob ers gleich mit dem ſcharffen Naſen-Band hätte zurück halten können / hatte er doch ſelbſt Luſten an ſeines Tygers Fertigkeit / ihm ſteiff einbildend / daß deſſen vortreffliche Hurtigkeit im lauffen ihm ſelber einen Vorzug vor denen Edelleuten geben würde / ließ alſo den Zügel ſchieſſen / und kam in kurtzer Zeit ſo weit vor / und von den andern vorauß / daß er ſich endlich gar hätte auß dem Geſichte verlieren können / wofern er ſich der Einſamkeit nicht allzuſehr hätte befürchtet / weßwegen er dann ſeinem ſchnellen Tyger den Lauff hemmete / und darauff der andern wartete / welche heran kommend / nur allein ſeines Pferds Geradigkeit über die maſſen wol herauß zu ſtreichen wuſten / es verdroß ihn ſehr / daß man ihm ſeinen vermeynten Ruhm deßwegen nicht auch ſprach / fieng derowegen alſo an: Ich halte aber davor / daß mein Klepper vor ſich und wann er allein wäre / euch ſo weit nicht würde zurück gelaſſen haben / ſintemal ich und ein jeder geſtehen muß / daß meine Sporen und Peitſche das beſte dabey gethan / daß ich alſo nit ſehe / warum man den Bereuter ſelbſten deß Ruhms dieſer Fertigkeit berauben ſolte. Die Edelleute mercketen hierauß ſeine Begierde / gerühmet zu werden / verbargen es

doch

doch / daß ſie ſeiner darüber heimlich lacheten / auß Beyſorg / den groſſen Toroan durch ſeines Dieners Beſchimpffung zu beleydigen.

Sie kamen unterdeſſen zum Gehöltze / wo ſie ſich / umb das Wild aufſzujagen / an unterſchiedliche Oerter vertheilen muſten / Oa hatte das beſte / ſeiner Meynung nach aber das gröſte Unglück / dann er erdappte ein groſſe Wölffin mit ſechs jungen Wölffen / von dergleichen Thieren nun hatte er zwar wol viel gehöret / ſein Lebtag aber noch keines geſehen / bildete ihm gleich an denen andern Thieren / alſo auch an dieſen eine furchtſame Natur ein / und wie er ein Ding / das vor ihm flohe / über die maſſen gern verfolgete / als ſetzte er dieſen elenden auch Spornſtreichs nach / und kam endlich ſo weit / daß er einen von den jungen Wölffen dergeſtalt unter ſeines Pferds Füſſe brachte / daß er deß auffſtehens vergaß / hierüber erfreute er ſich dermaſſen / daß er in ſich ſelbſt überlaut zu lachen anfieng / und ihm ſchon die Hoffnung machte / indem er mit denen andern ſchon ermatteten auch alſo umſprunge / ihm den gröſten Ruhm auff dieſer Jagd zu erlangen / ſeine Freude aber und Hoffnung wurden ihm in einem Huy in Schrecken und Traurigkeit verwandelt / als er die alte Wölffin gantz erbittert ſich umkehren / und mit auffgeſperꝛtem Rachen auff ihn loß ſpringen ſahe / der gute Menſch wäre gewißlich geflohen / wofern er ſich nur ſo viel hätte entſinnen können / daß er das Pferd umgekehrt hätte / unterdeſſen wolte die Wölffin Rach an ihm haben / ſie fiel nicht das Pferd ſondern ihn ſelber an / und riß ihm zwey Löcher in das lincke Oberbein / ja ſie hätte ihn gar herunder und voneinander geriſſen / wofern er inzwiſchen / weil das Pferd abwärts wiche / nicht einen Aſt vom Baum erꝛeichet / und ſich da hinauff geſchwungen hätte / da ihn dann das Thier verließ / und mit ſeinen Jungen / weil ſie alle miteinander / wegen deß groſſen allgemeinen Wald-Geſchreyes furchtſam wurden / darvon eylete / das Tyger / oder deß Oa Pferd blieb inmittelſt unter demſelben Baum ſtehen / der ſeinem Beſitzer das Leben erhalten hatte / und dienete damal nicht allein vor eine Schildwacht / ſondern auch zum kennbaren Merckzeichen / daß man allda den tapffern Wolff-Mörder ſuchen müſte.

Jch halte nicht davor / daß er in zween Tagen von dannen herunter geſtiegen wäre / wann nicht in einer halben Stund hernach Toroan ſelber mit dem Hertzogen und der Fräul. ſamt etlichen Dienern / welche zween Hirſche verfolgten / an dieſen Ort kommen wären / Toroan kennete das Tyger am erſten / welches / als es ihn von weitem erſahe / überlaut wyherte / als wolte es ihn damit herbey locken / da ſie nun miteinander herzu kamen / ſahen ſie deß

Oa Säbel / deſſen Gürtel entzwey geſprungen war / ſampt der Mütze/die ihm im auffſteigen abgefallen/auff der Erden ligen. Sie begunten ihre Hirſche lauffen zu laſſen / und dieſem Ding beſſer nachzudencken/ja der Hertzog muthmaſſete ſchon/der gute Menſch möchte von einem wilden Thier zerriſſen ſeyn/ bedaurete ihn deßwegen nicht anders als einen Todten/Toroan aber/der wol wuſte/daß Oa viel zu klug darzu/ daß er ſich in Lebens-Gefahr wagen ſolte/ ritte hin und wieder/ und ſuchte ihn/biß er endlich ein groſſen Hauffen vergoſſenen Bluts (von dem jungen Wolff/ indem ihn das Pferd zutretten/deſſen Leichnam doch die alte Wölffin mit ſich geſchleppet hatte) ſampt einem Stück deß Oa langen Rocks ligen ſahe/da geriethe er ſelber auff gleichmäſſige Gedancken mit dem Hertzog/ er bejammerte ſeinen Diener ſehr / als der ihm/ weil er ihm ſehr getreu/zumal auch wegen der groſſen Einfalt ſehr lieb war; Möchte ich doch nur meines Oa Leib haben/ ſprach er zum Hertzog/ damit ich demſelben die Ehre begraben zu laſſen/erweiſen könte.

Oa,auff dem Baum ſitzend/und ſeine zwey empfangene Löcher beſehend/ hörte dieſe Wort/welcher geſchwind von oben herab alſo beantwortete: Herr/ wann ihr mich bey lebendigem Leib wollet begraben laſſen/ ſo will ich euch nimmermehr ſagen / wo ich bin. Wer wolte dieſer unverſehenen Antwort nicht von Hertzen lachen? Toroan aber/welcher froh ward/daß Oa noch lebte/rieff ihm zu/daß er herunder ſtieg/und ihnen folgete. Nicht anders/gab er droben zur Antwort / biß ihr mir gewiß verheiſſet/ daß kein grimmiges Thier mehr in dieſem Wald iſt / und ſolcher geſtalt will ich euch meinen Leib überlaſſen/ doch nicht ins Grab zu legen/ſondern heylen zu laſſen / ſintemal ich meine Verwundung noch nicht ſo gefährlich achte/daß ich daran ſterben müſte. Als ſie ihm nun verſprachen/ daß gewißlich kein wildes Thier mehr in dieſem Gehöltze/ ſondern alle entweder todt / oder darauß vertrieben ſeyn; da ſtieg er allgemach herunder / und als ſich ſeine Ankunfft trefflich verlängerte/ rieff ihm der Hertzog zu / daß er eylete. Ich werde ja/gab er halb erzörnt zur Antwort / nicht geſchwinder eylen/ als ein biß auff den Tod verwundeter.

Er kam endlich vollends herunter / da ſie ihn dann ſobald fragten / in was vor eine Ungelegenheit er kommen wäre / und was ihm ſchadete? Ach wolte GOtt! antwortete er / indem er ſich auff die Erde ſetzte/ ich möchte jetzund meine Perſon mit euch (auff den Hertzog zielend /) verwechſeln / ſo wolte ich euch alſo/ gleichwie ihr mich / hertzhafft gnug fragen / was euch ſchadet? Hiemit hub er ſeinen Rock auff / und entblöſſete das hohe ſchwartze Oberbein ſo keck und unverſchämt/daß ſich die Frl. darob erröthete/

und beyſeit ritte / deren er nachrieffe: Ich hoffe es noch dieſen Tag zu erleben / daß ihr in dergleichen Stand gerathet / verſichert euch / ich will alsdann auch von euch reiten / ſintemal zweifels ohne an euch nicht mehr oder weniger als an mir zu ſehen iſt. Aber ihr lieben Herren / reichet mir doch ein paar Dutzend Schnuptücher / damit ich das Blut ſtopffe; Sowol der Hertzog als Toroan warffen ihm etliche zu / und befahl Jener einem ſeiner Diener / daß er ihn beſichtige und verbünde / da er nun hinzu kam / das Blut abwiſchete / und die Wunden recht betrachtete / fieng er in ſich an zu lachen / und ſprach zu denen Herren: Es iſt hier keine ſonderliche Gefahr / dann es ſind nur zwey kleine Löcher / die doch nicht tieff ſind. O du Lügner! fiel ihm Oa ins Wort / ſo wirſt du gewiß noch nicht wiſſen / was vor lange Zähn die Löwen haben / verſichere dich aber / daß du mir dieſes Hohns wegen / ſo bald ich wieder heyl worden / mit deinem Degen Rechenſchafft geben muſt. Wie? fragte darauff Toroan, haſt du dann mit Löwen gekämpffet? Ja freylich / gab jener zur Wieder-Antwort / nicht mit einem / ſondern wol mit ſieben / dann ich hatte das Glück / oder vielmehr das Unglück / daß ich einen groſſen erſchröcklichen Löwen / und ſechs kleinere / auff einmal auffjagte / denen mein bloſſes Anſehen einen ſolchen Schrecken einjagte / daß ſie alle miteinander wie der Blitz vor mir flohen / da ich doch von jederman gantz verlaſſen war / gewiß iſts / daß ich mein Lebtag kein ſolche Begierde nach Tugend zu ſtreben gehabt habe / derowegen wolte ich eine ſolche edle Gelegenheit / einen ewigen Ruhm zu erwerben / keines wegs fahren laſſen / und wie ich vielleicht auß ſonderbarer himmliſcher Schickung eine brennende Begierde bey mir zu kämpffen empfand / als reſolvirte ich mich / die ſieben wilde Löwen auff einmal mannlich anzugreiffen; mit dieſer meiner gefaſten reſolution drang ich auch dergeſtalt durch / daß ich einen von dieſen Grauſamen unter die Füſſe brachte / welcher an dem / daß er ſterben muſte / wol ſahe / daß ich in ſolchen Haupt-Fällen deß Schertzens wenig gewohnet wäre; kaum war aber dieſer entſeelet / als die andern miteinander mit ſolcher Grimmigkeit auff mich anſprengten / daß es mir ohnmöglich war / ſolche unerhörte barbariſche Gewaltſamkeit außzuhalten / und ob ich gleich ſahe / und bey mir mercklich empfand / daß meine Curagi zwar nicht ein Haar breit geringer wurde / ſo wolte es mir doch endlichen an Kräfften / als welche mir meiſtentheils / ſampt dem häuffigen Blut auß dieſen empfangenen Wunden / entgiengen / mangeln. Ich weiß zwar wol / daß es mir / dafern ich den Nahmen eines rechtſchaffenen dapffern Helden hätte erhalten wollen / gebührt hätte / entweder zu ſiegen oder zu ſterben / weil mir aber jenes

auß oberzehlten Urſachen ohnmöglich war / als erachtete ich dieſes unnötig / ſintemal ich ſchon bey mir beſchloſſen hatte / Euch / mein Herr / zum wenigſten dieſe meine ritterliche That noch vor meinem Ende zu erzehlen / welches mir / im fall ich unden gelegen hätte / unmöglich würde worden ſeyn / und wann mich dieſe wilde Thiere würden zerriſſen haben / hättet ihr eben ſo bald ſchlieſſen können / daß ich furchtſamer als dapfferer Weiſe das Leben verloren hätte / damit ich aber gleichwol nicht die Nachrede / daß ich unden gelegen hätte / erleben möchte / ſo ſchwung ich mich auff dieſen Baum / da dann alles / was mir lebendiges Gethier und Gevögel vorkam / vor mir flohe / nicht wiſſend / daß ich mich mit ſolchen kleinen Thierlein in einen Streit einzulaſſen / viel zu großmütig achtete / wiewol ich gerne eines von denen Baum-Thieren hätte erhaſchen / und euch zur Narität zeigen mögen / daſſelbe war bluthroth / und der Schwantz war gröſſer / als der gantze Leib; es hatte keine Flügel / und flohe doch von einem Baum auff den andern / ich hatte es einmal bey einem Bein erhaſcht / aber es biß mich in den Finger / daß es fürwahr blutete / welches mich bewog / einen ſolchen geringen Raub nicht ſo theuer / indem ich ihn mit meinem natürlichen Blut erwürbe / zu erkauffen.

Unſer Thracier fragte den ſeiner Meynung nach tödtlich Verwundeten / Ob er auch wol das reiten vertragen könte / und wohin ſich dann die dieſes Orts ungewöhnliche Löwen gewendet hätten? O nein / antwortete er / meine Kräfften laſſen ſich durch ein ſolche Hand voll Bluts noch nicht ſo bald ſchwächen / und es glaub ein jeder nur ſicherlich / daß ich meinen Feind / und ſolte mir auch mein Hertz im Leibe ſchon in hundert und eilff Stücken zerriſſen ſeyn / dannoch auffs äuſſerſte zu verfolgen mit nichten unterlaſſen würde.

Als er dieſes ſagte / hörte man nicht weit von hinnen ein groſſes Bellen der Hunde / worauß ſie muthmaſſeten / daß etwas in der Nähe auff der Spur wäre; Mir zweiffelt nicht / fieng Oa darauff an / daß ſie alle miteinander bey weitem noch nicht mächtig genug ſind / mich zu überwinden; Hiemit ſetzte er ſich auff ſeinen Tyger / und gieng nebſt der gantzen Geſellſchafft nach dem Bellen der Hunde / als ſie nahe hinzu kamen / ſahen ſie mehr als zwantzig Hund vor einer engen Höle ſtehen / etliche waren darinnen / welche ſich mit dem in der Höle ſteckendem Wild gewaltig zerzauſeten / dahero der Hertzog 50. Jagd-Bauren mit Schauffeln und Spaden herbey zu ruffen befahl / damit ſie die Höle öffneten / und man die darinnen vermuthliche Löwen herauß bekäme / ein klein wenig arbeiteten dieſe Leute / da ſie ſchon den entleibten

jungen Wolff funden / Oa erkennete ſeinen Feind am allererſten/ ſprang hinzu / und ſchlug ihm mit ſeinem Sabel den Kopff voneinander; Sehet da/ſprach er zu Toroan/ dieſes iſt der junge Löw/ über deſſen Tod die alte Löwin Raache ſuchend/ mir ſolche Wunden angebracht hat. Es erhub ſich ein greuliches Gelächter bey allen Umſtehenden/ darum daß Oa dieſen Wolff vor einen Löwen ſchalt/ inzwiſchen ward die Höle gäntzlich geöffnet / da ſich dann mehr als in 24. Hunde mit denen Wölffen in einen Streit einlieſſen/und einen nach dem andern erlegten.

Oa erzeigte ſich ſehr unwillig darüber / daß ihn die Hunde/ ſeine eigene Raach zu üben/ ſo gar verhinderten/ dieweil man aber nicht geſinnet war / ſich an dieſem Ort lang auffzuhalten / als wendete ſich die gantze Geſellſchafft / und kehrte ſich/ nachdem etlichen Bauren die todten Wölffe auß dem Wald zu bringen/ befehlichet worden/ ins Gehöltze. Oa wolte ſeine Mannheit/indem er voran ritte / allwege blicken laſſen / welches ihm keiner wegerte/ weßwegen er ſich auff ſeinen ſchnellen Tyger bald vorauß wagte/ doch ſo/ daß er die Nachkommende immer im Geſichte behielt / und da er nur ein wenig geritten / kehrte er wieder um / und rieff: O reutet fort! reutet fort! wann ihr nicht zugeben wollet / daß dieſer erſchröckliche Elephant auß unſerer Gewalt komme. Auff dieſes Zuruffen / ob ſie gleich an der Warheit zweiffelten/eyleten die andern/ und erſahen an ſtatt deß erdichteten Elephanten einen groſſen Bären / welchen ſie umringeten / und weil Oa an dieſem herzlichen Sieg auch Theil haben wolte/ als war er mit vorn an. Es war kein Wunder / als ihn der groſſe verboßte Bär am erſten bey ſeinem langen Rock ergriff/und vom Pferde riß/ ihm auch eine ſolche Ohrfeige mit der rechten Pfoten anbrachte/ daß er eine geraume Zeit daumlicht ligen blieb / das Thier würde ſeiner noch viel anders gewartet haben / wofern es nicht ſchon vier Spieſſe in ſeinem Leib gefühlt hatte/davon es dann bald zu Boden fiel/und ſeinen Geiſt auffgab.

Sie ſtunden noch um dieſen Bären her/ als eben die Jagd-Hunde von verſchiedenen Orten herkamen/und mehr als 8. Stück unterſchiedlicher Art Wildes daher trieben. Toroan, der ſich allezeit gerne an das gewaltigſte begab / gieng dem gröſten Bären nach / die andern erwählten andere Thier / ob nun gleich unſerm Helden in ſeinem Lauff verſchiedene Hertzogliche Diener folgeten / ſo blieben ſie bald alle miteinander bald hinder ihm / ſintemal ihn die Geradigkeit ſeines Pferds gar bald denen andern auß dem Geſicht entnam; das Thier / ſo bald es ſich nur von einem einzigen verfolget ſahe / ließ eigentlich ſehen/ daß es ſich vor einem allein zu lauffen / vor einen Schimpff hielte / kehreten ſich demnach

umb / und ſprengte auff unſern Herꝛn mit auffgeſperꝛtem Rachen an / dieſer hatte ſeine Lantze fertig / gieng ihm wie ein Blitz entgegen / und hoffete ihm eine zweyte Lufft-röhre zu boren / aber es fehlete / ſintemal der hurtige Bär den Spieß ſo hurtig und gewaltſam ablehnete / daß er nicht einmal hafftete; Dieſes Vortheils ſich nun zu bedienen / war die Beſtia eben ſo geſchickt als willens / und ob gleich Toroan im rennen ſchon vorbey getrabet war / ſo ſetzten ſie doch / nachdem ſie ſich abermal gewendet / auff einander zu / das Thier lehnete ſich in die Höhe / und wolte nicht mit dem Pferd / ſondern mit dem Mann ſelber kämpffen. Toroan war deſſen wol zu frieden / ließ es friſch ankommen und ſchlug ihm im erſten Anfall den rechten Vorder-Fuß herunder / verdoppelte darauff die Streich / und ſchlug ihm bald darauff ein groſſes Theil vom Maul hinweg / daß er ſeiner nunmehr wol verſichert war: Worauff der Bär / weil er nun gantz wehrloß war / die Flucht ergriff / daß Toroan Zeit hatte / ſeine Lantze wieder auffzuheben / womit er ihm von neuem nachſetzte / und die grauſame Beſtia ohne Müh vollends erlegte / er band die rechte Tatze an den Sattel / und machte ſich wieder ins Gehöltz / und ſeine übrige Geſellſchafft zu ſuchen / weil er ſich aber ſchon zimlich weit von derſelben abgegeben hatte / als war es ihm unmöglich / die andern anzutreffen das ſchlimſte vor ihn war / daß er dieſes Waldes gantz unkündig war / er ritte hin und wieder / und fieng an zu zweifeln / ob er dieſen Tag auch wiederum jemand vom menſchlichen Geſchlechte antreffen würde.

Zwey Stunde vor Nachts / als er ſein Pferd durch ſtetiges marchiren und auff dem unbequemen Weg ſchon ſehr abgemattet hatte / nam er ihm vor / abzuſteigen / und die Nacht daſelbſt unter einem groſſen Baum zu bleiben / damit ſein Pferd ſich deß angenehmen Futters bedienend / wieder in etwas zu Kräfften kommen / und ihn weiter davon tragen möge. Als er aber nur abgeſtiegen / und den Sattel zu löſen anfieng / hörete er ein Geſchrey / weßwegen er die Lantze ergriff / und ſich wieder in die Stegreiffe machte / und dieweil das gehörte Geſchrey immer näher herbey kam / als wartete er an ſeinem Ort ſo lang / biß er die Fräul gantz erblaſſet / und von drey groſſen Wölffen verfolget daher traben ſahe Sie war von Hertzen froh / als ſie der unverſehenen Hülffe gewahr ward / und Toroan wolte in ſolcher Noth auch nicht lang ſäumen / legte demnach ſeine Lantze ein / und traff den einen Wolff / der ſchon das Hindertheil der Fräul Pferd anfaſſete / mit einem ſolchen Stoß / daß er auff einmal todt niederſtürtzete / nicht lang hernach traff er auch der andern einen / wiewol mit dem Säbel / ſintemal er der Fräulein den Spieß überlaſſen hatte / und da nun

zween von dieſen unverſchämten Gäſten erlegt waren/ befand ſich der dritte allzuſchwach/ dieſen dapffern Kämpffern weiter zu widerſtehen/ ließ ſich demnach daran begnügen/ daß er ohne Abſchied die Flucht nam/ und danckete dem Glück/ daß er nicht weiter verfolget ward.

So bald die Unſern ſich dieſer Feinde entledigt/ danckte die Frl. unſerm Helden vor den geleiſteten Beyſtand/ als ohne welchen ſie deß Tods hätte ſeyn müſſen/ mit ſo hertzbeweglichen Worten/ daß ſich Toroan darüber verwunderte/ und wie er jederzeit von dieſer Frl. vor allen andern/ nächſt ſeiner lieben Borranda/ wegen ihrer unverfälſchten Gottesfurcht und ſeltzamen Auffrichtigkeit/ ſehr viel gehalten/ als ließ er ſich in ein geiſtlich Geſpräch mit ihr ein/ da ſie ihm dann dermaſſen antworten/ und alles worauff ſie kommen/ ſo beredſam außzuführen wuſte/ das Toroan zu zweiffeln begunte/ Ob man in gantz Teutſchland ihres gleichen finden ſolte? Ja er ſchätzete denſelben Printzen vor den Seeligſten/ der in einer ſolchen vollkommenen Princeſſin Gunſt zu leben und zu ſterben/ von GOtt erſehen wäre.

Sowol die Frl. als Toroan ſelber/ waren beyde von vollkommener Leibsgeſtalt/ aber ſie betrachteten deren keines/ ſondern ein jedes beluſtigte ſich an deß andern herrlichen Gemüts-geſtalt/ ihre Geſpräche handelten gantz nicht von ſolchen Sachen/ als wol ſonſt die Menſchen/ welche von der gleichen Alter/ Stand und Gelegenheit ſind/ führen würden? Nein/ die materi, davon ſie redeten/ war weit/ weit edler/ dann weil Toroan nach dem Undergang ſeiner Borranda ihm gäntzlich vorgenommen hatte/ ſich die übrige Tage ſeines Lebes in keine Liebe mit einem einzigen Weibsbild einzulaſſen/ als hatte er ſeine gröſte Ergötzung daran/ daß er ſich mit jemand in lauter göttlich- und ſolchen Sachen/ die eines Menſchen höchſtes Gut und die wahre Tugend betreffen/ unterredete: Er hatte ihm zwar bißher eingebildet in gemeldten Dingen ſchon zimlich weit kommen zu ſeyn/ Aber weit gefehlt! die Princeſſin übertraff ihn ſehr/ und ſolches um ſo viel deſto mehr/ weil er vor weniger Zeit allererſt auß dem Mahometaniſchen Greuel herauß geriſſen worden; dahingegen die Frl. von Jugend auff in dieſer materi durch Fleiß ihrer Durchl. Eltern und anderer hochgelehrten Leute ſo weit komen/ daß ihr (wie ſchon geſagt) wenig gleicheten.

Solcher geſtalt ritten ſie miteinander fort/ und verkürtzeten die Zeit gewaltig mit ihren annehmlichen Geſprächen/ ſie konten aber gleichwol niemand antreffen/ wie ſehr ſie ſich auch bemüheten; inmittelſt erzehlte die Frl. auch/ daß ſie/ da Toroan dem Bären nachzueylen angefangen/ einen Hirſch erſehen/ dem ſie nachgeſetzt/ und auch mit ihrem Rohr erlegt hätte/ nicht lange her-

nach wäre ſie auff einen jungen verirꝛeten Wolff geſtoſſen/dem ſie gleichfals vom Leben abgeholffen hätte/darauff ſie von den andern drey alten vefolget worden/ und wofern ihr Toroan nit zu Hülff kommen wäre/hätte ſie deß Todes ſeyn müſſen.

Es fienge ſchon an dunckel zu werden/als ſie eines Bären abermal gewahr wurden/ dannenhero ſich Toroan verwunderte/daß man dieſer Thier hieſelbſt ſo viel hegete; Wir hegen ſie nicht/ fieng ihm die Fräulein das Wort auff/ſondern wolten gerne/daß ſie alle miteinander todt wären/ ſintemal ſie uns keinen Nutzen/ vielmehr aber groſſen Schaden ſchaffen: Sie erachteten es nicht nöthig/ ihm nachzuſetzen/ ſintemal die Pferde ſchon ſehr abgemattet waren/ wolten demnach ihres Wegs reiten/ aber ſie wurden bald zu einem andern Entſchluß gebracht/ dann dieſer Bär kam mit noch zween andern/ ſo gleicher Gröſſe mit ihm waren/ in vollen Sprüngen herzu/ und wolten ſich deß Raubs bemächtigen; Hier war Hülffe vonnöthen! Toroan riethe der Frl. ſich auff die Flucht zu begeben/ ſintemal er ſich bemühen wolte/ ſie auffzuhalten/ aber die Princeſſin konte wol erachten/ daß ſie/ im fall ſie ſich von einem ſo dapffern Helden trennete/ in die gröſte Gefahr kommen würde. Sie hielte demnach ſtand/ und begegnete dieſen ungeheuren Thieren behertzt/ ſie löſete zwar ihr kleines Rohr/ fehlte aber/ ſo daß ſie gezwungen war/ den Jäger-Spieß zu ergreiffen/ und ſich nur zu ſchützen/ Toroan hatte anders nichts als ſeinen Türckiſchen ſcharff-ſchneidenden Säbel/womit er die Beſtien an unterſchiedlichen Orten tödtlich verwundete/ſo gar/daß er auch in kurtzer Zeit einem das Leben nahm/ ſolches aber war ihm theuer genug erſetzet/dann die andern beyde hierdurch dergeſtalt erhitzeten/ daß ſie keine Schläge noch Wunden mehr fürchteten oder achteten/ ihr rinnendes Blut friſchete ſie nur zu eitel Rache an/ ſie brummeten/daß der Wald erſchallete/ und jageten ſolcher geſtalt auch dem Allerdapfferſten einen Schrecken ein/die Fräul. hatte den einen/ und Toroan den andern vor ſich/ und es kam jener ſehr wol zu ſtatten/ daß ſie einen ſtarcken biſſigen Hengſt ritte/ welcher wol rechtſchaffen vor ſie kämpffete / er ſchlug mit ſolchem Ungeſtüm/ daß es die Beſtia manchmalen wol erfuhr/und wann ſie dann ihre Gelegenheit erſahe/ gab ſie dem Thier/ſo viel es ihre Kräfften und der groſſe Schrecken zulieſſen/ mit dem Spieß gute Büſſe/ die aber durch das harte Fell gar nicht dringen wolten.

Ach GOtt! ſie hoffete allezeit/ noch von dem tapffern Toroan entſetzet zu werden/ ſie ſahe wohl/ daß er ſich über die maſſen hurtig erzeigte/ ungeachtet der Kampff lang anhielte/ als ſie aber ſahe/daß ſein Pferd ſtürtzete/ und er ſampt demſelbigen über einen

Hauffen fiel / da erblaſſete ſie: Sie kunte es nicht über ihr Hertze bringen/ daß ſie den edlen Jüngling in ſeiner beſten Blüte vergehen ließ / Sie ſprengte hinzu / aber die zween Bären zugleich fielen ihr Pferd an/und riſſen es ebenmäſſig zu Boden; da inmittelſt Toroan ein wenig Zeit hatte/ſich loß zu machen/und auf die Bären abermal ſo kräfftig und muthig/als wann er heute noch niemalen gefochten hätte/ loß zu gehen/ die Princeſſin lage unter dem Pferd/ und hatte das Glück/daß ſie nicht eher/als biß das Pferd wäre von ihr gewältzet/konte angegriffen werden/ unterdeſſen erwarteten ſie alle beyde eines gewaltſamen Todes/ welchen ſie ſchon für Augen ſahen/ ja die eine Beſtia ergriff unſerm Helden den Säbel in einem Huy / und riſſe ihm ſolchen auß der Fauſt.

Eben damal kamen zween anſehnliche Jünglinge in einer fremden köſtlichen Tartariſchen Kleidung/ auff zwey ſehr ſchnellen Pferden herzu geſprengt / die namen ihre Spieſſe / und traffen ſo glück- und geſchicklich/ daß ſie die Bären alle zween durch und durch ſtachen / und die zwo Perſonen/ die da ſchon dem Tod in dem Rachen gleichſam ſteckten / beym Leben erhielten / es war ihnen nicht ſchwer / die ſo hart Verwundete vollends capot zu machen/ als die ſich wegen ihres begangenen groſſen Frevels deß Lebens ſelber unwürdig gemacht hatten. Toroan erhielt hierunter ſeinen Säbel wiederum / da lieſſe er nun wiederum die zween fremde Tartarn ſehen/daß ihm ſeine Hände weniger als ihnen ſchlieffen / er erzeigte ihnen dermaſſen Geſellſchafft/daß ſich dieſe über ihn zu verwundern groſſe Urſach hatten.

Als ſie nun ſich durch den Tod dieſer grauſamen Bären auß aller Gefahr entriſſen ſahen / wolte Toroan ſeine Danckbarkeit gegen dieſe edle Fremde auch ſehen laſſen / zog demnach einen köſtlichen Ring von ſeinem Finger / und reichte denſelben demjenigen/ der ihm am allermeiſten beygeſprungen hatte: Wolte GOtt! mein Herr/ſprach er/ ich hätte eurer Perſon beſſere Kundſchafft/ und Gelegenheit/ mein Blut vor das eurige hinwieder zu wagen/ ſo würde ich mich tauſendmal ſeliger ſchätzen/ als ich jetzund bin/ daß ihr/ als ein Blut-fremder / mir/ den ihr euer Lebtage nicht geſehen/ ſolche Hülffe geleiſtet / deren würdige Vergeltung mich die Tage meines Lebens zu eurem Schuldner machen wird. Der fremde anſehnliche Tartar ſahe den Ring genau an/behielt ihn aber/und ward Feuer-roth unter dem Geſicht; Edler Herr/ſprach er/ich bin euch vielmehr/ als dieſe wenige Dienſte ſchuldig geweſen / mit dieſem Ring aber kauffet ihr euch von mir/ und mich von euch dergeſtalt wieder loß/ daß ich euch hinfüro keine Dienſte mehr leiſten will/auß Furcht/mit dergleichen unangenehmen Geſchencken von euch noch mehr be-

ſchweret zu werden. Toroan wolt eben wieder antworten/ und eine beſſere Erklärung dieſer Worte begehren/ als er ſich umſahe/ und die Fräulein in einer harten Ohnmacht erblickte/ Er erblaßte darüber gantz von Schrecken/ lieff hinzu/ und fehlete wenig/ daß er ihr in dieſem heftigen Unfall nicht Geſellſchafft geleiſtet hätte/ der eine Tartar/ ſo ſie vom Bären errettet/ zog ein köſtliches Büchslein herfür/ und beſtrich ihr eben die Schläffe/ als es Toroan inne ward/ welcher aber nicht zugeben konte/ daß dieſer Fremde einer ſolchen Hochlöblichen Princeſſin mehr Freundſchafft/ als er ſelber/ erweiſen ſolte/ und weilen er vor groſſem Schrecken kaum wuſte/ was er thäte/ als ſtieſſe er den Tartar hinweg/ und nahete ſich ſelber hinzu; Dieſer Fremdling war allzu beſcheiden/ daß er ſich hierüber beſchweren ſolte/ es ſchiene aber/ ob zöge ſichs der erſte mehr zu Hertzen/ als der ander/ weßwegen ſie auch kein Wort mehr redeten/ ſondern ſich auff die Pferde ſetzten/ und davon eyleten.

Inzwiſchen brachte Printz Toroan die Princeſſin glücklich wieder zurecht/ welche auß lauter Schrecken/ als ſie ſowol ſich/ als den/ der ſie erlöſen ſolte/ in der äuſſerſten Lebens-Gefahr ſahe/ in dieſe Ohnmacht geſtürtzet war/ Sie war zwar von Hertzen froh/ daß dem Toroan kein Leyd widerfahren/ und verwunderte ſich/ durch welch eine himmliſche Schickung ſie doch immermehr möchten erhalten ſeyn; Als ihr demnach Toroan die groſſe Tapfferkeit der zween Fremden beſchriebe/ und daß ſie durch deren Hülffe allein wären errettet worden/ bejammerte ſie es/ daß ſie denenſelben ihr Danck begieriges Gemüt nicht hatte zeigen können/ Toroan ſelber beſchuldigte ſich nunmehr eines Groben an dem letzten Tartarn begangenen Fehlers/ dieweil es aber ſchon mit aller Gewalt dunckel zu werden begunte/ als machten ſie ſich auff ihre Beine/ und ſuchten einen Ort/ wo ſie abermal bleiben möchten/ ihre Pferde waren zwar noch nicht todt/ doch alſo zugerichtet/ daß ſie nicht mehr auß der Stelle kommen konten. Sie hatten ihnen ſchon einen ſchattigten Baum erwählet/ wo die Fräulein der Ruhe genieſſen/ Toroan aber auff der Wacht ſtehen ſolte/ dann ſie ſich vor den wilden Bären und Wölffen nicht ſicher befunden/ aber bald erſchiene ihnen der ſo lang-gewünſchte Entſatz/ ſie höreten von ferne die Wald-Hörner blaſen/ und die Trommel rühren/ worauß ſie der Ihrigen Herankunfft ſchloſſen/ welches ſie auch nicht betrog/ ſintemal faſt alle Edelleute und Diener mit mehr dann 30. Fackeln im gantzen Wald herum giengen/ und die zwo verlorne hohe Perſonen ſucheten. Sie wurden hierüber eben ſo ſehr als die Wieder-gefundene erfreuet/ und weil ſie Eſſen und Trincken bey ihnen

nen hatten/ ſo labeten ſich unſere zwey hungerige vornehme Perſonen/ begaben ſich darauff zur Ruhe/ und ſchlieffen biß an den folgenden Tag.

Das Eilffte Haupt-Stück.

Sie verfolgen die Jagd weiter/ da dann Toroan und Tetera von einer innerlichen Hertzens-Angſt ſehr geplaget werden. Sie kommen auff ihrem Irrweg mit etlichen Köhlern in einen gefährlichen Streit. Sie werden mit einem Brieff ſehr geſchrecket/ und weil ſie darinn vom Ragotzi zu einem Kampff gefordert werden/ ſo begaben ſie ſich/ ihm zu folgen/ auff den Weg nach der Moſcau.

ALs die Sonne mit ihrem Silber-Glantz ſowol Himmel als Erden wieder zu mahlen begunte/ begaben ſie ſich zu Pferd/ und erreichten Mittags den Hertzog und ſeine Gemahlin / welche vor Schrecken ſchier vergangen waren / dann der Verluſt ihrer Fräulein war ihnen gar zu hertz-empfindlich / zumal ſie an einem ſolchen Ort verloren war/ da ein jeder leicht urtheilen konte/ daß ſie von einigen wilden Thieren müſte ergriffen/ und in groſſe Gefahr/ wo nicht gar ums Leben/ kommen ſeyn.

Dieweil aber der Hertzog ſahe / daß in dieſem Wald anjetzo mehr Wild/ als er ihm ſelber vermuthen geweſen/ zu finden/ gedacht er die Jagd dieſen und folgenden Tag noch fortzuſetzen/ zu dem Ende/ und weil er die grauſam-ſchädliche Bären ſcheuete / beſchrieb er von Mittau und derſelben Gegend herum noch 200. Leute / und da ſie das Mittagmahl eingenommen/ machten ſie ſich zum Fang und Verfolgen abermal bereit/ doch alſo/ daß das Frauenzimmer/ damit es dergleichen Gefährlichkeiten nicht abermal unterworffen ſeyn müſſe/ in verſchiedenen auffgeſchlagenen Gezelten / unter der Verwahrung einer zimlichen Mannſchafft verharreten/ und das jenige Wild / ſo man ihnen durch die hierzu beſtellte Leute zujagen würde/ mit ihren Pürſchbüchſen erlegten; bey ihnen bliebe auch Oa, als dem ſeine zwey empfangene Löcher mehr Schmertzen verurſachten/ als manchem ſo viel Haupt- oder tödtliche Wunden: Die übrige Mannſchafft aber gieng wieder Buſch ein/ um das Wild auffzufangen.

Ein jeder gab acht auff ſeinen Poſten/ wie es aber mit denen andern abgelauffen/ können wir nicht wiſſen/ ſintemal wir nur allein dem Toroan in ſeinem Ritt folgen wollen/ der hatte das Glück/ daß er einen jungen Hirſch ins Geſicht bekam / und weil Tetera damal eben auf ein Elend-Thier zurañte/ als wolte ein jeder ſein beſtes

thun/ Toroan trieb ſein Wild ſo lang herum/ daß es ſchon gegen den Abend lieff/ und da die Sonne ihre Herberg unter dem Gebürge zu ſuchen begunte/ hatte er ſein ſehr ſchnelles Pferd dermaſſen abgeritten/ daß es ſchon nach dem Athem zu ſchnappen begunte/ gleichwol war es ihm unmöglich/ den Hirſch einzuholen/ welches er vor keine gute Bedeutung hielte; Er war mitten in einer groſſen Wildnüß/ worinn er weder Weg noch Steg wuſte/ ſeine Gedancken waren verworren/ die Glieder ermattet/ das Hertz empfand Schmertzen/ der Magen lidte Hunger und Durſt/ ja das Hertz im Leib thäte ihm weh/ deſſen Urſach er nicht erfahren konte/ beſorgte ſie aber ehe innen zu werden/ als es ihm lieb ſeyn möchte/ und da er ſein Pferd alle vier ſtrecken/ und den Geiſt auffgeben ſahe/ entgieng ihm ſchon alle Hoffnung/ auß dieſer Wildnüß zu gelangen/ dannoch war er von ſolcher Großmütigkeit/ daß er keine Würckung einiges Entſetzens empfand; Er legte ſich auff zween nahe beyeinander gewachſene groſſe Aeſte/ um vor den wilden Thieren ſicher zu ſeyn.

Da es wieder zu tagen anfieng/ hielt ers nicht vor nöthig/ lange zu wählen/ welchen Weg er vor ſich nehmen ſolte/ er gieng gerade vor ſich hinauß/ und galt ihm gleich/ wo es auch geſchehe/ wann er nur auß dem Wald käme. Auff dieſem Herum-wallen begunte ihm wider ſeine angebohrne Natur das Hertz wehe zuthun/ der Leib zu zittern/ und ein heftiger Angſt-Schweiß außzubrechen/ weßwegen ihm zumahl nicht wohl bey dieſer Sache war. Solte es dir auch noch wol heute ums Leben gelten? (ſprach er bey ſich ſelber:) Solteſt du auch wol zum Raub und Speiſe der wilden Bären/ deren Grimm du geſtern ſchon auff verſchiedene Manier gereitzet haſt/ gedeyen? Ach! ſolteſt du wol dieſer wegen eine ſolche ſchreckhafftige Vorbereitung deß Todes empfinden? Nein/ gar nicht/ dann es gilt dir ja nun gleiche viel/ ob du lebeſt oder ſtirbeſt/ du biſt ja doch ſchon im höchſten Elend/ in deines Bruders Ungnaden/ und haſt auch noch keinen Menſchen funden/ der dich wider denſelben ſchützen wolte/ über das/ Ach daß ichs ſagen/ und daran gedencken muß! deine Borranda iſt todt/ ja eines unnatürlichen Todes iſt ſie geſtorben! Warum ſolteſt du dich dann nicht ſcheuen/ auch eines unnatürlichen Todes umzukommen? Nein/ nein/ die Furcht meines Todes/ den ich mehr wünſche/ als fürchte/ verurſachet mir ein ſolches Zittern und Hertzens-Angſt gar nicht. Ein gröſſer Unglück ſtehet dir vor/ vielleicht ſolt du gefangen werden? vielleicht wird man dich deinem grauſamen Bruder wieder lieffern? Aber/ ach was fällt mir ein! Solte auch wol mein allerliebſter Freund und Bruder Ragotzi/ welchen

chen ich in groſſer Schwachheit verlieſſe / in Lebens-Gefahr ſeyn? Ach ja / es kan anders nicht ſeyn / er iſt todt / todt iſt er / und klaget dich an / daß du ihn ſo liederlich / und um deiner bloſſen Ergötzung willen verlaſſen haſt. Ach Ragotzi! Ach mein Hertzens-Bruder Ragotzi! lebe doch nur ſo lang / biß ich zu dir komme / bitte GOtt nebſt mir / daß ich vor dich ſterben möge / dann du noch gröſſere Hoffnung und Urſach zu leben haſt / als ich.

Wie er ihm nun dieſe bloſſe Gedancken vor eine rechte Warheit abzubilden wuſte / als lieffen ihm die Thränen über ſeine holdſelige Wangen ; Es war eine der allerbeweglichſten Actionen / als dieſer aller-dapfferſte und großmütigſte Held alſo ſeufftzete und weinete / dann ſeines ſchmertzlichen Anligens Hefftigkeit konte man darauß abnehmen / daß ſie groß ſeyn müſte / weil dergleichen großmütige dapffere Gemüter ſonſten auch durch die allergröſte Betrübnüſſen nicht können zum weynen bewogen werden. Er gieng biß an den Mittag in ſolchen betrübten Gedancken / und wuſte ſich nicht zu behalten / keiner konte ihm mit einem kräfftigen Troſt beyſpringen / dann er war allein / und wann gleich die Allervernünfftigſten damalen bey ihm geweſen wären / ſo hätten ſie doch nichts außgerichtet / dieweil er ſeine Muthmaſſung für allzugewiß hielte.

Er war ſchon wieder müde vor dem langen gehen / und wolte ſich niederlegen zu ruhen / als er aber nicht weit von ihm an einem Graß-reichen Ort ein geſatteltes Pferd weyden ſahe / empfand er einigen Troſt / ſo viel doch damals ſeine Bekümmernüß zulaſſen wolte / ſprach demnach ſeinen Beinen / ſo gut er konte / zu / und gieng zum Pferd / da er nicht weit von demſelbē ſeinen Geſellen Grafen Tetera oben auff einem todten Elend ligen ſahe / den bloſſen Säbel hatte derſelbe noch in ſeiner Hand / womit er dem Thier ein Ende gemacht hatte. Seinen Schlaff zu verſtören / hielte er vor unnöthig / ſtund demnach eine feine Weile vor ihm / und betrachtete die Süſſigkeit ſeiner Ruhe : Du ligeſt / ſprach er mit ſanffter Stimme / auff einem Elend / worauff mir zu ligen anjetzo gebühret / ſintemal ich in einem ſolchen Stande nunmehr bin / daß ich Urſach hätte / mich an deine Stelle zu dringen / doch nein / du ligeſt recht / du ligeſt oben auff dem Elend / und es liget unter dir / du haſt es überwunden / und billich wäre es / daß ſowol du als das Elend auff mir lägeſt / ſintemal ich ja doch endlich noch von meinem Elend und Unglück unterdrückt werde. Als er in ſeinen wunderlichen Gedancken ein wenig bey ihm geſtanden hatte / ſetzte er ſich auch neben ihm nieder / und genoß der ihm hochnöthigen Ruhe über zwey gantzer Stunde / in welcher Zeit das Pferd ſich mit ſeiner Weide ergötzte / und neue Kräffte bekam.

Nach Verflieſſung gemeldter Zeit erwachte Tetera/ und war anfangs halb erſchrocken / als er ſein Pferd nicht / ſondern einen Menſchen unverſehens bey ihm ſitzen ſahe; Erſchrecket nicht/mein Hertzens-Freund/ ſprach Toroan damalen/ ſondern freuet euch vielmehr / daß ihr mich/ und ich euch/ angetroffen habe! Tetera ſprang vor Freuden auff/ und küſſete ſeinen beſten Freund der Gewohnheit nach/Ach! wie offt (ſagte er) hat es mich gereuet/ daß ich mich von euch getrennet habe. Es ſoll euch vielmehr lieb ſeyn/ fiel ihm Toroan ins Wort/ daß ihr nicht bey mir bleiben/ſonſten würdet ihr auch vielleicht auff einen ſolchen Angſt-Weg gerathen ſeyn/wie ich: Aber iſt dieſes das Elend/ das euch geſtern auffſtieß? Nein/ verſetzte Tetera/ das geſtrige kunte ich nicht erreichen/ ob ichs gleich biß in die Nacht verfolgte / in welcher ich auff einem Baum meine Ruhe hatte/heute früh aber/als ich wieder zurück reuten wolte/kam mir dieſes in den Weg/ welches ich endlich eingeholet habe/ aber wolte GOtt! ich hätte es bey dem erſten bleiben laſſen/ ſo hätte ich mir nicht ſelber ein Elend geholet/ dann ich beſorge mehr als zuviel ein gröſſeres mir bevorſtehendes Elend / mein Hertz iſt mir / ſobald ich nur den letzten Streich auff dieſes Thier gethan hatte / dermaſſen ſchwer worden / daß ichs euch nicht ſagen kan; Toroan erzehlte ſeinem Gefehrten ſeine Bekümmernüß ebenmäſſig/ und weil ſich dieſelbe nunmehr auch an dem Tetera ereugete/hielten ſie miteinander gewiß davor/ daß Ragotzi entweder todt/ oder in Lebens-Gefahr ſeyn müſte.

Ach mein wahrer Hertzens-Freund / und allerbeſtändigſter Geſelle meines Elendes! ſprach Toroan zu Tetera/ laſt uns nicht lange ſäumen/zu vernehmen/wie es mit unſerm dritten Bruder ſtehet; Ach mein Hertze ſagt mirs ſchon / daß ihm der Tod allzunahe mit ſeinen Approchen kommen iſt; Sie beſannen ſich nicht lange/ ſondern da Tetera ſeinem Pferd den Zaum angelegt hatte / bate er den Toroan, dieweil er ſo lang zu Fuß gangen war / ſich darauff zu ſetzen/ſo wolte er ſich ſo lang deß Gehens gebrauchen: Wie? mein Freund/ ſprach Toroan, ſoll ich euch eurer Bequemlichkeit berauben? nimmermehr nicht/ oder was ſehet ihr Verwegenes an mir/ daß ich auff euer Pferd ſitzen/ und ihr neben mir als ein Trabant herlauffen ſollet? Ich bitte euch um GOttes willen / beſchweret mich mit ſolchem Zumuthen nimmermehr. Gleich wie ich euch/ gab jener zur Antwort / mit meinem Leben verbunden bin/ warum ſolte ich euch dann / da es doch eure Mattigkeit erfordert / anjetzo nicht alſo auch mit einem ſo geringen Dienſte verbunden ſeyn? Toroan fiel ſeinem Freund um den Halß/ und küſſete ihn/ und weil keiner dem andern an Höflichkeit nachgeben wolte/ſo waren ſie bereit/

alle

alle beyde zu Fuß zu gehen/ und das Pferd bey ſich her zu leiten/ Tetera ergriff demnach den Zügel/ und ließ es ihm nachfolgen/ wie ſehr auch einer den andern/ ſich davon tragen zu laſſen/ bate.

Sie redeten unterwegs miteinander/ doch ſo verworren/ daß keiner den andern recht verſtehen konte/ worauß ein jeder deß andern Verwirrung ſchloſſe/ ſie ſeuffzeten beyderſeits alſo/ daß man ihr Anligen zwar vernehmen/ aber nicht begreiffen oder verſtehen konte/ ſintemal ſie ſelber nicht wuſten/ was ſie ängſtete / wiewol ſie etwas ſonderliches ängſtete / und in ihrem ſchweren Anligen wurden ſie deß groſſen Hungers (den Durſt hatten ſie ſchon mit einem Trunck kühlen Brunnenwaſſers geſtillet/) nicht gewahr / da ſie doch ſchon faſt in zwey Tagen nichts gegeſſen hatten.

Es begunte abermal Abend zu werden/ als dieſe treue Helden in der Nähe ein Krächzen höreten / deſſen Urſprung zu erforſchen/ ſie vor gut befanden / wiewol ſie ihre Säbel/ um nicht überfallen zu werden/ immerdar fertig hielten/ da ſie etwas näher kamen/ ſprang ihnen ein ſehr groſſer Hund entgegen/ der mit ſolchem Ungeſtümm auf ſie loß gieng/ daß er ihnen mehr als zween Wölffe/ welche er an Gröſſe auch übertraff/ zuthun machte / ſie urtheilten hierauß/ daß Menſchen in der Nähe ſeyn müſten/ entſchloſſen ſich demnach/ den Hund zu erlegen/ ehe deſſen Herꝛen hinzu kämen/ damit ſie nicht hernach mit einem doppeln Feind zuthun hätten/ Tetera hatte ſeine Lantze noch / und als Toroan den Hund auff ſich reitzte/ kam jener von hinden her/ und durchſtach das unbändige Thier / daß es von Stund an todt darnieder fiel. Hierauff ſahen ſie ſich allenthalben um/ und hoffeten immer / es würde ſich jemand ſehen laſſen / da ſie aber keiner eintzigen vernünfftigen Seel gewahr wurden/ fiengen ſie genauer um dieſe Gegend zu ſuchen/ und funden bald eine kleine Hütte/ welche mit einem kleinen Thürlein verſperret war/ da ſie dieſe mit Gewalt eröffnet/ ſahen ſie einen Stein-alten Mann auf den Knyen ligen/ welcher zu ihnen ſagte: Ach liebe Leute/ habt doch nur ſo viel Mitleiden mit mir/ daß ihr mich erſtlich mein Gebet verrichten laſſet/ ehe ihr mir das Leben nehmet. Seyd nur zu frieden/ lieber Alter/ gab ihm Toroan zur Antwort/ wir wollen euch keines wegs beleydigen. Ach! ihr habts ſchon genug gethan/ fiel ihm damal der Alte in die Rede/ und als Tetera/ wordurch ſie ihn dann beleydigt hätten? fragte/ gab er ſittſam zur Antwort: Indem ihr meinen Sohn/ Tochter/ Weib/ Knecht/ Magd/ und alles Vieh erſchlagen habt.

Unſere Herren fiengen hierüber an zu lachen / und meynten/ dieſer Mann hätte wegen deß gar zu hohen Alters ſeine Witz verloren; Jener aber fuhr in ſeiner Rede fort: Ihr jungen Leute/ ſprach er/ habt die Gewonheit / daß ihr die Alten wegen ihres hohen

Alters zu verlachen pflegt/ da ihr doch ſelber/alt zu werden/ äuſſerſt verlanget/ihr thut aber thöricht/denn ich bin ja ſo viel glückſeliger/ als ihr ſeyd/ daß ich der jenige ſchon bin/ der ihr werden wollet/ ihr aber nur ein ungewiſſes hoffet. Toroan befand ſich durch dieſe Red ſehr gerührt/ dann er konte den von ihm und ſeinem Geſellen gefaßten Argwohn/ als ob ſie jemand eines ehrlichen Alters wegen außlachen ſolten/ nicht unwiderlegt hingehen laſſen/ antwortete demnach dem Alten: Ihr irret euch/lieber Vatter/ſintemal unſere Gewohnheit nicht iſt/ jemanden/ er ſey auch wer er immermehr wolle/ am allerwenigſten aber einen wegen ſeines Alters/ zu beſchimpffen/ Nein/ zeyhet uns eines ſolchen Laſters ja nicht/ die Urſach unſers Lachens iſt vielmehr/ daß wir uns gantz nicht erinnern/ die von euch gemeldte Perſonen ermordet/ und uns dardurch deß Nahmens eines greulichen Mörders theilhafftig gemacht zu haben.

Der Alte ſchwieg hierauff ein wenig ſtille/ ward roth unter dem Geſicht/ ſeine Augen begunten zu funckeln/und man ſahe eigentlich/ daß er ſehr erzörnet war/ zumal da er endlich in dieſe Worte herauß brach: So höre ich wol/ ihr glaubet meinen Worten nicht/ und wollet das jenige/ was ich mit meinen wiewol dunckeln Augen ſelber geſehen habe/ verneinen/ſeyd nur verſichert/ ich will euch ehe zu Mördern/als ihr mich zu einem Lügner machen/ und wann ich euch zum Augenſchein führe/ ſo werdet ihr mir bekennen müſſen/ daß ihr mich deſſen alles/ was mir am liebſten war/ durch die Schärffe eurer Säbel/ verluſtig gemacht habt. Hierauff ergriffe er einen Stock/ lehnete ſich daran/ und als er nun ſolcher geſtalt ſehr kümmerlich fort gieng/ hieß er unſere zween Herren folgen/welches ſie willig thäten: Er führete ſie alſo zum erſchlagenen Hund/ und indem er mit Fingern darauff zeigte/ fragte er die unſern mit weynenden Augen: Ob ſie dieſen nicht erlegt hätten? ja/antwortete Tetera/aber keines wegs die Perſonen/ die ihr uns vorhieltet: Glaubet ihr aber gewiß gab der Alte wieder zur Antwort/ daß mir dieſer Hund Frau/Tochter/ Sohn/ Magd und Knecht geweſen/ dann er muſte thun/ was ſolche Perſonen in einem Hauß zu thun haben/er muſte mir Waſſer holen/ er muſte Holtz herbey tragen/ er muſte Wild fangen/ er muſte mich gegen die reiſſende Thiere ſchützen/ er muſte mir Speiſe von meinen unartigen gottloſen Kindern holen/ und mit einem Wort/ er muſte alles thun/ was ich mein Leben zu erhalten/ vor Arbeit hatte.

Unſere Herren verwunderten ſich über die Treu dieſes Hunds/ und hätten ihm gerne das Leben wieder gegeben/wofern ſie es nur gekönt hätten/ ſie baten aber den Alten/ ihnen zu erzehlen/ warum

er ſich nicht zu andern Menſchen hielte; Dieſes ligt nicht an mir/ verſetzte jener/ ſondern an meinen ungehorſamen Kindern/ dann wiſſet/ daß ich in dieſem Wald von einem Köler gezeugt/ und in ſelbiger Arbeit erzogen bin/ ich habe auß dem nächſten Dorff vor dem Wald eine Dirne geheuratet/ und damit 17. Kinder gezeuget/ als mein Vatter und Mutter/ deren einig Kind ich war/ geſtorben ſind/ bekam ich das Kolen-Brennen allein/ und da ich nun zu ſolchem hohen Alter gelanget bin/ daß ich keine Arbeit mehr verrichten kan/ haben mich meine vier Kinder/ (drey Söhn/ und eine Tochter) dann die übrige ſeynd alle/ ſampt meiner Frauen/ mit Tod abgangen/ elendig verſtoſſen/ und dieſem Hund zugeordnet/ welcher mir/ wie ich euch ſchon berichtet/ ſolche Dienſte erwieſen: es ſind ſchon mehr als 18. Monat/ daß ich in dieſer Hütten von jederman verlaſſen gelebt habe/ und ob ich gleich Luſt hätte/ mich nach dem nah-gelegenen Dorff zu begeben/ ſo droheten mir doch meine ungerathene Söhne/ ſo alle drey ihre Weiber daher haben/ das Leben zu nehmen/ wann ich ſolches thäte; Nun betrachtet/ in welchem Elend ich bin!

Wer wolte mit einem ſolchen uhralten Mann/ der ſeine Kleider auß Fellen gemacht hatte/ nicht groſſes Mitleiden haben? Toroan ſagte zu ihm: Lieber Alter/ euer Elend gehet mir ſehr zu Hertzen/ verſichert euch aber/ daß ich euch/ im fall ihr Belieben darzu habt/ in der Haupt-Stadt Mittau euer Lebenlang ehrlichen Unterhalt verſchaffen werde/ nur erzeuget uns den groſſen Gefallen/ und gebet uns etwas zu eſſen/ es ſey auch ſo gering als es wolle/ und führet uns alsdann nach demſelben Flecken/ vor dem Wald/ davon ihr uns geſagt habt. Sehet dieſes Pferd ſtehet zu euren Dienſten/ und förchtet euch nicht vor euren Söhnen/ dann dieſelbe ſollen euch wol unangetaſtet laſſen ſo lang wir das Leben haben.

Ach es ſtunde erbärmlich/ als dieſer gute Alte vor Freuden anfieng zu weynen/ Sehet aber zu/ ſagte er mit ſchlucken/ daß ihr mich armen alten Greiſen nicht betrüget/ dann ich euch ja mein Lebtage niemalen was zu Leyd gethan habe/ und glaubet mir ſicherlich/ daß euch der Höchſte eure mir erwieſene Gutthaten nach euren Würden reichlich belohnen wird.

Hierauff giengen ſie nach der Hütten/ woſelbſt der Alte auß einem kleinen mit Holtz unterſtützten Kellerlein Brod/ Milch/ Kohl/ Wildbret und Honig herfür langte/ welches alles denen Unſern angenehme Speiſen waren/ bey dieſer Fürſtlichen Mahlzeit truncken ſie das klare Brunnenwaſſer/ wie es von GOTT erſchaffen war.

Am folgenden Tage ſetzten ſie den alten Mann auff das Pferd/

und giengen denſelben Strich/als er ihnen bedeutete. Sie waren aber noch nicht gar weit fort kommen/ als ihnen etliche Köhler auffſtieſſen; Sehet euch nun wol für/ ſprach der Alte hierauff/ dieſer iſt einer von meinen Söhnen/die andern drey ſtarcke Kerle ſind ſeine Kinder. Dieſe Böſwicht kamen mit ihren Aexten frech genug heran/ Wer hat dir alten Hund (rieff der rechte Sohn) erlaubt/ ohne unſern Willen auß deinem Winckel zu kriechen? Das haben wir gethan/ beantwortete Toroan, worauff jener: So iſts billich/ daß du deines Frevels halben gezüchtiget werdeſt. Und nicht unbillig/ verſetzte Toroan, daß du deinen gebührenden Lohn vorauß empfangeſt. Hiemit war ſchon genug zum Tantz gepfiffen/ Sie giengen beyderſeits behertzt auffeinander loß/ Tetera hatte dem Toroan ſeine Lantze ſchon überlaſſen/als welcher fertiger damit umzugehen wuſte/ womit er dann auch einen von den jüngſten Söhnen durch und durch ſtach/ doch war derſelbe ſo voll Eyfer/ daß er dieſe Wunden nicht achtete/ſondern ſich herum ſchwang/ und als er ſahe/ daß die andern drey die unſern warm genug zu halten wuſten/ gieng er inmittelſt zum alten Vatter/ und ſchlug ihm die Axt mit ſolcher Hefftigkeit zum Leib hinein/ daß der gute Mann/ ehe es die Unſern gewahr wurden/ſein Leben verlor/ wiewol das boßhaffte Kinds-Kind ſo bald auch ſeine mörderiſche Seele darbey außbließ. Toroan hatte es anjetzo mit dem rechten Sohn allein zu thun/ welcher ihm mit einem ungefehren Streich die Lantze zerſtückte/ dannenhero er zurück ſprang/ und ſeinen Säbel entblöſſete/ womit er dem Mörder/ der eben die Hand auffgehoben hatte/ ihn mit einem gewaltigen Streich zu Boden zu werffen/die Fauſt ſampt der Axt herunder ſchlug; dieſen Sieg verfolgete er dergeſtalt/ daß er ihm im folgenden Streich das Haupt ſpaltete/ und als ſolches die zween jüngern Söhne ſahen/ beteten ſie den Abgott Reiß-auß an: Wie ſie nun an Fertigkeit deß Lauffens einander weit übertraffen/als wurde der hindere von den Unſern bald erhaſchet/ und gebunden/ſie legten ihn auff das Pferd/ und verſprachen ihm das Leben/ wofern er ihnen nach dem nächſten Flecken den Weg zeigte/ welche Bedingung jener willig annam. Kamen alſo gegen den Abend auß dem Wald/ und in den darbey ligenden groſſen Flecken/welcher 3. Meilen von Mittau/und zwey von dem Ort ab war/ wo ſich der Hertzog ſampt ſeiner Jägerey auffhielte.

An dieſem Ort kehrten ſie in eine Herberge/ wo ſie wol empfangen/ und herꝛlich bewirthet wurden: Den Gefangenen übergaben ſie der Obrigkeit/ nächſt dem Bericht/ daß ſie/ bey Vermeidung deß Hertzogs groſſer Straff/ alle die im Wald wohnende und mit dieſem jungen Menſchen verwandte Köhler einziehen/ und

deßwegen/daß ſie ihren Alt-Vatter nicht allein erſtlich verſtoſſen/ſondern der eine auch hernach ihn gar erſchlagen/ gerichtlich anklagen ſolten/ weil aber unſere Helden ſehr matt waren vom gehen/ auch denſelben Tag wenig genoſſen hatten/ als erquickten ſie ihre Glieder mit Speiß und Tranck/ und namen dieſelbe Nacht ihre Ruhe auff einem Bette/ Sie konten aber alle beyde/wegen ihrer unerforſchlichen Hertzens-Angſt/ derſelben die gantze Nacht nicht theilhafftig werden/ ohne gegen die Morgenſtunde/da ſie ein wenig entſchlieffen.

Sie hatten zwar einen ſehr ſüſſen Morgenſchlaff/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/aber derſelbe ward ihnen durch einen kläglichen Traum dergeſtalt verbittert/daß ſie wenig Ruhe darin empfunden/ ſo gar/ daß ſie/ als ſie wieder erwachten/ über den gantzen Leib ſchwitzten; Wie iſt/mein Freund/ſprach Toroan anfangs/ warum ſchwitzen wir alſo? Wann ihr einen ſolchen Traum gehabt hättet/ ſagte jener/ als ich/ ſo würdet ihr nicht nach dieſer Urſach fragen/dann meine Jnaſpa kam mir ſo ſchön vor/daß ich mich ſtarck in ſie verliebt befand/ da ich mich aber zu ihr nähern wolte/ſtieß ſie mich von ihr/ſagend: Wie/Ungetreuer? darffſtu dich unterſtehen/ mich noch einmal mit deinem Wanckelmuth zu betrügen? Hiemit ſchied ſie von mir/und ließ mich gantz bekümmert allein. Toroan erzehlte dargegen/wie ihm ſeiner Borranda Geiſt im Schlaff erſchienen wäre/welche es ihm hart verwieſen/ daß er mit Frauenzimmer umgienge/ ihn der Treu erinnernd/ ſo ſie einander biß in den Tod geſchworen hätten/ ſie wäre darauff doch ſehr erzürnet wieder verſchieden; da ihm hingegen ſo bald Ragotzi ins Geſicht kommen/ welcher ſich ſehr übel gehabt/ daß man ihm/ ſeine Unſchuld zu erweiſen/ nicht nachgeben wolle. Jch bekenne es/ ſprach Tetera/ dieſe 2. Träume ſind wunder und nachdencklich/ daß ich mich nicht darein zu finden weiß; er fragte darauff nochmalen von der Jnaſpa/ob ſie auch alles von Hertzen zu ihm (Toroan/) als er letztmals bey ihr geweſen/ geredet? und obs wol möglich ſeyn könne/ daß er ihrer theilhafftig werden könte? da er doch ſchon ſo viel darum gethan/ biß er die von dem Quedas ihm vorgehaltene Unmöglichkeit ſehend/endlich mit groſſer Unmuth davon gezogen wäre. Solte er aber wiſſen/ daß er ſie noch endlich beſitzen könte/ wolte er keinen Fleiß ſparen/ſie in aller Welt zu ſuchen/ ſintemal ſie ihm im Traum erſchienen/als wann ſie das Elend erwählt hätte.

Tetera gab ihm auff ſeine Frag eine ſolche Antwort/daß er nichts mehr/ als die Jnaſpa nur einmal zu ſehen wünſchte/ſintemal die alte auffrichtige Liebe ihre bißher verborgene Eigenſchafften wieder an ſich nam/ er war ſo ſtarck in ſie verliebt/als noch niemalen/ auch da er noch bey ihr war/geweſen/ hingegen kont der edle Toroan ſich

nicht in die Bedeutung ſeines Traums finden/ Bin ich euch dann nicht getreu blieben? meine Vorranda/ ſprach er zu ſich ſelber/ hab ich nicht bey mir beſchloſſen/ kein Weibsbild die Tag meines Lebens an meine Seite zu bringen; mit was vor Frauenzimmer mag ich doch wol verliebter weiſe umgangen ſeyn? Und ihr/ mein allerliebſter Ragotzi/ wer zeyhet euch einiger Miſſethat/ daß ihr euch eurer unangehörten Unſchuld beſchweret? Ach mein GOtt! Vorranda iſt todt! und ich hab ſie ja bißher in meinem Hertzen genug betrauret/ ſie hat mich mit ihrem Geiſt niemalen gequälet/ dieweil ſie meiner Beſtändigkeit allzuſehr jederzeit bey ihrem Leben verſichert war/ nun fängt ſie an/ mich mit ihrem Geiſt zu verfolgen/ O Unglück über Unglück! Ja liebſter Geiſt/ du wäreſt mir nicht unangenehm/ wofern du mir gnädig bliebeſt/ aber wann du mich unſchuldig ſolcher geſtalt ſtraffen wilt/ ſo iſt mir die Plage unleidlich? und mein Hertzen-Brüdergen/ mein Ragotzi/ GOtt gebe dir nur deine Geſundheit wieder/ wann ich heut oder morgen zu dir kommen werde/ ſo wollen wir dir gar keine Gelegenheit/ dich auff deine Unſchuld zu beruffen/ geben/ dann deine Auffrichtigkeit iſt uns dermaſſen bekant/ daß der jenige/ ſo uns ein anders überreden wolte/ mit dem Leben bezahlen müſte. Sie redeten noch mehr miteinander/ konten ſich aber weder in ihre Träum/ noch die Urſach ihrer groſſen Kümmernüß recht finden/ wiewol ihnen gleich hernach dieſes alles ſo klar vor Augen geſtellet wurde/ da ſie es mehr als zu viel begriffen konten/ dann da ſie vom Bett kamen/ und Toroan ſeine Kleider anlegen wolte/ fand er auff ſeinem Rock einē Brief/ deſſen Uberſchrifft lautete: **An den unbeſtändigen Türcken**; Dieſe Wort giengen ihm im erſten Augenblick dergeſtalt zu Hertzen/ daß er ſich vor Wehmuth auff einem Seſſel niederlaſſen muſte/ Tetera trat zu ihm/ deme aber jener den Brief zeigete/ worüber er ſich gleichfalls hefftig beſtürtzete. Toroan, ſprach Tetera, iſt euch unter dem Namen Ragotzi erſchienen/ dann euch beſchuldigt man einer Unbeſtändigkeit/ und iſt vielleicht geſonnen/ euch euer Entſchuldigen zu verbieten/ weſſen mag aber wol die Hand ſeyn? An dieſen Buchſtaben/ gab Toran mit ſehr ſchwacher Stimm zur Antwort/ ob ihrer gleich wenig ſind/ erkenne ich/ daß ſie Ragotzi geſchrieben habe: Er wuſte nicht/ ob er den Brieff vollends erbrechen ſolte/ auff Zureden deß Tetera aber thäte ers/ und las folgenden Inhalt:

Toroan was habt ihr gethan? werdet ihr an der Vorranda meineydig? Warlich ihr habt kein Glück mehr/ iſt das die Treu/ die ihr dem Ragotziſchen Geſchlechte ſchuldig ſeyd? laſſet ihr euch wegen der Mittaniſchen Princeſſin zu ſolchem Meineyd verführen/ daß ihr euren Trau-Ring einem gemeinen Tartarn verehrt? Nun/ nun/ was ſoll ich machen? ich wähle das Elend/ und ob ich gleich euch ein

geraume Zeit gefolget bin/ ſo trenne ich mich dannoch von nun an wieder von euch/ ich ſuche in dem Moſcowitiſchen Krieg eine ehrliche Gelegenheit zu ſterben/ und an den umgewechſelten Säbeln erkennet/ daß ich euer daſelbſt zu einem Kampff auff Leib und Leben erwarte.

Alle dieſe Wort waren lauter Knall und Fall in ſeinem Hertzen/ er wuſte ſich nicht mehr zu tröſten/ er ſancke endlich gar in eine Ohnmacht/ auß welcher ihn zu retten Tetera genug zu thun hatte/ und da er wieder zu ſich ſelber kam/ wuſte er nicht/ wie er dieſen Brief verſtehen ſolte/ es war deß Ragotzi Hand/ welcher ſich beſchwerete/ daß Toroan ſeiner verſtorbenen Fräul. Schweſter untreu worden/ dieſer trennete ſich von ihm/ und ſagte ihm darauff alle Freundſchafft auff/ ja er forderte ihn zu einem Kampff auß. Was gilts? ſprach er/ Ragotzi hat dich in Verdacht gehabt/ du ſeyeſt in die Churländiſche Fräul. verliebt/ ja ich glaube gewiß/ er hat ſich kranck geſtellet/ als wir auff die Jagd zogen/ damit er ſich in einer unbekanten Kleidung unverſehens zu uns verfügete/ und auff meine Händel Achtung hätte/ und Ach was zweifle ich lang/ wann ich mich recht beſinne/ ſo ſahe der eine von den neulich köſtlichgekleideten Tartarn ihm in ſeinem Geſichte ſo ähnlich/ daß ich nun nicht zweifle/ er ſey es ſelbſt geweſen. Indem er dieſes ſagte/ fiel ihm der Verweiß wegen deß verſchenckten Trau-Rings ein/ ſahe demnach auff die Hand/ und ward leyder allzuſpät gewahr/ daß er den ihm von der Princeſſin Borranda zu Raguſa verehrten Ring/ vor einen andern/ dem-jenigen Tartarn/ der ihm vor zweyen Tagen das Leben errettet hatte/ geſchenckt; Hier fiengen ſeine Hertzens-Schmertzen allererſt recht an/ hier begunte er bitterlich zu weynen/ er erkante ſeinen Feler/ dann er hatte biß dato noch nicht in Acht genommen/ daß er dieſen allerliebſten Ring an ſtatt eines andern verſchenckt hatte/ ſeine Verwirrung hielten ihm die Augen eine Zeitlang ſo gar verblendet/ daß er dieſen Fehler noch niemal erkennen können. Und da er denſelben nun mit beyden Augen ſahe/ fehlte es wenig/ daß er nicht abermal in eine Ohnmacht geſuncken wäre/ O was habe ich gethan? ſprach er/ was hab ich gethan? Ach ich Elender! hab ich nicht das Gedächtnüß meiner allerliebſten Borranda ſo gar liederlich vergeben? Ach mein GOtt/ tröſte du mich/ ſonſt muß ich noch vor Schmertzen vergehen.

Tetera/ ob er gleich ſelber über dieſem Unfall heftig beſtürtzet war/ ſprach er dem höchſt-bekümmerten Toroan doch noch einen Troſt ein/ ſie betrachteten ihren Zuſtand miteinander/ und hätten nicht geglabt/ daß Ragotzi ſie ſolcher geſtalt in Verſuchung führen würde/ viel weniger/ daß er ſo kurtz gebunden wäre: Als

ſie ſich nun überall angekleidet hatten/beſahen ſie zween vertauſchte Säbel/ dieſelbe waren überauß köſtlich/und übir die maſſen ſtarck und ſcharff/ ſie umgürteten dieſelbe/ und rieffen den Wirth zu ſich/ den ſie fragten/wer dieſe Nacht in ihrem logament geweſen / da ſie ſchon geſchlaffen hätten? Es kamen geſtern ſpät zween Jünglinge/ ſprach der Wirth/welche ich/weil ſie ſich vor eure Diener außgaben/ einließ/ dieſe giengen heute ſehr früh nach eurer Kammer/kamen aber bald wieder/ und legten ſich unden in der Stuben auff eine Banck/ wo ſie kaum deß Tags erwarteten/da ſie ſchon auffſaſſen/ und ihres Wegs ritten.

Sie konten weiter keine Nachricht erhalten/berathſchlagten ſich demnach/was ſie anfangen ſolten/ die Jagd fortzuſetzen/ war ihnen nunmehr gantz zu wider / ihre Gemüter waren aller fernern Luſt unfähig/ biß ſie erfahren / wie es zu Mittau mit dem Fürſten ſtünde / ob derſelbe davon geſchieden? und wie es ſonſt beſchaffen; Damit ſie aber nicht ohne Abſchied vom Hertzogen fort zögen / muſte Tetera eylend nach demſelben reiten / und vor ſich ſelbſt ſo wol / als den Toroan / Abſchied nehmen/inmittelſt wolte dieſer nach Mittau reiten / und daſelbſt die Warheit erforſchen/ doch mit dieſer Abrede / daß ſie noch denſelben Abend alle beyde in dieſem Flecken wieder zu ſammen kommen wolten / ſintemal ſie geſinnet waren / dem Ragotzi/ſo fern er ſchon von dannen ſolte abgeräiſet ſeyn/auff dem Fuß nachzuſetzen.

Als dieſer Schluß gemacht/ritte ein jeder ſeinen Weg / Toroan erreichte noch eine Stund Vormittag die Reſidentz deß Hertzogs / woſelbſt er aber die Warheit allzuviel befand/ dann man ſagte ihn / daß Ragotzi ſchon vorgeſtern ſehr früh nach der Jagd und der Fürſtl. Geſellſchafft außgeritten wäre / weßwegen Toroan nicht viel Wort wechſelte / ſondern ſich wendend dem Pferd die Sporn gab /und nach dem dem Flecken eylete/ voller Begierde/ zu erfahren / ob Ragotzi auch bey dem Hertzog oder deſſen Leute einem geweſen wäre? Auff den Abend kam Tetera wieder/ und berichtete / daß kein Menſch den Fürſten Ragotzi geſehen/ daß ſich der Hertzog und deſſen Leute über die maſſen beſtürtzet hätten / als er in ihrer beyder Nahmen ſo ſchleunigen Abſchied genommen hätte / doch hätte er nichts von dem jenigen/ was den Ragotzi betroffen / von ihm erfahren können / ob er gleich darnach gefraget hätte. Alſo beſchloſſen ſie den folgenden Morgen/bey anbrechendem Tag den nächſten Weg nach den Moſcowitiſchen Grentzen zu nehmen / und den Ragotzi zu ſuchen/ biß ſie ihn fünden/und ſich vor ihm gereiniget hätten: Da empfand der Wunden noch ſo ſtarck / daß er zurück bleiben muſte / welches ihn heftig ſchmertzete.

Die Unſern ruheten dieſelbe Nacht zwar ein wenig mit ihren Leibern / gar nicht aber mit den Gemütern / daß ſie auch nicht ein Auge zuſchlieſſen konten / ſolcher geſtalt muſten ſie die gantze Nacht ſchlafloß zu bringen / da ſie doch nichts miteinander redeten / ſondern ein jeder ſeinen Gedancken abſonderlich nachhieng / Toroan dachte bey ſich: Wann Ragotzi ja dann nun dein ärgſter Feind iſt / warum rettete er dir dann vor 2. Tagen dein Leben / das ſchon in der Bären Rachen ſteckete? Warum gab er ſich nicht dieſe vorige Nacht zu erkennen / als er mir den Abſags-Brief brachte / und zum Zeichen ſeines Unmuths und wieder mich gefaßten Unverſöhnlichkeit / unſere Säbel verwechſelte? Uber das / was hat Tetera damit zu thun / daß ich unwiſſend den Trau-Ring verſchencket habe? ſoll dann dieſer Unſchuldige meines Verbrechens theilhafftig ſeyn? O mein Ragotzi / wie betrübeſtu mich! Ach! in welche Verzweiflung ſtürtzeſtu mich! verſichere dich beym wahren Gott / daß ich dieſes ſo zu Hertzen ziehe / daß ich mich nimmermehr ſcheuen würde / mir ſelber nach Heydniſcher verdampter Manier den Tod anzuthun / wann mich meiner seligſten Borranda Befehl / die mir ſolches auff das höchſte verbotten / nicht davon abhielte. O wolte Gott! du wüſteſt / wie hoch ich das Gedächtnus dieſer Princeſſin ehre / daß ich allemal / ſo offt ich ihres Namens gedencke / mein Hertz neige / ſintemal ich ihr jederzeit mit ſolcher Demut begegnet bin / als es meine Schuldigkeit und ihre Liebe erforderte; aber Fürſt Ragotzi / warum verfolgſtu mich nun alſo? wie kanſtu in einer Stund dein Gemüt ſo ſehr ändern / daß du auß meinem beſten Freund / mein allerärgſter Feind wirſt? was haſt du vor Zeichen meiner Unbeſtändigkeit / und daß du mich mit dem aller-unhöflichſten Wort einen unbeſtändigen Türcken nennen darffſt? daß ich mit der Churländiſchen Princeſſin etwas holdſeliger / als mit anderm Frauenzimmer / umgangen bin / war die Urſach / daß ich in der wahren Gottesfurcht und Glaubens-Articuln / worin ſie beſſer als mancher Prieſter erfahren / viel von ihr lernete / unſere Geſpräche waren von lauter Göttlichen Sachen / und was die Tugend belangte: und ich hätte eine groſſe Sünd gethan / wann ich mich ihrer in der äuſſerſten Gefahr nicht alſo angenommen / viel weniger über ihre Ohnmacht / die mir eine Furcht ihres Todes einjagte / bekümmert hätte. Ich weiß wol / liebſter Ragotzi / der gröſte vermeyntliche Beweiß meines Verbrechens iſt der dir unwiſſend verſchenckte Trau-Ring / aber O wüſteſt du / wie heftig mich derſelbe ſchmertzet / und wie willig ich wäre / ihn mit meinem Blut wieder einzulöſen / ſo würdeſtu mich gewißlich unſchuldig erklären / und gedencken / daß wir miteinander geirret hätten / ich hätte nimmermehr gemeynet / daß du ſo kurtz vor der Stirn wäreſt / viel weniger / daß du deinem

bißhero beſten Freund mit einem Abſags-Brieff und angedeuteten Kampff / alle Freund- und Brüderſchafft auffſagen ſolteſt! Aber wiſſe nur / daß ich dieſes alles anders auffnehme; Ich will freylich zu dir nach Moſcovien kommen / ich will dich ſo lang ſuchen / biß ich dich finde / ich will dir aber nicht feindlich / ſondern demütig begegnen / ich will mich alſo entſchuldigen / daß du erkennen ſolt / daß ich keine Schuld noch verdienet habe / daß du mich alſo beleydigeſt.

Tetera kehrte ſich dieſe Nacht auch wol 100. mal auff ſeinem Lager herum / er betrachtete den Stand / darin er jetzo lebte / er dachte immerdar an ſeine Inaſpa / und daß ihm dieſelbe ihre Gunſt wieder zugewendet hätte / er wuſte wol / daß Quedas ihr Verbrechen / indem ſie ihm hatte abſagen müſſen / alle bedecken muſte / dann dieſer drohete ſeiner Schweſter den Tod / wofern ſie nicht von ihm ablaſſen würde. Er nam ihm vor / ſo bald er den Fürſten Ragotzi wieder gefunden / nach Hauß zu ziehen / und ſeine Liebſte vollends zu beſitzen: Dieſe Betrachtungen kamen ihm ſo ſüſſe vor / als ſauer dem Toroan ſeine.

Solcher geſtalt verfloß die Nacht / und die Morgenröth begunte allgemach den Tag anzukündigen / da kam eine Nachtigal / welche / nachdem ſie ſich ins offene Fenſter geſetzt / alſo lieblich ſang / daß es eine hertzliche Luſt war; Ach möchte es doch möglich ſeyn / dachte Toroan damal / daß mir dieſer Vogel eine glückliche Verrichtung ankündigte! Als ſie ein wenig geſungen / ſtunden die Unſern von ihrem Lager auff / und kleideten ſich an / ſie hatten ihre ſtarcke Pantzer-Hemder allewege unter den Röcken / und ein jeder führte einen vergüldten Helm / ihre Piſtolen waren fertig / und die neue Säbel dermaſſen ſchneidig uñ ſtarck / daß ſie ſich vor die beſt-bewehrte rühmen konten: Es war ihnen ein ſonderliche Freude / als ſie die liebe Sonne ſo ſchön auffgehen ſahen / der Himmel / ob er gleich über Nacht etliche dünne Wolcken gehabt / klärete doch nunmehr ſo lieblich auff / daß ſie es vor ein gutes Zeichen ihrer glücklichen Räiſe achteten. Nachdem ſie den Wirth vergnüget / ſetzten ſie ſich auff ihre gute Pferde / und namen in GOttes Namen den Weg gegen Oſten vor ſich.

Sie hielten den Strich nach dem Hertzogthum und Stadt Smolensko vor den richtigſten Weg / begaben ſich demnach auff Selburg diſſeits der Duna / gegen dem Schloß Kokenhauß über / welchen Flecken ſie denſelben Tag noch erreichten / und daſelbſt ihr Lager namen: der Wirth berichtete ſie an dieſem Ort / daß eben denſelben Vormittag ein anſehnlicher friſcher Jüngling / mit einem ſchönen Bruſt-ſtück und vergüldeten Helm angethan / hierdurch paſſirt wäre; über dieſe Bottſchafft erfreueten ſich unſere Räiß-Gefehrten

fehrten trefflich ſehr/ dann ſie hielten gewiß davor/ daß es Ragotzi müſte geweſen ſeyn/ zumal da ihnen der Wirth (auff ihre weitere Nachfrag) ſagte/ daß er ſich mit ſtarckem Traben nach Oſten gehalten/ und einen Mann dieſes Orts gefraget: Ob es wol möglich/ daß er in zween Tagen die Stadt Palockz erreichen könte? Und als er ihm die Unmöglichkeit vorgehalten/ und zwar/ daß er in vier Tagen zu Pferd kaum an gemeldten Ort gelangen würde/ habe es geſchienen/ ob hätte er ſich etwas beſtürtzt erzeigt/ endlich aber dem Mann 2. Ducaten gereicht/ und gebeten/ im fall etwan bald mehr Reuter/ wie er vermuthen wäre/ kommen ſolten/ denenſelben zu ſagen/ daß er ſich nach der Wilde begeben/ und geſinnet wäre/ daſelbſt bey dem Fürſten Radzivil in Dienſt zu tretten.

Wem war dieſe herꝛliche Zeitung angenehmer/ als eben den Unſern? ſie wolten aber keine Zeit verlieren/ ihren Freund/ deſſen Eylfertigkeit ſie ſchon vernommen/ einzuholen/ verwechſelten demnach ihre Pferde mit friſchen/ und namen einen Wegweiſer zu ſich/ ſetzten ſich alſo denſelben Abend noch auff/ und giengen ſtarck fort/ weil es doch nicht recht danckel war: Am andern Tag gegen den Mittag kamen ſie nach dem Dorff Druia/ auch an der Duina gelegen/ wo man ſie berichtete/ daß gemeldter Jüngling daſelbſt über Nacht geweſen/ und ſchon mit dem Tag heute früh auff einem umgewechſelten ſchnellen Pferd fort gangen wäre/ weßwegen die Unſern ihren Wegweiſer zurück gehen/ und ihnen ein wenig Speiß langen lieſſen/ als ſie ſich damit erquicket/ ſetzten ſie ſich auff friſche Pferde/ und giengen weiter fort.

Das Zwölffte Haupt-Stück.

Unſere Räiß-Gefehrten treffen an ſtatt deß Siebenbürgiſchen Printzen den Tartariſchen Mariano an/ welcher ihnen ſeine Begebenheit erzehlet/ daß er unter andern ſich in die Wallachiſche Fräulein Arriach verliebet/ und deßwegen mit einem Moſcowiter einen harten Kampf hätte halten müſſen. Hernach wird die Fräulein nach Moſcau geſchicket/ und Mariano gehet mit ſeinem Pfleg-Vatter Dedes in einer Geſandſchafft nacher Schweden zu/ da er ſich unterwegens mit denen drey mitgegebenen Tartariſchen Sclaven bekant machet.

Es war ihnen aber dannoch unmöglich/ daß ſie ihn denſelben Tag erreicheten/ dann er hatte ein friſches Pferd zu ſich genommen/ und war mit einem ſtarcken Trab voran gehauen/ deſſen ſich die Unſern ſehr verwunderten/ gleichwol nicht nachlieſſen mit ihrer Eyl-

fertigkeit / biß ſie ihn ereylen möchten / am Schloſſe Dziesna / welches ſie folgenden Tages erreichten / ſagte man ihnen / daß er kaum vor einer Stund daſelbſt fürüber paſſirt wäre / dannenhero dieſe ihren Pferden die Sporen von neuem gaben / und dapffer nachſetzten. Es gieng ſchon gegen den Abend / als ſie ihn in einer groſſen grünen Fläche erblickten / wie er aber / vielleicht verfolget zu werden / immerdar in Sorgen ſtunde / als ſahe er ſich auch jederzeit allenthalben um / weßwegen er der unſern zeitlich gewahr ward: Er entſetzte ſich zwar / als er zween in vollem Sporenſtreich hinder ihm darein gehen ſahe / doch damit man ihn keiner Zaghafftigkeit beſchuldigen möchte / gieng er nicht geſchwinder / als zuvor; Wie aber die Unſern näher kamen / ließ er ſein Helm-Geſicht zufallen / und ſtellete ſich mit dem entblößten Säbel den Nachfolgern entgegen / denen er auch zurieff: Kommet nur her / und verübet an mir meines grauſamen Vatters Befehl / und ſeyd darbey bereit / den Lohn derentwegen auch von mir zu empfangen. Toroan und Tetera hatten dieſe Wort noch nicht recht gehöret noch verſtanden / Jener aber ſprang von ſeinem Pferd / und lieff ihm mit außgeſperrten Armen / nachdem er den Säbel auff die Erden geſchmiſſen / entgegen / in dem er ſagte: Was hat euch an mir alſo mißfallen / mein allerliebſter Bruder / daß ihr mich nicht allein verlaſſet / ſondern noch darzu einen Kampff anbietet? ich ruffe den höchſten Gott zum Zeugnüß / daß ich in allem unſchuldig bin: Darum Printz Ragotzi / verſöhnet euch mit uns / damit wir in dieſer wilden Fremde nicht ſo jämmerlich voneinander ſcheiden / und mir das Ragotziſche Gedächtnüß verdrüßlich fallen möge.

Auff dieſe Weiſe / O ihr Verräther! fieng jener darauff an / gedencket ihr mich nun lebendig zu fahen / Nein nimmermehr / ich bin geſinnet / entweder zu ſterben / oder zu ſiegen / und wiſſet nur / daß der Durchl. dapffere Ragotzi hier nicht iſt / Nein / deſſen Stand und Thaten vergleichet ihr mich nur auß lauter Heucheley. In dem er dieſes ſagte / wolte er den Toroan über einen Hauffen rennen / führte auch ſchon einen gewaltigen Streich auff ihn / Tetera aber warff ſich darzwiſchen / und rieff: Haltet ein Herr / wie ich ſehe / ſo irren wir alle miteinander / wir ſuchen nicht euch / ſondern den liebſten Fürſten Ragotzi / und kommen nicht euch auch im allergeringſten zu beleydigen.

Jener hätte dieſen Worten noch nicht geglaubet / wofern er an der unbekanten Sprach nicht gehört hätte / daß dieſe die jenige nicht wären / von denen er beſorgte verfolgt zu werden / dahero er ſeinen Säbel einſteckte / und die Unſern empfieng / welche aber von Hertzen betrübt waren / daß ſie nicht den gewünſchten Für[ſten]

Rag[otzi]

Ragozi / ſondern an deſſen Stelle einen unbekanten Jüngling antraffen / und wie ſie ſich an dieſem Ort ſolcher Leute nimmermehr wären vermuthen geweſen / als trugen ſie groſſe Begirde zu wiſſen / was Standes / und in welchem Zuſtand er anjetzo wäre? Toroan ſagte zu ihm: Mein Herr / ſo viel ich vernehme / muß euch der Fürſt Ragozi nicht unbekant / ihr aber uns deßwegen ſehr lieb ſeyn / und dieweil wir nicht wiſſen / worin wir euch auff eurer Räiſe dienen können / ſo bitten wir / uns zu offenbaren wer ihr ſeyd / und in was vor eine Beſchaffenheit ihr anjetzo lebet.

Warlich / dapffere Helden / wiederſetzte jener / in dem ſie miteinander wieder fort ritten / dieſes halte ich vor mein gröſtes Unglück / daß ich euch meinen Stand gantz und gar nicht offenbaren kan / ſintemal mir meine allzufrühzeitige Entführung etlicher boßhafften Menſchen / alle Nachricht meiner Eltern benommen haben; wann euch aber der vornehmſte Tartariſche Przecopenſiſche Miniſter Dedes Aga nicht unbekant iſt / ſo wiſſet / daß mich derſelbe an Sohns ſtatt erkaufft und angenommen / mir auch bißher in allem / außgenommen in einem einzigen Stück / als mein leiblicher Vatter behülfflich geweſen. Dieſer Dedes Aga hat nicht allein dem Ottomann. Käiſer Amurat / ſondern auch deſſen Nachfolger Ibrahim / ſolche Dienſte gethan / davon man in dem gantzen Ottomann. Reich viel / zu ſeinem höchſten Ruhm / zu ſagen weiß: Bey dieſes letzten Käiſers Regierung / hat er unter andern von denen See-Räubern zu Conſtantinopel eingebrachten Slaven mich / der ich damalen nur 2. Jahr alt geweſen / gefunden / dieweil er aber an mir (ſeiner Meynung nach) etwas mehr / als an den andern / verſpüret / hat er mich ſo bald um den begehrten Preiß gekaufft / und wie er gantz keine Kinder gehabt / als hat er mich an Sohns ſtatt aufferziehen laſſen / da dann mein Nahm Mariano ſeyn muſte? Er hat mir hernach öffters erzehlt / wie ihn die See-Räuber berichtet hätten / daß ſie meinen Zwillings-bruder / der mir ſehr ſolte gegleichet haben / ſchon zu Smyrna an einen Juden verkaufft hätten / und daß ſie uns ſelber nicht geraubet / ſondern auff einem Chriſtlichen Kauffardey-Schiff unfern Ottranto geſchenckt bekommen hätten / doch mit dem Beding / daß ich den Nahmen Mariano / mein Bruder aber / der zu Smyrna an einem Juden verkaufft worden / den Nahmen Laralmo / behalten möchte / welches ſie dem jenigen / der uns ihnen verehrt hatte / mit einem ſtarcken Eyd bekräfftigen müſſen.

Ich hatte unter fleiſſiger Aufferziehung meiner Pfleg Eltern / die mich ja ſo ſehr / als leibliche Eltern ihre Kinder / liebten / ſchon [illegible] achte Jahr erreicht / als es zu Conſtantinopel groſſe Troublen

gab/ dann ihr werdet zweiffels ohne von dieſer unerhörten Revolution auch gehöret haben / wie nemlich der Groſſe Ibrahim/ worzu ihn doch ſeine eigene Schuld brachte/ von ſeinen Leuten erſtlich gefangen/hernach aber ſtrangulirt worden ſeye; Mein Pfleg-Vatter war ihm noch jederzeit getreu geblieben / und wie er beſorgte/ es möchte ihm etwan auch alſo/als dem Groß-Vezier bey dieſem Handel ergehen/ als machte er ſich bey Zeit auß dem Staub/ da er dann zu dem Tartariſchen Chan flohe / welcher ihn/ weil er ohne dem in ſeinem Land erzogen und geboren / willig auffnahme/ und ihm die Würde und Beſoldung eines Aga überließ/ und wie er zimlich beredt/und in vielen/ abſonderlich in den Morgenländiſchen Sprachen wol erfahren / alſo war er der einige / dem man die Geſandſchafften an groſſe Herren anvertrauen konte / in allen Räiſen aber war ich / nachdem ich das 12. Jahr ſchon erreicht hatte / immerdar ſein Gefehrte / wordurch ihn dann nicht allein die Sitten ſo vieler Völcker/ſondern auch deren Sprachen / nach und nach mit groſſer Begierde gelernet habe.

Kan demnach ohne Ruhmredigkeit wol ſagen/daß ich den Perſianiſchen/Moſcowitiſchen/Stampoltiſchen und Ertz-Hertzogl. Oeſterreichiſchen Hof und Sprachen miteinander geſehen/ und ſo viel mir möglich geweſen/ wol gefaſſet habe.

Als ich das 21. Jahr meines Alters erreicht hatte/ſchickte uns der neue Chan Adry Gery nach dem Fürſten in der Wallachey/mit welchem er nicht allein in groſſer Freundſchafft lebte/ ſondern auch den Slaven-Handel wieder einmal erneuern wolte/ dann alle Slaven/ſo von Weſten her nach der Tartarey kommen / müſſen in der Wallachey gelöſet werden/ daſelbſt wird das Geld außgezahlt / und dahin werden auch die gelöſten Slaven mit einem freyen Paß geliefert. An dieſem Hofe wurden wir wegen unſers Chans/der dem Wallachiſchen Fürſten nicht allein mit groſſer Freundſchafft / ſondern auch einer nahen Schwägerſchafft hart verbunden war/ herꝛlich empfangen und gehalten : Ach liebe Herꝛen / laſſet euch nicht wundern/wann ich ein wenig verworren rede/ dann nunmehr komme ich auff ein ſolche Materi/die mir etwas wichtig vorkommt:

Der Wallachiſche Fürſt hatte ein Fräulein an ſeinem Hof/ ſo Arriach hieſſe/dieſe hatte ſolche Eigenſchafften an ihr/daß ſie dardurch die Hertzen aller Menſchen ihr unterthänig machen konte/ ihre Schönheit war groß/die Rede lieblich/ die Gebärden gravitätiſch/ und das gantze Leben geſchicklich / Fürſtlich und tugendhafft/ die gröſte Luſt / womit ſie ſich ergötzete / war / daß ſie faſt täglich zu Pferd ſaß / die wilden Thier auff der Jagd verfolgete / und ſich mit dem Lantzen-brechen und Pfeil-ſchieſſen ritterlich übete : Ich

danckte dem Himmel/daß ich damal in allen dieſen Wiſſenſchafften ſchon ſo weit kommen war / daß ich keines Lehrmeiſters mehr von-nöthen hatte/ dannenhero ſie mich vor allen ihren Leuten wählete/ daß ich in ſolchen Sachen mit ihr ſtritte / da dann ihr Herr Vatter und Dedes Aga allwege die Richter unſers Wolverhaltens ſeyn muſten. Ich geſtehe gern/ daß ich es allwege lieber ſahe/wann ich übertroffen war/ dann die Uberwinderin war mir ein ſolche ange-nehme Perſon / daß ich gerne ihr ewiger Slav hätte bleiben wol-len/wofern ſie nur in dieſen Contract hätte einwilligen wollen.

Lange Zeit waren wir an dieſem Hof / und meine groſſe Gewogenheit zu dieſer himmliſchen Arriach begunte ſich ſchon in eine brünſtige Liebe zu verwandeln / als wir ſampt dem gantzen Hof eben auff eine Jagd hinauß ritten / indeme wir nun das Wild verfolgten / geſchahe es / wie es insgemein zu geſchehen pfleget/daß wir uns gantz von einander trenneten/meine Meynung aber zu Arriach war alſo beſchaffen / daß ich kein Auge von ihr verlaſſen kunte / war mir demnach unmüglich/daß ich ſie verlieren ſolte/ dannenhero es ſich nach meinem Wunſch alſo ſchickte / daß ich mit ihr zugleich einem jungen Reh-Böcklein nachſetzte ; Wir eyferten ſehr / wer in dieſem Fang das glückſeligſte ſeyn möchte/ und ob ich ihr gleich bißhero / wann wir viel Zuſeher gehabt hatten / allemal/ wo es füglich geſchehen kunte/gerne alſo nachgab/ daß ſie den Ruhm davon brachte/ ſo wolte ich ihr doch anjetzo zei-gen / daß meine Fertigkeit / die Lantze zu ſchieſſen / eben ſo groß/ als bißhero meine höfliche Ehrerbietigkeit geweſen wäre/und weil ich ſchon ihr vorauß gerennet hatte/ſchoß ich den Spieß/und traff das Wild ſehr gewiß. Arriach ſich alſo überwunden ſehend/ war zornig auff ſich ſelbſten / daß ſie ſo langſam geweſen wäre/faſſete demnach den Bogen / und ſchoß auff einmal glücklich und un-glücklich.

Dieſen Schuß urtheilete ſie zwar alſo / ich aber an meiner Seiten vor doppel-glücklich / dann ſie traff mir meinen Arm/ wel-chen ſie durchſchoß / und doch auch den Rehbock recht in das Ge-nick traff / dieſer fiel zwar durch die zweyfache Wunde getroffen zur Erden / aber es wolte ſich keines von uns zu ihm begeben / dann Arriach/als ſie ſahe/ daß ſie mich durch den Arm geſchoſſen/ beklagte mich eben / als wann meine Wunde tödtlich wäre/ und weil ſie je-derzeit/ſoviel ich bißhero gemercket hatte/viel von mir hielte/ſo kun-te ſie nicht vorbey / meinen Blut-Bach mit ihrer reichlichen Thrä-nen-Bach zu vergeſellſchafften : Ach dapfferer Mariano/ ſagte ſie/ was werdet ihr doch immer von mir halten / daß ich euch ſo unvor-ſichtig verwundet habe ! konte ich Unbeſonnene nicht erkennen / daß

es mir doch unmöglich wäre / dem geſchickteſten Helden in Erlegung dieſes Stück Wildes vorzukommen / aber was hilfft meine Reu? ich kan nichts mehr thun / als euch beklagend mein Mitleiden zu verſtehen zu geben / und gebührender maſſen um Verzeyhung zu bitten.

Es war mir unmöglich / dergleichen Worte länger von der Liebreichen Frl. zu hören / fiel ihr demnach ins Wort / und ſagte: Wie lieb mir auch gleich / Durchl. Fräul. eure Reden jederzeit fallen / ſo unangenehm machen mich doch dieſe letzt-geführte Worte / meynet ihr / daß ich ſo weibiſch wäre / daß ich nicht eine Wunde / und zwar eine ſo liebe Wunde / um eurent willen / und wenn gleich deren hundert / ja wenn es auch der Tod wäre / von Hertzen gerne außſtehen ſolte? O Nein / ſchönſtes Frl. ich dancke dem Himmel / der es alſo geſchicket / daß ich euch bey dieſer Gelegenheit melden mag / welch eine hefftige Hertzens-Wunde ihr mir vor weniger Zeit mit dem Blitz eures heroiſchen Anſehens / und dem durchtringenden Knall eurer anzulieblichen wolgebundenen Reden / gemacht habt: Dieſe Hertzens-Wunde quälet mich tauſendmal mehr / als wann ich mitten in dem Feuer ſtünde / ſo lang ich bißhero in Zweiffel ſtehen müſſen / ob ihr auch wüſtet / daß ihr ein lieber Urheber derſelben wäret; Ich ſchwieg auff dieſe Rede ein wenig ſtill / um zu ſehen / wie ſie ſich darüber bezeigete / wie ſie aber bald bleich / bald wieder roth ward / und ohn einzige Rede mit ihren Augen herum funckelte / dachte ich / es Zeit zu ſeyn / dem Ding ein völliges Anſehen zu geben: Der Himmel weiß es / Durchl. Princeſſin fuhr ich fort / daß ich das Hertze nimmermehr gehabt hätte / euch mit dieſen Reden zu betrüben / (ich muß es ja leyder ſelber alſo heiſſen) wofern nicht meine Hertzens-Glut dergeſtalt überall brennete / daß ich einer ſolchen Marter nicht länger kan gewachſen bleiben / zumal ich mich darbey erinnere / daß eine Fräul. ſich über das erſte Anbringen eines unangenehmen Liebhabers wol erzörnen / denſelben aber derentwegen nicht immerdar haſſen kan / der ihr / auch mit dem Verluſt ſeines Lebens / zu dienen entſchloſſen iſt; Gedencket / ſchönſte Frl. daß es mir nichts neues iſt / abermal in euren Dienſten ein Slav zu werden / ſintemal mich die Natur ſchon in meiner Jugend zu einem ſolchen Stand hat gedeyen laſſen: Dieſes ſage ich nicht / als wann ich deßwegen ein geborner nichtswürdiger Slav wäre / Nein / dieſe Nachricht weiß ich wol / daß mich vornehme Eltern erzeuget haben / welche ich aber zu erkennen keine Gelegenheit finden kan / dieweil mir deren Stand und Wohnungs-Platz / ſampt dem Stamm-Nahmen / allerdings unbekannt ſind / Nein / ſondern was ich von meinem Slaven-Stande geredet / dardurch ſuche ich euch zu erkennen zu geben /

daß ich vielleicht darzu muß gebohren ſeyn/ daß ich in euren Dienſten mein Leben laſſe.

Bißhero hatte ich noch immerdar gehoffet/ mein Fräul würde mir noch einmal günſtig erſcheinen/ als ich aber ſahe/ daß ſie vor einem hefftigen Zorn zu brennen anfieng/ ward mir auff einmal dermaſſen übel bey der Sache/ daß ich nicht wuſte/ wie mir geſchahe; Pfuy! ſchämet euch/ ſprach ſie zu mir/ daß ihr eure von mir und jederman bißhero hochgehaltene Dapfferkeit/ mit einer ſolchen verächtlichen Schwachheit beſudelt! was iſt ein Verliebter anders/ als ein Verzagter? zumal/ da er ſich nicht unterſtehet/ ein ſchlechtes Weibsbild/ geſchweige eine reſolute Manns-perſon zu beleydigen. Nein Mariano/ zu euch hätte ich mich einer weit andern Entſchlieſſung verſehen/ Aber was hilffts? meine Kräfften/ wie ich ſehe/ ſind auch eines theils groſſen Schwachheiten unterworffen. Eines bejammere ich/ daß ihr meinen Sinn noch nicht erfahren habt/ dann hättet ihr denſelben gekennet/ gewißlich ich glaube nicht/ daß ihr euch ſolt erkühnet haben/ mich mit euren jetzigen Reden dermaſſen zu erzörnen/ daß ich euch hiemit gebiete/ nimmermehr ohn meine Erlaubnüß in meine Gegenwart zu kommen.

Ein jeder von euch Herren betrachte/ wie mir damalen muß zu muth geweſen ſeyn/ Ich ſelber kans nicht ſagen; Das weiß ich wol/ daß/ da wir noch miteinander redeten/ viel von deß Fürſten Leuten zu uns kamen/ da ſich dann meine Princeſſin mit etlichen davon machte/ ich aber gerieth in eine ſolche ſtarcke Ohnmacht/ daß es mir zu helffen unmöglich geweſen wäre/ wann nicht der kräfftige Balſam eines Edelmans mich gleichſam zu meiner Geneſung zu kehren/ zurück gezwungen hätte; dieſer Edelmann/ ſo ſich Noan nennte/ war mehrentheils in Dienſten der Princeſſin: Gewißlich/ er wartete ſeiner Fürſtin getreulich auff/ und ich ſahe eigentlich/ daß er ſich immerdar bemühte/ mir gefällig zu ſeyn/ ſo lang er ſahe/ daß ich der Princeſſin mehr als auff gemeine Manier auffwartete.

Ich kan nicht wiſſen/ was inmittelſt vorgangen ſeyn mag/ doch weiß ich dieſes wol/ daß ſo bald ich wieder zu mir ſelber kam/ gemeldter Noan zu mir ſagte: Dapfferer Mariano/ gebt euch zu frieden/ die Wallachiſche Princeſſin iſt eurer Schwachheit halber mehr als ihr ſelber bekümmert. Ich gab dieſem Edelmann damal gar gerne Glauben/ zumalen ich zu ſelbiger Zeit alles/ was ich gerne hörte/ willig glaubete/ zwang mich demnach ſo viel/ daß ich mich zu Pferd ſetzte und nach Targovis/ wo deß Weywoden Hoffſtadt war/ noch ehe mein Pfleg-Vatter/ oder ſonſten jemand von der Jagd/ darvon einige Nachricht erhielte/ führen ließ/

daſelbſt legte ich mich zu Bette / und weil ich keinen Menſchen um mich ſahe / von dem ich einigen gewünſchten Troſt hätte erlangen können / als überfiel mich eine ſchwere Kranckheit / darinnen ich leichtlich hätte um das Leben kommen können / wofern ſich nicht ein erwünſchtes Mittel dargegen ereuget hätte.

Niemand begunte dem äuſſerlichen Anſehen nach über meiner Schwachheit übler zu muth zu ſeyn / als meinem Herrn Vatter / derſelbe kam / ſo bald er Nachricht darvon erhalten / zu mir / und der Fürſt ſelbſt ſampt ſeiner gantzen Hofſtadt folgeten ihm / ich lage / wie es ſchiene / in einer ſolchen Kranckheit / davon ich ſchwerlich zu heylen ſtunde / und wiewol ich ſie miteinander hefftig bate / zu glauben / daß ſie nicht auß der empfangenen Arm-Wunde entſtanden / ſo galte ich doch bey jederman ſchon ſo viel / daß ſie meinet halben alle miteinander / ja auch der Fürſt ſelber / über die Arriach zörneten / welche / als ſie ſahe / daß es mit mir zum Abſchied gelten würde / ihren getreuen Noan zu mir ſchickte / und fragen ließ / Ob dann gantz keine Hoffnung zu meinem Leben mehr übrig? ſie hätte ſich ſchon erkläret / mir den wegen neulich geführter Reden begangenen Fehler gäntzlich zu vergeben.

Wolan / ſprach ich darauff / ſo bin ich ſchon halb wieder geſund / aber ſo fern mir meine Frl. die Gnade nicht thut / daß ſie mir meinen Fehler mit ihrer mündlichen Verheiſſung vergibt / ſo werde ich doch immerdar ſchwach bleiben / und mich freuen / daß ich in ihren Dienſten ſterbe. Dieſe hinderbrachte Antwort hatte die Frl. dergeſtalt bewogen / daß ſie mich folgenden Tags fragen ließ / ob mirs gelegen käme / daß ſie mich beſuchen möchte? Es iſt unnötig / mein allerliebſter Noan / verſetzte ich / daß meine Gebieterin ihren Diener um etwas fragen läſſet / zumal in einer ſolchen Sach / die ich doch mit dem allergröſten Hertzenswunſch begehre. Ich fiel dem Noan damal vor groſſer Freude um den Hals / und küſſete ihn wol hundertmal / dieweil ſich meine Neigung gegen ihm täglich / auß einer verborgenen Urſach / mehrete.

Noch denſelben Abend / als jederman ſchlieff / kam ſie durch ein geheimes Zimer mit dem Noan zu mir / ſie zog den Vorhang gemach zu rück / und da ſie mich wegen deß groſſen Verlangens noch munter fand / ergriffe ſie meine Hand / und ſagte: Wie iſts / dapfferer Mariano? Sehr gut / antwortete ich / in dem ich ihre Hand küßte / wann mir nur meine Fräul. gnädig iſt? Wann ich euch haſſete / fiel ſie mir ins Wort / ſo würde ich anjetzo nicht hier ſtehen / Nein / ich komme / euch zu verſichern / daß ich euch nicht allein gewogen bin / ſondern auch von Hertzen liebe: Als ſie dieſes ſagte / neigte ſie ſich auff meinen Mund / und küßte mich gar inbrünſtig / ſetzete ſich hernach vor mich auff das Bette / und fuhr alſo fort: Mariano,

wiſſet

wiſſet aber/ daß ich euch nicht anders liebe/ als mir meinen Bruder zu lieben gebühret / Iſt das nicht ehrlich? Wird euch nun dieſer mein Entſchluß gefallen/ ſo nehmet dieſen Ring zu Bekräfftigung meiner Worte an/ wo ihr mich aber nicht alſo lieben könnet/ ſo laſſet mir den Ring/ und wiſſet/ daß ich euch gleichwol/ als meinen leiblichen Bruder/ lieben will.

Solche Worte waren mächtig genug / mich auch von den Todten aufſzuwecken/ dannenhero es leichtlich zu glauben iſt/ wann ich euch melde/ daß ich damals ſtarck genug war/ mich auffzuheben/ meiner Fräulein die Hand zu küſſen / die mir aber den Mund noch einmal reichte / und mit ihrem eingelieferten Ring mich höchſtens erfreuete. Ich nam auß dieſem ab/ daß ſie ſehr viel von dem Roan halten muſte/ ſintemal ſie ihn aller ihrer Heimlichkeiten theilhafftig machte; Als ich ihr nun einen Ring von meinem Finger wieder angelegt hatte / gienge ſie wieder von mir / und bate mich/ daß ich wieder geſund werden möchte. Ein anderer hätte mit einer ſolchen Liebe/ die mir die Frl. damal anbote/ nicht zu frieden ſeyn können/ dieweil ich aber wol wuſte/ daß ſich ihre Gedancken endlich einmal ändern würden / ſintemal ſie damal noch in ſehr geringem Alter/ als gedachte ich/ der Zeit zu erwarten.

Kaum waren 5. Tage verlauffen / als ich mit höchſter Vergnügung aller Höflinge wieder zu kräfften kam/ da ich mich dann am allererſten zu Pferd wolte ſehen laſſen/ zumal/ weil der Fürſt ſeine Ritterſchafft außſandte / einen Moſcowitiſchen Geſandten einzuholen/ dieſer kame prächtig auffgezogen/ und ward auch prächtig eingeholet / was aber ſein Anbringen und Verrichtung geweſen/ davon habe ich nichts zu wiſſen begehrt / alldieweil ich verſichert war/ daß mir ſolch neugieriger Vorwitz/ groſſer Herrn Heimlichkeiten gerne zu wiſſen/ nachtheilig ſeyn konte.

Bey dieſem Geſandten / der mit dem Fürſten und meinem Pfleg-Vatter ſehr offt zu Rath gieng / und gegen die Polen gewiß nichts gutes im Sinn hatte / war ein gemeiner Stall-Knecht/ ungeſchickt von Leib/ und noch ungeſchickter von Gemüt/ wie man dann ein redliches Gemüt / in einem unartigen Leib/ wol vor ein groſſes Wunder halten kan? dieſer unhöflige Geſell verliebte ſich/ ſo bald er ihrer nur anſichtig ward/ in meine Frl. ſo gar/ daß man es wol mercken konte / ſolches verdroß ſo wol meine Arriach/ als mich ſelbſten/ daß wir geſinnet waren/ uns miteinander an ihm zu rächen.

Stenco/ (ſo hieß er) der es auch ſchon gemerckt hatte/ daß ich mit ihr ſehr wol ſtunde/ ward durch die Hefftigkeit einer viehiſchen Liebe angetrieben / einigen Hochmuth und dapffere Reſolution bey ihm mercken zulaſſen / welchem Ding er doch keine andere

Geſtalt/

Geſtalt/als ein Schuh-Flicker einem künſtlichen Gemählde zu geben wuſte. Es war nicht lang hernach / als ich ihn in dem Garten/ wo ich mit der Fräulein allein ſpatzieren gieng/ antraff/ ſeine Frechheit war ſo groß/ daß er uns fragen durffte : Ob es erlaubt wäre / daß ein Fremder / als ich wäre / mit der Fürſtl. Fräulein ſo alleine gieng? Arriach war ſo zornig hierüber / daß Sie ſich kaum deß Säbels enthalten kunte; Ich aber kam ihr zuvor/indem ich ihn fragte : Ob es einem Moſcowitiſchen Stall-Jungen erlaubt wäre/die Fräulein ſolcher geſtalt/ohne Beſtraffung/ zu rechtfertigen?

Ich hatte dieſes kaum geſagt / da gieng Stenco ſchon mit bloſſem Säbel auff mich loß: Durchl. Fräulein/ſprach er/ euch zu liebe kämpffe ich anjetzo / damit ich euch zeige/ wie hertzlich ich euch liebe. Hatten mich die erſten Worte noch nicht verbittert gnug gemacht/ ſo thäten es dieſe/ daß ich vor Zorn einem Blinden gleich war! Wir wechſelten aber nicht viel Wort mehr/weil ich jenen dieſer unwürdig achtete / jener aber / weil er vergeblich und ohne empfangene Antwort geredet hatte: Er führte zwar ſtarcke Streich/ welche aber alle auff ſolche Manier fielen / daß man wol ſehen konte/er wäre geſchickter mit der Miſt-Schauffel/als dem Säbel/ umzugehen / dannenhero es mir nicht ſchwer fiel / ihm eine ſolche Wunde anzubringen / daß er ſeinen Säbel fallen ließ / und das Reiß-auß ſpielete. Dieſer Lermen kam bald an Hof/ und weilen niemand von der Urſach unſers Kampffs wuſte / begehrte dieſelbe ein jeder zu wiſſen; hatte uns nun Stenco mit dem Säbel noch keine Händel gemacht / ſo machte er anjetzo deſto ſchlimmere mit ſeiner läſterhafften Zungen/ er ſagte überlaut/ und gegen alle Leute / daß er mich und die Arriach in böſen und nicht geziemenden Wercken miteinander gefunden hätte/und da er eben unverſehens darzu kommen wäre/ hätte mich ſolches verdroſſen/daß ich ihn meinen Säbel hätte koſten heiſſen.

Dieſe Lügen wurden mit unterſchiedlichen Urtheilen auffgenommen/ denen die Keuſchheit meiner Arriach/ und meine Auffrichtigkeit bekannt war/hielten es alles vor eine Verleumdung/andere aber vor die Warheit. Auff ſolche Weiſe aber geriethen wir nicht nur in einen groſſen unablöſchlichen Schimpff/ ſondern auch in die höchſte Ungnade deß Weywoden / welcher ſich doch endlich durch unſere kräfftige Entſchuldigungen wieder begütigen ließ; der Geſandte Walepski aber / wolte Erſtattung dieſes ſeiner Geſandſchafft erwieſenen Schimpffs wegen haben : Weil man aber dieſem Ding nicht abzuhelffen wuſte/als durch einen Kampff/ wordurch die Unſchuld des Siegers offenbar würde / als erklärete ich mich/ meine Ehre und Leben auff ſolche Weiſe zu ſchützen/und

damit Walepski keine Urſach hätte/ſich zu beſchweren/viel weniger in ſeinem Mißverſtand zu verharren/ ſo möchte er den beſten Kerle von allen ſeinen Leuten kieſen / der ſich mit mir in einen Kampff einlieſſe.

Walepski konte nicht anders / als hiermit zufrieden zu ſeyn/ wählete demnach einen Hand-veſten Edelmann/der mit dem Säbel ſehr fertig war/dann ich wolte mit dem Verleumder Stenco/ wie doll-kühn er ſich auch hierzu erbotte / keines wegs fechten ; dieſer Moſcowitiſche Edelmann war eben ſo willig / ihre Ehre zu retten/ ſo wenig ich an meiner Seiten geſinnet war/die meinige ſincken oder kräncken zu laſſen. Wir ergriffen beyde anfangs unſere Wurff-Spieſſe/ und giengen auff einem weiten Platz in Zuſchauung vieler hundert Menſchen/vorſichtig auff einander loß ; mein Gegentheil warff ſeinen Spieß tieff in meinen Schild / ich aber traff ſein Pferd alſo / daß es zur Erden fiel / und uns zwang/ den Streit zu Fuß zu vollführen/ da wir dann die Säbel ergriffen / und wol eine Viertelſtunde ohne ſonderlichen Unterſcheid miteinander fochten/ biß mir endlich ein Streich geriethe/durch welchen ich dem Moſcowiter den lincken Arm biß auff den Knochen auffloſete/welche Wunde ihn zwar zu gröſſerm Zorn / aber auch zu gröſſerer Unvorſichtigkeit reitzete/ daß er wie ein doller Menſch auff mich drang/ und mir Gelegenheit gab / ihm die Hand ſampt dem Säbel zu ergreiffen/ und mit ihm zu ringen/ob ich ihm gleich damalen ohne Mühe ſeinen Reſt hätte geben können.

Wie ich ihn nun bald unter mich brachte/ ſagte ich zu ihm: Herr/ ihr ſeyd viel zu Edel/euer Leben in Dienſte eines unwürdigen Stall-Knechts zu laſſen / ihr habt eure Ehre überflüſſig gerettet/ ich erkenne euch vor einen dapffern Herrn / und frey von dem Tod. Hierauff reichte ich ihm ſeinen Säbel wieder/den ich ihm ſchon auß der Fauſt abgedrungen hatte / und ließ ihn auffſtehen / da er ſich hernach mehr als ein Bruder zu mir hielte/ und mich/welches ich wol mit einem Eyd betheuren dörffte / weit mehr als ſein eigen Hertz liebte.

Jederman ſahe hierauß mit höchſter Vergnügung / (ohne allein der unkeuſche Stenco/) daß die mir und der Liebſeligen Arriach auffgebürdete Beſchuldigungen falſch und lügenhafft wären/ muſte ſich alſo auch der Verleumder damals daran begnügen laſſen / weil er nichts mehr außrichten konte / daß ihn die ehrbare Arriach je mehr und mehr verachtete/ja ihn jederman nur haſſete. Walepski / nachdem er von dem Wallachiſchen Weywoda ſeiner Geſandtſchafft wegen guten Beſcheid erhalten hatte / nam ſeinen Abſchied von Hof / wiewol Dalwiz (ſo hieß der Edelmann / der mit mir gekämpffet hatte) lieber in meiner Geſellſchafft / Stenco

aber (ach du unwürdiger Geſell!) in der Arriach Dienſte geblieben wäre!

Nach dem Abſchied deß Walepsky hielten wir unſere Liebe ſehr verborgen/ beſorgende/ dadurch der Weywoda höchlich zu beleydigen/ deſſen ſtrenge Ernſthafftigkeit wir ſehr fürchteten/ als aber mein Pfleg-Vatter Dedes Aga vom Przecopiſchen Chan gar ſchleunig nach Hof zurück gefordert/ und dardurch unſere verliebte Zuſammenkunfft getrennet ward/ kan man leicht erachten/ was vor Seelen-Schmertzen wir damalen beyderſeits empfunden haben/ an ihrer Beſtändigkeit zu zweiffeln/ achtete ich vor eine groſſe Miſſethat/ zumahl weil ſie mir ihre allererſte Liebe zugeſagt hatte/ welche insgemein dieſe Eygenſchafft hat/ daß ſie am beſtändigſten iſt/ ſo hatte ſie ebenmäſſig ſo viel herrliche Proben meiner inbrünſtigen Liebe empfunden/ daß ſie mich in keinen Verdacht/ ohn mich höchlich dadurch zu beleidigen/ ziehen dorffte: Nur allein kränckte mich/ daß ihre Eltern noch zur Zeit nichts von unſerer Heimlichkeit wuſten/ ſintemal ich einen böſen Außgang beſorgte/ im fall dieſelbigen Zeit meiner Abweſenheit hinder unſere Liebe kommen würden.

Mit dieſen und dergleichen beſchwärlichen Hertz-quälenden Sorgen beſchwerte ich mich nach genommenem Abſchied immerdar/ daß mir Dedes Aga wol anſehen kunte/ wie mich ein heimlich Anligen plagte/ ob er mich aber gleich offtermals derentwegen unterſuchte/ ſo war es ihm doch ohnmöglich/ den geringſten Nachricht zu erhalten/ ich hätte mich ehe ſelber zu todt gequälet/ ehe ich mein Anligen/ ſintemal ich meine Fräulein dardurch höchlich zu beleydigen beſorgte/ einigem Menſchen offenbaret hätte; und was mich noch am allerhefftigſten marterte/ war dieſes/ daß ich wol wuſte/ daß ſich die Arriach um meine Abweſeuheit ſehr kräncken würde.

Als wir nun zu Baccaſarium anlangten/ funden wir den Durchl. dapffern Fürſten Ragotzi daſelbſten/ welcher dem Chan vom Abbaffy als eine Geiſel/ biß zu Erlegung etlicher verhaffteten Gelder/ geſchickt worden war/ mit dieſem heroiſchen Fürſten/ von deſſen Thaten ich ſchon viel vernommen hatte/ in Kundſchafft zu gerathen/ hätte ich mir vor das gröſte Glück geachtet/ aber Ach! ein hitziges Fieber/ ſo mich damal überfiel/ und ein gantzes Jahr lang zu Bett behielt/ verhinderte meine Begierde/ in welcher Zeit aber hochgemeldter Ragotzi mit der wackern Princeſſin Pagarnis groſſe Kundſchafft machte/ und dieſelbe entführete/ dannenhero man noch nicht wiſſen kan/ wo ſie miteinander mögen hinkommen ſeyn/ der Chan hat zwar verſchiedene Bottſchafften nach Siebenbürgen und andere umligende Länder geſchicket/ hat aber weder hier noch dorten

ten von denen verlornen Perſonen einige Nachricht erhalten kön- nen/weßwegen ich mich verwundere/wie ihr/mein Herꝛ/nach dieſem Fürſten fraget/ oder vielmehr mich vor denſelben anſehet?

Das groſſe Lob/dapfferer Mariano/antwortete damal Toroan, ſo ihr dieſem Durchl. Printzen gegeben/veranlaſſet mich/euch zu of- fenbaren/daß derſelbe noch vor wenig Tagen in unſerer Geſellſchafft geweſen, was vor eine Beſchaffenheit aber ſowol unſere Kundſchafft als darauff erfolgte Trennung habe/will ich euch/wann ihr eure Ge- ſchichte vollführet habt/ umſtändlich erzehlen.

Mariano war ſehr froh/als er dieſes hörte/fuhr aber fort/und ſprach: So will ich dann eylen/damit ich von dieſem dapffern Für- ſten/und der vollkommenen Pagarnis/ etwas vernehme: Wiſſet demnach ihr Herꝛen/daß mir/als ich ſchon (wie geſagt) ein gantzes Jahr mit meinem böſen Fieber zugebracht hatte / der Edelmann Noan von meiner Arriach war zugeſandt worden/ welcher mir die betrübte Zeitung brachte/daß nicht allein der unwürdige Stenco in der Moſcau eine gefährliche Auffruhr wider den Czar angeſtellet/ ſondern es auch ſchon ſo weit gebracht / daß er mit demſelben die Herꝛſchafft zu theilen geſinnet wäre/und ſolches alles/ damit er ſich der ſchönen Arriach würdig machte/ja er habe gar neulich eine an- ſehnliche Geſandſchafft an den Wallachiſchen Weywoda abgefer- tigt/ welchen er um 4000. Mann und die Fräul. begrüſſen laſſen/ weil aber der Weywoda ein ehrgeitziger Herꝛ wäre/als hätte er ſich entſchloſſen 7000. Mann außzurüſten / und dieſelbe ſampt der Tochter dem Stenco zu überſenden / und äuſſerſt dahin zu trach- ten / daß er deß Moſcowitiſchen Czars Schwieger-Vatter heiſſen möge/man habe aber nicht ehe von dieſem deß Weywoda Entſchluß etwas gemercket / biß die Völcker ſchon alle bereit geweſen / da ha- be er der Fräulein ſeinen Willen am erſten entdecket / welche ſich dann wider Vermuthen nichts davor erſchrecket / ſondern ſich deß Vatters Willen unterworffen / darneben aber den Ritter Noan nach der Tartarey abgeſchickt/ welcher mir dann dieſes Schreiben überreichte:

Gleichwie ich euch/mein Mariano/nichts anders/als ein un- verfälſchte Schweſterliche Liebe geſchworen habe/als hoffe ich/wer- det ihr auff erhaltenen Bericht von Zeigern meinem getreuen Noan/ dahin bedacht ſeyn / daß ich durch eure und etlicher 1000. Tartarn Hülffe von meinem unangenehmen Geleite befreyet werde/ vor al- len Dingen aber nehmet euch meines Noans an/ welches euch be- fihlet die Arriach.

Ach was vor eine traurige Bottſchafft war mir dieſe! Mein Pfleg-Vatter war eben damal nach dem Coſſackiſchen Feld-Herꝛn

Bizuchowizky jenſeit deß Niepers abgefertiget/ um mit demſelben zu tractiren/ meine Schwachheit war groß / meine Kräfften ſehr gering / und ich war gantz auß mir ſelber/ Ach was fang ich dann nun immermehr an? ſagte ich damal zu dem Noan; Werdet geſund / antwortete mir derſelbe / damit ihr der ſchönen Arriach beyſpringen könnet. Ich halte gäntzlich davor/ daß mir dieſe Worte neue Kräfften gegeben haben/ich befand eigentlich groſſe Beſſerung bey mir/ mein Fieber verließ mich/ meine Kräfften namen zu / und ich war über das Hertzlich erfreuet/ als ſich Dedes Aga kurtz hernach wieder einſtellete / dieſem aber konte ich mein Anligen noch nicht ſo rund offenbaren/ zumal da derſelbe von dem Chan neuen Befehl bekam/ als ein Geſandter nach Schweden zu gehen/ um in wichtigen Sachen mit denſelben Ständen zu handeln; Ich wuſte wol / daß es unmöglich wäre / von dem Chan Völcker zu erlangen/ ſintemal derſelbe den Wallachiſchen Weywoda/ als mit welchem er ſehr veſt verknüpffet war/ nimmermehr beleydigen würde/ entſchloß mich alſo/ nebſt dem Noan mit nach Schweden zu gehen / und von dar auß mein Heyl weiter zu ſuchen/ ſintemal ich wol wuſte/ daß die Wallachiſchen Völcker/ ob ſie gleich auffgebrochen waren/ gar langſam fortgiengen/ und ich Zeit genug hätte/ eher als ſie / ohngeacht meiner längern Räiß/ nach dem Moſcowitiſchen Felt-Läger zu gelangen.

Wie nun der Tag herbey kam/ daß wir auffbrechen ſolten/ ließ der Chan meinem Pfleg-Vatter zween anſehnliche Slaven überreichen/ welche er dem jungen Königl. Printzen in Schweden verehren ſolte: Dieſer Slaven gleichen hab ich mein Lebtag nicht geſehen/ ſowol an Schönheit als Beredtſamkeit und dapfferm Muth / und ich hatte groſſe Urſach / ſie vor die vollkommenſten Jünglinge außzuſchreyen/ wann ſie ihr Leben nicht mit einem unehrbarn mörderiſchen Wandel ſo ſehr beſudelt hätten / ſintemal ſie dem Wallachiſchen Weywoden/ in deſſen Land ſie übel hauſirt/ ſelbſt nach dem Leben ſollen getrachtet haben/ welcher ſie aber in ſeine Gewalt bekommen/ und dem Tartariſchen Chan zu einem groſſen Präſent verehret hat.

Toroan empfande auff dieſe Erzehlung eine innerliche Begierde zu vernehmen/ wie doch dieſe Slaven geheiſſen hätten? dieweil er gewiß darvor hielte/ der von dem Printzen Ragotzi ſo hoch gerühmte Blax müſte einer von ihnen ſeyn; Er fragte aber erſtlich nach ihrem Vatterland/ worauff Mariano antwortete/ daß ſie ſich vor Slavonier außgäben/ und der eine ſich Tetera, der ander aber Toroan nennete.

Unſere zween Geferten erſtarreten über dieſe Wort dergeſtalt/ daß ſie bald vom Pferd geſuncken wären/ und wuſten nicht/ was

ſie davon urtheilen ſolten / eines theils eyfferten ſie / daß ſich Slaven erkühnen dörfften / ihre redliche Namen zu führen / und unter denſelben ſolche ſchändliche Thaten zu begehen / anders theils begunten ſie zu urtheilen / daß es etwan bekante Perſonen ſeyn müſten. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſowol Toroan als Tetera waren ſehr unwillig darauff / daß ſich Leute unterſtunden / unter ihrem Ritterlichen Titul und Namen einen mörderiſchen Bößwicht zu agiren.

Mariano ſahe wol / daß unſere Helden ob ſeiner Erzehlung ſo ſehr erſtarreten / fragte derowegen nach der Urſache ihrer Veränderung / deme aber Tetera antwortete: Wann ihr uns den Verlauff eurer Räiſe vollends werdet beſchrieben haben / wollen wir euch auß dieſem Zweiffel helffen; Saget uns aber / ob dieſe boßhaffte Slaven Chriſten oder Mahometaner ſind? Sie ſind ſolche eyferige Chriſten / wiederantwortete Mariano / daß mich der eine faſt auch zu dieſem Glauben ſolte gebracht haben / und nun ich in dieſen Chriſtlichen Ländern bin / darff ich mich nicht ſcheuen zu bekennen / daß ich deß Chriſtlichen Slaven Grund-Sätze / womit er die Chriſtliche Lehre zu behaupten gedencket / vor weit billicher / als diejenige / darauff unſere Mahometaner ihre Religion gründen / ſchätze. Wie es aber mit dieſen Slaven weiter abgelauffen / können meine Herren in der Folge meiner Erzehlung vernehmen.

Das Dreyzehende Haupt-Stück.

Mariano fähret in ſeiner Rede fort / und erzehlet von ſeiner Räiſe auff der Oſt-See / allwo er Schiffbruch leidet / und hernach von einer unglücklichen und Mörderiſchen Liebhaberin errettet wird / welche ihm ihre begangene Miſſethaten erzehlet / und ſich ſelber umbringet.

DIe Unſern waren ſehr begierig / dieſes Dings wegen weitere Nachricht zu bekommen / gaben demnach fleiſſige Achtung darauff / als Mariano ferner fortfuhre: Wir begaben uns in Begleitung ſechszehen Tartariſcher Kriegs-Knechte / und dieſer zween Slaven / welche zwar wol gekleidet waren / aber kein Gewehr in ihre Fauſt bekamen / auff die Räiſe / und dieweilen Dedes Aga Vollmacht hatte / unterwegs mit Dorocenſco dem Coſſackiſchen Feld-Herrn / diſſeit des Niepers / einiger Poſten wegen ſich zu unterreden / als ließ er ſich / da wir vor ſein Lager kamen / bey demſelben anmelden / welcher durch einen Abgeordneten dem Dedes Aga

zurück ſagen lieſſe: Daß es ihm heute nicht gelegen käme/ Audientz zu geben/ weilen er ſich an einem Stück rohen Fleiſch/ ſo ihm zwiſchen den Zähnen wäre ſtecken blieben/ etwas unpäßlich befinde.

Meinem Pfleg-Vatter thät dieſer halbe Schimpff wehe/und noch mehr ſchmertzete ihn der Hochmuth dieſes abtrünnigen Coſſacken/ der ſich mit ſeiner Audientz/ als wann er ſelber ein Monarch wäre/ rühmete / doch wartete er deß andern Tages mit groſſer Gedult.

Ob ich mir nun gleich ſonſten vorgenommen hatte / meinen Vatter vor dieſen hochmüthigen Menſchen nebenſt noch zweyen andern Edelleuten zu begleiten / ſo änderte ich doch mein Vorhaben gantz und gar / ſintemal ich einen ſolchen ſtoltzen Narren meiner Demütigkeit unwürdig ſchätzete / ja ich erhielte bey dem Dedes Aga/ daß er auch keinen von den Edelleuten / ſondern die zween geringſte Diener zu ſich name/ und damit am folgenden Tage vor den ungenanten Geſellen trat/welcher unſere Tartariſche Geſandſchafft nicht einmal gewürdiget / daß er dem Dedes Aga zu Ehren von ſeinem Stul auffgeſtanden/und denſelben bewillkommet hätte/ dieſes aber war allzuſchimpflich vor unſern Chan / weßwegen auch Dedes das Hertz ergriffen/und dem Dorocenſco einen ſcharffen Verweiß gegeben hatte / der ihme aber mit einer anſehnlichen Ohrfeige / die ihm Dorocenſco geſchencket hatte/mehr als Schelmiſch war/ vergolten worden. Ich weiß gewiß / im fall ich meiner erſtmaligen Entſchlieſſung nach damals mit bey dieſer ſchimpflichen Audientz geweſen wäre/ Dorocenſco hätte mir entwedes gar ohne / oder doch zum wenigſten mit einem zerſpaltenen Kopff / den Abſchied geben müſſen.

Dedes Aga wie hoch er dieſe Gabe empfand/ ſo ſehr wuſte er ſich doch ſelber zu zwingen/ daß er dem Feld-Herrn nicht weiter Anlaß geben möchte / ſich ſeiner tyranniſchen Gewalt in der That zu rühmen / nam demnach ſeinen Abſchied / und kam wieder zu uns; Er hatte es auch denen zween Dienern/ſo mit ihm im Gezelt geweſen waren/ ſchon verbotten zuſagen / was ſie geſehen hätten / weßwegen ich es auch nicht ehe erfahren / als da wir ſchon 7. Tag von dannen gezogen waren. Ich meynte/ ich müſte zerberſten / als es mir Dedes erzehlte / es fehlte wenig / ich hätte mich an den zween Dienern vergriffen / die dieſen Schimpff nicht augenblicklich mit ihrem Gewehr gerochen hatten. Gebt euch zu frieden Mariano/ antwortete mir damalen Dedes / Dorocenſco iſt nicht würdig/ daß man ſich ſeiner Unbeſonnenheit halber in Lebens-Gefahr gebracht hätte / oder meynet ihr/ daß ich nicht ſelber Curagi genug

gehabt

gehabt hätte/ihm ſeine Ohrfeige mit einem kräfftigen Streich zu belohnen? Nein/ wir wollen ihm den Chan auff den Halß ſchicken/ was gilts/ er wird ſeine Thorheit noch einſten/ aber allzuſpät/ bereuen!

Mit dieſem Troſt muſte ich damalen zufrieden ſeyn/ wiewol ich bey mir beſchloß/ nicht ehe zu ruhen/ als biß ich mich an dem unrechtmäſſigen verrätheriſchen Buben äuſſerſt gerochen hätte. Inmittelſt vollführten wir unſere Räiſe/und in Warheit ich hatte meine höchſte Vergnügung an den zween Slaven/ welche mir mit ihrer verſtändigen Unterredung das Hertz dermaſſen gewannen/ daß ich ſie nicht anders/ als meine leibliche Brüder liebete; ſie redeten vernünfftig/ ihr Weſen war frey/ und mehr als ungebunden/ ob ſie gleich an dem Leib die Zeichen eines Gebundenen führten/ die Geberden waren heroiſch/ und ich kan nicht glauben/ daß ſie nicht von einem Hoch-Adelichen Stamm müſſen entſproſſen ſeyn.

Als wir nun gantz Polen durchwandert hatten/ und zu Dantzig angelangt waren/ begaben wir uns zu Schiff/ um unſere Räiß nunmehr zu Waſſer fortzuſetzen/ vier Tage hatten wir ſchon mit einem beſtändigen Sudweſt-Wind geſeegelt/ als mir ein plötzlich entſtehender Sturm-Wind meine Mütze vom Kopff hinweg riſſe/ und in die See warff/ich hätte zwar der Mütze wenig geachtet/ aber das Conterfey meiner liebſten Arriach/ ſo ich darinn vernähet hatte/ war mir allzu-angenehm/ daß ich mich lieber ſelber/ als daſſelbe verloren hätte; und weil zu allem (vermeynten) Glück damalen ein kleiner Boot hinden am Schiff veſt gemachet nachſchwumme/ als ließ ich mich ohne vieles Bedencken dahinein/ und rudert/ ſoviel ich vermochte/ nach meiner Mütze/ welche ich kaum mehr ſehen konte/ die auff dem Schiff waren meines Herabſteigens nicht eher/ als biß ſie mich ſchon von ferne ſahen/ gewahr worden / da rieff mir Dedes ſelber zu/ und bate mich um deß groſſen Mahomets willen/ daß ich mich wieder zu ihnen wenden möchte / und als er ſahe/ daß ich dieſer Wort wenig achtete/ ließ er das Schiff wenden/ und wolt mir nachſetzen / welches ihm aber unmöglich war/ dann der Wind war ihnen ſo ſtarck entgegen / daß ſie nicht fortkommen konten.

Solcher geſtalt bekam ich mit der Zeit/die ſich wol auff zwey Stunden verlieff/ meine Mütze wieder / deſſen ich mich von Hertzen erfreuete / dann das Conterfey meiner Princeſſin war mir lieber/ als dem Schiffmann ſein Schiff. Unterdeſſen aber vermehrte ſich der Wind dergeſtalt/ daß ein hefftiger Sturm entſtund / und ich mit meinem kleinen Boot gantz nach Weſten geworffen ward/

ich war damals rechtſchaffen in Lebens-Gefahr / das Bootgen ſchwebete auff der wütenden See nicht anders/ als ein kleiner Apfel/ und ich muſte mich alle Augenblick beſorgen/ daß es mit mir umſchlüge : Ich verlor auff ſolche Weiſe das Schiff gar auß meinen Augen/ und war gantz in des Windes und der Wellen Gewalt/ das Waſſer ſchlug mit aller Gewalt über den Bort/ und vermehrte ſich dergeſtalt / daß ich ſchon meinen Untergang betrachtete / und als ich gleichwol noch Hoffnung hatte / an die grüne Küſt / ſo ich von ferne ins Geſicht bekame/ und zu welcher mich der Wind hinan jagte/ zu kommen/ ſo vergieng mir doch meine Hoffnung gäntzlich und auff einmal / als mir das Boot unter meinem Leib auff einem verborgenen Felſen zerſchmetterte : Wer in dergleichen Gefahr mehr geweſen iſt/ wird wiſſen/ daß man ſich zu ſolcher Zeit nicht lang beſinnen kan/ wie man ſich retten will/ ich muſte mich demnach in die auffrühriſche See-Wellen wagen / und mit der bloſſen Hoffnung/ darvon zu kommen/ mich erhalten / zu dem Ende aber hatte ich allbereit ein groſſes Stück von meinem zerbrochenen Boot veſt gefaſſet / durch deſſen Hülff ich endlich auff einen höhern Stein-Felſen gelangte/ da ich dann kaum ſoviel Kräfften hatte/ daß ich da hinauf klettern konte/ ja mich düncket auch allezeit/ es ſey ein Traum geweſen/ ſo ſchwach war ich damalen ſchon.

Ich kan nicht ſagen / wie es mir gegangen / dann ich bin auff dem Felſen in eine ſolche Unempfindlichkeit gerathen/ daß ich keinem Menſchen ſagen kan / was ich in wehrender meiner Ohnmacht vor Ungemach außgeſtanden habe. Zween Tage hernach eröffnete ich meine Augen zum erſtenmal / und kam wieder zu mir ſelber/ da ich mich in einem anſehnlichen Gemach unter vielen wackern Leuten/ die um mich her ſtunden/ ligen ſahe / meine erſte Frage/ die ich thäte/ war dieſe : Ach lieben Leute/ wem habe ich mein Leben zu dancken ? Dem Allmächtigen GOtt / antwortete mir eine Adeliche Jungfrau/ Namens Dabalis ; wem aber nächſt GOtt ? fragte ich weiter/ worauff jene abermal : Dem Glück ; Ich fuhr fort: Wem aber nächſt GOtt und dem Glück ? Dabalis gab mir abermal die Antwort/ indem ſie ſagte : Einer verlaſſenen unſchuldigen Jungfrau.

Wolan dann/ (verfolgte ich meine Rede/) ſo muß ich mich bemühen/ dieſe barmhertzige Jungfrau außzukundſchafften/ damit ich ihr mein Danck-begieriges Hertz zu erkennen gebe. Ihr dörffet keiner groſſen Mühe dieſer Kundſchafft wegen / fiel mir Dabalis ins Wort / viel weniger mir einigen Danck zu erweiſen / als die ich an euch/ meinem untreuen Bräutigam/ gezeiget habe/ wie es ſich gebühre/ mit unſchuldig Verlaſſenen zu verfahren.

Auß dieſen Worten verſtunde ich/ daß es die ſchöne Dabalis ſelbſten wäre/ die mich bey dem Leben erhalten hätte; bemühete mich demnach auffzuſtehen/ und ſie mit einem Hand-Kuß zu verehren/ Sie ergriff mich aber ſanfft bey der Stirn/ und ſagte: Wann ihr/ mein Herr/ mich ehret/ ſo bemühet euren Leib nicht zu ſolchem Verdruß/ leget euch nieder/ und genieſſet der Ruhe/ die euch anjetzo ſehr nöthig iſt. Edle Jungfrau/ ſprach ich/ ich werde wol entſchuldiget ſeyn/ wann ich euren Befehl mehr/ als meine Gebühr reſpectire; wiewol ich mich/ ſofern mir der Himmel meine Geſundheit wiederum verleyhet/ verpflichte/ ſowol dieſem als jenem nachzuleben! Aber vergebet eurem ergebenen Knechte/ wann er ſich erkühnet zu fragen/ durch was vor einen Zufall er in eure Gewalt und Schuld gerathen ſeye? Ich müſte deß himmliſchen Schutzes unwürdig ſeyn/ antwortete mir die Dabalis/ wann ich mich einiger Gewalt über euch anmaſſete/ oder zugeben würde/ daß ihr euch derentwegen/ weilen ich euch ſchuldige Hülffe geleiſtet/ vor meinen Schuldner bekennetet/ Nein! wir ſind ja vernünfftige Menſchen/ und zwar ſolche/ die von GOTTES wegen/ weil ſie Chriſten heiſſen/ ſchuldig ſind/ einem verlaſſenen Menſchen beyzuſpringen. Aber was ſage ich viel! Habe ich nicht eurer Hülffe ſelber am allermeiſten vonnöthen? Darum pfleget nur eurer Geſundheit/ alles was ihr hie ſehet/ ſtehet zu euren Dienſten; Ihr müſſet mir eure Danckbarkeit nicht anders/ als/ indem ihr mich wider die Untreu eines falſchen Edelmanns ſchützet/ erweiſen: Sehet mein Herr/ hier findet ihr Gelegenheit genug/ ſehen zu laſſen/ daß ihr ein danckbares Hertz und Gemüt in dem Leibe habt.

Wolan dann/ ſprach ich hierauff/ ſo dancke ich meinem GOtt/ daß ich Gelegenheit finden mag/ euch meine Willfährigkeit zu dienen ſehen zu laſſen/ und wolte GOtt! ich möchte ein Theil meines Bluts vor euch vergieſſen/ ſo würde ich mich wieder in etwas zu frieden geben; Nehmets nicht übel auff/ ſchönſte Jungfrau/ daß ich nur von einem Theil meines Blutes ſage/ ſintemal ich die andere Helffte auch noch vor eine Fräulein/ ihr damit zu dienen/ vorbehalte. Aber gelte ich was in euren Augen/ ſo laſſet mich wiſſen/ welcher geſtalt ich euch dienen könne?

Es ſcheinet zwar/ dapfferer Herr/ antwortete ſie mir/ als ob es wider die Geſetze der Höflichkeit ſtreitete/ indem ich euch errettet hätte/ damit ich euch vor mich in eine gröſſere Gefahr ſtürtzete/ aber wann ich an eurem friſchen Geiſt gleich im erſten Anblick geſehen/ daß ihr den Tod nicht geſcheuet/ und dannenhero euch deſſelben nicht zu beförchten habt/ ſo muß man mir meinen

Fehler

Fehler vergeben; über das ſchätze ich die Sach auch nicht gar gefährlich/ und wann es alſo wäre/ wolte ich mich lieber ſelbſt/ als euch/in den Tod ſchicken/damit ich nicht in Schanden/und der gantzen ehrbaren Welt zum Abſcheu/leben müſte. Dieweil ihr aber zu wiſſen begehret/ worinnen ihr mir dienen könnet/ ſo muß ich euch meine Wunder-Fälle ein wenig weiter/ doch auff das aller-kürtzeſte herholen/ ſintemal meine Scham nicht zulaſſen wird/ meine begangene boßhaffte Thaten weitläufftig zu rühmen/ doch ſolt ihr bey einem jeden Stück wiſſen/ daß es mich gereue/ wann es anders damit genug iſt/ ja daß mich ſo viel und groſſe Laſter/ die da wider die Natur ſelbſt ſtreiten/ begangen zu haben/ hefftig reuen/ und daß ich meinen GOtt/indem ich von ihm Vergebung ſuche/ mit einer täglichen Threnenquell überlauffe.

Als Sie dieſes geſagt/ ließ ſie alle Menſchen/ die umb ſie waren/ hinauß gehen/ ſetzte ſich hernach vor das Bett/ und fieng folgender geſtalt an zu reden:

Ich bin eine Tochter eines unglückſeligen Vatters/ und wolte GOtt! derſelbe wär glückſelig geweſen/ ſo würde ich vielleicht auch nicht unglücklich geweſen ſeyn. Mein Vatter/ den ich billich ſelig nennen ſolte/ wann ihn meine boßhaffte Mordthat vielleicht nicht verdammt hätte/ rühmete ſich/ daß er ein Nachkömmling deß Palinsky/ ſo ein unehelicher Sohn des letzten Hertzogen von Smolensko war/ ſeye/ dann dieſer Palinsky/ dieweil er nach Abſterben ſeines natürlichen Vatters/ von dem Polniſchen König/ als rechtmäſſigen nächſten Erben/außgeſtoſſen worden/hat ſich in die Fremde begeben/und an dieſem Ort niedergelaſſen: Hier hat er alsdann ſeine mitgenommene Paarſchafften angelegt/ einen Adelichen Hof gekaufft/und ſich mit einer reichen Edel-Jungfrau/ nachdeme er zuvor den Chriſtlichen Glauben angenommen/verheurathet/er hat aber ſein Herkommen allezeit nur dem älteſten von ſeinem männlichen Geſchlecht zu offenbaren/ bey ſeinem Abſterben höchlich befohlen.

Es wird euch zwar/mein Herr/ (fuhr ſie fort/) verwundern/ woher ich/ als eine Weibs-Perſon/ dann wiſſe/ daß meine Vor-Eltern Hertzogen von Smoleosko geweſen? Ihr müſſet aber wiſſen/ daß nachdem mein Bruder/ welcher der eintzige Sohn/ und letzte vom mannlichen Erben unſers Geſchlechts war/ ſich an den Polniſchen Hof/wo er dem König Johann Caſimir als ein Kammer-Juncker auffwartete/ begeben/ einen unglücklichen Streit mit einem Lithauiſchen Edelmann/ Namens Nanco/ der damal auch eben zu Warſchau und in gleichem Ehren-Stand lebte/ auffgenommen/wo mein Bruder den Kürtzern gezogen/daß ihm der ander um

eines

eines einzigen unrecht verſtandenen Worts willen den Kopff zerſpalten: Mit dieſem meinem lieben Bruder/ welcher/weil er die gröſte Urſach des Streits geweſen/ vielleicht deswegen auch mit dem Hals bezahlen můſſen/ endigte ſich unſer Geſchlecht. Und ob gleich mein Herr Vatter noch übrig/ ſo war er doch nebſt unſerer Mutter in einem ſolchen Alter/ daß ſie zum Kinder-zeugen vor untůchtig von der Welt erkläret wurden; Ich hatte zwar noch zwey Schweſtern/welche aber/ weil ſie jůnger als ich waren/ dieſes Geheimnůſſes daß wir auß Hertzoglichem Geſchlechte entſproſſen/unfähig ſeyn muſten.

Ehe mir aber mein Herr Vatter dieſes Geheimnus offenbarete/ja ehe wir einige nachricht von unſers Bruders Tod erhielten/ kam der flůchtige Ranco ſelbſten zu uns/ und erzehlte uns/den gantzen Verlauff/ welchen er mit unſers Bruders ſeel. Leib-Diener bekräfftigte; Es war meinen Eltern unmöglich/ dem Mörder ſelbſt ſeine Miſſethat zu vergeben/ viel weniger ihn/da er ſich an Sohns Stelle bey uns zu ſeyn/ und mich zu heuraten anerbotte/ anzunehmen/ deßwegen verbanneten ſie ihn ewig auß ihrem Geſichte/ Ranco aber hielte ſich im nächſten Flecken auff/ und als ich zween Tag hernach den Tod meines entleibten Bruders in dem nächſten Luſt-Wäldlein bejammerte/ kam er in einem gantz gůldenen Harniſch/ohne Helm/ zu mir/und begrůſſete mich um meine Liebe: Ich will euch nicht lang auffhalten in Erzehlung deſſen/ was zwiſchen uns vor weitläuffige Geſpräch damalen vorgelauffen/ noch welche Gedancken mich zu ſelbiger Zeit plagten/ ich will nur melden/ daß mir deß Ranco ſein gantzes Weſen und groſſes Anſehen/ das er (wie ich wol wuſte) am Warſchauiſchen Hof hatte/ alſo gefallen/ daß ich ihm meine Liebe zuſagte/ und ſolcher geſtalt/ wann uns das Wetter nicht zu wider war/ funden wir einander in dem Luſt-Wald faſt einen Tag um den andern/ wie unſer Abſchied lautete.

Dieſe Heimlichkeit aber konte nicht lang verborge
ben/und da meine Eltern und Schweſtern darhinder kam
ten ſie mich bey nahe mit den Zähnen zerriſſen/ich aber bl
dig/ zumal da es mir unmöglich war/eine ſolche vollkom
liche Perſon anders/ als nach ſeinen Wůrden/ zu ehr
mir aber von den Meinigen aller Außgang verſperret/
Diener auff die Verwahrung meiner Perſon verordn
als wuſte ich mich kaum zu tröſten/ beſann mich demn
und Nacht auff allerhand Mittel/ wie es anzufangen wäre/
ich meines Liebſten theilhafftig werden möchte/ und da ich allb
reit auff einen ſonderlichen Fund/ welchen ich außzufůhren bedacht war/ kommen/ ſahe ich ungefehr im Hof eine alte Frau

mit

mit Kräutern/ welchen ſie groſſe Würckung zuſchriebe/ umher gehen/und feyl bieten / ſie verkauffte unſerm Geſinde viel davon/ und da ich ſelber hinzu kam/ reichte mir dieſe Frau eine Hand voll ihres Krauts/welchem ſie ſonderliche Würckung beylegte: Ihr ſeyd traurig/ ſchöne Jungfrau / ſprach ſie zu mir / darum gehet mit dieſem Kraut in ein enges Gemach/wo ihr aber allein ſeyn müſſet/alsdann leſet es fein ſanfft von einander/ damit ſich die Krafft nicht weitläuffig zerſtreuen möge.

Ich muſte mich billich verwundern/ woher dieſes alte Weib den Wahrſager-Geiſt erhalten / daß ſie das Innerſte meines Hertzens durchgrübeln konte/ weil mir aber meine Traurigkeit/ als deren Urſprung ſo edel/ſehr lieb war/als nam ich mir vor / das Kraut hinweg zu ſchmeiſſen / um ſeine Würckung nicht zu empfinden/ auß Sorg/ ich möchte/ indem ich mich zur Freude zwänge / in unſerer auffrichtigen Liebe mißhandeln. Doch beſann ich mich wieder/und ſchalt auff mich ſelber/weil ich glauben konte/daß mir ſolche Kräuterey meine Liebe auß dem Sinn reden könte/gieng demnach in mein kleines Zimmer/ und öffnete das Packetlein / aber ach Him̃el! ich fand einen Brieff von dem Ranco darinn eingewunden/welchen ich mit Freuden erbrach/und folgenden Inhalt fand:

Ich müſte nicht werth ſeyn/ der unvergleichlichen Sabalis die Hände ein einzig mal geküſſet zu haben/ wann ich an ihrer Beſtändigkeit den geringſten Zweiffel trüge; Darum/ſchönſte Beherꝛſcherin/iſt uns gleich das Glück in unſerer Liebe durch Ungunſt eurer Eltern und Schweſtern zuwider/ ſo laſſet uns dannoch zeigen/ daß wir nicht wie gemeine Leute lieben/ laſſet ſehen/ daß ihr unverfälſcht/ſo will ich euch mit dieſem meinem Diener/ ſo alter Weiber Geſtalt angenommen/mehr ſowol durch Schreiben beſuchen/als auch eure Antwort erwartẽ/und alſo erweiſen/daß ich ſeye Euer beſtändigſter Diener

Ranco.

[illegible]arlich / ich verdam̃te die Gedancken / die ich kurtz zuvor ge- [illegible] /das Kraut hinweg zuwerffen/nunmehr ſahe ich die Wür- [illegible]iner warhafftigen Liebe/ ich erkannte die Warheit des ver- [illegible] Weibs / ich verſpürete die Krafft des allerinwendigſten [illegible] /welches mir zwar die Traurigkeit verjagte/ doch anderer [illegible] als ich mir ſonſten einbildete / ich ſetzte mich aber nieder/ [illegible]rieb folgende Zeilen:

Wann ihr mir/liebſtes Hertz/mit eurer Klugheit nicht wäret zuvor kommen/ſo hätte ichs gethan: Wolan dann/ ich erkenne eure Treu/ ich bekenne/ daß es zwar mit der Meinigen Einwilligung nimmermehr zugehen wird/

daß

daß ich euch beſitze/aber dieſes iſt alles nicht genug/mich von eurer geſchwornen Treue zu ſcheiden / weil ihr aber verſtändig genug ſeyd in einem / ſo erweiſets auch in dem andern/ dencket nun auff ein Mittel/ wodurch ihr mich mit Gewalt oder durch Liſt zu eurer Frau machet/ Ihr ſollet gewißlich ſpüren/daß euch in allem folgen wird

Eure willige

Dabalis.

Dieſes Briefflein wickelte ich wieder in das Kräuter-Bündlein/ und gab es der Frau mit dieſen Worten wieder: Frau/ich muß bekennen/daß eure Kräuter groſſe Würckung haben / nehmet aber dieſes Kraut wieder mit euch / und liefert mir/ſo bald es eure Gelegenheit ſeyn wird / eine Handvoll deſſen Krauts/welches mir die Kopff-Schmertzen / ſo mich täglich ängſtigen/hinweg nimmet/ alsdann wil ich euch eine reichliche Verehrung geben. Hiermit überreichte ich ihr ein Stück Brod und Fleiſch/ in jenes aber hatte ich einen Demant-Ring vermacht/welchen ich dem Diener zu Vergeltung ſeiner Treu willig gönnete.

Unſer verkleidet altes Weib beſuchte mich faſt täglich/und ſolcher geſtalt beredeten wir uns miteinander durch Brieffe / wie wir unſere Sachen anſtellen wolten : Ich wuſte wol / daß die Manns-Perſonen an unſerm Hof meinem Vatter ſehr getreu waren/und daß ich ohne dieſelbe ohnmöglich fort-komen würde: Dieſes alles ſchriebe ich meinem liebſten Ranco zu/ welcher mir darauf ein Büchslein mit ſtarckem Gifft zuſchickte/ und in einem Briefflein aufferlegte/mich durch Würckung dieſes tödtlichen Mercurii aller deren/die uns zuwider ſeyn würden/ ledig zu machen.

Ein ſolches Mittel war in Warheit grauſamer / als daß es von einem Heyden hätte ſollen gebillichet werden / aber wohin kan einen die Liebe nicht bringen ? Mit einem Wort/ich beſchloß bey mir / alle diejenige / ſo mir hinderlich waren / ums Leben zu bringen: Auff ſolche Weiſe konte ich niemand/ als unſere Mägde erretten. Und dieweil mir meine Leib-Dienerin und deren Schweſter / unſere Köchin / ſehr getreu waren / als offenbahrte ich ihnen meine Heimlichkeit/ und verſprach ihnen groſſe Vergeltung / im fall ſie die Speiſen vergifften / und hernach mit mir in die Fremde ziehen würden. Hier müſſet ihr aber zuvor wiſſen/ daß wir einig worden waren / miteinander nach Pommern zu ziehen/ und uns daſelbſten unfern Stettin / woſelbſt Ranco ſeine Groß-Mutter / und von derſelben eine groſſe Erbſchafft zu gewarten hatte/nieder zu laſſen/ damit wir vor der Polniſchen Verfolgung ſicher ſeyn möchten ; Zu dem Ende ernennte ich

dem

dem Ranco denjenigen Felſen / worauff ich euch / mein Herr / halb todt gefunden habe / daſelbſt ſolte er meiner warten / und dahin wolte ich mit einem kleinen Schifflein / ſamt allen beſten beweglichen Sachen / zu einer gewiſſen Stunde ankommen: Dieſes war aber die Abrede / deß wer unter uns am erſten dahin gelangen würde / auff den andern nur zwey Stunden warten ſolle / wann dann keines von den Erwartenden käme / ſo möchte das eine nur gedencken / daß das ander gewiß untreu worden wäre / und dieſes bekräfftigten wir einander zu mehrer Verſicherung / mit einem ſcharffen Eyd.

Den Abend zuvor ward alles bewerckſtelliget / die Speiſen wurden vergifftet / und fünff Mägde / die ich zu meinen Dienſten erwählt hatte / wurden zu andern Geſchäfften von mir außgeſchickt / daß ſie nichts vom Gifft in den Leib bekämen. Ach Gott! was hab ich gethan? Ach liebſter Herr / ich habe meinen lieben Vatter und Mutter / meine drey Schweſtern / und ſechs Knechte / ja meiner Mutter Bruders Sohn / und deſſen Schweſter / ſo ſich bey uns auffhielten / miteinander auff einmal ums leben gebracht / mein Vatter empfand die Würckung deß Giffts durch einen Schwindel am erſten / weil er aber ſehr alt war / legte er ſich alsbald zu Bette / und da er ſahe / daß es immer ſchlechter mit ihm wurde / rieff er mir allein / und offenbarete mir das Geheimnus ſeines hohen Herkommens / weil ich an ſtatt ſeines Sohns ſeyn muſte; Kaum aber hatte er mir ſolches erzehlet / da verſchied er / und ihm folgeten die andern Perſonen alle miteinander nach / dieſelbige Nacht aber packte ich mit Hülff meiner getreuen Dienerinnen die beſte Sachen zuſammen / und begaben uns am folgenden Morgen ſehr früh in einem kleinen Schiff nach dem Felſen / woſelbſt mir aber leyder der unbeſtändige Ranco allzuviel erwieſen hat / daß er mich nur zum Schein liebte; ich wartete biß in die folgende Nacht auff ihn / als er aber nicht kam / muſte ich ſeinen eigenen Worten im letzten Schreiben Glauben geben: Ich nam euch mit zurück / und begab mich mit dem Meinigen wieder hieher / die Todten ließ ich begraben. Jetzt weiß ich nicht / was ich anfangen ſoll / es ſind nun zween Tag verfloſſen / und iſt meiner Boßheit noch niemand inne worden / ſolte ich aber länger hier verziehen / ſo dörffte es übel mit mir ablauffen / darum ſetze ich meine Hoffnung auff euch allein / ihr müſſet mich in ein fremdes Land begleiten / ja ihr müſſet mich gegen meine rechtmäſſige Verfolger beſchützen / und verſchaffen / daß ich in Sicherheit deß Leibs gelange / wiewol mein Gewiſſen immerdar unſicher bleiben wird.

Sehet mein Herr / dieſes iſt meine boßhaffte Begebenheit / deßwegen hab ich euch gelabet / daß ihr mich wieder laben und tröſten möchtet / auff euch allein ſtehet nunmehr meine Hoffnung / ihr

ſeyd

ſeyd anjetzo mein halbes Leben / euch liebe ich/euch ehre ich / alles iſt zu euren Dienſten / ja ich ſelber / dafern ihr mir nur erweiſet/ daß ihr mir deßwegen/ daß ich euer Leben gerettet habe / mit einem danckbaren Gemüte verbunden ſeyd. Hat mir dann gleich das Unglück meinen dapffern Ranco zu wider gemacht / ſo dancke ich dem Glück / daß ich euch an deſſen Stell erhalten habe / ſintemal ich es an eurer Stirn wol leſen kan / daß ihr mehr als ein gemeiner Tartar ſeyn müſſet.

Hiemit endigte Dabalis ihre Rede/und bezeugete ihre Reue mit einem übergroſſen Threnen-Bach / ſie fiel auff ihre Knie/ und rieff GOtt im Himmel ſo inbrünſtig um Vergebung ihrer begangenen Thaten an/daß es in dem Himmel erſchallte/ endlich gab ſie ſich ein wenig wieder zu frieden/ und da ſie mich gebeten hatte / meiner Geſundheit zu pflegen/ ſchied ſie von mir / damit ich deſto beſſer ruhen möchte.

Es mag ein jeder ſelbſt betrachten/ (fuhr Mariano zu unſern zween Helden fort/) was vor Gedancken ich damalen/als ich wieder allein war/ gehabt habe/ die Zeit/ ſo mir zum Schlaffen beſtimmet war/muſte mit allerhand Sorgfältigkeiten zugebracht werden/kein Schlaff wolte in meine Augen/ die ich doch offtmalen zuzwange/ wann es damit gnug geweſen wäre/dem Gemüt auch ſeine Unruhe zu benehmen. Ich betrachtete alles auf einmal/eines theils ſtellete ich mir die unerhörte Mordthaten der boßhafften Dabalis vor / ich betrachtete ſie/ als ein Ebenbild aller zuſammen-gefloſſenen Laſter/ die ſich nicht geſcheuet hat / um ihrer bloſſen Liebes-Seuche willen ſo viel Seelen/ und darunter/ O erſchröckliche That! ihre leibliche Eltern unſchuldiger weiſe um das Leben zu bringen ; Anderſeits ſtellete ich mir dieſe Dabalis als meine Erretterin vor Augen/ ſie war die eintzige/deren ich mein Leben zu dancken hatte/und ob ich ſie gleich auff einmal / nemlich als eine Boßhaffte und Barmhertzige betrachtete / und bey mir ſchon erwoge / ob ich am meiſten befuget/ ihre böſe oder ihre gute Thaten zu vergelten / ſo riethe mir doch meine Vernunfft zu dieſem / dann daß ſie ſo viel Mord-Thaten begangen / das war an andern geſchehen/ und gienge mich nichts an/ ſie mochte ſich ſelber deßwegen ſtraffen / daß ſie mir aber Gutthaten erwieſen/das gienge eigentlich mich an / dannenhero ich mich entſchloß/ nicht undanckbar gegen ſie zu verhalten / als ein er/der von einem in die Acht erklärten Menſchen eine Wolthat genieſſet.

Als ich dieſen Schluß gefaſſet / gedachte ich an den meines Verluſts wegen betrübten Dedes/von dem ich doch nicht wuſte/ ob er ſelber noch lebte / oder ob er in dem Abgrund des wilden Meers vergan-

vergangen wäre? Einmal/ er mochte ſeyn wo er wolte/ Ich war nicht geſinnet/ ihm nachzuziehen/ ſondern ſampt der Dabalis in Moſcau zu gehen/ und daſelbſt dem Stenco meine Arriach zu entreiſſen/ die Gedancken beſchloß ich ſo veſte bey mir / daß ich gantz unbeſonnen auß dem Lager ſprang / und m.ine Kleider ſuchete / da ich ſie aber nicht ſobald finden konte/ und mir der Kopff ſehr ſchwer ward/ betrachtete ich allererſt/ daß ich ſo ſchwach wäre / ich legte mich demnach wieder nieder / und betrachtete nicht allein meinen betrübten Zuſtand / ſondern auch die Untreu deß unwürdigen Ranco/ welcher/ da er ſeine Liebſte zu einer ſolchen böſen That erſtlich verführet/ hernach allererſt untreu an ihr ward.

Alle dieſe Betrachtungen brachten mich noch nicht in ſolche Verwirrungen/ als diejenige/ ſo ich über die letzten Worte der Dabalis hatte/ dieſe gab mir in etwas zu verſtehen/ daß ſie mich liebte/ wie angenehm mir aber dieſe Liebe ſeyn muſte/ kan ein jeder/ der ſchon eine Liebſte / und von einer Unangenehmen geliebet wird/ leichtlich erachten / und wann ich lange mit dieſen Betrachtungen umgangen war/ faſſete ich etlichmal den Schluß / wann ich nur meine Geſundheit wieder erlanget hätte/ heimlich davon zu ziehen/ ſintemal ich Dabalis einiger Danckbarkeit gantz unwürdig ſchätzete.

Ob aber gleich meine Sorgen groß genug waren/ ſo war doch die Begierde zu leben / und der Arriach beyzuſpringen / noch viel gröſſer / dannenhero ich mich mit allem demjenigen/ was man mir zur Geſundheit vorſetzte/ erquickete/ und dardurch zuwegen brachte/ daß ich in den folgenden nächſten Tagen ſo gar meine Geſundheit wieder erhielte/ daß ich mich am dritten Tage hernach über nichts mehr zu beſchweren hatte / als daß es mir an einem Pferd und ſtarckem Bruſt-Harniſch fehlte/ dieſes aber alles bote mir die Dabalis an/ und darneben/ daß ich mich mit ihr auff die Räiſe begebe. Weilen wir nun beyderſeits nicht gerne viel Zeit verſpielen wolten / als ſpanneten wir vier Pferd vor eine ſtarcke Gutſchen/ darein ſetzte ſich Dabalis mit zweyen Dienerinnen / die andern aber verſorgete ſie mit einem reichen Unterhalt / auff dieſem Wagen waren alle ihre beſte Baarſchafften/ und ob ſie mich gleich nöthigte zu ihr einzutretten/ ſo wegerte ich mich dannoch/ vorwendend/ daß es ihrem Beſchützer gebühre frey zu ſeyn / und nicht eingeſperret zu ſitzen. Der einen Dirnen Bruder ward auß einem nahe gelegenen Flecken geholet/ welcher unſere Gutſche führete/ wie ihm dann deßwegen 400. Riechsthaler verſprochen/ und gleich die Helffte davon paar erleget ward.

Gewiß iſts/ daß ich etliche mal im Sinn hatte / mit meinem guten Klepper mich heimlich darvon zu ſtehlen / aber ich zwang

mich

mich doch allezeit wieder / weil mir vielleicht das Glück ein ander Mittel/mich dieſer unangenehmen Geſellſchafft zu entledigen/in die Hände ſpielen wolte/die auch bald darauff folgete/ dann wir waren kaum eine Viertel-Meil von dem Hof abkommen/da begegneten uns drey reutende Manns-Perſonen/ welche/als ſie uns erblickten/ ſtill hielten / wir blieben gleichfalls an unſerm Ort ſtehen/ daß Dabalis Gelegenheit hatte außzuſehen / da ſie an dem vergüldeten Harniſch und ſchwartzen Rappen ihren liebſten Ranco erkante/der ſeinen Diener alsbald zu fragen abfertigte: wo hinauß wir gedächten? Dabalis vergönnete dem Diener nicht lang mit dem Gutſcher/ welche einander nicht kenneten / zu reden / ſondern rieff ihm ſelber auß dem Schlag zu: Wie iſts / ſprach ſie / darff ſich euer undanckbarer Herr noch unterſtehen / mich weiter / in dem er mir vor die Augen kommt/ zu beleydigen!? Buſial (ſo hieſſe dieſer Knecht) erkante bald die von ihm offtgeſehene Jungfrau/ ſprang behend vom Pferd / und fiel auff ſeine Knye: Ach! ich bitte euch um Gottes willen / ſprach er / leget doch allen Zorn gegen meinen Herrn ab/ welcher anjetzo auff dem Weg iſt / ſeiner Parole nachzukommen/ welche ihm auff beſtimte Zeit zu halten/eine gewaltthätige Gefängnüß/ mit ſeiner höchſten bekümmernüß/verbotten hat; Er erzehlte darauff/ wie ſein Herr mit dem einen Diener / der Apiſcar hieſſe/ und das alte Weib ſo artlich zu ſpielen wuſte/ den vorigen Abend/ da ſie die folgende Nacht nach dem ernennten Felſen zu fahren ſich bereit gemacht hatten/ auff die Jagd geritten/ und von zehen Räubern gefangen worden/ welche ihn nicht eher hätten wollen loß laſſen/ biß er durch ihn (den Apiſcar) 200. Reichsthaler zu Hauß hätte abholen laſſen / da ſie zuvor mit einem kräfftigen Eyd angeloben müſſen/ die Mörder nicht zu verrathen; Sie hätten aber vier Tage alſo in einer Wald-Höle gefangen geſeſſen / und wären geſtern erſt wieder nach ihrer Herberge kommen / und hätte ſich Ranco darauff ſobald auff den Weg gemacht / ſeine Liebſte zu holen.

Dabalis war hierauff alſo verſtöret und verworren in ihrem Gemüte/daß ichs nicht ſagen kan/ſie winckete mir/und ſagte: Mein allerliebſter Mariano / was ſoll ich thun? Auff dieſes Wort/ ehe es einmal recht außgeſprochen war / ſprengte Buſial von uns hinweg zu dem Ranco / welcher darauff ſelb dritt kam/ und mich gewalt-thätiger weiſe überfielen; Ich zuckte meinen Säbel behende/ und ſtellte mich gegen dieſe zur Wehr / ſo gut ich konte / dem Ranco aber verwieſe ich ſeinen unredlichen Uberfall mitten im Kampff/und führte ihm zu Gemüte/daß ihm/dafern er ſich von mir/ welches ich doch nicht hoffete/ beleydiget befünde / gebühret hätte/ Mann vor Mann mit mir zu kämpffen/ wo er anderſt den Namen

eines ritterlichen Edelmanns/ und nicht eines vorſetzlichen Mörders bekommen wolte; Der dolle Menſch würdigte mich nicht einmal ſeiner Antwort/ ſondern ſchlug ſo blindlings drauff/ ſich auff ſeinen Küris verlaſſend/daß ich keine ſonderliche Wiſſenſchafften ſeines Kampffs bemercken konte. Unſere beſtürtzte Dabalis ſaſſe inmittelſt in dem Wagen/ und redete kein eintziges Wort/ Sie wuſte auch nicht/ wem ſie eigentlich mit Troſt und freundlichen Reden beyſpringen ſolte? Doch würde es mir endlich ſchwer gefallen ſeyn/ dieſen dreyen die Waag zu halten/ wann nicht unſer Gutſcher von hinden herzu geſchlichen wäre/ welcher mit ſeinem Gewehr den einen Diener ſo greulich von dem Pferd herab ſchlug/ daß Knall und Fall zugleich kam. Hierauff wendete ſich Buſial auff dieſen Uberwinder/ und ließ mich mit Ranco alleine/ da wir dann einander alſo trieben/ daß wir uns ein wenig von den andern abſonderten/ und unſern Kampff gleichſam von neuem anfiengen.

Ranco aber war ſchon faſt gantz auß dem Athem kommen/ daß er nicht einen eintzigen ſtarcken Streich mehr führen konte/ dahero es mir ſehr leicht fiel/ ihm mehr als zehen groſſe und kleine Wunden anzubringen/ wordurch die güldene Farbe deß Harniſches in eine rothe verändert ward/ weil ſie ſich ihres üblen Verhaltens wegen vielleicht ſchämen muſte; Endlich geriethe mir ein Streich/wormit ich ihm die Keele traff/ daß er ſich nicht länger auffrecht halten konte/ ſondern ohne ein eintziges Wort zur Erden ſtürtzete. Buſial verließ den Gutſcher/ dem er bißhero noch nichts hatte anhaben können/ und kame zu mir/ um deß Ranco Tod zu rächen/ er wäre aber weit glückſeliger geweſen/ wann er ſich auff die Flucht begeben hätte/ dann ich führte nun vier Streiche auff ihn/ als er ſchon mit eben ſo viel Wunden/ ſampt dem Pferd/ welchem der eine Schenckel entzwey geſchlagen ward/ zur Erden fiel/ da er wegen des vielen Blutens lange Zeit in einer Ohnmacht ligen bliebe. Alſo ward dieſem Streit ein Ende gemacht/ darauß ich lernen konte/ daß ein unredlicher Anſprenger gemeiniglich auch einen unglücklichen Außgang erfahren muß. Nun ſtunde ich allererſt in Zweiffel/ was ich vor einen Danck von der verwirrten Dabalis meines Sieges wegen erhalten würde?

Dieſe betrübte Jungfrau hatte groſſe Urſach zu allerhand wunderlichen Gedancken/ bald ſahe ſie mich/ bald ihren erſchlagenen Ranco bald freundlich/bald zornig an/ bald ſchlug ſie die Augen gen Himmel/ bald wieder zur Erden/ bald ward ſie Blut-roth/ in einem Huy verwandelte ſich dieſe Roſen-Farb in eine abſcheuliche Bleiche.

Endlich

Endlich überwand ſie doch die erſte Liebe/ daß ſie auß der Gutſchen ſprang/ und mit auffgeſperꝛten Armen nach ihrem in ſeinem eigenen Blut ſchwimmenden Ranco lieff/ ſie warff ſich auff deſſen Cörper/ und weynete ſo bitterlich/ daß es einen Stein hätte erbarmen mögen; Ach wie übel (ſprach ſie ſeufftzend/) iſt dir/ mein allerliebſter Ranco/ deine treue Liebe vergolten! Konte ich Unbarmhertzige/ ja ich Unbeſonnene nicht begreiffen/ daß es an dir/ meine Seele/ nicht gefehlet hat/ unſerm Schluß nachzuleben? Ach GOtt! was fang ich an? Hierauff wendete ſie ſich zu mir/ und ſagte: Mariano! Mariano! was habt ihr gethan? ihr habt mir meinen Liebſten erſchlagen! Ich nicht/ fiel ich ihr in das Wort/ ſondern er hat ſich ſelber den Tod zuwege gebracht/ und dafern ich hinfüro ein Stachel in euren Augen bin/ wolan/ ſo vergönnet mir/ daß ich mich von euch trenne; Ja/ ihr möget hinziehen/ antwortete ſie hierauff/ wohin ihr wollet/ nur helffet mir zuvor meines Ranco Harniſch und Helm ablöſen/ damit ich ſeinen ſterbenden Mund küſſen/ und alsdann mein Blut mit ſeinem vermiſchen möge.

In dem ſie alſo redete/ regte ſich Ranco noch einmal mit ſolcher Hefftigkeit/ daß ſich der gantze Cörper umwarff: Ach! er wartet meiner mit Verlangen/ ſprach hierauff Dabalis/ und lieff hinzu/ machte ſich an die Helm-fugen/ welche ich ihr aber ſelber aufflöſen muſte/ dann ſie konte vor Schrecken und Beſtürtzung keine Hand ſtill halten/ ſondern bebete über den gantzen Leib als ein Aſpenlaub: Als ich den Helm abgenommen/ fiel ſie behend auff das Antlitz. Ich verwunderte mich aber/ als ich ſie/ wie ein Blitz/ zurück ſpringen ſahe/ da ſie dieſe Wort darbey herauß ſtieß: O Unglück/ was ſehe ich! Iſt dann dieſer nicht mein Ranco; Nein/ er iſts nicht/ ſondern ſein Diener Apiſcar iſt es/ den Mariano erleget hat/ Ach was ſeynd doch dieſes vor wunderliche Zufälle?

Ich lieff ſelber hinzu/ und hoffete/ der Erſchlagene ſolte mir noch mit wenigen Worten auß dieſem Zweiffel helffen/ aber er war ſchon verſchieden; Dabalis war nunmehr auß einer Beſtürtzung in die andere gerathen/ Sie wuſte nimmermehr die Urſach zu erſinnen/ warum doch ihr Liebſter den ſie nunmehr vor den Allerungetreueſten abermal erklärte/ ſeinem Diener ſie zu entführen befohlen/ warum er demſelben ſeinen beſten Küris und Leib-Pferd/ ja auch gar den köſtlichen Säbel/ den er ſonſten allezeit zu tragen und hoch zu lieben pflegte/ weil er ihme vom Polniſchen König war verehrt worden/ überliefert hätte? Wir waren miteinander in groſſer Verwirꝛung/ und ſuchten einen Menſchen/ der uns auß dieſem Zweiffel hülffe/ und Nachricht ertheilte/ wie es doch mit dem ungetreuen Ranco ſtünde/ und wo ſich derſelbe auffhielte?

Hierzu kam uns ſehr dienlich der Buſial/ welcher/ob er gleich vieltödliche Wunden hatte/dennoch ſich regete/ dahero wir ihn mit kühlem Waſſer labeten/ das Blut abwiſcheten/ und ihn baten/ daß er uns auß dieſem Zweiffel helffen möchte; Mein Ende/ gab dieſer mit ſchwacher Stimm zur Antwort/iſt ſchon ſo nahe/ daß ich mich keiner außführlichen Erzehlung/ als dieſe ſonſten iſt/ unterſtehen darff/ doch will ich euch auffs kürtzeſte berichten/ daß Ranco in allem unſchuldig/ und der beſtändigſte Liebhaber geweſen/ und biß in ſeinen Tod verblieben iſt/ Apiſcar iſt allein Urſach an dieſem Unheyl/ derſelbe nam ihm vor/ untreu an ſeinem Herrn zu werden/ und durch eine Liſt die Dabalis/ in welche er ſich ſtarck verliebt hatte/ zu entführen/ und an ihrer Gunſt gegen ihn zweiffelte er ſo wenig/ als gewiß er neulich einen köſtlichen Ring von ihr zur Verehrung bekommen. Weil er aber meiner Hülff hierzu hoch vonnöthen hatte/ als beredte er ſich mit mir/ und war ihm leicht/ mich/ in dem er mir verſprach/alle ihre Schätze mir zu überlaſſen/ nur daß ich ihm die Braut mit den Kleinodien überließ/auff ſeine Seite zu bringen. Wir wuſten aber nicht/ daß Ranco und Dabalis miteinander ſchrifftlich Abſchied genommen hatten/auff dem See-Felſen einander zu warten ſonſten wolten wir ihrer daſelbſt theilhafftig worden ſeyn/ ſondern denſelben Abend/ als wir mit dem Ranco den folgenden Morgen darauff ſolten an beſchriebenen Ort rücken/als wir eben in dieſem Wald ſpatziren ritten/überfiel Apiſcar unſern Herrn unverſehens/und erſtach ihn mit ſeinem Brod-Meſſer/ wir ſteckten ihn in einen holen Baum/ und der Mörder legte deß Ranco Waffen an/am folgenden Tag gegen Abend funden wir allererſt den Brieff/ worinnen wir den gefaßten Schluß der Verliebten laſen/ bereiteten uns demnach/damit wir nicht . . . .

Hiemit verſchied der unglückſelige Menſch/ und ließ mich in höchſter Verwunderung/ die Dabalis aber im allerbetrübteſten Zuſtande/ dann ſie ſahe nun/ daß Ranco war beſtändig geweſen/ und daß er um ihrent willen ſein Leben hätte laſſen müſſen. Unſer Gutſcher gieng eben in den Wald ein wenig ſpatzieren/dann er war ſehr warm vom Streit/ dieſer kam bald zu uns gelauffen/ und zeigete uns einen Baum/ worin ein todter Menſch ſteckte; Wolan ſagte Dabalis darauff/ſo will ich hingehen/und meinen Ranco beweynen/ dann dieſer iſts/ der im Baum meiner wartet. Ich gieng mit ihr dahin/ wo wir ihn ſehr übel zugerichtet funden/ weil er aber ſchon ſtarck roche/ als konte ich nicht lang daſelbſt bleiben/ Dabalis inzwiſchen zog ihren Liebſten auß dem Baum herfür/ ſie küßte ſeinen todten Mund/ eröffnete hernach ſeine Bruſt/ und legte ſich oben drauff/ da ſie in einem Hu y ihr Meſſer herfür langte/und ſich ſelber das Leben/ehe es ein Menſch hindern konte/nahm: Biſtu/mein allerliebſter

lerliebſter Ranco/ rieff ſie überlaut bey ihrem Abſchied / um meinet willen geſtorben / ſo iſts billich / daß ich um deinet willen ſterbe/damit unſere Seelen entweder in der ewigen Qual oder Freude (O verzweiffelter Troſt!) beyeinander bleiben mögen / dann wir ſind doch miteinander in gleicher Schuld.

Wer wolte dieſe ſchröckliche Begebenheit nicht mit dem allergröſten Entſetzen anſehen? Solten einem nicht die Haar zu berge ſtehen/ der ein bloſſer Anſchauer dieſes Spiels wäre? Hier ſehe man / wie GOTT die Laſter auff einmal zu ſtraffen weiß! Dabalis war zwar am allertiefſten in der Schuld dann ſie hatte ihren leiblichen Vatter und die nächſte Blutsverwandten um das Leben gebracht / Ranco aber hat nicht weniger erſchröcklich mißhandelt/ dann ohne deſſen Angeben würde ſie ſich zu einer ſolchen boßhafften That nimmermehr erkläret haben; Apiſcar und Buſial waren ihrem Herrn abtrünnig / und gar zu Mördern an ihm worden / aber ſehet/nun empfiengen ſie alle drey miteinander ihren Lohn/ und wie ſie nach der Reyhe geſündiget hatten / alſo büſſeten ſie auch in ſelbiger Ordnung/ ein ſolches End muſte das bißhero verborgen gehaltene Smolenskiſche Geſchlecht nehmen! Warlich / ein groſſes Grauen überfället mich annoch/wann ich nur daran gedencke / weßwegen ich auch damalen nicht länger einen Zuſeher geben wolte. Ich nam nur fünff von den beſten Edelgeſteinen / das beſte Pferd/ und den güldenen Harniſch deß Ranco zu mir / mit dieſem zog ich davon / und ließ die andern das übrige unter ſich theilen / welche ihrem Stand nach Zeit ihres Lebens reichlichen Unterhalt davon haben können.

Das Vierzehende Haupt-Stück.

Mariano beſchreibet nebenſt dem Verlauff ſeiner Räiſe/ die Gelegenheit und den Zuſtand der Tartarey in Europa/ worbey er auch der Coſſacken gedencket/ und als er darauff mit ſampt denen Unſern in das Moſcowitiſche Lager als ein Gefangener eingebracht worden / kam Noan zu ihm. Er hält auch mit dem Moſcowitiſchen Obriſten einen Kampff / wird aber überwunden / da dann jener mit dem Noan davon reutet.

MEiner gröſten Sorgen war ich nun loß worden / ich war der ſtraffmäſſigen Dabalis nunmehr entkommen/hatte ein gutes Pferd / und freuete mich meines Harniſches am allermeiſten/

deßwegen ſetzte ich meinen Weg gegen Nord-Oſten ſtreng fort/und da ich ſchon zween Tag geritten hatte/ kam ich in einem flachen Felde unter einen Hauffen boßhaffte Bauren/welche ſich mit einem anſehnlichen Jüngling / auff welchen ſie ſehr verbittert waren/ dapffer herum ſchlugen / der Jüngling war zu Pferd / und ſeine Feinde alle zu Fuß / jedoch würde es ihm ohnmöglich gefallen ſeyn/ endlich über ſo viele zu obſiegen / wann er nicht einigen Beyſtand von mir genoſſen hätte / ſintemal wir es mit einander dahin brachten/daß neun von den Bauren erſchlagen wurden/die übrigen sechs verfolgten uns gleichwol unauffhörlich / und thäte meinem neuen Geferten einer von dieſen boßhafften Schelmen mit einem langen Spieß den gröſten Schaden / dann dieſer war durch einen Umſchweiff vorauß gelauffen/und paſſete uns in einem engen Paß auff/ wo er hinder einem groſſen Stein-Felſen herfür ſprang/ und den neben mir reitenden Jüngling mit ſeinem langen Spieß durch die rechte Bruſt ſtach / daß die Spitze mehr als einer Spannen lang hinden durch gieng. Jch konte nichts mehr thun/als dem Thäter den Kopff ſpalten/ womit aber meinem verwundeten Geſellen keine Hülff wiederfuhr / welcher GOtt zu dancken hatte / daß er nicht durch dieſen tödlichen Stich gleich vom Pferd ſtürtzete. Wir kamen kurtz hernach in ein Dorff / wo ich ſeiner wol zu pflegen befohl/ und ob wir gleich einander um den Nahmen und Vatterland fragten/ſo entſchuldigten wir uns doch auff einerley weiſe/weil es jedem von uns ungelegen kam/ ſich in dieſer Fremde einem Menſchen zu offenbaren.

Weil ich nun keine Zeit zu meiner Räis verlieren wolte/ſo gieng ich zu dem Jüngling / reichte ihm einen köſtlichen Ring/ den ich von der Dabilis Reichthum genommen hatte / und auff 2000. Reichsthl. ſchätzte/ſprechend: Sehet da mein Herr/bey dieſem geringen Zeichen erkennet mein auffrichtig Gemüt gegen euch/und ob mir gleich etwas wichtiges jetzo verbietet/euch meinen Stand zu melden/ ſo ſeyd verſichert/daß ich mich deßwegen/dafern wir noch einmal wieder zuſammen kommen ſolten/nicht mehr entſchuldigen will/iſt es nöthig/ daß ich euch etwas zu eurer Geneſung mehr vorſtrecken ſoll/ ſo habt ihr zu befehlen. Ach! es iſt mir von Hertzen leyd/mein Herr/fiel mir der Krancke in die Rede / daß ich euch ſo bald/ und ehe ich euch mein Danckbegieriges Gemüte mercklich zeigen kan/verlaſſen muß/erweiſet mir aber hingegen den Gefallen/ und erinnert euch bey dieſem ſchlechten Ringlein/eines stetswährenden Schuldners an mir. Er hätte gern weiter geredet/aber die Schwachheit war allzugroß/weßwegen ich Abſchied nam/und meines Wegs zog / da ich dann die jeuige Zeit/die ich bißhero verſäumet zu haben mir einbildete / mit ſtetigem Umwechſeln der Pferd

einzuholen / mich bemühet habe / biß ihr / wie ihr ſelber wiſſet / mich allhier habt angetroffen / da ich mich dann / in dem ich mich / weil ich euch vor dieſes Lands-Fürſten Diener anſahe / und von euch auff-gehalten zu werden beſorgte / feindlich gegen euch erwieſen / mit einer groſſen unbeſonnenen Unhöflichkeit beſudelt habe / doch hoffe ich / daſern mir das Glück eure Geſelſchafft weiter gönnen wird / zu erweiſen / daß ich eben ſo ſehr zu höflicher Dienſtwilligkeit / als zum ſtreiten / geneiget bin

Als Toroan ſahe / das Mariano wolte auffhören zu reden / bate er ihn / daß er ihm den Zuſtand der Tartarn ein wenig beſchrei-ben möchte / dahero derſelbe alſo fortfuhre:

Die Tartarn ſind wol das allermächtigſte Volck in der gan-tzen Welt / und man hält davor / daß gantz America von ihnen ſeinen Urſprung (was die Menſchen belanget) habe / die gröſte Tartarey aber ligt in Aſien / von welcher ich hie nicht rede / ſondern nur von den Europäiſchen Tartarn / die unter dem heutigen Crimiſchen Chan ſtehen / dieſes Land liget beſchloſſen zwiſchen der Don oder Tonais / gegen Morgen / dem ſchwartzen Meer gegen Mittag / dem Dniper gegen Abend / und den Moſcowitiſchen Grentzen gegen Mitternacht. Es ſind wenig Städte hierin / Crim iſt eine von den gröſten / die liget auſſerhalb / Przecop aber innerhalb deß Cherſo-neſi Tauricä / von beyden Orten werden die Tartarn Crimer und Przecopenſer genant / Caffa / auch in dem Cherſone ſo am ſchwartzen Meer / iſt die einzige und beſte See-Stadt / die ihren Urſprung von den Genueſern in Italien hat / Aſſou ligt am Einfluß der Don ins Mäotiſche Meer / und erkennet mehr die Türcken als Tartarn vor ihre Herren / Baccoſarium aber iſt die Wohnung deß Chans / welcher zwar mit allen ſeinen Tartarn den Groß-Türcken vor ſeinen Ober-Herrn erkennet / doch mit dieſem Vorzug vor allen andern Türckiſchen Vaſallen / daß der Groß-Türck ſeine Freundſchafft mit jährlichen Geſchencken ſuchet / welche von dem Chan mit vielen Chriſtlichen Slaven / ſo er auß Polen holet / erſetzt werden. Und weil denen Türcken an den Tartarn / als welche die beſte Soldaten zu Pferd ſind / zumal viel gelegen / ſo ehren ſie dieſelbe auch gewaltig / daß demnach die Türcken den Tartar mehr / als dieſe jenen zu dienen ſcheinen / gleichwol vergönnet ihnen der Groß-Türck auß ſeinen Staats-Gründen keine hohe Bedienungen in ſeinen Ländern. Sie können über 200000. Mann zu Felde bringen / und ſolche alle zu Pferd / dann von Fußvölckern wiſſen ſie nichts; vor dieſem waren ſie Heyden und groſſe Götzen-Diener / wie alle Scythen / worauß ſie entſproſſen geweſen / im Jahr 1246. aber haben ſie deß Mahomets Lehr ergriffen / ſie haben keine Wiſſenſchafften / treiben auch keinen ſonderlichen Handel / und bauen ihr Land gar nicht / ob es gleich das

beſte Land iſt/ſondern ernähren ſich nur vom Kriegen/Rauben/und ihrem Viehe/ ſie eſſen auch ihre Pferde / und ziehen deſſen Fleiſch/ wegen deß ſüſſen Geſchmacks / allem anderm Fleiſch vor; Das Pferd-Blut / auß den Adern auffgefangen / pfleget in den groſſen weiten Feldern / wo kein Waſſer iſt/ ihr Tranck zu ſeyn/ und mit ihrem Vieh ziehen ſie Horden- und Heerdenweiſe von einem Grasreichen Ort zum andern/ihre Häuſer ſind zugemachte Wägen oder Zelten/welche ſie allwege mit ſich führen.

Der Chan rühmet ſich zwar in ſeinen Tituln auch einem Herrn über der Nagajer / Oczucouer und Bialogroter Tartarn/aber die erſten erkennen den Moſcowiter / die zwey letzten Geſchlechte aber den Türcken vor ihren Herrn. Der heutige Chan heiſſet Adey/ auß dem Geſchlecht der Kerei / nach deſſen Tod wird allemal der älteſte Bruder erwählt/und niemalen der Sohn / es ſey dann/ daß kein Bruder mehr vorhanden / der jenige/ ſo der nächſte nach dem Chan zum Regiment iſt / wird allemal Galga nebſt ſeinem rechten Nahmen genennet. Dieſe Tartarn holen ihren meiſten Raub auß Polen / Ungarn und Siebenbürgen / ja ſie gehen manchmal biß in Mähren und Schleſien / ja ſie kamen Anno 1570. biß in die groſſe Haupt-Stadt Moſcau/welche ſie meiſtentheils in die Aſche legten. Es iſt aber kein Volck / daß ihnen gröſſern Schaden thut / als die Coſſacken / deren Haupt anjetzo der Dorozenſco iſt/ dieſe paſſen ihnen/wann ſie reich beladen wieder zurück kommen/mit groſſen Hauffen auff/ und nehmen ihnen offtmal alle Beute wieder ab.

Dieſer Dorocensko ward Anno 1672. von den Moſcowitern gefangen weggeführet / an deſſen Stelle der Samuelowitz hernach der Coſacken Hetman oder Feld-Obriſter geweſen / der auch Anno 1687. als die Moſcowiter / vermög ihrer mit Pohlen getroffenen Allianz / den Tartar-Han angriffen / ihnen aſſiſtiren ſolte/ aber er hielte es mit denen Barbaren/ und thäte den Moſcowitern allen Abbruch/ von welchen er bald hernach gefangen/ und ein ander Hetman an ſeine Stelle erwehlet ward.

Dieſe Coſſacken wohnen meiſtentheils auff den kleinen Parowiſchen Eyländern/ deren der Dnieper/nach einem groſſen Waſſer-Fall über dreyſſig machet/ wiewol ihnen der König in Polen/ damit er ſie ihme verbinden möchte / etliche Herrſchafften in der Ukräine eingegeben hat / ſie ſind ein zuſammen-gelauffenes Volck auß allerhand Geſindlein/es iſt ein Volck zu Pferd von leichter Rüſtung/ und weil ſie ſich/ gleichwie die Tartarn / vom Raub und ihrem herum-ſchweiffen ernähren/ daher werden ſie Coſſacken genennet/ dann Coſa heiſſet bey den Polen eine Ziege / ſo von einem Berg zum andern lauffet ; von den Porowiſchen Eyländern werden ſie

Zaporower genennet/ zum Unterſcheid der andern Coſſacken jenſeit deß Dnieper/ und derer im Reich Aſtracan. Sie gehen mit vielen Schiffen offtmals in das ſchwartze Meer/ und treiben groſſe Raubereyen/ ſcheuen ſich auch nicht vor den Tartariſchen und Türckiſchen Beſatzungen an den Ufern/ wo ſie vorbey müſſen. Solcher geſtalt gehen ſie biß in klein Aſien/ und nahe bey Conſtantinopel/ da ſie alles außplündern/ wie dann vor etlichen Jahren ſolchen Uberfall die uhralte/ reiche und vornehme Stadt Trapezunt oder Trebiſonda in dem Reich Pontus ſolche Ungelegenheit mit ihrem höchſten Schaden von dieſen Coſſacken erfahren muſte: Wann man ſie mit Galleern verfolget/ ſo verkriechen ſie ſich in die Klippen/ daß man ihnen nicht beykommen kan; Zu Corſum in der Ukraine haben ſie gemeiniglich/ oder auch in obgenanten Eyländern ihre Verſamlungen/ und zu Techtmirow/ 20. Meilen von Kiow/ welche Veſtung ihnen König Stephanus auß Polen verehret hat/ pflegt ſonſten ihr Feld-Herr zu wohnen. Wann ſie von den Polen beleidiget werden/ wie unter ihrem Feld-Herrn Smilizky (deſſen Frau und Töchter die Polen geſchändet haben/) und allerweil unter dem Dorocenſco geſchehen/ ſo wählen ſie bald den Moſcowiter/ bald den Türcken zum Schutz-Herrn/ welche ſie willig annehmen. Sonſten gehören ſie meiſtentheils und von Rechts wegen unter die Cron Polen.

Die Unſern hatten dem Mariano mit groſſer Verwunderung zugehört/ dann dergleichen Geſchichten waren ihnen noch niemals zu Ohren kommen/ ſie eyleten aber mit einander nach Poloczko/ allwo ſie ſechs gantzer Tag blieben/ dann Toroan und Tetera lieſſen ſich zween neue Harniſch machen/ hieſelbſt gaben ſie ſich dem Mariano alle beyde zu erkennen/ welcher voll Verwunderung über ihre Namen ward/ dann wie wir droben gehöret/ ſo hatten ſich die zween gefangene Slaven auch Toroan und Tetera genennet; Es war ihm aber lieb/ daß er in ſeiner Wallfahrt ſolche zween dapffere Geferten hatte/ wiewol es ihn ſchmertzete/ daß ihnen Fürſt Ragotzi/ von dem er zu Baccaſarium viel gehört/ ihn aber niemalen/ weil er damals immer ſchwach geweſen/ geſehen/ ſo ſehr zuwider worden wäre.

Als nun die gemeldte ſechs Tag verfloſſen/ die beſtellten Küriſſe auch fertig waren/ bewaffneten ſie ſich/ nahmen gute Pferde unter den Leib/ und ritten den nächſten Weg nach dem Moſcowitiſchen Lager/ davon ſie alle Kundſchafft eingezogen hatten/ dann Stenco/ ſo ſich nun Stenco Raſin nannte/ war mit mehr als 120000. Mann gegen den Groß-Hertzog auffgeſtanden/ und war willens/ ſich ſelber auff den Thron zu ſetzen/ und zum Czar zu machen/ wie er dann auch ſchon deßwegen/ mit jedermans gröſter Verwunderung/ den

groſſen Patriarchen auff ſeiner Seiten hatte/ er wuſte denen Underthanen/ deren Städte er einbekam/ ſeine Herꝛſchafft ſo ſüſſe vorzumalen/ daß er von Tag zu Tag mehr Anhang bekam/ gegen ihn lag der Moſcowitiſche Feldherꝛ Radamanousky mit einer auch anſehnlichen Macht zu Feld/ und dieſe zween Feind thäten einander groſſen Abbruch: Unſere Räisgeferten waren aber nicht einerley Sinnes/ dann Toroan und Tetera namen ihnen vor/ ſich zu Radamanouski zu ſchlagen/ dieweil ſie allzuredlich waren/ einen Auffrührer gegen ſeinen rechtmäſſigen Herꝛn mit ihrem Beyſtand zu ſtärcken/ und dann auch/ weil ſie den Fürſten Ragotzi bey den Moſcowitern am erſten zu finden hoffeten. Mariano aber bildete ihm veſt ein/ ſeine Arriach würde ſchon dem Stenco Raſin zu theil worden ſeyn/ weßwegen er/ um dieſelbe zu retten/ nach deß Rebellen Lager zu gehen bey ſich beſchloß/ wiewol ihm ſein Anſchlag gar nicht geriethe/ dann als ſie ſchon zween Tag miteinander geräiſet/ traff ein Czariſche Parthey auff ſie/ welche ſie gefänglich nach dem Hauptläger führten.

Radamanousky war denſelben Tag eben ſelber auff Kundſchafft außgeritten/ daß er damals nicht mit den Unſern zu reden kame/ am folgenden Morgen wurden ſie zu ihm geführt/ und weil man ſie noch vor keine Feind ſchelten konte/ als war ihnen vergönnet/ mit ihrem Gewehr und vollen Küris vor dem Feldherꝛn zu erſcheinen/ vor welchem/ da ſie in ſein Gezelt kamen/ ſie die Helme abnamen/ und Toroan, dem es die andern auffgetragen hatten/ fieng alſo an zu reden: Wann ich ſelber/ Allerdapfferſter Groß-Feld-Herꝛ/ gegen meine Feind zu Feld läge/ ſo würde ich keinem/ der ſolcher geſtalt/ als wir/ gewaffnet iſt/ einen freyen Ein- und Außzug ohne Verhör zu laſſen vergönnen/ achte es demnach vor ein hochlöblich Werck/ und Anzeig guter Vorſichtigkeit/ daß mein Herꝛ uns Fremdlingen in ſein Lager führen laſſen/ das wir ſchon lange mit Verlangen geſucht/ iſt nun mein Herꝛ ein verſtändiger Naturkündiger/ ſo wird er an unſerer Stirn und allen Lineamenten deß Angeſichts unſere Auffrichtigkeit und Natur leſen können/ ſintemal ich es ſelber vor unnöthig achte/ mit vielen Worten zu betheuren/ daß wir euch/ mein Herꝛ/ ſchon vor 14. Tagen lieber heute als morgen zu ſehen mit höchſtem Verlangen gewünſchet/ ſintemal wir verhoffen/ eine verlorne Perſon unſers Mittels an dieſem Ort anzutreffen/ an deren uns gewaltig viel gelegen/ und dafern uns das Glück mit dieſem Fund beſeeligen wird/ ſoll mein Herꝛ erfahren/ mit was würcklichem Eyfer der unverſchämte Rebell Stenco Raſin von uns angegriffen werden ſoll.

Der Groß-Feld-Herꝛ konte nicht anders/ als unſern Helden mit groſſer Ehrerbietigkeit begegnen/ ihre Angeſichter waren allzu-

auff

auffrichtig / daß er nicht die geringſte Urſach einigen Mißtrauens gegen ſie faſſen konte / ihr gantzes Weſen gefiel ihm dermaſſen wol / daß er eine groſſe Neigung auff ſie warff: Es iſt mir lieb / ihr lieben Herren / fieng er / nachdem Toroan zu reden auffgehöret hatte / Antwortsweiſe an / daß euch das Glück zu mir geführet hat / dann ſoltet ihr dem ſtinckenden Stenco in die Hände gerathen ſeyn / ſo dörffte es Gefahr mit euch gehabt haben / ſintemal er keine redliche auffrichtige Gemüter um ſich duldet / als welche ſeinen vorhabenden Zweck zu erhalten gantz untüchtig ſind. Ihr ſolt aber erfahren / daß bey uns Moſcowitern das Sprüchwort / ſo wir bey denen außländiſchen Völckern unſerer groben Sitten wegen haben / nicht allerdings warhafftig ſey / und dieweil ihr euch freywillig erkläret / vor die Wolfart unſers groſſen Czars wider den Rebellen zu kämpffen / ſo ſtelle ich euch die freye Wahl zu / ob ihr Dienſte unter mir nehmen / oder als freye Leute kämpffen wollet / ſintemal ich auß euren Reden ſo viel abnehme / daß uns eures gleichen in Anführung unſer Völcker ſehr wol zu ſtatten kommen.

Tetera bedanckte ſich der gar zu groſſen Höfligkeit deß Feld-Herrn / und untergab ſich und ſeinen Toroan demſelben ſolcher geſtalt / daß ſie / wann ſie die geſuchte Perſon wieder gefunden hätten / nicht möchten an ihrer Räiſe auffgehalten werden. Hierauff bate ſie Radamanousky den Nahmen der geſuchten Perſon zu melden / damit man ihm in dem gantzen Läger ruffen könte / welches ſie aber mit einer ſo höflichen Entſchuldigung abzulehnen wuſten / daß der Feld-Herr damit zu frieden war.

In dem ſie noch miteinander redeten / kam unter andern hohen und niedrigen Kriegs-Bedienten / die unſere geharniſchte Fremdlinge zu ſehen begierig waren / auch der Edelmann Dalwitz ſo mit dem Moſcowitiſchen Geſandten vor dieſem zu Targovis war geweſen / und mit dem Mariano vor den Stenco gekämpffet hatte / er bediente nunmehr eine Hauptmanns-Stelle. Dieſer / ſo bald er den Mariano erſahe / kennete er ihn ſo bald / und dieweil ihm der Kampff / den er in der Wallachey mit ihm gehalten / am allermeiſten aber das / daß er von ihm war überwunden worden / noch im Sinn lag / vergaß er gar bald ſeiner mit ihm hernach geſchloſſenen Freundſchafft / verdroß es ihn / daß er den jenigen / unter deſſen Füſſen er ſchon gelegen hatte / anjetzo von dem Feld-Herrn geehret vor ſich ſahe / er wendete ſich demnach zu Radamanousky / und ſagte: Dapfferer Groß-Feldherr / dieſer Menſch iſt uns ohne allen Zweiffel von einem ſonderbaren Glück in unſere Hände gerathen / dann er iſt ein geborner Tartar / am Tartariſchen Hof erzogen / und ſein Vatter iſt der bekante Tartariſche hohe Rath Dedes Aga / der in ſo vielen Geſandſchafften bekanter iſt / als ein bunter Hund / wie wir

aber mit den Tartarn ſtehen/ weiß ein jeder unter uns/ abſonderlich aber / daß der Chan ſchon mehr als 40000. Mann auffgebotten/ denen Rebellen Hülff zu leiſten / wer iſt nun unter uns/der daran zweiffeln ſolte/daß nicht dieſer Tartariſche Mariano ſelber mit denen Völckern außgangen/ ich habe ſchon zu Targovis erfahren/ wie ein unverſöhnlicher Feind aller Moſcowiter er ſey.

Dieſe Wort verdroſſen den Mariano ſehr auff dieſen Moſcowiter / O du undanckbarer Dalwiz/ ſprach er/iſt das der Lohn/daß ich dir dein Leben / das in meiner Hand war/ ſo leichtlich ſchenckte? Weiſtu deinem Wolthäter nicht beſſern Danck zu erweiſen? nun ſey verſichert / die Reue wird dich deſſentwegen noch früh genug treffen. Hierauff kehrte er ſich zum Feld-Herrn/ und redete ihn alſo an: Es iſt nicht ohne/mein Herr/ daß ich mehrentheils in der Tartarey und auff Tartariſch erzogen / daß ich von Tartariſchem Geſchlecht/kan weder dieſer Verleumder noch ich ſelber ſagen; in was vor einem Vertrag auch unſer Chan mit dem Stenco Raſin ſtehe/ weiß ich nicht/ doch aber wol dieſes / daß ich von keinen Völckern weiß / die man dem Rebellen zuzuſchicken geſinnet wäre / zumal ja bekant genug iſt / daß zwiſchen dem Crimiſchen Chan / Moſcowitiſchen Czar/und König in Polen/noch neulich allererſt dieſe Puncten beſchloſſen ſind: 1. Daß zwiſchen dem Crimiſchen Chan/Moſcowitiſchen Czar / Polniſchen König und ihren Nachfolgern/ein ewiger Friede ſeyn ſoll: 2. Sollen keine Streiffungen in die Ukraine / auß der Tartarey zugelaſſen werden. 3. Durch keinen Prætext Rußland zu bekriegen. 4. Dem Czar ſollen alle gebührende Titul in den Brieffen genennet werden. 5. Wer unter ihnen am erſten Krieg anfängt / dem ſoll keine Hülffe von den Mitverbundenen geleiſtet werden. 6. Im fall die Tartarn ſich feindſeelig erzeigen wollen/ will ſie der Chan gebührlich ſtraffen / und den Raub ohne Entgelt wieder geben. 7. Der Czar bewilligt dem Chan ein jährlich Donativ. 8. Sollen die Tartarn von dem Szeremet 160000. Reichsthl. oder 80000. Ducaten haben. 9. Läſſet der Chan ſeine Prætenſion an Moſcau / wegen der Donationen von 13. Jahren fahren. 10. Wann noch einige Puncten ſtrittig / deßwegen ſoll der Chan dem Czar ſchreiben. 11. Dem jenigen / welcher vom Czar an den Chan geſchicket werde / ſoll Proviant und gute Behauſung geſchafft werder. 12. Wann der Chan an den Czar eine Geſandtſchafft ſchickt / ſo ſollen der Geſandten nicht mehr als fünff von den fürnehmſten/ und die gantze Suite nicht über zwölff Perſonen ſeyn. 13. Selbige Geſandten/und alle räiſende Kauffleute/ ſollen freyen Paß und Repaß haben/ und ſollen die jenigen / ſo einen oder andern angreiffen / am Leben geſtrafft werden. 14. Nach Bekräfftigung dieſer Pacten ſollen 60000. Reichsthl. und von einem Jahr her ein Donativ von Moſcowit

cowitiſcher Seiten denen Tartarn gegeben werden. 15. Dieſer Friede ſoll in Crim confirmirt/ und 16. der obbemeldte Szeremet und aller in Crim befindlicher Raub frey gelaſſen werden. 17. So wol der Czar/ als der Chan/ ſollen dieſen Frieden beſchwören/ und mit eigener Hand und Siegel bekräfftigen. Hierauff haben die Tartariſche Geſandten Sefer Agar und Actomiſſa Athalius/ im Nahmen ihres Principalen/den würcklichen Eyd über den Alcoran geleiſtet.

Es iſt aber gantz und gar nicht zu glauben/ daß ich deß Stenco Raſins Partey anzunehmen/ hieher kommen ſey/ dann dieſer iſt zwar der halbe Zweck meiner Räiſe/ doch alſo/ daß ich nicht anders kommen bin/als ihm entweder ſelber das Leben/oder eine durch Liſt erworbene Perſon wieder abzunehmen. Und Dalwiz weiß ja ſelber wol/ daß ich und Stenco Raſin/ den ich damal als einen bloſſen Stall-Jungen meines Säbels unwürdig erkläret/todtfeind voneinander geſchieden ſind.

Der Feld-Herr/ ob er gleich deß Mariano Worten mehr Glauben gab als deß Dalwizen/ ſo konte er ihn doch nicht gäntzlich ohne Verdacht halten/ ja er beſorgete ſich dem Czar einen unangenehmen Dienſt zu leiſten/ wann er dem Mariano als einem Tartarn/ von dem man noch nichts gewiſſes wüſte/ ſeine Freyheit gönnete/ſagte demnach zu ihm: Mein Herr/ ich zweifſle zwar nicht/ daß das jenige/ ſo man euch auffbürden will/ auß einem rachgierigen Gemüte herrühret/ dannoch kan ich ohn groſſen Argwohn meines gnädigſten Groß-Herrn nicht umbin/ euch ſo lang in Verwahrung zu behalten/ biß man ſich eurer Freundſchafft in etwas mehr verſichert habe.

Mariano ſahe wol/daß es ſchwerlich anders ſeyn konte/ legte demnach ſeine Waffen ſelber ab/ und überreichte ſie denen Kriegs-Knechten/ er hätte dem Feld-Herrn zwar wol die Warheit ſeiner Feindſchafft gegen den Rebellen einbilden können/ wann er ihm die Begebenheit der Arriach/ und daß er dieſelbe wieder zu erretten kommen wäre/ erzehlt hätte/aber weil er noch groß Bedencken deßwegen hatte/als hielte er damit ein/in Hoffnung/es würde ſich Gelegenheit finden/ daß er ſeinen Zweck erreichte. Toroan und Tetera waren zwar ebenmäſſig nicht auſſer allem Argwohn/ weilen man aber gantz nichts anders auff ſie zu ſagen hatte/ als daß ſie nur in Geſellſchafft deß Mariano angelangt wären/ ſo ward ihnen ihr Gewehr gelaſſen/zumal/ da ſie es mit einem Eyd bekräfftigten/ daß ſie den Mariano ihr Lebtag nicht gekennet/ſondern zum erſten mal auff dieſer Räiſe in ſeine Geſellſchafft ungefehr kommen wären/ über das bekenneten ſie frey/daß ſie getauffte Chriſten wären. Sie muſten aber alle beyde auch ihre Küriſſe ablegen/ damit den gemei-

nen Kriegs-Knecht alle Gelegenheit/ hiervon übel zu reden/ benommen würde.

Unterdeſſen rückten die beyde Heer zuſammen/ ſintemal ſie es endlich zu einem allgemeinen Haupt-Treffen wolten kommen laſſen/ worzu ſonſten Radamanousky ſo wenig/ als der Czar ſelbſt/ ſich bißhero hatte verſtehen wollen/ nun aber ward jener gleichſam gezwungen/ dem Rebellen hierin zu willfahren.

Der Feld-Herr ließ dißſeits an guter Ordnung nichts ermangeln/ es war ihm aber nicht wol bey der Sache zu muth/ als er Nachricht erhielte/ daß zween Tage zuvor 4000. Wallachen/ ſampt einem dapffern Heerführer/ zum Stenco Raſin geſtoſſen/ welches alles ein außerleſen Volck wäre. Hier begunte der böſe Argwohn gegen den Mariano viel gröſſer zu werden/ als jemalen zuvor/ dann Dalwiz hatte es ſchon überall ruchbar gemacht/ daß dieſer mit deß Wallachiſchen Weywoda Fräulein in guter Freundſchafft ſtünde/ ſo gar/ daß er auch derſelben Ehre mit einem Kampff auff Leib und Leben beſchützet hätte/ weßwegen Mariano wol bewachet wurde.

Den Tag zuvor/ als man den folgenden Tag zum Treffen beſtimmet hatte/ kam ein fremder Jüngling zu dem Mariano/ welcher ohngehindert zu ihm gelaſſen ward/ Mariano erkennete den edlen Noan alſobald/ fiel ihm um den Hals/ und es war ſeine erſte Frage/ wie es mit ſeiner liebſten Arriach ſtünde? Ich bin eben deßwegen hieher kommen/ ſprach Noan/ dann ſo bald ich vernommen/ daß man euch hie gefänglich angehalten/ trug ich Verlangen mit euch zu reden/ in Hoffnung/ von unſerer Fürſtin einige Nachricht zu erhalten/ ſintemal ich ſeither daß ſie zu Targovis von mir Abſchied genommen/ nichts von ihr gehört: Ich weiß zwar wol/ daß die Wallachiſche Völcker ankommen ſind/ auch daß die Princeſſin immerdar gar freudig bey ihnen blieben/ man wil aber nunmehr ſagen/ daß ſie ſich von ihren Völckern gleichſam in einem Augenblick verloren habe/ und man noch nicht wiſſe/ wohin ſie kommen ſey.

Dieſes war dem ohne das betrübten Mariano ein gar ſchlechte Zeitung/ er hatte bißhero gehoffet/ ſeine Arriach/ ob ſie gleich bey dem Feind war/ zu erhalten/ als er aber nun vernam/ daß ſie auch hier ſich verloren hätte/ begunte er ſehr traurig zu werden/ Er erhielt unterdeſſen bey dem Radamanousky, daß Noan bey ihm bleiben durffte/ welches dieſer auch willig thäte/ und leiſteten dieſe zween betrübte Menſchen einander in ihrer groſſen Traurigkeit/ wegen deß Verluſts der Fräulein/ getreue Geſellſchafft/ ja wie es ſchiene/ ſo zoge ſich Noan dieſen Verluſt mehr als Mariano ſelber zu Hertzen.

Als der folgende Tag angebrochen/ rückten die beyde mächtige

Heer zuſam̃en/die damal dunckele Sonn ſahe vielleicht zuvor/welch ein erſchröckliches Blutvergieſſen dieſen Tag erfolgen würde/ weßwegen ſie ein ſchwartzes Wolcken-Kleid bey Zeiten anlegte/und ſich den gantzen Tag über nicht ſehen ließ/ ein jeder machte ſich nun bereit/entweder zu ſiegen oder zu ſterben/ dann bey dieſen zwey mächtigen Armaden waren wenig Soldaten / die ihre Zuflucht auff die Flucht ſetzeten.

Die zween Feld-Herꝛn hatten ihre Trompeter ſchon zum letzten mal abgeſchickt / als einer von den Wallachen zu den Radamanousky kam / und im Nahmen ſeines Wallachiſchen Oberſten Befehlhabers einen von den dapfferſten Moſcowitern / mit welchem ſein Herꝛ Kämpffen wolte/ zum Streit außforderte: Radamanouski hieß dieſen Abgeordneten warten / biß er ſich unter ſeinem Volck um einen Gegentheil beworben hätte / Er gedachte aber ſo bald an den Mariano / denſelben ließ er holen / und ſagte zu ihm: Sehet mein Herꝛ / hie kompt eine Gelegenheit/die euch alles Verdachts entnehmen kan/Seyd ihr nun geſinnet/ euch von allem/ das man euch nachſaget/zu reinigen/ wolan/ ſo nehmet den Kampff mit dem Wallachiſchen Feld-Herꝛn an/ſieget ihr ob/ſo iſts ſchon genugſam erwieſen / daß ihr nicht wider uns ſeyd / ſolt ihr aber unden ligen / ſo können wir dannach von eurer Treu gegen uns urtheilen.

Wem war dieſes lieber/als dem dapffern Mariano! welcher in ſeinem Hertzen einen ſolchen Eyfer gegen ſeinen Feind/ mit dem er kämpffen wolte/ ſchon gefaſſet hatte/ daß jederman ſeine Begierde mercken konte / denen Unſern brante das Hertz gleichfalls im Leibe / ein jeder / ſo wol Torcan als Tetera / hätten gerne die Ehr gehabt an dieſem Ort ſolche Dapfferkeit zu erweiſen/ und preiſeten den Mariano glückſeelig weil ihm das Glück/dann davor hielten ſie dieſen bevorſtehenden Kampff / ſo ſehr geneigt wäre: Dieſer dapffere Held nun machte ſich an ſeinem Ort auch bald gefaſt/ er legte ſeine güldene Waffen an / und gürtete ſeinen ſtarcken Säbel um den Leib: Wolte GOtt! ſprach er bey ſich ſelber/ der Wallach brächte nur einen Speer mit ſich auff die Bahn / ſo wolten wir dieſem Streit bald ein Ende machen / aber dieſes darff man hier nicht hoffen. Er beſchritte ſeinen Apffel-Grauen / den ihm der Feld-Herꝛ wegen ſeiner Stärcke und Hurtigkeit zuführen ließ/ und nam nur den Noan zu ſich / ob ihm gleich vergönnet war / zween ſeines Mittels / gleich wie der Wallache auch wolte / mit ſich zu nehmen.

Mariano ward nicht allein von unſern zween Helden/ſondern auch von dem Moſcowitiſchen Feld-Herꝛn ſelbſten biß faſt mitten in den Platz begleitet/ wo ſie Abſchied von ihm nahmen / und den Noan allein bey ihm lieſſen / und ob gleich der Tartar mit ſeinen

Waſſen deßwegen ſo ſehr geeylet hatte/ dieweil er der erſte auff dem Kampff Platz zu erſcheinen verhoffte/ ſintemal er ſichs vor eine Kleinmütigkeit geachtet hätte/ im fall er mit Fleiß ſolte der letzte geweſen ſeyn/ ſo war doch der Wallache ſchon mitten auff dem Platz. Er hatte ebenmäſſig einen güldenen Küris/ worüber ſich ein jeder/ Mariano aber am allermeiſten/ verwunderte/ und wie er ſehr großmütig war/ alſo bate er den Noan/ daß er auch zurück gehen möchte; der Wallache/ der ſolches hörete/ weil er ſchon nahe zu ihm kommen war/ rieff dem Mariano zu: Behaltet nur dieſen Freund bey euch/ wann ihr deſſen nicht bedürffet/ ſo kans kommen/ daß ich ſeiner ſelber darff. Dieſe Wort deutete Mariano alle zu ſeinem Vortheil/ ein jedweder aber von denen andern/ die ſie hören konten/ auff verſchiedene Manier auß. Noan aber ritte einwenig beyſeit/ um zu ſehen/ wer ſeiner am meiſten bedürffte. Der Wallache/ als er ſahe/ daß Noan beyſeit/ und Mariano nach ſeinem Ort geritten waren/ ſchüttelte den Kopff/ welches den Mariano verdroß/ daß er nicht unterließ zu fragen/ Was er vor einen Mangel an ihm (Mariano) ſehe? Keinen/ antwortete jener/ in dem er ſich wendete/ als daß ich dich ohne Speer ſehe. Dieſen verdroſſen ſolche Wort mehr/ als der gröſte Backenſtreich/ und ob er gleich jenen mit gleicher Müntz hätte bezahlen können/ ſo ſchwieg er dennoch/ ſchickte den Noan zu Radamanousky/ und ließ ihn um zween Speer/ weil er wol wuſte/ daß der Feld-Herr deren unterſchiedliche mit ſich führete/ begrüſſen/ in dem nun Noan hinritte/ rieff der Wallache zu Mariano: Moſcowiter/ dieſer Edle/ den du dich abzufertigen unterſteheſt/ iſt viel zu hoch/ von dir einen Befehl zu empfangen/ und daß du ihn anjetzo in deinen Dienſten gebraucheſt/ das muß dich zu einem Uberwundenen machen. Mariano lachete dieſer Wort/ und hielte ſie nicht anders/ als ſolche/ welche auß einem hoffärtigen Geiſt entſpringen/ gleichwol überfiel ihn ſchon ein ſolcher Schrecken/ da er ſich erinnerte/ dieſe Sprache und Stimme mehr gehöret zu haben.

Noan kam mit zweyen Speeren heran/ und überreichte ſie unſerm Mariano/ welcher aber nur einen darvon nam/ und den andern durch den Uberbringer an den Wallachen ſchickte/ Noan war kaum auff den Weg kommen/ dem Wallachen das überſendte einzulieſern/ als ihm dieſer ſchon in einem heroiſchen Trab entgegen kam/ und den Speer mit einem tieffen Complement von dem Noan ohn einziges Wortwechſeln abnam/ da ſie dann zu beyden Seiten ihre Plätze einnamen/ die Speere einlegten/ und behutſam genug auffeinander loß giengen.

Ein jeder hielte darvor/ es würde einen ſchweren und weitläufftigen

läuffigen Kampff ſetzen/ als aber Mariano ſampt dem Pferd ſtürtzete/ ſahe man ſchon den Unterſcheid der Kämpffer/ Mariano ward aber hierdurch auch im geringſten nicht verzagt/ er gab alle Schuld dem Pferd/ und deßwegen wolt er es auch dieſes des Kampffs nicht weiter würdigen/ ſondern ſtellete ſich zu Fuß mit bloſſem Säbel behertzt in den Weg/ dañ ſowol er als der Wallache hatte ſeinen Speer gebrochen: Dieſer Wallache ließ ebenmäſſig ſehen/ daß er nicht minder dapffer als großmüthig wäre/ er verließ den Sattel/ und trat ſeinem entſattelten Feind zu Fuß großmüthig entgegen/ da ſie dann einander mit dem Säbel dermaſſen bewillkommten/ daß die abfallende Funcken deſſen ein gewiſſer Zeuge ſeyn konten. Mariano war gäntzlich geſinnet/ das jenige/ zu deſſen Verluſt ihn die Unhöflichkeit des Pferds gezwungen/ mit der Schärffe ſeines Säbels zu erſetzen/ hingegen hatte ihm der Wallache vorgenommen/ den ſchon wol-angefangenen Streit auff ſeiner Seiten glücklich zu vollenden/ daß demnach dieſe Kämpffer einander dermaſſen eyfferig zuſetzten/ daß dieſer Streit werth geſchätzet war/ in Gegenwart der gantzen Welt gehalten zu werden.

Und da alſo ein jeder ſeine Schantz ſehr behutſam wahrname/ verzog ſich der Streit länger als eine Viertelſtunde/ ehe ein einziger Blutstropff ſich zeigte/ ſolches geſchahe aber hernach in groſſem Uberfluß an Mariano am aller erſten/ deſſen ſich dieſer Held ſo wol als alle die Unſern/ ſehr ſchämete/ dann deß Mariano Küris entfärbte ſich faſt in einem Augenblick/ durch zwey wolgemeſſene/ und von deß Wallachen Seiten glücklich-geführte Streich hinden und vornen/ daß es rechte Blut-Röhren zu ſeyn ſchienen/ ſolche aber friſcheten den dapffern Helden an/ ſeinen Gegner mit gleicher Scham-röthe zu ferben/ weßwegen er ſeine Kräfften dem Anſehen nach verdoppelte/ und/ in dem er keine Gefahr mehr ſcheuete/ über die maſſen hertzhafft auff jenen drang/ gleichwol war es ihm unmöglich/ den Zweck ſeiner Hertzhafftigkeit an dem Wallachen zu erreichen/ dann dieſer verfuhr in ſeinem Thun ſo behutſam/ daß er nicht allein keine einzige Wunde empfieng/ ſondern war zu höchſter Beſtürtzung deß gantzen Moſcowitiſchen Heers ſo glücklich/ daß er den Mariano zu Boden warff/ ihn unter die Füß brachte/ und den Sieg auff ſeiner Seiten völlig bekräfftigen wolte/ dieſer halb-Uberwundene aber/ gleich als wann er auß einem tieffen Schlaff erwachte/ erholete ſich auff der Erden/ griffe um ſich/ und hielt ihn/ da er ſeinen Säbel ſchon hatte fallen laſſen/ daß ſie miteinander rungen.

Hatte nun bißhero ein jeder ſeine Leibes-Hurtigkeit ſehen laſſen/ ſo erwieſen ſie nun auch/ daß ſie nicht minder ſtarck von

Glieder waren/und ob gleich Mariano in dem erſten ſeinem Feind nachzugeben gezwungen/ ſo wiche er ihme doch in dieſem nicht einen Fuß breit/ſondern bald war der eine/bald der andere oben. Endlich/da ſie ſich gantz auß dem Athem gearbeitet hatten/und der Ruhe am allerhöchſten benöthiget waren / wurden ſie eins/ weil keiner keine Kräffte mehr hatte / neben einander ein wenig Lufft zu ſchöpffen / unterdeſſen glückte es dem Mariano / weil ſie einander mit den Helmen veſt hielten/ daß er ſeines Feindes Helm-Geſicht aufſſchob / in Meynung / ihm daſelbſten am allermeiſten zu ſchaden. Aber Ach! was ſahe er? Derjenige/ſo ihm nach dem Leben trachtete/ und dem er gleich alſo zuthun geſinnet ware/ eben derſelbe war die allerdapfferſte und ſchönſte Fräulein Arriach/ ſein gantzer Leib fieng an zu beben/ als er dieſe lang-gewünſchte Liebſte wieder einmal ſahe/ er fieng an zu zittern/ und ſchämte ſich in ſeiner Seelen/ daß er ſich ſo ſehr bemühet hatte / dieſer Durchl. Princeſſin das Leben zu nehmen.

Indem er aber ſeinen unglücklichen Streit und glücklichen Fund alſo mit ſeinem wiewol verworrenen Gemüte bey ſich erwog/ erholete ſich die Arriach unterdeſſen / dann ſie vermeynte/ Mariano lege ſchon alſo zitternd in einer Todes-Angſt / deßwegen wolte ſie ihm vollends der Marter abhelffen / nicht wiſſend / daß ſie einer ihr ſo lieben Perſon das Leben zu nehmen willens war/ Sie wendete ihr äuſſerſte Kräfften an / faſſete den Mariano bey den Helm / trat ihm mit einem Fuß auff den Leib / und da ſie alſo mit dem bloſſen Säbel vor ihm ſtunde/ſagte ſie zu ihm: Geſteheſt du nun / Moſcowiter / daß dein Leben und Tod in meiner Gewalt ſey? Mariano unterdeſſen erholete ſich ſo viel / daß er ſein Helm-Geſichte auffſchlug/ da er dann alſo antwortete: Großmüthige Arriach / Durchleuchtigſte Uberwinderin / der betrübte Mariano hat ſolches ja allezeit willig geſtanden / und ſich deßwegen glücklich geſchätzet! ja weil es nun ſo weit kommen/ bitte ich nicht anders/ als mir entweder das Leben vollends zu nehmen/ oder mich mit dieſer glückſeeligen Zeitung/daß ich in ihrem Hertzen noch viel gelte/zu erfreuen/und wieder auffzurichten.

Fräulein Arriach/als ſie ſahe/ daß ſie ihren ergebenem Mariano ſo ſehr zuſetzte/erſchrack bey ſich ſelbſten; ſie ſäumete ſich aber nicht/ſondern fiel auff deß Uberwundenen Angeſicht / und küſſete ihn ſehr inbrünſtig: Ach warum/ſprach ſie/ mein allerliebſter Hertzens-Freund / haben wir unſern Säbeln ſolche Gewalt über uns gegönnet? O verflucht ſey der Tag / der mich gezwungen hat/wider einen ſo lieben Freund zu ſtreiten! Doch es iſt nicht lange Zeit/ ſtehet auff/und damit ihr ſehet/wie ſehr ich den Stenco Raſin haſſe/ ſo will ich mit euch unter eure Leute ziehen.

Solche

Solche Worte waren bey dem Mariano kräfftiger/ als alle Wund-Pflaſter / und der kräfftigſte Balſam / dieweil er aber auch des Verbindens höchlich vonnöthen hatte/ als richtete er ſich an ſeiner Arriach auff ; Ein jeder ergriff ſein Pferd / welche noch alle beyde gegenwärtig waren / und den harten Kampff ihrer Herren mit angeſehen hatten / und da ſie ſich eingeſattelt / küſſeten ſie einander/ lieſſen hernach die Helm-Geſichter ſincken/ und ritten miteinander nach dem Feld-Herrn Radamanousky/ auff dem Weg aber ergriff die Arriach ihren Noan/ den ſie ſchon Anfangs gekannt hatte/ bey der Hand / und ließ ihn neben ihr her reuten ; Mariano war ſchon wegen des vergoſſenen Bluts ſo ohnmächtig worden/ daß er kein eintzig Wort mehr reden konte/ muſte ſich demnach beyſeit führen/ und nach ſeinen lieben Wunden (dann ſo nennte er ſie) ſehen laſſen.

Unterdeſſen redete die Arriach alſo zu dem Radamanousky: Wann ein Vatter/ allerdapfferſter Feld-Herr/ ſeinem Kind etwas befihlet/ ſo iſt dieſes gehalten / ſolchem Befehl nachzuleben/ doch alſo/ daß es dadurch weder ſein Gewiſſen beflecke / noch die Ehrbarkeit betrübe ; wolan/ mir iſt von dem Wallachiſchen Fürſten befohlen / dem Stenco Raſin/ wider den Durchl. Czar von Moſcau/ mit einer fliegenden Armee beyzuſpringen/ weil ich es aber jederzeit vor eine Sünde gehalten / einem Rebellen und leichtfertigen Auffrührer ſolcher geſtalt beyzuſpringen / und ſich dadurch gleichſam eben deſſelben Auffruhr-Laſters theilhafftig zu machen/ als hat mich . . . . . Die folgende Wort konte ſie nicht außſprechen/ dann Stenco Raſin ſelber mit dem beſten Kern ſeiner Leute / drang mit aller Gewalt auff die Unſern/ und gedachte ſie zu überfallen / die ſie aber faßten geſchwind Poſten / Radamanousky ſchickte dem Auffrührer einen wackern Hauffen entgegen / und ritte hernach in ſeinem Heer herum/ da er ſie miteinander zur Dapfferkeit anmahnete.

Ein jedweder ſtunde über der Begebenheit dieſes gehaltenen Kampffs voll Wunders/ niemand wuſte/ auß was Urſachen diejenige/ ſo einander kurtz zuvor nach Leib und Leben getrachtet hatten/ nunmehr als die beſten Freunde miteinander lebten / ja was das allerſeltzamſte / daß der Uberwinder dem Uberwundenen nachgefolget! Kein Menſch wuſte ihm auß dieſem Traum zu helffen/ ohne Toroan und Tetera/ dieſe zween Helden allein wuſten/ wie ſie dieſen Handel außdeuten ſolten/ dann ſelbige die Wort des Mariano und der Princeſſin wol vernommen. Und ob gleich ſonſten ein jeder dieſe vor den Wallachiſchen Heerführer hielte / ſo wuſten es die Unſern gleichwol / daß ſie eine Princeſſin war/ über deren unvergleichlichen Dapfferkeit ſie ſich nicht gnug verwundern konten /

Sie wären aber gerne in ihre Geſellſchafft getretten / doch verdroß es ſie / als ſie ſahen / daß / da der Streit des gantzen Heers angieng / Arriach den Noan bey der Hand ergriff / und zu ihm ſagte: Danck ſey dem Himmel / mein Noan / daß ich euch wieder gefunden / laſſet uns mit einander eylen von dieſer unglücklichen Stelle / damit wir nicht in Gefahr gerathen; Als dieſes geſagt / gaben ſie beyderſeits den Pferden die Sporen / und entkamen den Unſern auß dem Geſicht / denen dieſe Wort noch viel ſeltzamer / als alles ergangene / vorkamen: Sie hätten ihn auch gerne nachgeſehen / wann ſie nicht dardurch bey Radamanousky in Verdacht zu gerathen / ſich beſorget hätten / unter deſſen Leib-Regiment ſie ſich ſtelleten / und den erſten Anfall der Feinde erwarteten.

Stenco Raſin war der allervorderſte in dieſem Anfall / er war ſtarck von Leib / doch ſehr ungeſchickt und ungeſtalt / er führte mächtige Streiche und legte vier von denen Moſcowitern nieder / ehe er ſelber ein eintzige Wunde empfieng / ſo führte er auch einen ſolchen Kuris / daß ihme ein Säbel ſo leicht nicht ſchaden konte / Toroan ſahe ſolches / bemühete ſich dannoch ihm allein zu widerſtehen / weil er ihn aber nicht kennete / als rieff er ihm / da er nahe bey ihm war / alſo zu: Dapfferer Held / ein ehrlicher Cavallier leugnet ſeinen Namen nicht / vergebet demnach dem Chriſtlichen Toroan / wann er euch bittet / zu melden / mit wem er es auffzunehmen habe? Mit dem Durchl. Stenco Raſin / gab dieſer durch ſeine Ochſen-Stimme zur Antwort / und ſchlug zugleich ſo grauſam auff ihn loß / daß es unſers Helden Schild wol empfand: Toroan aber ließ ihn wol außtoben / und behielt ſeine Kräfften / ſo viel ſichs thun ließ / beyſammen / dann er gedachte ſie auff das letzte deſto theurer zu verkauffen; Und dieweil Stenco Raſin in dieſer Hefftigkeit nicht lang beſtehen konte / ſo ſetzte hernach Toroan deſto muthiger auff ihn an / er ängſtigte ihn dergeſtalt / daß er ſich / weil er ſchon an dreyen unterſchiedlichen Orten / am allermeiſten aber am Hals verwundet war / um Hülff bewerben muſte / da dann ein gantzer Hauff ſeiner Getreueſten kamen / und ihn mit höchſtem Unwillen unſers ſieghafften Helden vom Streit abführten. Inzwiſchen war der Führer dieſes Moſcowitiſchen Hauffens erſchlagen / weßwegen die gemeine Knecht dem Tetera / der ſich ſehr dapffer hielt / als einem dapffern Vorgänger / muthig folgten / und des Stenco Leib-Guardie zeitlich in die Flucht brachten.

Es würde mir allzuweitläuffig fallen / den Verlauff der gantzen Schlacht Haar-klein zu erzehlen / ſintemal ich mich nicht darum / ſondern um die eigentliche Begebenheit unſerer Helden bekümmere / derowegen mag es genug ſeyn / zu wiſſen / daß deß Stenco Raſin

ſin rebelliſcher Anfang / ſo bald ſie erfuhren / daß das Haupt hart verwundet / auß dem Streit weggeführet / miteinander ſehr kleinmüthig worden / wie dann ſolche Leute / die ohne dem mit einem nagenden Gewiſſen / wegen ihres Gottloſen Auffſtandes / geplagt werden / von ſolcher Paſſion nicht gerne pflegen befreyet zu bleiben: Und ich halte dafür / es ſolte damalen mit allen Auffrührern bald gethan geweſen ſeyn / wann ſie nicht einen getreuen Beyſtand von den Wallachen gehabt hätten. Dieſe dollkühne Leute / welche wegen ihrer Dumm-Kühnheit in aller Welt berühmt ſeyn / dieweil ſie geſehen hatten / daß ſich ihre Princeſſin nicht wieder finden wolte / hatten ſich eingebildet / ſie müſte des vorigen Tags von denen Moſcowitern gefangen worden ſeyn / gegen welche ſie dann einen ſolchen Grimm faſſeten / daß ſie ſich miteinander entſchloſſen / nicht ehe wieder nach Hauß zu kehren / ſie hätten dann ihre Fräul. wieder gefunden / und dem Stenco Raſin / gegebner Ordre gemäß / an die Seite geleget: Dannenhero fielen ſie mit einer unhindertreiblichen Gewalt auff den Moſcowitiſchen rechten Flügel / und brachten denſelben erſtlich in Unordnung / bald darauff auch in die Flucht / ſintemal dieſe auß jener / als ein Sohn von dem Vatter / entſpringet; Radamanousky bemühete ſich ſehr an dieſem / als dem allergefährlichſten Ort / ſeinen Fleiß und dapffern Muth ſehen zu laſſen / kehrte auch ſeine Fliehende mit guten und böſen Worten wieder um / und führte ihnen mehr dann ſechstauſend Mann vom lincken Flügel zu Hülffe / womit er den Gewalt der Wallachen ein wenig ſtutzete / aber hingegen verurſachte / daß es bey dem lincken zerſtümpelten Flügel anfienge übel abzulauffen / ſintemal die flüchtig geweſene Rebellen / da ſie den guten Fortgang ihrer Helffer ſahen / wiederkehrten / und dem linckeu Flügel ſo gedrang waren / daß derſelbe ſehr in Unordnung kam.

Unſere zween Helden / die ſchon wieder beyeinander in dem Mittel-Hauffen waren / da ſie mit den Ihrigen / die ihnen noch getreue Nachfolge leiſteten / der beyden Flügel Beſchaffenheit erſahen / kamen bald dem einen / bald dem andern ſolcher geſtalt zu Hülffe / daß ſie ſich zum wenigſten hielten / und ich halte darvor / es ſolte ſich das Glück noch bald wieder auff die Moſcowitiſche Seite gewendet haben / wann es nicht der Himmel ſelber verhindert hätte / dann es entſtunde in einem Augenblick ein hefftiger Sturm / dem alſobald ein hefftiger Platz-Regen folgete / daß ſich die zwey feindliche Armeen voneinander trennen / und zurücke nach ihrem Lager ziehen muſten / wo ſie ſich wieder erquickten / und an beyden Seiten bekümmert waren / daß ſie den Gewalt keines wegs hatten / die Erſchlagenen zu plündern / warum es

dem gemeinen Knecht in dergleichen Fällen am allermeiſten zu thun iſt/dann ſie waren ſowol auff einer als der andern Seiten weder Uberwinder noch Uberwundene/ und hatte ſich keiner vor dem andern deß geringſten Vortheils zu rühmen/ ja ich halte davor/ daß der Unterſcheid von Anzahl der Erſchlagenen beyderſeits gar gering war.

Der Feld-Herr/ob er ſich gleich ſehr dapffer gehalten hatte/ſo hatte er doch kein eintzige merckliche Wunde empfangen/ er lobte die Seinigen/die ſich wol gehalten hatten/und theilte ihnen anſehnliche Verehrungen auß/ die andern vermahnte er zur Treu gegen den Czar/und verband ſie ihm mit dem/ daß er ihnen am folgenden Tag/ dafern ſie ſich wol halten würden/ eine ſehr reiche Beut verſprach/ dann er wuſte/ daß Steneo Raſin auß denen eroberten Städten und Flecken einen unerhörten Schatz geraubet/ und denſelben/ ſeine Leute davon zu unterhalten/ mit ſich führte. Der Feld-Herr ließ auch ſein danckbares Gemüt gegen unſere Uberwinder ſehen/dann ob er gleich von ihren Thaten als ein augenſcheinlicher Zeug reden konte / ſo kamen doch der Moſcowiter ſo viel um ihn herum/die ihm den Ruhm unſer Helden verkündigten/ und an der Erſchlagenen Stelle zu beſtellten Kriegs-Hauptleuten begehrten/ daß er ſich ſchämete/ jemals einen Argwohn auff ihren Beyſtand gehabt zu haben; Er entſchuldigte ſich auch mit einer weitläufftigen Rede gegen ſie/und rühmte ihr Wolverhalten über die maſſen ſehr/ er bate ſie/ ferner ſolche Dapfferkeit ſehen zu laſſen/ ſo würden ſie nicht allein des Groſſen Czars Gnade/ ſondern auch eine ſolche Belohnung von demſelben erlangen/ daß ſie es ihr Lebenlang würden gebeſſert ſeyn.

Der Edle Toroan erwieſe immerdar / daß er eben ſo höflich als dapffer wäre/ er wuſte dem Feld-Herrn Radamanousky auff jeden in ſeiner Rede eingeführten Puncten dergeſtalt zu antworten/ daß es ein jeder mit Luſt und Freuden anhörete: Denſelbigen Abend muſten ſie bey dem Feld-Herrn die Mahlzeit einnehmen/ welcher ſich über ihre kluge Anſchläge nicht gnugſam verwundern konte/er gab ihnen auch groſſe Kriegs-Aempter / welche die Unſern mit dieſer Bedingung annamen/daß ſie nicht länger/als biß die andere Schlacht gehalten wäre/ wolten gebunden ſeyn / ſintemal ſie ihre Räiß fortzuſetzen beſtändig bey ſich beſchloſſen hatten/ zumal/ da ſie ſchon daran zu zweiffeln begunten/ ob ſie ihren dritten Geſellen an dieſem Ort zu finden das Glück haben würden.

Ehe ſie aber zur Tafel giengen/beſuchten ſie den tödlich-verwundten Mariano / welcher zu allererſt nach ſeiner Fürſtin fragte/ es wunderte aber ſowol ihn ſelber/ als auch die Unſern/ und am aller-

allermeiſten der Radamanousky/ wo ſich doch die Fräulein möchte hingewendet haben? dann Toroan hatte es dieſem ſchon in geheim vertrauet/ daß die Wallachiſche Princeſſin mit dem Mariano unbekandter Weiſe gekämpffet hätte/ welches der Feld-Herr/ wegen der groſſen an einer Weibs-Perſon unerhörten Dapfferkeit/ ſchwerlich glauben wolte. Mariano inzwiſchen beſorgte/ ſeine Fräul. müſte in groſſer Lebens-Gefahr/ oder gar umkommen ſeyn/ dann er wuſte noch nicht/ was die Unſern von ihr wuſten/ welches ſie aber noch zur Zeit nicht melden wolten. Am folgenden Tag ſehr früh/ da das zum Streit begierige Moſcowitiſche Heer ſchon alle wieder wach worden/ ſtellte Radamanousky unſere zween Helden ihren unterſchiedlichen Hauffen vor/ und erinnerte die untergebene Soldaten/ dieſen ſieghafften Helden in der That und mit behertztem Muth zu folgen.

Das Fünffzehende Haupt-Stück.

Unſere zween Helden halten vor der andern Haupt-Schlacht einen abſonderlichen Kampff/ mit zween Tartariſchen ritterlichen Slaven/ welche auch von ihnen überwunden werden/ ſie vernehmen aber wunderliche Reden bey ihrem Sieg von dieſen Slaven. Toroan räiſet nach der Stadt Moſcau/ wo er in Ungelegenheit kommet. Kurtz hernach wird Tetera auch gefangen nach der Stadt gebracht.

DIeweil ſich auch der Tag ſehr klar anließ/ als ſchickte er einen Trompeter nach dem Stenco Raſin/ und forderte ihn noch einmal zur Schlacht auß/ der Rebell hätte zwar Urſach genug gehabt/ ſich dieſes mal mit ſeinen gefährlichen Wunden/ um derent willen er der Schlacht nicht ſelber würde beywohnen können/ zu entſchuldigen/ weil er es ihm aber vor eine Kleinmütigkeit/ den Sieg auch ſchon gewiß in Händen zu haben urtheilte/ und über das ein groſſes Vertrauen auff ſeine Leut ſetzte/ als willigte er in das Treffen/ und hoffete an dieſem Tag den Moſcowitiſchen Thron zu erhalten/ welches er ihm ſo feſt einbildete/ daß er ſich vor Freuden von der Lager-Stelle erhub/ und dieſen Brieff an den Radamanousky ſchrieb:

Schreiben deß Stenco Raſin/ an den Moſcowitiſchen Groß-Feldherrn Radamanousky.

Es iſt mir lieb/ Feind Radamanousky/ daß du mir mit deinem dapffern Widerſtand die Moſcowitiſche Hoheit in etwas ſchwer macheſt/ ſintemal ich das jenige/ was ich mit Mühe erwerbe/ am

allerliebſten beſitze / Ja ich bildete mir ein / dafern ich das Regiment ohne Gegenwehr erhielte / ſo würde es an meiner Seiten nicht lang Beſtand haben. Halte dich demnach abermal wol / und thue dein beſtes / meine Leute werden gleichfalls erweiſen / daß ſie / ob ich ihnen gleich wegen etlich weniger Wunden nicht beywohnen kan / alle miteinander tüchtig genug ſind / ein gantzes Heer zu führen. Der geringſte Zwey-Streit mit dem Wallachiſchen Feld-Herrn iſt mir ſeltzam / und faſt lächerlich vorkommen / und damit ich erweiſe / daß ich ſolcher behertzten Sieger noch mehr habe / ſo werden ſich innerhalb vier Stunden zween vor einigen Tagen zu mir ins Lager gebrachte Tartariſche wolgeübte Slaven / zwiſchen unſere Armeen in vollem Küris / aber ohne Speer / ſtellen / denen habe ich ihre Freyheit / im fall ſie den Sieg über eure zween Moſcowitiſche Gegen-Kämpffer erhalten ſolten / verſprochen / dafern nun dapffere Gemüter unter dir ſind / ſo muntere ſie auff / daß ſie dieſen meinen zween Slaven / Toroan und Tetera / behertzt entgegen tretten.

Dieſen Brieff ſchickte er mit einem eigenen Trompeter / der den Moſcowitiſchen zurück geleitete / ins Lager / und da ihn der Feld-Herr gantz allein geleſen / veränderte ſich ſein Angeſicht etlich mal / dann er wuſte nicht zu begreiffen / wie es ſeyn könte / daß an Feindes Seiten zween Slaven ſich Toroan und Tetera nenneten / da er doch ſelber wol wuſte / das Toroan dem Steneo Raſin die Wunden gegeben hatte / doch wann er ſich beſan / daß ein oder der ander auch dergleichen Nahmen führen könte / ſo gab er ſich / und forderte unſere zween Helden zu ſich / zu denen er ſagte: Meine Herrn / wann Stenco Raſin mit eurem Nahmen auch euren Muth in ſeinem Heer hat / ſo wird es uns ſchwer ſeyn / heute den Sieg zu behaupten: Weilen aber dieſe Worte von den Unſern nicht ſo bald konten begriffen werden / als zeigte er ihnen den empfangenen Brieff.

Wer war wol damalen mehr in Verwirrung / als unſere Herren / welche dieſem Ding keine Geſtalt zu geben wuſten? Sie erinnerten ſich aber gar bald deß Mariano Erzehlung / welcher ihnen ſchon bey ihrer erſten Zuſammenkunfft von dieſen zween Slaven und ihrem vollſtändigen Weſen viel erzehlt hatte. Sie ſtunden nun dieſer wegen in wunderlichen Gedancken / und erzehlten dem Radamanousky / was ſie von ihnen wuſten / abſonderlich aber / daß man ſie ihrer Räuberey und Mordthaten halber der Freyheit beraubet hätte / dieſes nun machte ſie ſo ſehr verhaßt / als ihre bekante Vollkommenheit berühmt; doch verdroß es die Unſern am allermeiſten / daß ſich gemeine Slaven unterſtünden / ihre ritterliche

liche Nahmen zu führen/ dieſen Schimpff zu rächen / entſchloſſen ſie ſich beyderſeits ſelber hinzuziehen / und dieſe Slaven durch einen Kampff dahin zu zwingen / daß ſie ihnen ihres Nahmens und Vatterlands wegen Rechenſchafft geben ſolten/daher o ſie auch den Radamanousky darum erſuchten / welcher es ſchwerlich einem andern vergönnet hätte/ denen Unſern aber unterſtunde er ſichs nicht zu verbieten/zumal da er eines herlichen Siegs an ihrer Seiten ſchon ſo gut als verſichert war.

Alſo legten unſere Helden ihre vergüldete Küriſſe an/ und machten ſich mit denen Säbeln / welche ſie in den Flecken bey Mithau zu Nacht an ſtatt der ihrigen angetroffen/ zum Streit bereit/ ſie hatten ſtarcke Pferde unter dem Leib / mit denen ritten ſie voll friſches Muths auff den Streit-Platz/ ihnen folgte die gantze Armee zu beyden Seiten/und als ſie voran kamen/ ſahen ſie die zween Tartariſche Slaven/ſampt deß Rebellen Heer/ auch gegen ſie kommen/ weil nun ein jedwedes Heer auß dieſem Streit von dem künfftigen Sieg gleichſam etwas weiſſagen wolte / ſo gaben ſie ſehr genaue Achtung auff den gantzen Handel: Es hatte ſich aber keiner vor dem andern zu rühmen / daß er deß andern lang habe warten müſſen / dann ſie kamen zugleich auff die Bahn / und ob gleich die Unſern ſehr zornig und unwillig ſchienen / ſo hatte es doch das Anſehen/als ob jene noch viel zorniger auff dieſe / oder all die jenige/ wären / die ſich wider ſie zu kämpffen unterſtünden; Sie hatten alle zween denckel-graue Harniſche / und auß den Gemählden ihrer Schilde urtheileten die Unſern / daß ihre Gemüter einig ſeyn müſten / ſintemal ſie alle beyde darauff / ein einzig Schäflein in einer Wildnüß/ führten; An dem einen Ende aber flohe ein Schäfer darvon/über welchem dieſe Worte ſtunden: Ecce, Fides Turcica! Sihe/ das iſt die Türckiſche Treu! Sie waren auch im übrigen/was ihre Federbüſch / ſo ſchwartz waren / belangt / und ſonſten in allem gantz gleich/ daß man keinen vom andern hätte unterſcheiden können/nur daß der eine ein ſchwartzes/ und der ander ein weiſſes Band dem Pferd vor die Stirn gebunden hatte.

Toroan hatte Luſt/es mit dem/ der das ſchwartze Band führte/auffzunehmen/ und überließ ſeinem Geſellen den andern: Sie ſprachen auff beyden Seiten kein Wort / ſondern giengen mit ſolcher Wuth auff einander loß / daß man ihren Zorn beyderſeits darauß abnehmen konte. Und gewiß iſts/daß der Anfall dieſer Tartar. Slaven zwar heftig genug / aber der Außgang auff ihrer Seiten ſehr ſchlecht ablieff/ und weil ſich der Streit nicht lang hielt / ſo iſts unnötig / ja unmüglich / daß ich ihn ohne Lügen lang außführen kan. Tetera war hierin glückſeeliger als Toroan, weil er mit ſeinem

Gegner ehe fertig war / als dieſer / er hatte den mit dem weiſſen Band ſchon an verſchiedenen Orten verwundet / als er ihm mit einem unverſehenen Streich das Pferd lähmete / und dadurch verurſachte / daß der Tartar. Ritter nicht mehr zu Pferd / ſondern zu Fuß kämpffen muſte / vor dem er aber kein Vortheil haben wolte / ſondern auch ſobald abſtieg / und den Streit zu Fuß vollführte / da es ihm dann gar nicht ſchwer ward / den ritterlichen Slaven den Säbel durch eine löbliche Behendigkeit auß der Fauſt zu reiſſen; Er wolte ihm nunmehr noch nicht das Leben nehmen / ſondern zuvor ſehen / wohin es Toroan mit ſeinem Gegner bringen wolte / welcher mit demſelben noch in etwas mehr zu thun hatte / dann ſie trieben einander nicht allein ein geraume Zeit zu Pferd herum / ſondern waren willens / im fall ihnen dieſelbe ehe / als ihre Leiber / müde werden ſolten / ſolches auch zu Fuß zu thun / wie ſie dann auch darin / weil deß Toroans Pferd über deß andern Tartarn Pferd ſtürtzete / zu Fuß bald einen Anfang machten; doch / da dem Toroan ein ſtarcker Streich geriethe / womit er den Feind über den Helm traff / begunte der Slaviſche Ritter davon zu ſincken / daß er kurtz darauff ohne Gegenwehr zu Boden fiel / und in einer Ohnmacht ligen blieb: Der ſieghaffte Fürſt wolte ſeinen Sieg mit dem Tod deß Tartariſchen Slaven behaupten / trat ihm demnach auff den Bruſt-Harniſch / und fragte ihn: Warum ſie ſich unterſtanden hätten / unter denen redlichen Nahmen / Toroan und Tetera / ſolche boßhaffte Thaten zu begehen / die da mächtig geweſen wären / ſie in den allergeringſten Stand deß gantzen menſchlichen Geſchlechts auff dieſer Welt zu bringen?

Toroan wuſte damal noch nicht / daß ſein überwundener Feind in einer ſo tieffen Ohnmacht lage / ſonſten würde er an ihn dieſe vergebliche Frage nicht gethan haben; Tetera hingegen wartete mit ſeiner execution nur bloß auff den Toroan, dann nach demſelben pflegte er ſich in allem / alſo wolte er ſich auch hierin nach ihm richten / welcher aber / weil er voll Grimmes war / dem Ohnmächtigen den Helm aufflöſen / und das Haupt ohn alle Gnad abſchlagen wolte / dann daß ein anderer Toroan, als er / leben / und ſo boßhafft / als tugendhafft er ſelber war / ſeyn ſolte / ſolches war ihm zu dulden mehr als unmöglich.

Er achtete es aber vor allzugroſſe Ehr / ein ſolch böſes Opffer mit ſeinem eigenen Säbel abzuſchlachten / faßte deßwegen deß Tartar. überwundenen Slaven ſeinen / und wolte denſelben wider ſeinen eigenen Herrn wenden: Ach GOtt! wie plötzlich ſtützete er zurück / als er dieſen Säbel recht betrachtete / dann er befand / daß eben dieſer ſein gewöhnlicher Säbel / der ihm neulich in Churland mit einem andern war verwechſelt worden; Er geriethe

alſobald auff allerhand Gedancken / bald bildete er ihm von neuem ein / daß er ſeinen allerbeſten Freund Ragotzi vor ſich / und mit demſelben gekämpffet hätte / wann er aber die Art dieſes Kämpffers betrachtete / und daß derſelbe / wie Ragotzi doch nicht gekont hätte / wäre überwunden worden / ſo ſchalt er auff ſich ſelbſt / daß er jemalen auff ſolche Gedancken gerathen: Bildete ihm demnach ferner und deſto gewiſſer ein / daß dieſer einer von denen wäre die ſich in der Churländiſchen Nacht-Herberge vor ihre Diener außgegeben / und mit verwechſelten Säbeln und einem hinderlaſſenen Schreiben davon gegangen wäre / ja daß vielleicht der ander ſein Geſell wäre / wann er aber darbey betrachtete / daß ſie ſich mit ihren zween Nahmen nenneten / und doch ſolche boßhaffte Perſonen geweſen wären / ſo gerieth er bald wieder in einen friſchen Zorn / gleichwol wolte er ſeinen Tetera / ehe er den Uberwundenen erſchlüge / zuvor zu Rath ziehen / gieng demnach auff denſelben zu / welcher ihm aber ſchon entgegen kam / und ſeinen ehmaligen Säbel auch in Händen hatte / dann dieſen hatte er ebenmäſſig auß ſeines Feinds Händ en geriſſen.

Was fangen wir mit dieſen Leuten an? fragte der verwirrte Toroan / ſollen wir ſie erſchlagen / oder zuvor weitere mündliche Nachricht von ihnen einnehmen? Dieſes wäre wol am beſten / wieder-antwortete Tetera / worauff Toroan hinzu trat / und ſeinem Uberwundenen den Helm ablöſete / damit er ſich erholen / und wieder zu ſich ſelber kommen könte. Sie waren alle beyde begierig / die Geſtalt dieſes Menſchen zu ſehen / welche doch nur dem Uberwinder dieſes Slaven bekant war / dann Toroan erkante mit groſſer Beſtürtzung den jenigen ſieghafften Tartarn / der ihn und die Churländiſche Princeſſin neulich von den zweyen grauſamen errettet hatte; Es fehlte wenig / unſer Held hätte ihm ſelber Schaden gethan / dieweil er ſeinen Wolthäter ſo übel gelohnet hatte / er beſtrich ihn mit kalter Erde / daß er wieder zurecht kam / da er zu ihm ſagte: Mein Freund / ſtehet auff / und fordert nach eurem Willen eine Straff von mir / daß ich euch / als meinen ehmaligen Erhalter / ſo feindlich habe angegriffen: Er hatte ſein Helm-Geſichte auffgeſchlagen / daß ihn jener / und jener dieſen / einander wol anſehen konten. Der wieder zu ſich gekommende Slav / als er dem Toroan ſo gleich in die Augen ſahe / hatte er mit ſeinem Geſicht ein ſolche heimlich-durchdringende Krafft / das Toroan faſt vor ihm auff ein Knye gefallen / und nochmalige Vergebung von ihm erbeten hätte: Der Slav inmittelſt redete kein Wort / ſondern ſahe ſeinem Uberwinder ſteiff in die Augen / Toroan war abermal der erſte / der ein ſo langes Stillſchweigen abermal ſtörete / in dem er zu dem anſehnlichen Slaven ſagte: Mein Freund / ihr

ſeyd nicht überwunden / und dörffet euch deßwegen nicht ſchämen/ Nein / ich geſtehe vielmehr / daß ich von euch überwunden bin / als der ihr mir mit eurem Gutthaten obgeſieget habet. Der Tartar ſahe ihn von neuem ſteiff an / und ſagte in einem groſſen Zorn nur dieſe Wort: O Solyman! du unbeſtändiger Türck! Gewiß iſts / wofern ein anderer dieſe Worte ſolte zu dem dapffern Helden geſprochen haben / er hätte gar bald ohne Kopff müſſen darvon ſpringen / aber die Ehrerbietigkeit gegen dieſen Slaven war ſo groß / daß es ihm ohnmöglich war / ihm im geringſten mehr zu beleydigen / ſondern er fragte auff die Wort deß Uberwundenen: Woher er ihn kennete / daß er ihn Solyman nennete? Hätte ich dich niemalen erkant / verſetzte jener / ſo wär ich vielleicht glückſeliger / als ich bin. Woher nennet ihr mich dann unbeſtändig? forſchete Toroan weiter nach: An dem / fiel ihm jener ins Wort / daß ihr dem Ragotziſchen Geſchlecht nicht getreu ſeyd. Ach Himmel! antwortete Toroan mit weinenden Augen / an wem hab ich mich dann wol verbrochen? weder an meiner Borranda / noch an ihrem liebſten Bruder / ich liebe ſie ja beſtändig / und biß in mein Grab / und wolte GOtt! ich möchte von dieſen allerliebſten Perſonen nur eine oder die ander noch ein einzig mal bey meinem Leben ſehen ſo wolte ich gern ſterben.

Schweige / ungetreuer Solyman / fuhr der Slav abermal fort / deine Stücke ſind ſo böß / daß du ſie nicht bemänteln wirſt / liebeſt du wol den Printzen Ragotzi von Hertzen? Ja von Hertzen / ſo wahr mir GOtt helffe! antwortete Toroan, worauff jener / Was haſt du vor Urſach darzu? Toroan ſprach hierauff / weilen die Borranda meine Verlobte iſt; Ha / fieng der Slave mit einem höniſchen Gelächter an / So ſolteſt du wol die elende Borranda noch lieben? Toroan ſagte: Nein / nicht die Borranda / ſondern ihr Gedächtnüß liebe ich; Warum dann vielmehr ihr Gedächtnüß / als ſie ſelber? fragte der Slav / welches Toroan beantwortete: Dieweil Borranda todt iſt / muß ich mich an dem allerliebſten Gedächtnüß ergötzen. Der Slave ſahe gen Himmel / und ſagte: Ach Solyman / woher weiſſeſt du dieſes? Mit meinem reinen Gewiſſen / fiel ihm dieſer ins Wort. Wie / wann ich dir dann mit einem unverwerfflichen Zeugnüß beweiſe / fieng der Slave abermal an / daß du das Gedächtnüß deiner Borranda auß deinem Sinn verbannet haſt? Wann ſolches geſchicht / verſetzte Toroan / ſo ſolt ihr Macht über mein Leben und Tod haben; unterdeſſen warff der Slav den rechten eiſernen Handſchuh von ſich / zog einen ſchönen Ring von dem Finger / und überreichte ihn dem Toroan mit dieſen Worten: Biſt du nun noch nicht überwieſen / i

Unbeſtändiger! erinnere dich der Liebe gegen die Churländiſche Fräulein.

Toroan war von Hertzen froh / als er den Trau-Ring ſeiner Borranda / den er dieſem Slaven in unbedachtſamer Eylfertigkeit überreicht hatte / wieder ſahe / ergriff ihn geſchwind / und küßte ihn ſehr inbrünſtig / der Slav ſolches ſehend / fieng bitterlich an zu weynen / und ſagte: Printz Solyman / iſt noch ein klein Füncklein von eurer gegen eure ehmals beſtändige Borranda übrig blieben / ſo bitte ich euch um deſſelben willen / tödtet mich / daß ich von eurer Hand ſterbe. Da ſey GOTT vor / verſetzte Toroan / warum ſolt ich euch tödten? da ich euch ſo hertzlich liebe / und an Eydes ſtatt betheure / daß ich meine Unbeſonnenheit / indem ich dieſen allerliebſten Ring wegſchenckte / zum allerhöchſten beweynet und betrauret habe / ja daß ich / ſo wahr mich GOtt liebet / keine ſolche Liebe zu der Churländiſchen Fürſtin getragen / wie ihr euch einbildet / ſondern ihre Chriſtliche Lehrreiche Unterredung hat bey mir ein groſſe Ehrerbietung gegen ſie erwecket / ja ich ſchwöre euch noch über das bey dem wahren GOtt / daß mir das Gedächtnüß meiner Borranda alle Tage lieblicher vorkommt / weil mir aber das Unglück dieſelbe zu Raguſa in einem Erdbeben entriſſen / ſo trachtete ich nach einer ehrlichen Gelegenheit zu ſterben / damit ich ſie in dem ewigen Leben wieder antreffen möge.

Der Slave weynte noch immerdar ſtarck fort / und indem er ſich auff den einen Elenbogen auffrichtete / ſagte er: Solyman / ich bitte euch / meldet mir die Urſach / warum ihr mir / als einem Slaven / die heimliche Liebe zwiſchen euch und eurer Borranda offenbaret? Ach liebſter Freund / verſetzte Toroan / ich würde euch noch mehr offenbaren / wann ich mehr wüſte / dieweil ich ſehe / daß ihr der Borranda ſehr getreu geweſen ſeyn müſſet: Ich geſtehe es / ſagte hierauff der Slav / ich bin der getreueſte Diener eurer Borranda jederzeit geweſen / wann ihr aber wüſtet / wie getreu ich euch wäre / und eine geraume Zeit geweſen bin / ſo würdet ihr mich nicht mit eurem Blutgierigen Säbel alſo verfolget haben / doch an dieſem ſeyd ihr / weil ihr mich nicht gekennet habt / auch noch nicht recht / ſo viel ich ſehe / kennet / unſchuldig / und dieweil wir nicht lange Zeit mehr haben / miteinander zu reden / wiewol ich noch viel mit euch zu reden hätte / ſo laſſet mich und meinen verwundeten Geſellen an ein Ort führen / wo wir uns wieder erquicken können. Toroan reichte dem Slaven die Hand / und richtete ihn auff / welches Tetera ſobald an jenem gleichfalls thäte / und alſo giengen ſie miteinander nach dem Feld-Herrn Radamanousky, welcher ſich über unſerer Helden Wolverhalten verwunderte / und ihnen deßwegen von Hertzen gewogen ward: Als ihm

aber Toroan ſo ſehr bate/ daß er ihm ein Ort anweiſen wolte/ wo dieſe Slaven ſicher bleiben / und ſich außruhen und heylen laſſen möchten/ ſo riethe er ihnen/ daß ſie nach der Haupt-Stadt Moſcau ſelbſt zögen/ von welcher ſie doch nur eine Tag-Räiſe waren/ er gab ihnen auch auff Anhalten unſerer sieghafften Kämpffern ein Geleite von 20. Reutern mit / da ſie dann alſobald fort ritten / ſintemal der jenige / ſo mit dem Tetera gefochten hatte/ deß Wund-Artzts hoch vonnöthen hatte.

Es war weder dem einen noch dem andern zugelaſſen/ fernern Abſchied zu nehmen/ dann das rebelliſche Heer ſetzete an der lincken Seiten wie ein Blitz auff die Moſcowiter an / und hatten Toroan und Tetera kaum Zeit / ſich nach ihren untergebenen Troppen zu machen / welche ſie aber ſo glücklich anführten / daß / wo ſie nur hin kamen / nichts als lauter Sieg um ſie war / alles fiel vor ihren Säbeln / oder ward zum wenigſten alſo zugerichtet/ daß es zu fernerm Streit untüchtig ward/ Radamanousky hatte den vorigen Tag eine herrliche Prob unſerer Helden Dapfferkeit geſehen / derowegen hatte er ſie mit ihren Leuten alſo vertheilet / daß Toroan bey dem rechten/Tetera aber bey dem lincken Flügel waren/ damit man zu beyden Seiten ihres Siegs Früchten genieſſen mochte/ und gewißlich / ich halte davor/ Radamanousky habe mit unſern Kämpffern auch friſches Glück bekommen/dann all ihre untergebne Leute folgten dem Exempel ihrer dapffern Vorgänger ſo behertzt nach/daß es ſchiene/ als wäre es unmöglich/ daß einiger von der rebelliſchen Armee übrig bliebe / dannoch aber lieſſen die Rebellen ihren Muth im geringſten nicht ſincken/ ſie fochten wie Soldaten/ ſie ſtunden wie Mauren/ und waren ihrem Haupt biß in Tod getreu/ welches billich und hoch wäre zu loben geweſen/ dafern ſie ein rechtmäſſigen Krieg geführt hätten.

Worauß dann zu beyden Seiten ein unſägliches Blutbad entſtund/ ſintemal die Menſchen wie Schneeflocken fielen/ und das Blut wie eine Flut ſich ergoß. Ich will mich nicht lang auffhalten/ die Vollziehung der Schlacht weitläuffig zu beſchreiben / ſintemal es unmöglich war / alles ſo genau unter ſo vielen Handlungen in Acht zu nehmen/ ſondern glauben / der Leſer werde vergnügt ſeyn/ wann ich ihm den Außgang melde/welcher dann alſo beſchaffen/ daß ſich weder Radamanousky noch Stenco Raſin deß Siegs groß zu erfreuen / noch einer vor dem andern deß erlittenen Schadens halber mehr zu betrüben Urſach hatte: Doch iſt gewiß/daß die Rebellen bey anbrechender Nacht (dann ſo lang währte der Streit/) am erſten zu weichen anfiengen / welches denen Moſcowitern eine Ehr geweſen wäre / wofern ſie die Kräfften hätten gehabt / einen eintzigen ihrer Feinde zu verfolgen; Nein/ſie waren vergnügt/ daß

jene

jene flohen / und wann ſolches nicht bald geſchehen wäre / ſo hätte ſich Radamanousky darzu entſchlieſſen müſſen / deſſen acht vornehmſte Kriegs-Bedienten von denen Rebellen ſchon gefangen hinweg geführet waren / ſie wären auch unglücklich geblieben / wofern nicht Tetera / der dieſen Strich zeitlich merckte / mit 15000. ſeiner Leute durch einen Umſchweiff dem Feind den Paß verhauen / und in kurtzem derſelben mehr als 100. erlegt / die Gefangenen befreyet / und alſo damit denen Rebellen die gröſte Urſach zur Flucht gegeben hätte.

Unſere zween Helden hatten groſſe Luſt gehabt / den Feind / ungeacht ihre unter ſich habende Völcker ſehr geſchwächet worden / ſo weit ſie nur immer konten / zu verfolgen / ſolches verbote ihnen aber die ſchnell-einfallende Nacht ſo wol / als Radamanousky ſelber / welcher den gröſten Theil ſeines Glücks allein unſern zween ſieghafften Fremdlingen zuſchrieb / abſonderlich aber ihrem erſten Kampff / mit den zween überwundenen Slaven gehalten / bey welchem er ſich erinnerte / daß er dergleichen Kampff ſein Tage nicht geſehen; den vorigen Tag führte der Uberwundene den Uberwinder mit ſich zu ſeinem Lager / nun aber die Uberwindere brachten ihre Uberwundene zwar mit ſich / doch mit ſolchem nachdencklichen Umſtand / daß hier abermal die Uberwundene über die Uberwindere zu herꝛſchen ſchienen / und alle gehaltene ſolche Kämpffe geſchahen dem Moſcowitiſchen Heer mehr / als dem Rebelliſchen / zum mercklichen Vortheil / ob ſie gleich mit einem groſſen Unterſcheid geendiget wurden.

Noch denſelbigen Abend / ob gleich die Moſcowitiſche Armee nicht / wie die Rebellen / nach ihrem Lager zogen / muſten unſere zween Helden nebſt denen andern vier vornehmſten Kriegs-Obriſten bey dem Feld-Herꝛn die Abend-Mahlzeit einnehmen / da ſie dann von allerhand vorgelauffenen Sachen redeten / inſonderheit aber fragte Radamanousky um die Beſchaffenheit deß gehaltenen abſonderlichen Kampffs / deme aber Toroan mit einem behenden Griff alſo zu antworten wuſte / daß ſich Tetera deßwegen am meiſten verwundern muſte / dann es war dem Printzen nicht gelegen / einem jeden ſeine Heimlichkeit zu offenbaren.

Am folgenden Tag ſchickte der Moſcowiter verſchiedene Kundſchaffter auß / zu vernehmen / wohin ſich die Rebellen gezogen hätte / und als die Außgeſchickten wiederbrachten / daß ſich in dem Feld ohne die verlohrne Schildwachten keiner von den Feinden ſehen ließ / wagte es der Moſcowitiſche Feld-Herꝛ / und lieſſe die Plünderung der Walſtatt durch 6000. Reuter vornehmen / doch zu beyden Seiten ihrer Lager-Stelle / davon die Walſtatt nicht weit abgelegen war / vier groſſe mit grobem Geſchütz beſetzte Batterien zuvor auff-

werffen /

werffen/ damit er die Plünderer vor einem unverſehenen Uberfall ſchützen könte.

Toroan und Tetera wolten nicht mit hinziehen/ dann ſie beyde waren ob des einen Slaven Rede ſo verworren/ daß ſie an nichts anders gedachten/ als wie ſie mit ihm bald wieder zu reden kommen möchten. Am folgenden Abend brachten die 6000. abgeſchickte Plünderen ein unbeſchreiblichen Raub mit ſich/ welchen der Feld-Herr nach Unterſchied der Perſonen unter das gantze Volck gantz klüglich außzutheilen wuſte/ daß ſich deſſen kein einziger/ er hätte dann unbeſonnen verfahren wollen/ zu beſchweren hatte. Er wolte zwar unſern Helden auch einen zimlichen Theil darvon zuſchreiben/ Toroan aber/ welchem Tetera hierin Vollmacht überließ/ bate den Radamanousky/ ihm die Wahl unter allem Plunder/ und daß er mit dem gewählten empfangen möchte/ was ihm beliebte/ zu überlaſſen/ welches ihm der Feld-Herr/ als dem es unmöglich/ unſerm Printzen etwas abzuſchlagen/ willig geſtattete.

Als nun Toroan ſolcher geſtalt die Wahl bekommen/ entſchuldigte er ſich gebührender maſſen wegen ſeiner unhöflichen Bitte/ gieng hernach hinzu/ und wählete ein anſehnlich Tartariſches Pferd/ ſo einer von den Wallachen geritten hatte/ daſſelbe führte er deß Feld-Herrn Sohn zu/ welcher ein Hauptmann war/ und verehrte ihm ſolches; über welche Mäſſigkeit ſich jederman verwunderte/ der Hauptmann nahm das Pferd an/ bate aber darneben unſern Herrn/ ihm zu vergönnen/ daß er nun auch damit anfangen möchte/ was er wolte/ welches ihm aber Toroan rund abſchluge/ und deßwegen doch nicht vor unbeſcheiden gehalten werden konte/ ſintemal in dieſer ſcheinenden Unhöflichkeit/ die allergröſte Höflichkeit verborgen lag.

Man erachtete diſſeits vor rathſam/ ſich wieder nach dem Lager zu ziehen/ und auff des Feindes Thun gute Achtung zu haben/ ſintemal ſich die Moſcowiter zu ſchwach befanden/ die Rebellen in ihren Wällen anzugreiffen/ Toroan aber und Tetera, als welche jederzeit einerley Sinnes waren/ konten es nicht über ihre Hertzen bringen/ länger von denen überwundenen zween Slaven/ als von denen ſie noch mehr Heimlichkeiten zu erlangen hoffeten/ zu bleiben/ baten demnach den Feld-Herrn am dritten Tage nach der Schlacht um Erlaubnüß/ ihren Weg wieder fortzuſetzen/ welches Radamanousky gern gehindert hätte/ wofern das Anſehen der Unſern nicht ſo groß bey ihm geweſen wäre/ gab ihnen demnach ein groſſes Schreiben mit an den Czar/ weil er wuſte/ daß ſie nach der Haupt-Stadt ſelber gehen wolten: Indem ſie auff die Pferd ſteigen wolten/ dachten ſie an den Mariano/ der zwar wieder zu ſich ſelber kommen/ aber wegen des neuen Verluſtes ſeiner Arriach über die

maſſen betrübt war/ dieſer bate die Unſern inſtändig/ daß ſie ihn mit ſich nacher Moſcau nehmen möchten/ welches ihm keiner abſchlagen wolte/ ſintemal ſie ihm ein mehrers/ als dieſe Freundſchafft/ wann ſie an ſeine Slaven gedachten/ ſchuldig wären; ſie erzehlten ihm auch kürtzlich/ welcher geſtalt ſich dieſe zwey Slaven/ die dem jungen Königlichen Schwediſchen Printzen ſolten verehrt werden/ unter dem Stenco Raſin gefunden/ und daß ſie ſich mit ihnen in einen abſonderlichen Kampff eingelaſſen hätten/ und was es ſonſt mehr war: Worüber dem Mariano das Verlangen/ mit denſelben zu reden/ deſto gröſſer ward/ dann er hoffete von ſeinem Pfleg-Vatter Dedes Aga einige Nachricht zu erhalten/ ließ ſich alſo auff einen Wagen ſetzen/ und fuhr mit unſern zween Räis-Geferten darvon/ welche niemand anders/ als einen Fuhrmann und deſſen Jungen/ zu ſich namen/ ob ihnen gleich Radamanousky ein ſtarcke Leib-Wacht zuordnen wolte. Da ſie kaum vier Stund von dem Heer waren/ thäte Tetera mit ſeinem Pferd einen gefährlichen Fall/ worüber er den rechten Arm verrenckte/ der ihm ſo bald zu ſchwellen begunte/ dann ein Glied von den Arm-Schinen hatte ſich ſehr tieff in das Fleiſch hinein geſchoben/ weßwegen ſie ſich in dem nächſten Dorff 14. Tag ſtille halten muſten/ welches dem krancken Mariano wol zu ſtatten kam. Unter währender Zeit räiſete Toroan gantz allein unbekanter weiſe nach der Stadt Moſcau/ er legte ſich in eine Herberge/ wo eben der Czar groſſe Werbungen thun ließ/ dann die Niderlag der Seinen war ihm zeitlich zu wiſſen gemacht; dieſe Werber/ denen Toroan unbekant war/ ſintemal er ſeinen Küris im Flecken bey denen Verwundten zurück gelaſſen hatte/ ſahen ihn vor einen friſchen jungen Kerl an/ und dieweil ſie groſſen Luſten zu ihm hatten/ nöthigten ſie ihn zu ſich/ welches der höfliche Toroan auch willig thäte/ auff ihr Zumuthen aber entſchuldigte er ſich mit ſeiner nothwendigen Räis/ ſo aber jenen nicht gültig genug ſchiene/ droheten ihm demnach ſehr ſcharff/ wofern er ſich nicht würde unterhalten laſſen.

Toroan, ob er ſonſten gleich einen unerſchrockenen Geiſt hatte/ ſtellete ſich doch jetzund/ als ob ihm das harte Zyreden dieſer Leute einen Schrecken einjagte/ fragte ſie demnach/ was er dann unter denen Soldaten machen ſolte; Du muſt Leute todt ſchlagen/ antwortete ein junger Leutenant/ worauff Toroan: Das iſt ja in der Helligen Schrifft verbotten/ und wann ſolches gleich nicht wäre/ ſo wolte ich es doch nicht thun/ dann ich müſte mich beſorgen/ wieder todt geſchlagen zu werden/ welches mich alsdann ewig reuen ſolte: Saget mir aber/ was vor Dienſte wollet ihr mir geben? Vorliger Leutenant verfieng dieſe Frage

mit einer andern/ indem er ſagte: Ob er auch jemalen zu Feld gedienet hätte? Ja/ länger als acht Jahr/ antwortete Toroan; Unter was vor einer Charge und Feld-Herrn? (forſchete der Leutenant:) Ich habe eine doppelte Charge bedienet/ verſetzte Toroan, dann ich habe meinem Vatter/ welcher ein Ungariſcher Bauer iſt als ein Sohn und Knecht zugleich gedienet. Jene lacheten dieſer verſtellten Einfalt; und Warlich/ hier möchte es wol ein Stücklein von der verkehrten Welt heiſſen/ dann die Einfalt wolte die Klugheit auffziehen.

Unſer zu Hauß großmütige Leutenant/ der ſein Lebtag noch keinen Feind geſehen hatte/ verſprach dem Toroan, damit er ihn deſto williger machte/ als einem gemeinen Knecht/ einen Thaler mehr als denen andern/ und mit nächſtem gute Beförderung zu verſchaffen/ hierauff wolte er ihm einen Werbungs-Thaler reichen/ und forderte den Eyd von ihm. Toroan entſchuldigte ſich/ daß er keines Gelds dörffte/ ſo hätte ihm ſein Vatter/ als ein eyferiger Chriſt/ auch auff dem Tod-Bette befohlen/ ſich ja ſo viel ihm möglich/ vor einen Eydſchwur zu hüten/ welch Gebot er keines wegs zu übertretten geſonnen ware: Hier begunte der friſche Leutenant ſeinen Säbel zu zücken/ womit er unſerm unbekanten Helden den Kopff zu ſpalten drohete/ dafern er nicht alles eingieng/ was er von ihm gefordert hätte; Toroan bate ihn einzuhalten/ damit er ſich ein wenig darauff bedencken möchte/ welches jener keines wegs zugeben wolte/ ſondern ihm noch einmal den Thaler anzunehmen/ und den Kriegs-Eyd zu leiſten/ oder ſeinen Kopff herzuhalten/ befohl; Toroan trat zurück/ und ſagte: Ihr lieben Leute/ wann euer Verfahren mit deß Groſſen Czars Willen geſchicht/ ſo weiß ich nicht/ was ich ſagen ſoll/ wiſſet aber nur/ daß ich mich durch bloſſe Worte keines wegs weder zu dem einen noch dem andern zwingen laſſe/ ſondern daß ich mich auff die Gnade deß Czars und meinen Säbel (welchen er hiemit auch zückte) verlaſſe wer dieſe beyde nicht reſpectiret/ der mag ſehen/ wie ich ſie reſpectire.

Jene hätten nimmermehr vermeynet/ daß bey dieſem Fremdling eine ſolche Curagi wäre/ hielten es demnach alles vor eine bloſſe Verſtellung/ meynende/ er wolte ſie nur damit ſchrecken/ weßwegen der eine mit flachem Säbel dem Toroan über den Kopff ſchlug/ welcher Streich aber dem Anbringer den Hals koſtete/ ſintemal unſer Held ſcharff zuſchlug/ und jenen mit einem wolgemeſſenen Streich zu Boden richtete; die andern wolten ihren Geſellen rächen/ als aber ihrer noch zween zu Boden fielen/ entlieff der armſeelige Leutenant mit dem einen/ daß alſo der Edle

Toroan von dieſen unnützen Geſellen zwar befreyet ward / aber in eine weit andere Gefahr kam/dann die Schaarwache kam zu dieſem Getümmel / und führte unſern verlaſſenen Fremden an einen ſolchen Ort/wo er weder Tag noch Nacht unterſcheiden konte/ungeacht er ſich auff den Czar / vor welchem er ſich zu reinigen verſprach/berieff.

Was machten aber inmittelſt unſere Patienten/ Tetera und Mariano; Nichts/als daß ſie ihre Wunden abwarteten / dieſe bekümmerten ſich ſehr über das lange Außbleiben deß ihnen ohnwiſſend gefangenen Toroans, und dieweil Tetera ſeiner Treue verſichert war / als zweiffelte er nicht / Toroan müſte in Gefahr gerathen ſeyn / verſprach demnach dem Barbierer eine anſehnliche Verehrung / dafern er ihm ſeine Geſundheit beſchleunigte / wordurch es dann dahin kam / daß dieſer am 16. Tag hernach völlig wieder genaſe; mit Mariano aber war es ſo weit noch nicht kommen / deſſen Wunden ſehr gefährlich waren; und da Tetera ſich zu dem reiten tüchtig befand/machte er ſich auff den Weg nach der groſſen Stadt bereit. Mariano bate ihn abermal / daß er ihm vergönnen wolte / ſein Gefert zu bleiben/weil es ihm ohnmöglich wäre / allein an dieſem Ort zu bleiben / weßwegen Tetera einen Wagen mietete/ und den Mariano mit ſich führte/er nam auch deß Toroans Waffen mit ihm/und hinderließ bey dem Wirth/wann etwan Toroan kommen/ und nach ihm fragen würde/ihm zu melden / daß er ſchon nach der Stadt Moſcau wäre/wo er am Hof entweder ihn ſelber / oder doch gewiſſe Nachricht von ihm erhalten könte.

Es war um den Abend/als ſie miteinander zu Moſcau anlangten / und als Tetera mit ſeinem gantzen Küris vor die erſte Wacht kam/ward er angehalten/und um die Urſach/ warum er mit einem gantzen Küris in die Haupt-Stadt zu reiten ſich erkühnete? befragt; Weil ich ein Ritter bin / gab er zur Antwort/und deſſen wol befugt zu ſeyn hoffe. Die Wacht ſahe auß ſeinem Geſicht/ dann er hatte den Helm auffgeſchlagen / daß er ein anſehnlicher Jüngling war / baten ihn demnach den Küris abzulegen / wo er ſich nicht einer Verrätherey verdächtig machen wolte / welches ihm aber zu leiſten gantz ungelegen kan / dieweil er es ihm vor den allergröſten Schimpff hielte / daß man ihn ſeiner Waffen beraubete; Wer ich bin / antwortete er abermal / könnet ihr in meiner Herberge erfahren / wohin mich eine Begleitung nach eurem Gefallen führen / und ſo lang bewachen kan / biß ihr meiner Perſon wegen gnugſam verſichert ſeyd: der Befehlhaber kam ſelber herfür / und befahl unſerm Helden ſeinen Küris abzulegen / wo er nicht mit Gewalt darzu gezwungen werden wolte. Hierauff

wendete ſich Tetera zu Mariano / und ſagte: Mein Freund / ſo ziehet ihr in die Stadt / und forſchet nach dem Toroan, deſſen ich in unſerer vorigen Herberge erwarten will / er ſchwencket damit ſein Pferd / und wolte lieber gar nicht in die Stadt / als mit Schimpf / hinein ziehen: aber der Paß war ihm ſchon verlegt / der Schlag-Baum war geſchloſſen / und eine groſſe Menge Moſcowiter überfielen ihn / daß er ſein Beſtes auff die Schärffe ſeines Säbels kommen muſte laſſen / womit er ſo dapffer um ſich ſchluge / daß er denen Zuſehern eine Luſt / denen Feinden aber eine Schand war / er erſchlug drey / ehe er mit langen Spieſſen vom Pferd geriſſen / gebunden / und ebenmäſſig als Herr Toroan in ein wüſtes Gefängnüß geworffen ward.

Mariano ward zwar nicht feindlich angehalten / doch ſcharff befragt / was vor ein Ritter dieſer wäre? Welcher ſich damit entſchuldigte / daß er ihn nicht kennete / weilen er in der Fremde zu ihm kommen wäre / dann er wuſte nicht / ob es ihme die Unſern vor gut halten würden / wann er ſie mit Nahmen nennete / weilen ſie ſich ſonſt ſelten pflegten zu erkennen zu geben / da aber die Wacht auff dem Wagen zween gantze Harniſche fand / deren einer dem Mariano / der andere aber dem Toroan zuſtunden / als namen ſie dieſelbe zu ſich / und führten den verwundten Mariano in eine Herberge / woſelbſt ſie ihn bewachten.

Es möchte zwar einem fremde vorkommen / daß man vor der Haupt-Stadt mit einem gewaffneten Ritter ſo unfreundlich umzugehen pfleget / wem aber die Urſach bekant / hat ſich nicht hierüber zu verwundern / dann man muß wiſſen / daß Stenco Raſin in einem gantzen Küris ſich ſechs gantzer Tage in dieſer Stadt alſo auffgehalten / und dardurch viele von den höchſten Rebellen auff ſeine Seite gebracht hat / ſo war auch vor etlichen Wochen noch ein anſehnlicher Geharniſchter mit einem Ungeharniſchten angelangt / welche / als man ſie auff deß Czars außdrückliches Verbott / keinen Geharniſchten einzulaſſen / an ihrem Weg verhindern wolte / ſich ſchnur-ſtracks wieder um gewendet / und ihre Räiſe neben der Stadt hin fortgeſetzet haben: Dieſes alles iſt dem Czar hinderbracht worden / und dieweil er ſich einer gefährlichen Verrätherey beförchtete / hat er andere / und zwar dieſe Ordre gegeben / alle mit Harniſch gewaffnete vor dem Thor zu entwaffnen / und alsdann in ihrer Herberge / doch ohne andere gewaltthätige Beſchimpffung / ſo lange zu verwahren / biß man ihrentwegen gantz auſſer Gefahr ſchwebete: Welchem Befehl dieſes mal auch wäre gehorſamſt nachkommen worden / wann Tetera nicht drey Moſcowiter / und darunter einen Edelmann / erlegt hätte.

Alſo muſten unſere zween Helden / die dem Moſcowiter ſo herrliche Dienſte geleiſtet / nicht anders als Feinde belohnet werden / ſie lagen nicht gar weit voneinander / und wuſte doch keiner / daß er ſeinem Freund ſo nahe / viel weniger / daß er auch alſo gefangen läge. O wunderliche Veränderung! die jenige / denen der Czar den gantzen Sieg wider den Stenco Raſin ſchuldig war / muſten um den Hals gefangen ſitzen! und denen der Groß-Hertzog mit einer anſehnlichen Verehrung verpflichtet war / die wolte er mit einem tödlichen Säbel-Streich belohnen! Doch wann es einer recht beſicht / ſo waren freylich unſere Helden dem bloſſen Angeben nach groſſe Verbrecher / dann der eine hatte in der Herberg gemordet / und der ander wolte dem Gebot deß Czars widerſtreben / worzu gleichfalls ein dreyfacher Mord kam.

Fürſt Michaels / deß Andern Groß-Fürſtl. Printzen / Geburts-Tag fiel eben den folgenden Tag ein / als Tetera Tags zuvor war gefangen worden / und wie nun der Czar ſehr viel auff dieſen Printzen hielte / welches er mercklich ſehen laſſen / in dem er ſich mit äuſſerſter Macht bemühen thäte / die damal ledig-gefallene Polniſche Kron auff ſein Haupt zu bringen / als thäte er ihm zu Gefallen auch anjetzo groſſe Unkoſten anwenden / damit an dieſem hohen Ehren- und Feyertag / was zu deſſen Herrlichkeit dienete / ja nichts fehlete; über das war ſonſten die gantze Stadt Moſcau / wegen der zweyen letztmals glücklich-gehaltenen Schlachten / überall in groſſen Freuden / daß ſich demnach zu dieſem Freuden-Feſt jederman prächtig bereitete.

Dieſer Printz Michael war ein groſſer Liebhaber dapfferer Leute / er liebte deßwegen alle die jenigen / ſo mit dem Harniſch umgiengen / und war nicht wol damit zu frieden / daß man mit unſerm Grafen alſo verfahren hatte / damit er dannoch dieſem / als einem allem Anſehen nach dapffern Ritter / das Leben erhielte / ſo trat er vor ſeinen Herrn Vatter / wol wiſſend / daß ihm derſelbe an dieſem ſeinem Ehren-Tag keine Bitte abſchlagen würde / damit er aber denſelben mit ſeiner Bitt nicht zu ſehr beleydigte / ſo bate er / daß man die zween Gefangenen / ſo wegen ihres dapffern Zuſchlagens um den Hals ſäſſen / miteinander kämpffen ließ / und zwar alſo / daß der Uberwinder frey geſprochen / der Uberwundene aber mit dem Leben bezahlte / dann der Printz zweiffelte nicht / Tetera / als der in ſeinem Küris war gefangen worden / würde die Oberhand über den Toroan behalten; Dieſes geſtattete der Czar ſeinem lieben Printzen / und ließ es überall in der gantzen Stadt außkündigen / daß einem jeden zugelaſſen ſeyn ſolte / dieſen Kampff anzuſehen / ſo war der Feld-Herr Radamanousky auch in aller Eyl an Hof beſchrieben / dem Ehren-Tag deß Printzen beyzuwohnen /

weil doch das Heer in ſeinem wolverwahrten Lager war: Dieſer Herr verwunderte ſich / daß man am Hof von Toroan und Tetera noch nichts geſehen hätte.

Das Sechzehende Haupt-Stück.

Toroan hält mit Tetera beyderſeits unbekannt einen harten Kampff. Die Fräul Borranda und Jnaſpa geben ſich ihren Liebſten zu erkennen / daß ſie die zween Slaven Toroan und Tetera geweſen.

AM folgenden Tage / welcher der beſtimmte Feſt-Tag war / ward es unſern Gefangenen angeſagt / daß ihrer zween miteinander kämpffen ſolten / welche auch willig darzu waren. Tetera aber ließ Hochged. Printzen / als in deſſen Namen alles vorgebracht ward / demütigſt erſuchen / ſeinen Gegner dahin zu bewegen / daß er in vollem Küris mit ihm kämpffete / ſintemal es ihm ohnmöglich wäre / anders / als ein geſchlagener Ritter zu ſiegen / oder zu ſterben. Worauff der Printz einen Edelmann zu dem Toroan ſchickte / den er fragen ließ / ob er nicht Luſt hätte / den Kampff im Harniſch zu verrichten? Weil nun dieſem Helden nichts angenehmers widerfahren konte / als ward beyderſeits darein gewilliget. Printz Michael ließ auß ſeiner Rüſt-Kammer zween gantz gleiche Küris bringen / ſie waren ſchwartz / mit güldenen Flammen / worin blaue Sternlein ſehr artig ſchimmerten / zween treffliche Säbel wurden ihnen gereichet / und ein jeder bekam ein treffliches Pferd.

Mit dem bewaffnen / und andern Bereitſchafften / verlieff es ſich biß auff den Mittag / da der groſſe Schloß-Hof von Volck gleichſam zu wimmeln begunte / der Groß-Hertzog ſampt ſeinen Leuten ſtund in einem groſſen Saal / von dannen er alles genau ſehen und betrachten konte. Tetera wurde erſtlich mit 24. Hatſchirern zwiſchen zween reutenden Edelleuten herein geführet / dem folgte nicht lang hernach Toroan mit gleichmäſſigem Pracht / ein jeder nam ſeinen Ort ein / und ob gleich dem Tetera ein ſolcher Ort angewieſen ward / wo ihm Wind und Sonne gar wol zu ſtatten kam / wolte er doch redlich fechten / wendete ſich demnach an eine ſolche Stell / wo keiner vor dem andern ſich eines Vortheils erfreuen konte.

Es hatte keiner Urſach / den andern lang außzufordern / dann ſie wuſten wol / weßwegen ſie hier waren / ſo waren ſie beyde auch allein / daß keiner den andern lang ſuchen durffte: Ein jeder ſchwenckte ſich demnach beſſer in die Bahn / und fieng an ſein

Pferd

Pferd zu tummeln/ worin ſie ſich ſonderlich ſehen lieſſen/ daß es allen Anweſenden über die maſſen gefiel/ es war niemand darunter/ welcher dergleichen Reuters-Art ſein Lebtag geſehen hatte. Dieſes Tummeln daurete faſt eine halbe Stund/ und ſie hättens noch länger getrieben/ wann ſie nicht die Mattigkeit der Pferd beſorget hätten: Als demnach Tetera ſeinen Hengſt nach den Schrancken wendete/ kehrete ſich Toroan gleicher geſtalt um Sie legten ihre Speere Ziel und Rittermäſſig ein/ und traffen über die maſſen wol/ und ob gleich Printz Michael nicht zweiffelte/ Tetera (den er an dem rothen Federbuſch kennete/ dann Toroan führte einen weiſſen/ und dieſes war ihr einziger Unterſcheid) würde ſo bald mit dem Speer behaupten/ wie weit er ſeinem Feind im Turniren vorgienge/ ſo mißlunge ihm dannoch ſeine Hoffnung in etwas/ dann ſie zerbrachen zwar ihre Speer beyderſeits kräfftig und zierlich/ doch mit dieſem Unterſcheid/ daß ſich Toroan im geringſten nit neigete/ Tetera aber ward gezwungen/ den Sattel-Knopff zu ergreiffen. Sie wendeten ſich/ und weil die Speer das ihrige noch nicht gethan hatten/ befohlen ſie das übrige ihren Säbeln/ welche ſie zückten/ und den Kampff zu Pferd fortſetzten/ er daurete über eine halbe Stunde mit groſſem Luſt der Zuſeher/ ehe ein einziger eine Wunde empfieng. Tetera war der erſte/ dem der Küris roth zu werden begunte/ kaum aber hatte er eine kleine Wunde zwiſchen dem Ober- und Unter-Harniſch empfangen/ da ſtürtzete Toroan mit ſeinem Pferd/ daß er mit dem rechten Bein darunter zu ligen kam/ und wegen Mangel der Kräfften ſich ſelber nicht helffen konte. Tetera ſprang/ als einer von den höflichſten Rittern/ behertzt von ſeinem Pferd/ warff den Schild von ſich/ und halff dem Toroan unter dem Pferd herfür/ welcher ſich ſolcher Höflichkeiten an einem Moſcowitiſchen Ritter (dann davor hielte er ihn) nimmermehr verſehen hättee

Sie giengen alſo von neuem wieder auffeinander loß/ wiewol zu Fuß/ dann deß Toroans Pferd hatte einen Schenckel zerbrochen/ da es dann bald dahin kam/ das Tetera durch einen gewaltigen Streich/ den ihm Toroan auff den Helm reichete/ zu daumeln und zu ſtürtzen begunte; Hier gedachte unſer ſieghaffter Uberwinder auch einmal Zeit zu ſeyn/ ſeine Höflichkeit zu erweiſen/ trat demnach hinzu/ und hub ihn mit eigener Hand wieder auff/ worüber ſich Tetera dergeſtalt verwunderte/ daß er nicht umhin konte/ zu ſagen: Dapfferer Ritter/ dem Anſehen nach kämpffen wir nicht um unſer Leben/ ſondern vielmehr zu erweiſen/ wer unter uns der Höflichſte ſeye; Wolan/ ihr habt in dieſem fall überwunden/ das übrige laſſen wir dem Glück heimgeſtellt.

Toroan, der ſeines lieben Geſellen Stimme allzueigentlich kante/warff Sábel und Schild auff die Erde/ſchlug ſein Helm-Geſichte auff/und ſagte: Wie? mein Hertzens-Freund/ wollen wir einander noch das Leben nehmen? Tetera / der unſern Helden als einen leibhafften Engel anſahe/ warff ebenmáſſig ſeinen Sábel und Schild zu Boden / nam den Helm gar ab / und umfienge ſeinen allerbeſten Freund mit einem Kuß. Wolan dann/ mein Herr/ ſprach er/weil je einer von uns beyden ſterben ſoll/ſo vergónnet mir/ daß ich die Ehr habe / euch bey eurem Leben zu erhalten; Das wolle GOtt ja nicht/wieder-antwortete Toroan, ihr wiſſet ja wol/ daß mir das Leben ohne meine Vorranda lauter Bitterkeit iſt/ darum ſchlaget zu / und laſſet mit einem máchtigen Sábel-Streich ſehen/daß ihr mich liebet; Ich wolte mir lieber ſelber das Leben nehmen/ verſetzte Tetera/ als meinem Herrn mit Willen und Wiſſen die allergeringſte Wunde geben. Was fangen wir dann an? fragte Toroan weiter / Wann es nicht anders ſeyn kan/ wieder-antwortete Tetera/ſo wollen wir lieber miteinander ſterben/ ich bin meiner Inaſpa zu gefallen bereit; und ich/fiel ihm Toroan ins Wort/meiner Vorranda zu gefallen. Hierauff nam dieſer ſeinen Helm auch ab/ und faſſeten die Sábel/ womit ſie einander den Tod droheten/ einer aber von deß Hertzogs Leuten/ als ſie eben auffeinander loß ſchlagen wolten/rieff überlaut: Haltet ein/ Printz Solyman! Dieſe Stimme war von dem Toroan als eine Engels-Stimme angehórt/ und weil ihn deuchte/ er kenne ſie / als hielte er mit ſeinem Sábel ein/und Tetera war gleichfalls bewogen/ ſeine Waffen ſincken zu laſſen.

Radamanousky hatte nun ſeine allerbeſte Freunde erkennet / er hatte bißhero mitten unter dem Moſcowitiſchen Adel im Hof-platz náchſt der Bahn gehalten/ dieſer ſprengte anjetzo zu unſern Helden / nam ſeine kóſtliche Moſcowitiſche Mütze ab / und bewillkommte ſie zu Pferd mit ſolcher inniglicher Freuden-Bezeigung / daß ſich jederman darüber verwunderte: O du gerechter Himmel! (ſprach er) nimm die Straff/ deren wir uns/ indem wir mit unſern Wolthátern ſo übel verfahren/würdig machen/ von uns hinweg! Toroan und Tetera ſprangen eylends von ihren Pferden/ und der Feld-Herr/welcher ſie ſehr hoch hielte/ folgete ihnen behend nach/ da es dann allererſt an ein complementiren gienge/daß Printz Michael/als der vor ſeinem álteſten Herrn Bruder/ Printzen Alexio / ein groſſes Belieben an denen Rittern hatte/ ſich nicht enthalten konte / ſelber auff die Bahn zu gehen / und den Feld-Herrn zu fragen / Was eigentlich dieſe Kámpffer vor Leute wáren? Dieſes ſind / Durchl. Printz / gab jener zur Antwort / die allerdapfferſten Menſchen-Kinder Toroan und Tetera/

tera/ von denen wir das Glück unſers Treffens/ und von denen Euer Durchl. ich noch neulich mehr als in einem Brieff rühmlich gedacht habe.

Printz Michael lieff hierauff unſern Helden eylfertig entgegen / und wolte ſie empfangen / dieſe aber kamen ihn mit einem Fußfall / womit ſie als unbekante Fremdlinge Seine Durchl. beehren wolten / zuvor / und ergriff ein jeder ſeine Hand / welche ſie küſſeten/ und Toroan alſo anhub: Was dieſen Kampff/ Durchl. Printz/ belanget/ darin erkennen wir Sie vor einen Ober-Richter/ und bitten demnach das Urtheil / welcher von uns beyden ſterben ſoll/ gnädigſt zu ſprechen/ ſintemal wir uns bey dem höchſten GOtt verpflichten/ Dero Urtheil ſchleunigſt nachzukommen. Der Moſcowitiſche Printz hub einen nach dem andern auff/ er betrachtete eines jedweden Angeſicht abſonderlich/ und da er auß deß Toroans Augen ein ſo klare Majeſtät herfür leuchten ſahe/ konte er ſich nicht enthalten / in dieſe Wort herauß zu brechen: Gewiß iſts / mein Herr/ daß ich mich verſündiget habe/ in dem ich eurem Gegner mehr Glück als euch/ gewünſchet habe: Aber nunmehr ſpreche ich das Urtheil / daß ihr leben ſollet / doch mit dem außtrücklichen Beding / daß ihr eurem Geſellen das Leben gleicher geſtalt ſchencken ſollet.

Unſere zween Helden bogen ein jeder das eine Knye abermal zur Erden / und bedanckten ſich dieſer Gnade. Inzwiſchen war Radamanousky ſchon hinauff zu dem Groß-Hertzog oder Czar gegangen / deme er / wer die Unſern wären / meldete / der dann eben dieſen Feld-Herrn ſo bald wieder zurück ſandte/ und die Unſern zu ſich bitten lieſſe/ welche/ da ſie Ihn mit einem Fußfall beehren wolten/ er auffhub/ und ſagte: Seyd nicht ſelber Schuld daran/ meine allerliebſte Herren/ daß wir uns mit einer noch gröſſern unbedachtſamen Undanckbarkeit beſudeln/ GOTT verzeyhe es euch / daß ihr uns euren Nahmen und geleiſtete Dienſte nicht ehe gemeldet habt / ſonſten würden wir in ſolche Unbeſonnenheit nicht geſuncken ſeyn/ aber wie dem allem/ der Groſſe GOtt wird mir die Zeit eurer lieben Gegenwart / Gelegenheit und das Vermögen verleyhen / daß ich euch eures außgeſtandenen Ubels wieder ergötze.

Toroan machte ſich ſchon mit ſeiner Rede gefaſt/ womit er theils deß Czars Unwiſſenheit vertheidigen / theils aber ſich und ſeinen lieben Geferten einiger Miſſethaten beſchuldigen wolte; der Czar aber wolt keine dergleichen Worte von ihm annehmen/ ſondern ergriff ihn bey der Hand / und führte ihn zu ſeiner Frau Gemahlin/ Wie ſtehet euch dieſer Cavallier an? ſagte er zu ihr / wäre es nicht Schade geweſen / daß man in ſeiner beſten

Blüte ihm den Lebens-Faden ohn einige Urſach abgekürtzt hätte? Die Groß-Hertzogin antwortete nichts / ſondern ſahe unſern Thraciſchen Printzen / als eine Verzuckte/an/dann ſeines gleichen war ihr die Tage ihres Lebens nicht vor die Augen kommen: Und Toroan wuſte ſeine anſehnliche Geſtalt mit einem recht Fürſtlichen Weſen dermaſſen zu zieren / daß die Groß-Hertzogin gerne ihre beyde Printzen davor gegeben hätte/wann ſie nur einen gehabt hätte / der deß vollkommenen Toroans Natur gehabt hätte / welcher ihr damals den Rock und die Hand küſſete; Und als Tetera dieſer hohen Ehre auch theilhafftig gemachet worden/ nam der Czar ſeine Frau Gemahlin bey der Hand / denen der älteſte und Moſcowitiſche Erb-Printz folgete / hernach kame der Printz Michael / der unſern Edlen Toroan an ſeiner lincken/ und Radamanousky / der den Grafen Tetera an eben derſelben Hand nach dem groſſen Fürſtlichen herlich-gezierten Prunck-Saal führete.

Man erlaubte aber denen Unſern/ehe ſie ſich ſetzten / daß ſie ſich entwaffnen möchten / und weil ſie ihre Kleider in den dunckeln und garſtigen Gefängnuſſen ſehr verderbt hatten / als verehrte der Czar einem jeden ein anſehnlich ritterlich Kleid / welches rothe Atlaſſe Röcke waren / ſo mit den beſten Zobeln gefüttert und mit güldenen Poſamenten über und über reichlich verſetzet waren. Dieſe Kleidung ſtunden ihnen / ob ſie gleich Moſcowitiſch war/ über die maſſen wol an / daß / als ſie wiederum in den groſſen Saal eintratten / kein einzigen war / der ſie nicht eben ſo hoch/ als die Moſcowitiſche Printzen ſelbſten/geehret hätte / ja dieſe holdſeelige Fürſten ſelbſt wünſcheten in Geſellſchafft der Unſern immerdar zu bleiben.

Das übrige deß Tags ward mit lauter Frölichkeit verbracht / die Mahlzeit war alſo beſchaffen / daß man ſie nicht alle beſchreiben kan / ſintemal es doch die Moſcowiter hierin denen andern Völckern weit zuvor thun / die Muſicanten und Trompeter lieſſen ſich Wechſels-weiſe hören / und da ſich Toran ungefähr einmal umſahe/ward er deß Leutenants/der ihn hiebevor hatte werben wollen/gewahr/dieſer fiel ſo bald auff ſein Angeſicht / und bate um nichts anders / als Gnade und Friſtung ſeines Lebens! Solches gab bey allen Anweſenden ein groſſes Auffſehen. Toroan aber antwortete: Mein Freund/ich habe gantz keine Gewalt über euer Leben oder Tod / und da ihr euch deretwegen in Gefahr wiſſet / ſo gehet zu eurem Durchleuchtigen groſſen Czar/derſelbe wird ſchon/ ohne mich ſeinen Diener / wiſſen / was ſeiner Hoheit zuträglich iſt.

Weilen nun niemand an der Tafel war / der die Urſache/

warum

warum dieſer um ſein Leben bate / wuſte / als erzehlte Toroan den gantzen Verlauff / welcher geſtalt ihn dieſer junge Leutenant mit Gewalt angeſtrenget hätte / ſich unter die gemeine Reuter zu ſtellen / worüber ſie auch zuſammen kommen / und das wäre die Urſach ſeiner Gefängnüß geweſen / ſintemal er damalen / als man ihn zur Dienſtbarkeit hätte zwingen wollen / ohngeachtet er ſich vor Seiner Hoheit zu entſchuldigen erbotten / ſich mit ſeinem Säbel geſchützet / drey von den Leuten erſchlagen / und darüber in das Gefängnüß gerathen wäre; dieſer junge Leutenant wäre mit noch einem andern davon geflohen / und nun / weil er ſehe / daß derjenige / den er damalen zu ſeinem Dienſt hätte zwingen wollen / wider Verdienſt mit gnädigen Augen angeſehen würde / als beförchtete er ſich einer Straffe.

Ein jeder muſte der Begebenheit / wie ſie Toroan außführlich erzehlte / lachen / der Czar aber und Radamanousky ergrimmten dergeſtalt über den ungeübten Leutenant / daß ihn dieſer auff deß jenen Geheiß auff der Stelle geſäbelt hätte / wofern ihm nicht Toroan das Leben mit Bitt erhalten hätte / davor ſich der gute Menſch mti einem demütigen Fußfall bedanckte.

Am Abend / als unſere Helden nach einer Herberge kehren wolten bekamen ſie Befehl / bey Vermeidung deß Czars Ungnade und der Printzen höchſten Widerwillen / nicht auß der Burg zu weichen / ſondern daſelbſt ihr Nacht-Lager zu nehmen / und ſich als eingeborne hohe Anverwandten zu halten / ſo lang / biß der Czar Mittel erſonnen hätte / ſie wegen deß ergangenen zu befriedigen / Radamanousky brachte ihm ſelber dieſe Bottſchafft / dem die Unſern willig gehorchten / man muß aber wiſſen / daß der Czar wegen Toroans Geſchlecht ſchon in wunderlichen Gedancken ſtunde / dann einer von denen / die in währendem Kampff mit um ihn geweſen / hatte von oben herab geruffen: Printz Solyman haltet ein! Dieſe Wort lagen ihm immerdar im Kopff / daß er ihn gewißlich vor einen hohen Fürſten hielte / wiewol er die Urſach dieſes einſamen herum-terminirens gantz nicht erſinnen konte.

Denſelben Abend baten die Unſern den Radamanousky noch vor der Mahlzeit / daß er ihnen den Zuſtand und die Länder deß Moſcowitiſchen Reichs kürtzlich beſchriebe / worauff ſich derſelbe alſo hören lieſſe: Es wird meinen Herrn zweiffels-frey wol bewuſt ſeyn / daß es unter uns Leuten wenig Gelehrte gibt / dann unſer Czar allezeit mit Fleiß dahin ſtrebet / daß keiner von ſeinen Underthanen mehr / als ſchreiben nnd leſen / lerne / damit ihm niemand an Verſtand vorgehe / dannenhero auch der gemeine Mann davor hält / daß alles / was er nicht weiß / GOtt und unſer Czar

wiſſen müſſen. Uber das iſt euch bekant genug/ daß unſere Länder denen Räiſenden nicht ſo ſehr/ als andere/ offen ſtehen/ daher es mir ſchwer fallen wird/ etwas von der Beſchaffenheit unſerer Länder und deren Gelegenheit zu erzehlen/ gleichwol will ich das jenige/ was ich von meines Vatters Bruder Stieff-Sohn/ der bey dem Czar in Geſandſchafften vielfältig gebraucht worden/ gehöret/ auffrichtig berichten:

Moſcau/ welches auch Weiß Reuſſen genant wird/ begreifft das gröſte Theil von beyden dem Aſiatiſchen und Europæiſchen Sarmatien; Es fänget an am 50. grad. longitud. und gehet biß über den hunderten/ und vom 48. grad. latitudinis biß über den 73ſten/ wann man aber Novam Zemblam, Spitzbergen und andere Nordiſche Länder/ ſo unſern Czar faſt allein vor ihren Herrn erkennen/ darzu rechnet/ belauffet ſich der Strich über den 85ſten grad. latitudinis, kan alſo in die Länge von Oſten zu Weſten über 600. und in die gröſte Breite über 480. Frantzöſiſche Meilen außmachen. Worauß zu ſehen/ daß unſer Czar einer von den mächtigſten Europæiſchen Potentaten ſey.

Die Grentzen dieſes gewaltigen Königreichs (Groß-Fürſten- oder Käiſerthums/ dann der Czar wird von dem einen vor einen König/ von dem andern aber vor einen Käiſer gehalten/ wiewol ihm jener Titul am füglichſten mag beygemeſſen werden/ ob ihn gleich gar die Europæiſche Fürſten nur als einen Groß-Hertzog tituliren) ſind demnach gegen Morgen die Aſiatiſche Tartarn/ gegen Abend die Dähniſche Lappen/ und die Schwediſche Länder/ Finnland/ Carelen/ Ingermanland und Liffland/ benebens das groſſe nunmehr der Polniſchen Kron mehrentheil einverliebte Hertzogthum Lithauen; gegen Mitternacht das gefrorne Meer/ gegen Mittag aber das Caſpiſche Meer/ und die Præcopenſer und andere Tartarn.

In dieſem groſſen Bezirck ligen nachfolgende Völckerſchafften: Ein Theil von dem groſſen Lappland/ darinnen Kola und andere Städte mehr/ deßgleichen auch noch gegen Abend zwiſchen Schweden und dem Fluß Duina dieſe Länder/ ſo da heiſſen Duina/ worinnen der berühmte Hafen Archangel/ Cangopolia/ Volovda/ Bielkia/ Pskovia/ und Novogardia Magna mit ihren Städten. Gegen Mittag/ zwiſchen den Flüſſen Dniper und Don/ die Länder oder Hertzogthümer Moſcovia eigentlich genommen/ worinnen die Haupt-Stadt Moſcovia/ Volodimiria/ Twer/ Reskou/ Reſan/ Vorotin/ Bieleizera/ mit der in einem See gelegenen unüberwindlichen Veſtung auch alſo genant/ Jaroſtau/ Roſtow und Susdal/ ſampt vielen darin begriffenen Städten. Gegen Morgen an der Nordlichen Aſiatiſchen Tartarey

tarey ligen die Moſcowitiſche Länder Uſtiuga / Candora / Jugra / Petzora / Permia und Viatka mit ihren Städten. Beſſer gegen Mittag aber / nach der Morgenländiſchen Tartarey / ligen die Städte Novogardia Inferior, Vaſiligordia und Zura / wie auch die Völcker Ceremiſſi in dem flachen Felde / und die Ceremiſſi in dem Gebürge / die Mardovotes / Bachines / Nagaiski oder Nagajer Tartarn / oder Meſchoski. Und die Reuſſiſche oder Moſcowitiſche Beſatz-oder Veſtungen: Perevolag / Kameni / Stupirio / Poloay / Keezeyur / Ichkebre und Uchoag. Recht unter den Tartarn / ſo unſerm Czar unterworffen / ſeynd an dem groſſen Fluß Oby die Länder Obdoria / die Horden oder Völckerſchafften Vohuliſci / Juchriſci und Calami; Sibiria / worinnen über zwölff ſchöne Städte / Samojeda / Tingöſia / Lappia und Lucumoria mit ihren Völckern. Um den gewaltigen Strom Wolga aber / ſo vor dieſem Edel und Rha geheiſſen / liegen die drey Königreiche Caſan / Bulgaria und Aſtrachan / welches letztere der groſſe Tyrann Baſilides im Jahr 1557. dieſer Kron zwar unterworffen / aber ſeine Macht dardurch gar nicht vergröſſert / ſondern mehr verringert hat / dann darinnen mehrentheils Tartarn / und zum theil auch Coſſacken wohnen.

Unſer Czar iſt ſonſten einer von den abſoluteſten Herren in der gantzen Welt / dann Er hält alle ſeine Unterthanen nicht anders / als Slaven / und ſeine Fürſten nennen ſich allzumal ſeine Knechte. Er hat von den Zöllen / Honig / Hanff / Pech / Wachs / Flachs / Beltzwerck / Leder / und am allermeiſten von den Aſtracaniſchen Saltz-Bergen (ſo da jederzeit ſo viel wieder zuwachſen / als man darvon abnimmet) überauß groſſes Einkommen / ſo läſſet er auch kein Geld zum Land hinauß / ſondern daſſelbe nur hinein kommen.

Was unſere Religion betrifft / ſo iſt dieſelbe Chriſtlich / doch nach Griechiſcher Art / wir haben einen Patriarchen / welcher von dem Czar erwählet wird / und faſt eben ſolche hohe Tituln / als der Czar ſelber / hat. Der Groß-Hertzog Vlodimir / hernach Baſilius genant / hat den Chriſtlichen Glauben um das Jahr Chriſti 988. am erſten in dieſem Reich eingeführet.

Was den Urſprung und die Ordnung unſerer Czaren belangt / ſo iſt dieſelbe nicht ſo zweiffelhafft und ungewiß / als mir und einem jeden gemeinen Mann unbekant / doch glaub ich nicht daß ein gröſſerer Tyrann unter dieſer Zahl geweſen / als Johannes Baſilius oder Baſilides / nach deſſen Tod ſich viel Betrüger unter einem falſch-angenommenen Nahmen zur Kron gedrungen haben / welches aber ſo wol ihnen ſelber / als zum theil denen Polen / die ihnen behülfflich waren / am allermeiſten geſchadet hat.

Toroan, als er ſahe/ das Radamanousky außgeredet hatte/ bedanckte er ſich höflich wegen gegebener Nachricht. Inmittelſt aber begunte den Unſern die Zeit ſehr lang zu werden/ biß ſie von denen zween neulich überwundenen Slaven einige Nachricht erhielten / ſie ſchickten dieſer wegen in der gantzen Stadt auß/ konten aber gleichwol keine Kundſchafft von ihnen erhalten / und dieſes war auch die Urſach ihres gröſten Unwillens / daß man ſie bey Hof zu bleiben ſo sehr anſtrengte / ſintemal ſie viel lieber in der Stadt gelegen / und wo ſie nichts von gemeldten Slaven erforſchen konten/ denen ſelben mit groſſem Verlangen in die Fremde gefolget hätten / ſintemal dem Toroan das Hertz in dem Leibe brandte / wann er an die Wort gedachte / welche der eine ſeiner Liebe wegen zu ihm geredet / und er war ſelber über ſich unwillich/ daß er dem jenigen/ der ihme ſeiner ſeeligen Borranda Trau-Ring wieder zu handen gebracht / nicht mehrere Freundſchafft erwieſen hatte.

Solches Verlangen nun wuchs dergeſtalt / daß ſie noch an demſelben Tage das Hertz ergriffen / und den Groß-Hertzog/ nach gehaltener Mittags-Mahlzeit / um Erlaubnüß ihrer Räiſe gantz demütigſt erſuchten: Wann wir durchleuchtigſter Herr/ ſprach Tetera/ (ſintemal Toroau vor Melancholey faſt gar kein Wort mehr reden konte) mit unſerm längern Verharren Ihrer Hoheit an dieſem Ort einigen Vortheil und Dienſte verſchaffen könten / ſo wären wir auch die Tage unſers Lebens in Dero Dienſten zuzubringen / ſo willig als ſchuldig / nachdem wir aber nicht ſehen können / wie wir ſich anders als mit der gröſten Unhöflichkeit an unſer Seiten allhier auffhalten laſſen / als iſt dieſes unſer einiger Wunſch / daß man uns nicht tieffer in Schulden/ als wir allbereit ſchon ſind / ſincken laſſe/ ſintemal unſer äuſſerſtes Verlangen iſt / nacher Schweden zu ziehen/ wo wir unſere dritte Perſon mit dem allergröſten Verlangen erwarten. Ich müſte undanckbar ſeyn / verſetzte der Groß-Hertzog ſelber / wann ich euch im geringſten mit Wiſſen beleydigte / dieweil euch aber jederman (außgenommen zwey Perſonen/ welche ſich von euch beleydiget befinden) an dieſem Ort von Hertzen gerne ſihet/ ſo bitte ich euch/ mißgönnet uns das Glück eurer Gegenwart nicht ſo ſehr / als wir es wünſchen.

Unſere Fremdlinge wurden über dieſe Worte Blutroth unter dem Geſichte / dann ſie konten ſich nicht erinnern / daß ſie jemanden ſo hoch ſolten beleydiget haben/ beſorgten aber/ es möchte ohn ihr Wiſſen geſchehen ſeyn / weßwegen Tetera dieſe Antwort geſchwind vorbrachte: Das iſts eben / gnädigſter Herr / das wir beſorgen/ daß wir unſere Gutthäter / in dem wir in Gutthaten

zu

zu empfangen keine Maaſſe zu halten wiſſen / allzuviel beleydigen / dann wann wir noch länger hier verharren ſolten / würden wir unſers anjetzo noch gütigen und gnädigen Herrn Ungnade / welche uns alsdann viel unerträglicher / als alles Unglück / seyn würde / gar auff uns laden / darum iſts noch am allerſicherſten vor uns / daß wir uns bey Zeiten auß der beſorglichen Schuld reiſſen; dafern wir aber ſo viel Gnade vor meines Herrn Augen funden haben / bitten wir underthänigſt die von uns ſo hoch-beleydigte Perſonen / und / dafern wir deſſen werth / unſer Verbrechen ſelber gnädigſt namhafftig zu machen / damit wir das ergangene / welches doch / das ich hoch ſchwöre / wider unſern Willen muß begangen ſeyn / mit einer demütigen Entſchuldigung in etwas vermildern und beſänfftigen / ſintemal wir Warlich ſolche Leute ſind / die ſich ehe in Finger beiſſeten / als mit Willen und ohne gegebene Urſach das geringſte Kind zu beleydigen unterſtehen ſolten.

Ich will euch dieſen Gefallen wol erzeigen / fieng der Groß-Hertzog wieder an / und euch die Perſonen nennen / welche freylich mit eurem Wiſſen und Willen höchlich von euch beleydiget zu ſeyn klagen: Es ſind zween Slaven / denen ihr nicht allein die Ehre eure Nahmen zu führen / ſondern auch ihre Freyheit ſelber mißgönnet / und ſolches alles mit einem Kampff auff Leib und Leben behauptet habt / dencket nur nach / ob ihr euch hiervon reinigen möget? Toroan hatte bißhero nur angehört / anjetzo aber gieng ihm der Mund vor Freuden auff: Ja / mein Herr / ſprach er / wir erkennen uns ſchuldig / wir zween haben mit den Slaven um eine doppelte Urſach gefochten / würde uns aber das Glück die Gelegenheit gönnen / mit dieſen Slaven ſelber zu reden / ſo ſolte jederman ſehen / daß wir leichtlich von ihnen / deß ergangenen wegen / völlige Vergebung erhalten wolten. Und deß mag ſich ein jeder verſichern / daß eben dieſe Slaven die gröſte Urſach unſers Verlangens / hinweg zu ziehen / ſind geweſen / dann wir uns nicht ehe befriedigen können / bevor wir wieder mit ihnen einige Unterredung gepflogen: Dafern demnach Mein Herr uns einige Nachricht von dieſen hochbegehrten Slaven zu geben weiß / werden wir ſolches mit äuſſerſter Danckbarkeit zu erkennen ſtets bemühet ſeyn.

Der Groß-Hertzog ließ einen ſeiner Pagen hinauß gehen / und die zween Slaven / ſo in einem gewiſſen Gemach waren / herzu ruffen / welche alſobald in ihrer Tartariſchen vorigen Kleidung erſchienen / dann ſie waren eben die jenige / ſo nicht allein den Toroan auff der Mithauiſchen Jagd von den Bären errettet / ſondern auch / welche neulich zwiſchen dem Moſcowitiſchen

und Rebelliſchen Heere den harten Kampff miteinander gehalten hatten / ja dieſelbe welche die Unſern mit höchſtem Verlangen wieder zu ſehen wünſcheten: Dieſe nun / da ſie in den Saal / wo der Groß-Hertzog mit ſeiner Gemahlin / dem Printzen und dem Feld-Herrn (der auch alleweil ſeinen Abſchied nehmen / und wieder nach der Armee ziehen wolte) verſamlet waren / kamen / neigeten ſich gegen hochgedachte Perſonen etlich mal / als ſie aber vor unſere zween Helden kamen / fielen ſie denenſelben zu Füſſen / und ſagte der eine: Weil ihr uns ja / dapffere Ritter / unſere Freyheit nicht ſo ſehr / als eine ewige Dienſtbarkeit gönnet / wolan / ſo vergönnet uns dann auch / daß wir lieber eure / als deß Dedes Aga / oder deß Schwediſchen jungen Königs Slaven heiſſen mögen.

Toroan ſahe dieſem Worthalter gantz entzückt in ſein Majeſtätiſches Angeſicht / er konte kein Wort reden / ſondern ſie wolten beyde Slaven auffheben / weil aber dieſelbe nicht eher auffſtehen wolten / biß ſie in ihrer Bitt erhöret wären als fielen die zween dapffere Jünglinge vor den Slaven auff die Knye / Toroan umfieng den einen / vor welchem er ſaſſe mit einem Kuß / und ſagte: Wir haben euch / allerliebſte Jünglinge / eure Freyheit nicht ſo ſehr gehindert / als vor die Wolfahrt deß Großmächtigen Moſcowitiſchen Czars geſtritten / und wolte GOtt! ich hätte vor dem Kampff gewuſt / daß ich von euch ein ſo angenehmen Ring wieder erlangen würde / ich wolte mich lieber euch / als euch mir unterworffen haben / weil ihr euch aber vor unſere Slaven je erkennen wollet / ſo werdet ihr uns auch nicht wegern / mit euch nach unſerm Willen zu handeln / wolan dann / ſo erklären wir uns vor eure Herren / doch mit dem Beding / daß wir nicht länger eure Herren / wo ihr unſere Slaven heiſſen ſollet / als biß wir von dieſer Stelle auffgeſtanden ſind / und dann / daß ihr vor eure Danckbarkeit zu nichts anders gehalten ſeyn ſollet / als uns eure warhaffte Nahmen und Herkunfft ſo bald zu offenbaren.

Hiemit griffen unſere beyde Herren denen Slaven unter die Arme / huben ſie auff / und namen die ſeidene Strick von ihren Lenden / ſie lieſſen auch alſobald zwey vergüldte Speer auß deß Czars (den ſie erſtlich darum begrüſten) Rüſt-Kammer holen / und gaben ihnen dieſelbe / zum Zeichen / daß ſie nun wieder freye Ritter wären / in ihre Hände. Die Slaven wuſten ſich mit ihrem höflichen Neigen und wolklingenden Wort-Gepränge / dermaſſen zu bedancken / daß ſich jederman darüber zu verwundern hatte. Sie baten aber / ihnen / zu vergönnen / daß ſie die Speer nur beyſeit zu ihren Harniſchen tragen möchten / alsdann wolten ſie kommen / und denen Unſern in ihrem Begehren ein gäntzliches Genügen leiſten.

Bey wem war nun das Verlangen gröſſer / als bey den Unſern? ſie ſahen ſich alle Augenblick nach ihrer Freunde Wiederkunfft um / ob ſie gleich kaum hinauß getretten waren / ſie hoffeten was ſonderliches zu erfahren / dann daß der eine den Toroan kennen müſte / merckete ſowol dieſer Held ſelber als der Groß-Hertzog / ſintemal der eine von beyden Slaven die Worte: Printz Solyman haltet ein! von dem hohen Saal herunter geruffen hatte / als er ſich mit dem Tetera auff den Tod ſchlagen wolte: Deß Toroans Gedancken giengen damal als eine Wind-Mühl im Kopff herum / er beſann ſich auff alle Ecken und Ende der Welt / wo er doch dieſen Menſchen / deſſen Angeſicht ihm je mehr und mehr bekant zu werden begunte / geſehen hätte? Ob er gleich dem Ragotzi ſehr gleichte / ſo gaben es doch die Reden und ſein gantzes Weſen / daß er derſelbe nicht war / und wann er nicht gewuſt hätte / daß ſonſt kein Fürſt auß demſelben Geſchlecht mehr übrig / ſo ſolte er geſchworen haben er müſte deß Ragotzi Bruder ſeyn / wiewol dannoch darbey zu bedencken war / woher er die innerſte Heimlichkeit ſeiner Liebe mit der Vorranda / und ſeiner Perſon ſelber / müſte bekommen haben?

Und als die geweſene Slaven länger / als man vermeynt hatte / außblieben / nam ſolches einen jeden Wunder / ſo gar / daß der Groß-Hertzog nach ihnen ſchicken / und um die Urſach ihres langen Verzugs forſchen lieſſe; der Diener aber kam unverrichter Sachen wieder / nichts anders mitbringend / als daß er ſie nirgend zu finden wüſte: Wordurch die Verwunderung mercklich zuname / und bey einem jeden ſonderbare Gedancken erweckte / ſo gar / daß ſie von einander / und ein jeglicher ſeinen Geſchäfften nachgehen wolte / als ſie aber die Groß-Hertzogin mit einem freundlichen Lächeln noch ein wenig zu verweilen bate / blieben ſie beyeinander / Radamanousky ſelber / ob er gleich nothwendig zu eylen hatte / wolte doch dieſes Spiels Ende erwarten.

Als ſie über eine gute Stunde alſo gewartet hatten / trat eine Dienerin in den Saal / und fragte die Groß-Hertzogin / Ob die fremde Fräulein nicht die Gnade erlangen könten / vor der groſſen Verſammlung zu erſcheinen? Was vor Fräulein? fragte der Groß-Hertzog / ehe ſeine Gemahlin zum Wort kam; Ach liebſter Schatz / ſagte dieſelbe / laſt uns ein wenig beyſeit gehen / auff den Abend haben wir noch Zeit genug / von dieſen Sachen mehr zu erfahren. Hiemit ergriff ſie ihn bey der Hand / und gieng mit ihm zum Saal hinauß / gab zugleich denen andern / ohne den Unſern / einen Winck / daß ſie auch hinauß gehen ſolten; welches geſchahe: Die Unſern folgeten dem gemeinen Hauffen nach / und wuſten nicht / ob ſie verrathen oder verkaufft wären / und ob ſie

gleich von der Groß-Hertzogin erſucht wurden in dem Saal zu bleiben/ ſo thäten ſie doch/ als ob ſie es nicht höreten / als Sie ſich aber ſampt ihrem Gemahl/ da die andern ſchon alle hinweg waren/ zu ihnen abſonderlich wendete / blieben ſie in einem köſtlichen Neben-Gemach ſtehen/ da dann die Groß-Hertzogin ſobald mit ihrem Gemahl darvon eylete/ und die beyde Thüren nacheinander hinder ihr zuſchloß / daß Toroan und Tetera in dieſem kleinen Gemach gantz allein/ als einem Gefängnüß/ eingeſperret bleiben muſten. Was vor wunderliche Gedancken unſere ohne dem ſehr verwirrete Herren damalen müſſen gehabt haben / kan ein jedweder leichtlich erachten/ ſie meyneten nicht anders/ als man würde eine oder andere Buſſe/ welche man eigentlich keine Straffe nennen wolte/ von ihnen fordern: Sie ſtunden beyſammen/ und ſahen einander an/ und ob gleich treffliche koſtbare Seſſel und Stüle in dem Gemach waren/ ſo ſetzten ſie ſich doch nicht nieder/ entweder/ weil ſie dieſelben nicht geſehen/ oder weil ſie verhofften/ ihre Beſtürtzung würde ihnen deſto ehe in die Beine ſincken/ und dem Haupt deßwegen kein fernere Beſchwerlichkeiten erwecken/ kein eintzig Wort redeten ſie/ dann keiner wuſte / was er ſagen ſolte.

Wer kan alles bedencken / was vor wunderliche Gedancken unſere hochbekümmerte Helden in ihrem abermaligen köſtlichen Gefängnüß gehabt haben / wer konte erkennen/ ob ſie mehr beſtürtzet/ als betrübet waren? Sie ſtunden und ſahen nicht einer den andern / ſondern ein jeder bald dieſen/ bald jenen Ort an/ und wuſten doch nicht/ was ſie anſahen. Mitten in ihrer höchſten Beſtürtzung öffnete ſich eine Thür/ durch welche zween anſehnliche prächtig gekleidete Fräul. herein tratten/ dieſe/ als ſie unſere Herren voneinander abgeſondert ſtehen ſahen/ theilten ſich auch/ und gieng eine zu dieſem/ die ander zu jenem / welche vor den Toroan kam/ blieb/ als ſie nahe bey ihm/ ſtille ſtehen/ und ſagte : Iſt dann Printz Solyman nun ſo hoffärtig worden/ daß er ſeine Borranda des Willkommens nicht einmal würdiget? Toroan ſowol als Tetera ſtunden damalen in ſolcher Verwirrung/ daß keiner die Weile nam / dieſe Frauens-Perſonen recht anzuſehen/ und deßwegen ſagte auch jener zu der einen Fräulein nur oben hin / indem er ſich von ihr kehrte: Madame gehet von mir/ und betrübet mich nicht mit dem betrübten Gedächtnüß der Siebenbürgiſchen Princeſſin. Die Fräulein hierauff halb beſtürtzt und halb zornig/ trat hinzu/ ergriff den Toroan bey der Hand/ und ſagte: Warlich ich ſehe/ du biſt ein unbeſtändiger Türck/ und nicht werth/ daß du dieſen Ring länger an deinem Finger trageſt: hiemit wolte ſie ihm der Borranda Trau-Ring mit Gewalt vom Finger ziehen/ weil er aber unſerm Printzen lieber

war/

war / als die halbe Welt / als erzörnete er ſich dermaſſen über die Freyheit dieſes Weibsbilds / daß er ſie mit einem kräfftigen Backenſtreich in eine Ohnmacht fallen machte: Der bekümmerte Torvan war ſo gar auß ihm ſelber / daß er kaum wuſte / was er thäte / derowegen nam ers auch nicht einmal in acht / daß die Fräul. neben ihm in eine tieffe Ohnmacht darnieder ſanck.

Mit Tetera hingegen und ſeiner Fräulein lieffe es gantz anders ab / dieſe / als ſie nahe zu ihm kommen / reichte ihm die Hand / und ſagte: Graf Tetera / iſt noch ein mitleidiger Bluts-tropffe in euren Adern / ſo erbarmet euch über die verlaſſene Inaſpa; Hiermit ſanck ſie auf die Erden / und blieb auf den Knyen ligen. Tetera wuſte kaum / auf welcher Stell er ſtunde / als er die Frl. ſahe / dann er hätte ſich ehe des Röm. Pabſts / als der getreuen Inaſpa / an dieſem Ort verſehen; Er ſahe ſie mit einem in der Eyl voll Thränen gewordenen Antlitz ſehr mitleidig an / und hub ſie mit beyden Armen auff / nachdem er aber ihre Hand geküſſet / ſprach er zu ihr: Iſt es möglich / daß ihr hie ſelber ſeyd? oder iſts eine bloſſe Einbildung meiner anjetzo ſehr verrückten Sinnen? Ach Nein / ſprach dieſe mit naſſen Augen / eure untreue aber bußfertige Inaſpa iſts ſelber / welche von euch Gnad und Schutz begehrt! Tetera umfaßte und küßte ſie auff dieſe Worte von Hertzen / indem er ſagte: Mir gebührets nicht / mein Fräulein / Gnade außzutheilen / ſondern von euch anzunehmen; Doch weil wir in dieſem Zuſtande ſind / ſo gebührets uns / daß wir unſere Gnad in eine rechtſchaffene Liebe / welche an meiner Seiten gegen euch jederzeit vollkommen geblieben iſt / wiederum verwandeln; aber wer mag doch jene eure ſchöne Gefertin ſeyn? Inaſpa ſahe ſich eben nach jener um / als ſie zur Erden ſanck / ſie ſprang aber geſchwinde hinzu / und rieff: Ach Princeſſin Borranda / was ſchadet euch? Hiemit langte ſie geſchwind ihr Balſam-Büchslein herfür / und beſtrich die Ohnmächtige.

Torvan / der bißher als in einem tieffen Schlaff geſtanden / und nichts von dem ergangenen in acht genommen hatte / ſahe auff dieſe Worte die ohnmächtige Fräulein genauer an / und wurde / ach allzuſpät! gewahr / daß ſie freylich die leibhafftige himmliſche Borranda war! Was thät er aber / als er diejenige Perſon vor ihm ſahe / die er ſchon längſt vor todt gehalten hatte / der zu Gefallen und auff deren Befehl er noch lebte / welche ihn auß der Heydniſchen Blindheit zum wahren Liecht gebracht / die er ſo eyfrig geſucht hätte / wann er ſie nur zu finden gewuſt / und verſichert geweſen wäre / daß ſie ſich nicht der Grauſamkeit deß Raguſiſchen Erdbebens hätte theilhafftig müſſen machen laſſen / und endlich / Ach! als er dieſe allerliebſte Princeſſin / die er zum allerhöchſten beleydiget hatte; was

thät er/ſage ich/als er dieſe Frl. vor ihm in dem elendeſten Sterbſtande ſo jämmerlich ligen ſahe? Warlich nichts anders/als daß er ihr durch Hülff einer gählingen Schwachheit Geſellſchafft leiſtete/ er befande ſich viel zu ſchwach/daß er ihr hätte helffen ſollen / daß er ſein Elend betrachtet hätte / daß er ſich auff eine oder andere Entſchuldigung gefaſt gemacht hätte / O Nein! er bildete ihm gäntzlich ein / daß dieſes letzte Verbrechen an der allerbeſtändigſten Chriſtlichen Vorranda begangen / anders nicht / als mit ſeinem Blut und Tod gut gemacht werden könte/derwegen ſetzte er alle andere Gedancken beyſeit/ entblößte ſeinen Säbel/und wolte ihm ſelber das Leben nehmen/ſeine Kräfften aber entgiengen ihm auff einmal/ daß er zur Erden ſtürtzete / und in einer eben ſo tieffen Ohnmacht / als die Princeſſin ſelber / ligen blieb / indem er aber ſtürtzete / begab ſichs / daß er mit der einen Hand auff die Schärffe ſeines Säbels zu fallen kam / dardurch ſich eine kleine Ader öffnete/welche ihr Blut ohngefehr auff der Vorranda Antlitz häuffig ergoß.

Tetera ſtunde als ein Schlaffender/und wuſte nicht/was hier zu thun wäre/als er aber ſeine liebſte Inaſpa mit ihrer Gefertin Erquickung in voller Arbeit ſahe / dachte er es eine Sünde zu ſeyn/ wann er an ſeinem lieben Räis-Geferten nicht eben ſolchen Fleiß erwieſe / nam demnach ein Tüchlein / und bemühete ſich/ die auffgeſprungene Ader zu ſtopffen / welches endlich ſeinen Fortgang erreichte/darauff nam er von der Inaſpa Balſam/und beſtrich deß Printzen Schläff und Naslöcher damit.

Fräulein Vorranda kam am allererſten wieder zu recht/ welche / da ſie ihre Augen öffnete/ zu der Inaſpa ſagte: Ungetreue Inaſpa/ warum plaget ihr mich alſo? wiſſet ihr nicht/daß ich nunmehr ſterben will / weil ich zum dritten mal/ ſehe/ daß mein Printz an mir iſt untreu worden! Ich bitte euch um Gottes willen / fiel ihr die Inaſpa ins Wort/gebet euch zu frieden Durchl. Princeſſin/ ſehet / euer Printz iſt umb eurer Schwachheit willen eben ſo ohnmächtig als ihr / und wiſſet / daß ihr durch ſein warm-vergoſſenes Blut wieder zurecht gebracht ſeyd ; Die Princeſſin ſahe ſich nach der Seiten um/und als ſie ihres Solymans in ſeinem elenden Zuſtande gewahr ward/konte ſie es doch nicht über ihr Hertz bringen/ daß ſie ihn nicht bejammert hätte / ſie fieng bitterlich an zu weynen/ und warff ſich neben ihn / ja ſie legte endlich ſelber Hand an/ und bemühete ſich/ daß er wieder zu ſich ſelber käme/ welches dann auch ſo kräfftig würckete/daß der liebe Printz bald darauff ſeine Augen wieder öffnete: Ob nun gleich die Princeſſin an des Printzen Liebe ſehr zweiffelte / ſo war es ihr doch lieb / daß er wieder zurecht kam/ dann ſie mißgönnete ihm das Leben nicht / ſie wolte ihm aber

ſeine Unbeſtändigkeit mit einem kräfftigen Verweiß auffrücken/ und hernach deß Todes frölich erwarten/ ſintemal ſie ſich auff dieſer Welt keiner Freude mehr theilhafftig wuſte.

Sobald ſie dennach ſahe/ daß ſich Printz Solyman oder der dapffere Toroan wieder regete/ machte ſie ſich von ihm hinweg/ und ſetzte ſich auff einen groſſen Lehne-Stul/ welchen ſie zu einer Cantzel/ darauff ſie dem Fürſten das Geſetz ſchärffen wolte/ erwählete. Toroan hatte kaum die Macht bekommen/ daß er wieder reden konte/ da war dieſes ſeine erſte Frage: Ob auch ſeine Borranda noch lebete? Und als ihn deſſen die andern verſicherten/ wendete er ſeine Augen nach ihr/ und ſahe ſie ſo erbärmlich an/ daß es einen Stein hätte jammern mögen/ die Princeſſin aber ſahe ihn alſo an/ wie es einer zornigen und zugleich betrübten und verliebten Fräulein gebührete; Sie redeten einander anfänglich kein Wort zu/ jene auß Zorn/ dieſer aber/ dieweil er nicht wuſte/ ob er möchte erhöret werden. Letztlich zwange ſich Toroan/ faßte alle ſeine Kräffte zuſammen/ nam den Säbel alſo entblöſſet und blutig in ſeine Hand/ und gieng zu der Princeſſin Borranda/ welche auff einem Arm lag/ und auff ſein Thun genaue Achtung gab: Er fiel vor ihr nieder auf die Erde/ und überreichte ihr den Säbel mit dieſen Worten: Nehmet hin/ unvergleichliche Princeſſin/ dieſe Wehr/ womit ihr mir den Lohn meines Verbrechens zahlen müſſet. Die Princeſſin nahme den Säbel behertzt in ihre Hand/ und ſagte: Was vor einen Lohn? Den Tod/ antwortete der Printz. Worauff jene: ich kenne euch nicht! Ich glaube es wol/ fiel ihr Toroan ins Wort/ dann meine an euch begangene unbedachtſame Undanckbarkeit hat mich unbekannt genug gemacht; wiſſet aber/ daß ich der unglückſelige Solyman bin; Der unbeſtändige Türcke? fragte die Fräulein mit einem zornigen Geſichte? worauff jener: Der beſtändigſte Solyman; Mein ärgſter Feind? fuhr ſie fort/ darauff dieſer: Euer gehorſamſter Knecht; Der mir nach dem Leben trachtet? wiederholte die Princeſſin; Der euch mit ſeinem Blut zu retten willig iſt/ gab ihr Toroan behende zur Antwort; Der eine andere mehr liebet/ als mich? verfolgte ſie; Der euch allein/ Princeſſin Borranda/ (unterfieng er/) biß in den Tod ergeben iſt. Der ſeinen Trau-Ring verſchencket? ſprach ſie; Aber auß Unwiſſenheit/ ſprach er; Der mich nicht kennen will? ſagte Borranda: da ſo bald dieſer: Dieweil ich euch vor todt hielte. O Solyman! fieng die Princeſſin hierauff mit weynenden Augen an/ es wird euch ſchwer fallen/ was ihr jetzt geſaget/ zu beweiſen. Ich glaube es ſelber/ gab Toroan zur Antwort/ dann mein beſter Zeuge iſt hinweg; Wer iſt dann derſelbige? forſchete die Fräulein; Es iſt euer Herr Bruder/ Fürſt Ragotzi/ welchen ich neulich verloren

habe/aber bald wieder zu findē hoffe/inmittelſt dafern eines dapffern Ritters Zeugnüß vor euch gelten kan / ſtelle ich euch dieſen Herrn Grafen Tetera vor / fraget nur dieſen um mein Verhalten/ und erweiſet im übrigen/ daß Borranda eben ſo beſtändig ſeye/ als Solyman. Ach! die liebe Fräulein konte ſich nicht länger veſt halten/ ſie fiel ihm um den Hals/hub ihn auff/ und ſagte: Ihr habt überwunden/ mein Printz/ ich glaube nun/ daß ihr an meiner Perſon gefehlet habt/ wolan/laſſet uns nicht an das vergangene gedencken/ ſondern nur hieran/wie wir miteinander leben mögen.

Hierauff küſſeten ſich die beyde verliebte Paare von neuem/ und ſetzeten ſich nieder / da dann Toroan nichts mehr als dieſe letzte Ohrfeige bejammerte / die er ſeiner Fräulein ſo unhöflich gegeben hatte: Borranda aber verbot ihm/ bey Vermeidung ihres Zorns/ nicht mehr daran zu gedencken / ſonſt müſte ſie ſich auch entſchuldigen/ daß ſie ihn zum viertenmal einen unbeſtändigen Türcken geſcholten hätte; nur zweymal / ſchönſte Princeſſin/ fiel ihr Toroan ins Wort: Nein/viermal/verfieng ihm jene die Rede/dann erinnert euch des Brieffs/ den euch jenesmal die Tartarn bey Mithau hinderlieſſen/ und der Worte/die eben derſelben Tartarn einer/welchen ihr neulich vor dem Moſcowitiſchen Heere überwunden habt / zu euch ſagte. Toroan verwunderte ſich über dieſe Rede / und ſagte: So iſt meiner Fräulein dieſes alles gantz eigentlich hinderbracht worden/ oder vielleicht in ihrem Namen geſchehen? Ich und dieſe meine getreue Gefertin Inaſpa/ ſprach die Princeſſin / ſeynd dieſe Tartarn/die euch jenesmal von den Bären errettet/ſelber geweſen/ mir gabt ihr der Borranda Trau-Ring/ Ich ſchriebe den Brieff an euch / und wir verwechſelten unſere Säbel zu Nacht mit den eurigen/ wir haben mit euch gekämpffet vor dem Moſcowitiſchen Heer/ ja wir ſind es geweſen/ die ſich Zeit unſers Elends ich Toroan/Inaſpa aber Tetera genennet haben.

Das Siebenzehende Haupt-Stück.

Der Czar wird von Toroan um Schutz angeflehet / kan aber nichts erlangen. Darauf begeben ſich die Unſern mit zween Morgenländiſchen Slaven auff die Räiſe/ und verlieren den Grafen Tetera in einem Nacht-Streit / welcher aber zu Novigrad wieder gefunden wird.

HIer begunten die unſern allererſt recht zuzuhören/nun erinnerte ſich Toroan dergeſtalt des einen Tartariſchen Slaven/ jetzund kam ihm alles wieder in den Sinn/was er mit demſelben vor Reden

gepflo-

gepflogen hatte; weil aber das Verlangen / zu wiſſen/ wie ſie miteinander in den Slaven-Stand gerathen wären/ſehr groß war/ als bate er ſie/ ihn der Erzehlung ihrer Geſchichte nach dem Raguſiſchen Erdbeben/ zu würdigen: Die Princeſſin war auch bereit/ ihrem Printzen hierin zu willfahren / aber die Groß-Hertzogin/ ſampt ihrem Gemahl/kamen eben zum Gemach hinein / und weil jene dieſem den Stand unſers Printzen ſchon auß dem von der Borranda erhaltenen Nachricht erzehlt hatte/als bewillkommte er ihn nun nicht anders als einen Hohen Fürſten / und gab ihm einen ſtarcken Verweiß/ daß er ſich ihm nicht ſo bald zu erkennen gegeben hätte/da er ſonſten ſo leichtlich in dem mit Graf Tetera gehaltenen Kampff um das Leben kommen können.

Toroan nam ſeine Princeſſin/und Tetera die Frl. Inaſpa bey der Hand/und fielen vor dem Czar auff die Erde: Wann es je ſo weit kommen iſt / Durchl. Großmächtigſter Czar der Moſcowiter und Tartarn / ſprach Toroan / daß man mich und meine verlobte Princeſſin erkennet hat/ſo unterſtehe mich euch/ mein Herr/ meinen Zuſtand ſelbſten noch einmal zu klagen: Der Zuſtand der Ottomanniſchen Käiſerl. Brüder iſt leyder alſo beſchaffen / daß dieſelbe ſo viel unglückſeeliger ſind / als der geringſte Bettler auff Erden/ dann dieſer ſihet nicht den augenſcheinlichen Untergang allezeit/ wie wir / ſo bald unſer älteſter Bruder auff den Thron kommt/vor Augen; mich hat die Natur zu einem ſolchen Printzen laſſen gebohren werden/ und da ich nun wol ſahe/daß ich mich nebſt meinen zween jüngern Brüdern denen Ottomanniſchen Staats-Reguln ohngeacht der groſſen Gütigkeit unſers Herrn Bruders deß Ottomanniſchen Käiſers / endlich hätte unterwerffen/ und den Strang koſten müſſen/ als hab ich die Flucht/ auß angeborner Begierde zu leben/ die einem jeden Menſchen gemein iſt/ erwählt/ ich habe mich ſchon zu Conſtantinopel mit dieſer meiner geliebten Princeſſin auß Siebenbürgen/ der Durchl. Borranda/ ehelich verlobt / dieſe hat mich von dem verfluchten Mahometiſchen / zum wahren Chriſtlichen Glauben bekehret/ mit dieſer begehre ich in einer gewünſchten Ehe mein Leben zuzubringen/ und dafern euch/ mein Herr/ beliebt unſere Wunder-Fälle weitläuffig zu vernehmen / wollen wir euch gerne gehorſamen / nur jetzo iſt unſere einzige Bitte/ euren Schutz uns nicht abzuſchlagen/ wir begehren eine ſichere Wohnung in euren Ländern/ da uns erlaubt ſey / nach den Geſetzen unſers Chriſtlichen Glaubens zu leben / und da wir wiſſen/ daß wir wider die Ottomann. Pforte geſichert ſeyn mögen.

Der Groß-Hertzog hub ſie miteinander von der Erden auff/ und gab ihnen dieſe Antwort: Wan ihr / Durchl. Printz Solyman/ nicht ſelber ein Zeuge wäret / der groſſen Gefahr / darin mich

ſchon der ungenannte Rebell geſtürtzet/ ſo würdet ihr meynen/ ich lebe nicht in einer ſolchen Gefahr/ als ich lebe/ ihr wiſſet aber/ daß mir in dieſem Stand ſehr nöthig iſt/ die umligende Potentaten entweder zu meinen Freunden/ oder doch auch nicht zu meinen Feinden zu haben; wir wiſſen gar nicht/ weſſen wir ſich zum Tartariſchen Cham zu verſehen haben/ der Wallache iſt dem Stenco Raſin zugefallen/ der Moldauer iſt ſchwach/ und gantz Ottomanniſch/ der Käiſer weit von uns/ und bey dem haben wir ſich niemal um Hülff beworben/ die Polen haben ſich noch nicht recht eingerichtet/ in ihrer neuen Herrſchafft/ über das wäre es auch wider die Hoheit unſers Anſehens/ daß wir die jenige um Hülff anfleheten/ die uns in neulicher Wählung des Königs ſo höhniſch vorbey gegangen: der Schwede iſt auch nicht recht auff unſerer Seiten/ und ſolten wir ihn gleich wider dieſen mächtigen Rebellen zu uns ruffen / ſo würde er uns zwar wol getreulich beyſpringen/ aber doch ſein Lieff- und Finnland dergeſtalt zur Belohnung erweitern/ daß er uns/ gleich wie allen denen/ denen er Hülffe leiſtet/ mehr ſchaden als nutzen würde. Die Coſſacken ſind noch untereinander ſelber uneinig/ und ob ich gleich eine groſſe Zuverſicht zum Abbaffy hätte/ ſo darff doch derſelbe ohne vorhergegangene Einwilligung deß Römiſchen/ am wenigſten aber ohne deß Ottomanniſchen Käiſers Zugeben/ nichts weitläufftiges anfangen; Solten wir euch nun in unſern Schutz nehmen/ ſo hätten wir an eurem Bruder einen gewiſſen und gewaltigen Feind/ was uns aber derſelbe vor Schaden zufügen kan/ wird euch ſo wenig/ als allen denen/ die um die Ottomanniſche Macht wiſſen/ unbekannt ſeyn/ er kan nicht allein ſelber mit einer ſtarcken Flotte über See auff uns dringen/ ſondern auch unſere ärgſte Feinde die Crimiſche Tartarn uns auff den Hals ſchicken/ als welche ſeinem bloſſen Winck zu folgen pflegen/ er kan den Moldauer ſampt dem Abbaffy zu Hülff nehmen/ er kan die Coſſacken zu ſich ziehen/ und mit einem Wort/ er iſts allein/ der uns am meiſten ſchaden/ und am allerwenigſten nützen wird: Nun ſind wir aber ohne dem genug mit dem Stenco Raſin in der Arbeit/ ſolten wir uns noch mehr Feinde wegen eurer Perſon auff den Hals laden/ ſo dörffte es mit unſerer Herrſchafft ſo gut als verloren gehen: Iſt uns demnach Warlich von Hertzen leyd/ daß wir anjetzo gezwungen werden/ euch eine Fehlbitte thun zu laſſen/ die wir ſelber unſere beſte Güter ſchon nach Bieloozera/ unſerer allerbeſten Lands-Veſtung/ haben führen laſſen / gibt uns aber GOtt den Sieg wider unſere Feinde/ daß wir die Oberhand behalten/ ſo kommet wieder zu uns hieher / wir wollen euch nicht anders als unſere leibliche Kinder ſchützen/ und dem ſoll alsdann Trotz gebotten ſeyn/ der euch in unſern

ſern Ländern beleydigen würde: Nur jetzo ſind uns die Hände gebunden/ daß wir nicht können/ wie wir gerne wolten/ ziehet aber hin zum König in Schweden/ derſelbe hat ſich vor eurem Bruder nichts zu förchten/ und wofern ihr bey demſelbigen ſichere Wohnung erhaltet/ ſo verſpreche ich euch bey meinen Fürſtl. Ehren ein jährliche Penſion von 2000. Rthlr. die ihr von uns / ſo lang ihr oder eure Princeſſin lebet/ ſollet zu genieſſen haben.

Dieſer Groß-Fürſt oder Czar war damal Alexius Michalowitz/ welcher nicht lange hernach den Ertz-Rebellen Stenco Radzyn/ der ſchon ein gantzes Königreich genommen hatte/ durch Liſt gefangen bekommen/ und auff eine erſchröckliche Weiſe hinrichten laſſen/ nach welcher Zeit auch erſagter Czar Todes verblichen/ und ſeinen Sohn Fedor Alexejewitz zum Nachfolger hätte/ als aber auch dieſer im Anſang des 1682. Jahrs den Weg alles Fleiſches wandelte/ erhuben die Grandes deſſen jüngſten Halb-Bruder Peter zum Thron/ worüber die Soldaten oder Strelitzen ſchwürig wurden/ und weil dieſelben auch von ihren Officirer hart getränget wurden/ empöreten ſie ſich im Majo wider die neue Regierung/ ſetzten mit Gewalt dem ältern Bruder des Czaren/ Jvan oder Johann neben den Peter auff den Thron/ und maſſacrirten den 15. 16. und 17. dito ſehr viel Grandes/ ja die Generalen ſelber/ alſo bleiben noch dieſe Stunde zween Czaren zugleich in Moſcau/ welche mit gleicher Gewalt regieren/ und Anno 1686. ſich mit den Chriſtlichen Potentaten wider den Türcken und Tartarn in eine Allianz eingelaſſen/ und mit einer groſſen Armee die letztern bekrieget haben/ die damalen rebelliſche Strelitzen wurden noch in ſelbigem Jahr nach und nach bey etlich 1000. wieder hingerichtet.

Unſer Printz erwoge die Wort deß Groß-Hertzogs gantz genau/ er befand ſie miteinander alſo/ daß er dieſe Entſchuldigung nicht verwerffen durffte/ über dieſes letzte Erbieten aber erfreuete er ſich ſehr/ ſintemal ihm ſowol der Römiſche Käiſer als Polniſche König ebenmäſſig eine reichliche jährliche Penſion ſchon verſprochen hatten: Bedanckte ſich demnach mit einer anſehnlichen Rede/ und bewegte alle hohe Perſonen/ daß ſie ihr Mitleiden mit Thränen zu verſtehen gaben / dieweil er aber auch nebens dem um die Erlaſſung anhielt / und ihm der Czar dieſelbe auß obangezogenen Urſachen nicht gerne abſchluge/ als ließ er eine reiche Baarſchafft herlangen/ damit die Unſern auff ihrer Räiſe keinen Mangel erlitten/ er bote denen beyden Fräulein einen mit ſechs Pferden beſpannten Wagen an / dieſe aber bedanckten und entſchuldigten ſich/ daß ihnen ein weitläuffig Geſchleppe mehr hinder- als nützlich wäre/ ſintemal ſie geſinnet wären/ ſich wiederum in ihre

Harniſche zu ſtecken/und in Manns-Kleidern zu räiſen/welches ihnen niemand vor übel deuten würde/ weil ſie ihre Liebſten bey ihnen hätten.

Ein jeder muſte ſich dieſer groſſen Treu und Beſtändigkeit der Princeſſin und Jnaſpa verwundern/der Czar aber verehrete unſern Helden zween Slaven/welche er von Aſtracan/ da ſie auff dem Caſpiſchen Meer waren gefangen worden/ von dem daſelbſt wohnenden Oberſten Befehlhaber zu einer Verehrung bekommen hatte; Dieſe namen die Unſern willig an/ dann ſie wuſten mit den Pferden wol umzugehen/ſie waren nach Morgenländiſcher Art bräunlicht und doch trefflich wolgeſtalt/der jenige/ den unſer Toroan für ſich und ſeine Borranda behielt/ hieſſe Sozenoas/ und der ander/ welcher deß Tetera und ſeiner Jnaſpa Pferde warten ſolte/ nennte ſich Cartzſchangi/dieſen gabe der Czar mit dieſem Beding ihre Freyheit wieder/ daß ſie denen Unſern getreulich dienen ſolten/ und dieweil man wuſte/ daß ſie im Harniſch gefochten/als ſie auff dem Meer gefangen worden/ als lieſſe der Czar ihnen beyden zween anſehnliche Bruſt-Harniſche und ſo viel Säbel geben/ damit ſie denen Unſern auch hierinnen Dienſt leiſten könten. Welches ſie alles willig und mit groſſer Begierde annahmen/ auch nach Chriſtlicher Art/ dieweil ſie dieſen Gottesdienſt erkanten/ einen ſcharffen Eyd ihrer Treue ablegten.

Toroan berichtete die zwey Fräul. daß des Dedes Aga Pfleg-Sohn Mariano in dieſer Stadt verwundet lege/ welche Wunden er von der Wallachiſchen Frl. Arriach/mit welcher er unbekant gekämpffet/empfangen hätte; Borranda verwunderte ſich/und war froh/daß ſie ſo nahe bey dieſem Herm wäre/ welcher ihnen jederzeit groſſe Gutthaten erwieſen hätte/ ja der ſich auch nit groß wegerte/ den Chriſtl. Glauben anzunehmen: Sie trug demnach Verlangen/ ihn noch vor ihrer Abräiſe zu ſehen/ dahero ſich Tetera erkühnete/ dem Czar den Zuſtand dieſes Mariano zu offenbaren/ und daß er zwar in deß Tartariſchen Chans Dienſten/aber deß Stenco Raſins ärgſter Feind wäre; und hierdurch ward der Czar bewogen/den Mariano in einer Sänffte auff ſeine Burg bringen zu laſſen/ welcher ſich ſchon zimlich wieder auff befand/daß er zu Pferde kam/und die Unſern mit Freuden/den Czar aber mit aller-tieffeſter Demut grüſſete: Er wäre hertzlich gerne mit unſerm Toroan gezogen/aber ſeine ſchwermütige Gedancken/ die er über den Verluſt ſeiner Frl. hatte/ machten ihn ſo matt/ daß er zu ſolcher Räiß untüchtig war/ und weder er ſelber noch andere konten ſich einbilden/ warum die Arriach ſich von ihrem Liebſten/und wohin ſie ſich gewendet hätte?

Radamanousky/ als er geſehen/ was vor hohe Perſonen er unter ſeinem Commando gehabt/ nahm ſeinen Abſchied von einem

jeden/und zog wieder nach dem Lager/die Unſern aber wähleten den geraden Weg nach der Finniſchen See/dann man bekam Zeitung/ daß bey dieſen Kriegs-Zeiten ſich ſtarcke theils Lithauiſche / theils Moſcowitiſche Bauren-Parteyen zuſammen rottirten/ und gegen Liffland und Smolensko gewaltig ſtreifften / weßwegen die Unſern ihren vorigen Weg/ welcher ſonſt nach Stockholm / wohin ſie/ um den Ragotzi daſelbſt anzutreffen/ gedachten/ am nächſten war/ nicht wieder vor ſich nehmen konten/und da ſie alles zu ihrer Räiſe fertig funden/ ſich auch auff das beſte/ ohne die zwo Fräulein/ welche ihre Waffen den erſten Tag nicht anlegten/ gewaffnet hatten / ritten ſie ſelbſt zwantzig zum Thor hinauß/ dann die Moſcowitiſche Printzen begleiteten ſie biß auff 4. Meil Wegs mit ihren Leib-Dienern/ wo ſie auch dieſelbe Nacht blieben. Am folgenden Tag aber legten die Fräulein auch ihre Küriſſe an/ und namen alſo miteinander von denen Moſcowitern ihren Abſchied / da ſie ſelbſt ſechſe ihren Weg Nordwerts anſetzten.

Drey Tage waren ſie ſchon von der Moſcowitiſchen Haupt-Stadt weg geweſen/als ſie gegen Abend in einer groſſen Ebene von 20. Reutern feindlich angeſprenget und überfallen wurden/ unſere Helden/ ſampt der Princeſſin Borranda/ führten jederzeit ihre Speere auff den Schenckeln/ dann die Princeſſin war von Jugend auff/ und noch bey ihres dapffern Herrn Vatters Lebzeiten/ in Ritterlichen Ubungen unterhalten worden/da hingegen Inaſpa ſich nur jener zu Gefallen in den Harniſch hatte ſtecken laſſen/ wiewol ſie ſich von ihrer erſten Kundſchafft an täglich darin geübet hatte/ darum als die Moſcowiter/ ihrer Gewonheit nach/ mit einem groſſen Geſchrey/ und wie ein Blitz/auff ſie zur Seiten über das Zwerchfeld einfielen/ſtelleten ſich die drey mit ihren Speeren ihnen entgegen/ und legten die drey erſten ſo unſanfft nieder / daß ſie nimmermehr an das Auffſtehen gedachten ; Hierauff ſchwenckten ſich die mit den Speeren/ warffen dieſelbe hinweg/und kamen den andern dreyen mit den Säbeln zu Hülffe/ da es dann an ein ſolch metzeln unter den ungewaffneten Moſcowitern gieng / daß ſie die Flucht namen/ ehe es ihnen die Unſern zugetrauet hätten/ dann jener waren noch zehen/als ſie ſchon das weite Feld zur Scherheit erkoren/denen aber die Unſern nicht nachſetzen wolten/ſo wol deßwegen/daß ſie ſich nicht unverſehens voneinander trenneten/als auch/weil die Moſcowiter leicht bewehrt/ und ihren Pferden eine nicht ſo ſchwere Bürde/ als unſere den ihrigen/ gaben/und jene dannenhero zum fliehen viel geſchickter/ als dieſe waren.

In dieſem kleinen Treffen hatte der eine Diener Sozenoas allein vier Moſcowiter erſchlagen/ und ſich nächſt Toroan am allermannlichſten erwieſen/ deſſen ſich die gantze Geſellſchafft höchlich erfreu-

erfreute und verwunderte/ wordurch Toroan bewogen wordẽ/ ihme ſobald ſie zu Neugart anlangten auch einen Unter-Harniſch zu kauffen/ dann er hielte ihn ſchon vor einen der allergeübteſten Ritter/ ſo hatte ſich Cartzſchangi nicht weniger dapffer erwieſen/ und es dem Tetera zum wenigſten gleich gethan/ weßwegen dieſer eben ſolchen Sinn wegen deß Bein-Harniſches/ als Toroan gegen ſeinen Diener/ bekam; Sie waren viel zu edel/ die Erſchlagenen im geringſten zu plündern/ ja ſie fiengen nicht einmal ein Pferd auff/ und da Tetera ſeinem ritterlichen Diener erlaubte/ ſich mit der Beute zu bereichern/ gab jener großmütig zur Antwort/ daß er ſeinen Säbel nicht um deß Raubs willen gezückt/ auch ſein Lebtag nicht im Brauch gehabt habe/ dem Uberwundenen mehr als das Leben zu nehmen/ und wann er ſich nur gedemütiget/ er ihm auch wol dieſes geſchencket hätte; über welche Großmütigkeit ſich die Unſern höchlich verwunderten/ und ſich ihrer Diener Dapfferkeit erfreueten.

Denſelben Abend kamen ſie an einen Ort/ wo nur vier Häuſer beyſammen ſtunden/ daſelbſt muſten ſie ihr Ablager halten/ dieweil aber Toroan/ als der vorſichtigſte Held/ ſich an dieſem Ort nichts gutes beſorgte/ und deßwegen/ wann er ſeiner Princeſſin nicht gerne die Ruhe gegönnet/ lieber mitten im Wald übernachtet hätte/ als verordnete er/ daß allewege ihrer zween nahe an der Thür deß Hauſes/ worin ſie lagen/ muſten Wache halten/ und deßwegen hatten ſie auch ihre ſechs Pferde mit ſich in daſſelbige Hauß genommen/ ob gleich der Raum klein genug fiele.

Solche Vorſichtigkeit kam ihnen ſehr wol zu ſtatten/ dann um die Mitternacht ward das Hauß/ worinnen ſie lagen/ von mehr als 40. Moſcowitern berennt/ welche es an der Thür zu beſtürmen anfiengen/ die Unſern hätten es wol ſtarck verrigeln können/ aber ſie ſahen wol/ daß die Wände nirgend ſtarck genug waren/ dem Feind zu widerſtehen/ derowegen öffneten ſie die Thür ſelber/ doch alſo/ daß nicht mehr dann zween und zween auff einmal hinein dringen konten/ und auff ſolche Weiſe kamen 16. Moſcowiter um das Leben/ welcher Verluſt die übrigen klüger machte/ daß ſie das Hauß mit Feuer anzündeten/ und die Unſern alſo mit der Flamme herauß trieben/ die ſie mit den Säbeln nicht hatten darzu zwingen können: Es war denen Unſern am allerſchädlichſten/ daß ſie nicht zu Pferd kommen konten/ dann ſo viel Zeit ward ihnen nicht gelaſſen/ und deßwegen wurden ſie zu Fuß in ihren Harniſchen bald müde/ ohne Toroan und die beyde Diener/ welche ſich wie drey Löwen hielten/ und die Feinde/ oder vielmehr offenbare Mörder/ an allen Orten anfielen/ ſie auch ſo warm hielten/ daß deren noch 11. in das Gras beiſſen muſten/ die übrigen/ als ſie der Unſern Dapfferkeit geprüfet hatten/ ſahen wol/ daß ihnen der kleine Raub allzuhoch ſtehen würde/

de/ kehrten demnach um/ und wählten die Flucht bey Zeiten der Zorn aber hatte die Gemüter der Uberwinder dergeſtalt übernommen/daß ſie nicht nachlieſſen denen Feinden nachzuſetzen/wordurch ſie dann theils Schaden/theils Vortheil ſchafften/ dann ſie muſten ſich trennen/weil ſich die Verfolgten trenneten/ und das Glück traff es/daß Sozenoas hinder drey Moſcowiter geriethe/ welche die ermüdete Borrauda vor ſich auff dem Pferd hatten/ und davon eyleten; Dieſe gute Princeſſin hatte ſich faſt gar auß dem Athem gearbeitet/und war in eine Ohnmacht gefallen/ welches die Unſern nicht ſo ſehr/ als die Feinde in Acht genommen hatten. Sozenoas konte den güldenen Harniſch mitten in der dunckeln Nacht erkennen/ ſetzte deßwegen männlich auf die Räuber an/und brachte ſie dahin/daß ſie die Borranda muſten auff die Erde fallen laſſen/da ſtellten ſie ſich nun zur Wehr/ und hoffeten/ dieſem einzeln Ritter gewachſen zu ſeyn/ welcher ihnen aber den Lohn/ den ſie verdienet hatten/reichlich außtheilete/dann zween von ihnen ſchickte er/ den einen vermittelſt Zerſpaltung deß Haupts/ den andern durch eine gewaltige Bauch-Wunde in den Tod/den dritten aber durch den Untergang ſeiner Geſellen klüger gemacht/auf die Flucht. Sozenoas nahete ſich nun als ein Uberwinder/zu demjenigen/ den er durch ſeinen blutigen Säbel errettet hatte/ er befand aber/ daß ſich der Ritter noch regete/ weßwegen er abſtieg/und ihm den Helm ablegte/das Geſichte mit Waſſer beſprengte/und ihn alſo wieder zurecht brachte/da ihm dann die Borranda vor die Rettung ſehr holdſelig danckete/ und es ihr Lebenlang zu erkennen verſprach. Sie fragte aber bald nach der Beſchaffenheit dieſes Streits/ und wo ihr Printz wäre? Welches Sozenoas/ ſo viel er hiervon wuſte/ beantwortete/ und ſie erinnerte/ſich auff der erſchlagenen Moſcowiter Pferde eines zu ſetzen/und zurück zu eylen/ ehe ſie von einem andern Feind auffs neue angefallen würden.

Die Princeſſin/welche ſchon ſehr wieder nach ihrem Printzen verlangte/ gehorchte gerne/ ſie raffte alle ihre Kräfften zuſammen/ ſchwang ſich auff das zugeführte Pferd/und eylete mit dem Diener wieder zurück/da ſie dann zu ihrer abgebrannten Herberg zwar bald gelangten/ daſelbſt aber niemand funden/ der ihnen zugehörte/ ſie warteten aber/ biß es vollends Tag/ da ſtelleten ſich Toroan und Cartzſchangi nacheinander ein/ und hatte dieſer an ſeinem Sattel fünff Köpffe derer/ die er auff der Flucht erſchlagen hatte/ dieſelbe brachte er zum Beweißthum ſeiner Dapfferkeit mit ſich/daß die Unſern ihre Diener je mehr und mehr zu lieben und zu ehren begunten.

Als ſie denſelben Morgen biß an den Mittag auff den Tetera und Frl. Inaſpa gewartet hatten dieſelbe aber ſich noch nicht einſtellten/waren ſie ſchon überdrüſſig/ an einem wegen des mörderi-

ſchen

ſchen Uberfalls verhaßten Ort länger zu bleiben/ begaben ſich dem- nach auff den Weg nach Novogrod / baten aber zuvor die Einwoh- ner dieſes Orts / wofern jemand daſelbſt nach ihnen fragen ſolte/ demſelben zu melden/ daß ſie nach Novogrod geräiſet wären/ wo- ſelbſt ſie einander erwarteten.

Sie waren ſehr müde von dem Streit und zerſtörter Nacht- Ruhe/ zogen alſo denſelben Tag nicht weit / ſondern blieben in dem nächſten Flecken/und weil die rechte Landſtraß nacher Novogrod da hindurch gienge / als blieben ſie auch den folgenden Tag daſelbſt ſtill ligen/ hoffende/die zwo verlorne Perſonen würden ſich hier am er- ſten einfinden / da ſie aber zum andernmal vergeblich gewartet hat- ten/ gaben ſie dem Wirth eben denſelben Unterricht / als den vori- gen Leuten/ und räiſeten fort/ da ſie am andern Tag hernach in ei- nem Wald ein groſſes Geräuſch und Weheklagen höreten/ welches die Unſern gleich vor das Hertz ſtieſſe/daß ſie ſich Seitwerts abwen- deten / und die Jnaſpa von ſechs Reutern umringet ſahen/ ſie war ſchon ſo matt/daß ſie ſich kaum auffrecht mehr halten konte/aber der Unſern Ankunfft ſtärckete ſie/ daß alſo die Feinde von fernerm Zuſe- tzen nachlieſſen/und die Flucht erwählten; Jnaſpa war wegen der Rettung von Hertzen froh / und wendete ſich am erſten nach ihrem Grafen/da ſie aber denſelben nicht fand/ſoodern vielmehr vername/ daß er annoch verloren wäre/ fing ſie bitterlich an zu weynen/ und bewegte ihre Geferten miteinander zum Mitleiden/ ſie ritten aber dannoch ihres Wegs/ und erzehlte die Fräulein/ daß ſie ſich in der erſten Nacht deß Strrits von denen andern abgeſondert/ und dem Pferd ſeinen freyen Lauff gelaſſen hätte/welches ſie in ein langes Ge- höltz getragen / darinnen ſie biß anjetzo von denen Räubern ange- ſprenget worden/ herum geritten/ und weder Eſſen noch Trincken/ ſondern nur bißweilen deß Schlaffs/ genoſſen hätte.

Am ſechſten Tage hernach erreichten ſie die groſſe Haupt- Stadt Novogrod/ welche die Moſcowiter Welki Novogard/ das iſt/Groß Neugard nennen/darum/daß ſie nächſt der Stadt Moſcau die gröſte Stadt des gantzen Reichs iſt/ ſie wird von allen Moſco- witern hoch gehalten / daß ſie in ihrem Sprüchwort zu ſagen pfle- gen: Si DEUS & Magna Novogardia pro nobis, quis contra nos? Wenn Gott und unſer Groß - Negart vor uns iſt/ wer mag wider uns ſeyn?

Jn dieſer gewaltig groſſen und weitläufftigen Stadt legten ſie ſich in eine Herberge/und giengen alle Tage an die Thore/und in an- dere Herbergen/wo ſie nach dem Tetera forſcheten/und als ſie ſchon drey Tag gezehrt hatten/ ſich auch bereit machten/ wieder von dan- nen und nach Liefland zu ziehen/gieng Toroan und ſeine Princeſſin in ihren ritterlichen Kleidern/ſo ihnen der Czar verehret hatte/ auff

dem

dem Marckt umher/ und beſahen die Sitten und Kleidungen dieſer Moſcowiter: Auff dieſem Marckt ſahe man allerhand ſchöne Früchten in groſſer Menge/ und um einen liederlichen Preiß/ unter andern giengen ſie an einer Buden vorbey/ in welcher ſchöne Aepffel und Nüſſe feyl waren/ bey welchen eine anſehnliche Moſcowitiſche Dirne ſtund/ und einem jeden darvon anbotte/ als die Unſern vorüber giengen/ rieff ſie ihnen zu/ und bate ſie/ etwas von ihren Früchten zu kauffen/ Toroan ſowol als Borranda (welche ſich/ ſo lang ſie in ihren Manns-Kleidern gieng Borrandus/ Inaſpa aber Inaſpus nennte/) hatten keinen Luſten/ ſich mit dem Obſtwerck zu ſchleppen/ giengen deßwegen vorbey/ und antworteten nichts darauff: Die Moſcowitiſche Dirne aber lieff von ihrer Buden herauß/ faßte den Toroan beym Rock/ und ſagte: Ey ſchöner Herr/ kompt mit mir/ es wird euch nimmermehr gereuen/ wann ihr mir euer Geld gönnet/ ſehet doch die allerſchönſten Aepffel/ welche/ ob ſie gleich nicht nur von auſſen her ſchön genug/ auch einen trefflichen Geſchmack haben/ dannoch über dem eine ſolche Wirckung in ſich führen/ daß ihr mir von Hertzen davor dancken werdet/ wann ich euch etliche darvon überlaſſe. Indem ſich Toroan zurück ziehen ließ/ ihm auch ſeine Borranda folgete/ kam der Wirth/ in deſſen Hauß ſie lagen/ mit ſeiner Frau hinzu/ und ſahen dieſes Spiel an/ und weil ſie ihre Magd bey ſich hatten/ wegerte ſich Toroan nicht/ derſelben eine Laſt Aepffel auffzulegen/ wolte aber doch gleichwol zuvor wiſſen/ was vor eine innerliche Würckung dieſe Aepffel hätten/ und da er die Dirne deßwegen befragte/ ſagte ſie; Ach mein Herr/ ich bin heute zum erſtenmal mit meinen Früchten außgeſtanden/ und hab noch wenig Geld gelöſet/ wann aber die Leute die berühmte Würckung dieſer Aepffel wiſſen ſolten/ ſo zweiffle ich nicht/ ich würde meiner Waaren ehe/ als die Krämer der ihren/ loß werden/ dann wann ein Menſch heute von einem dieſer Aepffel iſſet/ ſo kan er morgen um eben dieſe Zeit alles wiſſen/ wo es iſt/ das er etwa mag verloren haben/ und zur Noth kan er auch ſeinem Nächſten ſagen/ wo er das Verlorne antreffen ſoll.

Jederman muſte dieſer ungereimten Rede lachen/ dann ſie verdienten bey keinem eintzigen Menſchen Glauben/ doch vermehrte ſich die Zahl der Menſchen dergeſtalt/ daß in einer halben Viertelſtund mehr als tauſend Perſonen vor dieſer Buden ſtunden; Toroan, ob er gleich ſonſten in ſeinem Chriſtenthum ſehr eyferig war/ hatte er doch ſeinen Luſten an dieſer Zauberin/ dann dafür muſte er die Dirne halten/ und weil er wol wuſte/ daß es ſolcher Leute unter den Reuſſen ſehr viel gibt/ als hoffete er Nachricht von ſeinem lieben Tetera zu erhalten/ wie er dann auch deßwegen zu der luſtigen Krämerin ſagte: Dirne/ wann du mir ſagen kanſt/ wo die Perſon ſey/

die

die ich verloren/und wie ſie heiſſe/ ſo will ich dir vor einen Apffel 5. Reichsthl. und noch ſo viel zur Verehrung geben; Hierauff beſann ſich die Dirne ein wenig/endlich fieng ſie an/ und ſagte: Ihr Leute/ damit ihr wiſſet und glaubet / daß ich in meiner Kunſt ſo wol / als meine Aepffel/ gewiß bin/ ſo will ich euch anjetzo melden/ daß dieſer junge Herr einen Menſchen verloren/ der heiſſet Tetera, er iſt anjetzo in dieſer Stadt/ und wird ſich heute bey ſeiner vorigen Geſellſchafft wieder einſtellen/ich wolte zwar alles erzehlen/ was ihm begegnet iſt / ſo lang er von ſeiner Geſellſchafft durch etliche Räuber abgetrennet worden/aber es bedarff einer langen Zeit/will demnach Gelegenheit ſuchen/euch/mein Herr/ auff den Abend zuzuſprechen/ um zu ſehen/ob gemeldte verlorne Perſon ſich auch/ meiner Auſſag nach/einfinden werde.

Wer ſolte ſich nicht zum allerhöchſten über dieſe Worte verwundert haben? Toroan geſtunde es offentlich / daß die verlorne Perſon nicht allein Tetera hieſſe/ ſondern auch durch etliche Räuber auß ihrer Geſellſchafft wäre abgeſondert worden. Borranda und der Wirth/ſamt ſeiner Frauen/welchen es die Unſern/was den Verluſt deß Grafen belangte/ſchon erzehlet hatten/bekräfftigten deß Toroans Worte mit groſſer Verwunderung über die Wiſſenſchafft dieſer Dirnen/ worüber dieſe einen ſolchen Zulauff und Ruff in der gantzen Stadt bekam/daß es nicht zu ſagen; Toroan kauffte darauf einen von den Aepffeln vor 5. Reichsthl. wiewol er ſolches nur ſeinem Verſprechen nachzukommen thäte/ dann er war gar nicht willens/ſolche verdächtige/und ſeiner Meynung nach Teuffels Frucht/ in den Magen zu führen/ er gab ihr über das auch die verſprochene andere 5. Rthal. dann er glaubte ihren Worten / dieweil ſie dieſelbe mit glaubwürdigen Umſtänden zu beſchreiben wuſte.

Ein jeder von den Zuſehern wolte ſich mit dergleichen Kunſt-Aepffeln verſehen/ und war alſo ein ſolcher Zulauff / daß auff ſolche Weiſe die Dirne all ihre Waare behende loß ward/ und weil ſie keinen Apffel geringer als 5. Teichsthl. verkauffte / ſo löſete ſie in einer Stunde tauſend Rthl. dann ſie hatte nur 200. von ſolchen Aepffeln/ deß Toroans Wirth kauffte ſelber zween darvon/damit er ſich deren bey der Untreu ſeines Geſindes bedienen möchte: Die Unſern aber wolten unter dieſem Hauffen Volck nicht länger ſtehen / ſondern drungen hindurch/ und giengen nacher Hauß/wo ſie der Inaſpa die fröliche Zeitung brachten deſſen / das ſie vernommen hatten/ da es dann wenig fehlete/ daß dieſe Fräul. dem Toroan den gekaufften Apffel nicht mit Gewalt entriſſen / und auß Begierde/ von ihrem Grafen Nachricht zu bekommen / auffgeſſen hätte.

Unterdeſſen begab ſichs/daß die Zeitung dieſer weiſſagenden Aepffel/auch vor den Oberſten Befehlhaber der groſſen Stadt Novogrod

vogrod kam/ dieſer/ wie er ſehr neugierig war/ ſetzte ſich ſelber zu Pferd/ und ritte mit ſechs Dienern hin nach dem Marckt/ ein jeder/ der ihn kante/ wiche ihm auß dem Weg/ und machte Raum/ da dann der Befehlhaber ſelber zu der Krämerin ſprach: Dirne/ wie ich vernehme/ ſo habt ihr Aepffel zu kauff/ welche eine ſonderliche Krafft/ heimliche Dinge zu erfahren/ an ſich haben ſollen/ iſt dem nun alſo/ ſo überlaſſet mir ein Stück oder viere davon/ und ſagt mir/ wie ich ſie gebrauchen ſolle/ ich will euch 50. Rthal. davor geben; die Dirne aber hatte keine Aepffel mehr von ſelbiger Art/ und entſchuldigte ſich damit/ daß ſie ſolche entweder zu früh verkaufft hätte/ oder der Befehlhaber zu langſam kommen wäre. Dieſer fragte/ ob nicht etwan einer von den Umſtehenden dergleichen Aepffel bekommen hätte/ ſo möchte er ihm doch einen darvon überlaſſen: Weil aber ein jeder ſeinen Apffel gerne ſelber behalten wolte/ als lieffen alle Leute wie der Wind vom Marckt/ welches ein groſſes Gelächter bey der Dirne erweckte/ und da ſich der Befehlhaber beklagte/ daß es ihm ſehr viel daran gelegen/ wann er etwas verlornes wieder bekommen könte/ da bat ihn die Dirne/ daß er ihr eine Verehrung zuſagte/ ſo wolte ſie ſehen/ ob ſie ſeine verlohrne Sachen errathen/ und wieder herbey ſchaffen könte/ welches dem betrübten Befehlhaber dermaſſen lieb war/ daß er der Dirne 100. Rthl. bote/ wofern ſie ihm wiederum zu dem Seinigen verhelffen würde; Die Krämerin ſetzte ſich darauff nieder/ legte den Kopff ein wenig auf einen Arm/ als wann ſie der Sache nachdächte/ bald ſprang ſie wieder auff/ und ſagte: Herr/ es iſt euch eine Magd darvon gegangen/ dieſelb heiſſet Damin/ ſie iſt euer Gemahlin ſehr lieb geweſen/ und hat doch dieſelbe/ indem ſie ihr 5000. Rthl. an paarem Gelde/ ſampt einem kleinen ſilbernen Käſtlein voller köſtlichen Kleinodien entwendet/ ſchändlich hindergangen/ und damit ihr meinen Worten deſto mehr Glauben zuſtellet/ ſo melde ich euch/ daß unter dem geſtolenen Gut eine güldene Uhr/ mit lauter Demanten und Smaragden reichlich verſetzet/ iſt/ dieſe iſt euch am allerliebſten/ und ich weiß gar wol/ ihr würdet euch nicht halb ſo viel um das andere grämen/ wann ihr dieſes Uhrlein/ welches euch von einer zwar lieben/ aber unglückſeligen Perſon/ verehret iſt/ wieder bekommen köntet.

Der groſſe Befehlhaber ſperrete Mund und Ohren auff/ als er dieſe Dirne alſo reden hörete/ und ob dieſelbe gleich fort zu reden geſonnen war/ ſo konte jener doch ſo lang nicht warten/ ſondern fiel ihr ins Wort/ und ſagte: Sehet da/ Dirne/ hier habt ihr 30. Reichsthaler vor das/ daß ihr mir die Warheit ſo hübſch erzehlet habt/ werdet ihr mir nun melden/ wo ich die gottloſe Damin wieder antreffe/ und ob ich mein geſtohlen Gut wieder bekommen

ſolle? ſo will ich euch noch 100. Reichsthl darzu verehren; Die Dirne gab dem Moſcowiten dieſe Antwort: Von dem geſtohlnen Geld mag ohngefehr 30. Rthal. verzehrt ſeyn/ ſonſten iſt noch alles beyſammen. Gemeldte Damin hält ſich nebſt etlichen andern Weibsbildern/ in dem Wirthshauſe zum grünen Thurn/ in Mannskleidern auff/ und hat das geſtolne Gut bey ſich/ ſchicket hin/ und laſt ſehen/ ob ich lüge/ ich will ſo lang hier verziehen/ biß alles vollzogen/ und wann ich falſch geredt habe/ will ich mich der diebiſchen Damin Straffe unterwerffen.

Alsbald ſchickte der Novogradiſche Befehlhaber 20. Kerle von der Hauptwache nach gemeldtem Gaſthofe/ welcher wegen allerhand loſer Büberey ſehr verdächtig/ und in ſochem Ruff war/ daß kein ehrlicher Menſch mehr daſelbſt einkehrte; dieſe 20. Abgeſchickte kamen bald wieder/ und brachten vier Gefangene/ worunter die verkleidete Damin ſelber war/ welche der Ober-Befehlhaber nicht gekant hätte/ wofern ſie ihm die künſtliche Dirne nicht gezeigt hätte/ Sozenoas war ungefähr auch mit bey dieſem Aufflauff/ welcher alſobald in der gantzen Stadt ruchbar ward/ dieſer ſahe/ daß einer von den Gefangenen deß Tetera Kleider an hatte/ worüber er ſich dergeſtalt eyferte/ daß er bald/ deß Befehlhabers Anſehen hindangeſetzt/ dem Moſcowiten ſeines Geferten Kleider mit Gewalt auff offentlichem Marckte abgeleget hätte. Er gieng aber zu dieſem Menſchen/ und fragte ihn/ wie er zu dieſen Kleidern gelanget? und wo dieſelbe Perſon enjetzo wäre/ welcher er dieſe Kleider abgenommen hätte? Jener antwortete/ daß er niemand die Kleider abgenommen/ ſondern an ſtatt der ſeinigen in einer Kammer verwechſelt gefunden hätte; welches ihm und denen unſern in der Herberge/ denen er ſolches ſo bald hinderbracht/ ein groß Nachdencken brachte.

Als aber der Ober-Befehlhaber die Warheit der luſtigen Krämerin/ und daß ihm alles geſtolene/ außgenommen ein wenig Geld/ wieder werden würde/ angenſcheinlich hörete und ſahe/ zehlete er der Dirne das verſprochene Geld dar/ ließ die Gefangenen in Verwahrung bringen/ und zog wieder ſeines Wegs/ nachdem er der Krämerin befohlen hinzuziehen/ und ihm ſolcher Propheten-äpffel 10. gegen 100. Rthal. zu bringen. Hierauf verlieffen ſich die Marcktleute/ und die Krämerin begab ſich auch an ihren Ort.

Unſere Geſellſchafft in ihrer Herberge wartete nun mit groſſem Verlangen auff dieſe weiſſagende Krämerin/ noch mehr aber auff den verlohrnen Grafen/ und als deren ſich keines einſtellete/ begunten ſie ſeltzame Gedancken zu bekommen/ da aber auff den Abend offt-gemeldte Dirne mit einem groſſen Bündel zur Herberge friſch herein trat/ hoffeten jene/ es würde noch gut werden/ ſie klagten ihr

aber/

aber/ ſo bald ſie kam / daß ſich der hochgewünſchte Graf noch nicht eingefunden hätte / Fräul. Inaſpa kam in ihrer Manns-Kleidung herzu/ und bate die Dirne mit Thränen/ daß ſie doch den Tetera wieder herbey ſchaffete/ und weil ſie meynte / die Dirne hätte in ihrem groſſen Bündel noch etliche Weiſſagungs-Aepffel/ als bate ſie/ ihr deren etliche um genugſame Vergeltung zu überlaſſen/ damit ſie ſelber ſehen möchte/ wie es ihrem Tetera ergienge.

Dieſe luſtige Krämerin ließ einen jeden erſtlich außreden/ ſie hörete alles mit Gedult an / hernach ſprach ſie zu allen und jeden alſo: Dieſe Sache ihr lieben Leute/ mit dem Tetera/ iſt ſehr wunderlich / und dafern ihr den Verlornen ehret und liebet/ ſo habt ihr Urſach/ mich hoch zu halten/ dann ich ſchwöre euch/ daß euch kein einziger Menſch in der gantzen Welt/ ohne mich/ dieſen verlohrnen Tetera wieder geben kan/ und wann ich nicht wäre/ ſo wär Tetera auch ſchon todt! Doch wiſſet noch mehr/ daß ich erſtlich auß dem Weſen der Natur muß außgebannet ſeyn/ ich muß nicht mehr ſeyn/ alsdann ſoll Tetera/ gleich wie ein anderer Phönix / auß meiner Aſche wieder entſpringen/ und wann ihr den Tetera ſehet / ſo ſeyd verſichert/ daß ich nicht mehr lebe/ ihr werdet mich nirgends finden / und ſoltet ihr gleich alle Winckel der gantzen Welt durchkriechen. Als ſie dieſes geſagt/ trat ſie zu der Inaſpa/ zog ſie beyſeit/ und raunete ihr ſanfft ins Ohr: Herr/ ihr ſeyd eine Fräul. und heiſſet Inaſpa/ euch gehet Tetera am meiſten an/ derowegen laſſet mir dieſen Ring zukommen / denſelben will ich eurem Tetera bringen / er ſoll ihn euch/ ſo gewiß als er euch denſelben ſchon gegeben hat/ wieder geben. Die halb-entzückte Fräulein wuſte nicht/ was ſie darzu ſagen ſolte/ ſie erzehlte es in Gegenwart der Dirne allen andern/ (weil niemand fremdes zugegen war/) wordurch ſie miteinander auff böſe Gedancken kamen/ und gedachten/ dieſe Dirne müſte kein guter Menſch/ ſondern vielmehr ein böſer Geiſt ſeyn: Welches die Dirne merckete/ und ſich deßwegen in ein abſonderlich Gemach von ihnen ſcheidete/ indem ſie ſagte: Ihr Herren / ich ſchwöre euch bey meiner Kunſt/ daß mir keiner folge/ und daß ſich euer keiner unterſtehe/ auß dieſem Gemach zu tretten/ biß ihr den Tetera geſehen habt: Hierauf ließ ſie ihr eine Schaal mit Waſſer reichen / ſich vor ihrem Ende noch einmal zu reinigen/ und ſchloß darauff die Kammer veſte zu.

Wer war damalen mehr in verwirreten Gedancken/ als unſere Verſamlung? ſie wuſten nicht was ſie gedencken ſolten/ etliche hielten davor/ dieſe Dirne müſte eine andere Zauberin von Endor ſeyn/ welche ihnen deß Tetera leibhaffte Geſtalt / gleichwie dieſe an deß Propheten Samuels erwieſen hatte/ zeigen würde/ und deßwegen überfiel ſie ein groſſer Schrecken / dann ſie waren miteinander gar

eyferige Chriſten. Borranda wolte mit dieſer teufliſchen Verblendung nichts zu thun haben/ eylete derowegen nach der Thür/ Toroan aber bate ſie ſo lange/ biß ſie wieder umkehrete/ und bey ihm blieb.

Es verlieff ſich wol eine halbe Stunde/ da ſie die Kammer-Thür öffnete/ und der verlorne Tetera leibhafftig/ doch ohne Harniſch/ und in ſeinen Ritterlichen Kleidern/ und zwar denſelben/ ſo dieſen Tag der eine von den Gefangenen/ wie Sozenoas geſehen/ angetragen hatte/ erſchiene; Er trat zur Stuben herein/ und gieng ohn eintziges Wort-ſprechen zu der Inaſpa/ welche aber voller Schrecken ſich hinder die Borranda/ und dieſe hinder ihren Toroan verbarg. Tetetera fieng hierüber dergeſtalt an zu lachen/ daß ihm der Bauch ſchüttelte/ und ſagte/ als er ſich rechtſchaffen zerlachet hatte: Wie? ihr lieben Kinder/ iſt dann das Gedächtnüß eures treuen Dieners und Geferten in der kurtzen Zeit alſo verhaſſet bey euch worden/ daß mich niemand einiges Willkommens würdiget? Jene aber ſtunden noch immerdar/ und redeten kein Wort/ ſondern ſahen ihn beſtändig an/ biß Tetera wieder zu reden anfieng: Wolan dann/ wann ihr mich dann mit Gewalt von eurer lieben Geſellſchafft außbannen wollet/ ſo will ich weichen/ ich hätte mich deſſen aber zu meiner Fräul. nimmermehr verſehen/ daß ſie ihren ergebenen Diener anders/ als beſtändig und von Hertzen/ liebete: Nun ich aber das Gegentheil verſpüre/ muß ichs GOtt befehlen/ und gedencken/ daß wol ehemal ein Ritter in ſeiner Liebe unglücklich geweſen iſt.

Das Achtzehende Haupt-Stück.

Tetera erzehlet/ wie es ihme/ nachdem er ſich von ſeinen Geferten abgeſondert/ ergangen. Die Unſern räiſen wieder ab von Novogrod/ begeben ſich auff den Finnländiſchen See-Buſen/ allwo ſie einen groſſen Sturm außſtehen/ und Schiffbruch leiden/ auch die zween ritterliche Diener Sozenoas und Cartzſchangi ſich von ihnen trennen.

FRäulein Inaſpa hatte bißhero ihren liebſten Grafen gar eben betrachtet/ und nichts an ihm befunden/ daß ihn einiger Verblendung wegen verdächtig machen konte/ ſie konte es nicht über ihr Hertz bringen/ den leydmütigen Liebhaber weiter zu bekümmern/ lieff ihm alſo nach/ und ergriff ihn bey der Hand: Graf Tetera/ ſprach ſie/ ſeyd ihr es ſelber/ ſo helffet uns bald auß dem Traum/ und meldet uns die Art/ wordurch ihr uns alle miteinander ſo unerhört

erhört habt blenden können. Tetera küſſete die Fräulein/ fieng an zu lächeln/ und ſagte: Von Hertzen gerne/ mein Kind/ ich geſtehe/ daß es alles eine Verblendung geweſen ; ich will euch aber nicht lang auffhalten/ ſondern melden/ daß ich die Dirne/ welche ihr vor eine Weiſſagerin gehalten habt/ ſelber geweſen bin/ und damit ihr mir deſto mehrern Glauben beymeſſen möget/ ſo will ich euch meine Begebenheit/ nachdem ich mich neulich von euch getrennet habe/ auf das kürtzeſte erzehlen.

Als ich ſahe/ daß ein jeder von uns darnach trachtete/ wie er dem fliehenden Feind auff ſeiner Flucht den Lohn ſeiner Boßheit außtheilen möchte/ gedachte ich nicht der hinderſte oder allerletzte zu ſeyn/ ſetzte demnach denen dreyen Räubern/ die ich abſonderlich vor mir hatte/ dergeſtalt eyferig nach/ daß ich/ ehe ich mich deſſen verſehen/ ſchon allzuweit von euch abgeſondert hatte/ gleichwol konte ich keinen von den Flüchtigen erreichen/ welches mir um ſo vielmehr leyd war/ weil ich mich alſo allein/ und unglücklich ſahe/ dieweil ich den Zweck meiner Nachfolge keines wegs hatte erlangen können. Hierzu kam noch ein ander Unglück/ dann mein Pferd ſtürtzete über einen alten Baum ſo gefährlich/ daß es nicht allein das rechte Vorderbein zerbrach/ ſondern auch eine lange Spitz von einem dürren Aſt/ über eine Spanne lang in den Unter-bauch ſtieſſe.

Was ſolte ich Elender damalen anders anfangen/ als an dem Kopff kratzen/ und mein Unglücke betrachten? Zu wem ſolte ich meine Zuverſicht anders/ als zu GOTT und meinen Beinen/ nehmen? Ich war ſchon müde worden vom rennen und ſchlagen/ daß meine Glieder mehr/ als meine Sinnen/ zu ruhen begehrten/ legte mich demnach hin bey meinen krancken Hengſt/ und krächtzete eben ſo ſehr als er/ Ich hoffete/ der Schlaff ſolte mich überwältigen/ und mir zum wenigſten dieſen Willen erweiſen/ daß er meine ſchlaffende oder traumende Sinnen entweder gar ohne Empfindung machen/ oder doch zum wenigſten eine Zeitlang auff andere nicht ſo betrübte Gedancken bringen ſolte: Aber Nein/ ich muſte wachen/ und in tödlichen Sorgen ſchweben/ von den Räubern/ die ich an dieſem Ort neulich verlaſſen hatte/ augenblicklich überfallen zu werden/ dann ich erwartete ſchon des umgekehrten Glück-Lauffs. Ja ich war ſchon dahin gebracht/ daß ich die jenige ſcheuete/ die ich vor einer Viertelſtunde furchtſam gemacht/ und als fliehende Schafe vor mir her getrieben hatte/ ob ich ſie aber gleich ſcheuete/ ſo war es doch ſo weit noch nicht kommen/ daß ich ſie geförchtet hätte/ und daß ich ſie ſcheuete/ geſchahe deßwegen/ weil jene in leichten/ oder gar

ohne Waffen und zu Pferde / ich aber in einem ſchweren Küris und zu Fuß hätte kämpffen müſſen / welches mich bald in einen ſolchen Zuſtand hätte bringen können / daß ich die bloſſe Ermüdung vor meine Uberwinderin hätte außſchreyen müſſen: Solte ich mich dann entharniſchen / ſo hätte mir eine eintzige Lantze ſo viel geben können / daß ich mein Lebenlang daran zu beiſſen gehabt hätte.

Ich lage ſolcher geſtalt biß an den liechten Morgen / da konte ich wol erachten / daß wann ich etwas zu eſſen haben wolte / ich darnach gehen müſte / ſintemal man mir an dieſem Ort nichts bringen würde / gieng demnach immer vor mich hin / und kam gegen den Abend allererſt auß dem Wald / ich gienge nach dem erſten Hauß / das ich ſahe / und ob gleich daſſelbe gantz allein unden an einem kleinen Hügel ſtunde / und deß bloſſen Orts wegen mir hätte verdächtig ſeyn ſollen / ſo näherte ich mich doch / und ward von einem alten Mann ſehr freundlich empfangen / deſſelben alte Frau ſetzte mir eine Schüſſel mit Kohl und Wildbret / und eine andere mit dem beſten Honig vor / woran und an dem ſüſſen Meth ich mich trefflich / und mehr als ſonſten an der allerherrlichſten Tafel erquickte ; Die guten alten Leutlein ſetzten ſich neben mich zu Tiſch / und betrachteten meinen Harniſch von unden an biß oben hin / ſie fragten mich von allerhand Sachen / und als ſie von mir vernahmen / daß ich mit in zweyen Treffen / welche der Moſcowitiſche Feld-Herr mit Stenco Raſin gehalten / geweſen / auch der Sieg mehrentheils an unſerer Seiten geblieben wäre / wuſte mir der gute Mann ſeine Freundſchafft nicht ſattſam zu erkennen zu geben: Indem ich noch über Tiſch ſaſſe / kamen zwo ſtarcke Dirnen zum Hauß herein / welche des Alten Töchter waren / dieſe waren im Wald geweſen / und hatten ihrer Gewonheit nach Honig geſucht / denen befohl der Vatter / daß ſie mir ein fein Lager bereiteten / damit ich wieder außruhen möchte: Sie legten allerhand Beltzwerck auff einen Hauffen dürres Graß und Laub / und machten die Lager-Stelle ſo groß / daß unſer wol vier Raum genug darauff gehabt hätten. Dieweil ich aber nun allen guten Willen empfand / hielte ich es vor eine Sünde / wann ich dieſe einfältige Leutlein wegen einiger Büberey in Verdacht hätte / legte demnach meinen Küris ab / und mich auff das Lager / wo ich meinen Säbel neben mich ſchlaffen hieſſe. Gewiß iſts / daß mir die Augen gar bald zugiengen / und ich hätte ohne Zweiffel dasjenige / ſo ich die vorige Nacht am Schlaff verabſäumet hatte / doppelt wieder eingeholet / wofern mich nicht eine weit andere Verſuchung darvon abgehalten hätte.

Warlich / Fräul. Inaſpa / wann ich mich der theuren Zuſagung /

die ich euch geſchworen habe / damalen nicht erinnert hätte / ich hätte mich zu dem jenigen / worzu die Natur ſelber geneiget iſt / bald verführen laſſen: Dann deß alten Manns zwo Töchter kamen bey Nacht-Zeiten zu mir / weckten mich auß dem Schlaff / und nöthigten mich zu einer ſolchen Arbeit / die da lauter Reue und Abſcheu zum Nachſchmack hinderläſſet: Hier ſahe man eigentlich / wie ſtarck die Natur vor einer andern angewohnten Zucht iſt / dieſe Dirnen waren wol unter die aller-einfältigſten zu zehlen / ſie hatten mich nicht anders / als unter den Augen / von dem Leib aber nichts als einen güldenen Harniſch geſehen / gleichwol geſchloſſen / daß noch etwas angenehmes darunter verborgen ſeyn müſte / und weil ich einen Säbel führte / hielten ſie darvor / daß ich auch wol fechten könte.

Ich ſcheue mich / alles was ſie damals redeten / zu erzehlen / ſondern will nur dieſes melden / daß ſie / als ſie mich gantz nicht nach ihrem Willen befanden / mit Gewalt darzu zu zwingen / unterfiengen / ſie weynten vor Begierde / und biſſen ihnen ſelber in die Leffzen / ich bekam aber zu allem Glück meinen Säbel / und drohete ihnen den Tod / dafern ſie mir noch weiter mit ſolchen ungeziemenden Zumuthungen zuſetzen würden / wordurch ſie geſchrecket wurden / und ſich mit höchſtem Unwillen darvon packten; Ich hatte auch dieſelbe Nacht keine Uberlaſt mehr von ihnen / ohne da ich deß Morgens erwachte / ſahe ich / daß mir mein Säbel entwendet worden / welches mich mehr ſchmertzete / als wann ich 1000. Thaler verloren hätte / ſintemal ich deß Geldes in dieſem Zuſtande mehr / als deß Säbels / entrathen konte / und da ich mich bey dem alten Mann deßwegen beſchwerete / ſchwur er mir mehr als hundertmal / daß er nichts davon wüſte / ich konte auch weiter nichts anfangen / denn den Säbel zu nehmen / wo er nicht war / war mir und einem jeden unmöglich; Ich zog demnach ein ſtück Gelds herfür / verehrte es dem Alten / und gieng / nachdem ich meine Waffen angelegt / wieder meines Wegs / und dieweil ich mich nach Novograd zog / ſo muſte der alte Mann ein Stück Feldes mit mir gehen / und mich auff den rechten Weg bringen / deſſen Töchter ſchon morgens früh / zu meinem groſſen Schaden / wieder hinauß gangen waren / dann ſo bald der alte Moſcowiter von mir Abſchied genommen / überfielen mich auß einem dicken Gebüſch vier Moſcowiter / ſo alle ihre Säbel führten / und ich muſte mit Schmertzen ſehen / daß der eine meinen geſtolenen Säbel in der Hand hatte / und mich ſelber damit zu tödten ſuchete; Sie hatten nichts an mir zu ſcheuen / drungen demnach ſtarck und ſehr mächtig auff mich loß / und brachten mich endlich unter die Füſſe / da ſie mir den Harniſch ablegten / und mich ſampt dem-

ſelben in das groſſe Gebüſch führten/ wo deß vorermeldten alten Manns zwey unzüchtige Töchter lagen / dann dieſe hatten denen umligenden Moſcowitern von mir groſſe Hoffnung zur Beute gemacht / und ſie alſo hieher geführet/ dieweil ſie wuſten/ daß ich deß Wegs nach Novograd räiſen müſte/ ſie hatten nichts von der Beute haben wollen / ſondern nur von den Räubern begehret/ mich zu ihrem (der Huren) Willen mit Säbeln zu zwingen/ oder zu erſchlagen / welches dieſe auch ins Werck richten wolten: Es war aber eine Sach / die ſich an meiner Seiten nimmermehr wolte zwingen laſſen. Und da die Schand-Beſtien ſahen / daß ſie an mir nichts haben konten/ wolten ſie dem einen den Säbel auß der Hand reiſſen/ und mich niederſäbeln / welches aber weder der eine noch der ander zugeben wolte/ dann ich verſprach ihnen Vergebung ihres Verbrechens/ und groſſe Vergeltung/ dafern ſie mich geſund nach Novograd liefern würden.

Ob nun gleich ſich die freche Huren ſehr unnütz machten über die Untreu / welche die Moſcowiter an ihnen bewieſen/ ſo achteten es dieſe doch nicht / ſondern zwungen die jenigen/ die mich kurtz zuvor hatte zwingen wollen/ zu ihren Willen / und trieben ſolche Thaten / die ich nicht anſehen mochte; Nach verrichteter That muſte ich mit ihnen gehen/ biß wir in ein Gehöltz kamen / daſelbſt blieben zween bey mir/ die andern zween/ nachdem ſie mir zuvor die Hände gebunden hatten / giengen nach einem Dorff bey Nacht-Zeiten/ und brachten den folgenden Tag fünff hurtige Pferde / auff welche wir uns ſetzeten/ und in 4. Tagen alſo hieher gelangten.

Nun hätte ich mich wol loß reiſſen können/ aber der ſtarcke Eyd / womit ich mich verpflichtet hatte / nicht eher von ihnen zu gehen/ biß ich ihnen 500. Reichsthl. vor meine Perſon erlegt hätte/ hielte mich zurück / und weil ihnen eben ſo ſehr / als mir an meiner Erlöſung gelegen war / als giengen je einer um den andern nach dem Suder-Thor / und warteten eurer Ankunfft / dann auff euch verließ ich mich / und ihnen hatte ich eure Kleidung bezeichnet. Ich kan nun nicht wiſſen / wie euch meine Moſcowitiſche Herren ungeſehen müſſen haben vorbey marchiren laſſen / und weil ihnen die Zeit/ mehr als ſie gemeinet hatten / lang fiel/ trugen ſie Verlangen mich zu verkauffen / hierzu ſchickte es ſich eben / daß ein feiner Jüngling in unſere Herberg kam / welcher mit uns ſpeiſete / und eine groſſe Zuneigung auff mich warff / dieſem boten mich die Moſcowitiſche Menſchen Räuber feyl/ da ſie dann einig wurden/ daß mich gemeldter Jüngling um 400. Reichsthl. kauffte: Ich kan nicht ſagen / ob ich damalen freudiger als trauriger ward / eines theils ward ich zum andern mal ein Slav / und wie es ſchiene/ wolte mich dieſer neue Herr nicht gerne wieder loß laſſen / andern

theils

theils tröſtete ich mich/daß mein Herr mich nicht als einen Slaven/ ſondern als ſeinen Bruder liebte / ich aß und tranck mit ihm / und da es Abend wurde/ führte er mich in ein andere Herberge/ welche eben das verdächtige Hauß zum blauen Thurn war / hier fand ich noch zween andere anſehnliche Junge Geſellen/ die mich ſehr hoch hielten/und ihren Bruder nenneten.

Der jenige/ſo mich gekaufft hatte/ hieß Diman/ derſelbe führete mich auff den Abend zu ſich ins Bette/und als ich am ruhigſten zu ſchlaffen gedachte / ergriff Diman meine Hand/und legte ſie auff ſeine Bruſt/ Ach Himmel! was fand ich? an den Brüſten erkennete ich/ daß Diman ein Weibsbild war, Sehet und fühlet/ ſprach ſie zu mir/mein allerliebſter Freund/daß ich ein Weibsbild bin/ die ſich in eure wolgeſchaffene Geſtalt dermaſſen verliebet hat / daß ſie ehelich und ihr Lebenlang mit euch in gewünſchter Ruhe leben möge / ſeyd ihr dann gleich von dem eurigen entſetzet worden/ ſo dancket dem Glück/daß mir daſſelbe noch feine Mittel an die Hand gegeben hat / da wir uns unſer Lebenlang keines Mangels zu beförchten haben/kommet dann her/ und gönnet mir die Frucht eurer Gegenliebe / ſo will ich euch zu einem Beherꝛſcher alles deß Meinigen machen.

Einer / dem ſeine Ehre lieb iſt / kan wol erachten/wie mir damalen zu muth geweſen/ in ſo geſchwinder Eyl wuſte ich mich kaum zu etwas gewiſſes zu entſchlieſſen/ doch wann ich an die geſchworne Treu meiner Fräulein gedachte/ſo entſchloß ich mich/ ehe das Leben/ als meine Ehre zu verlieren ; Ich dancke euch und dem Himmel/ liebſtes Kind/ ſprach ich in Eyl zu der unkeuſchen Beſtien/ daß ich würdig bin/ dieſes Glück vor einem andern zu genieſſen / wann ihr mich aber vor einen völligen Beſitzer eures auffrichtigen Hertzen erwählet habt / ſo gönnet mir doch auch/daß ich die warhaffte Beſchaffenheit eures Stands wiſſen möge/ dann wann ihr mir ſolches nicht rein und lauter offenbaret / ſo kan ich euch/wann ich endlich die Unwarheit erfahren ſolte/nicht von Hertzen lieben; Ob mich gleich /gab ſie mir hierauff/mich hertzlich küſſend/zur Antwort / die Natur in einem niedrigen Stand von einer gemeinen Bäurin hat laſſen gebohren werden / ſo zweifle ich dannoch nicht/ daß mein Vatter deſto höher / ja ſelber deß jetzt hieſigen Ober-Befehlhabers Bruder/ſo ſchon vor 3. Jahren geſtorben / geweſen/dann derſelbe hat ſich vor andern zu meiner Mutter / welche nicht einen/ſondern viel Männer gehabt/ gehalten / demſelben bin ich an Geſtalt und verſchmitzten Verſtand am ähnlichſten geweſen/ Dieſer mein vermuthlicher Vatter konte nicht umhin/mich offentlich zu lieben/nam mich zu dem Ende auch in ſein Hauß/und ehrete mich eben ſo ſehr/als ſeine eheliche Kinder/deren er nur zwey hatte/

als er aber ſahe/ daß die Natur ihre Schuld von ihm forderte/ befohl er mich ſeinem H. Bruder dem hieſigen Ober-Befehlhaber/ bey welchem ich ſchon ins dritte Jahr als eine Leib-Dienerin auffgewartet/ dieſer Wechſel aber kam mir gar bitter vor/ dann da ich ſonſt als eine Tochter war gehalten worden/ muſte ich nun eine Dienerin heiſſen/ bedachte mich demnach auff Mittel und Wege/ meine eigene Herzin zu werden/ doch alſo/ daß ich hinfüro keines andern Gnade leben dörffte/ in ſolcher Entſchlieſſung hielte ich mich allezeit dienſtfertig und getreu/ damit ich die Hertzen derer/ ſo ich vonnöthen hatte/ am allermeiſten meiner Perſon wegen ſicher machte/ biß ich endlich meinen Vortheil/ als unſere Leute miteinander im groſſen Garten vor dem Suder-thor Luſt halber waren/ und ich mich kranck ſtellte/ erſahe/ die Küſt eröffnete/ und 5000. Rthlr. an Gold/ die beſten Kleinodien der Befehlhaberin/ worunter ein köſtlicher Ring/ der dem Ober-Befehlhaber lieber als ſeine eigene Frau iſt/ weil er ihm von einer viel liebern Perſon/ die er gleichwol nicht offentlich lieben darff/ verehrt iſt/ zu mir nam/ ich legte Manns-Kleider an/ und da ich ſonſten Damin hieſſe/ nennete ich mich Diman: Hieher in dieſes Hauß habe ich mich begeben/ weil ich wol weiß/ daß der Wirth einem jeden/ wann er nur ſein Geld bekommt/ gerne verſchweiget/ hier hoffete ich auch ſo lang zu bleiben/ biß ich weitere Gelegenheit erſehen hätte. Nun ihr mir aber/ liebſtes Hertz/ für Augen kommen ſeyd/ ergebe ich mich euch mit allem was ich habe/ wofern ihr mich nur in euren Schutz nehmen/ und mein Eheliebſter heiſſen wollet/ wir haben/ dem Himmel ſey Danck/ Mittel genug/ uns vor Mangel zu ſchützen/ wir können an ein ſolchen Ort ziehen/ wo wir von dem ſonſt mächtigen Ober-Befehlh. ſicher genug ſeyn können; ſehet/ in ſolcher Beſchaffenheit leben wir anjetzo/ ein ſolch Glück ſtehet euch vor/ ich begehr von euch kein Geld noch Gold/ euer Hertz/ den Leib/ ſampt eure unverfälſchte Treu fordere ich nur allein/ und zur Verſicherung deſſen müſſet ihr mir die Pflicht der Ehe alſobald abſtatten.

Mit dieſen Worten endigte die unkeuſche Diebin ihre Rede/ und fiel mir unzüchtig genug um den Hals/ dann ſie hoffete ihre Begierde nunmehr rechtſchaffen zu ſättigen/ ich aber gab ihr eine Antwort/ die ihrem Zweck gantz und gar zu wider/ wiewol ſie denſelben mehr auffzuſchieben/ als zu verhindern/ ſchiene. Ich dancke dem Himmel/ allerſchönſte und hochverſtändige Damin/ ſprach ich/ daß mir/ ſonſt im Elend lauffenden/ ſich noch ein ſolches Glück zeiget/ wäre ich noch nicht meines Vatterlands verwieſen/ ſo wolte ich doch darnach machen/ daß es noch geſchehen ſolte/ wann ich nur verſichert wäre/ daß mir ein ſo gewünſchtes Glück offen ſtehen bliebe. Wolan dann/ ich nehme eure Erklärung mit gantzem

Hertzen

Hertzen an / ich übergebe euch mein Hertz gantz und gar / nur iſt mir leyd / daß ich von der ſchuldigen und an meiner Seiten eben ſo sehr / als an eurer begehrten Pflicht-leiſtung unſerer Ehe / durch meinen gar ſtrengen Glauben abgehalten werde: Damit ihr aber ein wenig mehrere Nachricht von mir haben möget / ſo muß ich euch etwas erzehlen / welches / ob es zwar von den gemeinen und klug-ſcheinenden Leuten nicht allerdings will gelobet werden / ſo müſſen wir es doch rühmen / weil die Beſchaffenheit unſerer begangenen Thaten dardurch gleichſam in eine groſſe Gleichheit gelangen.

So wiſſet demnach / allerſchönſtes Kind / daß ich Beſolar heiſſe / mein Herr Vatter iſt ein Fürſt über ein Stück Lands in Mengrelien / welcher ſeine Grentze gegen die Tartarn ſo wol / als Perſianer / Moſcowiten und Türcken dapffer erhalten hat / dann es ſcheinet / als wann ihm die Natur ſelbſten hierin zu Hülffe kommt / welche das gantze Fürſtenthum dermaſſen mit unerſteiglichen Klippen rings herum beveſtiget hat / daß es einem Feind von 500000. Mann ohnmöglich iſt / ſo fern nur die zween engen Päſſe / welches mit 200. Mann wol geſchehen kan / beſetzet ſind / in das Land zu kommen. Gemeldter mein Vatter heurathete nach meiner verſtorbenen Mutter tödlichen Hintritt eine Armeniſche Lands-Fürſtin / welche ob ſie ſchon nicht reich / doch ſo ſchön war / daß ſie würdig geweſen / von dem Türckiſchen Käiſer ſelbſt geliebet zu werden? In Warheit / es jammerte mich / wann ich ſie manchmal weynend mit meinem abgelebten Herrn Vatter zu Bett gehen ſahe / ſie ließ ihre threnenden Augen mitleidig auff mich ſchieſſen / und klagte ihr Elend und Jammer gegen mich mit Stillſchweigen / dann ihr Weſen war nicht alſo beſchaffen / daß ſie einen alten Mann von Hertzen lieben kunte / von welchem ſie den Zweck der Liebe nicht mehr zu hoffen hatte / und wann ſie ihre Eltern nicht zu dieſer Heurath gezwungen hätten / ſo weiß ich gewiß / daß ſie ehe einen gemeinen jungen Bauren / als meinen alten Herrn Vatter / geliebet hätte; Solch ihr Elend nun gienge mir ſehr zu Hertzen / und da ich ſie noch über das einsmals früh Morgens / da mein Vatter ſchon mit ſeinen Falckonirern auff die Jagd geritten war / in ihrem Zimmer gantz allein bitterlich weynend fand / fragte ich ſie / womit man ihrem Elend helffen / und ſie wieder frölich machen könte? Die Betrübte ſahe mich gar kläglich an / und ſagte: Mit dem Hertzen deß Fürſten Beſolars; Dieſe Worte erweckten eine ſolche Couragi in mir / daß ich mich zu meiner Stieff-Mutter Mund mehr / als mir die Erbarkeit vergönnet / näherte / und als ſie mich mit ihren offenhertzigen Reden noch weiter reitzete / gelangten wir dahin / daß wir zu einem ſolchen Werck ſchritten / daß die

gantze Welt zu haſſen / und nur diejenigen / denen es lieblich vor-kommt / ſo lang es lieblich iſt zu loben pflegen.

In ſolchem ſündlichen Stand lebten wir länger als ein gan-tzes Jahr / in welcher Zeit meine Stieff-Mutter meinen Herrn Vatter mit einem wolgeſtalten Printzen durch meine Hülffe er-freuete / welcher von jederman vor meinen Bruder / von zweyen Perſonen aber nur vor meinen Sohn gehalten ward; Es galt nun gleich viel / er möchte mein Bruder oder Sohn ſeyn / ſo hatte ich doch Urſach ihn zu lieben / welches meinem Vatter dermaſſen gefiel / daß er mich um meines Sohns willen / und dieweil ich mich dem Gebot meiner Stieff-Mutter ſo willig untergab / noch zehen mal mehr liebete: Wolan / dachte ich / wann du deßwegen / daß du bey deines Vatters Weib ſchläffeſt / und daß du brüderli-che Söhne zeugeſt ſo hoch gehalten wirſt / ſo fahre fort in deinem Ampt / mit der Zeit wirſt du es hoch bringen. In ſolcher Ent-ſchlieſſung war die junge Fürſtin überall mit mir einig / und weil uns mein Herr Vatter / der keine böſe Gedancken auff uns hatte / offtmals vergönnete / miteinander außzureiten / ſo vollführten wir das Werck unſerer Liebe allzeit nach unſers Hertzen Wunſch. Endlich aber brach die Sache / die nicht verborgen zu bleiben pfle-get / auff einmal herauß / dann zween unſerer Diener / die meinem Vatter ſehr getreu waren / hatten uns in einem Buſch über ſol-cher Arbeit / die da nur den bloſſen Luſten / ſonſten aber ſchlechte Beuten zum Lohn hat / geſehen: Dieſe hinderbrachten es dem Vatter / welcher uns / als wir nach dem Schloſſe ritten / ſelber mit 20. Mann entgegen kam / und gefangen nehmen wolte: Gebt euch gefangen / ſprach er mit einem zornigen Geſicht / und hieß die Soldaten Gewalt an uns üben. Wir ſind verrathen / Prin-ceſſin / ſprach ich zu dieſer / darum folget mir nach: Hierauff lenck-ten wir die Pferde / und wolten die Flucht nehmen / worüber aber ſich mein Vatter dergeſtalt eyferte / daß er all ſeiner ehelichen Liebe vergeſſend / die junge Princeſſin neben mir / weil er ein ſchnelles Pferd hatte / in Stücken ſäbelte / ich aber ſchützte mich mit mei-nem Säbel ſo lang / biß mein Vatter hart verwundet vom Pferd fiel / und weil die gemeine Knecht wol wuſten / daß ich noch end-lich ihr regirender Herr werden würde / zwang ſie eine groſſe Ehr-erbietigkeit / daß ſie zurück wichen / und mir eine ohngehinderte Flucht erſtatteten; Ich flohe zu der groſſen / und von unſern gan-tzen Fürſtenthum vor die heiligſt-gehaltene Kirche / ſo auff einem groſſen Berg liget / und von mehr als 100. Pfaffen bedienet wird / hieſelbſt betete ich / daß mir GOtt gnädig ſeyn / und melden wolte / was ich thun ſolte: Alſobald kam ein Prieſter / und führte mich weil er mich kante / zum Oberſten Prieſter und Vorſteher dieſes

Heilig-

Heiligthums/ derſelbe verbannte mich um deßwillen/ daß ich meines Vatters Weib beſchlaffen/ und meinen Vatter ſelber geſchlagen hätte/ auff zwey Jahr zum Land hinauß/ mit dem Beding/ daß ich in ſo langer Zeit kein einzig Weibsbild fleiſchlich berühren ſolte. Vor dieſe gnädige Straff bedanckte ich mich/ bate aber dabeneben/ daß die letzte Beſtimmung ein wenig gemindert werden möchte/ weil ich mich ſonſten/ in dem ich dieſes Gebot übertrette/ an dem vielgültigen Mahomet/ dem dieſer Tempel geheiliget war/ am allerhöchſten zu verbrechen beſorgete/ darauff lieſſen alle Prieſter noch einmal zur Kirchen/ und nachdem ſie über eine Stunde gebetet/ kamen ſie/ und erlaubte mir der Ober-Prieſter/ daß ich nach Verflieſſung eines Jahres mich fein zu einem Weibsbild zwar nahen/ dieſelbe aber auch/ damit nicht Mahomet zu neuem Zorn gereitzet würde/ vor meine eheliche Gemahlin behalten ſolte. Und als ich hiermit gantz wol zu frieden war/ muſte ich mein Gelübde mit einem dreyfachen Eyd bekräfftigen: Hierauff bin ich zum Land hinauß gezogen/ und ſchon zum vierten mal zum Slaven worden/ welches ich alles willig erduldet/ es ſind aber noch 3. Tage/ ſo iſt mein Gelübd-Jahr um/ und wann ihr mich/ meine ſchöne Damin/ hertzlich liebet/ ſo werdet ihr mir ſo lang Zeit gönnen.

Meine unkeuſche Bulerin wolte mich aber durchauß nicht fahren laſſen/ ſie vermeynte/ wann ſie den Vogel/ welchen ſie ſo nahe bey ihrem Neſt hätte/ fliegen lieſſe/ dörffte es Mühe koſten/ ihn ſo bald wieder zu fangen/ ſie war von Hertzen froh/ als ſie hörete/ daß ich ein Fürſt war/ und weil ſie nun gedachte/ eine regierende Princeſſin zu werden/ ſo fiel ſie mir ohne Unterlaß um den Hals/ bate mich auch gantz höchlich/ nach ihrem Willen zu ſeyn/ wofern ſie anders verſichet ſeyn ſolte/ daß ich ſie liebete/ dann das gantze Jahr wäre nunmehr/ meiner eigenen Außſage nach/ verfloſſen/ und drey Tage würden gegen der übrigen Zeit vor nichts geachtet. Als ich aber gantz und gar nicht wolte/ entbrante ſie vor groſſer unzüchtiger Begierde und Zorn/ daß ſie halb raſend mich von ſich ſtieſſe/ und in eine andere Kammer zu gehen befahl/ und da ich meine Kleider mit mir nehmen wolte/ rieff ſie denen zween andern jungen Kerlen/ ſo in dem nächſten Bette bey ihr lagen/ und ohne Zweiffel bißhero ihre Bulen geweſen waren/ dieſe baten mich mit guten Worten/ daß ich die Kleider ligen lieſſe/ und mich in die andere Kammer verfügete/ wann ich nicht in Leib- und Lebens-Gefahr gelangen wolte/ dann die Damin hatte nicht allein den Wirth/ ſondern auch deſſen vier Knechte auff ihrer Seiten/ und daferu ich ſie weiter zum Zorn reitzete/ würde ich ohne Zweiffel deß Todes ſeyn. Auff dieſe

Worte ließ ich mich bereden/ dem unſinnigen Weibsbilde auß dem Geſicht zu geben/ trat demnach in die nächſte Kammer/ da ich nur noch ein Hemd an hatte/ und fand nichts als eine harte Banck/ wo ich ligen konte/ weilen es aber meinem Beduncken nach nicht rathſam war/ länger in dieſem unſichern Hauß zu ſeyn/ ſintemal ich nach Verflieſſung gemeldter drey Tagen entweder nach ihrem Willen leben/ oder in Todes-Gefahr hätte ſchweben müſſen/ dann ich mich keiner Hülff zu getröſten hatte/ als beſann ich mich auff Mittel und Wege/ darvon zu fliehen/ und dieweil es ein halber Mond-Schein war/ ſuchte ich allenthalben Sachen/ die mir zur Flucht dienlich waren/ weil ich aber nichts finden konte/ ſo mir zu ſtatten kam/ als öffnete ich gantz gemach ein kleines Thürlein/ wo ich ein Bette ſtehend fand/ in demſelben lagen zwo Mägde/ deren die eine ſchlieff/ die andere aber wachte/ die fragten mich/ was ich wolte? Wann ihr mir helffen könnet/ antwortete ich ihr/ ſo verſpreche ich euch 100. Reichsthaler: ſie ſtund auff/ ſo gemach ſie konte/ und kam zu mir in die groſſe Kammer/ ich gab mich zu erkennen/ daß ich der jenige wäre/ den Diman heute erkauffet hätte; Die gute Dirne war Geldgeitzig/ und weil ſie einen feinen Schatz mit weniger Mühe auff ſolche Weiſe zu verdienen hoffete/ als forderte ſie einen Eyd von mir/ daß ich ihr das Geld geben wolte/ hernach langte ſie einen langen Strick/ dann das Gemach/ darauff wir waren/ lag ſehr hoch/ ſie gab mir auch ihren Gürtel/ ſampt den zween daran gehffteten Schlüſſeln und Meſſer/ ſagte darnach/ ich ſolte auff den groſſen Marckt nach Norden lauffen/ wo ſie ihrer Mutter Schweſter/ welche eine Wittib wäre/ wohnen hätte/ derſelben ſolte ich dieſen Gürtel zeigen/ und in ihrem Nahmen bitten/ eingelaſſen zu werden/ ſo würde ich ſchon ſicher daſelbſt ſeyn können. Weil ich aber keine Manns-Kleider bekommen konte/ ſo leyhete ſie mir ihr eigene Kleider/ und wolte hernach/ um auß allem Verdacht zu bleiben/ vorgeben/ daß ich ihr dieſelbe müſte geſtolen haben; nachdem ſie mir nun alles und jedes eigentlich bezeichnet/ auch veſte genug eingebunden hatte/ wie ich mich verhalten/ und was ich reden ſolte/ halff ſie mir vermittelſt eines langen Stricks zum Fenſter hinauß/ daß ich ohne Gefahr auff die Straß kam/ und dieweil kein Menſch an dieſem Ort/ wie ſie ſagte/ bey Nacht-Zeiten länger/ als biß um 10. Uhr/ gehen/ oder ſich auff der Straſſen finden laſſen dorffte/ wo er er nicht von der Hauptwach wolte erſchlagen werden/ als beſchleunigte ich meinen Weg/ und fand endlich das beſchriebene Hauß der Wittib/ welche eben ſchlaffen gehen wolte/ auff mein Anpochen aber öffnete ſie die Thür/ und nam mich ein/ doch mit dem ernſtlichen Beding/ daß ich ihr mit

einer

einer Recompens von 20. Reichsthl ſolte verpflichtet ſeyn/ ſonſt wolte ſie mich verrathen/ daß ich nur deßwegen/ daß ich mich von meinem Herꝛn/ der mich um ſein paares Geld erkauffet/abgeſtolen/ und in Weibs-Kleider geſtecket hätte/ den Hals herhalten würde. Was ſolte ich machen? Ich verſprach alles/ was man mir nur zumuthete/ und ich hätte noch ein mehrers verſprochen/ wann man es von mir gefordert hätte/ ob ich gleich noch nichts von euch wuſte.

Am folgenden Tag kam die Magd/ ſo mir davon geholffen hatte/ zu mir/ und berichtete/daß der Wirth auff Zureden deß Dimans 20. heimliche Mörder außgeſchickt hätte/ die mich allenthalben ſuchen und ermorden ſolten/ weil ſie aber dabeneben das Geld/ wie auch die alte Wittib das Ihrige forderte/ ich aber nichts zu geben hatte/ als erdachte ich den Anſchlag mit den Aepffeln/ deren die Witwe noch viel hatte/ denenſelben ſchrieb ich die Eygenſchafft zu/ die ihr/ Herꝛ Toroan, ſelber gehöret habt/ dann ich gedachte/ den Tag/ wann ſie ihre Würckung thun ſolten/ ſchon ſo weit von der Stadt zu ſeyn/ daß ich mich wegen deß Betrugs keiner Straff zu beförchten hätte. Auff ſolche Weiſe habe ich das verſprochene Geld überflüſſig erworben/ und den Diman oder die Damin/ſo mich zu tödten ſuchte/nach ihrer Gebühr bezahlet/meine Kleider habe ich auß dem Gefängnüß von dem jenigen/der ſie angelegt hatte/wieder holen laſſen. Ihr müſſet aber wiſſen/ daß mir die Wittib/damit ich deſto unbekanter bleiben möchte/ein Pulver gab/ womit ich das Geſicht bräunlich und unerkenntlich machte/welches ſie ſampt der Wiſſenſchafft zu bereiten von ihrem Stieff Sohn/ ſo ein berühmter Chymicus iſt/ erlernet hat. Nun dancke ich dem Himmel/ daß ich meine liebe Geſellſchafft wieder gefunden/ und mich auß der Gefahr errettet habe.

Unſere gantze Geſellſchafft muſte dieſes Handels lachen/ und ſich zugleich darüber verwundern/ dieweil aber Tetera erfuhr/ daß die Moſcowitiſchen Räuber ſeinen Harniſch dem Wirth/ in deſſen Hauß ſie ihn dem Diman verkaufft/ um einen geringen Preiß gelaſſen hatten/ als ſchickte er ſeinen Cartzſchangi hin/ und ließ ihn wieder einkauffen. Er ſchickte dieſen auch zu der alten Wittib nach dem Marckt/ und ließ noch mehr deß Pulvers holen/ und da dieſe eine reiche Verehrung davor bekam/ ſchickte ſie unſerm Tetera nebſt demſelben auch die Wiſſenſchafft ſolches zu bereiten/ welchem es/wie auch der gantzen Geſellſchafft/ſehr lieb war.

Am folgenden Tag auff den Abend erhub ſich in allen Gaſſen ein groſſer Lermen/ die Trommeln wurden gerühret/ und man ſahe hin und wieder über 1000. Soldaten zerſtreuet auß einem Hauß in das ander lauffen/ als Toroan nach der Urſach dieſes Aufflauffs

lauffs fragte/ berichtete ihn ſein Wirth/ daß der Ober-Befehlhaber die Dirne/ ſo geſtern die Aepffel verkaufft hätte/ ſuchen lieſſe / und tödten laſſen wolte/weil ihre Waare falſch wäre befunden worden/ ſintemal kein einiger Menſch/ ſo darvon genoſſen/ ihre beſchriebene Würckung emfinden könte: Er forſchte zugleich nach/ ob ſie nicht wüſten/ wohin ſie ſich geſtern Abend gewendet hätte / da ſie wieder von ihnen gangen? dann der Wirth wuſte nicht/daß Tetera dieſelbe geweſen war. In dem ſie noch miteinander redeten/kamen über 30. Soldaten zum Hauß hinein / und ſuchten die Dirne allenthalben / als ſie aber nichts finden konten / muſten ſie weiter gehen/und denen Unſern ein groſſes Gelächter hinderlaſſen. Welche / weil ſie der Dapfferkeit ihrer zween anſehnlichen Diener verſichert waren/ denenſelben zween ſtarcke Harniſche kauffter / welche auff dem Grund grün / und mit blauen und weiſſen Lilien allenthalben gezieret waren.

Sie waren ſchon fünff Tage in dieſer gewaltigen Stadt geweſen/und da ſie in währender Zeit alles / das da beſichtigens werth war / beſehen hatten/ trugen ſie Verlangen / den Schwediſchen jungen König zu ſehen / zumal ſich Toroan eines gewiſſen Schutzes bey demſelben verſahe / deßwegen namen ſie von ihrem Wirth Abſchied / und den nächſten Weg nach Pleskou / von dannen begaben ſie ſich ohne ſonderliche denckwürdige Begebenheit nacher Narva in Liffland/dieweil aber dem Frauenzimmer/ welches jederzeit nebſt denen andern in vollem Küris reiten muſte / eine ſolche Land-Räis beſchwerlich werden wolte / ſelbige auch ohne Harniſch zu reiten ſich wegen der ſtreiffenden Moſcowiten und Liffländiſchen Bauren nicht unterſtunden / als blieben ſie ſo lang in der Stadt Narva / biß ſich eine Gelegenheit offenbarete/nacher Stockholm über Waſſer zu kommen / da ſie dann mit dem Schiffer ihres Handels bald einig wurden/ und ſich mit ihm auff den Finniſchen See-Buſen wagten / wo ſie viel bequemer räiſeten / dann ſie hatten nicht vonnöthen / ihre ſchwere Waffen immerdar am Leibe zu behalten.

Auff dieſer ihrer Waſſer-Räiſe dachten ſie an den Mariano/ welcher wegen ſeiner ungetreuen Arriach einer von den unglückſeeligſten Liebhabern war/ dann dieſe / als es auß denen von Tetera angehörten Worten ſchien / ſahe ihren Diener und Edelmann lieber / als den beſtändigen Mariano / welchem ſie auch niemals eine andere / als brüderliche Liebe / zugeſagt hatte/ welches die Unſern zwar wol / aber Mariano gar nicht betrachtete/ dann dieſer hielte ſie vor ſeine verliebte und verlobte Princeſſin / welche wieder auffzuſuchen / er nicht nachlaſſen wolte/ biß er alle Länder durchſtreiffet hätte. Die Unſern wuſten aber wol / daß ſie den Tartariſchen Geſandten

ſandten Dedes Aga ſehr erfreuen würden/wann ſie ihm von ſeinem lieben Pfleg-Sohn Bottſchafft brächten / und dieweil ſie ihn zu Stockholm noch anzutreffen hoffeten/ als ſprachen ſie dem Schiffer dapffer zu/ daß er ſich des guten Windes wol bedienete/ damit ſie deſto ehe nach der Schwediſchen Haupt-Stadt gelangten. Sie hatten die zween erſten Tage ſolchen beſtändigen Nord-Oſt-Wind/ daß ſie in gemeldter Zeit auß dem Finniſchen Buſen in die offene Oſt-See unweit Reval einlieffen/ da wendeten ſie ihr Schiff/ zugleich aber auch wendete ſich der Wind/welcher gegen Suden lieff/ und ſich viel feindlicher als zuvor zeigete/daß ſie nur mit Laviren die See durchcreutzen/und alſo allemal durch einen weiten Umſchweiff ihrer Räiſe einen geringen Zuſatz erlangen muſten / doch kamen ſie am fünfften Tag hernach ſo weit/ daß ſie ſich neben Riga ſchätzeten / und dannenhero nun gerade über nach Stockholm zu ſeegeln entſchloſſen. Weil aber eben dieſelbe Nacht der Wind ſich mehr und mehr erhub/ blieben ſie ſtill vor Ancker ligen/ in Hoffnung / es würde den folgenden Tag darauff mit auffgehender Sonne ein beſtändiger Wind mit klarem Wetter kommen/welches ſie aber hefftig betrog/ dann die Kräfften des Windes mehrten ſich mit ſolcher Gewalt/ daß der Schiffer ſeinen Ancker nicht wieder löſen/ſondern denſelben abkappen/und das Schiff auf Gnad und Ungnad treiben laſſen muſte.

Niemand war mehr voller Aengſten/als Fräulein Jnaſpa/dieſe war ihr Lebtag nicht auff die See kommen / deren Grauſamkeit ihr anjetzo ſo unverdauliche Furcht und Schmertzen einjagten/ daß ſie ſich ſchon des Lebens begab/dieweil ſie ihrer Meynung nach nicht ſehen konten / wie auff der wilden See zu entrinnen ſeye. wären damals Toroan und Borranda nicht bey ihnen geweſen / welche ihnen die Gefahr mit Worten minder machten/ als dieweil ſie dergleichen mehr außgeſtanden/ ſo wären die zwo verliebte Perſonen bald verzagt/dann Tetera war gleichfalls zum allererſten mal auff der offenbaren See.

Gegen Abend/ da der Wind den gantzen Tag beſtändig angehalten/ und mit einem gewaltigen Sturm gewehet hatte / legte er ſich gantz und gar / eben als ob er unwillig darauff wäre/daß man über ihn und ſeine Eygenſchafft zörnete/und deßwegen gar Abſchied nähme/ alſo ward eine ſolche Stille / daß das Schiff an ſeinem Ort ſtill muſte ligen bleiben/welches aber denen/die darin waren / viel lieber war/als in dem Sturm ihre Räiſe ſo gefährlich zu vollführen / wiewol der Schiffer dieſes vor jenem erwählt hätte. Dieſe Stille aber war nur ein Vorbott eines weit gröſſern Sturms/ welches der Schiffer/ob ers gleich merckte/denen Unſern doch nicht eher melden wolte / biß ſich das Werck ſelbſten zeigte / dann am folgenden Tag/

da die Sonne am höchſten ſtund / eben als ob ſie nun mit Fleiß die Gefahr der See fahrenden von oben herab beſchauen wolte/kam der Wind/welcher nur zu dem Ende ein wenig außgeruhet hatte/ damit er in ſeinem Vorhaben hernach deſto beſtändiger außharren könte/ mit ſolchen Kräfften wieder/ daß er auch der Sonne mit einem ſchwartzen Wolcken-Kleid in einem Augenblick allen Glantz / wo nicht benam/ doch zum wenigſten alſo hemmete/ daß deſſen die Unſern unfähig wurden. Hier muſten ſie nun allererſt erfahren/ was ein rechtſchaffener Sturm iſt/ dann daß die Gefahr am allergröſten war/und nicht gröſſer werden konte/namen ſie hieran ab/ weil auch der Schiffer ſelbſt ſampt ſeinen Leuten an der Errettung zu zweifeln anfiengen. Hier fiengen die Unſern an auff ſich ſelber unwillig zu werden/ daß ſie nicht lieber zu Land in der allergröſten Laſt ihrer Harniſche/ und doch in Sicherheit geräiſet waren / aber dieſe Reue war nun zu ſpät / ſie muſten nun wol bleiben wo ſie waren. Sie ſahen zwar von ferne Land/ dahin ſich die Unſern gerne gewendet hätten/ aber als ihnen der Schiffer zeigete/ daß ſolches ohne den gewiſſen Untergang deß gantzen Schiffs nicht geſchehen könte / muſten ſie zu frieden ſeyn.

Um den Abend ſtieß das Schiff auff einen gewaltigen Felſen ſo hart/daß es davon zerſprang/ zween Boots-Geſellen waren mit einem kleinen Boot fertig/in welches ſich die zween freygelaſſene/ Sozenoas und Cartzſchangi/ mit Gewalt drungen/dieſe wageten ſich in die wütende Wellen / und eyleten nach dem Land/ dann ſie hielten nicht davor / daß von denen andern ein eintzige Seele könte gerettet werden/ worin ſie aber irreten/ dann GOtt erhielte ſie alle miteinander/ daß nicht ein eintziger umkam/ ſintemal ſie ſich auff dem zerſtückten Schiff alle an einen hohen See-Felſen tragen lieſſen/ allwo ſie mit ihrer Baarſchafft und Waffen glücklich außſtiegen/ und das Leben retteten.

Auff dieſem Felſen mangelte ihnen nichts/ als ſüſſes Waſſer/dann ſie hatten ſo viel Speiſe / als ſie in vier Wochen nicht verzehret hätten / weil aber der Schiffmann / welcher zu verſchiedenen malen unter Schwediſchen Dienſten in Oſt-Indien geweſen / eine ſchöne Wiſſenſchafft hatte / auß dem Meer- oder Saltz-Waſſer einen ſüſſen Safft zu ziehen / als langte er hier auch ſein Werckzeug herfür/und erhielt alſo mit dieſer Kunſt ſich ſelbſt und die Unſern / da ſie doch ſonſt alle miteinander hätten müſſen vor Durſt vergehen. Sie lagen zwölff Tage auff dieſem Felſen/ wiewol der Sturm nur noch drey Tage in ſeinem Wüten fortfuhre. An dem zwölfften Tage änderte ſich das Wetter/ und ward wieder gut/ die Sonne/ welche bißher ſich nicht hatte ſehen laſſen/ thäte

thäte ſich wieder herfür / und der Himmel zeigte ſich nicht mehr in ſeinem ſchwartzen Trauer= ſondern in ſeinem blauen Freuden-Kleide / dannenhero ſich die Unſern auch wieder auffmunterten / und an dieſem lieblichen Wetter ergötzeten / zwey Stunde nach Mittag ſahen ſie ein Schiff / welches zwar immer näher kam / aber nur zu ſeinem groſſen Unglück / und ob gleich ihnen die Unſern / ſich darauff an Land ſetzen zu laſſen / ſchon feſte einbildeten / ſo ward doch ihre Hoffnung bald zu Waſſer / dann ſie ſahen mit Schmertzen / daß das Schiff auff einen verborgenen Felſen geriethe / wovon es borſtete / und ſich ohne Verzug ſenckete / die Leute / ſo darauff waren / muſten ihr Heyl auff ſchwimmen verſuchen / und weil ſie unſern Felſen auch ſchon von weitem geſehen hatten / als war ihr einige Zuflucht dahin.

Es ſolte ihnen aber doch lange beſchwerlich gefallen ſeyn / wofern nicht die Unſern denen Schiffbrüchigen zu Hülffe getretten wären / ſintemal Toroan nicht ſehen kunte / daß ein Menſch / den man noch erhalten könte / vor ſeinen Augen verdurbe / er ſprach dem Schiffer zu / daß er mit ihm auff einem Stück ihres zuſtümpelten Schiffs jenen entgegen zöge / welches er auch endlich mit groſſem Geſchencke erhielt / Borranda war übel damit zufrieden / daß ſich ihr Printz in ſolche Gefahr wagete / aber als er ihr das friedſame Meer zeigete / gab ſie ihren Willen drein / alſo tratte er ſampt dem Schiffer und dreyen andern Boots-Geſellen auff das gröſte Stück deß Schiffs / weil aber ſolches dieſe Laſt / viel weniger / dafern von denen / die ſie erretten wolten / noch einige darauff kämen / nicht ertragen konte / alſo blieb nur der Schiffer und Toroan darauff / dieſe arbeiteten ſo lange / biß ſie an etliche ſchwimmende Perſonen kamen / welche ſie auff und zu ſich nahmen / und ob gleich die andern auch um Hülffe ſchryen / ſo konten ihrer doch nicht mehr als zween zu den Unſern tretten / mit welchen ſie wieder umkehreten / und alſo glücklich mit einander erhalten wurden / diejenige / ſo errettet waren worden / ſahen die unſere für feine Leute an / der eine war ein junger Menſch in einem ſeydenen Kleide / der andere aber ein viertzig-jähriger Mann / dem die Weißheit auß den Augen leuchete / das Glück fügete es aber alſo / daß auch von den übrigen einer nach dem andern herzu kam / daß alſo dieſe Schiffbrüchige / biß auff einen kleinen Knaben / alle miteinander gerettet wurden.

Das Neunzehende Haupt Stück.

Toroan rettet den Sedes Aga und den Schwediſchen Ritter Poplaſius auß ihrer Lebens-Gefahr/ dann ihnen ein jeder ſeinen Zuſtand erzehlet / und ſich zu erkennen gibt / den Poplaſius aber nehmen ſie mit ſich nach Stockholm/ wo ihm Toroan ſeine Ritterliche Ehre in einem Kampff/ den er mit dem ihm unbekanten Printzen Ragotzi hält/ wieder erlanget. Toroan läſſet ihm die Schwediſche Länder und Könige kürtzlich beſchreiben.

ALs die zween / die von dem Toroan waren eingeholet worden / ſich ein wenig wieder erholet hatten / fieng der Alte zu unſerm Helden an: Wann ich/ mein Herr / einem Menſchen etwas ſchuldig bin/ ſo bin ichs euch / fordert demnach zu Vergeltung eurer mir erwieſenen Rettung von mir / was ihr wollet / iſts in meinem Vermögen ſo ſolls euch werden / und ſeyd verſichert/ daß ich die Tage meines Lebens keine Schuld williger bezahlt habe/ noch bezahlen will / als dieſe. Verflucht ſey der / antwortete Toroan, der einen andern das Leben umb ſeines eigenen Gewinſts willen erhält / nein mein Herr/ euer Leben iſt nicht mein geweſen/ ſo kan ich es mir auch nicht bezahlen laſſen/ oder was habt ihr vor Anzeig eines ſolchen Gelt-begierigen eitelen Gemüts an mir geſehen/ daß ihr dieſen Argwohn von mir ſchöpffet? darumb wo ich eurer Freundſchafft werth bin / ſo gönnet mir dieſes / und wiſſet / daß ihr einen auffrichtigen Diener an mir habt. Warlich mein Herr/ gab der Alte zur Antwort / ich habe mich jederzeit befliſſen / meine Freundſchafft gegen einem jeden mit Danckbarkeit zu erhalten/ aber hie wird mir leyder dieſes Mittel benommen/ wolte Gott / ich wüſte ein Mittel/ euch dann auff eine andere Manier zu erweiſen / wie hoch ich euch / als meinen Erretter/ ehre/ ſo wolte ich mich darüber mehr/ als über meine Errettung ſelber erfreuen/ und dafern ich die Macht habe / bey euch etwas zu erbitten / ſo erſuche ich euch / mir zu melden / worinnen ich euch dann auff eine andere Weiſe einen Dienſt erweiſen kan? Ihr werdet mir mein Herr / verſetzte Toroan, keinen gröſſern Dienſt erweiſen / als wann ihr von ſolchen Höflichkeiten ſchweiget / und euch dieſer wegen aller Sorgen entſchlaget / ſintemal ich mein Lebtage gerne mit auffrichtigen Hertzen ſolcher geſtalt umbgangen bin / daß ich ſie nicht vor meine Schuldner habe erkennen laſſen. Der alte Mann / (ſo neme ich ihn gegen den jungen zu rechnen/ dann er war wie gemeldt/ nur bey 40. Jahren/) ſahe unſern Helden

den hierauff beſtändig an/ und redete kein Wort mehr/ ſondern verwunderte ſich über ſeine höffiche Demut/ und Wunder-ſchöne Geſtalt/ und als er die andere Geſellſchafft deß Toroans erſahe/ ward ſeine Verwunderung noch weit groſſer/ dann ſolche vollkommene Menſchen-Kinder hatte er ſein Lebtag noch niemalen geſehen.

Die Unſern ſahen inzwiſchen wol/ daß dieſer Mann ein vornehmer Herr ſeyn müſte/ dann alle andere/ die mit ihm waren/ (deren bey zwölff Perſonen waren/) warteten ihm mit entblöſſeten Häuptern auff/ der junge aber/ ſo zugleich durch den Toroan war errettet worden/ lag immerdar auf ſeinem Arm/ und redete kein Wort/ und da ihn Toroan alſo anredete: Wie iſts/ mein Herr/ empfindet ihr auch etwan noch Ungelegenheit wegen deß Waſſers? hub er ſeine Augen ein wenig auff/ und antwortete: Ach Nein/ gar nicht/ und wolte GOTT! ich wäre ſo glücklich geweſen/ daß mich eine unbarmhertzige Welle mit ſich in den Abgrund geriſſen hätte/ ſo wäre ich vielem Ungemach entgangen. Toroan ſahe wol auß dieſen Reden/ konte es dem Jüngling auch an der Stirn leſen/ daß er ſehr melancholiſch war/ ſprach demnach/ indem er ſich neben ihn niederließ/ zu ihm: So viel ich vernehme/ iſt mein Herr nicht allerdings vergnüget/ iſt es aber möglich/ daß ich euch dienen/ und in etwas beyſpringen kan/ ſo ſeyd verſichert/ daß ich darzu eben ſo willig bin/ als ich war/ euch das Leben zu erhalten; Ihr habt zwar wol vor euch ſelber gethan/ antwortete der junge Menſch/ indem ihr mir das Leben errettet/ aber foltet ihr wiſſen/ zu was vor einem ſchmählichen Tod ich behalten worden/ ſo würdet ihr vielleicht mehr Mitleiden mit mir gehabt/ und nicht mißgönnet haben/ das Glück zu behalten/ in der See umzukommen. Auß dieſen Worten konte ſich kein Menſch recht vernehmen/ unſer Printz aber wolte ein mehrers von dieſen Dingen wiſſen/ ſprach demnach weiter: Herr/ der euch mit Willen und ohne Schuld das Leben nehmen wolte/ muß nicht werth ſeyn/ eine vernünfftige Seel zu beſitzen/ dieweil er die Natur eines ſo anſehnlichen Meiſterſtücks berauben will/ und wolte GOTT! ich wüßte nur/ auff welche Manier ich euch erretten könte/ ich würde es auch mit dem letzten Bluts-Tropffen/ den ich in meinen warmen Adern übrig hätte/ gerne thun/ dann ich weiß gewiß/ daß derſelbe alsdann nicht übel angewendet wäre/ iſt euch demnach meine Freundſchafft lieb/ ſo meldet mir euer Anligen/ und auff welche Weiſe ich euch beyſpringen möge.

Indem Toroan eine Antwort von dieſem jungen Menſchen erhalten wolte/ trat der erſte viertzig-jährige Mann hinzu/ und ſagte: Herr/ wann ihr mich liebet/ ſo laſſet dieſen Menſchen zu frie-

den/ dann er wird einem vornehmen Herꝛn zu einem ſonderbaren Geſchenck behalten. Einem vornehmen Herꝛn / fiel Toroan jenem ins Wort / wird dieſer Menſch zu einem Geſchenck behalten? das ſind wunderliche Redens-Arten in dieſen Ländern / iſt denn ein Menſch mehr frey/ als der ander/ daß dieſer die Macht über jenen habe/ihn einem andern zu verſchencken? Ja wol/ antwortete der Alte hinwieder / zumal wann dieſen Jüngling ſein eigene Schuld zu einem Slaven hat gedeyen laſſen; So höre ich wol/ verfolgte Toroan, die Chriſten entſetzen ſich nicht/ einander mit Slaviſcher Dienſtbarkeit zu belegen? Herꝛ/ erinnert euch/ daß ihr mir verſprochen habt/ einen Gefallen/ da ich es begehren würde/zu erweiſen/wolan/ſo bitte ich euch/helffet mir auß dieſem Zweiffel/und meldet mir/wovor ich euch ehren/und warum ich dieſen Jüngling vor einen Slaven halten ſoll?

Ich kan euch hierin leichtlich willfahren/ſprach der anſehnliche Mann/dann ich nicht Urſach habe/ meinen Stand gegen euch zu verleugnen/ möget demnach wol wiſſen/ daß ich ein Tartariſcher Abgeſandter bin / meine Räiſe iſt zwar/ was den Weg und mich ſelber belanget/ unglücklich / meine Verꝛichtung aber / GOTT ſey Lob / ſehr glücklich geweſen. Toroan war von Hertzen froh/ daß er den Dedes Aga vor ſich ſahe / dann er hoffete ihn mit einer frölichen Bottſchafft von dem Mariano zu erfreuen / doch wolte er erſtlich auß ſeinem eigenen Mund vernehmen/ worinnen ſeine Unglückſeeligkeit beſtünde / und als er ihn deßwegen befragte / gab jener zur Antwort: Wann mein Verluſt etwan zeitliches Gut wäre / ſo würde ich mich zu frieden geben können / dieweil ich noch durch meinen Fleiß eine Erſetzung dieſes erlittenen Verluſts zu erhalten hoffete / aber wann ich betrachte / daß mir der allerliebſte Mariano ſelber durch ein groſſes Unglück entriſſen / ſo will mir mein Hertz im Leibe brechen: Dieſer Jüngling / ob er ſchon nicht mein eigener Sohn war/ſo kan ich doch nicht glauben/daß ein Vatter ſeinen rechten Sohn jemals mehr/als ich ihn/kan geliebt haben; Iſts nun nicht Unglücks genug / daß ich den jenigen verloren habe/ auff welchen all meine Hoffnung gegründet war? und wüßte ich nur / ob er lebendig oder todt wäre/ſo würde ich mich zum wenigſten deßwegen in etwas beſſer zu frieden geben/dieweil ich ihn / im fall er noch lebet / einmal wieder zu finden gedächte/ wäre er aber tod / ſo wäre ich verſichert / daß er hinfort in keiner Gefahr mehr ſchwebete. Aber nun ich nichts von ihm weiß / wo ſoll ich ihn ſuchen? wo werde ich ihn finden? oder ſoll ich ihn ſuchen oder nicht? Uber das wiſſet mein Herꝛ/daß mir der groſſe Tartar. Cham zween unvergleichliche Slaven/ dem Königl. Printzen in Schweden zur Verehrung mit geben hatte / dieſe / welche warlich werth waren/

daß ſie von der gantzen Welt geliebet würden / ſind mir gleichfalls durch einen Sturm entkommen / und ich weiß biß dato noch nicht / ob ſie lebendig oder todt ſind / mein Sinn war zwar / ſie mit in Schweden zu nehmen / aber doch auch darneben bey dem jungen König um ihre Freyheit anzuhalten / dieweil ſie nicht allein zu dieſer Dienſtbarkeit gar nicht geboren ſchienen / ſondern auch weil ich wol wuſte / daß in dieſen Ländern die Slaverey nicht alſo / wie bey uns / im Gebrauch iſt. Ob ich aber nun gleich gemeldte Slaven dem Schwediſchen König wegen meines Chams nicht habe würcklich einliefern können / ſo war derſelbe dannoch wol damit zu frieden / dieweil er deß Chams gut gegen ihn geſinnetes Gemüt darauß erkennete / deßwegen hat er mir dieſen Menſchen (auff den melancholiſchen Jüngling zeigend) dem ſein Verbrechen die Freyheit benommen hat / meinem Chan zu verehren mit gegeben / und deßwegen iſt dieſer Menſch alſo bekümmert / da er doch nicht weiß / daß mein Cham / es ſey dann / daß er ihm um deß Gebers willen bey ſich behalte / noch gütig genug iſt / ihm ſeine Freyheit wieder zu geben / und nach Hauß ziehen zu laſſen. Sehet mein Herꝛ / ein mehrers kan ich euch in ſolcher Eyl nicht melden / und ihr bemühet euch vergeblich / dieſem Slaven beyzuſpringen / weil ihr dardurch den Schwediſchen König gar höchlich beleydigen würdet.

Borranda und Inaſpa hätten den Dedes nimmermehr erkennet / dafern ſich derſelbe nicht ſelbſt zu erkennen gegeben hätte / dann er gieng auff Schwediſche Manier gekleidet / deſſen Urſach ſie nicht errathen konten / ſintemal ſie wol wuſten / daß ſich die Tartarn nicht leichlich in ein andere Kleider-Art ſteckten / ſo hatte Dedes Aga die zwo verkleidete Fräul. ſo ſeine Slaven geweſen waren / auch noch nicht erkennet / dann ſo groſſe Achtung hatte er noch nicht auff ſie gegeben / als ſie aber nunmehr auff Geheiß deß Toroans zu ihm kamen / ſahe er ſie ſteiff an / und ſagte: O lieben Kinder / wo bleibet ihr ſo lange? wäret ihr mit mir zu Stockholm geweſen / ich würde eure Freyheit ſchon erhalten haben / nun aber müſſet ihr mit mir wieder nach der Tartarey ziehen. Ich will nicht hoffen / antwortete ihm Toroan, daß mein Herꝛ mir und meinem Geferten dieſe mit unſerm Blut und äuſſerſter Lebens-Gefahr erkauffte Slaven wieder mit Gewalt nehmen wird / viel lieber wollen wir alle zween mit euch in die ewige Dienſtbarkeit ziehen / als dieſe liebe Leute von uns ſcheiden laſſen / deren der eine mein Bruder / der ander aber meiner Stieff-Mutter Bruder iſt. Wann dem alſo / mein Herꝛ / wieder-antwortete Dedes / ſo müſte ich undanckbar ſeyn / wann ich euch eurer Freunde beraubte / ziehet demnach im Frieden / und faret wol miteinander / nur laſſet mir

dieſen Slaven (auff den Schwediſchen Jüngling zeigend) ungehindert. Aber ihr lieben Söhne / ſprach er weiter zu den Fräuinnen / habt ihr nichts von meinem Mariano vernommen? Zur Danckbarkeit / mein Vatter / antwortete Borrandus / daß ihr uns ſo willig in unſerer Freyheit geweſen / bringe ich euch dieſe fröliche Bottſchafft / daß der dapffere Mariano noch lebet / und ſich in der Moſcowitiſchen Haupt-Stadt auffhält / wo er an dem Hof deß Groſſen Czars wol gehalten / und von einigen Wunden / die doch nicht mehr gefährlich ſind / geheylet wird.

Dedes fieng auff dieſe Wort vor Freuden an zu weynen / er fiel der ihm unbekante Fräul. um den Hals / und küſſete ſie zur Vergeltung dieſer frölichen Bottſchafft / welches ihm damalen niemand vor übel auffname / ob gleich die Borranda Blutroth unter den Augen ward; O! dem Himmel ſey Danck / ſagte er / der euch wieder zu mir / und mich zu euch geführet hat / und weil ich ohne das meine Räis in unſers Chams Geſchäfften nacher Moſcau von hier angetretten habe / als will ich deſto mehr eylen / damit ich meinen Mariano noch daſelbſt antreffe / ehe er ſich auff einen andern Weg begibt.

Toroan fragte nunmehr auch / ob er den Printzen Ragotzi zu Stockholm nicht geſehen hättte? dann er wuſte / daß ihm derſelbe wol bekant war / da aber Dedes mit Nein antwortete / wurden die Unſern miteinander betrübt / dann ſie wuſten ihn ſonſten nirgends als daſelbſt zu ſuchen / Tetera riethe / man thäte am ſicherſten / daß man ſich nach Riga wendete / und von denen auß Mithau Bottſchafft von dem Printzen holete / ſintemal daſelbſt die gewiſſeſte Nachricht zu erlangen ſtünde / hingegen wendete Borranda ein / daß man ſich daſelbſt allzulang auffhalten würde / zumal da man ſich wol verſichert halten könte / daß er nicht mehr daſelbſt ſeyn würde. Dieſes gab ſie zwar vor / aber die gröſte Urſach / ſo ſie von dieſem Weg abhielte / war / daß ſie die Churländiſche Fräulein nicht ohne Scham / oder vielmehr Eyfer / anzuſehen getraute.

Es iſt unvonnöthen / ihr lieben Leute / fiel ihnen Fräul. Inaſpa ins Wort / jetzund den Weg nach unſerm Gefallen zu wählen / ſintemal wir ja von dieſem Felſen noch nicht errettet ſind / und noch auff ein Schiff warten müſſen / wo alsdann daſſelbe ſeinen Weg hin nehmen wird / dem müſſen wir folgen; Und hierbey verblieb es auch.

Der melancholiſche Schwediſche Jüngling hatte bißher nicht ein einzig Wort der andern angehört / er lag immer in ſeinem tieffſinnigen Gedancken / und weil die Unſern ein groſſes Verlangen hatten / die rechte Urſach dieſer Bekümmernüß zu wiſſen / als begrüſſete

grüſſete ihm Toroan hierum / Wann ich / mein Herr / bey euch etwas gelte / ſprach er zu ihm / ſo erweiſet mir dieſen Gefallen / daß ihr mir euer Anligen offenbaret / ſintemal ich wol ehemalen ſo glücklich geweſen bin / einen mit gutem Rath auß ſeiner Bekümmernüß zu retten.

Ich bin ein Slav / gab dieſer darauff zur Antwort / und demnach nunmehr aller ritterlichen-Ehre unfähig / wäre ich aber noch in dem Stand / daß mir Schild und Speer zu führen erlaubt wäre / ſo wolte ich euch freylich um Hülff anruffen / doch muß ich noch / ehe wir voneinander ſcheiden / erzehlen / wie unbillich ich meiner uhralten Adelichen Freyheit beraubt bin. Mein Nahme iſt Poplaſius / meine Eltern ſind vornehmen Adels / und wohnen 3. Meilen von Upſal im Lande Upland: Als ich zu ſolchen Jahren kommen / daß ich das Studiren nicht mehr ſo ſehr / alß die Waffen / liebte / begab ich mich nach Hof / und nam Königliche Dienſte an / worin ich mich auch / ohne Ruhm zu melden / alſo verhalten habe / daß man mich / ob ichs gleich / auß Begierd fremde Länder zu beſehen / hefftig wünſchete / keines wegs erlaſſen wolte / und in ſolchen Gnaden bin ich ſowol bey dem Seeligſt-verſtorbenen / als jetzigen jungen König / geblieben / biß ſich neulich eine auff meiner Seiten unglückliche Begebenheit zutrug: Ich ritte nebſt meinem Diener unweit der Stadt Stockholm in einem Wald ſpazieren / daſelbſt fande ich einen wolbekanten vornehmen / und bey dem gantzen Königlichen Hof hochbeliebten Frey-Herrn ſampt dem Diener erſchlagen / worüber ich mich entſetzte / und mich allenthalben umſahe / ob auch noch jemand von den Thätern vorhanden / mit höchſter Verwunderung aber erſahe ich einen Edelmann / der jederzeit mein Spieß-Geſell geweſen / nur neulich aber wegen einer paar Piſtolen mit mir in Streit gerathen war / dieſer / Nahmens Norion / ritte ſampt zween Dienern Spornſtreichs darvon / ehe er meiner einmal gewahr ward. Ich wolte inmittelſt ſehen / ob auch bey dem entleibten Frey-Herrn noch eine Anzeig deß Lebens vorhanden / ſtieg demnach vom Pferd / und zog ihm ſeinen eigenen Degen auß dem Hertzen / befand aber / daß ſo wol er ſelber / als auch der Diener / keine Ader mehr regeten / in dem ich nun alſo ſtund / und den blutigen Degen deß Frey-Herrn in den Händen hatte / kam der Königliche Secretarius mit ſechs Dienern von Upſal / allwo er auff einer Commiſſion geweſen war / als ich ihn von ferne ſahe / ſetzte ich mich wieder zu Pferd / und und ritte meines Wegs / damit er nicht etwan einen Argwohn auff mich ſchöpffte / ſo bald er aber ſahe / daß ich von dem Erſchlagenen hinweg ritte / ſetzte er mit ſeinen Leuten Spornſtreichs auff mich loß / und hielt mich an / ſtellte mich auch

zu Rede wegen deß Erſchlagenen / ich thât meine Entſchuldigung ſo gut ich konte / womit er auch zu frieden war / ſintemal er nicht allein wuſte / daß ich ſelber jederzeit mit dem erſchlagenen Frey-Herrn ſehr wol geſtanden hatte / ſondern auch unglaublich war / daß ich denſelben ſampt einem Diener ſelb ander ſolte erſchlagen haben / zumal / da deſſen Dapfferkeit in gantz Schweden ſehr bekant geweſem. Dannoch riethe mir der Secretarius, um alleu Verdacht zu meiden / mich nicht auff die Flucht zu begeben / ſondern ſchnurſtracks zum Jungen König zu eylen / und demſelben das jenige / was ich gefunden / zu offenbaren / welches ich auch leiſtete / und den Secretarium deßwegen zum Zeugen anrieff / dieſer ward gleichfalls verhöret / dieweil er aber / auff ſein Gewiſſen befragt / dabey melden muſte / daß er mich bey dem Erſchlagenen gefnnden / wo ich den blutigen Degen noch in meiner Hand gehabt hätte / konte Seine Majeſt. nicht anders / als mich in Verwahrung zu behalten / biß man dieſer That wegen mehrere Nachricht erlanget hätte. Jnzwiſchen / als ich ſahe / daß man ſo gewaltig auff mich und meinen Diener ſetzte / gab dieſer an den Tag / das Norion mit zweyen Dienern / als wir zu den Todten kommen / eben vor uns vorauß geritten wäre / worauff dieſer ebenmäſſig in Hafften gezogen ward. Und weil man gewiß darvor hielte / einer von uns beyden müſte den Mord begangen haben / ob man ſchon keinen andern Beweisthum / als bloſſe Muthmaſſungen / hatte / ſo kam es auff Anhalten der Freunde deß Frey-Herrn dahin / daß wir zween Gefangene es durch einen Kampff bewähren ſolten / welcher unter uns unſchuldig wäre. Hierein willigte einer ſo wol als der ander / und ward darauff eine Stund benennt / ein jeder machte ſich bereit / und viel Volcks erſchien auff beſtimmtem Platz / dann ein jeder wolte Zeuge dieſes Kampffs ſeyn / ja die beyde Maj. Maj. ſelber lagen mit ihren Groſſen oben an den Fenſtern / und beehrten uns mit ihrem Zuſchauen. Als ich in den Hofplatz in meinem dunckelgrauen Küris einritte / ſahe ich meinen Gegentheil ſchon in ſeinem blauen Harniſch auff mich warten / und dieweil wir beyderſeits wuſten / weßwegen wir allhie erſchienen waren / ſo machten wir nicht viel Worte / ſondern wolten deß Streits Außgang vor uns reden laſſen; wir legten demnach unſere Speer ein / und giengen mit guter Vorſichtigkeit auffeinander loß / doch geſtehe ich / daß ich damals am allererſten meinen Feind die Ehre gönnen muſte / daß ich ihm den beſten Ruhm überließ / dann er zwang mich daß ich meinen Sattel-Knopff ergreiffen muſte / und brach ſeinen Speer glücklich auff meiner Bruſt / da ich ihn hingegen nicht einmal rührete / ſondern nur unter ſeinem Arm durch glitſchete. Hierauff gieng es an den Schwerd-Streit / worin ich das verſehene

wieder

wieder einzuholen gedachte/ aber das Unglück war mir eben ſo günſtig / wie zuvor / daß ich ſchon drey groſſe Wunden empfangen hatte/ als ich meinem Gegentheil die erſte/welche doch nichts zu bedeuten hatte/anbrachte/inmittelſt arbeitete ich mich dergeſtalt auß dem Athem / daß ich kaum ſo viel Kräfften mehr übrig hatte / das Schwerd zu führen/ welches mir Norion auß der Hand riß / und mich zu einem Uberwundenen / ſich ſelber aber zu einem Uberwinder machte: Er führte hernach keinen Streich mehr auff mich/ ſondern nam mein Schwerd mit ſich / und nachdem er ſich gegen die hohe Häupter geneiget hatte / ritte er wieder nach ſeiner Herberge/ wo er im Arreſt gelegen hatte. Ich ward darauff gefänglich eingezogen/geheylet und zum Tod verdammt/dann deß Königs vorige Gnad verwandelte ſich von Stund an in die allergröſte Ungnade/ und da ich wieder ſo viel zu rechte kommen war / daß ich an den Wunden keine Hindernüß mehr empfand / ward mir zugelaſſen/ von meinen Eltern und zweyen Brüdern / ſo zu mir kommen waren / den letzten Abſchied zu nehmen / die räiſeten darauff auch wieder nach Hauß / und wolten keine Zeugen ſeyn meines erbärmlichen Todes.

Meine beſtimmte Todesſtunde nahete nun heran/als mir ein ander Urtheil gefället und zugeſchicket wärd/ welches alſo lautete: Daß Seine Maj. in Betrachtung meiner geleiſteten Dienſte/mich mit gnädigen Augen angeſehen hätten / und mir zwar das Leben ſchenckten/doch aller ritterlichen/ ja ſelbſt der angebornen Freyheit ſo lang entſetzten/biß ich dieſelbe durch Wolverhalten/woran Sie keines wegs zweiffelten/bey dem Durchl. Tartariſchen Cham/dem ich durch ſeinen Geſandten Dedes Aga ſolte zugeführt werden/ wieder erlanget hätte.

Dieſes letzte Urtheil war mir viel härter/als das erſte / weil aber der König zu keinem andern Entſchluß konte gebracht werden/mir auch Dedes Aga ſelber ſeine Freundſchafft und gute Vorbitte bey dem Chan verſprach / als muſte ich mich darein geben/bin alſo mit gemeldtem dieſem Geſandten davon gezogen / und weiß nicht/ob ich Lebenszeit mein Vatterland wieder ſehen werde.

Einen jeden/der den Poplaſius reden hörte/jammerte er/inſonderheit aber unſere Helden / welche es am allermeiſten ſchmertzete/ daß ein Ritterlicher Edelmann zu einem Slaven ſolte gemacht werden / der doch an allem unſchuldig iſt / ſie tratten deßwegen zu dem Dedes / und baten ihn inſtändig / daß er dieſen redlichen unſchuldigen Edelmann wieder loß geben / und ihm erlauben möchte/ nach Stockholm zu räiſen; Erkennet doch / mein Herr / ſprach Toroan, daß wir euch mit der aller-frölichſten Bottſchafft deß Mariano erfreuet / und euch denſelben gleichſam wieder gegeben

haben/

haben/ wann ihr ja nicht betrachten wollet / daß ich euch das Leben erhalten habe. Es iſt wahr / anſehnlicher Jüngling / gab Dedes zur Antwort / ich bin euch mein Leben ſchuldig / warum ſolte ich euch dann dieſen Jüngling nicht verehren? nehmet ihn demnach hin/ und ſchützet ihn ſo gut ihr könnet/ ich will es bey meinem Cham ſchon alſo zu karten wiſſen / daß derſelbe glauben ſoll/ er wäre mir auff dem Weg geſtorben/ nur möget ihr zuſehen / wie ihr es bey dem Jungen König verantwortet/weil doch eure Räis dahin gehet. Mit dieſer Antwort waren die Unſern ſehr/ am allermeiſten aber Poplaſius/ vergnüget/ welcher dem Toroan um das Knye fiel / und ſich vor ſeine wieder erhaltene Freyheit/ welche ihm lieber als das Leben war / gantz demütigſt bedanckte.

Unterdeſſen warteten ſie noch einen Tag / da ſahen ſie zwey Schiffe auff einmal / eines auß Norden / das ander aber auß Süden herzu ſeegeln/ denen ſie ſtarck zurieffen/daß ein jedes mit ſeinem Boot an die Klippe legte/ das von Süden war ein Holländer/ und wolte nach Reval / das Nordiſche aber kame von Wiburg auß Finnland / und hatte ſeinen Lauff nacher Stockholm: In dieſes ſetzten ſich die Unſern mit dem nunmehr befreyten Poplaſio / in das andere aber Dedes mit ſeinen Leuten / und giengen alſo ein jeder ſeinen Weg.

Das Wiburgiſche Schiff kam vier Tage hernach glücklich/ und ohne fernere Hindernüß / mit denen Unſern zu Stockholm an/wo ſich dieſe in eine Herberg legten / und das Frauenzimmer wieder in ihren weiblichen Habit ſteckte/ dann ſie waren willens/der Königlichen Regentin auffzuwarten. Es konte aber nicht lang verborgen bleiben/ daß Poplaſius wieder in der Stadt/und in Geſellſchafft etlicher Fremdlinge wäre/ dannenhero er in das Schloß gefordert ward / wo er auff die Frage / warum er ſich von Dedes Aga wieder loß geriſſen? antwortete / Daß nicht er / ſondern ein heftiger Sturm / dieſer Trennung ſchuld wäre / in welchem ihr Schiff zerſchmettert/ und er an einem Felſen außgeworffen wäre worden / wo ihn etliche andere auch Schiffbrüchige gerettet / und mit ihm wieder zurück kommen wären / Dedes Aga aber wäre auff einem Stück Schiffes mit etlichen ſeiner Leuten darvon geſchwummen / und er könte nicht ſagen / wo er anjetzo wäre ; Dieweil ihn aber der Himmel ſolcher geſtalt errettet/ als erſuchte er Ihre Majeſtät underthänigſt um Gnade/und Erſtattung ſeiner Freyheit / mit dieſer Erklärung / daß er geſinnet wäre / noch einmal wider den Norion zu kämpffen / und wann er abermal unden ligen würde / wolte er ſich dem ſtrengen Gericht gerne untergeben.

Seine Majeſt. bedaurete den Unfall deß Tartariſchen Geſandten / und beredeten ſich dieſes Poplaſius wegen mit denen anweſenden Cavallieren / welche einhällig dahin ſtimmeten / daß man es dem Poplaſius von Rechts wegen billich vergönnen muſte / ſeine Freyheit durch einen Kampff zu erhalten / weil Er aber einmal zum Slaven gemacht / würde Norion als ein geſchlagener Königl. Ritter ſich nicht mit ihm in einen Kampff einlaſſen / worzu ihm auch niemand zwingen könte / würde demnach vonnöthen ſeyn / daß Poplaſius einen von ſeinen guten Freunden / woran es ihm ja noch nicht mangelte / dahin bewegte / daß er ſich mit Norion in einen Streit wagete / und ſehe / ob er dardurch ſeine Sicherheit wieder erlangen könte. Dieſem Urtheil fiel der Königl. Printz bey / erlaubete demnach dem Poplaſius einen Ritter zu wehlen / zu welchem er eine gute Zuverſicht deß Siegs trüge / ſo ſolte Er im Fall der jenige / der an ſeine Stelle kämpffete / obſiegen würde / wieder in ſeinen vorigen Stand geſetzt / und unſchuldig an dem begangnen Mord erkläret werden / doch mit dem Beding / daß Norion deßwegen nicht ſeine Freyheit / noch ſonſten etwas von ſeinem guten Nahmen verlieren ſolte / würde aber der Sieg auf Norions Seiten abermals fallen / ſo ſolte er ein Slav bleiben / und auff ſeiner Eltern Koſten biß in die Tartarey zum Chan geſchicket werden.

Poplaſius bedanckte ſich dieſes gnädigen Urtheils / und ob gleich ein jeder von den anweſenden Rittern hoffete die Ehre zu haben / daß er der jenige ſeyn würde / welchen er vor ſich wählete / ſintemal ſie alle ſeine gute Freunde / und keiner dem Norion / als einem hoffertigen Geſellen / günſtig war / ſo gieng er doch ſeines Wegs wieder zu den Unſern / dann an deß Toroans Tapfferkeit zweifelte er keines wegs / und dieweil derſelbe umb ſeine Unſchuld wuſte / konte er wol gedencken / daß ſich derſelbe auch darumb bemühen würde / ſie zu verthädigen / trug ihme demnach den Kampff mit dem Norion auff / und übergab ihm zugleich ſeine Freyheit in die Hände.

Den Tartariſchen Printzen war nichts liebers / als daß er Gelegenheit bekam / ſich an dem Schwediſchen Hof in ſeinem Küris ſehen zu laſſen / rüſtete ſich demnach / und wartete / biß ihm Norion Zeit und Ort beſtimmete / dann der König hatte ihm dieſes frey gegeben; Norion ſchicket noch denſelben Tag ſeiner Diener einen / und ließ dem Poplaſius ſagen / daß er anjetzo etwas unpäßlich / und demnach die Waffen zu führen untüchtig wäre / damit er ihm aber zeigete / daß er ſeine Unſchuld abermal / an den Tag zu bringen ſich nich ſcheuete / als hätte er einen ſeiner guten Freunden auffgemuntert / welcher vor ihn auff dem Kampff-

Platz

Platz erſcheinen / und ſeine Unſchuld behaupten würde. Solches gefiel dem Poplaſius eben ſo übel als unſerm Ritter / dann dieſer hätte lieber mit dem Norion ſelber gekämpffet / weil er auß deß Poplaſius eigenem Munde genommen / daß er ein Handveſter Ritter war / wie es dann allwege tapffere Leute lieber mit tapffern / als verzagten / auffnehmen / ſintemal ſie an jenen mehr Ehre / als an dieſen / zugewarten haben / doch konte er von deß Norions Freundes Tapfferkeit noch nichts urtheilen.

Als ſich demnach die beſtimmte Stunde hören ließ / begaben ſich die beyde Rittere zum Kampff Platz / Toroan hatte deß Poplaſius Waffen an / und ein gutes Pferd unter dem Leibe / er hatte die Ehr / daß er auff jenen im Platz wartete / weil aber ſein Gegner auch nicht lange außblieb / als nahm ein jeder ſeinen Ort behertzt ein / die Zwo Kön. Maj. Maj. ſahen nebſt Ihren Groſſen abermahl ſelber zu / und Tetera hatte ſich in ſeiner Moſcowitiſchen Ritterlichen Kleidung auch hinzu gemacht / als welcher an ſeines lieben Freunds Obſiegen keines weges zweiffelte; Die beyde Kämpfer tummelten ein wenig / und ließ ein jeder ſehen / daß ſie mehr als gemeine Ritter wären / welches ſie beyderſeits veranlaſſete / daß ſie ſich entſchloſſen / mit groſſer Vorſichtigkeit zu kämpffen / und daher mit eingelegten Lantzen auffeinander loß giengen / brachen ſie beyderſeits ſo glücklich / daß die Splitter in die Lufft flohen / und keiner ein Haar breit wanckete / über welchen kräfftigen Ritt ſich die gantze Geſellſchafft / der höhern und niederern Zuſeher verwunderte / daß ein jeder mit Verlangen nach dem Außgang wartete / dieweil aber vom Könige ihnen erlaubet worden / noch einmal mit Speeren zu ſtechen / ihnen deßwegen auch an der zerbrochenen ſtelle andere ſtärckere gegeben wurden / als lenckte ſich ein jeder wieder an ſeinen Ort / von dannen ſie mit einer zielmäſſigen Einlage abermahl dergeſtalt grimmig auffeinander loß giengen / daß auch die Pferde ſolche Gewalt außzuſtehen viel ſchwächer / als die Herren ſelber / waren / dann ſie ſtürtzeten unter den Kämpffern / eben als wann ſie es alſo verabredet hätten / allebeyde darnieder / doch alſo daß ſie behende wieder auffſprungen / und weil noch keiner ſeinen Speer zubrochen / wagten ſie den dritten Ritt / woran ſie das übrige ihrer Kräfften / ſo viel ihnen der bevorſtehende Schwerd-Streit davon vergönnete / anwendeten / hier nun brachen ſie die Speer zugleich glücklich in Stücke / daß man keinen andern Unterſchied ſahe / als daß Toroans Gegner ein klein wenig zurück wanckete. Sie waren beyde ſehr behend / ihre Pferde zu lencken / und weil der Kampff noch lange nicht geendiget war / als zuckten ſie ihre bloſſe Gewehr / und ſtürmeten dergeſtalt auff einander / daß die Schilde gleichſam ſauſeten / und die

eines und dort ein Stück davon ſprang. Ob nun gleich dieſer eyferige Streit zu Pferd über eine halbe Stund anhielt/ ſo konte man doch weder an dem einen noch andern die geringſte Anzeig einiger Mattigkeit ſpüren. Toroan ſahe nun allererſt/ daß er es mit einem ſolchen zu thun hätte/ vor dem er noch nicht eines Haars breit Vortheil hatte/ er war unwillig auff ſich ſelber/ und ſchämete ſich vor ſeinem Tetera/ daß ihm dieſer den Sieg ſo lang zweiffelhafftig machen dorffte/ unterdeſſen mißlingte dem Gegentheil ein Streich/ womit er an ſtatt deß Toroans/ ſein Pferd dergeſtalt empfieng/ daß es von Stund an zur Erden ſtürtzete/ dann der Hals war ihm halb abgehauen worden. Toroan machte ſich geſchwind auß den Bügeln loß/ dann er beſorgte/ ſein Feind möchte darnach trachten/ daß er ihn über einen Hauffen rennte; Aber dieſer war viel zu ehrlich/ den geringſten Vortheil vor einem ſo dapffern Helden zu haben/ er ſprang von ſeinem Pferd/ und war unwillig auff ſich ſelbſten/ daß er mit dem Toroan ſo unredlich gefochten/ in dem er deſſen Pferd vielmehr/ als den Ritter ſelbſten/ angegriffen hatte.

Alſo gieng nun der Kampff gantz wieder von neuem an/ und ſie giengen warlich ſo dapffer und friſch nunmehr zu Fuß auffeinander loß/ als hätten ſie noch gar nicht gefochten: Toroan hätte geſchworen/ daß er in gantz Europa/ geſchweige in dem klippigten Schweden/ keinen ſolchen dapffern Ritter ſolte gefunden haben/ und iſt leicht zu erachten/ daß deß andern ſeine Verwunderung über unſern Fürſten nicht geringer geweſen ſeyn muß/ dann auſſer allem Zweiffel hatte ers mit einem ſo dapffern Helden ſein Lebtag nicht zu thun gehabt/ und dieweil ſie einander die Waag über die maſſen wol hielten/ ſo geſchahe es mit groſſem Luſt und Verwunderung der Zuſeher/ daß ſie eine gantze Stund in dieſem ſtarcken Kampff gantz geharniſcht außhielten/ keiner hatte noch eine eintzige Wunde empfangen/ deſſen ſich ein jeder an ſeinem Ort ſchämete/ und doch auch freuete; ſie waren aber beyderſeits auß dem Athem kommen/ und als Toroan ſahe/ daß ſein Gegentheil geneigt war zu einem Stillſtand/ welches er damit/ daß er das Schwerd neben ſich ſtellte/ zu verſtehen gab/ ſo folgete er/ als der ſolcher Ruhe nicht weniger vonnöthen hatte/ jenem gar willig/ er lehnete ſich gleichfalls mit der einen Hand auff ſein Gewehr/ und betrachtete ſeinen Schild/ welcher ſo ſehr verwundet war/ als er ſein Lebtag noch nicht geweſen/ und deß Gegentheils ſeiner gab dieſem hierin wenig nach; beyde Helden ſchlugen das Geſicht ihrer Helme/ um der friſchen Lufft deſto reichlicher zu genieſſen/ weit auff/ und dieweil einen jeden deß andern Geſtalt zu ſehen verlangte/ erkanten ſich dieſe wertheſte Freunde gar bald/ hier ſahe Toroan, mit welchem

chem ers auffgenommen hatte/ nun ſahe er/ wem er ſeine Dapfferkeit bißhero mißgönnet hatte. Freylich/gedachte er bey ſich ſelber/ iſts gewiß / daß Schweden einen ſolchen dapffern Ritter nimmermehr gezeuget : wer war er aber/ der ihm die Stange ſo dapffer zu halten wuſte? der ihm im geringſten nichts nachgab? der alſo mit ihm gekämpffet hatte/ daß man in dem gantzen Streit kein eintzigen Unterſcheid / ſo wol wegen der Dapfferkeit / als wegen der groſſen Höflichkeit erkennen konte/ohne daß der Fremde im dritten Ritt ein klein wenig/ welches doch der hunderte Menſch kaum in acht genommen/hinder ſich gewancket hätte? Wer/ſage ich/war doch immermehr dieſer allerdapfferſte Ritter? Ach Himmel! Es war der theure Printz Ragotzi/ welchen an dieſem Ort zu finden/ der Dedes Aga unſerm Ottomanniſchen Fürſten ſchon alle Hoffnung auf der See entnommen hatte. Ach wie entzücket ſahen ſich dieſe allerliebſte Freunde damalen an! Ein jeder lobte des andern Wolverhalten/mit einer ſtillſchweigenden Hertzens-Betrachtung/die Mißgunſt wiche auff einmal von ihnen/ keiner war/ der es ſich nunmehr nicht vor eine Ehr ſchätzete / von dem andern überwunden zu werden/ dann die zuvor Feinde geweſen waren/ wurden nun/ da ſie einander erkenneten/ auff einmal die allerbeſten Freunde/ nicht allein deßwegen/weilen ſie unbekant/ ſondern auch im Namen zweyer andern/ miteinander gekämpffet hatten.

Sie ſahen einander erſtlich mit einer ernſthafften Verwunderung/ kurtz darauff mit einem brüderlichen Lächeln an/ und da ſie ſich ein weil beſonnen / was ſie weiter thun/ ob ſie den Kampff vollführen wolten/ oder nicht ? war Ragotzi der erſte / ſo zu unſerm Helden trat/ihm ſeinen Säbel reichte/ und mit einem freundlichen Kuß ſagte : O mein Brüdergen/ du haſt überwunden! Toroan gieng ſeinem Freund/als er ihn kommen ſahe/auch gar behende entgegen/ und überreichte ihm ebenmäſſig ſeinen Säbel/ indem er auff deß Ragotzi Rede alſo antwortete : Nein/ nicht ich/ſondern mein Hertzen-Brüdergen hat überwunden! Solcher geſtalt umfiengen ſie ſich mit beyden Armen/und verwechſelten ihre Säbel/ worauß jedes ſahe/daß der Streit auffgehoben war. Der Junge König/ dem dieſes holdſelige Empfahen dieſer zwey kurtz zuvor geweſten Haupt-Feinde wunderlich vorkam/ ſchickte einen ſeiner edlen und ritterlichen Leute zu ihnen auf die Bahn/ um die Urſach/ warumb ſie den Streit nicht vollführten/zu fragen. Inzwiſchen konte ſich Graf Tetera nicht enthalten/ mitten durch den Hauffen zu den Unſern zu dringen/dann ſeine Liebe gegen den Printzen war eben ſo inbrünſtig / als die Lieb ſeiner Fräulein gegen die Princeſſin / dieſe drey Hertzens-Freunde vergaſſen vor Freuden an welchem Ort

ſie ſtunden/ſie thäten nichts/als nur einander bewillkommen/ und in dem der vom jungen Königl. Printzen Abgeordnete ſeine Frag ablegte/antwortete Printz Ragotzi/ daß ſie zwar reſolvirt ſeyn/ den Kampff miteinander auff Befehl deß Königs zu vollführen/aber ſein jeder müſte auch einen andern Gegentheil bekommen/ dann ſie wären ſolche Freunde miteinander/ daß es ihre Freundſchafft nicht zuließ/ mit Wiſſen einen ſcharffen Schwerdſchlag auff einander zu thun/ſie hätten einander eine geraume Zeit verloren/und anjetzo da ſie lange unwiſſend miteinander gekämpffet/ unverſehens wieder gefunden; Dafern ſie aber von Ihrer Maj. die Gnade/ underthänigſt gehöret zu werden/ erlangen möchten/würden ſie ſich darvor höchlich verpflichtet ſchätzen.

Hierauff ſchied der Abgeordnete wieder von ihnen/und hinderbrachte Seiner Maj. die gegebene Antwort/ worüber ſich Dieſelbe noch mehr verwunderten/ und ihnen Verhör zuſagten/ doch daß ſie zuvor ihren Nahmen und Vatterland meldeten/ weßwegen dann der neulich Abgeordnete abermal dieſer wegen zu den Unſern auff den Platz geſchicket ward/ um ihre Nahmen und Vatterland von ihnen zu fordern. Wir ſind ſolche Leute/ gab Toroan zur Antwort/denen es Seine Majeſtät nicht vor übel auffnehmen wird/ wann wir unſern Nahmen und Geſchlecht Deroſelben mündlich und allein underthänigſt offenbaren. Damit ſchiedeten die Unſern nach ihrer Herberge/ Sie hatten ihnen drey Pferde bringen laſſen/ und auff dem Wege wolte Ragotzi weitläufftig wiſſen/ wohin ſich die andern zween ſo ſchleunig von ihm weg begeben hätten? Toroan aber ſagte: Mein Hertzen-Brüdergen/ laß uns dieſe Erzehlung ſparen/ biß auff beſſere Zeit/ rathe aber anjetzo/was vor einen trefflichen Fund ich/ſeither wir voneinander geweſen gethan habe? Das iſt mir unmöglich zu rathen/ gab Ragotzi zur Antwort/ dann der Dinge/ die man finden kan/gibts unzehlich viel in der Welt! Nein es iſt nichts gemeines/ antwortete Toroan, ſondern ein ſolches/ das euch mit angehet/ ich und ihr haben es ſchon zuvor gehabt und verloren/und wir haben wol beyderſeits um den Verluſt geweynet. Ragotzi verwunderte ſich/ was doch dieſes immermehr vor ein Ding ſeyn möchte! und dieweil ers nicht errathen konte/ als fragte er weiter/ Weil ſie beyde es verloren hätten/ wem es dann nunmehr zukäme? Euch und mir/ verſetzte Toroan, doch muß der jenige der rechte Beſitzer bleiben/ welchen das Wiedergefundene ſelbſten wählen wird. Kan es dann reden? fiel ihm Ragotzi in das Wort/ und hat es Verſtand/ einen vor den andern zu wählen? Ja freylich/ beantwortete ſolches Toroan, es wird euch dermaſſen erfreuen/ daß ihrs nicht glauben könnet. Der Siebenbürger bate ihn um

Gottes willen / ihm auß dem Zweiffel zu helffen / und erzehlen / was er doch gefunden hätte. Toroan bate ihn aber / ein klein wenig Gedult zu haben / ſintemal ers bald erfahren ſolte: inmittelſt kamen ſie zu der Herberge / ſie waren kaum zum Hauß hinein getretten / da kamen ihm die zwo Frl. welche mit Schmertzen auff den Außgang deß Kampffs gewartet hatten / ſchon entgegen / Toroan küßte ſeine Borranda / nam ſie bey der Hand / und führete ſie zu ihrem hertzlieben Bruder / in dem er zu demſelben ſagte: Sehet da meinen herrlichen Fund. O Warlich einen herrlichen Fund! antwortete Ragotzi / indem er ſeiner Schweſter die Hand / und darauff den Mund küſſete.

Borranda hatte noch nicht gewuſt / daß ſie ihren Bruder an dieſem Ort antreffen würde / ſo hatte Ragotzi ſeine Fräul. Schweſter bißhero / nebſt unſern Thraciſchen Fürſten / immerdar vor todt gehalten / deßwegen war die Verwunderung und Freude bey ihrer unverſehenen Zuſammenkunfft um ſo viel deſto gröſſer; Sie wuſten nicht / was ſie einander am erſten fragen ſolten / ſie hätten gerne alles auff einmal gewuſt / wann es möglich geweſen wäre / und wann gleich einer dem andern auff ſeine Frag etwas weitläufftig antworten wolte / ſo fieng doch dieſer mitten in ſeiner Antwort ſchon wieder zu fragen an / ſolcher geſtalt brachten ſie länger als zwo Stunden zu; Toroan aber zwang die Begierde / von ſeinem Oa etwas zu wiſſen / fragte demnach den Ragotzi / ob derſelbe noch lebte? Ja / antwortete dieſer / er iſt in meiner Herberge / und weiß nicht / daß ich heut einen Kampff gehalten habe / ſonſt ſolte er nicht weit von mir geblieben ſeyn: Hierauff ſchickten ſie jemand hin / und lieſſen ihn ruffen. Poplaſius inzwiſchen bedanckte ſich gegen den Toroan wegen deß gehaltenen Kampffs / und ob er gleich noch nicht wuſte / was Seine Majeſtät vor ein Urtheil darauff fällen würde / ſo machte er ihm doch gute Hoffnung.

Weil ſie aber damalen anders nichts zu thun hatten / ſo bate Toroan den Ritter Poplaſius / ihm der Kron Schweden unterworffene Länder kürtzlich zu erzehlen / welcher / weil er ſeinem Erretter viel ein mehrers ſchuldig / dieſesmal demnach alſo anfieng:

Schweden iſt das gröſte Theil von der groſſen Halb-Inſul / Scandinavia bey den Alten genant / gegen Abend hat es Norwegen / gegen Mitternacht das Moſcowitiſche Lappland / gegen Morgen Moſcau oder Weiß Reuſſen / und gegen Mittag Dännemarck und die Oſt-See. Dieſes Reich iſt über 300. groſſer drey-ſtündiger Meilen lang / und man hält es (ohne Finnland / Liffland / und die Teutſche und Dähniſche neulich erworbene Landſchafften /) gröſſer als Italien und Franckreich.

Was die Schwediſche Könige vor dieſem beſeſſen/und was ſie heut haben/iſt weit von einander unterſchieden/vor dieſem haben ſie nur diejenige Länder gehabt / ſo eigentlich und von Alters her unter die Cron Schweden gehöreten/dieſe hieſſen:

1. Suecia eigentlich alſo genant / welches getheilet wird in Suconiam und Nordtlandiam, in jenem ligen die Länder Uplanda, worinn die Städte Stockholm/Upſal und andere/Veſtmannia, Delecarlia, Nericia und Sudermannia: In dieſem die Landſchafften Geſtricia, Helſingia, Middelpadia, Angermannia und das groſſe Botnia, davon ein groſſes Theil vom Balthiſchen Meer ſeinen Namen hat.

2. Lappland/(was nemlich zu Schweden gehöret / dann viel von denſelben gehöret auch theils unter den Dähniſchen König/ und das meiſte unter den Moſcoviten/) ſolches wird in viel Marcken getheilet/als da ſind Uma-Lappomarchia, Pita-Lappomarchia, Lula-Lappomarchia, Torne-Lappomarchia und Kimi-Lappomarch.

3. Gothland/welches getheilet wird in Oſtro und Weſtro-Gothiam, jenes begreiffet in ſich Oſtro-Gothiam, eigentlich genommen/ Gothiam auſtralem oder Smalandiam, darinn der berühmte Hafen und Stadt Calmar/ und Oelandiam, ſo ein zimlich Eyland. Dieſes aber hat Veſtrogothiam eigentlich alſo genannt/ mit den Städten Gotheburg/ Scara und andern/ Daliam und Vermelandiam, mit der neuen Stadt Carolſtadt/ ſo vor dieſem Tinguallia geheiſſen/ und von Carolo IX. dem König von Schweden wieder als von neuem auffgerichtet/ (dann Tingualia iſt ſonſt eine uhralte Stadt/ſie ligt nebſt der auch ſehr alten Stadt Lidecopia am Vener See.

4. Das Groß-Fürſtenthum Finnland hat vor dieſem ſeine eigene Herren gehabt/im Jahr 1150. aber iſt es von dem Schwediſchen König bezwungen/ und die Einwohner zum Chriſtl. Glauben gebracht worden; Finnland wird getheilet in das Mitternächtige/ worinn Biorneburg/ und das Mittägige/darinn die berühmte Biſchöffliche Stadt Abo liget/hierzu wird auch gerechnet die Alandiſche Eyländer.

Zu Finnland werden auch von Alters her gerechnet die Länder Cajania, oder Botnia Orientalis, Savolaxia, Tavaſtia, Neolandia oder Neuland / Carelia, darinn die berühmte Handelſtadt Wiburg an der äuſſerſten Spitzen deß Meerſchoſſes/und Kexholmia.

5. Ingria oder Ingermanland/ darin Nottenburg liget.

6. Livonia oder Liſſland/welches abgetheilet wird 1. in Eſtoniam oder Eſten / ſolches begreiffet die Länder Eſtoniam eigentlich alſo genannt/ Wichiam, Harriam, darin liget Reval/ Vilandiam,

diam, Alentapiam worinn Narva und neu Caſtel ligen/ Oedempoam oder Kikelandiam worin Derpt/und Jerviam oder Gervenlandiam. 2. In Lettiam oder Lettlandiam welches abermal dreyerley iſt/nemlich Occidentalis, darin iſt Riga die Liffländ. Hauptſtadt/ worin Meridionalis, darinnen iſt Kockenhuſen / und Occidentalis, Marienburg liget: das übrige Theil von Liffland gehöret unter Polen / welches auch den Anſpruch zu Liffland noch nicht fahren laſſen / dahero ſich auch die Schweden deſſen in ihrem Titul nicht bedienen. Sonſten hat auch der Schwediſche König von dem Däniſchen Vermög deß im Jahr 1645. gemachten Frieden-Schluſſes bekommen/ 1. Jempterland/ mit Herrendalen/ ſo da ligen bey Angermañia und Meddelpadia/und ſonſt zu Norwegen gehört haben. 2. Das Eyland Gottland/ worauff die Stadt Visby/ ſo vor dieſem die allermächtigſte See-und Handelſtadt geweſen. 3. Das Eyland Oeſel. Was in Teutſchland und Schonen vor Länder noch zu dieſer Kron gehören / dieſelbe ſind mir nicht ſehr bekant/ und kan mein Herr von denſelben/ wann er etwa der Orten kommet/mehrere und gewiſſere Nachricht erhalten.

In gantz Schweden haben wir 20. Gräfl. 34. Freyherrl. und bey die 600. Adel. Geſchlechter ſo in der Matricul ſtehen / auß dieſen wird der hohe Königl. Rath erwehlet / welcher beſtehet in 5. Perſonen: Die Erſte iſt der Reichstruchſeß/ſo der oberſt Præſident iſt im Parlament oder Reichs-und Appellationis-gericht/ und gilt eben ſo viel / als ſonſten ein Staathalter oder Vice-Rex. Die ander iſt der Reichs-Marſchalck / ſo über das Kriegsweſen zu Land/ wann der König nicht ſelber mit zu Feld gehet / das oberſte Geſag hat. Unter ihm ſtehen der Reichs-Zeugmeiſter/ (welche hohe Charge Graf Carl Guſtav Wrangel ehe er Feld-Marſchalck in Teutſchland worden / führte) und andere Kriegs-bediente. Die dritte hohe Perſon iſt der Reichs-Admiral / ſo über die Kriegs-Schiffe / und was darzu gehöret/ zu gebieten hat. Die vierdte / der Reichs-Cantzler/ welcher von den Königen dem Reichs-Admiral bißweilen wegen ſeines hohen Ampts vorgezogen wird / unter ihm ſtehen der Vice-Cantzler / Cantzley-Räthe: Er nimbt der Geſandten Anbringen an / und hat Achtung auff die Sachen / ſo das Königreich ſelbſten/ und deß gantzen Reichs Wolfahrt belangen. Die fünffte iſt der Reichs-Schatzmeiſter / welcher Scepter / Cron / Reichs-Apffel und den Königl. Schatz in ſeiner Verwahrung hat/unter ihm ſind die Cammer-Räthe/Cämmerer/ Rentmeiſter und dergleichen. Dieſe ſind nebſt der Königl. Frau Wittib allemahl deß jungen Königs Vormünder / welcher nach vollendetem achtzehenden Jahr pflegt mündig erkläret zu werden.

Das

Das Königreich Schweden hat nächſt den 5. Haupt-Collegiis, darinn die 5 hochgemeldte Perſonen / jeder in ſeinem abſonderlich/ præſidiren/noch andere Collegia, als das Collegium der Bergwercke/ der Kauffleute und anderer mehr.

Zu den Reichstägen werden die Schwed. Stånd beſchrieben/ welche ſind 1. Grafen und Freyherren/Ritter und Edelleute / ſo in Schweden/Gothland/Fiñland/Carelien/Eſthonien und Schonen wohnen. 2. Die Biſchöffe und Superintendenten. 3. Die Kriegsleute. 4. Die Bürger und Kauffleute/welche alle ihre Abgeordnete ſchicken. Wie auch 5. die Bauren ; und zu dieſen Reichs-Tägen werden nur diejenige gelaſſen/ſo eigentlich unter Schweden/Gothland und Finnland gehören / wiewol dieſe Ehr nun auch Liffland/ Schonen und Bleckingen iſt mitgetheilet worden.

Der König iſt zwar abſolut, muß aber doch ſchwören / daß er die reine Lutheriſche Lehr und alte Geſetze erhalten / und ohn der Stånde Wiſſen und Einwilligung keine neue geben / auch dem Adel ſeine Freyheit und Privilegia nicht kräncken wolle. Zu Stockholm iſt vor die Schweden die höchſte Cantzley/ zu Jenecopen eine vor die Gothen / zu Derpt eine vor die Liffländer/zu Abo eine vor Finnland / und zu Wißmar eine vor die in Teutſchland ligende Schwediſche Landſchafften / welche alle ihre beſondere uhralte Geſetze und Rechte haben.

Es gibt durch gantz Schweden hin und wieder viel hohe Berge/ſpitzige Klippen reiche Bergwercke/groſſe Frucht-reiche Felder/ und grüne Auen/ haben alſo die meiſten Landſchafften groſſen Uberfluß an allem. Es ſind auch vielſtehende Seen darinnen/ darunter die berühmſten ſind in Gothland der Vener-See/und Veter-See/ in Schweden der Meller See/worin Stockholm/als wie Venedig in ſeinem Golfo/ liget : Deßgleichen der See Ladaga in Carelien/ welcher wol der gröſte See von allen in gantz Europa ſeyn kan. Weiter ſind der See Hielmeer in Nericia/ Silian in Dalecarlia/ Tornetresk und Enaratresk in Lappland/nnd endlich der See Ulatresk in Cajania berühmt.

Gantz Scandinavien/das iſt/ Dännemarck/Schweden und Norwegen/haben bißweilen zuſammen nur einen allgemeinen König gehabt/bald hat Schweden und Dännemarck einen allein/ bald Norwegen und Dännemarck nur einen König gehabt. Ich will demnach/ſovel man Nachricht haben kan/ die Ordnung der Könige/ſo über Schweden geherrſchet haben / erzehlen/und weil dieſelbe ſehr unterſchiedlich/ auch zumal ungewiß/ und von den alten Scribenten ungleich erzehlet wird/ſo will ich nur ſagen was ich weiß.

Etliche ſagen/Magog ſey der erſte Gothiſche oder Schwediſche

König geweſen/ nach demſelben Svenus/ Gethar/ Upſo/ und noch andere 35. biß auff Chriſti Geburt/ da Ericus regiret/ welcher der 40. in der Ordnung geweſen/ deme gefolget ſein Sohn Godrichus/ darnach Haldanus/ deme ſind noch viel andere gefolget/ unter welchen Siſard/ Ericus der IV. Haldan. II. Sylvadus/ Reinaldus/ Alverius/ Jugo/ Jugel/ Rugo/ Gothar/ Jarmerich und Arthus geweſen. Biournus iſt der hunderte einheimiſche König geweſen/ dann die jenigen Könige/ ſo mit den Gothen in Italien und anderswo herum geſchweiffet/ werden nicht mit hierunder gerechnet.

Dieſer Biornus hat zu Zeiten Ludovici Pii gelebet/ und iſt durch den Heil. Ansgarium am erſten zum Chriſtlichen Glauben kommen; nach dieſem haben wieder etliche Heydniſche Könige regieret/ und iſt Ericus/ ſo zun Zeiten Ottonis III. regieret/ Anno 1000. hernach wieder der erſte Chriſtliche König geweſen/ doch andere meynen/ daß König Olaus Schott um das Jahr Chriſti 955. zuvor getaufft ſey. Ericus der 124 König hat Anno 1160. die Finnländer zum Chriſtenthum gebracht/ dieſem haben gefolget Carolus der 125. König/ dieſem der 126. Canutus: der 127. Suercherus/ der 128. Ericus: der 129 Johannes: der 130. Ericus Balbus: der 131. Valdemarus: der 132. Magnus Ladolus: der 133. Birgerus: der 134. Magnus Smech: der 135. Albrecht/ ein Hertzog auß Meckelburg/ der von Frauen Margaretha der klugen Königin in Dennemarck und Norwegen überwunden/ worauff ſelbige die drey Kronen bekommen/ und die 136. Regentin in Schweden worden. Dieſe beſchrieb die Stände auß den dreyen Königreichen nach Calmar/ und machte ein Fundamental-Geſetz/ daß hinfüro Dennemarck/ Schweden und Norwegen nur einen König haben ſolten/ doch mit dem Beding/ daß Dennemarck und Schweden umeinander die Wahl hätten. Nach ihr hat der 137. König Ericus/ ein Hertzog auß Pommern/ den ſie an Kindes ſtatt angenommen/ geherrſchet/ hernach iſt Chriſtophorus/ ein Pfaltzgraf bey Rhein/ wie zuvor nächſtgedachter Ericus/ ein König über Dennemarck/ Schweden und Norwegen worden/ und in der Schwediſchen Ordnung der 138. geweſen.

Nach deſſen Tod trenneten ſich die Schweden von Dennemarck wegen der Wahl/ und namen wieder einen eigenen König/ den 139. in der Ordnung/ Carolum/ Canuti Sohn/ weil ſie aber den Däniſchen König Chriſtianum I. ſo unterdeſſen König worden war/ mit dieſem Beding annamen/ daß er die Calmariſche Tractaten in Acht nähme/ ſo muſte Carolus nach Dantzig weichen/ aber nicht lang hernach ward er wieder beruffen/ und in ſeinem Reich beſtetiget.

Obgemeldter Chriſtiernus oder Chriſtianus I. auß Dennemarck / iſt alſo der 140. Schwediſche König geweſen / der 141. Johannes ſein Sohn / der 142. Chriſtianus II. ſein Sohn / deß Caroli V. Schwager der gröſten Tyrannen einer / den jemals die Welt geſehen. Dieſe drey letzten Könige ſind niemalen zu geruhiger Regierung gelangt / ſondern die Schweden / welche mit deren Regierung nicht zu frieden waren / haben drey Fürſten nacheinander zu Regenten deß Lands (nicht zu Königen) erwählt / welche geweſen ſind 1. Steno Sture / 2. Svanto / und 3. Steno Sture der Jünger / dieſer iſt in einer Schlacht / ſo er mit Chriſtiano II. auff dem Eiß gehalten / tödlich verwundet / und bald darauff geſtorben. Chriſtianus II. hat darauff den Printzen Guſtavum / deß obgemeldten letzten Erici Sohn / mit ſich nach Coppenhagen als einen Gefangenen geführet / dieſer aber iſt in einem Fiſcher-Kleid heimlich darvon und nach er Lübeck kommen welche Stadt ihm behülfflich geweſen / daß er wieder nach Schweden kommen / wo er die Stadt Stockholm erobert / und An 1528. zum 143. König erwählet worden. Dieſer hat die Evangeliſche Religion eingeführet / und durch ſeine herꝛliche Verdienſte zu wege gebracht / daß die Regierung / ſo vor dieſem in der Wahl beſtanden / Anno 1544. erblich auff ſeine Manns-Erben kommen iſt / und dieſes Erb-Recht iſt An. 1627. unter der Königin Chriſtina auch auff den weiblichen Stamm gelanget.

Nach ſeinem Tod ward ſein älteſter Printz Ericus XIV. dieſes Nahmens der 144. König / welcher aber wieder abgeſetzt / und ſein Bruder Printz Johannes zum 145. König an ſeine Stell gekrönet. Dieſer verließ einen Sohn Sigismundus I. genant / welcher von den Polen zu ihrem König / bald hernach An 1594. von denen Schweden zu ihrem 146. König zu Upſal gekrönet / wegen ſeiner Catholiſchen Religion aber / und weil er dieſelbe in Schweden wieder einführen wolte / auch anderer Urſachen halber wieder abgeſetzet / und allein König in Polen blieben iſt / dahingegen Carolus IX. Guſtavi jüngſter Printz / und Erici und Johannis Bruder zum 147. König gekrönet worden iſt.

Auff dieſen hat gefolget ſein Sohn Guſtavus Adolphus / der 148. König in Schweden / deſſen dapffere Thaten / worin es ihm noch kein einiger Potentat in der gantzen Welt gleich gethan / überall bekant und berühmt ſind; Dieſem hat nachgefolget (weil er keine Manns-Erben verlieſſe) ſeine Fräulein Chriſtina / die 149. in der Ordnung / welche aber wieder abgedanckt / und die Römiſch-Catholiſche Religion angenommen / ſich nachgehends gar auß dem Reich begeben / und ihrem Herꝛn Vetter Carolo Guſtavo / einem Pfaltzgrafen von Zweybrücken / die Herꝛſchafft überlaſſen

hat/ welcher darauff der 150. König worden. Unter der Königin Chriſtina iſt das Jempterland und Herrendalen/ wie auch das gantze Eyland/ Gothland und Oeſel: Unter dieſem höchſt-gemeldten Carolo Guſtavo aber/ Schonen/ Bleckingen/ Halland/ das Ampt Bahus/ Pommern/ Wißmar/ und Stifft Bremen/ zur Schwediſchen Cron (doch dieſe letztere als Lehen deß Römiſchen Reichs) kommen.

Carolus Guſtavus iſt zu Gothenburg geſtorben/ und hat unſern jetzigen Königl. Printzen Carolum hinderlaſſen/ welcher künfftiges 1672. Jahr ſein 18. Jahr erreichet/ dannenhero die Stände entſchloſſen ſind/ ihn auff den 25. Novembr. welcher ſein Geburts-Tag iſt/ vor ihren 151. König außzuruffen.

Dieſer Carolus XI. iſt bald hernach auch würcklich König worden/ und nachdem er ſich der Vormünder entſchlagen/ verwickelte er ſich/ als ein Frantzöſiſcher Allirter/ mit dem Röm. Reich und Dännemarck in einen ſchweren Krieg/ darinn er alle Teutſche Provintzen/ auch den gröſten Theil von Schonen und Bleckingen verlohr/ aber in dem Anno 1679. erfolgten Friedensſchluß ward ihm alles reſtituirt, ohne das kleine Eyland/ Krudſand in der Elbe/ ſo an Dännemarck/ Dam und ein kleiner Landſtrich an der Oder/ ſo an Brandenburg/ und etliche Aempter in dem Stifft Bremen/ jenſeit der Aller und Weſer/ ſo theils an Lüneburg/ theils an den Biſchoff von Münſter fielen.

In jetzt ermeldtem Jahr hielt er Beylager mit der Königl. Däniſchen jüngſten Princeſſin Ulrica Eleonora/ und hat ſeithero in einer fruchtbaren Ehe mit ihr gelebet/ auch bald nach gehaltenem Beylager auff dem groſſen Reichstage die Souverainität von allen Ständen über ſein Erb-Königreich/ wie Dännemarck/ erhalten/ darauff er ſehr viel von der Cron vormahlen an die hohe Bediente verſchenckte Güter und Revenuen eingezogen/ auch die Reichs-Chargen in Königlichen Bedienungen verändert hat. Seit der Zeit hat er ſich von Franckreich abgegeben/ und des Röm. Käiſers Parthey erkieſet/ weil ihm jener das Hertzogthum Zweybrücken noch dieſe Stunde vorenthält.

Das Zwantzigſte Haupt-Stück.

Unſere Fremdlinge werden gar prächtig nach dem Königlichen Schloß eingeholet/ woſelbſten Toroan dem Königl. Printzen ſeinen und ihrer aller Zuſtand offenbaret/ und um Schutz wider ſeinen Bruder anruffet.

Oa, als er vernahm/ daß Ragotzi / Toroan und Tetera beyſammen waren/ ſprang vor Freuden in die Höhe/ er lieff ohne Mütze und Säbel über die Straſſe / und da er zu unſerer Verſammlung kam/ konte er ſeine übermäſſige Freude durch viele Zeichen nicht gnugſam an den Tag geben / er umfaſſete dem Toroan Bein und Arme/ ja den gantzen Leib / und fieng vor Freuden an zu weynen; Ach mein allerliebſter Hertzens-Bruder Herr Toroan, warum habt ihr mich ſo lange ohn euch gelaſſen ? ſprach er / wann ich nicht alle Tag noch zweymal zu eſſen bekommen hätte / ſo wäre ich vor groſſen Schmertzen geſtorben! Indem er alſo redete/ ward er der ſchönen Borranda gewahr / Behüte GOTT! fragte er den Tetera hierauf/ was vor eine Jungfer iſt dieſe? Sie iſt deines Herrn Liebſte/ gab der Graf zur Antwort; Oa begunte ſich hierüber an dem Kopff zu kratzen/ indem er ſagte: O wehe mir armen Schelmen! ſo muß ich nun zweyen Perſonen auffwarten. Aber iſt dieſe (auff die Jnaſpa zeigend/) nicht ihre Dienerin? Borranda fieng an zu lachen/ und antwortete ihm: Ja mein Oa / und wann ihr euch wol haltet / ſo kan ſie noch eure Liebſte werden; worüber ſich der Einfältige ſelber dreymal ums Maul leckte/ und die Zähn trefflich freundlich flerrete/ als er aber die Jnaſpa recht anſchauete/ ſagte er: O warlich/ dieſe iſt die Croatiſche Jnaſpa/ in deren Hauß ich und mein Herr gute Herberge ehemalen gehabt haben / nun zweifle ich nicht/ daß ſie mich von Hertzen liebet/ dann ſie iſt mir ſo weit nachgezogen; Hierauff wolte er zu ihr gehen/ und ſie mit einem Kuß regaliren/ die züchtige Fräul. aber ſchämete ſich/ und ſtieß ihn (doch mit lachendem Munde) von ſich/ ſagend: Mein Freund/ ihr müſſet zuvor beſſer mit mir bekant werden/ wann ihr mich zum Küſſen bereden wollet / Sihe/ das iſt auch wahr / fiel ihr Oa ins Wort/ indem er zurück trat/ und Herr Toroan bate/ ihn zu unterrichten/ wie er es dann machen müſte/ wann er mit ſeiner Liebſten beſſer bekant werden ſolte? Wann ihr lang mit mir umgehet/ antwortete der Fürſt / ſo werdet ihr wol bekant mit ihr werden ? Ja das meyne ich auch verſetzte Oa, wann ich dieſe Nacht bey ihr geſchlaffen habe / ſie ſoll den andern Tag wol von ſich ſelber wieder kommen. Toroan befohl ihm/ daß er ſeine Mütze und Säbel holete/ dieweil es ohnmöglich wäre/ daß ihn die ſchöne Jnaſpa/ wann er wie ein Scheeren-ſchleiffer in ſolchem Habit gienge/ lieben könte: Alſo lieff der gute Menſch geſchwind hin/ und holete das ſeine.

Jnmittelſt kam einer von den Königlichen Trabanten/ welchen der König außgeſchicket hatte/ um nach der Unſern Stand und Weſen zu forſchen/ dieſer/ als er erſtlich die Herberge zu wiſſen bekommen/ hoffete von den Unſern darinnen mehr zu erfahren/ dann auß deß Toroans auff dem Kampff-Platz gegebenen Antwort

nam Seine Majeſtät ab / daß ſie vornehme Leute ſeyn müſten/die ihren Stand in der Fremde nicht gerne einem jeden offenbareten. Dieſer Außgeſchickte redete eben mit dem Hauß-Wirth/ als Oa wieder kam/welchen jener anhielt/und ihn bate ihm zu melden/was vor fremde Ritter in dieſem Hauß lägen? Haben ſie euch dann/ gab Oa zur Antwort/noch nicht geſagt daß der eine in einem Haſel-Strauch geboren/ der ander ein Fürſt auß Siebenbürgen/ und der dritte ein Oeſterreichiſcher Graf iſt? Nein/ antwortete der Trabant; worauff Oa. Ja ſo will ichs euch auch nicht ſagen/ dann ſie haben mir ſolches ſtarck verbotten/ daß ich ſie nicht verrathen ſolte. Mit dieſer Nachricht ward der Trabant vergnüget/ gieng nach Hof/und berichtete/was er erfahren hatte.

Ragotzi ward von denen andern erſucht zu erzehlen / wie es ihm ſeither/als er von ihnen geweſen/ergangen wäre/ worin er ſich nicht wegern konte: Ich wolte viel lieber/ſprach er/daß ihr bey mir geweſen wäret/und es alles ſelber ſo wol wüßtet als ich/ ſo wäre ich nicht allein der Mühe dieſer Erzehlung überhoben / ſondern ich hätt die Bekümmernüß eures Verluſts wegen nicht außſtehen müſſen. Doch dancke ich meinem GOtt / dem es alſo gefallen hat / daß ihr liebe Leut miteinander wieder zu mir kommen ſeyd/wiſſet aber daß ich mich nicht darein finden konte / als man ſeit der Mithauiſchen Jagd her keine Nachricht mehr von euch erhalten konte / der Hertzog und ich hatten wunderliche Gedancken/und wir werden doch ſchwerlich die rechte Warheit getroffen haben / ich muß euch aber erzehlen/daß ich am andern Tag der Jagd / weil ich mich von meiner angeſtoſſenen Schwachheit zimlich wieder auff befand/meinen Bruſt-harniſch anlegte / und euch im Wald Geſellſchafft zu leiſten beſchloß / da ich kaum vor die Stadt kommen/ berichteten mich etliche Bauren / daß man einige Gefangene bekommen hätte / welche in einer fremden Kleidung am See-ſtrande angetroffen/ und dahero verdächtig waren/ weil man ihre Sprache nicht verſtehen konte; ich ließ mir den Weg nach dem Ort zeigen/ wo die Gefangene damals waren / und verfügte mich dahin/ traffe ſie auch in einem Bauren-Häußlein an/ allwo ſie eben lagen/und nach gehabter kurtzer Mittags-Mahlzeit ſchlieffen / den Dedes erkante ich gar bald / weilen ich mich aber demſelben auß gewiſſen Urſachen nicht zu erkennen geben wolte / als eylete ich alſobald von dannen/ und wendete mich nach dem Wald / da ich unter wegs in groſſe Lebens-Gefahr geriethe/ dann ein Hauffen trunckener Bauren/worunter etliche von denen waren / die uns zuvor ſchon ſo viel Ungelegenheit verurſacht hatten / überfielen mich/ und ich wäre gewißlich deß Tods geweſen / wofern mich nicht ein anſehnlicher Ritter/ der mir / da es ſchon auff das äuſſerſte mit mir kommen war / zu

Hülff kommen / durch ſeine Dapfferkeit errettet hätte. Ich war ſo ſehr verwundet / daß ich dieſen Ritter muſte von mir ziehen laſſen / doch verehrte ich ihm / und er mir zum Gedenckzeichen einen Ring / den ich die Tag meines Lebens ihm zu Ehren tragen will.

Toroan fiel dem Siebenbürg. Fürſten hier ins Wort / und berichtete ihn / wer der jenige geweſen / der ihn damal errettet hätte / und in was vor einem Zuſtand ſie ihn in der Stadt Moſcau zurück gelaſſen hätten. Worauff Ragotzi / welcher den Mariano noch einmal zu ſehen wünſchete / in ſeiner Erzehlung fortfuhr: Ich lag nur zween Tage (ſprach er) in einem Bauren-Häußlein / da ließ mich der Hertzog in einer Sänffte abholen / dann darum hatte ich ihn durch einen Abgeſchickten gebeten; wie ſchwach ich nun war / ſo beſtellte ich gleichwol / daß Dedes Aga nicht zu mir käme / dann ich hatte dem Hertzog ſchon nicht allein deßwegen mein Bedencken erzehlet / ſondern auch zugleich offenbaret / wer er wäre; Dedes Aga war nur vier Tage an unſerm Hof / und dieweil er ſich nicht zu erkennen geben wolte / ſo ſtellte ſich der Hertzog auch / als wüßte er von ihm nichts. Am fünfften Tage machte ſich der Tartar nach Riga / von dannen er ſich nach Stockholm hieher begeben hat / dieweil ich nun von euch lieben Freunde gantz und gar keine Nachricht erlangen konte / entſchloß ich mich / ſo bald ich wieder von meinen Wunden geneſen / nach Stockholm zu gehen dann an dieſem Ort hoffete ich euch / vermög unſerer allgemeinen Räiſe / am erſten anzutreffen. Oa war nicht weniger als ich ſelber um euch hertzlich bekümmert / und dieſes Zeugnüß kan ich ihm wol geben / daß er derentwegen deß Tags wol hundert mal geweynet / ſeine Wunden / die er von einem Bären empfangen hatte waren eben ſo ſchlimm / als meine / und es geſchahe / daß wir zu gleicher Zeit wieder genaſen. Da wir dann den Hertzog um Erlaubnüß unſer Räiſe baten / Er wolte mich zwar nicht von ſich laſſen / biß er gewiſſe Nachricht von euch erhalten hätte / als ich mich aber ſehr hierwider legte / willigte er zwar in meine Räiſe / doch alſo / daß ich vier Diener von den Seinen mit mir nehmen möchte / welches ich aber gleichfalls abſchlug / und mich mit meinem Oa zum Churländ. See-Haſen begab / allwo wir auff einem Fürſtl. Schiff nach Stockholm geführet wurden / welche Räis wir / GOtt ſey Danck / ohne mercklichen Anſtoß ablegten.

An dieſem Ort erfuhr ich / daß der Tartariſche Geſandter Dedes Aga am Hof wäre / dannenhero ich mich ſcheuete / bey Sr. Majeſtät anzumelden / legte mich demnach in ein gemeine Herberge / alle Tag erluſtigte ich mich mit Außreiten / ich zog nach Upſal / und beſahe die Königl. Univerſität / und als ich ſchon ſieben Wochen an dieſem Ort geweſen war / auch einsmals gantz früh / meiner Gewonheit nach / in einen dicken Wald hinein ritte / ward ich von etlichen

chen Räubern überfallen/ welche mir gewaltig zuſetzten/ ich führte jederzeit meinen gewöhnlichen Bruſt-Harniſch/ und machte meinen vier Gegnern darin genug zu ſchaffen/ welche doch endlich über mich den Meiſter ſolten geſpielet haben/ wann nicht ein junger ritterlicher Edelmann ohngefehr zu mir kommen wäre/ welcher mir getreulich beyſtund/ dannenhero ſich die vier Räuber mit der Flucht davon machten/ daß keiner weder von uns noch von jenen auff dem Platz blieb.

Uber dieſe erwieſene Gutthat nun bedanckte ich mich gegen den Edelmann/ und klagte ihm/ daß ich/ als ein umſchweiffender Ritter vor jederman verlaſſen/ weil meine Geſellen durch einen Unfall von mir wären getrennet worden. Norion (dieſer war es) antwortete mir ſehr höflich: Mein Herr/ ſprach er/ dafern ihr meine geringe Gegenwart leiden könnet/ ſo gönnet mir das Glück/ daß ihr in meines Vatters Hauß befehlen möget/ und verſichert euch/ daß wir ſolche Leut ſind/ die es vor die gröſte Ehr achten/ wann ſie Gelegenheit haben/ einen ritterlichen Edelmann Dienſte zu leiſten. Dieſer höflichen Einladung muſte ich mich verwundern/ dieweil es aber eine Sach war/ die ich an meinem Ort ohne Unhöflichkeit nicht annehmen konte/ als entſchuldigte ich mich/ daß ich ſolches weder um ihn noch ſeinen Herrn Vatter niemalen verdienet hätte/ wann er mich aber ſeiner Freundſchafft würdigte/ möchte er mich in meiner Herberge beſuchen/ daß wir zuweilen miteinander außritten. Norion hielte zwar noch inſtändiger bey mir in ſeiner vorigen Bitt an/ aber ich bliebe bey meiner Entſchlieſſung/ und alſo ritten wir den gantzen Tag umher/ biß wir Abends ein jeder wieder nach ſeinem Ort kehrte.

In meiner Herberg erzehlte ich meinen Unfall/ den ich heute außgeſtanden hätte/ worüber ſich der Wirth faſt eyferte: Es iſt ſo nahe bey der Königl. Burg/ ſprach er/ und die Räuber unterſtehen ſich doch/ hier ſolchen Muthwillen zu üben/ davon man ſonſt faſt in gantz Schweden nichts vernimmt/ vor neun Wochen iſt mir auch ein Knecht erſchlagen/ und ſind ihm 200. Reichsthaler abgenommen worden/ mich wundert/ daß nicht beſſere Auffſicht gehalten wird.

Der folgende Tag war kaum angebrochen/ als Norion ſchon vor meinem Bett auff mich wartete/ und mich um einen Außritt erſuchte/ worzu ich eben ſo willig war/ als er ſelber; Ich fragte den Oa/ ob er mit uns reiten wolte? Er entſchuldigte ſich aber/ daß er nicht ein ſolcher Narr wäre/ der mit Fleiß nach einem mörderiſchen Unfall trachtete/ ſeine Haut/ welche er ſo weit/ und nun biß in eine andere Welt (dann als wir über die Oſt-See fuhren glaubte er ſobald/ daß wir in ein andere Welt kämen/) getragen/ iſt mir

viel

viel lieber / als daß ich ſie denen Mördern nun ſelber feyl auff den Marckt tragen ſolte. Norion lachte dieſer einfältigen Reden / und fragte mich um die Beſchaffenheit meines Dieners / welche ich ihm alſo beſchrieb / daß er groſſen Gefallen daran hatte. Wir bewegten ihn aber doch / daß er mit uns hinauß ritte / und da wir in eben demſelben Wald / darin wir vorigen Tags waren angegriffen worden / auff zween andere wackere Schweden vom Adel / welche vier Diener bey ſich hatten / ſtieſſen / gab Da ſeinem Pferd die Sporn / und eylete wie ein Blitz zurück / dann er hielt die / ſo uns begegneten / vor Räuber, Als er ſich aber umſehend gewahr ward / daß wir uns freundlich empfiengen / kam er wieder zu uns / und entſchuldigte ſich / daß er ſeine Tobacks-Pfeiffe / welche er an jenem Ort fallen laſſen / wieder geholet hätte.

Wir vernamen denſelben Tag keine Gefahr / da wir uns ſonſt mit allerhand Gewehr wol auff dieſen Fall verſehen hatten / ritten alſo in unſerer Luſt herum / biß wir uns von denen andern Edelleuten / die ihre Güter auff dem Land hatten / trenneten / und nach der Stadt kehreten / und dieweil wir vor deß Norions Behauſung zu dieſemmal vorüber kamen / nöthigte er mich ſo lange / biß ich beſorgte / meine fernere Wegerung möchte mit mehrerer Un- als Höffligkeit angefüllet ſeyn. Wir ſtigen alſo ab / und ich ward von dem alten Edelmann ſehr höflich empfangen / wol tractirt / und nicht anders / als der Sohn ſelber / geliebet.

Denſelben Abend begegnete dem jungen Norion ein Unglück / dann in dem er auß der Thür gehen wolte / ſtürtzete er / weil ihm das Haupt vom Wein ſchwer war / hinter ſich / und fiel ſo hart auff die Spitze eines Stuls / daß er lange Zeit keinen Athem haben konte / welches verurſachte / daß ich bey ihm blieb / weil er mich / als er wieder zur Rede kam / ſehr inſtändig darum erſuchte; Da blieb bey den Pferden in meiner vorigen Herberge / am folgenden Morgen aber kam er wieder / dann er mich / als ſeinen Räiß-Geferten nicht lange auß den Augen laſſen konte / es beſſerte ſich aber immittelſt mit Norion / doch durffte er kein hartes Wort reden / ſonſten fühlete er vom vorigen Fall ſolche Schmertzen im Haupte / daß er ſich nicht behalten konte / ſolcher geſtalt muſte ich zween gantzer Tage wider meinen willen in ſeinem Hauſe mich auffhalten / warumb nicht allein er ſelber / ſondern der gute Alte ſampt ſeiner Liebſten und eintzigen Tochter / welche eine ſchöne und löbliche Jungfer iſt / hefftig und faſt umb Gottes willen baten. Am dritten Tage hernach befande ſich Norion in einem ſolchen Zuſtande / daß er Luſten bekam zu verſuchen / ob er das reiten vertragen konte / wiewol wir ihm nun das außreiten miteinander mißriethen / ſo brachte er doch durch ſeine Bitte ſo viel zu wege / daß es ihm vergönnet ward / er nahm aber

zween

zween ſeiner Diener/und ich meinen Oa mit mir/und als wir in den ehemahligen Wald/ welchen wir als den allerluſtigſten Ort jederzeit erwehleten / kamen/funden wir zwo erſchlagene wohlbekandte Perſonen / worüber ſich ein jeder entſetzet / dieweil wir aber einen friſchen Hufſchlag ſahen / ritten wir demſelben ſeitwerts zum Walde ihnen Spornſtreichs nach/und hoffeten Nachricht von den Thätern zu erhalten / welches uns aber unmöglich war / dann wir kamen endlich auff ein ſolch rauhes Gebürge / da wir die Spuhr nicht mehr ſehen konten.

Da wir wieder nach Hauß gelangeten/muſte ich meine Herberge abermahl bey dem Norion/welcher mich mehr / als ein Bruder den andern/ liebete/ nehmen/und als wir über Tafel ſaſſen / berichtete man uns / daß die Erſchlagenen herein gebracht worden/ und der Thäter auch ſchon in Hafften wäre/Norion/als er erfuhr/ daß es der tapffere Poplaſius ſeyn ſolte / der ſich mit unſchuldigem Blut beflecket hätte / konte es nimmermehr glauben / er bedaurete dieſen wackern Helden / ob er gleich neulich mit ihm in einen Zwieſpalt gerathen war. Am folgenden Tag aber lieffen andere Zeitungen in der Stadt herumb. Norion ward als ein Mörder angegeben / welches man eben ſo wenig / als da man es dem Poplaſius zuſchreiben wolte/ glaubete. Dann kein Menſch wuſte ſich einiger Uneinigkeit zwiſchen dem erſchlagenen Freyherrn und dieſen beyden Edelleuten zu erinnern. Und dieweil ſich dieſer ehrliche Edelmann in ſeinem Gewiſſen rein befande / ich ihme auch derentwegen gutes Zeugnüß geben kont / als achteten wir dieſer Zeitung wenig/ biß einer in deß Königs Nahmen kam / und meinem Freund den Kampff mit Poplaſius ankündigte/dabey erzehlend/daß Poplaſius den Norion vor einen Thäter angeklaget / man aber auff jenen mehrere Muthmaſſung hätte/dannenhero S. Maj. die Unſchuld durch einen Kampff zu erweiſen/allergnädigſt erlaubt hätte.

Norion nahm zwar den Kampff an/aber dieweil ihm wegen ſeines Falls zu kämpffen unmüglich war / bat er mich / daß ich an ſeine Stelle mit dem falſchen Angeber kämpffen / und ſeine (deß Norions) Unſchuld retten möchte; Jch wäre der undanckbarſte geweſen/ wann ich ihm in dieſem geringſten nicht zu willen geweſen wäre/und war umb ſo viel begieriger zum Kampff/weil ich ein ſichtbarer Zeuge deß Norions Unſchuld war/damit es aber das Anſehen behielt/als kämpffete dieſer ſelbſt/als nahm ich ſeine eigene Waffen und Ritterl. Pferd/womit ich mich ſtellete/und meinen Feind obſiegend die Unſchuld deß Norions jederman eröffnete/ ob er nun gleich als ein Mörder hätte mögen beſtraffet werden/ſo begnadete ihn doch S. Majeſt. daß er dem Dedes Aga/als ein Slav/welchen er ſeinem Cham in deß Königs Nahmen verehren ſolte / überliefert wor-

worden / wie er nun wieder hieher gelangt / weiß ich nicht / der Außgang aber hat mit Freuden bezeuget / daß ihr / mein allerliebſter Bruder / das beſte vor ihn gethan / ſonſten hättte er meinen Säbel beſſer ehren müſſen.

Toroan erzehlete dem Printzen Ragotzi mit einer umbſtändlichen Rede / daß Poplaſius eben ſo unſchuldig wäre / als Norion / dannenhero auff Mittel zu dencken wäre / wie ſie nicht allein alle beyde loß geſprochen würden / und bey dem König zu Gnaden kämen / ſondern auch ihren abſonderlichen Haß ſelber unter einander fahren lieſſen. Hierauff kam Poplaſius / welchen Ragotzi niemalen geſehen hatte / ſelber herfür / und gewann dieſen Fürſten mit ſeiner gravitätiſchen Beredſamkeit dermaſſen / daß er ihm von gantzer Seelen gewogen worden / und ſie einander wegen der in vorigem Streit verübten Feindſeligkeit / auffs höflichſte umb Verzeihung baten. Sie blieben auch denſelben Abend zur Mahlzeit beyeinander / und hoffeten deß folgenden Tags ein jeder an ſeinem Ort eine gute Königl. Antwort.

Am folgenden Tag / da es ſchon gegen den Mittag gieng / erhub ſich in der gantzen Stadt ein groſſer Aufflauff / welchen etliche Gefangene / die man herein brachte / verurſachten / dieſe waren vor 4. Tagen gefangen worden / und hatten auff geſchehene Peinigung bekant / daß ſie dieſelben wären / ſo den Wald vor Stockholm unſicher gemacht / den Frey-Herrn ſampt ſeinem Diener erſchlagen / und verſchiedene andere Anfälle gethan. Ein jeder in der gantzen Stadt breitete dieſe Zeitung auß Liebe zu dem ritterlichen Poplaſius alſobald auß / und dieſer Held hatte auch groſſe Urſach / ſich hierüber zu freuen / dieweil ſeine Unſchuld dardurch offenbar ward.

Kaum war dieſes Getümmel geſtillet / da kamen vier Königl. Cammer-Junckern mit 12. Caroſſen und einen gantzen Hauffen Diener vor unſerer Fremdlingen Herberge / welche ſie in das Königl. Schloß zu kommen baten. Niemand von den Unſern hatte ſich deſſen verſehen / ſintemal ſie noch nicht wuſten / daß man von ihrem Stand einige Nachricht erhalten hatte / ſie kleideten ſich demnach auff das beſte an / und ſetzten ſich Toroan mit ſeiner Princeſſin in eine / Printz Ragotzi mit einem Cammer-Junckern in die andere / Graf Tetera und ſeine Fräulein in die dritte / und die drey übrige Cammer-Herren in die vierte Caroſſe / die übrige zierten den Eſtat.

Da ſie in den Schloß-Hof gelangten / kamen die hohen Bedienten / und nachdem ſie unſere Helden ſamt ihren Fräulinnen bewillkommet hatten / begleiteten ſie die dieſelbe zu den Zwo Maj. Maj. denen ſie die Hände mit einem gebogenen Knye demütigſt küßten / und Toroan darauff zum Jungen Königl. Printzen alſo

redete:

redete: Wann es/ Großmächtigſter Königl. Printz/ in meiner Gewalt ſtünde/ dieſe Gnade ſo man uns Fremdlingen erweiſet/ zeitlich zu vergelten/ ſo würde ich mein Lebtag nichts ſo lieb als daſſelbe/ mit Darſtellung aller meiner Haab und Güter/ thun/ nachdem mir aber/ und vielleicht uns allen/ ſoviel unſer allhie ſind/ die Natur nichts anders/ als das Leben und einen ehrlichen Namen/ übrig gelaſſen/ ſo erbieten wir uns miteinander/ jenes in ihren Dienſten willig auffzuopffern/ damit dieſer deſto vollkommener dardurch werde. Seine Maj. der junge König ſahe unſern beredſame Helden über die maſſen gnädig und heroiſch an/ er ſahe wol/ daß er ein vornehmer Herr ſeyn muſte / ſintemal ihm der hohe Stand allenthalben am gantzen Leib zu ſehen war: Wir ſind nicht gewohnet/ dapffere Helden/ ſprach er mit einem gravitätiſchen Anſehen / ſolche dapffere Helden tod/ ſondern viel lieber lebendig zu gebrauchen/ habt euch demnach nicht zu erfreuen/ daß Wir ſo ſehr nach einem ſolchen Dienſte / der Euch des Lebens berauben könte/ auff eurer Seiten trachten; dieweil Wir aber von eurer Dapfferkeit theils den Augenſchein/ von eurem hohen Stand aber nur bloſſe Muthmaſſungen haben/ als bitten Wir/ gönnet Uns deſſen eine vollkommene Kundſchafft / damit nicht der Schwediſche Hof der Ehre/ ſolchen wackern hohen Cavallieren nach Verdienſt begegnet zu haben/ allein beraubet werde.

Eben deßwegen ſind wir hier/ verſetzte Toroan abermal/ ſintemal der Zweck unſerer Räiſe nach Stockholm auff nichts anders/ als ſich daſelbſt zu melden / und umb eine Königl. Gnade zu bitten/ angeſehen geweſen. So beliebe dann Ih. Majeſt. gnädigſt zu wiſſen/ daß dieſer mein lieber Geferte/ iſt der rechte Erb-Printz Ragotzi von Siebenbürgen/ dem deß Abaffy und Groß-Türcken Macht und Unrechtfertigkeit nichts/ als die Röm. Käiſerl. Gnade übrig gelaſſen/ wiewol ſie ihm dieſelbe / dafern ein rechtfertiges Mitleiden in Oeſterreich eben ſo theur/ als in Thracien und Siebenbürgen geweſen/ auch gerne entzogen hätten/ dieſer iſt der jenige/ deſſen Herr Vatter dem gantzen Ottomanniſchen Heer ein Schrecken geweſen / und dieſer ſein eintziger Sohn und Erbe/ gleichwie er von Manns-Erben allein übrig iſt/ alſo mag auch ein jeder verſichert ſeyn/ daß er alle ſeines höchſtgemeldten ſieghafften Durchl. Hn. Vattets ſel. Tugenden an ſich gezogen. Ob ihm aber gleich/ wie gemeldt/ die Käiſerl. Gnaden-Thür zu Wien jederzeit offen ſtehet / ſo hat ihn doch eine unzertrennliche Freundſchafft/ die er mit mir/ indem uns Gott über das dergeſtalt verbunden/ daß ich mit gegenwärtiger ſeiner Durchl. Frl. Schweſter der Aller-Chriſtl. Borranda ehelich verlobt bin/ geſchloſſen/ dermaſſen untereinander verbunden/ daß er ſich entſchloſſen/ nicht ehe von mir zu ſcheiden / biß er ſelber ſehen möge / wo ich mich niedergelaſſen/ und ruhig zu leben angefangen habe.

Mein zweyter Geferte iſt ein Oeſterreichiſcher Graf/ deſſen Thaten bey dem Namen Tetera/ ſowol bey Chriſten als Türcken/ abſonderlich aber überall in Ungarn/ trefflich bekant ſind/ dieſer iſt ebenmäſſig auß groſſer Freundſchafft/ die er mit mir/ als einem umſchweiffenden verlaſſenen Ritterlichen Printzen/ geſchloſſen/ mir nachgefolget/ und der dritte Mann unſerer Geſellſchafft geweſen; Die Frl. ſo ihm zur Seiten ſtehet/ iſt eine auß dem uhralten Gräfl. Cilliſchen Geſchlechte/ welche/ weil ſie von vielen Widerſachern gehaſſet und verfolget/ meiner Princeſſin/ und uns damalen ſachte gefolget/ biß ſie ihren verlobten Tetera zu Moſcau/ gleichwie mich ebenmäſſig meine Vorranda/ die ich vor todt hielte/ unverſehens angetroffen haben. Was den letzten unſerer Geſellſchafft belangt/ ſo iſt derſelbe ein Dalmatiſcher Morlack/ welchem die Natur einen ſolchen Verſtand gegeben/ daß es ihm gleich gilt/ wo er iſt/ er habe wenig oder viel/ er ſey todt oder lebendig/ er ſey ein Herr oder Knecht/ dieſer iſt mir zum erſten/ nachdem er nebſt mir dem Raguſiſchen Erdbeben ſchwerlich entkommen/ gefolget/ und wird mich ſchwerlich wieder verlaſſen/ ſo lang er Alters wegen tüchtig iſt/ mir ſeine Dienſte zu leiſten.

Das mag ein anderer thun/ aber ich nimmermehr/ fiel ihm Oa ins Wort/ ich bin nur eur Diener/ und diene dem Ragotzi auß Gnaden und Freundſchafft mit/ und wann ihr ein Recht darauß machen wollet ſo mag hinfüro Tetera ſein Pferd ſelber füttern und ſatteln/ weil ich ohne das mit den Weibsbildern beyde Hände voll werde zuthun bekommen/ Nein/ ich bin zwar wol dienſthafft/ aber euch allen miteinander auffzuwarten/ iſt wider meinen Contract. Ragotzi und Tetera thäten nicht übel/ wann ſie eigene Diener hielten/ ſonſten weiß ich gewiß/ daß ſie doch noch in meine höchſte Ungunſt fallen werden/ wie ich dann ohne das Herrn Tetera nicht ſo gar gewogen bin/ weil mir ſein Pferd etlichmal meine Flöhe auff den Ribben dergeſtalt mit ſeinen Hinder-Pfoten gelauſet/ daß ich es über den gantzen Leib offtmalen mit höchſter Verwunderung und nicht geringem Schmertzen empfunden habe/ will anjetzo nicht ſagen/ daß er auff der gantzen Räiß alle Morgen/ ſobald ihm nur die Sonn die Augen ein wenig geblendet/ keinen andern als dieſen verdrüßlichen Morgenſegen gebetet: Oa/ Oa/ höret ihr nicht? Oa ſtehet auff/ und ſehet nach den Pferden/ gebet ihnen ein Futter/ und führet ſie zur Träncke/ Oa/ höret ihr wol! höret ihr nicht Oa? Oa/ Oa/ Oa ſtehet auff! und was dergleichen Gebeter mehr waren. Und nun bildet ſich der gute Herr gar ſteiff ein/ er woll mit dieſer Jungfer/ die mir die Ehe ſchon zugeſagt/ davon ſtreichen/ eben als wann ich keinen bloſſen Säbel ſehen könte.

Er hätte noch mehr geredet/ wann ihm nicht Toroan einen

Winck gegeben hätte/dem er alſobald gehorchte. Beyde hohe Maj. Maj. aber/ ſamt allen Umſtehenden/ muſten dieſes Menſchen von Hertzen lachen. Inmittelſt fuhr unſer Thraciſcher Printz in ſeiner Rede wieder fort. Nun komme ich auff mich ſelbſt/ſprach er/ſo iſt zu wiſſen / daß mich das Glück und GOttes Verhängnüß von einem unglückſeligen Vatter hat laſſen geboren werden / wie ſolt ich mich dann nicht darein zu ſchicken wiſſen/wann ich nicht glückſeliger bin: gemeldter mein Herr Vatter aber war der groſſe Ottomanniſ. Käiſer Ibrahim/dem ſeine eigene Leute das Leben genommen/und deſſen Sohn/meinen älteſten Hr. Bruder/ Käiſ. Mahomet an ſeine Stell/ da er kaum 8. Jahr abgelegt/erhoben. Dieſer mein Hr. Bruder/ wie er ein ſolch guter Fürſt iſt/der wegen ſeiner Gütigkeit/ indem er ſeinen andern Brüdern/denen Ottomann. Staats Geſetzen nach/weder Geſicht noch Leben genommen/ im gantzen Türckiſ. Reich vor ein Wunderwerck gehalten wird / heurathete unter andern eine Griechiſche Dame/ die ihn dahin gereitzet/ daß er ſie nicht allein zu einer Groß-Sultaninn über alle andere Sultaninnen ſetzte/ſondern auch zu ſeiner völligen Hertzens-Beherrſcherin erwählte / deſſen ſie ſich dergeſtalt zu bedienen wuſte/daß wir 3. andere Printzen es bald mit dem Blut hätten bezahlen müſſen / dann ſie war die einige Urſach/ daß Käiſer Mahomet ſein Hertz auff einmal änderte/ und auß Macedonien / wo er ſich damal wegen deß Candiſchen Kriegsweſens auffhielte / nach Conſtantinopel ſchrieb / daß man ihm ſeiner drey Brüder Köpff ſchickte.

Unſere Frau Mutter / welche ihre mütterliche Gewogenheit keinem Kinde mehr als dem andern mitgetheilet hatte/konte es ohne höchſte Schmertzens-Empfindung nicht anſehen / daß man einem eintzigen hochmütigen Weibsbild zu gefallen drey junge unſchuldige Fürſten in ihrer beſten Blüte des Lebens beraubte / brachte demnach die Janitſcharen und den Pöbel von Conſtantinopel auff ihre Seite / daß dieſer Befehl gantz zurück gienge / und mein Herr Bruder Gott zu dancken hatte/daß es nicht zu einer gemeinen Auffruhr außſchlug/ſintemal ihm ſchon außdrücklich gedrohet ward/daß man ihn verſtoſſen/und einen ſeiner Brüder an ſeine Stell einſetzen wolten. Ich wil nicht erzehlen/wie es weiter hiemit abgelauffen/ dann es verdienet eine abſonderliche Erzehlung / dieſes will ich nur melden / daß ich durch einen wunderlichen Fall in die Kundſchafft dieſer Chriſtlöbl. Siebenbürg. Princeſſin gerathen bin/welche mich bewogen/ daß ich den Chriſtlichen/ an ſtatt deß Mahometiſ. Glaubens erwählet habe/ ihr gefolget/und entſchloſſen bin/ weil ich nicht ſehen kan/wie wir in Türckey leben können/einige Potentaten in der Chriſtenheit um Sicherheit anzuruffen/und ob uns gleich der Röm. Käiſer/der König von Polen/und der Moſcowitiſche Czar hierin/

auß erheblichen Urſachen/ nicht zu willen ſeyn können / ſo ſind wir darum noch nicht verzagt/ die Cron Schweden eben dieſer Urſach wegen in tieffſter Demut anzuruffen / nicht zweiflend / man werde uns eine gnädige Antwort ertheilen/und nur einen geringen Ort anweiſen/ wo wir unſer Leben in Schwediſchem Schutz und Dienſten zubringen mögen / wovor wir mit Gut und Blut / ſo viel uns GOtt und gemeldte drey hohe Potentaten auß löblicher Freyheit übergelaſſen und verſprochen haben/ ewig verpflichtet ſeyn wollen.

Hiemit endigte der Printz ſeine Rede/und fielen darauff die Bittende miteinander auff die Kny/ welches ſo erbärmlich ſtunde/ daß es Hohe und Niedrige znm Mitleiden bewegte/der Königliche Printz hub unſere Helden / die Königl. Regentin aber die 2. Frl. auff/ und verſprachen ihnen dieſer nöthigen Sach wegen ſich mit ihren Räthen zu bereden. Inmittelſt war die Königl. Tafel bereitet/ worzu unſere Fremdlinge miteinander/ ohne den Oa/ welcher ſeinem Herꝛn auffwartete/ genöthiget wurden; Es ward auch Befehl gegeben/ daß Poplaſius und Norion herzu gefordert wurden/ da dann ihre Unſchuld/Vermög der Gefangenen Auſſage/nunmehr am Tag war / denenſelben gab der Königl. Printz herꝛliche Verehrung und Freyheiten/ und befahl ihnen/ daß ſie ſich miteinander vertrügen / worzu ſich Norion willig befand / Poplaſius aber wegerte ſich/indem er ſich damit entſchuldigte/ daß er mit dem Norion/ laut Königlichen allergnädigſten Befehls/ noch keinen Kampff gehalten/ſondern an ſtatt deſſen mit dieſem Durchl Printzen Ragotzi unwiſſend gekämpffet hätte / welcher auch ſeine Stelle im letzten Kampff mit dem Durchl. Printz Toroan vertretten hätte / dieweil aber nun jederman der hohe Ruhm/den der dapffere Ragotzi ſeiner Dapfferkeit erworben/bekant wäre/als könne man leichtlich urtheilen / daß dieſes ein ungleicher Tauſch geweſen / bittete demnach / um ſeine Ehre und jederzeit rühmlich-gehabte und ſo lang behaltene ringfertige Vorſichtigkeit im kämpffen zu handhaben/daß er noch einen Gang mit dem Norion thun möchte / alsdann wäre er geneigt/mit demſelben/als ſeinem alten Freunde/die Freundſchafft zu erneuern/und zu der Cron Beſtem wider alle Feind deſto beſſer zu ſchlieſſen.

Der König erkante das Begehren deß Poplaſius billich/ verwunderte ſich aber/wie auch ſonſt ein jedweder/ wie es kommen/ daß Norion nicht ſelber gefochten hätte/ denen aber Ragotzi indem er die gantze Beſchaffenheit außführlich erzehlte / ein Genügen thäte. Jederman warff nur ſeine Augen auff Borranda und ihren Printzen/dieſe ſaſſen als zwey Engliſche Kinder an der Tafel/und gaben denen Auffwartern ſowol/als denen/ſo mit an der Tafel ſaſſen/Materi genug/ ſich über ihre Geſchicklichkeiten zu verwundern/ der Königl.

nigl. Printz/wie er damal in einem ſolchen Alter war/daß er keines Frauenzimmers achtete/ hatte ſein eintzige Ergötzung an unſern drey Fremdlingen/vor allem aber an dem Durchl. Solyman/deſſen Weſen ihm je mehr und mehr gefiele/daß er wünſchte/ einen ſolchen Fürſten/der ein rechte Zierad ſeiner Hofſtadt ſeyn könte/immerdar bey ſich zu behalten ; hingegen giengen der Königl. Frau Mutter ihre Betrachtung allein auff die himmliſche Borranda/deren Sittſamkeit ihr dermaſſen wol anſtund/ daß ſie ihr ein rechtes Mutter-Hertz zuwarff.

Unter währender Mahlzeit lieſſen ſich die Kön. Muſicanten und Trompeter trefflich hören/und als ſie geendiget/wolten die Unſern wieder nach ihrer Herberg kehren/ſolches aber ward ihnen von beyden Maj. Maj. verweigert/welche ſie dahin beredeten / daß ſie auff der Königl. Burg blieben. Dieweil aber hochged. beyde Königl Maj. Maj. groſſe Begierd hatten/die Beſchaffenheit der Verlobung unſers Haupt-Helden mit der Siebenb. Frl. außführlich zu vernehmen / als baten ſie Herrn Toroan / ihnen ein außführlichen Bericht hievon zu ertheilen / welcher dieſe Erzehlung auff ſeine allerliebſte Borranda warff/ als welcher der Anfang und Ende ihrer Räisse nach Conſtantinopel am beſten bewuſt ; und weil die Unſern ohne das noch nicht vernommen hatten/wie es der Princeſſin/nachdem ſie von ihrem Printzen zu Raguſa geſchieden worden/ ergangen/ noch warum man ſie und Inaſpa zu Slaven gemacht/ als blieben ſie dabey/ und überlieſſen der beredſamen Princeſſin Borranda die Mühe ihrer Erzehlung/welche darauff alſo anhub:

Das Ein und zwantzigſte Haupt-Stück.

Princeſſin Borranda erzehlet ihre Begebenheit/ den Zuſtand deß Fürſtenthums Siebenbürgen/ und die Art der letztern Regenten ; wie ſie durch deß Abaffy Liſt wäre entführt/ und endlich gar wunderlich nach Conſtantinopel an den Aga verkauffet worden / deſſen Tochter ſich in dieſen verkleideten Alcomar (wie ſich Borranda genennet hatte/) verliebet.

WAnn ich mich in Erzehlung meiner und meines Printzen Begebenheiten groſſer Glücksfälle zu erinnern wüßte/ſo würde ich dieſelbe mit Freuden anregen/ob aber gleich ſolches nicht iſt/ſo iſt es mir doch unmüglich/dieſe hohe Zuhörer nicht mit einer ſolchen Begebenheit zu vergnügen / die mit allerhand Unglücksfällen vollauff angefüllet iſt / in Anſehung aber/ daß alles Unglück/ ſo einem rechtſchaffenen Chriſten zukommt / von GOtt ſeinen Urſprung hat/ der

damit

damit ſeine bekante Diener und Dienerin / als mit einer gewiſſen Prob ſeiner Gewogenheit/und daß er an ſie gedencke/heimzuſuchen pfleget/als kan mir die Erinnerung unſerer außgeſtandenen Widerwärtigkeit gantz nicht ſauer / ſondern als ſehr lieblich vorkommen/ bevorab da ich verſichert bin/daß uns das außgeſtandene nicht zum übeln/ſondern allein zum beſten/ außſchlagen muß. Ich fange aber dieſe Geſchichte nicht ſobald von meiner Seiten an/ſondern erachte es vor nöthig / ein klein wenig hinder mich auff die vorgelauffene Siebenbürgiſche Regiments-Veränderungen zu ſehen. Damit ich aber meine groſſe Zuhörer nicht mit allzuverdrüßlicher Weitläufftigkeit beſchwere/ſo will ich nur erzehlen/ was bey dieſen letzten Zeiten her in dem groſſen Fürſtenthum Siebenbürgen vor Hauptwunderliche Veränderungen vorgelauffen ſind/ als ſcheinet es demnach/daß gemeldten Fürſtenthums Regenten ſelbſt Urſach ſind an dem jenigen Unglück/das ihm hernach begegnet iſt/ſintemal der Allmächtige GOtt nicht länger hat ſehen können/daß das Verfahren der Siebenbürg. Fürſten/ weil es ſehr ungerecht war/auch in dem vierten Glied allererſt zu ſtraffen.

Siebenbürgen (welches ich nur oben hin beyfüge) iſt ein groſſes Stück von dem herrlichen Land/ das die Alten Daciam zu nennen pflegten/es ligt mit Polen/Ungarn/ Moldau und der Wallachey umſchloſſen/vor dieſem haben allerhand Völcker nacheinander/wegen ſeiner groſſen Fruchtbarkeit/darüber geherrſchet/ als die Meraniſten/Getä/Baſtarni/ Polacken/Griechen/ Römer/ Sachſen/Scythen/Ungarn und andere. Nach der Zeit/und zwar unter denen Römern am meiſten/die es/ nachdeme Trajanus den Wallachiſchen König Decebalum überwunden/ überkommen/ iſt es ſehr polit und höflich worden/ihre Sprache iſt von der Ungariſchen wenig uuterſchieden. Es hat ſieben ſchöne Haupt-Städte / die da heiſſen Cibinium oder Hermanſtadt/ Corona oder Cronſtadt/ Biſtricia oder Röſenſtadt/ Segeswar/ Medwiſch/ Millenbach/ Coloswar oder Clauſenburg/worzu man auch rechnen kan die Stadt Alba Julia/ ſo denen regierenden Fürſten allezeit zur Wohnung zu dienen pflegte. Dieſe Fürſten ſind eine geraume Zeit hero von den Siebenbürgiſchen Ständen zu ihren Regenten erwehlet worden/ und haben ſich dieſelbe lange Zeit vor Fürſten deß Römiſ. Reichs/ wiewol auch der Weywoda auß der Wallachey/erkennet/unter denſelben waren die Battoren eines ſo löblichen Herkommens/daß ſich auch das mächtige Königreich Polen nicht geſcheuet hat / Könige auß demſelben Geſchlechte zu entlehnen. Der letzte dieſes Geſchlechts Gabriel Battor hatte einen Unterthanen/ an dem er keine Sünde begangen hätte / waan er ihm bey Zeiten einen Ring in die Naſe geleget hätte/ ſintemal er alsdann nicht hätte erleben dörffen/

 daß

daß ihm derſelbe die Augen mit Gewalt/ und ehe es GOTT haben wolte/ zudrückte/ und ſich der Herꝛſchafft ſelber anmaſſete: Gabriel Bethlen war dieſe rechte Mißgeburt/ von deſſen Verrätherey und unmenſchlichem Blutvergieſſen gantz Orient viel zu ſagen weiß.

Welch ein abſcheulicher Greuel der gantzen Natur jetztgemeldter Gabriel Bethlen geweſen/ kan man auß dieſem allein abnehmen/ daß er ſich nicht geſcheuet hat/ wider ſeinen eignen Lands-Fürſten/ deſſen Unterthan er war/ auffzulehnen/ ihn um das Leben zu bringen/ und auß Antrieb eines eitelen Geld- und Ehrgeitzes/ nachdem er mit dem Türckiſchan Käiſer einen/ dem Siebenbürgiſchen Land faſt eben ſo ſehr/ als dem Battoriſchen Geſchlechte/ hochſchädlichen Bund gemacht/ ſich ſelber in die Herꝛſchafft zu dringen: Dieweil er nun am allererſten bemühet war/ ſein durch Boßheit erworbenes Fürſtenthum mit Ruhe zu beſitzen/ als hat er vor nöthig erachtet/ mit dem Röm. Käiſer in Bündnüß zu tretten/ welches/ weil er vom Türckiſchen ohne das genug verſichert war/ mit dieſem Beding geſchehen iſt/ daß er weder dem Hauß Oeſterreich/ (deſſen Herꝛ damal der löbliche Käiſer Matthias war/) der Ungariſchen Kron/ noch dem Königreiche Ungarn/ vor ſich ſelbſten/ ohne eintzige Einwendung/ in Ewigkeit nicht nachſtellen/ ſondern deß Käiſers Freunde vor ſeine eigene/ und deſſen Feinde vor ſeine Feinde erkennen ſolte. Damit aber dieſes/ ſo von Bethlen und denen Ungariſchen Ständen mit Schrifften und Pitſchafft verſiegelt worden/ deſto treulicher gehalten werden möchte/ als iſt dieſer Vertrag hernach auch Ferdinando dem Andern/ König in Ungarn und Böhmen/ von Bethlen Gabor mit ſeinem Fürſtlichen Wort/ von den Siebenbürgiſ. Ständen aber/ die ſchon nach ſeiner Pfeiffe tantzen muſten/ vermittelſt der geſchwornen Chriſtl. Treu beſtätiget worden. Wer wolte nun nicht darfür halten/ daß dieſes mit ſo ſtarcken Eydſchwüren bekräfftigte Verbündnüß nicht in alle Ewigkeit ſolte gehalten werden? Aber ach ſihe! es war bey dieſem Bethlen gantz kein Gewiſſen/ es galt ihm gleich/ ob er einen oder gar hundert Eyd leiſtete/ ſintemal er doch nicht geſinnet war/ ein eintziges zu halten; wie er aber ſeine Treu zum drittenmal an dem Römiſchen Käiſer gebrochen/ wird dieſes Orts ſchon vielleicht bekanter als bekant ſeyn/ derowegen übergehe ich dieſes/ und melde nur das/ was ſeine Erben darauff vor eine unangenehme Belohnung empfangen haben.

Als derowegen Bethlen an einer Waſſerſucht ſehr kranck darnieder lag/ auch ihm weder Doctor noch Barbierer helffen konte/ bereitete er ſich zum Tod/ und iſt darauff endlich mit groſſem Jauchtzen derer/ die ſeiner Tyranney überdrüſſig waren/ entſchlaffen/ und

gantz Dacien von einer hefftigen Plage befreyet worden/ doch ſetzte er zuvor ein Teſtament auff/ in welchem er die Vermachung alſo ordnete: Dem Röm. Käiſer Ferd. II. vermachte er ein ſchönes Pferd/ mit einem von Edelgeſtein und Perlen geſtickten Zeug/ ſampt 40000. Ducaten an Geld; deß Käiſers Sohn Ferdinandum III. der auch König in Ungarn und Böhmen war/ beſchenckte er eben ſo/ wie höchſtged. ſeinen Hn. Vatter/ und den Türckiſchen Käiſer auch mit einem ſolchen Pferd und ſo viel Geld. Seiner Gemahlin Catharina/ eine Marggräfin von Brandenburg/ hinderließ er hundert-tauſend Ducaten/ hundert-tauſend Reichsthaler/ und hundert tauſend Gülden/ ſampt dreyen Herꝛſchafften/ auff ihr Lebtag zu gebrauchen. Dem Türckiſchen Käiſer befahl er die Execution/ dem Römiſchen aber die Wittib und Siebenbürgen; Dieſem ſind auch darauff Caſchau/ und alle dem Bethlen auff ſein Lebenlang zugelaſſene Herꝛſchafften wieder heimgefallen/ und mit guter Bewilligung der Wittib dem Ungariſchen Palatino eingehändiget worden.

Wann aber gemeldte Catharina von Brandenburg/ offtgedachten abgeſtorbenen Gabriels Wittib/ an ihrem Gemahl die beſte Stütze hiemit verloren hatte/ und dannenhero beſorgte/ im fall ein Fremder zu der Herꝛſchafft in Siebenbürgen gelangte/ möchte derſelbe ihres Manns Teſtament nicht groß reſpectiren/ und ſich der ihr vermachten Herꝛſchafften anmaſſen: Deme nun klüglich vorzukommen/ nahm ſie ihr vor/ ihres verſtorbenen Gemahls Bruder/ den Stephanus Bethlen zum Fürſten zu erheben/ weßwegen ſie einen von ihren Doctorn nach Conſtantinopel ſchickte/ der die Sache daſelbſt eyferig triebe; Hier aber muß ich meines Herꝛn Groß-Vatters am erſtenmal gedencken. Dieſer Georg Ragotzi war damalen ein Staathalter in Siebenbürgen/ und dieweil er ſchon lang genug mit wehmütigen Augen anſehen müſſen/ welcher geſtalt das Land unter dem Bethlen grauſamlich gehandelt worden/ ſich auch beförchtet/ Stephanus Bethlen/ als der ſeinem Bruder faſt in allem gleich war/ würde dem Land den endlichen Untergang bringen/ ſo gedachte er dieſem Ding vorzukommen/ er hielte es vor keine Sünde/ jenem ſein Vorhaben/ welches dem Land ſchädlich/ zu zerſtören/ und ſein eigenes/ als welches dem Fürſtenthum ſehr erſprießlich/ zu befördern/ man konte nicht ſagen/ daß er einen Fürſten vom Thron geſtoſſen/ dann es war noch keiner erwählet/ und dieweil er ſelber ſich ſo tüchtig zur Herꝛſchafft befand/ als ein anderer/ ihm auch die Siebenbürgiſche Stände und das gantze Land anhieng/ ſo brachte er den nach Conſtantinopel geſchickten Doctor auff ſeine Seite/ daß derſelbe an ſtatt deß Stephanus Bethlens dem Ragotzi ſeine Sache trieb/ wordurch dieſer das Fürſtenthum Siebenbür-

gen völlig unter ſeinen Gewalt brachte / wie übel aber die Wittib mit dieſer Wahl zufrieden geweſen / hat ſie an dem unſchuldigen Doctor erwieſen/ welchen ſie unter dem Eiß erträncken laſſen/ und den Römiſchen Käiſer / als ihren eigenen und des gantzen Landes Vormündern zu Hülff geruffen hat/ welcher auch den Ungariſchen Palatinum nach Caſchau mit einer groſſen Armee abfertigte/ und ſein Volck weit in Siebenbürgen verlegte. Fürſt Ragotzi war dem groſſen Feind allzuſchwach / rieff demnach den Türcken um Hülff an/ dieweil er verſichert war/ daß derſelbe denjenigen/ den er eingeſetzet hatte/ nicht würde ſincken laſſen/ welcher auch/ weil ihme deß Römiſchen Käiſers Macht/ im fall er Siebenbürgen gäntzlich wiederum unter ſeine Gewalt bekäme/ verdächtig vorkam/ dem Ragotzi drey Baſſen mit einem anſehnlichen Volck zu Hülff ſchickte: Wie es aber zur offentlichen Feindſchafft und zum Werck ſelber gelangte/ ſahe Ragotzi wol / daß er den Ungariſchen Palatinum Eſterhaſi nicht anders/ als mit Güte / überwinden könte / traff demnach dieſes Mittel wegen Sicherheit ſeiner Regierung: Er ſetzte den Stephanus Bethlen ein zu einem Staathalter in Siebenbürgen / deß Gabriels Witwe gab er den gantzen Schatz deß Lands / ſampt verſchiedenen Herꝛſchafften/ wordurch er die Beleydigte begütigte/ die Feinde überwande/ und alſo einem jeden zeigete / daß es ihm nicht um groſſen Reichthum/ſondern vielmehr um die Wolfahrt deß Siebenbürgiſchen Fürſtenthums zu thun wäre.

Als dieſer mein Herꝛ Groß-Vatter Anno 1648. den 18. Octobr. tods verblichen/folgte ihm mein Herꝛ Vatter/auch Georg Ragotzi genant / in der Regierung/ welcher ſich ſchon zuvor mit einer Bathoriſchen Fräulein vermählet hatte; Was vor ein Regiment aber mein Herꝛ Vatter jederzeit geführet/iſt der gantzen Welt bekant/ es hatte zwar anfangs das Anſehen / als wolte er den Groß-Türcken/ dieweil er den Grund ſeiner Wolfahrt von demſelben her holete / noch gröſſer / und mit der Zeit/ wie auch ſchon etliche murmelten / gantz Siebenbürgen dem Ottomanniſchen Reich / wo nicht dem Mahometaniſchen Glauben / gar pflichtſchuldig machen: Aber in ſeinem Chriſtlichen Glauben war er wol ſo ſehr berühmt/ als in ſeiner Dapfferkeit/deſſen die ſtarcke mit dem höchſt-ſeeligen Schwediſchen König Carolo Guſtavo gemachte Bündnüß ein Zeug iſt. Und damit er jederman zeigte / daß ihm die Wolfahrt deß Lands mehr / als ſeine eigene/angelegen/ unterdeſſen aber auch betrachtete / daß Siebenbürgen / ſo lang es ſich auff ſeine eigene Kräfften zuſehr verließ/und den Römiſchen Käiſer zum Feind hätte/ ſich ſelbſten wider den groſſen Ottomannum nicht ſchützen könte / zumal da ſonſten alles um her / was nehmlich die

Tartarn/Moldauer und Wallachen belangte/ mit dem Groß-Tür-cken auß einer Pfeiffe blieſen/ als erwählte Ragotzi den Röm. Käi-ſer zu ſeinem Freunde/ ja damit er deſſen um ſo vielmehr verſichert wäre/ſo machte er ſich ſamt ſeinem gantzen Fürſtenthum dem Röm. Käiſer Pflicht-ſchuldig/dann als er in dem Königreich Polen/ und wider die Tartarn/ unglücklich gefochten/ änderte ſich mit ſeinem Glück auch deß Türckiſ. Käiſers Gunſt/ welcher Graf Ferentz Re-dey an ſeine Stelle in Siebenbürgen einſetzte/weil ihm aber faſt die gantze Chriſtenheit ſehr anhieng/ward er wieder eingeſetzet/ und hat alſo auch den Glauben und ſein Vatterland/welches von einer Tür-ckiſchen Flut überſchwemmet ward/mit ſeinem Blut biß in den Tod verfochten: dann nicht lang hernach ſetzte der Türck den Achatium Barczay an deß Ragotzi Stelle/ worauff dieſer gegen die Türcken ſo lang ſtritte/ biß er An. 1660. den 22. May in ein ſo eyferiges Ge-fechte mit den Türcken gerieth/ daß er mit eigner Fauſt 17. Feinde erſchlagen/weil aber alle die Seinigen auff dem Platz blieben/ ſo ent-kam er noch ſchwerlich auf dem 5. ten Pferd/tödlich verwundet/nach Wardein/ wo er am 27. deſſelben Monden mit Tod abgangen.

In weniger Zeit hernach ward gedachter Barczay gezwun-gen/das Fürſtenthum Siebenbürgen meines Hn. Vatters geweſe-nem General Johann Kemeney abzutretten/ welcher abermal von dem Abaffy hernach einen gleichen Lohn empfienge/ dann nach ihm kam dieſer zur Regierung/ doch mit dem außdrücklichen Beding/ laut deß zwiſchen beyden Käiſern/dem Röm. und Ottomanniſchen/ An. 1664. getroffenen Friedens/ daß er keinem von dieſen Zweyen mehr als dem andern ſolte verbunden ſeyn/ oder welches faſt eben dahin zielet/ daß er allen beyden verbunden wäre/ wiewol Abaffy augenſcheinlich ſpüren läſſet/daß er dergeſtalt mit dem Türcken hal-te/ daß er ſich allem Anſehen nach demſelben von ſich ſelbſten zu ei-nem Vaſallen machet/wie man dann vor gewiß ſaget/daß er der Ot-tomanniſchen Pforten ein jährlich Präſent von 40000. Ducaten überreichen laſſe.

Er hat warlich bey ſeinem Eintritt erwieſen/daß die Abwechs-lung eines gütigen und auch tyranniſchen Regenten in Siebenbür-gen allgemach erblich zu werden begunte: Battor war löblich/Beth-len deſto ſchlimmer; die Ragotzi rühmet die Welt/(außgenommen ihre Feinde/ dann wann ſie dieſelbe auch lobten/ ſo wären ſie ſchelt-würdig/) den Barczay läſtert ſie/ (dann weilen ſich dieſer hernach Siebenbürgen gantz Türckiſch zu machen bemühete/ ward er ſampt ſeinem Bruder offentlich enthauptet/) den Johann Kemeney lobet ſie/den Michael Abaffy hingegen haſſet ſie.

Dieſer Tyrann ließ gleich bey Anfang ſeiner Regirung bli-cken/mit was vor einer Danckbarkeit er die Ragotziſ. Nachgelaſſene

zu belohnen geſinnet war/ er fieng meinen Hn. Bruder mit Liſt/ und ſchickte ihn auff eine ungewiſſe alte Schuldforderung nach der Tartarey zu einem Pfands-Mann/ oder daß ich es beſſer ſage/ zur Slaviſchen Dienſtbarkeit/ meine Fr. Mutter verſtieß er von ihrer Burg/ und nam ihr das vermachte Land/ ja er verfuhr alſo mit uns/ daß er endlich einen ſchlechten Lohn darvon tragen muſte. Dieweil aber ſein Haß gegen das Ragotziſche Geſchlecht erblich zu seyn ſchiene/ als wolte er auch erweiſen/ daß er ein rechtſchaffener Feind unſers Geſchlechts wäre; und da er ſich von unſerer alten Frau Mutter keiner ſolchen Rachgier/ als meinem Hn. Bruder und mir/ dafern mich Gott an eines tüchtigen Gemahls Seiten legen würde/ zu beförchten hatte/ ſo ließ er jene ſitzen/ und verfolgte uns/ mein Herr Bruder war ſchon dahin gekommen/ daß er ſich vor ihm nicht zu förchten hatte/ nun trachtete er darnach/ wie er mich auch auß dem Land ſchaffte/ worzu er endlich dieſes Mittel erdachte: Er wuſte wol/ was der Ungariſche Palatinus/ Graf Nadaſti/ mit ſeinem Anhang dem Bannus von Croatien/ Grafen Peter von Serin/ und denen andern zween Grafen/ Tättenbach und Frangipani/ wider den Röm. Käiſer und ſein Königreich Ungarn/ welches dieſe unter Türckiſchen Gewalt bringen wolten/ im Sinn hatten/ mit dieſen ſpannete er ſobald zuſammen/ dann ob er gleich/ wie gemeldt/ von beyden Käiſern/ dem Römiſchen und Türckiſ. zugleich in ſeine Herrſchafft iſt eingeſetzt worden/ ſo hat er ſich doch jederzeit mehr gegen Morgen/ als gegen Abend/ gehalten; Graf Nadaſti hatte/ wie ich hernach vernommen/ ſchon lang ein Aug auff mich gehabt/ doch nicht deß Vorhabens/ daß er mich vor ſich ſelbſten wie er dann allbereit ſchon ein ſechtzig-jähriger Herr iſt/ oder ſeine Kinder (welche auch allzuehrlich darzu waren/ und von deß Vatters Verrätherey nichts wuſten/) haben wolte/ Nein/ er wolte mich gröſſer machen/ dann dieweil das Geſchrey meine geringe Schönheit/ wie es jederzeit pfleget/ viel gröſſer/ als die Warheit erforderte/ gemacht hatte/ wolte mich die verrätheriſche Verbindnüß nacher Conſtantinopel ſchicken/ und mich zu einer Sultanin machen/ wol wiſſend/ daß ſie deß Türckiſchen Käiſers Gnade hierdurch beſſer/ als durch das allerkoſtbarſte Geſchenck erhalten würden. Wie demnach alles ſchon beſtellet war/ auff was Weiſe man ſich meiner Perſon wegen verſicherte/ da ſchickte Abaffy nach unſerm Schloß/ und ließ meine Frau Mutter und mich zu ſich bitten/ weil wir aber wol wuſten/ daß uns eine ſolche Beſuchung ſchon meinen Bruder gekoſtet hätte/ als entſchuldigte ſich meine Frau Mutter mit ihrer gewöhnlichen Unpäßlichkeit/ ich aber damit/ daß ich meine Fr. Mutter in ſothanem Zuſtande nicht ohne Sünde verlaſſen könte.

Abaffy ſahe wol / daß wir ſich wegen ſeiner bekanten Tücke vorſahen/ ſchrieb uns demnach noch einmal / uud bat inſtändig/ daß wir kämen und unſern krancken reſpectivè Herrn Sohn und Bruder beſuchen / und ſelbigen mit unſerer Gegenwart erfreuen möchten/ als welcher neulich auß der Tartarey wieder zurück kommen/ und an ſeinem (deß Abaffy) Hof/ als er ihm vor die Befreyung hätte dancken wollen / in ein gar beſchwerlich Fieber gefallen wäre. Dieſen ſeinen Brieff beglaubigte er mit einem eingelegten/ welches wir geſchworen hätten/ daß es meines Herrn Bruders eigene Hand geſchrieben hätte/ dieſes Schreiben lautete alſo:

OB es gleich / ihr lieben Meinigen/ anfangs geſchienen/ als gedächte der Durchl. Fürſt Abaffy mich zu vertilgen/ ſo kan ich doch nicht anders ſagen / als daß wir ſehr daran geirret / dann nachdem ich zwey Jahr in der Tartarey zwar als ein Pfands-Mann vor unſere rückſtändige Schulden / aber nicht anders als deß Chams leiblicher Sohn gehalten worden / hat hochgemeldten Abaffy Durchleucht. als Sie euer Unvermögen geſehen/ mich durch ſeine eigene Mittel wieder befreyet/ wovor ich ihm zu dancken nach ſeiner Fürſtlichen Reſidentz räiſete / und daſelbſten in ein gählings Fieber gefallen bin: Dafern euch demnach Printz Ragotzi lieb iſt/ ſo erfreuet ihn doch bald mit eurer Gegenwart/ welche ſo hertzlich wünſchet der Krancke

Ragotzi.

Dieſes Schreiben war mächtig genug / uns dahin zu bringen / daß wir unſern vorigen Schluß änderten / dann wer wolte wol gedacht haben / daß hierunter ein Betrug verborgen? die Hand war uns bekannt/ das Pitſchafft war da und ich empfand ein ſolches Verlangen nach meinem hertzlieben Herrn Bruder/ daß es nicht zu ſagen/ ſintemal ich nicht wuſte / daß ich mich durch dieſes hefftige Verlangen in mein eigen Verderben / und meine Frau Mutter in die höchſte Bekümmernüß und betrübte Einſamkeit/ ſtürtzen würde / welche auch / weil ihr das Hertz nichts Gutes zuſagte / nicht zugeben wolte / daß ich nach deß Abaffy Schloß räiſete / nachdem ich aber ohne Auffhören auff den Knyen vor ihr lag/ und ſie mit Thränen umb Urlaub bate/ gab ſie endlich ihren Willen darein.

Ich war von gantzer Seelen froh daß ich einmal dieſe harte Nuß gebiſſen hatte/wuſte aber nicht/daß ich einen ſehr bittern Kern darauß zu hoffen hatte/ich legte meinen beſten Schmuck an/und begab mich mit einer einzigen Dienerin und vier Knechten / worbey zween von deß Abbaſſy Leuten waren/auff den Weg / und da ich in das Schloß kam/empfienge man mich zwar über alle maſſen freundlich / als ich aber auß Antrieb meiner übergroſſen ſchweſterlichen Liebe gleich anfangs nach meinem hertzlieben Bruder und deſſen Wolergehen fragte/bekam ich betrübte Antwort / daß derſelbe ſich geſtern vorhin nach einem Geſund-Brunnen begeben hätte/welcher unweit von hier wäre / dann der Printz befünde ſich ſchon zimlich wieder auff/er würde aber innerhalb drey Tagen wieder anlangen/ und alsdann mit mir nach meiner Frau Mutter ziehen.

Ich erſchrack über dieſe Wort ſo heftig/daß ich nicht einmal zur Mahlzeit gehen / ſondern von Stund an wieder auffſitzen/ und meinem Herrn Bruder folgen wolte / weilen aber die Nacht ſchon einfiel / uns auch ein unſicherer Wald in dem Weg ſtunde/ als ließ ich mich erbitten/daß ich dieſelbe Nacht/welche mir lången worden/ als zehen andere / in deß Abbaſſy Schloß bliebe. Am folgenden Morgen aber / ſo bald mir die helle Morgenröthe den Ort meiner Kleider zu erkennen geben konte / weckte ich meine Dienerin auff/ und ließ mich ankleiden/ich wäre auch mit dem Tage fortgefahren/ wofern das Schloß-Thor nicht noch wäre verſiegelt geweſen / weßwegen ich warten muſte / biß die gantze Hofſtadt auß dem Lager kam/ da ich dann wider meinen Willen zuvor frühſtücken muſte/der Abbaſſy erzeigete ſich über die maſſen freundlich / und dieweil der Wald / wordurch wir muſten/ jederzeit ſehr unſicher geweſen / als bote er mir 20. ſeiner Leute an/welche mir das Geleit geben ſolten/ welches ich von Hertzen gerne an- und darauß ſeine Redlichkeit abname/ und dieweil ich ihm ſchon gemeldet hatte/daß ich von meiner Frau Mutter dieſe Räis ſo ſchwerlich erhalten hätte/wie auch/ daß ſich dieſelbe in eigener Perſon hieher begeben/und uns abholen würde/ dafern wir ihr darin nicht zuvor kämen/ beredete mich der Fürſt / daß ich ein klein Brieflein an offtgemeldete meine alte Frau Mutter abgehen ließ / worin ich ihr die Beſchaffenheit meiner Räis/deß Abbaſſy groſſe Neigung/und daß ich ſampt meinem Hn. Bruder bald wieder zu ihr kommen würde/ berichtete/ zugleich bittende / daß ſie keine Bekümmernüß darauß über ſich wolte gebieten laſſen / wann wir noch einige Tag verzögen / zumal uns deß Herrn Bruders Schwachheit hierzu nöthigen würde. Ach hätte ich doch dieſen Brief nimmermehr geſchrieben! O wäre doch damal kein Feder und Dinte in der gantzen Welt geweſen/ ſo hätte ich meine alte Frau Mutter nicht alſo unwiſſend teutſchen/und in Sicherheit

ſtürtzen

ſtürtzen dörffen. Dann der Außgang gab es/daß Abbaſſy ein ander Abſehen mit dieſem meinem Brieff hatte/Er wuſte wol/daß unſere Frau Mutter/im fall ſie nicht alle Tage Nachricht von mir hätte/ Poſten über Poſten ſchicken / und um unſern eigentlichen Zuſtand würde fragen laſſen/ſo würde aber alsdann das Werck/ſo man mit uns vor hatte/ deſto ſchwerlicher können werckſtellig gemacht werden: Aber / Ach wer hätte den heiligen Abbaſſy / wie er damalen ſchiene/in den allergeringen Verdacht ziehen dörffen?

Das groſſe Verlangen/meinen hertzlieben Hn. Bruder einmal nach ſeiner langen Gefangenſchafft wieder zu umfahen/ zwang mich/daß ich keine Gefahr ſcheuete/ſondern zu Pferd ſetzte/ und mit meinen vier / ſampt deß Abbaſſy 20. Reutern den Weg/den man mich führet / frölich antrat / meine Dienerin aber hatte ich in deß Abbaſſy Schloß gelaſſen/welche ich auch nach der Zeit mein Lebenlang nicht wieder geſehen habe. Wir waren kaum eine Stunde in dem verdächtigen groſſen Wald geritten / als uns neun fremde vermummte Reuter begegneten/ auff welchen ich billich einen Argwohn warff/ dann wären ſie redlich geweſen / ſo hätten ſie ihre Geſichter ſehen laſſen/ſprach alſo meinen Geleits-Leuten zu/daß ſie ſich vorſehen ſolten / ſo ſolten uns dieſe Wenige keinen Schaden zufügen; Aber war auch wol eine ärgere Verrätherey / als die man an mir begienge? Ich wolte meines Säbels / den ich jederzeit/ wann ich zu Pferd war/ an der Seite führete/ wahrnehmen/ meine eigene Leute aber/ die mir der Abbaſſy zum ſichern Geleit mit gegeben hatte/ riſſen mir denſelben von der Seiten/ ſie erſchlugen meine vier abſonderliche Knechte/ und namen mich alſo die jenige gefangen/ die mich ſchützen ſolten! Ob ſie mir aber gleich meinen Leib feſſelten/ und mich alles Gewehrs beraubten / ſo war es ihnen doch unmöglich/ daß ſie mir die Zunge hemmen konten / derowegen verwieſe ich ihnen ihre allergröſte an mir verübte Verrätherey dergeſtalt/daß ich ſie noch wol wolte zur Buſſe gebracht haben/ wofern ſie alsdann dem Abbaſſy nicht mit dem Leben verfallen zu ſeyn ſich hätten beſorgen müſſen / dann zu dem Ende hatte dieſer Un-Fürſtliche Fürſt ſolche Leute erwählet / welche alle Weib und Kinder hatten / denen die Flucht unmöglich war / und um deßwegen/ daß meine gnädige Frau Mutter nicht ſo ſehr nach mir fragte / wann ich über Gewonheit auſſen blieb/ja damit dieſelbe nicht viel Soldaten nach mir außſchicken möchte/ hat er mich alſo überredet/ daß ich dieſe allerbetrübteſte Princeſſin mit meiner eigenen Hand in Sicherheit bringen muſte.

Was konte ich aber mit meiner Zunge allein außrichten/ da mir alle Mittel/ mich zu befreyen / oder zum wenigſten Raache zu üben / ſchon ehe ich michs verſahe / benommen waren? Ich legte

mich endlich auff das Bitten/ als ich ſahe/ daß das Drohen nicht helffen wolte/ und bate ſie demütig/ daß ſie doch zum wenigſten meiner Ehre ſchonen wolten; Eure Ehre/ Durchleuchtigſte Princeſſin/ antwortete einer von den Vermummten/ deme mich die Abbaſſyſchen überlieferten/ wird nicht im geringſten gekräncket werden/ ſondern ſie iſt einem von den Allermächtigſten und Höchſten Potentaten der Welt zugedacht/ welcher ſchon wiſſen wird euch alſo zu begegnen/ und mit ſeiner Liebe zu erfreuen/ daß es euch bald reuen ſoll/ ſo widerig anjetzo gegen uns euch angeſtellt zu haben. Ach wie ſoll mich der jenige lieben/ fiel ich jenem ins Wort/ der mich wider meiner lieben Frau Mutter Willen und Wiſſen mit unzuläſſiger Gewalt hinweg raubet? Kan ſich derſelbe auch wol einen Fürſten nennen/ der dem Nahmen eines Fräulein-Raubers unmöglich entgehen kan? Ach Jammer! Ach Elend! O grauſame Boßheit! O unerhörte Gewalt/ an einer unſchuldig-verlaſſenen Princeſſin begangen!

Endlich wolte doch weder mein Klagen noch Drohen helffen/ ich muſte einem ſolchen Hauffen folgen/ von denen ich meiner Ehre wegen meiner Hoffnung nach weniger/ als im Werck ſelbſten geſichert war/ der jenige/ dem ich zum erſten mal anvertrauet ward/ behielt mich allezeit an ſeiner Seiten/ und da die Abbaſſyſchen 18. (dann zween von ihnen wurden durch meine vier erlegt) wieder von uns ſchieden/ muſte ich mit denen Vermummten davon ziehen: Es iſt gewiß/ daß ich den einen Vermummten jederzeit vor eine feine Perſon gehalten habe/ dann ſeine Redens-Arten und andere Geſchickligkeiten waren ſo beſchaffen/ als bey keinem gemeinen Menſchen gefunden werden/ alles was er redete/ war voller Vernunfft/ welches man hierauß abnehmen muß/ daß er mir die an mir erwieſene Gewalt mit einem ſolchen Schein der Ehrbarkeit vorzumahlen wuſte/ daß ich faſt ſelber auff mich geſcholten hätte/ weil ich den Printzen/ der mich ſolcher geſtalt entführen ließ/ geſchmähet hatte.

Inzwiſchen giengen wir ſchleunig fort/ und kehrten nirgends ein/ ſondern blieben in den erſten 4. Tagen allezeit in ungebahnten Oertern/ da uns von den vier andern/ einer um den andern/ jederzeit auß den nächſtgelegenen Orten ſo viel Speiß holen muſte/ als wir vonnöthen hatten; dieweil ich aber ſehr begierig war zu wiſſen/ was es doch immermehr vor ein Printz ſeyn müſte/ der ſich ſo viel um mich bemühet/ als lag ich dem jenigen/ der mich niemalen von ſeiner Seiten kommen ließ/ jederzeit in den Ohren/ daß er mir auß dieſem Traum hülffe/ worzu er ſich nicht eher verſtehen wolte/ als biß wir ſchon in dem Land Bulgaria waren/ daſelbſt offenbarete er mir in einem Flecken/ als er/ wie

er

er gemeiniglich pflegte / eben gantz allein mit mir ſpatzierete / daß ich dem Groß-Türcken zugeführet würde; Der bloſſe Nahm dieſes Barbariſchen Fürſten verurſachte einen ſolchen Abſcheu und Eckel vor der Perſon ſelber / daß ich in eine plötzliche Ohnmacht hin ſanck / gleichwol thäte mein Bewahrer ſo viel / daß er mich wieder zu recht brachte / da ich ihm dieſe klägliche Wort zu Gemüt führete. Bedencket doch / mein Freund / wie ſchwerlich es einer Chriſtlichen Princeſſin ankommen muß / mit einem Heydniſchen Fürſten ſich zuvermählen / der ohne das ſchon mehr Weiber hat / als Tage in dem Jahr ſind / ja der eine ſolche zu einer Groß-Sultanin hat erwöhlet / welche nimmermehr tüchtig genug iſt / daß ſie mir gebiete / mir auch unmöglich iſt / einen Befehl von ihr anzunehmen / ſintemal ſie nur eine geringe Griechin iſt.

Mein Bewahrer muſte es mir bekennen / daß ich rechtmäſſige Urſach hätte zu klagen / gleichwol aber wolte er mir noch nicht melden / was vor ein Urſacher dieſer meiner Entführung wäre / biß ich ihn mit ſolchen guten Worten / von denen doch mein Hertz weit entfernet war / darzu beredete / daß er ſich / mir die Warheit außführlich zu beſchreiben / nicht länger ſäumete. Mein Herr / wann ein redlicher Blutstropffe in euch iſt / ſprach ich zu ihm / ſo nehmet euch meiner Unſchuld an / und gedencket nicht / daß ich dieſen Dienſt gegen euch mein Lebenlang vergeſſen werde / oder meynet ihr / daß ich an eurer Perſon ein ſolches Mißfallen habe / das da Urſach daran ſeyn könte / euch nimmermehr wieder gewogen zu werden? Nein gar nicht / einen ſolchen dapffern und verſtändigen Gemahl / als ihr ſeyd / wolte ich alle Tag ohne weiter Nachſinnen gegen tauſend Türckiſche Sultanen vertauſchen! Wann ich dann ja eine Entführte heiſſen ſolle / wolan / ſo gönnet mir / daß ich eure Entführte bleibe / dieweil mir euer Weſen in dieſer kurtzen Zeit ſchon dermaſſen gefallen / daß ich euch allgemach an ſtatt deß rechtfertigen Haſſes mit einer auffrichtigen Lieb zugethan werde.

Wann ich die Worte von euch / Durchl. gnädigſte Princeſſin (fiel mir der Räuber in die Rede) geſprochen / in einen Zweiffel zöge / ſo würde ich ſündigen / dieweil mir allzuwol bekant / daß bey Fürſtl. Perſonen Hertz und Mund mehr als bey gemeinen Leuten miteinander verbunden ſind / gleichwol aber würde mich jederman einer groſſen ſcheltwürdigen Leichtglaubigkeit beſchuldigen / im fall ich dieſe Wort vor Ernſt auffnehm n würde / thue demnach meines Erachtens am beſten / wann ich ſie als einen Schertz laſſe vorüber gehen / und wann ich es ja glauben ſoll / ſo glaube ich es Eurer Durchl bloß zu Gefallen. Dem ſey aber wie ihm wolle / ſo kan zum wenigſten meiner gnädigſten Fräulein ich

zeigen /

zeigen/ daß ich das Vermögen habe/ derſelbe vor allen andern zu dienen/ und damit ſie an meiner Treu ſo viel weniger zu zweifeln habe/ ſo will ich ihr anjetzo ein ſolches Geheimnüß offenbaren/ vor welches mir der Römiſche Kaiſer mehr als eine Million verehren ſolte/ wann ich es demſelben eröffnen würde/ doch kan er es zu ſeiner Zeit/ wiewol mit groſſem Schaden/ noch allzuviel innen werden.

Die gar zu groſſe Gütigkeit deß Röm. Käiſers/ welche ein anderer mehr loben als ſchelten würde/ iſt bey vielen/ ſo zu einem kriegeriſchen Soldaten-Gemüt mehrern Luſt haben/auch von dem Geld-und Ehr-Geitz angereitzet ſind / ſo gar verhaſſet/ daß ſich auch etliche vornehme Käiſerl. Bediente zuſammen verbunden haben/ den Käiſer/ indem ſie ſeine beſte und gewaltigſte Erbländer dem Großmütigen Türckiſchen Käiſer unterwerffen wollen/ gleichſam ſeines Hertzens ſelber zu berauben/ hierunter iſt Graf Frantz Nadaſti Ungariſcher Palatinus der vornehmſte/ die andern ſind Graf Peter Serin/ Graf Frantz Frangipani/ und Graff Tättenbach; der erſte iſt geſinnet/ und hat es auch ſchon ſo weit gekartet/ daß er dem Türcken gantz Ungarn/ die drey andern aber dieſem Großmütigen gegen Verſprechung groſſer Ehren Aempter die Käiſerliche Erbländer gegen Mittag/ als Croatien/ Slavonien/ und was daherum noch liget/ übergeben wollen/ alſo wird der Röm. Käiſer ehe er ſichs verſihet/ (wo GOtt nicht ſchützet) eines andern Underthan heiſſen müſſen/ vor dem ſich ſonſt die gantze Welt hat gedemütiget.

Weil aber Graf Nadaſti am allermeiſten bemühet iſt/ ihm die Gnade deß Groß-Türcken erblich zu machen/ als hat er mich/ ſeinen guten Freund/ ſampt meinen mitgegebenen vier Dienern/ zu dem Abbaſſy/ mit dem ſchon Eurentwegen alle Abrede genommen war/ euch zu entführen/ und nach Conſtantinopel ſelbſt dem Türckiſchen Käiſer in ſeinem Nahmen zu überreichen/ außgeſendet/ weil bekant iſt/ daß dieſer Herr/wie alle Morgenländer/ ſehr viel auff ſchöne Damen halten. Betrachtet demnach/ Durchl. Princeſſin/ ob ihr fügliche Urſach habt/ dieſen Ehren-Titul länger abzuſchlagen/ ſintemal ihr euch rühmen könnet/ eine Gemahlin deß allergewaltigſten Monarchen auff Erden zu ſeyn/ ja ihr werdets dahin bringen/ daß ſich noch endlich die Röm. Käiſerin gegen euch demütigen muß/ der Groß-Herr iſt ja in einem ſolchen Alter/ auch von ſo löblicher Natur und herrlicher Geſtalt/ daß er würdig genug iſt/ von euch geliebet zu werden/ und ich weiß gewiß/ daß eure Schönheit der Griechiſchen Sultanin ihre gantz zu nichte machen/ und euch zur Ehre/ eine Groß-Sultanin zu heiſſen/ bald bringen wird/ dafern ihr nur den Eyfer

eures

eures Chriſtlichen Glaubens nicht zu hoch ehret. Mein Herr/ fiel ich ihm ins Wort/ mein gantzer Leib zittert ſchon/ wann ich dieſe Verrätherey/ die GOtt im Himmel doch noch/ ſolte es auch durch ein Wunderwerck geſchehen/ an Tag geben wird/ betrachte/ laſt euch zu ſolcher boßhafften That/ dardurch ihr eures ehrlichen Nahmens und zugleich deß Lebens verluſtig werden müſſet/ nicht verführen/ erinnert euch/ daß es einem Verräther niemalen wol ergangen iſt/ und iſt ein ſolcher gleich menſchlichen Händen entlauffen/ ſo hat er doch Gottes Zorn nicht entgehen können: aber Ach! ich will von mir reden/ darum bitte ich euch/ habt doch Mitleiden mit mir/ zumal ihr doch erfahren müſſet/ daß ich euch zu Conſtantinopel keine Gunſt erlangen werde/ dann ſolte ich in deß Groß-Türcken Gewalt kommen/ ſo würde ich ehe meinen Kopff an einer Mauer zerſchmettern/ als mich zu ſeinem Willen ergeben! Laſt euch doch erbarmen über eine ſolche Princeſſin/ die euch ſchon vor würdig erkläret hat/ daß ihr ſie liebet/ laſſet uns das Elend erwählen/ die Natur hat uns beyderſeits noch ſolche Gaben/ und das Glück ſo viel Mittel übrig gelaſſen/ daß wir uns in der Fremde an einem ſolchen Ort niederlaſſen können/ da uns kein einziger Menſch ſuchen wird.

Iſt es euer Ernſt/ Durchl. Princeſſin? fragte hierauff der Entführer/ Ja freylich/ mein Herr/ antwortete ich; So beweiſet es mit einem Kuß/ verfolgte jener/ und trat näher zu mir/ worinnen ich ihm/ weil es die Noth ohne Verunglimpffung haben wolte/ zu willen war. Ich bate ihn aber/ daß er mir nun ſeinen Nahmen und Geſchlecht meldete/ damit ich wiſſen möchte wen ich liebte. Ich bin auß dem Edelſten Geſchlechte in gantz Ungarn/ ſprach er/ und heiſſe Bonis; Genug/ genug mein Herr/ fiel ich ihm ins Wort/ von dem Herrn de Bonis weiß der gantze Donau-Strom zu ſagen/ euer Verdienſte ſind mir bekant genug/ und ich dancke es dem Glück/ daß es mir eure Gunſt zu einer ſo vortheilhafftigen Zeit hat zu wegen gebracht.

Wir beredeten uns miteinander/ wohin wir unſere Flucht nehmen wolten/ nach langem Rathſchlagen aber befunden wir es am rathſamſten/ zum Römiſchen Käiſer zu ziehen/ uud demſelben den gefährlichen Anſchlag anzugeben/ alsdann hoffeten wir nicht allein Gnade/ ſondern auch groſſe Vergeltung nnd Schutz wider unſere Verfolger von ihm zu erlangen. Und damit ich deſto unkenntlicher räiſete/ ließ ich mir ein Ungariſch Manns-Kleid verfertigen/ welches ich anlegte/ doch wolte mir Bonis noch keinen Säbel zukommen laſſen. Es war aber vonnöthen/ daß man ſich der vier andern Nadaſtiſchen Reuter entledigte/ worzu mein vermeynter Bräutigam dieſen Anſchlag erſinnete: Da wir am folgenden

Tage ſchon auff die Statt Sophia loß giengen / ſchickte er gegen den Mittag zween von unſern Reutern in einen abgelegenen Flecken / um Speiſe zu holen / mit denen andern zween hoffete de Bonis bald fertig zu werden / und alsdann den geraden Weg mit mir zurück nacher Ungarn zu kehren / da wir demnach zwiſchen zwey hohe Berge kamen / wendete er ſich auff einmal gegen die zween Reuter / ſo hinder uns waren / und ſchlug dem einen ſeinen Kopff in einem Huy glatt herunder / dem andern hätte er es ebenmäſſig alſo gemacht / wofern nicht deſſen Pferd von dieſem ſchleunigen Schlag erſchröcket / zurück geſprungen wäre / wordurch jener Gelegenheit bekam / ſeinen Säbel zu zücken / und ſich zur Wehr zu ſtellen / da gieng es an ein hartes Gefechte / die Kämpffer hatten alle beyde ſtarcke Pantzer unter den Röcken / und keiner gab dem andern an Behendigkeit etwas nach / hierdurch bekam ich Zeit / den Säbel deß Erſchlagenen zu ergreiffen / wormit ich mich wendete / und die Flucht nam ; keiner von den Streitenden durffte mir / ohne von ſeinem Feind verfolget zu werden / nahen / alſo entkam ich auß den Augen derer / die alle beyde zwar meine Feinde / auch mächtig genug geweſen wären / mich zu verfolgen / und wieder in ihre Gewalt zu nehmen / ſolches aber durch dieſen wunderlichen Fall ihrer eigenen Uneinigkeit nicht in das Werck richten konten.

Wie es mit dem Kampff abgelauffen / kan ich nicht wiſſen / dann ich mir nicht ſo viel Zeit nam / daß ich mich darnach weiter umgeſehen hätte. Denſelben Tag kame ich auff meiner Flucht in ein Dorff / ſo eine Tagräiſe von Sophia war / daſelbſt erquickte ich mich mit friſchen Speiſen / und ſetzte folgenden Tags meinen Weg fort / in Hoffnung / bald nach Belgrad oder Griechiſch Weiſſenburg zu kommen / von dannen ich an meine Frau Mutter ſchreiben / und / ſie zur Flucht auffmahnen wolte / dann ich ſelber war geſonnen / ſchnurſtrack nach Wien zu gehen / und Käiſerl. Maj. den gefährlichen Anſchlag der Verrätherey zu offenbaren: Aber mein Vorhaben war bald geändert / eine ſtreiffende Partey Türcken fiengen mich auff / und lieferten mich / weil ich keinen Räis-Paß hatte / nacher Sophia / von dannen ich meiner Schönheit halber nach Conſtantinopel als ein Slav geſendet ward / alſo muſte ich gleichwol die jenige verdrüßliche Räiſe thun / von deren ich mich ſchon loß geriſſen zu haben vermeinte / doch mit dem Unterſchied / daß es in einer Manns-Kleidung geſchahe / und ich mich meiner erſten Entführer nicht zu beförchten hatte.

Sieben Türcken führten mich / unter denen einer war / der ſich am Janitſcharen-Aga gröblich verbrochen hatte / und deßwegen flüchtig war / dem muſt ich zur Verſöhnung mit ſeinem Hn. dienen / er

er ſchenckte mich gemeldtem Aga/ welches Geſchenck ihm dermaſſen angenehm war / daß er dem Türcken nicht allein ſein Verbrechen vergab / ſondern ihm auch 500. Sultaninen verehrte. Der Aga hielte mich ſehr hoch / und weil er an meinen zarten Gliedern ſahe / daß ich von keinen geringen Eltern entſproſſen ſeyn müſte/ als bate er mich / daß ich ihm meinen Stand eröffnete: Es iſt mir leyd / mein Herr/ ſprach ich zu ihm/ daß durch einen ſtarcken Eyd ich darvon abgehalten werde / bitte euch demnach / nicht mehr in dieſer Sach auff mich zu dringen / ſintemal ihr doch keinen andern Bericht von mir erhalten werdet / als daß ich auß Chriſtlich/ und Fürſtlichem Geblüt entſproſſen/ und geſonnen bin / mich mit einer anſehnlichen Rantzion loß zu machen/ der Aga küßte mich hierauff/ und ſagte: es wäre ihm hertzlich leyd / daß mich das Unglück in ſeine Gewalt gebracht hätte / ſintemal es ohnmöglich wäre / daß ein gefangener Chriſtlicher Printz ſich ehe löſen könte / als er zuvor von dem Groß-Herren ſelber frey geſprochen wäre/ weil aber derſelbe in Macedonien wegen deß Candiſchen Kriegs ſich auffhielt/ als wolte er Ordre von ihm holen / was man mit mir anzufangen hätte. Inmittelſt muſte ich mich nicht verdrieſſen laſſen/ immerdar einen gelben ſeidenen Strick um die Lenden zu tragen/ zur Anzeige / daß ich meine Freyheit verloren hätte/ gleichwol hielte der Aga meinen Stand verborgen/ und offenbarete ihn keinem Menſchen.

Er hatte eine einzige/ aber ſchöne Fräul. welche Liabeg hieſſe/ dieſe warff alſobald ein Aug auff mich/ und trachtete nach Gelegenheit/ mit mir ins geheim zu reden/ wornach ich eben ſo ſehr als ſie/ ſtrebete/ und da uns das Glück in unſerm Wunſch an einem Abend im kleinen Luſtgarten/ ſo der Aga an ſeiner Wohnung hatte/ geneigt erſchiene / faßte mich Liabeg bey der Hand / und ſagte: Wolte GOtt! mein Alcamar / (ſo nennte ich mich) ihr möchtet wiſſen/ wie ſehr mir eure Gefängnüs/ oder vielmehr eure Dienſtbarkeit/ zu Hertzen gehet/ ſo würdet ihr erkennen/ daß ich mehr/ als einem Frl. meines Geſchlechts gebührt / von euch halte: ſchlaget mir/ ich bitte euch / ein Mittel vor / wordurch ich euch zu eurer Freyheit helffen kan/ ſo will ich euch bey dem Mahomet verſichern / lieber ſelber mit euch nach eurem Vatterland zu ziehen als länger zuzugeben/ daß ihr unſer Slav heiſſet: All euer Weſen und Reden geben mir ſattſam zu verſtehen / daß ſich eure hohe Geburt nicht zu ſolcher Dienſtbarkeit ſchicket / iſts demnach Sach / daß ihr eurer ergebenen Liabeg trauet / und euch danckbar zu erzeigen geſinnet ſeyd / ſo ſchlaget ein Mittel zu eurer Erlöſung vor.

Ich wuſte wol/ daß die Frl. alles von Hertzensgrund redete/ und daß ſie ſich ſtarck in mich verliebt befand/ dannoch trug ich Beden-

cken/ ihr mein Geſchlecht zu offenbaren/ ſintemal mir die unver-ſchwiegene Eigenſchafft der jungen Frl. mehr als zuviel bekant war/ antwortete demnach alſo: Wann mich das Glück zu einem Printzen hätte laſſen geboren werden/ ſo wolte ich euch/ mein Fräul. mit mir nach Hauß nehmen/ und zur Danckbarkeit/ daß ihr es ſo hertzlich mit mir meynet/ zu meiner Gemahlin erheben/ weil aber ſolches bey mir nicht iſt/ ich auch noch zur Zeit kein Mittel zu meiner Befreyung ſe-hen kan/ es ſey dann/ daß ich mich in augenſcheinliche Leib- und Le-bens-Gefahr ſtürtzen wolte/ ſo iſt mirs billich von Hertzen leyd/ daß ich weder euer noch mein eigen Begehren anjetzo erfüllen kan/ doch will ich in meinen Dienſten jederzeit dahin ſtreben / daß ich eure Gunſt erhalte. Meiner Gunſt möget ihr wol verſichert ſeyn / be-antwortete ſie/ wann ich nur der eurigen alſo verſichert wäre. Wañ ein Slav/ Hochgebornes Fräul. wiederantwortete ich/ ſeine Dien-ſte eine Gunſt gegen euch rühmen wolte/ ſo wäre ſelbiger der hof-färtigſte Menſch auff Erden, wann aber ein freyer Ungariſcher Edelmann/ als ich bin geweſen/ euch lieben würde/ ſo achte ich es vor eine groſſe Ungleichheit.

Fräulein Liabeg/ die lang auff dieſe Wort gelauret hatte/ ſahe mich hierauff an / fieng an zu lächeln/ und ſagte: Wann Ungarn lauter ſolche Edelleute hat/ ſo muß es ſchöne Fürſten in demſelbigen Land geben! Dem ſey aber wie ihm wolle/ ich bin zu frieden/ wann ich die Ehre haben kan / eines ſolchen Ungariſchen Edelmanns Gunſt zu erlangen. Ich bitte euch/ ſchöne Liabeg / fiel ich ihr ins Wort/ nennet doch meine Slaviſche Dienſte keine Gunſt / wo ihr mich nicht zum aller-hoffärtigſten Slaven / zu meinem und eurem Verderben/ machen wollet: Bleibet ihr mir aber mit Gewogenheit zugethan/ ſo wiſſet nur ſicherlich/ daß ich nimmermehr undanckbar ſeyn werde. Wir hätten noch weiter miteinander geredet / aber der Fräulein Dienerin kam/ und zerſtörete unſer Geſpräch/ daß ich eine Schauffel in die Hand nahm/ als wann ich gegraben hätte.

Das Zwey und zwantzigſte Hauptſtück.

Borranda fähret in ihrer Erzehlung fort / wie ſie unter dem Namen Alcomar / mit noch viel andern Chriſtli-chen Slaven / nach Candia ſollen geſchickt werden/ da ſie ſich aber loß machen / und doch wieder gefangen nach Tripolis / von dannen aber nach Tunis geführt werden/ von dar werden ſie beordert/ dem Gaila wider den Taſtleta beyzuſpringen/ da dann Alcomar von der Fezziſchen Frl. Zaldama ihren Zuſtand erfähret.

ALs ich ſchon über 6. Wochen bey dem Aga geweſen / und von ihm ſowol/als ſeiner Tochter/die mir endlich ſo günſtig war/daß ſie mich täglich zur Flucht anreitzete / groſſe Wolthaten genoſſen hatte/ kame Zeitung/ daß der Groß-Türck an die alte Käiſerin Befehl ertheilet hätte / ihm ſeiner drey Brüder Köpffe nach Lariſſa zu ſchicken/ dann er beſorgte ſich/ ſie möchten ihm in ſeiner Herꝛſchafft Händel machen.

Dieſe Zeitung drang ſobald durch die gewaltige Stadt Conſtantinopel hin und wieder/ es war nicht anders/ als wann die Gaſſen anfiengen zu leben/ dann weil das gemeine Volck mit des Käiſers langem Abweſen ohne das nicht wol zu frieden war / ſolte es bald zu einer offentlichen Auffruhr kommen ſeyn / der Janitſcharen Aga kam ſobald mit ſeinen Untergebenen ins Gewehr / und dieweil das gemeine Volck hierinnen mit ihme einig war/ als konte es nicht geſchehen/ daß man dieſem Käiſerl. Befehl nachlebte/ zumal auch/ da ſich die alte Käiſerin/ welche ihre andere Söhne ebenfalls hertzlich liebte/ gewaltig und perſönlich darwider legte / ja der Pöfel wolte mit Gewalt den älteſten von den übrigen Printzen / ſo Solyman hieſſe / und wegen ſeiner Sittſamkeit und herꝛlichen Verſtandes ſehr gerühmet war/ zum Thron erheben/ und den Groß-Herꝛn vom Seraglio gantz außſchlieſſen.

Mein Janitſcharen Aga/welcher deß Groß-Herꝛn Partey jederzeit starck gehahlten hatte/beförchtete/es möchte übel ablauffen/ gieng demnach in das Seraglio/ und beſänfftigte die unruhige Gemüter/mit Verſprechen/ daß er ſelber nach Lariſſa ziehen/ und entweder ein andere Reſolution vom Groß-Türcken / oder einen Leib ohne Kopff bringen wolte. Dieſe Rede begütigte viel von denen/die das äuſſerſte ſchon daran ſetzen wolten ; der Aga nam darauff ſobald 5000. Janitſcharen zu ſich/ und gieng den nächſten Weg auff Macedonien/ mich aber/ damit er meiner verſichert wäre/ übergab er dem Chaimachan/welches die Liabeg mehr als mich ſelber betrübte. Ich war noch nicht 4. Wochen bey meinem neuen Herꝛn geweſen/ bey welchem ich mich inmittelſt / damit mein Geſchlecht deſto verborgener bleiben möchte/im reuten/ſchieſſen und Lantzenwerffen täglich übete/da kam ein ſtarcker Befehl vom Groß-Herꝛn/daß man in aller Eyl 10000. wolgeübte Soldaten/ denen/ die ſchon in Candia wären/ zu Hülff ſchicken ſolte.

Dieſe Völcker wurden ſobald zuſammen gezogen/wie es aber ohne Schwächung der Veſtungen an der Zahl gebrechen wolte / als name man viel von den Chriſtl. Slaven zu Conſtantinopel/ dieſelbe wurden bewehrt/ und unter die andern geſtellet/ der Chaimachan/ wie beweglich ich ihn auch / umb ſein Gebot zu ändern/ anflehete/

zwang mich gleichwol/die Zahl der Räisfertigen zu vermehren/ indem er mir verſprach / meine Freyheit / dafern ich mich dapffer halten würde / ohne Entgelt wieder zu erlangen / aber das war eine böſe Art / zu ſeiner Freyheit zu kommen / die durch viel unſchuldiges Chriſtliches Blutvergieſſen der belagerten Candianer geſchehen ſolte; Nein / ich wolte lieber ein ewiger Slave bleiben/ als auff ſolche verdammliche Weiſe meinen Leib in die zeitliche Freyheit / die Seel aber in eine ewige Gefängnüß ſtürtzen: Dannoch aber / damit es das Anſehen hätte/ob wäre ich dem Chaimachan zu gehorchen willig / rüſtete ich mich/ und legte einen grauen Küris an / damit ich von andern Leibeignen könte unterſchieden werden/und in ſolchen Waffen trat ich mit denen andern zu Schiff/ mit dieſer Entſchlieſſung aber / wider keinen Chriſten wiſſentlich zu ſtreiten.

Unſere gantze Anzahl ward auff 25. Schiff zertheilet / worzu auch viel Chriſtliche in dem Conſtantinopolitaniſchen Hafen befundene Kauff-Schiffe mit Gewalt genommen wurden: Da wir nun zum Helleſponto hinauß / und nunmehr in das Egäiſche Meer ſetzen wolten / rieff ich meinen GOTT inbrünſtig an / er möchte mir doch alle Gelegenheit / wider die Chriſten zu ſtreiten/ benehmen / damit ich mich an ſeiner Gnade nicht allzugröblich verſündigte: Dieſelbige Nacht entſtunde ſo ein blötzlicher und erſchröcklicher Sturm / daß ſich unſere Flotte gantz zertrennete/ und kein Schiff bey dem andern bliebe / und weil das Ungewitter drey gantzer Tag anhielte/kamen wir ſo weit gegen Sud-Oſten/ daß wir an dem Geſtirn merckten nicht weit von Alexandria zu ſeyn / unſer Schiff war gantz allein / und darauff waren 400. Mann / von denen 260. Türcken / die andern alle miteinander Chriſtliche Slaven waren / da wir nun endlich Land / und dabeneben ſahen/ daß es die Egyptiſche Küſt war / erfreuten wir uns miteinander wegen der verhoffentlichen Erfriſchung / ſintemal uns bekant war/ daß dieſes Land an allerhand Früchten über die maſſen reich iſt; wir anckerten vor dem Hafen zu Alexandria / und alſobald/ weil ein jeder der erſte auff dem Land ſeyn wolte/ lieſſen ſich anderthalbhundert Türcken außſetzen/ welche denen übrigen mit ihrem langen Außbleiben einen Muth und Hoffnung machten / daß es in der Stadt herzlich hergehen müſte/alſo lieſſen ſich noch 50. Mann/alle Türcken/ außſetzen/uns Chriſten aber ward es nicht vergönnet / an Land zu ſteigen.

Nun war unter andern Slaven ein anſehnlicher Jüngling/ von groſſer Hertzhafftigkeit/Nahmens Pallavin/ dieſer trat in ſolchem Stande zu mir/ und ſagte: Mein lieber Freund Alcomar/ wäre es nicht zu loben/ wann wir uns bey dieſer Gelegenheit ſelber erretteten?

errettet? die meiſten Hund ſind an Land/ und mit dem Reſt wollen wir bald fertig werden/ über das iſt auch der Wind Oſtlich umgelauffen/ und ſcheinet alles zu unſerm Vorhaben geneigt zu ſeyn; Ich dancke GOtt/ ſprach ich zu dieſem Menſchen/ daß ich noch einen einzigen habe/ der mit mir einerley geſinnet/ aber wer weiß/ ob uns die andern beyſtehen werden? angeſehen ſie ihr Gewehr/ ſo verſchloſſen/ nicht ehe/ als biß ſie gegen den Feind geführt werden/ überkommen können/ ſo haben die außgeſtiegene Türcken auch all ihre Waffen mit genommen. Dieſem Ding/ ſagte Pallavin/ wollen wir bald helffen/ ich will es 50. von den Unſern/ die mir meiſtentheils bekant/ und auff deren Treu ich mich verlaſſen darff/ anvertrauen/ daß ſich ein jeder/ als obs ungefehr geſchehe/ neben einen Türcken/ deren nur noch 50. im Schiff ſind/ ſtelle/ und wenn ihr ein Zeichen geben werdet/ ſollen ſie alle miteinander den Türcken nach den Säbeln greiffen/ und zum wenigſten hindern/ daß ſie dieſelbe nicht ziehen können; inmittelſt ſollen die andern mit ihren Meſſern/ und denen unden auff dem Boden ligenden Lantzen das beſte thun.

Solcher Anſchlag gefiel mir wol/ Pallavin beſtellte alles ſo treff ich/ daß als ich das Wort: Ihr lieben Geſellen/ greiffet nach eurer Freyheit! rieffe/ keiner von den Türcken ſeinen Säbel zücken konte/ dann unſer gantze Macht fiel über ſie her/ und wurden in einem Augenbick ſo viel Heydniſche Leiber in die See geſtürtzet. Und dieweil viel unter unſern Geſellen waren/ die lange Jahr zur See gefahren/ auch das Seegeln ſehr wol verſtunden/ als leichteten wir unſere Ancker/ wendeten ſich/ und giengen nach Weſten hin.

Am neunten Tag hernach/ da wir inmittelſt faſt gar ohne Wind geſeegelt/ und dannenhero kaum ſo weit kommen waren/ daß wir das Eyland Rhodus neben uns hatten/ entſtunde abermal ein heftiger Sturm auß Nord-Oſten/ welcher uns weit gegen Sud-Weſten hin warff/ und da wir nach dieſem geendigten Ungewitter uns allgemach hinauff nach dem Adriatiſchen Meer wenden wolten/ kamen drey Tripoliniche Raub-Schiffe auff uns loß/ welche uns/ die wir faſt alle ohne Geſchoß waren/ auſſer fünfftzig/ bald einen andern Tantz lernten/ ihrer waren biß in 1000. Köpffe auff den drey Schiffen/ und mit allerhand Geſchütz und Waffen am beſten verſehen/ und ob wir uns gleich auff die Allmacht Gottes verlieſſen/ ſo ſchiene es doch/ als wolte uns GOtt/ vielleicht um unſerer Sünde willen/ nicht ſo bald beyſpringen/ dann es kam ſo weit/ daß unſer Schiff erſtiegen und erobert ward; Ich hatte damals eben meinen Küris an/ und weil ich nicht geſinnet war/ mich abermal lebendig zu ergeben/ dieweil ich von andern ſchon ver-

nommen hatte / daß die Tripoliniſche Slaverey die aller-elendeſte unter allen wäre / als kämpffte ich ſo lang / biß ich auff dem Boort biß an die Knöchel in dem Blut ſtund / endlich aber ward ich müde / und demnach leicht zu fangen / da mich die Corſaren / welche wol wiſſen / daß je dapfferer einer kämpffet / je mehr er bey ihnen gelten muß / entwaffneten / und in ihr Schiff nebſt andern / ſo von der Schärffe deß Streits noch übrig / und deren bey hundert waren / trugen. Unſer Schiff / weil es ſehr zerſchoſſen worden / wiewol es ſehr ſtarck von Holtz war / und einem Engliſchen Kauffmann zu Conſtantinopel abgedrungen worden / ward in das Waſſer / ſeine geweſene Bürde aber in eine elende Slaverey geſencket.

Nicht lang hernach / weil dieſe Corſaren auff dem Mittelländiſchen Meer ſchon groſſen Raub eingeholet hatten / lieſſen wir in dem Hafen zu Tripolis ein / von dannen wir miteinander / weil die Stadt mit Slaven ſchon überhäuffet war / in ein ander Schiff übergeſetzt / und nach Tunis verſchickt wurden / daſelbſt muſten wir alle miteinander vor den daſelbſt wohnenden Türckiſchen Baſſa tretten / und ihme den Verlauff unſerer Alexandriniſchen Befreyung erzehlen / worüber er lachte / und zu mir / weil ich das Wort führen muſte / ſagte: Jüngling / deine Schönheit allein wäre genug / viel Feinde zu überwinden / und weil in deinem Leib noch darzu eine gute Couragi iſt / ſo preiſe ich dich billich / wiſſe aber / daß mich der Printz von Fetz / welcher mein guter Freund iſt / um einen Beyſtand gegen den Mohren Tafileta / welcher ihm und ſeinem Land mit einer mächtigen Armee drohet / um Hülffe angeruffen hat / und dieweil dieſes Reich / ſampt dem Marocciſchen / mit der hohen Conſtantinopolitaniſchen Pforten ſtarck verbunden / als kan ich dem Galla dieſen Reuter-Dienſt nicht wol und ohne groſſe Undanckbarkeit abſchlagen: Getraueſt du demnach deinen Muth an dem Mohriſchen Tafileta mit deinen Geſellen ſehen zu laſſen / ſo kanſt du es dahin bringen / daß du nicht allein zu deiner vorigen Freyheit / ſondern auch gar bey dem Printzen zu groſſen Ehren gelangeſt.

Weil ich nun mit dieſem Erbieten wol zu frieden war / zumal als ich ſahe / daß ich wider Heyden / und nicht wider Chriſten kämpffen ſolte / auch wol merckte / daß meinen Geſellen das Hertz im Leib vor Freuden ſprang / als bedanckte ich mich gegen den Baſſa wegen ſeines gegen uns wolgeneigten Gemüts / derſelbe nam noch 200. Chriſtl. Slaven auß der Stadt Tunis / und untergab ſie mir und dem Pallavin / welcher gleich / als ich / einen Küris machen lieſſe; Wir erfriſchten uns in der Stadt mit Eſſen und Trincken / und machten uns am dritten Tag hernach Seegelfertig / biß nacher

Oran zu gehen/ welcher/ da er erſchien/ giengen wir mit einem guten Wind/ unter dem Geleit 6. Corſaren/ welche auff den Raub ohne das außgiengen/ abſonderlich aber um unſere Flucht zu verhüten/ bey uns blieben zur See/ da wir zu Oran nach einer zwölfftägigen Räis anlangten.

An dieſem Ort ſcheideten die Türcken von uns/ und weil wir dem Tunetaniſchen Baſſa den Eyd der Treu nach Chriſtlicher Gewonheit abgeſtattet hatten/ als war keiner unter uns/ der denſelben zu brechen geſinnet war/ damit wir aber deſto ungehinderter mit unſern Leuten fort kämen/ als theileten wir uns/ alſo/ das Pallavin mit der Helffte Slaven ſich mehr Sudwerts wendete/ Ich aber hielte mich mit meinen Leuten mehr Nordwerts/ dann Tafileta war beſchrieben/ daß er ſehr vorſichtig gienge. Mit meinen Untergebenen kam ich in die gewaltige Stadt Fetz/ allwo wir aber den Printzen nicht ſelber/ ſondern ſeine Leute nur antraffen/ dann er hatte ſich nach den Marocciſchen Grentzen begeben/ um mit Hülff deſſelbigen Königs den Feind von ſeinem Land abzuhalten. Als aber deß Galla Gemahlin Bericht von unſerer Ankunfft erhielte/ bekam ſie Luſten/ uns zu ſehen/ ließ mich demnach mit meinen Leuten in die groſſe Burg zu ſich fordern.

Sie war eine anſehnliche Princeſſin/ und an dem Streit-Hammer/ den ſie jederzeit in der Hand fuhrte/ urtheilet ich/ daß ſie nicht untüchtig ſey/ dem Feind zu Feld zu begegnen. Sie ſahe mir anfangs lange Zeit unter die Augen/ und ſagt endlich/ als ich ihr die Hand küſſete: Jüngling/ euer Schönheit iſt zu edel/ daß ſie von Slaviſcher Dienſtbarkeit beflecket werde/ wolan/ ich ſpreche euch und alle eure Leute frey/ doch mit dem Beding/ daß ihr euch nicht ſcheuet/ euer Leben vor unſere Wolfahrt zu laſſen. Ich hatte meinen Helm ſchon abgenommen/ beugete mich aber auff dieſe koſtbare Wort auff die Erde/ und als ich ihr den Saum ihres blauen ſeidenen Rocks geküſſet hatte/ antwortete ich alſo: Wolte GOtt! Durchl. Princeſſin/ wir hätten nur Gelegenheit/ ſehen zu laſſen/ wie theuer wir unſere Freyheit ſchätzen/ und wie koſtbar wir dieſelbe zu löſen/ ja wie danckbar wir uns gegen die Wieder-Einraumung derſelben zu erzeigen geſinnet wären/ Ich bin verſichert/ daß kein einziger unter meinen Leuten iſt/ der ſein Blut williger/ als anjetzo in euren Dienſten/ anwenden wird/ dieweil wir wiſſen/ daß wir nicht als Slaven/ ſondern als frey-geborne Leute/ entweder ſiegen oder ſterben: So es demnach Ihrer Durchl. gefällt/ wolle Sie uns gnädigſt befehlen/ was wir hinfüro thun oder laſſen ſollen/ ſintemal uns die Beſchaffenheit dieſes Landes und deſſen Zuſtand noch wenig bekant iſt/ uns auch ohne

das nichts anders gebührt/ als von Eurer Durchl. gnädige Ordre zu erwarten.

Fürſtin Soſianalle/ſo hieß ſie/ergriff mich bey der Hand/und führte mich mit ihr zu dem Eß-Saal/und nachdem ſie Ordre gegeben/wo meine freygelaſſene Geſellen ſich niederlaſſen und geſpeiſet werden ſollen/nötigte ſie mich zu ihrer Tafel/worbey ſonſt niemand mehr / als ihre Fräulein Zeldama / ſo ein Wunderſchönes Bild war/erſchiene; Ich wunderte mich über die Freundlichkeit / womit ſie mir begegneten: Sie forſcheten aber am allermeiſten nach meinem Stande / da ich mich jederzeit vor einen Chriſtlichen Siebenb. Edelmann außgab; Nach gehaltener Tafel entſchloß ſich die Fürſtin/daß ich ihrem Gemahl nicht nachfolgen ſolte/ ſintemal ſie noch über der Tafel Bottſchafft erhielte / daß es mit dem Tafileta noch kein groſſe Gefahr hätte/ über das hatte man Nachricht / daß Pallavin welcher ehe als ich zu Fez war ankommen / nicht in die Stadt gekehrt/ ſondern ſich alsbald mit ſeinen Leuten nacher Marocco zu ſeinem Vatter gegen den Tafileta gewendet hätte.

Ob ich nun gleich meine wieder-geſchenckte Freyheit gerne mit meinen getreuen Dienſten gegen den Feind belohnet hätte/ſo muſte ich dannoch zu Fez am Hof bleiben/wo ich inzwiſchen etwas anders zu thun bekam / welches zu erzehlen ich nicht vorbey kan / denn es war mercklich: Hochgedachte Frl. Zeldama war immerdar mit ſchweren Gedancken beladen / und die Mutter war gleichfalls ſehr traurig/deſſen Urſach ich gerne gewuſt hätte/wann mich die Kühnheit / darnach zu fragen/ nicht eines groſſen Vorwitzes verdächtig gemacht hätte/ dennoch erkühnte ich mich wieder meine Gewohnheit / am andern Tage meiner Ankunfft / als die Fürſtin eben ihre Nachmittags-Ruhe in einer Sommerlaube ihrer Gewohnheit nach hielt/zur Fräul. welche in ihrem Zimmer allein war / und daſelbſt auff einem Arm ligend/gar ſehr ſeufftzete/zu gehen; nachdem ich ſie gegrüſſet/ ſprach ich: Princeſſin/ man darff mir keine Boßheit wegen meines kühnen Hereintrettens beymeſſen/ ſintemal wir in unſerm Lande/ſobald man uns deß Küris würdig ſchätzet/ dahin vor allen Dingen angehalten werden / daß wir nicht zugeben/ wann ein Frl. betrübet wird/ſondern daſſelbe/und ſolte es auch mit eines Ritters Blut geſchehen/nach aller Möglichkeit ſuchen zu hindern: Ich hab euch aber/ ſo lang ich hier bin/ immerdar in verdrüßlicher Traurigkeit einher gehen ſehen/und demnach vermög meines Ritterlichen Eydes dieſe Kühnheit zu bitten nehmen ſollen/ mir zu melden / was euch alſo betrübt / um darnach zu trachten/ daß ihr vergnüget werdet. Hiemit warff ich mich in meinem langen ſeidenen Türckiſchen Talar vor ſie auff die Erde / und küßte ihr die rechte Hand.

Ach

Ach dapfferer Alcomar/ fiel mir die Frl. in die Rede/ ihr thut ſehr wol/ daß ihr euch meines Elends erbarmet/ welches in unſerm gantzen Mauritanien keinem ehrlichen Rittersmann hat wollen zu Hertzen gehen/ und ich zweiffel nicht/ euer Vatterland muß eines von den glückſeeligſten Ländern in der Welt ſeyn/ weil es ſolche löbliche Geſetze ſeinen Edel- und Ritterlichen Leuten geben kan: Wolte GOtt! dergleichen Gewonheit wäre auch in unſerm Land/ ſo würde man entweder weniger Ritter/ oder weniger betrübt Frauenzimmer dieſes Orts finden/ ich an meinem Ort dancke dem Himmel/ der mir noch einen einzigen ehrlichen Menſchen kommen läſſet/ ſo ſich über mein Elend erbarmet/ und dieweil ich ein veſtes Vertrauen auff Dapfferkeit ſetze/ ſo trage ich um ſo viel deſto weniger Scheu/ euch das jenige zu offenbaren/ woran mir mehr/ als an einem gantzen Königreich gelegen iſt: Setzet euch demnach zu mir/ und höret fleiſſig zu/ damit euch die wahre Begebenheit dieſer Geſchichte deſto mehr zu meiner Hülff bewege.

Ob gleich mein Herr Vatter mit ſeiner vornehmſten Gemahlin/ dann von den andern rede ich nicht/ acht Kinder/ als zween Printzen und ſechs Fräul. gezeuget/ ſo hat GOtt doch nur zwey von allen dieſen übrig gelaſſen/ der eine Printz mein Herr Bruder/ ſo Arabat heiſſet/ lebet noch allein/ und ich ſeine einzige übrige Schweſter von allen andern/ ich weiß aber nicht/ ob ich es uns noch lebenden vor ein Glück achten ſolle/ daß wir länger als unſere andere Geſchwiſtern gelebt haben/ dann wir/ da wir nun allererſt in einer rechtſchaffenen Vergnügung zu leben gedencken/ mit ſo viel Unglücks-Wellen überſchwemmt werden/ daß wir uns kaum mehr zu retten wiſſen; Moncada mein einziger Bruder iſt von Jugend auff einer ſolchen Natur geweſen/ daß er Luſt hatte zu Kriegen/ und fremde Länder zu ſehen/ als er demnach den Grund guter Wiſſenſchafften und anderer Leibs-Ubungen/ worinnen er jederzeit den andern Edelleuten an unſerm Hof weit vorgegangen/ gantz wol gelegt/ nam er Urlaub von uns/ um ſich unbekanter Weiſe nach dem Frantzöſiſchen Hof in Europa zu begeben/ dann man hatte ihm berichtet/ daß kaum ein Herr in der Welt wäre/ der es dieſem Fürſten an Pracht und Macht gleich thäte/ ob er nun noch an ſelbigem Hof ſey/ können wir nicht wiſſen/ dann wir noch gantz keine Nachricht/ ſint ſeinem Abſchied/ den er ſchon vor zweyen Jahren genommen/ von ihm gehabt haben.

Moncada der andere Printz/ der jederzeit meines Herrn Vatters Hertz/ gleich wie Arabat unſerer Frau Mutter Hertz ſelber geweſen/ als er ſahe/ daß Arabat einen ſo herrlichen Ruhm in allen umligenden Ländern wegen ſeiner Dapfferkeit bekommen/ trachtete von Stund an darnach/ daß er es ihm ja gleich/ wo nicht zuvor

thäte/

thäte/ und deßwegen bediente er ſich eben deſſelben Lehrmeiſters in allen Leibes-Ubungen / den mein älteſter Herr Bruder gebraucht hatte/ dieſer heiſſet Hobed Edeſſon/ er iſt einer von den Edelſten Geſchlechten auß unſerm gantzen Reich/ und rühmet ſich/ meiner Mutter mit Blutsfreundſchafft zugethan zu ſeyn/ wiewol ſolches ſehr weitläuffig iſt; Er iſt ein ſehr hoffärtiger Menſch/ trotzig/ und mit dem Säbel trefflich geübt und behertzt/ und ſolches hat ihn zu der Ehre unſerer Feld-Herrſchafft erhoben / anjetzo aber iſt er auß gewiſſen Urſachen nicht mit zu Felde/ ſondern mein Herr Vatter hat/ in Mangel ſeiner Söhne/ dieſes Ampt ſelber auff ſich nehmen müſſen. Dieſer Menſch war es/ der die Ehr hatte/ meiner Brüder Lehrmeiſter zu heiſſen/ und ſolche wäre ihm auch wol zu gönnen geweſen/ wann er ſich in den Schrancken ſeiner Gebühr gehalten hätte.

Nachdem nun auch Moncada durch Fleiß obgedachten Hobeds ſoweit kommen/ daß unſer Reich ſeinem berühmten Namen ſchon zu enge zu werden/ und der Ruff ſeiner Dapfferkeit ſich über das Mauritaniſche Gebürg hin biß nach der groſſen und berühmten Stadt Marocco außbreitete / würckte ſolches ſoviel/ daß der eintzige Erb-Printz deſſelben Königs mit Nahmen Mahomat/ zu uns herüber kam/ und mit Moncada Kundſchafft machte/ es auch dahin brachte/ daß er der Ritterlichen Unterweiſung deß Hobeds gegen groſſes Geſchenck genoß. Mahomat aber hatte nicht allein treffliche Leibes- ſondern auch ſonderliche Gemüts-Gaben/ die da mächtig genug ſind/ daß ſie ihn zum vollkommenſten Fürſten in gantz Mohren-Land machen können. Und dieweil er mit Moncada eine ſonderliche Freundſchafft gemacht hatte/ als gedachte er auch auff Mittel dieſelbe/ indem er mich ehelich an ſeine Seite brächte/ deſto veſter zu gründen/ damit ſolcher geſtalt Fetz und Marocco/ ſo eine geraume Zeit einander ſelbſt geſchadet / verbunden/ und allen Feinden um ſo viel erſchröcklicher würden. Demnach trachtete er mit einer ſolchen Ehrerbietigkeit nach meiner Gunſt/ daß mirs unmöglich war / mein Hertz einem ſo löblichen Fürſten länger zu wegern/ und weil meine Eltern dieſes hertzlich wünſcheten/ als war es uns frey vergönnet/ miteinander als verliebte Leute umzugehen.

Kaum aber war der Grund zu unſerer keuſchen Liebe geleget/ da kam ſchon ein böſer Geiſt/ und ſtreuete durch ſeine verleumdungen ſolch böſes und ſchädliches Unkraut darein/ daß wir nun die allerunglückſeligſten Menſchen ſind / Hobed iſt an dieſem allem ſchuld/ dieſer iſt der eintzige Stürer unſerer Glückſeligkeit/ dann dieweil er ſeine hoffärtige Gedancken ſelber auff mich geworffen hatte

als achtete er für nöthig/den Printzen Mahomat auß dem Sattel zu heben/ er rühmete ſich ſelbſt gegen mich/ daß er mich durch ſeine getreue Dienſte ſchon längſt verdienet hätte/ er trotzete auf ſein Geſchlecht/ und daß ihm der gröſte Theil deß Adels anhängig wäre/ er rühmte ſeinen Reichthum/und mahlete meinem Herꝛn Vatter/was ſeinen Stand erhöhen konte/ alles ſo trefflich vor/ daß es nicht zu beſchreiben/ und da er demſelben noch darbey zu Gemüt führete/ daß Mahomat darnach trachten würde/ wie er Fetz und Marocco unter eine Kron brächte/ ihm auch zu Gemüt führete/ was vor eine natürliche Widerwertigkeit zwiſchen denen Häuſern Marocco und Fetz jederzeit geweſen/ und daß Marocco dem Hauſe Fetz keinen Nutzen ſchaffte/ wann es nicht verſichert wäre/ daß es ihm darmit einen noch viel gröſſern Schaden und Nachtheil zufügete; Da begunte mein Herꝛ Vatter ſchon an dem Kopff zu kratzen/ die Reu kam ihm mit Gewalt/ und von Stund an glaubte er deß Hobeds Anſchlägen/ welcher ſich hierinnen trefflich zu mäſſigen wuſte/ daß er bey aller dieſer Erzehlung ſeiner eigenen Perſon wegen keine eintzige/ viel weniger ſeines Vorhabens/ was mich belangte/ einige Erwehnung thäte. Hierauff ward mir verbotten/ mich nicht ſo freundlich mehr gegen Mahomat zu halten/ weil ich aber denſelben an allem unſchuldig erkennete/ ſo bemühet ich mich doch/ an ſolchen Orten und zu ſolchen Zeiten zu ihm zu kommen/ daß es nicht viel ruchbar ward/ und unterdeſſen wuſte keines/warum man nunmehr weniger als zuvor zuſammen zu kommen vergönnet.

Inmittelſt war Hobed nicht müſſig/ dem gantzen Hof einen blauen Dunſt vor die Augen zu mahlen; Er rühmte den Mahomat gegen jederman mehr/ als gemein/ er machte ſeine Dapfferkeit weit gröſſer/ als ſie an ihr ſelbſten war/ und dargegen gedachte er deß Moncada im geringſten nicht/ſein Abſehen aber war/ dieſen hierdurch auff jenen zu hetzen/ damit ſie einander anfeindeten/ und Moncada dem Mahomat fernere Geſellſchafft wegerte; Mein Bruder auch/ wie veſte er mit dem trefflichen Marocciſchen Printzen verbunden war/ ließ ſich demnach verführen/und wie er ſehr Ehrgeitzig iſt/ ſo war es nicht ſchwer/ ihn zu einem Widerwillen gegen den Mahomat zu bringen/ dann er ſahe wol/ daß ſein gehabter Ruhm der Dapfferkeit allgemach zu erſterben begunte/ Mahomat aber/ welcher in ſeiner blühenden Jugend einen trefflichen Verſtand hatte/wäre alle dieſem Ding miteinander gar leichtlich zuvor kommen/ wann er des Hobeds heimliche Tücke und Anſchläge nur in etwas hätte wiſſen ſollen/ doch verfuhr er in allem ſeinem Thun ſo vernünfftig und vorſichtig/ daß er zum wenigſten

den Galla und meinen Herrn Bruder in einen Zweiffel brachten/ob ſie an des Mahomats Redlichkeit / oder an des Hobeds Warheit zweiffeln ſolten? Hobed aber/welcher auf allerhand Mittel bedacht war/meinen Printzen bey meinem Herrn Vatter in die höchſte Ungnade zu ſtürtzen/gab auff unſere Zuſammenkünfften ein ſolche Obacht/daß es uns unmöglich war/ihm unwiſſend das geringſte Wort miteinander zu reden / hierzu aber halff die Verrätherey meiner Leib-Dienerin Boſa / dieſe hatte er mit groſſen Verheiſſungen auff ſeine Seite gebracht/daß ſie ihm alle unſere Anſchläge/deren ich das boßhaffte Thier/wegen ihrer ſcheinbaren Auffrichtigkeit/gantz theilhafftig gemacht hatte/offenbarete/ und da wir einſt miteinander beſchloſſen/auff den Abend in unſerm Sommer-Saal allein zuſammen zu kommen/ und unſerer Wolfahrt wegen miteinander zu reden/ führete Hobed den Galla unvermerckt an einen ſolchen Ort / von dannen er uns zwar ſehen/aber nicht reden hören konte. Hobed hatte dem Galla eingebildet / daß mich Mahomat zu einem unehrlichen Werck zwar verführen/ aber nicht heurathen / ſondern nur dardurch bey dem Reich Fetz verhaſſet machen wolte/ daß mich die Unterthanen/ im fall meine Brüder ums Leben kommen ſolten/ von der rechtmäſſigen Erbſchafft auch verſtoſſen ſolten/ja daß er gewiſſe Nachricht hätte/daß Mahomat ſchon darauff bedacht ſeye/wie er dem dapffern Moncada das Leben nehmen / und deſſen Erb-Recht an ſich ziehen möchte/waren das nicht ſchändliche Verleumdungen? Hobed hatte dem Galla weiter zu Gemüt geführet/ daß Mahomat mehr als 200. ſeiner Getreueſten heimlich in alle Welt außgeſchickt/ denen er groſſe Vergeltung zugeſagt/ wann ſie den Printzen Arabat um das Leben brächten.

Solche und dergleichen Anſchläge bewegten meinen Herrn Vatter dahin/ daß er dem unſchuldigen Printzen von Hertzen feind ward/ daß er ihm ſeinen Hof verbotte/ und befohl / nach Marocco zu kehren/daß er den Moncada dahin bewegte/daß er keine Freundſchafft mit mir pflegte; daß er mir endlich / Ach deß Elendes! bey Vermeidung ſeiner Vätterlichen Ungnade gebotte / nicht ein einziges Wort mehr mit dem Mahomat zu reden / und von der Zeit an hab ich auch nicht mehr ſeiner angenehmen Geſellſchafft genoſſen. Inzwiſchen / als ſich der unſchuldige Printz alſo verhaſſet ſahe/und dannoch weder die Urſach/ noch den Anfänger dieſer Ungnade erſinnen konte / dann den Hobed hätte er ſein Lebtag nicht in Verdacht gezogen/dieweil derſelbe äuſſerlich jederzeit ſein allerbeſter Freund ſchiene zu ſeyn/ſo faſſete er ein Hertz/ er gieng zu Moncada/und rührte demſelben mit einer ſolchen beweglichen Rede das Hertz/daß derſelbe die Thränen nicht hatte halten können/und nachdem er denſelben ſeines redlichen Gemüts verſichert

ſichert/gehet er auch zu meinem Herrn Vatter/ und führet demſelben ſein ehrliches Vorhaben gegen mich zu Gemüt/daß Gaila nachmalen an des auffrichtigen Printzen auffgebürdeten böſem Vorhaben zu zweiffeln begunte.

Mahomat und Moncada ritten den Tag hernach zur Luſt in das Gebürge/aber ach der unglückſeligen Räiſe! welche mich um einen Bruder/ und meinen liebſten Printzen ins Gefängnüß gebracht hat/ Hobed/ welcher niemalen gern ſahe/ daß dieſe zween Fürſten/als die einige Zerſtörer ſeiner eingebildeten Hoheit/allein beyſammen waren/ ritte geſchwind mit wenigen Edelleuten nach/ wie aber die Räiß abgelauffen/kan ich eigentlich nit wiſſen/der traurige Außgang aber gab uns mehr darvon zuwiſſen/als uns lieb war/ Hobed kam auf den Abend/ und führete den Mahomat/ der als ein freyer Printz außgeritten war/ gefangen mit ſich/ ſobald er in das Schloß kam/ließ er den gefangenen Fürſten ſtarck bewachen/ er ſelber aber kam zu uns/ die wir/ als man die Heimkunfft der Außgeräiſeten berichtete/eyligſt zuſammen kommen waren/ in den groſſen Saal/Ach Elend! er brachte den Bund/und ein groſſes Stück von dem langen Ober-Rock deß Moncada/und endlich deß Printzen Mahomats Säbel/ welche Stücke alle miteinander ſo blutig waren/daß es einen jedweden jammerte.

Hierauß ſihet mein Herr/ſprach der hochmütige Feld-Herr/ was vor eine boßhafftige Schlang wir bißhero an unſerm Hof ernähret haben: Sehet/ an dem mörderiſchen Säbel deß Mahomat/ welcher von dem Blut deß wackern Printzen Moncada beſudelt iſt/ verſpüren wir/ daß derſelbe durch eine unerhörte Verrätherey hat unden ligen/und das Leben laſſen müſſen! Ich gedachte wol/daß es was ſonderliches würde zu bedeuten haben/ in dem Mahomat ſo hoch auff dieſes Außreuten drang/ und deßwegen zog ich ihnen unwiſſend nach/wolte aber GOtt! ich wäre gar in ihrer Geſellſchafft blieben/ſo hätte ich den allerdapfferſten Printzen noch retten können/ dann die zween Geferten verlohren ſich auff einmal auß meinem Geſicht/daß ich ſie nicht wieder zu finden wuſte/ biß ich an ein Ort kam/ wo ein groſſes Pferd-Getümmel war gehalten worden/ und da das häuffig-vergoſſene Blut/ ſampt dem gefundenen Bund und Stück deß Ober-Rocks/ Anzeige genug waren eines gehaltenen ſtarcken Kampffs: Welches mich demnach anfriſchete/weiter nach dieſem Handel zu forſchen/ da ich endlich den verrätheriſchen Mahomat/der da mit ſeinem blutigem Säbel ſchon auff dem Weg nach Marocco flüchtig war/ erſahe/ kam ich ihm mit meinen Leuten durch einen Umwege zuvor hatte das Glück/ daß ich ihn gefangen bekam/ damit die Gerechtigkeit deß Gaila an ihm bewieſe/ was vor

einer Straffe ſich ein ſolcher/ der durch einen ſchändlichen Todſchlag eines gebornen Königlichen Printzen / unrechtmäſſiger weiſe ſich in die Herꝛſchafft eines gantzen Königreichs mit Gewalt und Liſt eindringen will.

Was ihm mein Herꝛ Vatter damals vor einen Beſcheid gegeben/ kan weder ich noch meine Frau Mutter wiſſen / dann das traurige Spectacul und der aller-betrübteſte Zufall der beyden Printzen / hatte uns in ein ſo ſtarcke Ohnmacht darnieder geworffen/ daß wir lang nichts von uns ſelber wuſten: Als wir wieder zu uns ſelber kamen/ gab der Baila Befehl/ daß Mahomat in das allerärgſte Gefängnüß gelegt/ an Händen und Füſſen geſchloſſen/ und mit einer Wacht von 24. Soldaten immer und ſo lang bewachet würde/ biß man beſchloſſen hätte / was man weiter mit ihm anfangen müſte/ hierauf ward die Begebenheit eylfertigſt nach Marocco geſchrieben.

Ob nun gleich ſchon ein halbes Jahr verfloſſen / ſo haben wir doch von Marocco noch keine Antwort erhalten/ auch nicht einmal den Abgefertigten wieder geſehen/ dahero zu muthmaſſen/ er müſte umkommen oder gefangen ſeyn/ wiewol auch der gewaltige Tafileta denen Maroccern ſo viel eine Zeitlang zu ſchaffen gegeben / daß ſie nur auff deß Vatterlands Beſte haben gedencken müſſen. Hobed inzwiſchen trieb die Sachen ſo hoch / daß er anhielt/ man ſolte dem mörderiſchen Fürſten (ſo nennete er den dapffern Printzen) ſein Recht thun / und das Leben nehmen. Mahomat im Gegentheil/ wiewol man ihm nicht vergönnen wolte/ daß er ſich verantwortete / gab eine gar kläzliche Schrifft ein / worinnen er ſeine Unſchuld / und deß Hobeds Boßheit/ dergeſtalt abzumalen wuſte/ daß unter uns keiner war/ der dieſer Schrifft nicht Glauben zuſtellte. Er erzehlte / daß er dem Printzen Moncada durchauß kein Leyd gethan/ ja vielmehr/ da derſelbe von zween Löwen angefallen/ ihm nach Vermögen beygeſprungen / und ſeinen Säbel mit dem Blut dieſer ungeheuren Beſtien / und nicht mit Fürſtl. Blut beſudelt hätte/ ja er hoffte auch nimmermehr / daß Moncada umkommen ſey/ ſondern vielmehr/ daß er ſich bald wiederfinden / und ſeine Unſchuld retten würde.

Nach dieſer Schrifft/ welche offentlich abgeleſen ward / befand ſich Hobed dermaſſen beleydigt / daß er vor Zorn zerberſten wolte / und von daher an gar genau Achtung auff deß Gefangenen Bewahrung gab / und ob ſich gleich Moncada leyder nicht wieder gefunden / ſo hat doch mein Herꝛ Vatter mit der Verurtheilung deß Mahomats eingehalten/ biß er mehrere Nachricht von der Sachen rechten Beſchaffenheit hätte / und dieweil man noch

keine

keine andere Zeichen/als Muthmaſſungen/hatte/ ſo war mein Hr. Vatter geneigt/ den Printzen ſeiner Gefängnüß zu erlaſſen/ damit er ihm den König von Marocco nicht gar zum ärgſten Feind/und ſich ſelber gantz Kinderloß machte/ dann ſo viel ich merckte/war er nicht ungeneigt/ mich mit dieſem Printzen zu vermählen/ und ſolcher geſtalt die zwey Königreich Fetz und Marocco unter einen Herrn zu bringen. Hobed aber/der mit dieſer Gütigkeit gar nicht zu frieden war/ erhielt durch Zuthun deß gantzen Adels ſo viel/ daß Saila dieſes Urtheil über den gefangenen Fürſten gefället: Wofern ſich ein ehrlicher Ritter finden würde/ der durch einen Kampff mit dem allerdapfferſten Hobed/ die Unſchuld deß Printzen durch ſein ſieghafftes Speer oder Schwerd offenbaren würde/ ſo ſolte Mahomat wieder in ſeinen vorigen Stand eingeſetzet werden/ fiel aber der Sieg auff Hobeds Seiten/ ſo ſolte ſo wol der Uberwundene/ als der Gefangene/ in deß Uberwinders Gewalt fallen/ und demſelben frey ſtehen/ was er mit beyden thun oder laſſen würde. Eben deßwegen iſt nun Hobed immerdar ſelber bey dem Gefängnüß/ und wartet auff einen/ der ihm einen Kampff anbiete/ und um dieſer Urſache willen hat Saila ſelber müſſen zu Feld ziehen; wird aber innerhalb acht Wochen keiner kommen/ der mit dem hochmütigen Hobed kämpffen/und demſelben obſiegen wird/ ſo will er dem Gefangenen in dem Gefängnüß eine ſolche Pille eingeben laſſen/ daß er ſein Lebtag nicht wieder herauß kommen wird: Betrachtet nun mein Alcomar in was vor einem Zuſtande wir leben/ ob ich nicht Urſach habe/ mich um das Elend eines ſo löblichen Fürſten zu betrüben/ über deſſen Untergang die gantze Welt billich trauren ſolte/ weil er verdienet/ ein Herr über die gantze Welt zu ſeyn.

Nichts iſt aber/lieber Alcomar/das mich ſo ſehr betrübet/als daß mir nicht einmal vergönnet iſt/ mit dem gefangenen Printzen zu reden/ wolte GOtt! ich möchte nur zu ihm gelaſſen werden/ von Hertzen gerne wolte ich ihm in ſeiner Gefängnüß ewige Geſellſchafft leiſten; Neulich kam ein groſſer berühmter Arabiſcher Wahrſager hieher/ welchen ich holen ließ/ und fragte/Ob es möglich wäre/ daß mein Printz das Leben erhalten/ und mein Gemahl werden würde? Solches wird nicht ehe geſchehen/ gab er mir zur Antwort/ als biß Hobed durch eine Princeſſin überwunden wird. Ich bate ihn/daß er mir dieſe Worte beſſer erklären wolte/ aber ich konte weiter nichts von ihm zu wiſſen bekommen. So viel ich aber Nachricht erhalten habe/ſoll dieſer Wahrſager auch zu dem Mahomat in das Gefängnüß gelaſſen worden ſeyn/ dem er gleichfalls dieſen Beſcheid gegeben/ welches dem

Hobed / der es mit angehöret hatte / ein groſſes Gelächter abgezwungen hatte / in dem er darbey ſoll geſagt haben: Keine andere Fräul. als Zeldama kan mich / doch nicht mit dem Säbel / ſondern ihrer Gunſt / überwinden / wann aber ſolches geſchicht / ſo geſchihets / um deß Mahomats Untergang deſto ehe zu befördern. Hiemit endigte die Princeſſin ihre Erzehlung / die ſie mit vielen Thränen beſchloß.

Ich ſprach ihr / ſo viel an mir war / einen Troſt ein / und führete ihr zu Gemüte / daß man ſich an die Wort eines zauberiſchen Arabers nicht allzuſehr binden müſte / genug wäre es / wann nur Hobed überwunden würde / es geſchehe dann gleich durch einen Ritter oder eine Frl. oder ſo man ja darauff dringen wolte / daß es durch eine Princeſſin geſchehen müſte / ſo müſte ja jederman bekennen / daß im fall ſich ein ehrlicher Ritter / auff Befehl der Durchleucht. Zeldama / mit dem Hobed in einen Kampff einlaſſen / und denſelben überwinden würde / ſolches eben ſo viel ſeye / als wann ihn die Fräulein ſelber überwunden hätte / ſintemal die gemeine Art zu reden es auch ſonſten erforderte / daß man ſaget: Dieſer oder jener Herꝛ hat ſo viel tauſend ſeiner Feinde erſchlagen / welches zu verſtehen / daß es auff ſeinen Befehl / und durch ſeine Leute geſchehen. Damit ich aber meiner gnädigſten Fräul. zeige / worauff ich dieſe Wort rede / ſo kan ich nicht vorbey / um Erlaubnüß zu bitten / daß Sie mir vergönne / mich / um die Unſchuld deß Printzen zu retten / die Boßheit dieſes Frevlers zu beſtraffen / und Euch / mein Fräulein / einen groſſen Dienſt zu erweiſen / mit dem hoffärtigen Hobed in einen Kampff / ſeinem eigenen Urtheil nach einzulaſſen. Mir zweiffelt nicht / wie der Allmächtige Gott allemal einer gerechten Sache beyſtehet / alſo wird er auch meinen Waffen einen ſolchen Nachdruck geben / daß meine Frl. auff einmal dardurch / ſamt ihrem Printzen vergnügt / und Hobed geſtrafft werden ſolle.

Zeldama ſahe mich hierauff recht in die Augen / und da ſie meinen Ernſt ſahe / ſprach ſie: Soll ich wol glauben / dapfferer Alcomar / daß es euer ernſtlicher Will ſey / was ihr mir jetzo vorhaltet? Ja freylich / antwortete ich / und wann es nicht mein Ernſt wäre / ſo müſte ich eurer Gnade unfähig ſeyn / vergönnet mir demnach / daß ich vor euch ſterben / oder euch befreyen mag von der Sorg / die euch der Hochmuth deß Hobeds eine geraume Zeit verurſachet hat; vergönnet mir / daß ich nur eylends hingehe / meinen Küriß anlege / und Speer und Säbel ergreiffe / mir zweiffelt nicht / daß ich guten Fortgang haben werde / dann mein Gemüt ſagt mirs ſchon. Fräulein Zeldama wäre vor Freuden faſt geſtorben / als ſie mich alſo reden hörete / Sie drückte mir die Hand gar hertzlich / und ſagte:

Ach ſo gehet dann hin/liebſter Freund/und fechtet alſo/daß wir euch vor unſern Erretter halten mögen.

Das drey und zwantzigſte Haupt-Stück.

Alcomar erleget den hoffärtigen Hobed / und erlediget den Marocciſchen Printzen Mahomat/wofür er aber ſchlechten Danck bekommt. Fürſt Moncada kommt wieder zu Fetz mit dem Gaila an. Borranda begibt ſich mit ihrer Geſellſchafft auff das Mittelländiſche Meer/allwo ſie abermal von den Türcken gefangen/ und nach Conſtantinopel geführt werden/da ſich dieſe dem Printzen Solyman zuerkennen gibt/ darauff nach Raguſa/und von dannen mit Jnaſpa nach ihrem Vatterland räiſet/unterwegs aber wird ſie von etlichen Türcken gefangen.

JCh trat hierauff alſobald von ihr / gieng ſelber vor das Gefängnüß/ allwo ich den Hobed ſehr hochtrabend ſpazierend fand / nachdem ich ihn freundlich gegrüſſet/ſprach ich: Jhr werdet ſelber wol wiſſen/dapfferer Feld-Herr/ warum ihr die Wache an dieſem Ort ſelber verſehet / und dieweil ich geſonnen bin / euch dieſer Mühe zu überheben/und ſelber an dieſe Stelle zu ſtehen/als machet euch bereit/ damit die Unſchuld deß gefangenen Fürſten durch meinen / oder die Warheit eurer Beſchuldigung durch euren Säbel gehaudhabet werde. Es iſt mir leyd / du junger Lecker/ wieder-antwortete Hobed mit einem höhniſchen Gelächter/ daß dich dein Unverſtand und allzuzarte Jugend verführet/ einen ſolchen Ritter zu erzörnen / der ſich nicht leichtlich durch eine andere Manier/ als durch ſeines Beleydigers Kopff wieder begütigen läſſet/doch wie ich jederzeit mehr auff meine Ehre gehalten habe / als einen unrechtmäſſigen Zorn / ich dich auch vor keinen Ritterlichen Helden/der Waffen zu führen tüchtig wäre / anſehe / ſo gehe hin/ und bereue deinen Frevel/ und komme mir ja nimmermehr wieder vor meine Augen/ wo du nicht ſelber verurſachen wilt / daß ich dir die deinige auß dem Kopff reiſſe. Ob ich ein Ritter ſey/ oder nicht/ fiel ich ihm ins Wort / ſolches will ich bald erweiſen / darum machet euch nur fertig / denn heut müſſet ihr doppelte Rechenſchafft geben / nicht allein wegen Eurer an dem Gefangenen begangenen Verleumdung/ſondern auch wegen der allerweil gegen mich außgeſtoſſenen Schmäh-Worte/ waffnet euch nur behende/ und laſſet ſehen/ob ihr ſo fertig mit Speer und Säbel/ als eurem ruhmredigen

Munde ſeyd. Hobed ſprang auff mich loß / und wolte mir wegen dieſer Worte eine Mauldaſche geben / ich aber wiche ihm auß / und gieng nach dem Gemach / worin ich meine Waffen ligen hatte / dieſelbe legte ich an / und ritte alſo behend nach dem groſſen Platz vor dem Gefängnüß / allwo ich den Hobed noch unbewaffnet in ſeinem ſpatzieren antraff / dieweil ich ihn aber zum andern mal ſich zu waffnen / und zum Kampff außforderte / als gieng er hin / und ſchüttelte den Kopff.

Eine groſſe Menge Volcks kam inzwiſchen zuſammen / welche begierig waren / dieſen Kampff anzuſehen / und wie ein jeder / ohne die Fezziſche Edelleute / dem Hobed Spinnenfeind / dem Mahomat aber hingegen ſehr geneigt war / als wünſchten ſie mir alle Glück und den Sieg. Die Fürſtin ließ ſich oben an ihrem Fenſter ſehen / und verſprach mir groſſe Vergeltung / im fall ich als ein Uberwinder darvon kommen würde. Die Zeitung dieſes Kampffs kam auch bald vor meine Geſellen / dieſe ſagten es einer dem andern an / und wie ſie mich ſehr liebten / als wolten ſie mich auch / da es mit mir übel ablauffen ſolte / in der äuſſerſten Noth nicht verlaſſen; kamen demnach alle miteinander wol bewehrt ins Schloß / ehe es ihnen verwehret werden konte / ſie ſtellten ſich rings um mich herum / und begehrten / daß ich ihnen befehlen möchte / was ſie bey dieſem Kampff thun ſolten: Ich bate ſie / ſich ſtille zu halten / biß ich ihnen weitern Beſcheid ertheilen würde / und ſolte ich gleich mein Leben laſſen / ſo dörfften ſie ſich eben darum nicht in Gefahr ſetzen / ſondern darnach trachten / daß ſie Urlaub bekämen / nacher Hauß zu ziehen.

Als ich noch mit ihnen redete / kam Hobed im vollen Harniſch zum Platz herein / er dummelte ſein Pferd nicht lang / ſondern wendete ſich und forderte mich mit dem Speer / in dem er ſagte: Komm her Jüngling / und laß ſehen / ob deine Wercke mit deinen Worten überein kommen werden. Ich antwortete ihm nicht / ſondern wendete mich gleichfalls an einen ſolchen Ort / daß ſich keiner vor dem andern / was Sonne und Wind belangte / einigen Vortheils zu rühmen hatte. Als wir beyderſeits wol eingeleget hatten / giengen wir ſo behutſam und eyferig auffeinander loß / als es die Sache und unſer Zorn erforderte; Aber der Sieg / welcher mir in die Hände fiel / war mir viel leichter / als ich noch ein anderer ſich immermehr eingebildet hatten / Hobed fehlete meiner mit dem Speer / ich aber ſtieß ihm meines durch den Leib / daß er von Stund an todt von dem Pferd ſtürtzete / und hierinnen noch glückſeelig war / daß er das Frolocken deß Volcks über ſeinen Tod nicht einmal anhören konte.

Es war mir ſelber leyd / daß das Spiel ſo bald zum Ende gelauffen

lauffen war/ dann ich ihm lieber das Leben gegönnet hätte/ wie ich dann an ſeinem Leib keine Gewalt mehr übete/ ſondern zu frieden war/ daß ich denſelben kalt gemacht hatte/ die Umſtehende aber fielen bey Hunderten auff ihn/ legten ihm den Harniſch ab/ und hieben ihn in kleine Stücklein/ da unter andern ein Fezziſcher Kriegs-Knecht/ der mit ſeinem Feld-Herrn niemalen wol geſtanden/ dem Todten einen köſtlichen Ring abzog/ und mir denſelben botte/ welchen ich auch auff ſein inſtändiges Anſuchen endlich annahme/ und an den Daumen (dann er war groß/ wiewol ihm Hobed am kleineſten Finger getragen hatte) ſteckte.

Eben dieſer Menſch reichete mir auch die Schlüſſel zum Gefängnüß/ welche Hobed jederzeit bey ſich getragen hatte/ Ich nam dieſelbe an/ wolte aber nicht ehe hinein gehen/ biß ſich das Volck ein wenig verlauffen hätte/ und deßwegen befohl ich auch meinen Leuten/ daß ſich von Stund an ein jedweder wieder an ſeinen Ort kehrte/ welches geſchahe/ und verloren ſich alſo nicht allein dieſe/ ſondern der gantze Hof-Platz ward ledig/ dieweil ich einen Abtritt in mein Gemach nam/ allwo ich die Waffen ablegte/ und meinem GOTT vor den verliehenen Sieg hertzlich danckte: Ehe ich aber zu deß Galla Gemahlin oder der Zeldama gieng/ nam ich mir vor/ den Printzen ſelber auß dem Gefängnüß zu holen.

Nachdem ich nun deßwegen mein gewöhnliches Ritter-Kleid angeleget hatte/ trat ich in den Hof/ und gieng nach der Thür deß Gefängnüſſes/ welche/ als ich ſie eröffnen wolte/ kam eylfertig ein gewaffneter Ritter über den Platz her getretten/ der mir nach den Schlüſſeln griff/ und mir die Ehre/ dem Printzen die Erlöſung anzukündigen/ benehmen wolte/ ich verwies ihm zwar ſeinen Frevel/ richtete aber wenig damit auß/ dann jener antwortete mir gar nicht/ ſondern drang mit Gewalt/ indem er mit ſeinem entblöſten Säbel drohete/ wofern ich ihm die Schlüſſel nicht überlaſſen würde. Dieſer Frevel dünckte mich/ der ich vom neulichen Sieg noch ein wenig auffgeblaſen war/ allzugroß/ zückte demnach meinen Säbel/ und ſchlug dem Ritter über den Helm/ daß es klang/ derſelbe ſtellte ſich auch behend zur Gegenwehr/ wiewol zu ſeinem eigenen Verderben/ dann nach einem kleinen Gefechte brachte ich ihm eine ſolche Wunde an/ daß er gezwungen ward/ mir die Schlüſſel zu laſſen/ Er aber gieng gantz betrübt wieder nach ſeinem Ort.

Die Zeit war mir nun ſelber lang/ den jenigen Printzen/ von deſſen Tugenden ich ſo viel gehöret hatte/ einmal mit einer frölichen Zeitung zu erfreuen/ ſchloß demnach die Thür auff/ und ſtieg auff einer langen Leiter tieff hinunder/ wo er an Händen und Füſſen

veſt geſchloſſen lage: Freuet euch/ Durchl. Printz ſagte ich zu ihm/ dann Hobed iſt überwunden / und ihr ſeyd erlöſet! Mahomat erhub ſich über die Worte/ gleich als auß einem Schlaffe / und ſagte zu mir: Durchleuchtigſte Princeſſin / ſo fordert ein Geſchencke von mir; Uber dieſer Rede ward ich trefflich beſtürtzet / dann ich förchtete / er müſte mich erkant haben: Doch bildete ich mir ein/ er würde mich/ weil es ſehr dunckel war/ vor ſeine Zeldama halten/ antwortete ihm demnach / daß ich nicht Zeldama / ſondern ein Ritter wäre / welcher ihn auff gnädigſten Befehl der Zeldama auß den Banden loß machen ſolte Hiermit machte ich ihm die Hand- und Fuß-Schellen loß / und ſtiegen alſo miteinander die Leiter hinauff.

Als wir vor die Thür deß Gefängnüß kamen/ fragte mich der Fürſt/ wo Hobed wäre? Er iſt ſampt ſeinem Gedächtnüß von dieſer Welt vertilget / gab ich ihm zur Antwort; worauff jener abermal / Iſt er dann geſtorben? Nein / beantwortete ich ſolches / ich hab ihn in einem auffrichtigen Kampff überwunden / Sehet / da liget ſein Säbel noch. Mahomat griff behende darnach/ und ſagte zu mir: Ritter/ euch hats nicht gebühret / die Ehre dieſen Helden zu erlegen / einer Princeſſin zu rauben / derowegen müſſet ihr darvor leiden. Hiemit ſchlug er dapffer auff mich loß / und brachte mich in ſolche verwirzte Gedancken/ daß ich nicht wuſte / wie ich es verſtehen ſolte / Ich wiche ihm zwar auß / aber als mich jener dapffer verfolgte / und nicht eher nach zulaſſen ſich verlobt / biß entweder er oder ich das Leben verloren hätte / da ſetzte ich mich auch zur Gegenwehr / dann ich achtete es vor eine Sünde / meinen unſchuldigen Hals alſo willig dar zu halten/ und mir denſelben von einem Undanckbaren abſchlagen zu laſſen. Es kamen aber behende viel von den Hof-Leuten darzwiſchen / welche von deß Printzen Anſehen und meiner Redlichkeit angetrieben/ unſer Gefechte zerſtöreten/ daß wir nicht wieder zuſammen kommen konten.

Weil aber Mahomat am allererſten ſich nach der Fräulein Zeldama wandte / als konte ich mir wol einbilden / daß ich in dem Schloß hinfüro nicht ſowol mehr bewirthet werden würde/ als vorhin / da ich noch keine Gutthaten jemand erwieſen hatte. Aber ſehet die wunderliche Abwechslung! deßwegen weil ich den Printzen errettet hatte/ muſte ich weichen / ja weil ich ihm das Leben erhalten hatte / wolte er mir meines nehmen / eben als wann einer von uns beyden nothwendig hätte ſterben müſſen. Ich machte mich demnach zu meinen Cameraden in die Stadt / und erzehlete ihnen/ wie übel es mit mir abgelauffen / welche mächtig hierüber murreten. Am allermeiſten aber wunderte mich / warum nicht einmal

die Frl. Zeldama/ viel weniger ihre Fr. Mutter/ nach mir fragen laſſen/ wiewol ich bald darauff vernam/ daß jene ſehr kranck darnieder lege/ welche Schwachheit aber ich auß übermäſſiger Freude entſtanden zu ſeyn/ leicht muthmaſſen konte.

Wiewol ich nun mein Anſehen am Hof gantz und gar verloren hatte/ ſo galte doch daſſelbe um ſo viel deſto mehr in der gantzen Stadt/ ein jeder von den vornehmſten Bürgern beſuchte mich/ und keiner war/ den nicht das Verlangen triebe/ den jenigen Ritter zu ſehen/ der den grauſamen und groſſen Hobed/ welcher wol anderthalb Köpff gröſſer war/ als ich/ überwunden hätte: Alſo verſamleten ſich vor meinem Hauſe täglich über zwey-drey-biß in viertauſend Perſonen/ denen ich mich auß dem Fenſter zeigte. Uns verlangte nun miteinander gar ſehr/ Ordre zu bekommen/ wohin wir uns wenden/ und unſere Säbel einmal wieder in die Ubung bringen ſolten/ dann in der Stadt hinder den Mauren lang zu ligen/ hatte Unſerer keiner groſſen Luſten. Etliche Tag hernach kam ein Abgeordneter/ welcher Zeitung brachte/ daß ſich Gaila bald wieder einſtellen/ und ſeinen Printzen Moncada/ den man vor todt gehalten/ welchen er ohngefehr wiederum gefunden/ mit ſich bringen würde.

Dieſe Zeitung erweckte in der gantzen Stadt ein groſſe Freude/ dann die Leute waren ſchon bekümmert/ deßwegen/ weil ſie ihnen die Rechnung gemacht hatten/ mit ihrer Fräulein unter das Maroccíſche Joch zu gelangen. Ich gebote alle meine Hauptleute auch zu Pferd/ legte meinen Küris/ den ich mir auß dem Schloß wieder hatte holen laſſen/ an/ und ritte alſo dem Guila entgegen/ welcher mit ſieben tauſend wol gewaffneten Leuten zurück kame/ dann er war mit dem Tafileta noch nicht zu fechten kommen/ da ich ihn von ferne ſahe/ ſtiege ich ab vom Pferd/ und gienge ihm mit aufgeſchloſſenem Helm zu Fuß entgegen/ und indem ich ihm zu Fuß fiel/ ſagte ich: Ich muß es ſelber/ mein Herr/ meinem Unglück zuſchreiben/ daß ich nicht das Glück haben mögen/ ſampt meinen Geſellen den Feind im Feld zu erreichen/ doch iſt man diſſeits auch entſchuldiget/ wann man gehalten geweſen/ der Princeſſin von Fezza Ordre gemäß/ ſich in der Stadt ſo lang auffzuhalten/ biß auff weitern Beſcheid/ allwo ich inmittelſt eine ſolche That begangen habe/ die/ ehe ſie zu Werck geſtellet/ von Hohen und Niedrigen hefftig gewünſchet worden/ da ſie aber glücklich verrichtet/ von jenen verachtet/ und dieſen höchlich gelobet ward. Seyd uns von Hertzen willkomm/ fiel mir Gaila in das Wort/ und meldet uns nur bald/ was ihr dann außgerichtet habt/ damit wir nach Mittel trachten/ euch eure getreue Dienſte zu vergelten.

Hierauff erhub ich mich von der Erden/ und ſetzte mich auff Befehl deß Gaila zu Pferd/ indem ich ſagte: Ich hoffete/ wie es ſich dann auch bey dem Anfang zimlich anſehen ließ/ man würde mir dancken/ wann ich den gefangenen Marocciſchen Fürſten ſeiner Feſſeln entledigte/ und demſelben von einem gewaltigen Verfolger zugleich loß hülffe/ deßwegen ich dann/ und zwar auff gnädigſten Befehl der Durchl. Princeſſin mich rüſtete/ und den hochmütigen Hobed in einem Kampff erlegte/ als ich aber die Schlüſſel nam/ und nach dem Gefängnüß wolte/ kam ein anderer/ und wolte mir dieſe Ehr/ dem Printzen die erſte Bottſchafft ſeiner Erledigung zu bringen/ rauben/ nachdem ich mich nun von dieſem durch die Krafft meines Säbels abermal entlediget/ verrichtete ich das jenige/ wornach die Fräulein und der gefangene Printz gleichmäſſiges Verlangen hatten/ Aber leyder! was hatte ich vor einen Danck davor? nichts anders/ als daß man mir nach dem Leben trachtete/ dann da ich den Fürſten Mahomat auß ſeinen Feſſeln errettet auff den Platz ſtellete/ und ihm die Stück deß erſchlagenen Hobeds zeigete/ ward er unwillig/ und ſchätzete mich der Ehre/ einen ſolchen Helden überwunden zu haben/ unwürdig/ faſſete auch deß Erſchlagenen Säbel/ und bekräfftigte ſeine Worte mit den Wercken. Nun hab ich es jederzeit vor eine Thorheit gehalten/ ſich von einem ſolchen/ dem man allemal gewachſen ſeyn kan/ erſchlagen zu laſſen/ will nicht gedencken der groſſen Undanckbarkeit/ die Printz Mahomat an mir bewieſe/ ward alſo gezwungen/ meine Waffen gegen denſelben zu kehren/ welchen zu retten ich mein junges Leben ſo willig gewaget hatte/ ich habe ihn zwar an unterſchiedlichen Orten ſtarck verwundet/ gleichwol aber hätte er nicht ehe von dem Kampff nachgelaſſen/ biß ihm oder mir ein mehrers widerfahren geweſen wäre/ wann ſich nicht die Hof-Leute/ welche uns voneinander trenneten/ dazwiſchen geſchlagen hätten/ da ich dann Zeit ſeyn dauchte/ meine gute Herberg im Schloß zu verlaſſen/ und mich in die Stadt zu meinen eigenen Leuten zu begeben. Mein Herr/ ich komme nun nicht/ mich zu rechtfertigen einiger Ubelthat wegen/ dann deren bin ich jederzeit unfähig geweſen/ ſondern demütigſt zu bitten/ daß man uns beurlauben wolte/ auß einem ſolchen Land zu räiſen/ da man die Gutthaten mit Undanck zu belohnen geſinnet iſt.

Fürſt Gaila wuſte lange Zeit kein Wort hierauff zu antworten/ ſo beſtürtzt war er über dieſe Begebenheit/ die groſſe Freude über meinen erhaltenen Sieg war trefflich verbittert mit dem Zorn und groſſen Unwillen/ den er auff den undanckbaren Printzen warff/ der ſeinem Erretter nicht beſſer zu begegnen wuſte. Er ergriff mich aber/ indem er ſich zu mir wendete/ bey der Hand/

und ſagte: Seyd zu frieden mein allerliebſter Sohn/ich will ſchon alles wieder gut machen / eure Gutthat muß mit rechtſchaffener Danckbarkeit erkant werden / dann der erhaltene Sieg gehet nicht allein den Printzen Mahomat/ſondern auch mich und mein gantzes Land an / ihr habt uns von einer ſehr ſchädlichen Mißgeburt befreyet/und das muß euch nicht unvergolten bleiben.

Indem er noch alſo redete / zeigte er mir den Printzen Moncada/der in ſeinem vollen Harniſch ritte/ damit er mich empfienge/ aber Ach! was Freude empfieng ich/als ich ſahe/daß derſelbe mein ehemaliger Geferte/der dapffere Pallavin ſelbſt war: O mein wahrer Freund / ſprach er zu mir / dencket ja nicht / daß ich es zugeben werde / daß meine Freunde in dieſem Land mit Undanckbarkeit belohnet / und übel befriediget werden / Nein / Mahomat muß mir einen ſo lieben Freund nicht zum Unfreund machen. Hierauff umfienge und küßte er mich von Hertzen / Warlich/ ob gleich die Beſchaffenheit meines verborgenen Geſchlechts damal eine groſſe Schamröthe auß meinem Geſicht jagte / ſo war doch meine Freud über dieſe Begebenheit ſehr groß.

Wir eyleten aber inmittelſt nach der Stadt/ und weil es der Galla ſo haben wolte / auch Printz Moncada nicht von mir wolte/ als muſte ich mit ihnen nach dem Schloß reiten. Ein jeder war erfreuet über der glücklichen Zurückkunfft des Galla/noch mehr aber über der lang gewünſchten Gegenwart deß Moncada/ welcher ein augenſcheinlicher Zeug war deß Hobeds Verleumdung/ und deß Mahomats groſſer Unſchuld/ mich aber ſahe jederman von den gemeinen Hof-Leuten / als welche von Mahomat und Zeldama ſchon angeſtecket waren / mit einem ſauren Geſichte an/ jetztgemeldte beyde verliebte Perſonen aber lagen zu Bette/ und waren zuſammen/ jener an ſeinen ſtarcken Wunden/ dieſe aber vielleicht noch vor groſſer Freude/ heftig kranck. Printz Moncada trachtete ſtets darnach/ wie er mich mit dem Mahomat verſöhnen möchte/ aber da war alle Hoffnung auß / er hatte ohn alle Scheu geſagt / daß ich der einzige Zerſtörer ſeines zeitlichen Glückes wäre / und ſo lang ich lebete / würde er ſeine Fräul. nimmermehr beſitzen / bey dieſem Schluß blieb auch die Fräulein. Dieſe Worte gaben einen wunderlichen Klang in meinen Ohren / dann ich ſelber wuſte es am allerbeſten / daß ich untüchtig wäre / einem andern eine Fräulein abzuſpannen / da ich ſelber eine war / dannoch aber weil Mahomat bey dem Alcoran geſchworen hatte/ſich nicht ehe zur Ruhe zu begeben / biß er denjenigen Ritter/der den Hobed überwunden / den Tod überſchickt hätte/ als hielte ich demütig um Erlaubnüß an / wieder nach meinem Vatterland zu kehren.

Moncada/als er ſahe/das Mahomat gantz unverſöhnlich gegen mich verharrete / war mir zu meiner Abräiſe beförderlich / er reichte mir im Nahmen Gaila ein Kåſtlein von dem aller-ſtärckeſten Stahl / in welchem lauter Edelgeſteine waren / die ich miteinander auff eine Tonne Goldes ſchätzte/dann der Gaila hatte geſagt/ daß er das Leben deß Mahomats noch nicht zu theuer kauffete: Und ob ich mich gleich eine ſo reiche Gabe anzunehmen höchſtens weigerte / ſo muſte es gleichwol geſchehen. Alſo name ich Abſchied / und gieng mit meinen Geſellen/ ſamt denen/ ſo Moncada bißhero geführet hatte / welche alle miteinander frey gelaſſen und herrlich beſchencket wurden / den nächſten Weg nach Oran/ woſelbſt wir ein Schiff mieteten / und uns / die wir noch in dreyhundert Köpffen beſtunden / mit einem günſtigen Wind auff die See begaben.

Aber es ſcheinet/als wäre uns die Mittelländiſche See von GOtt zu einer ſonderlichen Zucht-Ruthen gegeben / weil wir zum andern mal unſere Freyheit darauff verlieren muſten / dann weil wir unſern Lauff nach Calabrien gerichtet hatten / deß Vorhabens / zu Ortranto oder Brundaſi außzuſteigen/ und um der Gefahr der See-Räuber zu entgehen/den übrigen Weg nach unſerm Vatterland über Land zu nehmen / als waren wir von Hertzen erfreuet / als wir das Lylibäiſche Vorgebürg von Sicilien / ſo heut zu Tag Cabo Boco heiſſet / vor uns ſahen: Das helle Wetter erweckte einem jeden unter uns eine rechte Hertzens-Freude/ dann es eine von den gröſten Luſtbarkeiten iſt / wann man auff einer ſtillen See mit gutem Wind und klarem Wetter ſeegelt; Dieſer hertzlichen Wolluſt aber waren wir nicht lange theilhafftig / ſintemal ſich der Wind in einem Augenblick wendete / und uns weit gegen Maltha hinunder warff / daß wir am vierten Tag hernach allererſt Lufft bekamen uns zu wenden / und unſern Lauff mit einem Sud-weſtlichen Wind nach dem Adriatiſchen Meer zu nehmen. Aber leyder! wir wuſten nicht / daß wir ſchon ſo weit gegen Oſten waren; Es war uns gantz verborgen / daß wir näher an Candien als Calabrien waren / derhalben geriethen wir Unſchuldige mit unſerm Schiff mitten unter die Türckiſche Flotte / wir ſahen unſere Erb-Feinde vor uns / von welchen wir jetzo nichts anders / als die elendeſte Qual deß Todes / oder aber die noch ärgere Marter der Slaverey zu gewarten hatten / deßwegen / und weil wir viel lieber den Tod / als dieſes / wähleten / entſchloſſen wir uns / ſo lange ritterlich zu fechten / als wir Athem behielten / der Streit gieng auch hitzig an / die Türcken erkanten die meiſten von ihren entloffenen Slaven / die ihnen neulich vor Alexandria ſolchen Schaden gethan/ ſetzten deßwegen mit 4. Galleen zugleich

auff uns an / und beſchloſſen uns dermaſſen / daß wir unſere Händ voll zu thun hatten. Aber was ſolte unſer einig Schifflein unter ſo vielen Raub-Vögeln? Auff dieſen vier Galleen waren mehr als 2000. Mann / denen es gar leicht war / unſer Schiff / worauff kein Geſchütz war / bald zu überſteigen. Ich hatte mich zwar entſchloſſen / ehe ich noch einmal in die Dienſtbarkeit der unbarmhertzigen Türcken gelangen wolte / mein Leben zu laſſen / und deßwegen ſo lang mich meines Säbels zu gebrauchen / biß mir das Leben genommen werde / aber die Türcken / welche nicht gerne diejenige / ſo ſchon ſo weit in ihrer Gewalt ſind / todt ſchlagen / wol wiſſende / daß ſie davon keinen Gewin haben / hingegen aber auß ihren Slaven groſſes Geld erpreſſen können / ſchohneten unſerer mit Gewalt; Sie bekamen uns biß auff zwantzig / welche ihnen ſelber das Leben theils namen / theils auch von Kugeln getroffen wurden / alle miteinander in ihre Gewalt / da ſie unſere Schätze als eine freye Beute / und weil ihren Slaven nicht gebührete / etwas eigenes zu beſitzen / in unſer Gegenwart unter ſich theileten / Ich aber merckete den jenigen gar eben / dem mein ſtählern Käſtlein mit den Cleinodien in die Hände fiel. Weilen aber unſere Uberwinder nicht abermal eine ſolche Gefahr mit uns außſtehen wolten / als ſetzten ſie uns miteinander auff ein Schiff / ſo ſie zu Retimo auß dem Hafen namen / und ſchickten uns nach Conſtantinopel / 200. wolbewehrte Türcken wurden uns mit gegeben / welche auff dem oberſten Boden / wir auff dem underſten blieben. Viel waren unter unſerer Geſellſchafft / denen der Tod lieber war / als eine ewige Dienſtbarkeit / und weil ſich nach und nach die Anzahl derer / ſo ſich entſchloſſen / mit der höchſten Gefahr ihres Lebens zu entgehen / zunam / als beſchloſſen dieſelbe / dafern ſich kein ander Mittel zur Erlöſung zeigen würde / Feuer in das Pulver zu ſtecken / und ſich ſampt allen Türcken und dem gantzen Schiff in die Lufft zu ſprengen! Dieſer Schluß / welchen ich weder billigte noch widerſprach / blieb heimlich / biß wir ſchon durch den Hellespontum waren / und die Spitze von Conſtantinopel von ferne zu ſehen bekamen / da ſolten dieſelbe Nacht ſo viel hundert Seelen in die Lufft geſchicket werden; Aber GOtt wolte es vielleicht nicht haben / daß ſich ſo viel Chriſtl. Seelen durch dieſen Selbſt-Mord in das ewige Verderben ſtürtzeten / derowegen erweckte er einen unſers Mittels dem ſein Leben lieber war / als den andern / dieſer hoffend ſeine Freyheit dardurch zu erlangen / wann er den Türcken dieſen gefährlichen Anſchlag offenbarete / ſchlich heimlich zu dem Gang / durch welchen man zum oberſten Boden gehet / daſelbſt eröffnete er einem von den Türcken die bevorſtehende groſſe Gefahr / welche dann dieſem Ding bald zuvor kamen / und in aller

Eyl /

Eyl / ehe wir Feuer bekommen konten / alles Pulver auff den oberſten Boden brachten. Der Hauptmann / damit er dieſes böſe Vorhaben / dann ich muß es ſelber tadeln / etlicher maſſen ſtraffte / nam ihm vor / 20. von uns um das Leben zu bringen / und ließ uns darauff durch Würffelſpiel das Loß werffen.

In der Anzahl derer / ſo zum Tod verdammet wurden / war nicht allein der / ſo den Anſchlag offenbaret hatte / dann man geſtunde ihm keinen Vorzug vor den andern / ſondern auch ich ſelber / weil aber der Hauptmann / als er uns alle 20. vor ſich kommen laſſen / ſahe / daß der Kern von den Slaven auff ſolche Weiſe umkommen / und die andern / ſo mehrentheils beſchuldigte Leute waren / übrig bleiben würden / als gereuete es ihn / gleichwol aber muſte es eine Straffe ſeyn / befohl uns zwantzig demnach / noch einmal zu loſen / und ſolten nunmehr ſechs von uns ſterben; Zu dieſem mal ward ich und der Verräther zugleich gerettet / die aber / ſo vom Unglück noch einmal in die Zahl der zum Tod Verdammten geriethen / wurden an den Maſtbaum auffgeknüpffet / und als ſie erſtorben / in die See geworffen.

Als wir zu Conſtantinopel anlendeten / wurden wir miteinander auff den Marckt geſtellet / damit unſere vorige Herren kämen / und ein jeder ſeinen Slaven wieder nacher Hauß führete. Der Aga über die Janitſcharen war inmittelſt vom Groß-Türcken wieder kommen / dieſer als er vernommen / daß die jenigen Slaven / ſo ſich mit einem Türckiſchen Schiff von Alexandria davon gemacht / wieder gefangen und hieher gebracht worden / kam ſelber auff den Marckt / und als er mich ſtehen ſahe / nam er mich bey der Hand / und führte mich nach ſeiner Wohnung.

Niemand war über meiner Ankunfft mehr / als die Liabeg / erfreuet / dieſe konte ſich auch in Gegenwart ihrer Eltern nicht enthalten / ihre Freude mit weynenden Augen zu verſtehen zu geben / der Aga war allezeit ſo ehrerbietig gegen mich / daß er mir meine Flucht nicht einmal vorwarff / ſondern da ich ihr den wahren Verlauff meiner Verrichtung erzehlet / ſich hertzlich erfreuet / daß ich ſo gutes Glück gehabt hätte / er ſchickte auch hin / und ließ mir das Fetziſche ſtählerne Käſtlein mit den Jubelen holen / welches ich zwar zu ſeinen Füſſen ſetzte / Er aber wolte es nicht annehmen / ſondern ſagte: Meynet ihr / mein Alcomar / daß ich nicht einen Unterſchied zu machen wüſte zwiſchen den jenigen Leibeigenen / ſo durch ihre Boßheit / oder einen rechtmäſſigen Krieg / ihrer Freyheit verluſtigt werden / und denen / die durch ein ſonderbares Unglück zu Slaven werden? Der gute Aga war mir ſo günſtig / daß er mich gerne würde loß gelaſſen haben / wann es ſeine Pflichte hätten geſtatten wollen. Jch war alſo noch eine Zeitlang bey ihm / und

und Liabeg ſolte mich bey nahe errettet haben/ daß ich mit ihr darvon gezogen wäre/ wann ich mich nicht geſchenet hätte/ mein Fürſtlich Geſchlecht/ weches gemeldet zu haben mich ſchon gereuete/zu beflecken.

Nicht lang hernach bekam der Aga Luſten/ mit etlichen Hauptleuten der Janitſcharen außzureiten/ob er nun gleich nicht geſinnet war/ ſeine gewöhnliche Slaven/ deren er 40. bey ſich hatte/ mit ſich zu nehmen/ ſo meidete ich dannoch die einſame Geſellſchafft der Liabeg ſo viel ich konte/ damit ich mich deren hefftigen Anſtrenguug entledigen möchte/ erhielt alſo bey dem Aga/ daß ich ihm nebſt zween andern Slaven zu Pferd folgen durffte. Als wir wieder in die Stadt kehren wolten/ begegnete uns der Ottomanniſche nächſt dem Käiſer älteſter Printz/ der Durchl. Solyman/ welcher nach der neulichen Auffruhr wider die Gewonheit der Ottomanniſchen Käiſerl. Brüder die Freyheit erlanget hatte/ſo offt es ihm beliebte/ auß dem Seraglio zu reiten: Dieſer hatte einen groſſen Hauffen Leute bey ſich/ und weil es ſich eben bey unſerer Zuſammenkunfft fügete/ daß ein Haſe auffgejaget wurde/ als verfolgete ein jedweder denſelben/ und hatten alle Hoffnung/ den Raub durch Geſchwindigkeit ihrer Pferd einzuholen: Ich hatte einen kleinen Renn-Spieß/ mit demſelben ſetzte ich dem Haſen gleich denen andern nach/ und ob ich gleich nicht der vorderſte unter dem Hauffen war/ ſo warff ich doch den Spieß ſo glücklich/ daß ich den Haſen/ als ihn Printz Solyman eben mit ſeinem Säbel darnieder legen wolte/ fällete/ und alſo durch dieſe unverſehene Geſchicklichkeit den Zorn deß Printzen auff mich zu laden höchlich förchtete.

Toroan, indem die Fräulein dieſes von ihm erzehlte/ ſcheuete die gantze hohe Verſamlung nicht/ ſondern küſſete ſeine Princeſſin mit einer über die maſſen wol-anſtändigen höflichen Fertigkeit/ daß es bey allen einen Luſt erweckte/ in dem er ſagte: Schweiget ſchönſtes Kind/ niemalen habt ihr mich beleydiget/ ſondern alles was ihr gethan/ hat mir hertzlich wol gefallen/ laſſet euch aber in eurem Geſpräch nicht irre machen/ damit dieſe hohe Verſamlung in ihrem Zuhören nicht verhindert werde. Nachdem nun Fräulein Borranda dem Printzen/ und er ihr hingegen auch die Hand geküſſet hatte/ fuhr ſie in ihrer Rede abermal alſo fort: Dieſer lieblichſte Printz/ den ich damalen/ GOtt verzeyhe mir aber ſolches/ auß bloſſer Unwiſſenheit/ nur um ſeines Türckiſchen Nahmens willen haſſete/ ſahe mich mit einem ſolchen Geſicht an/ daß er dardurch Forcht/ Liebe und Ehre/ auff einmal bey mir erweckte/ Er ſaſſe recht Majeſtätiſch zu Pferde/

er

er lächelte überauß lieblich / und redete gantz gravitätiſch / dann als er ſahe / daß ich ihm den gefällten Haſen zureichete / und dieſe Worte darbey führete: Durchleuchtigſter Printz / mit dieſem geringen Raub übergebe ich euch mich ſelber / bittend / Mitleiden mit mir zu haben / und zu gedencken / daß euch GOtt um eures Mitleidens gegen mich auch wiederum gnädig ſeyn wird / da antwortete er mir gar holdſeelig: Dapfferer Jüngling / es ſtreitet dem äuſſerlichen Anſehen nach mit eurer großmütigen Natur / daß ihr jemand um Mitleiden anflehen ſollet / weil ich aber nicht weiß / was ihr vor ein Abſehen darbey habt / ſo wiſſet / daß ich niemalen gerne ſehe / wann vornehmer Leute Kinder in Knechtſchafft gerathen / ich will mich demnach darauff bedencken / was mit euch zu thun. Du aber ſprach er zum Aga / was geb ich dir vor dieſen Slaven? Nichts / antwortete derſelbe / als daß ich Eurer Durchleucht. getreuer Knecht heiſſen mag / dann wie ich dieſen Jüngling vor unſchätzbar halte / alſo iſt er auch mit keinem Gold zu bezahlen.

Alſo trat ich numehr in meines allerliebſten Printzen Dienſte / ich bekam mein Logament in dem Seraglio / und dieweil ich dem Printzen Solyman meinen Stand nicht wolte offenbaren / ſondern denſelben darbey lieſſe / daß ich ein Siebenbürgiſcher von Adel wäre / ſo war er ſehr an mir / meinen Glauben zu verleugnen / mich beſchneiden zu laſſen / und ein Mahometaner zu werden. Dieſem allem aber widerſetzte ich mich / vorwendend / daß ich ſolches nicht zu thun mit einem Eyd bey meiner erſten Gefangenſchafft bekräfftiget. Ich erzehlte ihm darauff meine Verrichtung in Africa / und bate ihn / wann ich ja doch ſein Slave heiſſen ſolte / daß ich ihm zu Feld dienen möchte. Solyman aber / der noch niemal ſelber zu Feld kommen dörffen / weilen er je mehr und mehr auff mich hielt / wolte mir nicht vergönnen / in Krieg zu ziehen / bevorab / da ihm das Exempel meiner Alexandriniſchen Flucht jederzeit vor Augen ſtunde / deßwegen gab er etlichen von ſeinen Leuten Befehl / mich zu entmannen / damit ich unter die Zahl der vornehmen verſchnittenen Kämmerlinge auffgenommen werden möchte / dann mit der Zeit hoffete er mich alsdann ſchon zu dem Mahometaniſchen Glauben und auch hohen Ehren zu bringen.

Ich Unſchuldiger wuſte damalen noch nicht / was man mit mir vor hatte / gieng demnach auff Befehl deß Printzen mit denen mir zugeordneten 4. Türcken in ein abſonderlich Gemach / allwo mich der eine alſo anredete: Jüngling / es ſtehet dir ein groſſes Glück bevor / wirſt du einen kleinen Schmertzen nicht achten / ſo kanſtu einer von den höchſten Bedienten in dieſem Seraglio werden / und

und weil wir Befehl haben / dich zu entmannen / ſo wirſt du dich hierein ſchicken / und betrachten / daß es deß Printzen Befehl ſelber iſt. Ich erſchrack auff dieſe Worte von Hertzen / weilen ſie aber nicht lang auff meine Antwort warten wolten / ſondern mich mit Gewalt anzugreiffen ſchon heran naheten / auch der eine das Meſſer ſchon entblöſſete / welches zu dieſem Dienſt gebrauchet wird / als hatte ich nicht lange Bedenck-Zeit / was zu thun wäre / Ich ſprang nach der Wand / allwo ich verſchiedene Säbel hangen ſahe / den erſten / den ich in die Fauſt bekam / entblöſte ich / und ſchlug zweyen die Köpff dermaſſen entzwey / daß ſie plötzlich vor mir darnieder ſtürtzeten / die andern wären mir wol gewachſen geweſen / wann ſie mich ohne deß Pritzen Erlaubnüß hätten beleydigen dörffen / Dieſe erwählten demnach die Flucht und berichteten den Printzen / wie es abgelauffen.

Gleich darauff kam der Printz ſelber mit zwantzig bewehrten Spahen / und wolte mich mit Gewalt zu ſeiner Meinung zwingen / Ich aber warff den blutigen Säbel und mich zu ſeinen Füſſen / und ſagte mit weynenden Augen: Betrachtet Durchleucht. Printz / was vor eine Gewalt man mir anzuthun geſinnet iſt / ich ſoll deßjenigen / ſo mir die Natur gegeben / beraubet werden / und hinfüro weder Mann noch Weib / das iſt / kein Menſch ſeyn / doch wie dem allem / ich ergebe mich zu gehorſamen / wann man mich nur ein einig mal zuvor abſonderlich hören möchte. Printz Solyman erweiſet / daß es falſch ſeye / was man von den Ottomannen ſaget / daß ihre Hertzen alles Mitleidens unfähig ſeyen: hierauff umfaſſete ich ſeine beyde Beine / und rieff abermal: Durchleuchtigſter Printz / entweder gebet mir allein Gehör / oder laſſet mich anjetzo ſäbeln.

Ich ſahe wol / daß es dem Printzeu / mich zu haſſen / gantz und gar unmöglich war / er ergriff mich ſelber bey der Hand / hub mich auff / und ſagte: Mein Alcomar / gebe dich zu frieden / und folge mir ohne Säbel. Alſo muſten die andern alle miteinander von uns gehen / wir aber blieben allein / und giengen in deß Printzen geheimes Gemach / wo er ſich auff einen Seſſel niederließ / und mir befohl / mein Hertz vor ihm außzuſchütten. Ich fiel darauff nochmalen zur Erden / und ſagte weynend: Je gröſſer mein Elend iſt / Durchl. Printz / je mehr euch gebühret / Mitleiden mit mir zu haben / je höher mein Stand / je weniger ihr denſeben beleydigen ſollet / je gröſſer meine Unſchuld / je mehr ihr gehalten ſeyd / dieſelbe zu retten / und Ach! was halte ich mich auff / einem ſo holdſeeligen Fürſten das jenige Geheimnüß / ſo bißhero noch nicht von mir kommen iſt / zu melden / daß ich eine leibhafftige Fräul. eines unglückſeeligen Vatters / und einer noch unglückſee-

ligern Mutter/Ach! mit einem Wort/ daß ich die Frl. Borranda auß Siebenbürgen bin/ deren ihr/Durchl. Printz/ wollet nehmen laſſen/ was ſie nicht hat: O Printz Solyman! erweiſet nun/ daß die Barmhertzigkeit nicht allein bey uns Chriſten/ſondern auch bey euch herꝛſchet/ gedencket/ daß euch eine ſchwere Raache Gottes bevor ſtehet/ im fall ihr eine unſchuldig-entführte Frl. zu beleydigen fortfahren werdet.

Als ich dieſes ſagte/ fiel der Printz neben mich zur Erden/ küſſete mir dir die rechte Hand/ und ſagte wehmütig: Princeſſin/ was geſchehen iſt unwiſſend geſchehen/ ich will euch von Hertzen gern meine Reue ſehen laſſen/ nur laſſet auch auff eure Seite ſehen/ daß ihr mir vergeben könnet. Aber Ach! was fangen wir an? euer Stand muß verborgen gehalten werden/ nehmets demnach nicht vor übel/ wann ich euch bitte/ nur noch etliche Tage in vorigen Dienſten zu bleiben/ damit ich mich nach Mittel umſehe/ euch zu den Eurigen zu ſchaffen. Von Hertzen gerne/ſprach ich/ und hiemit ließ er mich von ſich. Von dato an gieng ich immerdar in ſchwermütigen Gedancken/ dann ich hatte eine ſolche Sach offenbaret/ deren Verſchweigung mir bißhero nützlich geweſen/ dannoch verließ ich mich auff die Redlichkeit deß Printzen. Welcher bald hernach zu ſeiner Frau Mutter gieng/ und derſelben/ weil er ſich ihrer Verſchwiegenheit wol verſichern durffte/ ſolch Geheimnüß offenbarete. Dieſe ließ mich demnach/ in Gegenwart ihres Herꝛn Sohns/ zu ſich fordern/bezeugete ihr Mitleiden/ und ließ mich in einem abſonderlichen Gemach in ein Fräul. Habit umkleiden/ da ſie die andern Leute beredeten/daß ich eine Ungariſche Adeliche Jungfer wäre/ die auff der Jagd gefangen worden/ und bißhero ihr Geſchlecht ſo geſchicklich zu verbergen gewuſt hätte.

Nun ward zwar mein Geſchlecht/aber noch nicht mein Stand im gantzen Seraglio offenbar/ ich blieb aber von nun an bey der Alten Käiſerin/ welche mich ſehr wol hielte/ und weil mein Printz Solyman ſich dermaſſen in mich/ wie er mir hernach geſagt/ als er mich in meinem Frl. Habit zum erſten mal geſehen/ verliebt befunden/ als unterließ er nicht/ nachmalen mich täglich zu beſuchen/ und nachdem er mich offtermal deß vergangenen wegen um Verzeihung gebetten/ offenbarete er mir endlich ſeine auffrichtige Liebe/ mich bittend/ daß ich ihn jetzund mit einer guten oder böſen Antwort beym Leben erhalten oder tödten könte. Wann ſolches Durchl. Printz/ ſprach ich/ in meiner Gewalt ſtehet/ ſo müſte ich deß Tods ſchuldig ſeyn/ wofern ich nicht darnach trachtete/ daß ihr lebet/ weil ich aber nicht ſehen kan/ wie ihr mich ohne Verletzung/ noch ich euch ohne Beleydigung meines Glaubens/

von Hertzen lieben könnet / ſo bitte ich / helffet / daß dieſer Zweiffel abgethan werde. Der Printz / weil wir im Garten allein waren / küßte mir die Hand ſehr ehrerbietig / und bate mich / daß ich ihm die Beſchaffenheit meines Chriſtl. Glaubens ein wenig weitläuffig offenbarete / welches ich thäte. Und Warlich / ich empfand eine innigliche Freude / als ich ſahe / daß er ſich ſchon neigete ein Chriſt zu werden; wie aber unſere Gemüter im erſten Anfang allzuſtarck von GOTT verknüpffet wurden / alſo verlobten wir uns darauff endlich miteinander / und ſtelleten das übrige dem Glück und der Zeit anheim.

Hernach kamen wir an vorgedachtem Ort faſt täglich zuſammen / da unſere Diſcurſen nicht ſo viel von unſerer Liebe / als von dem Unterricht im Chriſtenthum handelten: doch berathſchlageten wir wie es anzufangen? Der Printz entſchloß ſich / dahin bedacht zu ſeyn / daß ich wieder nach Hauß geſchicket würde Er aber wolte mir folgen / weil es doch mit ihm und ſeinen Brüdern alſo gefährlich ſtünde / daß er ſicherer in der Fremde / als zu Hauß / ſeyn könte. Nicht lange hernach / als ein Venetianiſch Schiff von Conſtantinopel ablauffen wolte / ward mit dem Schiffer gehandelt / daß er mich / ihm unwiſſend wer ich wäre / mit einnehmen und hinweg führen ſolte / ſintemal ich von Venedig alsdann durch die Römiſche Käiſerliche Erb-länder bald zu den lieben Meinigen zu gelangen verhoffte; Die Alte Käiſerin war hiemit auch wol zu frieden / ſo hemmeten weder die Groß-Sultanin Eumenia noch die andere Sultaninnen / die mich ſchon alle miteinander geſehen hatten / meine Heim-Räiſe / dieweil ſie beſorgten / im fall ich dem Groß-Türcken unter die Augen käme / möchte ich ihnen miteinander ſchädlich ſeyn.

Da ich demnach von meinem Printzen Abſchied genommen / und untereinander unſere Liebe mit verſchiedenen Cleinodien beſtetiget hatten / ſetzte ich mich mit einer Slavin auß Kärndten / welche mir das ſtählerne Edelſtein-Käſtlein nachtrug / zu Schiff / und gieng mit gutem Winde fort. Es wäre uns unmöglich geweſen / denen Türckiſchen See-Räubern zu entkommen / wenn wir nicht einen freyen Paß von Conſtantinopel mit uns genommen hätten: da wir aber ſchon auß dem Aegäiſchen in das Adriatiſche Meer lauffen wolten / überfiel uns ein Sturm / welcher uns zwar keinen groſſen Schaden thäte / doch zum wenigſten zwang in Cefalonien einzulauffen / und daſelbſt über 10. Tag auff guten Wind zu warten. In dieſem Hafen waren zwey Schiffe / welche von Smyrna kommen waren / und nach Raguſa wolten / und dieweil ich auff dieſer Räis ehe nach Hauß zu gelangen verhoffte / als ſetzte ich mich auff deren eins / und kam friſch und geſund zu Raguſa

an/ allwo ich mich bey Hn. Laſcarus/ als welcher in gantz Siebenbürgen überall/ und abſonderlich an unſerm Hof/ lange Zeit bekant/ auch verſchiedene mal in Geſandtſchafft perſönlich bey uns geweſen war/ auffhielte: Dieſer löbliche Herr nam mich von Hertzen gerne auff/ und war höchlich erfreuet/ daß er die Ehr hatte/ ein ſolch liebes Pfand zu herbergen/ welches meiner Frau Mutter und dem Printzen Solyman ſo angenehm war/ dann daß mir derſelbe bald nachziehen würde/ hatte ich ihm ſchon offenbahret/ ſintemal mir ſein auffrichtig- und verſchwiegenes Gemüt mehr als zu viel bekant war.

Wie es nun mit meinem Printzen inmittelſt abgelauffen ſey/ wird er am beſten bey gelegener Zeit zu berichten wiſſen. Ich war nur ſechs Wochen von ihm abgeſondert/ als ich ihn über der Tafel in Laſcarus Hauſe ohngefehr mit höchſtem Wunſch ſitzen ſahe/ wohin ihn ein wunderlicher Zufall/ der ihn bald das Leben ſolte gekoſtet haben/ geführet hatte; Das Unglück aber wolte uns/ die wir unſern nächſten Weg nach Seiner Majeſtät dem Römiſchen Käiſer zunehmen entſchloſſen waren/ noch nicht vergönnen/ ohne fernere Verfolgung zu bleiben/ dann das bekante groſſe Erdbeben/ ſo ſich in Raguſa zutrug/ ſcheidete uns alſo voneinander/ daß ich meinen Printzen/ gleich wie er hingegen mich vor erſchlagen hielte/ und gewißlich/ es wäre mit mir auch bald gethan geweſen/ dann ich war kaum in meinem Unter-Kleid auß dem Hauſe geſprungen/ als daſſelbe ſchon mit einem groſſen Gedonner voneinander riſſe/ und ſtückweiſe nieder ſtürtzete/ auch alle Perſonen/ die darinen waren/ ohne mich und eine einzige Magd/ erſchlug/ meine mitgegebene Slavin bliebe auch auff dem Platz/ und ich verlore mein Käſtlein mit allen Kleinodien. Bey wem ſolte nun ich Verlaſſene anders Schutz ſuchen/ als meiner höchſt-betrübten Frau Mutter? welche ich wol wuſte/ wegen deß ſchmertzlichen Verluſts ihrer beyden Kinder/ höchſt bekümmert zu ſeyn/ derſelben nun die Threnen-Schmertzen in etwas abzutröcknen/ machte ich mich mit etlichen verunglückten Raguſiſchen Bürgern/ ſo in die umligende Länder gehen/ und barmhertzige Leut um Lebens Auffenthalt oder einige Geld-Mittel/ um wieder geringe Wohnungen auffzurichten/ bitten wollten/ in gar ſchlechten Weibs Kleidern auff den Weg: Zu allem Glück hatte ich noch drey Ring an meinen Fingern/ vor deren einen ich ein Pferd kauffte/ und mich deſſen biß in Croatien bediente/ wo ich in einem kleinen Dorff/ vielleicht von außgeſtandenem Schrecken/ in eine hefftige Kranckheit fiel/ welche mir zwar ſtarck zuſetzte/ doch aber bald wieder von mir wiche/ und da ich nur drey Wochen gelegen hatte/ und auch meinen andern Ring (dann deß Printzen Trau-Ring behielt ich im̃erdar) verzehret

verzehret hatte / machte ich mich wieder auff / und ritte meines Wegs. Ich hatte einen Bauren zu Wegweiſer / ich ſelber aber führte ſtets meinen Säbel an der Seiten / wormit ich mich eines-mal dreyer trunckener Bauren erwehren muſte / welche Gewalt an mir üben wolten.

Als ich mit meinem Wegweiſer zween Tage fort gezogen war / kamen wir bey einem anſehnlichen Adel-Hof / von welchem mir mein Gefert erzehlte / daß ſich neulich greuliche Händel darin begeben hätten / in dem drey Edelleute ſampt ihren Dienern um-kommen / und ſolte der Streit um die Adeliche Jungfrau deſſelbi-gen Hofs herkommen ſeyn / als deren Bruder es nicht haben wollen zugeben / daß ſie einen von denen / die hernach umkommen ſind / heu-raten möchte. Ich konte etlicher maſſen betrachten / in was vor einem Zuſtand dann nunmehr dieſe unſchuldige und verlaſſene Jungfrau leben müſte / dann die Widerwertigkeit meines Ver-hängnüſſes hatte mich ſelber in ſolchen Stand verſetzet / und weil mir der Wegweiſer ſagte / daß dieſe Jungfrau ſich gantz allein mit fünff Dienern in dem Hof auffhielte / ritte ich hinzu / um ihr meine Laſt zu klagen / und mein Elend mit ihrem zu vergeſellſchafften / dann einem jeden bekant iſt / daß ſich ſolche Leute / die einerley Anligen ha-ben / am allerbeſten zuſammen ſchicken.

Als wir vor das Thor kamen / funden wir es hart verriegelt / auff ſtarckes anpochen aber kam eine Dirne / welche ich bate / mich hinein zu laſſen / dieſe kam bald wieder / und erlaubte mir / doch ohne meinen Geferten / hinein zu tretten / da ich dieſe liebe Fräulein Inaſpa gantz betrübt / auff ihrem Ruh-Bett / in einem kleinen Ge-mach ligen fand: Vergebet mir / ſchöne Frl. ſagte ich zu ihr / daß ich euch mit meinem unverſehenen Beſuchen beſchwerlich falle / wofern mir euer betrübter Zuſtand nicht von meinem Wegwei-ſer wäre eröffnet worden / ſo hätte ich das Hertz nicht gehabt / euch mit meinem Beſuchen verdrüßlich zu ſeyn / dieweil ich aber vernehme / daß uns das Glück faſt in gleichen Zuſtand geſetzet / als komme ich / euch mein Elend zu klagen / und Troſt bey euch zu ſuchen.

Wir redeten und offenbareten hierauff einander unſer gantzes Hertz / und als ich ihr darneben meldete / daß ich die Siebenbürgi-ſche Borranda wäre / fiel ſie mir um den Hals / und küſſete mich / Ach gnädigſtes Fräul. ſagte ſie / wann ihr ſelber die Durchl. Bor-randa ſeyd / ſo muß ich euch melden / daß ich die Gnade gehabt habe / euren liebſten Printzen Solyman (welcher ſich / wie ihr mir erzehlet habt / bißhero in der Fremde Toroan genennet) zu ſehen / und bey mir auff dieſem Hofe gehabt habe / dieſer hat mich eben von einem unwürdigen Liebhaber / welcher mir das Leben nehmen

wolte / und dem es nicht um mich ſelber / ſondern nur um meine geringe Mittel zu thun war / dapffer und großmütig errettet/ wohin er ſich aber hernach weiter gewendet habe/ kan ich euch leyder nicht melden.

Ach liebſter GOtt! wem war dieſes eine frölichere Zeitung/ als mir? der jenige / ſo mein Hertz beſaſſe / den ich vor todt gehalten hatte / lebet noch: Ach GOTT! ſprach ich / vergelte es doch dieſer Fräul. daß ſie mich alſo erfreuet hat! GOtt ſchicke es/ daß ſie ihren Grafen Tetera (dann ſie hatte mir ſchon ihr gantzes Hertz offenbaret) einſtens wieder finden / und in gewünſchter Ruhe mit ihm leben möge. Ob ich nun gleich noch nicht wuſte/ wo ich meinen Printzen wieder finden oder ſuchen ſolte / ſo nam ich mir doch meine Räiſe nach dem Fürſtenthum Siebenbürgen vor / ſintemal ich mir nicht anders einbildete / als daß Printz Solyman ſich wieder nach Conſtantinopel / nachdem er nunmehr/ weil er mich ohne Zweiffel vor todt hielte/ keine Urſach / ſich von ſeinem reichen Vatterlande abzuthun / hatte / müſte begeben haben / deßwegen ich von Hauſe einen gewiſſen Diener dahin ſchicken/ und ihn außforſchen laſſen wolte. Fräulein Jnaſpa dieweil ſie nunmehro nach dem Tod ihres Bruders von jederman verlaſſen war / bate mich / daß ſie meine Gefertin ſeyn möchte/ darauff ſetzte ſie einen Meyer auff ihren Hof/ und übergab ſelbigem vor eine gewiſſe jährliche Summa die Abnützung aller ihrer unbeweglichen Güter.

Fräul. Jnaſpa war mit mir hierinnen einig/ daß wir um deſto ſicherer durchzukommen / alle beyde Manns-Kleider/ als in welcher Tracht ich mich eine geraume Zeit hero zu ſchicken gelernet hatte / anlegen wolten / ſintemal es einem Weibsbild gar ſchwer fällt/ in Ungarn/ wo die ſtreiffende Huſaren und Türcken alle Oerter unſicher machen / zu räiſen / wir namen zwey ſtarcke Pferd/ und nicht einen einzigen Diener mit uns / damit man uns / wann wir ſtarck fort giengen / nicht entweder vor vornehme Leute / oder verſamlete Huſaren anſehen / und wir dardurch in Ungelegenheit kommen möchten / doch verſahe ſich meine Gefertin mit einer zimlichen Baarſchafft. Da wir nun alſo eine jede ihren Säbel und gute Fauſt-Röhre angehängt / und ſie ſich Tetera / ich aber mich Toroan / getaufft hatten / giengen wir fort / und war mir hertzlich lieb / daß mein Tetera ſo wol mit dem Gewehr umzugehen wuſte.

Wir wendeten uns demnach Oſtwerts nach der Donau/ und kamen Preßburg und Caſchau glücklich vorbey/ bey Tockay aber gieng es uns unglücklich / dann daſelbſt wurden wir von einem Hauffen Türcken angetaſtet/ und gantz entwaffnet durch Siebenbürgen

bürgen hindurch geführet/ dann dieweil dieſen ſo von dem Baſſa von Ofen nach dem Moldauiſchen Fürſten abgeſendet waren/ unſere Geſtalt etwas ſonderliches ſeyn daucht/ und deßwegen um ſo viel glücklicher zu ſeyn hoffeten/ wann ſie uns dem Moldauiſchen Fürſten überliefferten/ als muſten wir einen geraumen Weg mit ihnen ſpringen/da dann Frl. Inaſpa ihres Geſchlechts wegen immerdar in lauter Aengſten war/wiewol wir das Glück hatten/ gar nicht von dieſen Schelmen/die ſonſt mit den Weibs-bildern/ ſo ſie etwa hier und dar einſam antraffen/ gar leichtfertig herum ſprungen/ erkennet zu werden. Aber die Warheit zu bekennen/ich war nicht ſo ſehr bekümmert/zu dieſem vierten mal ein Slav zu werden/ als ich zu den drey erſten malen geweſen war/ dann ich wuſte/ daß der Moldauiſche Fürſt nach der Zeit/als er ſich mit meinem Herrn Vatter Seel. wiederum vertragen/ jederzeit ein guter Freund unſers Geſchlechts geweſen war; demſelben mich zu vertrauen/ trug ich ein wenig Bedenckens/ bevoraus da meine Frau Mutter und die Moldauiſche Princeſſin noch letzlich/ als ich durch deß Fürſten Abbaffy Verrätherey entführet ward/ einander mit ſehr freundlichen Brieffen zu begrüſſen pflegten. Aber leyder! da wir nahe bey die Siebenbürgiſche Stadt Biſtritzburg gelangten/bekam ich die allerbetrübteſte Zeitung von der Welt/ daß nemlich meine hertzgeliebte Frau Mutter gar plötzlich geſtorben/ auch ohne groſſen Pomp/ und nicht wie einer ſolchen Fürſtlichen Princeſſin gebührt hätte/wäre beygeſetzet worden.

Das Vier und zwantzigſte Hauptſtück.

Borranda erzehlt weiter/ wie ſie ſich eine Zeitlang unter Wallachiſchen Räubern auffgehalten/ von denſelben wieder befreyet/ und vom Weywoda/ ſamt ihrer Inaſpa/als zween Slaven nach dem Crimmiſchen Tartar-Cham geſchicket worden/welcher ſie nacher Schweden mit Dedes Aga ſchicket/ da ſie im Sturm von ſelbigem getrennet werden/den Solyman und Tetera antreffen/ſich nach Moſcau begeben/und daſelbſt den Ihrigen ſich völlig zu erkennen geben.

WER ſeine verlaſſene Mutter kindlich liebet/ der wird es begreiffen können/ was vor einen unerträglichen Schmertzen mir dieſe Bottſchafft brachte/ Ich wuſt wol/daß mein Herr Bruder den Sarck gemacht/ und ich (nemlich unſere Entführung/) die Mutter ſelber darein geleget hatte/ dann um ihres doppeln

Verluſts willen war ſie geſtorben / und wir waren / wiewol unſchuldiger weiſe Urſach daran / daß eine ſo fromme Princeſſin / die von dem gantzen Land ſo hoͤchlich geehret / und von GOtt ſelbſten geliebet ward / viel zu fruͤhzeitig / und noch ehe ſie die Freude / ihre Kinder vor ihrem Ende noch einmal Muͤtterlich in ihre Arme zu ſchlieſſen / und hoch-erfreulich zu kuͤſſen haben konte / unter die Erde kriechen muſte. Was hatte ich aber nunmehr vor ein Verlangen / nach Hauß zu raͤiſen? Wen ſolte ich erfreuen? Auff wen konte ich Elende und von aller Welt Verlaſſene meine Hoffnung ſetzen? wuͤrde ich mich nicht abermal in eine neue und gewiſſe Slaverey geſtuͤrtzet haben / wann ich mich nunmehr in den Beſitz unſerer gebuͤhrenden Verlaſſenſchafft zu Hauß haͤtte ſetzen wollen? wuͤrde nicht Abbaſſy mit ſeinen liſtigen Tuͤcken darnach getrachtet haben / daß er mich abermal fangen / und alsdann den Vogel an den rechten Herrn ſelber uͤberliefern moͤchte? Dann zweiffels ohne hatte er durch ſeine Getreue bey dem Groß-Tuͤrcken / welcher noch allwege zu Lariſſa bliebe / gewiſſe Nachricht / daß ich daſelbſt noch nicht angelangt war. Uber das / liebſter Gott! und ob ich gleich eine oder andere Zuflucht haͤtte gewuſt / ſo war ich doch damal mit meinem Geferten ein Gefangener / und wuſte noch nicht einmal / ob ſich auch deß Moldauers Gemuͤt / wie es bey ſolchen Leuten nichts ueues iſt / gegen unſer Geſchlecht moͤchte geaͤndert haben.

Aber worzu nuͤtzen alle dieſe weitlaͤuffige Betrachtungen? zu nichts anders / als meine Gedancken in Unruhe auffzuhalten / als mich ſelbſten zu betruͤben / und endlich auch / als dem allwiſſenden Gott vorzuſchreiben / welcher ſich unſerer Unſchuld und ſchwachen Geſchlechts zu ſeiner Zeit wol anzunehmen wuſte / damalen aber muſten wir ſeine Straffe / die wir mit unſern Suͤnden uns allzuviel theilhafftig gemacht hatten / noch beſſer koſten: Er ließ uns noch nicht mercken / daß er uns gnaͤdiger worden waͤre / Nein / wir muſten in einen ſolchen Stand gerathen / den die gantze Natur zu haſſen pfleget / Ach! kurtz zu ſagen / wir muſten Todſchlaͤger werden / ſintemal uns eine ſolche Partey 5. Meilen von Tervis / deß Wallachiſchen Weywoda Sitz / uͤberfiel / und alle unſere Tuͤrcken darnieder ſaͤbelten / dann dieſe reitzeten den Zorn dieſer Buben mit ihrer hartneckigten Gegenwehr / da ſie doch wol ſahen / daß ſie ihnen bey weitem nicht gewachſen / und ſie haͤtten ſich / wie wir hernach erfahren / alle mit einem geringen ſtuͤck Geld loß kauffen koͤnnen: Aber die Gnade / ſolches zu erkennen / hatten ſie nicht / dann die Straff / ſo ſie an unſerer Gefangenſchafft verdienet hatten / muſte ihnen mitgetheilet werden.

Wir zween Gefangene inmittelſt / dieweil wir den Zorn der

Mörder mit keiner Gegenwehr reitzen konten / auch nicht gethan hatten / ob wir gleich unſer Gewehr gehabt hätten / wurden beym Leben erhalten / und nach unſerm Stand / Nahmen und Vatterland befragt. Tetera hatte damal vor groſſem Zittern kein Hertz zu reden / er bebte über den gantzen Leib / deſſen die räuberiſchen Leute von Hertzen lachten / weßwegen ich das Wort jederzeit führen muſte; überredete demnach dieſe leichtglaubige Leute/denen doch auch an der Warheit wenig gelegen war / daß wir zween Brüder wären / ſo ſich wegen Mangel zeitlicher Güter in Kriegs-Dienſte hätten begeben wollen / da wir ſonſten von Jugend her Kauff Leute Diener geweſen wären/und demnach in Kriegsſachen und mit den Pferden umzugehen wenig Wiſſenſchafft hätten / wir wären aber von denen jetzt-erſchlagenen Türcken auffgefangen/ und unbarmhertziger weiſe/ ihrem Gebrauch nach zu Slaven gemacht worden/wir bäten ſie demnach/gnädig mit uns zu verfahren/ und groß zu betrachten/ daß ſie von uns niemals wären beleydiget worden.

Ihr ſeyd noch junge Kerle/ fieng einer von den Räubern/ deren 20. waren / zu mir an / und ſeyd tüchtig/ das jenige was ihr nicht wiſſet/zu lernen/werdet euch demnach glücklich achten / wann wir euch in unſere Geſellſchafft nehmen/ ſintemal uns unſere Nahrung / die uns nichts mehr / als ein wenig Bluts/ und zuweilen gar nichts koſtet/ ſehr leicht ankommet. Was ſolten wir thun? wir muſten uns dem Willen unſerer neuen Herrn unterwerffen/ welche uns unſer Gewehr / aber nicht unſere Cleinodien / deren Herren zu ſeyn wir uns nicht rühmen durfften/ wieder gaben/ und nachdem die Leichname der Erſchlagenen in die Erde geſcharret/ mit allem Raub / ſampt uns/ nach einer groſſen Wildnüß darvon zogen/ wir gelangten denſelben Tag gegen Abend an einen unſteigbaren Felſen / welcher unden einen heimlichen Zugang hatte/ dahinein führten ſie die Pferde/ deren ſie noch 40. darin verborgen hatten/ dann dieſer Fels war mit Fleiß darzu außgehauen/und von dar gieng eine ſteinerne Felſen-Treppe hinauff/ auff die ſonſten von allen Orten und Enden her unerſteigliche Klippe / worauff ein anſehnliches Hauß ſtunde / welches doch alſo gebauet war/ daß man es außwendig vor einen lautern Felſen anſahe / und man geſchworen hätte / daß in dieſem Felſen niemalen einiger Menſch ſich auffgehalten hätte / ſo wild und wüſte ſahe es allenthalben daherum auß.

Als wir oben hinauff kamen/ funden wir einen unſäglichen Raub von allerhand Waaren / ſo ſie denen Räiſenden abgenommen hatten / weil ſie aber alle in gelben langen Röcken/ als woran ſie einander von weitem kenneten / gekleidet giengen / ſo muſten

wir unſere Kleider auch mit dergleichen Röcken verwechſeln/ dieſer Räuber aber waren bey 45. die ſich nach dem letzten Ungariſchen Kriege zuſammen geſchlagen/ und an dieſem Ort auffhielten/ und ob ſie gleich von dem Wallachiſchen Weywoda auffs äuſſerſte/ ihrer Erzehlung nach/ verfolget wurden/ ſo iſt es ihm doch unmöglich/ daß er ſie zwinge/ ſintemal ſie ſich niemalen zu weit von ihrer Herberge abgeben/ und allezeit auff die nächſten Berge/ worvon ſie ſehr weit in das flache Land herum ſehen können/ ihre Schildwachten außſtellen/ wann ſie auff den Raub ziehen/ da doch nur die Helffte außritten/ die andern blieben zu Hauß/ und fünff muſten hin und wieder Wacht halten. Ich kan dieſen Felſen wol vor eine unüberwindliche Veſtung halten/ dann unden im Stall war eine ſchöne friſche Waſſerquelle/ welche ihnen Waſſer vor ſie und ihre Pferde überflüſſig gab/ Holtz bedurfften ſie nicht/ dann ſie konten unden im Felſen ſo viel Stein-Kolen haben/ als ſie nur graben wolten/ und war ihnen leicht/ ſich auff zehen und mehr Jahr mit Proviant zu verſehen/ da ſie dann in Mangel deß Heues ihre Pferde und Schweine (ſonſten hielten ſie kein Vieh) mit Getreide füttern konten: In dem übrigen durfften ſie nur den underſten heimlichen Gang wol verwahren/ ſo ware es faſt unmöglich/ daß ſie die gantze Welt hätte bezwingen können.

Am allermeiſten lobte ich an dieſen Räubern/ daß ſie gantz keines Frauenzimmers achteten/ und wann einer unter ihnen ein Liebhaber deſſelben Geſchlechts geweſen wäre/ ſo würden ſie ihn alſobald um das Leben gebracht haben: Die Urſach aber/ daß ſie ſich der Weibsbilder mit allem Fleiß entſchlugen/ war/ weil ſie die Schwächung ihrer Kräffte beſorgten/ und daß ſolcher geſtalt die Geheimnüß mit ihrem Felſen nicht lange verborgen bleiben würde. Wir waren alſo eine zimliche Zeit auff dieſem Felſen/ und wann die Räuber außritten/ muſten wir jedesmal/ doch alſo/ daß von uns beyden vermeynten Brüdern allwege einer zu Hauß blieb/ mit ihnen reiten/ biß ſie unſerer Treu genug verſichert zu ſeyn vermeynten.

Nicht lang hernach trug ſichs zu/ daß wir uns etwas weit vom Felſen wageten/ und in einem Wald aufflaureten/ allwo wir eine anſehnliche Perſon zu Pferd/ ſo ſich verirret hatte/ erdappten/ dieſer bat um ſein Leben/ und verſprach ſolches hoch zu löſen: Weil nun die Räuber niemals/ wann ſich die Gefangene zur Rantzion bequemten/ einen Mord begiengen/ als ward dieſem allem Anſehen nach vornehmen Mann ſein Leben geſchenckt/ und weil wir ſelbigen Tag nichts mehr erhalten konten/ als ritten wir zurück/ namen von den Schäfern unſer Gewonheit nach/ doch um

gute

gute Bezahlung/ 4. Schafe/ und gelangten in die Wüſten/ worin unſer Wohnungs-felſen war/ allhie kamen die außgeſtellte Schildwachten zu uns/ um mit uns nacher Hauß zu kehren/ unter denen aber war einer/ welcher den Gefangenen erkennte/ daß er der Fürſt von Tervis ſelber war/ welches denen Räubern ſehr lieb war/ ſie ehreten ihn zwar hoch/ thäten ihm auch kein Leyd/ droheten ihm aber den Tod/ im fall er ſich nicht alſobald eydlich verpflichtete/ ſein Leben mit 2000. Rthlr. zu löſen: Dieſes gieng der gute Fürſt willig ein/ unterſchrieb ſich über das mit ſeiner eigenen Hand/ daß er bey Verluſt ſeiner Fürſtlichen Ehre die Räuber deſſentwegen nimmermehr bekümmern wolte. Darauff ward er nicht nach unſerm Felſen geführt/ damit er die Beſchaffenheit deſſelben nicht außſehen möchte/ ſondern ſechs von unſern Geferten geleiteten ihn nach einem kleinen Dorff da ſie ihm ſein Gewehr wieder gaben/ und ihres Wegs zu uns wieder kamen.

Am dritten Tag hernach ritten/ genommener Abrede gemäß/ zween von uns nach der Hautſtadt Tervis ſelbſten/ welche von dem Weywoda übel empfangen wurden/ und weil er ſich an dieſem wenigen nicht wolte begnügen laſſen/ als ſchickte er ſie/ doch ohne Naſen und Ohren/ wieder zu uns/ darbey anzeigend/ daß ein geborner Fürſt nicht gehalten/ ſolchen Mördern einen abgezwungenen Eyd zu halten/ ſondern daß er von nun an beſſere Achtung auff uns haben/ und uns auffs äuſſerſte verfolgen wolte.

Dieſer Schimpff verdroß unſere Geſellen dermaſſen/ daß ſie ſich in die Lefftzen biſſen/ ſie ritten nach dem kleinen Dorff/ wo ſie den Fürſten loß gelaſſen hatten/ und von dar ſie all ihr Proviant gegen reiche Bezahlung (weßwegen ſie von dieſen Leuten mehr als der Fürſt ſelbſt geehret wurden) einholeten/ und lieſſen dem Weywoda andeuten/ daß er nun und nimmermehr ſeines Lebens verſichert ſeyn ſolte/ es wäre dann Sach/ daß er ſich beſinne/ und ſeine Reue/ indem er die verſprochene Summa Geldt doppel in dieſes Dorff tragen/ und ihnen überliefern lieſſe/ offentlich bezeigete.

Was vor einen Nutzen es aber ſchaffe/ wann ſich gemeine Leute unterſtehen/ einen Fürſten ſolcher geſtalt zu tractiren/ haben wir gar bald erfahren/ dann (wie man ſagt) ſolche Leute lange Arme haben/ alſo können ſie auch warlich weit um ſich greiffen/ welches wir verſtockte Räuber damalen aber wenig achteten. Etliche Tag hernach/ als dieſes vorgangen war/ bekamen wir Bottſchafft von dem Dorff-Schäfer/ welcher deßwegen jederzeit ſein gut Geld bekam/ daß am folgenden Tag eine Partey Kauffleute mit zwölff wol und reichbeladenen Wägen/ eine Meile von unſerm Felſen vorbey fahren würden; Dieſe Zeitung/ weil unſern

Geſellen das Hertz immerdar nach einer reichen Beute ſtund/ war ihnen dermaſſen angenehm / daß ſie denſelben Abend ſich köſtlicher als jemals tractiren lieſſen / der beſte Wein muſte herfür / und die niedlichſten Speiſen wurden auffgetragen. An dem folgenden Morgen ſehr früh / ſetzten ſich unſerer 38. zu Pferd / fünffe giengen auff die hohen Berge / um Wacht zu halten/ und ihrer zween blieben in dem Felſen/ welche ſchon über ſiebentzig Jahr alt waren. Tetera und ich waren mit unter dem gröſten Hauffen/ GOtt weiß aber / wie uns zu muth war / wann wir jemand das Seinige abnehmen ſolten / wir fielen/ wann wir allein waren/ wol hundert mal auff die Knye/ und baten GOtt die Sünde ab / die wir alſo gezwungen begiengen/doch haben wir uns allezeit gehütet/ unſchuldig Blut zu vergieſſen / welches die Räuber unſerer Boßheit beymaſſen/ und mit der Zeit Beſſerung von unſerm noch geringen Alter hoffeten.

Da wir nun an dem uns von dem Schäfer gezeigten Ort zwey Stunden gewartet / ſahen wir endlich die gemeldte Kauffmanns Wagen heran marchiren/welche wir allenthalben behende umgaben / und denen Fuhr-Leuten einen hohen Zoll von viertauſend Reichsthaler abforderten/woſern ſie mit ihrem Gut ein freyen Abzug von uns erhalten wolten: Die zwölff Fuhr-Knechte ſtelten ſich ſehr furchtſam / lieſſen die Wägen ſtehen/ und tratten zuſammen / um ſich miteinander zu bereden; Sie langten hernach zwey Käſtlein von dem mittelſten Wagen / und giengen darmit ein wenig beyſeits unter einen Baum/ um daſelbſten das begehrte Geld abzuzehlen / worauff die Räuber mit groſſer Begierd warteten: Und wie ein jeder begierig war / das Geld einmal zu ſehen / als ſtiegen ihrer viel von den Pferden ab / Andere beſahen die Pferde vor den Wägen / und weilen es lauter ſchöne / ſtarcke/ junge Wallachen waren / und ihnen deßwegen ſehr wol anſtunden / als ſtiegen ſie von ihren eigenen / und ſpanneten mehr als achtzehen Pferde ſolcher geſtalt auß/ und die ihrige an derſelbigen Stelle / dann überflüſſige Pferde dieneten in ihrer Stallung gar nicht.

Indem aber etliche im Geld-einnehmen/ andere aber Pferd umzutauſchen höchſtens beſchäfftiget waren / eröffneten ſich die groſſen Laſten auff dem Wagen ſelber: Da ſahen wir allererſt/ was vor unſchätzbare und gefährliche Waaren wir um 4000. Reichsthl. geſchätzet hatten! Es ſprangen über hundert wolbewehrte Kriegs-Knechte wie ein Blitz darauß herfür / und ſchoſſen wie der Hagel auff die gelben Röcke loß / welche dann/dieweil ſie nicht ſo bald miteinander zu Pferd kommen konten/ gewaltig einbüſſeten. Ich und Tetera waren zu allem Glück noch in dem

Sattel / erwählten demnach die Flucht / und waren unſers theils froh / daß wir dieſer unangenehmen Räuber-Geſellſchafft einmal befreyet waren.

Wir namen keinen gewiſſen Weg vor uns / dann es galt uns gleich viel / wo wir uns hinwendeten / auff der Heer-Straſſen aber zu bleiben / trugen wir am meiſten Bedencken / weil es nicht rathſam war / ſich unter die Wallachiſche Soldaten mit Fleiß zu ſtürtzen: Giengen alſo Seitwerts ab in den nächſten Wald / und ſahen uns nicht einmal nach unſern Geſellen um / wir irzeten / und ſchweiffeten in dieſer Wildnüß weit herum / und weil ſich denſelbigen Tag die Sonne gantz und immerdar hinder einer danckeln Wolcken-Cortinen verborgen hielte / konten wir nicht ſehen ob wir Oſt-oder Weſtwerts ritten. Zwey Stund vor Abend höreten wir ein Geruffe / und da wir näher kamen / ein ſtarckes Gefechte / Tetera bate mich um tauſend Gottes willen / daß ich mich nicht wieder in einen Kampff einmiſchete / Ich aber hielte ihm vor / daß an ſolchen wüſten Orten bey einem Streit gemeiniglich der eine Theil unſchuldig zu ſeyn pflegte / weil wir aber bißhero zu verſchiedenen malen wiewol gezwungen hätten beleydigen müſſen / ſo wäre es nun auch einmal Zeit / denenſelben Hülffe zu leiſten: Hiemit kehrten wir uns nach dem Kampff-Platz / und wurden leyder gewahr / daß fünff von unſern gelben Röcken gegen zween andere Reuter / ſo eine Jungfrau bey ſich hatten / die ſich doch ſelber treff-lich ſchützete / kämpfften; Wir trugen nicht länger Bedencken / einer nothleidenden Jungfrau beyzuſpringen / und kamen eben zu rechter Zeit / dann ihre zween Reuter wurden alleweil von zween Spieſſen durch die Räuber erleget / deren doch auch einer vermög eines kräfftigen Säbel-ſtreichs / den ihm die Jungfrau gab / in das Gras biſſe.

Gewiß iſts / daß ich die Tag meines Lebens keine Jungfrau ſo hertzhafft und vorſichtig habe kämpffen ſehen / ob gleich ihre Leute alle erſchlagen / ja ob ſie gleich auß unſerer Kleidung ſchlieſſen konte / daß wir vielmehr den Räubern als ihr beyzuſpringen kämen / ſo wolte ſie doch keines wegs die Flucht wählen / ſondern da ſie ſich vor einen dicken Baum / damit ſie von hinden her frey bliebe / retirirt / fochte ſie gantz verzweiffelt! Warlich / ihr Zuſtand gieng uns gewaltig zu Hertzen / ſo gar / daß auch Tetera ſeine allerbeſte Kräfften herfür ſuchte / und nebſt mir in groſſer Furie auff die Räuber / die ſich unſerer Ankunfft wegen erfreueten / loß gieng / zu denen ich ſagte: Lieben Leute / laſſet dieſe Jungfrau zu frieden / dann ſie iſt zu ſchwach gegen ſo viele; Die Räuber beguuten gar hart zu antworten / und drobeten uns mit dem Tod / wofern wir noch weiter alſo zu reden fortfahren wolten / zumal / da ſie

gehalten wären/den Tod ihrer erlegten Geſellen an dieſer Jungfrau zu rächen.

Hierauf beſannen wir uns nicht lang/ſondern mit unſern kurzen Spieſſen traffen wir zween ſo geſchicklich / daß ſie die Anzahl ihrer Geſellen biß auff die Helffte verminderten / die zween übrigen wolten vor Zorn zerberſten/und uns mit Gewalt in Stücke zerhauen/ aber als ſie ſich gegen uns/ als ihre treu loſe Geſellen/wendeten/ und der eine alleweil ſeinen Arm / einen kräfftigen Streich damit auff den Tetera zuthun/ erhob / kam die Jungfrau von hinden her/ und hieb dem Schelmen den Arm ſampt dem Säbel vom Leib herunter/den andern bewillkommte ich mit meinem ſcharffen Säbel alſo / daß er ſich wegen ſeines zerſpaltenen Kopffs vor Schmertzen nicht zu behalten wuſte.

Als nun die jenige / welche uns und die Jungfrau ſo ſehr geängſtiget hatten/ alſo zugerichtet waren/ daß wir uns ihrentwegen nun nichts mehr zu beförchten hatten / rieff uns die großmütige Jungfrau hertzhafft zu: Ihr guten Leute/ weſſen hab ich mich dann nun zu euch zu verſehen? Alles gutes/antwortete ich/ſintemal man uns Gewalt und Unrecht thut / wann man auß unſerer Kleidung urtheilen will/ daß wir einen rauberiſchen Sinn hätten/dann dieſe gelbe Röcke haben wir auß Zwang anlegen müſſen. Und damit ihr/ ſchöne Jungfrau/ uns ſo vielmehr trauet/ſo übergeben wir euch unſere Säbel/(welche ich ihr hiermit darreichte/) nur gönnet uns die Ehre/daß wir eure Begleiter ſeyn mögen.

Wie ſoll ich darzu kommen/fiel ſie mir ins Wort/daß ich die jenige/ſo mich errettet/ihres Gewehrs berauben ſolte? Nein warlich/ eure Dapfferkeit verdienet nicht/ ſolcher geſtalt beſchimpffet zu werden/ kommt aber/ und laſt uns von hinnen eylen / damit wir nicht von dergleichen unangenehmen Geſellen mehr beunruhiget werden. Als ſie dieſes geſagt hatte/ritten wir unſers Wegs/und weil mir die ſchöne Jungfrau offenbarete / daß ſie deß Wallachiſchen Weywoda eintzige Fräulein Tochter wäre / als waren wir von Hertzen froh. Ich erzehlte ihr weitläufftig / wie unſchuldig wir in dieſen Räuber-Stand gerathen/ und erhielten von ihr die Verheiſſung/daß ſie das beſte vor uns bey ihrem Herrn Vatter reden wolte.

Nur eine Stunde waren wir fort geritten/ als wir ſchon unverſehens vor unſern Felſen gelangten/ welcher mit mehr als 100. Reutern allenthalben umringet war; Etliche von dieſen als ſie uns mit der Fräul. Arriach kommen ſahen/ſprengten uns entgegen/und weil ſie meynten/wir/ als Räuber/führten die Fräulein/ſo ſie verloren hatten/(dann ſie hatte ſich/ indem ſie unterwegs einem Ha-

ſen

ſen nachgejaget/ mit denen zween erſchlagenen Reutern von den andern abgeſondert/ gefänglich mit uns/ ſo wolten ſie uns feindlich angreiffen; Fräulein Arriach aber rieffe ihnen mit einem freundlichen Lachen zu: Laſſet dieſe liebe Leute zu frieden/ es ſind darum nicht alle Räuber/ die da gelbe Röcke tragen; alſo wurden wir mit frieden gelaſſen. Dieweilen nun die Räuber alle miteinander entweder zerſtreuet oder umkommen waren/ ohne die zween/ ſo noch auff dem Felſen waren/ als trachtete man darnach/ wie man ſich ſowol dieſer/ als deß gantzen Felſen/ verſicherte: Zu dem Ende/ ſagte ich/ wird nichts rathſamers ſeyn/ als daß ſich die gantze Geſellſchafft von dieſer Stelle hinweg begebe/ ich will alsdann allein hieher kommen/ und/ weil mich die zween alte Räuber gerne werden einlaſſen/ ſo will ich euch unterdeſſen ein Zeichen geben/ daß ihr kommet/ ſo werdet ihr die Thür offen finden/ dann ich trage kein Bedencken/ die jenige/ ſo eine lange Zeit her durch Vergieſſung vieles unſchuldigen Menſchen bluts/ und unrechtmäſſigen gewaltſamen Raub/ deß Todtes ſich hundertfältig ſchuldig gemacht/ einmal zur Straff-Banck zu liefern/ wol wiſſend/ daß ich auff ſolche Weiſe noch manchem Menſchen das Leben und Gut errettet.

Die Princeſſin und ihre Leute lobten meinen Anſchlag/ und begaben ſich von Stund an hinweg/ da ſie mich und Tetera/ als ob es mit Gewalt geſchehe/ gefänglich mit ſich führeten/ um denen zweyen ohne das nicht wol ſehenden Alten auff dem Felſen die Augen ſo vielmehr zu verblenden. Am ſelbigen Abend erfuhr ich/ daß der Schäfer/ ſo uns die Zeitung wegen der Kauff-Leute gebracht/ ſolches auff Befehl deß Weywoda gethan/ dann als ſelbiger erfahren/ daß dieſer groſſe Kundſchafft mit den Räubern pflegte/ hat er ihm befehlen laſſen/ entweder ſeinen Kopff herzuhalten/ oder alle Räuber in ſeine Gewalt zu liefern/ worzu er dieſen Anſchlag erdacht hätte/ ja er hatte auch die 100. Reuter durch einen fernen Umſchweiff den Felſen/ als ſie durch ihre verlorne Schildwachten der Räuber Außgang verkundſchafftet/ berennen laſſen/ und da ſolches ſo glücklich abgienge/ erhielte dieſer Schäfer ſein Leben.

Dieſelbe Nacht nun gieng ich gantz allein zum Felſen/ und als ich mich gegen die Alten anſtellete/ als wäre ich entflohen/ lieſſen ſie mich/ weilen ſie ohne das ihre Zahl gerne vermehret ſahen/ gutwillig ein; Ich gieng mit ihnen oben hinauff/ als ſie aber eingeſchlaffen/ ſchliche ich gemach herunder/ als wolte ich nach den Pferden ſehen/ und öffnete die Thür: Dieſe zween alte Schelmen aber wolten die Sorgen und Betrachtungen/ darinn ſie ſchwebten/ nicht viel ſchlaffen laſſen; Als ſie ſich demnach nach mir umſahen/

und meiner nicht mehr neben ſich gewahr wurden / ſtunden ſie alle zween auff / dann der Argwohn gegen mir als einem Fremdling gab ihnen ein / alles Vorgegangene an mir und dem Tetera zu betrachten / daß wir gezwungen in ihrer Geſellſchafft gelebet hätten / daß wir ihr Thun noch niemalen mündlich geprieſen / daß wir uns faſt allezeit bey Vergieſſung Menſchen-Bluts durch eine erfundene Urſach und Außrede abſentiret / daß ſie keinen eintzigen von unſern Geſellen / als uns zween Verdächtige allein / und darzu von den Feinden wol gehalten / geſehen hätten / und was dergleichen mehr war / ſo ihren Argwohn gegen mich reitzen konte ; Sie ſchlichen demnach den Felſen herunter / und funden mich alleweil beſchäfftiget / indem ich das aller-koſtbarſte Pferd / ſo wir unter dem gantzen Hauffen hatten / ſattelte / dann dieſes ſolte ein Recompens aller meiner den Räubern geleiſteten Mühe ſeyn / dieweil ich wuſte / daß uns der Geld-Geitz der Weywodiſchen Kriegs-Knechte von den andern Schätzen wenig oder gar nichts würde zukommen laſſen.

O Verrätherey! rieffen die uhralte Diebe / als ſie mich bey der Krippen in voller Arbeit / und die Stall-Thür eröffnet ſahen / ſie giengen auch mit ihren entblöſten Säbeln auff mich loß / und würden mir übel gelohnet haben / wann ſie eine gerechte Sache an mir gehabt hätten. Ich war demnach eben ſo fertig zur Gegenwehr / als ſie mich zu überfallen / und es kam mir zu einem Vortheil / daß ich zwiſchen den Pferden ſtunde / da mir nun einer ankommen konte / dem erſten gab ich die Gebühr ſeines ungebührlichen Anfalls durch einen kräfftigen Säbel-Streich / welcher ihn deß Kopffs und Lebens zugleich beraubte ; dem andern / ſo durch dieſen Untergang ſeines Geſellen erhitzet wurde / gab / und raubte ich zugleich ſolche Dinge / die wol auff einmal geſchehen konten / nemlich ſeinen gebührenden Lohn / und das Leben / dann ſo viel mir die Demmerung Liecht vergönnete / ſahe ich / daß ich ihm den Unter-Bauch geſpalten hatte / worvon er ohne weiteres Wortwechſeln zur Erden ſtürtzete / und ſeines ſchmähens ein Ende machte.

Es ſchiene freylich undanckbar / daß ich denen / die mir Nahrung und Kleider eine Zeitlang vorgeſtreckt / ſolcher geſtalt lohnete / wer aber das Werck an ihm ſelber betrachtet / muß mich entſchuldigen / und ich hätte noch ihr Leben bey der Frl. Arriach vor ſie zu erhalten mich bemühet / wann es nicht ſolche zween abgefäumte alte Schelmen geweſen wären / bey denen gantz keine Hoffnung zur Beſſerung mehr übrig war. Kaum aber hatte ich mich dieſer unnützen Geſellen entlediget / als ſchon zwantzig von den Fürſtl.

Reutern

Reutern zur Thür hinein kamen/ und den Felſen ſolcher geſtalt beſtiegen; da ſie dann darauff blieben/ biß ſie den unſchätzbaren Raub auff Wägen geladen nach Tervis abführeten. Ich aber gieng wieder nach dem Flecken/ und ritte folgenden Tags mit der Fräul. und ihren Leuten/ darunter dieſer mein Geferte Tetera auch war/ hin nach der Wallachiſchen Haupt- und Reſidentz-Stadt Targovis oder Tervis.

Hier hoffete ich/ ſolten wir/ wo nicht mit einer Vergeltung derer an der Frl. erwieſenen Dienſten/ dannoch von dem Weywoda mit gnädigen Augen angeſehen worden ſeyn/ aber leyder! hier kamen wir allererſt in die gröſte Lebens-Gefahr/ der Fürſt/ ſo bald er die zween Gelb-Röcke unter dem Hauffen mit ankommen ſahe/ meynete/ man führte uns als Gefangene/ hätte demnach wenig gefehlet/ daß er uns nicht ſelber auff der Stell nieder gehauen hätte/ Er hatte ſeinen Säbel entblöſſet/ ſprang auff den Tetera loß/ und wolte mit einem gewaltigen Streich den rechten Tetera zu einem Liebhaber ohne Liebſte machen. Aber die Princeſſin Arriach erwieſe/ daß ſie ein viel danckbarer Hertz hätte/ als ihr Herr Vatter/ ſie fieng den Streich mit ihrem Säbel auff/ und ſagte: Herr Vatter/ ehe ihr dieſe erleget/ müſſet ihr mir zuvor das Leben nehmen/ dann ich ſie ohne Schande nicht überleben kan/ als die mir einig und allein mein junges Leben errettet haben.

Auff dieſe Wort trat der Fürſt wieder zurück/ und ließ ſich ſo weit beſänfftigen/ daß er uns dißmal zu frieden lieſſe/ weilen er aber geſchworen hatte/ alle Räuber/ als die ihm nach dem Leben getrachtet/ nach ihrem Verdienſt/ wofern er ſie nur in ſeine Gewalt bekommen könte/ gebührlich zu beſtraffen/ als muſten wir in ein ſehr rauhes Gefängnüß gehen/ und uns an Händen und Füſſen veſte machen laſſen/ da uns die Todes-Furcht leichtlich hätte ſchaden können/ wann ſie nicht durch die Hoffnung der Fräul. beſtändigen Gütig- und Danckbarkeit wäre gemindert worden: Welche es auch/ weil ſie deß Vatters Augapffel war/ bey dem Fürſten dahin brachte/ daß er uns zwar das Leben ſchenckte/ aber unſerer Freyheit beraubte/ er machte uns zu Slaven: Und weil kurtz darauff eine Geſandſchafft von ihm nach den Crimmiſchen Tartarn geſchicket ward/ muſten wir zween als Slaven ſelbigen Cham zum Präſent gelieffert werden.

Es iſt gewiß/ daß ich nächſt der Conſtantinopolitaniſchen keine erträglichere Dienſtbarkeit außgeſtanden/ als dieſe Tartariſche; Der Fürſt/ ſo um der Fräul. Pagarnis willen in höchſter Bekümmernüß nebſt dem gantzen Hof lebte/ nam ſich der Welt-Händel wenig an/ ſondern ließ alle Chriſtliche Slaven täglich bitten/

ihren

ihren Gott anzuruffen / daß ihm derſelbe die Frl. an Hof kommen ließ / um deren Verluſt er nicht ſo ſehr / als die darauß entſtandene Bekümmernüß ſeiner vornehmſten Gemahlin beſtürtzet war.

Ich meines theils/ſobald ich ſchon zu Tervis von dieſer Räiß hörete/freuete mich darüber eben ſo ſehr/als wann ich nach meinem Vatterland ſolte geſchickt werden/dann damal lebte ich noch der gewiſſen Hoffnung/ daß ich meinen lang-gewünſchten Herꝛn Bruder daſelbſt in einem guten Wolſtand antreffen würde. Als ich aber hierinnen fehl ſchlug / wuſte ich mich vor Bekümmernüß kaum zu behalten/ja ich fiel in eine Schwachheit/und wäre gewißlich geſtorben/wofern nicht der Cham ſelber Ordre gegeben/ daß man meiner mit allem Fleiß warten ſolte / dann er urtheilete auß meinem Geſicht/ daß ich dem Fürſten Ragotzi/ welchen er jederzeit ſehr geliebet hatte/ mit Blut-Freundſchafft verwandt ſeyn müſte. In welcher Meynung / wie es die Warheit ſelber war/ihn auch Tetera ſtärckte/dann derſelbe ſahe es gern/daß man mich unter dieſem Vorwand ehrete.

Als ich länger als 20. Wochen Bettlägerig geweſen/ſtund ich auff/ und ließ den Tetera eine Weil an meine Stell ligen / dann derſelbe ward darauff eben ſo kranck als ich/und muſte in einer Zeit von 12. Wochen groſſes Ungemach und Schmertzen außſtehen: Man wolte uns zwar Tartariſche Aertzte zuordnen/ aber weil wir beſorgten/ man möchte ſolcher geſtalt hinder unſer Geſchlecht kommen/ ſo gaben wir uns ſelber vor gute Aertzte auß/ und ſo lang ich darnider lag / verſahe Tetera das Ampt eines Doctorn, welches ich hernach/ als er franckete / über mich nam. Die beſte Artzeney aber/ womit wir uns labeten/war Gottes Wort/welches uns offtmal eine ſolche Hertz-ſtärckung brachte/daß wir uns in dem HErꝛn rechtſchaffen erfreueten.

Da uns nun die Gütigkeit deß HErꝛn von unſerer Schwachheit wieder errettet/ gedachte dieſelbe uns auch einmal wieder in einen ſolchen Stand zu ſetzen/ als uns die Natur geſetzet hatte/das iſt/ die Freyheit / zu ſolchem Ende muſten wir mit dem Tartariſchen Geſandten Dedes Aga nach Schweden gehen. Ich weiß zwar nicht eigentlich / was die Urſach ſeiner Geſandſchafft geweſen/ dieſes aber wol / daß er unter andern einen Bund mit dieſem Reich auffrichten/ und ſelbiges dahin reitzen ſolte/ daß es dem Moſcowiter in die Haar käme / welcher / weil er ſchon von dem Stenco Raſin äuſſerſt befochten / auch der Wallache wider ihn war/ nicht wuſte wo er ſich hinwenden ſolte / wann nun der König in Schweden von Weſten käme/ ſo wolte er/ der Tartar/ mit einer anſehnlichen Macht von Süden herkommen / und dem Rebellen die Reiche laſſen/ſo er erworben / und ihn darinn beſtätigen/

mit

mit dem Czar aber / als ſeinem geſchwornen Feind / ohngeacht deß letzten Vertrags / ſo barbariſch herum ſpringen / daß er ihn zum wenigſten zu einem denen Tartarn in Ewigkeit vortheilhafftigen Frieden zwingen wolte: Und dieſes würde ihm auch leicht ſeyn / wann der Groß-Hertzog noch zwey ſolcher Feinde / als er ſchon einen hatte / bekommen / und denenſelben auff einmal widerſtehen ſolte / zumal er ſich von denen Hn. Polen anjetzo ſchlechter Hülffe zu verſehen hat / weil daſſelbe Land noch ſelber nicht weiß / wie es mit ſeinen Feinden den auffrühriſchen Coſſacken ſtehet.

Dem ſey nun wie ihm wolle / dieſe Staats-Händel giengen mich und meinen Tetera wenig an / wir muſten mit auff die Räiſ / da wir unterwegs mit deß Dedes Pfleg-Sohn Mariano Kundſchafft machten / welcher uns ſeinen Zuſtand und die Beſchaffenheit ſeiner und ſeiner Princeſſin Arriach auß der Wallachey erzehlte: Warlich / er iſt ein ſolcher Menſch / der wol werth / auß der Mahometaniſchen Blindheit entriſſen zu werden / worzu er auch / auff mein Einreden / ſchon einen Luſten mercken ließ / und ich wolte ihn völlig zu einem Kind GOttes gemacht haben / wann nicht ein unglücklicher Zufall zur See uns voneinander getrennet hätte / dann unſer Schiff / da wir den Mariano ſchon in einem kleinen Boot hinder uns gelaſſen / ſtieß am folgenden Tag mit ſolcher Gewalt auff einen See-Felſen / daß es davon zerſchmetterte / und in Stücke voneinander fiel / ein jeder rettete ſich / ſo gut er konte / ich und Tetera begaben uns auff ein groſſes Stück / und arbeiteten ſo viel / daß wir an Land kamen / wovon wir ohne das nicht weit ab waren. Das Glück hatte es uns zum beſten alſo gefüget / daß wir in einem verſchloſſenen Kåſtlein auff dieſem Stück Schiff 600. Rthl. funden / welche wir mit uns namen / dann dieſe kamen uns auff der Räiſe ſehr wol zu ſtatten.

Wir kaufften zwey gute Pferd / und namen uns vor / zu dem Churländiſchen Fürſten / an deſſen Cüſte wir außgeworffen waren / und von deſſen ſonderbaren Gütigkeit ich ſchon vor dieſem viel gehöret hatte / zu renten / aber unſer Vorhaben änderte ſich durch einen gar mercklichen Zufall: Dann da wir in einem Wald die jenige Perſon funden / die ich ſchon längſt vor todt gehalten / die ich ſo hertzlich liebte / und mit einem Wort / da ich meinen Printzen Solyman mit einem Bären kämpffend fand / und gewahr ward / daß das Wild dem Fürſten / der ſchon ein Zeichen ſeiner Dapfferkeit an einem erlegten Bären neben ihm ligen hatte / obſiegen wolte / beſann ich mich nicht lang / demjenigen / deſſen ich eigen war / das Leben zu erhalten. Ich dachte nicht lang / wie es ſeyn könte / daß mein Prjntz noch lebte / den ich zu Raguſa vor zerſchmettert hielte / Ich hielte mich nicht auff / und nebenſt dem

Cetera/dem dieſe allzu-liebe Perſon noch wol in friſchem Andencken war/giengen wir mit entblößtem Säbel auff die Bären loß/ und erretteten alſo ſowol den Printzen/ als auch leyder die damal mir unangenehme Princeſſin/ die zugleich von den Bären angetaſtet war.

Nachdem es aber ſo weit kommen/ daß wir uns nichts mehr vor den Bären zu förchten hatten/ gedachte ich allgemach wunderlich herum/ ich ſahe meinen Printzen bey der Princeſſin/ dann er titulirte ſie mitten im Kampff davor/ gantz allein/ ich hatte geſehen/ daß er mehr vor ſie/als ſich ſelber/kämpffete; O Himmel! was vor Hertz-brechende Schmertzen erweckte ſolches in mir? Und als er noch über das zu uns trat/ und mit einer kurtzen Rede ſich der erzeigten Hülff gegen mich bedanckte/ war ich noch geſinnet/ ihm geſchwind in das Wort zu fallen/und ſeine Borranda zu zeigen/dann wann ich ſeiner ehemaligen groſſen Verheiſſungen mich erinnerte/ ſo konte ich mir nicht einbilden/ daß er eine andere/als mich/ lieben ſolte; Aber ach! meine Hoffnung zergieng mir auff einmal/ wie ein zerſchmeltzender Schnee/als endlich der Printz den Trau-Ring/ den ich ihm verehret hatte/von ſeinem Finger abzoge/und denſelben einem unbekanten Tartarn/dann darvor muſte er mich halten/überreichte: Dieſes war eine gewiſſe Anzeig/daß Borranda bey ihme erſtorben/daß er die Treu breche/ daß ich nicht mehr ſeine Liebſte/ ſondern eine andere dieſer Ehre müſte theilhafftig worden ſeyn. Ach Jammer! der unſchuldige Fürſt wuſte nicht/ daß er mich durch dieſe Gabe zum allerhöchſten/ ja ſolcher geſtalt beleidigte/ daß ich ihn unwürdig erklärete/ ſeine Borranda ſehen zu laſſen. Ich gab ihm gar einen kurtzen Beſcheid/ dann meine Verwirrungen lieſſen nicht zu/ daß ich damalen viel Wort machen konte; Nein/ es war mir unmöglich zuzuſehen/als er mich wieder verließ/und mit außgeſtreckten Armen nach der Churländ. Princeſſin lieffe/ welche ihm auch ſolcher geſtalt begegnete/ daß eine eyfferig-Verliebte wol Urſach haben mag/ ſich darüber zu entrüſten.

Damit ich aber meine Augen an einem ſo gar widerwärtigen Schauſpiel nicht weiter verblendete/ ja damit ich nicht/ indem ich der Princeſſin dasjenige/was der Bär kurtz zuvor an ihr ſuchete/entnehme/eine groſſe Tod-Sünde begienge/als name ich meinen Räiß-Geferten bey der Hand/und ſagte: Wolan liebe Jnaſpa/mein Unglück kan doch nicht gröſſer werden/ſo laſſet uns dann hinziehen/ wo uns das Glück hinführet. Hiemit ſchwenckten wir uns auff unſere Pferde/ und ritten wieder davon/ da wir denſelben Abend noch in einen Flecken kamen/allwo wir über Nacht blieben.

Am andern Tag wurden meine Gedancken nach und nach ſo verworren/daß ich gantz auß mir ſelber kam/ich ſtellte mir den Printzen

tzen bald als meinen verlobten Bräutigam/bald als einen ungetreuen Liebhaber vor/einmal ſchalt ich ihn wegen ſeiner Untreu/und daß er den Trau-Ring nicht beſſer in Ehren hielte/ andern theils vermochte doch die groſſe Liebe noch ſo viel/daß ich über ihn zu weynen gezwungen ward: Gewiß iſts/daß ich damalen allererſt und am allermeiſten die Kräfften der Liebe empfand. Mein Geſell Tetera redete wol hundert mal mit mir/und wolte mir meine gefaßte Melancholey außreden/aber ich hab kein eintzig Wort in acht genom̃en/ und wie ich ihm auf alles mag geantwortet haben/wird er ſelber am beſten wiſſen. Ich nam den Ring wol 20 mal vom Finger/und wolte ihn hinweg werffen/aber allemal erinnerte ich mich der Hand/die ihn zu tragen gewürdiget hatte/ und weilen dieſe Perſon noch ſehr viel bey mir galt/ ſo war mirs unmöglich/ dieſen Ring anders/ als mit einem freundlichen Kuß allemal wieder an den Finger zu ſtecken. Ach was vor eine Würckung hat doch eine Liebe/wann ſie vollkommen und unverfälſcht iſt! O mein Gott! welch eine Angſt kan ſie einem erwecken/wann einem die geliebte Perſon nur mit dem allergeringſten Unwillen begegnet/ dann dencket einer wol durch die gantze Welt und auff alle verfloſſene Händel herum/um zu ſuchen/ in welchem fall man ſeinen Liebhaber möchte beleydigt haben.

Solcher geſtalt brachte ich die gantze Nacht mit unruhigen Gedancken zu/welche nicht nachlieſſen/ dem Leib/ in dem ſie ihn von einer Seiten zur andern mehr als viertzig mal herum warffen/ ein Theil ihres elenden Zuſtandes mitzutheilen. Als der folgende Tag anbrach/hatte ich die Gnade/daß mich der Morgen-ſchlaff beſuchte/ und von denen unruhigen überdrüſſigen Gedancken ein wenig befreyete/in dieſer Ruhe blieb ich biß an den hellen Mittag/ dann Tetera wolte mir ein ſolch erwünſchtes Glück nicht hemmen/ zumal weil unſer Räiſe auch ſo groſſer Eyl nicht bedurffte: Als ich nun erwachte/ riethe ich/ daß wir denſelben Tag vollends an dieſem Ort außharreten/ welches uns Gelegenheit gab/ dem Printzen ſeinen Fehler ſchrifftlich in etwas auffzurücken/ dann denſelbigen Abend ſahen wir ihn mit einer uns damal noch unbekanten Perſon zum Flecken/in wunderlichen Gedancken reutend/herein kommen; Das Hertz wandte ſich in meinem Leib herum/ als ich den allerliebſten Printzen in ſolchem verwirrten Zuſtande daher kommen ſahe/ die Liebe und der Haß hielten warlich einen harten Kampff damalen bey mir/und ich ließ ihnen die Wahl unter ſich ſelbſten/ wem eines dem andern den Sieg zueignen laſſen wolte/ aber Ach leyder! der neu-entſtandene Haß begunte die Liebe zu unterdrücken/ daß ich mich entſchlieſſen muſte/eine ſolche Perſon zu haſſen/ vor welche ich ſonſt mein Leben gern und willig gelaſſen/ wofern mich das Glück deſſen nur einmal gewürdiget hätte.

Ich ſetzte mich zwar am ſelbigen Abend an Tiſch / weiß aber warlich nicht / was vor Speiſe wir damals gehabt / noch ob und wie viel ich darvon genoſſen: Nach gehaltener Mahlzeit bate ich den Tetera / daß er mich ein wenig allein lieſſe / damit ich Zeit hätte zu betrachten / was anzufangen wäre / ob ich mich dem Printzen zu erkennen geben wolte oder nicht? Warlich / Liebe und Neid fiengen abermal einen ſolchen Kampff in meinem Hertzen an / daß der Sieg lange Zeit zweiffelhafftig blieb: eines theils entſchuldigte ich den Printzen deßwegen / weil er mich dem Anſehen nach / gleich wie ich ihn auch / vor todt hielte / und wann ich es recht Chriſtlich mit ihm meynen wolte / ſo war es ja unmöglich / ihm auff ſolchen Fall eine andere wackere Frl. zu mißgönnen; andern theils erinnerte mich der liebe Trau-Ring / daß ihm das Gedächtnüß ſeiner Vorranda gar verhaſſet ſeyn müſte / wie er ſolches / indem er ihn einem Tartarn verehret hätte / ſattſam erwieſen. Ach leyder! ich muſte leiden / daß der ſieghaffte Neid abermal oben zu ligen kam: Wolan dann / ſprach ich bey mir ſelber / wie ſolteſtu denjenigen lieben / der dich haſſet / ja der auß einem ſolchen Geſchlecht geboren / das wegen ſeiner Unbeſtändigkeit der gantzen Welt bekant? Ey / ſo halte dich viel zu edel darzu / dich an denjenigen ferner zu binden / der dich fliehet / der es in deiner Gegenwart an einer andern Frl. erwieſen / wie fälſchlich er es mit dir meynet / gehe aber zuvor hin / und rücke ihm ſeine Boßheit auff.

Mit dieſem gefaßten Schluß ſetzte ich mich nieder / und ſchrieb einen Brieff an den Printzen / welchen ich mit Fleiß alſo verworren ſtellte / daß er weder deß Schreibers Namen / noch ſonſt einen rechten Verſtand darauß faſſen konte. Und wundert mich nicht / daß man es vor meines Hn. Bruders Handſchrifft angeſehen / dann weil wir von Jugend her jederzeit einen Lehrmeiſter gehabt / ſo iſt auch unſere Schreib-art nicht wol zu unterſcheiden. Dieſen Brieff legte ich zuſammen / und weil er mich gantz vom Printzen abſcheiden ſolte / ſo wolt ich ihn ſelbſt überbringen / und zum wenigſten den jenigen noch einmal ſehen / den ich meiner Lieb würdig erkläret hatte. Tetera war eben ſo begierig / den Fürſten noch einmal zu ſehen / als ich / gieng demnach mit mir in daſſelbe Gaſthauß / wo er lag / und weil wir höreten / daß er und ſein Geſell ſchon ſchlieff / ſo gaben wir uns vor ihre Diener auß / als die nötig mit ihnen zu reden hätten / ſolcher geſtalt ſchlichen wir in die Schlaffkammer mit einem Liecht / und beſahen noch einmal das Antlitz derer / die wir gantz gezwungen haſſeten / dann Inaſpa war ihres rechten Tetera auch unter dem Vorhang gewahr / worüber ſie in eine Ohnmacht ſanck / daß ich genug mit ihr zu ſchaffen hatte / ehe ich ſie wieder zurecht brachte / und ſie war ſchon darauf geſonnen / den Grafen auffzuwecken / und ihn / als ihren erſten Liebſten / zu empfangen / aber wenn ich die Warheit ſagen ſoll / ſo mißgönnete ich

ich ihr/daß ſie glückſeliger dann ich ſeyn ſolte/riethe es ihr mit beweglichen Gründen ab/daß ſie ablieſſ/und meinem Sinn folgete. Als ich demnach den Brieff hingelegt/wo ich wuſte/daß er muſte gefunden werden/wechſelten wir die Säbel miteinander um/und giengen unſern Weg. Dieſelbe folgende Nacht ward von uns beyden ſchlaffloß hingebracht/dann Frl. Jnaſpa war nun eben ſo verworren/als ich ſelber/ſie ſtellete ihr die groſſe und zwar allererſte Liebe vor/die ſie dem Tetera geſchencket/und wie ihr der Graf jederzeit ſo auffrichtig begegnet wäre/ dem ſie aber auß Zwang ſeine Treu übel vergelten müſſen. Und wie die erſte Liebe bey einem Weibs-bild weit mächtiger/als die nachfolgenden/alſo empfande mein verkleideter Tetera derſelben Würkung auch rechtſchaffen. Wir tröſteten demnach einander mit gleichmäſſigem Unglück; wir erfreueten uns/ daß die wir bißhero dem Leibe nach einander Geſellſchafft geleiſtet/nunmehro auch mit einerley Gemüts-Plagen beunruhiget wurden. Als es aber anfieng zu tagen/ eyleten wir nach unſern Pferden/ ſetzten ſich auff/ und zogen denſelbigen Weg/den ich ſchon Tags zuvor/bey mir beſchloſſen hatte; Wir giengen auff Moſcau/und ob wir uns gleich ſelber am Leben keinen Schaden zu thun/vermög unſers Chriſtenthums//geſinnet waren/ſo trachteten wir doch von der Zeit an auff eine ehrliche Gelegenheit zu ſterben/ ſchlugen uns demnach zu dem Moſcowitiſchen Rebellen Stenco Raſin/ welcher uns/da wir in ſein Lager kamen/vor ſich kommen ließ/ und fragte/ von wannen wir kämen? und was uns bewogen hätte/zu ihm zu tretten? deßgleichen/was vor Leute wir wären? Jch hatte es jederzeit gethan/alſo muſte ich jetzund abermal das Wort führen/ſagte demnach zu Stenco Raſin alſo: Dapfferer Herr/wir ſind ſolche Leute/die von einer widerwertigen Verhängnüß in den Slavenſtand gerathē ſind/dieweil aber dieſe Niedrigkeit unſerm hohen Stande allerdings zuwider und entgegen/wir auch in unſerm Vatterland kein beſſeres Glück zu hoffen/ als kommen wir hieher/ uns entweder durch einen Kampff der Dienſtbarkeit zu entladen/oder aber unſer Leben/welches uns in ſolchem Stand nur eine ſchwere Bürde iſt/zu verlieren. Hierauf wolte er uns frey ſprechen/ und unter ſeine Kriegs-Leute ſtellen/aber ich widerriethe ihm ſolches: Einem andern/ dapfferer Stenco Raſin/ſprach ich/würde ſolches der allerangenehmſte Dinſt ſeyn/ derowegen iſt es uns auch hertzlich leyd/ daß wir ſolches mit Danck nit erkennen können/dann dieweil wir unſere Freyheit durch einen harten Kampff mit ſolchem Beding verloren/daß wir dieſelbige auch hinfüro auff keine andere Weiſe/als durch einen Kampff/ mit denen Dapfferſten von unſern Feinden/erlangen können/als iſt es unmüglich/daß wir uns dieſes Kampffs/dafern uns unſere Freyheit lieb iſt/ wie ſie auch iſt/ entſchlagen.

Ihr müſſet dapffere Vätter gehabt haben/fiel mir der Rebell ins Wort / und wie mir nicht zweiffelt / ihr werdet euren Worten nachkommen / als will ich / ſo bald wir an Feind gelangen/zween wider euch außfordern laſſen: Wir ſtellten uns inmittelſt unter ſeine Leute / behielten aber jederzeit ein abſonderliches Zelt/ und weil der Rebell vernam/ daß wir gerne im Harniſch kämpffen wolten/ſo überließ er uns deren zween / ſich gäntzlich verſicherend / daß wir ihm groſſen Vortheil darin ſchaffen würden / da wir doch nicht ſo ſehr die Freyheit/als den Tod/ſucheten.

Inmittelſt rückte das Moſcowitiſche Heer näher gegen uns an/und wir hoffeten unſern Zweck nun bald zu erlangen/weilen aber der Wallachiſche Feld-Herr/welcher / wie ich hernach vernommen/ die Princeſſin Arziach ſelber geweſen/welche der Vatter hat nöthigen wollen/ den Stenco Raſin zu ehelichen/ erſtlich einen abſonderlichen Kampff halten wolte / als wurden wir dieſer Ehre deſſelben Tags beraubet/ derſelbige aber/ob er gleich ſeinen Feind überwunden / hat er es doch dem Rebellen keineswegs zum Vortheil gereichen laſſen/ſondern gieng ſchnurſtracks zu dem Feind über/und gab ſich als ein behertzter Uberwinder ſelber gefangen: Wie es aber mit ihm abgelauffen / und wo er hinkommen / kan noch niemand wiſſen / daß aber dieſe Fräulein Arziach mit ihrem Liebſten dem unglückſeeligen Mariano gekämpffet/haben wir hernach ſelber von dieſem dapffern Helden / der doch über ſeine Frl. zu ſiegen nicht baſtand geweſen/erfahren.

Am andern Tag/weil das den vorigen Tag gehaltene Haupt-Treffen noch beyderſeits ſo viel Volck übrig gelaſſen/ daß man ſich abermal zu einer Schlacht reſolvirte / erhielten wir endlich den Zweck unſers Vorhabens / und kamen / Ach allergröſte Glückſeligkeit! mit unſern beyden verlobten Liebſten/ die uns auch/ vermög meines Brieffs / biß dahin gefolget waren / und deren Namen wir jederzeit in unſern Manns-Kleidungen geführet hatten/ſelber zu kämpffen: Wie aber nun dieſe Helden unüberwindlich ſind/als konten wir anders nichts thun/als unden ligen. Ich bekam von meinem Printzen/den ich nicht kennete/einen ſolchen Schlag/daß ich zu Boden fiel/ und in einer harten Ohnmacht ligen blieb ; der Uberwinder/ welcher nicht gewohnt war/ mit einem Ohnmächtigen zu kämpffen/ kam ſelber/ und löſete mir den Helm auff/ daß ich wieder zu mir ſelber kam. Ich war von Hertzen froh / daß ich von meines Printzen eigener Hand ſterben ſolte/ machte mich demnach bereit/ ihn mit dem Namen eines unbeſtändigen Türcken zum Zorn zu reitzen/daß er mir das Leben nehmen möchte/aber wir kamen in einen andern weitläufftigen Diſcours/worauß der Printz merckte/daß ich

ſeine

ſeine Vorranda gekennet hätte / und ich hingegen / daß er mein Gedächtnüß noch weit mehr ehrete/als ich würdig war/da ich ihm aber den Ring/ den er verloren zu haben faſt mit Thränen bereuete/ wieder überlifferte / wäre er auß groſſer Demut vor mir faſt zu Fuß gefallen. Von der Zeit gereuete es mich / daß ich nach dem Tod getrachtet/wie ich mich dann auch mit Jnaſpa/die von ihrem Tetera/ doch von ihm unerkant/gleichfalls war überwunden worden/ſtracks nach dem Lager / und von dannen in Sicherheit nach der Haupt-Stadt Moſcau bringen/und daſelbſt heylen ließ.

Jch wuſte wol/daß unſere Liebhaber bald folgen würden/und weil ich mich nun in einem ſolchen Stand wuſte / daß ich keines Traurens mehr vonnöthen hatte / ſo begaben wir uns / da wir ein wenig wieder zurecht kommen waren/ nach dem Schloß/ woſelbſt ich erſtlich allein bey der Groß-Hertzogin um eine geheime Verhör anhielte/ deren ſie mich gewährte/und mit unſerm Stand und Geſchlecht groſſes Mitleiden hatte/ dann ich offenbarete ihr alles/ weil mir ihre Auffrichtig- und Freundlichkeit ſchon von langer Zeit her war hoch geprieſen worden ; und durch ſie erhielten wir/daß wir am Hof in unſern Manns-Kleidern ſo lang blieben/biß unſere Helden/ deren Namen wir führten/ſelber ankämen: Welches/ als es geſchahe/ wiewol ſie faſt noch zuvor einander ſelber das Leben genommen hätten/ gab es die Gelegenheit / daß wir uns einander zu erkennen gaben. Und ſind bißhero immerdar/ ohne daß Tetera einmal von uns/ bald aber wieder auff eine gar lächerliche Manier/ zu uns kommen iſt/ beyeinander blieben/ auch nimmermehr uns wieder ſcheiden zu laſſen geſinnet ſind/ſo lang uns ein warmer Bluts-tropff übrig bleibet.

Der Allgewaltige Groſſe GOTT wolle nur geben/daß wir das Ende unſerer Verfolgung einmal mögen erlebet haben / denn ich meine ja/ daß wir ſeine Vätterliche Züchtigungen / welche ich doch jederzeit / als ein Zeichen ſeiner Gnade / und daß er noch an mich gedencket/ mit Gedult ertragen habe. Und es mag hinfüro kommen / wie es will/ es kan mir ja nicht übler ergehen/ als es mir ſchon begegnet/ſo will ich doch alles mit Gedult ertragen/und meinen Printzen/ an dem ich mich/ weil ich an ſeiner Treu zweiffelte/ ſehr verſündiget/nun und nimmermehr inbrünſtig zu lieben auffhören.

ENDE deß Erſten Buchs.

Deß Europäiſchen TOROANS Zweytes Buch:

Das Erſte Haupt-Stück.

Die Unſern haben mit Oa einen artlichen Poſſen an dem Königl. Schwediſchen Hof. Sie räiſen von dann nach Coppenhagen/ allwo ſie zum Königlichen R... gelrennen gelaſſen/ und von denen ſämtlich anweſenden Fürſtl. und andern hohen Perſonen empfangen werden.

DIe gäntze hohe Verſammlung hatte der Princeſſin bißhero mit groſſem Mitleiden und Verwunderung zugehöret/ ein jeder wünſchte ſich/ in dem Stand zu ſeyn/ daß er dieſen Verlaſſenen nach Wunſch zu Hülff kommen möchte/ aber wann es Seine Königl. Maj. ſelber nicht konte thun/ ſo war es viel weniger von denen andern zu hoffen.

Der junge Helden-König ſprach zu Toroan: Warlich/ mein Printz/ mir brennet das Hertz im Leibe gegen euch/ und wolte Gott! es ſtünde in meinem Vermögen/ ich wolte mein Reich mit euch theilen/ aber ich lebe ſelber noch unter der Vormundſchafft meiner Frau Mutter und der ſämptlichen Reichs-Stände/ hätte ich aber die Welt nur noch drey oder vier Jahr länger geſehen/ ſo wolte ich euch ohn alle Widerrede mit mir zu Feld nehmen/ und ein hohes Generalat anvertrauen/ ſintemal mich warlich nach nichts ſo ſehr/ als einmal unter einem Hauffen Feinde das Schlacht-Schwerd/ von Feindes Blut roth gefärbet/ um meinen Kopff zu ſchwingen/ verlanget. Meine Durchl. Vor-Eltern haben den Schwediſchen Helden-Namen/ der eine Zeitlang hinder den Klippen verborgen geweſen/ ihnen auch der Weg über die Oſt-See verſchloſſen geweſen/ in Europa bekant und berühmt zu machen angefangen; Wolan/ Sie habens angefangen/ und Ich bin nächſt GOTT geſinnet/ daſſelbe zu vollführen/ der Nordiſche Löw

ſchläfft bey meinem geringen Alter jetzund noch/biß ihm die Sonne meines Harniſch zu führen tüchtigen Alters auffgehet/ wer ihn alsdann wecken wird/mag ſich vorſehen/ daß er ihm mit Vorſichtigkeit begegne. Was demnach eure Sache belanget/ die übergeben wir unſerm Reichs-Cantzler / gegenwärtigem Herrn Grafen Magnus de la Guardie. derſelbige mag euch zu eurem und Unſers gantzen Reiches Nutzen rathen/was ihn auff ſein Gewiſſen dünckt.

Gemeldter Herr Reichs-Cantzler neigete ſich hierauff gegen die gantze Verſamblung/ wendete ſich hernach zu Toroan, und ſagte alſo: Man wäre freylich gehalten/ Durchl. Printz/ einen ſolchen Fürſten/ als ihr ſeyd / und der in ſolchem Stande/ als ihr/ lebet/mit Rath und That beyzuſpringen/ wann ſolches ohne unſern groſſen Schaden geſchehen könte/ wann ich aber die groſſe Gefahr/ welche uns daher/ ſo wir euch in unſern Schutz nehmen/ genau betrachte/ſo kan ich auff mein Gewiſſen/ und zu eurem und unſers [illegible] des Beſtem nicht anders / als dieſes / treulich rathen/ daß ihr [illegible] einem andern abſoluten Monarchen euch um Schutz bewerbet/ dann ihr ſehet ſelber wol/ daß wir noch keinen regierenden König haben / und ich halte es vor eine groſſe Thorheit / wann die Reichs-Stände in währender Minderjährigkeit ihres Landes- und Erb-Printzen eine Haupt-Sache von ſich ſelber ſchlieſſen/ welche des gantzen Landes Wolfahrt und Verderben auff einmal angehet. Die Zahl unſerer Feinde iſt ohne das viel gröſſer / als wir ſelber wiſſen/wir haben in den vorigen Kriegen den Röm. Käiſer und die meiſte Chur-Fürſten dergeſtalt beleydigt/und in den Harniſch zu ihrem Schaden gebracht/ daß wir nicht wiſſen/ ob ſolche Feindſchafft der Oßnabrügg- und Münſteriſche Frieden-ſchluß allein abthun können.

Was Polen anlangt/ ſo iſt ſelbiges Königreich der Ohrfeigen/ die es vor wenig Jahren ſo gar unverſehens von uns bekam/ noch wol eingedenck / und wann es mit Chur-Brandenburg/ welches wegen Abtrettung deß Hertzogthums Pommern nicht leicht mit uns kan verſöhnet merden/zuſamm ſpannet/ſo können ſie uns in dem alleweil genannten Hertzogthum groſſe Unruhe erwecken. Dännemarck/weil es den gröſten Schaden von denen Schweden erlitten / bleibet auch nicht ohne Urſach am meiſten verbittert auff dieſelbe / Brandenburg ſuchet es ſonderlich durch Heurathen mit ihm und dem Römiſch. Reich zu verbinden / und ob wir uns gleich anjetzo vor Moſcau nicht zu förchten haben / ſo wäre es doch auch eine Sünde/ daß man demſelben/ einem Rebellen zu gefallen/ und ohne Urſach den Krieg andeuten ſolte / wie es der Tartar gerne geſehen hätte. Alſo iſt ſchon von Suden her alles entweder Feind gegen uns / oder doch zum wenigſten nicht unſer Freund / ſolten

 wir

wir uns aber den Türckiſchen Käiſer durch euch auch zum Feinde machen/was wäre ſolches anders/ als die gantze Welt wider uns mit allem Fleiß auffwickeln: Nein/wir haben genug zuthun/ daß wir unſere in dem Röm. Reich ligende Länder vertheidigen. Der mächtige König in Franckreich machet ſich mit ſeinen Werbung- und groſſen Kriegs-Präparatorien dermaſſen erſchröcklich / daß GOTT demſelben beyſtehen wolle / auff welchen dieſer Donner-Keul ſeinen Blitz und Hagel loß ſchieſſen wird: So iſt Holland/ welches ſonſt noch jederzeit mit uns in guten Tractaten geſtanden/ anjetzo klug genug / wann es ſich ſelber mit Volck zu verſehen weiß/ dann es ſcheinet dem Anſehen nach / daß deſſen Indianiſch Gold ſampt ihren koſtbaren Schiffarten / denen Frantzoſen und Engelländern ein gewaltiger Dorn in den Augen ſeye; gleichwol läſt ſichs anſehen/ als ob dieſe hochmütige Nation allzuſicher iſt / welches niemand in der gantzen Chriſtenheit an ihnen rühmet/ſintemal nicht ein jeder mit ſeiner Hülffe zu ihm tretten/wird/ſo bald es will: Nein/die meiſten Potentaten ſehen es gerne/daß ſie zwar ein wenig gezüchtiget/aber nicht unterdrücket würden. Alſo ſehet ihr/Durchl. Printz/ die Urſachen/ſo uns bewegen/ euch eure Bitte abzuſchlagen/ betrachtet dieſelbe recht/ſo werdet ihr befinden//daß es ſo wol euch als uns hochſchädlich ſeyn wird/im fall wir dergeſtalt den Zorn eures Herrn Bruders reitzen. Damit ihr aber auchſpüret/daß uns euer Unfall zu Hertzen gehet/ und nicht Urſach habt / uns vor unbarmhertzig zu ſchelten / ſo geb ich meinen Willen darein/ und die ſämptliche Hn. Stände werden es auch bewilligen / daß man euch eine anſehnliche Penſion reiche / welche ihr auff euer Lebenlang genieſſen/ und an dem Ort / wo ihr euch etwan in der Chriſtenheit niederlaſſen möget/zu eurem Nutzen anwenden könnet.

Toroan war zwar nicht wenig beſtürtzet/ als er den Cantzler alſo reden hörte/gab ſich aber doch/ſeiner Großmütigkeit nach/bald zu frieden / dann er als ein verſtändiger Printz erwog die Einwendungen deß Schwediſchen Cantzlers reifflich / und befand/ daß es freylich wider deß Staats Intereſſe lieff/dafern ihn derſelbe ſchützen ſolte / bedanckte ſich demnach mit einer zierlichen Rede/ wegen deß gethanen Verſprechens/ und weil die Königliche Regentin / wie auch der Königliche Printz und andere Stände darein willigten/ ſo ward eine Summa von 4000. Rthl. ernennet / welche er jährlich zu genieſſen haben ſolte. Und ob er gleich hierauf mit ſeiner Geſellſchafft von ſtund an wieder auffbrechen wolte/ ſo konte er ſeinen Abſchied doch nicht erlangen/ſintemal die Königl. Regentin ſagte/ daß es ihr unmöglich wäre/ein ſo liebe Geſellſchafft in ſo kurtzer Zeit von ſich zu laſſen/und daß man ihnen am Conſtantinopolitaniſchen Hof nicht

nicht vor ungut auffnehmen würde/wann ſie ihm auff eine Zeit lang ihre Gunſt würcklich erwieſe.

Alſo blieben die Unſern eine geraume Zeit an dem Schwediſchen Hof/ da inmittelſt die Heſſen-Darmſtättiſche Frl. deren gleichen ſowol an Schönheit deß Leibes als Gemütes weit und breit nicht war / mit der Princeſſin Borranda / welche von ihr vor eine Lehrmeiſterin angenom̃en ward/die aller-vertraulichſte Kundſchafft pflegte. Toroan ſahe auch inſonderheit dahin/ daß er in Bekant- und Freundſchafft der fremden Ambaſſadeur / ſo ſich damalen in Stockholm auffhielten/ kam/ und ſolcher geſtalt wuſte man an aller Herren Höfe in gantz Europa von dieſem verſtoſſenen Fürſten und ſeiner vollkommenen Princeſſin zu reden/dann die Herren Geſandten/welche alle ſehr viel auff ihn hielten/ und täglich mit ihm umzugehen wünſcheten/ſchrieben ſehr weitläuffige Brieff von ihm an ihre Herren Principalen.

Nachdem ſie nun der Schwed. Gutthaten eine geraume Zeit genoſſen/ bereiteten ſie ſich zu ihrer Räiß. Es war aber wol zu betrauren/daß dieſe hohe Perſonen zwar räiſen wolten/ und doch den Zweck ihrer Räiſe noch nicht erhalten konten/wann man ſie fragte/ wohin ſie wolten? antworteten ſie mit dieſen Worten : Wohin uns das Glück führet. Oa inmittelſt/der da nach und nach mehr ſahe/ daß ihn Tetera gantz von der Inaſpa Gunſt außzuheben begunte/ward ſehr unwillig/dann dieſer Verluſt war ihm unerträglich/er biſſe ſich in die Lefftzen/ wann er den Grafen mit ſeiner Liebſten nach verliebtem Gebrauch umzugehen ſahe/und wann er wäre verſichert geweſen/ daß er nicht dardurch in Ungelegenheit kommen wäre / ſo hätte er dem Grafen ſeinen Degen im Leib herum gewendet / aber ſeine Zagheit ſtellte ihm die Gefahr/ in welche er gerathen könte/ ſo augenſcheinlich vor/daß er es alles hingehen lieſſe/ gleichwol ſprach er zu Frl. Borranda: Princeſſin / vor allen andern ſtehets Fürſtl. Perſonen wol an / wann ſie ihre gegebene Parol halten ; erinnert euch/daß ihr mir die Jungfrau Inaſpa zugeſagt/nun ſehet ihr aber/ daß ſie mir von dem unnützen Grafen verwehret wird;wie ſoll ich es machen? Was ſoll ich Verlaſſener anfangen ? meine Lieb gegen die Inaſpa iſt zu groß/und muß groß ſeyn/ſonſt wolte ich ihr die Untreu mit dreyhundert-tauſend Backenſtreichen verſetzen! Aber nein/ das darff ich nicht thun/ſonſt würde man meynen/ich liebte dieſelbe nicht; Was gebet ihr mir nun in dieſen wichtigen Ehe-Sachen vor einen Rath?

Princeſſin Borranda/ſo damalen nebſt ihrem Fürſten allein bey dem Oa waren/ſagte zu ihm: Mein Oa, gebt euch zu frieden/ der Graf iſt gar eines wunderlichen Humors/ er pfleget nicht be-

ſtän-

ſtändig zu lieben/und ich bin verſichert/ daß er die Frl. Jnaſpa bald wieder verlaſſen wird / alsdann ſollt ihr/ ſo wahr ich eine gebohrne Princeſſin bin/der nächſte darzu ſeyn. Da fiel ihr hierauff zu Fuß/ umfaßte ihre Knye/und ſagte: Ach iſt das euer Ernſt/mein aller liebſte Engels-Borranda? Ja freylich/wieder-antwortete dieſe; Worauff jener: Ach ſo bin ich wieder von den Todten aufferſtanden/ dann ich war ſchon willens/mir ſelber das Leben zu nehmen/ O wie ſtarck iſt meine Liebe! Ach wohin hätte ſie mich bald gebracht! Bey nahe hätte ich mir das Hertz auß dem Leib geriſſen/ und es der undanckbaren Jnaſpa gezeiget / damit ſie deſſen Auffrichtigkeit / mit groſſen güldenen Buchſtaben darein geſchrieben / hätte ſelber leſen mögen. Der einfältige Menſch meynte/ er machte es trefflich gut/ dann er hatte ſchon den Unter- und Ober-Rock gefaſſet / welche er auffheben / und der Princeſſin / zu Bezeugung ſeiner Demut/ das bloſſe Knye küſſen wolte: Dieſe aber merckte den Poſſen / welchen ſie ſeiner Einfalt zuſchriebe/und indem ſie zurück wiche/ſagte ſie: Demütiget euch nicht zu ſehr/ dann ich weiß es ſchon wol/ daß ihr uns danckbar und getreu bleiben werdet.

Jndem er noch alſo auff der Erden lag / kam Tetera mit der Jnaſpa zum Gemach hinein/und zur andern Seiten der junge Königl. Printz/ mit verſchiedenen hohen Bedienten/ Frl. Borranda gab dem Grafen einen Winck/ daß er ſie wol verſtehen konte/welcher darauff zu Da trat / Wie iſts mein Da/ was fehlet euch? Jch bin nicht euer Da / ſondern meiner Jnaſpa/ fiel dieſer behende ins Wort/und mir fehlet auch nichts/ als daß ihr dieſen Kön. Hof mit einem Diebſtal beflecket. Wie verſtehet ihr dieſes? fragte Tetera/ worauf Da: Habt ihr mir nicht meine Liebſte geſtolen? Nein/ nicht geſtolen/antwortete der Graf/ſondern weil ſie ſahe/daß ſie von euch nicht/ wie ſichs gebühret/ geliebet ward/ kam ſie ſelber zu mir. Da hörte hoch auff/und ſagte gantz verwundert: Von mir nicht/wie ſichs gebührt / geliebet werden? Wie ſoll ich das verſtehen? Jch weiß ſelber am beſten / wie hoch ich ſie geliebet habe / Aber haha! Jch weiß ſchon was ihr meynet / Jnaſpa hat mit mir unter die Federn gewolt / O hätte ſie mir daſſelbe nur mit einem Winck zu verſtehen gegeben/ ich bin nicht ſo dumm/ ich wolt es ſchon haben begreiffen können.

Es gab ein groß Gelächter/als dieſer alſo redete/welches ſich noch um ein merckliches mehrete/als er fortfuhr/ indem er zur Frl. Jnaſpa trat: So verſprecht mir dann/ſprach er/daß ihr mein eintziges Hertzen-Kind bleiben wollet / alsdann will ich alle Nacht mit euch gehen. Wie könnet ihr mich doch lieben? verſetzte Fräul. Jnaſpa / da ihr mich jederzeit vor ein Kind ſcheltet/und ein anderer hält mich vor eine außgewachſene Jungfer / Nein/ nimmermehr

kan ich glauben/daß ihr mich liebet. Da wuſte nicht/ was er darauf ſagen ſolte/ er kratzte ſich am Kopff/ und ſagte endlich: Ich nenne euch/ ſchönſter Engel/ auß Liebe alſo/ und Ach! wüßtet ihr doch nur/ wie hertzlich ich euch liebe/ Ich weiß gewiß/ ihr würdet den Grafen wieder verlaſſen/ und zu mir kommen. Ich bekenne es/ wieder-antwortete Fräulein Inaſpa / die erſte Liebe iſt jederzeit die gröſte/ich empfinde auch allgemach wieder bey mir/daß ich euch wieder lieben könte/ und von Hertzen gern wolte: Aber womit erweiſet ihr mir/ daß ihr mich auch hertzinniglich liebet/ und biß an euer Ende lieben wollet? wann ihr mir ſolches in Gegenwart dieſer Hohen Löblichen Geſellſchafft offentlich erweiſet/ ſo will ich alſobald wieder auff eure Seite tretten / dann ich geſtehe es noch einmal/daß ich euch gerne lieben wolte/wann ich nur könte/und auch wol könte/ wann ich nur wolte.

Da ſprang in die Höhe/und wendete ſich wol dreymal herum/ ſo voller Freuden war er / bald gieng er wieder zu der Inaſpa / und ſagte: Wolan dann/ wann ihr ja ein Zeichen meiner Liebe haben wollet/ ſo fordert eines von mir. Dieſer Herr Graf/ verſetzte die Fräulein/hat ſich entſchloſſen ſein Leben vor mich zu laſſen/ ſo ſehr liebet er mich/ werdet ihr ſolches auch thun/ ſo will ich glauben/ daß ihr mich rechtſchaffen liebet. Der Graf läſſets auch wol bleiben/ fiel Da darzwiſchen; Nein/ wann er Luſten hätte/ vor euch auß Liebe zu ſterben/warum wehrte er ſich dann neulich in der Moſcau ſeiner Haut ſo dapffer? Uber das mag er verſprechen/was er will/ mir iſt mein Leben lieber/ als tauſend Jungfern; Jedoch wird der Graf in dieſem Saal erweiſen/ daß er ſein Leben vor euch laſſen will/ſo will ich euch dann auch zeigen/ wie ſehr ich euch liebe. Gehet ihr voran/ ſprach der Graf/ (indem er ihm einen ſpitzigen bloſſen Degen reichte/) ſehet/ hiemit ſtechet euch ſelber ins Hertz; Nein/ ſprach Da/thut ihrs erſtlich. Worauff Tetera/warum ich erſtlich? Darum/ gab Da zur Antwort/weil ich alsdann eines unangenehmen Mit-Bulers loß worden wäre/und ich meine Frl. allein hätte. Inaſpa nam den Degen in ihre Hand/ und hielte ihn dem Da dar/ ſagend: Wann ihr euch nicht ſelber mit dieſem Gewehr erſtechet/ ſo will ich euch nimmermehr lieben; (dann ſie wuſte wol/daß er dieſes durchauß nicht thun würde/) Hierauff nam Da den bloſſen Degen/ und ſagte: Fräul. was hab ich aber vor Nutzen davon/ wann ich mich umbbringe? dann auff ſolche Weiſe kan ich eurer Gegen-Liebe ja nimmermehr genieſſen/ ich bin ja alsdann todt/ und bleibe todt/ und wann ich todt bin/ was frag ich dann nach euch und der gantzen Welt?

O wiſſet ihr das noch nicht? fiel ihm Inaſpa ins Wort/ daß einer/

einer/der um ſeiner Liebſten willen ſtirbet / von derſelbigen alsbald wieder kan lebendig gemacht werden / wann ſie ihm nur einen warmen Athem in den Mund bläſet. Solte dieſes wol wahr ſeyn? fragte Da/ Ja freylich/ſprachen die andern alle miteinander. Nun/fuhr er hierauff fort/ ſo will ich von Hertzen gerne um eurer Liebe willen ſterben: Wendete ſich darauff um/ſetzte ſich auff die Knie/ und betete alle Tiſch-Gebete / und was er in der Eyl herbey bringen konte/hernach gieng er zum Saal hinauß/mit Verſprechen/daß er bald wieder kommen/und ſich in Gegenwart ihrer aller erſtechen wolte: Als er eine halbe Stunde hinweg geweſen war / kam er wieder/ und ſagte: Nun meine liebſte Inaſpa / ich erinnere euch eures Verſprechens/ich ſterbe anjetzo vor euch/ und zwar ſolches in groſſen Freuden/und mit einem fröl chen Geſichte/darauß ihr erkennet / daß ich es willig thue. Als er nun dieſes geſagt hatte/ kehrte er ſich nach der Wand/ſetzte hernach den langen Degen umgekehrt auff die Erden/daß die Spitze vor ſeiner lincken Bruſt ſtund / und fiel ſo ſanfft hinein/daß die Spitz von dem Degen über zwey Spannen lang hinden auff dem Rücken durch den langen Rock/ den er vornen auffgemacht hatte/hindurch drang.

Er blieb auff der lincken Seite ligen/daß die Unſern/als er die Augen im Kopff verkehrte/ und ſich wie ein Wurm krümmte/ nicht wuſten/wie ſie daran waren/dann ſie konten ſich nicht einbilden/daß er ſich recht erſtechen würde/ als ſie aber leyder den groſſen Blutſtrom auß ſeiner Seiten herfür ſpringen ſahen/ wurden ſie allzuviel gewahr / daß er ſeines Leibes gar nicht geſchonet hatte. Fräulein Inaſpa/ welche gar eines engen Gewiſſens war/zog ihr es allzuſehr zu Gemüt/ daß ſie die eintzige Urſach zu dieſes Menſchen unſchuldigen Tod war / ſie ſtürtzete in eine plötzliche Ohnmacht/ welches dem Da / wann er noch gelebt hätte / eine hertzliche Freude geweſen wäre/dann er hätte ſich eingebildet / als geſchehe es auß Lieb gegen ihn.

Gewiß iſts/daß dieſer unverſehene Fall allen Anweſenden ſehr zu Hertzen gieng/und weil ſich Da gar nicht mehr regete/hielten ſie ihn ſchon gewiß vor tod/damit aber nichts erſparet würde/was man zu ſeiner Erhaltung nöthig zu ſeyn erachtete/als ließ der Kön. Printz ſeine Diener hinzu gehen / und den blutigen Da angreiffen/ ob noch Leben in ihm wäre/die wendeten ihn um/und da ſie ihn regeten/ſchoß noch ein ſo groſſer Hauff Bluts herfür/ daß es ſchiene/als wäre ein Ochs an dieſem Ort geſchlachtet / die Abgeordneten reinigten die Seiten ſo viel ihnen möglich/ſie zogen ihm den Rock auß/ riſſen das Hemd auff/und funden/ Ach deß lächerlichen Handels! eine groſſe blutige Ochſen-Blaſe / durch welche Da mit dem Degen/ und gar nich

nicht durch ſeinen Leib/ geſtochen hatte. Dieſe zeigten ſie den ſämtlich Anweſenden/ welche heimlich lacheten/ daß ſie ihre Schnuptücher in den Mund ſteckten/ dann ſie wolten den Oa in der Meynung laſſen/ als wann ſie ihn vor todt hielten. Alſo lieſſen ſie den Degen herauß ziehen/ und fuhren fort/ ihn mit einem kläglichen Geſpräch zu betrauren; Inzwiſchen kam Inaſpa wieder zurecht/ welche zornig auf ſich ſelber war/ daß ſie ſich den Oa alſo hatte betrügen laſſen. Sie ſagte aber zu den Umſtehenden / daß es Oa wol hören konte: Nun hätte ich nimmermehr gemeynet/ daß mich Oa alſo geliebet/ daß er ſein Leben ſolcher geſtalt vor mich auffopffern ſolte / nun ich aber ſehe/ daß er warhafftig vor mich geſtorben/ will ich ihn von Hertzen lieben / und ihr Graf Tetera / wann mein Oa wieder lebet/ ſo müſſet ihr ihm alsbald weichen.

Da ſie noch alſo redete/ kam ein groſſer Engliſcher Hund zum Gemach hinein/ dieſer lieff zum Oa hub das Bein auff/ und ließ ihm ſein Waſſer fein warm in den Buſen lauffen / bald wendete er ſich/ und leckte das Blut auff/ und weil er eben alſo zu ſtehen kam/ daß das Hindertheil gerad vor deß Oa Mund ſtund / ſo ließ dieſer Hund ohngefehr einen ſo ſtarcken warmen Wind gehen/ daß ein jeder die Naſe davor zuhielte. Oa aber griffe mit beyden Armen um ſich/ und ſagte: Ach mein allerliebſte Inaſpa/ ich lebe von neuem wieder durch euren Athem / ob mir gleich der Geruch etwas beſchwerlich iſt/ (dann er bildete ihm ein/ Frl. Inaſpa wäre bey ihm/ und hätte ihm nebſt dem warmen Waſſer-guß/ auch dieſen übeln Athem eingeblaſen/) als er aber ſeine Augen auffthäte / und ſahe/ daß er nicht ſeine Inaſpa/ ſondern den groſſen Hund bey den zween Hinderfüſſen gefaſſet hatte / erſchrack er vor demſelben / weil er ihm mit ſeinem groſſen zornig- auffgeſperrten Rachen und erſchröcklichen Zähn-geplerr ein furchtſames Anſchauen machte / dermaſſen/ daß er auffſprang/ und ſich hinder den Toroan verbarg.

Ein jeder konte vor Lachen kein Wort mehr reden / ſie wären bald auff die Erde gefallen / ſo ein unmäſſiges Lachen verurſachte dieſer Poß unter ihnen. Oa aber trat / als der Hund hinauß war/ wieder herfür/ und ſagte: Nun mein Frl. habt ihr geſehen/ daß ich euch gehorchet/ wollet ihr mich nun auch wieder verlaſſen? Nein/ gar nicht/ gab ihm dieſelbe zur Antwort / dafern ihr mir nur beweiſet/ daß ihr euch recht geſtochen/ und warhafftig todt geweſen ſeyd. Wie ſolte ich nicht recht und leibhafftig todt geweſen ſeyn/ verfolgte jener da ich doch nicht einmal euer Lachen gehört / auch nicht geſehen/ daß ihr in Ohnmacht gefallen ſeyd?

Wer wolte über dieſe Reden nicht von Hertzen lachen/ welche doch der einfältige Menſch in allem Ernſt vorbrachte? Die Frl. aber

aber ſagte zu ihm: Mein Da/ wie könt ihr von unſerm Lachen und meiner Ohnmacht wiſſen/wann ihr recht todt wäret geweſen? Ihr höret ja wol/ fiel ihr jener ins Wort / daß ich auch nichts darvon weiß; Wolan dann/ fuhr dieſe fort / ſo zeiget mir eure Wunde: Woran dieſer nicht wolte/vorgebend/ er beſorgte/ das Blut möchte ſich noch einmal regen / und ihn abermal in eine neue Gefahr bringen/aber die Fräul. wolte ſich hiemit nicht abweiſen laſſen/und weil ſie wuſte / daß er nichts auffweiſen konte / ſo drang ſie deſto härter darauff/ ſagend/ wann ihr mir eure Wunde nicht zeiget/ ſo kan ich euch nicht glauben/daß ihr todt geweſen/und euch ſo folgends auch nicht lieben. Da ſchlug ſeinen Rock auff / und ſagte: Sehet da/ das blutige Hemd! worauff die Fräul. Wo iſt aber die Wunde? Sie iſt durch eure Macht wieder zugeheilet/verſetzte jener: Aber dieſe ſagte ihm überall ab; Ihr habt mich betrogen/ſprach ſie/ſehet an die Ochſenblaſe/ Pfuy ſchämet euch/ iſt das die Liebe/ſo ihr mir beweiſen wollet/ nun ſehe ich wol/ wie ihr vor mich geſtorben ſeyd/ ſo habt ihr mich auch geliebet/nemlich betrüglich/ und zum Schein. Da muſte alſo einmal vor allemal abziehen/ wiewol er darbey heffig drohete/daß er dem Tetera all ſein Lebenlang keine Stieffel mehr butzen/ noch jemalen deſſen Pferd ſatteln/und demſelben Futter geben wolte.

Der Tag/den die Unſern zu ihrem Abzug beſtimmet hatten/ war nun erſchienen / derowegen tratten ſie miteinander erſtlich zu der Königl. Regentin / hernach auch zum Königlichen Printzen/ und nahmen ihren gebührenden Abſchied mit ſolchen beweglichen Reden/ daß alle Zuhörer darüber weynten/ ohne die Räißfertigen/ welche vermittelſt ihrer Großmütigkeit zum weynen ſich nicht bewegen lieſſen/zumal/weil ſie in ihren Widerwertigkeiten ſchon dergeſtalt verhärtet waren/daß ſie meynten/ es müſte alſo ſeyn. Der gantze Hof aber gab ihnen das Geleite zur See auff ſchönen güldenen Spiel-Schutchen/ deren die Holländer Seiner Majeſtät verſchiedene verehret hatten / und da ſie an die offenbare See kamen/ kehrten die Schwediſche zurück/die unſern aber begaben ſich Sudwerts.

Sie hatten ein eigen Schiff gemiethet/und ſich vorgenommen/ nach Coppenhagen zu ſeegeln/ weßwegen ſie auch denſelben Strich behielten/ und ohne einen mercklichen Gegenwind/ will geſchweigen/daß ſie einen Sturm hätten außhalten müſſen/ worüber ſie ſich aber alle höchlich verwunderten / und GOtt von Hertzen darvor danckten/innerhalb ſechs Tagen zu Coppenhagen einlieffen/daſelbſt ſtiegen ſie auß/ lieſſen den Schiffer wieder nach Schweden fahren/ und ſie legten ſich in eine Herberg nahe beym Schloß. Es war eben um dieſelbe Zeit/als die Durchl. Chur-Printzen/ der von Sachſen

mit ſeiner Gemahlin einer Dähniſchen Princeſſin / und der von Chur-Pfaltz / welcher J. Hoheit ſeine Braut beſuchte / und dann Seine Durchl. der regirende Hertzog von Holſtein mit ſeiner Gemahlin / ſo auch eine Dähniſche Princeſſin / zugegen / und alle miteinander an dieſem Königl. Hof waren / welcher derentwegen überall lebte.

Unſer Ottomanniſcher Printz hatte auff der gantzen Räis eine ſo anſehnliche Verſamlung von Printzen noch nicht angetroffen / hatte demnach eine unbeſchreibliche Begierde / mit dieſen allen bekant zu werden / worzu ſich die allerbeſte Gelegenheit præſentirte / dann Seine Majeſtät der regierende König von Dennemarck und Norwegen / ꝛc. der löbliche Held Chriſtianus V. wie er ein Herr von groſſen Qualitäten iſt / und der ſeine ſonderliche Freude an Ritterlichen Ubungen hat / alſo lieſſe er auch ſeinen liebwerthen Freunden und hoch-anſehnlichen Gäſten ein ritterliches Renn-Spiel anſtellen / worzu er allen denen geſchlagenen Rittern deß Elephanten-Ordens / deß Gülden Vließ / wie auch deß Hoſen-bandes erlaubte / ſich im Ringeirennen zu üben. Und weil Seine Maj. die regirende Königin van Jhren Hoch-Fürſtl. Heſſiſchen Vor-Eltern her auch einen dapffern Helden-Muth geerbet / ſo wolte Sie zum wenigſten zeigen / daß ſie auch nicht unerfahren wäre in dem Ringelrennen / noch daß Sie ungeneigt wäre / etwas davon zu lernen / im fall ſie auff der Bahn ihren Meiſter antreffen ſolte / hierzu bewog Sie auch das ſämptliche Fürſtliche Frauenzimmer. Sie ließ über das außruffen / im fall eine oder andere Hohe Stands-Perſon ſich in oder auſſerhalb Coppenhagen auff zwey Meilen finden würde / welche Luſt hätte / die Zahl deß Ringelrennenden Frauenzimmers zu vermehren / ſo ſolte es derſelben erlaubt ſeyn.

Fräul. Borranda ſprang vor Freuden auff / als ſie die Bottſchafft von ihrem Haußgeſind vernam / dann ſie hatte Zeit ihres Elends niemals ſich auff einem Triumph-Wagen erluſtigt / worauff das Fürſtl. Frauenzimmer nach dem Ringel zu rennen pfleget. Deß wegen machte ſie ſich fertig darzu / Frl. Jnaſpa aber / als ungeübt hierin / konte und wolte ihr keine Geſelſchafft leiſten / ſondern ſich mit dem bloſſen Zuſchauen vergnügen.

Als demnach der hierzu beſtimte Tag anbrach / machten ſich die Königl. Ritterſchafft und Cavalliers hin nach der Renn-Bahn / Se. Maj. und die Fürſtl. Perſonen / ſampt allem Frauenzimmer / folgten auch bald hernach / und alſo fiengen ſie das Rennen an / das Frauenzimmer hatte die Ehre / ſich am erſten ſehen zu laſſen / da dann allwege eine Princeſſin / auff einem Triumph-Wagen ſitzend / von zweyen Printzen oder andern Cavallieren begleitet /

als eine Römiſche Heldin nach dem Ziel rennte / und zwar mit ſolcher geſchicklicher Fertigkeit / daß es keine der andern bevor gab. Seine Majeſtät die regierende Königin / gleich wie Sie die erſte war / alſo erlangten ſie auch die gröſte Ehre / und erwieſe hiemit / daß die Heſſen dieſes Ritter-Spiel nicht allererſt von den Dähnen erlernet hätten: Deroſelben folgten die andern nach der Reyhe; und als die letzte ihren Lauff vollendet / kamen Toroan und Ragotzi in ihrer Ritterlichen Kleidung / und führten zwiſchen ſich die Durchl. Princeſſin Vorranda / in einem alten grünen Römiſchen Habit / auff einem über die maſſen ſchönen Triumph-Wagen / den ſie in aller Stille hierzu verfertigen laſſen / Tetera aber ritte vorher. Von den Fürſtlichen Perſonen wuſte niemand / daß ihnen noch jemand folgen würde / als ſie aber dieſen herrlichen Einzug ſahen / richtete ein jeder ſeine Augen dahin / Sie wolten nicht lang fragen / ob dieſe Perſonen auch eines ſolchen Stands wären / daß ihnen dieſe Ehre vergönnet ſeyn könte / dann das Güldene Vließ / ſo ſie am Hals trugen / war Beweißthum genug / wer ſie wären / über das ſahe man an ihren muthigen und recht Fürſtl. wol-anſtändigen Geberden überall wol / daß ſie in dergleichen Ubungen mehr geweſen; ward ihnen demnach die Bahn eingeraumet / und alſo rante die Siebenbürg. Princeſſin als ein muthiger Engel / zwiſchen ihren zween dapfferſten Geferten nach dem Ring / den ſie am erſten Ort ſo geſchicklich traff / daß es ihr wenig gleich gethan hatten.

Nach dem Frauenzimmer / welches auff ihren Triumph-Wägen ſo lang an der Seiten zuſahe / überkamen die Fürſtl. und Ritterliche Helden die Bahn / welche erſtlich nach dem Ring / hernach auch mit der Lantzen nach dem Kopff rennten. Hierinn aber war Toroan von Jugend her vor allen andern geübet / ſo gar / daß ihm niemand / auch ſelbſt der Fürſt Ragotzi / nicht einmal zu vergleichen war / in dieſem Rennen / welches er zu dieſer Zeit auch über die maſſen geſchicklich erwieſe: Er nam in eine jedwede Hand eine Lantze / rennte hinzu / und als er ſie im Ritt alle beyde einmal um ſeinen Kopff geſchwungen / zerbrach er ſie auch alle zwey nach Wunſch an einem Punct deß Kopffs. Uber welche Fertigkeit ſich die gantze Verſammlung dermaſſen verwunderte / daß ſie von Stund an zu wiſſen verlangten / wer doch immermehr dieſer anſehnliche Herr ſeyn möchte?

Als dieſe Luſt vollendet / ließ Seine Majeſtät durch Dero Leute außruffen / daß niemand von denjenigen / ſo nach dem Ringel und Kopff gerennt / ſich nach Hauß / ſondern in der jetzigen Kleidung mit ihr nach dem Schloß ziehen / und die Mahlzeit daſelbſt einnehmen möchten. Da / der ſich bey Frl. Vorranda im̃erdar zu Pferd

auff-

auffhielt/ward von einem Däniſchen Edelmann wegen ſeines Herrn Standes befragt/ welcher ſeiner einfältigen Gewonheit nach antwortete: Ach mein Freund/ wann es mir nicht allzuhart verbotten wäre/ſo wolte ich es euch wol ſagen/ daß der eine Toroan, der ander Ragozi/ und der dritte Tetera heiſſet/ und daß dieſe Princeſſin Borranda deß erſten Liebſte und Braut/deß andern Schweſter/und deß dritten gute Freundin iſt; Aber verdencket mirs nicht/daß ichs euch nicht ſagen darff/ dann ſie haben mirs allzuſcharff verbotten. Mit dieſem Beſcheid gieng der Edelman hin nach Seiner Maj. und hinderbracht Derſelben unterthänigſt die Wort deß hochverſtändigen Oa.

Weil er aber der König ſchon viel von dieſer umher wallenden Fürſtl. Geſellſchafft und deren Ruhm/ den ſie bey jederman/ da ſie geweſen/erlangt/ vernommen hatte/ als war es ihm von grund ſeines Hertzen lieb/ diejenige an ſeinem Hof zu ſehen/deren Kundſchafft er ſo lang gewünſchet hatte / bate demnach ſeinen Herrn Bruder Printz Georgen/und Herrn Grafen Güldenlöw/hin zu reuten/ die fremde Printzen zu bewillkommen/ und zu ihm zu führen. Dieſe ſprengten auff ihren Schimmeln voller Freuden hin/ wo die Unſern unter denen andern Ritterlichen Edelleuten hielten / und weil ſie noch keinen von den Unſern kenneten / ſo fieng der erſte alſo zu ihnen allen an: Dapffere Herren/ nehmet mir nicht vor übel/ wann ich euch melde/daß drey unter euch ſind/von denẽ ſich der König und die gantze Hoch-Fürſtl. Geſellſchafft beleydiget befindet: Ritter Roſenkrantz antwortete dem Printzen/daß es Ihrer Durchl. belieben möchte/ anzuzeigen/ wordurch dieſe hohe Geſellſchafft von gemeldten dreyen Rittern beleydiget wären? Durch allzugroſſe Höflichkeit/ wieder-antwortete der Printz/ dann wie wir vernehmen/ ſo ſind in dieſer Verſamlung die drey aller-dapfferſte Helden von Europa / der Ottomanniſche Toroan / der Siebenbürgiſche Ragotzy/ und der berühmte Graf Tetera/ welche ich höchlich erſuche/ ſich mir erkennen zu geben/ damit ich ihnen meine Dienſte und Freundſchafft anbiete / und ihnen/als ihr Stand erfordert / auffwarten möge.

Alle Ritter ſahen ſich um/ einer ſahe den andern an/ weil ſie aber ſich alle / ohne dieſe drey / untereinander kenneten/ als urtheileten ſie nicht unrecht / daß es dieſelbige ſeyn müſten; Die Unſern aber hielten ſich noch verborgen / dann ſie hätten gerne zuvor die Princeſſin von dem Platz gehabt/ biß endlich der Königl. Däniſche Printz Herrn Toroan näher ritte / dann denſelbigen hatte er gar eben gemercket/ als er die wunderliche Prob an dem Kopff-rennen erwieſe / ſagte er zu ihm : Dapfferſter Ritter / mir zweiffelt nicht / ihr ſeyd einer von denen dreyen/ welche ich ſuche/ eure zwey

Lantzen haben euch verrathen / Jch bitte demnach/meldet mir eure zween andere Geſellen. Hierauff ritten ſie alle drey hinzu / und empfiengen den Printzen zu Pferd / welches Tetera zu Fuß wolte thun/ aber der Printz vergönnete ihm ſolches nicht / Printz Ragotzi wolte ſchon ſeine Rede anfangen / aber der Dähniſche Printz faßte ihn bey der Hand/ und ſagte: Laſſet uns zu den andern eylen/ dann ſie warten eurer mit Schmertzen. Alſo ritten ſie miteinander hin/ und die Fürſten kamen ihnen auff fünfftzig Schritt/ Seine Majeſtät aber wol auff zehen entgegen/ da gieng es allererſt an ein complimentiren / ein jeder erwieſe / daß er in dieſer Wiſſenſchafft kein Schüler war/ und in Warheit/ es entſtund eine ſolche Liebe und Freundſchafft unter dieſen Fürſten miteinander / daß ſie hernach niemal gerne einen halben Tag voneinander waren.

Jnzwiſchen kam auch die Reyhe an Fräulein Borranda/ welche von allen Anweſenden gleichfalls bewillkommt / und mit höchſter Ehren-Bezeugung nach dem Königlichen Schloß geführet ward/ woſelbſt ſie ſich miteinander an der Fürſtl. groſſen Gaſt-Tafel rechtſchaffen ergötzten. Ein jedweder ſahe nur auff unſere Princeſſin und den Toroan, ſie betrachteten die Vollkommenheiten und vollkommene Liebe dieſer Verlobten / und bejammerten/ daß Printz Ragotzi nicht auch ſeine Tartariſche Princeſſin neben ihm hatte / dann einer nach dem andern ward gebeten / ſeine Zufälle und gantzen Lebenslauff zu erzehlen / wormit ſie die übrige Zeit deß Tags / und die darauff folgende halbe Nacht zubrachten. Frl. Jnaſpa ward gleich im Anfang der Mahlzeit in der Königin Caroſſe herzu geholet.

Das Andere Hauptſtück.

Da hält einen ſcharffen Diſputat mit etlichen Dähnen/ und gewinnet denſelben. Das Königreich Dennemarck wird beſchrieben. Ein alter Mann / Meantico genant / erzehlet ſeinen nachdencklichen Lebenslauff/ wie wunderlich er geboren / wie er unter die Malteſer Ritter/ von dieſen unter die Türcken / von dieſen aber unter die Tartarn kommt / denen er aber ab- und dem König Rejan zufällt / deſſen Tochter er heuratet/ und zu ſeinem Nachfolger erkläret wird / dieweil ihm aber ſeine Gemahlin entführet worden / als begibt er ſich / dieſelbige wieder zu ſuchen / in die Fremde.

Nach gehaltener Tafel bekamen die Unſern verſchiedene Logimenter in der Königl. Burg / und hatten hernach ihre ordentliche Tafel bey den ſämptlichen Printzen / da ſie der einfältige Oa mit ſeinen poſſirlichen Reden manchmal genug zu lachen bewegte; Er ſetzte ſich jederzeit an die Ritterliche Tafel / und wann dieſelbe nicht allezeit gehalten ward / gieng er hin zu den vornehmſten Edelleuten / da ihn dann ohngefehr einer fragte / was er vor einer wäre? Ich bin ein Manns-Kerl / gab er gantz trötzig zur Antwort; Weß Stands aber? fuhr jener fort? Worauff dieſer: Eines menſchlichen. Der Dähn wuſte wol / daß dieſer wegen ſeiner Einfalt berühmt war / wolte ihn demnach deutlicher fragen / und ſagte: In was vor Dienſten ſtehet ihr dann bey euren Herren? Ich bin ihr vornehmſter Rath nnd Diener / verſetzte jener / und deßwegen ſo vielmehr / als ihr alle miteinander / dieweil ich zweyen Fürſten und einem Grafen / und noch darzu zweyen Fräulein auff einmal auffwarte / welche zuſammen gerechnet mehr ſind / als einer von euren Herren / dem ihr dienet. Seyd ihr dann nicht eines Adelichen Herkommens? fragte der Dähn wieder: Worauff Oa: Nein! Wolan dann / verfolgte jener / ſo gehet fein hin an die Neben Tafel wo die Kammer-Diener ſpeiſen; Und als Oa, Warum? fragte / gab ihm dieſer Dähn zur Antwort: Dieweil er kein Edelmann wäre. Woher wiſſet ihr ſolches? fragte Oa hierauff halb zornig: Worauff jener / dieweil ihr ſolches ſelber geſtanden; Was hab ich geſtanden? forſchete dieſer wieder / darauff jener: Daß ihr kein Edelmann wäret. Oa ſagte / wann ihr mir dieſes mit einem einzigen Menſchen könnet beweiſen / ſo will ich euch meinen Kopff ſchencken. Die Fürſten höreten diſes Gezänck / und dieweil ſie einen Wolgefallen daran hatten / auch nicht weit davon ſaſſen / daß ſie alles hören konten / als winckete ſie dem Dähniſchen von Adel / daß er weiter fortführe / welcher ſich gegen Oa auff ſeine gantze Geſellſchafft über der Tafel berieff / daß ſie es mit angehöret hätte / als Oa geſtanden / daß er kein Edelmann wärr. Oa fieng an zu lachen / und ſagte zu ihnen miteinander: Iſt dem alſo? und ſaget ihr / daß ich geſtanden / daß ich kein Edelmann ſey? Ja / riefen ſie alle. Wolan / ſprach Oa / ſo muß ich einmal einen gantzen Hauffen zu Lügnern machen / und wann ich euch das Gegentheil beweiſe / daß ich geſagt habe / ich wäre ein Edelmann / ſo geſtehet ihr ja / und müſſet geſtehen / daß ihr gelogen habt. Wann ihr das erweiſet / antwortete der Worthalter / ſo geben wir uns ſchuldig.

Nun ſo gebe ein jeder recht Achtung darauff / fieng Oa an / dann ich will ſie alle miteinander zu Lügnern machen: Ihr fraget mich / ob ich nicht ein Edelmann wäre? Hierauff antwortete ich / Nein / hätte ich ja geſagt / ſo hätte ich eure Frage bejahet / und ge-

ſtanden / daß ich nicht ein Edelmann / dieweil ich aber das Gegentheil ſagte / nemlich Nein / ſo verſtehet ſichs ja / daß ich ein Edelmann seyn muß / hättet ihr gefragt / ob ich ein Edelmann wäre? und ich hätte alsdann Nein geſagt / ſo hättet ihr gewonnen / aber ihr fragtet / ob ich nicht ein Edelmann (d. i. kein Edelmann) wäre / da ſagte ich nein zu. Wer iſt nun / der nicht ſagen und bekennen muß / daß ich gewonnen / und die Warheit / ihr aber lügenhafftig geredet habt / indem ihr beweiſen wollet / ich hätte geleugnet / daß ich ein Edelmann wäre?

Die Edelleute muſten mit Scham beſtehen / und bekennen / daß Oa hierin recht geredt / und daß / ob ſolches gleich eine gemeine Redens-Art / jedoch / wann man es recht betrachtete / nicht wol gegründet wäre / beſtunden alſo mit Scham / dann Oa ſchalt ſie ſeiner angebornen und ihm damals vergönnten Freyheit nach ſo offt vor Lügner / als ihm beliebet / welches bey der Fürſtl. Geſellſchafft ein groß Gelächter verurſachte / dann ſie hatten ihre beſte Luſt daran. Es kam aber ohngefehr ein junger Doctor darzu / welcher dem Oa mißrathen wolte / der Edelleute Zorn auff ſolche Weiſe zu reitzen: Wann ich wäre als ihr / guter Freund / ſprach er / ſo wolte ich die Edelleute nicht alſo beſchimpffen: Das lüget ihr / gab Oa behend zur Antwort / dann wann ihr wäret wie ich / ſo würdet ihr es freylich thun / weil ihr alsdann auch alſo geſinnet wäret / als ich / wann ich aber ein ſolcher verzagter Hudler wäre / als ihr / ſo würde ich vielleicht einhalten. Dieſer Auffzug und unverſehene Fang gegen den Doctor / ſo doch allwege ein groſſer Klügling seyn wolte / gefiel denen Anweſenden dergeſtalt / daß ſie vor Lachen die Bäuch halten muſten.

Oa kehrte ſich zum König / und ſagte: Gnädiger Herr König / wann eure Doctorn ſolche Lügner ſind / ſo kan man es denen Edelleuten wol vor gut halten; Seine Majeſtät klopfften dieſen einfältigen Tropffen auff den Kopff / und lieſſen Ihren Wolgefallen an ſeinem Weſen ſehen: Als Sie ihm aber über die Backen ſtrichen / zog ſich Oa ſolches vor einen Schimpff an / und ſagte: Herr / ich laß mir nicht unter der Naſen grübeln / worüber Seine Majeſtät lachte / und ihm eine Hand voll Geld reichte. Inzwiſchen kam ein junger Edelmann zu Oa / und ſagte: Mein Freund / ihr habt Seine Maj. nicht allein / indem ihr gegen dieſelbe ſo unhöflich geredet / daß ihr euch nicht unter der Naſen grübeln lieſſet / hoch beleydigt / ſondern auch den Doctor / ſo ihr vor einen verzagten Hudler geſcholten / auff das äuſſerſte beſchimpfft / derhalben komme ich / die Ehre Seiner Maj. auß underthänigſter Pflicht / und deß Doctors / als meines nächſten Blutsverwantens / auß angeborner Schuldigkeit mit dem Schwerd zu rächen.

Der einfältige Da/ ſich auff ſeinen Herrn verlaſſend/ ſtellete ſich gegen dieſen Edelmann/ ſagend: Guter Freund/ wann ich euch beleydige/ ſo möget ihr nach eurem Gefallen mit mir handeln; Ich habe den Doctor beleydiget/ das iſt wahr/ dann ich war verſichert/ daß ſolche Leute billicher Federfechter/ als Schwerd-Kämpffer können genennet werden/ daß ich aber Seine Majeſt. ſelber beleydiget haben ſolte/ kan ich mich nicht erinnern/ da vielmehr das Gegentheil auß dieſen ſilbernen Reichsthl. ſo Sie mir verehret/ erhellet/ und wann ich den König gleich beleydiget haben ſolte/ ſo weiß ich ja doch wol/ daß ſich derſelbe viel zu hoch achten würde/ mit mir zu zancken/ viel weniger in einen Kampff einzulaſſen: Nein/ wann ich mich mit einem einlaſſe/ ſo muß es ein ſolcher ſeyn/ von welchem ich mich nichts zu befahren habe/ und dieweil ich alſo mit euch ſelber nichts zu thun habe/ ſo gehet eures Wegs/ oder ich werde eine ſolche That begehen/ die mir hernach leyd ſeyn ſolte. Der Edelmann ſahe wol/ daß er dem Da nichts anhaben konte/ doch fragte er ihn/ Was er dann wol vor eine That begehen wolt/ die ihn gereuen ſolte? Ich wolte euch auß dem Weg gehen/ gab jener darauff zur Antwort/ dann eurem dollſinnigen Degen mag ich meine Haut nicht vorhalten/ oder wollet ihr ja Stöſſe haben/ ſo will ich euch meinen Herrn über den Hals ſchicken. Hiemit gieng er zurück/ und verbarg ſich hinder Toroan, welcher ſich über ſeines Dieners Rede ſehr verwunderte/ dann ſolche nachdenckliche Sophiſtiſche Reden hatte er ihn noch niemalen reden hören/ verhoffte demnach/ er würde mit der Zeit ein verſtändiger Mann werden.

Am ſelbigen Abend bate Toroan einen Dähniſchen Höfling/ daß er ihm die Länder der Kron Dennemarck ein wenig beſchriebe/ auch wo möglich/ die Könige nach der Reyhe kürtzlich erzehlte/ welcher darauff alſo anfieng:

Unſer Königreich Dennemarck wird beſchloſſen/ von Morgen mit der Oſt-See und Schweden/ von Abend mit der Weſt-See/ von Mitternacht mit Schweden und Norwegen/ und von Mittag mit Teutſchland/ ſeine Länge iſt 53. die gröſte Breite aber 20. Teutſche Meilen/ von ſich ſelbſten beſtehet es theils in Eyländern/ theils im veſten Lande. Dieſes iſt die bey den Römern und andern alten Scribenten ſehr berühmte Cimbriſche Halb-Inſul/ ſo heute Judland heiſſet/ und in das Nordiſche/ und Südiſche abgetheilet wird/ jenes ſo eigentlich die Cimbrica Cherſoneſus heiſſet/ liget allenthalben von der See umfloſſen/ ohne wo es an Schleßwyck gräntzet/ von demſelben Hertzogthümen wird es durch die Koldinger- und Schottbürger-Aue abgeſchieden/ hat vier Biſchoffthümer/ nemlich 1. Ripen/ darin die Städt Ripen/ Coldingen und

andere. 2. Aarhauſen / darin Aarhauſen und andere. 3. Alburg / darin Alburg / Scaga / die äuſſerſte Stadt gegen Norden / Nicoping und andere Städte. 4. Viburg mit einer Stadt gleiches Nahmens.

Das Südiſche Judland begreiffet in ſich die Hertzogthümer Schleſwyck / hieran hanget das groſſe Hertzogthum Holſtein / (welches ein Lehen deß Römiſchen Reichs iſt /) in jenem ſind die Städte Schleſwyck / Flensburg / Ekelförde / Hadersleben / Huſen / Apenrade / Tönningen / Tundern / Friderica und das Eyland Alſen / worauff Sunderburg ein Fürſtl. Schloß. Holſtein wird wieder in vier Landſchafften abgetheilet / als 1. Holſtein eigentlich genommen / darin ligen Kiel mit ſeiner Univerſität / Rendsburg / Wilſter / Neumünſter / und das Eyland Femern / worauff die Stadt Borgo liget. 2. Wagria / darin ligen Lübeck / ſo ein freye Käiſerl. Reichs-Stadt / Segeburg / Oldeslo / Neuſtadt / Oldenburg und Plöen. 3. Stormarn / worin die Städte Hamburg / ſo eine Röm. Käiſerl. freye Reichs-Stadt iſt / (welches die Kron Dennemarck aber diſputirt) Crempe / Itzeho und Glückſtadt ligen / und dann 4. Ditmarſen / darin Meldorp / Heide und Lunde.

Das andere gröſte Theil deß Königreichs Dennemarck beſtehet in unterſchiedlichen Eyländern / unter welchen das vornehmſte iſt Seeland / hierauff ligen Coppenhagen die Königl. Reſidentz / Haupt- und vornehmſte Handel-Stadt deß Reichs / Roſchild / Elſignör / mit dem überauß veſten Schloß und Sund-Schlüſſel Cronenburg / und andere Städte mehr / wie auch 347. Pfarren. Zu Seeland gehören auch die Eyländer Mona / Amager und Ween / wiewol dieſes anjetzo Schwediſch iſt / auß Vorgeben / daß es eigentlich zu Schonen gehöre. Das andere herrliche Eyland iſt Fühnen / darauff Ottenſee / Neuburg / Schwineburg / Foburg / Middelford / und andere feine Plätze / wie auch 264. Kirch-Dörffer ligen.

Zu Fühnen oder deſſen Biſchöfflich-Ottenſeiſchen Auffſicht werden gerechnet die Eyländer: Langeland / Laland / Falſter / Taſſingen / und Arria. Die geringere Eyländer können alſo eingetheit werden: Bey Huſem liget das Eyland Strand / ſo vor dieſem viel gröſſer geweſen / als es jetzo iſt. Bey Ripen / an der Weſt-Seiten Judlands / ſind dieſe Inſuln: Manu / Fanu / Rem / Silt / Foren und Ameren. Zu Arhuſen gehören dieſe: Samſö / Grotholm / Tons / Melſe / Ramſo / Endelau / Hiarno / Kitholm / Jordholm / Arave / Gerno / Worſia. Zu Viburg werden gezehlet: Leſſo / Faſſerland / Niding / Haſeline und Anout / welche ſehr gefärlich vor die Schiffenden ſind. Zu Alburg gehören: Grysholm / Hertzholm / Tydeholm / Hansholm / Ooſtholm / Jegen / Livoland / Egholm / Morſung / Aggerne und Tytholm. Alſen liget neben Flensburg / und

und ſtunde noch unter den appenagirten Fürſten von Holſtein Sunderburg und Nordburg / erkennet aber jetzo den König von Dännemarck vor ihr einziges Haupt.

Beſſer hinein in die Oſt-See ſind die Eyländer Bornholm / Gothland und Oeſel neben Liffland / welche beyde Länder aber der Kron Schweden / weil ſie ohne das an deſſelben Cüſt gelegen / vor etlichen Jahren ſind abgetretten worden.

Zu dieſer Kron gehören auch eigentlich und von alters her die See-Cüſte von Oſt- und Weſt Gothland / jenſeit deß Belts und der Oſt-See / jene wird genennet Halland / darinligen die Oerter Laholm / Warburg und andere / dieſe wird getheilet in Schonen / und Bleckingen. Schonen / eines von den fruchtbarſten Ländern deß Erdreichs / hat die Städte Lunden / wo vor Zeiten die Ertz Biſchöffe gewohnt / unter dem alle Däniſche Biſchöffe geſtanden / Helſingburg / Landskron und Malmö. In Bleckingen aber ligen Trelburg / Uſtadt / Chriſtianſtadt und andere. Heut zu Tage ſtehen dieſe drey herꝛliche und beſte Theil unter der Cron Schweden / vermög deß An. 1658. gemachten Friedenſchluſſes.

Zu dieſem Königreich Dennemarck gehöret auch das groſſe Königreich Norwegen / ſo vor dieſem ſeine eigene Könige gehabt. Man hält darvor / daß Harald / zugenannt der Haarigte / im Jahr 878. zum erſten mal allhie regieret / und in der Stadt Scarpsburg im Gebiet Borgeſyſſel gewohnet habe / ſeine Nachkommen ſind An. 1388. mit Olao / deſſen Vatter König Haqvin / die Mutter aber eine Däniſche Princeſſin Nahmens Margaretha / deß Waldemari IV. Tochter geweſen / außgeſtorben / und iſt hernach dieſe Kron an die Dähniſche Seite kommen / bey welcher ſie auch noch biß dato iſt.

Norwegen hat von Morgen Schweden und Lapland / von Abend und Mitternacht das Teutſche Meer / von Mittag Dennemarck. Man hält es auff 300. Meilen lang / aber nicht breit: Es wird von Schweden durch eine lange Kette von Bergen abgeſondert: hier findet man viel Tannen- und Eychen-Bäume / allerhand Metall / Steck- und andere Fiſche / Rauchwerck / Unſchlit / Häute / Butter und Pech / worinnen der Inwohner gröſte Handel beſtehet: Es iſt durch und durch voll Felſen / das gantze Land wird getheilt in fünff groſſe Gebiete / die da heiſſen Bahus / Aggerhus / Bergerhus / Trontheim und Wardthus / ein jedes hat ſein Königlich Schloß. Bahus iſt nun ſampt dem gantzen Ampt mit Schonen an die Kron Schweden übergangen. Bergen iſt die Haupt- und auch gröſte Handel-Stadt im gantzen Land / wo die außländiſche Kauffleute ihre Schreib-Stuben halten. Trontheim war vor dieſem die Haupt-Stadt deß Lands / und eine Wohn-Stadt deß

Ertz-Biſchoffen / welcher ehemalen als ein Biſchoff unter dem zu Lunden geſtanden / aber unter dem Pabſt Eugenio III. ohngefehr um das Jahr 1150. allhier zum Ertz-Biſchoff erkläret worden / wo aber nunmehr nichts ſonderliches zu ſehen/als die groſſe Cathedral-Kirche/ die ihres gleichen von künſtlichem Gebäu ſchwerlich in der Welt hat. Wardthuyß iſt das äuſſerſte Gebiet / ſo ſich biß an die Moſcowitiſche Lappen erſtrecket / und dieſes hat auch zu gebieten über das Land Finnmarck / und etliche Lappen/darin wenig Chriſten / ſondern mehrentheils Heyden wohnen/ die ſich von Fiſchen und wilden Thiren nähren: vor dieſem haben ſie Moſcau/ Schweden und Dennemarck ihren Tribut an Häuten geben müſſen / aber der erſte hat ſein Recht hierüber der Kron Schweden / und dieſe hernach der Kron Dennemarck allein überlaſſen.

Weiter gehöret noch vermittelſt der Norwegiſchen Cron das groſſe Eyland Jßland zu Dennemarck / welches viel vor das Eyland Thule der Alten halten / man will / daß es im Jahr 874. erſtlich von den Norwegern zu bewohnen angefangen. Im Jahr 1000. iſt die Chriſtliche Religion von König Olaf oder Olao auß Norwegen / hernach aber von König Chriſtiano dem II. auß Dennemarck und Norwegen die Augſpurgiſche Confeſſion oder Evangeliſche Lehr eingeführet worden: Sie hat zwey Biſtthümer/ das eine zu Holis am Mitternächtigen / und das andere zu Scalholt am Mittägigen Theil. Sonſten iſt es ein armes Land/und kan uns wenig andere Waaren / als Butter und Fiſche ſchicken. Von dem Feuer-ſpeyenden Berg Hecla aber/der darauff iſt / weiß jederman viel zu ſagen/und die Einwohner geben ſelber vor/daß ihre Schiffer ſchon vor etlich hundert Jahren / ehe man von Chriſtophoro Columbo (oder beſſer Colono) gewuſt / nach dem Norder-Theil Americä gefahren ſeyen: Etliche dichten viel von einem Eyland/ ſo Frießland heiſſen / und nicht weit von Jßland ligen ſoll/iſt aber nur Fabelwerck.

Grönland (welches ſehr groß / aber wegen greulicher Kälte und gefährlicher Eyß-Berge noch nicht bekant / ob es ein Eyland oder an America veſt hange/) gehöret auch zur Kron Norwegen/ von dannen man aber faſt gantz keinen Nutzen hat. Es ſoll Anno 932. das erſte mal entdecket und bevölckert / An. 1000. aber die Chriſtliche Religion von obgemeldtem Olao daſelbſt eingeführt worden ſeyn/als aber die Könige von Norwegen/Dennemarck und Schweden 400. Jahr hernach einander ſehr bekrieget/ ſeye es gar verlaſſen / und die Schifffahrten dorthin eingeſtellet worden / dahero es auch mit der Zeit/ wie man nunmehr ſihet/ faſt gantz außgeſtorben.

Hier-

Hierauß ſihet man nun/ daß deß Königs von Dennemarck ſein Gebiet ſich von dem 54. an/ biß faſt auff den Polum Arcticum hin/ über 540. Teutſcher Meilen erſtrecke. Der König hat groſſes Einkommen von den Zöllen bey Heſignör am Sund / und zu Nyburg in Finnen am Belt; von den Norwegiſchen Bergwercken / und dem groſſen Pferd- und Weltbekanten Ochſen-Handel: Dann ich hab es von meinem Vatter gehöret / daß Anno 1612. allein nach der Elbe hin 42000 Ochſen verkaufft worden / ohne die/ welche zu Schiff anderswohin gebracht werden.

Man hat bißhero in dieſem Reich von keinem Grafen- oder andern Titul / als Edelmann nächſt dem König gewuſt/ aber nun ſind etliche Adeliche Geſchlechte von Seiner Majeſt. wegen ihres Wolverhaltens in den Grafen-Stand erhoben worden. Und ob gleich Dennemarck vor dieſem ein Wahl-Reich geweſen / wiewol jedesmal deß Königs Söhne die nächſte darzu waren / ſo haben es doch die Stände im neulichen Schwediſchen Kriege unter dem See. König Friederich dem III. Erblich erkläret / damit Hochſeeligſt-gemeldter Seiner Majeſt Vätterliche Vorſorge beſtetiget würde.

Es ſeynd fünff Stände in dieſem Reich: 1. der König mit ſeinem Hauß. Zum 2. der Adel und Ritterſchafft / auß welchem die Reichs-Räthe/ wie auch der Hof-Meiſter/ der Marſchall/ der Admiral/ der Reichs-Cantzler / deß Königs Cantzler/ und der Schatz-Meiſter erwählet werden. 3. Iſt der Geiſtliche Stand/ darin 7. Biſchöffe / als der zu Lunden (ſo nunmehr Schwediſch /) zu Roſchild / Ottenſe / Wiburg / Ripen / Arhauſen und Alburg / die Anno 1536. den 20. Auguſti miteinander/ (ohne den von Arhauſen/ ſo man hernach auch bekommen) auff Befehl Königs Chriſtiani II. gefangen / und auff gethane Verſchreibung wieder loß gelaſſen worden ſind / doch ſeyn ſie nicht wieder zu ihren Ehren-Aemptern gelanget ſondern in ihren Erb-Gütern gelaſſen/ an ihre Stelle aber ſind ſo viel Lutheriſche Superintendenten / die zwar auch Biſchöffe genennet / aber nicht ſo reichlich als die Römiſch-Catholiſchen ehemals beſoldet worden / eingeſetzet worden. 4. Die Bürger und Kauffleute. 5. Die Bauren/ ſo zweyerley: Etliche Königl. Frey-Bauren ſo ihre freye Erb-Güter haben/ und darvor jährlich etwas geben / dieſe dörffen ohne Bewilligung deß Reichs-Raths keinen Tribut erlegen / und dieſe machen den fünfften Stand: Andere Bauren aber ſind gemeine Bauren / die keine Erbgüter/ ſondern dieſelbe vom König / Adel oder anderswoher haben/ dahero ſie auch zu Herren-Dienſten verbunden ſind / und dieſelbe machen keinen Stand.

Es wird geglaubet / daß das Däniſche Königreich zu deß

Königs

Königs Davids Zeiten angefangen/ ſein Stiffter iſt König Dan geweſen/ deſſen Nachfolger alſo heiſſen: 2. Humbles ſein Sohn. 3. Lother ſein Bruder. 4. Scioldus ſein Sohn. 5. Gram ſein Sohn. 6. Suibdager ein König in Norwegen/ der auch Dännemarck und Schweden unter ſein Joch/ und zwar zum erſtenmal/ gebracht. 7. Gutormus deß Grams Sohn. 8. Hading ſein Bruder. 9. Frotho I. ſein Sohn. 10. Haldan. ſein Sohn. 11. Roe ſein Sohn ſo Roſchild erbauet hat. 12. Helgo ſein Bruder. 13. Rolfo ſein Sohn. 14. Hotherus deß Frotho I. Schweſter Kindes Kind. 15. Roricus ſein Sohn. 16. Vigletus ſein Sohn. 17. Warnemundus ſein Sohn. 18. Uffo ſein Sohn. 19. Danus II ſein Sohn. 20. Huglet. 21. Frotho I. 22. Dan III. 23. Fridlev. 24. Frotho III. ſein Sohn/ zu deſſen Zeiten Chriſtus geboren iſt. 25. Hiarnus/ der durch etliche Reimen/ zu deß Frothonis Ehren gemacht/ zur Kron kommen. 26 Fridlev. II. deß Frotho III. Sohn/ welcher den Hiarnum in einem Kampff erleget hat. 27. Frotho IV. ſein Sohn. 28. Ingellus ſein Sohn. 29. Olavus. 30. und 31. Frotho V. und Harald. I. zween Brüder/ deß Olavi Söhne/ ſo zugleich regieret/ die einander ſelber haben umbbringen laſſen. 32. und 33. Haldan und Harald/ deß Haraldi I. Söhne zugleich. 34. Hunguinus deß Haraldi Schwieger-Vatter. 35. Sivald. I. deß Hunguini Sohn. 36. Sigarus ſein Sohn. 37. Sivald. II. ſein Sohn/ nach deſſen und ſeiner einzigen Enckelin Juritha Tod/ fünff Statthalter im Reich ſind verordnet worden 38 Haldan/ aus Haldani I. Geſchlecht/ ein Gemahl Juritha. 39. Harald. III ſein Sohn. 40. Olo ſeiner Schweſter Sohn. 41. Omundus ſein Sohn. 42. Sivard. deß Omundi Sohn. 43. Buthlus ſein Bruder. 44. Jarmericus deß Sivardi Sohn. 45. Broderus ſein Sohn. 46. Sivaldus III. 47. Smo ſein Sohn 48. Biorno. 49 Haraldus IV. 50. Gormo ſein Sohn. 51. Sigefridus deß Groſſen Sächſiſch. Witekindi Schwiger-Vatter. 52. Gotricus ſein Bruder/ ſo mit Carolo M. groſſe Kriege geführet. 53. Olaus ſein Sohn. 54. und 55. Sivardus und Amilo/ zween Vettern/ die haben ſich um das Reich zu todt geſchlagen. 56. und 57 Harald/ deß Ringonis oder Amilonis/ und Ragnifridus deß Sivardi Sohn. Harald iſt auß ſeinem Reich verjagt/ dahero er zum Käiſer Ludovico Pio geflohen/ und ſich zu Mayntz am allererſten ſampt ſeiner Gemahlin und Bruder Erico hat tauffen laſſen/ und als er wieder in ſein Reich kommen/ hat er die Chriſtl. Religion auch in Dännemarck durch Ansgarium (ſo hernach Ertz-Biſchoff zu Hamburg worden/) ausbreiten laſſen/ aber ſein Mitgenoß/ obgedachter Ragnifridus/ iſt ein Heyd geblieben. 58. Sivardus/ Ragnifridi Sohn. 59. Ericus/ obgemeldten Haraldi Bruder. 60. Gothormus ſeines Bruders Haralds Sohn/

welcher

welcher mit dem Erico gekriegt / da ſie auch alle beyde ſampt dem gantzen Fürſtlichen Geſchlecht geblieben / ausgenommen der junge Erich, deß Sivardi Sohn/welcher in ſeiner Kindheit der 61. König worden/ welchen Ansgarius / der damals allezeit in Dännemarck war/getauffet hat. 62. Canutus ſein Sohn / welcher ein Heyd geſtorben. 63. Frotho ſein Sohn / ſo auch ein König über Engeland worden. 64. Germo ein Heyd. 65. Harald ſein Sohn / ſo mit dem Käiſer Ottone Magno groſſe Kriege geführet / aber endlich ein Chriſt worden. 66. Sveno ſein gottloſer Heydniſcher Sohn/der den Vatter in das Elend gejaget hat: er iſt von dem Schwediſchen König Erich aus dem Land gejagt / welcher hingegen dieſes Königreich ſieben Jahr beſeſſen / Sveno aber hat ſich in Schottland zum Chriſtl. Glauben begeben / und als er durch der Schotten Hülff / nach Abſterben deß Schwed. Erichs / ſein Königreich wieder erobert/hat er das gantze Land zum Chriſtl. Glauben bringen laſſen. 67. Canutus Magnus ſein Sohn / ſo gantz Engeland erobert hat/dieſer iſt ein König über Dännemarck/Schweden/Engeland / Norwegen und die Wenden geweſen. 68. Harald ſein Bruder hat zugleich mit ihm regieret. 69. Canutus / deß Magni Canuti Sohn / der ſein Reich dem Norwegiſchen König Magno / und alſo dem 70. König überlaſſen. 71. Sveno/deß Canuti Magni Schweſter Sohn/ dieſer hat keine eheliche/ aber viel unehliche Kinder hinterlaſſen / und das Biſchoffthum zu Lunden in Schonen umbs Jahr 1070. angerichtet. 72. Harald ſein erſter unehelicher Sohn. 73. Canutus der Heilige / ſein Bruder. 74. Olaus Famelicus/ſein Bruder 75. Ericus Bonus/ſein Bruder. 76. Nicolaus ſein Bruder/alle deß Suenonis uneheliche Söhne. 77. Ericus Emundus/deß Erici Boni Sohn. 78 Ericus ſeiner Schweſter Sohn/ ſo letzlich ein Münch wordē. 79. Sueno/Erici Emundi unehelicher Sohn / welcher mit Canuto/deß ermeldten Nicolai Enckel / und Waldemaro/deß Erici Boni Enckel / beyden Hertzogen zu Schleßwig/in Streit gerathen/ biß ſie ſich verglichen/ daß ermeldter Sueno in Schonen/ Canutus aber 80 in Seeland/ und Waldemarus 81. in Jütland/ein jeder mit Königl. Titul regierte. Weil aber die beyden erſten bald umgebracht wurden / blieb Waldemarus / ſo Magnus zugenennet ward/allein König. 82. Canutus ſein Sohn. 83. Waldemarus II. ſein Bruder. 84. Ericus ſein Sohn/ welcher durch Anſtellung ſeines Bruder Abels/ Hertzogs zu Schleßwig/ iſt umbgebracht worden/ der alſo darauff der 85. König worden / aber auch ſeinen verdienten Lohn wieder empfangen hat. 86. Chriſtophorus ſein Bruder / dem der Biſchoff zu Arhauſen mit Gifft vergeben. 89. Ericus Pius ſein Sohn. 90. Chriſtophorus II. ſein Bruder / nach deſſen Tod ein ſiebenjährig Interregnum geweſen.

Auff

Auff welche Zeit 91. Waldemarus III. deß vorigen Sohn/ König worden. 92. Olaus/ deß Haquini Königs in Norwegen/ und dieſes Waldemari Tochter Margarethen Sohn/ welcher auch nach ſeines Vatters Tod ſein Erb-Königreich beherrſchet hat/ weil er aber auſſer Ehe geſtorben/ ſo iſt ſeine Mutter Margaretha 93. Königin dieſer beyden/ und auch endlich (nachdem ſie den Schwed. König Albrecht überwunden/) deß Königreichs Schweden worden. Dieſe hat ihrer Schweſter Tochter Sohn/ einen Pommeriſchen Printzen Erich/ an Kindes ſtatt angenommen/ und ihn zum 94. König gemacht/ welchem die Dähniſche Stände (nachdem er in Schweden/ Dännemarck und Norwegen über 42. Jahr geherrſchet) auffgeſagt/ und ſeiner Schweſter Sohn Pfaltzgraf Chriſtophorum III. zum 95. König erwählet haben. 96. Chriſtianus I. ein geborner Graf von Oldenburg/ von Königl. Dähniſchem Geblüt/ dieſer hat die Hohe Schul zu Coppenhagen Anno 1475. geſtifftet: Er iſt zwar König in Dännemarck und Norwegen/ aber nicht in Schweden geweſen/ dañ daſelbſt war Carolus/ Canuti deß Reichs-Marſchalls Sohn erwählt. 97. Johannes ſein Sohn/ der auch wieder König in Schweden worden iſt. 98. Chriſtianus (oder Chriſtiernus) II. ſein Sohn/ der mit ſeiner Gemahlin deß Caroli V. Schweſter und Kindern ins Elend nach Niederland gezogen. 99. Fridericus/ ſeines Vatters Bruder/ deß Chriſtiani I. Sohn/ geborner Hertzog zu Schleßwig und Holſtein/ der hernach den unglücklichen Chriſtianum II. gefangen bekam/ aber wieder loß/ und ihn ſein Leben auff einem ſchlechten Landgut enden ließ. 100. Chriſtianus III. deß Friderici I. Sohn. 101. Fridericus II. ſein Sohn. 102. Chriſtianus IV. ſein Sohn. 103. Fridericus III. ſein Sohn/ der ein Vatter geweſen dieſes jetzigen glorwürdigſten 104. Königs Chriſtiani V. dem Gott Glück und Geſundheit verleyhen wolle! Es iſt dieſer König getrauet mit einer Princeſſin von Heſſen-Caſſel/ welche ihm verſchiedene Königl. Leibs-Erben zur Welt gebracht hat. Anno 1675. als die Schweden in Brandenburg geſchlagen worden/ brach er dem Reich zu gefallen mit demſelben König/ nahm den Hertzog von Holſtein in Rendsburg unverſehens gefangen/ und zwang ihn denen im Rotſchildiſchen Frieden erlangten Vortheilen zu renunciren/ auch die Veſtung Tönningen zu übergeben/ welche bald hernach raſirt ward. Darauff nahm Er Wißmar weg/ und im folgenden Jahr bekam Er Helſingburg/ Lands-Cron und Chriſtianſtatt in Schonen/ aber vor Helmſtatt und Bahus richtete er wenig aus/ in etlichen Feldſchlachten lag er unten/ aber zur See behielt er allemal die Oberhand/ und als er ein Corpo von 6000 Mann ſamt denen Allirten nach Rügen ſandte/ fiel der Graf von Königsmarck von Stralſund hinüber/ erlegte den General

Rumor / und nahm alle die Feinde / biß auff wenige / gefangen: endlich im Nimwegiſchen Friedensſchluß bekam Schweden vorerzehlter maſſen alle ſeine verlohrne Oerter wieder / der König von Dännemarck gab ihm auch Anno 1680. ſeine jüngſte Schweſter zur Ehe. Die Sache mit dem Fürſten von Holſteiu aber ſtehet noch ſo hin / und ſind viel Potentaten bemühet / demſelben wieder zu ſeinem Land zuhelffen. Anno 1679. rückte der König von Dännemarck vor Hamburg / und begehrte die Erb-Huldigung / aber durch hohe Mediatores ward die Sache zu einem Richterlichen Spruch / und zu gütlichem Vergleich verwieſen / und ein Interims-Receſs darüber auffgericht / weil aber ſobald kein Schluß folgete / kam er Anno 1686. im Auguſto abermal mit der gantzee Armee vor die Stadt / und bombardirte die Stern-Schantze etliche Tage und Nächte / aber vergeblich / zog auch / nachdem ſich verſchiedene hohe Potentaten eingemenget / ohne völlige Entſcheidung d ß Homagial-Puncts / endlich wieder ab.

Zumercken iſt / daß die Erb Printzen / ſo zur Wahl oder nunmehr zur erblichen Nachfolge die nächſte ſind unter allen Printzen oder Furſten / die andern aber / ſo keine Hoffnung zur Regierung haben / nur Hertzogen und Erben zu Norwegen genennet werden / welches Tituls ſich auch alle Hertzogen von Holſtein und Schleßwig (weil ſie von Dähniſchem Geblüt /) bedienen.

Man muß auch vor allen Dingen wiſſen / daß die Hertzogthümer Schleßwig und Holſtein anjetzo nicht allein unter die Kron Dännemarck gehören / ſondern die eingebohrne Fürſten viel von beyden beſitzen / dahero zwey hohe Fürſtliche Lands-Regierungen in gedachten Hertzogthümern ſind / als die Königliche und Fürſtliche / ſo alle Jahr theils durch Abwechßlung / theils beharrlich adminiſtriret werden. Es ſind noch verſchiedene Holſtein. Fürſten / als die zu Sonderburg / zu Nordburg / zu Luxburg / und zu Plöen / welche aber alle abgetheilte Herrrn ſind / die nichts mit der hohen Obrigkeit zu thun / noch Theil daran haben.

Weiter iſt zuwiſſen / daß das Hertzogthum Schleßwig unmittelbar von der Dähniſchen Kron dependirt / und die Fürſten von Holſtein deßwegen / was ſie darinn beſitzen / dem König von Dännemarck huldigen müſſen / wiewol ſie in dem Rotſchildiſchen Frieden abſolut erklaret worden. Das Hertzogthum Holſtein aber iſt ein Lehen deß Römiſchen Reichs / mit welchem ſowol der König als der Hertzog vom Römiſchen Käyſer müſſen belehnet werden. Die Vertheilung aber dieſer beyden Hertzogthümer un-

ter

ter die Könige und Hertzogen von Holſtein / iſt zu verſchiedenen malen / und allemal anders geſchehen: Als 1. zwiſchen dem König Waldemaro II. und Graf Albrechten von Orlamund. 2. Zwiſchen Chriſtophoro II. und Grafen Gerhard. 3. Zwiſchen König Olav und Grafen Gerhard. 4. Zwiſchen König Chriſtophoro III. und dem Grafen (dann damalen war Holſtein noch eine Grafſchafft /) Adolph. 5. Zwiſchen König Johanne / und ſeinem Bruder Hertzog Friedrich. 6 Zwiſchen König Chriſtiano II. und ſeinen beyden Brüdern Hertzog Hanß und Hertzog Adolphen / welche 3. Brüder auch das Land Ditmarſen mit dem Schwerdt gewonnen / und in drey Theil unter ſich getheilt haben. 7. Zwiſchen König Friderico II. und ſeinen Brüdern Hertzog Hanß dem jüngern Und dann 8. zwiſchen höchſt-gemeldtem Friderico II. und ſeinem Bruder Hertzog Adolphen / nach Abſterben ihres Bruders Hertzog Hanſen deß ältern. Hiemit endigte der Dähniſche Höfling ſeine Rede / und gab Toroan Zeit / ihme vor ſeine gehabte Mühe zudancken.

Am fünfften Tage nach der Unſern Ankunfft / kam ein Dähniſch reichbeladenes Schiff aus Oſt Jndien / welches die Intereſſenten hoch erfreute / und weil es wol beſehens werth / ſo ſetzte ſich Seine Maj. ſampt allen hohen Perſonen in ein Schutchen / und lieſſen ſich an Bort ſetzen: Ein jeder ſperrete Mund / Ohren / und Augen auff / als er die Jndianiſche Koſtbarkeiten ſahe! Da aber / welcher ſich in einen dunckeln Winckel deß Schiffs begab / taſtete zu / ob daſelbſt etwas vor ihn zuerhaſchen wäre / er fühlte etwas haarigtes / welches er herfür ziehen wolte / als ſich aber daſſelbe regete / ſprang er zurück / und meynte / es wäre ein frembdes beiſſiges Thier / bald aber ſchlich er wieder hinzu / eröffnete ein Löchlein / daß es liechter ward / und ſahe einen uhralten eyßgrauen Mann in eine Decke verwickelt / darauff lieff er zum Schiffer / und fragte ihn / ob dieſer alte Mann in demſelben Land gewachſen / woraus er anjetzo käme? Jch halte dieſes Menſchenwunder / ſprach der Schiffer / vor eines meiner gröſten Raritäten. Als ſolches die Fürſten höreten / giengen ſie hinzu / und beſahen dieſen alten Mann alle miteinander / welcher immerdar vor ſich hin lag / und kein Wort redete / der Schiffer ſagte auch / daß er gar nicht reden könte / aber doch auß allem Thun mercken lieſſe / daß er alles / was geredet würde / wol verſtünde / und guten Verſtand zu haben ſchiene: Er war ſchwartzbraun von Farbe / mager von Leib / und ſehr ſehnhafftig / die krauſe Haar auff dem Kopff / und ſein ungemeiner Knebelbart waren ſchneeweiß / und gaben gleichſam die Zahl der Jahren dieſes Manns Alter zu verſtehen / gleichwol hatte er noch

alle ſeine Zähn im Mund / einen guten Säbel/und einen Bogen mit einem Kocher voll Pfeile/ ſo alle vergüldet/ und mit Elffenbein geſpitzet waren/ hatte er neben ſich ligen und wann dieſelbe jemand anruhren wolte/gab er mit unfreundlichen Geberden zu verſtehen/ daß er einen Widerwillen darob hätte.

Der König und wol ein jeder von denen gegenwärtigen Printzen hätten viel Geld darum gegeben/ daß dieſer Mann hätte reden können / dann ſie hoffeten viel von ihm zu erfahren. Als der Schiffer gefraget ward / wo er dieſen Mann gefunden / uud wie er ihn ins Schiff bekommen hätte? antwortete/ daß er auff dem Atlantiſchen Meer von einem Sturm überfallen/ und an die Barbariſche Cüſt/ ohnweit von Salee angeworffen/ und dieweil er wegen Mangel eines Haupt-Maſtes und widerigen Windes ſo lang daſelbſt ligen müſſen/ biß er das jetztgenante wieder bekomme/ ſintemal er ohne Maſt und guten Wind durch die daſelbſten herumſtreiffende See-Räuber nicht hätte durchkommen können / hätte es ihm ſchon an Lebens-Mitteln gebrechen wollen / weßwegen er ſich mit etlichen an Land geſetzet / um in dem nächſten Wald ſo wol einen Maſtbaum / als auch etwas von friſchem Wildbret zu bekommen / ſintemal treffliche hohe Bäume nahe am Strand herſtunden / deren ſie etliche gefället / und in ihr Schiff gebracht/ als ſie aber weiter fort gegangen / um etwas von Wildwerck zu ſchieſſen / hätten ſie dieſen alten Mann mit einem Pferd angetroffen/ welcher eben damal unter einem Baum gelegen und geruhet hätte/ neben ihm (ſprach er weiter) lag ein erſchröcklich-groſſer Hund/ dergleichen ich mein Lebtag nicht geſehen / ſo uns aber doch keinen Schaden thun wolte; Als aber der alte Mann unſerer gewahr ward / ſtunde er auff/ gab mit Zeichen zu verſtehen / daß er gerne wiſſen wolte / woher wir kämen; Ich erzehlte ihm meine Räis und Vatterland / ſampt der Urſach / warum wir in dieſen Wald kommen wären. Darauff hielt er ſich zu uns / ſetzte ſich zu Pferd / und führte uns weiter zum Wald hinein / wo der groſſe Hund gar bald hinder etliche Hirſch gerieth / darvon er zween nacheinander zu Boden riſſe / ſintemal er ihnen in einem Biß die Keel abriß.

Als wir dieſes Wildbret hatten/ſtieg der alte Mann von dem Pferd / und wolte uns daſſelbe / daß wir den einen Hirſch darauff nach dem Schiff bringen ſolte / leyhen / wir aber bedanckten uns dieſer Höflichkeit / zerlegten das Wild / und holeten die Stücke nach und nach. Endlich da wir alle wieder zu Schiff giengen/ wolte er uns nicht verlaſſen/ ſondern gab mit Deuten zu verſtehen/ daß er gerne mit uns wolte / nam auch den Säbel / und ſchlug ſein Pferd tod / von welchem er den Sattel abnam/ und unſerer

Boots-Knechte einem überreichte / welcher ihn / weil er ſehr köſtlich mit Gold geſtickt war / willig anname; Er reichte mir auch einen Beutel voll ſchöner Arabiſcher Ducaten / deren 113. an der Zahl waren / und bote mir dieſe gleichſam vor den Fuhrlohn an / ich wegerte mich zwar deſſen / als er ſich aber unwillig über mein Weigern bezeigete / nam ich es an. Und alſo tratten wir zu Schiff / da uns dann der Hund gefolget iſt / weil aber derſelbe einen von unſern Boots-Geſellen / der ihm ein ſiedend-heiß Stück Fleiſch in den Rachen warff / gantz erzörnet in einem Huy zerriſſe / als haben wir ihn / da er ſchlieff / gebunden / und in einen höltzernen Kaſten geſperret / den ihr dorten ſtehen ſehet. Sonſten hat der alte Mann jederzeit mit uns geſpeiſet / und immerdar in tieffen Gedancken gelegen.

Als dieſer Stein-alte Greis hörete / daß man den einen vor einen König / die andern aber vor Fürſten ehrete / ſtunde er auff / warff ſeine Decke von ſich / und præſentirte ſich in einem langen Blutrothen Atlaſſen Rock / deſſen Knöpffe von gegoſſenem Gold waren / die Hoſen / ſo biß auff die Füß hiengen / waren Himmelblau / und überall mit Perlen reichlich beſetzt / der Säbel hatte ein gegoſſen gülden Gefäß mit Demanten verſetzet / und auff dem Haupt führte er einen Barbariſchen Bund / mit einem Strauß von roth-gefärbten Pferd-Haaren / welcher mit einem groſſen Smaragd und güldenen Stiel angehefftet war / hatte auch kleine Stieffelein an den Füſſen von gelbem Leder. Er kam nahe zu dem König / warff ſich vor ſeine Füſſe nieder / und fienge mit groſſer Verwunderung aller Zuſehenden alſo an zu reden: Großmächtigſter Herr König der Dähnen und Norweger / rc. Eure hohe Gegenwart bricht mir das Band meiner Zunge / daß ich Euch unterthänigſt bitte / mich Eure berühmte Hofhaltung ſehen zu laſſen / damit ich den jetzigen Zuſtand eurer Herrſchafft beobachten möge.

Der König ſahe wol / daß dieſer kein geringer Mann ſeyn muſte / hieß ihn demnach auffſtehen / und nam ihn mit ſich auffs Schloß / woſelbſt er in Gegenwart deß Königl. und Fürſtlichen Frauenzimmers mehr von ihm zu erfahren hoffete: Als er aber auß dem Schiff ſteigen ſolte / bate er / daß man ihm ſeinen Hund folgen lieſſe / ſo wolte er gut vor allen Schaden ſeyn / wann man aber denſelben gefangen behielte / ſo wolte er alsdann nicht darvor gehalten ſeyn / wann ein Unheyl davon entſtünde. Alſo eröffneten ſie den Kaſten / aus welchem ein erſchröcklicher Hund / mit dem kein Engliſcher an Stärcke und Gröſſe zuvergleichen / herfür kam / die Haut war ſchneeweiß / und mit mehr als vierhundert ſchwartzen Flecken gezieret / er hatte einen ſehr dicken Kopff / und einen kur-

tzen aber weiten Rachen/ in welche ſolchem Zähn waren/ daß man dieſelbe ohne Entſetzen nicht anſehen konte/ die Ohren waren gantz kurtz/ und doch nicht abgeſtümpffet/ der Leib nicht zu dick und nicht zu ſchwang nach einer ſolchen Gröſſe/ die Beine waren ſtarck und lang/ und der Schwantz war ſo lang/ als der gantze Rücke. Er thäte keinem Menſchen leyd/ ſondern als er wieder zu ſeinem Herrn kam/ lehnte er ſich an denſelben auff/ und leckete ihm den Hals. Man befohl/ daß in Eyl alle Hof-Hunde eingeſchloſſen würden/ damit nicht ein Hunds-Krieg entſtünde/ aber der Mann verſicherte ſie/ daß es nichts zu bedeuten haben würde. Sie giengen demnach wieder in ihr klein Schifflein/ lieſſen ſich an Land ſetzen/ und kamen in das Schloß/ woſelbſt zwar verſchiedene groſſe Hund kamen/ welche aber dieſen fremden nur anrochen/ und ihn ſo bald wieder verlieſſen/ die kleine machten ſich nicht einmal herfür: Am allermeiſten aber war es zu verwundern/ daß ſich der groſſe frembde Hund nicht einmal nach den groſſen Hof-Hunden umſahe/ ſondern immer für ſich ſeines Wegs fortgienge. Und alſo kamen ſie in den groſſen Gaſt-Hof/ allwo auch das hohe Frauenzimmer/ weil es Zeit war zur Tafel zu gehen/ erſchienen.

Unſer wunderbarlicher Fremdling/ welcher ſich nunmehro Meantico nennete/ wegerte ſich nicht viel/ an die Fürſtliche Tafel zu ſitzen/ worzu er genötiget ward/ weil ihn ſeine Qualitäten ſehr zu preiſen/ und einem jeden gewiſſe Vertröſtung wegen ſeines hohen Standes zu muthmaſſen nicht nachlieſſen: Und wie er deß Stillſchweigens ſehr wol gewohnet war/ als redete er auch/ ſo lange er ſpeiſete/ kein eintzig Wort/ und tröſtete die Geſellſchafft/ daß er/ wann er ſich würde geſättiget haben/ ihnen allen ein Genügen thun wolte/ mit einer weitläufftigen Erzehlung/ womit die ſämtliche Fürſten auch zu frieden waren/ und dem Meantico mit Luſten zuſahen/ daß er/ ohngeacht ſeines hohen Alters/ eben ſo ſtarck eſſen konte/ als der ſtärckeſte Jüngling/ das beſte auff dem Teller warff er ſeinem Hund vor/ welcher immerdar neben ihm ſtunde/ und den Bogen am Hals trug.

Als die Tafel geendigt/ blieben unſere Fürſten nebenſt allem Frauenzimmer ſitzen/ und baten den Meantico/ daß er ihnen ſein Leben und Zuſtand weitläuffig beſchreiben möchte: Wann ich/ Durchleuchtigſte Fürſten und Princeſſinnen/ gab er zur Antwort/ meine Begebenheit/ und was ich alles geſehen habe/ weitläuffig erzehlen ſolte/ ſo würde ich in einem Jahr nicht auffhören dörffen/ wird demnach genug ſeyn/ wann ich das vornehmſte berühre/ zumal/ da das Gedächtnüß eines Manns/ der in einem ſolchen Alter als ich lebet/ auch nicht fähig genug iſt/ alles vorgangene wieder her-

 für

für zu bringen; Ihr werdet aber auß dem/ was ich euch erzehlen will/ ſolche Sachen vernehmen/die einen groſſen Monarchen und andere hohe Bedienten abſchrecken ſolten/nach groſſen Ehren zu trachten/ ſintemal die jenige/ſo in den höchſten Ehren ſitzen/ um der geringſten/ ja auch wol offt ohne Urſach in den unterſten Abgrund der Niedrigkeit/und manchmal eines elenden Tods/geſtürtzet werden/doch mit dem mercklichen Unterſcheid/daß etliche unſchuldig/ etliche aber ſchuldig ſind an dem/was ſie ſolcher geſtalt leiden müſſen: Warlich/wann die jetzt lebenden Könige und Käiſere alles ſo genau/ als ich gethan/ was an groſſer Herꝛen Höfe in den nächſten hundert Jahren vorgangen/ in acht genommen/ und ſich ſelbſt ein wenig darnach gerichtet hätten/ ich weiß gewiß/ ſie würden ſehr klug darauß werden/ und nicht vonnöthen haben/ſo groſſe Gelder an verſtändige Räth zu ſpendiren. Damit ich aber in der eigentlichen Erzehlung einen Anfang mache/ ſo muß ich an mir und meinem ſelbſt-Stande beginnen/ welcher alſo beſchaffen iſt/daß man ſchwerlich einen ſolchen Menſchen/wie ich bin/ in der groſſen und weiten Welt finden wird.

Ich hab einen Vatter gehabt/welcher mich doch nicht gezeuget/ und eine Mutter/ welche mich nicht zur Welt gebohren/und dannoch bin ich im Jahr 1571. auff die Welt kommen; in Europa zwar/doch nicht im Türckiſchen/noch Römiſchen/Teutſchen/Spaniſchen/ Frantzöſiſchen/Portugeſiſchen Holländiſchen/Engliſchen/ Dähniſchen/ Schwediſchen/ Moſcowitiſchen/ Polniſchen/ Tartariſchen/ noch ſonſt in eines andern Herꝛen Gebiet/auch nicht in einem Europäiſchen Eyland/ ja das noch mehr iſt/ ich bin auff die Welt kommen an einem ſolchen Ort/ der weder zu Land noch zu Waſſer heiſſet. Und dieſes iſt warlich ein rechtſchaffene wunderliche Zeugung und Geburt eines Menſchen/ dem in ſeinem Leben nicht weniger wunderliche Ebentheuren auffgeſtoſſen ſind.

Es mag mir aber auch ein jeder glauben/daß ich ſolche Dinge in meinem langen Leben gehöret und geſehen habe/ darvon die gantze Welt erzittern muß! Doch was halte ich mich lang auff: Meinen Vatter und Mutter hab ich nicht erkennet/ und weil dieſelbe ihrem kleinen Kind allzu-früh abgeſtorben/ nam mich meiner Mutter Schweſter/ ſo eine Wittib war/ zu ſich/ dieſe hatte ſonſten keine Kinder/als einen einzigen Sohn/ welcher ſeinem Stand nach eine feine Erbſchafft von der Mutter zu gewarten hatte/ und hierin glückſeeliger war/als ich/der ich mich von meinen Eltern gar wenig zu getröſten hatte/ doch das wenige/ als ich zu einem ſolchen Alter kommen/daß ich meinen Verſtand ſelber zu gebrauchen wuſte/legte ich zu ſolchen Wiſſenſchafften an/ die mir hernach groſſen Vortheil in der Fremde geſchaffet haben. Sie waren ſolche/die mich unterwieſen

wieſen in Kriegs-Sachen/ſo wol mit allerhand Gewehr/als Feld-Schlachten/ Stück-ſchieſſen/ Veſtungs-Bau/ und was dergleichen mehr umzugehen; und weil/ da ich mich ſchon ſelber vor einen Meiſter hierinnen hielt / die Begierde fremde Länder zu ſehen/bey mir über die maſſen groß/ als zog ich von Hauß hinweg nacher Rom/von dannen gieng ich nach Maltha/allwo ich unter denſelben Rittern Dienſt bekame/ und auff einer Gallee gegen die Türcken zur See gienge; wir waren aber miteinander unglücklich auff unſerer Raiß/ dann weil wir durch einen Sturm von unſern Geferten abgetrennet wurden/ geriethen wir unter fünff Türckiſche Galleen/welche unſere Beute nach einem vier-ſtündigen Gefecht überkamen/ und unter ſich theilten. Es iſt bey den Türcken der Gebrauch/daß ſie einem Maltheſer/ weil dieſelbe ihre ärgſte Feinde/ nimmermehr wieder zur Freyheit helffen/ und deßwegen muſten unſerer 200 nacher Conſtantinopel/ allwo mich ein Schiffer kauffte / der auff dem ſchwartzen Meer handelte: Dieſem blieb ich getreu/ und hielte mich/ wie es mein damaliger Stand erforderte/ dann auff das ſimuliren hab ich mich / weil es mir zimlich eintrug/ von Jugend an befliſſen/ und ſolcher geſtalt gewann ich die Gunſt meines Herrn/ daß er mich beſchneiden laſſen/ und an Sohns ſtatt/ wegen Mangel anderer Leibs-Erben/ annehmen wolte. Es begab ſich aber zu meinem Glück / und ehe dieſer Anſchlag/der mir/wann ich den Verluſt meines allzulieben Glaubens betrachtete/ über die maſſen zu wider war / fortgieng/ daß wir miteinander über die ſchwartze See nach Mingrelien fuhren/ dann daſelbſt beſtund unſere gröſte Handlung. Ich kam hier unter lauter Chriſten/welche/ ob ſie wol Orientaliſch oder Griechiſch ſind/ſo ſind ſie dannoch ſehr eyferig/und ſolches verurſachte/daß ich mich ſelber meiner Knechtſchafft zu befreyen trachtete: Als mir derowegen mein Herr ein klein Käſtlein mit Geld auß dem Schiff in unſere Herberg zu holen befohl/verzoge ich ſo lang damit/biß ich mir ein ſchnelles Pferd beſtellet hatte/ hernach gieng ich hin/ ſetzte mich mit dem Käſtlein auffs Pferd/und rennte Sporenſtreichs zum Thor hinauß/ dieſelbe Nacht kam mir zu hülff/ daß mich meine Verfolger nicht haben ſehen können. Ich hab mir aber gegen gute Verehrung einen Wegweiſer zu wege gebracht/ der mich durch die Klippen ſo glücklich hindurch zu bringen wuſte/ daß ich ihn am vierten Tag wieder von mir ließ/ und meinen Weg nach dem Caſpiſchen Meer fortſetzte/ welches ich etlich Tag hernach glücklich erreichte/ daſelbſt ſetzte ich mich wieder zu Schiff/dann ich hatte mir vorgenommen nach Perſien zu gehen / und mich daſelbſt in deß Schachs Kriegs-Dienſte zu begeben/aber ein greulicher Sturm/der 3. gantzer Tag anhielt/trieb uns an die Nord-Cüſte deß Caſpiſchen Meers/daß wir mitten un-

ter die Tartarn fielen/ welchen wir abermal zu einer freyen Beute gereicheten. Dieſe Tartarn grentzen an die von Usbek/ und führten damal mit einem Chriſtl. Tartariſchen Volck von dem Land und kleinem Königreich Tafurſtan groſſe Krieg/ dann ſie hielten es ihnen ſchimpflich/ daß ſie dieſe kleine Ländlein nicht zu ihrem Glauben bringen ſolten/ da man doch ſonſt daherum auff mehr als 400. Meilen von nichts als Mahometanern und Heyden weiß/ und als ſie ſahen/ daß ich eine abſonderliche Wiſſenſchafft mit dem Gewehr umzugehen hatte/ auch die Geſchütz/ deren ſie mehr als 50. hatten/ aber nicht zu gebrauchen wuſten/ wol zu handeln wuſte/ war ich ihnen ein lieber Gaſt. Ich kam in kurtzer Zeit ſo hoch an/ daß ich mit ihrem Horden-Meiſter (dann dieſe Tartarn und die meiſten ihrer Nachbarn leben nicht unter Königen/ ſondern Hordenweiß/ worüber ſie einen Führer haben/ der ſo groſſes Anſehen hat/ als ein Fürſt/ wiewol er ein gemeiner Tartar iſt/ und wann derſelbe ſtirbt/ wird allezeit der dapfferſte wieder an die Stelle gewählet) immerdar ſpeiſen muſte; alſo zogen wir nach dem Chriſtlichen Land Tafurſtan/ und meyneten meine Tartarn/ nun ſie mich hätten/ würde ich ihnen vermög deß Geſchützes allein die Veſtung deß Königs/ und alsdann das gantze Land liefern/ ſie wuſten aber nicht/ daß ich bey mir geſchworen/ mein Lebtag keinem Unglaubigen wider die Glaubigen von Hertzen beyzuſtehen. Und da wir an die Tafurſtaniſche Grentzen kamen/ war es uns ſchwer/ durch die Päſſe zwiſchen dem Gebürg einzubrechen/ endlich drungen wir vermittels unſerer groſſen eyſernen Kugeln/ die in dieſen Orten noch unerhört waren/ und deßwegen groſſen Schrecken verurſachten/ glücklich durch/ und kamen ohne groſſen Widerſtand zur Reſidentz deß Königs Gamak. Dieſe Stadt iſt meines Urtheils unüberwindlich/ wann ſie anders nicht durch Verrätherey übergehet/ ſie liget auff einem hohen Felſen worauff ein Wald und groß Stück Feldes ligt/ daß man ſie nicht außhungern kan.

Ich bekam Befehl/ die Stücke zu pflantzen/ welches ich thäte/ und damit gewaltig hinauff ſpielte/ wordurch ich dem König Rejan eine ſolche Furcht einjagte/ daß er Abgeordnete zu uns ſchickte/ mit uns zu handeln/ aber es war mir unmöglich/ über das Hertz zu bringen/ daß ich einen Chriſtl. König in ein ſolch Verderben geſtürtzet haben ſolte/ dachte demnach darauff/ daß ich ihnen erretten und ſchützen möchte; dieſem nach gab ich dem Horden-meiſter den Anſchlag/ daß er mich und noch 6. der allerdapfferſten Tartarn zum König ins Schloß ſchicken möchte/ ſo wolte ich mich mit ihm zu tractiren einlaſſen/ und inmittelſt die heimliche Päſſe der Stadt außkundſchafften/ auch beym Rejan zu wege bringen/ daß er Luſt bekommen ſoll/ etliche Geſchütz zu ſehen/ und wann ich dann dieſel-

be im Schloß hätte / wolte ich ſchon weiter ſehen / was anzufangen. Allen Tartarn gefiel dieſer Anſchlag ſehr wol / einer nach dem andern küßte mich / ich bekam auch bald 6. behertzte Tartarn zur Geſellſchafft / mit denen zog ich hin auffs Schloß / und ward vom Rejan wol empfangen / welcher ſich gleich nach der Mahlzeit in Tractaten einließ / ich war wegen meiner Geſellen ſehr ſcharff / thäte auch groſſe Anforderung / und jagte dem guten König ein groſſen Schrecken dadurch ein / welcher ſich auch ſchon erklärte / weil er doch kein andere Kinder / als ein einzige Frl. hatte / ſeine Herꝛſchafft auff ſein Lebtag zu bedingen / und alsdann denen Tartarn zu überlaſſen / welche inmittelſt ihren Stadthalter einſetzen / und die Helffte der Einkunfften heben ſolten. Warlich ein ſolches Erbieten / darüber man nicht lange Bedenckzeit bedarff / ob mans eingehen wolte / oder nicht.

Der König hatte kein Gemahlin / dann dieſelbe war ihm ſchon vor 18. Jahren abgeſtorben / er hatte aber eine unvergleichliche ſchöne Princeſſin Tochter / Frl. Siraf / geheiſſen / dieſe / als ſie ihres Herꝛn Vatters Entſchluß durch ein Fenſterlein angehöret / kam zum Gemach herein / und zeigete ſich als eine Heldin / die Augen funckelten ihr im Kopff / und leuchtete auß denenſelben eine treffliche Majeſtät herfür / ſie hatte einen bloſſen Säbel in der Fauſt / und trat damit zu uns an den Tiſch: So lange ich dieſen führen kan / ſprach ſie / auff den Säbel zeigend / wird Tafurſtan oder zum wenigſten Gamack / müſſen Chriſtlich / und vom Tartariſchen Joch befreyet bleiben; und ihr / trollet euch nur von meinen Augen hinweg / ſintemal ich eurer unverſchämte Forderung unmöglich dulden kan. Fräul. Siraf / fiel ich ihr in das Wort / dieſe Worte werden euch das Leben koſten / und Gamak zu einem Stein-Hauffen machen. Lieber todt / als Tartariſch / gab ſie behertzt wieder zur Antwort / und gieng darmit wieder hinweg.

Ich wendete mich zu meinen Geſellen / und bate / daß ſie einen Abtritt nehmen möchten / ſo wolte ich die Frl. durch eine Liſt zu einem andern Entſchluß / und darauff die gantze Stadt in unſere Gewalt bekommen; worzu jene willig waren / und als ich mich nun bey König Rejan ſo gar allein befand / fiel ich vor ihm nieder / küßte ihm die Hand / und ſagte: Durchl. Herꝛ / wann ich euch durch meine verſtellete feindliche Beleidigung nicht einen groſſen Nutzen zu ſchaffen geſinnet wäre / ſo würde ich mich nicht erkühnen / deß vergangenen wegen um demütige Vergebung underthänigſt anzuhalten; Laſſet uns aber / ehe ich weiter rede / zur Princeſſin gehen / daſelbſt will ich mein Hertz außſchütten.

Rejan wuſte nicht / ob er mir trauen ſolte? Doch galt es ihm gleich viel / weil er ſchon auffs äuſſerſte kommen war: Führete mich

demnach zur Fräul. in ihr Gemach / welche in tieffſinnigen Gedancken vor dem Fenſter ſtund / und ihr Haupt auff den einen Arm gelehnet hatte. Sie ſahe die Tartarn Hauffenweiſe unter dem Felſen herum ſtreiffen / und das Land greulich verwüſten / welches ihr die Thränen würde außgeſchwungen haben / wann ſie nicht ſo eine großmütige Heldin geweſen wäre. Ich fiel ebenmäſſig vor ihr nieder / küßte ihren Rock / und ſagte: Ich bekenne ſelber / Durchl. Princeſſin / daß ein ſolcher Menſch / als ich bin / nicht werth iſt / eure Hand zu küſſen: Aber wann ihr mein Hertz kennen ſoltet / würdet ihr mich vielleicht dieſer Gnade nicht unfähig machen. Was vor einer Gnade? fiel ſie mir ins Wort. Worauff ich: Deß Handkuſſes. Meinem ärgſten Feind? fragte ſie weiter. Eurem getreueſten Diener / ſprach ich. Einem unglaubigen Heyden? verfolgte ſie. Worauff ich: Einem eyferigen Chriſten! Und verſichert euch Durchl. Princeſſin / daß ich ein Europäer bin / Ich bin ein Chriſt / und habe geſchworen / denen Chriſten mit Gut und Blut beyzuſtehen! Ich bin kommen / euch nicht zu vertilgen / ſondern von dieſen Feinden zu erretten / zu welchen mich ein Meer-Unglück geworffen hat. Ich offenbarete Ihnen hernach die Anſchläge / wordurch ich ſie zu erhalten / und die gantze Tartariſche Macht zum Land hinauß zu jagen gedächte / wie es auch glücklich abgangen.

Die Fräul. ſahe mich gantz verwirret an / Sie begunte mich in den vornehmſten Glaubens-Articuln zu examiniren / und befand / daß ich ſie nicht geteuſchet hätte. Doch befürchtete ſie / ich möchte wol ein Chriſt geweſen / aber meinen Glauben wieder verleugnet haben / beſchwur mich demnach bey dem wahren GOtt / daß ich die Warheit ſagen ſolte! Ich weiß euch ſchönſte Princeſſin / ſprach ich dargegen / keinen gröſſern Beweißthum meiner Treu und Dienſte zuerweiſen / als daß ich ohne Waffen ſo lang bleibe / biß ihr mir ſolche ſelber überreichet; Ich leiſtete ihr darauff auch einen Eyd / daß ich nicht allein ein warhafftiger Chriſt / ſondern gäntzlich geſonnen wäre / vor ſie und wider die Tartarn zu kämpffen. Sie richtete mich auff / und küſſete mich / Ich küſſe euch / ſprach ſie / als einen Geſegneten deß HErrn / den der Allmächtige geſchicket hat / Tafurſtan vor den Unglaubigen zu erhalten! Alſo beredeten wir uns / wie es anzufangen / und der König ſampt ſeiner Frl. waren von Hertzen froh / als ſie meiner Treu verſichert waren.

Ich gieng inmittelſt wieder zu meinen Geferten / und überredete dieſelbe / daß ich zwar den König / aber die Fräul. noch nicht nach unſerm Sinn hätte / jener hätte mir befohlen / etliche Geſchütz herauff bringen zu laſſen / dann er einen groſſen Luſten hätte / dieſes feurige Donner-Gewehr zu ſehen: Ich ſchickte auch einen von dieſen hinab / welcher es ſeinen Leuten zu verſtehen gab / und über

das

das auff meinen Vorſchlag meldete/ daß man dreyſſig der gröſten Geſchütz hinauff/ und bey jedes einen Tartarn mit ſchicken ſolte/ damit man ſich ſolcher geſtalt der Veſtung deſto eher verſicherte. Dieſer Anſchlag gieng redlich an/ die Tartarn hielten ſchon darvor/ die Burg wäre gewonnen; die Dapfferſten giengen mit 30. Geſchützen zur Stadt/ als ſie aber in den hohlen langen Gang/ welcher durch den Berg gehauen/ kommen/ wurden ſie von denen daſelbſt verborgenen Chriſten erſchlagen/ und das Geſchütz glücklich hinauff gebracht. Bey jedem war auch eine gewiſſe Anzahl Kugeln und Pulver/ dann die Tartarn hoffeten nicht/ daß man ſie mit ihrem eigenen Gewehr bekriegen würde. Kein Menſch von dem Feind ward es gewahr/ daß man mit den Ihrigen im hohlen Zugang ſo wunderlich herum ſprünge/ wir bekamen das Geſchütz glücklich hinauff/ und ich hatte am vorigen Tag ſchon Anſtalt gemacht/ daß ſich die nächſt umligende Chriſten zuſamm zögen/ ſo auch geſchahe.

Es war uns leicht/ die jenige Tartarn/ ſo noch bey mir auff dem Schloß waren/ zu überwinden/ und darauff fiel der König ſelber mit ſeiner beſten Mannſchafft/ deren er noch 4000. bey ſich hatte/ unter dieſe Feinde/ Ich zertrennete deren Ordnung mit dem Geſchütz/ und richtete alſo ein groſſes Blutbad an/ ſo kamen auch die umligende Chriſten/ welche ſich in die Klippen verborgen hatten zum Streit/ und jagten die Tartarn nach einem engen Paß/ woſelbſt ſie von denen daſelbſt ligenden Chriſten gäntzlich vertilget wurden/ daß ihrer nicht ein einziger entkam. Rejan umfieng mich nach völlig-erhaltenem Sieg/ und ſchrieb mir das gewonnene Glück allein zu/ bate mich auch etwas zu bitten/ ſo wolte er es mir/ dafern es nur in ſeiner Gewalt/ oder ſonſten zu bekommen/ von Hertzen gerne geben/ und ſich glückſelig ſchätzen/ wann er Gelegenheit hätte/ mir meine geleiſtete Dienſte zu vergelten. Ich fiel vor ihm auff die Erde/ und ſprach: Ich bin zu unwürdig/ Groß-mächtigſter Herr/ eine ſolche Gutthat von euch zu empfangen/ als ihr mir anbietet/ doch ſolte ich wiſſen/ daß die Durchl. Princeſſin Siraf mich mit einem gleichmäſſigen Erbieten beſeeligen würde/ ſo wolte ich mich erkühnen/ eine Bitte zu thun. Fräul. Siraf griff mich bey der Hand/ und ſagte: So meynet dann der dapffere Meantico/ daß bey uns/ die wir mitten unter den unglaubigen Barbaren wohnen/ auch Barbariſche Gewonheit/ und nicht vielmehr die Chriſtl. Parol im Schwang gienge? Nein warlich/ mein Meantico/ bittet nur was ihr wollet/ es ſoll euch werden/ doch laßt uns nur eures Raths noch ein Zeitlang theilhafftig bleiben. Wolan dann/ (ſprach ich hierauff/ in dem ich vor der Princeſſin auff ein Knye ſanck/ und derſelben die Hand küßte) ſo bitte ich/ daß mir vergönnet ſey meiner

ner gnädigſten Princeſſin allerliebſter Diener zu heiſſen. Die Frl. ward auff dieſe Rede Blutroth / der Vatter aber führte ſie mir an die Seiten/und gab uns ſeinen Segen/welchen ſie auch/weil ſie mich inniglich liebte/nebſt mir williglich annam. Ich ward alſo ein Herꝛ dieſer Princeſſin/und ein ernennter Nachfolger deß Reichs Tafurſtan / deſſen ſämptliche Einwohner mit mir ſehr wol zu frieden waren/ich ordnete demnach alles nach meiner guten Kriegs-Wiſſenſchafft im Land / ich vertheilete die 50. Geſchütz (dann die andern zwantzig bekamen wir auch) an unterſchiedliche veſte Orter / und unterrichtete die Jugend faſt täglich in den Waffen. Ich ließ Salpeter graben/und lernete meine Underthanen das Pulver machen/ brachte alſo das Land in einen ſolchen Zuſtand/ daß es ſich hinfüro vor keinem auch dem allergewaltigſten Feind nicht zu förchten hatte. Uber das vermehrete ſich meine Freude / als mir meine Gemahlin eine wolgeſtalte Fräul. die ich nach meiner Fr. Mutter Frl. Chriſtina nennte/zur Welt brachte.

Aber Ach deß betrübten Andenckens! die Durchl. Princeſſin Siraf hatte das Glück/ ihre Frl. Tochter in der Gottesfurcht und andern Fürſtl. Tugenden zu üben/ nicht länger als dritthalb Jahr/ da ward ſie mir von etlich ſchnell-reitenden vermummten Reutern/ da wir ein wenig zur Luſt außgeritten waren / von der Seite geriſſen / ich bekam einen ſolchen Streich mit der Lantzen über den Kopff / daß ich nicht nachfolgen konte / ſo wurden auch meine vier Diener / weil ich damal nicht mehr bey mir hatte/ miteinander erſchlagen/und mit einem Wort/Fürſtin Siraf ward entführt/ Sie war eine Princeſſin ohne Printzen/ich ein Mann ohne Weib / und Ach meine Tochter ohne Mutter/und auch bald ohne Vatter! dann nachdem ich gute Anſtalt zu Samak gemacht / vertraute ich meine Chriſtina ihrem Groß Vatter/ und zog mit etlichen Dienern auß/ veſte bey mir entſchloſſen / nicht ehe wieder zu kommen/ ich hätte dann meine Gemahlin mit mir gebracht. Ich wuſte nicht / wohin ich eigentlich meinen Weg nehmen ſolte / ritte demnach zuvor zu einem berühmten Weiſſager/welcher ein Einſidler war / und ſich in dem Gebürge zwiſchen Tafurſtan und der übrigen Tartarey auffhielte: Dieſer tröſtete mich folgender geſtalt / daß ich zwar meine Gemahlin wieder bekommen würde / doch nicht ehe/ich hätte dann zuvor die vornehmſte Fürſten in Europa und Aſia beſuchet / da ich dann nicht ſo ſehr eylen ſolte/von deren Höfen mich/im fall ich meine Siraf nicht gleich finden würde/ ſo bald wieder hinweg zu begeben / ſondern ich würde wol thun/wann ich alles was daſelbſt vorgienge/genau in Obacht nehme.

Das Dritte Haupt-Stück.

Meantico erzehlet/ wie es mit etlichen Moſcowitiſchen Czaren zugangen. Item/ er berichtet die Mordthat an König Henrich dem Groſſen in Franckreich begangen/ was er in Siebenbürgen und Ungarn erlebet. Wie unglücklich Naſſuf der Türckiſche Groß-Vezier geweſen: Wie undanckbar man dem Oldenbarneveld in Holland gelohnet: Wie Rodericus Calderon in Spanien ſeinen verdienten Lohn empfangen: Wie es dem Bukingam in Engeland ergangen.

DIeſes war mir warlich ein wunderlicher Troſt/ meine Gemahlin ſolte ich zwar wieder finden/ aber an welchem Orte/ ward mir nicht geſagt. Ich beſann mich demnach nicht lang/ an alle Ort zu ziehen und nachzuforſchen/ biß ich den Zweck meiner Räis einmal würde erreichet haben. Kaum war ich auß meinen Grentzen kommen/ da überfiel uns eine Rotte Tartarn/ welche mir meine Diener alle darnieder ſchlugen/ und ich alſo gezwungen ward/ meinen Weg allein anzutretten: Da ich nun mit groſſer Gefahr das Caſpiſche Meer erreichet/ ſeegelte ich mit einem Hyrcaniſchen Schiff nach Aſtracan/ von dannen begab ich mich an den Moſcowitiſchen Hof/ wo es damal viel zu ſehen gab; der berühmte Käiſer oder Groß-Hertzog Baſilius war eben geſtorben/ dieſer hatte ſeinen älteſten Sohn ſelber umgebracht/ der andere Printz Theodorus Javernuitz folgete ihm in dem Regiment: Dieſer junge Czar oder Käiſer heuratete eine Fräulein/ deren Vatter war Boris Federwitz/ ein vornehmſter Fürſt/ der es durch ſeine Klugheit (dann ich hielte mich lang an hieſigem Hof auff/) dahin brachte/ daß er bey Lebzeiten ſeines Tochtermanns mehr als der Käiſer ſelbſt/ und als derſelbige ſtarb/ völlig über Moſcau herrſchete. Die alte verwittibte Käiſerin/ deß Baſilius Gemahlin und Theodors Mutter inmittelſt befürchtend/ man möchte mit ihrem jüngſten Printzen Demetrius Johannes übel umgehen/ flohe nach der Stadt Uglitz/ allwo ſie einen andern an deß warhafftigen Demetrius Johannes Stell vor ihren Printzen außgab/ welcher auch vom Boris Federwitz und dem Moſcowitiſchen Groß-Herrn getödtet/ der rechte Erb aber in die Fremde verſchickt/ und daſelbſt erhalten worden. Baris regierte gantz glücklich und verſtändig/ daß man nichts über ihn zu klagen hatte/ im vierten Jahr ſeiner Regierung aber bekam er Nachricht/ daß der warhaffte und rechte Erbe Demetrius Johannes noch bey Leben/ und im Anzug ſey/ ſein Reich mit Gewalt zu erobern/ weßwegen ſich Federwitz rüſtete/

und mit Demetrius eine blutige Schlacht hielt / worin Federwitz die Oberhand behielt / welcher aber nicht lang darnach lebte / ſondern ſterbend ſeinem Sohn Feder Borisvitz das Regiment überließ / aber hier geriethen die Kneſen oder Groſſen in Zwytracht / dann die meiſten fielen dem Demetrius zu / und weil das übrige deß Lands dieſem folgete / ſo zog er ſieghafft nach der Haupt-Stadt Moſcau / allwo er den Feder Borisvitz und deſſen Mutter die Käiſerliche junge Wittib / um das Leben bringen / und ſich darauff krönen ließ.

Einer von den vornehmſten Kneſen Namens Vaciley Chouțsky / ward kurtz hernach der verletzten Majeſtät beſchuldiget / und deßwegen zum Tod verurtheilet / aber die alte Käiſerin deß Demetrii Fr Mutter bate ihn loß / und zeigte damit dem Volck / daß ihr Sohn eben ſo barmhertzig / als gerecht und dapffer wäre / wiewol dieſe Barmhertzigkeit dem Käiſer übel bekam / dann das Moſcowitiſche Volck iſt gewohnt / mehr ſtreng als ſanfftmütig gehalten zu werden; ja es erkennet die Liebe ihres Fürſten auß einer groſſen Strengigkeit / und achtet ſich glückſeelig / wann es Slaviſche Streiche von dem Czar empfängt. Weil aber dieſer löbl. Käiſer eine gantz andere Natur hatte / ſo verbunden ſich etliche vornehme Herren wider ihn / welcher Haupt der begnadigte Vaciley Chouțsky war / und ob man gleich dem ſanfftmütigen Herrn Nachricht hiervon erhielte / ſo ſchlug ers doch alles in Wind. Inzwiſchen heuratete er deß Polniſchen Palatini von Sendomirien Frl. Tochter / welcher ihm Zeit ſeines Elends groſſe Gutthaten erzeigt / dahero er ihm verſprochen ſeine Tochter zu heuraten / wofern er wieder auff ſeines H. Vatters Thron gelangen ſolte / welches er auch redlich gehalten. Gleich darauff kam Bericht zu Moſcau ein / daß ſich zwiſchen Caſan und Aſtracan etliche 1000. Coſſacken verſamlet / und an der Wolga groſſen Schaden thäten / ſie ſolten einen jungen Printzen / den ſie Zad Peter / und deß verſtorbenen Käiſers Theodori Sohn nenneten / bey ſich haben / welchen man durch eine ſonderliche Liſt erhalten / in dem man eine Tochter an ſeine Stelle in der Kindheit gezeuget / welche auch in ihrer Jugend geſtorben. Dieſe Coſſacken erklärten ſich vor Feind gegen den Käiſer / welcher deßwegen an ſie ſchriebe / und den Printzen / dafern er ſeines Bruders warhafftiger Sohn wäre / zu ſich entbotte / er ſolte ihm ein lieber Freund ſeyn / würde er aber ein Betrüger ſeyn / ſo ſolte er ſich auß ſeinem Land packen

Aber der Käiſer erlebte dieſen Außgang nicht / dann kaum hatte er mit ſeiner Gemahlin das Beylager vollzogen / und dieſelbe krönen laſſen / da muſte der löbliche Herr an ſeinem eigenen Hof durch die zuſammen-geſchworne Feinde ſein Leben einbüſſen; 1700.

Pola-

Polacken/deren er ſich zu ſeiner Leib-Guardi bediente/wurden auch umgebracht / und ſolches alles durch Anſtalt deß undanckbaren Vaciley Choutsky. Die Käiſerin ſampt ihrem Hn. Vatter dem Sendomiriſchen Palatino und Bruder / wurden gefangen / und nach Uglitz geſchickt / ſo hielte man auch den Polniſchen Geſandten genau bewachet / der entſeelte Leichnam deß Käiſers aber muſte noch mehr Schmach leiden / man ſchleppte ihn gantz nackend vor das Cloſter / darin die Käiſerl. Frau Mutter war / auff denſelben Platz / wo Vaciley Choutsky ſeinen Kopff zu laſſen ſchon verurtheilet / aber (wie gedacht) wieder war begnadiget worden / da ward der Leichnam auff eine Tafel / ſo nicht über eine Eele lang war / gelegt / das Kopff und Füſſe zu beyden Seiten hinunder hiengen. Der Cörper deß Geheimen Secretarii Peter Basmannof / den Michael Ratichof ſelber erſtochen / und nicht angeſehen / daß ihn gemeldter Baſmannof kurtz zuvor wieder in ſeine ſchon verlorne Freyheit geſetzet / ward unter dieſelbe Tafel gelegt / woſelbſt ſie miteinander drey Tage lagen / nach welchem der Kaiſerl. Leichnam auſſerhalb der Stadt Moſcau auff die groſſe Heer-Straß begraben ward.

Sehet / dieſes iſt der Anfang meiner Räis geweſen / in welchem ich ſolche unerhörte Mordthaten erleben und anſehen muſte / und derhalben mir die Moſcowitiſche Länder dermaſſen verhaßt machten / daß ich mich wieder von dannen begab / und durch Polen und Teutſchland / allwo ich von meiner Gemahlin nicht das geringſte / auch ſonſten nichts merckwürdiges angetroffen / nacher Franckreich begab / woſelbſt ich abermal ein trauriges Schauſpiel zu ſehen bekam:

Der allerdapfferſte und Durchl. König Henrich der Groſſe / vor dem ſich alle Feinde förchteten / und der bey ſeinen Leuten mehr als jemal einer ſeiner Vorfahren war geliebet worden / muſte auch die Bitterkeit deß Todes durch das ſcharffe Meſſer eines eingefleiſchten Teufels ſchmäcken / da er ſich deſſen am wenigſten verſahe. Er hatte ſchon alle Zubereitungen machen laſſen / um ſeine Königl. Braut den folgenden Tag mit groſſer Herꝛlichkeit krönen zu laſſen: Er fuhr den Tag zuvor nach dem Zeug-Hauß / und hatte die Königin zuvor dreymal (Ach leyder zum Abſchied!) geküßt; An ſeiner rechten Hand ſaſſen der Hertzog von Eſpernon / und an der rechten Seiten der Marſchall von Liverdin / und der Herꝛ von Roqvelaure / und an der lincken Hand deß Königs der Hertzog von Montbaſon / und nebſt demſelben der Marggraf de la Force / hinden im Wagen ſaß der Herꝛ von Liancourt / deß Königs Oberſter Schildträger / und der Marggraf von Mirebau. Da ſie nun in die Eyſenkrämer-Straß kamen / begegneten ihnen zween Karꝛen / einer mit

Wein / und der ander mit Heu geladen/daß der Gutſcher gezwungen ward / unden an der Straſſe nach dem kleinen Eck gegen der Kirchen S. Innocentii zu weichen / und gegen über eines Eyſen-Krämers Hauß ſtehend zu bleiben: Die Enge der Straß verurſachte / daß die Trabanten zu Fuß über den Kirch-Hof ihren Weg durch einen Umſchweiff namen / um vor den Wagen zu kommen / und als der König eben mit dem Hertzog von Eſpernon / auff deſſen Achſel er einen Arm gelehnt hatte / geheime Sachen redete / kam der hölliſche eingefleiſchte böſe Geiſt Nahmens Navillak / mit bloſſem Haupt und einem Mantel auff der lincken Achſel / er zog ein Meſſer behende auß / und gabe dieſer Geſalbten Majeſtät zwey Stiche / ehe es einiger Menſch gewahr ward / worvon Dieſelbe zur Stund ihren Hochſeeligen Geiſt auffgab! Alſo muſte dieſer unglückſeelige Wagen wieder nach dem Louvre kehren / allwo ſich ein groſſes Trauren erhub; Der Mörder aber / weil man ihn bekam / empfieng auch ſeinen verdienten Lohn.

Ich muß hier bey dieſem Mord / welcher auff den 14. May begangen ward / erinnern / daß nicht allein der Ort / wo die That geſchahe / ein unſeeliger böſer Ort ſeyn muß / dieweil ſchon verſchiedene hohe Perſonen ihr Leben daſelbſt gelaſſen / ſondern auch / daß ich billich den 13. 14. und 15. Tag deß Majen vor die allerunglückſeligſten Tage deß gantzen Jahrs zu halten hohe Urſach habe / weil ſich an denſelben in der gantzen Welt hin und wieder viel unglückſelige Begebenheiten zugetragen. Die Athenienſer haben auff den 14. May das beſte Kleinod ihres Adels verloren. Die Chaldeer hielten den 13. Tag eines jeden Monats vor unglücklich / weil ihre Kinder auff den 13. May an Ketten und Banden durch Darium ihrer Freyheit beraubt wurden. Xerxes verlor auff denſelben Tag gegen die Athenienſer eine ſolche Schlacht / davon die gantze Welt zu ſagen weiß. Die Hebreer preiſen ihn gleichfalls unglücklich / wegen der groſſen Niederlag / ſo ſie von den unglaubigen Völckern in Idumäa erlitten. Die Egypter verfluchen den 14. May / als an welchem ihr letzter Sultan Tomumbejus umgebracht / die Mamelucken ihre beſte Fürſten außgerottet / die Städte außgeplündert / und ihr gantz fruchtbares Land unter das ſtrenge Joch deß Türckiſchen Käiſers Selims deß Andern gebracht ward. Auff eben dieſer Tag einen verloren die Römer ihren dapffern und glückſeeligen Käiſer Auguſtum / deme zu Ehren ſie ihr gewöhnliches Feſt / welches ſie dieſer Zeit zu feyren gewohnet waren / auff den 13. Septembr. verlegten / und deßwegen hielten ſie auch den Monat May vor unglücklich. Gleicher geſtalt feyerten den vierzehenden Tag May die Griechen / abſonderlich die Macedonier / dieweil an ſelbigem Tag der Groſſe Alexander in der Stadt Babylon umbkam.

Die

Die Perſiſche Monarchy ward um dieſe Zeit von den Griechen gantz nieder geſtürtzet / ihr König gefangen / alles außgeplündert / und das gantze Land unter Griechiſche Bottmäſſigkeit gebracht. Die zu Carthago wurden gezwungen / auff den 13. May ihre erſte Schatzung an die Römer zu zahlen. Der groſſe Wald Hercynia wäre auff denſelben Tag bald gantz abgebrant / und durch das Feuer deß Himmels verzehrt worden / wo dieſes nicht wäre durch einen gewaltigen Platz-Regen gelöſchet worden. Ofen in Ungarn lidte am 15. May einen unerhörten Schaden durch ein gewaltiges Erdbeben. Georg / von dem hohen Geſchlechte Luſignan auß Franckreich / als König in Cypern gegen die unglaubigen Saracenen und Araber ſtreitend / empfieng auff dieſen Tag die allerbetrübteſte Zeitung / daß ſein Vatter todt wäre / worüber er in eine Ohnmacht fiel / und bey nahe die gantze Schlacht verloren hätte. Polen hatte gleichfalls / wegen Abſterben ihres allerliebſten Königs Ladislai / am 5. Tag May einen groſſen Trauer-Tag. Auff denſelben Tag fiel in Bayern ein Gewölb ein / worunter acht vornehme Räthe erſchlagen wurden / und der Junge Hertzog kaum entkam. Auff den 14. May ſtund die Römiſche Kirche unter der Herrſchafft Conſtantini / Cloris / und Galerii Armentarii / in groſſer Traurigkeit / wegen der Märterung / die Pabſt Bonifacius von dem Tyrannen Simplicio empfand. Aber ich will mich von allen außländiſchen nur allein zu den Frantzöſiſchen Begebenheiten wieder kehren.

Am 14. May ward deß Groſſen Königs Clodovei Oberſter Staathalter / den der König liebte als ſeinen leiblichen Sohn / um das Leben gebracht. Als Ludwig der Heilige ſeine andere Räis nach dem H. Land mit einem Heer von 40000. Mann thäte / und Tunis in Africa eingenommen hatte / muſte er den 14. May Anno 1267. an der Peſt ſterben. Unter der Regierung König Ludwigs deß XII. wurden die Frantzoſen im Reich Neapolis und in Calabrien von denen Spaniern theils erſchlagen / theils verjagt. Am 13. May ward die Stadt Nismes in Languedoc von einer gewaltigen Waſſerflut überſchwemmet / und mit einem greuligen Donner und Hagel geängſtiget. Auff dieſen Tag (doch in einem andern Jahr) erfroren faſt in der gantzen Welt die Wein-Reben / ſonderlich aber zu Auxerre / woſelbſt ſie in groſſer Menge ſind. Am 12. May / als König Carolus VIII. ſeinen Einzug zu Neapolis hielte / wolte das auffrühriſche Volck ſeinen vertriebenen König von Arragonien wieder haben / und lehnten ſich gegen Hochgedachten Carolum auff / wurden aber gedemütiget. Am 14. May ward Ludwig Sfortia / ſo zu Novare in Meyland von König Ludwig dem XII. gefangen worden / nacher Lyon / und von dannen in den

groſſen Thurn nach Borges gebracht / wo er ſtarb/und ward ſein Bruder der Cardinal Aſcagne an ſeine Stelle geſetz t. Am 13. May ward König Carolus IX. von einer Kranckheit angegriffen/ die ſich dergeſtalt vermehrte/daß er bald darauff ſtarb. Am 15. May ward König Henricus III. in der Stadt Tours von ſeinem Feind dermaſſen geängſtiget / daß er ſchon in Gefahr ſeines Lebens war/ davon er doch durch ſeinen Bruder Henrich den Groſſen erlöſet ward / welcher aber hernach ſelber den 14. Tag May/ wie ich ſchon erzehlt/von dem Mörder Ravillak unverſehens umgebracht ward.

Aber ich habe mich länger als ich wolte in Franckreich auffgehalten//will demnach meine Räiſe weiter beſchreiben: Ich bin auß dieſem Land gegen Morgen geräiſt/ da ich unterwegs in Siebenbürgen einen verworrenen Zuſtand ſahe / daſelbſt hatte ſich Botſcay Iſthuan/ Hertzog von Kismarien/ gegen den Käiſer Matthiam auffgelehnt/und viel groſſe Herren auff ſeine Seite gebracht/er nennete ſich einen Erben deß Stevan Battori/er ſchlug die Käiſerl. Statthalter in Ungarn / und erwarb ihm die Gunſt deß Groß-Türcken. Der Wallachiſche Weywoda Radul aber hielte es mit dem Röm. Käiſer? Doch ward nicht lang hernach der Friede zu Wien / durch Vermittelung deß Groß-Türcken / welcher ſeinen Groß-Vezier dahin ſchicket/geſchloſſen.

Nach deß Botſcay Tod / weil alles wieder in groſſe Unruhe gerieth/ erwählten die Ungar-und Siebenbürgiſche Herren (nach dem ſie beſchloſſen / Ungarn und Siebenbürgen nicht voneinander zu ſcheiden) zu Cluſenburg den Fürſten Sigismund Ragozi zu ihrem Ober-Herrn / und machten dieſe Wahl durch eine Geſandtſchafft bey Käiſer Matthias gut: Dieſer Ragozi aber übergab ſein Fürſtenthum an Käiſer Rudolphum/ als König in Ungarn/ welches den Gabriel Battori / der ſich einen rechtmäſſigen Erben deſſelben nennete/ verdroß / und ſich in deß Türck. Käiſers Schutz begab. Er trieb mit ſeiner Macht den Weywoda Radul auß der Wallachey / welcher ſich durch Hülff ſeines guten Freundes deß Moldauiſchen Weywoda Conſtantini wieder rächete/ in ſein Land kam / und den Battori in Siebenbürgen hefftig bekriegte; hierzu kam auch Fortgaſt der Käiſerl. Statthalter in Ungarn / welcher den Battori biß nach Hermanſtadt zurück triebe. Der Groß-Türck aber verbittert auff den Moldauiſchen Conſtantinum/ſandte einen andern jungen Weywoda daſelbſt hin / und ſchickte an die nächſtgelegene Tartarn / daß ſie dieſem neuen Fürſten wolten beyſpringen; Bey dieſen Troublen kamen noch andere Fürſten und wolten in Moldau einniſteln / daß alſo dieſes Land den Türcken/ Tartarn und Polen zum Raub ward. Inzwiſchen erhub ſich ein Siebenbürg. Fürſt/Nahmens Bethlen Gabor/wider den Battori/ dieſer

dieſer verband ſich auch mit dem Türcken / und bekam endlich das gantze Land in ſeinen Gewalt / wordurch es dahin kam / daß Battori von ſeinem eigenen Volck ermordet ward / und abermal ein hoher Printz / und rechter Erb deß Fürſtenthums / umb ſein Leben kommen. Was Bethlen aber hernach vor unnütze Händel gegen den Röm. Käiſer angefangen / hab ich nach der Zeit mit groſſer Verwunderung vernommen.

Auß Siebenbürgen begab ich mich vollends nach Conſtantinopel / der groſſen und berühmten Haupt- und Wohn-Stadt deß Türckiſchen Käiſers / wo ich abermal meine Augen an dem Blut eines hohen Fürſten muſte weyden laſſen: Naſſuf der Sohn eines Griechiſchen Prieſters / ward nach Gewonheit der Türcken / von ſeinem Vatter / welcher als ein Chriſt verpflichtet war / eines von ſeinen Kindern zum Ottomanniſchen Glauben und Joch zu übergeben / genommen / und kam endlich durch ſeine Klugheit ſo hoch / daß ihn der Groß-Türck zu ſeinem Groß-Vezier / als der allervornehmſten Bedienung unter dem Türcken / erhöhete / ja gar ſeine Tochter zur Gemahlin verſprach: Dieſer Naſſuf zog in Perſien / zwang den König Abas zum Frieden / und verrichtete unerhörte tapffere Thaten / und als er zu Conſtantinopel wieder ſieghafft einzog / begunte der Groß-Türck ein Mißtrauen wegen ſeiner Ehr- und Staats-ſucht auff ihn zuwerffen / daß er den Baſtangi Baſſa zu ihm in ſein Pallaſt / wo er kranck lag / ſchickte / dieſer muſte das Siegel von ihm fordern / und ihn hernach erwürgen laſſen; welches denen ſämtlichen Chriſten ſehr lieb war / dann er ein greulicher Verfolger derſelben geweſen. Nach ſeinem Tod hat man in ſeinem Schatz gefunden zwölff Käſtlein voll Demanten und Perlen / wie auch 80. Tonnen Golds / welches alles der Käiſer Achmet in ſeine Spar-Kiſte bekam.

Ich weiß nicht / was vor eine Begierde mich aus Thracien wieder zurück nach Weſten zoge / da ich in Holland wiederumb auff ein Trauer-Schavott geführet ward / daſelbſt verurtheilete man einen ſolchen Mann zum Tode / deſſen Dienſte ihme doch nimmermehr hätten genugſam können vergolten werden: Joan von Olden Barneveld war es / mit welchem man / nach Art der Undanckbaren / unbarmhertzig herumb ſprang / dieſer hatte ſeinem Vatterland ſolche getreue Dienſte geleiſtet / als noch niemalen ein anderer gethan / Er war der beſte Werckzeug / ſein Vatterland von dem Spaniſchen Joch zu befreyen: Er machte Holland loß von mehr als fünff und zwantzig Millionen Pfunden / ſo verſchiedene Könige darauff zu fordern hatten / dieſer Mann aber erhielte ſoviel / daß man die Schuld-Brieffe ſampt den verpfändeten Städten wieder überlieſſerte: dieweil er aber ein

Arminianer war / begunte man ihn zuhaſſen / und alle Gelegenheit zuſuchen / dieſes vornehme Arminianiſche Haupt zu unterdrucken / wie dann ohne das die Arminianiſche Kriegs-Leute denen Reformirten Herren Staaten verdächtig vorkamen: Zu dem Ende erdachte man allerhand Sachen auff ihn. Endlich kam es doch darauff auß: **Wenn man an den Hund will / ſo muß er Leder gefreſſen haben.** Barneveld / dieweil er ein gut Gewiſſen hatte / wolte lieber ehrlich ſterben / als ſchändlich und ohne Urſach fliehen / vier und zwantzig Richter ſtelleten ihm ſein Urtheil / und verdammten ihn zum Tod / alß einen / der die Religion ſuchte zuverderben / und die Chriſtliche Kirche zubetrüben; Und obgleich der König von Franckreich durch ſeinen Ambaſſadeur Herrn Maurier vor ſein Leben bitten lieſſe / mochte es doch nichts helffen / ſondern Joan von Olden Barneveld ward im Haag enthauptet / und Europa ſeines damals allerklügſten Manns beraubet. Worvon ich nachgehends dieſe merckwürdige Reimen in Latein- und Niederländiſcher Sprach geſehen und geleſen habe:

In Memoriam Viri
incomparabilis
JOAN ab OLDENBARNEVELD,
Quondam Belgii Atlantis, Hagæ Comitis 13. Maji anno 1619.

QUis jacet Viator hic? Patriæne parens & gloria pridem?
Idem: Unde illuſtris mors cita venit avi?
Avi: Quis finis vitæ & meritis immenſis?
Enſis: Juſtitiæ eſt hoc opus anne furor?
Uror: At innocui cujus perit indole ſanguis?
Angnis: Quas partes aſſeruiſſe legis?
Echo Legis? Cauſa Duci quæ tam permittere dira?
Ira: Cui ambitio mixta cruore natat?
Atat: Debuerat quid cor flexiſſe Tyranni?
Anni: Pro meritis non fuit ergo Pater.
Ater: Num Nemeſis crudelia pectora tangit?
Angit: Fama viri queis celebranda modis?
Odis? Quod vivet (quæ Spes) in ſecula nomen?
Omen: Sit Fati hoc dulce levamen: Amen.

Welches auff Niederländiſche Sprach alſo überſetzet darbey ſtunde:

Ge-

Geſpreck
Op het Graf van VVylen den Heere
JOAN VAN OLDENBARNEVELD.

Vremdeling. Kerckgalm.

Vremd Wie luyſtern om de vraeg eens vremdelings te hooren?
K. ooren.
Vr. Wie ſtopt's Landts Voorſprak hier de mond met deſen ſteen?
K. Een.
Vr. Mauritius? Wat kon de Landvoght dus verſtooren?
K. Tooren.
Vr. So heeft om verraedt hem't Leven afgeſneen? K. Neen.
Vr. Was't om de Vryheyt dan met kracht op't hart te treden?
K. Reden.
Vr. Wat miſt al't Vaderlandt by't horten van dien draet!
K. Raedt.
Vr. En brak men meer dan 'trecht der vrygevochte Steden?
K. Eden.
Vr. Wat baert dit, nu elk voelt hoe veel ſyn nodt ons ſchaet?
K. Haet.
Vr. Wat moet men doen, die met den Dvvinglandt 't ſamen ſvveren? K. Weren.
Vr. Sou dan hun hooghmoet haeſt vervvelken als het gras?
K. Ras.
Vr. Wat ſal men Barneveld, die 't juck ſocht aftekeeren?
K. Eeren.
Vr. Wat wort de Dvvingelandt, die 'trecht te machtigh vvas?
K. As.

HEER JAN VAN OLDENBARNEVELT.
Anagramma:
Bewaarden Hollant in Eeren.

Hollands war ich ſchon müde worden / daß ich mich / ſobald dieſes Trauer-Spiel ein Ende hatte / zu Schiff davon und nacher Spanien begab / wo ich zu Bilbao ausſtieg / und zu Lande nach Valladolid kam; Hier muſte ich die Tyranney deß Glücks an einem Namens Rodericus Calderon erfahren / eben als wann ich auff meiner Herum-Reiß nichts anders als Mordthaten hoher Perſonen ſehen / und mich ſelber daran beſpiegeln ſolte.

Dieſer Roderic Calderon war von gemeinem Herkommen / ſein Vatter war ein Spaniſ. Soldat / welcher ihn mit einer Teutſchen Frau zu Antwerpen in Braband auſſer Ehe gezeuget / weil er aber hernach dieſe Frau in das Ehebett genommen / ſo kam das Kind

auch aus ſeiner Schande. Durch allerhand Zufälle nun gelangte nicht allein Roderic Calderon ſelber am Spaniſchen Hofe zu hohen Ehren / ſondern er brachte auch / als ein danckbares Kind / ſeinem Vatter anſehnliche Ehren-Aempter zuwege / ſintemal er in den Orden der Ritter von S. Juan und von S. Jacob kam / endlich auch Unter-Graf von Suegro ward. Roderic inzwiſchen / weil er ſchon ſo hoch geſtiegen / daß er nicht höher kommen konte / heyratete eine Gräfin von Oliva / Er führte einen prächtigen Staat / und hielt ſich gegen die Unterthanen und gemeine Kriegs-Knechte ſehr unverträglich / worüber er in Haß / und endlich gar ins Gefängnuß geriethe: Hierzu kamen mehr als 1000. Anklagen über ihn / daß er greuliche Unthaten / als Mord / Falſchheit und Zauberey begangen / und / welches ihn in noch gröſſere Ungnad brachte / daß er von den Unterthanen groſſe Schatzungen gehoben hätte. Hierdurch ward er gezwungen / ſich von Hof / und nach Valladolid zubegeben / allwo er aber gefangen und hart bewacht / auch bald darauff peinlich verhöret ward / da er alle ſeine Miſſethaten bekennte / und umb ein gnädiges Urtheil bate / Er bereitete ſich auch mit einem ſolchen Eyfer zum Tod / daß man an ſeiner Seligkeit nicht zuzweiffeln hat / dann in Spanien weiß jederman / auff welch eine unerhörte Weiſe er ſeine hertzliche Buß erwieſen. Endlich wurden ihm zwey Urtheile vorgeleſen / das eine gerichtet auff die Mißhandlungen / ſo er gegen die Bürgerliche Geſetze getrieben / und das andere wegen der beleydigten Majeſtät / in welchem man ihn überzeugte / theilhafftig / und die meiſte Urſach zuſeyn an dem Tod Margarethä von Oeſterreich / Königin von Spanien / und vieler anderer hoher und noch mehr niedriger Perſonen / deßwegen ward er auff ein Maulthier geſetzet / und unter einer groſſen Menge Volcks durch alle Gaſſen in der Stadt Valladolid herumb geführet / biß er zum Schavott kam / allwo ihm die Keel durch den Scharffrichter abgeſchnitten ward / nach Gebrauch der Spanier / welche niemand / er ſey dann ein Verräther / von hinden her köpffen.

Nach laut ſeines Bürgerlichen Urtheils hatte er 224. Miſſethaten begangen / umb derer willen er zu einer Straff von zwölffhundert und fünfftzig tauſend Ducaten verdammet ward. Alſo elendig muſte ein ſolcher Mann ſterben / der ſoviel hohe Dienſte auff einmal durch ſeine Klugheit zubedienen wuſte: Dann er war Marggraf von Siebenkirchen / Graf von Oliva / Vogt von Occano / Ritter von S. Jacobs Orden / Hauptmann über die Teutſche Leib-Wacht deß Königs in Spanien / Auffſeher deß Hauſes Arragonien / Secretarius der Cantzley zu Valladolid / Schatz-Bewahrer in jetzt-gemeldter Stadt / Groß-Provoß und Ober-Sergent

deß

deß Königl. Schloſſes / Verwahrer der Königl. Gefängnüſſen / Colonell über zwey Regimenter / Er hatte eine Stimm und Platz im Rath / und in der erſten Kammer. Er war auch Ober-Poſt-meiſter von Valladolid / und hatte einen Maravedis von jedweder Schrifft mit einem Creutz / ſo zu Valladolid gedruckt ward / ſo ihm jährlich über 6000. Ducaten einbrachte / dann niemand darff in Spanien wohnen / er habe dann ein ſolches Papier mit einem Creutz. Er hatte auch ſeine eigene Kammer in den Schauſpielen zu Valladolid / und eine andere in dem Hof Orix / er war Vorſitzer oder Schöpff von Soria / allgemeiner Schiedsmann von Placenſa / und Secretarius in der Verſammlung daſelbſt / auch Meiſter und Bewahrer deß Kloſters Parata Cœli zu Valladolid. Er hatte auch 2. Regimenter in Placenſa. Er war Zuſeher in der Capell deß Kloſters zur H. Dreyfaltigkeit in Madrid. Sein Haußgeräth ward auff 400000. Ducaten geſchätzet. Er hatte die Helffte von dem Buſio / ſo man aus Indien bringet / und das Recht wegen deß Braſilien-Holtzes / ſo nach Liſſabona kam / welches ihm allein eylfftauſend Cronen von Renten werth war. Der König hatte ihn auch mit dieſem Vor-Recht belehnet / daß niemand als er / mit Maulthieren und Schleiff-Steinen nach Indien handeln mochte / welches ihm groſſe Einkunfft brachte: Und auff ſolche Weiſe bekam er jährlich mehr als 200000. Ducaten in ſein Hauß.

Dieſer traurige Fall lehrte mich und alle Menſchen / die Gnad eines groſſen Herrn nicht zu mißbrauchen / ſondern jederzeit an den Spruch zu gedencken: Je höher du biſt / je mehr dich demüthige. Ich nahm aber von Spanien meinen Weg nach Engeland / und als ich nach Sandwyk kam / ſahe ich / daß Engeland auch rachgierige Leute hatte / welches dem Hertzog von Bukingam übel bekam: dieſer Hertzog Georg von Bukingam war bey König Jacob VI. in ſolchen Gnaden / daß er bey ſelbigem unmöglich ſchwartz gemacht werden konte / deßwegen geſchahe alles / was nur dieſer Hertzog riethe / und auff deſſen Anſtifften muſte der Königl. Printz Fürſt von Wallis / ſo hernach König in Engeland ward / nacher Spanien ziehen / wo derſelbe / in Hoffnung die Infantin Donna Maria zur Gemahlin zubekommen / ſich als einen liberalen jungen hohen Freyer ſehen ließ / und ſolcher geſtalt mehr als 300000. Ducaten verſchenckte. Als er wieder nach Engeland kam / empfieng er Bericht / daß ſeine Heyrath mit hochgemeldter Donna Maria an jener Seiten wieder gebrochen / welches den jungen Printzen bewog / ſein Glück in Franckreich zuſuchen / allwo er deß Königs Schweſter Henriette Maria bekommen können / wann Bukingam ſolches nicht hintertrieben hätte. Dann dieſer

brach den Frieden mit Franckreich / er war ein angebohrner Feind der Frantzoſen / und brachte es dahin / daß alle Frantzöſiſche Bediente in Engeland abgeſetzet wurden / er geſtattete die See-Räuberey wider Franckreich / er bewog den König zum offenen Krieg wider Franckreich / zog auch ſelbſt mit einer anſehnlichen Schiff-Flotte / ohn einzige Kriegs-Aufkündigung / auß / aber er ward an dem Eyland Ree übel empfangen / ſintemal er im Treffen 6500. Knechte verlohr / und alſo gezwungen ward / wieder nach Engeland zukehren / welcher Schade und Schande dieſer Kron mehr als dreytauſendmal tauſend Kronen koſtete. Und hier wurden Engeland die Augen auffgethan / zuſehen / daß alles Unheyl / ſo ihm innerhalb drey Jahren begegnet / von dieſem Bukingam herkomen: Dann das Volck / durch das Parlament mit dem König redend / klagte demſelben / daß die Arminianiſche Ketzerey durch Bukingam in Engeland ſo ſehr eingeriſſen / daß durch deſſen Rath eine unerhörte Veränderung in der Bürgerlichen Regierung eingeführet / ſintemal man die Unterthanen mit groſſen Schatzungen beſchwerte / gefangen nehme / und groſſe Gewalt gegen ſie übete / daß man fremde Kriegs-Leute erhöhete / und ihnen Platz in denen See-Häfen gebe / wordurch ſich dieſelbe leichtlich Meiſter der Häfen machen könten; daß man zu groſſem Schaden die Teutſche Reuterey hielte / eben als wann Engeland nicht ſelbſt mächtig genug / ſich und ſeinen König zuſchützen; daß man ein Parlament nach dem andern ſtörete / indeſſen auch mit den Zöllen und Schatzungnn der Kauffmannſchafften gantz anders als vor dieſem umgienge; daß man den von Bukingam ſowol zu Fried- als Kriegs-Zeiten zum allgemeinen Staathalter behielte; daß man viel tapffere und wackere Herren ohn Urſach von ihren Aemptern ſetzte / und Verdächtige an deren Stell eindringe; daß man unnütze und dem Land hochſchädliche Kriegszüge anfieng; daß faſt alle Veſtungen deß Reichs verfielen / daß man allen Vorrath verführte / und mit dem Pulver wunder- und betrüg ja der Kron höchſtſchädlich umgienge / ſintemal man daſſelbe an einige beſondere Leute um 16. Reichsthlr. verkaufft / von denen es der König wieder vör 30. Reichsthl. kauffen müſte; daß der Kauff-Handel wegen der übel-geführten See-Hauptmannſchafft gantz verfallen / und den Schaden / den man vom Jahr 1626. biß 1628. erlitten / nicht ſchätzen könte; daß man 77. Schiff verlohren hätte / jedes von hundert Laſten / deren bloſſe Außrüſtung und Zimmerwerck ſich allein auff zwey und ſechzigtauſend Pfund Sterling belieffe; man hätte andere hundert und dreyſſig Schiff von gleicher Gröſſe verloren / deren Zimmerwerck und gantze Außrüſtung ſich auff hundert-tauſend Pfund Sterling / und noch fünfftzig andere / deren Zimmer- und Außrüſtungs-

ſtungswerck ſich auff 36000. Pfund Sterling belieffen / ohne die unzehlbare kleine verlohrne Schiffe: Was aber die Waaren auff dieſen verlohrnen Schiffen belangte / ſo könte man dieſelbe nicht ausſprechen / geſchweige daß hierdurch das Land von See-Leuten und Bootsgeſellen mächtig außgeleeret.

Dieſe Klagen alle miteinader waren nicht mächtig genug / den Hertzog von Bukingam beym König ſchwartz zumachen / welcher ihn auff Anhalten der Widerſpenſtigen zu Rochelle in Franckreich nochmalen nebſt dem Grafen von Ambyck mit einer neuen Flotte wider Franckreich ſeinen eigenen Blutsverwandten außſchickte / da ſich der Hertzog verlobt hatte / entweder zuſterben / oder in Rochelle zukommen. Aber GOtt ſchickte es anders / als er in die Caroſſe ſteigen wolte / und ſich gegen den Grafen von Suffolck / welcher als ein groſſer Cammer-Herr deß Königs von ihm Abſchied nahm / neigete / kam ein Engliſcher Edelmann Felton genannt / und ſtach ihn mit einem Meſſer todt! er zog das Meſſer zwar aus / und wolte den Thäter Felton ſelbſt verfolgen / aber das Blut ſchoß ihm in den Halß / daß er erſtickte. Es entſtund ein Geſchrey im Hauß / daß die Frantzoſen (dann deren waren etliche Abgeordnete von Rochelle bey ihm /) den Hertzog getödtet hätten / aber Felton kam hervor / und zeigte ſich / bekante auch offentlich / daß kein Frantzos / ſondern ein Schottiſcher Edelmann dieſe Edle That begangen / er ſagte / daß man ihm achthundert Pfund / ſo man ihm ſchuldig ſeye / niemalen hätte zahlen wollen / daß die Hauptmannſchafft bey ſeinem Fähnlein zweymal ledig worden / welche man ihm aber niemalen wollen überlaſſen / da er doch mehr Dienſte gethan / als diejenige / ſo vor ihm hierzu befördert worden; und endlich / daß dieſes alles ihn / dieſen Mord zu begehen nit bewogen hätte / wofern er nit gewiß wäre verſichert geweſen / daß er dem gantzen Vatterland hierdurch einen groſſen Dienſt leiſten würde.

Zu Pleymuth fand ich / (fuhr Meantico fort /) nachdem ich mich eine Zeitlang am Hof zu Londen auffgehalten / etliche Schiff / mit denen ich wieder nach Conſtantinopel räiſete / dann es war meine Gewonheit / daß ich an einem Ort nicht lang ſtill ligen konte; und dieweil mir dieſe groſſe und ſchöne Stadt ſchon zum erſten mal / da ich als ein Slav dahin war verkauffet worden / wol gefallen hatte / ſo begab ich mich nun wiederum dahin / in gewiſſer Hoffnung / wie ſie an dem allergelegneſten Ort in der gantzen Welt / nemlich nahe an Aſia / Africa und Europa liget / und man alſo von allen Orten her alle Tage Bottſchafft daſelbſten haben kan / alſo würde ich auch von meiner Gemahlin der tapffern Siraf einmal einige Nachricht bekommen.

Ich hatte mich noch nicht lang in dieſem berühmten Welt-Hafen auffgehalten / da erlebte ich ubermal eine ſolche Veränderung deß Glücks / davon man alſobald in der gantzen Welt hat zu ſagen wiſſen. Der Groſſe Türckiſche Käyſer Sultan Oſman / nebſt vielen ſeiner vornehmſten Fürſten / muſten anjetzo auff den Schau-Platz / aber nur zu ihrem eigenen Untergang / und der erbarn Welt zubezeugen / daß ſich deß Glücks Unbeſtändigkeit auch an die Allerhöchſten zuwagen pflege.

Das Vierdte Hauptſtück.

Meantico erzehlet den erbärmlichen Untergang deß Türckiſchen Käiſers Oſmans / und etlicher anderer hoher Häupter. Die grauſame Marter der Georgiſchen Königin Chriſtina / und den Tod etlicher anderer Georgiſcher Fürſten: Wie auch deß Wallenſteins Leben und übel-erfolgten Tod: Und welcher geſtalt der Frantzöſiſche Marſchall Marillak enthauptet worden.

Sultan Oſman hatte einen Krieg wider die Polen / obwol auff ſeiner Seiten unglücklich / geführet / und weil er ſich beſorgte / die Coſſacken und Polen möchten / wie ſie wol ehemals gethan / über den Pontus oder die ſchwartze See herüber nach Conſtantinopel kommen / und die gantze Stadt verbrennen: ſo nam er / als ein verzagter Menſch / ihm vor / ſeinen Sitz nach Groß Cair in Egypten zu verſetzen / dann die Weiſſager hatten ihn überredet / er würde Conſtantinopel verlieren / aber endlich / ſieghafft über die Chriſten / wieder bekommen. Deßwegen nun verſamlete er alle Schätze / ſo von ſeinen Vorfahren geſamlet / und nicht dörffen angegriffen werden / als zum Krieg gegen die Chriſten / zuſammen / er beraubte die köſtliche Begräbnüſſen / und füllete ſolcher geſtalt 40. Käſten / jeden zwey Schuh lang / das Gold aber ſchmeltzete er zuſammen / und ließ es hernach einpacken. Damit aber das Volck nicht übel von ſeinem Zug redete / oder gar auffrühriſch würde / ſo überredete er jederman / daß er geſonnen wäre / nach Mecha zu ziehen / um eine heilige Wallfahrt zu deß Landes Beſtem / die er dem Mahomet im letzten Polniſchen Krieg geſchworen / zu thun. Inzwiſchen ſchrieb er an den Baſſa zu Groß-Cair / daß er daſelbſt Bereitſchafft vor ſeine Hoffſtatt machen ſolte / und vertrauete ſein Vorhaben ſonſt keinem Menſchen zu Conſtantinopel / als ſeinen dreyen liebſten und vornehmſten Bedienten / welche waren Oviſſilar

lar Aga / Oberſter der Verſchnittenen / Sillicter Aga / deß Käiſers Schwerd-Träger / und Capi Aga / Oberſter der Thorſchlieſſer im Seraglio. Dieſe Offenbarung aber war die Urſach ſeines Tods / dann dieſe als verſtändige Leute hielten ihm die Gefahr / ſo auß dieſer Sach entſtehen könte / vor / als er aber beſtändig bey ſeiner Reſolution blieb / gaben ſie endlich ihren Willen darein / ohne Sillicter Aga offenbarete dieſes den Hauptleuten der Janitſcharen und andern Kriegs-Völckern / welche ſich bey 8000. in einer Stunde vor dem Seraglio verſamleten / und ſich über den Käiſer beklagten / daß er ſie und ihre Stadt verlaſſen / und den Chriſten zum Raub übergeben wolte.

Der Sultan ward gezwungen / das Schloß zu verſchlieſſen / und ſchickte Bouſtangi hinauß zu fragen / Was ſie begehrten? aber er hatte kaum den Mund zu reden geöfnet / da fielen die ergrimmte Kriegs-Knechte über ihn her / und hieben ihn in kleine Stücke / daß alſo der Käiſer ſelber ſich durch ein Fenſter von oben herab in Geſpräch mit ihnen einlaſſen muſte? Doch war hie kein Rath mehr / die Janitſcharen forderten die Köpff der drey vornehmſten Bedienten / und als ihnen der Käiſer dieſelbe wegerte / ſtürmeten ſie die Käiſerl. Burg / und erhielten alſo mit dieſem Trotz die drey begehrte Häupter / welche ſie auch zur Stund zerſtückten. Wormit ſie aber noch nicht zu frieden waren / ſondern wolten einen andern Käiſer haben / und deßwegen verlieſſen ſie den Oſman / und ſuchten das Gemach / wo Sultan Muſtapha / welcher fünffthalb Jahr / ſo lang er von dem Käiſerl. Tron abgeſetzt / gefangen gehalten ward / lage; Weil ſie aber die Schlüſſel hierzu nicht ſo bald finden konten / erbrachen ſie das Gemach mit Gewalt / und namen den ohnmächtigen Printzen herauß / der ſich ſeines Lebens ſchon verziehen hatte / ſie rieffen ihn überall vor einen Käiſer auß / und ſolcher geſtalt muſte der / ſo vor etlich Jahren abgeſetzt worden / zum Thron wieder erhoben werden. Inzwiſchen ward Oſman von jederman verlaſſen / deßwegen gieng er in fremder Kleidung nach dem Hauß deß Janitſcharen Aga / welchen er ſampt Uſſin Baſſa / den er zu einem Groß-Vezier hierbey erklärte / zu dem Volck ſchickte / um daſſelbe zu ſtillen / und es mit Geſchencken wieder an deß Oſmans Seite zu bringen / aber Ach! dieſes koſtete denen Abgeordneten ihr Leben / ſintemal ſie von denen Kriegs-Knechten in kleine Stücke gehauen werden. Oſman ward auch ſelber ergriffen / auff ein altes Pferd geſetzet / ſein Tulbant mit einer alten Mütze verwechſelt / und überall ärger als der aller-laſterhaffteſte Lotter-Bube gehandelt / ja endlich führeten ſie ihn nach dem Gefängnuß der Sieben Thürnen / an dem Ufer der Weiſſen See ſtehend / woſelbſt er immerdar bate / daß ſie ihn doch erwürgten / aber ſolches konte er nicht erhalten;

Biß endlich nicht lange hernach der Neue von dem Käiſer Muſtapha erwählte Groß Vezier Daouſt zu ihme in das Gefängnuß kam / und brachte ihme das Urtheil deß Tods / worauff ihn auch 6. Henckers-Knechte erwürgeten.

Dieweilen aber dieſen neuen Käiſer ein unerträgliches Hauptwehe befiel / und dannenhero denen Reichs-Geſchäfften wenig obligen konte / als nahm ſeine Mutter die Verwaltung über ſich / und behielte zu ihrem Gehülffen den Groß-Vezier Daouſt / deß Käiſers Muſtapha Schwieger-Sohn. Die Käiſerin war zwar willens / auff deß Muſtapha Sterbfall den Printzen Amurath / deß erwürgten Oſmans Bruder / auff den Käiſerl. Thron zu erheben / Daouſt aber gedachte vielmehr deß Oſmans Brüder aus dem Mittel zuraumen / damit ſie nicht dermaleins Rechnung von ihm forderten wegen ihres Bruders Tod: zugeſchweigen / daß er ihm ſelber auff ſolche Weiſe den Weg zu dem Regiment bahnen wolte; er ſendete deßwegen den Capigi Aga / umb ſich deß Käiſerlichen Printzen Amuraths zuverſichern / welcher aber von deß Printzen Leuten umbgebracht / und Amurath alſo errettet ward.

Weil nun an Tag kam / daß Daouſt ohne deß Käiſers Willen dieſen Printzen hätte wollen beyſeit bringen laſſen / als muſte ſich der Groß Vezier mit der Flucht darvon machen / da es dann die alte Käiſerin alſo artlich zukarten wuſte / daß ſie durch ein anſehnlich Geſchenck an die Kriegs-Knechte verehret / vor ſich die Wahl behielte / einen andern Groß-Vezier zuerwählen: Sie nam aber einen Verſchnittenen / Namens Mahomet / einen Georgier von Geburt / der ſich in alle Händel wol zuſchicken wuſte / und von ſich ſelber ſoviel hielte / daß er nicht glaubte / daß in der gantzen Welt ſeines gleichen zufinden. Und ſolcher geſtalt ſtunde damalen das Türckiſche Reich unter dem Gebiet einer Frauen und eines Verſchnittenen. Die Zeitung / daß man deß Oſmans Bruder hätte wollen tödten laſſen / erweckte bey denen Baſſen und Begler-Begen in Aſia groſſe Auffruhr / welche die Janitſcharen und Spahen alle von ſich jagten / die von Arzerum / von Diarbeg und von Bagadet / wolten keinen Befehl mehr von Conſtantinopol erkennen / ſondern vor ſich ſelber herrſchen / und verbunden ſich mit dem Schach von Perſien / und als man nach Türckiſcher Gewohnheit dieſe Baſſen nach zweyen Jahren mit andern abwechſeln wolte / wegerte ſich deſſen der von Aleppo / vorwendend / daß die Beſchaffenheit deß jetzigen Zuſtands es nicht zulaſſen wolte.

Der flüchtige Groß Vezier Daouſt ſuchte ſich bey dieſer Gelegenheit wieder in Dienſte zu dringen / und weil ihm die oberſte

Stell

JW. fecit.

Stell nunmehr verſchloſſen / bekame er Luſt zu andern / nemlich Capaudan-Baſſa / oder Admiral der Weiſſen und Schwartzen See zuſeyn. Baſſa Calit / ſo die es Ampt damalen bediente / hatte zwar keine leibliche Kinder / aber zween angenommene Söhne / deren der eine Baſſa in Aſſyrien oder Arzerum / der andere aber Caliph oder Adjutor von Bagadet oder Babylon war: Weil nun dieſe die erſten waren / ſo die Auffruhr angefangen / ſo wuſte ſich deſſen Daouſt zu ſeinem Vortheil zubedienen / er ließ es bey jederman ausbreiten / daß gemeldte zween hohe Aſiatiſche Bediente dieſe Unruhe nicht ohne ihres Vatters / deß Capoudans Wiſſen und Willen angefangen / worüber dieſer unſchuldige Herr zu Conſtantinopel vom Kriegs-Volck bald wäre mit Steinen zu todt geworffen worden / wo ihm die einige nicht noch zuhülff kommen wären. Die Janitſcharen und Spahen / als ſie ſahen und vernahmen / daß man ſie wegen deß Oſmans Tod haſſete / empöreten ſich abermal / wolten deß Oſmans Tod rächen / und kamen vor das Divan / wo ſie ſagten / daß ſie zwar in die Gefängnuß / aber nicht in den Tod deß Oſmans gewilligt / und hierüber ward nicht allein Gerbegi Baſſa enthauptet / ſondern viel muſten ſich mit der Flucht ſalviren. Daouſt-Baſſa aber ward gefangen / und dieweil man ihm nicht ohne Grund alle Schuld der bißherigen Türck. Unruh auffbürdete / abſonderlich was Oſmans Tod anlangte / ſo ward er / ohngeachtet deß Befehl Brieffs / den er von Muſtapha empfangen / hierüber zeigte / in eben derſelben Gefängnuß / wo er den unſchuldigen Oſman umgebracht / erwürget / und alſo kamen in weniger Zeit ſoviel hohe Fürſten umb ihr Leben.

Schach Abas als ſich verſchiedene Aſiat. Baſſen unter ſeinen Schutz begaben / forderte ſeinen Geſandten von Conſtantinopel zurück / damit ſelbiger hierdurch nit in Ungelegenheit geriethe / und gab vor / daß ihm der Tart. Cham aus Usbeg den Krieg angekündigt. Mit dieſem Geſandten / der mein guter Freund inmittelſt worden war / zoge ich nach Iſpahan / voller Hoffnung / einen guten Freund an dem Abas zuerlangen. Aber wer ſolte eines ſolchen Tyrannen Freundſchafft begehren / der keinen Scheu hat / ſich mit dem Blut ſo vieler vornehmen unſchuldigen Fürſten und Fürſtinnen zu beſudeln? Ein lebendiges Exempel ſeiner unerhörten Tyranney ſahe ich ihn an der Georgiſchen Königin Catharina begehen / ich muß aber den Anfang dieſer Begebenheit / wie ſie mir erzehlt worden / etwas weiter herholen:

Georgia oder Gurgiſtan iſt ein ſchön und gut Land / zwiſchen der ſchwartzen und Caſpiſchen See gelegen / alſo daß es gegen Abend an Türckey / und gegen Morgen an Perſien grentzet. Dieſes Land iſt von Natur veſte / welche es mit unerſteiglichen Bergen umbzin-

gelt hat / die Einwohner ſind tapffere Kriegs-Leute / und haben den Griechiſchen Chriſtlichen Gottesdienſt. Georgia ward vor dieſem Iveria genant / und wird heut zu Tag in vier Königreiche vertheilt / davon ein jedes ſeinen abſonderlichen Herrn hat / das erſte heiſſet Mingrelia / das ander Bacha-Cour / das dritte Teflis / und das vierte behält den Namen Iveria oder Gurgiſtan. Mingrelia und Bacha-Cour ſind vor ſich ſelbſten ſtarck und unüberwindlich / und können alſo dem Türcken und Perſianer wol widerſtehen. Teflis aber an Türckey gelegen / hat ſich / im fall es der Türcken räuberiſchen Einfällen überhoben ſeyn wollen / in den Ottomanniſchen Schutz begeben müſſen. Gurgiſtan aber iſt dem Perſianer etlicher maſſen verpflichtet / als welchem es / umb alle Ungelegenheit zumeyden / und gute Nachbarſchafft zuhalten / eine gewiſſe Anzahl Kriegsknechte auff Begehren überlaſſen muß. Weil nun dieſes denen Georginern / als Chriſten / eine ſchwere Laſt iſt / als haben ſie offtmals darnach getrachtet / ſich dieſes Joches zu entbinden.

Aber weil ich hier nur von der Fürſtin Catharina reden will / ſo muß man wiſſen / daß zu Zeiten Achmets deß Türckiſchen Käiſers und Vatters deß Oſmans und Amuraths / worvon ich allewell erzehlet / in dem Königreich Teflis Simon Chan herrſchete / welcher einen Sohn hatte Alovaſſa Mirza genannt. Zu ſelbiger Zeit regierte in Georgia Alexander Chan / ſo zween Söhn hatte / der erſte hieſſe Conſtantinus Mirza / und der ander Davud Mirza. Als nun Simon Chan auff Begehren deß Groß-Türcken ſeinen Gehorſam nicht erweiſen wolte / ſo kam ein groß Türckiſches Heer / und nahm ihn ſamt ſeinem Sohn Alovaſſa gefangen / Simon kam zu Conſtantinopel durch Gifft um ſein Leben / Alovaſſa Chan aber ward begnadiget / und wieder nach ſeinem Königreich Teflis geſchicket / weil er nun noch jung war / ſo gab ihm der Käiſer einen verſtändigen Mann / Namens Meurab mit / welcher biß zu deß Alavoſſa reiffem Alter das Land gar wol regierte.

Chan Abas förchtend / daß ſich der von Georgia auff Begehren auch etwan möchte unter den Türckiſchen Schutz begeben / ſandte nach Alexander Chan / und begehrte von ihm zum Unterpfand ſeiner Treu / deſſen erſten Printzen Conſtantin Chan / welcher nacher Hoff kommend / durch den Schach zum Mahometiſchen Unglauben verführet ward / worüber ſich Alexander ſehr betrübte / und hielte ihn nicht mehr vor ſein Kind / verheyrathete auch ſeinen zweyten Printzen Davoud an eine löbliche Princiſſin Catharina / auß welcher Ehe entſproſſen ein wackerer Printz Tamaras genant / welchen der Schach auch zu ſich begehrte / damit er ſich dieſes Geſchlechts gäntzlich verſicherte / umb durch deſſen Vertilgung Geor-

gia

gia in ſeine Gewalt / und nachgehends zum Mahometaniſchen Greuel zu zwingen. Dieſer Printz / wie jung er auch war / blieb doch beſtändig in ſeinem Chriſtenthum / und wolte ſich durch deß Schachs groſſe Verheiſſungen keines wegs davon abtrennen laſſen. Conſtantin inzwiſchen muſte zu einem böſen Werckzeug deß Schachs dienen / dieſer verhieß jenem die Herrſchafft über Iberia oder Georgia / wofern er Muths genug hätte / ſeinen Vatter Alexander und Bruder Davoud / die er zu ſich nach Hof fordern wolte / ſelber um das Leben zubringen: Er hielte ihm vor / daß der Vatter ihn ſchon von ſeiner Kindſchafft und Erbtheil hätte außgeſchloſſen / und ihm den andern Sohn vorgezogen / daß Davoud Chan an ſeine Stell getretten / geheyratet / auch ſchon einen Printzen bekommen. Und hierdurch bewog er den Conſtantin / daß ſich dieſer erklärte / den unerhörten doppeln Mord an ſeinem Vatter und Bruder zubegehen / alsdann ſeines Bruders Wittib zu heyraten / und in ſeinem Land zu regieren.

Abas entbotte ſobald die zween Fürſten Vatter und Sohn mit 4000. Mann / als wann er ſie im Krieg vonnöthen hätte / zu ſich / welche Conſtantin vor den Leuten wol empfienge / aber über einer Mittags-Mahlzeit mehr als mörderiſcher Weiſe alle zween erſtach! Die 4000 Georgiſche Kriegsleute ſolche betrübte Zeitung erfahrend / wurden unwillig / der Schach aber begütigte ſie / und entſchuldigte den Conſtantin / als wann derſelbe in einen Wort-Streit mit den Seinen gerathen / und ſie darüber erſtochen hätte / und warff ſolcher geſtalt die Schuld auff den Wein: bate ſie auch / den Conſtantin / als ihren rechten Erb-Printzen zu ehren / und vor ihren Regenten zuerkennen. Und damit dieſe Sach deſto eher und mit Gewalt ihren Fortgang gewinnen möchte / ſo ſchickte er alſobald den Printzen Conſtantin mit den 4000. Georgiern und 15000. Perſianern hin nach Hauß. Etliche von dieſen Georgiern lieffen vorauß / und hinterbrachten der Königin Catharina die Bottſchafft von allem was vorgegangen war. Dieſe elende Princeſſin wäre faſt vor Traurigkeit zerſchmoltzen / ſie forderte in höchſter Eyl ihre Räthe zu ſich / und berathſchlagte ſich mit ihnen / umb den Tod ihres Gemahls und Schwieger-Vatters an Conſtantin zurächen. Sie verſamlete 12000. Mann / und verlegte dieſelbe heimlich zwiſchen die zween hohe und mit Bäumen dicht-bewachſene Berge / wo Conſtantin nothwendig hindurch muſte.

Der Anſchlag glückte auch ſo wohl / daß Conſtantin ſein Leben verlor / und das übrige Perſianiſche Heer / auff welches die 4000. Georgier nebſt denen im Paß ligenden ſelber loßgiengen / gantz zerſtreuet / ſich ſo gut es konte / mit der Flucht rettete. Schach Abas for-

forderte hierauff den jungen König Tamaras vor ſich/ und erklärete ihn zum König über Georgia/ mit dieſem Beding/ daß er ſeine leibliche Mutter ſo bald heuratete/ worauff Tamaras Chan zwar hinzoge/ aber ſo wol Er ſelber/ als die Mutter/ bewarben ſich vor ihn um eine Junge Fürſtin/ ſo in dem Königreich Teflis unter Alovaſſa Chan wohnete: Dieſe Junge Princeſſin war auch geneigt zu dieſer Ehe/ aber Alovaſſa ſetzte ſich darwider/ und wolte ſie ſelber heuraten. Die Braut liebete den Tamaras ſo ſehr/ als ſie dem Alovaſſa mit Gehorſam und Underthänigkeit verbunden war/ und dieweil ſie keinen mehr als den andern beleydigen wolte/ ſo begab ſie ſich in ein veſtes Schloß/ und entbott denen zween Liebhabern/ daß ſolche um ſie ſtreiten ſolten/ welcher dann Uberwinder ſeyn/ und ſie auß der Burg holen würde/ deſſen Gemahlin wolte ſie bleiben.

Der Perſiſche Schach/ welcher nichts liebers hatte/ als daß ſich dieſe zween Fürſten ſelber untereinander auffrieben/ ſchrieb demnach an Alovaſſa/ daß er dem Tamaras/ ſo er mächtig genug wäre/ das Leben nehmen/ und außbreiten ſolte/ ob hätte er es auff ſeinen (deß Schachs) Befehl gethan/ wovor er auch dieſe Fürſtin/ und nicht vor ſich ſelbſt/ begehret hätte/ er verſprach ihm auch Beyſtand/ wann er darüber in Ungelegenheit kommen ſolte. An den Tamaras aber ſchrieb er einen andern Brieff/ worinnen er dieſen Fürſten in ſeinem Vorhaben lobte/ und ihn den Alovaſſa zu tödten reitzete/ worzu er ihme gleichfalls eine merckliche Hülffe/ anbote. Alſo zogen dieſe zween Mitbuler zu Felde/ aber Alovaſſa ſchickte ſeiner Edelleute einen an den Tamaras/ und gab ihm ſeine Freundſchafft nicht allein zu erkennen/ ſondern führete ihm auch zu Gemüt die groſſe Freundſchafft/ ſo ſie jederzeit miteinander unterhalten/ daß ſie alle beyde Chriſten wären/ und daß ſie ſich ſolcher geſtalt ſelber ſchwächen/ ja ihre Leute um eines Weibs willen auff die Schlachtbanck liefern würden/ er überließ ihm alſo ſein Recht an die Fürſtin/ und offenbarete ihm/ daß er Befehl von Abas hätte/ ihn zu tödten.

Tamaras war hierüber von Hertzen froh/ er zeigte auch ſeinen von Abas erhaltenen Brief: worauß ſie den Betrug deß Schachs klärlich ſahen/ welches ſie dergeſtalt verdroß/ daß ſie ihre Geſandten nach Conſtantinopel ſchicken/ und ſich unter den Türckiſchen Schutz gaben/ Tamaras aber gieng mit der Princeſſin ſeiner Braut nach Georgia.

Der Schach ſolches erfahrend/ wolte raſend werden/ er zog ſelber mit einer groſſen Armee nach Georgia/ und wolte das gantze Land vertilgen/ Tamaras name die Flucht/ ſeine Mutter aber die Königin Catharina zog dem Schach entgegen/ in welche er

ſich ſehr verliebt befand / deßwegen thäte er ihr kein Leyd / ſondern begehrte fünfftzig Edelleute / mit denen er einen Vertrag ſchlieſſen könte / dieſelbe aber ließ er tödten / und nam die Königin Catharina gefangen. Er zog hernach durch das Land / und als er den Tamaras nicht fande / gieng er in deß Alovaſſa Land. Dieſer Held zog ihme zwar mit dem Oberſten Befehlhaber Meurab entgegen / ward aber mit demſelbigen ſampt gemeldten Meurabs Gemahlin / Sohn und Tochter gefangen / und als er einen Mahometaner / der von Fürſtlichem Georgiſchem Geblüt entſproſſen / und ein Chriſt geweſen war / in deß Alovaſſa Regierung geſtellet hatte / zog er wieder nach Perſien / wo er den Alovaſſa mit Gifft tödtete / dem Meurab lag er ſo lange mit groſſen Verheiſſungen in den Ohren / biß er den Perſianiſchen Glauben angenommen / deſſen Gemahlin / Sohn und Tochter er doch vor ſeinen Augen geſchändet hatte.

Nach einer geraumen Zeit ſchickte er ihn mit einem groſſen Heer / worunter fünffhundert Chanen waren / ſampt einer von ſeinen Töchtern nach Georgia / mit dieſem Befehl / Er ſolte ſeine deß Abas Tochter dem neuen König von Teflis zuführen / hernach ſolte er alle Chriſten in gantz Georgia und Teflis zu ihm gefangen führen / deßgleichen wolte er inmittelſt auch in Perſien an den Armenianern und Jacobiten beweiſen / damit er ſich ſolcher geſtalt an denen Georgiern wieder rächen möchte: Dieſe Chanen zwar hatten einen heimlichen Befehl / den Meurab / wann er deß Schachs Befehl verrichtet / umzubringen / aber Meurab ſahe ſich anders vor / er entdeckte denen Georgiern deß Schachs und dieſer fünffhundert Chanen Vorhaben / welche darauff alle miteinander erſchlagen wurden. Hernach lieſſe Abas dieſe Länder mit frieden / änderte auch ſeinen Schluß / die Armeniſche und Jacobiter-Chriſten um-bringen zu laſſen / oder zu ſeinem Aberglauben zu zwingen.

Meurab ſchrieb hierauff an Tamaras / welcher wieder in ſein Reich kehrte / und an den Schach ſchrieb / daß er ihm ſeine Frau Mutter die Königin Catharina wieder zuſendete / als welche ſich um ſeinet willen hätte gefangen nehmen laſſen. Der Perſe aber / wie ſich dieſe löbliche Fürſtin zu ſeiner Liebe keines wegs verſtehen wolte / ließ ihr durch den Imacouly Chan anſagen / daß ſie entweder den Perſiſchen Glauben und groſſe Ehre darbey / oder den Tod erwählen ſolte. Aber die beſtändige Fürſtin hielt dieſe nachdenckliche Rede an den Chan: Mein Herr / ſagte ſie / auff was Weiſe begehret der Schach mit mir umzugehen? Meynet er / daß ich durch dieſen Abfall gröſſer und glücklicher werden kan / als ich bin? Zu welch herrlicherm Stand kan er mich wol erheben / als

als ich ſchon bin? Wann er mir gleich alle Koſtbarkeiten gebe / ſo würden ſie mir zu nichts anders / als zum zeitlichen Unterhalt dienen; Ob ich gleich als eine Chriſtin ſeine Slavin bliebe / ſo würde dieſes das geringſte ſeyn / daß er mir ein Stück Leinwad / den Leib zu bedecken / und Waſſer und Brod das Leben zu erhalten ſchenckete; Wann er mich gleich zu ſeiner Gemahlin nehme / ſo müſte ich doch vielmehr nur ſeine Bulerin ſeyn gleich wie die andern / die er ſchon hat: Ja ob ich auch gleich ſeine rechtmäſſige Braut wäre / ſa würde ich doch nichts mehr werden / als eine Königin / die ich ſchon bin / ohne meinen Glauben zu kräncken. Was die andern Verheiſſungen angehet / ſo läſſet der Zuſtand meines Chriſtenthums nicht zu / dieſelbe ohne Befleckung meiner Ehre und Gewiſſens / ja ohne Verlierung der Seeligkeit anzunehmen. Und ich ſetze den Fall / davor mich GOtt behüte! wann ich dem König zu gefallen eine Mahometanerin würde / was würden die Fürſtinnen / Frauen und Jungfrauen in meinem Lande ſagen / wann ihnen ein ſolches Unglück begegnen ſolte? Hergegen mit was vor einem Muth ſollen ſie ſich in einem ſolchen Unfall tröſten / wann ſie erwegen / daß ihre Princeſſin die Freyheit gegen der Slaverey / den Reichthum gegen der Armuth / die Wolluſt gegen der Pein verachtet / damit ſie nur einen ehrlichen Tod vor ein ſchändliches Leben verwechſelte / und dieſes alles nur um ihren Glauben zu behalten. Nein Herr / eure Mühe iſt vergeblich / verlaſſet das erſte Theil von Anbietung groſſer Geſchencken / und ſchreitet zum andern / von Straffen und Martern / welche ich auß Liebe zu meinem GOtt williglich erwähle.

Darauff entſchuldigte ſich Fürſt Imancouiy / daß was er vornehme / auff deß Schachs Befehl thun müſte; Die Königin vergab ihm / bittend / daß er einen Chriſtlichen Prieſter zu ihr möchte kommen laſſen / um Vergebung der Sünden und den Segen von demſelben zu erlangen. Solches ward ihr erlaubt / deßwegen ſchickte ſie eylends nach der Portugeſ. Auguſtiner Herberg / der Oberſte Vatter Ambroſius kam ſelber mit noch einem Antonius genant / dieſer bekehrte ſie noch vor ihrem Ende zum Römiſch-Catholiſchen Glauben / da ſie zuvor Griechiſch geweſen. Als ſie nun den letzten Segen empfangen hatte / deckte ſie ihr Angeſicht ſelber zu mit einem Tuch / und übergab ſich denen Henckers Knechten / welche ſie in einen groſſen Saal führten / daſelbſt außkleideten / und die Hände auff den Rücken bunden; hernach namen ſie glühende Zangen / und riſſen ihr die eine Bruſt vom Leibe / worüber die Königin nichts anders / als dieſe Wort im Mund führte: O mein GOtt! O mein JEſus! O mein Erlöſer! dieſes alles iſt noch viel zu wenig um deinet willen. Es wurden noch mehr glühende Zangen geholet / womit die Peiniger ihr die andere Bruſt

auch

auch abriſſen / ſo daß man unter den Rippen das Eingeweid ſehen konte! Das Blut auß den abgebraunten Brüſten dienete damals zu einem Deckel ihres nackenden Leibes. Mit andern zwo glühenden Zangen ward ihr das dicke Fleiſch von den Beinen abgeriſſen/ und mit andern das Fleiſch von den Armen. Die beſtändige Princeſſin aber klagte niemalen über dieſe Marter / und erſchrack auch über nichts/ ſondern führte immerdar Gott und ihren Erlöſer im Mund.

Als nun ihr Leib einem höltzernen Bild/ ſo von allen Seiten behauen/gleichete / und ſo ungeſtalt vor den Augen der Menſchen/ als angenehm vor dem Angeſicht GOttes war / warffen ihn die Henckers-Buben halb todt in ein groſſes Feuer in dem Hof/allwo er vollends von aller Unſauberkeit gereiniget ward / und das übrige ſeines Lebens verlor: Etliche Chriſten ſamleten ihre Gebeine/und bewahrten ſie als ein Heiligthum.

Tamaras Chan/als er dieſe allerbetrübteſte Zeitung erfahren/ wäre vor Leyd faſt geſtorben/ er ſandte in aller Eyl einen Geſandten zu Abas/ihn zu bitten / weil er ihm ſeine Mutter nicht bey Leben hätte ſenden wollen/ſo möchte er ſie ihm dann tod überlaſſen/er wolte dieſe Freundſchafft mit getreuen Dienſten erwiedern. Der Schach hätte ihm gerne den Cörper geſandt/aber weil die Gebein ſchon all verloren / ſich auch ein jeder von den Chriſten ſcheuete zu bekennen/ daß er etwas davon hätte / entſchuldigte ſich Abas / daß der Leib nirgend zu finden wäre. Der Vatter Ambroſius hatte der Königin Haupt zu ſich genommen/und dem Tamaras überſendet/ der es in einen güldenen Kaſten legte / und in die Auguſtiner-Kirch ſtellte / wordurch dann dieſer Orden Gelegenheit und freyen Zugang in das Königreich Iveria bekam.

Auß Perſien nam ich meinen Weg wieder nach Europa/allwo eben der Schwediſche und Teutſche Krieg in vollem Feuer ſtund/ in demſelben habe ich denen Käiſerl. lange gedienet/ und darin die Aufſteigung einer geringen Perſon zu hohen Ehren nicht allein/ ſondern auch wie dieſelbe auff einmal / weil ſie ſich in die Ehre nicht zu ſchicken/ oder vielleicht gar zu wohl zu ſchicken wuſte/ wieder geſtürtzet ward / mit meinen Augen angeſehen. Albrecht Wallenſtein war die Perſon / deſſen Thaten und Leben weitläuffig zu beſchreiben / etwas lang fallen würde. Ich will aber das vornehmſte auff das kürtzeſte melden: Er war ein geborner Edelmann auß Böhmen / hatte ſehr wol ſtudiret, und war über die maſſen klug / und wegen ſeiner getreuen Dienſte/ ſo er dem Ertz-Hertzog Ferdinand wider Venedig erwieſen / erlangte er vom Käiſer Matthias den Freyherrn-Stand. Im Böhmiſchen und Ungariſchen Krieg vermehrete er unter Graf Dampierre ſeinen

Ruhm gewaltig / daß er auch von Käiſer Ferdinando II. der kurtz hernach zum Thron gelangte / die meiſten Güter der vornehmſten Böhmiſchen rebelliſchen groſſen Herꝛen / unter welchen ein Graf und ſechs Frey-Herꝛen waren / die alle mit dem Tod geſtrafft wurden / empfieng / alſo ward er der gröſte Herꝛ in gantz Böhmen. Und als die Vereinigte Proteſtirende unter dem König von Dennemarck dem Käiſer mit dem Krieg ſehr droheten / bote ſich Wallenſtein an / auff ſeine Unkoſten ein Heer von 25000. Mann zu werben / wann er Feld-Herꝛ darüber ſeyn ſolte ; welches ihm nicht allein gegeben ward / ſondern der Käyſer machte ihn auch zu einem Hertzog von Friedland in Böhmen. Als der Friede zwiſchen Dennemarck und dem Käiſer gemacht / ward Wallenſtein zu einem Fürſten deß Reichs gemacht / und er ſetzte ſich nicht lang hernach in Beſitz deß Hertzogthums Mecklenburg. Weil er aber ſeinen Reichthum mit einem räuberiſchen Plunder ſo gewaltig mehrete / auch gantze Länder und Städt verheerte / als kamen in der Churfürſtl. Verſamlung zu Regenſpurg ſo viel Klagen über ihn / daß der Käiſer nothdrenglich ihn von ſeiner Feld-Herꝛſchafft abſetzte. Welchen ſie aber / als der König von Schweden mit Chur Sachſen in Böhmen fiel / mit groſſen Verheiſſungen und einer vollkommenen Macht wieder einſetzten / und froh waren / daß ſie ihn wieder bekamen.

Von dieſer Zeit an trachtete er / ſich an dem Käiſer / wegen deß erlittenen Schimpffs / zu rächen / welches ihm leicht zu thun war / dieweil er eine unbeſchränckte und vollkommene Macht über das gantze Heer hatte / deßwegen ließ er ihm daſſelbe auffs neu ſchwören / und zog damit nach Böhmen / welches Königreich er vor ſich einnehmen wolte / worzu ihm etliche Feinde deß Käiſers behülfflich zu ſeyn verſprochen / weil ſich aber die Stadt Prag entgegen ſetzte / und ihn nicht einziehen laſſen wolte / begab er ſich nach Eger / um ſich mit dem Feind zu verſtärcken. Allhie war der Ort ſeiner Straff / dann viel vornehme Hauptleute unter ihm / denen ſein Vornehmen wol bekant war / konten in daſſelbe nicht willigen / doch durfften ſie auch nicht dagegen ſprechen / derowegen ſchlugen ſie ſich heimlich zuſammen / und verbunden ſich / entweder den Wallenſtein um das Leben zu bringen / und alſo dem Käiſer getreu zu bleiben / oder miteinander zu ſterben. Colonel Butler ein Irꝛländer / war der vornehmſte hierunder / dieſer bediente ſich lauter ſeiner Landsleute hierinnen / dann den andern wolte er ſich nicht vertrauen / er hatte den Colonel Gordan / und deſſen Schergent Wachtmeiſter Weller Leſſy / Robert Giraldin deß Butlers Schergent Wachtmeiſter / und die Hauptleute Walter von Ewrock / Dionyſius Magdaniel / Egmund Biurch und Jan Broo / auff ſeiner Seite / und da ſie

es

es Zeit dünckte zu ſeyn/ ihren Anſchlag zu vollführen/brachten ſie erſtlich deß Wallenſteins vornehmſte Bedienten um das Leben/ hernach drungen ſie nach deß Wallenſteins Kammer/ welchen ſie in dem Hemde antraffen/ und Walter von Ewrock erſtach ihn mit einer Helleparte; Wordurch er ihm das Leben/dem Käiſer einen mächtigen Nachſteller/ und der gantzen Welt ein unnütze Bürde entnam.

Lange Zeit hielte ich mich hin und wieder in Teutſchland auff/ da mich dann endlich das Glück abermal in Franckreich führete/ weil ich ſahe/ daß ſich alle Nationen in demſelbigem Lande/ als in einem irdiſchen Paradis ergötzeten: Ich kam eben zu der Zeit/ als Louvis Marillak Marſchall von Franckreich/ ſeiner groſſen Geldgierigkeit wegen gehaſſet/ gefangen/ verdammet/ und getödtet ward; Dieſer war Stadthalter über Metz/ Thull und Verdun/ auch Stadt-Vogt der Städte und Länder Verdun/ aber durch ſeinen unerſättlichen Geld-Geitz angetrieben/ preßte und drängete er die Underthanen ſolcher geſtalt mit Geldgeben/ daß er ſeine Schäflein/ wie man ſagt/ nicht ſchöre/ ſondern denenſelben die Haut gar abzoge/ ja ſeinen ehrlichen Nahmen gar mit falſchen Quittungen zu ſchreiben verſchertzete/ und dardurch der Underthanen und deß Königs Geld an ſich ſchrapte: Worüber er/ weilen es die Underthanen nicht länger außdauren konten/ zu Rede geſtellet/ verklagt/ und nacher Pariß geführt/ daſelbſt auch bald hernach von dem Richter verurtheilet ward/ auff dem groſſen Platz de Greve genant/ auff einem Schavott geköpffet zu werden/ und daß alle ſeine Güter/ welche er ſo unrechtmäſſiger weiſe an ſich gebracht/dem Könige/als dem er ſie geſtolen/ anheim fallen ſolten.

Die Freunde deß Verurtheilten bemüheten ſich ſehr/ um den Marillak bey Leben zu erhalten/ Sie trieben es hefftig/ daß dieſe Straff allzuſtreng/ und die Miſſethat ein ſolch harte Belohnung nimmermehr verdienet/ zumal/ da man keinen einzigen Staathalter finden würde/der von ſolcher Geldſucht befreyet wäre/ und daß man ihn genug geſtrafft hätte/ wann man ihn von ſeinem Dienſt abſetzte. Aber die Richter wendeten ein/ daß je gemeiner ein Laſter würde/ je ernſtlicher müſte ſolches geſtrafft werden zu einem Vorbilde derer/ ſo ſich auch damit verdächtig zu machen geſinnet wären.

Als derowegen gantz keine Gnade zu erlangen/ward er in eine mit Teppichen zierlich behängte Kammer geführet/ woſelbſt man ihm das Urtheil noch einmal vorlaſe/ Er begehrte/ daß ihm erlaubt würde/ die Meſſe zu hören/ und den Leichnam deß HErrn noch einmal zu empfahen; Weil ihm aber ſolches abgeſchlagen

ward / bekümmerte er ſich / daß er ſolches nicht zuvor gethan hatte / als aber die Scharffrichter kamen / und ihm ſeinen Hut / Mantel und Buch abnahmen / ward er ſehr beſtürtzt / und ſagte / daß mit einem ſolchen Mañ / als er / ſichs nicht gehörete ſolcher geſtalt umzugehen. Hierauff kamen zween Geiſtliche / ihn zutröſten / deren einem er ſeine Beicht thäte / hernach handelte er mit dieſen und noch zweyen Doctoren über etliche Puncten von ſeinem Gewiſſen / da ihm verſchiedene Oerter aus der H. Schrifft vorgeſtellet wurden / daß GOtt im Augenblick einem bußfertigen Sünder die Sünde erläſſet / darauff ſagte er: Iſt das möglich? Sehet / welch eine wunderliche Sach / ihr tröſtet mich zum höchſten mit dieſen Worten! Nach dieſem betete er die ſieben Buß Pſalmen mit denen andern / ſämtlich auff den Knyen ſitzend / darauff überlieſſerte er dem Schreiber ſein Teſtament / welcher es verſiegelte / und dem König zu überreichen verſprach / damit es nicht verfälſchet würde. Er ließ etliche von der Wacht zu ſich kommen / denen er befahl / ſeine Freunde zugrüſſen / und gute Nacht zuſagen / zugleich auch ſeinen Vettern zubitten / daß er dem König getreu blieb: Er bate auch / daß man Ihre Maj in ſeinem Namen umb Vergebung bittete / welches ihm alles verheiſſen ward. Endlich kam der Scharffrichter / und wolte ihm die Haar abſchneiden / aber Marillak wolte zuvor noch ein wenig beten. Und als ſolches auch geſchehen / ſetzte er ſich auff einen Stul / und ſagte: Thut nun mit mir / was ihr wollet! Die Scharffrichtere griffen ihn an / ſchnitten ihm die Haar ab / löſeten das Wantms auff / welches ihn am meiſten verdroß / und deßwegen den Scharffrichter bate / ihm wieder etliche Knöpffe einzumachen / damit ſein Leib nicht gäntzlich entblöſſet würde / welches auch geſchahe. Und darauff ſprach er zu den zween Geiſtlichen: Kommt / laſſet uns nun zu GOtt gehen / ihr verſichert mich ja deſſen. Und alſo giengen ſie mit einander auff den Platz nach dem Schavott / allwo er kein einzig Wort mehr ſprach / ſondern bey ſich ſelber andächtig betete; Sein Haupt ward ihm darauff abgeſchlagen / und der Leichnam bey ſeine Frau / die wenige Zeit zuvor geſtorben war / begraben / und ſolcher geſtalt endigte ein Mann von 60. Jahren ſein Leben / welcher hierinn noch glückſelig war / daß er keine Kinder nach ſich ließ.

Das Fünffte Hauptſtück.

Meantico erzehlet noch etliche merckwürdige Fälle / die ſich in Engeland / Franckreich / Portugall / an dem Meleck Bahaman / König in Lorry Joon in der Tartarey begeben: Wie er nach Hauſe ziehet / und ſeiner Tochter deß Bahamans Sohn beyleget.

Ich

JCh halte nicht darvor/ daß ein Land in Europa anzutreffen/ das von ungetreuen Leuten mehr angefüllet ſeye/ als Franckreich/ und ob gleich dieſe Unrechtfertige/ ſowol Hohe als Niedrige/ gar wol wiſſen/ daß man bey ſo geſtalten Sachen und in Straff-Fällen entweder gar keinen/ oder doch ſehr geringen Unterſcheid deß Stands und Geſchlechts beobachtet/ ſo gehet doch Verrätherey/ Raachgier/ übermäſſiger Hochmuth/ Staat- und Geldſucht immerdar ihren verfluchten Gang! Engel- und Schottland haben deßwegen/ wiewol in meinem Abweſen/ auch ſcharff verfahren/ jenes wider den auffrühriſchen und hochmütigen doch tapffern und verſtändigen Weltbekanten Grafen von Eſſex/ welcher ſich etlichmal wider die Königin Eliſabeth empörete/ und deßwegen den Kopff ſamt ſeinen Adhærenten laſſen muſte: Dieſes aber/ wider die zween Grafen Alexander und Johann von Gaury/ welche ihren regierenden König Jacobum VI. weil derſelbe ihren Vatter/ der den Tod verdienet hatte/ umbringen laſſen/ ſelber umzubringen ſich nicht ſcheueten/ welcher aber unverſehene Stärck und Hülffe bekam/ daß die zween Mörder in demſelben Gefecht ſobald erleget wurden/ die verdienet hatten/ auff einem groſſen Schau-Platz offentlich und vor aller Welt ihre boßhaffte Häupter abſchlagen zu laſſen.

Aber wie ich geſagt/ Franckreich iſt mit dieſer Seuche allezeit am meiſten angefochten worden/ ſeithero daß ich meinen Abſchied nach dem unerhörten Mord König Henrichs deß Groſſen von dannen genommen/ haben ſich viel merckliche Boßheiten in dieſem Reich zugetragen. Jch rede nicht von gemeinen Leuten/ ſondern lauter vornehmen/ als an welchen ſo grobe Laſter billich etwas ſeltzames ſeyn/ und deßwegen alſobald gar weit und breit bekandt werden/ wann ihre Stücklein an den Tag kommen/ und ihr Leib zur Straff gezogen wird.

Der Marggraf von Boiſſe Pardillan/ der dem Reich unvergeltliche Dienſte geleiſtet hatte/ ward von ſeinem eigenen ungerathenen Sohn/ der ihm abfiele/ und es mit denen Widerwärtigen zu Rochelle hielte/ gantz verrätheriſcher Weiſe ohnverſehens überfallen und ermordet/ welcher auch gefangen/ und nachgehends ihm der Kopff abgeſchlagen ward. Der Graf von Prodoſe hatte eine gefährliche Zuſammen-Rottirung/ welche auff den Untergang deß Königlichen Geblüts angeſponnen war/ gemacht/ er hatte auch den Grafen von Bangipont erſtochen/ und deßwegen ward er eingezogen/ und geköpffet. Der Freyherr von Bouteville/ welcher ſich allzuſehr auff ſeine Fechter-Griffe und Hurtigkeit ſeiner Klinge verlieſſe/ ward/ dieweil viel hohe Perſonen ſolcher geſtalt von ihm erſtochen worden/ ohngeachtet der

Printz de Conde und der Hertzog von Montmorancy ſelber vor ihn geſchrieben/nebſt ſeinem Verwandten und Geferten dem Grafen des Chapelles enthauptet.

Der Herr von Tavan/dieweil er wider den König ſich zur Wehr ſtellte/und groſſen Ubermuth begieng/war gefangen / und als ein Auffrührer mit dem Haupt-abſchlagen geſtraffet.

Der Baron von Guemadeuck/Stadt-Vogt deß Königs in Bretagne/weil er ſich wider ſeinen Herrn auffgelehnet / auch den Freyherrn von Nevet zu Nemes umbgebracht / und andere Ubelthaten mehr begangen / iſt offentlich enthauptet worden.

Der Herr de l'Escun, ein hoher Rath von Bearnia / weilen er die Auffrührer dieſer Landſchafft verhalsſtarrigt / welche ſich umb einiger Geiſtlichen Sachen willen wider den König aufflehneten/ auch mit denen von Rochelle groſſe Geheimnüſſe gepflogen / war auffgehenckt / und als einer / der die Hoheit deß Königs verletzet / beſtraffet worden.

Der Freyherr von Batteville / Namens Mont-Chreſtien / hatte ſich gleichfalls wider den König auffgelehnet / und denen Widerſpenſtigen von Bearnia beygeſtanden / ward demnach von dem Herrn de Touraillcs Turgot erſchoſſen/ wiewol er eine ſchwerere Straffe verdienet hätte/wann man ſeiner mit Fug hätte können mächtig werden.

Die zween Herren Gouvernon und Grangeres / weilen ſie ſich an dem König / indem ſie die ihnen anvertraute Stadt und Veſtung / aus Antrieb eines eiteln Geld-Geitzes / an die Genueſer übergeben / gröblich verſündiget / waren auch als Verräther geſtrafft worden/ der erſte/welcher ſchon zu Toulon geſtorben / ward wieder aus dem Grab genommen / und ſein Leichnam offentlich verbrennet/ der ander ward gerädert / und ſolcher geſtalt kame er auch um ſein Leben.

Viel ſchlimmer als alle oberzehlte miteinander hatte es gemacht Carolus Guntaldus/Hertzog von Biron/und Marſchall in Franckreich / dieſer hatte ſich nicht ſpiegeln wollen an dem Exempel deß Engliſchen Grafen von Eſſex / deſſen Kopff ihm dieſelbe Königin/ an welche er als ein Ambaſſadeur verſchicket worden / gezeiget/ und eine ſchöne Erinnerung dabey gefüget hatte / er hieng ſich heimlich an den König von Spanien / er verſprach / den König von Franckreich ums Leben zubringen/ oder ſonſt auff ein Schloß zuverſchlieſſen/ biß man ein Mittel fünde/ihn etwan nach Meyland/ Spanien/ oder anders wohin zubringen. Franckreich war ſchon von ihm / denen Spaniern und dem Hertzog von Savoyen/ in viele Hertzogthümer / Graf- und Herrſchafften vertheilet / worvon ein jeder ſein Antheil alsdann haben ſolte / Biron ſolte ein Herr über Bur-

gun-

gund werden / und ihm wolte der von Savoyen ſeine dritte Princeſſin zufreyen: Aber der gantze Handel von deß Birons Untreu war wunderlich entdecket / der Verräther gefangen / und auff einem offentlichen groſſen Platz allen zum mercklichen Exempel gerichtet worden.

Nicht viel beſſer war es inmittelſt auch gangen dem Marquis de Ancre / ſampt ſeiner Gemahlin / dieſer / weil er auch unter andern ſeinen Ubelthaten dem König nach dem Leben getrachtet hatte / der ihn doch gleichſam vom Bettelſtab zu ſolcher Ehre und Reichthum erhoben / da er ſonſt ein armer fremder Edelmann geweſen / weil er ſich nicht fangen laſſen wollen / erſchoſſen / der Leib verbrant / ſeine Gemahlin aber / weil ſie faſt gröſſere Schuld hatte / als der Marggraf ſelber / iſt offentlich enthauptet / und hernach auch verbrant worden.

Dieſes war alles vorgangen nach der Zeit / da ich zum letzten mal in Franckreich geweſen / darauß man ſiehet die groſſe Gefahr / worin ſelbige Könige immerdar ſchweben. Da ich aber nun in meiner andern Reiß den elenden Tod deß Marillack geſehen / blieb ich noch eine Zeitlang in dieſem mörderiſchen Lande / ſintemal ich wol erachten konte / daß in kurtzer Zeit abermal etwas merckliches darin vorgehen müſte.

Warlich ich hatte nicht geirret / dann es muſte bald ein andere hohe Perſon auff das Trauer-Schavott ſteigen. Es war eben umb die Zeit / als der Cardinal Richelieu in ſo groſſem Anſehen in Franckreich war / daß deſſen hohe Authorität bey vielen Fürſten einen groſſen Verdruß erweckte / abſonderlich aber bey deß Königs Bruder Monſ. Gaſton / Hertzog von Orleans / dann dieſer / ob er gleich von Königl. Geblüt entſproſſen / und dem König ſo nahe verwandt / daß es nicht näher hätte ſeyn können / konte nicht ſehen / daß (ſo zu ſagen) ein Fremdling ihm vorgezogen würde / ſuchte ſich deßwegen nicht allein an Richelieu / ſondern ſelber an ſeinem Bruder / von welchem er ſich / weil ihm der Cardinal jederzeit vorgezogen ward / am höchſten beleydiget zuſeyn erachtete / äuſſerſt zu rächen entſchloß; er zog nach Italien / dieweil er daher Völcker bekam / womit er wider ſeinen leiblichen Bruder und Herrn Krieg führen wolte. Unter vielen andern von Adel / ſo zu ihm fielen / war auch der dapffere und ſonſt höch berühmte Hertzog Henrich von Montmorancy / welcher aber dieſe Auffruhr mit dem Leben bezahlen muſte / er war Marſchall von Franckreich / und Land Vogt in Languedoc / allwo er vor ſich Völcker warb / und dem König entgegen zog / er ward aber geſchlagen / gefangen / und ungeachtet der vielfältigen Vorbitte von hohen Perſonen / auff einem Schavott / nach Gewonheit deß Lands und Vermög ſeines Verdienſts / enthauptet.

Von hochgedachtem klugen Cardinal Richelieu kam hernach bald darauff ein ander Unglück her / dann deß Königs Bruder hörete gleichwol nicht auff / ihn äuſſerſt zu haſſen. Es iſt bekant / daß die hohe Staats-Bedienten mit denen Königl. Blutsverwandten gemeiniglich in Mißverſtändnüß zu leben pflegen / dann dieſe mißgönnen jenen ſolche Ehre / darin ſie ihr Verſtand und Dapfferkeit zu ſetzen pfleget / und deren ein König nicht entrathen kan. Es iſt zwar wahr / daß eine Königl. Geburt machet / daß einer ein König iſt / aber ein getreuer Staats-Diener iſt auch ohnleugbar die einzige Urſach / daß ein König ein guter und löblicher König iſt ; und gleich wie wohl ſeyn / und ſchlecht hin ſeyn / ein groſſer Unterſcheid / und jenes dieſem weit vorgehet / alſo übertrifft auch ein getreuer Staats-oder Regierungs-Rath oder Diener ſehr weit einen Printzen vom Geblüt / was den Nutzen deß Regiments belangt.

Dieſes war die einzige Urſach / daß Cardinal Richelieu mit dem Hertzog von Orleans gar nicht überein kommen konte ; Dieſes innerlichen Streits gebrauchte ſich Henricus Ruſius von Effiat / Herr von Cinq-Mars / oder ſonſt genant Le Grand / welcher / ob er gleich durch den Cardinal zu der gröſten Gnad deß Königs gelanget / ſich dannoch über deſſen groſſes Geſag ſehr beſchwerte / und dieweil er ihm einmal vornam / ein Fürſt und Pair deß Lands zu werden / als war er bedacht / den Cardinal / mit welchem er in abſonderliche Mißverſtändnüß kurtz zuvor gerathen war / erſtlich beyſeit zu bringen ; zu ihm ſchlug ſich ein wackerer junger Cavallier Franciſcus Auguſtus de Thou / (deß hochberühmten vornehmen Geſchichtſchreibers Jacob. Auguſt. Thuani Sohn) dieſer war wegen ſeines guten Verſtands in ſeinem geringen Alter (maſſen er nicht mehr als 19. Jahr alt war) ſchon Raths-Herr im Parlament zu Pariß / und dieſe beyde bekamen auch den Monſieur deß Königs Bruder / als deß Cardinals Ertzfeind / leichtlich auff ihre Seite / bald auch den Hertzog Bouillion. Sie ſpannten miteinander an / und ſuchten ſich mit Spanien zu verbinden / und alſo das gantze Reich in Gefahr zu ſetzen. Aber der Handel ward endlich noch allzufrüh entdecket / worüber die Verräther miteinander gefangen wurden / Cincq Mars und de Thou wurden enthauptet / der Hertzog von Bouillon bekame durch Vorſchrifft deß Printzen und Princeſſin von Uranien ſeiner Anverwandten / Gnade / der Hertzog von Orleans aber / weil er ſich ſchon zum andern mal an ſeinem Herrn Bruder vergriffe / ſolte auch übel gefahren haben / wofern er ſich nicht vor deß Königs Füſſe geworffen / und den Cardinal Mazarini bewogen hätte / ihm die Gnade ſeines Bruders und deß Cardinals Richelieu wieder zu erlangen / doch muſte er nach Nice in Savoyen ziehen / und ſich daſelbſt mit 200. Pfunden jährlichen Einkommens hinfüro begnügen laſſen.

Das

Das Epitaphium auff den Tod deß Cinco-Martii hieß alſo:

Quod ſis, eſſe velis, modus eſt in rebus, & ex re
De medio ſurſum non properare gradu,
Diſce ſecuturis ſi quis veſtigia Magni es,
Quamprimum voluit maximus eſſe, fuit.

Das auff den Herrn Thuanum alſo:

Debueras famam Patriis extendere factis,
Qui miſer indignâ morte Thuane jaces.
Hoc te ſupplicium cuncti meruiſſe fatentur,
Sed tamen hoc cuncti te meruiſſe dolent.

Bißhero habt ihr vernommen / was vor grobe Mißhändler in Franckreich ſcharff ſind beſtrafft worden: nun muß ich auch mit wenigem berühren den Tod eines ſolch löblichen und unſchuldigen Menſchen / den nicht allein die Menſchen / ſondern auch die Elementen ſelbſt durch einen erſchröcklichen Sturm beklagten / und zu hindern bemühet waren: Fancoys Juſſack von Ambleville / Herr von Sainct Preuil / Feld-Marſchall und Stadt-Vogt zu Arras / der dem Land ſolche Dienſte gethan die man ihm nicht hätte vergelten können / muſte mit dem Kopff bezahlen! Man beſchuldigte ihn / als hätte er ſeine untergebene Städte und Dorffſchafften mit vielen Aufflagen beſchweret / ja gar einen wichtigen hohen Mord begangen; Aber er wuſte ſeine Unſchuld dergeſtalt an den Tag zugeben / daß ſie jederman klärlich ſehen konte / dieweil es aber dem König alſo gefiel / muſte dieſer fromme Herr ſterben / der ſich umb ſoviel lieber unter die Gewalt der Scharffrichter gabe / dieweil er ſeine Unſchuld ſchon jederman bekant gemacht hatte: Warlich / ein augenſcheinlicher Zorn deß Himmels ließ ſich bey ſeiner Verurtheilung ſpüren / dann da es ſonſten jederzeit ein helles ſtilles Wetter geweſen / entſtunde auff einmal ein ſo heftiger Sturm / mit Blitz / Regen und Schnee vermiſchet / daß man vermeynte / die Welt würde vergehen / und der Scharffrichter kaum ſoviel Zeit und Ruhe hatte / dem Verurtheilten das Haupt abzuſchlagen / welches doch endlich mit groſſem Bedauren der gantzen Gemeine geſchehen muſte.

Franckreich hatte mir nunmehr genugſam zu einem Schau-Platz / darauff ſowol Schuldige als Unſchuldige geſtrafft worden / gedienet / ich war ſchon müde / dergleichen hohes Blutvergieſſen mehr anzuſehen / zog demnach in Portugall / weil ich weiß / daß daſelbſt ein groſſer Handel zur See in alle Länder getrieben wird / und dannenhero verhoffete / einmal nach der Weiſſagung meines Tafurſtaniſchen Einſidlers den Zweck meiner Reiß / nachdem ich meiner Meynung nach ſchon lange genug umbher gewallet / zu erreichen; Aber ich halte gäntzlich darvor / daß kein Land in der

Welt ſeye / das ſich von Verräthern und böſen Leuten befreyet zu ſeyn / mit Warheit rühmen könte. Doch muß ich hierunter nicht zehlen dieſe zween / von denen ich jetzund ſprechen will / weil dieſelbe ihrem König nur allzu getreu waren / wiewol man ſie doch / in Anſehung ihres Ubermuths vor boßhafft / und die den Tod zehenfach verdienet hätten / vor Mißhändler billich halten konte: Michael de Vaſconcellos und Don Franciſco Zoares waren zween Spaniſche hohe Staats- oder Regierungs-Räthe über Portugall / Portugall aber / welchem das Spaniſche Joch immer mehr und mehr unerträglich vorkam / trachtete allgemach nach Gelegenheit / ſich deſſen einmal zu entledigen / und fürwahr die Spanier / welche damal drüber herrſcheten / giengen auch alſo mit ihnen um / daß die Portugeſen wol Urſach hatten / auff einen Abfall zudencken. Philippus IV. König in Spanien / hatte ihnen (das ſie am meiſten ſchmertzte /) zu einem Unter-König vorgeſtellet / nemlich Infantin Margarita von Savoyen / geweſene Hertzogin zu Mantua / und jederman wuſte wol / daß die Portugeſen nicht gerne darmit zufrieden ſeyn konten / ſondern ſich hierdurch beſchimpffet zuſeyn urtheileten. Spanien gedachte über das den Adel in Portugall außzurotten / umb ſich in die Herrſchafft dieſes Lands deſto veſter einzudringen / und mit einem Wort / wann ſich ein Portuges mit einem Spanier zu Rechten einließ / war es unmöglich / daß jener ſiegete / es mochten auch ſeine Sachen ſo gut ſtehen / als ſie wolten oder konten. Solches alles bewog die vornehmſte Herren in Portugall / daß ſie zuſammen traten / und den Hertzog von Braganza zu einem König auß ihrem eigenen Land erwählten / welchen ſie auch mit Macht einſetzten / und ihn König Johann den IV. nenneten: worüber gemeldte beyde hohe Spaniſche Regenten Michael Vaſconcellos und Franciſcus Zoares / als die ärgſten Feinde / in der erſten Auffruhr erſchoſſen wurden. Die Infantin muſte zum Land hinauß / ob ſie ſich gleich hefftig darwider ſetzte: Alſo gelangte Portugall wieder unter ſeine eigene Herrſchafft / und der neue König Hertzog von Braganza / beſtiege mit Freuden den Thron ſeiner Vor-Eltern.

Dieſer neue König vermeynte nun gar veſte zuſitzen / und hatte nimmermehr gedacht / daß unter denen Portugeſen / will geſchweigen ſeinen nahen Bluts-Verwandten / ſolche Leute ſeyn ſolten / welche ihm dieſe Ehre und deß Vatterlands Freyheit zugleich mißgönneten; Aber er muſte gleichwol erfahren / daß es zwar ſchwer ſey / ein Reich von einem frembden Joch zubefreyen / noch ſchwerer aber / dieſe Freyheit vor äuſſerlichen / und am allerſchwerſten / vor innerlichen Feinden zu handhaben; dann: Ad recenter curatos morbos facilis eſt relapſus, man kan leicht

wieder in die neulich-vertriebene Schwachheit fallen / vornemlich wann der Leib nicht / wie ſichs gebührt / geſäubert iſt / ſondern noch etwas von dem außgeſtandenen übrig behält. Es iſt hochnöthig / in einer neu-angefangenen Regierung die Gemüter der Unterthanen ſich mit groſſen Wolthaten zuverbinden / darneben aber auch mit groſſer Grauſamkeit die Gemüter derer / ſo zu einer Auffruhr geneigt / zudämpffen: jenes iſt löblich / und ob dieſes gleich etwas mehr als Barbariſch / ſo erfordert es dennoch die Wolfahrt deß Lands.

Portugall hielte ſich ſchon verſichert in ſeiner Ruhe / aber es fehlete ſehr wenig / daß es nicht mit einem Schlag wiederumb auff einmal über einen Hauffen gefallen / und unter eine unerträgliche Spaniſche Sclaverey gerathen wäre. Don Sebaſtian de Mattos / Ertz-Biſchoff von Braga / war der erſte Grundleger zu einer weit-ausſehenden Zuſammenſchwörung: Er war zwar gleich im Anfang ſehr wider den Hertzog von Braganza geweſen / und hatte ſich immerdar gut Spaniſch bezeuget / welches man ihm vor eine Danckbarkeit halten muß / dann der Spaniſche Graf von Olivares hatte ihn zu ſolcher Würde gebracht / doch wär es beſſer geweſen / man hätte ihn bey Einſetzung dieſes neuen Königs ſobald umbs Leben gebracht / ſo hätte er nicht ſoviel vornehme Häupter mit ſich in den Tod genommen.

Dieſer bekam den Marquis de Villa Real / welchem die neue Regierung aus Neid / ſo er zu dem Hertzog von Bragantz jederzeit getragen / ob er gleich ſein Bluts-Verwandter war / bald auff ſeine Seite / dieſem folgte auch ſein hierin allzu-gehorſamer Sohn / der Hertzog von Camine / welche ſich zuſammen bemüheten / den Grafen von Amamar und Don Auguſtino Manuele an ſich zuziehen: Dieſe ſchrieben nach Madrid / daß ſie bereit wären / Portugall wieder unter Spanien zubringen / dagegen verſprach ihnen Spanien groſſe Verheiſſungen und Beyſtand / mit Befehl / daß ſie den neuen König ſampt deſſen Gemahlin und Kindern auß dem Mittel raumen / auch die Schiff-Flotte / ſo zu Beleem gemeiniglich vor Ancker liget / ſampt der Stadt Liſſabona / an 4. unterſchiedlichen Orten in Brand ſtecken ſolten / auff daß ſie / wann alles Volck nach dem Brand lieff / im Pallaſt deſto glücklicher alles außführen möchten / und wann ſolches alles geſchehen / ſo ſolte Don Duarte / deß Königs Bruder / ſo in Spanien gefangen lag / nicht lang übrig bleiben / damit das gantze Hauß von Bragantza ſolcher geſtalt außgerottet würde. Dieſes ſolte angehen am dritten Tag Julii / aber GOtt kehrte es alles ab / derſelbe erhielte den König / und straffte die böſen Auffwiegler.

Der König unterhielt allezeit etliche Außſpäher auff dem Weg nach Caſtilien oder Spanien / deren einer traff in einer Herberg einen Böhmen an / welcher Brieff von denen Verbundenen hatte/ mit dieſem machte er Kundſchafft. Er machte ihn endlich truncken/ und nam ihm alle ſeine Brieff / wordurch der gantze Handel entdecket ward: Darauff wurden der Marggraff/ ſein Sohn / der Graf von Amamar und Don Auguſtino Manuele / auff einem Schavott / mit Abſchneidung der Keel ums Leben gebracht. Wiewol die Gemeinde lieber geſehen / daß man ſie als Verräther geſtrafft/und (welches ſo viel ſchimpflicher) von hinden her geköpfft hatte. Etliche andere wurden neben ſie auffgehenckt / der Ertz-Biſchoff aber nebſt verſchiedenen andern Geiſtlichen wurden im Gefängnüß behalten. Der König trug gleichwol vier Stunden Leyd über den Tod ſeiner Blutsverwandten / und ſolcher geſtalt ward ſein Thron ſehr beveſtiget.

Nachdem ich dieſes Trauer-Spiel abermal angeſehen/ bekam ich Luſten nicht mehr in Europa zu bleiben / ſondern wieder nach meinem Reich zu ziehen/ und daſelbſt das übrige meines Lebens in Traurigkeit / wegen deß Verluſts meiner Gemahlin/zuzubringen/ begab mich demnach zur See / und gieng auff Conſtantinopel/ wo man inzwiſchen der Käiſerl. Groß Mutter Koſiem die Zung auß dem Hals geſchnitten / und mit derſelben etliche andere hohe Häupter / weil ſie dem jungen Käiſer nach dem Leben getrachtet / erwürget hatte. Von dannen begabe ich mich über die ſchwartze See/Pontus Euxinus genant/nach Georgia/und von dannen nach dem Reich Lorry Joon / welches ſchon Tartariſch iſt / und an Perſien gegen Mittag grentzet/deſſen König Melek Bahaman/ein alter friedſamer und frommer Heyd / nam mich freundlich auff/dann meine Begebenheit war ihm ſchon lange Zeit bekant geweſen. Ich kam aber eben zu der Zeit / als der unruhige Raubvogel Schach Abas von Perſien / dem die Welt zu klein war / Urſach ſuchte den Bahomon zu bekriegen/ und weilen er keine rechtmäſſige an dieſem friedſamen König haben konte/ ſo erdachte er etliche.

Man muß aber wiſſen / daß Lorry Joon auff dem Gebürg Taurus ligt / welches ſich über viel Gebürge und Thäler außſtrecket; ob nun gleich Bahaman jederzeit von den Tartarn und Perſianern hart iſt angefochten geweſen / ſo hat er ſein Land gleichwol durch ſeinen groſſen Verſtand / und durch die Einigkeit und Dapfferkeit ſeiner Underthanen dermaſſen löblich beſchützet/ daß es wie ein Fels mitten in den wütenden See-Wellen allein ſtehen blieben.

Schach Abas/als er wieder kam von der Uberwindung Monzendram/ (nachdem er Shallery Mirza/den Sohn deß Königs Abdalla Chans zu ſeinem Gefangenen gemacht/) ſahe er auff die Höhe dieſes

dieſes Gebürgs / und Veſtigkeit deß Gebäues und der Schlöſſer / welche ſeiner Hoheit allzunahe zu ſeyn dauchte. Er ſtellete ihm damal bey Mangel eines andern Rechts den Spruch vor: Id æquius, quod validius: doch erſann er auch andere ſcheinbare Urſachen: Er beſchuldigte den Bahaman / daß er von ſeiner hohen Wohnung ſeine zwey Reiche Media und Monzendram / mit rauben und plündern der Caravanen beunruhigte / daß er ihm ſeine Seidenwürme verlockte / ſeinen Fortgang nach dem Caſpiſchen Meer mercklich hinderte / und endlich / daß er zween Ströme / ſo vom Gebürg kommen/und die Länder Hyrcanien und Servan befeuchten / (ohne welche Flüß dieſelbe gantz unfruchtbar ſeyn würden) ableitete.

Bahaman beantwortete dieſe Puncten alſo/ als es genug war / einen billichen Fürſten zu frieden zu ſtellen. Aber Abas ſuchte nichts anders / als den Krieg/ derowegen gab er ſeinem Feld-Herrn dem Methiculi-Begh Befehl / mit einer anſehnlichen Macht ins Land zu fallen/ und nicht anders/ als ein Uberwinder wieder zu kommen. Melck Bahaman rüſtete ſich gantz gezwungen zur Gegenwehr/ er verſtärckte die Plätze/ wo es vonnöthen war/ und legte anſehnliche Beſatzungen hinein/ die Oerter aber wo der Feind hindurch muſte/ entblöſſete er von aller Nothwendigkeit/um denſelben in keinerley Wege beförderlich zu ſeyn. Er ſelber aber ſampt ſeiner Gemahlin und zweyen Printzen/ (worbey ich auch war) verſchloß ſich in ſeine Haupt-Stadt/ſo auff einem hohen Felſen liget/und darin er 10000. dapffere Soldaten ligen hatte/zu begeben.

Methiculi-Begh gieng mit 30000. Mann ſeinen Weg/fand aber ſo viel Unmöglichkeiten in dieſem Gebürge/daß er nicht wuſte/ was er anfangen ſolte/und er hätte ſich nicht lange beſonnen / den Rück-weg / ſonder etwas weiter außzurichten/zu erkieſen / wann ihm deß Schachs letzte Befehls-Worte / daß er nicht anders als ein Uberwinder wieder kommen ſolte / immerdar im Sinn gelegen hätten/ dann er wol wuſte / wann er ohne Sieg wieder käme/ ſo müſte er doch mit dem Kopff bezahlen / derowegen wolte er lieber wider den Feind und mit Ehren / als in ſeinem Vatterland in Schanden ſterben/ gleichwol entſchloß er ſich/ſeinen äuſſerſten Fleiß zu thun.

Und dieweil er wol ſahe/ daß alle ſeine Gewalt wenig oder gar nichts ſchaffen würde/ ſo gedachte er den König mit Liſt zu fangen. Er machte ſich vor ſeine Wohn-Stadt/ legte an ſtatt der Löwen-Haut einen Fuchs-Beltz an / und begehrte mit den Belagerten zu ſprechen / welches ihm erlaubt ward. Er aber wuſte dem König Bahaman ſeine Freundſchafft dermaſſen einzubilden / daß es nicht zu beſchreiben/ er ſchenckte ihm viel köſtliche Tulbanten/

Röcke/Perlen und andere Koſtbarkeiten/wiewol viel zu gering/ um ein gantzes Königreich damit zu erkauffen: Er bate ihn/zu ihme zu kommen/ und Mahlzeit mit ihm zu halten/worbey man beyderſeits von einem gütlichen Vertrag handeln könte/ er ſchwur ihm auch bey Aly/ dem Haupt Abas/ bey dem Paradis/ und auch bey dem Alcoran ſelber/ dem König kein Leid zu thun/oder thun zu laſſen.

Bahaman trauete dieſem falſchen Lock-Vogel allzuviel/ und ob ihm gleich ſeine Gemahlin und Kinder ſolches gewaltig widerriethen/ ſo begab er ſich doch hinunder/ voller Hoffnung/ ſein Land durch dieſe Räiſe von denen unangenehmen Gäſten gäntzlich zu befreyen: Aber nach einer kurtzen Mahlzeit ward er in ein eiſernen Bett gelegt/ und Methiculi Begh zeigete offenbarlich/ daß er den gethanen dreyfachen Eyd nichs achtete/ welcher auch ſo bald einen Brieff in die Stadt ſchickte/ und den zweyen Printzen darinnen ſchriebe/ dafern ſie ihren Vatter erlöſen/ ein Ende deß Kriegs machen/ und mit Abas im Friede leben wolten/ müſten ſie herunder zu ihm ins Lager kommen/ wo aber nicht/ſo würden ſie den äuſſerſten Undergang zu gewarten haben. Die Printzen wolten ſich (auff mein Anrathen) keines wegs zu dieſer Anforderung verſtehen/ ſondern ſchrieben wieder/ daß ſie glaubten/ Er würde/ als ein ehrlicher Herr/ſein Wort halten/ihren Vatter wieder frey ſtellen/ und ſie nicht ſolcher geſtalt wieder betrüben: ſie fügten auch hinbey/ daß Abas wegen ſeines unrechtmäſſigen Verfahrens nicht lange Glück haben könte/ weil er/ da er ſo viel herrliche Länder unter ſeinem Gebiet hätte/ ſich darmit nicht begnügen ließ/ ſondern ein Land antaſtete/welches ihm kein Leid gethan/ und einen ſolchen König zu verderben ſuchte/ deſſen Vorfahren länger geherrſchet hätten/ als die Nachkömmlinge von Iſmael in Perſien.

Hierüber erbitterte der Perſe gewaltig/lieſſe denen Printzen andeuten/ daß ſie an die Mauren kommen/und ihrem Vatter den Kopff abſchlagen ſehen möchten: Dieſe rieſſen wieder hinunder/ er möchte thun/ was ihm gefiel/ darbey aber gedencken/ daß/ vermög ihres Alcorans/ Mordthat/ nicht zu verſöhnen ſtünde. Der Feld-Herr/ als er ſahe/ daß er nichts außrichten konte/ ward faſt raſend/ und lieſſe die Stadt an verſchiedenen Orten auff einmal grauſamlich beſtürmen/ richtete aber nichts darmit auß/ als daß er ſeine allerbeſten Leute ſolcher geſtalt um das Leben gebracht hatte/ wordurch ihm das Volck zu rebelliren/ und ſich wieder auff den Zurück-Weg bereit zu machen begunte. Der General war hier wol in tauſend Aengſten/ die Burg zu gewinnen war ihm unmöglich/ ohne Eroberung derſelben aber nach Hauß

zu kommen / war der gewiſſe Tod / wie ihm deſſen Terrat Chan / Oliverdi Chan / und Kurchichy Chan / lebendige oder vielmehr todte Exempel waren.

Alſo war er auff eine andere Liſt erdacht / er gienge zu Bahaman / machte ihn ſelber loß / fiel auff ſeine Knye vor ihm / und bate ihn deß angethanen wegen um Verzeihung / vorgebend er habe alles auß Befehl ſeines Schachs gethan / um ſich der Veſtung ſolcher geſtalt zu bemächtigen / nun er aber ſehe / daß ihm ſolches gleichwol mißlingte / könte er jetzund weiter nichts vornehmen / Er bitte aber den Bahaman / ihm nicht allein ſein Verbrechen zu vergeben / ſondern auch mit eigner Hand an ſeinen Schach zu ſchreiben / daß er (Methiculi Begh) ſeinen allerbeſten Fleiß gethan hätte: Nun möchte er anders nichts als einen gütlichen Vertrag wünſchen / und dieſe dapffere junge Printzen ſehen / deren dapffere Entſchlieſſung ihn in die höchſte Verwunderung der Welt gebracht hätte.

Bahaman glaubte dieſes alles / er war von Hertzen froh / ſchickete alſobald einen Brieff an ſeine Söhne / worinn er ihnen dieſe fröliche Zeitung ſeiner Erlöſung entdeckete / nnd dieſelbige bate / zu ihm in das Lager zukommen / und einen ehrlichen Abſchied von dem Feld-Herrn zunehmen. Die Printzen wolten den Abas nicht gerne zum Zorn reitzen / machten ſich demnach bereit / hinunter zu reuten. Die Mutter ſelber vergönnete ſolches gerne / aber das Kriegsvolck wolte nicht gerne einwilligen. Ich inzwiſchen gab ihnen den Rath / daß ſie ihre zween Leib-Diener in die beſte Kleider ſtecken / dieſelbe vor Printzen außgeben / und hinder denſelben als Diener her reuten ſolten / ſo könten ſie ſehen / wo es hinauß wolte / worin ſie mir auch folgten. Ich ſetzte mich ſelber auch zu Pferd / und ritten alſo miteinander hinder zween köſtlichgekleideten Edelleuten her. Kaum waren wir in dem Thal ankommen / da überfielen uns die Perſen / die zwey Edelleute wurden vor die Printzen gehalten / und ſampt ihrem Vatter dem frommen alten Bahaman erſchlagen / die zween rechte Printzen und ich hatten genug zuthun / daß wir uns durchſchlugen / doch entkamen wir / wiewol ich nur den einen Printzen bey mir behielt / da hingegen der ander durch einen Hauffen Nachfolger von uns getrennet ward / von dem ich ſeither nichts vernommen habe. Wir erfuhren hernach bald / daß die Perſier dieſe Veſtung durch Accord einbekommen / und alſo das gantze Land in Perſiſche Sclaverey gerathen / die Königin auch um ihr Leben kommen ſey.

Die zween Lorriſche Printzen hieſſen der älteſte Agnalion / und der ander / ſo kaum 16. Jahr alt war / hieß Nehinruf. Agnalion bliebe bey mir / und ich begab mich mit ihm auff den Weg nach

Tafurſtan /

Tafurſtan / ſintemal mich die groſſe Begierde / meine Frl. Tochter Chriſtiana einmal zu ſehen reitzete. Als wir im Land ankamen / meldeten uns meine Underthanen / daß der alte König ſchon vor 30. Jahren geſtorben / und ſo lang hätte meine Tochter mit den vornehmſten deß Lands die Regierung verwaltet / ſie wäre allezeit ſelber mit zu Feld gezogen / und hätte es hierin ihrer Frau Mutter nachthun wollen / gleichwol hätte ſie ſich ohne meinen Vorbewuſt nicht vermählen wollen. Dieſe Bottſchafft war mir von Hertzen lieb / wir eyleten demnach auff die Stadt Gamak zu / und funden alles in gutem Zuſtand. Ich will mich nicht auffhalten in Beſchreibung der groſſen Freude / die meine Tochter und das gantze Land über meiner Ankunfft empfunden / ſondern nur kürtzlich melden / daß ich dem Agnalion meine Tochter an die Seite gab / auch ihn zugleich hiemit zum Chriſtl. Glauben brachte / und zu meinem Erben einſetzte: Weil aber mein Geiſt gantz unruhig / und nicht tüchtig war zur Regierung / ſo überließ ich ihm dieſelbe auch / und beluſtigte mich mit der Jagd; das Land war wol zu frieden mit ſeinem neuen König / dann es war ihm unmöglich / den jenigen nicht zu lieben / den ſeine allerliebſte Princeſſin und bißherige Regentin zu ihrem Beherꝛſcher erwählt hatte.

Das Sechſte Haupt-Stück.

Der alte Meantico berichtet weiter / wie er ſeinem Tochtermann die Regierung abgetretten / ſich nach Perſien begeben / allwo er den Schach groſſe Grauſamkeiten an ſeinem eigenen Kind und andern hohen Perſonen verüben ſiehet. Item / auff was Weiſe man mit dem König zu Cambodia umbgeſprungen / und denn / auff welch eine unerhörte Weiſe die Mogoles gegen einander verfahren.

NIcht lange nachdem dieſes vorgelauffen / bekam ich Nachricht / daß Schach Abas verſchiedene Königliche Tartariſche Weibsbilder an ſeinem Hof gefangen hielte / ſo er mit ſich auß denen umbligenden Tartariſchen Ländern / die er neulich bekrieget hatte / weggeführet. Ich wuſte wol / daß meine Gemahlin nunmehr / dafern ſie nach Gottes Willen noch im Leben ſeyn ſolte / in einem ſolchen Alter leben würde / darin ein ſo geyler Fürſt / als Abas war / keine Begierde zu ihr haben konte / dannoch bildete ich mir ein / er möchte ſie vor ſeine Sclavin und Magd gebrauchen / welches mir dann unerträglich ſeyn würde.

Als ich demnach den Agnalion zu einem vollkommenen Beherrſcher über das Land Tafurſtan geſtellet/ er auch den wahren Chriſtlichen Glauben völlig angenommen hatte / machte ich mich als ein unruhiger Geiſt / ſo vielleicht in ſeiner Geburt zum Reiſen geboren/auff den Weg nach Perſien. Jch kehrte in meiner ehmaligen Herberg ein / und erkündigte mich wegen der Tartariſchen Slavinnen / konte aber nichts von meiner Gemahlin erfahren/ ſondern ſahe vielmehr / daß der Schach nicht lang hernach 14. vornehmer Slavinnen / welche er anders nicht als durch Zwang/ zu ſeiner unzüchtigen Bulerey hatte bringen können / auff einmal grauſamlich ſäbeln / und das Fleiſch denen wilden Tyger-thieren/ deren er in ſeinem Schloß-Graben viel enthielte/ zu verſchlingen recht Barbariſch vorwarff. Warlich ein ſolches Stücklein / davor ſich die gantze Welt entſetzen ſolte! Aber bey einem ſolchen Tyrannen iſt es nicht zu verwundern/ der noch viel gröſſere Grauſamkeiten/ und zwar an ſeinen eigenen Kindern / verübet hat / welche / weilen ſie merckwürdig ſind / ich auch und zwar kürtzlich berühren will:

Abas hatte von unterſchiedlichen Weibern verſchiedene Kinder/ die vornehmſten und anſehnlichſten junge Printzen waren Jſmael/ Sophi Mirza / Codobanda Chan/und Emangoli/ vier außerleſene wackere Fürſten/ſo er alle mit zweyen Georgianiſchen Chriſtlichen Weibern gezeuget/der Schach ſchätzte ſich wegen dieſer ſeiner zwo Frauen / deren Schönheit ihres gleichen faſt in gantz Aſia nicht war / und wegen ſeiner vier obgenanten Printzen/ und dann wegen der groſſen Treu und Freundſchafft der zween hohen Chanen Kurchiku und Tamas Codlubeg / die ihm dieſe ſchöne Fürſtinnen zugeführet hatten/ über die maſſen ſeelig/ und vor den Glückſeeligſten in der gantzen Welt.

Doch währete die groſſe Liebe gegen ſeine Kinder nicht lang/ Jſmael / weil er ſich durch ſeine tägliche Waffen-Ubung in gantz Aſien/und ſonderlich in Perſien beliebt und berühmt machte/muſte/ damit der Schach vor ihm geſichert wäre / an einem gifftigen Tranck/da er kaum 19. Jahr alt war/ſterben.

Sophi Mirza (welcher wegen der Entdeckung einer böſen Zuſammenſchwörung vom Vatter ſchon hoch erhoben/) muſte von den Hunden zerriſſen werden / da er ungefehr auch ſo alt / als ſein erſter Bruder worden/ und ſolches alles nur auß Abgunſt deß Vatters. Emangoli ſpiegelte ſich ſehr an dem Untergang ſeiner Brüder/gieng demnach zu einem Wahrſager / und forſchete von demſelben den Zuſtand ſeines künfftigen Lebens/weil ihm aber derſelbe ein kurtzes Leben weiſſagete/ ſo ſtarb er in kurtzem vor Bekümmernüß/ und erfüllete alſo die Rede deß Wahrſagers: und alſo war der

vierdte Printz Codobanda noch allein übrig / die Perſiſche Kron nach ſeines Vatters Abtritt zuerben / welcher durch den Tod ſeiner drey Brüder klug gemacht / ſich gegen dem Schach ſo vorzuſehen und zu demütigen wuſte / daß ſich derſelbe wegen dieſes ſeines Printzen nachmals vor glücklich achtete.

Dieſe Gunſt konte aber doch gleichwol auch nicht lang beſtehen / als ihn das gantze Land zurühmen / und ſeine herrliche und ſieghaffte Thaten / womit er ſich wider die Tartarn ſchon verſchiedenemal bekant gemacht / biß an den Himmel zuerheben begunte / und ob er ſchon jederzeit gegen den Schach bekennte / daß all ſein erworbener Ruhm nur ein Schatten von ſeines Herrn Vatters Tugenden wäre / ſo beſorgte dieſer Tyrann doch / dieſer Dorn möchte ihn zufrüh in die Ferſen ſtechen / dachte demnach ſchon auff Mittel und Wege / wie er ſich ſeiner entledigen / und vor ihm verſichern möchte.

Codobanda inzwiſchen zog in den Krieg / und übete ſeine Waffen wider die Araber / allwo er ſchon überall bekandter als bekandt war / als er nach vielen Siegen ſich endlich ſelber überwinden ließ / durch eine himmliſch-ſchöne Arabiſche junge Princeſſin / welche er an ſeine Seite legte / und in wenig Jahren eine junge Princeſſin / Fatyma / und einen Printzen / Sophi genannt / erzielet / welche eben ſo ſehr von dem Schach / als von ihren leiblichen Eltern geliebet wurden; Warlich eine wunderbare Sache / die Frucht zulieben / und den Baum zuhaſſen! Codobanda / als er mit den Seinigen wieder nach Hauß kommen / brachte einen Araber mit ſich / Magar genant / welchen der Fürſt zu ſeinem Hofmeiſter angenommen / und ihn eben ſo ſehr als ſich ſelbſten liebete / dieſen / als Codobanda eben in einem Feldzug wider die Tartarn von Usbeq war / forderte Abas vor ſich / und beſchuldigte ihn / daß er dem Printzen das Hertz voll Staat-ſucht geblaſen hätte. Magar wolte ſich entſchuldigen mit dem groſſen Ruhm / den der Printz allenthalben wegen ſeiner Demut / Freundlichkeit und tapffern Muths erworben / und dieſer gute Mann wuſte nicht / daß eben dieſes lauter Oel zu deß Schachs brennenden Zorn-Feuer war / welcher ihn auch zur Stund durch ſeine Capigi erwürgen ließ.

Solche grauſame und traurige Bottſchafft kam bald vor deß Printzen Ohrn / welcher alſobald das Heer verläſſet / und ſich zu ſeinem Vatter begibt / von demſelben begehrte er die Urſach zuwiſſen / warum er den Magar ſeinen allerbeſten Freund umgebracht? Der Schach antwortet im Zorn nichts anders / als dieſes: durch eure Widerſpenſtigkeit; Codobanda bezeugte ſeine Demuth / Unſchuld / Auffrichtigkeit und Gehorſam mit Himmel und Erden. Abas aber reitzte ihn mehr und mehr zum Zorn / daß Codobanda

end-

endlich gantz raſend darüber ward/ er zückte ſeinen Säbel/ und bildete ſich ein/ er hätte die Mörder deß Magars vor ſich/ daß der Schach ſich ſelber vor ihm entſetzen muſte/ welcher ihn aber durch ſieben ſtumme und taube hierzu verordnete Henckers-Knechte binden/ und ihm vermittelſt eines glüenden Stahls (O unerhörte That eines Vatters!) die beyde Augen außſtechen ließ/ welches dem Printzen das Geſicht/ und was ihm lieb war zuſehen/ Aſia ſeinen edelſten Jubel/ Perſien ſeine beſte Kron/ und dem Mars ſeinen liebſten Sohn zugleich raubete! Alſo muſte nun der blinde Fürſt in ſolchem Elend leben/ davor er tauſendmal lieber den Tod außgeſtanden hätte.

Unterdeſſen verliebte ſich Abas in ſeine Enckelin/ die junge Princeſſin Fatyma dergeſtalt/ daß ihn wegen dieſer ungebührlichen Liebe die gantze Welt haſſete; Aber was achtet ein ſolcher Tyrann die Schande/ der das Laſter ſelber vor eine Tugend hielte? Codobonda erfuhr es bald/ daß der Schach ſeine Tochter ſo ſehr liebte/ und ob er ſie gleich ſelber von Hertzen und als ſeine eigene Tochter liebete/ ſo haſſete er doch die unſchuldige Princeſſin deßwegen/ weil ſie von ſeinem Feind geliebet ward/ und darauff bauete er auch (leyder!) den Untergang ſeines leiblichen Kinds. Als demnach die allerliebſte Princeſſin Fatyma einsmals zu ihrem Vatter kam/ ihre kindliche Pflicht zuerweiſen/ ergriff ſie (Ach Jammer!) derſelbe beym Hals/ und drehete ihr denſelben mit allen Kräfften um/ Fatyma rieff/ daß ſie es/ und nicht jemand anders wäre/ meynend/ der Vatter irrete ſich an der Perſon/ aber ſolches halff nichts/ dieſe war es eben/ welche er zuverderben ſuchte/ und ſie zuwürgen nicht nachließ/ biß ſie todt vor ſeinen Füſſen lag. Der junge Printz Sophi/ welcher auff dieſes Geſchrey hinzu kommen war/ weynete ſehr um ſeiner Schweſter Tode/ daher Codobanda voll Raſerey zugriff/ und mit ſeinem Sohn um ein Haar eben alſo/ als mit Fatyma/ verfahren hätte/ wofern ihn nicht die Mutter noch errettet/ und ihrem Gemahl wieder aus den Armen geriſſen hätte.

Als Abas dieſes jämmerliche Trauer-Spiel verſtund/ kam er ſo gar auß ſich ſelber/ daß man förchtete/ er würde ihm ſelber zukurtz thun/ aber als er ſeinen Kummer und Hertzenleyd mit einer See voll Thränen abgewaſchen/ mäſſigte er ſeinen Zorn/ aus Hoffnung/ an Codobanda Raach zuüben/ als er aber zu demſelben kam/ empfieng er einen ſo erſchröcklichen Sturm von Fluch- und Donner-Worten deß raſenden Printzen/ daß er gantz entzücket und aus ihm ſelber ſtund.

Am dritten Tag hernach nahm Codobanda/ weil er ſeine Raach nunmehr geübet hatte/ einen gifftigen Tranck/ und gieng denſelben Weg/ den ſeine Brüder und Töchter gegangen waren/ und ſetzte

dardurch niemand in ſo groſſe Bekümmernüß als ſeine Arabiſche Gemahlin/ welche ſich vor groſſem Hertzenleyd gantz einſchloß/ und ſich vor keinem Menſchen mehr ſehen lieſſe. Ich bin darüber von Iſpahan weg gezogen/ habe aber nachmalen erfahren/ daß Abas nicht lang hernach eines natürlichen Todes/ wider die Meynung deß Sprüchworts:

Ad generum Cereris, ſine cæde & vulnere, pauci
Deſcendunt Reges, & ſicca morte, Tyranni. d. i.

Der König und Tyrann wird nimmermehr gefunden/
Den Pluto in ſein Reich bekommet ohne Wunden.

geſtorben/ wordurch der junge Sophi zum Thron gelangte/ da er ſeine Mutter wieder auß ihrem verſchloſſenen Gemach herfür/und in beſſere Vergnügung gebracht/ welcher auch noch jetzo in Perſien herꝛſchet.

Meine Räiſe nam ich von Perſien nach dem mächtigen und wegen ſeines Reichthums ſehr berühmten groſſen Reich China/ allwo ich den jämmerlichen Untergang deß Käiſers und der Seinigen zu Peking mit meinen Augen geſehen habe/ und weil ich wol weiß / daß euch allen dieſe Weltbekannte Geſchichte ſchon beſter maſſen bekannt iſt/ will ich ſie übergehen/ und in meiner Rede zugleich mit meiner Räiſe fortfahren.

Auß Sina kam ich in das Königreich Cambodia/woſelbſt damalen ein löblicher Fürſt regiertet/weil aber dieſer an ſeines abgeleibten Bruders Stelle die Regierung/ welche ſeines Bruders Sohn anheim gefallen war/ mit Unrecht an ſich gezogen hatte/ als gedachte dieſer junge Printz und rechte Erbe/ ſeinem Vettern Kron und Scepter/ es geſchehe auch auff was Weiſe es wolle/ wieder zu entwenden/ und an ſich zu bringen/ zu dieſem Ende war es nöthig/ daß er deß Königs Kämmerling/auff ſeine Seite brächte/ der ſich auch auff groſſe Verheiſſungen bald umkauffen lieſſe/ zumal da ihm der junge Printz verſprach/ das Reich mit ihm zu theilen.

Als nun eben der alte König mit ſeinen vornehmſten Freunden und hohen Bedienten auff einen Abend in der Karten ſpielte/ trat der Kämmerling genommener Abrede nach zu ihm/ als wolte er ihm ſeiner Gewonheit nach etwas ins Ohr ſagen/ ſtach ihm aber inzwiſchen mit ſeinem Degen durch den Rücken/ und brachte ihn verꝛätheriſch um ſein Leben. Darauff ſprang der Printz mit ſeinen getreuen Slaven herzu/ſchlug und ſäbelte mit Hülff deß Kämmerlings ohne Auffhören/ biß die meiſten erleget/ und die übrigen ſich verkrochen: darauff ſteckte er den Pallaſt mit Feuer an/welches ein Zeichen war/ daß darauff auch die Wohnungen aller groſſen Herꝛen ſolten in Brand geſteckt werden.

Am folgenden Tag ſtunde jederman in Schrecken/ und ſuchten ſich alle groſſe Herꝛen mit der Flucht zu retten/ als ſie höreten/ daß ihr König ermordet war/ der junge Printz aber entbot alle Befehlhaber ſampt ihren Kriegs-Knechten/ und drohete denen den Tod/ die nicht alſobald gehorchten: Dieſem Befehl kamen die Kriegs-Oberſten nach/ ohne allein der Tevinia/ Oberſter über die Maleyer/ welcher ſich wegerte/ weil er noch nicht glaubte/ daß der König todt wäre/ weßwegen der Fürſt hin ſchickte/ und ihm das Leben nehmen ließ.

Wie nun alle Obriſten beyſammen waren/ hielte der Printz ein weitläuffige Rede an dieſelben/ worinnen er ihnen ſein Recht und Anſprach an die Kron zeigte/ ſich auch alſobald zu einem rechtmäſſigen König krönen/ allenthalben davor außruffen/ und von den Underthanen huldigen ließ. Der alte König hatte noch vier Printzen hinderlaſſen/ deren der älteſte/ ſo ſchon über 23. Jahr alt/ über 60. Meilen von dannen/ nach der See-Kanten zu/ auff der Elephanten-Jagd ſich beluſtigte/ dieſen ließ der neue König durch 3000. dahin verſchickte getreue Soldaten ermorden/ die andern drey/ deren der eine ſechs/ der ander dreyzehen/ und der letzte 17. Jahr alt waren/ namen ihre Zuflucht zu der Geiſtlichkeit/ allwo ſie aber nicht lang ſicher waren/ dann der Tyrann ließ ihnen/ nach dem er ſie hierauß genommen/ täglich einen Rimen auß dem Leib ſchneiden/ denſelben braten/ und zwang ſie davon zu eſſen/ endlich ließ er ſie auff einem Piſang-Baum nach Gewonheit dieſer Völcker ſäbeln/ worbey ſich dieſe Printzen ſo muthig erwieſen/ daß ſie zuvor die Säbel beſahen/ ob ſie auch ſcharff genug wären. Denen groſſen flüchtigen Herꝛen ließ er auch nachjagen/ und viel darvon fangen/ welchen er die Haut auff dem Rücken abziehen/ und alſo an einen Pfal hefften ließ/ da ſie wol drey oder mehr Tage in der gröſten Sonnnen-Hitz ſtunden/ ehe ſie ſturben.

Dieſer Tyrann hatte noch einen leiblichen Bruder/ der war älter als er/ aber einer guten Natur/ und deßwegen bey dem gemeinen Mann viel beliebter/ mit dieſem machte er einen Vertrag/ daß er das Reich mit ihm zugleich beherꝛſchen wolte: Als er ſich aber von ſeinen andern Feinden entſchlagen hatte/ wolte er auch dieſes unangenehmen Geſellen gerne loß ſeyn/ und weil er keine andere Schuld an ihm haben konte/ ſo gab er bey dem Volck vor/ er hätte mit ſeiner Gemahlin gebulet/ welches ihm zu gefallen ſeiner Gemahlin Bruder (wiewol fälſchlich)/ bezeugete/ muſte demnach dieſer unſchuldige Printz auch den ſcharffen Mord Säbel in ſeiner beſten Jugend ſchmäcken! Der falſche Zeug aber empfienge bald darauff gleichfalls ſeinen Lohn/ dann der Tyrann ließ ihn tödten/ weil er wider ſeinen Bruder fälſchlich gezeuget/ und den

König bewogen hätte/ ſeine Hände an ſeinen leiblichen Bruder zu legen/ und hierdurch meynte er ſich bey dem Volck zu reinigen.

Der Kämmerling inmittelſt/ der ſeinem rechten Herrn ungetreu worden/ und denſelben umgebracht hatte/ ſahe wol/ daß ihm der neue König ſeine Parol nicht halten würde/ maſſen er mit dem Nahmen und Beſtallung deß Tevinia vor lieb nehmen muſte/ (Tevinia iſt ein anſehnliche hohe Charge/ deren bey den Cambodiern drey ſind/ als Oknea/ Tervinia und Nappra) derowegen gieng er zu dem Tyrannen/ und ſagte behertzt: Daß er/ gleich wie er ihn zum Königlichen Thron erhoben/ alſo könte er ihn auch wieder darvon abſetzen. Welche Worte ihn aber ſein Leben koſteten/ dann darüber ließ ihn der Tyrann deß Nachts durch etliche Gewafnete umbringen.

Gewiß iſts/ daß dieſer Unmenſch auch ſeine Hände in dem Blut deß jüngſten Printzen ſeines Vettern gebadet hätte/ woſern nicht ſeine (deß Königs) eigene Mutter darvor gebetten hätte/ welche ihn in ihren Schutz und vor ihren Sohn annam. Als er nun gethan hatte was er konte/ fiel er von dem Heydenthum/ als ſeinem alten und ſeiner Vorfahren Glauben ab/ ließ ſich beſchneiden/ und ward ein Mahometaner/ und zu mehrer Verſicherung ſeines Lebens/ ließ er ſich hinfüro nicht mehr durch ſeine eigene Landsleute/ ſondern von lauter Javanern bedienen. Ob er aber im Fortgang ſeiner Regierung ſo glücklich geweſen/ als im Anfang/ kan ich nicht ſagen/ ſintemal ich meinen Weg beſſer Nord-Oſtenwerts hinauff nam/ um den hochbeſchryenen Hof deß Großmächtigen Mogols zu beſehen. Ich kam eben nach Agra/ als Schach Jehan/ ſonſt Corron geheiſſen/ in ſeinem eigenen Schloß und von ſeinem eigenen Sohn gefangen/ und auch als ein Gefangener tractiret ward; Ehe ich aber die Urſach dieſes Kindlichen Ungehorſams melde/ wird nötig ſeyn/ etwas höher hinauff zu gehen/ damit man ſehen möge/ daß es Schach Jehan mit ſeinem leiblichen Vatter auch nicht viel anders gemacht/ und dardurch wieder von ſeinen Kindern alſo gehandelt zu werden wol verdienet habe. Ob aber gleich dieſe Sache ſehr weitläufftig iſt/ ſo will ich ſie doch/ ſo viel mir möglich/ auffs kürtzeſte zuſammen ziehen/ um deſto ehe zum Ende meiner Erzehlung zu gelangen.

Nachdem ſich der Groſſe Achabar/ einer auß deß Tamerlangne Nachkommenen/ durch lange und viele Kriege beydes bey der gantzen Welt berühmt/ und ihm zugleich auch das gantze Reich Indoſtan unterwürffig gemacht/ beſaſſe er ſeine Länder in höchſter Glückſeeligkeit/ und empfieng von denenſelben eine vollkommene Vergeltung vor all ſein außgeſtandenes Unglück und Mühſeeligkeiten. Gleichwol aber/ weil er durch Tyranney in ſeine ihm un-

er

rechtmäſſiger weis abgedrungene Herꝛſchafft gelangt war / muſte er eines unnatürlichen Tods ſterben / ja ſo gar / daß / weil es ihm an ſolchen Feinden / die Hertz genug gehabt hätten / einem ſolchen Monarchen das Leben zu kürtzen / mangelte / er ihm ſelber Gewalt anlegen muſte / damit ja dem bey dem Tod deß Perſiſchen Schachs angezogenen Vers kein Gewalt geſchehe. Er trug einen Haß auff einen ſeiner hohen Bedienten / welchen er aber lieber ungemerckt / als offentlich auß dem Weg raumen wolte / deßwegen ließ er ihm zwo Pillen machen / die einander gantz gleich / deren die eine vergifftet war / die ander aber nicht / ſeiner Gewonheit nach reichte er dem Gashau ſeinem Feind eine von den Pillen und er nam ſelber eine in den Mund / und da er meynte / Gashau hätte die vergifftete / ſo hatte er ſie ſelber bekommen / woran er auch ſein Leben verlor.

Nach ſeinem Tod kam ſein Sohn Chan Selim zur Kron / wiewol viel Rajen lieber dieſes Selims Sohn den jungen Printzen Cusroe zum Regiment erhoben hätte / welches zwar Selim wol merckte / ließ ſichs aber nicht anfechten. Dahingegen Cusroe fürchtend ſeines Vatters Zorn / weil man ihn wider denſelben zum Thron erheben wollen / flüchtig ward / und ſich nach dem Unter-König Huſſanbegh nach Cabul begab / welcher ihm behülfflich war / daß er wider ſeinen Vatter / der ihn / weil ihm dieſe Flucht viel zu nachdencklich war / auff allen Orten verfolgen ließ / mit einem anſehenlichen Heer zu Feld zog / und ihm eine Schlacht lieferte / worin er aber unden lag / auff der Flucht gefangen / und ſeinem Vatter überliefert ward / welcher ihn / weil er ihm durch ein gefährliche Zuſammen-ſchwörung von hohen Ombrahen oder Fürſten nach dem Leben hätte trachten laſſen / durch den Safft Ack / ſo hierzu gebraucht zu werden pfleget / das Geſicht blenden ließ / doch daß er noch den Schatten eines Diengs ſehen konte.

Schach Selim / da er ſich von dieſem Unglück befreyet hatte / verliebte ſich in eine ſchöne hohe Wittib / ſo ſeines Schatzmeiſters Tochter war / die heuratete er / machte ſie zu ſeiner zweyten Gemahlin / und nennte ſie Nour Shabegum oder Normahal / ſo viel als / Licht oder Ruhm deß Hofs / da ſie ſonſten Meher Metzia geheiſſen. Ihr Vatter / welcher Doulet hieß / und vor weniger Zeit in deß Königs Ungnade gefallen / ward wieder begnadet / und über alle Ombrahen erhoben / ſampt ihrem Bruder Aſſaph Chan.

Nicht lang hernách begunte dieſes Selims anderer Sohn Curron Luſten nach der Kron zu bekommen / weil ihm aber ſeines Bruders Cuſſroe Leben im Weg ſtunde / ſo ließ er denſelben in aller Stille zu Brampore / allwo er gefangen lag / ermorden / und war auch der erſte Bott / ſo ſeinem Vatter die Zeitung dieſes Tods brachte. Schach Selim (ſonſten Jangher genant / beklagte dieſen

Sohn/ und begunte einen Argwohn auff Curron zu werffen/ weßwegen er auch auff all ſein Thun genaue Achtung gab/ Er tröſtete deß Cuſroe Wittib/ Chan Azems Tochter/ und erklärete ihren Sohn den Sultan Bullochy nach ſeinem Tode zur Kron/ erhub auch Chan Azem zu groſſen Ehren.

Curron ſahe nun wol/ daß man ihm die Kron diſputirlich machen wolte/ deßwegen zog er durch Hülff einiger Fürſten in den Land-Vogteyen/ die er von ſeinem Vatter beſaß/ 70000. Pferd beyſammen/ und begab ſich damit gerade auff die Haupt- und Reſidentz-Stadt Agra/ in Meynung ſeines Vatters Schätz zubekommen/ aber Jangher zog ihme bald mit einer anſehnlichen Macht entgegen/ und liefferte ihm eine Schlacht bey Delli/ worinn Currons Heer auff das Haupt geſchlagen/ und er ſelber mit wenigen Ombrahen auff das Gebürge Mewat getrieben ward/ hier blieb er ſolang/ biß ſeine Freunde/ ſo er zu Agra hatte/ bey dem Schach Vergebung und Gnade vor ihn erlangten/ worauff er ſich zur Stund vor ſeines Vatters Füſſe warff/ und eine demütige Abbitte/ auch einen leiblichen Eyd thäte/ nicht mehr wider ihn auffzuſtehen. Darauff zog er wieder nach ſeinem ihm von ſeinem Vatter eingegebenen Land Guſuratte/ allwo er nicht lang hernach Urſach und Gelegenheit bekam/ zum andernmal zu rebelliren. Sein Vatter ſchickte ihm den Printzen Perwes/ deß Currons Bruder entgegen/ welcher ihn abermal ſchlug/ daß er nach Decan/ und endlich durch Golconda nach Bengala/ mit 4000. Pferden und 300. Elephanten flohe/ allwo er von vielen Mogoliſchen Fürſten und Rajas ſolchen Anhang bekam/ daß er mit einem gewaltigen Heer mit ſeinem Bruder Perwes noch einmal ſchlug/ aber leyder! abermal fliehen muſte/ und alle ſeine Schätze darüber verlohr.

Inzwiſchen begab ſichs/ daß der tapfferſte Feld-Herr deß Schachs/ Namens Chan Mahobet/ durch Verleumbdung der mißgünſtigen und falſchen Normahal/ ſehr ſchwartz gemacht ward/ welcher deßwegen muſte flüchtig werden/ er bekam aber groſſen Anhang/ und widerſetzte ſich dem Schach/ der ihn fangen wolte/ bekam auch den Jangher ſamt ſeiner Gemahlin Normahal in ſeine Gewalt/ und verurtheilet dieſe zum Tod/ der groſſe Mogol aber erhielte durch ſeine Vorbitt ihr Leben/ und endlich (weil Mahobet allzuredlich war/ ſeinen König zubeleydigen/) gar ihrer beyder Freyheit: Weilen aber die boßhaffte Normahal gleichwol nicht ruhen konte/ biß Mahobet beyſeit/ ſintemal es ihr unmöglich/ einen ſolchen Menſchen/ der ihr Unterthan war/ und der ſich doch rühmen konte/ ſolche Macht über ſie gehabt zuhaben/ daß er ſie zum Tode verdammen/ und darvon wieder begnadigen können/ in der Welt zuwiſſen/ als ware ſie die einzige Urſach/ daß der auffrichtige

richtige Feld-Herr endlich / weil er ſeine Dienſte ſo übel und mit der gröſten Undanckbarkeit belohnet ſahe/dem Curron zufället/zumal weil ſein beſter Freund Sultan Perwes kurtz zuvor zu Brampore mit Tod abgangen.

Schach Janghher ſtunde nun nicht ohne Aengſten/Cusroe war todt / Schach Daniel war tod/ Perwes war todt/ Ethimere und Huſſan deß Printzen Daniels/ (welcher ſelber den Chriſtl. Glauben angenommen hatte) ſind Chriſten/ das war nach ſeiner Rechnung verloren/ Bullochy oder Polagy iſt noch ein Kind/ und Curron/ war der rechte Dorn in ſeinem Fuß/ welchen nunmehr Mahobet durch ſeinen Zufall ſieghafter machte / als es vorhin geweſen war. Dieſes alles zog er ſich dergeſtalt zu Gemüth/daß er in eine tödtliche hefftige Schwachheit fiel/ und darin am dritten Tag auff dem Weg nach Lahor ſtarb / da er ihm zuvor die Ombrahen bey ſeiner Kron ſchwören laſſen/daß ſie den jungen Printzen Bullochy/ ſo kaum 13 Jahr alt/nach ihm krönen wolten/welches auch eylfertig ins Werck gerichtet ward.

Normal aber/als eine Staats-ſüchtige Frau/wolte lieber die Kron auff ihres Tochtermanns Printzen Scheryars Haupt ſehen/ nahm demnach ſoviel aus den Königl. Schätzen / welche ſie noch in ihrer Gewalt hatte/ als zu einem anſehnlichen Heer vonnöthen war / und brauchte Gewalt / ihren Sohn zu krönen / beſchloß auch den Bullochy und ihren Bruder Aſſaphchan / welcher es mit dem Curron hielte / deſſen Schwieger-Vatter er war/ ums Leben bringen zulaſſen: Dieſe aber ſahen ſich vor / kamen bey Zeiten auff die Beine/ und ſchlugen das feindliche Heer / beraubten dem Scheryar ſein Geſicht/ und ſetzten ihn nebſt ſeiner Mutter gefangen.

Aſſaph Chan zog hierauff nach Sultan Corron / bote ihm ſeine Hülff an / und brachte ihn nach Lahor / dann die meiſten Fürſten oder Ombrahen und Roja ſchlugen ſich aus Forcht zu ihm / und alſo ließ er den gekrönten Bullochy/ da er kaum drey Monat regieret hat / ſamt Sultan Scheryar/ Sha Etimere und Huſſan/ die zween Söhne deß Printzen Perwes/ und zween andere deß Sultan Morads ums Leben bringen / Normal aber ſamt ihren drey Töchtern wurden genau bewahrt.

Curron ließ ſich darauff Schach Jezhan neñen/ mit Beyfügung deß Namens Sultan Scha Bediin Mahomet. Er ſtellete den Aſſaph Cham am nächſten nach ihm im Reich / und Mahomet nach demſelben / ſolcher geſtalt gelangte dieſer Tyrann durch eine groſſe See voll Fürſtliches Bluts zur Herrſchafft Indoſtan/ aber in derſelben Wochen ſeiner Krönung ward ihm ſein beſtes Kleinod genommen / ſeine allerliebſte Gemahlin / deß Aſſaphs Tochter / ſtarb ihm / und darauff folgete ein allgemeines Sterben über gantz In-

doſtan / als wann ſich Gott erzürnet hätte über das erſchröckliche Blutvergieſſen deß Currons / der auch an ſeinen Söhnen keine gröſſere Freude / als ſein Vatter und Brüder an ihm / erlebte.

Chan Jehan / ſoviel geſagt / als König der Welt / war ſchon 70. Jahr alt / als ſich in ſeinem Land eine merckliche Veränderung zutrug: Er hatte mit ſeiner Gemahlin Tage Mahalle (d. i. Kron deß Hofs /) vier Printzen und zwo Princeſſinnen. Der älteſte Printz hieß Darius oder Dara / der war wild / hochtrabend / und in ſeinem Glauben unbeſtändig / der ander Sultan Sujuh / ſoviel als muthiger Fürſt / war beſtändig und klug / der dritte Aureng zeb / (oder Orang zef / den man auch Radio nennte /) liſtig und ſehr heimlich / ſo gar / daß er ſich allezeit als ein Dervis oder Mahometaniſcher Münch im Glauben hielte / eben als wann er keiner weltlichen Regierung achtete / wornach doch ſein gantzes Gemüt hieng / der vierdte Morad Bakche war tapffer / aber nicht ſo klug / ſondern allzu offenhertzig / und haſſete alle Heimlichkeiten. Die älteſte von den Fräulein hieß Begum Saheb / ſie war ſehr ſchön / klug / und von dem Vatter mehr / als ſichs gebührte / geliebet / doch war ſie ſehr unkeuſch / und hielte jederzeit ihre Buhler heimlich / dieſe ſtunde dem Dara bey / welcher ſie / im fall er zum Regiment kommen würde / zu heyrathen verſprochen hatte / ſie konte bey dem Vatter / was ſie nur begehrte / erhalten / deßwegen hielte es auch Dara mit ihr: die andere Schweſter hieß Raucheuara Begum / dieſe hielt die Seite ihres Bruders Aureng zebe.

Schach Jehan beförchtete / dieſe Printzen / welche ſchon alle verheyrathet waren / und ein jeglicher ſeinen Fürſtl. Staat führete / möchten einander / wann ſie lang beyſammen an ſeinem Hof blieben / Schaden thun / deßwegen ſendete er den Sujah nach Bengala / den Aureng zebe nach Decan / und Morad Bakche nach Guzarate / da er jeden in obgemeldten Ländern zu einem Unter-König machte / Sultan Dara bekame zwar die Länder Dara und Cabul / aber er blieb mit ſeines Vatters Willen am Hof / als der willens war / dem Schach in der Herrſchafft einmal nachzufolgen.

Aureng Zebe bekame gar bald den Feld-Herrn deß Königs von Golconda auff ſeine Seite / denſelben (Emirjemla hieß er /) ſchickte er zu ſeinem Vatter / welcher ihn wider den König von Golconda / dem Aureng ſchon ſeinen Sohn an die Tochter verheyratet hatte / geſchickt. Schach Jehan kam darauff bald in eine ſchwere Kranckheit / und weil dieſelbe tödtlich ſchiene / ſo rüſteten ſich die 4. Söhne ein jeder an ſeinem Ort / um König oder Groſſer Mogol zuwerden. Aureng Zebe / welcher der klügſte unter allen war / ſchickte Bottſchafft zu ſeinem Bruder Morad Bakche / welchen er bate / mit ihm anzuſpannen / damit ſie die zween andern Brüder / Sultan Dara und

und Sujah/ weil jener ein Cafer/ dieſer aber ein Ketzer oder Türck worden/ deß Indoſtaniſchen Throns entſetzen/ und er Morad ſelber zu demſelben/ als welcher am tüchtigſten hierzu wäre/ gelangen möchte/ ſintemal Aureng als ein Derviſer oder Indoſtaniſcher Münch nicht geneigt noch gewillet wäre/ die Regierung an ſich zuziehen.

Morad/ welcher ein einfältig Schaf war/ ließ ſich dieſes alles bald überreden nahm alle ſeine Kräfften/ und ſchlug ſich damit zu Aureng Zebe/ der gewiſſen Hofnung lebend/ er würde nunmehr bald an ſeines Vatters Stelle kommen. Schach Jehan inmittelſt/ ob er gleich am Leib ſchwach war/ ſo war er doch am Gemüth viel ſchwächer/ Er ſahe ſchon zuvor/ welch ein groſſes Blutbad aus dieſem ſeiner Kinder Feldzug entſtehen würde/ dem Sujah mißgönnete er die Herrſchafft/ deßwegen ſchickte er denſelben/ weil er gleichfalls von Bengala mit einer groſſen Flut daher kame/ deß Dara älteſten Sohn Solyman Cheku entgegen/ der ihn auch im erſten Treffen überwand/ dem Aureng Zebe war der Schach am gewogenſten/ doch durffte er ſich deſſen gegen den Dara/ als in deſſen Gewalt er damalen war/ nicht mercken laſſen/ welcher ihn nicht allein zwang/ wider ſeine Brüder ſcharffe Befehle ergehen zulaſſen/ daß ſich ein jeder wieder nach ſeinem Land packte/ ſondern auch/ daß er ihm vergönnte/ mit einer anſehnlichen Macht wider die zween zuſamm geſtoſſene Printzen und Brüder/ welche wol wuſten/ daß deß Schachs Brieffe auß Anſtifftung deß Dara abgelauffen/ und deßwegen ihren Weg nach Agra beſchleunigten/ zu Feld zugehen/ ſeine Leute aber wurden gar bald zurück geſchlagen/ worüber ſich Schach Jehan am meiſten bekümmerte/ ſogar/ daß er dem Dara nicht vergönnen wolte/ noch einmal gegen ſeine Brüder zu Feld zugehen/ aber dieſer achtete ſeines Vatters ſchon wenig/ weil er faſt ſelber ſoviel Geſags am Hof hatte/ als Curron/ nahm demnach die beſte Macht mit ſich/ womit er leicht hätte obſiegen können/ aber durch ſchändliche Verrätherey ſeiner Oberſten/ unter denen Calil Ulah-Chan der vornehmſte war/ geſchahe es/ daß er dieſe Haupt-Schlacht auch verlohr/ daß er ſich kaum ſelber nach Agra bergen konte; Inzwiſchen kam ſein Sohn Solyman mit ſeinem ſieghafften Heer von Sujah wieder zuruck/ denſelben ſchlugen die zween ſieghaffte Brüder auch/ daß er auff das unerſteigliche Gebürge Sirenaguar fliehen/ und bey demſelben König Schutz ſuchen muſte. Hernach zogen Aureng und Morad mit ihrer Armee recht vor Agra/ wo jener ſeinen älteſten Printzen Mahmoud/ unter dem Schein ſeinen Groß-Vatter zugrüſſen/ mit etlichen Gewapneten abſchickte/ welcher das Schloß in einem Huy eroberte/ und den Schach ſelber gefangen nahm. Nachdem dieſes

ſo

ſo glücklich von ſtatten gangen / ſetzte Aureng einen Schloß-Vogt von ſeinen Getreueſten ins Schloß / und ließ den Vatter und die älteſte Schweſter wol verwahren / er aber mit der gantzen Macht / weil ihm ohne das nunmehr jederman zufiel / verfolgte den Dara / welcher etliche Tag zuvor heimlich darvon geflohen war / umb ſich wieder mit Volck zuverſtärcken / unterwegs aber / damit Aureng Zebe allein das vollkommene Gebiet über die Kriegs-Macht haben möchte / nahm er ſeinen beſten Freund und Bruder Morad / aus Urſach / weil er ſich zuviel mit dem Wein überladen / und demnach als ein Vollſäuffer zur Kron untüchtig wäre / gefangen / und ließ ihn in ein veſtes Schloß ſetzen. Weilen aber Dara von Delli auff Lahor / und von dannen wieder durch weitläuffige Umwege nach Amadabat kam / als muſte er ihn daſelbſt zufrieden laſſen / angeſehen ſein Bruder Sujah von Bengala / und Solyman von Sirenaguer / jeder mit einer anſehnlichen Macht / heran naheten; er zog erſtlich dem von Bengala entgegen / ſchlug ſeinen Bruder / daß er zurück fliehen muſte. Und dieweil ſich deß Aurengs Sohn Mahmoud jederzeit / abſonderlich aber in der Verfolgung ſeines Vettern Sujah ſehr tapffer verhalten / und deßwegen ſchon hochmüthig zuwerden begunte / nam ihn ſein Vatter Zebe gefangen / und ließ ihn / wie den Sultan Morad / nach der Veſtung Goüaleor bringen / allwo er auch ſein Lebtag blieben iſt. Von daran ließ ſich Aureng Zebe zu Delli und im gantzen Reich offentlich vor einen König außruffen / er hielte aber noch eine Schlacht mit Dara / welcher aber nochmal unglücklich davon fliehen muſte / da er ſich mit den wenig Leutẽ / ſo er bey ſich hatte / zu Gionkan einem mächtigen Fürſten / begab / dem er am Hof das Leben ſchon zum andernmal errettet / dieſer aber / weil er von Aureng Zebe groſſe Verheiſſungen bekam / verrieth ihn undanckbarlich / und lifferte ihm ſeinen Bruder und ärgſten Feind in die Hände / welcher ihn ermorden / und ſeinen Sohn Sepe Chekou nach Goüaleor führen / und nebſt den andern Fürſten bewahren ließ. Deß Dara Gemahlin hatte ſich zu Lahor ſchon mit Gifft umbgebracht / Gionkan bekam zwar eine Verehrung / wurde aber noch / ehe er in ſein Land kam / in einem Gebüſch (vielleicht auff Befehl deß Aurengs /) erſchlagen / nicht wiſſend / daß groſſe Herren wegen ihres eigenen Vortheils einen Verrath zulaſſen / gleichwol aber einen Abſcheu daran haben / und einen Verräther niemalen ungeſtrafft hinlauffen laſſen.

Nicht lang hernach ſchickte Aureng nach Sirenaguer / und drohete demſelben König den äuſſerſten Krieg / wofern er ihme den Printzen Solyman Chekou nicht bald zuſchickte; weil nun dieſer zuſchwach / ſchickte er den unſchuldigen Fürſten zu ſeinem Feind / der ihn auch nach Goüaleor führen ließ. Sepe Chekou / Solyman Chekou /

Chekou/ und deß Morad Bakche kleiner Printz/ wurden durch das gewöhnliche Pouſt umbgebracht/ dieſer Pouſt iſt ein vergiffteter Tranck/ ſo einem Menſchen nicht alsbald zum Tode hilfft/ ſondern man nimmet an Leib und Verſtand von Tag zu Tag ab/ und vergehet endlich als ein Liecht. Morad Bakche ward bald hierauff offentlich enthauptet/ nachdem zuvor Aureng Zebe vor dem Volck groſſe und wichtige Urſachen deßwegen außgeſtreuet.

Nun war keiner mehr übrig/ als der einzige Sultan Sujah/ welchen Aureng Zebe durch ſeinen getreuen Freund und Feld-Herrn Emir jemla dermaſſen in ſeinem eigenen Land ängſtigte/ daß er mit den Seinigen darvon fliehen muſte. Er konte kein Schiff bekommen/ ſonſt wolte er zur See gehen/ deßwegen muſte er ſich zu dem König zu Rocan oder Mog begeben/ bey dem er Schutz ſuchte/ und umb ein Schiff bate/ damit er/ wann das gewöhnliche Mouſſon (iſt eine Zeit/ darinn ein beſtändiger Wind wehet/) käme/ mit den Seinigen nach Mecha in Arabien ziehen möchte/ dann er hatte ihm vorgenommen/ nach Mecha zu Mahomets Grab/ und von dannen nach Perſien und Türckey zureiſen/ hoffende daſelbſt Hülff zu erlangen.

Solches ward ihm erlaubt und verheiſſen/ alſo ließ ſich Sujah/ doch nicht gar nahe/ bey deß Königs Hof nieder. Und da die Zeit heran kam/ daß man mit einem beſtändigen Oſtwind abſegeln konte/ ſchickte er ſeinen Printzen zum König/ und ließ ihn ſeines Verſprechens erinnern: dieſer aber verzögerte von einer Zeit zur andern/ und war nicht geſinnet/ dem Sujah ein Schiff zukommen zulaſſen/ ſondern erſuchte denſelben umb ſeiner Töchter eine zur Ehe/ welche ihm aber Sujah rund abſchlug/ dann der König war ein Götzen-Diener. Dieſer erbitterte dermaſſen hierüber/ daß er dem Sujah gewaltig drohete/ deßwegen muſte dieſer Fremde und Flüchtige auch auff ſeines Geſchlechts Erhaltung bedacht ſeyn; er wuſte aber wol/ daß der König/ ob er gleich ein Heyde/ dennoch ſtäts viel Mahometaner/ Holländer und Portugeſen bey ſich hätte: dieſe konte Sujah mit groſſen Geſchencken bald auff ſeine Seite bringen/ daß ſie beſchloſſen/ den König umzubringen/ und den Sujah an ſeine Statt zuerwählen/ weil aber der Anſchlag allzufrüh entdecket ward/ muſte ſich Sujah abermal mit der Flucht ſalviren/ da ihm der König mit groſſer Mannſchafft nachſetzte/ und ſeine Leut trennete. Sultan Banke/ deß Sujah älteſter Printz/ wehrte ſich zwar ſeiner Haut tapffer/ ward aber von einem Hagelſtein überſchüttet/ daß er ſich gefangen geben muſte/ nebſt ihm kam auch ſeine Mutter/ zween kleinere Brüder und die zwey Princeſſinnen/ in deß Heydniſchen Königs Gewalt/ davon dieſer die älteſte an ſeine Seite legte/ und weil deß Königs Mutter gegen

den Banke mit einer feurigen Liebe entzündet ward / muſte dieſer junge dapffere Printz ſich nun mit einem alten Weib ſchleppen.

Die groſſe Gnade / ſo deß Sujah Geſchlecht bey dieſem König erhalten / dauerte nicht lang / dann derſelbe bekam bald einen Eckel an den Fremdlingen / ließ demnach dem Sultan Banke ſampt ſeinen zween Brüdern mit alten roſtigen Beilen die Köpffe abhauen / die zwo Princeſſinnen aber ob gleich die eine deß Königs Gemahlin / und von ihm ſchwanger war / wurden eingeſchloſſen / und durch Gewalt deß Hungers ermordet.

Was den Sujah ſelber belanget / von demſelben weiß man zwar / daß er mit einer von ſeinen Gemahlinnen und einem Verſchnittenen auff die Höhe deß Gebürgs kommen / allwo er von einem Stein ſehr hart getroffen / von den Seinen aber bald wieder auff die Bein gebracht worden / da ihm der Verſchnittene die Wunde mit ſeinem Tulpant verbunden / da ſie dann miteinander quer zu in das Gebüſch geflohen / wohin er aber kommen / hat man keine gewiſſe Nachricht: Etliche ſagen / er habe ſich nach Maſſiptam begeben / um ſich daſelbſt mit den Königen von Golconda und Viſapor zu verſtärcken; Andere ſagen / der König von Pegu habe ihm zwey Schiffe geſchenckt / worauff man ihn nahe bey Suratte geſehen; Andere / daß man ihn in Schiras / und darauff zu Candahor geſehen; Andere / daß er nach Conſtantionpel gezogen / daſelbſt viel Geld bekommen / und wieder in Perſien gezogen / um von dannen ein Heer mit ſich in Indoſtan zu nehmen. Und ſolcher geſtalt endigte ſich der blutige Krieg zwiſchen denen Brüdern / welcher im Jahr 1655. ſeinen Anfang / und An. 1661. ſein Ende nahm / und dem Tyrannen Aureng Zebe die Indoſtaniſche Kron überließ.

Das Siebende Haupt-Stück.

Meantico erzehlet / daß er ſich auff ſeiner Reiſe wieder nach ſeinem Reich Tafurſtan begeben / daſelbſt aber von den Tartarn endlich gar vertrieben / und von den Seinigen gäntzlich abgetrennet worden ſey / dannenhero er ſich nach Georgia / von dannen nach Conſtantinopel / und durch das Römiſche Reich nach Italien begibt: er wird aber von den See-Räubern gefangen / und von ſeinem groſſen Hund beym Leben erhalten. Kompt zu Tafileta / und begibt ſich endlich in das Dähniſche Schiff. Die Unſern machen ſich von Coppenhagen hinweg / und kommet Toroan über Hamburg durch Weſtphalen nach Holland / allwo

er von dem Printzen ſchlechten Troſt empfängt. Er hält ſich in Nimwegen dapffer / und betrachtet den Holländiſchen Zuſtand.

EIne geraume Zeit war ich nun wieder von meinem Königreich geweſen / hätte demnach / ob ich gleich meine Gemahlin / deren ich nimmer vergeſſen konte / noch nicht gefunden / danoch einmal Luſten wieder nacher Hauß zu kehren / begab mich demnach von Agra auff Lahor / und von dannen durch Turkeſtan nach Tafurſtan / wo ich zwar meine Tochter Chriſtiana / aber ohne Gemahl / geſund und ſonſten alles noch in gutem Wolſtande antraff / ihr Gemahlin König Agnalion war ſchon vor dreyen Jahren in einem Zug wider die Tartarn geblieben / mit welchem ſie eine überauß ſchöne Fräul. erzeugt hatte / welche damalen nur zehen Jahr alt war / als ich nach Hauß kam: Margareta hieß ſie / und weil ſie von einer großmütigen Mutter geboren / hatte ſie derſelben Eygenſchafften miteinander geerbet. Ich blieb hernach allezeit zu Gamak / und ſahe mit Freuden / wie ſich meine Enckelin in der Gottesfurcht und allerhand Kriegs-Waffen übete / ihre Mutter führete neben mir die Herrſchafft / und wir beſaſſen unſer Reich (weil meine Tochter nach Ableben ihres Gemahls gar nicht wieder heuraten wolte) in gutem Frieden / biß eine geraume Zeit hernach die Tartarn auß Caſcar und Cotam / ſo ſich zuſammen geſchlagen hatten / mit einer gewaltigen Fluth Feinde auff unſere Grentze-Städte loß giengen / und dieſelbe gar bald einbekamen / denſelben zog ich bey Zeiten entgegen / und ſchlug ſie nicht allein glücklich an meinem Ort wieder zurück / ſondern nam auch die Tafurſtaniſche ſchon eroberte Stadt wieder ein / und da ich nun wieder als ein ſieghaffter Held zu Gamak einzukehren hoffete / kamen mir viel Flüchtige von dannen entgegen / und brachten mir die allerbetrübteſte Zeitung von der Welt / wie daß nemlich eine groſſe Armee Tartarn unverſehens von Weſten her ins Land gefallen / welcher meine Tochter die Königin Chriſtina in einem mannlichen Harniſch / ſampt der jenigen Mannſchafft / ſo ſie in der Eyl ſamlen können / behertzt entgegen gezogen / ſie wäre aber noch nicht wieder kommen / man hätte auch weder von ihr / oder einem der Ihrigen / kein einzig Wort mehr hernach vernommen / alſo / daß ſie vermuthlich alle miteinander erſchlagen oder gefangen ſeyn müſten / wie dann die gantze Tartariſche Macht darauff recht auff Gamak zugangen / da ſich die Stadt zwar unter der dapffern Anführung ihrer Ober-Befehlhaberin der Princeſſin Margaretha / ſo damal ſchon 18. Jahr alt war / eine Zeitlang gewehret / endlich aber wäre alles übergangen / und die ſich nicht heimlich / oder / deren doch gar

wenig

wenig geweſen/mit der Flucht gerettet/hätten alle unter dem grau- ſamen Tartariſchen Mord-Säbel erligen müſſen.

Meine Bekümmernüß war hierüber ſo groß/daß ich nicht ein- mal darüber weynen konte/das Hertz wolte mir zerbrechen/der Leib fieng an überall zu zittern/ und die Sprach blieb eine geraume Zeit beſtehen. Was ſolte ich Elender nun anfangen? die Meinigen waren erſchlagen/ mein Land war ſchon hinweg/ und ich hatte kaum 4000. dapffere Chriſten mehr bey mir/mit denen es unmöglich war gegen 40000. Tartarn/ ſo groß war ihre Macht/zu ſtreiten/ viel weniger aber denenſelben die ſonſt unüberwindliche Veſtung Gamak wieder abzunehmen. Und mich wundert am allermeiſten/auff was Weiſe die Feinde dieſe unüberwindliche Stadt haben überwind- lich machen können.

Was war aber unſer Schluß? nichts anders / als daß wir uns nach den Klippen retirirten/ weil wir Nachricht hatten/ daß die Tartarn ſchon mit Macht herab kämen/ dieſelbe konten wir aber nicht erreichen/ehe dieſe hinter uns kamen/derowegen mu- ſten wirs zu einem Treffen kommen laſſen/worin aber mein beſtes Volck mit dem Leben ſeine mir geſchworne Treu verſiegelte/ und ich konte ſelber kaum mit vier Knechten die Klippen erlangen/ da wir ſich verbargen/ und uns zu Fuß hinauff machten. Nun war ich mit denen die mir folgten/ gantz ohne Pferde/ und von aller Welt verlaſſen: In ſolchem elenden Zuſtand hatte ich mich die Tage meines Lebens noch nicht befunden/ das erſte wornach wir trachteten/ war/ daß wir uns wieder beritten machten. Nachdem wir alſo einen Weg von 40. Meilen auff eitel Gebürge abgelegt/ und ſchon die Tartariſche Weſt-Grentzen beſchritten hatten/ machten wir uns in einer Nacht zu einem kleinen Flecken/ worin ſehr wenig Leute wohnten/ vor demſelben auff einer anmuthigen grünen Weyde funden wir zween Tartarn/ ſo 25. Pferd hüteten/ dieſe überfielen wir/ ſchlugen ſie darnieder/ und namen fünff von den beſten Pferden doch ohne Sattel hinweg/ gleichwol konte es ſo heimlich nicht zugehen/ ſintemal es die in dem Flecken gewahr wurden/ welche uns wie ein Blitz nachjagten/ und auff dieſer Flucht habe ich alle meine Geferten verloren/ von denen ich nicht ſagen kan/ ob ſie dem Tartariſchen Säbel entkommen ſeyn oder nicht. Kurtz zu melden/ ich begab mich nach dem Caſpiſchen Meer/ und an deſſen Küſte geriethe ich unter die daſelbſt ſich ge- wöhnlich auffhaltende See-Räuber/ unter welchen ich ſchon vor 80. Jahren geweſen/ deren aber keiner mehr lebte/ ſondern dieſe waren ihre Nachkömmlinge/ und weil ich ihnen von ihren El- tern und deren Verrichtungen/ gute Nachricht zu geben wuſte/

auch ihrer etliche lehrete mit dem Geſchütz umgehen / ſo ward ich wol gehalten.

Ich fuhr mit ihnen auff den Raub auß / da eroberten wir in weniger Zeit zwey Perſianiſche und ein Aſtracaniſch Schiff / in denen wir reiche Beute funden / darauff kam uns ein ander kleines Schifflein ins Geſicht / welches wir auch zu erſteigen verhofften / ich ließ auch die Ancker überwerffen / und gieng ſelber / wie ich bißhero gewohnt war / in meinem vollen Küris / den mir die Räuber geſchencket hatten / vor an / aber ungeacht meines dapfferſten Anfalls / ja ob wir gleich auff unſerm Schiff an Mannſchafft wol dreymal ſo ſtarck waren als jene / ſo war es uns doch unmöglich / etwas außzurichten / dann zween anſehnliche Jüngling in vollem Harniſch ſtellten ſich vor an / und fochten dergeſtalt / daß alle die Unſern / ſo mit mir übergeſprungen waren / mit dem Leben bezahlten / und ich ſelber / nachdem ich meinen Schild verloren / welchen mir der eine von dieſen Rittern mit unglaublicher Behendigkeit vom Leib riſſe / muſte mich wieder zurück ziehen / weil aber jene uns auß unſerm Schiff zu verfolgen nicht geſinnet waren / als waren wir zu beyden Seiten geneigt / die Schiffe wieder voneinander loß zu machen / und nachdem ſolches geſchehen / zogen wir voneinander / und kreutzten hernach noch wol 4 Monat auff dem Meer herum / konten aber nichts mehr erhaſchen.

Die Räuber hielten mich wegen meiner löblichen Anführung (wie ſie es nennten) in groſſen Ehren / und boten mir den vierdten Theil von allem Reichthum an / dieweil aber mein Sinn nicht mehr nach zeitlichem Gut ſtrebte / ſondern mein einzig Verlangen war jederzeit / vor meinem Ende entweder meine Gemahlin / oder Enckelin / noch einmal zu ſehen / ſo nam ich mir wieder vor / in die weite Welt zu ziehen / bote alſo meinen Räubern an / daß ich ihnen alles / ſo ſie mir zugedacht hätten / verehren wolte / wofern ſie mir nur vergönnen wolten / daß ich mich wieder an Land begeben dürffte / ſie willigten zwar ungerne darin / auff mein inſtändiges Anhalten aber führten ſie mich an ein kleines Eyland / worauff nur zwey Häuſer ſtunden / hier ſetzten ſie mich auß / und gaben mir eine ziemliche Baarſchafft mit auff den Weg.

Am dritten Tag hernach kam ein Armeniſch Schiff von Zahaſpa auß der Tarkeſtaniſchen Tartarey wieder zurück / in welches ich ſtieg / und nach Armenien räiſete / von dannen bekam ich Gelegenheit nach dem König Tamaras / deſſen Mutter von dem Perſiſchen Schach zu einer Märterin um ihres Glaubens willen gemacht worden / zu geben / bey welchem ich einen gnädigen Wirth antraff; Nachdem ich aber das Meinige bey ihm verrichtet / und ihm meinen Zuſtand offenbaret / war es ihm leyd / daß er mir nicht

dienen konte/ und ob er mir gleich anbote/ ja faſt um Gottes willen darum bate/ daß ich doch die übrige Tage meines Lebens bey ihm bleiben / und in ſeinem Lande mit ihme zugleich und in gleichen Ehren herrſchen möchte / ſo betrachtete ich dannoch allwege die Verheiſſung/ ſo mir bey meiner erſten Reiſe aus Tafurſtan von dem Etnſidler geſchehen / nahm alſo Abſchied von dem Tamaras / und begab mich mit deſſen Geſandten über das ſchwartze Meer nacher Conſtantinopel. Tamaras/ weil ich weder Diener noch ſonſten einige Schätze von ihm annehmen wolte / ſchenckte mir dieſen groſſen Hund / mich darbey verſichernd/ daß er mir bey unverſehenem Uberfall eben ſo tüchtig und nützlich / als vier gewaffnete Diener/ ſeyn würde

Zu Conſtantinopel fand ich abermal ſeit dem / daß ich letztmal daſelbſt geweſen / eine groſſe Veränderung / hier herrſchete Sultan Achmet/ welcher eben wegen Eroberung deß Eylands und Königreichs Candia voller Freuden war : Von vielen ward dieſer junge Käiſer gelobet / wiewol ihn auch verſchiedene ſehr haſſeten/ dieweil er ſeinen Brüdern wider die Ottomanniſche Staats-Reguln allzugroſſe Freyheit ließ/ welches man zwar vor ein Anzeig ſeiner Gütigkeit hätte auffnehmen können ; wann man aber betrachtete / daß bey deſſen Regierung ſeine leibliche Groß-Mutter Kioſem/ umb ihrer Regierſucht willen / elendig war ums Leben gebracht worden / ſo konte man ihn auch gar wol vor einen groſſen Tyrannen ſchelten / zumal weil er ſich nicht geſcheuet / auff eine un-Fürſtliche und verrätheriſch-räuberiſche Manier deß Ungariſchen Königreichs / der meiſten Röm. Käiſerlichen Erbländer / ja ſelbſten der höhſt-löblichen Röm. Käiſerl. Majeſtät Perſon entweder lebendig oder todt theilhafftig zumachen / worzu ihm die allergröſte Verräther der Welt/ die Grafen/ der hochgelehrte Nadaſti / der tapffere Sereni/ und der kluge Frangipani/ behülfflich ſeyn / und dem Teuffel dardurch einen reichen Gewinſt an ihrer Perſon zuweiſen wolten.

Ich habe die groſſe Verräther / weil ich nicht lang zu Conſtantinopel bliebe/ kurtz hernach in Oeſterreich theils (dann es geſchahe zwar auff einen Tag / aber nicht an einem Ort/) köpffen / und denſelben Lohn empfangen ſehen/ den ſolche meineydige Leute / die um zeitlicher Ehre und eyteln Geldgeitzes willen ſich nicht ſcheuen / den Geſalbten deß HERRN und eine geheiligte Maieſtät ſelber zuverrathen/ billich/ und noch viel einen ſchlimmern Todt verdienet haben. Ich weiß gar wol / daß der hochlöbliche König Fridericus III. in dieſem Dähniſchen Reich auch nicht ſicher geweſen iſt von ſolchen Verräthern / und deßwegen iſt an dieſem Ort noch biß auff den heutigen Tag das Gedächtnuß deß Ulefelds verflucht/

und von jederman auß der gantzen Welt verbannet / weil dieſer ungetreue Barbar ſich unterſtanden hat / dem frommen König Leben und Kron / und dem gantzen Land ſeinen lieben Erb-Herrn und Vatter zurauben / welches aber der grundgütige GOtt / ſowol als die Verrätherey an Käiſerl. Majeſtät / wunderlich und auß lauter Gnade entdecket hat.

Van dem Röm. Käiſerl. Hof begab ich mich mit meinem Armeniſchen groſſen Hunde nach Friaul / da ich mich zu Aglar oder Aquilegia zu Schiff ſetzte / und die gewaltige / wunderliche / veſte / reiche und prächtige Stadt Venedig beſahe / und weil von dannen ein Schiff nach Sicilien gehen wolte / ſo ſetzte ich mich darauff / und gerieth unterwegs unter die Algieriſche Corſaren / welche uns alles was wir hatten / ſampt dem Schiff / und einem jeden ſeine Freyheit nahmen. Ich will mich nicht lang auffhalten / zu erzehlen / wie es mir in meiner Knechtſchafft ergangen / und was vor Arbeit ich habe thun müſſen / ſondern meine Reiſe zubeſchreiben fortfahren: Drey Monat muſte ich zu Algier dienen / nach welcher Zeit mich mein Herr / welcher ein Lybiſcher Mohr war / weil ich ihm zu alt ſchiene / von ſich jagte / und beſorgte / daß ich ihm das Brod nicht verdienen möchte / den Hund behielte er zwar / aber am andern Tag ſahe ich ihn ſchon hinter mir herkommen / und darauff folgte auch mein Herr ſelber / ſampt zween andern Sclaven zu Pferd / welche mir den Hund zwar wieder abnehmen wolten / aber ſolches muſten ſie alle mit dem Leben bezahlen. Ich ſprach dem Hund / der Ronke hieſſe / einen Muth ein / worauff er den Mohren ſobald vom Pferd riß / und als er dieſem die Bruſt auffgelöſt / gieng er auch auff die zween Sclaven loß / welchen er ingleichem die Bäuch auffriſſe. Und auff dieſe Weiß bekam ich Pferd und Gewehr / wormit ich mich / umb von fernerer Verfolgung geſichert zuſeyn / ſchnurſtracks nach dem Tingitaniſchen Mauritarien wendete / da ich in neun Tagen deß Groſſen Tafileta Armee antraff / von welcher ich zwar angehalten / und gefangen vor den König gebracht ward / als ich aber demſelben meinen Zuſtand / gantzes Leben und hohes Alter außführlich erzehlte / ſagte er: Es wäre ſchad / daß ein Mann / der es ſoweit als ich gebracht hätte / zuletzt übel umkommen ſolte / ja er hätte auß meiner langen Erzehlung gelernet / daß es ihm auch dermaleins alſo / wie es vielen / davon ich geredet hätte / ergangen wäre / ergehen könte.

Tafileta ſandte mich demnach wieder wolbeſchenckt von ſich / und ließ mich ziehen / wohin ich wolte: Ich nahm meinen Weg nach der Stadt Arzilla / allwo ich mich zur See begeben / und etwa wieder in ein Europäiſch Reich ziehen wolte. Unterwegs kam ich in einem Durff zu einem alten Araber / welchen jederman wegen

ſeiner groſſen Wiſſenſchafft / die er in dem Weiſſagen hatte / hoch hielte / dieſem klagte ich meinen Zuſtand / und bate ihn mir zu ſagen / Ob die ich Meinigen miteinander / oder (weil ſolches ſchwerlich ſeyn konte /) jemand von ihnen / dermaleins noch vor meinem Ende zu ſehen und zu ſprechen bekommen könte? Worauff er mir antwortete: Daß ich mit niemand als gebornen Fürſten reden / meine ärgſte Feindin lieben / und den allerſchönſten Jüngling nicht anders als eine Jungfrau ehren ſolte / ſo würde ich erlangen / was ich begehrte.

Ob nun gleich dieſe Rede ſehr dunckel / ſo mochte ich doch nichts mehr von dieſem Wahrſager erzwingen / derwegen machte ich mich vollend nach Arzilla / da mich allezeit ein jeder von derſelben Zeit an vor einen gebornen Stummen gehalten hat / noch nicht lang aber war ich daſelbſt geweſen / als ich Luſten bekam / auff der Jagd mich ein wenig zu ergötzen / ritte deßwegen in den nächſten Wald allwo mich die Schiffer geſehen / mit welchen ich mich wieder zur See begeben / in Hoffnung / etwas von den Meinigen zu erfahren / nun bin ich hieher gelangt / und wann mir kein Menſch von meiner Gemahlin / (welche ich doch ſelber ſchon vor todt halte /) Tochter oder Enckelin / einige Nachricht ertheilen kan / ſo bin ich bereit / meinen Weg weiter fortzuſetzen; Die Hohe König- und Fürſtliche Geſellſchafft wird mir inzwiſchen Großgünſtig vergeben / daß ich in meiner Erzehlung etwas weitläufftiger geweſen / als ich ſelber geſonnen war / worauß doch ein jeder die Unbeſtändigkeit deß Glücks / deßgleichen was vor Früchte Ehr- und Geld-Geitz / Raachgier / unbeſonnene Liebe / und dergleichen Laſter gebähren / in was vor Gefahr die hohen Häupter ſchweben / und daß ſich auch einer von den allergeringſten nicht ſcheuet / denenſelben einen Mord-Strick zu legen / ja daß einem der groſſe Luſt / ein Käiſer oder König zu werden / auff ſolche Weiſe leichtlich vergehen kan.

Es war keiner unter dem gantzen Hauffen / der dieſem alten Meantico nicht mit groſſer Verwunderung zugehört hatte / und nam ein jeder ſeine Lehre auß den kurtzen Geſchichten / die er ihnen in groſſer Menge erzehlet hatte; Seine Majeſtät ließ ſo bald allenthalben Nachforſchung thun / ob man von denen dem Meantico anverwandten und zugehörigen Perſonen etwas erfahren möchte? Aber es wolte ſich niemand herfür thun / der dieſen Mann kennete / weßwegen er auch ſeinen Weg zu Waſſer nach Lübeck vor ſich nam / um von dannen nach Polen zu gehen / als in welchem Königreich er noch gar nicht geweſen war / dann er wuſte wol daß die Tartarn nicht allein ſelber / ſondern auch durch die Moſcowiter einen groſſen Handel daſelbſt hintrieben / bildete ihm demnach beſtändig ein / daſelbſt etwas gutes außzurichten.

Toroan inzwiſchen brachte dem König ſein Anligen vor/ und bate Jhn/ daß er ihn ſchützen möchte. Es wäre Uns von Hertzen lieb/ antwortete dieſer Großmütige Herr/ wann unſer Reich anjetzo von allen Seuchen befreyet wäre/daß Wir euch unſern geneigten Willen könten ſehen laſſen/ dieweil aber nicht allein in unſern Ländern/ſondern auch in gantz Europa/der blutige Mars (weiß nicht/ob es auff Verluſt oder Gewinn angeſehen iſt) ſeine ſchädliche Waffen allenthalben zu ſchärffen/ und dem gantzen Europæiſchen Cörper den Krieg drohet/ als wiſſen wir nicht/ob es nützlich vor uns ſey/wann wir Uns/ in dem Wir euch wider euren Herrn Bruder Schutz verſprechen/ in eine ſo weitläufftige Sache einmiſchen ſolten.

Der Groſſe Monarch von Franckreich hat der klugen Cardinal-Streiche ſo viel in dem Kopff/ wormit er ihm die halbe Welt underthänig zu machen gedencket/ ob ihm gleich ſolches (ob GOtt will) ſchwerlich angehen wird/ ſo wird er doch zum wenigſten in gantz Europa eine ſchädliche Unruhe erwecken. Jederman achtet es ihm vor eine Thorheit/ daß er ſo viel Völcker wirbet/dieſelbe alle lange Zeit füttert/ und ehe er ſich einmal recht gegen ſeinen Feind wendet/ unſägliche Koſten thut/ und mehr als Königl. Schätze gleichſam verſchwendet; Dahingegen Holland/ welches (wie man achtet) die Braut zu dieſem Tantz ſeyn ſolle/ ſich auff ſeine veſte Städte und gutes Regiment/ auch auff ſeine groſſe Einigkeit verläſſet/ keine groſſe Unkoſten auff Werbung vieler fremden Völcker wendet. Jch aber ſage hingegen/ daß Franckreich hierin verſtandig/ und Holland thöricht handelt/ jener bekommet die beſten Soldaten/ welche bey der erſten Werbung Hauffenweis zulauffen/ und ich weiß/ daß er mehr als 5000. Reuter hat/ welche vor dieſem alle miteinander nicht allein mehr zu Felde/ ſondern auch ſchon gute Chargen bedienet/ und wol lauter Hauptleute geweſen ſind/ Er bekommet den Kern von Teutſchem Volck/ und wann er ſolcher geſtalt die Frantzöſiſche Wuth mit dem Teutſchen Muth vereinbaret/ ſo wird er Warlich ein unüberwindliches Heer zuſammen bringen; Seine Völcker koſten ihn zwar viel Geld/aber ich bin verſichert/ ſie werden ihm die Unkoſten mit ihren ſieghafften Waffen zwey-und dreyfach wieder erſtatten. Er hat kluge Officier/ und ich glaube ſchwerlich/ daß es anjetzo einer dem Alten Turenne an Liſt und dapfferer Reſolution zuvor thue: Was ſage ich aber allein von dieſem/da doch der König ſelber die Stelle eines Generaliſſimi ſchon im Spanniſch-Niederländiſchen Krieg/ und in dem ſieghafften Zug/ den er in die Franche Comte thäte/ ſchon verwaltet/ und anjetzo abermal mit zu Felde gehen wird/ dieſer iſt die Seel ſeines Heers/und wie er ein dapfferer Vorgänger iſt/

alſo werden ihn die Seinigen auch nicht im Stich laſſen: Er wird ſchon wiſſen / wie er mit den meiſten Europäiſchen Fürſten ſtehet / Mazarini wird ihn ſchon unterrichtet haben / wie er dieſen Krieg außführen ſoll.

Hingegen meynet Holland / ſeine Hochmütige und Mögende Staaden wären klug genug / der gantzen Welt zu widerſtehen / da ſie doch die gröſten Thoren ſind / indem ſie ihnen alles Volck vor der Naſen alſo hinweg werben laſſen / ſie haben bißhero faſt allen Europäiſchen Fürſten und Königen eine Maaß fürzuſchreiben ſich unterſtanden / wie weit ſie mit ihren Feinden ſich einlaſſen ſolten; aber mich dünckt / dardurch und durch ihr Oſt-Indiſch Geld haben ſie ſich mehr Feinde als Freunde gemacht. Ich glaube nimmermehr / daß einige Fürſten deß Römiſchen Reichs ſich hinfüro / wie bißhero geſchehen / in ihrer Beſtallung halten laſſen / viel weniger / daß ſie als Dienſtbotten ihnen auff einen bloſſen Winck / und wanns zum Treffen kommen ſoll / auff einmal mit ſo viel 1000. Mann zu Hülff kommen werden. Aber was ſoll ich ſagen? dieſes gute Land hat ſo viel Regenten / und an denenſelben ſo viel Augen / gleichwol kan es die groſſe Practiken ſeiner eigenen eingebornen Landsleute nicht ſehen / ſolte ſich auch wol ein Verſtändiger einbilden können / daß es die Witten getreulich mit Holland meynen? Nein warlich nicht / dieſe als deß Printzen von Uranien geſchworne Feinde / ſind jederzeit bedacht geweſen / wie ſie dem Hoch-Gräfl. Naſſauiſchen Stamm die Flügel kürtzen mögen / und ſolte es auch mit dem gäntzlichen Untergang deß Staats geſchehen! Hierzu haben ſie den Peter de Groot zu einem Freund / welcher wegen ſeines hohen Verſtands in allen Geſandtſchafften pfleget gebraucht zu werden / und ich glaube ſchwerlich / daß er ſeines gleichen in Europa hätte / wann nicht zwey Dinge wären / die dieſes Menſchen Lob gewaltig verdunckeln; das eine iſt / daß er ein Ketzer und gewaltiges Haupt der Armeniſchen Sect iſt / und das andere / daß er um ſeiner eigenen Raachgier und Nutzes willen ſein Vatterland ſelber zu demütigen trachtet. Er hält ſich anjetzo noch in Franckreich auff / und machet Holland vor allem feindlichen Uberfall durch ſeine zierliche Brieffe ſehr ſicher / aber was vor Reden und Heimlichkeiten er jederzeit mit Mr. de Lyonne / Colbert und Pompone pfleget / iſt Mir / und ſonſt wenigen bekant dieſer fidert die Pfeil / und die Witten (ſo obgedachten zween Fehlern auch unterworffen ſind) verſchieſſen ſie.

Aber was gehet mich dieſer Handel auch endlich weiter an? Holland mag ſehen / wie es ihm rathe / Ich werde mir ſelbigem zu gefallen nicht die zwo mächtige Kronen Franckreich und Engeland zu Feinden machen: Es iſt zwar Holland in dem jüngſten

Schwediſchen Krieg unſerer Kran zu Hülffe kommen/ aber mit Fleiß wartete es/ biß auff die letzte Zeit/ damit man ihm ja allein unſere Wolfahrt zu dancken haben ſolte. Und darüber ſind ſie jederzeit ſehr hochmütig geweſen; Ins gemein rühmen ſie ſich ihrer Gutthaten/ wann jemand dieſelbe von ihnen genoſſen/ und auff dieſe Weiſe machen ſie ſich jederman zum Feinde/ Sie allein wollen überall Herr ſpielen/ ſie meynen/ es ſtehe in ihrer Macht/ denen hohen Potentaten Maaß und Ziel vorzuſchreiben: Und haben ſie meinen Hn. Vatter Höchſtſeel. Gedächtnüs damalen biß auff das aller-äuſſerſte im Stich gelaſſen. Wolan/ ich wills auch alſo machen/ und bin gewiß/ daß hierin faſt alle Europäiſche/ abſonderlich Teutſche Reichs-Fürſten/ mit mir einig ſind/ ſintemal ein jeder gerne ſehen wird/ daß dieſe hochmüthige Nation in etwas ſincke/ deren gäntzlichen Untergang aber wird und kan keiner auß hochwichtigen Urſachen wünſchen.

Weil demnach um Uns herum ſich alles zum Krieg rüſtet/ Wir auch noch nicht gäntzlich wiſſen/ wie wir mit Schweden ſtehen/ weil Franckreich zu Feld/ und Engeland zur See beyde mit aller ihrer Macht gehen; weil Polen auffrühriſch/ und der Groß-Türck euer Herr Bruder/ mit einer gewaltigen Macht ſampt denen Tartarn gegen daſſelbe im Anzug iſt; weil ſich das Röm. Reich durch die Frantzöſiſche Waffen auffwecken/ und in den Harniſch jagen läſſet/ und mit einem Wort/ weil man anjetzo von nichts anders/ als Piſtolen und Degen höret/ ſo iſts uns unmöglich/ daß wir unſere Kron in eine ſolche Gefahr ſtecken ſolten/ dann indem wir euch wider euren Bruder zuſchützen uns unternehmen würden/ würde nicht allein derſelbe unſer ärgſter Feind werden/ ſondern (weil er uns ſelber durch Gottes Hülffe noch nicht ſchaden kan/) Franckreich ſelber uns hierdurch auch in die Haar gerathen/ der Röm. Käiſer würde durch den Türckiſchen angereitzet werden/ auff allerhand Mittel euch auß unſern Handen zureiſſen: Können ſich alſo in dieſe weit-abſehende Sache ohne höchſte Gefahr nicht ſtecken/ doch wollen wir euch mit einer jährlichen Penſion von 4000. Reichsthl beyſpringen/ und dieſelbe zu eurem Unterhalt an denjenigen Ort/ wo ihr euch ſicher auffzuhalten meynet/ jedesmal richtig übermachen/ damit wir Unſern euch zu helffen geneigten Willen in etwas zuerkennen geben mögen.

Unſer Held ſahe nun wol/ daß er abermal nichts mehr/ als bey den andern Potentaten außgerichtet hatte/ doch erkennete er die eingewendte Motiven vor gültig/ und preiſete einen ſolchen König/ der ſeines Reichs Schutz und Beſtes auff allerhand Weiſe zu befördern gedencke. Und nachdem er ſich ſampt ſeiner Princeſſin gegen Seiner Maj. wegen deß reichen Verſprechens und der bißhero

erzeigten Wolthaten demüthigſt bedancket hatte/machte er ſich mit ſeinen Geferten fertig/ ihre Räis weiter fortſetzen.

Sie beredeten ſich miteinander / wohin ſie ihren Weg nunmehr nehmen wolten/und befanden am rathſamſten/ gerade nacher Franckreich zu gehen / dann Printz Toroan ſchwur faſt bey ihm ſelber / daß man ihn daſelbſt in Schutz nehmen / und darin erhalten würde/ weil er wol wuſte / daß dieſer Großmüthige Herr ſich nicht vor der gantzen Welt/ geſchweige vor dem Türcken förchtete. Damit ſie aber mit deſto wenigerm Koſten räiſeten/beſchloſſen ſie/ daß Toroan mit dem Oa gantz allein zu Lande/die andern aber alle mit einem Fracht-Schiff zu Waſſer gehen ſolten/ da ſie ſich denn zu Antwerpen anzutreffen verabredeten. Und ob es gleich der liebreichen Borranda ſchwer fiele / ſich auff ſolche Weiſe von ihrem Printzen zutrennen/ ſo zog ſie doch die Wichtigkeit dieſes Vortheils ihrer eigenen Luſt vor. Und nachdem ſie einander freundlich geküſſet/giengen Borranda/Ragotzi/Tetera und Jnaſpa zu Schiff/ Toroan aber mit ſeinem hochverſtändigen Oa ſetzte ſich zu Pferd/ lieſſen ſich über den Belt ſetzen / und gelangten in kurtzer Zeit in Holſtein an / von dannen begaben ſie ſich auff Hamburg / wo ſie wegen deß luſtigen und anſehnlichen Orts 12. Tage blieben / und alles was ſehens würdig war/beſahen. Und ich weiß gewiß/ dafern er ſich daſelbſt offenbaret hätte / der Hochweiſe Rath würde ihn haben ſehen laſſen/ daß ſie ſolche Leute wären/denen das Elend eines ſolchen Printzen rechtſchaffen zu Hertzen gieng.

Von Hamburg namen dieſe Räisgeferten ihren Weg gegen Suden / giengen erſtlich nach Haarburg / von dannen auff Zell/ Hannover/ und endlich durch Weſtphalen gerade auff Holland/ allwo ſchon alles in Waffen ſtunde/alſo daß er Jhrer Majeſt. von Dennemarck gehaltene Rede vor warhafftig befand; Der König in Franckreich war mit einer dreyfachen Armee zu Feld/und hatte die Städte Rheinbergen / Weſel / Orſoy/Emmerich und andere mehr ſchon hinweg / und gieng mit ihm rechtſchaffen / als mit jenem Groſſen Helden/der mit Warheit ſagen konte: Veni, vidi, vici. Weßwegen ſich Toroan / weil er zum wenigſten verlangte / dem Printzen von Uranien/ als dem Haupt oder vielmehr Staathalter der Staaden/ (worzu er neulich war erkläret worden) ſeinen Zuſtand zu offenbaren / dann er wuſte wol / daß die Holländer jederzeit mit denen Unterdrückten ſehr mitleidig geweſen / von Zutphen auß gerad nach dem Haag begeben wolte/man berichtete ihn aber/ daß Se. Hoheit mit einer anſehnlichen Armee im Anzug wäre / die Päſſe über die Yſſel den Frantzoſen zu verlegen/und dem Mombas das volle Commando darüber zu ertheilen/ dannenhero er ſich zu derſelben verfügte / und ſeine Werbung und Dienſte / wider alle

Hol-

Holländiſche Feinde zu ſtehen / klüglich und kürtzlich anbrachte. Seine Hoheit der Printz von Uranien hatte einen groſſen Gefallen an unſerm Toroan / und ſolten faſt vor Schmertzen geweynet haben / daß Sie ihm nichts anders / als eine abſchlägige Antwort geben konten / umfiengen ihn demnach ſehr günſtig / und ſagten: Ihr ſehet ja ſelber wol / Durchl. Printz / wie wir je länger je tieffer ins Feuer gerathen / die gantze Welt iſt uns zu wider / und da wir uns jederzeit bemühet / einem jeden Hülffe zu leiſten / ſehen wir nun / daß ein jeder ſeine Hand von uns abziehet / Aber pfuy! daß wir uns ſelber alſo haben in Schlaff wiegen laſſen / daß wir nicht eher Völcker geworben / nun ſehe ich wol / was es uns vor Schaden gethan; Ich verdencke es Brandenburg und Lüneberg nicht daß Sie uns ſo lange ſincken laſſen / warum haben wir ihnen nicht ehe die Ehre gegönnet / und ſie um Schutz und Hülffe angeruffen / Aber wir waren zu hochmütig hierzu / wir hielten es uns vor einen Schimpff / von einem andern Hülffe zu begehren / und nun ſehen wir / daß uns unſere Demuth 100. mal erſprießlicher geweſen ſeyn ſolte. Zwar was meine Perſon belanget / ſo hoffe ich in gutem Stand zu bleiben / es gehe auch wie es wolle / dann weder Franckreich noch Engeland ſuchen meinen Untergang / ſondern bemühen ſich vielmehr / meinen Stand und Herſchafft veſter zu ſetzen / als ſie bißhero geweſen / und deßwegen iſt mir unmöglich / anders als undanckbarer Weiſe gegen die jenige ſo es gut mit mir meynen / den Degen zu führen: gleichwol bin ich auch gehalten / den Untergang meines Vatterlands zu verhüten; Und ich glaube nicht / daß jemal ein Menſch in der gantzen Welt in der gleichen Zuſtand zu Feld gangen / als ich anjetzo / dann ich wolte eines theils gerne / daß meine Feinde / abſonderlich Engeland / obſiegeten / und dannoch ziehe ich gegen ſie / und gebe Befehl wider ſie zu kämpffen. Ich ſehe gerne / daß die Staaten / Staaten blieben / aber mir nichts mehr zu befehlen hätten / und gleichwol ſtreite ich vor ſie und ihre Hoheit. Warlich ein wunderlicher Zuſtand! in welchem ich mich nicht entſchlieſſen kan noch darff / euch in Schutz zu nehmen / es ſey dann / daß es in allgemeiner Verſamlung der General-Staaden geſchehe / ich glaube aber nicht / daß eine ſolche Verſamlung ſo bald geſchehen wird.

Als ſich Toroan in ſeiner Hoffnung alſo betrogen befand / und der Printz mit der Armee wieder zurück gienge / nam er ſeinen Abſchied von ihm / und begab ſich unter den dapffern Gen. Würtzen mit hin nach dem Paß / wo die Frantzoſen über die Yſſel zu ſetzen ſich bemüheten. Hätten die Holländer an dieſem Ort nur noch ſo viel Volcks gehabt / als ſie hatten / (dann ihrer waren gar zu wenig /) ſo würde es dem Feind unmöglich geweſen ſeyn / daſelbſt zu ſiegen /

ſo dapffer hielten ſich die Holländer / weilen aber der Feind allzu- ſtarck war / ſo brach er endlich durch / und ſchlug alles todt / daß General Würtz tödlich verwundet ſich kaum ſelber und allein nach der veſten Schenckenſchatz ſalviren konte. Toroan / welcher ſeinen Oa bey Zeiten / und vor dem Treffen ſchon verloren/hatte das Glück / daß er noch friſch und geſund nach Nimwegen gelangte/ allwo er ſich in wenig Tagen von ſeinen empfangenen Wunden heylen ließ.

Inzwiſchen ruckte der Feind immer näher/ er bekam ohne ſonderliche Gegenwehr eine Stadt nach der andern ein / und war deutlich zu ſehen / daß lauter Verrätherey in Holland/und dieſes Land ſchon lang zuvor an die Frantzoſen verkaufft geweſen/die jenigen / deren Rathſchläge man an meiſten vonnöthen hatte / lagen ſelbſt mit dem Feind unter der Decke. Und ob man gleich damals noch nicht wuſte / von wannen all dieſes Unglück herkäme/ſo hat es ſich doch endlich außgewieſen/daß die zween Johann und Cornelius de Witte / ſampt Peter de Groote (deß Weltberühmten Hugon. Grotii Sohn/) allein die Urſach dieſes Ubels waren/ dieſe hielten das Land und die Herꝛen Staaden mit groſſen Verheiſſungen auff/ ſie verhinderten/daß keine Werbungen geſchahen/und da die äuſſerſte Noth ſie endlich wol Stands und Verdachts halben hiezu triebe / machten ſie doch / daß ſie ihre Patenten und Werber an ſolche Ort außſchickten / wo entweder keine Werbung geſtattet wurde/ oder da ſie wol wuſten/daß alles Volck ſchon auffgeworben. Hamburg ſolte ihnen Volcks genug ſchaffen/ allwo es doch die Frantzöſiſche / Münſter. und andere Befehlhaber vor langer Zeit ſchon außgehoben hatten/ dieſe waren Urſach/ daß die Veſtungen mit ſchläfferigen und unerfahrnen Officiern beſetzt wurden/und wann irgend ein dapfferer Commendant (wie in Weſel) war daß derſelbe herauß genommen / und ein anderer an deſſen Stelle / der die Müntz entweder wol verſtunde / oder dieſelbe zu verſtehen viel zu dumm war eingeſetzt ward / ſolches ſahe man an Schenckenſchatz und Rheinbergen / welche vor unüberwindliche Veſtungen gehalten wurden / aber die Unerfahrenheit deß erſten Commandanten / und die Untreu deß andern / ſpielten dem Feind dieſe Oerter zu deſſen unſchätzbarem Nutzen / und Hollands gröſtem Verderben / in die Hände! Wordurch es endlich mit Holland auff das äuſſerſte zu kommen anfieng / Gen. Würtz und der Printz waren nicht die beſten Freunde / und jener als ein alter verſuchter Cavallier / wolte ſich vor dieſem nicht demütigen / dieſem wolten die Herꝛen Staaden nicht zu viel Macht laſſen. Zur See lieff es auch nicht allerdings wol ab / man begunte den Admiral Reuter zu haſſen / der es doch auffs allerbeſte mit deß Vatterlands Freyheit meynete / der

dapffere Herr de Gent verlohr ſein Leben/ der Ruart von Putten/ ſonſten Cornelius de Wit genant/ handelte verrätheriſch bey der Flotte/ die Provincien ſelbſt wolten um deß Printzen willen uneinig werden: Etliche wolten/ man ſolte ihm das volle Regiment/ oder doch ein gröſſere Gewalt/ als bißhero geſchehen/ überlaſſen/ ſintemal man ihm vor dieſem nicht zuließ/ einen einzigen Befehlhaber vor ſich zu wählen; Andere waren darwider/ und wolten lieber unter dem Frantzoſen als Printzen ſeyn: Ja Seeland ließ ſich offentlich verlauten/ dafern man dem Printzen von Uranien nicht mehrere Macht ertheilen wolte/ viel lieber den König von Engeland mit Freuden anzunehmen/ als ſich Franckreich zu unterwerffen.

Ein ſolche Zerrüttung geſchahe innerhalb wenig Wochen in einem ſolchen Staat/ den man vor unmöglich hielte/ daß ihn gantz Europa umſtoſſen könte/ und wäre ſeine eigene Uneinigkeit nicht geweſen/ er würde auch wol veſter geſtanden haben: Unterdeſſen gieng Gelderland unter dem Frantzoſen/ und Ober-Yſſel unterm Biſchoff von Münſter gantz hinweg. Der Chur-fürſt von Brandenburg muſte an ſeinen Cleviſchen Städten auch Schaden leiden/ weil untreue Holländiſche Beſatzung darin war. Utrecht/ dieweil mehr Catholiſche als andere Glaubensgenoſſen darin waren/ verſchloſſen ihre Thor vor dem Printzen/ und ſuchten den Feind etliche Tage/ biß ſie ihn funden/ die Schlüſſel überreichten/ und ihn in die Stadt lockten/ wordurch ein ſolcher Schrecken in gantz Holland entſtund/ daß man damalen gar leicht und mit wenig Volck ſelbſt die Weltberühmte Kauff- und Handel-Stadt Amſterdam hätte einnehmen können/ wann der Feind in ſeinem Siegen und Einnehmen fortgefahren wäre: Aber Gott ſteurete wol rechtſchaffen dieſem Mächtigen/ daß er vor Nimwegen eine Zeitlang ſtutzete. Doch gieng alles ſchon über und über/ deß flüchtens war kein Ende/ ein jeder/ auch die in Amſterdam ſelbſten/ ſahen ſich ſchon nach andern ſichern Wohnungen um. Alſo kan ein mächtige Republic/ die ſchon 100. Jahr ihre beſte Freyheit beſchützet/ in weniger dann 8. Wochen Zeit um ihre beſte Schätze kommen! Aber wie ſie auff einmal geſtiegen iſt/ ſo fiel ſie auch auff einmal/ dann derjenige Reichthum/ den Holland beſitzet/ iſt doch mehrentheils außgezogenes Blut der armen und elenden Indianer; Sie rühmen ſich zwar/ daß ſie Leib und Leben darvor wagen: Aber was iſts? wann ich inzwiſchen unrechte Schätze ſamlen. Unter dem Schein/ in Indien Kauff-Handel zu treiben/ und die Religion zu pflantzen/ üben ſie Gewalt/ vergieſſen viel Blut/ ſagen hernach/ Sie ſeyen von den Indianiſchen Königen zum Krieg gereitzet; ja wol gereitzet! was haben ſie mit ihnen zu thun? Warum bleiben ſie nicht von ihnen/

und laſſen ſie zu frieden? Ich ſehe nicht/daß ein Fürſt auß Indien nach Holland kommt/ und ſie beleydigt / gleichwol bekriegen/über-winden und berauben ſie einen König nach dem andern/denn dieſe einfältige Leutlein ſind der Europæiſchen Kriegs-Macht nicht ge-wachſen / ſie fechten auffrichtig / Mann vor Mann/und deßwegen haben ſie ſolche Veſtungen nicht wie die Holländer. Nun trifft ſie das Sprüchwort rechtſchaffen/Wie gewonnen/ſo zerronnen! Sie haben keinem Menſchen gegönnet/ daß er nach Indien führe/ ja ſie haben der Stadt Hamburg verwehren wollen / daß ſie ihre Schiffe nicht in die Spaniſche See ſchicke / und hätten auch ſelbi-ger dieſe Nahrung vor der Naſen abgeſchnitten/ wann nicht Ihre Maj. von Engeland ſolches im Friedenſchluß zu Breda gehindert hätte. Sie ſind es / die alle Waaren allein wollen in Teutſchland bringen / und durch ihre ſchädliche Monopolia oder Allein-Kauf-fereyen bringen ſie zu wege/daß man/ was die Indianiſche Gewür-tze belanget / ihrer Gnaden faſt allein leben muß / ſie ſetzen den Tax ſo hoch es ihnen beliebt/ ſie verbrennen jährlich viel 100. Muſca-tenbäum / Nägel-Sträuch / Zimmet-Bäum und dergleichen/ da-mit ja dieſe Früchten deſto angenehmer in Europa ſeyn / und ſie ſo viel gröſſern Gewinn daran haben möchten. Wer hat ihnen die Städt und gantze Länder in Orient geben? Haben ſie dieſelbe nicht mit dem Schwerd erobert? ſo viel 1000. Heyden darüber umgebracht? und ſo viel Seelen/die man noch hätte bekehren kön-nen / in die Höll gejagt? Dann ich halte es weit unverantwortlich- und gefährlicher / wann man einen Heyden tödtet / als wann man einem Chriſten das Leben nimmt / dieſes ſeine Seele iſt gerettet/ jenes aber/welche bey Lebzeiten noch hätte können gerettet w rden/ iſt ewig verdammt! Es iſt nicht genug/daß ich einen Krieg führe/ ich muß auch ſehen / daß es mit GOtt und gutem Recht geſchehe: Wären die Holländer in ihrem Land geblieben/und hätten ſich mit dem Ihrigen begnügen laſſen / ſo wäre nicht ſo viel unſchuldiges Blut durch ſie vergoſſen/und der Fluch Gottes wäre ihnen nicht ſo erſchröcklich geweſen. Kauffmannſchafften und Schifffahrten ſind zwar erlaubt / doch müſſen ſich die Kauffleute nicht durch Ge-walt und Krieg der Waaren bemächtigen.

Bey ſo geſtalten Holländ. Sachen bedaurete und rührte ein ei-gener eingeborner ſeines Vatterlands Trägheit in einem nach-dencklichen Reimen/welcher alſo lautet:

O Leuvv dia met u ſeven pylen
Schoot voormaln over duyſent mylen,
Und doch behielt noch even gauvv
U ſeven pylen in de klauvv,
Hoe doodlitk W aert gy nu geſteeken,

Gy kreupt en klagt, en kont niet wreeken
Het groot verlies, dat u geſchiet,
Waerdoor u grachten gaen te niet.
Wilt gy noch langer dit verdragen,
En wrecken u alleen met klagen,
So ſult gy fallen ehr gy fecht,
En fallen als gy unter leeht.
Dan ſollen u Hochmogend Staaten
Haer hooge Titels moeten laaten,
En ſeggen met ootmoedigkeit:
Uns Hoogmogd is darneer geleit.
Den Leuvv ſonder Tanden,
Holland ſonder Landen,
Haet Land ſonder Heer,
Wat will de Viant meer?
Veel Capitains en vveinig Soldaten,
Ryke Collnels en onvvyſe Staaten,
Veel Vergaderingen vveinig Sekreten,
Zyn ſes dingen die u Land op eeten.

Ein anderer/ der es weder mit dem Printzen/ noch denen Witten (als welche durch die Lövenſteiniſche Verbindnuß geſchworne Feinde worden/) offentlich halten wolte/ wuſte einer jedwedern Parthey das Lob/ und zugleich auch das Gegentheil/ in einem über die maſſen ſchönen und künſtlichen doppel-ſinnigen Reimen zu ſprechen/ welcher alſo heiſſet:

EEn vviſſe ondergang aan 't Land,
Zo Witten Putten houden ſtand,
't veel-hoofdige Beſtier van Staet,
't Daat aan ons Land het meeſte quaadt;
Den Ouden Barnevelts geſchlacht
,k vervloeke ſteets by daeg und nacht.
An al het Lœvenſteinſe Rott,
Ik vvenſch veel duyſent ſmaat en ſpoot.
d' Armyniſche hoofden zan het Y,
Ik houde voor een booſe rey.
Die liever Franç als Prins vvil zyn,
Dat euvvig haar qvel heſche pyn.

NU Wilhelm is verheven,
Behoudt het land het leven,
Het eenig ſteunſel is van 't land,
Dat Naſſaus kooft krieg 't overland,
Ik gunne Staats en Legers-toom
Met recht de Princelike boom,
Dat Heyl toekom' en Zegen,
Die Wilhelm zyn genegen,
't zyn rechte Stadts bevveerders,
Al de Stadthoeders eerders,
's Lands vrydom hoeden en vermeeren,
Die 't Princen bloed voor 't Francce eeren.

De Duyvel en ſyn Moer,
Den Ruatt en ſyn Boer,
Dat ſyn vier qvade Peſten:
De Traiters van ons Landt,
Moeten gelyk van kant,
Soo raackt het weer ten beſten.

Toroan, weil er jederzeit ſehr begierig war / genaue Nachricht von einem jedweden Land zuhaben / bate einen von denen / die ſtäts umb ihn waren / daß er ihm die Niederlande ein wenig abmahlete / welcher darauff alſo anfieng:

Gantz Niederland (welches ſo mächtig iſt / daß es vor dieſem ſampt Burgand / zu einem Königreich ſolte gemacht werden /) beſtehet in vier Hertzogthümern / ſieben Grafſchafften / einer Marggrafſchafft / und fünff Herrlichkeiten.

Die vier Hertzogthümer heiſſen I. Braband / welches in vier Tetrachias oder Ober-Gerichte außgetheilet wird / als 1. Löven / darin Löven / Tienen und Arſcot. 2. Brüſſel / darinnen Brüſſel. 3. Antwerpen / darinn (nicht dieſe Stadt ſelbſt / ſondern) Breda / Bergen op Soom / Lier / ꝛc. und 4. Hertzogenbuſch / darinnen dieſe Stadt und Grave.

II. Limburg / welches kan getheilet werden 1. in das Limburgiſche Gebiet / eigentlich genommen / darinnen ligen Limburg und Wicht / ſo eine Vorſtatt vor Maſtrich / dißſeits der Maaß / und dann zweytens in die angelegene Landſchafften / als Falckenburg / Dalem / ꝛc.

III. Lützenburg / darinn ligen Lützenburg / Theonville / Danviller / ꝛc.

IV. Geldern / welches abermal in ſeine vier Tetrarchias (oder vier Fürſtenthümer) getheilet wird / die da heiſſen 1. die Betau / darin Nimwegen Bommel Schenckenſchantz. 2. Welau / darin Arnheim und Harderwyck. 3. Geldern (eigentlich genommen /) darinn Rurmund / Geldern / Venlo / ꝛc. und 4. Zutphen / welches nunmehr unter die ſieben Grafſchafften gehört.

Die ſieben Grafſchafften aber heiſſen I. Flandern / (ſo die gröſte und mächtigſte unter allen / ja viel mächtiger / als die drey Hertzogthümer Limburg / Lützenburg und Gülich /) dieſes wird getheilet Erſtlich in das Teutſche / darinnen ligen Gent / Brugg / Ypern / Courtray / Grevelingen / Dünkirchen / Oſtende / Schluyß / ꝛc. 2. In das Frantzöſiſche / darinn Lille oder Ryſſel / Douay / Tornyk / ꝛc. Und 3. in das Käiſerliche / darin Alſt / Axel / ꝛc.

II. Arras / kan in das Frantzöſiſche und Flandriſche getheilet werden / in jenem ligen Arras / Hesdin / S. Paul / ꝛc. in dieſem aber S. Audemari / Bethune / ꝛc.

III. Hen-

III. Hennegau/darin Berge/Valentz/Landrecy/ꝛc.

IV. Namur/darin Namur/ꝛc.

V. Holland/in deſſen Mitternächtigen Theil ligen Alcmar/Enckhuyſen/Horn/Edam; im Mittägigen aber Dort/Delfft/Leyden/Harlem/Amſterdam/Gouda/Roterdam/Haag/Briel/ꝛc.

VI. Seeland/dieſe Landſchafft beſtehet in lauter Eyländern/darinnen ligen Middelburg/Vliſſingen/Zierickzee/ꝛc. Und endlich

VII. Zutphen/darin ligen Zutphen/Duysburg/Groll. Die Marggrafſchafft heiſſet Antwerpen/worzu nichts mehr/als dieſe Stadt mit ihrem kleinen Gebiet gehöret.

Nun ſind noch übrig die fünff Herꝛſchafften oder Herꝛlichkeiten:

I. Utrecht mit ſeinem Gebiet.

II. Ober-Yſſel/welches drey Theil hat/als 1. Saland/darinn ligen Deventer/Swoll und Campen. 2. Twente/darin Oldenſal/und 3 Drente/darin Coeverden.

III. Weſt-Frießland/darin Liewarden/Dockum/Franecker/und Stavern/ꝛc.

IV. Gröningen/darinn dieſe Stadt mit ihrem Gebiet.

V. Mecheln/mit ihrem kleinen Gebiet in Braband.

Zu dieſen Niederlanden können (doch etlicher maſſen nur) gezogen werden/1. das Ertz-Stifft und die Herrlichkeit Camerich. 2. Das Stifft und Herrſchafft Lüttig/oder Lück/ Liege, Tungern/Maſtricht/ꝛc. Und 3. die Grafſchafft Lingen.

Nun iſt zu wiſſen/daß dieſe Niederlanden in zwey Theil getrennet ſind/(ohne was Franckreich davon hat/als die Grafſchafft Arras/viel Städte in Flandern/ja ſelbige halbe See-Küſt/) dann als zu deß Spaniſchen Königs Philippi II. Zeiten/dem ſie damal noch mit einander zugehört/die Holländer und andere daherum gelegene Landſchafften von dem Duc d'Alba ſehr bedränget/auch wegen ihrer Proteſtirenden Religion ſehr verfolget wurden/ergriffen ſie ihre uhralte Freyheit wieder/warffen das Spaniſche Joch ohngefehr ums Jahr 1575. wieder ab/und nenneten ſich die Vereinigte Niederlanden/zum Unterſcheid deren/ſo noch unter Spanien ſtehen.

Ich will meinem Herꝛn nur den einen Theil beſchreiben/alsdann kan man erkennen/was von dem andern noch übrig geblieben ſey:

Alſo beſitzen die Vereinigte Niederländer heute dieſe Länder:

I. Von dem Hertzogthum Geldern die zwey Tetrarchias Betau und Velau/in jenem ligen die Städte Nimwegen/Bommel/Schenckenſchantz/in dieſem Arnheim und Harderwyck.

II. Die Grafſchafft Holland/ in deren Nordertheil ligen Horn/ Enckhuſen / Edam / Alcmar; im Sudertheil aber Amſterdam/ (das Hertz von allen Vereinigten Provintzen/ und die reichſte und mächtigſte Stadt in Ober- und Nieder-Teutſchland /) Harlem/ Delfft / Leiden/ Dort/ Goude/ Roterdam / Briel/ Gorcum/ Gertrudenberg/ꝛc.

III. Die Grafſchafft Seeland / darauff Middelburg/ Vliſſingen/ Zirikzee/ꝛc.

IV. Die Grafſchafft Zutphen/ darin Zutphen/ Doesburg/ Groll.

V. Die Herꝛlichkeit und Stifft Utrecht.

VI. Die Herꝛlichkeit Ober Yſſel/ darin Deventer/ Swoll/ Campen/ Couverden/ꝛc.

VII. Die Herꝛlichkeit Oſt Frießland / darin Liewarden / Franiker/ Harlingen/ Docum/ Stavern/ꝛc.

VIII. Die Herꝛlichkeit Gröningen/ mit ihrem gantzen Gebiet.

Auff den Gräntzen herumb haben ſie nechſt gemeldten auch verſchiedene andere Oerter/ als im Cleviſchen die Städt Weſel/ Rees/ Emmerich / Gennep/ꝛc. Im Cölniſchen/ Rheinbergen und Orſoy. Im Emdiſchen Roerort.

Weiter gegen Mittag in Braband dieſe Städte/ Hertzogenbuſch / Breda/ Bergen op Zoom/ Wilhelmſtadt/ Steenberge / ꝛc. dann Braband und Geldern theilen ſie mit den Spaniern ſehr ungleich / in dieſem haben ſie das meiſte / in jenem das wenigſte. Im Lücker / die Stadt Maſtricht; In Flandern Sluyß / Axel/ Ardenberg / Middelburg/ Iſendyk/ Virfled (ein Eyland /) Saß von Gent/ꝛc.

Nächſt dieſen Europäiſchen Plätzen beſitzen ſie auch in Africa/ und zwar in Nigritania oder im Land der Schwartzen / Arguin/ Gocree; in Guinea aber oder an der Gold-Küſte/ S. Georgii de Mina/ und das Fort von Naſſau/ Tokaray/ ꝛc. Bey Mohrenland die Eyländer S. Thomä / darauff die Stadt Pavoaſan / und das Eyland Loanda/ S. Pauli/ neben Cango.

In Aſia verſchiedene Oerter auff der Küſte Coromandel als Geldria/ꝛc. Auff dem Eyland Ceilon die Stadt Columbo / auff Java / Batavia ihre Haupt-Stadt in Oſt-Indien; das gröſte Theil von den Moluccis/ wie auch denen Eyländern/ Gilolo/ Amboino Zelebes/ Banda/ꝛc.

Was ſie aber in America beſitzen / iſt mir nicht allerdings wiſſend.

Die Printzen von Uranien/ abſonderlich Printz Wilhelm / hat den Grund der Holländiſchen Freyheit gelegt/ dem haben gefolget ſeine Söhne Printz Moritz und Friederich Henrich / Wilhelm II. und der jetzige Printz Wilhelm III. ein Sohn Wilhelms II. und

Mariä Stuart / der älteſten Tochter Caroli I. Königs in Engeland.

Dieſe Printzen ſind ins gemein das Haupt in dem Holländiſchen Kriegsweſen / und werden auch wol zu Staathaltern erwählet / ſonſten iſt die Regierung dieſer Republic alſo beſchaffen: Eine jede Stadt in allen 7. Provintzen hat ihren Bürgermeiſter / Rath / Schöpffen / und einen Schultheiſſen / welcher über Bürgerliche Sache richtet / ſein Ampt aber währet ſo lang es dem Stadt-Rath gefällt / von dem Urtheil der Schöpffen appelliret man ans Provincial-Gericht / in welchem auß jedweder Stadt ſelbiger Provintz ein Rath iſt.

Sind alſo die Herren Staaden der Provintzen nichts anders / als Deputirte der Städt / und die Hn. General Staaden ſind Deputirte der Provintzen / dieſe handeln über deß Lands Wolfahrt / doch kan eine jede Stadt in den Provincial- und ein jede Provintz in den General-Rath mehr als einen Deputirten ſchicken / welche aber / wie viel ihrer auch von einem Glied nur ſind / nicht mehr als eine einzige Stimme haben.

Die Provintzen præſidiren alle Woche eine um die andere / und ob gleich eine ſo viel als die ander zu ſagen hat / ſo iſt doch die Provintz Holland / ja die bloſſe Stadt Amſterdam / allezeit in mehrerm Anſehen geweſen / als die andern alle / welche auch mehr contribuiren / als die andern.

Viele meynen / die General-Staaden ſeyn das vornehmſte Haupt in Holland / (alſo nenne ich die Vereinigte Niederlande) da doch dem nicht ſo iſt / dann wann der Staats-Penſionarius denen General-Staaden eine Sache vorgetragen hat / ſo ſchlieſſen dieſe nicht darüber / ſondern ein jeder ſchicket dieſe Sach erſtlich in ſeinen Provintz-Rath / von dannen kompt ſie in den Rath einer jedweden Stadt / und hier beginnet allererſt der Schluß ſeinen Anfang zu nehmen. Sonſten iſt auch zu mercken / daß die General-Staaden denen Städten im Geſetz geben nichts vorzuſchreiben haben / ſie geben ihnen ſolche ſelber; Hingegen können die General Staaden nichts anfangen / ohne Vorbewuſt deß Provincial- und dieſer ohne eines jedwedern Stadt-Raths Vorbewuſt.

Gleich wie aber in den Spaniſchen Niederlanden alle andere Religionen / außgenommen die Römiſch-Catholiſche / alſo iſt hingegen in den Vereinigten Niederlanden dieſe gantz verbotten / und viel mehrere / als die Reformirte und Lutheriſche / nebſt etlichen fremden Secten / als der Arminianer / Wiedertäuffer / ꝛc. vergönnet / wiewol das Haupt der erſtgemeldten Religion anhänget. So haben auch die Juden ihre ſehr reiche Synagogen zu Amſterdam.

Im Haag / welcher das ſchönſte / prächtigſte und luſtigſte Dorff in der gantzen Welt billich iſt / wohnen die General-Staaden / die Staaden der Provintz von Holland / und der Printz von Uranien / welcher ein junger friſcher Herr / und mit den vornehmſten Monarchen befreundet iſt / der König in Engeland iſt ſein Oheim / Henricus der Groſſe von Franckreich war ſein Groß-Vatter / und mit Spanien iſt er auch verwandt. Nebſt der groſſen Penſion die ihm der Staat / ſo ihn zum Kind angenommen / jährlich verſchaffet / hat er auch ſeine eigene Länder in Holland / in der Grafſchafft Burgund und Franckreich das Fürſtenthum Uranien ſelber / dieſes iſt ein kleines Ländlein / hat nur dreyStädt / davon die Haupt-Stadt Orenge ſelber ihr Parlament und eine Hohe Schul hat. Der König in Franckreich / welcher nicht leiden kan / daß mitten in ſeinem Reich ein veſter Ort / und doch einem andern Herrn unterthan ſey / hat vor einigen Jahren die Fortification dieſer Stadt niederreiſſen laſſen / und muß der Printz einen Catholiſchen Gouverneur daſelbſt halten. Vor etwa 4. Jahren iſt dieſes gantze Fürſtenthum dem Printzen gäntzlich ab / und dem Hertzog von Longueville von der Königl. Justiz in Franckreich zugeſprochen worden.

Hat nun Holland ſeinen General und Staathalter an dem Printzen von Uranien / ſo hat einen ſolchen Weſt-Frießland an dem Printz Wilhelmen von Naſſau gehabt / welcher aber in ſeiner beſten Blüte von einem Piſtol-ſchuß / der ungefehr loßgieng / geſtorben / deſſen unmündiger Printz damals gleich an ſeine Stelle erwählet iſt worden / ſeine Frau Mutter aber iſt ihme in ſeiner Minderjährigkeit vorgeſezet. Sonſten gibt es auch vornehme Geſchlechte in Holland / als die Grafen von Brederode / Herrn zu Vianen. Das Geſchlecht der Waſſenaer / (auß welchem der tapffere Opdam entſproſſen /) Vandermile / Aſperen / de Gent / (auß welchem neulich ein Baron und Vice-Admiral / in der letzten See-Schlacht mit Engeland gehalten / umkommen /) Merode / ꝛc. Die Niederländiſche Univerſitäten ſind im Königl. Theil Löven / in den Vereinigten Landen aber / Leyden / Gröningen / Franecker / und Utrecht.

Dieſes iſt allhier zu erinnern / daß in den folgenden Jahren die Holländer durch den Friedenſchluß mit Franckreich alle ihre Städte und abgenommene Länder wieder bekommen / und daß der Printz von Oranien ſich hernach mit der älteſten Princeſſin deß Duc de Jorck von Engelland verheyrathet / mit welcher er aber keine Kinder biß dato gezeuget. Anno 1682. im Januario trieb ein ſtarcker Nord-Weſtwind die See ſo gewaltig an die Weſtländer von den Vereinigten Niederlanden / daß meiſt

meiſt alles daſelbſt / inſonderheit Seeland / unter Waſſer geſetzet worden / dadurch über 15000. Menſchen und unzehlich viel Vieh ertruncken / auch ſonſten unbeſchreiblicher Schade geſchehen.

Das Achte Hauptſtück.

Toroan thut einen Außfall / hält einen harten Kampff mit einem Ritter vom Feind / wird aber zu Nimwegen mit Undanck belohnet. Begibt ſich durch Braband nach Ardenberg / allwo er ſich abermal tapffer gebrauchen läſſet / wird doch auff ſeiner Reiſe von den Frantzoſen gefangen / welche mit ihm nach Calais reiſen / wo er ſeine Borranda / von einem Capitain zur See / der ſie gefangen hielte / retten will / aber mit Gewalt von ihr getrennet / und gefangen nach Pariß geführet wird / wo ihn aber Seine Majeſt. gnädig empfängt.

ABer was halte ich mich lang mit dieſen Sachen auff / die zu unſerm Zweck nicht dienen? Printz Toroan, als er wiederumb geneſen / und ſich tüchtig befand ſeinen Harniſch zutragen / hatte kein gröſſer Verlangen / als ſich mit dem Feind zuſchlagen / dann ihn dünckte nunmehr / allenthalben wo man ihm guts thäte / da wäre ſein Vatterland / und wer ſeiner Wolthäter Feind ſeye / derſelbe wäre auch ſein Feind. Er wuſt aber darneben auch wol / daß ihn der Großmütige Ludwig deßwegen / weil er wider ihn gefochten / gar nicht haſſen / ſondern vielmehr lieben würde / gleich wie alle tapffere und verſtändige Kriegsleut an ihren Feinden den Muth / und deren Dapfferkeit / ob ſie ihnen gleich damit geſchadet haben / loben / und dieſelbe deßwegen manchmal von Hertzen zulieben pflegen.

Toroan fiel mit den erſten zur Stadt hinauß / und hauſirte dergeſtalt unter denen Feinden / daß man es gar bald ſpürete / wo er mit ſeinem Säbel hinkam / und da er ſchon mehr als acht Frantzoſen niedergehauen / begegnete ihm ein anſehnlicher Ritter in vollem Küris / welcher zu ihm ſagte: Ritter / auff ritterliche Ehre fordere ich euch auff einen Kampff auß / und verſpreche / daß ihr nach Endigung deſſelben ungehindert wieder zu den Eurigen ſolt gelaſſen werden. Unſer freudiger Printz / ob ſich gleich ſeine Geſellen wegen deß groſſen Anlauffens der Feinde ſchon wieder nach dem Wall begaben / wolte dem Frantzöſ. Ritter dieſen Gefallen

 nicht

nicht abſchlagen/ ſchwenckte alſo ſeinen Hengſt / und begegnete jenem / der ihm unter zweyen Speeren die Wahl überließ/ gantz behertzt: Sie legten miteinander ein / und ein jeder wolte erweiſen / daß ſich keiner vor dem andern förchte; dieſer wolte der Holländer / und jener der Frantzoſen Ehr handhaben/da doch weder dieſer ein Holländer / noch jener ein Frantzos war. Im erſten Ritt brachen ſie ihre Speere ſo glücklich und geſchickt / daß die Splitter um ſie her flogen / deßwegen griffen ſie nach ihrem Seitengewehr / Toroan führte gewöhnlich allezeit einen ſcharffen/ ſtarcken / und doch leichten Säbel/mit welchem er ſchon manchem ſeine Lebens-Tage verkürtzet / der Frantzos aber hatte ein breites ſcharffes Schwerd an der Seiten / an welchem man auch wol ſehen kente / daß es mehrmalen im warmen Blut herum geweltzet worden. Sie hielten einander länger als eine gute Stund warm/ ehe einer eine Wunde bekam / da hingegen die Schilde dermaſſen zerhackt wurden / daß ſie wol eines Artzts vonnöthen gehabt hätten; Endlich / welches wol zu verwundern / bekam Toroan eine kleine Wunde am Hals/ welches ihn dermaſſen erzörnte/daß er ſie jenem theuer genug bezahlte: Er brachte ſeinem Gegner eine groſſe Wunde in die Seite an / und hierauff verdoppelte er ſeine Streiche / in Hoffnung / ſolcher geſtalt bald Meiſter zu ſpielen/ als er aber ſahe / daß der Frantzöſiſche Ritter auch dieſen Fund wuſte / und daß dieſer gleichfalls ſeine Streiche ſo wacker zu verdoppeln wuſte/ entſetzte er ſich faſt über dieſes Helden Dapfferkeit/ welcher ihm nicht ein Haar breit bevor geben wolte: Er muſte bekennen/ daß ihm deßgleichen ſein Lebtag noch nicht vorkommen / ja er muſte ihn ſelber ſeinem Ragotzi vorziehen/und gewiß iſts/ daß/ in dem ſich ein jeder über deß andern Dapfferkeit faſt entſetzete/ ſie einander in ihrem Hertzen groſſe Gewogenhet zuzuwerffen begunten/ auch wünſchten/ daß ſie ſich kennen/und einer dem andern Freundſchafft erweiſen könte.

Zu verwundern war es/ daß die ſtarcken Hengſte eher als ihre Herren in dieſem Kampff erligen muſten/ dieſe unſchuldige Thiere hatten ſich dergeſtalt innerhalb zweyer Stunden / ſo lange dieſer Kampff gedauret hatte / auß dem Athem gearbeitet / daß ſie auff einmal / eben als wann ſie es alſo abgeredet hätten / nieder ſtürtzeten / und ihren Geiſt zugleich auffgaben. In dem nun dieſe ſtürtzeten / begab ſichs/ daß der Frantzos ſehr unglücklich / und faſt gar unter ſein Pferd zu ligen kam / weßwegen Toroan / der ſich gar behende auß den Bügeln gemacht hatte / Schild und Säbel hinweg warff / und ſeinen Gegner unter dem Pferd herfür riſſe / dem er auch ſein Schwerd/ welches er im ſtürtzen hatte fallen laſſen/ mit dieſen Worten wieder überreichte: Ritter/nehmet hin dieſes Gewehr/

wehr/ und behauptet den Sieg zu Fuß/ deſſen Ende wir zu Pferd noch nicht haben erlangen mögen/ habt ihr aber durch dieſen Fall Schaden bekommen/ ſo können wir ohne Beleydigung ritterlicher Ehre unſern Kampff wol auffſchieben/ biß ihr euch wieder beſſer befindet.

Der fremde Ritter hatte noch keinen Schaden empfangen/ er ſahe aber unſern Helden beſtändig an/ und ſagte endlich/ nach dem er ſein Helmgeſichte auffgeſchlagen/ und das Schwerd wieder angenommen hatte/ zu ihm: O dapfferer Ritter/ ihr ſeyd unüberwindlich/ dann die jenige/ ſo euch mit dem Schwerd zu überwinden gedencket/ überwindet ihr mit Höflichkeit/ Warlich/ eures gleichen iſt mir die Tage meines Lebens nicht vorkommen! Derowegen/ wofern ich deſſen werth bin/ ſo gönnet mir euren Nahmen und Vatterland/ und verſichert euch/ daß ich/ im fall ihr mich in eure Freundſchafft auff und annehmen werdet/ euer getreueſter Diener leben und ſterben werde/ und ich ſchätze Holland vor unüberwindlich/ wann es in jedweder Veſtung nur einen ſolchen dapffern Helden hat! Nun wundert mich nicht/ wie Nimwegen allein die Couragi bißhero gehabt/ unſern ſieghafften Waffen ſich (nicht wie ihre andere zaghaffte Companen) ſo lang zu widerſetzen.

Als Toroan dieſem Edlen Ritter lang genug unter die Augen geſehen/ und ſich beydes über ſeine Stärck und gute Geſtalt/ ſampt die damit verbundene groſſe Höflichkeit/ zur Gnüge verwundert hatte/ erkennete dieſer endlich/ daß dieſer eben derſelbe Schwediſche Held war/ deſſen unüberwindliches Schwerd er vor etlich Jahren auff der Mittelländiſchen See/ unweit Candia/ ſchon probiret hatte/ deßwegen ſchlug er ſeinen Helm gleicher geſtalt auff/ umfieng ihn mit beyden Armen/ und ſagte: Dapfferſter Ritter/ hat uns gleich jenesmals das Glück nicht gönnen wollen/ einander Freundſchafft zu erweiſen/ da wir mit unſern Galleen auff dem Candiſchen Meer zuſammen kamen/ ſo laſſet uns doch nun jetzo erweiſen/ daß keiner von uns deß andern Wolverhalten tadeln könne; Was mich belangt/ bin ich willig/ mein Leben hinführo vor eure Wolfahrt auffzuopffern/ und damit ich euch ſo viel bewege/ mit eurer Perſon beſſere Kundſchafft zu ertheilen/ ſo will ich euch zuvor melden/ daß ich der in dem Elend herum ſchweiffende Thraciſche Toroan bin/ den ſeine Wiederwertigkeit in einen ſolchen Zuſtand gebracht/ daß er anjetzo glückſeelig iſt/ wann er einen Ritter nur antreffen mag/ der es von Hertzen mit ihme meynet.

Jener ward durch dieſe Worte/ als die ihn der Gegenwart eines ſo weitberühmten Helden verſicherten/ über die maſſen erfreuet/

freuet / und alſo umfiengen ſie einander: Es iſt mir lieb / fieng der Schwede an / daß ich demjenigen dienen mag / der durch berühmte Dapfferkeit die gantze Ritterſchafft zu ſeinen Dienſten verpflichtet / von dem man allenthalben zuſagen weiß / und dem ich vor dieſem bey Griechenland meine Dienſtfertigkeit keines wegs ſehen laſſen konte: Aber dapfferſter Ritter / weil ich mich erinnere / daß euch damalen eine Weibsperſon ſehr verſtellet hatte / ſo bitte ich / berichtet zuwerden / ob ihr von dieſer Seuche nun einmal geheylet ſeyd? Was euer erſte Wort belanget / dapfferſter Held / fiel ihm Toroan ins Wort / dieſelbe laſſe ich unbeantwortet weil ſie mir nicht allerdings gefallen; auff eure letztere aber berichte ich euch / daß ich zwar meine Liebſte gefunden / den Zweck unſerer Liebe aber noch keinmal erreichet / noch ſehen kan / wie wir denſelben in Sicherheit erlangen können / weil uns die gantze Welt keinen Schutz gönnen will. Unſer Held verwunderte ſich / warumb ihm der Schwede ſeinen Namen nicht melden wolte / urtheilete demnach / daß es ſonderliche Urſachen haben müſte / weßwegen er ihn auch nicht mehr darum anredete / ſondern fragte / obs ihm wol erlaubt werden könte / Sr. Majeſt. die Hände zuküſſen?

Se. Maj. wiederantwortete der Schwede / ſolten es mit Verlangen von euch mein Herr erwarten / ſintemal Sie offtmalen eurer im beſten gedacht / auch mehr als einmal gewünſcht haben / euch zuſehen / umb Jhre Mildigkeit zuzeigen / weil aber Dieſelbe anjetzo nicht wol auff / und vor wenig Tagen mit einem Fieber angefochten worden / als achte ich am füglichſten / daß mein Herr noch ein wenig damit verziehe / biß zu einer beſſern Leibs-Beſchaffenheit. Toroan bedanckte ſich dieſes Unterrichts wegen / und ſagte: Jch habe ohne das noch eine nothwendige kurtze Reiß in Braband vor mir / dieſelbe will ich erſtlich ablegen / und alsdann / weil ich hoffe / dieſer kleine Unfall ſoll bald übergehen / Jhrer Maj. meine Schuldigkeit erweiſen.

Hierauff umbfiengen ſich dieſe zween Helden noch einmal / ſchwenckten ſich hernach auff ihre Pferde / und ritte der Schwede nach ſeinem Lager / Toroan aber war von der Nimwegiſchen Bürgerſchafft mit groſſer Freuden-Bezeugung empfangen / und wegen ſeines Wolverhaltens hoch gerühmet / welches bey einigen Kriegs-Officiern einen ſolchen Haß erweckte / daß ſie darnach trachteten / wie ſie den unſchuldigen Toroan verleumbden / und bey dem gemeinen Mann ſchwartz machen möchten / zu dem Ende blieſen ſie dem Rath in die Ohren: Ein kleines Kind könte es wol mercken / daß dieſer Fremdling mit dem Feind in Verſtändnuß leben müſte / er hätte es ja klärlich ſehen laſſen / indem er eine lange Unterredung mit dem Frantzöſ. Ritter gehalten / daß ſie einander

groſſe Höflichkeit erwieſen / und nicht als Feinde / ſondern als die beſten Freunde / wieder von einander geſchieden wären: Dieſer könte ihnen demnach in der Stadt mehr / als alle Frantzoſen auſſerhalb den Mauren / ſchaden; Er würde darnach trachten / mit dem Kern der Soldaten und Bürgerſchafft einen Außfall zuthun / und inzwiſchen ſchon Abrede genommen haben / daß die Frantzoſen ihren Vortheil alsdann in acht nehmen ſolten / zu dem Ende / und damit man dieſe Stadt ſicher machte / wäre der erſte Außfall ſowol gelungen / damit man hoffen ſolte / der andere ſolte auch alſo abgehen.

Durch dieſe Worte / welche ſich gar bald in der Stadt außbreiteten / ward der Pöbel zu ſolchem Eyfer gereitzet / daß er mit Gewalt das Hauß / worinn Toroan damal ſich ſeine kleine Halß-Wunde verbinden ließ / ſtürmen / und den verleumbdeten Helden ſteinigen wolte. Dieſes Canalien-Volck hätte auch durchgedrungen / wo es nicht von einem anſehnlichen Mann wäre begütiget worden. Ihr lieben Leute / ſprach dieſer / ich bitte euch / haltet ſolang ein / biß ihr mich habt außreden hören: Dieſer Ritter hält es entweder mit uns / oder mit den Frantzoſen: hält ers mit uns / warum wollen wir dann ſo undanckbar gegen ihm ſeyn? iſt er aber Frantzöſiſch / deſſen wir doch noch keinen Beweißthum haben / ſo muß er kein gemeiner Kerl ſeyn / und im fall wir uns an ihm vergreiffen / werden wir deß erzürnten Frantzoſen Grauſamkeit gewaltig reitzen; Wir ſehen ja ſchon / wie es mit unſern Nachbarn gangen / alles um uns herum iſt Frantzöſiſch / wann wir dann je gegen unſere Feinde ſtreiten wollen / ſo laſſet uns offentlich und auffrichtig handeln / und nicht dieſen Ritter / der anjetzo gantz allein und verwundet iſt / ſo unredlicher Weiſe überfallen / wir haben nicht allein keine Ehr darvon / ſondern es wird uns vielmehr ſchädlich ſeyn.

Das Pöbelvolck ließ zwar auff dieſe Rede von dem Hauß-ſtürmen ab / aber der Zorn wider unſern Helden war ſchon ſo groß worden / daß ſie ihn von ihren Wällen verbannten / und wolte Toroan ſeines Lebens verſichert ſeyn / ſo muſte er ſich noch denſelben Tag auß der Stadt machen / worüber er ſich / als ein ſanfftmüthiger Herr / nicht viel beſchwerte / dieweil ihm nichts neues / daß gute Dienſte mit Undanck belohnet werden / zumal auch / weil er ohne das groſſes Verlangen trug / nach Antwerpen zugehen / umb die Seinige daſelbſt wieder einmal zu empfangen / dann ſeiner Vorranda Abweſenheit fiel ihm unerträglich ſchwer / ließ ſich demnach über die Maaß ſetzen / und zog den geradeſten Weg auff Braband / kam auch / weil ihm ſonſt keine ſonderliche Hindernuß in den Weg fiel / am fünfften Tag hernach friſch und geſund zu Antwerpen

an / allwo er einen Hauffen fremder Käiſerl. Völcker / ſo auß Oeſterreich dahin verſchickt waren / um die Beſatzung zu verſtärcken / antraff.

Er bezoge zwar die verabſchiedete Herberg zum Güldenen Bären / konte aber von den Seinigen noch nichts erfahren / und dieweil ſie abgeredet hatten / daß / im fall eines von dem andern inner 2. Monaten zu Antwerpen keine Nachricht erlangte / man urtheilen ſolte / daß es nicht recht mit ihnen beſchaffen: Als wartete Toroan der Zeit auß / und als er nicht das gerinſte von jenen zu wiſſen bekam / ſchalt er auff ſich ſelber / daß er ſeine Princeſſin ſo liederlich verlaſſen: Wann er dann betrachtete / wie ungern die Borranda ſich von ihm abgetrennet / ſo wolte ihm ſein Hertz Blut weynen! Dannoch erachtete er am beſten zu ſeyn / wann er ſich über die Zeit in dieſer Stadt auffhielte / hoffende / ja endlich doch etwa durch ein Schreiben von ſeinen Geferten Nachricht zu erhalten. Er war nunmehro gantz allein / Oa war auch von ihm hinweg / ſonſt würde er denſelben allenthalben umher geſchicket haben / und nachforſchen laſſen. Als er aber nach Verflieſſung 6. Wochen über die Zeit nichts erfahren konte / war ſein Schmertz ſo groß / daß er ſich zu Bett legen / und eine ſchwere Kranckheit außſtehen muſte / da er ſeinen Entſchluß (ſich von den andern abzuſondern) wol 1000 mal verfluchte.

Seine Schwachheit / ob ſie gleich anfangs gefährlich ſchiene / hielt ſie doch nicht lang an / ſondern war ein ſchneller Ubergang / wiewol der betrübteſte Fürſt jederzeit voller ſchweren Gedancken blieb / und weil er wol wuſte / daß die Seinigen / wann ſie gleich in gutem Stand wären / ihn nun an dieſem Ort / vermög ihrer Abrede / nicht ſuchen würden / ſo nam er ihm vor / wieder nach dem Frantzöſ. Lager zu räiſen / und bey Ihrer Maj. ſein Anbringen zu thun / dann er wol wuſte / daß Dieſelbe allezeit ein groſſer Gönner der Ottomanniſchen Pforten geweſen: Da er aber ſchon auff dem Weg war / kam Bericht / daß der Frantzöſiſche König von einem heftigen Fieber angegriffen / und ſich dieſer und anderer wichtigen Urſachen halber wieder nach Pariß begeben. Dahero ſich Toroan auch wieder wendete / und weil er nahe bey Brüſſel war / ritte er hinein / beſahe dieſe Stadt / welche eine von den allerberümteſten in gantz Niederland iſt / er gab dem Spaniſchen Unter-König / dem hochverſtändigen Graf Montery / welchem die Spaniſche Königin dieſe Charge noch auff 3. Jahr / wegen ſeiner löblichen Regierung / verlängert hatte / welches vor dieſem lange nicht geſchehen / eine Viſite / der ihn auch herzlich bewirthete / und ſeinet wegen das Beſte in Madrit zu thun ſich zum höchſten verpflichtete.

Von dannen nam er ſeinen Weg durch Flandern ward aber unterwegs von einer Frantzöſ. Partey überfallen / welche / weil ſie mehr von Räubern als ehrlichen Soldaten beſtunde / keine Entſchuldigungen von ihm annehmen / ſondern ſeine Waffen und Pferd ohn weitere Widerrede haben wolten / Toroan hätte lieber ſein Leben als dieſe begehrte Stücke fahren laſſen / zückte demnach ſeinen Säbel / und überfiel den unverſchämten Worthalter ſo grimmig / daß er ihm das Haupt und den Leib ſpaltete / worüber er in groſſe Gefahr gerieth / auß welcher ihn aber ſein Säbel guter Harniſch / und endlich / als dieſe nicht genug ſeyn wolten / die Geradigkeit ſeines Pferds vollends errettete / daß er alſo fliehend in kurtzer Zeit nach der kleinen Holländ. Veſtung Ardenberg kame / in welche er eingelaſſen ward.

Am dritten Tag hernach ließ ſich nicht allein dieſe Frantzöſiſche Partey / ſondern noch etlich 1000. vor Ardenberg ſehen / und fiengen an daſſelbige hefftig zu beſtürmen / aber ſie bekamen ſolche Stöſſe / daß ſie mit Verluſt vieler Todten / und einem ewigen Schimpff darvon wieder abziehen müſſen / daß es ſchiene / als könte kein Ort / in welchem der fromme und dapffere Toroan fochte / überwunden werden. Wie dann auch Nimwegen / weil es dieſes Helden Treu mit Undanck belohnet / nicht lang nach ſeinem Abzug an den Feind mit Accord / worzu es durch ein liſtig Schreiben / in welchem es der Feind überredet / daß man ſchon mit Holland gehandelt hätte / und was dergleichen mehr geweſen / war gebracht worden / übergeben müſſen.

Toroan / weil er ein Verlangen hatte / einmal die groſſe berühmte Stadt Pariß zu ſehen / hielt ſich zu Ardenberg nach glücklicher Abtreibung der Feinde nicht lang auff / ſondern begab ſich wieder auff den Weg / und hatte am erſten Tag keine Gefahr / am andern aber kam er (ehe er ſichs verſahe) mitten unter die Frantzoſen / ſo das Glück von dem Ardenbergiſchen Anfall übrig gelaſſen / welche ihn / weil er ihnen kennbar / ſo gewaltig überfielen / daß er gezwungen ward / ſich gefangen zu geben.

Dieſe ungehobelte Geſellen muſten gewiß noch nicht viel mit Rittermäſſigen Perſonen umgangen ſeyn / weil ſie unſerm Helden zumuthen durfften / nachdem ſie ihm alles Gewehr und den Harniſch abgenommen hatten / daß er ihnen zu Dienſte ſtehen / bey dem Eſſen als ein Jung auffwarten und einſchencken ſolte / nicht wiſſend / daß ein Ritter ehe ſein Leben als Ehre verläſſet / und da er ſich hierzu kurtzum nicht verſtehen wolte / muſte er mehr als 100. Mauldaſchen annehmen / welche er damal mit Gedult ertrug / hoffend / ſich zu ſeiner Zeit an dieſen Böſwichten zu rächen / dahero er ſich auff den König berieff / und ſie ſämptlich vor deſſen Thron

 forderte;

forderte; Du ſolt noch früh genug dahin kommen / gab der eine zur Antwort / dann ſie waren ſchon geſinnet / ihn durch vier ihres Mittels nach Pariß zu ſchicken / welches ſie auch thäten / dann etliche Tag hernach ſcheideten ſie ſich voneinander / da der gantze Hauff ſeinen Weg gieng / vier aber giengen mit dem gefangenen Toroan gerade auff Franckreich zu.

Zween unter dieſen waren auß der Stadt Calais bürtig / welche ihre zween andere Geſellen beredeten / daß ſie auff dem Hinweg mit nach ihrem Vatterland zögen / woſelbſt ſie nur einmal die Ihrigen beſuchen wolten / dann der eine hatte eine Braut daſelbſt; die andern beyden giengen ſolches ein / doch daß man ſich nicht länger als zween Tag daſelbſt uffhielte / und dieſe hernach durch einen geringen Umſchweiff mit ihm nach Metz auff dem Rückweg räiſen wolten / damit ſie die Ihrigen auch einmal beſuchen / und mit einem Stück Gelds / ſo ſie in denen eroberten Cleviſchen Geldriſchen und andern Städten und Veſtungen erbeutet / erfreueten.

Eine feine Art zu räisen / und noch eine feinere / gegebener Ordre nachzukommen / die ſo in Königl. Dienſten waren / zogen ihren Geſchäfften nach / und lieſſen ihr Monatgeld gleichwol fort gehen; doch wie ſie handelten / ſolchen Lohn empfiengen ſie auch von dem / den ſie am allermeiſten beleydiget hatten. Sie kamen in wenig Tagen / weil dem einen ſeine Liebſte die Eylfertigkeit groß machte / nach Calais / und daſelbſt erfuhren ſie / daß ein Frantzöſiſcher Caper auß Dünkirchen / weilen er von einigen Seeländern verfolget worden / eingelauffen wäre / deſſen Capitain unter andern groſſen Beuten eine überauß ſchöne gefangene Jungfrau / mit ſich gebracht / welche ſehr betrübt ſeye / deſſen ohngeacht wolte ſie doch der Capitain / welcher ein friſcher dapfferer Edelmann wäre / heuraten.

Toroan hörete dieſe Worte / welche ihm gleich auffs Hertz ſtieſſen; er fragte geſchwind wie dieſe Dame heiſſen möchte? und als man ihm ſagte / daß ſie ihren Nahmen niemals hätte offenbaren wollen / glaubte er gäntz gewiß / daß es ſeine Borranda ſeyn müſte / Er thäte damalen auß Liebe zu ſeiner Printzeſſin ein ſolches / worzu ihn ſonſt die gantze Welt nicht hätte bringen mögen / er fiel dieſen 4. Kriegsknechten zu Fuß / und bate ſie um Gottes willen / ihm die Hände loß zu machen / und nach dem Capitain / der dieſe Jungfrau hätte / gehen zu laſſen / dann er nothwendig mit ihm zu reden hätte. Dieſen ſtoltzen Bauren gefiel ſolche Demut dergeſtalt / daß ſie ihm den Strick von den Händen namen / aber die rechte Hand blieb ihm auff den Rücken gebunden / und die Füſſe wurden auch ſo geſpannt / daß er ihnen nicht mit groſſen Sprüngen entlauffen konte / ſie hiengen ihm ein altes Soldaten-Kleid an den Leib / und giengen

gen alle vier mit ihm nach der Wohnung dieſes Capitains: Sie lieſſen ihm andeuten/ daß ſie einen Gefangenen hätten/ der groſſes Verlangen hätte mit ihm zu reden.

Der Capitain konte ſich kaum ſoviel von ſeiner gefangenen Jungfrau abbrechen/ doch zwang er ſich/ und gieng herab in den Hof/ Was iſt dann dein Begehren/ Landsknecht? ſagte er zu dieſem Helden/welcher dieſes beantwortete: Ich komme/ eine Bitte an euch zu thun. Wer biſtu dann? fragte der Edelmann. Ein Gefangener/wie ihr ſehet/ gab Toroan zur Antwort/ und ich begehre euer Gefangene zu ſehen/ ſintemal mich das Glück von einer vornehmen Perſon abgetrennet/ deren Diener ich lang geweſen bin. Der Edelmann war froh/ als er dieſes hörete/ hoffete/dieſer ſolte ihm eine mehrere Nachricht von ſeiner Liebſten ertheilen/ ſintemal ihm dieſelbe noch niemalen etwas von ihrem Stand und Weſen hätte eröffnen wollen.

Er führte ihn demnach in das Gemach/ wo er ſeine Gefangene zwiſchen zwo andern Damen ſitzen laſſen/ welche ſie nicht auffhörten zu tröſten. Toroan war in ſeiner Hoffnung nicht betrogen/ er ſahe ſeine allerliebſte Borranda an einem ſolchen Ort/ dem er deßwegen den Untergang ſchwur. Damit er ihr aber zeigete/ wovor er wolte gehalten ſeyn/ ſo gieng er gantz demütig hinzu/ fiel auff das eine Knye/ und küſſete ihr den Rock/indem er ſagte: Ach gebietende Frau! ich dancke meinem GOtt/ daß ich allein von allen euren Dienern die Gnad erlange/ am allererſten von eurem Zuſtande etwas zu erfahren/ und es eurem Gemahl zu hinterbringen.

Borranda aber hatte dieſer Wort gantz keine Acht; Als ſie ihren Printzen ſahe/ veränderte ſich alsbald ihre Geſtalt/ daß ſie ſich auch behende zu ihm auff die Erde neigete/und ihn umfangend nur dieſe Wort ſagte: Ach Liebſter Solyman! Hiemit ſanck ſie neben ihm zur Seiten nieder in eine Ohnmacht/ deſſen der Capitain erſchrack/ daß er nicht wuſte/ was er hierauß urtheilen ſolte: Toroan hatte ſeine Gefangene eine Hochgeborne Frau titulirt/ ſie eine Gemahlin eines andern genennet/ ſich ſelber aber vor ihren Diener außgeben/ da doch dieſe Dame ihn Liebſter genennet.

Dieſe Umſtände/ und daß ſeine vermeynte Liebſte in Ohnmacht lag/ machten ihn dermaſſen verſtellet/ daß er faſt ſelber in ein gleichmäſſige Schwachheit geſuncken wäre: Er befahl demnach/ und ließ allen Fleiß anwenden/ daß die Patientin wieder zu recht gebracht würde/legte auch ſelber eine Hand mit an/ſo gut er konte.

Toroan inzwiſchen hielte ſich veſt/und hatte viel zu thun/ daß er ſich einer Ohnmacht erwehrte/ er ſahe den Edelmann mit feurigen

Augen

Augen an / und mißgönnte ihm / daß er ſeiner Princeſſin die Hand anrührte; Er ſahe aber gedultig zu / biß Vorranda wieder zu ſich ſelber kam / und da ſie ihre Augen auffthät / warff ſie ſolch alsbald auff den jenigen / der ihr am liebſten war / ſie bereuete gar bald ihre Unbeſonnenheit / und erkennete ſchon / das Toroan klüglich geredet / in dem er ſich nicht vor ihren Liebſten außgegeben / doch weil es ihr unmöglich war / denſelben ihren Diener zu heiſſen / viel weniger ihn länger als einen armen Sünder / der das Leben verwürcket hat / gefeſſelt zu ſehen / ſo ſprach ſie zum Edelmann: Mein Freund / iſt noch ein Füncklein Redlichkeit bey euch / ſo nehmet dieſem meinem liebſten Bruder ſeine Feſſeln ab / dieſer tratt ſelber hinzu / und nam ihm die Strick von Händen und Füſſen. Darauff erhub ſich Vorranda / tratt zu ihrem ſo genanten Bruder / und küßte ihn auff die Stirn / er ſie aber auff die Hand: die Stimm blieb ihnen beyderſeits vor groſſer Entzückung auß / und wurden ſehr ſchwach / daß ſie ſich nebeneinander auff zween Stüle niederlieſſen / welche Ehre dieſer Edelmann unſerm Toroan gantz und gar mißgönnete / daß er ſich auß Zorn nicht enthalten konte / ihn zu fragen / warum er ihn geteuſchet / indem er ſich vor dieſer Damen Diener außgegeben / welche ihn doch vor ihren Bruder hielte / und wer wüſte / ob er nicht gar ihr Liebhaber wäre?

Unſerm Printzen entbrannte das Hertz über dieſe unangenehme Rede / daß er ſagte: Capitain / ſeyd ihr ein rechtſchaffener Cavallier / ſo würdet ihr mir meine Schweſter gegen billiche Rantzion loß geben / dann es iſt unmöglich / daß ſie euer Liebſte mit Recht heiſſen mag. Du unwürdiger Hudler / fiel ihm der Edelmann ins Wort / wäreſt du es werth / ſo würde ich dich dieſer Wort halben zu einem Kampff außfordern! Aber ihr Jungen kommet / und prügelt mir dieſen unverſchämten Hund / der ſich auß einem Diener zu meiner Liebſten Bruder machen will / rechtſchaffen ab.

Man kan leicht erachten / mit was vor einem Gemüth Toroan dieſe Wort auffgenommen / die Gall wolte ihm überlauffen / ſo ergrimmte er darüber / und da fünff Diener hinzu tratten / ihn zu prügeln / riß er dem einen den Degen von der Seiten / und ſagte: Damit ihr ſehet / daß ich dieſen Schimpff nicht ungerochen laſſen will / ſo müſſet ihr alle mit dem Leben bezahlen / er Schlug mit dem breiten Scharff hauer gegen die auff ihn andringende Laqueyen ſo grimmig loß / daß er deren drey ſchon erlegt hatte / als die 4. Soldaten / ſo ihn gefangen gebracht hatten / auch von Leder zogen / und mit Gewalt auff ihn loß giengen / der Edelmann ſelber zückte einen langen Stoß-Degen / aber Toroan hatte zu allem Glück einen Schild erwiſchet / und als er ſahe / daß ſeine Vorranda auch einen Degen von denen Erſchlagenen auffhub / und ihm zur Seiten

fochte / giengen ſie wie Löwen auff die ſieben kämpffende Perſonen loß / Toroan erlegte noch zween von deß Edelmanns Dienern / und einen von den Soldaten / deren Gefangener er bißhero geweſen / und als er dem Edelmann den Degen vor dem Gefaß abgehauen / nam derſelbe die Flucht / und an ſeine Stelle kamen geſchwind zween andere Knechte / denen aber Borranda ſo behertzt entgegen gieng / daß ſie einen darvon erlegte / und dem andern die rechte Hand lähmte. Inmittelſt war Toroan der ſeinen auch loß / dann als dieſe ſahen / wie es ihren Geſellen ergangen / nam ein jeder ſeine Zuflucht zur Thür / und blieb nicht ein einziger / als Toroan und ſeine Borranda / im Gemach / welche ſich über dieſen Sieg gewaltig erfreueten / und einander freundlich umfiengen.

Sie betrachteten aber bald die Gefahr / darin ſie waren / und konten wol erachten / daß man das vergoſſene Blut theuer genug an ihnen rächen würde / deßwegen lieſſen ſie ihre Küſſe ſo lang fahren / und verſahen ſich mit neuem Gewehr / ſo in der Stuben überflüſſig war / ſie tratten / nachdem ein jedes genommen was ihm gefiel / zuſammen / und beredeten ſich kürtzlich / was zu thun? ſie wolten wol fliehen / aber die Hof-thür ſahen ſie ſchon verſchloſſen / ſo waren die Fenſter auch hoch von der Erde / ſonſt wolten ſie ſich daſelbſt hinab wagen / und als ſie ſahen / daß ſie ſich entweder fangen oder tödten laſſen muſten / ſchloſſen ſie die eine Thür deß Gemachs veſte zu / und verwahrten dieſelbe / daß ſie ſich dorther keines Uberfalls zu beförchten hatten: Hernach giengen ſie wieder zuſammen / küßten einander / und namen gleichſam zeitlichen Abſchied miteinander / ſie vergoſſen ihre Thränen beyderſeits häuffig / dann ſie wuſten nicht / ob ſie einander in dieſer Welt ſolcher geſtalt wieder umfahen würden / ſie tröſteten einander kräfftig / und entſchloſſen ſich / mit und beyeinander zu ſterben / und als dieſes geſchehen / ſperrete Toroan die groſſe Thür weit auff / und vergönnete ihren Feinden einen freyen Zutritt.

Unterdeſſen gieng der erſchrockene Edelmann / nachdem er die Hof-thür hinder ihm zugeſchloſſen / eylends zum Befehlhaber der Stadt / klagte demſelben ſein Unglück / und bate ihn um etliche bewehrte Kriegsknechte; Dieſer legte ſeinen Harniſch an / überließ dem Capitain auch einen / und ließ ſich geſchwind noch 20. Soldaten bewaffnen / mit denſelben giengen ſie nach der vorigen Schlachtbanck / und weil ſie aber alle bewaffnet waren / muſten ſich die Unſern miteinander fangen laſſen. Borranda blieb bey dem Edelmann / und ward hoch geehret / gleichwol aber auch ſorgfältig bewahret / Toroan aber muſte mit den drey übrigen Soldaten weg ziehen / dann dieſe / weil ſie vom König ihres Gefangenen wegen eine anſehnliche Vergeltung hoffeten / woltens nicht

zugeben /

zugeben / daß der Befehlhaber zu Calais den Toroan ſtraffte / welcher ihn ſonſt allezeit dem Hencker überliefern / und auffknüpffen laſſen wolte: Als jene aber einwendeten / daß dieſer Gefangene ihnen von deß Königs Bruder ſelber (welches doch falſch) überantwortet wäre / daß ſie ihn nach Hof liefern ſolten; als muſte ihn der Befehlhaber loß laſſen / und ſolches erhielte unſerm Printzen auch damal ſein Leben / welches ihm anders nicht hätte können gerettet werden.

Nachdem nun dieſe drey Soldaten unſern Toroan auffs neu alſo gebunden / daß ſie ſeiner wol verſichert waren / namen ſie ihn ſampt ſeinem Harniſch und Gewehr mit ſich nach Pariß / welche Stadt ſie ohne weitere Hindernüß am 6. Tage hernach erreichten. Sie giengen gerad nach dem Louvre / und blieben daſelbſt mit ihrem Gefangenen im Vorhof / einer von ihnen ließ ſich bey Seiner Maj. anmelden / daß er und etliche ſeiner Geſellen einen feindlichen Ritter gefangen / und mit ſich hieher gebracht hätten / damit er ſeinen verdienten Lohn empfangen möchte / dieweil er mehr Schaden unter den Ihrigen gethan hätte / als hundert gemeine Knechte würden thun können / deßwegen ihn auch jederman vor einen Zauberer hielte.

Der König hatte groß Verlangen dieſen trefflichen Ritter zu ſehen / gab demnach Befehl / ihm ſein Gewehr und Waffen wieder einzuhändigen / und im Küris vor ihm erſcheinen zu laſſen; ſintemal dieſer Edle Fürſt wol wuſte / daß / dafern der Gefangene / als er beſchrieben worden / ein Ritter wäre / ihn der jenige / ſo ihn in dieſen Stand erhoben / nicht ohne Urſach würde hierzu erkoren haben / derhalben verdroß es ihn hefftig / daß man ihm ſeine Waffen hätte mit Gewalt abgenommen. Alſo geſchah im Louvre ein groſſes Auffſehen / ein jeder hatte Luſten / dieſen Helden zu ſehen / und als demnach Toroan herauß geruffen ward / ſahe er die gantze Königliche Ritterſchafft / ſo viel nemlich dem König nach Hof gefolget waren / im groſſen Platz.

Zu allem Glück war auch vorgedachter Schwed. Ritter unter dieſem Hauffen / dieſer erkante ſeinen Freund gar bald / er hatte dem König ſchon / ſo bald er vom Nimwegiſchen Kampff zu ihm kommen / erzehlet / daß der dapffere Toroan groß Verlangen trüge / Sr. Majeſt. auffzuwarten / worauff auch der König ſo bald nach der Stadt geſchickt / und ihn zu ſich fordern laſſen / aber die undanckbare Bürgerſchafft hatte ihn ſchon hinauß geſtoſſen.

Wie nun obgedachter Schwed. Held dieſen dapffern Printzen hinder dem Schloß-Hauptmann / zwiſchen denen Soldaten / ſo ihn überbracht / und unter einem groſſen Hauffen Schweitzer / als einen groben Mißhändler daher tretten ſahe / konte er ſich nicht

enthalten

enthalten hinzu zu gehen. Haltet ein/ ſprach er zum Hauptmann und der ganzen Wacht/ biß ich hingehe/ und Ihre Maj berichte/ was vor einen hohen Gefangenen ihr habt/ dann ich kan nicht glauben/ daß der König dieſen hohen Printzen ſolcher geſtalt vor ſich kommen zu laſſen geſinnet iſt. Hiemit trat er zum Toroan/ dem er die Hand küſſete/ und ſich vor ihm demütigte/ dieſer aber umfienge den Schweden nicht anders als ſeinen leiblichen Bruder/ und weil ſich derſelbe nicht lang auffhalten wolte/ gieng er geſchwind zur Königl. Maj. und berichtet dieſelbe/ wer der dapffere Gefangene wäre.

Seine Maj. gab gleich darauff Befehl/ daß man 12. Caroſſen anſpannte/ in Deren Leib-Wagen aber ſich der Printz mit dem Schwed. Ritter ſetzten/ und alſo kaum 20. Schritt fortfuhren/ da waren ſie ſchon vor dem groſſen Pallaſt. Toroan trat zu Fuß hinauff/ und durffte bey Ihrer Maj. nicht lang um Verhör anhalten/ ſintemal Dieſelbe ſelber ein groſſes Verlangen hatten/ den langgewünſchten Printzen zu ſehen. Toroan fand alſo den König auff einem herrlichen Thron/ vor welchem er auff ein Knye fiel/ aber Ihr Maj. reichte ihm die Hand/ und hieß ihn auffſtehen/ indem ſie ſagte: Es iſt Uns von grund unſerer Seelen leyd/ mein Printz/ daß unſere Leute/ weil ſie euch nicht gekennt/ ſo unhöflich mit euch umgangen ſind/ derowegen übergeben Wir euch die drey/ ſo euch gefangen hieher gebracht/ um mit ihnen nach eurem Belieben zu ſchalten. Der Printz/ weil er gar grob von ihnen war beleydigt/ und (welches ihn am meiſten zur Rache bewog) mit Ohrfeigen offtmal ſchimpflich genug war tractiret worden/ erzehlte ſolches Ihrer Maj. und bate Dieſelbe/ daß Sie ſelber dieſe unhöfliche Geſellen/ die mit einem zum Ritter geſchlagenen nicht anders als mit einem Jungen verfahren wären/ nach gnädigem Belieben ſtraffen möchte; Weßwegen der König Befehl gab/ daß ſie alſobald auffgehenckt würden/ dann Toroan konte nicht leiden/ daß ſich jemand zu rühmen hätte/ ihn mit Ohrfeigen tractirt zu haben.

Hernach brachte der Printz ſeine Werbung bey dem König an/ und bate/ ihn wider ſeinen erzörnten Bruder den Groß-Türcken zu ſchützen/ und in ſeinem Reich einen ſichern Ort (ſich daſelbſt mit ſeiner Princeſſin auffzuhalten) gnädigſt anzuweiſen/ dieweil ihm die Europæiſche hohe Potentaten ſo gewogen erſchienen/ daß er ſich von deren Mildigkeit reichlich/ und ſeinem Stand nach wol außbringen könte.

Wolte GOtt! fiel ihm der König in die Rede/ Ihr wäret deß Perſiſchen Schachs/ oder deß Tartar. Chams/ oder deß Römiſch. Käiſers/ oder ſonſt (auſſerhalb deß Groß-Türcken/) eines gewaltigſten Monarchen Bruder/ ſo wolten wir euch wider ſelbigen und

wider die gantze Welt ſchützen / nur allein iſt uns leyd / daß wir euch wider euren Herꝛn Bruder / mit welchem wir in unzertrennlicher Freundſchafft ſtehen / durchauß nicht ſchützen können / deſſen wir auch noch viel andere Urſachen haben. Damit ihr aber Unſer geneigtes Gemüth ſpüret / ſo wollen wir euertwegen einen beſondern Geſandten nach der Ottomanniſchen Pforten ſchicken / und eine freye Wohnung unter derſelben euch außwürcken / oder da euch daſſelbe nicht anſtehet / ſo ſolt ihr von unſerer Schatz-Kammer jährlich / und wo ihr etwa hier euch noch auffhalten möget / 8000. Rthlr. zu genieſſen haben. Verdencket uns nicht / daß wir euch hiermit vor dieſes mal abweiſen müſſen / dann ob wir gleich durch Gottes Segen mächtig genug ſind / uns und euch gegen unſere Feinde zu ſchützen / ſo ſind dannoch anjetzo ſo viele und ſo Mächtige wider Uns / daß wir die gröſte Thorheit begehen würden / im fall Wir durch euch eures Bruders Zorn auch wider uns reitzten: Wir haben ſchon mit Holland beyde Hände voll zu thun / und ob es gleich ſcheinet / als käme Uns deſſen Eroberung leicht an / ſo wird Uns die Behauptung deſſen Mühe und Geld genug koſten. Der Engeländer iſt zwar unſer Geſell in der Eroberung / aber Wir werden mit ihm nicht anders den Raub theilen / als der Löw mit ſeinen Geſellen; über das glaub ich vor gewiß / daß ers nicht länger mit uns halten wird / als biß er ſihet / daß ſein Bluts-freund der Printz von Uranien ein vollkommen Gebiet über die Staaden erlangt / alsdann wird er mit ihm wider alles ſtreiten / was Frantzöſiſch heiſſet. Aber dieſem Ding weiß ich ſchon zu begegnen / ich hab den Krieg angefangen / ich will ihn auch vollführen. Nächſt Holland ſcheinet es / ob wolte uns Spanien in Catalonien / oder wol gar im Königreich Navarra / einen gefährlichen Miſchmaſch machen / welches vor ſich mächtig genug iſt / daß es unſere gantze Macht allein wider ſich reitze. Und wann die Römiſche Reichs-Fürſten / von denen man ſagt / daß ihrer etliche ſchon mit Käiſerlichen Völckern verſtärckt im Anzug ſind / auch darzu kommen / ſo müſſen wir alsdann mit einer dreyfachen Armee / als einer in Holland / der andern in Teutſchland / und der dritten in Catalonien / immerdar bereit ſtehen / und dieſes müſſen Warlich ſo drey vollkommene Armeen ſeyn / als mächtig auch dieſe drey Feinde ſind.

Solten wir uns nun euren mächtigen Herꝛn Bruder auch zu einem Feind machen / ſo wäre unſer Franckreich allzugering / ſo vielen Feinden auff einmal zu widerſtreben / Nein / eures Herꝛn Bruders Freundſchafft iſt uns lieber / als halb Franckreich. Meynet ihr / daß wir es darbey bewenden laſſen / wann wir Holland hinweg haben? Warlich nicht / wann wir die Schiffahrten an

uns gebracht / ſo müſſen auch die Abnahm der Indian. Waaren in unſerer Gewalt ſeyn / damit die Schatzungen / Zölle und Ungelder nach unſerm Belieben geſtellet. Die Teutſchen Fürſten werden ſehr hochmütig / und reſpectiren ihren ſanfftmütigen Käiſer nicht wie ſichs gebührt / derowegen müſſen ſie einen haben / der ihnen zeige was ein Käiſer ſey! Doch genug hiervon. Bringet Uns nur / mein Printz / eure Frl. Ragotzi auß Siebenbürgen auch in unſere Burg / dann unſere Gemahlin hat ſchon ſint dem / als Sie von ihrem Elend vernommen / groſſes Mitleiden mit ihr / und ein hertzlich Verlangen nach ihr gehabt.

Als dieſes der König geſagt hatte / neigete ſich unſer Printz auff die Erde / und bedanckte ſich in einer zierlichen kurtz-gebundenen Rede wegen der jährlichen Gelder / entſchuldigte ſich auch / daß er die angebottene Geſandtſchafft nach Conſtantinopel abſchlagen müſte / dieweil er gewiß und verſichert wäre / daß er dannoch / und ſolt er gleich wieder bey ſeinem Bruder zu Gnaden kommen / durch der hochmütigen Eumenia Verleumdung / ſeines Lebens nicht ſicher ſeyn könte.

Er erzehlte auch / wie es ihm mit ſeiner Borranda vor wenigen Tagen ergangen / deßgleichen wer ſeine Räis-Geferten wären / und wo er dieſelbe verlaſſen / dann er hatte noch nicht ſo viel Zeit gehabt / daß ihm ſeine Princeſſin ihren Zuſtand / nnd wie ſie wäre gefangen worden / erzehlt hätte: Bate auch darneben / Ihre Kön. Majeſt. möchte allergnädigſten Befehl ertheilen / daß der Princeſſin kein Leid widerführe / und ihm unangefochten wieder eingeliefert würde. Worauff auch der König alſobald einen Edelmann mit Königlicher Schrifft und Siegel Herrn Toroan zufügete / daß die Borranda nicht länger betrübt / ſondern ihrem Liebſten außgefolget würde.

Damalen aber muſte dieſer Printz am Hof bleiben / und daſelbſt Tafel halten / und dieweil er von dieſem Königreich und deſſelben Macht und Fruchtbarkeit viel gehöret hatte / auch begierig war / eine kurtze aber doch genaue Nachricht von dem jetzigen Zuſtand / gründlich zu erfahren / als bate er einen Marggrafen / der nicht weit von ihm war / daß er ihm hierinnen willfahrte / worzu jener auch willig war / und deßwegen alſo anfieng:

Das Neundte Haupt-Stück.

Ein Frantzöſiſcher Marquis beſchreibet dem Toroan die Länder und Könige deß Königreichs Franckreich.

JEch will mich nicht lang auffhalten / von dem Namen und Urſprung Francreichs oder Galliæ weitläuffig zu reden / ſondern nur dieſes melden / daß es den Namen Francreich bekommen von Marovão einem Teutſchen Fränckiſchen König / welcher es über 400. Jahr nach Chriſti Geburt eingenommen. Die Grentzen dieſes fruchtbarſten und faſt mitten in Europa gelegenen groſſen Königreichs ſind gegen Abend das Pirenæiſche Gebürg / und der Oceanus Aquitanicus / gegen Mitternacht das Britanniſche Meer / wordurch es von Engeland abgeſchieden wird / item die Span. Niederlanden / von Mittag das Mittelländiſche Meer / und von Morgen Savoyen / die Grafſchafft Burgund und Teutſchland: Es iſt entweder vom Meer / oder unerſteiglichem Gebürge / faſt allenthalben umgeben / und nur an der halben Nord- und Oſtſeiten ein offenes Land / ſeine gröſte Länge kan man in 20. und faſt eben in ſoviel Tagen ſeine gröſte Breite durchräiſen. Seine Abtheilung kan auff dreyerley Weiſe geſchehen / als 1. in die Hohe und General Parlamenten oder Gerichts-Kammern / 2. in ſeine Ertz-Biſchoffthümer / und dann 3. in ſeine Gubernamenten.

Wir wollen dieſe letzte Abtheilung behalten / und nach derſelben Francreich in ſeine XII. Gubernamenten oder groſſe Haupt-Provintzien / außtheilen / und ſich hierinnen nach dem groſſen Frantzöſiſchen Fluß Loire / welches das gantze Reich faſt mitten durchſchneidet / richten.

Solcher Provintzen aber finden wir vier dißſeits der Loire nach Norden und Oſten / und zwar gegen dem Meer 1. die Piccardie / welche dreyerley iſt / die untere / worin ligen Calais / Artres / Abbeville und andere Städte; die mittlere / darin zu finden Ambianum / Peronne und andere; die obere / worin Fanum S. Quintin / Goiſa / ꝛc. 2. Die Normandie / welche zweyerley: die obere / darin iſt Diepe Haure de Grace, Rouen oder Roan / ꝛc. und untere / worin Cadomum / Bajoca / Conſtantia, Magna villa, &c. Nach dem Land hinein iſt die 3. Francia, alſo eigentlich genant / welche Landſchafft man auch Inſulam Franciæ heiſſet / mitten darin liget die Haupt-Stadt deß gantzen Reichs Paris / von derſelben Macht und Herꝛlichkeit / und was ſonſt darbey zu beobachten / haben andere ſchon geſchrieben / derowegen ich nur dieſes melde / daß ſie nächſt Conſtantinopel die gröſte Stadt in Europa ſey / und daß man über zehenmal hunderttauſend Menſchen darin zehlen kan / doch wird ſie von Rom wegen der Heiligkeit und Monumenten, von Amſterdam wegen der Handelung / von Florentz wegen der Schönheit / von Genua wegen der prächtigen Gebäuen / von Venedig wegen der Wolgelegenheit / von Nürnberg wegen der Geſundheit / von Meyland wegen der Veſtigkeit / von Trier wegen

der

der Aelte / und von Conſtantinopel wegen der Gröſſe und Luſtigkeit übertroffen; Fanum S. Dionyſii oder S. Denys, &c. Gegen Normandy ligen Pontifara, S. Germain, Piſciacum, &c. Gegen Bels, Druidæ, Montfort, Durdanum, Moterum, Nemoroſum, Gegen Campanien ligen Melde, Caſtrum Theodorici &c. Nach der Piccardy ſind Clermontium, Bellovacum, Sueſſionum, Nolanum, Laodunum. Die vierte Landſchafft iſt Campania, oder Champagne, darzu gehören gegen Niederland zu die Fürſtenthumer Caſtri Vulpini, Sudauenſis und Caropolitani. Hier liget auch Retellium, Rupes Regia, Moſomum, &c. In Champanien eigentlich ligē Remi oder Rheims, Træcæ, Catalaunum, &c. Nach Lothringen zu Barrum, Fanum S. Deſiderii, Calvimontium, Jonvella, &c. Gegen der Inſul Franciæ ſind Sennoes Jumiacum, Provinum, Seſana, &c.

Nun folgen die vier groſſe Landſchafften / ſo mehrentheils an der Loire ligen / deren die 1. unden an der Loire heiſſet Bretagne oder Britanuia / welches getheilet wird in das obere / darinnen ſind Rhedones, Dinantium, &c. Das mittlere / darin Nannetæ, Lamballa, &c. Und das untere / darin Trecorium, Fanum D. Pauli, &c.

Die 2. heiſſet Orleans oder Aurelianenſis, welche liget theils dißſeits der Loire / und hierin ſind Cenomanum, Lavallium, Caſtrodunum, Nivernum, &c. theils oberhalb der Loire / darin ſind die Städte Orleans oder Aurelia, Bleſe, Caino, Andegavum, &c. theils jenſeits der Loire, darin ſind Pictavium oder Poitiers, Luſignanum, Piturix, Remorantium, die Herꝛſchafft Schönwald / ꝛc.

Oberhalb der Loire liget die dritte Provintz Burgundien / welches kan getheilet werden in das Hertzogthum ſelber / (die Grafſchafft Burgund aber gehöret unter Spanien) und die darin ligende Länder / in jenem ſind Divio, Auguſtodunum, Matiſcona, Semurium, Caſtillio an der Saone / ꝛc. In dieſem Carroliæ, Burgum Sebuſianorum Bellicum, Caſtrum novum, &c. Das vierdte Gubernament oberhalb der Loire iſt terra Lugdunenſis oder Lyon. Dieſes kan getheilet werden in das Lyoniſche territorium eigentlich genommen / darin die Haupt-Stadt dieſes Nahmens / item Trevoltium, Villa Franca und Alverniam, darin ſind Molinum, Borbonium, Clarimontium, Muratum, Orillacum.

Die 4. letztere General-Provintzien und ihre Gubernamenten / ſo jenſeits der Loire nach dem Mittelmeer und dem Pirenæiſchen Gebürg hin ligen / ſind entweder an dem Strom Garumna / als 1. Aquitania und Vaſconia, in jenem ſind Santones, Bordegalia oder Bordeaux, Blavia, Petrocorium, Aginnum, Lemovicum oder Limoges, Cadurcum, Rutena, &c. In dieſem / Vaſatum, Aquæ oder Aix, Atutus, Neracum, Condominium, Auſcii, Convenæ oder Fanum S. Bertrandi, Fanum S. Glycerii, Tarba, Pavium, Laſcara, Olo-

ro, Fanum S. Pelagii, Bajona, &c. Zwiſchen der Garumna und Rhosne oder Rhodano liget Zweytens die Provintz Langedocia, welches entweder das obere/ darin ſind Tholoſa, die Haupt-Stadt dieſes gantzen Theils/ Albiga, Rivi, Apamæa, &c. oder das untere/ darin ligen Narbona. Aleth, Limoſium, Biterræ, Mons-Peſulanus oder Montpellier, Nemauſus, &c. Hierzu gehöret Cemenium, Mimate, Podium, Vivarium, &c.

Zwiſchen dem Rhodano und den Alpen liget 3. die Provintz Delphinatus, darin ligen am Rhodano Vienna, Valentia, Creſtidium, Fanum S Pauli, Tricuſtinorum, &c. Mitten inne iſt Gratianopolis oder Grenoble, Dia, Buſium, &c. Nach den Alpen zu Ebrodunum, Vapincum oder Brigantium.

Endlich folget viertens Provence oder Provincia, darin ſind nach dem Rhodano zu/ *Arles* und Taraſco, am Mittelmeer Maſſilia, Telo, &c. Mitten im Land *Aquæ* ſextiæ oder Aix, Salone, &c. und dann nach dem Alpen-Gebürg Siſtera, Dinia, Glanon, &c.

Etliche betrachten dieſe Gubernamenten gar nicht/ ſondern theilen das gantze Reich in 24. Landſchafften/ die heiſſen: Burgund/ Britannien, Anjou, Gaſconien, Normandien, Delphinat, Franckreich/ Beauſſe, Languedoc, Picardy, Provence, Poictu, Champagne, Avergne, Berry, Bourbon, Breſſe, Touraine, Mayene, Xantoigne, Limoſin, Pevigard, Qvercy und Blais,

Zu dieſen Ländern ſind Anno 1648. den 24. Octobr. vermög deß zu Münſter geſchloſſenen Vertrags kommen/ die Stiffter Metz/ Tull und Verdun/ mit ihren Haupt-Städten. Item die Landgrafſchafft/ im Elſaß/ das Sundgäu/ die Land-Vogtey Hagenau/ die Grafſchafft Ferrete/ die vortreflichſte Veſtung Philipsburg und Breyſach am Rhein. Auch iſt Lothringen anjetzo ein Frantzöſiſch Lehen. Hergegen ſtehet das Fürſtenthum Uranien mit der Stadt Orenge/ unter dem Printzen von Naſſau/ die Grafſchafft Avignon aber mit verſchiedenen Städten/ unter dem Pabſt zu Rom.

Sonſten hat unſer König auch in Weſt-Indien Novam Franciam. und andere groſſe Landſchafften daſelbſt. Viel von dem Eyland Madagaſcar. Durch den mit Spanien Anno 1659. den 7. Novembr. geſchloſſenen Frieden hat Franckreich bekommen die Grafſchafft Rouſſylon in Catalonien und Conſlans. Er beſitzet anjetzo auch in der Grafſchafft Artois Arras/ Heßdin/ Bapaumes/ Betun/ Lens/ Lillers/ Terrovane/ Sas/ S. Paul. In Flandern Grevelingen/ Bourburg/ und S Venant. Im Hennegau Landreçy und Qvesnoy. Von Luxenburg Theonville/ Montmedy/ Danvillers/ Juoy/ Chavancy/ Marville/ Marienburg und Philippeville. Item die Oerter Rocroy/ Caſtelet und Linchamp. Aus

Loth-

Lothringen (welches als ein Frantzöſiſch Lehen gleichwol ſeinen eigenen Hertzog hat / welcher aber anjetzo ſeines Lands beraubet worden/) das Hertzogthum Barr/ die Grafſchafft Clairmont, mit denen Landſchafften Stenay/ Dum und Jamertz. Dünkirchen iſt auch um eine gewiſſe Summa Gelds von Engeland an Franckreich übergangen. Was Orenge oder Uranien belanget / davon iſt droben geſagt. Lothringen iſt anjetzo gantz Frantzöſiſch/ und hat dieſer groſſe Monarch ſeithero durch den Nimwegiſchen Friedensſchluß/ Valencin/ Ipern/ Chambrai/ Maubege / Aire / Berg Caſſel/ Condet / und viel andere Oerter mehr in den Spaniſchen Niederlanden/ wie auch die gantze Franche Comte oder Burgund erhalten / bald hernach formirte die zu Metz angelegte Reunions-Kammer neue Prætenſiones auff die angräntzende Länder / Krafft welcher ein groſſes Stück von der Pfaltz/ inſonderheit das Fürſtenthum Zweybrücken/ Straßburg / und andere ſchöne Oerter dem Frantzoſen anheim gefallen ſind. Caſal ſelber iſt von dem Hertzogen von Mantua an dieſen König abgetretten/ und die Veſtung und das gantze Hertzogthum Luxenburg ſind Anno 1684. durchs Schwerdt an Franckreich kommen. Was aber die abgenommene Pfältziſche Länder und Straßburg anlanget / darüber war das Römiſche Reich mißvergnüget/ und tractirte mit Franckreich eine Zeitlang zu Franckfurt / aber ſie giengen unverrichter Sachen von einander/ und ward darauff zu Regenſpurg ein 20. jähriger Stillſtand getroffen / in welcher Zeit man zwar nichts feindſeliges vornehmen / jedoch der Gräntze halben tractiren wolte: mit Lothringen iſt die Sache auch annoch in ſuſpenſo, weil der Hertzog deß Königs Vaſall nicht ſeyn/ noch die Veſtung und Haupt-Stadt Nancy an denſelben erblich abtretten will.

Gantz Franckreich hat zehen hohe Parlamenten oder Gerichts-Kammern / welche viel andere Gerichts-Stüle und Land-Vogteyen unter ſich haben: Das Erſte und gröſte Parlament iſt zu Pariß / dieſes wird genennet das Parlament der Pairen, und iſt von Carolo Martello Anno 732. auffgericht. Das II zu Thouloufe, von Philippo dem Schönen ungefähr Anno 1286. angeordnet / darunter ſtehen Languedoc und ein Theil von Aquitania. III. Zu Dyon wegen Burgund und Breſſe/ iſt von Philippo dem Gütigen/ Hertzogen in Burgund/ geſtifftet/ und vom Ludovico XII. Anno 1500. beſtätiget worden. IV. Zu Roan/ von erſtgedachtem Ludovico XII. Anno 1499. angefangen / wegen der Normandy. V. Zu Bordeaux / von Carolo VI. Anno 1444. angerichtet / über Aquitanien oder Guienne. VI. Zu Rennes über Britannien / von Franciſco I. Anno 1515. angerichtet VII. Zu Grenoble oder Gratianopoli, von den Douphinen von Vienne angeſtellet / und von Ludo-

Ludovico XI. Anno 1463. bekräfftiget/über den Delphinat. VIII. Zu Aix, von eben dieſem Ludovico XI. über Provence. IX. Pou oder Navarreins, über Bearniam und Unter⸗Navarram, ſo von Henrico IV. X. und das zu Metz über Lothringen / ſo von Ludovico XIII. auffgerichtet iſt.

Hier iſt zu wiſſen / daß die Könige in Franckreich ſich faſt eben ſo ſehr / als andere / vor ihren Parlamenten haben förchten müſſen/ aber ihre (ſonderlich deſſen zu Pariß / welches das mächtigſte /) Authorität iſt ihm unter dem Groſſen Henrico IV. am allermeiſten aber unter Ludovico XIII. durch Klugheit beyder Cardinäle Richelieu und Mazarini dermaſſen geſchwächet / daß ſie der König nichts mehr achtet/ſie ſich auch demſelben nicht widerſetzen dörffen/ wann er ſagt: Car tel eſt noſtre plaiſir, Alſo gefällts uns!

Es wird auch Franckreich in ſeine Ertz⸗Biſchoffthümer abgetheilet / deren ſind 15. da ein jedes verſchiedene Bißthümer unter ſich hat: I. Der Ertz⸗Biſchoff zu Lyon / ſo Primas in gantz Franckreich iſt/hat vier Biſchöffe unter ſich. II. Der zu Bourges hat 11. III. Der zu Sens hat 3. Biſchöffe unter ihm. IV. Der zu Bordeaux hat 8. Biſchöffe. V. Der zu Roüen oder Roan hat 6. VI. Der zu Narbone hat 13. VII. Der zu Vienne hat vier / und auſſerhalb deß Königreichs den Biſchoff zu S. Jean de Morienke, und den zu Genff. VIII. Der zu Rheims hat 8. IX. Der zu Tours hat 10. Biſchöffe. X. Der zu Tholouſe hat 7. XI. Der zu *Aux* hat 7. XII. Der zu Pariß hat 3. XIII. Der zu Embrun hat fünff / und auſſerhalb deß Königreichs den Biſchoff zu Nice in Savoyen. XIV. Der zu Aix hat fünff / und dann XV. der zu *Arles* hat 3. Biſchöffe/ und den 4. zu Orenge, ſo aber nicht unter Franckreich ſtehet/ unter ſich. Was die Biſtthümer Metz/ Tull und Verdun anlanget / ſo ſtehen dieſelbe / was die geiſtliche Auffſicht betrifft / unter dem Ertz⸗Biſchoff von Trier.

Man kan in Franckreich 68. Hertzoge / ſehr viel Marggrafen / Grafen/ Vi-Conten und Baronen zehlen.

Dieſes herrliche groſſe Königreich wird von ſehr vielen Fiſch⸗ und zum theil Schiffreichen Ströhmen befeuchtet / darunter die vornehmſte ſind die Garumna in *Aquitanien* / Rhodan der ſchnelleſte im Lyoniſchen Gebiet und in der Provence, die Seine in Inſula Franciæ und Normandia, die Loire der gröſte Fluß im Aurelianiſchen Gebiet und Bretagne.

Der König dieſes ſehr mächtigen und an allem überflüſſig habenden Reichs wird der Aller⸗Chriſtlichſte unter allen bey⸗genennet / dannenhero er nicht in den Bann kan gethan werden / und dieſen Namen hat er erſtlich umb deßwillen erlanget / weilen die Frantzoſen die Chriſtenheit am meiſten außgebreitet/ die Barbarn

am meiſten in Religions-Kriegen überwunden / die verkriebene Päbſte öffters wieder eingeſetzet und geſchützet haben; Zum andern / weil ſie über tauſend Jahr bey dem wahren Catholiſchen Glauben / ohne Vermiſchung einiger Ketzerey / veſt geſtanden. Auff ſolche Weiſe werden die Spaniſchen Könige κατ᾽ ἐξοχὴν, Catholici genannt / entweder weil Alphonſus II. ums Jahr 771. die Saracenen oder Araber überwunden / und die rechtglaubige Lehre wieder eingeführet und gewaltig außgebreitet hat / oder weil Alphonſum I. das gantze Toletaniſche Concilium Anno 589. weil er die Catholiſche Religion vor andern ſehr außgebreitet / alſo genennet hat.

Eben ſolcher geſtalt ſeyn die Engeliſchen Könige Beſchützer deß waren Glaubens genennet worden / dieweil man ſagt / daß Henricus VIII. (welcher dieſen Nahmen auch am erſten erhalten) wider Lutherum ein Buch geſchrieben hat. Heute zu Tage aber haben ſie mit der Römiſch Catholiſchen Religion auch dieſen Nahmen verlohren.

Unſer König in Franckreich empfängt auch / weil er ein Glied der Stiffts-Kirchen / das H. Abendmahl unter beyderley Geſtalt / und kan zum Biſchoff / Abbt / ꝛc. ernennen welchen er will / vermög deß zwiſchen König Franciſco I. und Pabſt Leone X. getroffenen Vertrags.

Unſer Saliſches Geſetz läſſet nur die mannlichen Erben zu dem Königreich kommen / und zwar deß Königs älteſten Sohn / und die von demſelben herkommen / vor allen andern / auch vor deß Königs Bruder; dieſer älteſte Kron-Printz wird Dauphin genant / ſeine Krönung geſchicht gemeiniglich zu Rheims in Champagne / darbey ſind 12. Pares, (welche von Carolo Magno angeordnet / und von Hugone Capeto auff das neue wieder beſtätiget worden /) ſechs Geiſt- und ſo viel Weltliche / der Erſte unter jenen iſt der Ertz-Biſchoff zu Rheims / welcher den König krönet / und mit dem hieſelbſt verwahrten H. Oel ſalbet / (die Königl. Kron aber iſt zu S. Denys) der Ander / der Biſchoff und Hertzog von Laon / ſo das Oel trägt. 3 der Biſchoff und Hertzog von Langres / als Scepter-träger. 4. der Biſchoff und Graf von Beauvais / der Königl. Rock-träger. 5. der Biſchoff und Graf von Noyon / welcher deß Königs Gürtel / und dann 6. der Biſchoff und Graf von Chalons / der das Königliche Sigel träget. Die Weltliche waren vor dieſem / 1. der Hertzog von Burgund / der dem König das Schwerd angegürtet. 2. der Hertzog von Guienne / der die erſte / 3. der Hertzog von Normandy / ſo die andere Haupt-Fahne / 4. der Graf von Champagne, ſo die Königliche Blut-Fahne / 5. der Graf van Flandern / welcher das Königliche

Schwerdt / und 6. der Graf von Tholouſe, ſo die güldene Sporen getragen: Weil aber gemeldete drey Hertzogen / wie auch der erſte und letzte Graf von dieſen Weltlichen Pairen außgeſtorben / und ihre Länder oder Lehen dieſer Kron / Flandern oder Spanien heimgefallen / als erwählt der König dieſelbe heut nach ſeinem Gefallen / theils auff ihr Lebenlang ein Pair de France oder Mit-Regent zu ſeyn / theils / daß ſolches hohe Ehren-Ampt auff ihren männlichen Erben bleibet.

Was die vornehmſte Hof-Bedienten anlangt / ſo ſind dieſelbe der Groß-Hofmeiſter / welches Ampt der Printz de Conde, ehe er mit dieſem König in die Waffen gerieth / verwaltet hat / der Ober-Hofmeiſter / der Præfectus Palatii, der Oberſte Cammerer / der Groß-Cantzler und Connetabel oder Comes Stabuli, ſind nicht deß Königs / ſondern deß Reichs Bedienten / darum trauren ſie auch nicht / wann der König ſtirbt. Dieſes letzte Ampt / welches über alle im Reich hin und wieder befindliche Marſchälle zu gebieten hat / iſt Anno 1625. wie auch die Reichs-Admiral-Charge Anno 1627. gantz abgeſchafft worden. Sonſten ſind noch der Colonel General / der Artollerey-Meiſter / der General über die Galleen / der Groß-Meiſter und General-Superintendent über die Schiffahrten und Kauffmannſchafften / der An. 1626. erſtlich auffkommen / und dargegen im folgenden Jahr der Reichs-Admiral abgeſchaffet worden iſt. Der König hat auch ſeinen Staats- ſeinen Finantz- und ſeinen Geheimen Rath. Zu den Hohen Bedienten deß Reichs können auch der Groſſe Waſſer- und Groſſe Forſtmeiſter / zu den Paribus Franciæ aber die beyde Ritter-Orden von S. Michael und S. Spiritu geſetzet werden.

Die Catholiſche Religion gehet zwar im gantzen Reich überall im Schwang / doch ſind die Reformirten auch ſehr gewaltig worden / daß ſie ſowol im Geiſt- als Weltlichen Gerichte ihre hohe Aempter bedienen. Die Univerſitäten ſind zu Paris / Tholouſe, Montpellier, Orleans, Angers, Poictiers, Caen, Bordeaux, Bourges, Cahors, Nantes, Rheims, Valence, Aix, Pont à Mouſſon, und Avignon, dieſe ſtehet unter dem Pabſt.

Wir können nur 95. Könige in Franckreich zehlen / ſo auß unterſchiedlichen Häuſern entſproſſen ſind / das erſte iſt der Merovinger, auß welchem innerhalb 327. Jahren 22. Könige entſproſſen. Das andere iſt der Carolovinger, welches ſo lang es gewähret / nemlich in 235. Jahren 13. Könige; und das dritte der Nachkommenen von Hogone Capeto, welches in 680. Jahren dreyſſig Könige in Franckreich geliefert hat / worin dieſer jetzt-regirende Ludovicus XIV. iſt.

Die

Die Ordnung der Könige iſt demnach dieſe:

1. Pharamundus, ein Urheber deß Saliſchen Geſetzes/dardurch die männlichen Erben zur Kron allein gelangen/er war deß Meacomiri Sohn/ſo ein Heerführer der Francken geweſen / dann zu denſelben Zeiten hatten ſie noch keinen König gehabt/ er kam An. 420. zum Thron/und regierte 4 Jahr.

2. Clodius ſein Sohn regierte 25. Jahr.

3. Merovæus ſein Verwandter / unter dieſem nennete man dieſes Reich Franckreich/welches ſonſten Gallien hieß / er regierte 9. Jahr und etliche Monat.

4. Childericus ſein Sohn regierte 26. Jahr.

5. Clodovæus oder Ludovicus I. ſein Sohn/ dieſer ward zum erſten mal ein Chriſtl. Könfg / von deſſen wunderlich-und denckwürdiger Salbung man in den Hiſtorien viel zu leſen findet / er regierte 30. Jahr.

6. Childebertus ſein Sohn regierte 45. Jahr.

7. Clotarius regierte 5. Jahr als ein König über Franckreich.

8. Cherebertus ſein Sohn regierte 9. Jahr.

9. Chilpericus, ward von ſeinem Weib Fredegunda, als er 16. Jahr geherrſchet/umgebracht An 571.

10. Clotharius ſein Sohn regierte 42. Jahr.

11. Dagobertus ſein Sohn herrſchete 14. Jahr.

12. Clodovæus führte das Regiment ohne ſonderlichen Ruhm 17. Jahr.

13. Clotarius III. regierte gar unglücklich 4. Jahr.

14. Childericus II. ward nach zehen-jähriger Regierung von einem Edelmann / den er zuvor mit Ruthen hatte ſtreichen laſſen / umgebracht.

15. Theodoricus, ward von Pipino, einem Gubernator in Auſtraſien/ überwunden / und vom Thron geſtoſſen / als er 16. Jahr geherrſchet hatte.

16. Clodovæus III ſein Sohn herrſchete nur 4. Jahr / und weil er keine Kinder hinterließ / ſo kam

17. Childericus II. ſein Bruder zum Thron/ welcher 17. Jahr lang regieret hat.

18. Dagobertus II. herrſchete 5. Jahr

19. Chilpericus II. (ſonſt Daniel) war 5. Jahr König.

20. Theodoricus, deß Dagoberti Sohn/ herrſchete 20. Jahr.

21. Carolus Martellus, iſt nur ein Hertzog von Franckreich geweſen / welche/ mit 60000. Mann den Abderame, König der Saracenen / (welcher mit einem Heer von 600000. Mann wider ihn zog/) ſampt 375000. Saracenen erſchlug / und an ſeiner

Seiten nicht mehr als 1500. Mann verlohr. Er brachte auch die Frießländer zum Chriſtlichen Glauben.

22. Childericus III. deß Theodorici Sohn/ dieſer war der letzte von dem Merovæiſchen Geſchlecht/ herrſchete 9. Jahr. Nach deren Verflieſſung ward er durch den tapffern Feld-Herrn Pipinum ab- und in ein Kloſter verſetzet/ welches geſchahe An. 751. als Zacharias Pabſt/ und Copronymus Käiſer zu Conſtantinopel war.

23. Pipinus, deß tapffern Caroli Martelli Sohn/ ward alſo von den Frantzoſen zum König erwählet/ dieſer war der erſte von ſeinem Geſchlecht/ ſo die Kron führte/ er regierte 18. Jahr.

24. Carolus Magnus ſein Sohn/ dieſer hat viel Völcker überwunden/ die Sachſen zum Chriſtlichen Glauben gebracht/ die Paires in Franckreich eingeſetzt/ er ward vom Pabſt Leone, welchem er wieder zum Röm. Stul verhalff/ zum Käiſer in Occident erkläret/ dahingegen Nicephorus Käiſer in Orient blieb. Er war 30. Jahr König in Franckreich/ und 15. Jahr Römiſcher Käiſer in Occident.

25. Ludovicus ward von ſeinen Kindern in ein Cloſter verwieſen/ doch wieder eingeſetzt/ und theilte hernach mit ſeinen Söhnen das Reich/ er hat 26. Jahr geherrſchet.

26. Carolus Calvus ſein Sohn regierte 37. Jahr.

27. Ludovicus Balbus, welcher auch der vierte Käiſer in der Ordnung geweſen/ herrſchete 11. Jahr.

28. Ludovicus und Carolomannus, zween natürliche Söhne deß Caroli Balbi regierten 4. Jahr.

29 Carolus Craſſus, deß Germanici Sohn/ dieſer brachte die Kron auff die Orientaliſche Francken. Er iſt der fünffte Käiſer in Occident geweſen/ ſtarb im Elend/ nachdem er 4. Jahr regiert hatte/ da er doch die Käiſerliche/ Frantzöſiſche und Lombardiſche Kronen zugleich getragen.

30. Eudeus ſtund dem Frantzöſ. Reich 9. Jahr löblich vor.

31. Carolus Simplex ward/ nachdem er 22. Jahr regieret/ der Kron beraubt/ und brachte die übrige Zeit ſeines Lebens in einem Gefängnuß zu.

32. Rudolphus regierte nur 2. Jahr: Nach deſſen Tod

33 Ludoicus IV. Ultramarinus (weilen er ſich in Engeland bey ſeinem Herrn Vetter König Adelestan auffgehalten/) deß Caroli Simplicis Sohn zur Kron kam: er führte wegen Lothringen mit dem Teutſchen Käiſer Ottone Magno oder I. groſſe Kriege/ deſſen Tochterman er hernach ward/ er regierte 27 Jahr.

34. Lotharius regierte 31. Jahr.

35. Ludovicus ſein Sohn war der letzte von dem Caroliniſchen Geſchlecht/ er hat nur 18. Monat geherrſchet.

36. Hugo

36. Hugo Capetus ein Hertzog von Anjou, kam An. 987. zum Thron/ dieſer ward ein Wieder-Einſetzer der Frantzöſiſchen Monarchy genennet/ er hat 9. Jahr regiert.

37. Robertus ſein Sohn/ regierte biß ins 33. Jahr.

38. Henricus I. regierte 29. Jahr/ und ſtarb An. 1060.

39. Philippus I. regierte 39. Jahr/ unter ihm eroberte Hertzog Gottfried von Bouillon mit 500000. Chriſten das gelobte Land/ der auch zum König über Jeruſalem geſalbet ward.

40. Ludovicus Craſſus hat 31. Jahr geherrſchet.

41. Ludovicus VII. regierte 43. Jahr.

42. Philippus Auguſtus ſein Sohn/ ein Printz von 14. Jahren/ kam nach ihm zur Kron/ und regierte 44. Jahr.

43. Ludovicus VIII. hat 3. Jahr regiert. Nach ihm kam

44. Ludovicus IX. ſein Sohn/ im 12. Jahr ſeines Alters zur Kron/ dieſer war ſo gütig/ daß er die zween Mörder/ ſo ihn umzubringen kamen/ herrlich beſchenckte/ und ſie wiederumb lauffen ließ. Unter ihm ward das fürtreffliche Pariſer-Collegium Sorbonne geſtifftet/ er hat 44. Jahr regieret/ und iſt im Lager in Africa geſtorben.

45. Philippus Audax ſein Sohn hat 15. Jahr regiert/ er ſtarb als Rudolphus I. Käiſer war.

46. Philippus Pulcher. dieſer hat 29. Jahr geherrſchet.

47. Ludovicus Hutin oder Autinus regierte in allem nur anderthalb Jahr.

48 Philippus Longus herrſchete 9. Jahr. Dieſem hat die Univerſität zu Pariß ihren Glantz zudancken.

49. Carolus IV. regierte 7. Jahe.

50. Philippus Valeſius/ dieſer hat 22. Jahr regiert/ und iſt An. 1350. geſtorben.

51. Johannes ſein Sohn hat die Kron 14. Jahr getragen.

52. Carolus V. ſein Sohn/ ward vom Navarriſchen König mit Gifft/ als er 14. Jahr regiert hatte/ umgebracht/ unter ihm wurden die Könige in Franckreich durch einen Parlament-Schluß im 14. Jahr ihres Alters vor mündig erkennet.

53 Carolus VI. ſein Sohn regierte 42. Jahr/ er ſchloß ſeinen eigenen Dauphin, wegen wichtiger Urſachen/ auß/ und erklärete nebſt dem Engeländiſchen Printzen/ Henricum zu ſeinem Nachfolger.

54. Carolus VII. gemeldter ſein Sohn drang ſich dannoch zur Kron/ die er in groſſer Unruhe 39. Jahr trug.

55. Ludovicus XI. ſein Sohn/ unter dieſem kam der Ritter-Orden S. Michael auff. Er regierte 38. Jahr/ und ſtarb zu Friderici III Zeiten An. 1483.

56. Carolus

56. Carolus VIII. ſein Sohn regierte 14. Jahr / und ſtarb am Schlag / unter der Regierung Käiſers Maximil. I.

57. Ludovicus XII. ſtarb An. 1515. am Neuen Jahrstag im 27. Jahr ſeiner Herrſchafft / unter ihm machte ſich Genua vom Frantzöſiſchen Joch loß.

58. Franciſcus I. dieſer hat ſich durch die Kriege / ſo er mit dem Röm. Käiſer Carolo V. und König in Spanien geführet / ſehr bekandt gemacht / er ſtarb An. 1547.

59. Henricus II. dieſer entwandte dem Römiſchen Reich die drey Reichs-Städte / Metz / Thull und Verdun / welche die Zeit hero allezeit Frantzöſiſch verblieben. Als er auff einer Hochzeit die Stelle eines Turnier-Beſchirmers verwaltete / ward er von einem Speer-Splitter in ein Aug getroffen / worvon er in ſechs Tagen hernach / nemlich den 10. Julii An. 1559. nach dem 12. Jahr ſeiner Regierung ſtarb.

60. Franciſcus II. ſein Sohn regierte nur 16. Monat.

61. Carolus IX. ſein Bruder regierte nicht gar 14. Jahr / und ſtarb im 24. Jahr ſeines Alters.

62. Henricus III ſein Bruder verließ die Polniſche Kron / und nahm hierauff die Frantzöſiſche an. Er ſetzete den Ritter-Orden deß H. Geiſtes ein / und ward von einem Mönch mit dem Meſſer erſtochen / als er bald das 16. Jahr ſeiner Regierung vollendet hatte.

63. Henricus IV. zuvor König in Navarra / welcher den Pabſt und deſſen Bann und Bullen ſchlecht reſpectirt hat / ward / nachdem er 20. Jahr regiert hatte / von einem ohne Zweifel hierzu erkaufften Meuchelmörder Franciſcus Ravillac von Angoleſme, den 4. (14.) May An. 1610. in der Kutſche erſtochen.

64. Ludovicus XIII. unter deſſen Regierung und Hülffe kam Savoyen trefflich wieder auff die Beine. Lothringen muſte Frantzöſiſch werden / und das Elſas blieb nicht gantz mehr Käiſerlich. Er regierte 33. Jahr / und ſtarb zu S. Germain en Laye den 14. May 1643. als Urbanus VIII. Pabſt / und Ferdinandus III. Röm. Käiſer war.

65. Ludovicus XIV. jetziger König war nur 4. Jahr und 8. Monat alt / als er zur Kron kam / er iſt geboren Anno 1638. den 5. Septembr. Morgens zwiſchen 10. und 11. Uhr. Von ſeinen ſieghafften Waffen weiß die gantze Welt ſo ſehr zu ſagen / als die Holländer zu klagen / und wo ihm GOtt langes Leben gibt / ſo bin ich verſichert / Franckreich wird in einen ſolchen Flor kommen / als die gröſte Monarchy der gantzen Welt jemals geweſen. Zu dieſem Flor iſt es auch ſchon würcklich ſeithero gelanget / indem es anjetzo für keinem Potentaten in der gantzen weiten Welt ſich zu

förchten hat. Was den König ſelber anlanget / hat Er Anno 1683. ſeine Gemahlin / eine gebohrne Princeſſin aus Caſtilien / durch einen zeitlichen Hintritt verlohren / hingegen hat ſein einziger ehelicher Sohn / Ludwig XV. mit ſeiner jungen Gemahlin / deß jetzigen Churfürſten von Bayern Frau Schweſter / ſchon 3. Printzen erzielet / davon der älteſte den Titul eines Hertzogen von Burgund / der andere von Bretagne / und der dritte von Bourbon erlanget hat. Siehe mehr von dieſem König in NB. deß 9. Cap. libr. 2.

Das Zehende Hauptſtück.

Unſer Printz reiſet mit einem Edelmann wieder nach Calais / weil aber ſeine Borranda von dem See-Caper von dannen war geführet worden / ſo ſuchet er ſie weiter / und findet ſie zu Nancy / Sie will ihn aber nicht vor ihren Liebſten erkennen / gibt ihm verſchiedene tödtliche Stiche / und ziehet ihn dem Soville vor / welchen Toroan auff den Tod verwundet.

Unſer Printz hatte dieſem gelehrten Marquiſen mit groſſer Vergnügung zugehöret / bedanckte ſich demnach gegen denſelben wegen gethanen Unterrichts / und nahm den folgenden Tag von dem König Urlaub / um ſeine Princeſſin zuholen. Er zoge hierauff mit demjenigen Edelmann / der ihm zugeordnet war / und zweyen Frantzöſiſchen Dienern / den geradeſten Weg nach Calais / und war ſchon wegen ſeiner Frl. Freyheit voll Freuden / welche er vor ſo gut als erlöſt hielte / da es doch viel anders zugieng / wie wir bald hören werden.

Dann als ſie mit einander nach Calais kamen / verzug Toroan nicht / ſobald mit dem Edelmann nach deß Capitains Wohnung zureuten / allwo ſie zwar eingelaſſen wurden / aber ſie bekamen eine traurige Bottſchafft / dann der alte Edelmann dieſes Hauſes ſagte / daß der Capitain mit ſeiner gefangenen Jungfrau ſchon vor 8. Tagen hinweg gezogen / ohngemeldt wo er ſich hin begeben hätte; Worüber Toroan heſftig erſchrack / und vor Schrecken faſt umgeſuncken wäre! Es fehlete wenig / daß er dem alten Schelmen nicht eine Piſtol vor den Kopff geſetzet / und ihm eine Kugel vor dieſe unerträgliche Bottſchafft geſchenckt hätte / weil ihn aber ſeine Princeſſin jederzeit zur großmütigen Beſtändigkeit ermahnet hatte / alſo gab er ſich endlich auch hierin zufrieden / und

hoffete /

hoffete / daß ihm GOTT Nachricht ertheilen würde / wo er ſeine verlobte Braut mit ihrem unangenehmen Liebhaber antreffen möchte.

Sie ritten demnach wieder von dannen / und legten ſich in die vernehmſte Herberg / lieſſen den Commandanten zu ſich fordern / welcher ſich heffrig entſetzte / als er den Toroan mit dem Frantzöſ. Edelmann und Königl. Befehl ſahe / er demütigte ſich ſehr / und fiel dem Printzen zu Fuß / bate ihn auch ſo heffrig / daß er ihm keine Schuld deß neulich vorgangenen auffbürden möchte / ſintemal er mit Willen nichts gethan / als was ſein Ampt erforderte. Toroan wuſte wol / daß er dieſem Menſchen keine groſſe Schuld geben konte / ſprach ihn demnach loß / wofern er ihm Nachricht ertheilen würde / wohin ſich dieſer räuberiſche Capitain mit ſeiner Frl. begeben / dann ſie wäre eine geborne Princeſſin / und demnach vor dieſen Unholden viel zu fett. Der Commandant erblaßte über dieſe Wort / daß er lange Zeit kein Wort reden konte / endlich aber fieng er an / ſich zu entſchuldigen / und bate um GOttes willen / ihm zu glauben / daß er nicht die geringſte Nachricht vom Capitain und deſſen Räis wüſte / ja daß ers vor vier Tagen / da jener ſchon etliche Tag hinweg geweſen / erfahren hätte.

Als ſie nun von ihm nichts erhalten konten / lieſſen ſie ihn lauffen / und forſcheten ſonſt in der gantzen Stadt hin und her / Toroan bote 100. Rthlr. auß / wann ihm jemand ſagen würde / wohin ſich dieſe Verlorne gewendet hätten; aber keiner konte dieſes Geld verdienen / dahero ſie ſich auch an dieſem Ort nicht lange auffzuhalten gedachten / ſondern begaben ſich um die Gegend Calais von einem Ort zum andern / und fragten allenthalben / Ob man nicht vor 8. Tagen einige Perſonen (dann ſie wuſten wol / wie ſtarck ſie geräiſet) durch ziehen ſehen?

Es lag ein Edelmanns-Hof faſt eine Meil Wegs von der Stadt gantz allein / allwo ihnen ein Diener Bericht ertheilte / daß ſolche beſchriebene Perſonen an dieſem Ort vorüber gezogen wären. Uber dieſe Bottſchafft erfreuete ſich Toroan von Hertzen / er verehrte dieſem Knecht 50. Reichsthl. und gieng mit ſeinen Geferten gar geſchwind auff demſelben Weg fort / der ihm war gezeiget worden / und befunden an allen Orten / die an dieſer Straſſen lagen / daß man den Capitain hätte hieher ziehen / und ſehr eylen ſehen / ſo gar / daß wann er ſeine Räis jederzeit ſo beſchleunigt hätte / er ſchon über 100. Meilen hinweg ſeyn müſte. Am dritten Tage kamen ſie gantz von der Spur / und keiner war zu finden / der die Flüchtige geſehen hatte. Derowegen ritten ſie abermal in die quer von einem Dorff zum andern / und in einem kleinen Flecken funden ſie im Wirthshauß einen Verwundten / welcher ihnen auff die an

den Wirth gethane Frag antwortete / daß der Capitain / deſſen Diener er geweſen / ſeinen Weg nach Nancy genommen hätte / wo er ſich zu ſeinen Verwandten begeben / und daſelbſt mit ſeiner geraubten Jungfer einen Tantz halten wolte; er ſelber wäre auff dem Weg wegen rückſtändigen Gelds mit ihm uneins worden / worüber er 2. Schüß empfangen / und alsbald vor todt vom Pferd gefallen wäre / da der Capitain ihn vielleicht vor todt gehalten / weil er ihn hierauff in ſeinem Blut hätte ligen laſſen / etliche vorbey-räiſende aber hätten ihn gefunden / und weil ſie annoch Leben in ihm verſpüret / hätten ſie ihn hieher gebracht / wo er noch unter deß Artztes Hand wäre / und nicht wüſte / wie er ſo wol dieſen als den Wirth befriedigen ſolte.

Uber dieſe Worte war unſer Printz dermaſſen erfreuet / daß er faſt auß ihm ſelber war / er ſchenckte dieſem Verwundten alſobald 100. Rthlr. und fragte ihn / wie ſich doch die Jungfrau gegen den Edelmann bezeiget hätte? Es iſt Wunder / ſprach jener darauff / daß ſie der Edelmann liebet / da ſie ihn doch nicht vor ihren Augen dulden kan / ſondern jederzeit nach einem / welchen ſie Solyman nennte / ſeufftzete / daß ihr derſelbe oder GOtt zu hülff kommen möchte / ſie überfällt ihn manchmal mit einer ſolchen kräfftigen Donner-Rede / daß / wofern er ein redlicher Chriſt wäre / er ja ſich der unfehlbaren Straff Gottes befürchten müſte. Aber was achtet ſolches ein Menſch / der einen ärgern Glauben hat / als die Heyden / daß iſt / der keinen andern GOtt / als den Mammon und ſeine zeitliche Wolluſt anbetet / der das Rauben vor eine Tugend / Mordthaten vor eine Dapfferkeit / und Entführung deß Frauenzimmers vor ein rühmliches Werck hält? Dannenhero / und dieweil er ſie ſo inbrünſtig liebet / ſo hält er ihr alles zu gut / und ich glaube nimmermehr / daß er ſich wider dieſelbe aufflehnen / noch ſie erzürnen ſolte / und ſolte ſie ihm auch gar Ohrfeigen geben.

Solte er aber wol (ſagte Toroan,) keine Gewalt an ihrer Ehre geübt haben? Das hat er / gab jener zur Antwort / ſchon etlichmal vorgehabt / aber ſobald ſie ihm mit ihrem Majeſtätiſchen Angeſicht zornig entgegen geleuchtet / hat er ſich alſobald gedemüthiget / und dieſelbige um Verzeyhung gebetten / ihr auch kurtz vor meinem Abſchied in der Herberge / ohnweit von dieſem Ort / theuer angeloben und verſprechen müſſen / ſich ihres Leibes gäntzlich zu enthalten / biß ſie die Gedächtnuß deß Solymans bey ihr außgetilget hätte.

Dieſes wird wol nimmermehr geſchehen / ſprach Toroan hierauff / und erfreuete ſich von Hertzen / ſogar / daß er ſeinen Geferten kaum ſo lange Zeit ließ / daß ſie etwas in den Mund nehmen konten /

ten / ſo ſehr eylte er. Und dieweil ſie von dannen ſehr ſchnell fort ritten / auch auff der Lothringiſchen Straſſen blieben / als erreicheten ſie die Stadt Nancy innerhalb wenig Tagen / allwo damalen keine Hoffhaltung war / dann der alte Hertzog / weil er ſich einiger maſſen wider den König von Franckreich / deſſen Lehen-Mann er war / auffgeleget hatte / war auß dem Land und von ſeiner Gemahlin und Kindern verjagt / dannenhero er ſich zu dem Chur-Fürſten von Brandenburg geſchlagen / und denſelben nebens dem Römiſchen Reich um Schutz und Gerechtigkeit anrieff / welches ein Abſehen auff einen groſſen Krieg gab / dann weil vor dieſem das Hertzogthum Lothringen zum Römiſchen Reich gehöret hat / als wird daſſelbe dieſe Gelegenheit nicht fahren laſſen / den Hertzog zuſchützen / und ſich ſeiner Treu zuverſichern / da hingegen der König von Franckreich geſinnet iſt / deß verſtoſſenen Hertzogs Bruders-Sohn einzuſetzen / und ihm alle ſeines Oheims Gerechtigkeiten zu übergeben.

Es iſt warlich ein gefährlich Ding mit einem Fürſten / ſo zwiſchen zweyen mächtigen Potentaten wohnet / als Lothringen / er muß ſie alle beyde zu Freunden behalten / und kan doch den einen / ohne den andern zubeleydigen / nicht ehren / man ſiehet es nicht allein an dieſem / ſondern auch ebenfalls an Chur-Cölln / welcher / ob er gleich dem Röm. Reich unwiderſprechlich einverleibt / und eines der vornehmſten Gliedes deſſelben iſt / hat er doch / um den Frantzoſen als ſeinen Nachbarn nicht zuerzürnen / mehr als das Reich gutheiſſen kan / nachgegeben / ſo gar / daß er deßwegen nebſt dem Biſchoff von Münſter / der doch in ſeinem Krieg nichts als die dem Römiſchen Reich von denen Holländern entwendete Städte wieder ſuchte / vor Feinde erkläret ſind. Ungarn und Siebenbürgen ſind auch dieſer Kranckheit unterworffen / die ſowol dem Türckiſchen als Röm. Käiſer mit groſſen und ſchweren Koſten zu Freunden haben / und faſt keinem mehr als dem andern anhangen müſſen. So gehets auch mit der Graß- und Vieh-reichen Provintz Ukraine / deren Inwohner ſo wol die Tartarn als Polen zu Freunden behalten / und unterdeſſen einem jeden in Kriegszeiten zur Beute dienen müſſen. Die veſte Stadt Genev an dem nach ihr genanten See / iſt hiervon auch nicht befreyet / ſie muß den Frantzoſen / die Schweitzeriſche Verbündnüß / und den Hertzog von Savoyen zugleich ehren / und ſich vor einem jeden beugen. Das Fürſtenthum Catalonien / weil es an Spanien und Franckreich grentzet iſt ebenmäſſig eine Braut / darum dieſe mächtige Nachbarn tantzen. Und ich glaube nicht / daß der König in Franckreich lange bey ſeiner Grafſchafft Arras in den Spaniſchen Niederlanden bleiben werde / wie er vor etlich Jahren an Dovay / Tornay / Ryſſel und andern Städten / deßglei-

chen an Dole und Beſancon ſampt der gantzen Grafſchafft Burgund (welche man die Franche Comte nicht ohne Urſach nennet/) genugſam erwieſe/ daß ſie ihm nicht allein anſtünden/ ſondern daß er auch mächtig genug wäre/ dieſelbe ohne groſſe Mühe (dann ich habe noch wenig Könige oder Kriegs-Helden geſehen oder darvon geleſen/die mit geringerem Verluſt/gröſſerm Glück/und in wenigerer Zeit/dieſe mächtige Städte ſo ſieghafft erobert haben/ als dieſer Frantzöſiſche Julius) unter ſeine Gewalt zu bringen.

Wie iſts mit denen auff der Schwed- und Dähniſchen Grentz ligenden Ländern Schonen/ Bleckingen und Halland abgelauffen? Neulich wurden ſie Schwediſch/ da ſie zuvor Dähniſch geweſen/ und ich glaube nicht/ daß es der König in Dennemarck lang leyden werde/daß ihm der Schwed in ſeinem Grund ſtehe und in die Dähniſche Küche ſehe.

Dieſem Unheyl ſind auch die gewaltigen Städte Hamburg und Bremen unterworffen/ jene wie ſie zwiſchen dem Römiſchen und dem Königreich Dennemarck/ dieſe aber zwiſchen dem Röm. Reich und dieſem Schwediſchen Hertzogthum ligen/ alſo haben ſie auch groſſe Anfechtung/ und ſuchen allwege bey denen gewaltigen Nachbarn die Freundſchafft zu erhalten.

Das Hertzogthum Smolensko iſt ſchon von 100. Jahren her bald Moſcowitiſch/ bald Polniſch worden/ dieweil es zwiſchen beyden Herren liget/ und eines jeden Land zur Grentz-ſcheidung dienet. Liffland hat dieſer Umwechslung der Herrſchafften auch eine Zeitlang müſſen unterwoffen ſeyn/ biß die Schwediſche Dapfferkeit ſich dieſes Lands mehr und mehr verſichert. Wie lang hat ſich das Königreich Candia geweigert/ die Venetianiſche Herrſchafft zu verlaſſen/ und die Ottomanniſche anzunehmen? doch weil es ein ſolcher Ort/der zur Schifffahrt ſehr bequem/ und auff der Grentz lag/hat man lange Zeit um denſelben geſpielet. Die Republic Raguſa/ weil ſie nicht mächtig genug vor ſich iſt/ſich wider ihre umligende Potentaten zu ſchützen/ ſo erhält ſie die Ottomann- und Venetianiſche Regierung mit groſſen Geſchencken in ihrer Freundſchafft/ſo doch von jener Seiten vor eine underthänige Schuldigkeit will angenommen werden.

Solche Bürde aber müſſen nicht allein die in Europa zwiſchen mächtigen Potentaten einligende Länder tragen/ ſondern auch in andern Theilen der Welt/als in Aſia die Länder Armenien/ Georgien/Meſopotamien/Aſſyrien/ſampt der gewaltigen Stadt Babylonien/ gleich wie ſie dem Türcken und Perſianer gleiche nahe und lieb/ alſo ſind ſie auch bald dieſem bald jenem unterworffen/ und tragen deßwegen eine ſchwere Laſt.

Um das Reich und Stadt Aſtracan haben die Perſianer und

Moſcowiter lange genug gekämpfft / biß es dieſer endlich völlig erlangt. Candahar wird um eben dieſer Urſachen willen bald zu Indoſtan / oder deß Groſſen Mogols Herrſchafft / bald zu Perſien gerechnet. An Leaotung wolten die Tartarn ſowol / als die Chineſer / ihr Recht behaupten / biß es mit dieſem Streit ſoweit kam / daß dieſe von jenen gäntzlich überwunden wurden / und nicht allein das auff der Grentz ligende ſtreitbare Land Leaotung / ſondern auch das gantze gewaltigſte und allerreichſte Land China denen Tartarn überlaſſen müſſen / und ich halte nicht / daß ſich in viel hundert Jahren eine ſo mächtige Revolte in den Herrſchafften / als dieſe iſt / zugetragen hat.

Die Arabiſche kleine Fürſten halten es bald mit dem Türcken / bald mit dem Perſianer / und müſſen jährlich beyden groſſe Geſchencke geben / wann ſie alles Uberfalls von ihnen befreyet ſeyn wollen: Doch würden ſie ſich nicht durch Geſchencke von dieſem reichen Lande abhalten laſſen / wann es nicht der groſſe Eyfer ihres Glaubens erforderte / ſintemal ſie ihren gröſten Propheten Mahomet zuerzürnen beſorgen / wann ſie ſich deß Landes / worinn derſelbe ehemals ſeine Herrſchafft gehabt / und noch darinnen begraben ligt / mit Gewalt bemeiſtern ſolten: Viel lieber ſtellen ſie groſſe koſtbare Wallfahrten dahin an / um ja zubezeugen / daß ſie ſich vor dieſem Heiligthum auffs äuſſerſte demütigen. Sind alſo hierin viel eyfriger / als wir Chriſten in Beſuchung deß heiligen Grabes zu Jeruſalem / welches wir lieber unter der Gewalt dieſer Unglaubigen verderben und verſchmähen laſſen.

Der Unter-König von Barngaſſo in Africa muß heut zu Tag ſowol den Groſſen Pretianes oder Belul in Groß Mohrenland / als den Türckiſchen Sultan erkennen / weil ihre beyde Herrſchafften an gemeldtem Barngaſſo ſich enden. Und die kleinen Könige / ſo zwiſchen gemeldtem Juchanes Belul und dem groſſen König von Monomotapa / deßgleichen die / ſo zwiſchen jenem und denen gewaltigen Königen von Congo und Pombo wohnen / werden immerdar von ihren zween Nachbarn angefochten / und müſſen beyde zugleich mit ſchweren Geſchencken erkennen.

In eben dergleichen Zuſtande iſt auch Lothringen eine Zeitlang geweſen / welches damalen mit vielem Frantzöſ. Volck beſetzt war. Inzwiſchen ſchlugen ſich die unſern geſchwind nach der Haupt-Stadt Nancy / und fragten nach der unvergleichlichen Borranda / ein jeder wuſte wol / daß eben die ſchöne Jungfrau / ſo vor etlich Tagen hieſelbſt ankommen war / und dergleichen man an dieſem Ort noch nicht geſehen / damit gemeynet würde / zeigten ihnen alſo die Bürger deß Edelmanns Wohnung / allwo ſich der Capitain mit der Borranda auffhielt. Als die Unſern vor die Hof-Thür kamen / war

war es ſchon Abend / und ob ſie gleich Königl. Befehl zeigen wolten / ſo wurden ſie doch von dem Haußgeſind nicht eingelaſſen / welches ihres Herrn Befehl vorſchützte / daß derſelbe / als er heut früh außgeritten / verbotten hätte / jemand zu ſeiner Liebſten zulaſſen.

Dieſes waren aber Lügen / dann der Capitain war im Hauß / und hoffete / ſich hierdurch dieſer unangenehmen Beſucher zu entledigen / und dieſelbe Nacht darvon zufliehen / dem aber Toroan vorbauete / indem er mit ſeinem Geferten zum Befehlhaber der Stadt gieng / demſelben ſeinen Zuſtand erzehlte / bittend / genaue Auffſicht halten zulaſſen / daß weder der Edelmann noch die Borranda entkäme. Und auff ſolche Weiſe muſte der Seeräuberiſche Capitain wider ſeinen Willen zu Hauß bleiben / ſintemal der Befehlhaber noch denſelben Abend dieſes Hauß mit 200. Mann beſetzte. Die Unſern begaben ſich inzwiſchen nächſt darbey in eine Herberg / und Toroan war froh / daß er ſich ſeiner Fräul. ſchon ſo weit verſichert ſahe / von welcher man ihm ſagte / daß Sie vor Schmertzen kranck und Bettlägerig wäre. O du Edle und reine Seele! ſprach der verliebte Printz damalen bey ſich ſelber / Ich kan doch deine Treu nimmermehr vergelten! GOTT ſtärcke / bewahre und erhalte dich und mich in unſerm ehrlichen Vorhaben / damit wir nicht (welches ohne unſern Untergang ſchwerlich geſchehen kan /) erleben / daß unſere Feinde über uns triumphiren. Er war ſo voller Freuden / daß er denſelben Abend eine gute Mahlzeit hielt / da er ſonſt auff der gantzen Reiß gar wenig / und nur auff dem Pferd etwas genoſſen / und wenig geſchlaffen hatte / dieſe Nacht aber gieng er wolgemuth zu Bette / und ſchlieff ſehr ſanfft und frölich ein.

Ob er aber gleich gar freudig eingeſchlaffen war / ſo weckte ihn doch ein erſchröcklicher Traum faſt um Mitternacht wieder auff / ihn dauchte / er ſehe ſeine Borranda / welche ihm nicht allein den Handkuß / ſondern auch alle gewöhnliche Gunſt abſchlug / und da er dannoch inſtändig umb dieſelbe bey ihr anhielte / käme der Capitain / den ſie mit beyden Armen umfienge / ihn aber mit einem bloſſen Degen verfolgte / und dieweil er ſeine Liebſte dannoch nicht verlaſſen wolte / hätte ſie ihn geſtochen / und wäre hernach zu einer ungeſtalten Dirne worden / vor welcher er einen ſolchen Abſcheu gehabt / daß er darüber vor Schrecken auffwachte.

Er war wol in groſſen Aengſten / als er erwachte / nachdem er ſich aber beſann / daß es nur ein bloſſer Traum / ward er über ſich ſelbſt unwillig / ſchlug dieſes Geſicht auß dem Sinn / und ſchlieff wolgemuth wieder ein / da ihm eben der vorige Traum / gantz wie vormals / zu Geſicht kam / daß er zum andernmal drüber erwachte / derowegen begunte er ſehr melancholiſch zuwerden / ſo gar / daß

daß er vor Bekümmernüß nicht wieder einſchlaffen konte/ſondern mit den Augen und Gedancken wachete.

Der folgende Morgen war kaum angebrochen/ da begab ſich der verliebte Printz mit Freuden in ſeine Kleider / er achtete es vor dißmal nicht nöthig/ ſeinen Harniſch anzulegen/ ſintemal er wol wuſte/ daß er ſich an dieſem Ort / allwo er einen groſſen Pfands-Mann mit dem Königl. Siegel und Schrifften bey ſich hatte / keines Uberfalls zu beſorgen hatte / ſo war er auch der Treu deß Befehlhabers / deſſen Leut den Capitain in ſeinem Hauß enge genug eingeſchloſſen hielten/wol verſichert. Da nun die Sonne den groſſen allgemeinen Welt-Cräis völlig überſchritten / er auch Urſach zu urtheilen hatte/daß die Vorranda auff keine Zeit weniger als auff dieſe woran ihre Befreyung ſo nahe kommen / ſich durch langen Schlaff in den Federn halten würde/gienge er mit dem Pariſiſchen Edelmann und dem Befehlhaber der Stadt in deß Capitains (oder vielmehr deſſen Vettern) Wohnung hinein.

Toroan/der ſeine Princeſſin jederzeit höchlich zu ehren niemalen müde ward/ ließ ihr durch eine Hauß Magd anſagen / daß Toroan bereit ſtünde / ihren Befehl zu erwarten / ob es ihm erlaubt wäre/ihr die Hand zu küſſen/und ſelber der erſte Bott ihrer Freyheit zu ſeyn? Dieſe Magd kam bald wieder/ und berichtete/ daß die fremde Jungfrau wegen neulich angeſtoſſener Schwachheit nicht wol auff / und deßwegen Bettlägerig wäre / wie auch/ daß ſie auff ihr Anbringen keine Antwort von ſelbiger erhalten hätte. Solches wolte Toroan gar nicht glauben / weil es auch unglaublich ſchiene; hielte es demnach vor ein Werck deß Capitains/ welchen er deßwegen ſo bald durch etliche Soldaten einſperren und bewachen ließ. Hernach ſchickte er einen von denen Dienern / die ihm vom Frantzöſ. Hof gefolget waren nach der Fräul. Gemach/ und ließ ſeine Werbung/ wie zuvor durch die Magd geſchehen / zum andern mal anbringen. Dieſer Abgeſchickte aber kam gleichfalls wieder / und brachte Zeitung / daß dieſe himmliſche Jungfrau ihr Geſichte nach der Wand gekehret/ und geſagt hätte / daß ſie keinen Toroan / auch niemand anders kennete / als ihren Doville (ſo hieß der Capitain.) Welche Worte den betrübt-Verliebten dermaſſen erſchröckten / daß er faſt nicht auff ſeinen Füſſen mehr ſtehen konte: Es fehlte wenig / daß er nicht alſobald zum Capitain gelauffen / und denſelben im Gefängnüß ermordet hätte ; Doch konte er noch nicht glauben / daß ſeine Princeſſin in ſo kurtzer Zeit untreu an ihm worden / das ſie dieſen räuberiſchen Edel-und Kriegsman an ſeine Stelle erwählt ſolte haben / faſſete demnach den Edelmann von Pariß mit der rechten/ und den Befehlhaber mit der lincken Hand / und gieng mit dieſen

nach dem Gemach / worin er ſeine allerliebſte Frl. in den Kleidern auff einem Ruhbettlein ligen fand.

Er wartete nicht lang/ſondern trat behend zu ihr/fiel auff ein Knye vor ihr Bett / und indem er ihre rechte Hand ergriff/ſagte er: Jch bitte euch um GOttes willen / Durchl. Princeſſin / entſchuldiget mich / daß ich eure Befreyung nicht eher hab zu werck richten können / ein jeder wird mir deſſen Zeugnüß geben / daß ich ſo ſehr damit geeylet / als es mir immer möglich geweſen. Ach Elend! was Toroan bißhero nicht hatte glauben wollen / ſolches muſte er jetzo an ſeiner Princeſſin ſelber erleben. Dieſe an ſtatt/ daß ſie ihme den Hand-Kuß gegönnet / oder vielmehr als ihren verliebten Bräutigam mit beyden Armen umfangen hätte / entriß ihm ihre Hand mit Gewalt/ und ſagte: Weg mit dir du Unverſchämter / wer heiſſet dich eine verlobte Braut ſolcher geſtalt angreiffen?

Der Edle Printz war viel zu demütig / daß er ſich durch dieſe ſeltzame Worte zum Zorn hätte reitzen laſſen Er neigete ſich gar gemach näher hin zu der Frl. Ohren/und ſagte mit groſſer Demuth und ſanffter Stimme: Wolan/ſchönſte Princeſſin / ich dancke ja ſelber dem Himmel/daß ich Urſach habe/ mit Freuden zu bekennen/ daß ich Unwürdiger euer Bräutigam heiſſe / wann ihr demnach noch ein kleines Füncklein rechtſchaffener Liebe vor euren Knecht übrig habt / ſo zeiget ſolches / in dem ihr mir vergönnet / euch den Handkuß/der mir ſint dem/als ich von euch geweſen bin/verweigert worden iſt/zu geben.

Jch ſchwöre dir bey dem höchſten GOTT / fiel ihm Borranda/ in dem ſie ſich auffrichtete/ ins Wort / daß ich zu dir keine Liebe trage / und dafern du nicht alsbald von meinem Angeſicht weg geheſt/ſolt du die eyferigſte Verfolgerin an mir haben. Sie ſahe ihn mit ſo zornigen / als er ſie mit furchtſamen und ehrerbietigen Augen an/der betrübte Printz hatte eine ſolche traurige Bottſchafft ſein Lebtag auß der Princeſſin eigenem Munde nicht vernommen. Er ſaſſe lange Zeit und wuſte nicht / ob er reden oder ſchweigen ſolte / jenes verbott ihm ſeine Frl. und die groſſe Sorg / die Borranda zu beleydigen / dieſes aber ſeine hertzliche Liebe / und die Hoffnung / daß es ſeiner Frl Ernſt nicht wäre. Demnach faltete er ſeine Hände/ wung ſeine Arme / ſahe gen Himmel / und ſprach mit weynenden Augen: Ach ich elendeſter Menſch auff der gantzen Erden! nun mich auch die Engeliſche Borranda verſtöſſet! Aber O allertheureſte und vollkommenſte Beherꝛſcherin meines beſtändigſten Hertzens / laſſet nicht zu / daß unſere Feinde über uns triumphiren/ja gar über uns herꝛſchen / ihr werdet mir das Leben nehmen/ wofern ihr mir nicht alſobald erweiſet / daß ich in eu-

rem Hertzen herꝛſche/ Doville aber der unredliche Räuber darauß verbannet ſey.

Und du unhöflicher Geſell/ wer du auch ſeyeſt / ſprach die vor Eyfer brennende Borranda / ſolt wiſſen / daß Doville mein Hertz gantz und gar / du aber kein einzig Theil daran habeſt/ jener iſt vollkommen und ohne Betrug/ du aber ein Betrüger/ darum ſage ich dir noch einmal vor allemal/ daß ich dich bey dem was dir am liebſten iſt/ beſchwöre/ daß du von Stund an auß dieſem Gemach geheſt/ und Raum vor meinen Doville macheſt / oder ich will Rache an deiner halsſtarꝛigen Verdrüßlichkeit üben/ und dir würcklich zeigen/ daß ich dich ſo ſehr haſſe/ als den dapffern Doville liebe/ iſt dir nun dein Leben lieb / ſo packe dich von hinnen/ und ſey ewig auß meiner Gegenwart banniſirt / dann ich kenne niemand / als den Doville.

Auß ſo vielen Schwüren und der Beſtändigkeit in dieſer Redens-Art / ſahe Toroan nun wol / daß es Ernſt wäre / weil er ſich aber nicht entſinnen konte / was vor Urſach die Princeſſin haben möchte ihn zu haſſen/ dannenhero er nicht unbillich urtheilete / daß er müſte fälſchlich bey ihr angegeben ſeyn/ ſo war es ihm unmöglich/ daß er deßwegen auch ſein Hertz von ihr abkehren ſolte: Er blieb nichts deſto weniger beſtändig in ſeiner unverfälſchten Liebe / und dieweil er wol ſahe/ daß ſeine Princeſſin ihr Hertz nunmehr ſo gar von ihm abgewendet / daß ers allem Anſehen nach ſchwerlich in ſeinem gantzen Leben wieder erwerben dörffte / ſo wolte er lieber vor ihrer dapffern Fauſt ſterben / als länger in dieſer Marter bleiben/ fieng demnach alſo zu ihr an zu reden: Wann ich ja dann/ allerſchönſte Princeſſin / mit Schmertzen/ Ach ja mit dem allergröſten Schmertzen ſehen und erfahren muß/ daß ich ihrer Liebe gantz und gar unwürdig bin / ſo bitte ich / mir zu verzeyhen/ daß ich ſo verwegen geweſen/ mich ſelber in meiner Hoffnung bißhero einer ſolchen Liebe würdig zu halten/ und dañ mir/ dieweil mirs doch ohne ihre Gunſt zu leben unmöglich iſt/ dieſe letzte Gnade zu erweiſen/ daß ſie ihre dapffere Fauſt ſo feindlich anjetzo wider mich führe / als ſie dieſelbe zu Calais und an andern Orten vor mich geführet hat/ damit ich zum wenigſten rühmen könne / vor einer ſolchen Hand zu ſterben die ich zuvor wol hundertmal auß Liebe/ aber Ach all zu unwürdig! geküſſet habe; fahret demnach fort/ Großmütige Heldin/ und laſſet ſehen/ daß euch das Blut eures Feindes (wie ihr ihn nennet) beluſtigen kan.

Hiemit reichte er ihr ſeinen Säbel/ ſampt dem Gehäng. Borranda aber / welche vor Zorn Feuer roth war / ſprang auß dem Bett als eine Unſinnige/ und ſagte: Deß Doville ſieghaffter Degen muß einen ſolchen unangenehmen Mit-Buler auß dem Weg

raumen/

Widman fecit.

Arabien darin lagen Damasco, Roſetta, Alexandria oder Scanderia; das 2. Bechira oder Unter-Egypten / darin die gewaltig groſſe und volckreiche Stadt Alcair / heute grand Cairo; und das 3. Sahid, oder Ober-Egypten / darin Thebae, Diospolis, &c. Hierzu wird noch heute gezogen ein groſſer Theil vom Obern Mohrenland / Troglodytica, und das Gebiet Suez am Ende deß rothen Meers / zwiſchen Egypten und Arabien.

Die Lehensleute oder Vaſallen deß Groß-Sultans ſind in Europa die Woywoden und Fürſten in Siebenbürgen (doch hat der jetzige Abaffy ſowol dem Römiſchen als Ottomanniſchen Käyſer geſchworen) 2. in der Wallachey 3. der Woywoden ein Vaſall deß Römiſchen Reichs; und 3. in der Moldau / welcher ſonſt ein Polniſcher Vaſall geweſen; 4. der Crimiſche Tartar-Cham; wie auch 5. die freye Herrſchafft und Republ. Raguſa, vor dieſem Epidaurus genannt. In Aſia etliche Armeniſche / Georgiſche und Mingreliſche Fürſten / und in Africa etliche Arabiſche kleine Könige in der Barbarey. Und es iſt bekant genug / daß ihn die Könige von Marocco und Fes jederzeit höher reſpectiret haben / als abſoluten Monarchen gebühret / wiewol der hochmüthige Tafilета ſeine grandeſſe nunmehr gantz auf eine andere Manier ſehen läſſet. Der jetzige Käyſer von Barbaria oder Marocco Muley Iſmael will dem Groß-Türcken gar nichts zu wiſſen.

Was den Urſprung der Ottomanniſchen Familie anlanget / ſo haben zwar etliche unterſchiedliche Erzehlungen; aber die meiſten ſtimmen darin überein / daß Osmannus der 1. König der Muſelmänner (die ihn Ottoman nennen) iſt herkommen vom Arcukural, dieſer deß Suleiman, dieſer deß Kaba Alp, dieſer deß Kizil Buga, dieſer deß Baindir, dieſer deß Yakmaglu, dieſer deß Bulgay, dieſer deß Baxy Aga, dieſer deß Yarmus, dieſer deß Kuzutup, dieſer deß Baindir, dieſer deß Kupalp, dieſer deß Aguz, dieſer deß Kara Chans, dieſer deß Kulagink, und dieſer deß Kaluk, die iſt 16. Perſonen kommen her vom Gedbegod, welcher deß Japhets Sohn / und Noae Enckel iſt.

Arcukural hat anfangs ſein eigen Land gehabt / weil er ſich von ſeinen zween ältern Brüdern Senkurzcuki und Kundogdi am Euphrat abgeſondert / und ſich mit ſeinen 3. Söhnen Kunduz, Sarinbo und Osman in Griechenland / unter den Schutz eines mächtigen Herrn / Sultan Eladdin genannt / begeben / dem ſie gedienet / und darauf ein Stück Landes eingenommen haben. Hernach nach dem Tod Arcukurals hat ſich Osmann (dem die Mahometer viel Gutes nachſagen)

raumen / der ſich unterſtanden hat / dieſem dapfferſten Helden in ſeiner auffrichtigen Liebe Eintrag zu thun; Als ſie dieſes ſagte/ riß ſie einen langen Stoß-Degen von der Wand / und ſtach damit den unſchuldigen Toroan (welches niemand ſolte geglaubt haben) durch die rechte Schulter / Sie wiederholete gar geſchwind den Stoß / traff aber zwiſchen zween Knochen/ daß die Kling zerbrach/ und ein Stück einer guten Spannen lang in dem Leib ſtecken blieb. Sie lieff hierauff nach einem andern Gewehr / und hätte den vollkommenen Printzen barbariſcher weiſe ermordet/ wofern es die andern/ſo dabey waren/nicht gehindert hätten/ dieſelbe namen ihr den andern Degen auß der Fauſt/und warffen ſie auff das Bette/ wo ſie mit tauſenderley Schmähungen immer fortfuhr / und durch die zween Diener deß Pariſiſchen Edelmanns mit gantzer Gewalt gehalten werden muſte.

Was machte aber inmittelſt der unſchuldigſte Printz von der Welt? Dieſer war durch ſeine Wunden gar nicht beleydiget / O Nein! dieſe waren noch lang nicht mächtig/ etwas feindliches wider ſeine ſo hertzlich und nach wie vor unverfälſcht von ihm geliebte Borranda vorzunehmen. Er ſtunde/und ſahe das Blut an/ ſo auß ſeinen Wunden floß / und hielte es als einen wolriechenden Balſam / den ihm die Siebenbürgiſche Fürſtin geſchencket hätte/ ſeinen Leib noch vor ſeinem Ende zu balſamiren / er ſahe bald gen Himmel / bald auff die Erde / am allermeiſten aber betrachtete er die Geberden ſeiner ergrimmten Princeſſin / welche ſich mit aller Macht loß reiſſen/ und ihm vollends unter die Zahl der Todten helffen wolte.

Endlich verlangte ihn zu ſehen / ob ſie ſich auch nicht ſcheuen würde / dem Doville in ſeiner Gegenwart einige Liebeszeichen zu erweiſen / bate demnach den Befehlhaber/ der ihm das Stück von dem zerbrochenen Degen wieder auß dem Schulterblat gezogen hatte/daß er den Capitain durch etliche Kriegs-Knechte herzu bringen und befeſſeln laſſen wolte/ welches alſobald in das Werck gerichtet wurde! Borranda / ſo bald ſie dieſen heylloſen Böſewicht gebunden herein tretten ſahe / bekam durch ihren Zorn neue Kräfften/daß ſie ſich von denen/ ſo ſie zu halten verordnet waren/ mit Gewalt loß riß / vom Lager auffſprang / und dem Doville mit beyden Armen um den Hals fiel.

Toroan ſahe nun/daß er gantz außgethan war / befahl demnach/ daß die Knecht herzu tretten / und die Princeſſin beyſeit bringen möchten/welches als es geſchehen/zuckte er ſeinen Säbel/und wolte dem Doville den Leib in vier Stücke zerhauen/ daß ihm das Eingeweide im Saal herum gefloſſen wäre/ aber als Borranda dieſes elende Schauſpiel gar bald ſahe/ war ſie behend/und riß dem einen

Soldaten den Degen auß der Scheiden / womit ſie unſern Helden / Ach den allerunglückſeeligſten ehemaligen Liebhaber dergeſtalt unbarmhertzig überfiel / daß ſie ihm noch vier Stiche in den lincken Arm und Leib gab / welche alle miteinander vor tödlich gehalten wurden. Toroan hingegen konte es noch nicht über ſein Hertz bringen / ſeine Princeſſin zu erzörnen / er ſchätzete ſich vielmehr glückſeelig / daß er den Tod von einer ſo lieben Perſon zu empfangen hätte: Fahret nur fort / ſchönſte Fürſtin / allerliebſte Beherrſcherin / ſprach er / mir noch dieſe letzte Gunſt zu erweiſen / daß ich von euren Händen ſterbe / und wiſſet / daß ich biß in Tod in meiner Liebe gegen euch getreu bleiben werde. Aber ich bitte euch / wann ihr nun einmal / woran ich nicht zweifle / wieder zu euch ſelber kommet / wann euch eure verblendete Augen und Sinnen dermaleins wieder auffgethan werden / daß ihr erkennen könnet / was ihr an mir begangen habt: Ach! ſo erweiſet mir dieſe letzte Ehre nach meinem Tod / daß ihr mich nur mit dreyen Thränen beweynet / und das jenige / was ihr an mir begangen / ob es mir gleich lieb iſt / von Hertzen bereuen wollet / damit nur eure Seele in der ewigen Freude nicht von meiner getrennet bleibe.

Er hatte den Doville ſchon tödlich verwundet / und wie ſehr er auch ſelber verwundet war / ſo achtete er doch ſeiner Schmertzen wenig / er riß ſeinen langen blauen Rock auff / entblöſte ſeine Bruſt / zeigte der Princeſſin wo ſein Hertz läge / und ſagte: Sehet / meine Princeſſin / hier iſt der rechte Ort / hier muß euer Gedächtnüß getilget werden / wann ich ſterben ſoll! Hier könnet ihr meines Lebens Ende am allermeiſten befördern / ſtoſſet nur friſch zu / und ſeyd eben ſo behertzt mir den Stoß zu geben / als ich ſeyn würde / denſelben auffzunehmen.

Borranda / welche ſchon über die harte Verwundung deß Doville faſt aller Sinnen beraubt war / gab auff dieſe Wort wenig Achtung / ſie fiel auff den Kopff deß Doville / deſſen Mund küſſete ſie / und wäre in ihren bittern Thränen faſt erſoffen / dann er regete ſich gar nicht; Bald trieb ſie die Nachgier / daß ſie wieder auffſprang / und mit dem ſpitzigen Gewehr recht nach der blutigen Bruſt deß löblichen Printzen zuehlete / ſie würde ihm auch bald ſeinen Reſt ohne alle Betrachtung ſeiner Unſchuld und ihres unrechtmäſſigen Verfahrens gegeben haben / wofern ſich nicht die Zuſeher miteinander darzwiſchen geſchlagen und abgewehrt hätten.

Dieſe / als ſie ſahen / daß Toroan allzu-geduldig / und Borranda allzu-tyranniſch / daß dieſe vom Zuſchlagen / und jener vom Außhalten nicht müde werden wolten / griffen ſie zu / und riſſen die Fräulein mit Gewalt vom Hauffen / den Printzen aber / weil derſelbe

ſelbe nicht gefährlicher verwundet werden konte / ihm auch ſchon eine Ohnmacht zuſtieß / brachten ſie in ein ander Gemach / woſelbſt ſie ihn labeten / und verbinden lieſſen / hernach weil er allein zu ſeyn begehrte / giengen ſie von ihm / da dann Toroan / ſo bald er ſich verbunden und ſtarck genug ſahe darvon zu reiten / (wiewol ihm ſein Zorn nur lauter ſolche Stärcke einbildete / welche gar keinen Beſtand haben konte /) da gienge er gantz allein nach der Borranda Gemach / allwo er ſie ſchlaffend auff ihrem vorigen Bette fand.

Er wuſte noch nicht / ob er zornig oder mitleydig ſeyn ſolte / ob er ſie haſſen oder lieben ſolte? Doch endlich wählete er das Mittel zwiſchen beyden / er machte ihr ſein Ebenbild / welches ſie am Hals hängen hatte / gemach loß / küſſete ſie hernach als zu einem Abſchied / und gienge mit weynenden Augen von dannen in den Hof / allwo er etliche geſattelte Pferde antraff / davon er das erſte ſo ihm vorkam / nam / und darauff darvon jagte. Der Befehlhaber und Pariſiſche Edelmann erfuhren es zwar bald genug / daß der Printz gar eylfertig darvon geflohen wäre / dannenhero ſie ihm behende nachſetzen lieſſen / weil ſie beförchteten / er möchte ihm ſelber Gewalt anlegen / aber es war ihnen unmöglich / die geringſte Nachricht von ihm zu erlangen.

Das Eilffte Hauptſtück.

Der Thraciſche Fürſt ziehet nach ſeiner Geneſung zu dem Fürſten von Simmern / von dannen nacher Straßburg / allwo er die geſampte Reichs-Städte um Schutz bittet / kan aber nichts erhalten: Wie auch in der Schweitz. Begibt ſich demnach in Italien / woſelbſt er zween Edelleute in einem Anfall erleget / und darüber zu Venedig auff eine Gallee geſchmiedet wird. Er wird aber wieder loß gelaſſen / von dem Rath herzlich gehalten / und reichlich beſchenckt / findet ſeinen Bruder als einen Slaven / welcher ihm ſeine Begebenheit erzehlet.

Es kan unterdeſſen ein jeder betrachten / in was vor einem betrübten Zuſtand ſich damalen dieſer verlaſſene Printz befunden habe / deſſen Elend der Gebühr nach / und wie es an ihm ſelber war / völlig zubeſchreiben / einem jeden ohnmüglich fallen würde / weil daſſelbe / kurtz zuſagen / unendlich war. Dieſer verwundete Fürſt / wie ſehr ihm auch der Tod gleichſam ſchon zu

allen Wunden herfür guckte/ unterließ gleichwol nicht / ſeinen Zuſtand/ darin er jetzund war/ reifflich zu betrachten/ er wolte aber vor allen Dingen nicht wieder nach Pariß kehren/ dieweil er demſelben König/ vermög deſſen gegebenen gnädigen Befehls/ die Princeſſin nicht mit bringen konte. Gantz Franckreich war ihm nun verhaſſet/ weil er darin ſeinen allerbeſten Schatz verlohren hatte/ derowegen eylete er nur auß deſſen Grentzen/ um in ein ander Gebiet/ zu kommen. Denſelbigen Tag aber und die folgende Nacht ritte er ſo ſtreng fort/ daß er deß andern Tags gegen Mittag ſchon im Chur-Pfältziſchen Gebiet war / weil aber das häuffig-vergoſſene Blut / ſeine eigene Wunden/ ſeine und deß Pferds Mattigkeit ſo groß waren/ als ſtürtzete dieſes im flachen Felde darnieder / und warff den Printzen neben ſich auff einen grünen Platz / woſelbſt er alſobald von etlichen Bauren auffgehoben/ und in ein Dorff gebracht / daſelbſt durch einen gemeinen Wund-Artz verbunden/ und auff deß Schultheiſſen Befehl wol gewartet ward.

Es war ein Glück vor den Fürſten/ daß dieſes Dorff mit einem vernünfftigen Schultheiſſen begabt war / welcher es an allerhand Umſtänden klüglich abnam / daß dieſer Verwundete ein hohe Perſon ſeyn müſte / und damit deſſen Geſundheit nicht durch das Verſehen eines unerfahrnen Artzts verſchertzet würde/ beſchrieb er eylend einen erfahrnen Wund-Artzt nebens einem hochverſtändigen Doctor auß der Fürſtl. Wohn-Stadt Simmern/ welche zween Männer den Verwundeten durch gnädige Hülff Gottes in 6. Wochen ſo weit brachten/ daß man ihn ſeiner Geneſung wieder verſichern konte.

Unter währender ſeiner Schwachheit aber konte er ſich nicht enthalten/ über das Verhängnüß ſeines widrigen Glücks/ wann er ſich gantz allein befand / ſtetigs zu klagen/ darbey er doch der Borranda ſo ehrerbietig allemahl gedachte/ daß es nicht zu beſchreiben / er ſchalte nicht auff ſie / ſondern ſchätzete ſich ihrer Liebe unwürdig/ derowegen ehrte er ſie mehr und mehr/ und ihr Conterfait/ ſo er an ſeinem Hals trug/ ſampt dem Trau-Ring/ konte er anders nicht als in rechtſchaffener Demuth küſſen/ worbey er doch allezeit hertzlich wünſchte/ das Orignal wieder zum Freund zu haben.

Als er nun eine geraume Zeit gelegen / und nunmehr durch Gottes Beyſtand und Vorſichtigkeit der Aertzte wieder zu ſolcher Beſſerung gelangt/ daß er ſich ſtarck genug befand/ wieder eine Räiſe zu thun / ſahe er ſich allgemach nach einem Pferd um/ unterdeſſen hatte es der Doctor in acht genommen / daß er offtermal der Borranda und deß Solymans gedacht / wann er allein geweſen/

weil

weil nun das Elend dieſer Perſonen faſt in der gantzen Welt damalen bekannt/ als betrachtete der Doctor darauff unſern Printzen recht/ und befand ihn alſo und von ſolchen Eygenſchafften/ als man ihn von einem Fürſtl. Hof zum andern beſchrieben hatte/ ſolches berichtete er Ihrer Durchl. zu Simmern/ da der Junge Printz ſelber hinritte/ und unſern Helden mit einem anſehnlichen Gefolg nach der Hoffſtadt begleitete/ woſelbſt ſie ihn ſeines außgeſtandenen wieder erquickten/ doch war es ihnen unmöglich/ ihn völlig zu befriedigen/ dann er hielte den erlittenen Verluſt vor unwiederbringlich.

Wie er ſich aber nicht länger als vier Tage an dieſem Ort auffgehalten/ zog er an der Saar hinauff/ und ſo weiter über Rhein durch die Marggraffſchafft Baden/ da er innerhalb weniger Zeit zu Straßburg anlangte. Ih. Durchl. von Simmern hatte ihm bey ſeinem Abzug 4. Diener mit gegeben/ welche er aber zu Speyer wieder von ſich und nach Hauß ziehen ließ.

Zu Straßburg meldete er ſich bey der Raths-Verſamlung an/ und bate dieſelbe/ daß ſie und die geſampte Städte deß Heiligen Röm. Reichs ihn in Schutz nehmen/ und wider ſeinen mächtigen Hn. Bruder ſchützen wolten. Der Syndicus dieſes Raths/ ein anſehnlicher gelehrter Doctor/ muſte ihm auff vorhergangene Berathſchlagung dieſe Antwort geben:

Von der Zeit an/ Durchl. Printz/ als wir von eurem und eurer Princeſſin Zuſtand vernommen/ haben wir nnd vielleicht die gantze Welt groſſes Mitleiden mit euch gehabt/ wünſchen auch von Hertzen/ einen Weg zu finden/ dadurch wir euch eurer Bitte gewähren/ und einen Chriſtl. Schutz mittheilen könten. Wann wir aber viel zu ſchwach darzu/ als iſts uns hertzlich leyd/ daß wir auch unter die Zahl derer/ die da unbarmhertzig ſcheinen/ und doch in der That nicht ſind/ gezehlt werden müſſen. Dann betrachtet es ſelber/ hat euch unſer Allergnädigſter Käiſer und Herr ſeine Hülff abgeſchlagen/ wie ſolten wir dann nicht eben ſolche Urſach vorbringen/ weil wir demſelben ohnmittelbar nnterworffen ſind? Uber das müſſen alle Reichs-Städte zu vor hierin einwilligen/ wann ſie euch ins geſampt ſchützen ſolten/ worzu ſie wol mächtig genug wären/ wann es die andern Stände deß Röm. Reichs eingehen würden/ als welche wol erachten können/ daß der Groß-Türck dißfalls den Frieden brechen/ und ſeiner Gewonheit nach bald Gelegenheit ſuchen wird/ nicht allein in Ungarn ſondern gar ins Reich einzufallen/ und daſſelbe in ſolche Unruhe zuſetzen/ daraus uns in langer Zeit nicht wieder geholffen werden könte. Und ich ſetze den Fall/ die Städte verhieſſen euch Schutz/ welche aber wolte euch in ihren Mauren behalten?

welche

welche würde es ſeyn / die (wie man zuſagen pflegt/) der Katz die Schelle anhängen wolte? Weder dieſe noch jene / ja gar keine. Augſpurg / als die vornehmſte und Haupt-Stadt deß Reichs / wird ſich auff allerhand Manier entſchuldigen / weil ſie nemlich / ohne andere Beſchwerlichkeiten / mit dem Ubel der zweyen widrigen Religionen geplagt iſt. Ulm und Regenſpurg können eben daſſelbe vorwenden: So iſt Nürnberg niemal geneigt geweſen / ſich durch die geringſte Gelegenheit in Unruhe zuſetzen / als welche ohne dem ſampt denen obgenannten genug zuthun haben / ihr wenige Ländereyen von der umligenden Fürſten und Grafen Begierigkeiten zuretten / will geſchweigen / daß auch in dieſen Städten ein und ander Herr / ja gar Stände deß Reichs / viel zuſagen haben. Cölln iſt anjetzo ſelber in Unſicherheit / und muß ſich ſeines Feindes alle Tag beſorgen. So ſind auch Lübeck / Hamburg und Bremen allzu-vorſichtig / daß ſie ſich an einem ſolchen warmen Eiſen nicht verbrennen werden / als welche ohne dem mit Schweden und Holſtein nicht am beſten ſtehen. Straßburg / weil ſie dem Käyſer vor allen andern Reichs-Städten ſo getreu geblieben / daß ſie nicht allein deßwegen den Ruhm / ſondern auch von Ih. Käiſerl Maj. gar die Freyheit erlangt / daß ſie deß Huldigung-Eyds befreyet worden / wird auch wider Allerhöchſtged. Röm. Käiſerl. Maj. nichts vornehmen Und ich weiß gewiß / daß Franckfurt durch dieſe Gelegenheit der Stadt Mayntz / wo nicht gar dem Frantzoſen / gleichwie Metz / Thull und Verdun ehemals gethan / nicht Gelegenheit geben werde / ſeine Meſſe zu zerſtöhren / wie ſie dann auch von der Käiſerlichen Wahl eine Zeitlang groſſe Ehre und Reichthum erlanget. So wird auch die Stadt Aach / ob ſie gleich auch eine deß Reichs Haupt- ja von Alters her eine Reſidentz-Stadt der Käiſer iſt / ſich gar nicht bewegen laſſen / euch in Schutz zunehmen / weil ſolches wider der Frantzoſen / als der eures Herrn Bruders beſter Freund iſt / angeſehen / und derſelbe dieſe Stadt-Mauren alſobald / weil ſie ihm ohne das etwas zunahe ligt / beſpringen würde.

Was die mittelmäſſigen Städte / als Worms / Speyer / Memmingen / Eßlingen / Hall in Schwaben / Heylbrunn / Goßlar / Mülhauſen / Nordhauſen / und dergleichen belanget / ſo werden dieſe dem Exempel der groſſen Reichs-Städte nicht zuwider leben / zugeſchweigen / daß auch viele unter dieſen ihre Biſchöffe haben / die ihrer Domb-Kirchen (im fall ſich Gelegenheit zu einer ſolchen Neuerung zeigen würde) Güter gewaltig zu mehren ſuchen würden. Die kleine und noch geringere Reichs-Städte / als Gelnhauſen / Friedberg / Wetzlar / Lindau / Wangen / und viel andere in Schwaben herum / können ſich kaum ſelber ſchützen / wie ſol-

ſolten ſie ſich dann anmaſſen / einen ſolchen mächtigen Fürſten in ihre Ringmauren zu nehmen? So iſts mit Braunſchweig / Erfurt / Münſter / Hildesheim und andern berühmt-geweſenen Städten auch dahin kommen / daß ein jede nunmehro an denen Fürſten einen gewaltigen Zuchtmeiſter hat / und ſich ohne deren Einwilligung nicht einmal regen darff. Die vor dieſem groſſe Verbindnüß der Hanſee-Städte iſt auch faſt gantz und gar / nachdem die Holländer und Flanderer zur See ſo mächtig worden / zeriſſen / worvor ſich ſonſten Könige und Fürſten geſcheuet haben / Und es läſſet ſich anſehen / ob ſich die Fürſten miteinander beredet hätten / daß ſie die Reichs-Städte vollends unter ſich theilen wollen / dann keine mehr iſt / die nicht von denſelben angefeindet wird / da doch auff ſolche Weiſe der Kauff-Handel im Römiſch. Reich bald zu Grund gehen / und man denen Venetianern und Holländern wieder gute Wort geben müſte / wann man fremde Waaren haben wolte.

Torvan erwog dieſes gar wol / und muſte bekennen / daß dieſe Entſchuldigungen wichtig genug waren / ihm den Schutz zu verſagen / er hätte ſich wol darauff bey ein oder anderm Stand deß Reichs angegeben / und denſelben im Nahmen deß Röm. Reichs um Hülff und Schutz angeruffen / weilen er aber erachten konte / daß dieſelbe ſich auch mit denen Entſchuldigungen / wie der Röm. Käiſer und die Städte / ſich ſeines Anmuthens entledigen würden / als nahm er ihm vor / zu der Schweitzeriſchen Eydgnoßſchafft zugehen / weil er doch dieſer Landſchafft ſo nahe war / und denſelben ſeinen Zuſtand zuklagen.

Und als er demnach nur ſechs Tage zu Straßburg geweſen / begab er ſich erſtlich nach Baſel / und von dannen gerade nach dem Schweitzeriſchen Hertz / der Stadt Zürch / allwo er ſeine Meynung anbrachte; der Rath dieſer Stadt wolte nicht allein vor ſich nichts thun / ſondern verſicherte gleichſam auch den Printzen / daß er als ein gebohrner hoher Fürſt bey ihnen / als lauter gemeinen Leuten / keinen Schutz erlangen würde / ſintemal faſt alle Schweitzer / und die in ihrem Bund wären / die Fürſten / ſolange ſie in ihrem Land wären / auffs äuſſerſte haſſeten; ihr Land wäre wol veſte genug / daß ſie ſich keines feindlichen Uberfalls groß zubeſorgen hätten / doch hätten ſie nicht allein auſſerhalb dem veſten und aneinander hangenden Gebürge Länder / welche alsdann Gefahr leiden würden / ſondern ſie wären ſelber wegen Unterſchied ihres Gottesdienſts niemalen einig / und hielten dieſe die Frantzöſiſche / jene die Päbſtiſche / eine andere die Venetianiſche / eine andere die Käiſerliche Partey. Uber das wären ſie ſolche Leute / welche die Feindſchafft Ausländiſcher Potentaten auff das äuſ-

ſerſte

ſerſte meideten / riethen demnach dem Printzen daß er ſich lieber nach der Herrſchafft Venedig / welche mit ſeinem Herrn Bruder Krieg zu führen ſchon von langer Zeit hero gewohnt / oder gar zu Ihrer Päbſtl. Heiligkeit nach Rom verfügen ſolte / woſelbſt ja die Schos der Chriſtl. Kirchen / und ohne Zweiffel auch der weltliche Schutz / weil derſelbe an zeitlicher Macht es manchem König bevor thäte / offen ſtünde.

Was ſolte der elende und verlaſſene Toroan nunmehr machen? nach Türckey begehrte er nicht wieder / dann er wolte den Chriſtl. Glauben nun und nimmermehr verlaſſen / die meiſten Chriſtlichen Potentaten ſchlugen ihm alle Hülffe ab / Venedig / der Pabſt / Spanien und Portugal waren noch allein übrig / bey denen er den Zweck ſeines Wunſches noch wol zu erlangen gehoffet hätte / wofern ihm das Exempel anderer Potentaten nicht ſchon dieſe Hoffnung ſo übel verſaltzen hätte gehabt. Doch was iſt anders zu thun / als vor dieſen Thüren auch anzupochen? Seynd ſie Chriſtlich / ſo werden ſie ja zum wenigſten ein Fürſtlich Almoſen mittheilen. Hier empfand der Edle Printz allererſt die Früchten eines rechtſchaffenen guten Lebens. Hier ſahe er / das GOtt an die Seinen bey ſolchen Fällen ins gemein nicht anders als mit Trübſal und Verfolgungen zu gedencken pfleget / welche aber ein großmütiges Hertz nur mit Gedult außſtehen muß / wann es anderſt verſichert ſeyn will / daß ein gutes Ende darauff folgen ſoll. Der Chriſtliche Fürſt gedachte gar offtmal an ſeiner Borranda geführte Chriſtliche Reden / worin ſie ihm dieſes alles ſchon lang zuvor geſagt / und darbey eyferig erinnert hatte / ſich ja auff keinerley Weiſe wanckelmütig zu erweiſen. Ob er nun gleich mit den aller-empfindlichſten Schmertzen hatte erfahren müſſen / daß ſeine Borranda ihren Worten am wenigſten nachkommen / ſo ließ er ſolches doch an ſeinen Ort geſtellet ſeyn: Er läſterte ſie darum nicht / ſondern ſchriebe es alles ſeiner widrigen Verhängnüß zu / und beſchloß beſtändig bey ſich / ein Chriſt zu leben und zu ſterben / und ſolte es auch in der allergröſten Armuth geſchehen.

Er war nicht länger als zween Tag zu Zürch / da begab er ſich nach Bern / von dannen den geradeſten Weg nacher Venedig; Als er noch eine kleine Meile von Breſcia war / begegneten ihm zween von Adel mit ſo viel Dienern / welche unſerm Helden wegen ſeines Harniſches etwas ſchimpflich zuredeten; Wo mir recht iſt / ſprach der eine / ſo habe ich dieſen Ritter in einem Kupfferblat abgeſtochen geſehen / worauff der Groſſe Alexander den Indianiſchen Porus bekriegt / und deſſen Haupt-Stadt beſteiget. Und wo mir recht iſt / wieder-antwortete Toroan / ſo daucht mich / ich ſolte dich damalen unter deß Pori Leuten geſehen haben / und weil

ich

ich dich damalen nicht habe um deines Frevels willen züchtigen können/ ſo muſtu mir anjetzo einen Stand halten. Die zween vom Adel beſannen ſich hierauff nicht lang/ ſondern griffen behende zu ihren Schwerdtern/ und achteten es vor keinen Schimpff/ wann ſie nicht nur alle zween auff unſern Helden/ als einen Geharniſchten/ ſondern auch ſampt ihren zween Dienern/ auff ihn loß giengen/ dahero es zwar zu einem harten aber bald geendigten Streit kam/ ſintemal der ſieghaffte Toroan die 2. Edelleute ſampt einem von ihren Dienern darnieder ſäbelte/ daß ſie deß Auffſtehens in alle Ewigkeit vergaſſen! Der eine aber von den Dienern entkam friſch und geſund/ dann als dieſer ſahe/ daß der Streit zimlich hart fiel/ entzog er ſich nach Müglichkeit demſelben/ und als er ſeiner Herren Untergang mit Augen angeſehen/ machte er ſich beyſeit/ und entkam glücklich/ wiewol ihm Toroan/ als welcher hoffete/ wann dieſer auch denen andern gleich gemacht/ ſo würde er deſto ſicherer und ohne weitere Anſprach fort räiſen können/ gerne auch vom Leben geholffen hätte/ doch war ihm unmöglich/ denſelben zu erlangen/ dann er muſte ſein Pferd/ welchem der lincke vordere Schenckel entzwey geſchlagen worden/ mit einem andern umwechſeln/ welches ihn von weiterer Raach abhielte/ und jenem das einzige Mittel war/ ſein Leben zu erhalten.

Weil aber der Fürſt ſahe/ daß ſich dieſer Diener von der rechten Straſſe ab/ und in das flache Feld gewendet hatte/ ſo ritte er ſeines Wegs/ und erreichte gegen Abend die Stadt Breſcia/ wo er ſich in eine gemeine Herberg legte/ und am andern Tage wegen ſeines neuen Pferds angeſprochen ward/ dann einer von den Vornehmſten der Stadt hatte ihn ſehen herein reiten/ und weil er ſahe/ daß Toroan ſeines Bruders (der mit ſeinem Sohn außgeritten/ und von Toroan alle beyde erſchlagen worden) Pferd ritte/ deſſen rechter Herr auch ſampt ſeinem Sohn nicht/ nach ihrer Gewonheit/ denſelben Abend bey Zeiten wieder kommen/ als ſolte unſer Printz deßwegen/ und wie er zu dieſem Pferd kommen wäre/ Rechenſchafft geben.

Toroan war nicht gewohnt/ ſich durch Leugnen verdächtig/ und ſeinen redlichen Nahmen ſchändlich zu machen/ deßwegen bekennete er die That/ und erzehlte den gantzen Verlauff/ welches auch der bald herzu kommende Diener bekräfftigte. Ob nun wol ein jeder ſahe/ daß dieſer dapffere Fremdling noch wol zu entſchuldigen wäre/ ſo war doch der Venetian. Adel ſo raachgierig/ daß er ſich/ weil dieſe That alſobald in den umligenden Orten kund ward/ von Stund an Hauffen-weis zuſammen ſchlugen/ und den unſchuldigen Toroan mit Gewalt und ohne weitern Proceß vom Leben zum Tod/ oder auff eine Gallee/ als einen Slaven/ wolten verurtheilet

verurtheilet haben. Der Richter deſſelben Orts wolte in einer ſo hohen Blut-Sache nicht allein richten / verwieſe demnach den Beklagten ſampt denen Klägern nach Venedig: Dieſe ſäumten nicht lang / ſondern zogen alſobald mit unſerm Printzen (dem es doch gleich viel galt / ob er hinfüro länger lebte oder nicht/weil er nunmehr ohn ſeine Vorranda leben muſte) und etlichen Gerichts-Dienern/ denen dieſer Beklagte überantwortet ward / ſo bald nach Venedig/ weil ſich aber die Edelleute beſorgten / der Hohe Rath dieſer Stadt möchte nicht ſo ſcharff / als ſie gerne geſehen hätten/ mit unſerm Printzen verfahren / als entſchloſſen ſie ſich / denſelben auff eine Venetianiſche Gallee zu verkauffen / wol wiſſend / daß ein Slav zu ſeyn/einem Ritter unerträglicher/als der Tod ſelbſten wäre. Deßwegen beſtachen ſie die Gerichts-Diener mit einer gewiſſen Summ / daß ſie ſagen muſten / der Gefangene wäre ihnen entkommen / nachdem er ſich durch eine Zauber-Kunſt unſichtbar gemacht hätte.

Es iſt aber zu Venedig und in vielen andern an der Mittelländiſchen See ligenden Orten/dieſe ruchloſe Gewonheit/daß einer den andern (dem dieſes nicht bekant) gar bald um ein gewiß Geld verkauffen / und zu einem ewigen Slaven ſolcher geſtalt auff eine Gallee verdammen kan; dahero führten dieſe Edelleute auch/ ſo bald ſie in dieſe gewaltige und Haupt-Stadt dieſes Eſtats kamen / den Gefangenen nach denen Galleen/und verkaufften ihn ohn alle gethane Einrede um 20. Kronen/ da er dann ſo bald in die Eyſen geſchlagen / und an die Ruder-Bäncke nebſt andern geſchmiedet ward.

In dergleichen niedrigem Stande hatte ſich dieſer Printz ſein Lebtag noch nicht befunden/ ein Slav und Leibeigener zu ſeyn/ war ihm unerträglich/dañoch hielte er ſich noch jederzeit vor einen/ dem ſeine Freyheit zwar eine Zeitlang gehemmet / aber noch nicht genommen wäre/ ſintemal er auff keine rechtmäſſige und erlaubte Weiſe in dieſen Stand gerathen war / und deßwegen widerſetzte er ſich ſo gut er konte / Er berieff ſich auff ſeinen freyen Ritter-Stand/ auff ſeine hohe Geburt / und daß man ihn ohne Urſach/ und auff eine verrätheriſche Weiſe/ zu einem Leibeigenen gemacht hätte. Solches alles aber war den Tauben geprediget/ diejenigen/ ſo über die Gallee zu befehlen hatten / achteten dieſer Wort alle gar wenig / dann ſie auff ſolche Weiſe mehr als 100. Leibeigen bekommen hatten. Alſo muſte ſich unſer unſchuldiger Toroan anſchmieden / unter die andern Sclaven zehlen / und denſelben gleich machen laſſen / der da würdig war / über die gantze Welt zu herrſchen.

Als er nun ſechs Wochen in ſolcher Niedrigkeit gelegen / und die Gallee nunmehr außgehen ſolte / kamen etliche Venetianiſche Raths-Herren ſampt vielen Edlen und Kriegs-Oberſten / um zu ſehen / ob auch alles bereitet / und was vor Slaven und Soldaten ſie hätten? und kurtz zu ſagen / um ihre Galleen / deren damalen 9. bereit lagen / zu beſichtigen. Unter dieſen war der Venetianiſche Admiral Herr Cornaro ſelber / welcher mit Toroan in dem letzten Candiſchen Krieg kurtz zuvor / ehe er bey Raguſa ans Land geworffen worden / einen See-Streit gehalten / und von ihm in die Flucht geſchlagen worden; Dieſer kennete unſern Printzen gar bald / ob er gleich jenesmal deſſen Geſicht nur durch den Helm geſehen hatte / Guter Freund / ſprach er demnach zu ihm / (weil er nicht wuſte / ob er irrete) wo mir recht iſt / ſo habe ich euch wol ehemalen in einem andern und viel anſehnlichern Stande geſehen: Iſt dem alſo / ſo helffet mir auß dem Traum / dann ich bin Don Cornaro.

So lang ich in meinen Feſſeln als ein Slav tractiret werde / wieder-antwortete Toroan / werde ich meinen Stand nicht melden / ſintemal ich es nicht über mein Hertz bringen kan / als ein Leibeigener zu bekennen / daß ich von einem hohen Stamm entſproſſen. Der Admiral gab alsbald Befehl / daß man dieſen Slaven auß den Ketten loß machte / und ihm ſeinen Säbel überreichte: ob nun gleich das erſte geſchahe / ſo konte man ihm doch weder ſeinen Säbel / noch ſeinen Harniſch / weil niemand wuſte / wo dieſelbe anzutreffen / hinreichen / deßwegen nam Toroan einen Venetian. Säbel / und nachdem er denſelben an die Seite gegürtet / ſprach er unerſchrocken zu den Hohen Venetianern: Hat ſich nun der Ottomanniſche Toroan alſo verhalten / daß ihr O Edle Venetianer! Urſach habet / ſolcher geſtalt / oder auff eine andere grauſame Weiſe mit ihm zu verfahren / ſo ſtelle ich mich willig dar / entweder meinen wider euch ehemalen geführten Säbel zu rechtfertigen / oder da ich ſolches nicht behaupten kan / mit meinem Blut zu bezahlen. Iſt es aber Sache / daß ich / als ein von meinem Hn. Bruder wegen meines neu-angenommenen Chriſtlichen Glaubens willen auffs äuſſerſte Verfolgter / unter dieſer Durchl. Herſchafft / dieweil Sie ohne das allein den Muth hat / meinem tyranniſchen Bruder das Haupt zu bieten / Schutz und Unterhalt haben kan / ſo will ich ſolche hohe Gutthat nicht anders als mit meinen getreuen Dienſten / und wann es vonnöthen iſt / mit williger Vergieſſung meines noch wenig übrigen Bluts bezahlen.

Alle anweſende Hohe Edle und der Admiral / erſtarreten faſt über dieſer Rede / ſie fielen ein jedweder auff das eine Knye vor

dem Printzen / deſſen Zuſtand ihnen ſchon mehr als bekandt war / und ſuchten ſich wegen deſſen / daß er auff ihrer Gallee als ein Leibeigener wäre tractiret worden / zu entſchuldigen: Toroan aber hub ſie auff / und erzehlte ihnen nicht allein ſeine Begebenheiten / ſondern auch / wie er durch unrechtmäſſiges und mehr als Barbariſches Verfahren in dieſen niedrigen Stand gerathen. Hierauff ward er in einem prächtigen Luſt-Schiff wieder in die Stadt geführet / in einem anſehnlichen Pallaſt nahe bey dem Marx-Platz einlogirt / und Fürſtlich bewirthet. Sechs hohe Edelleute und ein Venetianiſcher Raths-Herr waren immerdar bey ihm / und leiſteten ihm Geſellſchafft / ja der damals regierende Hertzog ſelber hatte ihn etlichemal zu Gaſt / da ſie dann jederzeit berathſchlagten / wie ſie ihn wiederum in ſeines Herrn Bruders Gunſt bringen könten / dann wider denſelben / als mit welchem ſie kaum den lang-gewünſchten Frieden geſchloſſen / durfften ſie ihn keines wegs in Schutz nehmen / wofern ſie nicht das ihrige von denen Adriatiſchen Eyländern / und was ſie vor Länder an der Dalmatiſchen Küſt herauff haben / in die äuſſerſte Gefahr und auff die Spitze deß Glücks ſetzen wolten.

Sie beſchloſſen aber endlich in ihrer allgemeinen Verſamlung / doch ohne Beyſeyn deß Printzen / daß ſie ihn mit ihrem Geſandten nach Conſtantinopel ſchicken / und ihm ſchöne Præſenten mitgeben wolten / um dardurch ſeines Bruders Freundſchafft zu erhalten / und der Geldſüchtigen Eumenien Geitz zuſtillen: zu dem Ende brachten ſie viel Indianiſche und Africaniſche Raritäten zuſamen / nebſt einer anſehnlichen Summa gemüntztes Goldes / welches alles ſie dem Printzen in ſeinem Pallaſt vor die Füſſe niederſetzen / und andeuten lieſſen / weſſen ſie gegen ihn geſinnet wären. Sie lieſſen auch ſeine Verfolger / die Breſcianiſche Edelleute / kommen / und deren dreyen die Köpff auff offenem Platz abſchlagen / die vier Gerichts-Diener hencken / und das Bildnuß der zween Erſchlagenen / ſo Toroan erlegt hatte / auff offentlichem Marckt verbrennen: Dieſes alles geſchahe in deß Printzen Gegenwart / welcher keinen groſſen Gefallen an dieſer ſtrengen Beſtraffung hatte / es auch / wofern man ihm Zeit gegönnet / gar gerne hintertrieben hätte.

Ob nun gleich unſer Printz ſich nicht entſchlieſſen konte / nach Conſtantinopel zugehen / wie er dann auch ſolches denen Venetianiſchen Herren ſagte / ſo nahm er doch dieſe anſehnliche Geſchencke vor ſich an / und bedanckte ſich ſowol gegen den Rath / als den jenigen / ſo die Geſandſchafft ſeinet wegen über ſich zu nehmen geſinnet war / bate auch / man möchte ihm dieſe Geſchencke ſo lang an einem ſichern Ort verwahren laſſen / biß er ſie ſelber / oder in

ſeinem

ſeinem Namen durch einen andern abfordern würde: Womit der Rath wol zu frieden war/ und weil derſelbe vernam/ daß er ſich nach Rom zum Pabſt begeben wolte/ ſo bote er ihm 2. Slaven zu Dienern an/ welches Toroan auch annam/ dann ihm bißhero/ allein zurätſen/ ſehr beſchwerlich gefallen.

Alſo brachte ihm ein Edelmann zween in Seiden gekleidete anſehnliche Slaven/ und übergab ihm dieſelbe/ ſtellete ihm auch frey/ ob er ſie frey machen/ oder in dem Slaven-Stand ihme hinfüro dienen laſſen wolte. Weil aber Toroan an ihrer Stirn faſt eigentlich leſen konte/ daß ſie keine gemeine Leute waren/ als ſagte er/ da er allein bey ihnen war/ und jetzund nach Padua überfahren wolte/ zu ihnen: Ihr werdet wiſſen/ daß ihr mir von dem Hohen Rath von Venedig zu eigen geſchencket ſeyd/ dieweil ich aber ſelber einer bin/ der jetzund in ſeinem Elend umher ſchwebet/ als will ich nicht beſſer ſeyn als ihr/ Ihr ſollet Freygelaſſene/ und hinfüro meine Räts-Geferten ſeyn/ doch daß ihr euch ohne meine Einwilligung nicht von mir trennet. Als er dieſes ſagte/ reichte er einem jeden einen Säbel/ und nahm ihnen die Feſſel ſelber ab; vor welche Wolthat ſie ihm den Saum ſeines Rocks küſſeten/ und ſprach der eine von dieſen Freygelaſſenen zu ihm: Iſt es wol müglich/ Durchleucht. Printz/ daß euch die geringe Abweſenheit ſo hoffärtig gemacht/ daß ihr euren Bruder Muſtaffa nicht erkennen/ und demſelben den Handkuß zuleiſten vergönnen wollet?

Ach der wunderlichſten Zeitung! Toroan ſahe ſeinen leiblichen Bruder Muſtaffa neben ſich/ den er an dieſem Ort/ viel weniger in einem ſo niedrigen Slaven-Stand zuſehen/ nimmermehr vermeynt hätte/ Er fiel ihm geſchwind um den Halß/ und ſagte: Wie iſts/ allerliebſtes Brüdergen! haſt du der hochmüthigen und raachgierigen Eumenien auch/ gleichwie ich/ weichen/ und dich ins Elend begeben müſſen? Ja freylich/ wieder-antwortete der wackere Printz Muſtaffa/ Eumenia wäre noch gar gütig mit den Ottomanniſchen Printzen umgegangen/ wann ſie es damit/ daß ſie uns zween auß dem Reich und ins Elend verbannet/ hätte genug ſeyn laſſen/ aber Ach leyder! der jämmerlichen Erinnerung/ ſie iſt die Urſach an unſers jüngſten Bruders Muraths Tod/ denſelben hat ſie erwürgen laſſen/ und ob ſie gleich nicht ſelber ihre blutgierige Hände an ihn gelegt/ ſo hat ſie doch unſern Bruder/ dem ich nicht ſo groſſe Schuld/ als ſeiner Groß-Sultanin/ zuſchreibe/ dahin bewogen/ daß er dieſe Mordthat durch ſeinen Befehl/ und ehe es jemand hatte verhindern können/ zuwegen gebracht/ aber wie ich entkommen/ will ich/ wann es beſſere Zeit ſeyn wird/ kürtzlich erzehlen. Nur anjetzo bitte ich euch/ dieſen Sclaven/ mit welchem ich Zeit unſerer Leibeigenſchafft in äuſſerſte

Feindſchafft gerathen / entweder von euch zu laſſen / oder er muß meinen Säbel ſchmecken; Aber ſo gut iſt er nicht / dann er hat meinen Zorn auff allerhand Arten dergeſtalt gereitzet / daß ich mich mein Lebenlang nicht wieder mit ihm verſöhnen werde: Er hat ſich / wie elend er auch neben mir gehalten worden / niemals demütigen wollen / und hat alle die jenige / ſo ſich in die Zeit ihres Unglücks mit einem demütigen Hertzen ſchicken wolten / jederzeit vor verzagte Hudler / mich aber vor einen Menſchen geſcholten / der nicht werth ſeye ein Menſch / viel weniger ein Jüngling zu heiſſen.

Als Printz Muſtaffa dieſen Slaven alſo angab / ſtund derſelbe gantz ſtill / und verantwortete ſich auff keinerley Weiſe / da ihn aber Toroan fragte: Ob dem alſo wäre? und warum / oder auß was Urſach er mit ſeinem Bruder in Zweyſpalt gerathen? antwortete dieſer anſehnliche Slav / deſſen gleichen nächſt dem vollkommenen Toroan an Schönheit und holdſeeliger Demut die Welt wol lang nicht geſehen hatte / mit einer wunderbaren Standhafftigkeit alſo: Wann ich nicht wüßte / Durchl. Printz / daß ich eurem Hn Bruder mehr Freundſchafft als Widerwertigkeit mit meiner alſo genanten Widerwertigkeit / erzeigt hätte / ſo wolte ich meinen Hals alſobald auff einen Stock legen / und mir den Kopff abſchlagen laſſen. Aber mein Herr / verſichert euch / wann Printz Muſtaffa einmal recht zur Erkäntnüß kommen wird / Warlich / er wird mir noch dancken / daß ich ihn auß einem gewiſſen Tod nur in ein zeitliches Elend geführet habe. Ich / der ich ſchon längſten meine Freyheit wieder hätte erlangen können / habe Luſt gehabt / ihm zu gefallen ein Slav zu ſeyn / und ſo lang er ein ſolcher wäre / ihm darin Geſellſchafft zu leiſten. Und in Warheit / weil er mich anjetzo mit Gewalt von ſich zu ſtoſſen gedencket / ſo weynet mir das Hertz im Leib! meine Liebe zu ihm iſt ſo groß / daß ich ſie nicht beſchreiben kan / und gleichwol / weil man mich alſo zwinget / will ich meinen Abſchied nehmen / dafern ich von euch Durchl. Printz Toroan / denſelben erlangen kan.

Printz Muſtaffa fiel ihm behende ins Wort / und bate ſeinen Herrn Bruder / daß er doch ja dieſen Slaven ſeiner Bitt gewähren möchte / wofern er nicht ſehen wolte / daß er ſich ſelber von ihm trennte. Toroan ward alſo gezwungen / den fremden Slaven zu erlaſſen / welcher beym Abſchied zwar traurig ſchiene / doch ließ ſeine Edle Großmütigkeit nicht zu / daß er einen einzigen Tropffen geweynet hätte. Es gereuete aber unſern Haupt-Helden gar bald / daß er ihn von ſich gelaſſen / ehe er ſich ſeines Stands und Weſens in etwas erkundiget hatte.

Gleich darauff aber ſetzten ſich dieſe zween Brüder mit zweyen Dienern /

Dienern/ deren einer Raban (ſo dem Toroan auffwartete/) der ander aber Minaldo hieſſe/ und alle beyde arme Venetianiſche Edelleute waren/ zu Schiff/ und giengen auff Padua/ und weil Toroan auff dieſem Weg ſeinen Bruder bate/ ihn zu berichten/ auff was Weiſe er in dieſen niedrigen Stand gerathen wäre? als fieng derſelbige alſo an:

Ich glaube/ mein Herr Bruder/ daß ich dieſen Spruch/

Aſpide quid pejus? Tigris; quid Tigride? Dæmon,
Dæmone, quid? mulier: Quid muliere? nihil.

niemals warhafftiger befunden/ als an unſerer Schwägerin/ der Groß-Sultanin Eumenia/ dieſe/ ob ſie gleich von nicht gar hohen Griechiſchen Eltern entſproſſen/ weiß ſie dennoch in ihrer durch unſern H. Bruder erlangten Ehre ſich ſo gar nicht zu mäſſigen/ daß ſie gar auff Mittel trachtet/ wie ſie nicht allein ſelber durch ihren Sohn etwa ins künfftig die höchſte Staffel in Regiments-Sachen/ wie unſere Frau Groß-Mutter Kioſem/ und in dieſem auch unſere Elter-Mutter gethan/ erhalten/ ſondern auch auff allerhand boßhaffte Mittel und Wege bedacht iſt/ uns arme Printzen/ die wir ihr noch im Weg zu ſtehen ſcheinen/ gäntzlich auß dem Mittel raumen.

So bald der Groß-Herr auß Griechenland/ wo er ſich wegen deß Candiſchen Kriegs lange Zeit auffgehalten/ wieder nach Conſtantinopel kam/ lag ihm die Eumenia in Ohren/ und führte ihm zu Gemüt/ in welche Gefahr wir Käiſerl. Brüder ihn (den Käiſer) geſetzet/ indem das Volck und die Janitſcharen euch/ mein Herr Bruder/ neulich mit Gewalt auff den Thron hätten ſetzen wollen/ ſie wuſte ihm die Gefahr/ ſo ihm von unſert wegen bevor ſtunde/ dermaſſen zu Gemüt zu führen/ daß er ſelber wünſchete/ Er hätte uns beym Anfang ſeiner Regierung/ wie ſonſten die Ottomanniſche Käiſere gewohnet ſind/ würgen laſſen/ nunmehr aber ſahe er keine Mittel/ ſich unſerer ohne einen allgemeinen Auffſtand zu entſchlagen/ ſintemal er wol wuſte/ daß wir von dem Pöbel mehr geliebet wurden/ als er ſelber: dannoch nam er ihm vor/ dieſe weitaußſehende Sache mit dem Groß-Vezier zu überlegen/ deme er auch einen Botten nach dem andern in Candia ſchickte/ daß er nach Hof kommen/ und von wichtigen Reichs-Händeln mit ihm handeln ſolte. Dieſer aber beſorgte/ man wäre bey Hof geſinnet/ ihm den Lohn zu geben/ den ſchon unterſchiedliche Groß-Vezier/ als Daouſt, Naſſuff und andere mehr bekommen hatten/ zumal/ weil er wol wuſte/ daß man mit dem/ daß er den Candiſchen Krieg nicht eher vollendet/ und dahero unerhörte Unkoſten darauff gewendet hätte/ nicht wol zu frieden war/ und dieſes war auch die Urſach/ daß er ſeine Heimräiſe von einem Tage auff den andern

außſetzte; Gleichwol aber/ weil er ſein Weib und Kinder zu Conſtantinopel zum Pfand ſeiner Treue hatte hinderlaſſen müſſen/ kam er endlich an/ und verließ ſich darauff/ daß er das Kriegs-Volck auff ſeiner Seiten hatte. Der Groß-Türck gab ihm ſeinen Anſchlag auff uns alsbald zu vernehmen/ und führte ihm darbey zu Gemüt/ daß Printz Solyman ſich zu den Chriſtl. Potentaten geſchlagen hätte/ und ohne Zweiffel gefährliche Waffen auff einem Teutſchen oder Polniſchen Amboß ſchmidete dieſer würde ſich bemühen/ ſeine Brüder durch heimliche Verſtändnüß an ſeine Seite zu halten/ ſo werde es ihm auch nicht ſchwer ſeyn/ einen und den andern Baſſa und Beg an ſich zu ziehen. Derowegen hielte er vor rathſam/ daß man erſtlich an alle Chriſtliche Höfe bey ſcharffer Bedrohung ſchriebe/ dem Solyman keinen Unterhalt zu ſchaffen/ ſondern ihn alſobald gefangen nach Conſtantinopel zu ſchicken/ und unterdeſſen uns zween andere Printzen heimlich/ daß es das Volck nicht mercket/ beyſeit ſchaffe.

Ich weiß wol/ daß ihm der redliche Groß-Vezier beydes widerrathen/ auch ſolche Urſach vorgebracht/ daß der Sultan ſeine Thorheit bekennen müſſen/ welches ich bald zu wiſſen bekam/ ihm deßwegen von Hertzen hold ward/ und mich entſchloß/ ſeine Frl. Tochter zu heurathen: Ich gab ihm auch meine Meynung nicht lang hernach zu verſtehen/ und fand ihn ſehr geneigt hierzu. Ich war auch verſichert/ daß er es ſeiner Tochter der ſchönen Fräul. Akerze angebracht/ mit welcher ich hernach mehr als 20. Liebes-Brieff gewechſelt habe.

Unterdeſſen ließ Eumenia nicht nach/ die Sicherheit ihres Sohns zu befördern/ und ihm die Käiſerl. Kron/ welche ſo lang wir lebten/ noch keine gewiſſe Beute vor ihn war/ mehr und mehr erblich zu machen/ deßwegen beförderte ſie es mit allem Fleiß/ daß der Groß-Vezier auß Conſtantinopel käme/ und auff die Morgenländiſche Grentze verſchickt würde/ allwo ſich der Perſianer zu regen begunte. Kaum war dieſer unſer groſſer Gönner/ nachdem er zuvor etliche Jahr zu Conſtantinopel geweſen/ auß der Stadt/ da lieff uns ſchon alles zu wider/ niemand von den Baſſen beſuchte uns/ meine liebe Akerze ſchrieb mir nicht mehr/ die Auffwartung geſchahe uns kaltſinnig/ und wir wurden nicht als Printzen/ ſondern als gemeine Leute reſpectiret.

Endlich wieſe es ſich bald auß/ worauff es angeſehen/ einer von den vornehmſten Kämmerlingen auß der Neuen Burg kam mit zweyen andern Kerlen zu uns/ als wir eben miteinander einen nachdencklichen Diſcours führeten. Was iſts mein Brüdergen/ (ſagte Murath zu mir) daß wir Printzen ſind/ und ſich deßwegen über andere Leute erheben wollen/ die wir doch unglückſeeliger ſind/

als der geringſte Bettler auff Erden? dann dieſem ſtellet man ja nicht ſo ſehr / als uns nach dem Leben; doch handelt unſer Bruder/ der Käiſer/nicht wider die Ottomanniſche Staats-Reguln/ wann er uns deß Lebens beraubet/und deßwegen muß ich ihn loben/wann er das jenige / was ſeine Vorfahren zu Sicherheit der Herrſchafft eingeführet/unterhält. Ich achte einen ſolchen Tod vor ehrlich/und wären wir gleich nicht allhier/ ſo müſte ja doch ein anderer/ der an unſerer Stelle ein Käiſerlicher Bruder wäre/den Hals laſſen/darum / es mag kommen wie es will/ ich untergebe mich dem Strang willig / wann ich dardurch nur den Käiſer von vielen Sorgen befreyen mag/nur klag ich über das Verhängnüß/daß uns hat zu Käiſerl. Brüdern laſſen geboren werden.

Ich bin/ſprach ich darauff/ gar nicht alſo geſinnet / wer ſolte in ſolchem blühendem Alter/ als wir ſind/gerne ſterben? Nein/ein reſoluter Fürſt trachtet/ſich dem Tod ſo lang zu widerſetzen/ als er Kräffte übrig hat: iſt mein Bruder gleich ein Käiſer/ ſo iſt er darum nicht beſſer/als wir ſind/ Ich bin eben ſo tüchtig zu dem Thron/ als er/ich führe meinen Säbel ſo geſchicklich/ als er/ und ich habe einen guten Freund am Groß-Vezier/deſſen Freundſchafft ich nicht ohne Urſach höher ſchätze / als der Eumenien Verfolgung und meines Bruders Ungnade.

Da wir noch alſo redeten / kamen die drey obengemeldte Perſonen zu uns in den Saal / welche mit Liſt von meinem Bruder den Säbel / den er gleich / wie ich/ an die Seite gegürtet hatte / bekamen/ und da ſie mir meinen auch abforderten / merckte ich die Verrätherey / ſchlug demnach zu und muſte doch die Flucht ergreiffen / da ich mich in meine Neben-Kammer begab / welche ich hinder mir zuſchloß/und von dannen mich auß dem Fenſter hinden in den Garten ließ; Ich achtete es mir ſchädlich ſeyn / wann ich um Hülffe ſchrye / dieweil ich noch nicht wuſte / ob ich mich auch auff einige Hülff verlaſſen könte: Gienge demnach zu unſers Gärtners Sohn / und entlehnte einen langen Tartar. Rock von ihm/welchen ich über den Leib warff/und alſo glücklich in deß Groß-Veziers Pallaſt kam.

Fräul. Akerze war eben hinden in ihrem Luſt-Garten/und hatte dieſen meinen ärgſten Feind den ſchönen Slaven bey ſich / wir hatten einander zuvor niemals als durch unſere Conterfaite geſehen / gieng demnach zu ihr / küſſete ihre Hand/ und ſagte: Vollkommene Frl. Euer Knecht Muſtaffa kommet als ein Verfolgter/ und ſuchet Schutz bey euch. Dieſe Worte jagten ihr eine Röthe über das gantze Angeſicht/ Sie fiel vor mir auff die Erde/ und ſagte: Durchl. Printz / woher kommet mir dieſes Glück / daß ich euch bey mir ſehe?

Das Zwölffte Hauptſtück.

Muſtaffa fähret in ſeiner Erzehlung fort/ wie ihm die Xumenia nach dem Leben getrachtet/ weßwegen er ſich mit dem ſchönen Slaven auff die Flucht begeben. Toroan und ſein Bruder werden von den See-Räubern gefangen / kommen aber bald wieder loß. Können bey dem Pabſt nichts erlangen. Sie räiſen nach Neapolis / wo ihnen der Spaniſche Unter-König die Beſchaffenheit der Stadt erzehlet. Von dannen begeben ſie ſich zu Schiff.

Ich will mich nicht lang auffhalten zu erzehlen/ was vor Reden mehr unter uns vorgefallen: Wir giengen nach ihrem Pallaſt / allwo ſie mich vor ihrer Slaven einen außgab / dann ich muſte / um Sicherheit willen / Slaven-Kleider anlegen. Unter deſſen konte ich nicht unterlaſſen/ ihr meine Leidenſchafft / wenn es Gelegenheit gab / beweglich genug zu klagen; Da ſie mir aber nicht alſo begegnete / als es meine Lieb erforderte / und ich gerne geſehen hätte / ſchrieb ich ſolches demnach der Verführung deß ſchönen Slaven zu / (dann dieweil ihn jederman alſo nennete/ muß ich ihm dieſen Nahmen wol gönnen;) mit welchem ich Sie gar offt allein / und in einer ſolchen Beſchaffenheit angetroffen/ die mir ſehr verdächtig vorkam / wann ich dann dieſen Slaven deßwegen zu Rede ſetzte / ſo ſchwur er mir bey ſeinem Heyland/ (dann er war ein Chriſt) daß er die Akerze nicht liebte / auch daß dieſelbe mich nicht liebte: Keines von beyden konte ich glauben/ jenes/weil der Verdacht bey mir zu groß / und dieſes weil es meine Hoffnung nicht wol zulieſſe. Doch muſte ich mich in ſolchem Zweiffel eine geraume Zeit auffhalten/ da mich kein Menſch kennte / wiewol man meiner Flucht in der Burg gar bald war innen worden / hingegen war es auch überall bekant / daß Morat eines plötzlichen Tods verfahren / niemand aber wuſte / daß man ihn erwürget hatte.

Ich lauerte gar fleiſſig auff/um zu erforſchen / wie die Gemüter deß Pöbels und der Soldaten bey dieſem Zuſtand beſchaffen / welche ſich aber alle nach dem Groß-Vezier richten wolten / dannenhero ich deſſen Ankunfft mit Fleiß erwartete. Da wir nun Nachricht bekamen / daß der Groß-Vezier ſchon auff dem Zurückwege/ und ich Hoffnung hatte / den Zweck meiner Begierden einmal zu erlangen / kam auff eine Zeit der ſchöne Slav zu mir / und ſagte: Ich bitte euch um Gottes willen/ mein Herr (dann die Frl. und er

allein kenneten mich:) verſichert euch / daß ich es getreu mit euch meyne / glaubet mir aber auch / daß euch Akerze nicht allein gantz und gar nicht liebet / ſonden daß ſie geſinnet iſt / Euch der Groß-Sultanin zu Gefallen um das Leben bringen zu laſſen / und zu dem Ende ſollen Morgen 2. Stund vor Mitternacht zween Gewapnete vor euer Bett tretten / und euch erwürgen / das Haupt abſchlagen / und daſſelbe zum Zeichen eures Tods vor die Groß-Sultanin bringen.

Dieſe Zeitung zu glauben wolte in meinen Kopff gantz und gar nicht / zumal weil ich mit höchſter Vergnügung ſahe / daß mir die Akerze etliche Tag her ſehr gewogen geweſen / auch den ſchönen Jüngling gegen mich zu verleumden / und ihn einen Unverſchämten zu nennen begunte / dahero ich gewiß glaubte / dieſer Slav ſuche Gelegenheit / mich auß dem Hauß zu ſchaffen / damit er deſto freyer mit Akerze umgehen könte. Solches hielte ich ihm aber nicht vor ſondern nam meiner ſelbſt wahr / weil ich beſorgte / der ſchöne Slav hätte ſelber ſolchen Fund erdacht / damit ich ſeine Treu darauß erkennen / und deſto eher hinweg gehen ſolte.

Auff den beſtimmten Abend nun / weil ich meines Säbels jederzeit theilhafftig werden konte / nam ich ihn auff allen Fall zu mir / und legte mich ſchlaffen / thäte aber kein Aug zu / dahero ich der Ankommenden zeitlich gewahr ward / ſchliche alſo auß dem Bett / und legte mich oben auff den Himmel: die Leute ſo mich zu tödten (weiß nicht von wem) verordnet waren / fielen mit aller Gewalt auff das Bette / ſchlugen / ſtachen und handierten gewaltig drauff; ſo bald aber ſolches angieng / kam der ſchöne Slav in die Kammer / und ſagte zu denen Mördern: Ihr ſuchet hier vergebens / dann den ihr ſuchet / iſt alleweil oben auff den Boden gelauffen. Worauff dieſe auff einmal hinauff ſtürmten / und mich allda gewiß zu erdappen hoffeten! Inmittelſt rieff mir der Slav mit leiſer Stimm zu / Ich möchte herab ſteigen / und ihm folgen / wofern ich mein Leben retten wolte. Warlich ich folgte ihm damalen willig / ob ich ihn gleich allezeit vor meinen Feind hielte. Er führte mich aber ans Waſſer / allwo wir uns überſetzen lieſſen / und in die Vorſtadt Pera giengen / woſelbſt wir deß Tags erwarteten. Am folgenden Morgen früh / da wir noch nebeneinander auff einer Matratz lagen / ſagte er zu mir: Printz / euer Leben iſt verloren / dafern ihr euch nicht bald von hinnen machet / folget mir demnach / ſo will ich ſehen / daß ich euch rette. Ich forderte einen Eyd von dem Slaven / als er dieſes zu mir ſagte / welchen er mir auch leiſtete / daß er mir getreu ſeyn / und mich wider meinen Willen nicht verlaſſen wolte.

Als demnach das Thor auffgieng / begaben wir uns auff den

Weg zu Land nach Smirna / welche Stadt wir auch in wenig Tagen erreichten. Der Slav hatte einen zimlichen Zehrpfenning bey ſich geſteckt welchen er anlegte / und uns an ſtatt der Slaviſchen mit einer Adelichen Türckiſchen Kleidung außſtaffirte; weil nun etliche Schiffe von Smirna an unterſchiedliche Orter ablauffen wolten / ſo ſetzten wir uns auff ein Neapolitaniſchum nacher Italien zu ſeegeln: Nicht weit von Candia aber überfiel uns ein Türck. Raub-Schiff / ſo unſer Schiff erſtiege / die Güter preiß machte und das Volck in die Eiſen ſchlug; Wir zween aber / als an Kleidung und Sprachen vor Türcken erkant / blieben frey / und nachdem wir auff dieſer Gallee über 6. Monat hin und wieder gecreutzet / manchem Menſchen den Hals gebrochen / viel und groſſen Raub erlanget / auch dargegen offtmals manchen ſauren Stand gehalten / offt in Sturm und Unglück geweſen / geriethen wir unter zwo Venetianiſche Galleen / als wir eben noch in der Arbeit begriffen waren / ein Venetianiſch Schiff zu überrumpeln / dieſe Galleen / weil ſie uns an Macht und Zahl weit überlegen / griffen uns an beyden Seiten an / und ängſtigten uns dergeſtalt / daß wir uns ergeben muſten; alle Türcken wurden in die Eiſen geſchlagen / und an die Ruder geſchmiedet / alle Beute / ſo wir in langer Zeit geraubet hatten / muſte Venetianiſch werden. Ich begunte unwillig in meinen Ketten zu werden / und läſterte den ſchönen Slaven / daß er mich dahin gebracht / daß ich auß einem vermeynten nunmehr ein rechter Slav worden: Aber er lachete meiner Kleinmütigkeit / und ſprach mir immerdar großmütig zu / und wann er damit nichts bey mir erwerben konte / unterſtund er ſich offtmalen / mir hart zuzureden / meine Großmütigkeit zu verachten / und vorzuhalten / daß es keinem gemeinen Kerle / viel weniger einem Fürſten gebühre / auch in der gröſten Widerwertigkeit kleinmütig zu werden / und daß man hieran die Dapffere von den Zaghafften / zu unterſcheiden lernen müſte.

Ich hörete dieſes alles mit dem allergröſten Eyfer / dann wann ich an meine liebe Akertze gedachte / wolte mir das Hertz vor Liebe zergehen. Ich bildete mir wunderliche Sachen ein / und ſchloß bey mir / daß die Frl. an der Verrätherey / ſo man an mir begehen wolte / keine Schuld hätte / ſondern daß es alles dieſes Slaven Anſtalt geweſen / welcher weil er geſehen / daß mich Akerze hefftiger als jemals zu lieben angefangen / auff Mittel gedacht hätte / ſich an mir zu rächen / und mich an einen ſolchen Ort zu bringen / da er verſichert wäre / daß ich ihm hinfüro keinen Schaden noch Eintrag mehr bey der Frl. thun würde Als wir kaum in dem Venetianiſchen Hafen eingelauffen / und zu den andern Galleen geſtoſſen waren / wurden wir beſichtiget / da man uns zween loß machte / und zu euch führete.

Toroan

Toroan wuſte auß dieſer Erzehlung nicht zu urtheilen / was er von dem ſchönen Slaven halten ſolte: Er verwunderte ſich aber am allermeiſten über der Eumenien unerſättliche Blutgierigkeit / und ſtellete die Raach Gott heim. Die zween Brüder waren zwar geſinnet / nach Florentz zu gehen / aber / weil ſie zu Padua erfuhren / daß der Groß Hertzog etliche Jahr hero ſeine Zeit mit Beſichtigung fremder Länder verkürtzete / auch anjetzo nicht zu Hauß wäre / muſten ſie ihren Schluß und Weiſe ändern / da ſie dann von Padua nach Ferrara giengen / allwo ſie ſich zu Schiff ſetzten / um von dannen nach Ancona abzufahren / und alsdann zu Land nach Rom zu gehen.

Aber ſie muſten noch einen harten Stand halten / dann die Adriatiſche See wolte auch zuvor etwas von dem Blut dieſer zween Fürſten zu ſchmäcken bekommen / dann da ſie mit einem Kauffardey Schiff / ſo nach Ancona / und von dannen nacher Livorno zu gehen geſinnet war / kaum 14. Stunden mit einem guten Nord-Oſtwind fort geſeegelt waren / wendete ſich ihr Glück ſampt dem Wind / welcher auß dem Nord und Oſten gerad ins Weſten lieff / mit einem ſolchen mercklichen Wachsthum / daß ſie einen ſtarcken Sturm muſten außhalten / welcher ſie ſo weit hinüber warff / daß ſie die Küſt von Dalmatien ſchon im Geſicht hatten / und dannenhero in groſſen Aengſten ſtunden / gar an Strand oder auff eine Klippe geworffen zu werden / doch war die Erfahrung deß Steuermanns und die Gütigkeit deß Wetters noch ſo groß / daß jener das Schiff geſchicklich vom Land abzukehren / und auff dem hohen Meer zu halten wuſte / dieſes ſich aber / nachdem es in 20. Stunden genugſam außgetobet / gäntzlich legete / und unſere Helden wiederum einen Muth bekommen / daß ſie ihre Harniſche / ſo ſie zu Venedig eingekaufft hatten / wieder anlegten / um ſich gegen einen räuberiſchen Anfall / ſo in dieſer Gegend nichts neues iſt / zu rüſten.

Es ſchien eben / als wann ſie zuvor hätten ſehen können / daß man ſie überfallen würde / ſintemal Printz Muſtaffa noch an ſeinem Bruſt-Harniſch arbeitete / als ſie von ferne auß dem Oſten ein Raub-Schiff auff ſie zukommen ſahen / dahero ſich ein jeder zu einem harten Stand gefaßt machte / das Schiff / worauff ſie fuhren / hatte 5. kleine Stück Geſchütz / und ohne unſere Printzen / ſampt deren zween Dienern / waren noch 18. Mann darauff / ſo alle miteinander Muths genug hatten / entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Wie demnach die Räuber nahe genug waren / wurffen ſie die Ancker über / fielen gewaltig an / und feuerten auß 14. Stücken mächtig auff die Ferrariſchen loß / welche ſich zwar dapffer genug wehreten / doch war es ihnen unmöglich / zu verhindern /

daß nicht der Feinde bey 20. in ihr Schiff fielen: Ein anſehnlicher Jüngling in einem grauen Harniſch mit güldenen Röslein gieng voran/ dieſer führte ſeinen Säbel überauß geſchicklich/ und ihm folgten die andern auch behertzt nach. Dieſer dapffere Vorgänger fochte dermaſſen vorſichtig/ daß ihm von denen Ferrarern keiner baſtand war/ dannenhero ſich Toroan an ihn machen wolte/ welchen aber ein gantzer Schwarm Räuber dermaſſen überfiel/ daß er ſich nicht loß würcken konte/ Muſtaffa/ dem es nicht ſo ſehr an Muth als Kräfften fehlte/ drang durch/ und gieng dieſem ſieghafften Helden dapffer entgegen/ mit welchem er auch einen harten Kampff hielte/und der Sieg ſolte ſehr zweiffelhafftig geweſen ſeyn/wann nicht etliche Räuber/ die mehr auff den Reichthum als langes Kämpffen ſahen/die zween Printzen mit Stricken übern Hauffen geworffen/und alſo/nachdem ſie die meiſten von den andern ſchon entweder erſchlagen oder gefangen bekommen/gebunden in ihr Schiff gebracht hätten.

Hierauff beſuchten ſie das eroberte Schiff/ und weil daſſelbe noch nicht zum ſeegeln untüchtig befunden ward/ lieſſen ſie die Waaren darin/ beſetzten es mit ihrem Volck/ und giengen alſo miteinander wieder zurück. Toroan und Muſtaffa ſahen ſich nun zum andern mal auff dem Adriatiſchen Meer als Slaven/ und beſorgten/ dieſe Leute/ welche Türck. Morlacken waren/ möchten ſie nach Conſtantinopel liefern/ ihre zween Diener lagen neben ihnen an Feſſeln/ und hatten/ ſo wol als ihre Herren/ nichts anders als eine ewige elende Leibeigenſchafft und Türckiſche Dienſtbarkeit zu gewarten.

Aber je gröſſer ſie ihr Unglück ſelber machten/ je geringer daſſelbe in kurtzer Zeit ward/ dann der geharniſchte Führer auff dem Raub-Schiff befohl zwar/ daß die gefangene Fürſten nicht vor ſeine Augen kämen/ doch ließ er ſie ſehr wol halten/ und da ſie noch zween Tag geſeegelt/und ohnfern Ortranto waren/ ſprach ſie dieſer Printz frey/ ſetzte ſie ſampt ihren Dienern und allem Gewehr/ auch einem anſehnlichen Stück Geld/ in eine kleine Schalouppe/ und ließ ſie ihres Wegs fahren/ über welches Glück ſie ſich verwunderten/ und denen/ die ſie vom groſſen Schiff hinab lieſſen/ groſſe Geſchencke außtheilten.

Sie ſäumten nicht/ ſondern griffen ſampt ihren Dienern zu den Rudern/ und arbeiteten/ biß ſie nach dem Städtlein kamen/ wo ſie Pferde mieteten/ und ſich durch das Königreich Neapolis nach der uhralten und Mutter aller Städte/ nehmlich nach der gewaltigen und prächtigen Stadt Rom begaben/ wohin ſie ohne fernere Hindernüß glücklich gelangten/ und weil ihr gröſtes Verlangen war/ Ihr Päbſtl. Heil. zu ſprechen/ als lieſſen ſie ſich bey derſelben

bald

bald anmelden. Der Pabſt konte es nicht über ſein Hertz bringen/ dieſe im Elend herum ſchwebende Printzen lange ungehört auffzuhalten/ ließ ſie demnach bald vor ſich kommen/ und gab ihnen in Gegenwart vieler vornehmen Cardinäle offentlich Verhör / wiewol Printz Solyman um eine geheime gebetten hatte.

Es ſtund wol erbärmlich / als dieſe zwey anſehnliche vollkomene Fürſtl. Kinder ſich bey den Händen gefaßt / vor Jh. Heil. gülden Thron hin tratten / allwo ſie Derſelben die Füſſe küßten / und Toryan fieng darauff alſo an zu reden: Allerheiligſter Vatter/ Vorſteher der Chriſtl. Kirchen/Nachfolger Petri / und Stadthalter Gottes auff Erden! vor Eurem Allerheil. Antlitz erſcheine ich/ der Ottomann. Printz Solyman von Conſtantinopel / der ich wegen deß angenommenen Chriſtl. Glaubens von den Meinen verſtoſſen und verfolget werde ; weil ich nun faſt bey mir verſichert bin/die Chriſtl. Kirche werde mir an dieſem Ort/wo ihr Stadthalter und Vorſteher ſelber wohnet / ihren Schos nicht verſchlieſſen/ ſo komme ich / und ruffe Euch / als den Vatter aller Glaubigen/ wieder meinen Bruder um Schutz an / Ihr werdet euch meiner annehmen / und gedencken / daß es eine Sünde ſey / einen neuen Chriſten unerhört oder ungetröſtet von Eurem H. Angeſicht hinweg gehen zu laſſen; Jch will mich alsdann bemühen/ daß dieſer mein leiblicher Bruder und Printz Maſtaffa/ den die Blutgierigkeit der Groß-Sultanin auch zum Elend verbannet hat/den Chriſtl. Glauben gleich wie ich ergriffe / damit die Zahl der Verdammten nicht durch eine ſolche Fürſtl. Seele vermehret / noch der Sultan dadurch erfreuet werde.

Seine Heil. neigten ſich gegen die Printzen / und gaben Ihre Liebe gegen dieſelbe mit nachfolgender Antwort ſattſam zu verſtehen: Wir erfreuen Uns / nebſt allen Engeln im Himmel/ mehr über einen Sünder der Buſſe thut / als neun und neuntzig Gerechten die der Buſſe nicht bedürffen / ſehet da Printz Solyman / nehmet hin von unſer Hand dieſes Pater noſter und Crucifix, als ein Zeichen Unſerer Freude / ob eurer Bekehrung / und Unſerer Gnaden gegen Euch/bleibet beſtändig in eurem Glauben / und laſſet euch nicht irren / daß euch anjetzo / als einem neuen und noch zum theil unprobirten Chriſten die gantze Welt zu wider iſt / dann euer Glaube und Standhafftigkeit muß ſolcher geſtalt auff dem Probirſtein der zeitlichen Widerwertigkeiten geprüfet werden/ Ihr werdet noch viel müſſen leiden / doch muß euch ſolches alles zu eurer Seelen Heil gereichen; Derowegen laſſet es euch nicht fremde düncken / daß wir euch den Schutz rund abſchlagen / Wir können euch in Unſern Ländern kurtzum keine Herberge geben/ Euer H. Bruder iſt uns allzu-mächtig/ Unſer Reichthum und Gewalt

walt beſtehet mehr in Geiſtlich als Weltlichen Gütern / und das Erbgut deß H. Petri nimmet von Tag zu Tag gewaltig ab / Unſere Länder ligen zu nahe an Türckicher Grentz / Euer Bruder würde Italien / welches ihn ohne das ſehr in die Augen ſticht / mit einer erſchröcklichen Kriegsflut überſchwemmen / und daſſelbige ohne Zweiffel ärger als die Gothen / oder Hannibal / ängſtigen / und ob ihm gleich ſolches durch kräfftigen Widerſtand der Chriſtlichen Potentaten gewehret wurde / ſo ſolten doch alle unter ihm wohnende Chriſten mit ihren Patriarchen und Biſchöffen in höchſter Lebens-Gefahr immerdar ſchweben müſſen.

Betrachtet nun ſelber / mein Printz / ob wir nicht Urſach haben / Euch Unſern Schutz abzuſchlagen / und vermittelſt deſſen ſo viel 1000. Menſchen / deren Anſehen bey GOtt ohne Unterſchied iſt / beym Leben zu erhalten. Ziehet vielmehr zu denen Cathol. Königen / unſern lieben Söhnen / in Portugall oder Spanien / an dieſelbe werden Wir euch durch unſere Apoſtoliſche Botten recommendiren / Mir zweiffelt nicht / dieſe gewaltige weltliche Häupter werden euch gerne willfahren. Aber daß ihr bey Franckreich nichts erhalten würdet / wolte ich euch wol zuvor geſagt haben / ſintemal Derſelbe den Namen der Aller-Chriſtlichſte zu heiſſen / bald gar verlieren wird / Er gibt Unſerer Heiligkeit nicht ſolchen Reſpect, wie ſeine Vorfahren / er vertreibt gar die Geiſtliche hin und wieder auß ſeinem Land / und machet Bündnüſſe mit eurem unglaubigen Bruder / wordurch er ſich die gäntze Welt zum Feinde machet; ja er ſuchet ſich ſelber zu einem Weltlichen Haupt über gantz Europa zu machen / deßwegen ſpricht er: **Gleich wie nur ein GOtt ſey / alſo müſſe auch nur ein König und ein Glaube ſeyn.** Und hat er erſt Holland gantz hinweg / ſo wird es ihm nicht ſchwer fallen / im Röm. Reich neue Unruhe und Feindſchafft unter denen Chur- und andern Fürſten ſelbſt / wie leyder ſchon am Tag / anzuſtifften. Daß ich alſo nicht ſehe / wie er ſich entſchlieſſen ſolte / euch wider euren Bruder in Schutz zu nehmen / der euch viel eher demſelben lebendig oder todt überliefern würde. Wird nun GOtt die Gemüter der Könige von Spanien oder Portugall dahin regieren / daß Sie euch in ihren Schutz auff- und annehmen / ſo ſollet ihr von unſerm H. Stul / oder auß deß H. Petri Erbgut / jährlich 5000. Ducaten zu erheben haben / Euch damit nach eurer Nothdurfft zu unterhalten.

Unſer verlaſſener Toroan hätte ſich nimmermehr eingebildet / daß er an dieſem Ort / da die Heiligkeit und GOttes Stadthalter ſelber wohnet / nichts mehr hätte erhalten ſollen. Doch was ſolte er machen? Er muſte die Gedult ergreiffen / und an deß H. Vaters geführte Troſt-Rede gedencken. Er beſuchte nebſt ſeinem Hn. Bruder

Bruder die meiſten Cardinäle/ von welchen ſie hoch reſpectirt/ und wol gehalten wurden/ Sie beſahen die Stadt/ und was denckwürdiges darin zu ſehen war / hernach machten ſie ſich abermal auff den Weg. Die See begunte ihnen ſehr zu wider zu werden / dann wann ſie an die groſſe abſcheuliche Stürme und andere Mühſeligkeiten / die einem auff dem Waſſer zuzuſtoſſen pflegen/ gedachten/ ſo wolten ſie lieber einen doppeln Weg zu Land / als den kürtzeſten zu Waſſer räiſen. Gleichwol hatte Toroan gar keinen Luſten/ durch Franckreich nach Spanien zu gehen / nicht allein deßwegen/ weil es daſelbſt über Land zu räſen wegen vieler neugeworbener Völcker damalen ſehr unſicher / ſondern und zwar am allermeiſten / weil er nicht Luſt hatte / denſelben Boden zu betretten / auff welchem er den allergröſten Verluſt gelitten hatte. Und dieweil er ſich erinnerte / daß der Unter-König zu Neapolis am Spaniſchen Hof in groſſem Anſehen / ein gütiger und holdſeliger Herr/ auch ſelbige Stadt ſelber eine von den edelſten und mächtigſten Städten in gantz Italien/wo nicht gantz Europa wäre/ſo richteten ſie ihren Weg zu Land daſelbſt hin / in willens / von dannen bey gutem Wind nach Barcelona abzuſeegeln.

Auff dieſer Räiſe nun beſahen ſie die ſchönen Städte Velletri/ Capua/ Gajeta/ Puzzollo und andere / da ſie dann auch den Feuerſpeienden groſſen Berg Veſuvius erblickten / über welchen ſie ſich entſetzten / dann er warff damal mit einem gewaltigen Brauſen viel feurige Ballen von ſich. Endlich kamen ſie in die zierliche/ Volckreiche und aller-edelſte Stadt Neapolis / woſelbſt damalen ein halber Auffſtand wegen der Banditen war / mit denen der Unter-König / weil ſie die Straſſen unſicher machten / viel zu thun hatte / ehe er ſie zum Gehorſam bringen konte: Dahero ſich die Unſern ein gantzen Monat lang auffhalten muſten / ehe ſie beym Unter-König zur Audientz kamen / welcher ihnen ſeine Dienſte in allem anbotte / und verſprach / durch Schreiben zu Madrit das beſte auff ſeiner Seiten zu thun. Toroan rühmte unter anderm die Gelegenheit und Fruchtbarkeit dieſer Stadt gegen den Unter-König / welcher es alſo beantwortete: Es iſt wol wahr / Printz Solyman/ daß Neapolis eine von den allerglückſeeligſten Städten der gantzen Welt/ ſie hat die friſche See Lufft / ſie ligt luſtig / und an einem ſolchen Ort / da ſie weder von der Sonnen noch von der Kält zu viel leidet / die Fruchtbarkeit iſt groß/ die Berge tragen herꝛlichen Wein/die Bürger ſind reich/die Zahl derſelben iſt groß/ die Gebäu ſind lauter Palläſte / und die gantze Stadt iſt voll herꝛlichen Adels: Aber zwey Dinge ſind/ ſo dieſe Glückſeeligkeiten gewaltig verꝛingern / eines iſt / daß die Banditen an dieſem Ort gar ungezähmt leben / und ſich mit groſſem Hauffen ſehen laſſen; das

andere

andere und allergröſte Ubel aber iſt/daß die Gemeine zur Rebellion leicht zu bringen / deſſen wir vor nicht vielen Jahren ein mercklich böß Exempel haben an einem gefährlichen Auffſtand / ſo wegen der Licenten entſtund: Thomas Aniello ein gemeiner Fiſcher war ein Anfänger derſelben / dem das gemeine Volck / auch ſelbſt die umligende Bauren / welche dardurch ihre Waaren ohn alles Ungeld zu Marckt zu bringen ſuchten/ bey Tauſenden zufielen/ biß die Anzahl dergeſtalt wuchs / daß die Rebellen bey 300000. Mann ſtarck wurden/ Weib und Kinder lieſſen ſelber mit dem Gewehr / ſo ſie erhaſcheten / auff die Straſſen und vermehrten den Hauffen/ die Banditen wolten ſich darwider ſetzen / aber ihrer viel muſten das Leben auff dem Marckt laſſen / das auffrühriſche Volck aber wolte nichts anders / als daß mann ihnen ihr voriges Recht/ ſo ſie bey den abgelebten Königen genoſſen / wieder gebe/ deßwegen ſtürmeten ſie viel Häuſer und gemeine Stadt-Gebäu/ woſelbſt die Schatzungen verſamlet lagen / welche ſie alle verbranten/ und den jenigen / der eines Pfennigs werth darvon name / an dem Leben ſtraffeten / als hätte ſich ein ſolcher mit dem Blut der Underthanen (wie ſie es nennten) bereichern wollen. In dieſem Tumult kam der unſchuldige Hertzog Joſeph Caraffa ums Leben / viel Hertzogen entkamen heimlich / der damalige Unter-König entkame gar genau in das Caſtell/ welches er wol verwahren muſte laſſen Der Ertz-Biſchoff und Cardinal waren ihres Lebens gleichfalls nicht ſicher / und es war zu verwundern / daß eine ſo unzehlbare Menge dem Aniello ſo groſſen Gehorſam erwieſe/ daß ſie alles/ was er nur gebotte / unverzüglich ins Werck richteten / ſie ſchwiegen und redeten auff ſein bloſſes Zuwincken. Inzwiſchen bemühete ſich der Unter-König gar ſehr die Gemeine zu ſtillen/ zu dem End er auch faſt alles unterſchreiben muſte/ was Aniello an ihn begehrte / welcher ſich hernach ſelber vor einen Gouverneur und General-Hauptmann / welches ihm der Unter-König Hertzog von Arcos beſchwören muſte / erklärete / und unter dem Volck gewaltig war: Weil er ſich aber in ſeine Hoheit nicht zu ſchicken wuſte / ſondern gar bald mit Freſſen / Sauffen und groſſer Tyranney ſich bey der Bürgerey verhaßt machte / ward er und ſeine vornehmſte Anhänger ums Leben gebracht. Duc Johan de Auſtria kam darauff ſelber auß Spanien mit einer Flott von 40. Schiffen und Galleen/ welcher die Stadt auß dem Hafen und von den drey umligenden Caſtelen mit mehr als 3000 Stücken beſchoß / und mit ſeinem Kriegsvolck endlich durch Gewalt einnam. da es dann wunderlich hergieng / und ſchiene / als wolte die Perle von gantz Europa gar untergehen/ doch ward ſie noch erhalten. Weil aber die Auffruhr den Neapolitanern angeboren zu seyn ſcheinet/ als konten ſie

auch

auch nicht lang ruhen / ſondern ſtunden unter dem Printzen von Maſſa abermal gegen die Kron Spanien auff / ſie pflegten Unterhandlung mit dem Hertzog von Guiſe und andern Frantzöſiſchen Bedienten / welcher die Stadt auch in Schutz nam / doch iſt ſie von den Spaniern abermal eingenommen / und der Hertzog ſelber auff der Flucht nacher Rom eingeholet / und nach Spanien geliefert worden.

Worauß dann zu ſehen / daß keine Boßheit kan gefunden werden / deren ſich ein mächtiges Volck / ſo mit Aufflagen belaſtet / und durch auffrühriſche / raachgierige und Staats ſüchtige Menſchen angereitzet wird / nicht theilhafftig machen ſolte. Auch wie gefährlich es ſey / über ein ſolch Volck zu regieren / das eines ſtrengen Regiments ungewohnt / und alſo ſein ſelber nicht mächtig iſt / dannenhero es gemeiniglich mit ſeinem ſchwachen Grund ſtürtzen muß / dahingegen die hohe Majeſt wie ſehr Sie auch beleydigt und gezwungen / und durch eine wütende Menge angetaſtet worden / dannoch ihr Haupt wieder empor hebet / vornehmlich / wo ein vernünfftiger ſanfftmütiger Fortgang / oder eine ſtandhaffte Gegenbietung / die wütende Raſerey und Furi zu vernichten weiß.

Unſere Printzen höreten dieſem Utter-König mit groſſer Vergnügung zu / namen darauff Abſchied / und begaben ſich mit einem kleinen Schiff auff die See / da ein gelehrter Jeſuit mit ihnen hinein ſtieg / welcher nach Toledo in Caſtilien wolte / woſelbſt er hin geſchicket wurde / mit dieſem hielten ſie viel ſcharffſinnige Geſpräche / dann weil er in allerhand Wiſſenſchafften ſehr berühmt / auch ein groſſer Erforſcher war der natürlichen Verborgenheiten / als fragte ihn Toroan um viel Sachen / die nicht einem jeden bekant ſind / abſonderlich um die Urſach und warhaffte Beſchaffenheit der Feuerſpeyenden Berge / worzu ihnen der brennende Ætna in Sicilien / und die Vulcaniſche Eyländer / ſo ſie ins Geſicht bekamen / wie auch die See-Strudeln Charybdis und andere Dinge Gelegenheit gaben.

Das Dreyzehende Hauptſtück.

Ein gelehrter Jeſuit verkürtzete denen Unſern die Zeit / indem er ihnen die vornehmſten Stücke der Erd- und Waſſer-Kugel / ſampt ihren Eigenſchafften / gar vernünfftig vorſtellet. Die Unſern werden abermal gefangen / kommen aber nochmals bald wieder loß.

ES iſt auſſer allem Zweiffel / fieng demnach der Jeſuit an / daß die Erd- und Waſſer-Kugel eines von den allerſchönſten Geſchöpffen Gottes iſt / und welches ſeines Schöpffers Allmacht am allermeiſten zu verſtehen gibt / dann darauff findet man gleichſam / als in einer Zuſammenkunfft / alles das jenige / was ſonſt nirgends gefunden wird: Hier ſind die herꝛliche Früchten der Erden / ſchöne Gärten / luſtige Felder / ſchattigte Wälder / Fiſchreiche Seen / Schiffreiche Ströhme / danckele Grüffte / hohe Felſen / unerſteigliche Berge / klare Brunquellen / liebliche Auen. Und von weitem ſehen wir täglich den Himmel mit ſeinen groſſen und kleinen / gläntzend- ſchein- und ſchimmerenden Diamanten und Rubinen beſetzt. In der Lufft ſchweben zu menſchlichem Unterhalt allerhand Geflügel. Auff der Erden ſelber wohnen viel tauſenderley Art Menſchen / benebens allerhand Thier. In den Waſſern unzehlbare Geſchlecht Fiſche. Inwendig in der Erden haben wir allerley Art Metall und Erd-Säffte / Stein und andere Nothwendigkeiten zu menſchlichem Auffenthalt.

Dieſer groſſen Erd- und Waſſer-Kugels Gröſſe genau zu meſſen / haben ſich zwar Viele (welche bey dem gelehrten Jeſuiten Ricciolo in ſeinem alſo genanten Almogeſto novo, Tom. I. fol. 62. benahmt werden /) unterſtanden / aber meines Erachtens alle vergebens / und ſolches ſihet man allermeiſten an dem groſſen Unterſcheid der Erd-Beſchreiber / deren faſt keiner / was die Gröſſe oder den Umcräis / viel weniger was den Diameter betrifft / mit dem andern überein kommt / dann ſie alle bilden ihnen dieſe Kugel Circul-rund ein / da doch der Augenſchein gibt / daß die erſchröckliche hohe Berge / vermög ihrer biß hin an die Wolcken ſteigenden Spitzen / einen mercklichen Ab- oder Zuſatz von der Ründe der Kugel außmachen / will nicht ſagen / daß man noch biß auff den heutigen Tag nicht erwieſen / daß die Erd- und Waſſer-Kugel recht rund ſeye.

Eratoſthenes war wol einer von den erſten / der ſich unterſtanden / die Maaß zur See zwiſchen Syene und Alexandria zu nehmen / Archimedes, Hipparchus, Strabo und Ptolomæus thäten auch das Ihrige / aber ſie kamen mit dem erſten im facit lang nicht überein. Der König Alammon auff dem Felde Fingar (wie der groſſe Arabiſche Welt-beſchreiber Abulfeda bezeuget) ließ auch ſeinen Fleiß im Erdmeſſen ſpüren / ja alle Nachkommene und noch jetzt Lebende haben deßgleichen gethan / indem ſie durch gewiſſe Proben zu ihrem Zweck auff ebenen Feldern / auff der See und andern Orten gelangen wolten / aber alles vergebens!

Was aber nun die Urſach dieſes mercklichen Unterſcheids eigentlich ſey / darvon hat man hin und wieder pro & contra diſputirt;

tirt; Ich halte / daß zwey Dinge ſind/welche hindern / daß man zur gewiſſen Maaß der Erd-Kugel nicht gelangen kan: Eines iſt der Unterſcheid d.r Maaß ſelber / welche in Warheit ſo groß / daß kaum eine Stadt mit der andern / will geſchweigen ein Königreich mit dem andern / darin überein ſtimmen / und ich halte es vor eines von den beſchwerlichſten Dingen / ſolche Maaß zu einer Gewißheit zu bringen / oder derſelben einen gewiſſen Grund zu ſetzen: Und wolte man ein Weitzen-Senff-oder ander Korn nehmen / und daſſelbe zum Grund gebrauchen / ſo iſt ja abermal bekant / daß die Gröſſe derſelben an verſchiedenen Orten auch unterſchiedlich / wolte man einen Daumen / Handbreite / Spanne / Fuß / Schritt oder dergleichen an einem Menſchen zum Grundſatz ordnen / ſo iſt ſolcher Unterſcheid wieder eben ſo groß als die Gröſſe der Menſchen ſelber.

Die andere Hindernüß / daß man die gewiſſe Maaß der Erd-Kugel nicht geben kan / iſt der Betrug deß Geſichts / dann je weiter man ſihet / je mehr das Geſicht trüget / welches ſchon von vielen erfahrnen Mathematicis klar genug erwieſen worden: Hierzu kommt noch / daß man nicht weiß / ob das Meer höher als die Erde iſt? Man findet auch viel / welche ſich unterſtehen den cörperlichen Inhalt der Erd-Kugel außzuſprechen / aber wann dieſelbe nur einig und allein die groſſe Grüffte / ſo man unter der Erden findet / betrachten / ſo werden ſie bekennen / daß ihre Arbeit vergeblich / will nicht ſagen / daß der Inhalt durch Hülffe deß Diametri, dieſer aber vermög deß Umcräiſes (Perimetri) deren noch keiner bekandt / muß gefunden werden Mögen demnach wol alle Erdmeſſer von ihrem Klügeln nachlaſſen / und auß deß Hiobs 38. Cap v. 4. 10. 11 einander fragen und antworten.

Wir wollen alſo die Maaß dieſer Kugel fahren laſſen / und uns vielmehr zu deren Betrachtung ſelber kehren / da finden wir Warlich mehr als tauſenderley Dinge / die einem groſſes Nachdencken machen / worvon ich nur die vornehmſte kürtzlich berühren werde: Es ſind ihrer viel / welche ihnen einbilden / die Erde wäre ſchöner und fruchtbarer / wann ſie gantz ohne Berge wäre / aber wie weit ſolche von der Warheit irren / kan ein jeder / dem die Nutzbar- und Nothwendigkeit der Berge bewuſt / leichtlich begreiffen. Wir wollen uns demnach einbilden / die Erde ſey ein rundes Gefäß / welche allerhand weiche materi (als Sand / Aſche / Erdſäffte und dergleichen) in ſich begreiffe / wann nun dieſes runde Gefäß mit Creutzweis-durcheinander-gehende Reiffen / welche ſind die von einem Ende der Erden biß an das andere Kettenweiß aneinander-hangende Berge / nicht eingefaßt läge / wer würde alsdann dem Ungeſtüm der Winde und deß Meers widerſtehen?

Die Berge ſinds/ welche uns als reiche Mutter-Brüſte die klareſten Brunnquellen in ſolcher Menge geben/ daß darvon gantze Länder befeuchtende Ströhme erwachſen; Dieſe ſinds/ welche uns allerhand Metall reichlich verehren/ dieſe müſſen die ſonſt unerträgliche Hitze der Sonnen in der torrida zona und andern warmen Orten mäſſigen/ und wann keine Berge wären/ wo ſolte das Waſſer herkommen? wo ſolte ſolches und der zerſchmoltzene Schnee hinflieſſen? Dahero kommts auch/ daß in Polen/ Moſcau/ und andern ebenen Orten/ ſoviel ſtehende Seen/ und wenig flieſſende Ströhme ſind/ und man wird ſchwerlich einen Fluß zeigen/ der ſeinen Urſprung an einem ebenen Ort nimmt.

Solcher nothwendigen Berg-Ketten gehen etliche von einem Polo zum andern/ und wieder zum erſten/ etliche gehen Creutzweiſe durch dieſe in die Länge. Vom Nord-Pol fänget die erſte Berg-Kette an/ und gehet durch Jßland/ und von dannen unter dem Waſſer her/ durch Schottland/ Engeland/ Teutſchland/ zu dem groſſen Alpen- oder Schweitzer-Gebürge/ woſelbſt ſich gleichſam ein groſſer Knote dieſer ſtarcken Ketten (deren ſie mehr hat/) ſehen läſſet. Von dannen erhebt ſich das Apenniniſche Gebürge/ an deme hangen die Sicilianiſche/ Mohrenländiſche und Mond-Berge/ biß zum letzten Vorhaupt der guten Hoffnung: und von dannen ohne Zweiffel unter dem Waſſer her biß gar an den Suder-Pol. Hier kehret ſich die Berg-Kette wieder herum/ und gehet unten herum durch das unbekandte Sudland/ durch Terram Magellanicam, allwo ſie durch die Berge Andes abermal einen groſſen Knoten machet/ biß ſie wieder bey dem Nord-Pol zu ihrem Anfang kommet.

Die andere Berg-Kette vom Nord-Pol her/ ſo die erſte in einem rechten Winckel beym Polo durchſchneidet/ gehet durch die Tartarey/ durch Jndoſtan/ durch Jndien/ Ceylon/ und alsdann unter dem Waſſer nach dem Suder-Pol/ von dannen ſie ſich durch unbekandte Länder und die See wieder zurück nach dem Nord-Pol ziehet.

Nun gehet auch eine ſolche Kette überzwerch oder der Länge nach durch die Erd- und Waſſer-Kugel/ welche in China anfängt/ ſich durch gantz Aſien/ Macedonien/ Jllyrien/ die Alpen/ Languedoc und Spanien/ und alsdann unter Waſſer durchſtrecket/ biß ſie durch Weſt-Jndien und die friedſame See wieder nach ihrem Anfang kommet. Man muß aber nicht meynen/ daß ſich dieſe Berg-Ketten an den äuſſerſten Vor-Gebürgen eines Landes endigen: Nein/ keines wegs/ ſie gehen unter der See fort/ welches man an dem ungleich-tieffen Grunde und häuffigen Eyländern (welche nichts anders als erhobene Berge ſind/) augenſcheinlich

zu-

zuſehen. Dann dieweil die See ſowol von Norden gen Suden/ als von Oſten gen Weſten / ihren ſtätigen Lauff hat / zu groſſem Nutzen der gantzen Erd-Kugel / ſo hat es die vorſichtige Natur alſo geordnet / daß dieſe Berg-Kette an vielen Orten alſo genie-driget worden / daß die See an ihrem natürlichen Lauff nicht ge-hindert werde.

Was den andern Nutzen der Berge belanget / wormit ſie dem gantzen Erdboden wol zuſtatten kommen/ ſo iſt derſelbe dieſer / daß ſie/ abſonderlich wo ſie gleichſam einen Knoten in ihrer Kette ma-chen / ſoviel Waſſer von ſich gieſſen / daß alle Länder darvon be-feuchtet werden. In Europa iſt ein ſolch groſſe reiche Brunn-quell an den Alpen (welche dreyerley / als die Schweitzeriſche/ Cottiſche und Apenniniſche/) zuſehen / dieſe geben die Ströhme Donau/ Rhein/ Inn/ Rhosne, Saone, Maaß/ Moſel/ Po/ Etſch/ Mintz/ Ticinus, Sau und Drau/ ſo ſich in gantz Europa hin und wieder außtheilen: will jetzund nichts ſagen von vielen Seen / ſo ſie auch machen. Weil aber dieſe Ströhme nicht genug waren/ gantz Europa zu befeuchten / als haben ſich andere Berge hin und wieder ins Land außgetheilet/ welche den Mayn/ Elb/ Oder/ Mol-dau / Saal und Embs in Teutſchland: in Welſchland den Arnum, Tyberim, Anienem, Lytim, Vulturnum: In Franckreich die Seine, Marne, Loyre, Druentium und Varum: den Iberum, Duero, Tagum, Bætim, Cuadianam in Spanien: die Weixel in Polen/ und die Theyſſe und andere Flüſſe in Siebenbürgen / und ſonſt gantz Dacien, hin und wieder von ſich ergieſſen.

Der groſſe Waſſerguß/ ſo auß dem Berg-Knoten in Aſia ent-ſpringet / iſt im Gebirge zwiſchen Perſien/ Indoſtan und der Tar-tarey / welches Caucaſus genennet wird/ auß demſelben entſprin-gen die gewaltigen Ströhme/ Ganges/ Indus/ ja alle Chineſiſche unzehlbare Flüſſe/ worunter der Gelbe Fluß und Kiang die grö-ſten ſind/ der Oby/ Oxus und andere/ der Taurus und Anti-taurus, geben alle Ströme in Klein-Aſien; das Niphatiſche Gebürg / der Ararat / geben die Tyger und Euphrat; die Nordiſchen Berge er-gieſſen den Boryſthenem, Wolgam, Don, und andere.

In Africa ſind die Mond-Berge/ welche daſſelbe Theil der Welt mit Waſſer verſehen / dann darauß entſpringen der allergröſſeſte Fluß der Welt/ Nilus/ der Niger/ der Zairus/ der Cuama/ Coavus/ Zeila/ Manice/ und andere unzehlbare Flüſſe mehr / ſo gantz Afri-cam hin und wieder befeuchten / wo aber dieſe Ströhme nicht hin-kommen/ da hat die Natur das Erdreich mit andern hohen und Waſſerreichen Bergen verſehen / als da ſind der groſſe Atlas / und andere mehr.

So hat auch America ihre groſſe Waſſerquellen/ worauß ſolche Flüſſe entſpringen/ die daſſelbe gantze Theil reichlich befeuchten/ dann da iſt das Andiſche Gebürg/ auß welchem die gewaltigen Flüſſe Amazonius/ Moragnon/ Argenteus oder de la Plata, und viel andere/ (deren man in Chili allein 240. mehrentheils Schiffreiche zehlet:) ſo nebens viel groſſen Seen auß dieſem Gebürg entſpringen. Worbey auch die groſſe Verwunderung erwecket/ daß eben dieſe Berge/neben ihrem Waſſer-Vorrath/ 14. Feuerſpeyende Berge unter ſich haben. Im Nordiſchen America ſind andere Berge/ ſo daſelbſt über die maſſen groſſe und auch viel kleine Flüſſe außgieſſen.

Alſo haben wir geſehen/ das uns die Berge zum Waſſer ſehr nöthig ſind; nun wollen wir erfahren/ und ſehen/ was bey ihnen weiter zu betrachten vorfället: Hier finde ich am erſten/ daß ihrer viele groſſe feurige Flüſſe und feurig-brennende materi ſelbſten in groſſem Uberfluß/ mit erſchröcklichem Anſchauen/ von ſich werffen. Es iſt aber gewiß/ daß/ wann das Waſſer allein über der Erden herꝛſchen würde/ alsdann die Erde gantz und gar von denſelben unterdrückt werden müſte; hingegen/ im fall das mitten in der Erd-Kugel beſchloſſene Element deß Feuers das Regiment allein hätte/ ſo würde alles verzehrt werden; um dieſes beydes zu hindern/ ſo hat die Natur ſelbſt beyde Elementen/ deren ſie nicht entberen konte/mit einem unaufflöslichen Band ſo veſte zuſammen geknüpffet/ daß keines ohne das ander ſeyn kan noch darff. Und warlich/ wann unter der Erden kein Feuer wäre/ ſo müſten die daſelbſt befindliche Waſſer erfrieren/hingegen bekommt das Feuer ſeine Nahrung vom Waſſer. Gleichwie aber die Berge ihre Waſſergüſſe reichlich geben/ alſo finden wir auch viel/ ſo immerdar Feuer außſpeyen.

Solcher feurigen Berg-Schornſteine haben wir in Europa fünff bekante/als der Hecla in Ißland/ Æthna in Sicilien/ Veſuvius in Campanien/ Strongylus und etliche andere kleine in den Liparitaniſchen Eyländern bey Sicilien/ und in Griechenland den Berg Chimära. In Aſia finden wir auch Feuerſpeyende Berge/ als in Perſien etliche/ auff dem Eyland Armutz oder Ormus/ in deß Groſſen Mogols Reich/ in Zeylon/ am meiſten aber in den Molucke und Philippiſchen Eyländern/ in beyden Inſuln Java/ in Sumatra/in Japon/und im unbekanten Sud-Land. Doch finden wir dieſe Feuer-Camine nirgends häuffiger als in America/ in Chili (wie oben geſagt) ſind ihrer allein 14. in Peru nicht weniger/ in Neu-Spanien drey/ in Terra del Fuego verſchiedene/ welches Land auch deßwegen von den Spaniern nach dem Feuer genennet worden. Und man hält gar darvor/ daß man zu den

unbekanten Sud-Ländern wegen dieſes häuffigen unter-irdiſchen Feuers nicht kommen könne.

So hat auch hierin / indem das irdiſche Feuer ſeinen Außgang / wordurch es ſich reiniget / und die ihm nöthige Lufft zu ſich ziehet / auff hohen Bergen bekommet / die Natur nicht ohne Urſach gehandelt / dann auff dieſe Weiſe ſehen wir alle kluge Hauß-vätter ihre Schornſteine durch die höchſte Spitze deß Hauſes hinauß führen; Ja wann das Feuer ſeinen Außgang in ebenen Feldern hätte / ſo würde es viel Menſchen / Vieh und Land verderben / da hingegen ſolcher geſtalt die außgebrante materi ſich an die unerſteigliche Berge ſetzet / vom Wind verwehet / oder gar zu einer lüfftigen fliehenden materi wird. Und man wird ins gemein ſehen / daß die Feuerſpeyende Berge an der See / oder doch in abgeſonderten Eyländern ligen / wo ſie nicht groſſen Schaden thun können. Man muß aber wiſſen / daß das unter-irdiſche Feur nicht an ſolchen Orten / wo man es ſihet / allein / ſondern allenthalben in der gantzen Erd-Kugel zu finden ſey / welches man an den warmen Bädern / die in der gantzen Welt hin und wieder zerſtreuet / gnugſam zu erſehen hat.

An dieſer groſſen Welt-Kugel haben wir weiter zu betrachten / daß ſie ihren Schwachheiten / wie der menſchliche Leib / unterworffen / daß ſie alt werde / und an vielen Orten vergehe / oder offtmals verändert werde: Engeland iſt vor dieſem an Franckreich feſt geweſen / wie auch der Nord-Strand an Ditmarſen; Alſo hat auch die See mit Gewalt Spanien von Africa / und Sicilien von Calabria abgetrennet / wie jenes Crantzius / dieſes aber Val. Flaccus bezeugen. Die Flüſſe verändern noch heutiges Tages ihren Lauff / die vornehmſte Monarchien ſind vergangen / und mit denen viel 100. Städte / von denen man vormals an allen Orten zu ſagen gewuſt. Ein Exempel kan man nur an Troja / Carthago / Babylon / Sodom und andern nehmen.

Dieſe Veränderungen nun geſchehen auff vielerley Art: Erſtlich / wann gantze Berge von einem Erdbeben oder Klufft verſchlungen werden / oder wachſen / wo ſie zuvor nicht waren. Zum 2. wann die Berge mit der Zeit durch Ungeſtüme deß Gewitters verderbet / und der Ebene gleich gemacht werden. Zum 3. wann die unruhige See ein halbe Inſul zu einem vollkommenen Eyland machet / oder wann ſie ein Eyland an das veſte Land anhänget. Zum 4. wann die See einen Ort verläſſet / und an einem andern Ort hingegen ſo viel Land überſchwemmet / als ſie vorhin trocken gelaſſen. Zum 5. wann mitten in der See neue Eyländer entſtehen / und hingegen die jenige / ſo lang geweſen ſind / gar verſincken. Alſo kommts auch / daß zu Land ein ſtehender See vergehet / und

Land darauß wird / oder daß ein Stück Lands einſincket / und ein See wird. Und endlich / wann groſſe Ströme ihren natürlichen Lauff verlaſſen / daß man daſelbſt wohnen kan / da hingegen ein ander gut Land der Gewalt eines ſolchen abwechſelnden Ströms weichen / und ſich demſelben unterwerffen muß.

Damit ich aber Meinen Herꝛen erweiſe / daß die oberzehlte Arten der Erden-Verwechslung nichts erdichtetes / ſo will ich etlich wenige Exempel anführen. Plinius lib. 2 c. 91. ſchreibet / daß die Berge Cybotus mit der Stadt Eurite untergangen / ſolches wird auch von der Stadt Tantalis und einem Berg in Magneſia geſchrieben. Galanis und Ganato / zwey Städte in Phönicia / der Berg Phlegius in Mohrenland / ſind eben ſo untergangen. So iſt auch noch bey unſerer Zeit der hohe Berg Pico in den Moluk-Inſuln / ein gantze Landſchafft in China / (worvon nur ein in der Wiegen ſchwimmend Kind übrig blieben /) die Stadt Plurſia in der Schweitz / durch einen Berg-Fall verſuncken / und ſtehende Seen an ihre Stell kommen. Veſuvius und Strongylus werden immer kleiner. Und in dem groſſen allgemeinen Welt-Erdbeben / ſo ſich An. 1646. begab / ſind etliche groſſe Berge von den Andes in Magellania vergangen.

Hergegen wird von den Inſuln Delos und Rhodus geſagt / daß ſie ſich in der See ſelber über das Waſſer erhoben / und ſolches wird von vielen Eyländern mehr erzehlt. An. 1638. iſt bey S. Michaels Eyland im Atlantiſchen Meer ein kleine Inſul erwachſen. Bey Puteolos in Italien iſt vor weniger Zeit in einer einzigen Nacht ein groſſer Berg entſtanden / ſo noch heut ſtehet. Wer mehr dergleichan Exempel begehret / leſe hiervon Plinium lib. 2. c. 87. & 88.

Daß auch viel Berge durch Gewalt der Winde / deß unterirdiſchen Feuers / oder Waſſerfälle / durch ſtarcken Regen und andere Arten Ungewitter / ſich ſehr verꝛingern / und nicht in ſolcher Höhe / wie vor dieſem / gefunden worden / bezeugen viel Berge in Maltha / Ilva / Lipara / Italien / am allermeiſten aber in Rom ſelbſt / allwo die Berge verꝛingert / die Flächen aber ſehr erhöhet worden / welches man auch an denen bald verſunckenen Amphitheatris, Seulen / Ehrenbogen und andern alten ſchweren Gemäuer klärlich ſehen kan.

Was die Halb-Inſuln und Inſuln / und wie jene zu vollkommenen Eyländern / dieſe aber ans feſte Land durch Länge der Zeit angehängt worden / belanget / ſo gibt abermal die Erfahrung / daß dieſes verſchiedener Orten geſchehen: Alſo ſind Sicilien von Italien / Cypern von Aſia / Aſia von Europa / Eubõa von Beotien / Africa von Europa / Sumatra von Camboja / Ceylon von Indien /

Grön-

Grönland von Ameriha/ der Nordſtrand von Ditmarſen/ Magellanica von Terra del Fuego (Feuer-Land) durch die Gewalt der Waſſerwogen voneinander geſchieden. Hingegen hat die See auch Waſſer-Land an das veſte Land gehängt: Alſo iſt Pharos an Alexandria / und der Berg Circejus mit dem veſten Land vereiniget worden. In Holland/ Frieß-und Seeland wird der zuwachſenden Erden noch immer mehr. Der berühmte Naturkündiger Plinius erzehlet ſehr viel ſolcher angewachſenen Orten in ſeinem 2. B. im 89. Cap. dann ſo offt das Waſſer an dem einen Ort etwas nimmt/ ſo offt gibt es ſolches an einem andern Ort wieder / dahero ſehen wir/ daß an dem einen Ort Länder vergehen / und am andern neue erwachſen. Das underſte Theil von Egypten/ ſo jetzo Delta heiſſet/ iſt von dem leimigten Nylo herzu-geführtem Land entſtanden/ dahero es auch von Herodoto δῶρον Νείλου genennet wird. Der Rhein und die Maaß haben auch ſo viel Land und Sand mit ſich geführet / daß Holland (wo vor dieſem lauter Waſſer geweſen) darauß erwachſen. Der Po und Rhodanus haben an ihrem Einfluß bey der See groſſe Felder geſetzet. Und daß der Mäotiſche See jetzund nicht ſo ſchwere Schiffe trägt/ als vor dieſem / hat er dem Don zu dancken/ welcher ihn mit ſeiner zugebrachten Erden ſehr untieff gemacht hat. Ravenna lag vor dieſem an der See/ jetzo iſt ſie über 6000. Schritt davon. Der Röm. Haven Oſtia/ welcher an der See lag / iſt vermög deß durch die Tyber zugeführten Erdreichs/ jetzo auff 3000. Schritt von ſelbiger abgelegen.

Kan nun das Waſſer an einem Ort ſo viel Landes ſetzen/ ſo kan es auch an einem andern auß Land Waſſer machen / alſo iſt die Inſul/ worauff Dordrecht liget/ faſt gantz verſuncken. Nicht weit von Livorno iſt eine gantze Stadt zu Waſſer worden. Bey Puteolus ſihet man viel Häuſer mit gepflaſterten Gaſſen unterm Waſſer: Ich halte darvor / daß die Archipelagi/ welche nichts anders/ als eine groſſe Verſamlung der Eyländer ſind/ vor Zeiten miteinander am veſten Land gehangen / mit der Zeit aber alſo vergangen / daß das Waſſer die weiche Erde außgeſtoſſen / und die harte Klippen hat ſtehen laſſen / worauß ſo viel Eyländer entſtanden. Gleicher geſtalt wird darvon gehalten / daß die Flandriſche Acoriſche und Conarien-Eyländer vor vielen Jahren aneinander gehangen/ und das bey den Egyptiern und Platone in ſeinem Critias hoch-beſchryene mächtige Eyland Atlantis außgemacht haben / welches aber von dem ungeſtümen Meer / am allermeiſten aber zweiffels ohn von dem unter-irdiſchen Feuer alſo zernichtet worden/ wie es heutiges Tags zu ſehen iſt. Darvon noch neulich von einem unſers Ordens ein klares Exempel/ ſo ſich An. 1638. den 10. Junii begeben / ſchrifftlich nach Rom geſchickt / da ein mitten

auß der See mit gewaltigem Donner und erſchröcklichem Gethös herauß ſtrömender gröſſer feuriger Pful / ſich biß in die höchſte Lufft erhoben / und das Eyland S. Michael gewaltig verheeret hat. Daß demnach die Welt anjetzo gar nicht alſo / wie ſie bey ihrer Erſchaffung geweſen / in ihrer alten Geſtalt lige / ſondern allzugewiß ſeye / daß gleich wie die Menſchen nnd Herrſchafften ſich ſelber verändern und vergehen / alſo auch die Erd- und Waſſer-Kugel verändert werde und veralte. Woran wir dann zu ſehen haben / daß nichts beſtändig / ſondern alles vergänglich ſey / was auff der Welt iſt.

Nachdem wir uns eine Zeitlang in Erzehlung von Beſchaffenheit der Berge auffgehalten / wollen wir nun weiter gehen / und die andere wunderbare Art deß Erdreichs betrachten / da uns dann nach den Bergen die groſſe Ebene und Fläche vorkomt: Deren etliche ſind fruchtbar und zum FeldBau dienlich / etliche ſind Wald- und Buſch-reich / etliche voll Sandes / etliche wüſt von Steinen und Heiden / welche man eigentlich Wüſteneyen nennet. Fruchtbare / aber auch auß Faulheit der Jnwohner verlaſſene und ungebauete groſſe Ebenen finden wir ſehr viel in Polen / Moſcau / Tartarey und Reuſſen. Sand-volle Wüſten hat Africa mehr als zu viel / ſteinigte ſind in Arabia / unfruchtbare Heiden-Fläche ſind in gantz Europa überall.

Fruchtbare Flächen werden abgetheilet in Felder / Wälder und Gärten: Jn Teutſchland haben wir den Bömiſchen / Lüttiger / Schwartzwald nnd Speſſer / darinnen man Eychen / Büchen / Fichten / Dannen- und Eſchbäume ſampt dem Wacholder ſattſam findet. Jn Franckreich und Welſchland ſind die groſſen Caſtanien-Wälder. Jn Africa ſind viel Dattel- und Citronen-wälder: Ceylon hat groſſe Zimmet-Wälder: Bandam und die Moluk-Eyländer ſind reich von Muſcat-Wäldern: Auff dem Libano ſind die koſtbare Cedern-Wälder / ſo offt wir in ein ander Land kommen / ſehen wir auch andere Art Bäume.

Unbewohnte Wüſteneyen finden wir in der Tartarey / die da heiſſen Mongul und Lop. Jn gantz America hin und wieder gibts viel Wüſteneyen / worunter die Wüſte Pampas / ſo zwiſchen dem Königreich Paraguaia und Chili ligt / ſehr berühmt und groß / darneben doch nicht unfruchtbar / ſondern mit allerhand Kräutern / Thieren und Flüſſen überall erfüllet iſt / man hat gemeiniglich 4. Monat vonnöthen / ehe man ſie durchräiſt / und in zwey gantzen Monaten wird man nicht einen einzigen Hügel finden / ſondern gleich wie auff der See / allenthalben einen groſſen ebenen Horizont haben.

Was die Holtz-Heiden- und Kraut-reiche Wüſteneyen belanget/ ſo geben dieſelbigen zum wenigſten denen Angrenzenden oder Durch-räiſenden noch einigen Nutzen: Was aber die Sand- und Stein-reiche Wüſten angehet/ von denen ſagen viel/ daß ſolche/ weil ſie zu nichts taugen/ von der Natur vergeblich herfür bracht worden: Darauff iſt aber zu wiſſen/ daß GOtt ſolche nicht ohne Urſach geſchaffen/ dann wann die Lybiſche/Numidiſche und Arabiſche Wüſten einen feuchten und fruchtbaren Grund hätten/ ſo würde die Sonn ſo viel feuchte und zu Regen erwachſende Dünſte herauß ziehen/ daß davon die nah-angelegene flache fruchtbare bewohnte Länder deß äuſſerſten Untergangs ſich beſorgen müſſen. Uber das melden die Araber auß ihren alten Geſchicht-Büchern/ daß die Wüſten zwiſchen dem Perſiſchen und Rothen Meer nach der Sündflut allererſt entſprungen/ dann wie ſie ſagen/ ſo ſoll das Waſſer zur Zeit der allgemeinen Uberſchwemmung ſo viel Sand hieher geführet und hinderlaſſen haben/ daß es ein trocken Land worden/ nach dem die Sündflut wieder gefallen: Eben ſo könte man nicht ohne Urſach von den Wüſten in Lybien und Tartarey urtheilen/ daß jene ein groſſes Theil deß groſſen Oceani Atlantici, dieſe aber deß Caſpiſchen Meers geweſen.

Ich halte darvor/ daß wir/ nachdem wir die Erde in etwas beſehen/ nunmehr zu dem Element deß Waſſers ſchreiten/ und deſſen Verwunderungs-würdige Beſchaffenheiten kürtzlich berühren/ dann weil weder das Waſſer ohne Erde/ noch dieſe ohne jenes beſtehen konte/ ſo hat ſie GOtt in einer Kugel alſo/ wie wir ſehen/ miteinander verbunden. Da muß aber ein jeglicher wiſſen/ daß alles Waſſer/ es ſey Regenwaſſer/ Ströhme/ ſtehende Seen/ oder dergleichen/ alles und allein auß dem groſſen Oceano entſpringe/ welcher ſeine Nahmen nach den Ländern/ die daran ligen/ vielfältig verändert/ daß er zum Exempel bald das Atlantiſche/ bald das Irländiſche/ bald das Braſilianiſche/ bald ein mit einem andern Bey-nahmen genante Meer heiſſet. Das Mittelländiſche Meer hanget vermittelſt der Herculiſchen Enge an dem Oceano/ das ſchwartze Meer oder der Pontus Euxinus/ vermittelſt deß Boſphori und Helleſponti, am Egæiſchen und Mittelländiſchen/ das Meer Mæotis vermittelſt Boſphori Cimmerii an dem ſchwartzen Meer. Alſo ſind der Finniſche und Bottniſche Schos Theile der Oſt- und Baltiſchen See/ welche vermittelſt deß engen Sunds zwiſchen Seeland und Schonen an dem groſſen Welt-Meer hanget.

Es hat zwar manchem den Kopff ſehr zerbrochen/ zu erforſchen woher es doch komme/ daß das Caſpiſche Meer durch ſo viel darein gehende groſſe Flüſſe nicht gröſſer werde/ ſondern ſeine

Maaß

Maaß immerdar behalte? Das geſchicht aber auß keiner andern Urſach / als weil derſelbe nicht allein mit dem Schwartzen / ſondern auch dem Perſiſchen Meer / durch groſſe Canäle unter der Erden aneinander hänget / welches mit guten Gründen auß den Perſiſchen Scribenten und Erfahrung der Räiſenden zu behaupten wäre / wann es die Zeit leiden würde. Auff ſolche Weiſe hänget auch das todte Meer an dem rothen / durch einen Canal unter der Erden / ſo über 62. Leucas lang iſt: Wie nicht weniger das Mittelländiſche an dem rothen Meer / durch einen ſolchen Canal/dann ſonſten wäre es unmüglich/oder doch ein ſeltzam Ding/ daß das Delphin / ſo der Baſſa zu Sues gefangen / und mit einem meſſingen Halsband wieder ins rothe Meer gelaſſen / zu Damrota kurtz hernach im Mittelländiſchen Meer wäre gefangen worden/ wo man es an ſeinem Halsband erkant hat/welches ein Arabiſcher Scribent Abulhaſſen genant / erzehlet / daß es ſich im Jahr Mahomets 720. begeben.

Hierbey muß ich erinnern/daß man viererley Inländiſche ſtehende Seen hat: Etliche nehmen Flüſſe ein / und geben ſie wieder von ſich / als da iſt der Boden-See/ der Genffer-See / der Abyſſinniſche groſſe Bed oder Zaire, und andere. Weil nun in dieſe Seen ſo viel Waſſer einflieſſet / als können ſie auch ſo viel wieder von ſich geben / da doch zu verwundern / daß ſich die durch gemeldte Seen gehende Flüſſe Nylus, Rhein und Rhodanus/ mit dem See-Waſſer gar nicht/oder doch wenig/vermiſchen / ſondern weil das Flußwaſſer leichter iſt / als das ſtinckende See-waſſer / ſo ſchwimmt es oben hin / wie man auß dieſer Urſach offtmal biß in zehen und mehr Meilen in der offenbaren See deßwegen ſüß Waſſer findet/ wo ſich ein groſſer Fluß eingieſſet.

Etliche Seen nehmen Flüſſe ein/geben aber keine wieder von ſich/ wie das Caſpiſche und todte Meer/ der See Sora in Moſcovien / Caligiſtan in Perſien / Gitur in Africa/ und andere mehr; warum aber dieſelbe ſich deßwegen nicht vergröſſern / darvon habe ich allererſt die Urſach gemeldet.

Andere Seen geben Flüſſe von ſich/ und nehmen doch keine ein/ von denen muß man gewiß ſchlieſſen / daß ſie auß den nächſt-gelegenen Waſſer-reichen Bergen ihr Proviant überflüſſig bekommen/ und ich glaube nicht/ daß man eine ſolche See finden wird / darbey nicht ein groſſes Gebürg lige. Der See Chiamy in Ober-Indien iſt ein ſolcher/der gibt vier gewaltig-groſſe Schiffreiche Flüß von ſich/und hat doch keinen Einfluß; Deßgleichen der See Cyecuyhay an den Grentzen Chinæ, Tiricain in America, Iſoqueis in Canada, Vulſinius in Hetrurien/und andere.

Nun ſind noch Seen/welche keinen Ein-und auch keinen Auß-

fluß

fluß haben / das iſt / ſtehende Seen ſind / welche wann ſie nicht ab- noch zunehmen / als der gröſte See Parime und andere / haben ſie gleichfalls ihr Waſſer von den nächſten Bergen / doch in ſolcher Maaß und Gleichheit / daß die Berg-quellen nicht höher ligen / als gemeldte Seen. Welche aber auffſchwellen / und bald wieder abnehmen / ja gar verſchwinden / die nehmen ihren Wachsthum von dem Regen oder Schnee / und ſind dahero eigentlich keine Seen zu nennen.

Daß aber die Seen durch Canäle unter der Erden ab- und zunehmen können / iſt ſo viel glaublicher / weil viel gröſſer Flüſſe ſind / ſo unter der Erden einen langen Weg flieſſen / als der ſehr groſſe Welt-Strom Niger / die Tyger in Aſien / der Spanniſche Fluß Anas oder Guadiana / und viel andere in Teutſchland und Weſt-Indien. Ja die Griechen halten gantz darvor / daß der Arcadiſche Fluß Alpheus ſich unter dem Meer her biß zu Sicilien erſtrecke / wo er bey Syracuſa durch eine Quell / Arethuſa geheiſſen / wieder herfür kommen ſolle / welches ſie mit vielen Beweißthümen behaupten wollen.

Man muß auch wiſſen / daß gewiſſe Seen ſind / darin viel Eyländer von einem Ort zum andern ſchwimmend können bewegt / und manchmal als ein Schiff / mit allem was darauff wächſt und wohnet / fort gebracht werden / deren Seneca / Plinius und Herodotus viel nennen / und noch heute werden derſelben viel von den jetzigen Erd-Beſchreibern erzehlet.

Wir kommen wieder auff das groſſe Welt-Meer ins gemein zu reden / da iſt gewiß / daß ſo ungleich die Erde / ſo ungleich iſt auch der Grund deß Waſſers / welches vielen Urſach gegeben hat zu ſchlieſſen / daß die Tieffe deß Meers eben ſo groß / als die Höhe der Berge ſey. Die See hat ſo wol ihre Berge / als die Erde / und ſolches ſehen wir augenſcheinlich an den Felſen und Eyländern / welche (wie oben geſagt) nichts anders ſind / als herauß-ſtehende Berge / deren Spitze ein ebenes oder unebenes Eyland außmachet. Das Meer hat ſeine Wälder ſo wol als die Erde / welches wir ſehen an den gröſten Corallen-Bäumen / ſo manchmalen die Schiffer in Gefahr ſetzen / auff dem Siciliſchen / Frantzöſiſchen / Liguſtiſchen / am allermeiſten aber im rothen Meer.

Der Boden deß Meers hat ſeine Gras- und Blumen-reiche Wieſen / wie die von Spanien nach America ſchiffenden überall bezeugen / dann ſie ſehen das Gras / welches die Spanier Sargaſſo nennen / etliche Tag überall in groſſem Uberfluß. Eine ſolche Gras- und ſehr Fiſchreiche Aue unter dem Waſſer iſt noch bey dem Eyland Maltha / welche Praceiros genant wird.

In dem Meer gibts ſo wol als auff dem Land / Brunnen und

Flüſſe /

Flüſſe / wie man dann mitten im weiten Meer ſüſſe Quellen findet.

Von der Bewegung und dem Lauff deß Meers (davon viel halten / daß es anders nicht als durch den Wind bewegt werde / muß ich dieſes wenige melden / daß das Meer ſeinen natürlichen Lauff hat mit der Sonnen und dem gantzen Firmament / von Morgen gegen Abend. Es hat aber noch einen andern Lauff / welcher Zu- und Abfluß heiſſet / derſelbe hat ſeinen Urſprung meiſtentheils vom Mond / warum aber derſelbe ſo gar unterſchiedlich / und nicht an einem Ort wie am andern ſeye / darvon ſind allerhand Meynungen / auß welchen man die beſte wählen und erzehlen könte / wann es jetzund die Zeit leiden wolte.

Ach hat das Meer an einem oder andern Ort ſeine abſonderliche Bewegung / als man ſihet / wo groſſe Abgründe ſeyn / wo ſich groſſe Ströme in die See ergieſſen / oder wo ſich ein unter-irdiſcher Fluß unden und tieff in der See eingieſſet / worvon dieſelbe immerdar an einen beſtändigen Ort getrieben wird.

Das Meer hat auch ſeinen gewiſſen Lauff von Norden gen Suden / und von Suden gen Norden / welcher von einem halben Jahr zum andern abwechſelt. Es iſt ferner von den Winden und andern von unden auff ſteigenden halitibus beweget.

Hier könte hinzu gefügt werden / welches eigentlich das rechte Element deß Waſſers / ob es das ſüſſe oder ſaltzigte ſey? Aber ſo wol dieſes als alle vier Elementen auß dem Grund zu beſchreiben / würde einen gantzen Tag allein erfordern. Doch iſt kürtzlich zu wiſſen / daß man anjetzo kein pur Element mehr hat / daß auch eines ohne deß andern Zuthun nicht ſeyn noch beſtehen könne; daß man das ſubtilſte Saltz vor das Element der Erden halte / und nicht die Erde ſelber; und daß das Elementariſche Feuer mehr unter als über der Erden ſey / danenhero ſo viel warme Bäder entſpringen / die ſich benebſt den Feuer-ſpeyenden Bergen überall in die gantze Erd-Kugel vertheilet haben. Solcher warmen Bäder ſind in Portugall 8. in Spanien 40. in Franckreich 45. in Teutſchland 120. Welſchland 86. in Ungarn und daran ligenden Ländern 9. in Jllyrien 16. in Griechenland und ſelbigen Jnſuln 22. in Polen viele / aber ihre Zahl in Aſia / Africa und America iſt nicht bekant / welche doch alle ihre beſondere Würckungen haben / nachdem ſie mit Mineralien umgehen.

Hierbey erinnere ich mich / daß man noch andere wunderliche Brunnen hin und wieder findet / als bey Schwalbach in Teutſchland / bey Lyon in Franckreich / bey Valentiola in Spanien und andern Orten findet wir Brunnen / welche einen Geſchmack haben als ein guter Wein / von deren Würckungen in vielen Büchern

gehandelt

gehandelt iſt. Man weiß Brunnen / welche gleich dem Meer ab- und zufließſen / wie der Boller-brunn bey Altenbeken in Westphalen; das Pfeffer-bald bey Chur / welches ein halb Jahr reichlich Waſſer gibt / und die übrige Zeit gantz vertrocknet / und viel andere. Nicht weit von Laubach in Crain iſt ein groſſes Feld / welches im Sommmer und Herbſt voll Gras und Blumen / im Novemb. aber wird es vom Waſſer / ſo auß einem Berge zu gewiſſer Zeit kommet / überſchwemmt / und ſolches bringet viel Fiſche mit ſich / im Frühling aber laufft es wieder ab / und kan der Ackersmann ſelbiges bauen / oder der Jäger allerhand Wildbret darauff fangen. Es finden ſich auch Flüſſe / Brunnen und Seen / welche alles / was man hinein wirfft / zu Stein machen.

Auff der Erd und Waſſer-Kugel finden wir auch viel Verwunderungs-würdige Abgründe / als da ſind die Sicilianiſche Charybdis, der Meel-ſtrom bey Norwegen / einer im Perſiſchen See-Buſen / der zwiſchen Engeland und Normandy / auch bey der Magellaniſchen engen Fahrt / und viel andere mehr.

Man findet auch Berge / die groſſe Winde auß ihren zerſpaltenen Felſen gehen laſſen / wie deren im Gebürge Tibeth / in den Nordiſchen Ländern und anderswo / viel zu finden. In Italien / unweit Cæſis / habe ich ſelber einen ſolchen Wind-Berg geſehen / welcher durch ſeine groſſe Wind / zu gewiſſen Stunden im Sommer / alles von ſich ſtöſſet / im Winter aber alles zu ſich in ſeine Löcher reiſſet / was man davor hält.

Man ſihet über das unter der Erden groſſe Grüffte / deren doch auch ein groſſer Unterſcheid iſt: Etliche ſind heilige Hölen / weil darin entweder Abgötter angebetet worden / als die bey Delphis / die Ammoniſche / und viel andere Abgötter / die Begräbnüſſe hoher Perſonen an vielen Orten / und dergleichen.

Etliche ſind Hölen zu menſchlicher Wohnung gemacht / als die Grüffte der Rieſen im gelobten Land / in Sicilien / Africa und vielen andern Ländern: Darzu gehören die Hölen der Sybillen / der Muſen / der Einſidler. Andere ſind Hölen / darin die wilden Thiere / als Wölff / Füchſe / Bären / Löwen / Tigerthier / Schlangen und Drachen wohnen.

Etliche ſind durch Kunſt gemacht / etliche aber / und zwar die am meiſten Verwunderung erwecken / ſind natürliche / von denen Mela / Solinus / Strabo / Plinius / Ælianus und Seneca viel zu ſagen und zu ſchreiben wiſſen.

Eine ſolche Grufft iſt in Sina / von welcher P. Martinus Martinius in ſeinem Atlante Chinico ſchreibet / daß man ein halb Jahr dardurch zu räiſen hätte / daß ſie voll Fiſchreicher Waſſer und ſtehender Seen / Gras und Krauts / auch allerhand fremder Thier / und

daß

daß ſie zwar nicht ſo hell/ als oben auff dem ebenen Land/ gleichwol aber von dem durch die Felſen-riſſe eindringenden Liecht genugſam erleuchtet werden. In den Inſuln Maltha und Gozo gibt es viel Leute/ die in groſſen Hölen unter der Erden wohnen. Daß demnach mehr Verwunderungs- als Lachens-würdig iſt/ was Ælianus, Plinius und Solinus von der Troglodyten Hölen am rothen Meer ſchreiben. In Hetrurien iſt ein gantzes Dorff unter der Erden: Die Brachmanes im Reich Idalcan in Indien wohnen meiſtentheils unter der Erden/ wie auch viel Leute im Mond- und Caſpiſchen Gebürge. Ja man findet heut zu Tag ſolche Hölen/ welche von Leuten bewohnet werden/ von denen vormalen kein Menſch zu ſagen gewuſt. Alſo ſind im Nordertheil von Engeland zwey kleine verirrete Kinder gefunden worden/ welche die Engeliſche Landſprach nicht verſtanden/ und da ſie in derſelben unterrichtet waren/ erzehlet hatten/ daß ihre Eltern und noch vielmehr Chriſtl. Leute in einem groſſen Feld unter der Erden wohneten/ woſelbſt ſie durch Viehzucht ſich ernährten; Dieſe Kinder ſind am gantzen Leib grün geweſen/ vielleicht von den grünen ſafftigen Speiſen/ und der feuchten Wohnungen ſelbſt. Die Hiſtori beſchreibt Guiliel. Neubriſſenſ. in rer. Anglic. revolut. l. 1. c. 27 etwas weitläuffiger. Unter König Philippo III. iſt auch in Spanien von den Jägern eine Wohnung etlicher Menſchen/ die eine gantz fremde Sprach geredet/ und von denen niemand gewuſt/ erfunden worden. Crantzius erzehlt/ daß An. 900. in Siebenbürgen viel Menſchen auß den Erd- und Berghölen herfür gekrochen/ und das damal noch öde Land bewohnet haben.

Das Vierzehende Haupt-Stück.

Der Jeſuit beſchreibet Italien/ und was darbey zu beobachten iſt.

DIe zween Printzen hatten ein überauß groſſes Wolgefallen an dieſem Jeſuiten und ſeinen Reden/ und dieweil ſie leicht erachten konten/ daß ihm Italien hin und wieder bekandt ſeyn müſte/ ſo erkühnete ſich Toroan/ ihn zu bitten/ daß er ihm eine Geographiſch- und recht kurtze Hiſtoriſche Beſchreibung der Italiäniſchen Länder mittheilete/ welcher demnach alſo anfieng:

Welſchland/ ſo ehermalen eine Gebieterin über viele Königreiche geweſen/ hat heutiges Tags zu ſeinen Grentzen/ von Morgen das Joniſche und Adriatiſche Meer/ von Abend den Fluß Varum/ und theils das Cottiſche Gebürge/ gegen Mittag das

Thyr-

Tyrrheniſche und Liguſtiſche / und von Mitternacht das Alpen-Gebürge.

Seine gröſte Länge von Aoſta in Piemont, biß nach Leucopetra oder Capo del l'Armi, an der äuſſerſten Spitzen Calabrien im Gebiet Rhegio iſt 900. Welſche Meilen / deren 4. auff eine Teutſche gerechnet werden.

Die Breite iſt ungleich / und zwar 410 wo ſie am groſten / wo ſie aber am kleinſten / nicht über 25. Welſche Meilen. Rom iſt das Mittel der Länge / Reate aber / oder vielmehr Civita Ducate, iſt der rechte Mittelpunct der Länge und Breite in Italien.

Das Gebürge Apenninus fängt bey Genua an / und theilet Italien / biß nach gemeldtem Leucopetra zu / in zwey Theil. Es iſt zwar Italien gut und fruchtbar / aber doch nicht aller Orten / und wann andere Länder manchmal nicht freygebig wären / ſo ſolte es groſſen Mangel an Getreid leiden. Die Lombardy / und faſt mehrentheils die oberſte Helffte von Italien biß nach Rom / iſt viel fruchtbarer und bewohnter / als die andere Helffte.

Man kan zu Land nicht anders als durch die Alpen / in Welſchland kommen / von denen zu wiſſen / daß ſie ihre Länge von Savona bey Genua an biß in Thracien; die gröſte Breite aber von Como in Welſchland / biß nach dem Städlein Albeck (quaſi Alpen-Eck) im Ulmiſchen Gebiet in Schwaben / über 220. Welſche Meilen erſtrecken: Sie ſind das höchſte Gebürg in Europa / vor dieſem wurden ſie getheilet 1. in Maritimas, ſo bey Genua anfiengen: 2. Cottias, von Cottio einem König in dieſem Bezirck / zu Auguſti Zeiten / der ſeine Wohnung zu Sebuſium / welches heute Suſa heiſſet / gehabt hat / dieſe erſtrecken ſich biß nacher Ebrun in Franckreich: 3. Grajas, von den alten Grajis alſo genannt / darin der kleine S. Bernhards-Berg liget. 4 Penninas, ſo auff die vorige am nächſten folgen / deren höchſte Spitze iſt der groſſe S. Bernhards-Berg. 5. Rhæticas, von der Landſchafft Rhætia alſo genennet / darzu auch etliche das Lepontiniſche Gebürge gerechnet haben / darunter der überauß hohe S. Gothards-Berg / auß welchem der Rhein / Rhodanus und die Etſch entſpringen. 6. Noricas, ſo zwiſchen den Rhætis und Carnicis bey dem Urſprung deß Fluſſes Drab. 7. Carnicas, oder das Kärntiſche Gebürge / von dem Land alſo genennet / darauß entſpringet die Sau. Und endlich 8. in die Alpes Julias, ohne Zweiffel von Julio Cæſare, welcher die Straſſen hindurch verbeſſert hat / alſo genant / ſie werden auch Pannonicæ genant / weil ſie an Pannonien ligen.

Ich weiß Italien nicht beſſer abzutheilen / als in drey groſſe Haupt-Theile / welche wieder ihre manchfaltige Eintheilungen nach gewiſſer Ordnung haben: Die groſſen Theile heiſſen 1. Lombardia,

bardia, 2. Italia eigentlich genommen / und 3. das Königreich Neapolis / wie ſie nacher Suden hinunder ligen. Was die darzu gehörige Eyländer belanget / darvon kan es etwa auff eine andere Zeit Gelegenheit zu reden geben.

Die Lombardy aber iſt entweder die obere / oder die untere nach dem groſſen Strom Padus oder Po zu rechnen. Jene begreifft in ſich vier groſſe Gebiete / welche heiſſen 1. Piemont, 2. Meyland / 3. Genua / und 4. Montferrat.

Piemont kan wieder zertheilet werden 1. in das Hertzogthum Anguſtanum, darin iſt Auguſta Prætoria, oder Aoſta oder Oſta. 2. Die Herꝛſchafft Vercelli, darin die Stadt alſo genant. 3. Das Fürſtenthum Piemont eigentlich / darin Turin die Haupt- und Reſidentz-Stadt der mächtigen Hertzogen von Savoyen. 4. Die Grafſchafft Haſta oder Aſta, darin Haſta Pompeja. 5. Die Marggrafſchafft Saluz darin Salutium oder Salinæ, und die Grafſchafft Nize, darin die Haupt- und letzte Grentz-Stadt Nicæa zwiſchen Jtalien und Franckreich gelegen.

Meyland begreifft 1. das Hertzogthum Meyland eigentlich genommen / darinnen die mächtige Stadt eben dieſes Nahmens. 2. Den Comer-See / daran die Stadt Comum. 3. Das Laudenſiſche Gebiet / darin die Stadt Lauda, Laus Pompeja. 4. Das Cremoneſiſche Gebiet / darin Cremona. 5. Das Ticiniſche / darin Ticinum oder Papia. 6. Das Dertoniſche / darin Dertona. 7. Das Alexandriſche / darin Alexandria. 8. Das Lævomelliniſche / darin Valentia. 9. Das Novariſche / darin Novaria gelegen.

Die freye Herꝛſchafft Genua hat nach ihrer Haupt-Stadt den Nahmen / ſie iſt mächtig / hat noch mehr andere Städte / und führet zuweilen mit dem Savoyſchen Hertzog / ihrem Nachbarn / Krieg.

Montferrat, darin Caſal, Alba Pompeja und andere.

Die untere Lombardy begreiffet 1. die Venetian. Herꝛſchafft / 2. das Hertzogthum Mantua / 3. Parma / 4. Mutina / 5. Trident oder Trento.

Lombardia wird auch in zwey andere Theile getheilet / darvon das eine Ciſpadana, oder dißſeits dem Pò, das andere Tranſpadana, oder jenſeits dem Pò genant werden. Jn dieſem ligen die Länder Montferrat, Parma, Piacenza, Modena oder Mutinum, Rheggio und Mirandola, mit ihren Städten; Jn jenem aber ſind das Hertzogthum Mantua / die Städte Breſcia, Bergamo, Crema, Cremona, Meyland / Lodi, Pavia, Novara, Como, Belizona und andere mehr.

Zu der Venetianiſchen Herrſchafft gehören 1. die Gebiete Bergamo mit der ſo genanten Stadt. 2. Das Cremenſer / mit der Stadt Crema.

Crema. 3. Das Brixianer. 4. Veronenſer. 5. Vicentiniſche 6. Pataviniſche Gebiet. 7. Das halb-Eyland Rhodigina. 8. Die Tarviſer Marck. 9. Das Feltrenſiſche. 10. Das Belluniſche. 11. Das Cadomiriſche Gebiet/ mit ihren alſo genanten Städten. 12. Friaul/ worin Utinum, Palma Nova, und Aglar oder Aquilegia. 13. Hiſtria, darin Juſtinopolis, und 14. das Hertzogthum Venetia, darin die Welt-bekante Stadt Venedig ſelber mitten in dem Meer liget.

In dem Hertzogthum Mantua ligen die Städte Mantua, Marchecia und andere.

Unter Parma wird auch das Hertzogthum Placentia, mit ihren beyden alſo genanten und andern Städten begriffen.

Unter dem Hertzogthum Mutino begreiffet man auch das Hertzogthum Rhegio mit ihren alſo genanten Städten.

In dem Biſchoffthum und Grafſchafft Trident ligt die Stadt Tridentum, durch das groſſe daſelbſt gehaltene allgemeine Concilium ſehr bekant.

Das Andere groſſe Theil von Italien heiſſet Italia ſelbſten/ worin deß Pabſts Land und Hetrurien ligen. In jenem ligen an dem Adriatiſchen Meer 1. das Hertzogthum Ferrara/ mit der alſo genanten Stadt. 2. Das Bononiſche Gebiet/ darin die fruchtbare Stadt Bononia, welche ſich der erſten Univerſität in der gantzen Chriſtenheit rühmen kan. 3. Romandiola, oder das Ravennatiſche Gebiet/ ſampt der Hauptſtadt Ravenna. 4. Das Hertzogthum Urbino/ und 5. die Anconer Marck mit ihren alſo genanten und andern Städten.

Am Tyrrheniſchen Meer ligen 1. die Grafſchafft Civitatis Caſtellæ, darin Tifernum, 2. das Peruſiniſche Gebiet mit der Stadt Peruſia, 3. Umbria, oder das Hertzogthum Spoleto, 4. das Orvietiſche Gebiet mit ihren ſo genanten und andern Städten/ 5. das Sabiniſche Gebiet/ darin Narnia, 6. Patrimonium S. Petri, darin Viterbo, 7. Latium, oder das Römiſche Gebiet/ darin Rom die allerberühmteſte Haupt-Stadt der gantzen Welt gelegen.

Unter dieſen Ländern ligen auch das Hertzogthum Caſtrum, und die Republic S. Marim.

Hetruria oder Toſcana oder Tuſcia, kan wieder zertheilet werden in ſolche Länder/ die dem Groß-Hertzog von Hetrurien/ und die jenige/ ſo unter anderer Herꝛſchafft ſtehen. Jenem gehöret das Florentiniſche/ Seniſche und Piſaniſche Gebiet/ mit ihren Städten. Unter dieſen iſt 1. die Republic Luca/ 2. das Fürſtenthum Maſſa/ 3. die Herꝛſchafft Piombino oder Plombino, 4. Status Præſidii, darin Orbetellum, und dann 5. das Eyland Iſchia, darauff die Veſtung Coſmopolis.

Nun folget das Dritte groſſe Theil Welſchlands / welches das Reich Neapolis außmachet / ſolches war vor dieſem abgetheilet 1. in Campaniam Felicem, 2. Calabriam, 3. Apuliam und Aprutium, heute aber wird es in die ſechs am Adriatiſchen / und ſechs andere am Tyrrheniſchen Meer ligende Länderſchafften füglich abgetheilet: Jene heiſſen 1. das Hydruntiſche Gebiet / darin ligen Hydruntum oder Ortranto, Tarentum, Brunduſium &c. 2. Barium mit dem gantzen Gebiet / 3. Apulia Daunia, darin Apeneſte, und Garganus oder Mons S. Angeli, 4. die Grafſchafft Moliſſa, 5. das dißſeitige Abruzo, darin Auxanum, Sulmo und Theate, und dann 6. das jenſeitige Abruzo, worin Pinna und Aquila ligen.

Zu Welſchland werden auch der Gelegenheit nach gezehlet die Eyländer Sicilien / Sardinien / ſo unter Spanien / und Corſica, ſo unter dem Gebiet der freyen Republic Genua ſtehen.

Leander Albertus theilet Welſchland in folgende 19. Landſchafften: 1. Liguria, darzu gehören Piemont, Montferrat, und die Herrſchafft Genua. 2. Hetruria oder Tuſcia. 3. Umbria. 4. Latium. 5. Campania Felix, oder Terra di Lavoro, 6. Baſilicata 7. Brutium oder Nieder-Calabrien. 8. Magna Græcia, oder Ober-Calabrien. 9. Terra d'Otranto. 10. Apulia Peucetica, oder Terra di Barri. 11. Apulia Daunia. 12. Samnites oder Abruzzo. 13. Picenum, oder Marca Anconitana. 14. Flamina oder Romandiola, 15. Æmilia, oder Lombardia Ciſpadana. 16. Lombardia Transpadana. 17. Venetia, oder Marca Tarviſana, 18. Forum Julii, oder Friaul / und 19 Iſtria. Andere Land-Beſchreiber theilen es anders ein.

Weil aber gantz Welſchland nicht / wie andere Länder / gemeiniglich nur eines / ſondern ſehr viel / und zwar mehrentheils ſolche Häupter hat / die keinen Ober-Herren als GOTT und das Schwerd erkennen / ſo wird es meinem Herrn nicht zu wider ſeyn / wann ich die Regenten in Jtalien / und was unter ihrem Gebiet ſtehet / kürtzlich erzehle. Vor dieſem waren allerhand Völcker / darnach Könige / letztlich die Käiſer Herren darüber / jetzo aber iſt der Pabſt ſelber der gröſte Beherrſcher darin / von deſſen Gebiet ich meinen Anfang machen will.

Er hat demnach unter ſeiner Weltlichen (dann was die Geiſtliche belanget / ſo nennet er ſich einen Staathalter der gantzen Chriſtenheit) Herrſchafft 1. Romandiolam, 2. Umbriam, 3. das Hertzogthum Ferrara, ſo ihm Anno 1598. bey Abſterben Hertzogs Alphonſi von Ferrara, auß dem uhralten Geſchlechte der Ateſtinen, oder von Eſté, (ſo eine Stadt ohnfern Padua unter der Venetian. Herrſchafft) als ein à part gewordenes Kirchen-Lehn zugefallen. 4. Die Anconiſche Marck. 5. Die Stadt und Herrſchafft Bononien / 6. das Hertzogthum Benevento im Königreich Neapolis / 7. die

7. die Grafſchafft Avignon oder Veniſſi im Delphinat in Franckreich / 8. das Hertzogthm Urbin in Welſchland / 9. Campania di Roma oder Latium, 10. Patrimonium S. Petri, 11. das Orvietaner / 12. das Sabiner / 13. das Peruſiner Gebiet / 14. die Grafſchafft Civitatis Caſtellæ, 15. in dem Venetian. Gebiet die Stadt Ceneda, 16. zwiſchen Piemont, Montferrat und Genua etliche Oerter / als Montaldo, S. Stephani, &c.

Ohne dieſe Länder hat der Pabſt groſſe Einkünfften von den andern Welſchen Fürſten / welche / wie auch Neapolis / mehrentheils Päbſtliche Lehen / und gehalten ſind / ihm auff den Nothfall zu helffen: Es hält 12. Galleen / und man ſagt / daß er alle Stund 1000 Cronen Einkommens habe / andere ſagen / daß er in einem Jahr 3591885. Kronen zu empfangen habe / ohne die groſſe accidentien. Und ich halte darvor / daß es ihm / ſo lang er die Hand und Feder regen kan / nimmermehr an Geld mangeln kan. Er hat (ohne die in Indien neulich angerichtete) 130. Ertz-Biſchöffe / und 1017. Biſchöffe / unter ſich / von welchem er viel Geld heben kan / wie dann auß dem Ertz-Biſthum Mayntz allein bey Lebzeiten eines Menſchen für das Pallium oder Confirmation eines Ertz-Biſchoffs ſiebenmal 25000. Gülden / und alſo zuſammen 175000. Gülden / zu groſſer Beſchwerlichkeit deß Stiffts / nach Rom ſind geliefert worden / worüber ſich auch die Teutſchen ſehr beſchweret haben / wie bey Goldaſt. p. 215. zu leſen iſt.

Der andere groſſe aber weltliche Potentat in Italien ſolte billich der Römiſche Käiſer ſeyn / dann dieſelbe und zwar die Teutſche / haben lange Zeit ihre Staathalter in Welſchland gehabt / biß nach dem Abſchied Friderici II. ſich die Italian. Reichs-Städte von der Käiſerlichen Bottmäſſigkeit entzogen / worüber ihnen auch Rudolphus I. Privilegia, doch mit dieſem Beding / ertheilet hat / daß ſie dem Reich getreu bleiben ſolten: dem ſey aber wie ihm wolle / ſo wird der Römiſche Käiſer in gantz Welſchland als ein Käiſer nicht geachtet.

Der König von Spanien mag demnach mit beſſerm Fug der andere hohe Regent von Italien ſeyn / dann derſelbe hat darvon die Reiche Neapolis und Sicilien / ſo Päbſtliche Lehen ſeyn / von jenem hat der König jährlich allein über drey Millionen Ducaten Einkommens / man zehlet darin 1981. Städte und Schlöſſer / darunter 148. Biſchöffliche Städte ſind / 21. Ertz-Biſthümer / 40. Fürſten / 50 / Hertzogen / 80. Marggrafen / 62. Grafen / und über 168. Freyherren. Man nennet dieſes Land auch das Reich Apuliæ, auch wol das Königreich Sicilien dißſeits deß Phari, zum Unterſcheid deß rechten Sicilien jenſeits deß Phari. Dahero ſich etliche Könige / als Fridericus II. Carolus I. und Alphonſus I. Kö-

nige der beyden Sicilien genant / ſeine Länge iſt 450. die gröſte Breite aber 140. Welſche Meilen. Es hat anfangs unterſchiedliche Herren gehabt / und iſt lang hernach ein Theil deß Römiſchen Reichs geweſen / nachdem aber Pabſt Johannes X. durch Hülff deß Toſcaniſchen Marggrafen Alberici die Saracenen ſo es eingenommen hatten / darauß verjagt / ward es von derſelben Zeit an ein Päbſtiſch Lehen. An. 1060. iſt Robertus Guilcardus ein Hertzog / der vom Käiſer Henrico I. in Apulien geſetzten Dähnen vom Pabſt Nicolao II. zum Hertzogen dieſes Lands Calabrien und Apulien gemacht / deme gefolget ſein Sohn Rogerius, hernach Wilhelmus ſein Sohn. 4. Rogerius Graf von Sicilien ſein Vetter / welcher vom Pabſt Anacleto an. 1130 zum erſten König beyder Sicilien diß- und jenſeits Phari iſt gekrönet worden. 5. Wilhelm ſein Sohn. 6 Wilhelm ſein Sohn / mit welchem der Stamm außgeſtorben / dannenhero Tancredus, deß obgedachten Rogerii von Sicilien Baſtart Sohn zum König erwählet ward / dem zu wider aber Pabſt Cœleſtinus III. Käiſer Henricum VI. den 7. Regenten und fünfften König dieſes Lands gekrönet hat. Dem folgete 8. Käiſer Fridericus II. ſein Sohn. 9. Käiſer Conradus IV. Der achte König iſt worden Manfredus, ſeines Baſtart Bruder / wider welchen Carolus Hertzog von Anjou, deß Frantzöſ. Königs Ludovici IX. Bruder / vom Pabſt Urbano IV. erwählet / und zum 9. König beyder Sicilien / auch Jeruſalem (welchen Titul Fridericus II. mit ſeiner Gemahlin Iole bekommen hattte) gekrönet worden / An. 1282. aber haben die Sicilianer die Frantzoſen wegen ihrer Unthaten erſchlagen / und den Arragoniſchen König Petrum zu ihrem 10. König erwählet.

Von daran iſt auch dieſes Reich an Spanien blieben. In dem Reich Neapolis aber ward deß Caroli Sohn Robertus II. König / bey welchem Franciſcus Petrarcha und Johannes Boccatius in groſſen Ehren geweſen. 12 Königin Johanna, deß Roberti Sohns Tochter / welche aber vom Pabſt ab- und 13. Carolus III. ein Hertzog von Durazzo ihr Vetter eingeſetzt iſt worden. 14. Ladislaus ſein Sohn / 15. Johanna I. ſeine Schweſter / die letzte von dieſem Anjouiſchen Stamm / ſo An. 1435. geſtorben iſt. 16. Renatus von Anjou ihr Vetter / welcher von dem 17. König Alphonſo auß Arragonien überwunden / daß die Kron alſo auff dieſen gelanget iſt / bey dem haben Panormitanus und Laurentius Valla viel gegolten. 18. Ferdinand ſein unehelicher Sohn hat ihm in dieſem Reich / aber nicht in Arrogonien ſuccedirt. 19. Alphonſus II. ſein Sohn / bey deſſen Leben hat ſich Carolus VIII. auß Franckreich mit Gewalt zum 20. König gemacht / iſt aber von 21. Ferdinando II. deß Alphonſi II. Sohn wieder hierauß gejagt worden. 22. Fridericus

dericus Printz von Tarento ſein Vetter. Nach deſſen Tod theilten Ludovicus XII. auß Franckreich und Ferdinand auß Spanien das Reich Neapolis unter ſich / und wurden jener der 23. dieſer aber/weil er hernach die Frantzoſen wieder auß dem Reich jagte/ zum 24. König/jener vom Pabſt Alexandro VI. dieſer aber von Julio II. erkläret und inveſtirt. Dieſem erließ der Pabſt die 48000. Cronen / (wormit von Carolo de Anjou an biß hieher / alle Neapolitan. Könige benebens einem weiſſen Zelter dem Pabſt jährlich verfallen geweſen) nur den Zelter behielt er ihm vor. 25. Johanna III. deß Ferdinandi Tochter regierte 1. Jahr allein / nach deſſen Endigung trat ihr Sohn 26. Carolus V. mit Jhr in die Regierung / da ſie von An. 1517. an biß ins Jahr 1555. in welchem Johanna geſtorben / zuſammen / hernach aber Carolus V. allein geherꝛſchet hat. Weil aber obgedachter Carolus auß Franckreich dem Pabſt Urbano IV. bey der Inveſtitur nicht allein vorgedachte 48000. Cronen und einen weiſſen Zelter jährlich / ſondern auch noch über das angeloben muſte / daß ſeine Nachkommen und alle Neapolitan. Könige an der Käiſerl. Kron / und der Toſcaniſchen Herꝛſchafft / oder in Lombardy keinen Theil / ob es ihnen gleich angetragen würde / haben wolten / und aber Carolus V. ein Röm. Käiſer erwählet worden / ſo ſprach ihn Pabſt Leo X. von dieſer Obligation loß / doch daß er ihm davor nebſt gedachtem weiſſen Zelter jährlich mit 7000. Cronen auff den Tag der Stul-feyer S. Petri verfallen ſeyn ſolte. Nach dieſem haben (nicht allein in Neapolis / ſondern auch in Spanien) gefolget 27. Philippus II. ſein Sohn. 28. Philippus III ſein Sohn. 29. Philippus IV. ſein Sohn. Jetzo iſt dieſes ſein Sohn der erſte in der Nachfolge / welcher die Regierung vor einigen Jahren auch angetretten hat.

Dieſer König hat in Welſchland auch das groſſe und berümte Hertzogthum Meyland / als ein Reichs-Lehen / deſſen Einkünffte jährlich ſich auch über 800000. Ducaten erſtrecken / dazu gehören die Städte Meyland/Novara/Pavia/Como und andere/ ſeine Grentzen ſind von Morgen der Fluß Adda und der Comer-See / von Mittag der Po, von Abend der Fluß Teſino / und von Mitternacht die Graubündter. Es haben vor dieſem viel Völcker nach einander darin geherꝛſchet / biß unter währender Gibelliniſcher und Gvelphiſcher Faction die wider die Thurrianer obſiegende Viſconten (beyderſeits hohe Adeliche Meyländiſche Geſchlechter) von den Käiſern zu Verweſern deß Reichs An. 1292. und An. 1294. einer von dieſen Viſconten, Namens Johannes Galeatius, vom Käiſer Wenceslao zum Hertzogen von Meyland gemacht worden. Auff dieſe Viſcontiſche Linie iſt das Hertzogthum An.

1447. an Franciſcum Sfortiam durch Erbſchäfft kommen. Bey dieſem Geſchlecht (ob es gleich von den Frantzoſen etlich mal eingenommen) iſt es blieben/biß es/ als der letzte Hertzog Franciſcus Sfortia geſtorben / An. 1535. Käiſer Carolo V. als ein Reichs Lehen heimgefallen (oder à part worden/) der es aber der Spaniſchen Kron (dann er war auch ein Spaniſcher König/) einverleibet hat. Franciſcus I. König in Franckreich wolte es zwar abermal zu ſich reiſſen/aber Carolus V. bekam ihn gefangen.

Wegen Siena iſt der Groß-Hertzog von Florentz ein Spaniſcher Lehenmann; So gehöret unter die Spaniſche Kron auch das Eyland Sardinien/ die Marggrafſchafft Final / wie auch die Herꝛſchafften Pontremoli und Piombino ſind ebenmäſſig Spaniſche oder Reichs-Lehen.

Nun folget der Groß-Hertzog von Florentz / dieſer hat zu Grentzen von Abend Genuam und Lucam, die Hertzogthümer Modena, Parma unn Urbino, ſonſten iſt er auſſerhalb der Meers-Küſte/allenthalben mit Päbſtlichen Ländern umgeben. Dieſer iſt (wie geſagt) was Sena belanget/ein Spaniſcher Vaſall. Nebſt Sena / Florentz und Piſa / ſo vor dieſem gewaltige Republiken waren / hat der Groß-Hertzog auch noch andere ſeine Städte/ und unter denen den berühmten See-Hafen Livorno. Sein Land hält man über 200. Welſche Meilen lang / und wo es am ſchmälſten/über 50 ſolcher Meilen breit. Die Inſul Ilva oder Elba gehöret auch unter ihn. Auß dieſen Ländern hat er jährlich über 1500000. Cronen ordinari einzukommen / und man hält ihn vor den reicheſten Fürſten an Baarſchafft / dann es iſt bekant / daß man in deß Franciſci Medicæi (deſſen Bruder der Cardinal Ferdinand ihn bereden wolte/ daß er ſeine Gemahlin Blancam Capellam, weil ſie eine Venetianerin gemeines Geſchlechts/von ſich ſtoſſen ſolle: welches die Blanca erfahren/und dem Cardinal ein vergifftes Marcipan zugeſchickt/dieſes aber hat zu allem Unglück ihr Gemahl ſelber bekommen/ und darvon geſſen: als ihr ſolches zu Ohren kommen/iſſet ſie das übrige darvon / und überlebet alſo ihren Gemahl nicht über fünff Stunden/da dann der Cardinal ihm ſuccediret hat:) Schatzkammer nach ſeinem Tod 100. Tonnen Golds/und 20. Tonnen an Koſtbarkeiten gefunden.

Die Groß-Hertzogen von Florentz ſind vor etlich 100. Jahren noch Florentiniſche Bürger geweſen/ ſie ſind von den Päbſten/ als deren etliche auß ihrem Geſchlecht entſproſſen / zu Hertzogen/ und endlich Coſmus Medices Anno 1569. vom Pabſt Pio V. zum Groß-Hertzogen (wiewol der Röm. Käiſer Maximilianus II. gewaltig und mit gutem Fug darwider geſprochen/ als welchem es allein gebühret / dergleichen hohe Tituln außzutheilen:) gemacht worden.

Hier-

Hierauff kommet in der Ordnung der mächtigſte Hertzog von Savoyen/den man wegen ſeiner Länder Piemont, der Marggrafſchafft Saluzzo und anderer / unter die Italiäniſche Fürſten zehlet / dann Savoyen wird ſonſt unter Teutſchland gerechnet / ſeine Einkünffte ſchätzet man in allem auff 2. Millionen Golds. Ihr Herkommen iſt auß einem uhralten Königl. Sächſiſchen Geſchlecht / und wegen ihres rechtmäſſigen Anſpruchs an das Königreich Cypern/werden ſie biß dato Ihro Königl. Hoheit tituliret: Sie beſitzen demnach anjetzo das Hertzogthum Savoyen/ und Piemont/in jenem iſt Chambery/ in dieſem aber Turin die Haupt- und Reſidentz-Stadt der Hertzogen: Piemont aber hat zu Grentzen gegen Morgen den Fluß Pò, gegen Abend das Gebürg gegen Savona und Franckreich / gegen Mittag das Genueſiſche Gebürg/und gegen Mitternacht den Fluß Doria. Item die Grafſchafft Nizza an den äuſſerſten Grentzen deß Delphinats/ darin die Stadt Nicæa oder Nizza/und noch über 30. andere ſind. Das Hertzogthum Aoſta oder Auguſta Prætoria, darin die Haupt-Stadt gleiches Nahmens: Das Ländlein und Stadt Vercelli, das Ländlein Cavaneſe, die Marggrafſchafft Saluzzo oder Salinæ, mit der Stadt gleiches Nahmens / deren letzter Marggraf An. 1540. umkommen iſt. Und dieſer Länder wegen (außgenommen Savoyen) wird dieſer gewaltige Hertzog unter die Italiäniſche Fürſten gerechnet.

Folget der Hertzog von Mantua / welcher auch ein Hertzog zu Montferrat / und wegen beyder Länder ein Käiſerlicher Vaſall; Dieſe Länder ſind von Morgen und Mitternacht mit dem Venetianiſchen/theils auch Ferrariſchen/von Mittag mit dem Modeniſchen / und von Abend mit dem Cremoniſchen Gebiet umgeben/ ſeine vornehmſte Städte ſind Mantua in einem See ligend / und von Natur ſehr veſt / Macherica, Goitum, Oſtianum, Volta, Capriana, Gonzaga, Canetum, &c. Man hält das Mantuan. Land 70. Italiäniſcher Meilen lang/und 35. breit.

In Montferrat (welches Carolus V. Friderico Gonzagæ Hertzogen von Mantua An. 1534. zugeſprochen/ weil die männliche Montferratiſche Linie außgeſtorben/und gemeldter Fridericus die einzig überbliebene Montferratiſche Fräul. Margaretha zur Ehe hatte) ſind drey vornehme Städte/Caſal, Alba Pompeia, und Aique. nebſt noch 365 geringern Städtlein. Die Einkünfften von Mantua belauffen ſich ordinari jährlich auff 350000. von Montferrat aber auff 250000. Cronen. Mantua iſt vor dieſem eine Marggrafſchafft geweſen / An. 1530. aber iſt allererſt Fridericus von Carolo V. zum Hertzog gemacht worden: Gleich wie auch die Montferratiſchen Marggrafen vom Käiſer Maximiliano II.

Anno 1573. den Titul Sereniſſimi bekommen / und in die Zahl der Hertzogen auffgenommen ſind. Die Gonzagen ſind die rechte Erb-Herren dieſer Länder lange Zeit geweſen / anjetzo aber iſt der Hertzog von Nevers Regent darin / dem dieſe Herrſchafft / weil er auß ermeldtem Geſchlecht entſproſſen / zugefallen.

Das Hertzogthum Madena oder Mutina iſt umſchloſſen mit deß Pabſts / der Hertzogen von Parma und Mantua / deß Fürſten von Mirandula; deß Groß-Hertzogen von Florentz / und der Republic Luca Gebiet / es iſt ein Käiſerlich Lehen / lebet doch auch unter Spaniſchem Schutz / die Einkünffte (mit den extra-ordinarien) kan man auff 300000. Cronen ſchätzen / hingegen iſt er auch in groſſen Schulden. Die Hertzogen ſind nebſt den Ferrariſchen (ſo außgeſtorben) auß dem Geſchlecht von Eſte, auß welchem Stamm auch die Hertzogen von Braunſchweig und Lüneburg entſproſſen ſeyn. Die jetzige Hertzogen haben dieſes Land von dem Ferrariſchen letzten Hertzog lphonſo II. ſo Anno 1598. geſtorben / geerbt / welcher ihnen / als ſeinen Vettern / auch das Hertzogthum Ferrara gerne zugeſchantzet hätte / aber der Pabſt wolte es / weil es ein Päbſtlich Lehen / nicht eingehen.

Auff dieſe folgen die Hertzogen von Parma, denen auch Piacenza zugehört / wiewol ſolches die Spanier vor ein dem Hertzogthum Meyland zugefallenes Gebiet halten. So wol Parma / als Piacenza oder Placentia, ſind Päbſtiſche Lehen. Jetzo herrſchet einer auß dem Geſchlechte der Farneſier allhier / welcher von gemeldten Landſchafften jährlich 200000. Cronen / von den Fürſtenthümern Caſtro und Roſsiglione aber / ſo auch Päbſtl. Lehen ſind / und andern Orten um Rom gelegen / 60000 Cronen erhebt. Er hat auch etlich wenige Plätz im Königreich Neapolis.

Mit der Venetianer Urſprung will ich mich nicht auffhalten / dann von deren ſeltzamen Herrſchafft / und wie ſie gegründet ſey / haben Julius Pacius de Domin. maris Adriatici, und Franciſcus de Ingenuis in Epiſt. de jurisdict Republ. Venetæ in mare Adriat. abſonderlich und ſchön geſchrieben / ſondern nur ſo bald zu ihren jetzigen Landſchafften und Macht ſchreiten: Sie ſind demnach Herren über das gantze Adriatiſche Meer: In Lombardy und der Tarviſer-Marck haben ſie nebſt andern ſehr viel geringern dieſe groſſe Haupt-Städte ein / welche heiſſen Padua, allda eine herrliche Univerſität / Vicenza, Verona, Breſcia, Bergamo, Treviſo und Crema, und das Gebiet in dieſem gemeldten Bezirck iſt wol 100. Welſche Meilen lang; ſie haben auch faſt gantz Friaul / darinnen Udene, Aglar, ſo vor Zeiten die Haupt-ſtadt hierin war / anjetzo aber eine Reſidentz der Patriarchen iſt; die trefflich und koſtbare Veſtung / Nova Palma, deren Erbauung 200000. Cronen gekoſtet /

derſelben jährliche Unterhaltung aber 100000. Cr. erfordert / Civida d' Auſtria. Tergeſtum aber oder Trieſt iſt Oeſterreichiſch. Sie haben auch das meiſte Theil von Iſtrien / was nemlich am Meer gelegen / dann das übrige gehöret unter Oeſterreich / als die Grafſchafft Mitterbug / Adelsberg / S Flaum und andere Ort mehr. Gantz Iſtrien liget wie eine Halb-Inſul / iſt bergicht / doch fruchtbar / Pola iſt die älteſte / Juſtinopolis aber die Haupt-Stadt darinnen.

In Slavonien und Dalmatien haben ſie auch viel Inſulen / Veſtungen / Seen und andere Städte / darunter dir vornehmſten ſind die Eyländer Cherſo, Veggia, Arbe, Pago, Lieſena, Melata, Brazza, Curzola, &c. Auff dem veſten Land aber / Spalatro, Catharo, weiter die Eyländer Cephelonia, Corfu, Gerigo, Zante, und vor etlich Jahren waren ſie Könige über das groſſe Eyland Candia / vor vielen Jahren aber auch über das Königreich und Eyland Cypern / welche beyde aber anjetzo Ottomanniſch ſind.

Ihre ordinari Intraden (als ihnen Candia noch zugehörte) haben ſich jederzeit über 20. mal 100000. Cronen erſtrecket / davon aber auff die Veſtungen / die 22 Galleen / ſo ſtets parat ſind zu Schutz deß Adriatiſchen Meers / auff ihre Conſtantinopolit und andere Ambaſſadeurn / auff das Arſenal (ſo allein 600000. Cronen jährlich weg nimmt /) und Beſoldung ihrer hohen Bedienten ſo viel wieder angewendet werden muß / daß der Uberſchuß gar gering iſt.

Ihre Regierung war erſtlich bey den Bürgermeiſtern / hernach bey dem Zunfftmeiſter / und ungefähr ums Jahr 700. hat das gantze Volck / nunmehr aber der Hohe Rath / einen Hertzog zu ihrem allgemeinen Haupt erwählet / ſo ſein Lebenlang herrſchet / handelt aber nichts ohne den Rath.

Nach den Venetianern folget in der Ordnung die freye und reiche Republic Genua / welche vor dieſem noch viel mächtiger geweſen / dann da hatte ſie ihre Grentzen biß an den Tartariſchen Fluß Tanais oder Don außgebreitet / eine Coloniam in Taurica Cherſoneſco auffgerichtet / die damalen Theodoſia geheiſſen / nunmehr aber Caffa genant wird / ſie hatte auch die Eyländer Cypern / Lemnum und Chium, ja gar die Stadt Peram bey Conſtantinopel in ihrer Gewalt / und haben wieder die Venetianer und Piſaner offtmal geſieget / heute ſtehet unter ihrer Herrſchafft das Land / ſo Riviera di Genoua, oder das Genueiſch Gebiet oder Revier genant wird / darin nächſt der Haupt-ſtadt Genua / (welche allen Italiän. und Frantzöſiſchen / ja faſt allen Europæiſchen Städten an Luſtigkeit und zierlichen Gebäuen vorgehet) die Städte Savona und Serazana.

Das Eyland Corſica iſt noch unter ihrer Gewalt / welches 120. Welſche Meilen lang / und 50. breit iſt. Ihre Intraden belauffen ſich jährlich auff 9. Tonnen Golds / darvon aber auff die acht fertige Galleen / Veſtungen / ihren Hertzog und die Geſandten / viel wieder angewendet wird? ſie können 60000. Mann zu Fuß Auffbringen / ſo aber beſſer zu Waſſer als zu Land ſind. An. 1339. haben ſie zum erſten mal einen Hertzog erwählt / aber nach der Zeit ſind ſie wieder bald Schutzweiſe / bald aber als Unterthanen unter andern Potentaten / ſonderlich denen Frantzoſen / geſtanden. Ums Jahr 1527. machten ſie ſich von Franckreich wieder loß / und erhielten im Jahr 1529. von Carolo V. groſſe Freyheiten / welcher ſie unter die Zahl der Reichs-Städte behalten und auffgenommen / wiewol ſie nebſt dem Käiſer / auch den König in Spanien vor ihren Schutz-Herrn erkenneten.

Heute wird ihr Hertzog von dem gantzen Rath / ſo in 400. Perſonen beſtehet / erwählet / er regieret aber nur zwey Jahr / hernach bleibt er ein Raths-Herr und Procurator ſein Lebenlang: Nach ihm ſind 8. hohe Herren / ſo mit ihm das Collegium la Signoria machen / wann deren Ampt auß iſt / ſo bleiben ſie noch zwey Jahr Procuratores.

Nun iſt noch übrig die Republic Luca, welche nicht ſo mächtig als die zwo vorigen / ihr Land iſt ſehr bergicht / und ihr Einkommen erſtreckt ſich nicht über 110000. Cronen / ſie können 12000. zu Fuß auffbringen / leben einig / weil ſie faſt überall von deß Groß-Hertzogen von Florentz Ländern umringet iſt / ſie erkennen den Käiſer vor ihren Herrn / den König in Spanien aber vor ihren Schutz-Herrn.

Und dieſes wären alſo die vornehmſten freyen Stände in Italien: Nun folgen noch etliche geringere Herren / die doch auch frey ſeyn / und andere Potentaten nur als Schutz-Herren erkennen wollen / als.

Erſtlich der Fürſt von Mirandula / ſo vor kurtzer Zeit noch ein Graf geweſen / er erkennet den Käiſer vor ſeinen rechten / und den König in Spanien vor ſeinen Schutzs-Herren / von welchem er auch jährlich etlich 1000. Cronen Proviſion Gelder enpfängt / dann Spanien hat auff ſolche Weiſe ſehr viel außländiſche Fürſten in Dienſten. ſeine Einkünffte mögen ſich etwa auff 70000. Cronen erſtrecken / doch ſtecket er in groſſen Schulden. Die Hertzogen ſind auß dem Geſchlechte der Picorum / unter welchen Joannes Picus Mirandolanus vor etwa anderthalb hundert Jahren vor den Gelehrteſten zu ſeiner Zeit gehalten ward.

II. der Herr von Monaco / ſo eines Edlen Genueſiſchen Geſchlechts von den Grimalden / er lebet in Spaniſchem Schutz / woh

wohnet in der Veſtung Monaco/ ſo an der See unfern Genua gelegen/und hat ein kleines Land/doch zimliche Einkünffte.

III. Der Fürſt von Maſſa hat nur 15. Flecken/ und 30000. Cronen Einkommens/ er iſt auß dem Geſchlechte der Cibo Malaſpina.

IV. Der Hertzog von Signa und Vallemone/ auß dem Geſchlechte Sfortia.

V. Der Fürſt von Bozzolo.

VI. Der Fürſt von Guaſtalla; der Hertzog von Sabionera; der Fürſt von Stilinco; und der Marggraf von Caſtiglione/ſo alle auß dem Mantuaniſchen Geſchlecht der Gonzagen ſind.

VII. Der Marggraf von Fuor Nuovo, vom Hauß Caneta.

VIII. Der Graf von Petigliano, auß dem Urſiner-Stamm.

IX. Der Marggraf del Monte, und Herr von Plombino in Tuſcia/auß dem Stamm der Appier/ zu Piombino aber iſt gleichwol Spaniſche Beſatzung.

Dieſe wollen keinen als den Käiſer vor ihren rechten Oberherrn erkennen/wie ſie dann auch ſelber müntzen.

Sonſten gibt es noch in gantz Welſchland hin und wieder groſſe Herren/ ſo aber ohne die gemeldten mehrentheils unter andern mächtigern Herrn ſtehen/ als unter dem Pabſt die von Corregna, Bevilaqua, Malvezzi, Savelli &c. Unter Spanien/ im Meyländiſchen Gebiet/ der Marggraf von Marignano/ auß dem Geſchlecht der Medices/ der Marggraf von Trivultio/ ꝛc. In dem Königreich Neapolis die Avalli, Caraffa, Urſini, Gonzagæ, Grimaldi, Piccolomini, della Noia, Guevara, &c. ſo miteinander zimliche Güter beſitzen. Sonſt gibts noch unzehlich viel Kauffleute/ ſo die Tituln der Marggrafen/ Grafen und Freyherren/ aber ohne Land/ erkauffen.

Unter Florentz ſind deß Hertzogen Verwandte von Medices/ die Marggrafen von Salviati/und die Botti.

Unter Savoyen ſind auch etliche/ ſo ihm befreundet/ und unter Mantua deßgleichen. So wohnen auch unter den Hertzogen von Modena die Marggrafen von Bentivolium. Unter dem von Parma die Geſchlechter Lupi und der Pallaviciner/ deren jene Marggrafen von Soregna/ dieſe aber Marggrafen di Corte Maggiore genant werden. Venedig hat auch ſeine Hohe Geſchlechter. Und unter der Herrſchafft Genua ſind die d'Oria ſehr berühmt/wie auch die Marggrafen von Spinola/welche aber frey ſeyn wollen.

Italien hat dieſe Univerſitäten: Zu Bologna oder Bononien/ Padua/ Pavia/ Siena/ Peruſia/ Piſa/ Turino/ Salerno/ Rom/ Venedig/ Neapolis/ Ferrara/ Macerata/ Firmo/ Meyland/ Florentz/ Modena/ Parma/ Placenza/ Bergoma/ Ancona und

Mantua / deren aber viel nicht mehr im Flor / etliche gar vergangen ſind.

Rom / Venedig / Meyland / Neapolis / Genua und Florentz / ſind die mächtigſten und volckreichſten Städte in gantz Welſchland.

Hiemit endigte der gelehrte Pater ſeine Rede / und erquickte ſich mit einem Trunck guten Campaniſchen Weins: Weil aber die Unſern auch gerne die Zahl / Ordnung und Nahmen der Päbſte zu Rom gewuſt hätten / ſo erkühnte ſich Toroan abermal / daß er ihm nur noch in dieſem zu gefallen ſeyn wolte; worzu er ſich / als dem das Reden durch ſeine begierige Zuhörer verſüſſet ward / auch bald ſchickte.

Das Fünffzehende Hauptſtück.

Obgemeldter Pater gibt einen ſchönen Catalogum der Päbſte / ſampt ihren vornehmſten Verrichtungen.

Als nun der Pater ſahe / daß ſie ſich zum Zuhören abermal geſchickt hatten / fieng er alſo an:

Nach Chriſto und dem Apoſtel Petro iſt Linus, ein Italiäner und Schüler Petri / der Erſte Römiſche Biſchoff geweſen / er iſt unter Nerone getödtet worden. 2. Anacletus von Athen / hat zu Trajani Zeiten die Märtyrer-Kron empfangen. 3. Clemens I. ein Römer / iſt An. 100. auß Trajani Befehl im ſchwartzen Meer ertränckt worden. 4. Evariſtus ein Griech / iſt auch unter Trajano im 9. Jahr ſeines Ampts hingerichtet worden / dieſer ordnete / daß ſich kein Weibsbild ohne der Freunde Einwilligung / die Macht über ſie hätten / verehelichen könte: er hat zu Bekräfftigung der Ehe die Prieſterliche Copulation auch geordnet. 5. Alexander ein Römer / dieſer hat zum H. Abendmal ungeſäuert Brod / und Wein mit Waſſer gemiſcht verordnet / auch das Weyhwaſſer eingeführet / iſt im 9. Jahr ſeines Ampts enthauptet. 6. Sixtus I. eines Römiſchen Hirten Sohn / iſt unter Adriano im 10. Jahr ſeines Ampts enthauptet. 7. Teleſphorus ein Griechiſcher Eremit / iſt im 12. Jahr ſeines Ampts umgebracht worden. 8. Hyginus, ein Griech von Athen / ein Urheber der Kirchweyhen / und Anſtiffter / daß man bey der Kinder-Tauff Gevattern brauchte / iſt An. 158. gemartert worden. 9. Pius V. von Aquilegia hat geordnet / daß das Oſter-Feſt allezeit auff den Sonntag gefeyret würde.

10. Anicetus ein Syrer / zu deſſen Zeiten Polycarpus die Marter-Kron empfangen. 11. Soter auß Funda in Campanien / von dieſem

dieſem wollen etliche ſagen / daß er zu Beſtand der Ehe die Prieſterliche Copulation und Einwilligung der Braut geordnet habe: Er iſt / nachdem er vier Jahr Biſchoff geweſen / gemartert worden. 12. Eleutherius ein Griech / dieſer hat auff Begehren deß Engeliſchen Königs Lucii gantz Engeland zum Chriſtl. Glauben gebracht / und iſt im 15. Jahr ſeines Ampts geſtorben. 13. Victor ein Africaner / dieſer hat geordnet / daß man die jenige / ſo ſich zum Chriſtl. Glauben begeben wolten / auch der Chriſten Kinder ſelbſt / auff Oſtern tauffen ſolte / iſt An. 200. im 9. Jahr ſeines Ampts gemartert worden. 14. Zephyrinus ein Römer / hat geordnet / daß die Chriſten-Kinder im 12. oder 13. Jahr ſolten zum H. Nachtmahl gehen; Iſt / nachdem er 19. Jahr Biſchoff geweſen / gemartert worden. 15. Calixtus I. ein Römer / hat den Chriſten verbotten / nicht in die Blut-Freundſchafft zu heuraten / iſt im 6. Jahr ſeines Ampts gemartert worden. 16. Urbanus ein Römer iſt / nachdem er 8. Jahr regieret / hingerichtet worden. 17. Pontianus ein Römer / iſt nach fünff-jährigem Ampt hingerichtet worden. 18. Antherus ein Griech / iſt nur einen Monat Biſchoff geweſen. 19 Fabianus ein Römer / iſt unter der Chriſten-Verfolgung Decii, nachdem er 16. Jahr Biſchoff geweſen / hingerichtet worden.

20. Cornelius ein Römer / iſt zwey Jahr Biſchoff geweſen. 21. Lucius ein Römer / hat ein Jahr geſeſſen. 22. Stephanus I. hat geordnet / daß die Prieſterliche Kleidung nur von den Prieſtern / und zwar allen beym Gottesdienſt / angelegt werden ſolten / er hat 3. Jahr auff dem Biſchofflichen Stul geſeſſen. 23. Sixtus II. von Athen / iſt nur ein Jahr Biſchoff geweſen. 24. Dionyſius ein Griech / hatte neun Jahr der Kirche vorgeſtanden. 25. Felix I. ein Römer / iſt drey Jahr Biſchoff geweſen / unter ihm hat Manes die Manichæiſche Ketzerey angefangen. 26. Eutychianus ein Tuſcaner / iſt im zehenden Jahr ſeines Ampts hingerichtet worden. 27. Cajus auß Dalmatien / Käiſers Diocletiani Brudern Sohn / iſt in der gröſten Chriſten-Verfolgung unter Diocletiano anno 295. nachdem er 13. Jahr Pabſt geweſen / umkommen: Dieſer hat geſtifftet / daß keiner zum Pabſt erwählt würde / er wäre dann durch alle Geiſtliche Orden Stuffenweiſe auffgeſtiegen. 28. Marcellinus ein Römer / verleugnete in der Verfolgung Chriſtum / thäte aber in einem härinen Kleid Büſſe / und ließ ſich im 8. Jahr ſeines Stuls martern. 29. Marcellus ein Römer / ward erwählet An. 304. er hat die 25. Cardinalat zu Rom geſtifftet / er muſte dem Maxentio, weil er kein Heyd werden wolte / deß Viehes hüten / dabey er auch im ſechſten Jahr ſeines Biſchöfflichen Ampts geſtorben.

30. Euſebius ein Griech / hat ſchöne Ordnungen der Mäſſigkeit gegeben. 31. Melchiades oder Miltiades ein Africaner / iſt auch ein Martyrer worden. 32. Sylveſter, unter ihm / als welcher zu deß erſten Chriſtl. Käiſers Conſtantini M. Zeiten lebte / iſt die Chriſtl. Kirche zur Ruhe und groſſen Ehren / das Heydenthum aber gewaltig ins Abnehmen gerathen / und da die vorigen faſt miteinander zu Martyrern worden / iſt dieſer Sylveſter nunmehr eines natürlichen Tods geſtorben / nachdem er 23. Jahr Biſchoff geweſen. 33. Marcus ein Römer / hat geordnet / daß der neue Pabſt von dem Oſtienſiſchen Biſchoff ſolte conſecrirt werden: Er hat Irland bekehren laſſen / der Ketzer Arius iſt unter ihm geſtorben; Er hat nur 8 Monat regiert. 34. Julius I. ein Römer / hat 15. Jahr auff dem Päbſtlichen Stul geſeſſen / er hat ſich deß vertriebenen Heil. Athanaſii treulich angenommen / und den Conſtantem dahin bewogen / daß er ihn wieder einſetzte. 35. Liberius I. ein Römer / ward von den Arrianern gezwungen / dieſelbe Lehr anzunehmen / dahero die Römer den Felicem II. wider ihn erwählten / endlich iſt er wieder zur reinen Lehr kommen / und im 15. Jahr ſeiner Regierung geſtorben. 36. Felix II. ein Römer / ward von gedachtem Liberio wieder von dem Ampt geſtoſſen / und von den Arrianern ertödtet / da er nur ein Jahr / drey Monat und 2. Tage geherrſchet. 37 Damaſus ein Spanier / war 17. Jahr Pabſt / er hatte den Heil. Hieronymum in vielen Sachen zum Gehülffen. 38. Syricius ein Römer / hat den Occidentaliſchen Prieſtern zu erſt die Ehe verbotten / und 13. Jahr regiert. 39. Anaſtaſius ein Römer / iſt 5. Jahr Biſchoff oder Pabſt geweſen / und geſtorben An. 402.

40. Innocentius I. ein Albaner / dieſer hat die letzte Oelung in die Zahl der Sacramenten geſetzt / iſt nicht gar 16. Jahr Pabſt geweſen. 41. Zoſimus ein Griech / ward An. 417. erwählt / iſt im andern Jahr ſeines Stuls geſtorben. 42. Bonifacius ein Römer / hat mit Hieronymo und Auguſtino groſſe Freundſchafft gehalten / iſt im 6. Jahr ſeines Ampts geſtorben. 43. Cœleſtinus auß Campania / hat mit Cyrillo dem Ketzer Neſtorio ſehr widerſtrebt / iſt im 9. Jahr ſeines Stuls geſtorben. 44. Sixtus III. ein Römer / hat S. Peters Feyer zu feyren geſtifftet / iſt 8. Jahr Pabſt geweſen. 45. Leo I. ein Römer / hat der Heiligen Bilder am erſten zu ehren befohlen / iſt im 22. Jahr ſeines Pabſtums geſtorben. 46. Hilarius auß Sardinien / hat den Prieſtern erlaubet / eine Jungfrau zu ehelichen / hat den Vorzug deß Röm. Stuls gewaltig behauptet / und 6. Jahr regiert. 47. Simplicius von Tybur / iſt 16. Jahr Biſchoff geweſen. 48. Felix III. ein Römer / hat die drey Orientaliſche Patriarchen / Acacium von Conſtantinopel / Petrum Fullonem von Antiochia / und Petrum Mongum von Alexandria / in

Ban-

Bann gethan / und iſt geſtorben im 10. Jahr ſeines Pabſtums. 49. Gelaſius ein Africaner/hat vier Jahr geherꝛſchet.

50. Anaſtaſius ein Römer/ward beſchuldiget / daß ers mit den Neſtorianern hielte/iſt auch deßwegen nur 1. Jahr und 10. Monat Pabſt geweſen. 51. Symmachus auß Sardinien / hat 15. Jahr regiert. 52. Hormiſda, hatte ſeine Frau und einen Sohn/ er kam An. 514. auff den Stul/ dieſem ward von Käiſer Juſtino der Patriarchen-Titul gegönnet/ er hat ins 10. Jahr regiert. 53. Johannes I. ein Toſcaner / dieſer ſoll dem Römiſch-Griechiſchen Käiſer Juſtino am erſten die Kron auffgeſetzt haben / er hat zwey Jahr regiert / iſt vom Theodorico Veronenſi oder Dieterich von Bern umgebracht. 54. Felix IV. ein Samniter / unter ihm hat Benedictus ſeinen Orden angefangen/ hat 4. Jahr regiert. 55. Bonifacius II. ein Römer / hat verordnet / am dritten Tage nach deß Pabſts Tod/ um die Spaltungen zu verhüten / einen andern zu wählen/hat 1. Jahr regiert. 56. Johonnes II. ein Römer/ hat vier Jahr geſeſſen. 57. Agapetus I. ein Römer/ brachte Juſtinianum von der Eutychianer Ketzerey zur wahren Religion/ und regierte 11. Monat. 58. Sylverius auß Campania/ deß obgedachten Hormiſdæ ehelicher Sohn/ward durch Anhetzung der Theodoræ, Juſtiniani Gemahlin/ ins Elend verwieſen. 59. Vigilius ein Römer/ dieſer wurde von Theodora eingeſetzt/ weil er aber wider Verſprechen kein Eutychianer werden wolte/ ließ ihn ihn die Theodora biß auff den Tod prügeln/er hat ſein elendes Ampt gleichwol 18. Jahr geführet.

60. Pelagius I. ein Römer/hat die Horas cononicas geſtifftet / und fünff Jahr geſeſſen. 61. Johannes III. ein Römer/zu ſeiner Zeit ſind die Arꝛianer Chriſten worden / er hat 13. Jahr geſeſſen. 62. Benedictus I. ein Römer / iſt im 5. Jahr ſeines Pabſtums geſtorben. 63. Pelagius II. ein Römer / iſt am erſten ohne Bewilligung deß Käiſers erwählt worden / weil er keine Bottſchafft wegen deß Kriegs nach Conſtantinopel / welches doch hernach noch geſchehen/haben konte / er hat den Subdiaconis den Eheſtand verbotten/und iſt im 17. Jahr ſeiner Regierung geſtorben. 64. Gregorius Magnus ein Römer/ dieſer nennete ſich Servum Servorum DEI, wider den Conſtantinopolitan. Patriarchen / welcher ſich damals den Oberſten und Allgemeinen Patriarchen nante / er iſt im 14. Jahr ſeiner Regierung Anno 604. geſtorben/ und mit ihm haben die Apoſtoliſchen Päbſte auffgehört. 65. Sabinianus ein Toſcaner/ hat die Glocken / ſo zu Nola in Campanien erfunden/ erſtmals eingeführet / hat ein Jahr und 4. Monat regieret. 66. Bonifacius III. ein Römer brachte es dahin/ daß Phocas, den er deßwegen/daß er ſeinem Herꝛn und Käiſer Mauritium ſampt den

Seinen erſchlagen / entſchuldigte / den Biſchoff zu Rom vor das Oberſte Haupt erklärete. 67. Bonifacius auß Marſilien/ hat das Feſt Aller Heiligen geſtifftet / und auß dem Pantheon zu Rom einen Chriſtl. Tempel Maria Rotunda genant/ gemacht / er hat ſechs Jahr regieret. 68. Deodotus ein Römer / hat die Ehe zwiſchen den Geiſtlich-verwandten verbotten/ hat drey Jahr geſeſſen. 69. Bonifacius V. auß Campanien/zu ſeiner Zeit iſt Mahomet geboren/ er hat 7. Jahr und 10 Monat regiert.

70. Honorius I. auß Campanien / hat auff Befehl Heraclii die Creutz-Erhebung geſtifftet / und ins 13. Jahr regiert. 71. Severinus ein Römer/ iſt im andern Jahr ſeiner Regierung geſtorben. 72. Johannes IV. auß Dalmatien hat 1. Jahr und 9. Monat geſeſſen. 73. Theodorus ein Griech/ deß Biſchoffen Theodori zu Jeruſalem Sohn/ hat 7. Jahr geſeſſen. 74. Martinus I. auß Thuſcia iſt von Conſtante ins Elend verwieſen / darin er auch im dritten Jahr ſeines Ampts geſtorben. 75. Eugenius I. ein Römer/ hat 2. Jahr geſeſſen. 76. Vitalianus auß Campanien/ ein guter Muſicus, hat die Orgeln und Geſänge in die Kirche / auch den gantzen Gottesdienſt in Lateiniſcher Sprach zu halten/ geordnet / iſt 14. Jahr und 5. Monat Pabſt geweſen. 77. Theodorus II. war ſieben Jahr Pabſt. 78. Donus ein Römer/ſtarb im dritten Jahr ſeines Ampts. 79. Agatho auß Sicilien/regierte nicht gar 4. Jahr/zu ſeiner Zeit iſt Chriſti Schweißtuch gefunden worden.

80. Leo II. auß Sicilien iſt 10. Monat Pabſt geweſen. 81. Benedictus II. ein Römer/iſt am erſten Chriſti Staathalter genennet worden / hat von Conſtantino Pogonato zu Conſtantinopel erhalten / daß die Päbſte / ohne Vorbewuſt deß Käiſers oder ſeiner Welſchen Staathalter / von den Geiſtlichen möchten erwählet werden/ welches doch hernach von vielen Käiſern nicht hat wollen angenommen werden/ er iſt 9. Monat Pabſt geweſen. 82. Johannes V. auß Antiochia in Syrien/ iſt im erſten Jahr ſeines Ampts geſtorben. 83. Conon auß Thracien/ hat 12. Monat regiert. 84. Sergius I. auß Antiochia in Syrien/ ſoll die Frieſen und Sachſen bekehret / und den Römiſchen Stul in groß Anſehen gebracht haben/ er hat 13. Jahr und 8. Monat regiert. 85. Johannes VI. ein Griech/ iſt An. 701. zum Pabſtum kommen / darin er 4. Jahr gelebt. 86. Johannes VII ein Griech / hat anderthalb Jahr regiert. 87. Siſinnus ein Syrer/ iſt 20. Tage Pabſt geweſen. 88. Conſtantinus I. ein Syrer/ hat ihm vom Käiſer Juſtiniano II die Füß am erſten küſſen laſſen/ hat 6. Jahr geſeſſen. 87. Gregorius II. ein Römer hat 16. Jahr regiert.

90. Gregorius III. ein Syrer / ſchloß Leonem III. vom Käiſerthum und der Chriſtl. Gemeine auß / weil er die Bilder hatte abreiſſen

reiſſen laſſen/ hat 10. Jahr regiert. 91. Zacharias ein Griech / hat den Biſchoff Vigilium, weil er Antipodes ſtatuiret/ vor einen Ketzer erkläret. Er hat Childericum in Franckreich in ein Cloſter geſtoſſen/ und an ſeine Stelle Pipino die Königl. Kron gegeben. 92. Stephanus II. ein Römer / iſt nur vier Tage Pabſt geweſen. 93. Stephanus III. ein Römer/ dieſer rieffe Pipinum wider die Longobarden in Italien zu hülffe / welcher ihm ſeinen Sohn den Carolum Magnum ſchickte/ der Italien einname / daſſelbe dem Päbſtlichen Stul verehrte / und alſo ſind die Päbſte auch Weltliche Fürſten worden er hat 5. Jahr regiert. 94. Paulus I. ein Römer/ deß letztern Stephani Bruder/ kam An. 757. auff den Stul / hat 10. Jahr regiert. 95. Conſtantinus II. ein Römer / iſt von ſeinem Bruder dem Nepoſiniſchen Hertzog mit Gewalt eingeſetzt / aber auch von den Römern nach einem Monat wieder verſtoſſen / und lebendig verbrant worden. 96. Stephanus IV. auß Sicilien/ hat die Bilder-Ehre beſtetiget/ und drey Jahr regiert. 97. Hadrianus I. ein Römer/ hat mit Carolo M. groſſe Freundſchafft gehalten / und ins 24. Jahr regiert. 98. Leo III. ein Römer/ hat Carolum Magnum an. 800. am H. Chriſt-Tage zum Römiſchen Käiſer conſecriret/ und alſo iſt das Occidental. Käiſerthum von den Griechen auff die Teutſchen kommen/ hat ins 21. Jahr regieret. 99. Stephanus V. ein Römer/ krönete den Käiſer Ludovicum, und unter ihm iſt Bayern zum Chriſtlichen Glauben kommen / er ſtarb im 8 Jahr ſeiner Regierung.

1000. Paſchalis I. ein Römer/ regierte 7. Jahr. 101. Eugenius II. ein Römer / war in das vierte Jahr Pabſt. 102. Valentinus I. ein Römer/ regierte nur 40. Tag 103. Gregorius IV. ein Römer / hat das Ertz-Biſchoffthum zu Hamburg ums Jahr 800. und etliche dreyſſig geſtifftet. Damalen haben die Venetianer S. Marci Leichnam von Alexandria auß Egypten bekommen/ er iſt 17. Jahr Pabſt geweſen 104. Sergius II. ein Römer / hieß zuvor Os Porci, Säu-Rüſſel/ derowegen änderte er ſeinen Nahmen / worauff hernach alle Päbſte bey der Wahl ihre Nahmen verändert haben / er iſt drey Jahr geſeſſen. 105. Leo IV. ein Römer/ hat Edelvolphum einen Mönch in Engeland zum König gemacht / er hat ins achte Jahr regiert. 106. Johannes VIII. ſoll ein Weibsbild geweſen ſeyn/ auff der Straſſen im andern Jahr ihres Ampts ein Kind geboren haben/ und darüber geſtorben ſeyn/ welches aber viel nicht glauben wollen. 107. Benedictus III ein Römer/ iſt acht Monat Pabſt geweſen. 108. Nicolaus I. ein Römer/ hat 9 Jahr geſeſſen. 109 Hadrianus II. unter ihm ward das vierte Conſtantinopolit. allgemeine Concilium gehalten/ darauff Photius verdammet und Ignatius zum Patriarchen eingeſetzt worden / er regierte 5. Jahr.

110. Johannes IX. ein Römer / hat drey Röm. Käiſer gekrönet/ Carolum Calvum, Carolum Craſſum und Ludovicum, als er 10. Jahr geſeſſen/iſt ihm der Kopff von den Römern mit einem Hammer zerſchlagen worden. 111. Martinus II. ein Frantzos/ regierte 1. Jahr. 112. Hadrianus III. ein Römer/dieſer hat die Käiſer durch ein Decret von der Päbſtlichen Wahl außgeſchloſſen / er hat 15. Monat regiert. 113. Stephanus VI ein Römer/ regierte 6. Jahr. 114. Formoſus ein Römer/ hat vier Jahr geſeſſen. 115. Bonifacius VI. auß Thuſcia / iſt nur 26. Tag Pabſt geweſen. 116. Stephanus VII. ein Römer / ward/ nachdem er ein Jahr regieret/erwürget. 117. Romanus ein Römer/ regierte vier Monat. 118. Theodor. II. ein Römer / blieb nur zwantzig Tage Pabſt. 119. Johannes X. regierte zwey Jahr.

120. Benedictus IV. ein Römer/blieb dritthalb Jahr Pabſt. 121. Leo V. kam An. 902. zum Pabſtum/blieb aber nur 40. Tag darin. 122. Chriſtophorus I. blieb 7. Monat. 123. Sergius III. herꝛſchete ſieben Jahr in Laſtern / und zeugete mit einer Hure einen Sohn. 124. Anaſtaſius III. ein Römer hat zwey Jahr regiert. 125. Laudo ein Sabiner / hat zwey Huren-Söhne gezeuget / iſt ein Monat Pabſt geweſen. 126. Johannes XI. Sergii III. Sohn/lebte gar böß 15. Jahr auff dem Päbſtl. Stul. 127. Leo VI. ein Römer / herꝛſchete 7. Manat. 128. Stephanus VIII. ein Römer regierte löblich 2. Jahr. 129. Johannes XII. deß Landonis unehelicher Sohn/ regierte verdammlich vier Jahr.

130. Leo VII. ein Römer hat drey Jahr friedſam regiert. 131. Stephanus IX. ein Teutſcher zu Ottonis M. Zeiten/ regierte biß ins vierte Jahr. 132. Martinus III. ein Römer/war drey Jahr Pabſt. 133. Agapetus II. ein Römer/ ſtarb im 10. Jahr ſeines Pabſtums. 134. Johannes XIII. ein Römer/ward von Ottone M. wegen ſeines laſterhafften Lebens abgeſetzt / er hat 9. Jahr boßhafftig regieret. 135. Leo VIII. ein Römer / ward an deß vorigen Stell vom Käiſer eingeſetzt/ dieſer übergab dem Teutſchen Käiſer die Erwählung deß Pabſts wieder/er hat 1. Jahr regieret. 136. Johannes XIV. ein Römer/hat am erſten die Glocken getaufft/er blieb 6. Jahr Pabſt. 137. Donus II. ein Römer / hat kurtz regiert. 138. Benedictus VI. ein Römer/ ward von ſeinem Nachfolger/nachdem er ein Jahr geſeſſen/umgebracht. 139. Bonifacius brachte nicht allein den vorigen/ ſondern auch Johannem den XV. den die Römer / weil er darvon fliehen muſte/ wider ihn erwählet hatten / ums Lebeu / dahero er auch ſelber wieder umgebracht worden / nachdeme er ein Jahr regiert.

140. Obgemeldter Johannes XV. war alſo nur 8. Monat Pabſt. 141. Benedictus VII. regierte 9. Jahr. 142 Johannes XVI. ein Römer/

mer/regierte vier Monat gar übel. 144. Gregorius ein Sachs/ deß Ottonis III. Vetter/ward vertrieben / aber von ſeinem Hn Vetter wieder eingeſetzet/ welchen er auch zum Käiſer gekrönet hat; dieſe beyde haben auch die Käiſerl. Conſtitutiones gemacht/ darin die Wahl eines Käiſers denen Teutſchen zugeeignet / worzu 7. Chur-Fürſten erleſen ſind / der Pabſt regierte 2. Jahr/ 8. Monat. 145. Sylveſter II. ein Niederländer/dieſer ſoll ein Zauberer geweſen ſeyn/ wiewol ihn etliche (ſonderlich Kircherus) entſchuldigen / er iſt fünffthalb Jahr geſeſſen. 146. Johannes XVIII. ein Römer/ ward An. 1003. ohne deß Käiſers Willen erwählet/regierte vier Monat. 147. Johannes XIX. brachte den vorigen mit Gifft um / hat fünff Jahr und 7. Monat regiert. 148. Sergius IV. ein Römer/iſt zwey Jahr und 9. Monat Pabſt geweſen. 149. Benedictus VIII. auß Tuſcia, hat das Bamberger Biſthum eingeſetzet / regierte zwölff Jahr. Unter ihm hat ein Aretiner-Mönch Guido genant/auß dem Hymno S. Johannis das Ut Re Mi Fa Sol La erfunden.

150. Johannes XX. deß vorigen Benedicti Bruder / wurde auß einem Laico ein Pabſt / regierte acht Jahr und 9. Monat. 151. Benedictus IX. ſonſten Theophylactus, ein Ertz-Zauberer/ der ſeinem Anteceſſori auch zum Stul geholffen/ hat 11. Jahr geſeſſen/ und iſt in währender Zeit fünff mal vom Stul geſtoſſen worden. 152. Sylveſter III. ein Römer / und 153. Gregorius VI. waren mit Benedicto zugleich/ und alſo ihrer in dieſer Spaltung drey Päbſte in der Stadt Rom/und hatte Gregorius dem Benedicto ſein Recht zum Stul abgekaufft. Sylveſter hat 49. Tage / Gregorius aber 2. Jahr in der Spaltung geſeſſen / und ſind dieſe letzte beyde mit Gewalt wieder abgeſetzt worden. 154. Clemens II. ein Sachs/ machte das Stifft Bamberg von dem Mayntziſchen Ertz-Stifft ledig/ und ward von ſeinem Nachfolger/da er nur 9. Monat regiert/ mit Gifft hingerichtet. 155. Damaſus ein Beyer / herrſchete 32. Tage. 156. Leo IX. ein Teutſcher / regierte 5. Jahr. 157. Victor II. ein Schwab/ regierte zwey Jahr. 158. Stephanus X. ein Hertzog von Lothringen / hat 7. Monat regiert. 159. Benedictus X. auß Campania/hatte neun Monat regiert/als er von ſeinem Nachfolger außgeſtoſſen ward.

160. Nicolaus II. auß Savoyen hat 2. Jahr regiert. 161. Alexander II. ein Meyländer/ſaſſe 11. Jahr. 162. Gregorius VII. ſonſt Hildebrandus, eines Piſtilianiſchen Grafen Sohn/ſo durch einen/ Brazutus genant/ ſchon ſechs Päbſte (die nicht nach ſeiner Pfeiffe tantzen wolten) umgebracht hatte. Dieſer hat die Päbſtl. Ehre mit gewaffneter Hand erhalten / und in den höchſten Flor gebracht/in dem er ihm Käiſer und Könige unterworffen / und zinsbar gemacht: Er hat den Oriental- und Occidentaliſchen Käiſer/

wie auch den König in Polen/ in Bann gethan/ dahero rühmen ſich die Päbſte noch / daß ſie Macht haben / Könige und Käiſer ihrer Ehren zu berauben/ hat 12 Jahr regiert. 163. Victor von Benevent, regierte ein Jahr. 164. Urbanus II. ein Frantzoß/ beredete Gotfridum Bullioneum, daß er mit gewaffneter Hand Jeruſalem einnähme/ welches ihm auch glückte: Dieſer erfand auch den Roſenkrantz / und regierte 11. Jahr. 165. Paſchalis II. auß Toſcana an. 109. hatte drey Competitores und Gegen-Päbſte / die er aber alle mit dem Schwerd überwand/ er blieb 18. Jahr Pabſt. 166. Gelaſius II. auß Cajeta, ward von Käiſer Henrico V. verſtoſſen/ als er ein Jahr geſeſſen. 167. Calixtus II. auß Burgund/ benam dem Henrico V. die Inveſtituram Prælatorum, regierte fünff Jahr. 158. Honorius II. auß Bologne, hat den Orden der Tempel-Herren beſtetigt/ und iſt 5. Jahr geſeſſen. 169. Innocentius II. ein Römer/ hat 13. Jahr regiert.

170. Cœleſtinus II. ein Tuſcianer / hat 5. Monat geſeſſen. 171. Lucius II. auß Bononia, führete mit dem Römiſchen Rath und Bürgerſchafft groſſe Kriege / ſaſſe 11. Monat / nach ihm iſt die Päbſtliche Wahl allein auff die Cardinäle kommen. 172. Eugenius III. auß Piſa, ſaſſe 8. Jahr. Unter ihm iſt das Decretum Gratiani geſchrieben worden. 173 Anaſtaſius IV. ein Römer/ ſaſſe ins zweyte Jahr. 174. Hadrianus IV. ein Engeländer/ hat/ als er noch ein Cardinal war/ die Norweger bekehret: Er ſtellete Friderico Barbaroſſæ ſehr nach dem Leben/ ſtarb aber endlich an einer Mücken/ ſo ihm in den Hals geflogen/ als er vier Jahr regieret hatte. 175. Alexander III auß Meyland/ hat Friderico Barbaroſſæ zu Venedig auff den Hals getretten; den Engliſchen König Henricum II. weil er einen Ertz-Biſchoff erſchlagen/ durch 80. Mönche ſtreichen laſſen; und drey Wider-Päbſte/ ſo alle mit ihm regiert gehabt/ überlebt / den Venetianern zugegeben / daß ſich ihr Hertzog mit dem Meer verlobte / er hat 22. Jahr geſeſſen. 176. Lucius, auß Luca, herrſchete 5. Jahr. 177. Urbanus III. ein Meyländer/ herrſchete ein Jahr und 10. Monat. 178 Gregorius VIII. von Benevent, regierte nur 2. Monat. 179. Clemens III. ein Römer / hat die Biſchöffe den Weltlichen Fürſten vorgezogen/ ſaſſe 3. Jahr.

180. Cœleſtinus ein Römer / gab Käiſer Henrico VI. mit der Kron eine 50. jährige Nonne Conſtantiam deß Sicilianiſchen Königs Rogerii Tochter / mit Beding / daß er beyde Sicilien dißund jenſeits Phari, wider Tancredum mit dem Schwerd gewinnen / und deßwegen gewiſſen Tribut jährlich an den Stul entrichten ſolte/ er regierte 6. Jahr und 9 Monat. 181. Innocent. III. auß Campania/ kam An. 1198. auff den Stul / er ſtifftete die Ohren-Beicht / und daß die Layen das H. Abendmahl nur unter einer

ner Geſtalt empfiengen / hat den Teutſchen Orden beſtetigt / den Käiſer Ottonem IV. gekrönet / in Bann gethan / und gar entſetzet / hat 18. Jahr regieret. 182. Honorius III. ein Römer / hat den Franciſcaner- und Dominicaner-Orden beſtetigt / und den Käiſer Fridericum II. ſeiner Würde entſetzet / regierte 10. Jahr. 183. Gregorius IX. ein Arragonier / hat die gradus Academicos geſtifftet / und auff ſeine Bullam ſind zu Pariß die erſte Magiſtri creiret worden / er regierte 14. Jahr. Käiſer Fridericus II. hat ihm wegen der Abſolution von dem Bann / 20. Tonnen Golds geben müſſen. 184. Cœleſtinus IV. ein Meyländer / hat dem Friderico II. die Kron mit einem Fuß auff- und mit dem andern wieder herab geſetzt / hat 18. Tag regiert. Und weil Fridericus die Cardinäl gefangen hielte / ſtunde nach Cœleſtini Tod der Stul 21. Monat ledig. 185. Innocentius auß Genua / hat Fridericum auch vom Käiſerthum entſetzt / denen Cardinälen die rothe Hüte geordnet / hat 11. Jahr geſeſſen. 186. Alexander IV. auß Campania / ſaſſe 6. Jahr. 187. Urbanus IV. ein Frantzos / Patriarch zu Jeruſalem / eines Schuhflickers Sohn / hat die gelehrten Männer Albertum Magnum und Thom. de Aquino wol befördert / regierte drey Jahr. 188 Clemens ein Frantzos / hat zu Rom eine Frau und Kinder gehabt / iſt anfangs der vornehmſte Juriſt in Franckreich geweſen / dieſer hat Carolum auß Franckreich zum König in Sicilien gekrönet / er regierte drey Jahr / nach ſeinem Tod iſt der Stul faſt drey Jahr ledig geſtanden. 189. Gregorius X. von Placenza, iſt in ſeinem Ampt niemalen zu Rom geweſen. Zu Lyon auff einem Concilio haben ſich damalen etliche Tartariſche Fürſten tauffen laſſen / hat befohlen / den Cardinälen nicht zu eſſen zu geben biß ſie einen Pabſt erwählet / iſt im 5. Jahr ſeines Ampts geſtorben.

190. Innocentius V. auß Burgund / ſaſſe fünff Monat. 191. Hadrianus V. ſtarb nach der Wahl viertzig Tage / ehe er conſecriret wurde. 192. Johannes XXI ein Portuges / ſaſſe 8. Monat. 193. Nicolaus III. ein Römer / hat ſich zu erſt zum Römiſchen Raths-Herrn gemacht / iſt 2. Jahr und 9. Monat Pabſt geweſen. 194. Martinus IV. ein Frantzos / ſaſſe vier Jahr. 195. Honorius IV. ein Römer / regierte zwey Jahr. 196. Nicolaus IV. ſtarb im 5. Jahr ſeines Ampts. 197. Cœleſtinus von Sulmo / ein Eremit / ſaſſe nur sechs Monat / da gieng er wieder in ſeinen Eremum. 198. Bonifacius auß Campania / unter ihm ſind zwo Factiones der Gibelliner und Guelphen geweſen / hat das Jubel-Jahr geſtifftet / und Anno 1300. das erſte angefangen / regierte zehen Jahr. 199. Benedictus XI. auß Lombardia / regierte acht Monat / nach ihm ſtunde der Stul 11. Monat ledig.

200. Clemens V. ein Frantzos/ verſetzte den Stul nach Avignon in Franckreich/ allwo er 72. Jahr geblieben/ er regierte acht Jahr/ nach ihm ſtunde der Stul zwey Jahr ledig. 201. Johannes XXII. hat die Extravagantes geordnet/ regierte 18. Jahr/ und verließ nach ihm 58. Millionen Golds/ welches noch keiner gethan. 202. Benedictus von Tholoſa, eines Müllers Sohn/ hat biß ins 8. Jahr regiert. 203. Clemens VI. ein Frantzos/ ſetzte Ludovicum ab/ und machte den Böhmiſchen König an ſeine Stelle zum Käiſer/ ſaſſe zehen Jahr. 204. Innocentius VI. ein Frantzos/ herrſchete 9. Jahr/ 8. Monat. 205. Urbanus V. hat die Agnus Dei formiren laſſen/ und ihnen groſſe Krafft zugeſchrieben/ regierte acht Jahr. 206. Gregorius XI. ein Frantzos/ iſt Baldi Diſcipul geweſen/ hat den Stul wieder nach Rom verſetzet/ und acht Jahr regiert. 207. Urbanus VI. von Neapolis/ hat ins zwölffte Jahr regiert/ wiewol noch drey andere Gegen-Päbſte mit ihm an andern Orten regieret/ und ſich wider ihn auffgeworffen haben. 208. Bonifacius von Neapolis/ hat die Erffurter Univerſität privilegiret/ ſaſſe 15. Jahr. 209. Innocentius VII. von Salmo kam An. 1404. auff den Stul/ regierte ins dritte Jahr.

210. Gregorius XII. von Venedig ſaſſe vier Jahr. 211. Alexander V. auß Creta ſaſſe 11. Jahr. 212. Johannes XXIII. von Neapolis/ ward von Käiſer Sigismundo auff dem Concilio zu Coſtnitz/ ſampt ſeinen zween Gegen-Päbſten/ einem Frantzoſen Benedictus XIII. und einem Spanier Gregorius XII. genant/ abgeſetzt/ da er fünff Jahr Pabſt geweſen/ er hat von ſeinem Succeſſore noch ein Cardinalat erlangt. 213. Martinus ein Römer/ war der erſte Pabſt nach Urbano VI. ſo keine Neben-Päbſte gehabt/ er ſaſſe 13. Jahr. 214. Eugenius von Venedig/ reitzete den Polniſchen König Ladislaum an. 1431. wider den Türckiſchen Amurath Eydbrüchig zu werden/ er ward abgeſetzt/ als er 15. Jahr regieret hatte. 215. Nicolaus V. ein Sarzaner/ ſaſſe acht Jahr/ unter ihm war Conſtantinopel von den Türcken eingenommen. 216. Calixtus III. ein Spanier/ regierte drey Jahr/ 4 Monat. 217. Pius II. ein Senenſer/ ſonſten Æneas Sylvius Piccolomineus genant/ hat 5. Jahr geſeſſen. 218. Paulus II. von Venedig/ ein übler Menſch/ hat 11. Jahr regiert. 219. Sixtus IV. ein Genueſer/ ſaſſe 13. Jahr.

220. Innocentius VIII. von Genua/ iſt an der Schlaffſucht im eylfften Jahr ſeines Ampts geſtorben. 221. Alexander VI. ein Spanier/ auß dem Geſchlecht der Borgia, hat Kinder gezeuget/ ſaſſe eylff Jahr. 222. Pius II. auß Sena, kam Anno 1503. auff den Stul/ ſtarb aber nach 26. Tagen. 223. Julius ein Genueſer/ warff deß Petri Schlüſſel in die Tyber/ und nahm Pauli Schwerdt zur Hand wider die Feinde/ ſaſſe 9. Jahr. 224. Leo X. von Florentz/ einer

einer von den Medices, kam durch 100000. Ducaten zum Stul/ welche wieder zu ſamlen/ er ſeine Ablaß außſchickte/ darwider ſich D. Martinus Lutherus gelegt/ und eine andere Religion angefangen/ er ſaſſe 8. Jahr 225. Hadrianus VI. ein Holländer/ gebürtig von Utrecht/ Käiſer Caroli V. Præceptor, ſaſſe 5. Jahr. 226 Clemens VII. von Florentz/ den nam Carolus V. gefangen/ vertrug ſich aber wieder mit ihm/ ſaſſe zehen Jahr und zehen Monat/ und ſagte vor ſeinem Ende: Nun wolte er erfahren/ ob ein GOTT/ ob die Seele unſterblich/ und ob ein ander Leben ſey? 227. Paulus III. ein Römer/ einer auß den Farneſiis, hat den Jeſuiter Orden unter Ignatio Lojola beſtetigt/ ſaſſe zehen Jahr. 228. Julius III. ein Aretiner/ ſaſſe 5. Jahr. 229. Marcellus II. auß Tuſcia, behielte ſeinen Tauff-Namen/ und regierte nur 21. Tage.

230. Paulus IV. von Neapolis auß dem Geſchlecht der Caraffa, ordnete 70. Cardinäl/ war ſehr wider den Paſſauiſchen Vertrag/ und regierte ins fünffte Jahr. 231. Pius IV. ein Meyländer/ von den Medicæis, ſaſſe ins ſechſte Jahr. 232. Pius V. eines Niederländiſchen Schäfers Sohn/ herrſchete ſechs Jahr. 233. Gregorius XIII. von Bononien/ war ein Anfänger deß Gregorianiſchen Calenders/ ſaſſe biß ins dreyzehende Jahr. 234. Sixtus V. von Ancona, auß einem Durchleuchtigen armen Bauren-Häußlein entſproſſen/ weil ihm alle Ampter ums Geld feil waren/ als ſamlete er im erſten Jahr 1000000. Ducaten/ richtete viel alte Obeliſcos wieder auff/ und ſaſſe fünff Jahr/ verließ zehen Millionen. 235. Urbanus VII. ein Genueſer/ ſonſt Johann Baptiſta Caſſaneus, ein Doctor U. J. ſaſſe nur 13. Tage/ und ſtarb vor der Krönung. 236. Gregorius XIV. von Meyland/ auch U. J. D. ſaſſe zehen Monat. 237. Innocentius IX. von Bononien/ J. U. D. ſonſten Joan. Antonius Faginerus, regierte zwey Monat. 238 Clemens VIII. von Florentz/ verbotte dem gemeinen Mann die Bibel gantz und gar/ hielte An. 1600. das zwölffte Jubel-Jahr/ und regierte 13. Jahr. 239. Leo XI. von Florentz/ von der Mediceer Geſchlecht/ ſtarb nach 26. Tagen ſeines Ampts.

240. Paulus V. ein Römer/ ordnete zu Cranganor in Oſt-Indien ein Ertz-ſtifft/ regierte 15 Jahr 241. Gregorius von Bononien/ reg. ins 3. Jahr/ zehlete Franc. Xaver. unter die Heiligen. 242. Urbanus VIII. von Florentz/ vom Geſchlecht der Barberinen/ war 21. Jahr Pabſt. 243. Innocentius X. ein Römer/ ſaſſe eylff Jahr. 244. Alexander VIII. von Siena/ ein Blutsverwandter deß Türckiſchen Käiſers Mahomets/ ſaſſe zwölff Jahr. 245. Clemens IX. von Piſtoia, ſonſt Julius Roſpiglioſus, iſt U. J. Doctor geweſen/ hat die unlängſt Hochſeel. verſtorbene Käiſerin damals als ein Nuntius Apoſtolicus in Spanien getaufft/ ſaſſe zwey Jahr. 246. Cle-

mens X. ein Römer/ war 82. Jahr alt/ als er auff den Stul kam. Dieſer Herr/ der von Geſchlecht ein Altieri war/ fovirte den Nepotiſmum gewaltig/ und machte ſeine Verwandten zu hohen Bedienten am Röm. Hof/ wordurch dieſelbe groſſe Geld-Summen aufflegten/ welche der Cammer allerdings abgezogen wurden/ aber ſein Nachfolger/ein gebohrner Edelmann von Como/auß dem bekandten Geſchlecht der Odeſchalchi, der etliche Jahr nach ihm den Päbſtl. Stul betrat/und denſelben annoch beſitzet/ machte eine groſſe Reformation: Er ſchaffete den Nepotiſmum ab/ gab heilſame Geſetze/und regiert ſo löblich und untadelhafft/ daß auch ſeine Widerſacher darüber erſtarren müſſen. Zu dem annoch währenden Türcken-Krieg ſchieſſet er den kriegenden Partheyen groſſe Geld-Summen zu/und weil er der Päſtlichen Cammer wieder auff die Beine helffen will/ hat er keine Promotion der Cardinäle vorgenommen/ ſondern das Geld allemal auffgeleget/ biß er Anno 1686. im Aug. auff einmal 27. Cardinäl machte.

Als der Pater kaum dieſe Wort vollendet hatte/ kamen ſie ſchon an den Meſſiniſchen Hafen/ ſintemal das Schiff nur an dieſen Ort gehen wolte/ woſelbſt die Unſern ſampt dem Jeſuiten auß- und in ein ander Schiff/ welches nach Barcelona Seegelfertig lag/ſtiegen; Nachdem ſie aber kaum 42. Stunden gefahren/ legte ſich der Wind gantz und gar/ und ſolche Stille währete über 40. Stunden/ nach deren Verlauff ein mächtiger Nord-Weſtwind mit einem gewaltigen Sturm entſtund/ und die Unſern ſehr weit hinunder nach Maltha warff/ daß ſie ſelber nicht mehr wuſten/ an was Orten oder Enden der Mittelländiſchen See ſie wären. Nach geendigtem Sturm ſahen ſie von ferne einen groſſen Rauch auffgehen/ dem ſie nachfuhren/ und durch das Perſpectiv eines brennenden Schiffs gewahr wurden: Keiner wuſte/ was er hierauß urtheilen ſolte: Etliche vermeynten/dieſes wäre durch ſeine eigene Unvorſichtigkeit: Andere/ es wäre durch die See-Räuber in Brand gerathen; Dem ſey wie ihm wolle/ Sie beſchloſſen/ das Schiff daſelbſt hin zu wenden/ und erreicheten es auch gar bald/ da ſie noch hin und wieder die herum ſchwimmende Leute aufffiengen/ welche berichteten/ daß ſie Holländer wären/ und mit einem Corſaren neun Stunden lang gefochten/welcher ihnen zwar nichts anhaben können/doch wäre ihr Schiff durch vieles Feuer-einwerffen in den Brand gerathen.

Dieſe fiengen 8 Perſonen auff/ aber die meiſten verbranten/ ſampt dem Schiff und allem Gut/ ſo darin war/ und da ſie ſich nach den Balearidiſchen Eyländern wenden wolten/ ſahen ſie einen Corſaren ihnen gar eylfertig nachjagen. Die Unſern wuſten nicht/

nicht/was ſie hierauß ſchlieſſen ſolten / als ſie aber ſahen / daß es eben derſelbe Räuber wäre/ mit dem ſie neulich bey Ortranto gefochten/ welcher ſie aber ſampt ihren Dienern wieder frey gegeben hatte / machten ſie ſchon wunderliche Concepten: Inmittelſt kam derſelbe/ weil er nebſt dem Wind auch die Ruder zu ſeinem Vortheil hatte / immer näher / und die auffgefangene Holländer erkenneten / daß dieſer eben derſelbe wäre / ſo ihr Schiff zu Brand geſchoſſen hätte / dannenhero ſie ſich ins geſampt zur Raach ſtelleten / da doch ihr Schiff weder mit Geſchütz noch genugſamer Mannſchafft verſehen war / einem ſo mächtigen Feind den Kopff zu bieten/ dann derſelbe hatte über 80. Soldaten/ und 200. Slaven an den Ruderbäncken.

Als ſie nun zuſammen kamen / ſtunden die Unſern in Zweiffel / ob ſie ſich wieder den / der ihnen Guts gethan / feindlich erzeigen ſolten? Doch wurden ſie ſolches zu thun gezwungen/ als die Räuber wie ein Blitz herüber in ihr Schiff fielen / Feuer einwarffen / und gewaltig von ſich ſchoſſen! Sechtzig Soldaten ſprungen unter der Anführung deß vorigen dapffern Oberſten über / und namen die jenige / ſo ſich nicht wehreten / gefangen / und dieweil unſere Printzen einer ſo groſſen Macht allein nicht gewachſen ſeyn konten / ſo kam es dahin / daß ſie auch gefangen / und in das Raub-Schiff gebracht wurden/ als aber folgenden Tags die Waaren auß dem eroberten Schiff miteinander außgehoben / ließ der Räuber Obriſt unſere zween Printzen wieder in ihr voriges Schiff tretten / denen er auch ihren vorigen Steuermann und zween Bootsgeſellen / ſampt ihren Dienern Winaldo und Raban wieder gab / ſampt einem von ſeinen Slaven / der ein anſehnlicher friſcher und junger Menſch / aber ſo betrübt war / daß man ihn kein einzig Wort reden hörete.

Man hatte hohe Urſach ſich zu verwundern/warum dieſer See-Räuber / den ſie doch nicht kenneten / und der ſich auch vor ihnen gar nicht ſehen lieſſe / ihnen ſo gewogen / daß er ihnen im Streit mehr Freundſchafft als Widerwertigkeit erwieſe / unſere Printzen wünſcheten ſehr / ſeine Kundſchafft zu habeu / und zu wiſſen / woher er doch käme / daß er ſolcher geſtalt mit ihnen verführe? und hielte endlich davor / es müſte eine bekante Perſon ſeyn/ ja ſie begunten ihre Gedancken auff den Printzen Ragotzi oder Grafen Tetero zu werffen / welches ſie doch nicht wol glauben konten / wann ſie betrachteten / daß deren Freundſchafft mit Torvan ſo groß / daß ſie ſich vor ihm nicht lang verborgen halten / ſondern / wofern ſie ihn wieder antreffen würden / ſich ihm mit

mit Freuden zu erkennen geben würden. Alſo wendeten ſie nun ihr Schiff/ und fuhren gegen Nord-Weſt zu Weſten / da ſie dann denen See-Räubern bald auß dem Geſicht kamen/ auch hoffeten/ nun nicht mehr in ihre Hände zu kommen.

Das Sechszehende Hauptſtück.

Der eine Slav gibt ſich zu erkennen / daß er ein Ritter und Marggraf de Ganges ſey. Er erzehlet auch die erſchröckliche Begebenheit ſeiner Frau Mutter / welche von ihren Schwägern mehr als barbariſch ums Leben gebracht worden / doch verliebt ſich de Ganges in deß einen Mörders Tochter / mit welcher er nach Conſtantinopel gefangen geführet wird / wo ſie ums Leben / er aber auff ein ander Raub-ſchiff als ein Slav kompt.

Printz Toroan betrachtetete unterdeſſen deß fremden Slaven Thun und Geberden gar eigentlich / und befand / daß derſelbe immerdar in ſehr tieffen Gedancken ſchwebete / dahero dieſer mitleidige Fürſt ſich nicht enthalten konte / nach der Urſach ſeiner Melancholey zu fragen. Ich weiß nicht/ mein Freund/ ſprach er zu ihm/ ob es eure Natur alſo / oder ein andere Urſach iſt/ die euch ſo verſtellet / daß ihr mehr einem Traumenden / als einem lebhafften Menſchen ähnlich ſeyd. Ich bitte euch aber/ meldet mir die Urſach eurer euch auß den Augen leuchtenden Bekümmernüß/ und wiſſet/ daß ich alles / was euch zu frieden zu ſtellen an meiner Seiten kräfftig iſt/ nicht unterlaſſen will.

Wenn mir/ mein Herr (gab jener / ſeine Augen wider Gewonheit in die Höhe ſchlagend/ zur Antwort) die gantze Welt nicht helffen kan/ ſo wirds euch auch wol unmöglich ſeyn: Mein Zuſtand und Bekümmernüß ſind alſo wunderlich / daß ſie unbegreifflich ſind/ ich weiß deßwegen wol/ daß ich der aller-elendeſte Menſch auff Erden bin/ und ich glaube nicht/ daß ſo lang die Welt geſtanden / ein ſo bekümmerter Jüngling jemals mag geboren ſeyn. Toroan ſahe wol / daß er zwar gerne weiter reden wolte / aber eine Laſt tieffer Hertzensſeufftzer zerbrachen ihm die Stimme im Mund / und benamen ſeiner Zung alle Redens-Kräffte; worauß er abnam / daß dieſer Slav ein groſſes Anligen haben / und von demſelben mächtig gequälet werden müſte/ weil es ihm aber unmöglich war / einen ſolchen Menſchen / dem ein vornehmer Stand und angeborne Hoheit auß den Augen leuchtete / ungetröſtet zu laſſen / als ſagte er zu ihm: Ich beſchwöre euch Krafft der Urſach eures Anligens/

und deſſen / ſo euch am liebſten iſt / daß ihr mir bald offenbaret/ was euch alſo bekümmert / und wiſſet ſicherlich / daß ich ſo wol/ als ihr/ ein bloſſer Menſch/ und dannenhero zum hertzlichen Mitleiden gegen euch / ſo bald ich euch alſo betrübt geſehen / bewogen bin.

Euer Will (fiel ihm der Melancholiſche ins Wort) wäre wol gut/wann er von den Kräfften überwogen werden könte/dieweil ich aber nicht ſehen kan/wober ihr das Vermögen habet/mir zu helffen/ ſo achte ich es vor eine Thorheit / mein Anligen einem ſolchen zu offenbaren/der nicht mächtig genug iſt / mir hülffreiche Hand zu bieten. Laſſet derowegen von eurer Bitte nach/ und beſchweret mich nicht mit der bloſſen Erinnerug meines Unglücks/welches ohne das ſo ſchwer iſt/daß ich mich faſt ſelber nicht mehr zu tröſteu weiß/und dahero den Tod/ wann er nicht bald über mich gebieten wird / mit eigener Fauſt ſuchen werde.

Auß dieſen Reden merckete Toroan/daß dieſer Menſch der Verzweifflung ſchon ſehr nahe kommen / deßwegen er nicht nachlaſſen wolte / den Grund dieſer Bekümmernüß zu erforſchen / damit er ſehen möchte/ ob dem anſehnlichen Menſchen noch zu helffen wäre? Ich will nicht ruhen/ ſprach er demnach zu ihm / biß ich wiſſe/ was euch alſo quälet / wann ich dann mit Bitte nichts von euch erhalten kan / ſo befehle ich euch Krafft meiner Herꝛſchafft die mir über euch gegeben/daß ihr mir alſobald ſaget / was euch alſo betrübet/ Es iſt wol wahr.war die Antwort / daß ihr ein Herꝛ meines Leibes/aber nicht meines Hertzens ſeyd / unterſtehet euch demnach nicht/dieſem zu befehlen/ dann wie es jederzeit unüberwindlich geweſen / ob gleich der Leib bißweilen meineydig an ihm worden / ſo werdet ihr auch euer Lebenlang nicht ſo viel Herꝛſchafft darüber bekommen/daß es euch auß Zwang die Urſach ſeiner Bekümmernüß offenbare: und ich als ein Leibeigener / ſo lang mich das Verhängnüß in ſolchem Stand bleiben / und mich meines ehrlichen Gewehrs berauben läſſet/ſchwöre euch/ daß kein Menſch den Stand/ darin mich die Natur hat laſſen geboren werden / viel weniger meine unglückliche und glücklichen (dann dieſer iſt nur ein einziger) Zufälle zu offenbaren/mich wird zwingen können/ zumal da ich verſichert bin/daß ich nicht allein damit bey euch nichts außrichten/ſondern auch/bey Erinner-und Wiederholung meiner Geſchichten/ mein Hertz mit den aller-empfindlichſten Schmertzens-Wunden überſchütten werde.

So wahr ich das Leben habe/ fiel ihm Toroan in die Rede/ ſo ſolt ihr von Stund an nicht mehr mein Leibeigener / ſondern mein beſter Freund heiſſen! Ich will mit all meinem Vermögen darnach trachten/daß euch geholffen werde / und ich bitte euch dem-

nach

nach gar ſehr/ eröffnet mir euer Hertz/ ehe ihr gar vor Schmertzen vergehet. Sehet/ da habt ihr euren Säbel und Schild/ ſo bald wir an Land kommen/ ſolt ihr einen vollen Küris darzu haben/ dafern ihr Luſt darzu habt.

Es iſt zwar alles gut/ wendete der Slav dargegen ein/ nur allein ſaget mir/ ob ihr GOTT ſeyd/ oder ſonſt etwas Göttliches an euch habt/ daß ihr mir zu helffen gedencket? dann wer mich vergnügen will/ muß mich entweder ſterben laſſen/ oder einer Perſon das Leben wieder geben/ welches man ihr genommen hat. Doch wolan/ ich will euch nicht länger auffhalten/ zu erzehlen wer ich bin/ und wie ich in dieſe Melancholey gerathen/ dann keine andere Vergeltung euer mir anjetzo erwieſenen Wolthat/ könnet ihr von mir in dieſem Stand erwarten. Weil ich aber von einer ſolchen Mutter geboren bin/ welche auch/ gleich wie ich/ eine der allerunglückſeeligſten Menſchen auff dem gantzen Erdboden heiſſen mag/ und von welcher ich ohne Zweiffel geerbet habe/ daß ich ſo unſeelig hin und her wandele/ ſo muß ich euch derſelben Geburt und Lebenslauff mit wenigem zuvor berühren. Hier werdet ihr ein Exempel ſehen der gröſten Grauſamkeit zu unſern Zeiten/ die Wuth auff der höchſten Staffel/ die Natur ohne Kräfften/ die Liebe verändert in Haß/ die Unſchuld unterdrücket/ ja gar ermordet! Höret es an/ und ſchämet euch über die Grauſamkeit der Chriſten/ welche durch ihr teuffliſches Wüten die Türcken und Tartarn gut machen und übertreffen. O unglückliche Zeit/ ſo ich erlebet! die unſern Nachkommen ſolche Verwunderung und Entſetzen erwecken muß/ daß ſie es kaum glauben können/ was ich mit weynenden Augen leyder geſehen habe.

Eine Marggräfin von Franckreich iſt der Anfang dieſes allerbetrübteſten Trauer-Spiels/ eine Frau/ die den Ruhm bey ihrem Leben hatte/ daß ſie in Franckreich/ vielleicht auch an andern Orten/ ihres gleichen nirgend fand/ dahero ſie (ich ſage was ein jeder ſaget) ein rechtes Wunder ihrer Zeit genennet ward: Ihre Wige war Avignon/ wo ihr das Glück in reicher Außſteurung erwünſchter Leibs- und Gemüts-Gaben ſo milde erſchienen/ als auch die Natur in Mittheilung köſtlicher Güter und Schätze; Sie war ein einzige Tochter deß Herrn de Roſſan, ihr Herr Groß-Vatter war der Herr de Nocheres, deſſen Erbin ſie war/ daß ſie alſo zum wenigſten zur Außſteuer zu gewarten hatte mehr dann fünff mal hundert tauſend Ducaten.

Mehr als 20. Werber hoffeten dieſe Jungfrau zu bekommen/ als ſie zu mannbaren Jahren gelangte/ dahero ſie im dreyzehenden Jahr unter allen Freyern erwählte den Marggrafen de Caſtellane, ſo ein Nefe war deß abgeſtorbenen Hertzogs de Villars, dieſer

war

war ein junger Herr/ und von einem der allervornehmſten Häuſer in gantz Franckreich entſproſſen/ er hat ſich ſtetigs am Hof zu Pariß auffgehalten/ bey ſeiner Mutter der Marggräfin von Ampus/ dahero er in allerhand Ubungen vollkommen war; Mit dieſem ihrem Gemahl muſte ſie nach Pariß räiſen/ wo ſie von dem König/ der ſelber bekennet/ ihres gleichen nicht geſehen zu haben/ und dem gantzen Hof genennet/ ward die ſchöne *Provenciale*, (dann auß Provence war ſie bürtig/) Die Schwediſche Königin Chriſtina hatte ſelber auff eine Zeit geſagt/ daß ſie in allen Königreichen/ ſo ſie durchräiſt/ ihres gleichen nicht geſehen hätte/ und dafern die Natur ſie (die Königin) zu einem Mann hätte laſſen geboren werden/ ſo würde ſie ihr alle ihre Gunſt zuwerffen.

Aber Ach Jammer! dieſe Marggräfin de Caſtellane bliebe in ſolcher Glückſeeligkeit nicht lang/ ſondern das Glück fieng an ſie zu verfolgen/ indem ſie ihren lieben Gemahl/ ſo mit den Galleen als ein dapfferer Held zur See gangen war/ bey Sicilien in einem unglücklichen Schiffbruch verloren/ und dadurch in den allerbetrübteſten Stand der Wittiben geſetzt ward. Weil ſie nun keine Kinder mit ihrem lieben Gemahl gezeuget/ begab ſie ſich wieder nach Avignon zu ihrem Groß-Vatter/ nachdem ſie aber daſelbſt ihre Sachen beſtellet/ erwählte ſie ein einſames Cloſter zu ihrer Wohnung.

Als ſie aber von dem groſſen Hauffen der Freyer täglich wieder überlauffen war/ erwählte ſie auß allen anſehnlichen Herren den jungen Marggrafen de Ganges, Frey-Herrn in Languedoc/ und Stadtvogt über die Stadt und Schloß S. André. Ach wäre ſie eine Wittib geblieben/ ſo wäre ich ja nicht zu einem ſo unglückſeeligen Leben geboren worden/ und ſie ſelber hätte den allergrauſamſten Verfolgungen überhoben ſeyn können. Ich verfluche zwar nicht die Stunde meiner Geburt/ aber wol dieſes/ daß ich nicht zugleich auch in meiner Jugend der Mutter ſo viel Schmertzen gemacht/ daß ich ſampt ihr/ ehe wir die Bitterkeit deß wütenden Glücks empfunden/ in der Geburtsſtunde geblieben bin. Ich haſſe nicht dieſen Marggrafen von Ganges meinen Vatter darum/ daß er mich gezeuget/ ſondern darum/ daß er eine Urſach alles hernach-gefolgten Unglücks geweſen iſt. Er war ſonſten ein lieblicher Menſch/ den die Marggräfin ſo ſehr/ als er ſie/ d. i. vollkommen liebte/ und hatte man zuvor geſagt/ daß man keine ſchönere Weibs-Perſon/ als die Marggräfin geſehen/ ſo ſagte man nun allenthalben/ daß man ein vollkommeners Paar/ als dieſe mit ihrem jungen Marggrafen/ geſehen.

Sehet aber/ wie lang dieſe Liebe/ die anfangs nicht zu beſchreiben war/ beſtehet; Die jenigen Werber/ welche ſo wol zum erſten als

als andern mal um meine Mutter geworben / aber jederzeit zurück gewieſen worden / weil ſie nicht mehr als einen Mann auff einmal haben konte oder wolte / begunten ſie nunmehr zu haſſen / und hierzu dienete ihnen gewaltig die groſſe Jugend meines Vatters / welcher alles glaubete / was man ihm vorſagte: Dannenhero er auff die Gedancken durch der Verleumder Einblaſen gerieth / daß ſeine Gemahlin etwas mehr / als ihr gebührte / freymütig wäre / und mit andern jungen und luſtigen Herꝛen ſich zu ſehr gemein machte / dann ſie war eines luſtigen und lebhafften Geiſtes / der ſich doch dergeſtalt in den Schrancken der Ehrbarkeit zu halten wuſte / daß niemand als die Verleumder / und die / ſo durch deren Gifft angeſteckt / übel darvon reden konten. Dahero geſchahe es / daß der Marggraf in ſeiner Liebe nach und nach dermaſſen abname / daß ſie und ein jeder es wol merckten. Sie reinigte ſich zwar zum öfftern / und brachte dem Marggrafen unverwerfflichen Beweißthum ihrer Treu / aber der Haß hatte ihn ſchon dergeſtalt überwältiget / daß es ihr und meiner Mutter gantz ſchädlich war.

Es iſt aber zu wiſſen / daß ſie mehrentheils zu Avignon wohneten / zuweilen aber nach dem Städlein Ganges in Languedoc räiſeten / allwo ſie ſich wenige Zeit auffzuhalten / und alsdann wieder nach Avignon zu kehren pflegten; Wie nun eben auch einmal die Zeit kam / daß ſie mit ihrem Gemahl nach vorgemeldtem Städlein Ganges räiſen ſolte / begunte ſie ſehr ſchwermütige Gedancken zu bekommen / und dieweil man ihr ſchon vorher zu Pariß auß ihrer Geburts-Stunde einen gewaltſamen Tod verkündiget hatte / ſo machte ſie ihr Teſtament / ehe ſie außräiſete / worin ſie ihre Kinder / als mich und meine Schweſter / die wir noch ſehr klein waren / zu Erben erklärete / auch daſſelbe durch die Hohe Obrigkeit zu Avignon bekräfftigen lieſſe: Worbey ſie anzeigte / daß dieſes ihr letzter Wille ſey / und dafern etwa von Ganges ein ander Teſtament / wann ſie ja daſelbſt zu ſterben kommen ſolte / her käme / ſolte man demſelben nicht glauben / und wäre es gleich mit ihrem Blut unterſchrieben / ſondern man dörffte nur ſicherlich glauben / daß daſſelbe mit Zwang von ihr gebracht. Dieſes alles thäte ſie aber ſehr heimlich / daß ihr Gemahl nichts davon zu wiſſen bekam / ſie nam darauff bey allen ihren Freunden und ihrer Mutter / ſo noch lebte / eben alſo Abſchied / als ob ſie dieſelbe nicht mehr wieder ſehen würde / theilete auch denen Geiſtlichen hin und wieder in der Stadt Geld auß / vor ſie zu bitten / daß ſie ohne Empfahung der Sacramenten nicht ſterben möchte / und darauff ſchied ſie mit ihrem Mann nach Ganges.

An dieſem Ort ward ſie wider Gewonheit von ihrem Mann hertzlich geehrt / und er erwieſe ihr / daß er ſie liebte / ſie ward von

ihrer Schwieger-Mutter / dem Ritter und Abbt beyden ihres Gemahls Brüdern ſehr willig bedienet / und ein jeder von dieſen wolte erweiſen / daß er ihr am meiſten zu Dienſt ſtünde. Sie waren ſchon vierzehen Monat an dieſem Ort geweſen / als der Marggraf / mein Herr Vatter / eine nothwendige Räis nach Avignon thun muſte / in deſſen Abweſenheit ihr der Ritter und Abbt de Ganges trefflich zu Ohren lagen / daß ſie auff allem Fall / dafern ſie ihren Gemahl ihrer Gunſt verſichern / und deren hingegen von ihm auch verſichert ſeyn wolte / wol thäte / wann ſie ihr Teſtament (dann dieſe hatten ſchon Nachricht hiervon) widerrieff / und ihren Gemahl zum Erben einſetzte. Meine Fr. Mutter ließ ſich leicht hierzu bereden / ſie machte ein ander Teſtament / nach dem Willen ihrer Schwäger / dann ſie wuſte wol / daß dieſes das erſte keines wegs umſtoſſen würde.

So bald aber dieſes geſchehen / fiengen jene eine ſolche That an / die man nie erhöret hat / der Ritter war eben im Gemach bey der Marggräfin / welchen ſie in ſehr tieffen Gedancken ſtehen ſahe / als der Abbt gantz zerſtört ohne Hut / und verſtellet als ein erzörnter Teuffel zum Gemach herein ſtürmete / er hatte ſeine Arme voneinander außgeſtreckt / und hielte in einer Hand ein geladen Piſtol / in der andern aber ein Glas mit ſtarckem Gifft. Er ſchloß die Thür hinder ihm veſte zu / und blieb ohngefähr zween Schritt von der Marggräfin / welche unpäßlich in den Kleidern auff einem Ruhbettlein lag / ohne einzig Wort ſprechen ſtehen / und gab ihr Gelegenheit / ihn in ſolcher abſcheulichen Geſtalt recht anzuſchauen.

Gleich wie nun ein jeder ſich ob dieſer Geſtalt hätte entſetzen ſollen / alſo überfiel damals auch meine Fr. Mutter ein plötzlicher Schrecken / welcher doch in etwas gelindert ward / als ſie ſahe / daß der Ritter ſeinen Degen zückte / ſich neben dem Bruder ſtellte / und ihr Hoffnung gab / dieſem unſinnigen Menſchen zu widerſtreben / und ſie zubeſchützen. Aber leyder! als ſie ſahe / daß derſelbe auch mit funckelnden Augen auff ſie zuſtralen / und ſie mit einem verboßten Geſicht zu beunruhigen begunte / entfiel ihr der Muth gantz und gar / inmittelſt führete der Abbt dieſe verfluchte Rede auß ſeinem teuffliſchen Rachen zu der unſchuldigen und erſchrockenen Marggräfin: Frau / ich muß euch ohne Complimenten und andere Höflichkeiten zu wiſſen thun / daß ihr alſobald ſterben müſſet / und ohne Verzug ſolt ihr entweder dieſes Feuer / oder dieſes kalte Eiſen / oder dieſes Gifft wählen / welches euch zum Tod bringen ſoll.

Warlich / ſolche Worte / die auch dem Allerbeherztſten einen Schrecken einjagen ſolten! Sterben / ihr lieben Herren? (ſprach

die betrübte Marggräfin) Ach! was habe ich gethan / daß ihr ſolcher geſtalt mit mir umgehet? Iſt wol einer unter euch / der über mich zu klagen hat? Ach liebe Herren bedencket / was ihr wider mich vorhabt / und gebt mir / bitte ich / zu verſtehen / warum ich ſterben ſoll? Wolt ihr mich ohne Barmhertzigkeit und Mitleiden tractiren? Ach Elend! ich bitte euch tauſendmal umb Verzeyhung / im fall ich euch auff einigerley weiſe beleydiget habe! Aber Ach um Gottes willen / ihr lieben Hn. Brüder! bedencket euch ſelber / und laſſet mich leben. Ach Elend! ich kan nichts mehr in dieſem Stand thun / habt doch Mitleiden mit mir.!

Dieſe erbärmliche Worte / die auß einem ſo vollkommen ſchönen Mund kamen / ſolten mächtig genug geweſen ſeyn / den Donner und Blitz zu hinderhalten / hier aber bey ſolchen mehr als barbariſchen Menſchen funden ſie keinen Zutritt noch Verhör. Frau / ſagte der Ritter / machet nicht viel Wort / wir haben wenig Zeit / machet ein Ende davon / und wählet eines von dieſen dreyen.

Ach Elend! meine Fr. Mutter hatte bißhero noch immer eine groſſe Zuverſicht zu dem Ritter getragen / weil ſie ihm jederzeit ſehr gewogen geweſen / daß ſie ihm offtmals mit groſſem Geld beygeſprungen / und noch vor wenig Tagen ihm einen anſehnlichen Wechſel-Brieff gegeben hatte. Da ſie aber ſahe / daß es mit ihr auffs äuſſerſte kommen war / und all ihre Thränen nichs helffen mochten / gab ſie ſich darein / Sie ſahe ihre Mörder mit erbärmlichem Geſichte an / und holete einen tieffen Seutzer auß dem innerſten ihres Hertzens / ihre Augen ſchlugen in die Höhe / als wolte ſie GOtt zum Zeugen dieſer Treuloſigkeit anruffen. Endlich name ſie das Gifft auß deß Abbts Hand / und indem ihr dieſe Mord-Geiſter die Piſtol auff die Bruſt / den Degen aber an die Gurgel ſetzten / tranck ſie den tödlichen Safft / da ihr der Angſt-Schweiß über das Angeſicht rinnete / ſo rein auß / daß nur etliche Tropffen darvon auff ihren Buſen fielen / welche genug zeugeten von der Krafft deß Giffts / durch die ſchwartze Flecken / ſo ſie auff ihren Lippen und Brüſten hinderlieſſen. Der Ritter ſehend / daß noch etwas auff dem Grund deß Glaſes vom ſtarcken dicken Gifft / (Ratten-Krau und Sublimat) war ſitzen blieben / mengete es mit ein wenig Waſſer zuſammen / und reichete ihr den Reſt mit dieſen Worten: Frau / ihr müſſet dieſen bittern Kelch gantz außtrincken. Als ſolches geſchehen / warff ſie ſich zurück auff ihr Bett / als eine die den Tod alle Augenblick erwartete; doch bate ſie die Barbaren daß ſie ihr dieſe letzte Freundſchafft erweiſen / und ihr doch vor ihrem Ende einen Beicht-Vatter herzu bringen wolten / damit ſie als eine Chriſtin ſtürbe. Worauff jene auß dem Gemach / welches ſie wol verwahrten / hinauß giengen / und einen getreuen Diener

ner bey ihr lieſſen / um Achtung auff ſie zu geben / und ſie ſterben zu ſehen.

Unterdeſſen die Marggräfin / ſo ihren Verſtand biß dato noch behalten / merckte / daß die Mörder von ihr hinweg / entſchloß ſich / zum Fenſter hinauß zu ſpringen / um zuverſuchen / ob ſie noch entkommen / oder zum wenigſten nicht vor ihren Augen ſterben müſte / zu dem Ende warff ſie einen kleinen Leib-Rock an / uñ lenckte ſich mit dem Kopff vorauß / um alſo mit demſelben auff die Erde / ſo 22. Fuß hoch / und mit groſſen Steinen gepflaſtert war / ſich zu ſtürtzen / aber eben damals kam ein Prieſter / welcher ſie beym Rock ergriff / und ob er gleich nicht ſtarck genug war / die gantze Laſt / ſo ſchon zum Fenſter hinauß / zurück zu ziehen / wie dann auch das Stück vom Rock / ſo er gefaſſet hatte / in ſeinen Händen bliebe / ſo brachte doch dieſe Hinderung ſo viel zu wegen / daß ſie nicht mit dem Kopff / ſondern mit den Füſſen auff die Erde fiel / und nichts mehr bekam / als daß ſie das dicke Fleiſch deß Beins ein wenig verſehrte / da ſie ſonſt / wann ſie auff den Kopff geſtürtzet wäre / den Leib zerſchmettert / und das Leben verloren hätte.

Man kan wol urtheilen / daß dieſer Prieſter theil haben müſſe an dem boßhafften Beginnen der Mörder / dann ſo bald er meine Frau Mutter auff der Erden ligen ſahe / ſtürtzete er einen groſſen Krug mit Waſſer / ſo vor dem Fenſter ſtunde / hernach / welcher / wann er nur zwey Finger breit näher kommen / ihr den Kopff ſolte zerſcheitert haben. Unterdeſſen als ſie ſahe / daß ſie auff der Erden / ſteckte ſie einen Finger in Mund / um ſich zu brechen / damit ſie deß Giffts loß würde / welches auch angieng: Dann daß ſie vor zwey Stunden ein wenig Speiſe genoſſen / halff ſehr hierzu. Hierauff lieff ſie im Hof herum / um zu ſehen / wohin ſie weiter entkommen möchte / Aber leyder! es war allenthalben verſchloſſen / daß ſie alſo keinen andern Vortheil durch ihr Herabſtürtzen / als an ſtatt der Kammer / den gantzen Hof zu einem Gefängnüß bekommen hatte.

Endlich aber vernahm ſie den Pferd-Meiſter im Stall / zu welchem ſie ſagte: Mein Freund / ich bitte euch um der Liebe GOttes willen / erhaltet mein Leben / Ach Jammer / ich habe Gifft bekommen! habt doch in dieſem Stand Mitleiden mit mir / und helffet / daß ich auß dieſem Hof entkommen mag. Dieſer war noch ein ehrlicher Menſch / er führte ſie durch den Stall / daß ſie ins Städtlein Ganges kam. Dieweil aber der verfluchte Pfaff denen zweyen Brüdern ihre Flucht bald zu verſtehen gegeben / als lieffen ſie behende / und rieffen dem Volck zu: Daß die Marggräfin vom Auffſtoſſen der Mutter gequält würde / deßwegen ſie ihrer Sinnen nicht mächtig; Welches viele vom gemeinen Volck glaubten / weil ſie

dieſe in ſo zerriſſenen Kleidern halb nackend und barfuß / lauffen ſahen.

Endlich hielt ſie der Ritter de Ganges vor deß Herrn de Prats Hauß veſt / und jagte ſie mit Gewalt daſelbſt hinein / da inmittelſt der Abbt vor der Thür bliebe/ und das Volck mit ſeiner Piſtol abhielte / durch dieſes Mittel ſuchten ſie Zeit zu gewinnen / daß das Gifft ſeine Würckung thun möchte.

Es kam ſehr gut/ daß der Herr de Prats etliche fremde Frauen in ſeinem Hauß hatte / die ſeine Liebſte beſuchten/unter denen war eine Nahmens Brunelle/ſo der Marggräfin ein Büchslein mit Orvietan heimlich reichte/ wovon ſie/ſo offt ſich der Ritter / der in der Stuben als ein unſinniger Menſch umher gieng / umkehrete / etwas zu ſich nam. Auff hefftiges Anhalten um einen Trunck / reichete man ihr einen friſchen Trunck Waſſer/ welchen ſie begierig in ſich ſchluckte/weil ſie von dem Orvietan ſo wol/als dem Gifft/groſſe Hitz empfand / aber der Ritter ſchlug ihr das Glas vor dem Maul hinweg/und ſagte zu denen Umſtehenden/ daß es ihr nicht dienete/ bate ſie auch/ daß ſie keine Zeugen dieſer elenden Frau Unrichtigkeit ſeyn/und deßwegen einen Abtritt nehmen wolten / dieweil er kommen wäre ihr allerhand Hülffe zu reichen.

Die arme Marggräfin/den Ritter ſolche Wort reden hörend/ bekam Hoffnung/ Mitleiden bey ihm zu finden / und ihn durch Demut noch zu überwinden / dannenhero ſie die Frauen ſelber bate/ ſie bey dem Ritter allein zu laſſen. Als ſolches geſchahe/ fiel ſie vor ſeine Füſſe / und ſagte mit gefaltenen Händen und gebogenem Leib: Ritter/mein liebſter Herr Bruder/ ſollet ihr kein Mitleiden mit mir haben / die ich jederzeit eine ſonderliche Neigung zu euch getragen / und noch allezeit mein Blut vor eure Wolfahrt gerne laſſen wolte: Ihr wiſſet wol/ daß ich nicht unterlaſſen habe/ euch ſolches würcklich zu erweiſen / und nun handelt ihr auch alſo / was ſoll die Welt hiervon urtheilen? Ach mein Herr Bruder/wie groß iſt mein Unglück! Aber gleichwol / wann ihr Mitleiden mit mir haben/und mein Leben erhalten wollet/ ſo ſchwöre ich euch bey dem Theil meines Himmelreichs/daß ichs niemand offenbaren will was hier vorgegangen / ſondern euch vor meinen Erretter halten und lieben will.

Solche Worte/mit Thränen und Seufftzen vergeſellſchafftet/ wären wol mächtig geweſen/ Löwen und Bären / ja die Grauſamkeit ſelbſt zum Mitleiden zu bewegen / aber von dieſem Barbaren waren ſie nicht einmal angehöret / ſondern derſelbe voll Grimms/ daß das Gifft ſeine Würckung nicht thun wolte / beſchloß / die Vollziehung ſelber zu verrichten / zückte demnach ſeinen Degen/ gab der elenden Frauen / die noch mit gefaltenen Händen auff den

Knyen vor ihm lag/mehr als barbariſcher weiſe zween gefährliche Stiche in ihre Bruſt/ worüber ſie behende auffſprang/ und rieff: Helfft/ helfft/ ich werde ermordet! Sie lieff auch nach der Thür zu / aber der Mörder ſäumete nicht/ rennte ihr als ein Hölliſcher Mord-Geiſt nach / und ſtach ihr mit ſeinem Schwerd noch 5. mal in den Leib/der Meynung/ ſie völlig deß Lebens zu berauben/hätte es auch vollführet / wenn ihm nicht der Degen gebrochen / und ein groſſes Stück davon in der Marggräfin Schulter ſtecken blieben wäre. Worüber dieſe Elende zur Erden ſancke/ in ihrem Blut ſchwimmend/ welches ihr zerſtochener Leib allenthalben von ſich zapffte/ und in das gantze Gemach zertheilte. Der Ritter meynte/ die Marggräfin hätte ihren Reſt nun empfangen / deßwegen gieng er zum Abbt an die Haußthür/und ſagte: Herr Abbt/es iſt gethan/ was machen wir nun?

Das abgeſonderte Frauenzimmer aber kam hierüber in das Gemach/ welches als es die Marggräfin in ihrem eigenen Blut erſoffen/ und in einem ſo geringen Athem ſahe/ daß man das Ende ihres Lebens nahe zu ſeyn genugſam muthmaſſete / rauffete die Haar auß/daß ſie dieſem Unheyl nicht bey Zeiten vorkommen waren. Weilen aber eine von dieſem Frauenzimmer ſahe/ daß die Marggräfin ihre Augen noch öffnete / hoffete ſie / daß man ihr noch Hülffe leiſten könte/ ſprang nach dem Fenſter / und rieff um gröſſere Hülffe. Die Mörder höreten ſolches gar bald/ dahero der Abbt zur Stund nach dem Gemach rennte / und als er die Marggräfin unter den Händen deß geſampten Frauenzimmers noch lebend ſahe/ſetzte er ihr die Piſtol auff die Bruſt / um ihr die Grauſamkeit alles Gewehrs zu ſchmäcken zu geben / und das Werck / wo es ein Bruder gelaſſen hatte / wieder auff ſich zu nehmen. Aber das Pulver auff der Pfann brante ohne fernere Verrichtung ab/ ſo hatte ihm auch die Brunelle den Arm ſo veſt gefaßt/daß er keinen gewiſſen Schuß hätte thun können / vor welche Wolthat ſie vom Mörder etliche Schläge auffs Haupt und ins Geſicht empfieng/ welcher unwillig über die Untreu ſeines Gewehrs / die Piſtol umkehrte/und die Marggräfin damit als einem Hammer todſchlagen wolte/weil ſich aber alles Frauenzimmer dapffer dawider ſetzte / ſo konte er nichts außrichten/ſondern ward von denſelben gar zum Gemach hinauß geſchleppt.

Als ſolches geſchehen/war jener ihr vornehmſte Sorge / die Marggräfin zu erquicken / welche ſie auch zimlich wieder zu recht brachten/ da hingegen die zween Mörder die Flucht ergriffen/ worzu ihnen die Nacht (dann es war ſchon gegen 9 Uhr in den Abend) gewaltig zu ſtatten kame: der Bürgermeiſter der Stadt Ganges inzwiſchen/ ſo bald er hiervon Wiſſenſchafft bekam / eylete

mit vielen Kriegs-Knechten hinzu / bote der Marggräfin ſeine Dienſte an/und beſetzte das Hauß / darin ſie war. Man ſchickte auch nach Montpelliers / ſo nicht weit von dannen war / und holete erfahrne Doctores und Wund-Aertzte / ſo auch in kurtzer Zeit kamen.

Der Marggraf mein Herr Vatter / von welchem man noch nicht erfahren / ob er auch Schuld an dieſer That gehabt / als er von Avignon nach Ganges kam / eylete geſchwind zu ſeiner Gemahlin / welcher er ſeine Betrübnus mit allerhand jämmerlichen Geberden zu verſtehen gab / die Marggräfin hingegen ließ etliche Wort fahren / die ihrem Gemahl groſſes Nachdencken und Leyd zu erwecken ſchienen / dannenhero ſie / als ſie deſſen von einem beyſtehenden Prieſter verſtändiget ward / ihren Gemahl wieder zu ſich rieff / ihm die Hand ergriff / und wol tauſend mal um Verzeyhung / auch darneben bate / daß er es / dafern ſie etliche unbeſonnene Wort hätte fahren laſſen / alles ihren Schmertzen zuſchreiben möchte / welches bey den Umſtehenden die gröſte Verwunderung erweckte.

Ihre Mutter die Frau de Roſſan räiſete gleichfalls hin/und beſuchte ihre elendig zugerichtete Tochter/welche als ſie ſahe/ daß dieſelbe mit ihrem Gemahl ſo freundlich ungieng / den man doch vor einen Theilhafftigen der grauſamen That hielte / ja daß die Marggräfin ihr zumuthete/ihren Gemahl zu empfangen / verdroß es ſie daß ſie nicht länger als zween Tage zu Ganges bliebe / nach deren Endigung ſie ſich wieder nach Avignon begab.

Meine Frau Mutter hatte mich Zeit ihrer äuſſerſten Schwachheit immerdar an ihrer Seiten / vermahnete mich zur Tugend / und fragte offters / ob ich auch GOtt vor ſie bitten / und nach ihrem Tod bißweilen mit dem Vatter von ihr reden wolte? Und da ich unter andern ſagte / daß ich / ſo bald ich ein männlich Alter erreichet / die Mörder verfolgen / und Raach an ihnen verüben wolte/ſchalt ſie mich deßwegen / und befohl mir / daß ich es ihnen / gleich wie ſie ſchon gethan / vergeben / und ihnen / da es nöthig wäre / dienen ſolte.

Endlich nahete es ſich mit ihr je länger je mehr zum Tod / dannenhero ſie das H. Abendmal noch einmal zu genieſſen / begehrte / ſie erſchrack aber / als ihr daſſelbe eben der vorige Pfaff / den ſie verdächtig hielte / und der ſie mit dem groſſen Waſſer-Krug bey nahe zerſchmettert hätte / reichete / deßwegen befohl ſie ihm / daß er die Hoſtie zertheilen / und die Helffte davon nehmen muſte / auß Beyſorg / er möchte ſie vergifftet haben. Etliche Tage hernach verſchied ſie / mehr durch die Gewalt deß ſtarcken Giffts / als ihrer Wunden.

Das Parlament zu Tholoſa name ſich deß Handels bald an/ thät ſcharffe Nachforſchung auff die Urheber/ und verfolgte die zween Mörder/ ſo ſich aber mit der Flucht ſalvirt/ auch der Ritter ſein Weib und Kinder verlaſſen hatte/ welche er hernach ſampt dem Abbt niemalen wieder zu ſehen bekommen/ dann das Parlament ſprach ihnen gar ein ſchweres Urtheil. Mein Herr Vatter ward zwar auch eingezogen/ weil man ihm aber noch nichts beweiſen konte/ ſo blieb er zu Montpelliers gefangen/ da er nach 5. Monaten vor groſſer Bekümmernüß ſtarb/ und mich allein/ als einen Erben ſo wol der Vätter- als Mütterlichen Güter/ unter der Vormundſchafft meiner Fr. Großmutter und Obrigkeit zu Avignon im Waiſenſtand nach ſich ließ.

Mein Alter hab ich mehrentheils am Königl. Hof zu Pariß zugebracht/ allwo ich mich in der Königl. Ritter-Schul ſo lange geübet/ biß ich von Seiner Maj. den Orden . . . . erlangte/ und vor einen wolgeübten Ritter vom gantzen Hof gehalten ward/ und dieweil der König jederzeit eine ſonderliche Gewogenheit zu mir trug/ ſo übergab er mir auff einen Abend alle deß Abbts und Ritters de Ganges, als der zween Mörder/ beweg- und unbeweglich: Güter nach meinem Belieben damit zu ſchalten. Deßwegen nam ich etliche Reuter und einen Königl. Gevollmächtigen zu mir/ und gieng mit denſelbigen nach dem Städtlein Auberas/ wo der Ritter ſein Haußweſen gehabt/ und beyde Gebrüder ihre meiſte Güter ligen hatten/ um deren Beſitzung anzutretten.

Deß Ritters Liebſte ſampt ihren zwey Kindern/ (einer Tochter und Sohn) wohneten an dieſem Ort/ denen ich alſobald ins Königs Nahmen befohl/ auß dem Hauß zu weichen/ und mir die Schlüſſel deſſelben zu überliefern/ worin ſich dieſe nicht ſperrete/ ſondern ſolche alſobald in meine Herberg ſchickte. Am folgenden Morgen ließ ſie mich um ein Geſpräch bitten/ welches ich ihr aber rund abſchlug/ dann ich wuſte wol/ daß ſie mir nichts angenehmes fürbringen würde; Gleichwol ehe ich michs verſahe/ kamen ihre zwey Kinder ins Logiment zu mir/ ſie fielen vor mir auff die Erde/ und fieng die Frl. als die älteſte/ Nahmens Locaſta/ alſo zu mir an: Ritter/ ich bekenne/ daß wir nicht werth ſind eure Bluts-verwandten zu heiſſen/ weil das gottloſe Verfahren unſers unglückſeeligen Vatters uns dieſer Ehre unwürdig gemacht/ und noch darüber den gerechten Zorn deß Himmels dahin bewogen hat/ daß euch nun der König zu einem Herrn über uns und unſere Güter erkläret: Wolan/ wir erkennen uns vor eure Leibeigene/ und daß wir ſchuldig ſind/ dem Befehl eines ſo großmächtigen Monarchen uns keines wegs zu widerſetzen/ wann wir unſchuldige Kinder aber nichts mehr als die bloſſe Hoffnung übrig

haben/euch zur Erbarmung zu bewegen/ und daß ihr unſerm Elend etwan mit einem gar geringen Unterhalt / doch der genug ſey / bey Waſſer und Brod das Leben zu erhalten/zu Hülffe kommen wollet/ gar demütig anzuflehen/ ſo bitten wir nichts/als nur dieſes/ daß ihr unſern Stand betrachten/ und nicht zugeben wollet/ daß man im Land gemeine Bettler finden möge / ſo den berühmten Nahmen de Ganges fuhren. Wir wollen in euren Dienſten leben und ſterben/ wann wir nur einen geringen Unterhalt von eurer unverdienten Mildigkeit erlangen mögen.

Unter dieſe Worte miſchten die zwey demütige Kinder eine ſo bewegliche Threnenquell und Seufftzer-Sturm / daß ſie auch den aller-unbarmhertzigſten Tyrannen zum Mitleiden hätte bewegen ſollen. Was thät ich aber? Ach Elend! was ſolte ich thun? ſolte ich die jenige/die ſchon in meinem Hertzen auff den erſten Anblick zu herrſchen anfiengen / länger vor meinen Füſſen ligen ſehen? ſolte ich meine Gebieterin bitten laſſen? ſolte die jenige/ſo mir völlig zu befehlen hatte / alſo demütig vor mir ligen? Warlich / ich glaube nicht/ daß ich mein Lebtag / und ſo offt ich einen Kampff gehalten/ jemalen ſo bald als anjetzo bin überwunden worden / mein Hertz redete mir ſchon von nichts anders / als der Locaſta Schönheit; Locaſta! Locaſta! die war es/ſo mich befriedigen/und ohne welche ich mich nicht zu leben erklären konte.

Ich konte lang zu keinem Wort kommen/ weil ich mich nicht entſchlieſſen konte / was ich reden ſolte; Endlich / als ich merckte/ daß die Frl. auß meinem Stillſchweigen einen Zorn und Unwillen zu ſchlieſſen begunte/brach ich daſſelbe/und ſagte: Frl. wann ich eurer Bitte ſtatt gebe / wäre es nicht billich / wann ich auch ohne Fehl-Bitte etwas von euch erhielte? Ich kan nicht ſehen/ Ritter de Ganges,ſprach ſie dargegen/daß ihr von eurer Dienerin/ deren ihr befehlen könnet / etwas durch Bitte zu ſuchen befuget ſeyd. Ich hoffe nicht/Fräul. Locaſta / fiel ich ihr ins Wort / daß ihr mir eine Bitte / die euch und eurem gantzen Geſchlechte ſehr vortheilich ſeyn wird/ verſaget/daſern ihr mich nicht dahin bringen wollet / daß ich euch gleichfalls in eurem Anſuchen gantz kein Gehör gebe.

Hierauff fieng die ſchöne Locaſta ſo bitterlich an zu weynen/ daß ſie vor Seufftzen und Schlucken kaum dieſe wenige Worte herfür bringen konte: So befehle dann mein Herr/ daß ſeine Dienerin wiſſe / was vor eine hochmütige Unhöflichkeit ſie begehen ſoll: Schöne Locaſta/verfolgte ich meine vorige Worte/ ihr ſolt meine Bitte hören/ welche iſt/ daß ihr mir erlaubet / euer Diener und Liebhaber zu heiſſen: Warlich / ihr habt mich überwunden/ und dieweil ihr mir das Hertz auß dem Leib geriſſen/ ſo gebt nicht

zu/daß ein Menſch/abſonderlich ein Ritter/ ohne Hertz ſey/ ſondern/ weil ihr ja meines einmal hinweg habt/ ſo verwechſelt es mit dem eurigen. Sehet/ ich bin bereit/ Euch und die Eurigen nicht allein bey euren Gütern zu laſſen/ ſondern alle meine Haabſeeligkeiten/ darin ich der Gnade Gottes vor groſſe Mildthätigkeit gar viel ſchuldig bin/mit euch gemein zu haben/nur vergönnet mir/ daß ich euer Diener und Liebſter heiſſer mag.

Die Frl. war Feuerroth über dieſe Worte/welche Farbe/wie ſie dem Frauenzimmer die allergröſte Zierde gibt/alſo gefiel ſie mir auch über die maſſen wol/ als ſie aber kein einzig Wort mehr reden wolte/fuhr ich fort: Wolan dann/ ſchönſte Frl. weil ich ja ſehe/ daß ich euch (wie es ſcheinet) mit meiner Frechheit ſo hoch beleydiget habe/ ſo bin ich nicht werth/ daß ich länger vor eurem Angeſicht ſtehe/ weil mir es aber unmöglich iſt/euch nicht zu lieben/ ſo gehe ich nun hin an einen ſolchen Ort/ wo ich erfahren will/ ob ich deß Lebens würdig bin/oder nicht.

Indem ich dieſes ſagte/ kehrete ich mich um/ und gieng nach der Thür/ aber die Fräul. weynete mir überlaut nach/ und ſagte: Wie könnet ihr mich lieben/ mein Herr/ da ihr mich doch verlaſſen wollet? Dieſe Wort brachten mich gar bald wieder zum Stand/ dahero ich mich neben ſie auff die Erde warff: So erkennet ihr dann nun/ allerſchönſte Locaſta/ (ſprach ich) daß ich euch liebe/ und nicht allein dieſes/ ſondern daß ich würdig ſey/ euch zu lieben? Von Hertzen gerne/ (gab ſie mir zur Antwort/) dafern ich nur verſichert bin/ daß eure Liebe Beſtand hat. Als ich meine Frl. ſo reden hörete/ erkühnete ich mich/ ihre Schneeweiſſe Hand zu küſſen/ welches ihr eine ſolche Röthe unter dem Angeſicht herauß jagte/daß ich mich über ihre Schamhafftigkeit hertzlich erfreuete/ und weil mir dieſe angenehme Wangenröthe ſo wol gefiel/ gedachte ich ſie zu unterhalten/in dem ich eine Mund-Wallfahrt nach ihren Lippen wagte.

Es iſt unvonnöthen/ daß ich mich länger auffhalte/ zu beſchreiben/ was wir damalen weiter miteinander geredet haben: Einmal iſt gewiß/ daß ſie mir von ihrer Mutter mit groſſen Freuden an die Hand gegeben ward/ weil ich aber zu allererſt meiner Frau Groß-Mutter de Roſſan Einwilligung hierzu vonnöthen hatte/ als ſchrieb ich an dieſelbe/ berichtend was vorgangen. Dieſe ſchickte mir alſobald ihren Hofmeiſter/ und ließ mich bey Vermeidung ihres Mütterlichen Fluches warnen/ daß ich mit deß Mörders Tochter hinfüro kein einzig Wort mehr reden/ viel weniger in ein Verlöbnüß mit ihr einlaſſen ſolte.

Dieſen unangenehmen Botten ſchickte ich alſobald mit einem beweglichen Schreiben wieder nach Avignon, und lebte der Hoffnung/

nung/ daß ſich die Großmutter noch einmal ändern würde. Und dieweil es mir ohnmöglich war / ohne meine Locaſta zuſeyn / als nahm ich ſie zu mir/ in willens nach meinem Ritter-Gut zugehen / welches mir der König vor meiner Abreiß geſchencket / und eine kleine Meile von Marſilien am Seeſtrande lag / daſelbſt wolte ich mich ſo lang auffhalten/ biß ich mit der Frauen de Roſſan Einwilligung meine Braut ehelich an meine Seite legen dörffte.

Aber hie gehet leyder meine unglückliche Reiß an / welche ich nicht anders/ als mit dem zeitlichen Tod/ zu Ende bringen werde. Doch was hilffts / daß ich lang mein Unglück beſchreibe und beklage / welches doch ſo groß / daß es von mir nicht genug beſchrieben noch geklagt werden kan. Ich gienge demnach auff einem gemieteten Schiff mit ſechs Dienern / neben meiner ſchönen Locaſta/ zur See / dann dieſer Weg ſchiene uns am kürtzeſten nacher Marſilien / aber es erwieſe ſich gar bald / daß er wol hundert mal länger war / als der zu Land geweſen wäre / und daß es eine groſſe Thorheit iſt/ ſich denen unbeſtändigen Waſſerwogen zu vertrauen/ wann man ſeine Reis/ und ſolte es auch mit einem mercklichen Umſchweiff geſchehen / zu Land haben und vollführen kan/ dann ein hefftiger Sturmwind auß Nord-Oſten überfiel uns viel eher/ als wir hoffeten / welcher uns ſo weit nach Weſten hinunder warff/ daß wir mit Gewalt an das Baleariſche Eyland Minorca getrieben wurden / woſelbſt unſer Schiff auff einer Sandbanck ſtrandete / und dieweil es mitten voneinander borſtete / zwang es einen jeden/ſich durch ſchwimmen zu ſalviren. Zu allem Glück hatten wir einen kleinen Boot/im Schiff/ welchen wir außwarffen / und in demſelben rettete ich mich ſampt meiner ſchönen Locaſta / daß wir geſund an Land kamen / und das Glück war uns mitten in unſerm Unglück noch ſo gewogen / daß auch alle unſere Diener errettet wurden und niemand hiervon bliebe/ als ein kleiner Knab / der deß Schiffers Sohn war / dieſer ward von einem Stück deß zerbrochenen Schiffs erſchlagen.

Auff dieſem Eyland nun danckten wir GOtt / vor die gute Rettung / und nachdem wir uns in fünff Tagen wieder erfriſchet / und außgeruhet hatten/ mieteten wir eine kleine Jachd / welches uns aber leyder in ein weit gröſſer Unglück ſtürtzete / als das vorige war/dann durch einen andern und faſt eben ſo ſtarcken Nord wurden wir ſo weit gegen Suden geworffen/ daß wir etlich mal die Küſt von der Barbarey ins Geſicht bekamen. Dannenhero wir uns befürchten muſten / daß wir die Barbariſche Grauſamkeiten zu koſten bekämen / und leyder! unſere Beyſorg bliebe nicht lang ohne das Werck ſelbſten/ denn ehe wir uns verſahen / kam ein Tripolniſch Raub-Schiff / und ſetzte mit gantzer Macht auff uns

zu/

zu / meine Sorg vor mein eigen Leben war damalen nicht ſo groß / als vor die Wolfahrt meiner Locaſta / welche es in dieſer Noth vor das zuträglichſte achtete / ſich in Manns-Kleider zu ſtecken/damit ihr Ehre in etwas mehr als ſonſten geſichert bliebe/ deßwegen nahm ſie ein Kleid von meiner Diener einem/die übrigen aber warff ſie ins Waſſer / und weil wir denen Räubern / welche uns an Geradigkeit deß ſeegelns und vortheilhafftem Wind weit übertraffen/nicht entkommen konten/ſo näherten ſie ſich bald / und namen uns miteinander gefangen.

Nicht lang hernach kam ein Türckiſches-Kauff-Schiff / deſſen Schiffer uns miteinander kauffte / und als Leibeigene nach Conſtantinopel führete / woſelbſt wir an ſo viel Herren verkaufft wurden / als unſerer an der Zahl waren. Ich weiß wol / daß es allzulang fallen würde/meine hochverdrüßliche erſte Dienſtbarkeit/ die ich unter dem Nahmen Blax außgeſtanden/ zu erzehlen / welche mir deßwegen die allergröſte Schmertzen verurſachte / weil ich darin ſehen muſte/daß meine Locaſta/ſo nach Pera einem Armeniaſchen Chriſten verkaufft wurde / von ihrem Herrn um deß willen/ daß ſie die ihr aufferlegte Arbeit nicht hatte verrichten können wäre geſäbelt worden. Meine Traurigkeit ob dieſer Zeitung iſt unbeſchreiblich / ich nam mir etlich mal vor / ſelber das Leben zu nehmen / aber die Forcht der ewigen Finſternüß hielte mich allemal darvon ab: Ich hatte ſonſt einen gütigen Herrn / welcher weil er vor dieſem ein Chriſt geweſen/ ſich erinnerte/ daß man die Chriſten wol halten ſolte / und dieſer hatte mich ſo lieb / daß er mich auff keinerley weiſe wieder loß laſſen wolte / wiewol ich mich leichtlich hätte löſen können von dem Geld / ſo ich durch kleine Gemählde täglich erwarb / dann in der Mahler-Kunſt hab ich mich von Jugend an geübt. Und als ich dernach ſahe/daß ich mich ſelber nicht konte loß machen / legte ich mein Geſamletes an / andere Slaven zu erlöſen / da ich dann ſolcher geſtalt mehr als 20. loß gebracht/ und in ihr Vatterland geſchickt habe/dann meine Gemählde waren in Conſtantinopel ſo begehrt / daß ich vor eines wol 100. Ducaten bekommen konte.

Als nun endlich mein Herr ſahe/daß er/ indem er mich durch keine Rantzion loß lieſſe / mehr als Barbariſch an mir handelte/ auch deßwegen vom Chriſtl. Patriarchen / ſo mein ſehr guter Patron war/ hart angeredet ward/ ließ er mich ohne Rantzion lauffen/ und gab mir vor meine getreue Dienſte noch 50. Sultaninen mit auff den Weg. Ich wuſte nicht / was ich nun in meiner Freyheit anfangen ſolte / und wünſchete noch ein Slav zu ſeyn / wann ich nur meine Locaſta noch im Leben gewuſt hätte. Kaum aber war ich einen halben Tag in meiner wieder erlangten Freyheit geweſen/

ſen / als ich einen anſehnlichen Jüngling in ſchweren Slaviſchen Ketten gehen ſahe / dieſer hatte vor dieſem gute Kundſchafft mit mir gehalten / dannenhero ich mich vor ihn in ſeine Dienſte ſtellte / und ihn frey nach ſeinem Vatterland hinziehen ließ / dann ich wuſte das Geld vor meine Erledigung bald wieder zu gewinnen / wie ich mich dann auch nicht länger als vier Wochen hernach löſete / und mit dem Baſſa zur See nacher Candia erhub / um von dannen folgends nach Hauß zu räiſen / unſere Gallee aber kam im Egæiſchen Meer auff einen ſpitzen Felſen zu ſitzen / darvon ſie zerſchmetterte / und alles Volck erſoff / ohne unſerer ſechs / welche ſich auff den Stückern der Gallee retteten / und im Eyland Scio an das Land kamen.

Meine Hoffnung war nun / mit der erſten Gelegenheit zu Schiff zu gehen / und meiner Fr. Groß-Mutter ihre Trauer-Threnen einmal wieder abzuwiſchen / aber meine Geferten begiengen ein recht verrätheriſch Stück an mir / dann ſie überfielen mich mit Gewalt / legten mir einen Strick an den Leib / bunden mir die Hände auff den Rücken / und verkaufften mich einen Juden vor einen Slaven / bey welchem ich durch meine Mahler-Kunſt auch einen Löſe-Pfenning zu verdienen hoffete: Aber die Gütigkeit dieſes Unmenſchen war nicht ſo groß / als meiner vorigen Herren zu Conſtantinopel / er nam alles / was ich in denen ſonſt erlaubten Ruhe-Stunden machte / zu ſich / und ich bekam nichts davor / deßwegen ich auch nichts mehr mahlen wolte / welches ihn dergeſtalt verdroß / daß er mich offtmals mit Stricken geiſſeln ließ / weil aber mein Sinn hierdurch nicht konte gebeuget werden / drohete er mich zu tödten / welches ich nichts achtete / dann einen ehrlichen Tod hätte ich nach dem Untergang meiner Locaſten längſt gerne gewünſchet. Als er nun veſte beſchloſſen / mir das Leben zu nehmen / kam ein Türckiſch Raub-Schiff in den Hafen / auff daſſelbe verkauffte er mich / damit er noch etwas von mir zu gewarten hätte / und auff dieſem Schiff hab ich als ein Slav ſchon drey gantzer Jahr gerudert / in welcher Zeit wir wol 20. Capitains gehabt haben / ſo mehrentheils Chriſten geweſen / da der eine vom Feind / der ander von ſeinen eigenen Leuten / den rebelliſchen Dalmatiern / auff dem Schiff umgebracht worden. Jetzo iſt ein junger Held darauff / welchen der gemeine Knecht ſehr liebt / weil er in Außtheilung der eroberten Beuten gar vernünfftig handelt / und kaum halb ſo viel vor ſich ſelber / als vor dieſem die andern gethan / behält. Unter ihm hatte ich Hoffnung / mit der Zeit frey zu werden / aber ihr ſeyd mir zuvor kommen / und ich bin nun geſinnet / ſo lang ich das Leben habe / bey euch zu bleiben / weil mir das Verlangen / nacher Hauß zu ziehen / gantz und gar wieder vergangen iſt.

Das Siebenzehende Hauptſtück.

Die Unſern kommen zu Barcelona an / allwo ſie den Oa finden / der ſich mit einer Gräffin vermählet und bißhero vor den Grafen Tetera außgegeben hatte. Er erzehlet hernach denen Unſern ſeine wunderliche Begebenheiten.

TOroan hatte dieſem Jüngling mit Luſt zugehört / und ob er gleich deſſen zuſtand und mächtigen Verluſt bedauerte / ſo bekam er doch etlicher maſſen Linderung in ſeinen eigenen Schmertzen / dieweil er nunmehr einen Geſellen hatte / welchem er von Stund an eine ſolche Neigung zuwarff / daß er ihn faſt eben ſo ſehr als ſeinen leiblicher Bruder liebte. Unſer Printz führte auch noch einen vernünfftigen Diſcours mit dem Jeſuiten / über deſſen Wiſſenſchafft er ſich am meiſten verwundern muſte. Unterdeſſen aber gelangten ſie zu Barcelona an / wo ſie miteinander auß- und an Land ſtiegen; Sie begaben ſich in die Stadt / und dieweil ihrer nicht gar viel waren / ſo legten ſie ſich in eine Herberg / um folgenden Tags ſo bald den Weg nach Madrit anzutretten / dann man ſagte ihnen / daß Duc Joan de Auſtria, ſo ſich ſonſt an dieſem Ort hatte auffzuhalten pflegen / vor 4. Wochen nach Hof gangen / weil man ſeiner daſelbſt wegen der Frantzöſ. Troublen in Catalonien vonnöthen gehabt.

Noch denſelben Abend erfuhren die Unſern / daß ein Oeſterreichiſcher Graf deß vorigen Tages daſelbſt angelangt / und auch nach Madrit zu gehen willens wäre. Dieſe Zeitung war dem Printzen ſehr lieb / dahero auch Toroan ſeinen Diener den Venetianiſchen Raban in die bezeichnete Herberg ſchickte / um ſich zu erkündigen / was es vor ein Graf ſeyn möchte / dann er urtheilet / Ihr Käiſerl. Maj. von Wien würde etwa den H. Grafen Schafgotſch / oder den Grafen von Mansfeld / oder ſonſten einen ihm wolbekanten nach Spanien Geſandsweiſe geſchicket haben / auff welchen Fall er einen guten Vorſprach zu Madrit haben konte. Der Wirth aber berichtet dargegen / daß dieſer Graf kein Geſandter ſeyn müſte / ſonſt würde man ihm mehr Ehr erweiſen / er glaube nicht / daß er ſich vor einen Oſterreichiſchen Geſandten außgebe / dann er gar ein poſſirlicher Herr wäre / und mit ſeinem Wirth lächerliche Poſſen triebe. Bald darauff kam Raban wieder und berichtete / daß ſich dieſer Oeſterreichiſche Graf Tetera nennete / worüber Toroan vor Freuden auffſprang / hoffend / bey dieſem ſeinem

ſeinem alten Räis-Geſellen einige Nachricht von ſeinem lieben Bruder Ragotzi zu erhalten/ nach welchem ihn ſehr verlanget / ob ihm gleich deſſen Schweſter die unbeſtändige Borranda ihre Liebe gantz und gar auffgekündigt/ und dieſelbe einem unwürdigen Räuber zugewendet hatte.

Er ſäumete alſo nicht / ſondern gieng ſelber nach der andern Herberg/ in Meynung / ſeinen alten Freund unverſehens zu übereylen / aber er erſchrack hefftig / als er daſelbſt nicht den Grafen Tetera/ ſondern eine andere unanſehnliche Perſon in deß rechten Tetera Kleidern an der Tafel ſitzend antraff / weßwegen er zu demſelben ſagte: Mein Herr muß mir vergeben / daß ich unangemeldt bey ihm erſcheine / dann der Nahme Tetera hat mich verführet/ daß ich meinen ehemaligen guten Freund hier anzutreffen hoffete; Hiemit wolte er auch ſo bald wieder von dannen gehen / aber der fremde Herr fieng ein lautes Gelächter an/ und ſagte: Gnädiger Herr/ ſo lange Tetera nur Oa heiſſet/ muß ich ja Tetera heiſſen. Toroan erkante ſeinen Oa auß dieſen Worten/ dahero er zu einem hefftigen Lachen bewogen wurde/ daß er kaum fragen konte/ wie es mit den andern ergangen.

Ich muß euch wol (antwortete Oa) anjetzo etwas offenbaren/ welches ich vor jederman heimlich gehalten / dann wann ichs eher als nun eröffnet hätte/ ſo wäre ich der Ehre / bey einer Gräfin zu ſch affen/ immerdar beraubt geblieben. Als ich vor der Yſſel ſahe/ daß man von beyden Seiten ſo gefährlich zu hauen / ſchieſſen und ſtechen begunte/ gedachte ich / daß ich meine Haut zu retten bedacht ſeyn müſte / gieng demnach gerades Wegs wieder zurück/ und ruhete nicht/ biß ich durch Holland nach Leyden / von dannen nach dem Haag / und endlich nach Schevelingen kam / weil aber daſelbſt eben eine kleine Jagt bereit lag / nach Londen abzufahren/ ſo ſetzte ich mich darauff / dann es galt mir gleich/ an welchem Ort der Welt ich lebte. Auff der See kamen wir ungefehr zu dem Holländiſchen Schiff / ſo mit den Unſern von Coppenhagen kam/ da ich von Hertzen erfreuet zum Printzen Ragotzi und ſeinen Leuten überſtiege. Wir hoffeten nun / folgenden Tags in Schevelingen einzulauffen / aber fünff theils Engl. theils Frantzöſiſche alle feindliche Schiffe/ kamen unverſehens bey einem Morgen-Nebel um uns herum / welches als es die Unſern ſahen / gab mir Graf Tetera ſeinen Harniſch und Kleider / er aber legte meine an / und befohl mir / daß ich mich Tetera nennen ſolte / ſo lang er ſich Oa wolte nennen laſſen / Ragotzi aber wolte keine Liſt gebrauchen/ ſondern behielt ſeine Waffen ſelber / um dieſelbe nicht eher abzulegen/ er ſey dann vom Feind darzu gezwungen. Frl. Inaſpa legete Manns-Kleider an/ Borranda aber/ weil ſie wuſte/ daß die Enge-

länder ſo wol/ als die Frantzoſen/ Chriſten wären / und Chriſtlich mit ihnen umgehen würden / weil ſie es auſſer dem Nothfall vor eine groſſe Uppigkeit/und gar vor eine Sünde hielte / blieb in ihrer gewöhnlichen Kleidung. Wie nun die Feinde kamen / machten ſie nicht viel Weſens/ſondern theilten den gantzen Raub ohne einigen Widerwillen/und weil ſie weiter außzugehen geſinnet waren/ſo vertheilten ſie die Gefangene auff ihre fünff Schiffe/ Tetera erhielte es/ daß er bey ſeiner verkleideten Frl. welche er vor ſeinen Bruder außgab / bliebe / Borranda aber und Ragotzi wurden jeder auff ein abſonderlich Schiff / wie auch ich auff ein anders geſetzet: Weil ſich aber Tetera vor mich außgab / und ſagte / daß er ein Diener wäre/ſo nennete ich mich den Oeſterreichiſchen Grafen Tetera/deßwegen begunten ſie mir ein groſſe Rantzion abzufordern / oder mit einem ewigen Gefängnüß zu drohen. Mein Leben war mir lieb/ und weil ich weder ſo viel Geld / als ſie mir abforderten / erlegen/ noch ewig im Gefängnüß ſitzen konte / dann auff ſolche Weiſe hätte ich noch nach dem Jüngſten Tag müſſen im Kercker bleiben / als offenbarete ich meinen Leuten die Beſchaffenheit meines Zuſtandes/ und daß ich deß Printzen Toroans Diener wäre ; über welchen Poſſen ein jeder lachen muſte / weil ſie aber mit euch / mein Herr/ niemals in Feindſchafft geſtanden / auch wol wuſten / daß man am Frantzöſ. Hof (dann ich kam auff ein Frantzöſiſch Schiff) viel von euch hielte/ſo ſetzten ſie mich zu Dünkirchen an Land / und befohlen mir/daß ich mich nur hinfüro immerdar vor den Oeſterreichiſchen Grafen Tetera außgeben ſolte ſo würde ich überall wol tractirt werden/zu dem Ende lieſſen ſie mir auch meine Gräfliche Kleider/ und den güldenen Harniſch.

Zu Dünkirchen aber lag ich in einer Herberge/ und wuſte nicht wo auß noch ein / ich nennete mich den Grafen Tetera / und hatte gantz kein Geld/auch nicht einen einzigen Diener / weil aber Tetera an dieſem Ort ſehr bekant war/als borgete mir mein Wirth weil ich ſagte / daß ich auff der See gefangen worden / gar willig/ zumal da ich ihm alles doppel zu bezahlen verſprach: Ich nam auch zween Diener an/deren ſich ſehr viel bey mir angaben/und mit mir nach Wien räiſen wolten. Dieſer meiner Diener einer kam etliche Tag hernach zu mir / und berichtete heimlich / daß eine vornehme ſchöne Gräfin an dieſem Ort wohnete / welche mit mir zu reden Verlangen trüge.

Wer ſolte ſichs nun nicht vor eine Ehre achten / von dem Frauenzimmer verlangt zu werden? Ich kleidete mich auff das allerbeſte auß / hieng meinen Säbel an die Seite / und gieng mit den zweyen Dienern nach der Gräfin Wohnung: Sie war Warlich eine ſchöne Dame / noch jung / und ſahe überauß lieblich / ſie

empfieng

empfieng mich über die maſſen holdſelig / und ſagte: So bald ich vernommen / Herr Graf / daß ihr durch eine unglückliche Reiſe an dieſen Ort gelanget / habe ich eine groſſe Begierde bey mir empfunden / euch mein Elend zuklagen / und Hülffe bey euch zuſuchen / hoffe nun nicht / daß ihr mich ungetröſtet laſſen werdet. Seyd verſichert meine Frau / gab ich ihr behertzt zur Antwort / daß ich euch mit Händen und Füſſen beyzuſpringen bereit bin / dann ich als ein Römiſcher Käiſerlicher gekrönter Ritter kan es vermög meiner angebornen Dapfferkeit nicht über mein Hertz bringen / ein unſchuldiges Weibsbild ungerettet zu laſſen: Saget demnach an / was euch ſchadet / dann ſo lang ich meinen Säbel führen / und meine Beine heben kan / bin ich bereit / euch meine Dienſte nicht zu verſagen / dann mein neulich außgeſtanden Unglück hat mir nichts als einen dapffern Muth übrig gelaſſen.

Die Gräfin ließ hierauff alle ihre und meine Diener von uns / und führete mich in eine anſehnliche Schlaff-Kammer / woſelbſt ſie alſo zu mir anfieng: Ihr wiſſet / mein Herr Graf / daß einem ſolchen Weibsbild als ich bin / die Ehre eben ſo lieb / als das Leben / weil ich aber hören muß / daß mein Gemahl / welcher ein Capitain auff einem Frantzöſiſchen Raub-Schiff iſt / einer gefangenen ſchönen Jungfrau alle ſeine Liebe zu- und mir dargegen abgeſagt / als bin ich entſchloſſen / mich folgender geſtalt an ihm zu rächen / mein Hertz und Liebe / weil er deſſen beydes unwürdig worden / will ich ſampt allen meinen beweglichen Schätzen / einem andern anſehnlichen Helden zuwenden / und mit demſelben von hier nach ſeinem Gut und Wohnung ziehen / wiſſet ihr nun einen bequemen Anſchlag vor mich / ſo bitte ich euch / befördert es zu meinem Beſten / dann auff euch habe ich all meine Hoffnung geſetzt. Ich fragte ſie / woher ſie den Gräflichen Titul erworben / da ſie doch keinen Grafen hätte / wie ſie mir ſelber ſagte? welches ſie beantwortete / daß ſie vor dieſem einen Grafen gehabt / nach deſſen Tod ſie dieſen letzten Mann einen Schiff-Capitain geheuratet / und den Nahmen einer Gräfin jederzeit behalten hätte. Weil ich nun an dieſer Frau alles fand / was einen Manns-Kerl / abſonderlich einen ſolchen Ritter / als ich damalen war / zur Liebe reitzen kan / als antwortete ich ihr alſo: Frau Gräfin / es wäre ſchad / wann ihr einem andern als eures gleichen gehorchen ſollet / ich bin ein geborner vornehmer Graf / und ihr ſeyd eine Gräfin / Sehet / ich bin ein friſcher junger Herr / ihr ſeyd auch noch in einem ſolchen Stand / daß ihr würdig ſeyd / von mir geliebt zu werden / werdet ihr nun ſo lang bey meinem Wirth vor mich gut ſprechen / biß ich meinen Wechſel von Hauß bekomme / ſo verſpreche ich / euch nun und nimmermehr zu verlaſſen.

Frau Nantas hatte einen groſſen Gefallen an meinen Reden/ ſie zeigete mir alſobald das Bette/ und wolte würcklichen Beweißthum meiner Liebe haben/ und als ich ihr ſolchen nach Vermögen mitgetheilet/ ſetzte ſie ſich folgenden Tags mit mir zu Pferd/ nam alle ihre beſte Schätze/ ſo mehrentheils in Kleinodien beſtunden/ mit ſich/und alſo giengen wir zum Thor hinauß/ als ob wir geſinnet wären auff die Jagd zu ziehen/ ob wir gleich gar nicht geſinnet waren wieder zu kommen/ deßwegen behielten wir auch das Geld/ ſo dem Wirth ſonſten zukam bey uns/ ſintemal wir deſſen eben ſo ſehr benötiget waren.

Wo ſolten wir aber nun unſere Räiſe hinnehmen? ich war ein Graf dem Namen nach/ und ein Lumpenhund im Werck ſelbſt/ an ſtatt einer engen Grafſchafft hatte ich die gantze Welt frey/ darin mir aber leyder das wenigſte zuſtund/ doch damit ich unſere Liebe/ ſo lang es müglich war/ unterhielte/ ſpeiſete ich meine liebe Gemahlin mit tauſenderley groſſen und kleinen Verheiſſungen: Ich bildete ihr ein/daß ich mit ihr nach der Mittelländ. See/ und mich über dieſelbe nach Oeſterreich/ allwo ich meine unſchätzbare Güter ligen hätte/begeben wolte: Als wir aber mitten in Franckreich waren/ begunte ſie ſehr gemein mit andern Manns-perſonen in den Herbergen zu werden/ worüber ich ſie etlich mal mit Worten ſtraffte/ſie aber ſagte: Hertzliebſter Gemahl/ihr wiſſet/ daß es uns bald an Baarſchafft fehlen dürffte/ dannenhero ich allemal/ ſo offt ich mit vornehmen Cavallieren allein in eine Kammer gehe/ viel Gelds mit einer heimlichen Kunſt/ die ich ſie heimlich lehre/ erwerbe.

Ich hatte groſſe Begierde/ zu wiſſen/ was doch dieſes vor eine ſonderliche Kunſt ſey/die ich noch nicht wüßte/ bate demnach/ daß ſie mir dieſelbe/ als ihrem Gemahl/ zu erſt vertrauete: Sie dienet euch (ſprach ſie) noch zur Zeit nicht zu wiſſen/ dann ein jeder/ der ſie lernen will/muß zu einer gewiſſen Zeit deß Jahrs kommen/ da ich ihm dann eine Stund zu Nacht beſtimme/ in welcher er bey hellem Mondenſchein zu mir kommt/ und darin unterrichtet wird. Als ich nun forſchete/ was man durch ſolche Kunſt zu wiſſen bekäme? Antwortete ſie/ daß ein ſolcher/ den ſie in ihrer Schul gehabt hätte/ einem andern auff dem Kopff ein ſonderlich Gewächs ſehen könte/ worvon der/ ſo dieſes Gewächs trüge/ ſelber nichts wüßte/ und was dieſe Kunſt ſonſt vor unbeſchreibliche Freude in eines Menſchen Hertz erweckte. Wann kommt dann meine Zeit? (ſprach ich) worauff ſie antwortete: Das ſie nicht wüßte/ wann ich geboren/ dann darauß müſte ſie mir eine Zeit beſtimen. Meine Mutter hat mich im Winter zur Welt gebracht/ſprach ich: worauff jene: Ja ſo müſſet ihr biß auff den Winter verziehen/ ſonſten

dörffte es nicht übel bekommen. Aber mein Vatter (fiel ich ihr ins Wort) hat offtmal geſagt / daß ich nicht im Winter / ſondern um ſolche Jahrszeit / als es jetzo iſt / geboren ſeye. Ob nun gleich dem nicht alſo war / ſo durffte mir doch meine Ncantas ihre Heimlichkeit dißfalls nicht länger verbergen / welche mir auch verſprach / noch dieſelbe Nacht ihre heimliche Kunſt zu zeigen / wofern ich ihr verheiſſe / daß ich dieſelbe keinem andern Menſchen mein Lebenlang zeigen wolte. Dieſes konte ich ihr eben ſo leicht verſprechen / als wenig ich geſinnet war / es zu halten. Und darauff durffte ich denſelben Abend nicht ſo bald mit ihr ſchlaffen gehen / ſondern muſte ſie mit etlich anſehnlichen Cavallieren / die auch Luſt zum Handel hatten / allein laſſen / da ſie mir dann eine Stunde zu Mitternacht beſtimmet / in welcher ich vor ihre Schlaff-Kammer kommen / und wie ein hungeriges Schwein gruntzen ſolte.

Dieſem Befehl kam ich fleiſſig nach / und da ich zu beſtimmter Zeit vor ihre Schlaff Kammer kam / und gruntzte / kamen drey anſehnliche ſtarcke Kerle ohne Licht zu mir / prügelten mich als ein Schwein / warffen und ſtieſſen auch nach mir / nicht anders / als ob ich ein natürlich vierfüſſig Schwein geweſen wäre / ich mochte auch ruffen und ſchreyen wie ich wolte; dahero ich deß Handels am erſten müde ward / und darvon lieff. Am folgenden Morgen / da ich noch ſchlieff / kam meine Gemahlin zu mir / weckte mich auff / und klagte über mich / daß ich meiner Abrede nicht nachkommen wäre: Als ich aber dagegen einwendete / daß ich nicht allein zu gemeldter Zeit kommen / ſondern auch / worüber ich mich am meiſten beſchwere / mit einer guten Tracht Stöß empfangen worden. Da begunte ſie ſich zu creutzigen und zu verſchwören / daß ſie nichts von mir gehöret / viel weniger gewuſt hätte / ſonſt wolte ſie mir mit ihrem Leib und Leben zu Hülff kommen ſeyn. Dieſe Worte tröſteten mich in etwas / daß ich mir abermal eine Stunde / welche etwas langſamer als die vorige war / beſtimmen lieſſe: Nun aber ſolte ich nicht / wie die vorige Nacht als eine Sau gruntzen / ſondern mir ward aufferlegt / als ein Hund zu bellen / ſo ich zwar abermal fleiſſig thäte / aber eben wie vorigen Tags von 3. vornehmen Gäſten mit Schlägen dermaſſen zugedeckt ward / daß mir der Luſt allgemach nach dieſer heimlichen Kunſt vergienge. Hierauß aber konte ich leicht ſchlieſſen / daß es mit meiner Gemahlin Einwilligung / oder doch zum wenigſten nicht ohne ihren Vorbewuſt geſchehe. Gieng demnach am folgenden Morgen ſehr früh nach ihrem Schlaffzimmer / da ich ſie aber ſehr kranck fand / ſie ſeufftzete und jammerte / ächzete und krächzete / als wann ihr allerweil der Athem außgehen wolte / welches mir viel Thränen außjagte; Als ich aber zween junge ſtarcke Frantzoſen bey ihr ſahe / ſprach ich:

Liebſte Gemahlin/ wie könnet ihr kranck ſeyn / da ihr ſolche ſtarcke Flegel bey euch ligen habt? Ja liebſter Schatz / ſagte ſie mit ſehr ſchwacher Stimm / ich ſolte wol geſtorben ſeyn / ehe ihr mich auff mein langes Ruffen und hefftiges Begehren einmal beſucht hättet/ und da ſich dieſe zween barmhertzige Herren nicht über mich erbarmet hätten/ſo wäre ich vergangen in meiner Qual / ſie haben genug zu thun gehabt mich im Bett zu halten/dann wie ſie mich berichtet/ ſo bin ich gantz Sinnloß gelegen/welches ſie bewogen hat bey mir zu ligen/damit ſie mich deſto veſter hielten/heut Morgen vor 2. Stunden begunte ich allererſt wieder zu meinem Verſtand zu kommen/ da ich dann dieſen meinen Wärtern zur Danckbarkeit meine geheime Wiſſenſchafft offenbaret habe.

Als ich meine Gemahlin alſo reden hörte / zog ich einen köſtlichen Ring vom Finger/ deren ſie mir etliche verehrt hatte / und reichete ſelbigen dem/ der ihr zur Rechten lag / dem andern gab ich 20. Kronen. Und nachdem ich einem jeden ſeine Kleider gereichet/ bedanckte ich mich ſehr höflich / daß ſie meiner Gemahlin in ihrer äuſſerſten Schwachheit behülfflich geweſen. Ich bate auch den einen abſonderlich / daß er mir doch dieſe heimliche Kunſt offenbaren möchte; Dieſer aber ſchlug mirs rund ab / und entſchuldigte ſich damit / daß die Eröffnung ſolcher wunderlichen Heimlichkeit niemand als der Nantas gebührte/er vor ſich wolte nicht 100. Rthl. nehmen/daß er noch nichts darvon wüßte / dann dardurch wären ſeine (vielleicht auch ſeines Geſellen) Augen dermaſſen erleuchtet/ daß er ſehen könte/ was ſonſt vor jederman verborgen wäre. Könt ihr dann (fragte ich hierauff) an dieſem Ort und anjetzo etwas ſehen / daß ich nicht auch ſehen ſolte? Als ich dieſes gefragt hatte / zog er mich beyſeit/und ſagte heimlich zu mir: Herr Graf/ in dieſer Kammer iſt ein anſehnlicher Menſch der zwey groſſe Hörner und ſo viel Haſen-Ohren am Kopff hat/ich glaube nicht / daß ihrs ſehet / gehet aber zu meinem Geſellen/oder da es euch beliebet / zu eurer Gemahlin/ und fraget nach/ ſo werden ſie ohne allen Zweiffel eben daſſelbe ſagen.

So bald dieſer außgeredet/ gieng ich zu ſeinem Geſellen / fragte ihn gantz gemach / Ob er den jetzt beſchriebenen Menſchen ſehe? Ja/ſprach dieſer / und wer dieſen wunderlich geſtalten Menſchen nicht ſehen ſolte/der muſte ein gantz verblendter Menſch ſeyn. Damit ich aber der Warheit deſto mehr verſichert wäre / gieng ich auch zu meiner Gemahlin/welche es gleichfalls bekräfftigte / woraus ich dann die Krafft ihrer gemeinen Kunſt rechtſchaffen abnehmen konte. Als ich ſie aber bate/mir dieſen wunderlichen Menſchen zu zeigen / damit ich ſehe/ ob ich nicht ebenmäſſig gemeldte Stück an ihm finden könte/hieß ſie mich vor den Spiegel gehen/

wo ich eine Perſon ſahe/ die mir ſo gleich war / als ob ſie mein leib-licher Bruder geweſen wäre/ ſie hatte mit mir einerley Kleider an/ und brachte mich erſtlich zur Verwunderung/ bald aber zu groſſem Zorn / dann ich ſahe / daß ſie mich durch den Spiegel äffete / und mir alles nachthate; lachete ich/ ſo lachete ſie auch/ drohete ich / ſo drohete ſie auch/ machte ich ein krummMaul / ſo thäte ſie es gleichfalls/ und wann ich die Zähn bleckte/ ſo wuſte ſie mir es ſo eigentlich nachzuthun / daß ich nach meinem Säbel griff / und darauff loß ſchlagen wolte / als ich aber ſahe / daß die Perſon hinder dem Spiegel eben ſo bald als ich mit dem bloſſen Säbel fertig war/ ſteckte ich meinen wieder ein/ ſprang zurück / und fragte meine Gemahlin/ was es eigentlich vor eine Beſchaffenheit mit der gezeigten Perſon hätte?

Solches / mein Schatz/ (ſprach ſie / als die zween Kerle unterdeſſen fort waren) könt ihr jetzo noch nicht begreiffen/ es ſey denn/ daß ihr mir die Warheit eurer Geburts-Stunde und deren rechten Urſprung offenbaret / und dafern ihr ſolches nicht ohne Betrug alſobald offenbaret/ ſo wird es euch alle Nacht alſo ergehen / wie es euch die zwo vorhergehende ſchon ergangen iſt/ ſeyd aber verſichert/ daß ich eure Heimlichkeiten keinem Menſchen offenbaren will. Was ſolte ich machen? ehe ich mich noch einmal alſo hätte prügeln laſſen/ hätte ich ehe noch eine gröſſere Lügen offenbaret. Als ich mich demnach an allen Orten umgeſehen/ und mich mit meiner Gemahlin gantz allein befand/ ſprach ich zu ihr: Mein Hertzallerliebſtes Hertzen- Engels- Zucker- Dannenbaums- Kindes- Kindes Kind! wann ich noch nicht euer Gemahl wäre/ ſondern noch in der Hoffnung ſtünde/ derſelbe zu werden/ ſo hätte ich Sorge / ihr würdet mich verlaſſen / wann ich euch meine wahre Geburt anzeigete/ nachdem ich aber nunmehr euer einziger liebſter Gemahl heiſſe/ und mit euch ein Leib / ein Hertz/ ein Fleiſch / und ein paar Augen bin / ſo zweiffelt mir nicht / ihr werdet mich gleichwol nach dieſer Offenbarung noch wie vorhin beſtändig lieben / und mir alſobald eure geheime Kunſt offenbaren.

So wiſſet demnach / daß meine Mutter einen ſolchen dapffern Vatter gehabt / der ſein Lebtag wol zwey/ oder dreyhundert Menſchen erſchlagen / zwar nicht wie andere / vor dem Feind / ſondern nächſt dem Galgen / dieweil ſie als Ubelthäter muſten geſtraffet werden; Eines ſolchen dapffern Schwerd-Helden Tochter war meine Mutter / welche als ihre Eltern geſtorben / und aber nicht viel nachgelaſſen / ſich dannoch dermaſſen künſt- und reichlich zu nähren gewuſt / daß es ihr unter hundert Weibsbildern nicht leine nachthun ſolte / Wie machte ſie es aber? Sie legte ſich auff einen hurtigen Handgriff / welchen ſonſt der unverſtändige Pöbel

Diebſtal nennet/womit ſie ſehr behende umzugehen wuſte / ſo gar/ daß ſie nimmermehr wäre verrathen worden wann ſie ſich nicht ohngefehr voll geſoffen / und dißfalls bey Nacht in einem Hauſe/ wo ſie die Treppe herunder fiel/ wäre ergriffen worden/ da ſie dann in ein Gefängnüß geworffen / und hart verwahrt worden: Ihre Liſtigkeit aber hatte gleichwol kein Ende / und ihr hoher Verſtand erſtrecket ſich ſo weit/ daß ſie vermitelſt deſſen ein Mittel erdachte/ ihren Leib/ dem ein ſo enge Gefängnüß unerträglich fiel / wieder in Freyheit zu bringen / zu dem Ende forderte ſie einen jungen ſtarcken Kerle/ deß Wächters Sohn/ zu ſich/ und beredete ihn / daß ſie an einem gewiſſen Ort 12000. Ducaten und einen groſſen Hauffen Kleinodien vergraben hätte / welche nach ihrem Tod keinem Menſchen zu theil werden könten/ wann er ſie aber zu ſeinem Weib nehmen / und mit ihr darvon gehen wolte / ſo wolte ſie ihn zum Herrn über ſolche Fürſtl. Schätze machen / da ſie alsdann in einem Land / wie groſſe Leute / ihr Leben in einem anſehnlichen Ehren-Stand zubringen könten.

Dieſer junge Fent war begierich zum Geldt / legte ſich ſo bald zu meiner Mutter / die dazumal noch keinen gewiſſen Mann gehabt hatte/ und nachdem er / auff Angeben meiner Mutter / ſeinem Vatter alle Baarſchafft heimlich hinweg practicirt / machte er ſeine liebe Frau loß / und giengen miteinander darvon. Auff dem Weg aber ſo bald ſich meine verſtändige Mutter frey geſehen/ und nicht gewuſt/ wie ſie ihren neuen Mann zu frieden ſtellen ſolte / ſintemal ihre groſſe Schätze nur ein Gedicht waren/ dann auch / weil ſie nicht gewohnt war / ihren Leib vor einen einzigen Mann zu bewahren/ ſo ſchnitte ſie ihm einsmal bey Nacht die Keel ab / nam ſein mitgenommen Geld zu ſich / und gieng wo ſie das Glück hin führte. Darauff kam ſie unter einen Hauffen Huſarn/ bey welchen ſie lange Zeit als ein allgemeine Gemahlin mit gezogen/ aber endlich von denſelben wieder verſtoſſen iſt worden. Hierauff nun legte ſie ſich auff ihre alte Griffe / fieng bey Nachtzeiten an zu wandeln / und ſahe / wo ſie etwas das ihr anſtünde erhaſchte / demſelben wuſte ſie ſo artlich auff den Kopff zu ſchlagen / daß es allemal in ihre Taſche ſprang. Weil ſie aber einsmals mehr als heimlich fort gienge/ und darüber gehöret ward/ ſo muſte ſie fliehen / gleichwol ward ſie von zween Kerlen angegriffen / deren ſie ſich / indem ſie ſolche mit dem Meſſererſtach / entledigte / am andern Tag aber Morgens früh ward ſie gefunden / gegriffen/ und zu einem ſchändlichen Tod verwahret / und man hätte nicht lang mit ihr gewartet / wann ſie nicht mit mir auff die letzte Zeit gegangen wäre. Damit nun der R[illegible]er das unſchuldige Kind bey Leben erhielte/ muſte meine Mutter eine Zeitlang ſitzen / biß ſie

meiner geneſen wäre; Aber dieſe großmütige und behertzte Frau konte es nicht über ihr Hertz bringen / vor ſo viel tauſend Menſchen als eine Ubelthäterin mit Schanden zu ſterben / deßwegen begieng ſie eine großmütige That / ſie zerriß ihr Hemd / ſchlingete daſſelbe um den Hals / und hängte ſich an einen Hacken / wo man ſie deß andern Tags todt gefunden. Da hat man verordnet / daß ihr der Leib geöffnet würde / und weil man bey mir ungebornen Kind noch das Leben verſpüret / ward ich herauß genommen / und von dem gemeinen Geld aufferzogen. Endlich aber hat mich ein Bauersmann zu ſich genommen / den ich allezeit Vatter hieß / welcher ſampt ſeinen Söhnen von etlich unter-irdiſchen Leuten ums Leben gebracht worden. Die Zeit meiner Geburt / oder da ich auß meiner großmütigen Frau Mutter Leib geſchnitten / fället 48. Wochen nach Oſtern.

Dieſes iſt die warhaffte Beſchaffenheit meines Standes und Geburt / welches ihr / mein Hertzen-Engels-Männlchen / bey euch behalten müſſet / oder ich fluche Donner und Hagel! Nun aber gebührts euch / daß ihr mir eure Heimlichkeiten auch alle offenbaret / nicht allein wo ihr geboren / ſondern auch / von was vor einem Durchleuchtigen Geſchlecht ihr entſproſſen / und dann dieſe lang-gewünſchte Heimlichkeit / womit ihr mich nun lang genug auffgehalten habt.

Als ich dieſe Rede beſchloſſen / ſprach meine ſchöne Nantas: Hierauß erkenne ich / mein allergewaltigſter Schatz / daß ihr mich nun von Hertzen liebet / und damit ich euch ebenmäſſig eröffne / welches ich meinem vorigen Mann niemals offenbaret habe / als will ich euch erſtlich meine Geburt und Leben erzehlen / hernach auch ſo bald meine Heimlichkeit offenbaren.

So müſſet ihr demnach wiſſen / daß ich von einer ſolchen anmuthigen Eygenſchafft / und in einer ſo glücklichen Conſtellation gebohren / daß ſich der gröſte Monarch der Welt in mich verliebet hat / mein Vatter war Gärtner in einem Königl. Hof-Garten / wie mich nun der König einsmals ſahe / gefiel ich ihm / daß er mich würdig ſchätzte von ihm geliebt zu werden: Als er mich aber nur 8. Tage gehabt / gab er mich mit einer reichen Außſteuer an einen jungen Grafen / welchen er zu einem hohen Bedienten um meinet willen machte: dieſer Graf aber weil er mir allzufromm ſchiene / ſtunde er mir nicht lang an / weßwegen ich ihm eine kräfftige Pille beybrachte / woran er am 7. Tage hernach das Leben verlor. Weil ich mich aber äuſſerlich jederzeit wol bey ihm verhalten hatte / ſo konte er nicht vorbey / mich in ſeinem Teſtament zu einer Erbin ſeiner beweglichen Güter zu ernennen / welche ich zu mir nahme / und mich auff die Reiß nach Dünkirchen begab / daſelbſt hat mich

der

der Capitain vor etlich Jahren genommen/ und man hat mich jederzeit die Gräfin genant. Nun iſt noch übrig mein liebſter Gemahl/ daß ich euch meine heimliche Kunſt lehre / dieweil ihr aber/ wann es recht zugehen ſolte / dieſelbe nicht ehe / als in der 48. Wochen nach Oſtern lernen könnet/ſo muß ich euch durch ein beſonder Mittel gleichſam bequem darzu machen/ daß ihr es ohne Schaden lernen möget/ſonſt dörffte es euch das Leben koſten / dann ihr habt ſchon etlich mal erfahren müſſen/ daß euer Lernen einen unangenehmen und ſauren Außſchlag bekommen.

Ich will in allem gerne folgen/ ſprach ich / nur helffet bald / daß ich zu dieſer wunderlichen Wiſſenſchafft gelange. Hierauff befohl ſie mir/ daß ich meinen Rock ſampt dem Hemd über den Ober-Leib abzöge / worauff ſie mir den Rücken mit einer wolriechenden Salbe ſchmierte; Als ſolches geſchehen / ſetzte ſie mich mit dem Angeſicht gegen Norden/ daß die Sonne gerad auff den Rücken zu ſcheinen kam / Alſo befohl ſie mir nur vier Stunden zu ſitzen/ damit die Salbe ihre Würckung thun könte / und ſagte darbey/ daß/dafern ich in gemeldter Zeit mich umſehen/ geſchweige von der Stell auffſtehen würde / ich in eine groſſe Lebens-Gefahr gerathen müſte / derowegen ſolt ich nur alles außſtehen/ was mir auch in währender Zeit zuhanden ſtoſſen würde. Die Begierde zu der lang-verlangten Wiſſenſchafft war ſo groß bey mir / daß ich alles außzuſtehen mit einem fünffachen Eyd bekräfftigte. Darauff gieng meine Gemahlin Nantas von mir / und ließ mich an der heiſſen Sonn wacker diſtilliren / nach einer Viertelſtund aber kamen zween ſtarcke Brüder zu mir in die Kammer / und ſagten: Wie iſts Herr Graf? habt ihr bald außgeſchwitzet? Ja wol außgeſchwitzet / antwortete ich / die Helffte der Zeit iſt noch lang nicht verfloſſen / die ich noch alſo ſitzen muß. Inmittelſt begunten mich die zween Kerle ſtarck und unhöflich anzugreiffen / ſie zogen mir die Hoſen mit Gewalt herunder / und geiſſelten mich mit friſchen Bircken-Ruthen dergeſtalt / daß der rothe Safft allenthalben hinden herunder diſtillirte; Sie ſprachen mir behertzt zu / und ſagten / daß ich Gedult haben und alles leiden müſte/ dann ſolcher geſtalt thäte der Balſam ſeine allerbeſte Würckung/ wann er mit meinem Blut vermiſchet würde. Nachdem ſie mich aber nun weich genug geſtrichen/ giengen ſie von mir / und nach einer guten halben Stund kamen ſie wieder mit groſſen Prügeln/ wormit ſie mir den Rücken dermaſſen zerplaueten / daß er überall blau und ſchwartz zu werden begunte. Ich gedachte gleichwol/ daß ich alles mit Gedult ertragen müſte / blieb demnach ſo lang ligen / als es mir immer möglich war. Wie ich aber dieſe harte Streich ohnmöglich länger vertragen konte / ſprang ich herum/

rieff um Hülff und darauff kamen meine zween Diener bald zu mir herauff gelauffen / welche mich loß machten / und berichteten / daß meine Gemahlin mit etlichen anſehnlichen Frantzoſen vor einer halben Stunden darvon gezogen wäre. Solche Bottſchafft ſtieß mich alſobald vor den Kopff / dieweil ich aber ſelber nicht zu Pferd ſitzen konte / (dann mein Rücken machte mir unerträgliche Schmertzen /) als ſchickte ich alle beyde Diener zu Pferd auß / daß ſie mir meine Nantas wieder zuführten: nach vier Tagen kamen ſie wieder / und berichteten / daß ſie dieſelbe ſampt den zweyen Frantzoſen / welche einen groſſen Anhang bey ſich gehabt / in Manns-kleidern angetroffen hätten / da ſie ihnen dieſen Beſcheid auff ihr Anforderung gegeben: Sie ſolten nur / wann ſie ihre Haut gantz behalten wolten / bald umkehren / und mir andeuten / daß ſie nicht ein Eheweib ſeyn könte eines unnützen Henckers-Buben und Huren-Kinds.

Was ſolte ich machen? Ich war kranck / und muſte Gedult haben / doch war die Liebe zu meiner Gemahlin annoch jederzeit ſo groß / daß ich mir von Stund an vorgenommen ſie zu ſuchen / biß ich ſie finden würde / und wann ich ſie gefunden / wolte ich ihr alles vergeben / und wann ich ihr alles vergeben hätte / wolte ich ſie wieder zu Gnaden annehmen / wann ich ſie aber gefunden / ihr alles vergeben / und wieder zu Gnaden angenommen hätte / wolte ich wieder bey ihr ſchlaffen / und wann ich ſie gefunden / ihr alles vergeben / ſie zu Gnaden angenommen und alleweil bey ihr ſchlieff / ſo wolte ich ſie durch meine zween getreue Diener auch alſo prügeln laſſen / wie ſie mir damals thun lieſſe.

Diß war mein Schluß / den zu vollführen / ich nach erlangter Geſundheit mich zu Pferd ſetzte / und überall nachforſchete / biß ich erfuhre / daß vor wenig Tagen etliche Frantzoſen ſich bey Narbone in Languedoc auff die See begeben / um nach Barcelona in Catalonien zu ſeegeln / denen bin ich gefolgt / und vernehme anjetzo / daß ſie vor zweyen Tagen von hier nach Madrit verräiſt ſind / daſelbſt hoffe ich den Zweck meiner Räts ja einmal zu erlangen. Aber wie iſts mein Herr? warum kommt ihr ſo allein? Habt ihr noch niemand von unſerer andern Geſellſchafft wieder gefunden? Leider gar niemand! antwortete Toroan, und eben deßwegen ziehe ich anjetzo herum / damit ich von dem Ragotzi und Tetera Nachricht erlange / dann meine Borranda hab ich zwar gefunden / aber ſie hat mich gantz und gar verſtoſſen. Ey das iſt mir von Hertzen lieb / fienge hierauff Da mit einem groſſen Gelächter an / ſo bin ich noch nicht allein ein Verlaſſener; Aber Herr / laßt uns nur Gedult haben / ich weiß gewiß / wann unſere Weiber außgeraſet haben / ſo werden ſie ſchon von ſich ſelber wieder kommen.

Wo wollen wir uns aber inmittelſt auffhalten? forſchete darauff der Fürſt: Wir wollen die Welt (antwortete jener) aller Orten beſehen / und jene auch ſo lang nach uns ſuchen laſſen / als wir nach ihnen gethan. Welcher geſtalt aber / fuhr Toroan fort / wollen wir miteinander räiſen? Ich hab noch 200. Rthlr. ſprach hierauff Da / und 5. güldene mit Smaragden beſetzte Ringe / wenn dieſes miteinander fort iſt / ſo will ich meine Diener abſchaffen / kein Graf mehr ſeyn / ſondern wieder euer Diener Da heiſſen / dann meinen Gräflichen Stand zu führen / will mir zu hoch hinan lauffen / und ich förchte / wann ich lang auffgeborgt habe / möchte man einmal meinen Hals wegen der Bezahlung anſprechen / welches mir ein unerträglicher Schimpff und unleidlicher Schmertzen ſeyn ſolte.

Es iſt am beſten / mein Da / fiel ihm der Printz in die Rede / ihr begebet euch alſobald wieder in meine Dienſte / laſſet eure Diener lauffen und behaltet euer Geld ſampt den Ringen / biß ihr deſſen miteinander in einem Nothfall benöthiget werdet ſeyn / und da ihr gleich euer untreue Gemahlin wieder finden würdet / wollet ihr ſie wol annehmen? meynet ihr nicht / ſie würde euch an ſtatt deſſen / daß ſie euch zuvor hat prügeln laſſen / nunmehr gar ans Leben ſetzen! Nein ſeyd nicht ſo thöricht / ihr ſeyd noch jung / und die gantze Welt iſt voller Weibsbilder / gebt euch mit mir zu frieden / und laßt uns fein in die Zeit ſchicken.

Da folgete ſeinem Herren / gab ſeinen Dienern Abſchied / und ward wieder ſeines alten Herrn Diener: Als ihm aber derſelbe ſeinen Bruder zeigete / ſprach jener / indem er ſich am Kopff kratzte: Herr / hätte ich dieſes gewuſt / ſo wolte ich mich nicht ſo bald von euch haben bereden laſſen; warum? fragte Toroan; worauff Da / dieweil ich nun nicht allein euch / ſondern auch eurem Bruder / der doch ſelbſt noch jung genug zum dienen iſt / auffwarten muß / und begibt ſich das Unglück / daß Ragotzi und Tetera wieder zu uns ſtoſſen / ſo muß ich euch allen die Schuh putzen. Hiermit hats keine Gefahr / antwortete Toroan / ich habe noch einen Diener / und wann ihr beyde uns nicht allein abwarten könnet / ſo will ich noch zween annehmen / daß ihr ja nichts über mich zu klagen habt.

Am folgenden Tag machten ſich die Printzen ſampt dem Marquis de Ganges, welcher nun in ſeiner Ritterlichen Kleidung neben den Printzen ritte / und dem Jeſuiten / wie auch ihren zweyen Dienern / auff den Weg nach Madrit / welche Stadt ſie ohne fernern Anſtoß erreichten. Der Befehlhaber zu Barcelona hatte heimliche Nachricht von den Unſern und ihrem Zuſtand erlangt / und deßwegen auff der Poſt nach Hof geſchrieben / wordurch es

 geſchahe

geſchahe / daß man unſere Printzen prächtiger / als bey andern Höfen geſchehen / einholete. Duc Johan kam ſelber mit 200. Reutern und 20. Caroſſen auff eine halbe Meile vor das Thor / und empfiengen die Unſern / welche ſich mit in eine Caroſſe ſetzten / der Marggraf aber blieb zu Pferd / und alſo ritten und fuhren ſie weiter nach der Königl. Burg / allwo ſie von der Königl. Regentin und dem Königl. jungen Printzen / ſehr gnädig und freundlich empfangen wurden.

Man ſtellete ihnen zu Gefallen allerhand Stier- und andere Thier-Gefechte an / woran ſich der junge Königl. Printz ſehr zu erluſtigen pfleget / und erfreuete ſich auff allerhand Manier. Die Unſern ſahen / daß die jenige Frantzoſen / ſo von Narbone nacher Barcelona / und von dannen nach Madrit gezogen / Königl. Frantzöſiſche Geſandten waren / welche wegen Kriegs- und Friedens-Sachen nach dem Spaniſchen Hof geſandt waren / maſſen ſich dieſer bey dem entſtandenen Holländiſchen Krieg der abgenommenen Plätze in Catalonien wieder zu bemeiſtern bemühet / dieſe Geſandten aber wuſten nichts von der Nantas / welche Oa endlich gantz und gar auß dem Sinn ſchlug.

Das Achtzehende Haupt Stück.

Die Thraciſche Printzen haben bey der Spaniſchen Regierung Audientz / können aber nichts erlangen / laſſen ihnen Spanien und deſſen Landſchafften und Könige beſchreiben / und räiſen auff Lisbona / da ſie unterwegs von etlichen Bauren angefallen werden.

TOroan inzwiſchen wartete mit Verlangen auff eine Gelegenheit / der Königl. Regentin ſein und ſeines Hn. Bruders Zuſtand zu klagen / und um Hülff und Schutz zu bitten / ließ auch deßwegen um eine geheime Verhör anhalten / weil man aber zu Madrit ſchon wuſte / was ſein Anbringen ſeyn würde / als hatte ſich die Königin mit ihrem Printzen und dem Hertzog von Oeſterreich allein in ein Gemach begeben / wohin Sie unſere 2. Printzen fordern lieſſen / welche ſehr großmütig erſchienen / und Toroan führte dieſe Rede:

Großmächtigſte Durchl. Königin / Durchl. Königl. Printz und Erbe der Kron Spanien / Wir zweiffeln ſo wenig an Dero Gnade / als an eurer Freundſchafft / Durchl. Hertzog / deßwegen kommen wir im Elend herum ſchwebende verſtoſſene Ottomanniſche Printzen / zu ſuchen / ob wir nicht einen Ort zu unſerm ſichern

Auff-

Auffenthalt wider unſere Feinde/ den uns unſer Vatterland ſelber verſaget/ darin zu wohnen erlangen mögen. Ihre Maj. ſind eine Großmächtigſte Gebieterin über die Königreiche und Länder Neu und Alt Caſtilien/ Arragonien/ Catalonien/ Murcien/ Valencien/ Granaden/ Eſtremaduren / Andaluſien / Legion / die Spaniſche Niederlanden/ Meyland / Burgund/ Neapolis/ Sicilien/ Sardinien / die Balearidiſche Eyländer/ das gröſte Theil von Weſt-Indien/ und über die Philippiſchen Eyländer in Oſt-Indien; Sehet/ an allen dieſen weitläufftigen Orten / die in alle Welt hin und wieder zerſtreuet ſind / wird ja noch ein einziger Platz vor uns herumſchweiffende Printzen ledig ſeyn/ die wir uns verpflichten / an demſelben Ort/ da man uns hinſetzen wird / und ſolte es auch am End der Welt ſeyn / wider alle Spaniſche Feinde mit Gut und Blut zu kämpffen / damit ſehen zu laſſen / daß wir unſers erlangten Schutzes nicht unwürdig ſind.

Als Toroan außgeredet hatte/ fieng Duc Johan alſo an: Ihr ſehet und wiſſet wol/ Durchl. Printzen / daß ſich euer Bruder anjetzo gewaltig zu Felde rüſtet/ Ihr ſehet/ wie Franckreich mit uns ſtehet/ wir dörffen Portugal nicht allerdings trauen / als welchem von dem neulichen Kriegs-Feuer noch viel Funcken im Kopff ſtecken/ Engeland iſt gut Frantzöſiſch/ und (was darauß folget) nicht gut Spaniſch / ſo trachtet der Mauritaniſche Tafileta auff allerley Mittel und Wege/ wie er unſere auff der Barbar. Küſt befindliche Plätze unter ſeinen Gewalt bringen möchte. Solcher geſtalt ſind wir von den Feinden umringet / würden wir uns nun in eine ſolche Sach miſchen / die uns nicht angehet / ſo wiſſet ihr und jederman gar wol / daß daſſelbe eine groſſe Gefahr auff dem Rücken zu führen pfleget. Ihr nennet uns eine lange Reyhe Herſchafften daher/ wiſſet aber wol/ wie ſehr dieſelbe voneinander zerſtreuet/ und demnach in Gehorſam zu erhalten unerhört viel koſten; Was nehmen an jedem Ort die Unter Könige hinweg? was gehet auff die Beſatzungen? wie viel wird vom gemeinen Geld abſonderlich in Oſt und Weſt Indien unterdrückt? Wir ſolten wol gerne die Helffte unſerer Länder weniger haben / wann wir die ander Helfft in einem Circul beyeinander ligen hätten. Unſer Spanien liget an Franckreich/ deſſen König Muths genug hat/ uns unſere Kron diſputirlich zu machen / wie er ihm ſchon ohne das ein Herr über gantz Europa zu werden ſteiff einbildet / und glücket es ihm hinfüro alſo / wie es ihm neulich in Holland / und vor wenig Jahren in Flandern und der Grafſchafft Burgund glückte / ſo ſehe ich nicht/ wie ihm alle Potentaten widerſtreben können. Er krieget nicht auff gemeine/ ſondern auff ſolche Manier / die bißhero unbekant geweſen / und da man ihm nicht wol gegen-miniren kan/

dann

dann ſo bald er vor eine Veſtung kompt / ſind ſchon ſo viel Frantzöſiſch-geſinnte darin / als er nöthig hat. Einen ſolchen gewaltigen Herꝛn haben wir an unſern Spaniſchen und Niederlanden / wie auch an Burgund zum Feind gehabt: Was Neapolis belanget / ſo iſts noch nicht gar lang / daß eben dieſer liſtige König ſchon daſelbſt groſſen Anhang bekommen hatte / und wann er daſſelbe Königreich hinweg hat / was würde ihm fehlen / Sicilien und Sardinien alsdenn auch bald den Neapolitan. Tantz ſpringen zu lehren. Meyland lebet auch nicht ohne Feinde / ſintemal es von Italiäniſchen Fürſten niemalen unangefochten bleibet. Was unſere Barbariſche See-Städte belanget / davon habe ich euch ſchon erzehlet / daß ſie den Tafileta in die Augen ſtechen / weil er ein rechter Africaniſcher Louvis, dann gleichwie der Frantzos ein Monarch über Europa / alſo begehrt dieſer ein einziger Käiſer und Regent über gantz Africa zu ſeyn / und wann dieſe ihren Zweck erꝛeichen ſolten / ſo weiß ich gewiß / der Türck wird nicht ruhen / eben einen ſolchen hohen Titul über Aſia zu erlangen; aber GOtt ſteuret den Bäumen / daß ſie nicht in den Himmel wachſen: und wie ich mich niemalen zu erinnern weiß / daß jemalen drey Potentaten dieſe drey Groſſe Theil der Welt alſo unter ſich nach ihrem Belieben getheilet / daß ein jeder ein gantzes darvon allein beſitzen will / (wiewol ſolches etliche denen dreyen Söhnen Noæ / welchen es nicht ſchwer fallen konte / weil ſie keine groſſe Feinde hatten / zuſchreiben wollen /) alſo glaube ich auch nicht / daß es anjetzo mit dieſem Vorhaben glücklich abgehen werde / dann ein jeder noch ſeines gleichen hat: In Europa iſt der Römiſche Käyſer / Spanien / Polen und der Moſcowiter / welche dem Frantzoſen an Land / der Schwede und Dähne an Muth / und Engeland an Reichthum und Bequemlichkeit deß Lands nichts nachgeben / ſondern denſelben an obgemeldten Stücken wo nicht übertreffen / es ihm doch zum wenigſten gleich thun / und ſolte er ſich gleich / in dem er Holland gar unter die Füſſe bringen ſolte / erſchröcklich machen / ſo halte ich ihn gegen die alten Römer / welche wol 5. oder 6. mal ſo viel Länder gehabt / als er / und demnach nicht mächtig genug waren / der Teutſchen Dapfferkeit obzuſiegen / will nicht ſagen / daß ſich Engeland / Cöln und Münſter noch gewaltig mit ihm um die Beute zauſen werden / ſolten auch gleich die Reichs-Fürſten ſtill darzu ſchweigen / und ich förchte / der Engeländer / weil er den Printzen auff ſeiner Seiten hat / auch mit Holland eines Glaubens iſt / ſolte wol eher als Franckreich durchtringen.

So hat der Türck / euer Herꝛ Bruder / ob er gleich ſehr gewaltig iſt / doch eben ſo gewaltige / wo nicht gewaltigere Könige und unüberwindliche Völcker in Aſien / welche zu dämpffen ſeine gantze

Macht

Macht/und wann ſie auch vielmehr ſo groß/nicht genug ſeyn wird: hat ihm der Perſe nicht jederzeit die Stange gehalten? was vor ein gewaltiger Herr iſt der Groſſe Mogol in Indien? welch ſtreitbare Völcker ſind die Tartarn gegen Norden und in Usbeq? Und daß ich den rechten Zweck treffe/ was vor ein mächtiger Herr iſt der jetzige Käiſer in China/ der Warlich an Volck und Städten/ wie auch an Reichthum/ Kriegs-Erfahrung und Fruchtbarkeit deß Lands/ dem Türcken zwey-oder dreymal überlegen/ und ich glaube nicht/ daß ein einziger Monarch dieſem an Gewalt gleich. Ich will jetzo nicht ſagen von dem gewaltigen Herrn in Japonia/ welcher ſich nebens dem zu China auch einen Käiſer nennet/ von deſſen Macht wir groſſe wunder gehöret haben. Ob ſich dann nun auch der Africaniſche Tafileta einbildet/ das Regiment (ſeinem Vorhaben nach) gantz und allein über Africa zu haben/ ſo glaube ich doch nimmermehr/ daß es die darin wohnende mächtige Könige zugeben werden. Der Groſſe Juchannes Belul, den der gemeine Mann unrecht Prieſter Johann nennet/ hat wol 4. mal ſo viel Land und Leute/ als Tafileta hat. Und der Groſſe Käiſer zu Monomotapa/ die Könige von Congo/ von Angola/ von Benin/ von Tombuto/ von Pombo und andere mehr/ ſind alle miteinander dem Tafileta wo nicht überlegen/ doch zum wenigſten gleich/ welcher geſtalt will er aber dieſelbe beſtreiten? Ich glaube nicht/ daß ers vollführen würde/ und ſolte er auch gantz Europa zu ſeinem Mauritanien haben. Ich will jetzund nicht ſagen/ daß der Groß Türck vielmehr Länder in Africa beſitzet/ als dieſer Neue Tyrann.

Aber was halte ich mich in ſolcher materi, die andere angehet/ lang auff/ Ich komme wieder auff unſere Länder und Herrſchafften; So iſt dann bekanter als bekant/ daß wir wegen der Philips-Eyländer in Oſt-Indien von den Holländern/ Portugeſen/ Japoniern und Chineſern viel Anſprach haben/ und demnach groſſer Macht benötiget ſind/ dieſelbe unſerm Kauff Handel zum beſten in unſerer Gewalt zu behalten.

In Weſt-Indien gehets eben alſo/daſelbſt hat der Frantzos eine Zeitlang über die maſſen glücklichen Fortgang gehabt/ ohne welchen noch der König in Engeland/ und etliche Inländiſche wilde Könige und ſtreitbare Völcker/ unſere mit groſſem Koſten erworbene Länder täglich anfallen. Und auff dieſe unſere Weſt-Indiſche Königreiche/ ob ſie gleich viel einbringen/ gehen unſere gröſte Unkoſten/ſo gar/daß ich nicht weiß/ob ſie mehr Schaden als Nutzen bringen.

Betrachtet nun Durchl. Printzen ob wir nicht hohe Urſachen haben/ uns von der weit-abſehenden fremden Sach/ die ihr an

uns

uns begehret / durch berührte Einwendungen mit höchſtem Fug außzuwickeln / bey welche ich zwar noch nicht gefüget/aber die doch eine von den mächtigſten motiven iſt/euch unſern Schutz abzuſchlagen/weil nemlich über das Unſer Königl. Printz noch nicht gekrönet/ und die Herꝛſchafft anjetzo nur auff der Regentin und Land-Ständen beſtehet.

Unſere Printzen hatten die Urſachen / ſo wider ſie waren / genau angehöret und wol erwogen/ dabey auch geſehen/ daß der Hertzog ein verſtändiger Herꝛ seyn müſte; Weil man ihnen aber alle Herberge gleichſam verſagte / ſo hielten ſie umb Urlaub an / aber die Königl. Regentin bate ſie/nur noch etliche Wochen an Ihrem Hof zu bleiben/damit Sie den jenigen / denen ſie den Schutz vermög ihres Ampts abſchlagen muſte/dannoch etlicher maſſen Ihr gegen ſie wolgemeyntes Gemüt ſehen laſſen / und würcklich erweiſen könte/ wie ſehr Ihr der Printzen Elend / abſonderlich deß Toroans / als welcher um ſeines Chriſtenthums willen am meiſten zu Conſtantinopel/angefeindet ward/zu Hertzen gienge / und wie hoch Sie verpflichtet wäre/ihn ſeiner Bitte zu gewähren/dafern Sie nur dardurch ihre Land und Leute/ſampt dem Lepantiſchen Kauff-Handel/ nicht ins äuſſerſte Verderben ſtürtzen wolte.

In währender Zeit nun / daß unſere Printzen an dieſem Hof blieben / wurden ſie über die maſſen wol tractirt/ man ergötzete ſie täglich mit Außfahren/ Reiten/ Rennen/ Jagen/ Fiſchereyen und dergleichen. Auff einen Abend begab ſichs / daß einer von den Königl. Grandis mit den Unſern vertraulich redete / welchen Toroan bate/ihm die Spaniſche Länder und Könige/ wie jene gelegen / und dieſe einander gefolget/zu erzehlen/worin ihm derſelbe willigte/und alſo zu reden anfieng:

Es wird Spanien (woran auch an der Weſt-Seiten das abſonderliche Königreich Portugal hanget) eine Halb-Inſul geſchätzet / und kan man zu Land nirgends als gar beſchwerlich von Franckreich her über das Pyrenæiſche durch vier unterſchiedliche enge Päſſe hinein kommen / ſeine gröſte Länge von Cobo S. Vincente in Algarbien/biß nach Cobo de Crens in Catalonien/iſt über 275. Meilen.

Hiſpanien kan aber ſeine Länder heute nicht beſſer als unter zwey Kronen außtheilen/ welche ſind I. Caſtilia, II. Arragonia.

Zu der Caſtilianiſchen Kron werden gerechnet in dieſer Spaniſchen Pen-Inſul I. mitten im Land das Königreich Legion diß und jenſeits deß Fluſſes Duero, dort ligen Legio die Haupt-Stadt Legio, &c. hier aber Salamantica, &c. und Caſtilien eigentlich genommen / welches getheilet wird in das Alte und Neue; in dieſem ſind die Städte/ Toledo die Haupt-Stadt/ Madrit die Königliche

Reſidentz/

Reſidentz/ Alcala de Henares oder Complutum Emerita, Bajadoz, Alcantara, &c. In jenem Burgos die Haupt-Stadt/ Valladolid, Segovia. &c.

II. Nach Norden zu/ 1. das Königreich Gallicia, darin ſind Compoſtella, Mindonia &c. 2. das Reich Aſturia, mit den Städten Ovietam, Santillana, &c. 3. die Herrſchafft Biſcaia, welche in drey Theil getheilet wird/ davon das 1. heiſſet Biſcaia eigentlich genommen hierin ligen Bilbao, Santanderum, &c. das 2. Guipoſcoa, hierin ſind Tholoſa, S. Sebaſtian, &c. das dritte Alava, mit den Städten Victoria und Vellica.

III. Gegen Mittag oder Süden ligen die Königreiche 1. Andaluſia, mit den Städten Hiſpalis oder Sevilla, Corduba, &c. Hieher gehöret auch das Eyland und die vornehme See-Stadt Gades oder Calis. 2. Granada, mit den Städten Granada, Malaga, &c. 3. Murcia, darin Murcia und Carthagena, oder Carthago nova, &c.

IV. Gegen Oſten oder Nord-Oſten das Königreich Navarra/ dieſes hatte vor dieſem ſeine eigene Könige/ und war damal auch gröſſer als jetzund/ dann es begriffe vor dieſem das Land Biſcajam, und die Städte Logrunno und Cologurram in ſich. Heut zu Tag aber iſts alſo beſchaffen/ daß es meiſtentheils diſſeits deß Pyrenæiſchen Gebürgs nacher Spanien zu/ etwas wenigs aber jenſeits nach Franckreich zu liget.

Navarra diſſeits wurd genant das Obere/ und getheilet in fünff Caſtellanias, (Merindadas,) 1. heiſſet Caſtellania Pampelonenſis, darin ligen nächſt Pampelona der Haupt Stadt deß Reichs noch zwölff andere Städte/ und 270. Dörffer; das man demnach darin über ſechzehen-tauſend Hauß-Geſinde oder Familien/ und alſo über achtzig-tauſend Seelen zehlet. 2 Caſtellania Eſtellenſis, in dieſer ſind nebſt der Stadt Eſtella oder Stella noch 23. Städte/ 106. Dörffer/ und alſo wol zwölff-tauſend Familien/ und ohngefähr 60000. Seelen. 3. Caſtellania Tudelenſis, darin nebſt der Stadt Tudela noch 24. andere Städte/ und darinnen ins geſampt auff acht-tauſend Familien/ und über 40000. Seelen zu finden. 4. Caſtellania Sueſſenſis, hierin ligen nebſt der Stadt Sueſſa oder Sangoſſa noch eylff andere Städte/ 268 Dörffer/ und darinnen wohnen ins geſampt auff zwölff-tauſend Familien/ oder 60000. Seelen. 5 Caſtellania Olitenſis, woſelbſt nächſt Olitum neunzehen andere Städte/ 26. Dörffer/ und darin 6000. Hauß-Geſinde/ oder 30000. Seelen ſich befinden.

Navarra jenſeits nach Franckreich zu/ heiſſet das Untere/ darin iſt die Caſtellania Ultra-Portuenſis, in welcher ſind die Gebiete Cica, Mixa, Oſtabareca, Arberona, Armendariza, Baigori, Orces, und die Herrſchafft Bidaſcha.

Der

Der König in Francreich ſchreibet ſich auch einen König von Navarra / ob er gleich kaum den 6. Theil davon beſitzet / nachdem es nemlich Ferdinandus Catholicus dem Johanni Albretano, der es mit ſeiner Gemahlin Catharina / ſo Gaſtonis Königs in Navarra / und Grafen zu Foix, Bearn, Bigorre und Vienna Tochter war / zur Mitgifft bekommen / abgenommen hat.

V. Gehören auch hieher die Spaniſche Niederlanden / darunter ſind 1. das Hertzogthum Braband / mit den Städten Löven / Brüſſel / ꝛc. 2. das Hertzogthum Limburg / mit der alſo genanten und andern Städten. 3. das Hertzogtham Luxenburg / mit der Stadt Luxenburg / Theonville, &c. 4. das Hertzogthum Geldern / davon doch die Holländer auch viel beſitzen. 5. die Grafſchafft Flandern / darin Gent / Brugg / Ypern / ꝛc / 6. die Grafſchafft Arras / welche aber anjetzo mehrentheils unter Franckreich ſtehet. 7. die Grafſchafft Hennegau / mit den Städten Bergen / ꝛc. 8. die Grafſchafft Namur / darin die Stadt Namur / ꝛc. 9. die Marggrafſchafft deß Römiſchen Reichs Antwerpen. 10. die Herrſchafft Mecheln. Doch hat der König in Franckreich in dem Jahr 1667. die Flanderiſchen Städte Douay, Tournay, Furnes, Oudenarde, Courtray, Alſt / Ryſſel / ꝛc. eingenommen / und die meiſten vermög getroffenen Friedens darvon behalten. Das Hertzogthum Luxenburg beſitzet Franckreich jetzt gantz / ſampt noch andern Spaniſchen Ländern / ſeit dem Nimwegiſchen Friedenſchluß / wie bey Franckreich erwehnet worden.

VI. Die Grafſchafft Burgund / zwiſchen Franckreich und dem Rhein / darin ligen Dole, &c. Dieſe Grafſchafft iſt anjetzo auch Frantzöſiſch

VII. Die Welſche Landſchafften / als 1. das Hertzogthum Meyland / mit den Städten und Gebieten Meylands / Ticinum, oder Papia, Cremona, Comum und Alexandria. 2. Am Liguriſchen Meer die Herrſchafften Final und Pontremoli, oder Pons Remuli. 3. An der Toſcaniſchen Küſte Orbetelli, Portus Herculis und der Schutz über Piombino.

VIII. In Africa auff dem veſten Land der Barbarey / die Marggrafſchafft Oran, und die Städte Portus Magnus und Velez, wie auch die Canarien-Eyländer im Weſt-Meer.

IX. In Aſien die Philippin-Eyländer / und etliche andere Inſuln nach dem Suder-Pol.

X. Ein groſſes Theil vom Norder America / daſelbſt iſt das höchſte Regiment zu Mexico, ſonſt wird es in ſeine groſſe Audientias oder Herrſchafften getheilet / welche ſind 1. S. Domingo, darunter gehören die kleinere Gebiete / als die Antillen-Eyländer und Florida. Zum 2. Mexico oder Neu Spanien / hierzu werden gerechnet

rechnet Mexico, Mechoacam, Panuco, Tlaſcala, Guaxaca, Jucatan und Tabaſco. 3. Guadalajara oder Neu-Caſtilien/und dabey ſind Guadalajara eigentl. genommen/Xalisco. Chiametha, Culiacana, Cinaloa, Zacatecas und Neu Biſcajen. 4. Guatimala, hierunter gehören Guatimala eigentlich verſtanden/Soconuſco, Chiapa, Verapax, Hondura, Nicaragua und Caſtel Oro, oder Caſtilia dives, oder das güldene Caſtilien.

XI. Viel von Suder-America oder Peru/ darin die groſſe Herrſchafft 1. Panama, mit den kleinen Gebieten Veragua und Panama eigentlich genommen. 2. Neu Granada, darunter ſtehen Cartagena, S. Martha, Neu Granada, Rio de la Hacha, Venezuela, und Neu Caſtilien. 3. Peru, darzu gehören Papajan, Qvito, Pacamoros, die Völcker Qvixi, Lima, die Völcker Chiarchæ, und das Gebürge S. Crux. 4. Chili. Und dann 5. Paraquaja, darin ſind Tucumannia und Rio de Plata, oder der Silber-Fluß mit ihren Städten/welche dem Herrn an einem andern Ort/ da er ſich die American. Länder etwa eigentlich beſchreiben laſſen wird / erzehlet und genennet werden können.

Die Andere Haupt-Kron / ſo nunmehr dem König von Spanien zukompt / iſt die Arragoniſche / welche in Hiſpanien (unter dieſem allgemeinen Wort verſtehe ich das gantze Halb-Eyland von Cobo S. Vincente an biß an Franckreich) begreiffet I. das Königreich Arragonien eigentlich genommen / ſo vor dieſem ſeine eigene Könige / die ich dem Herrn hernach auch auff der Reyhe nennen will / gehabt/ dieſes Reich allein genommen / (dann heut gehören mehr Länder und Reiche darzu) Algarbia / (ſo jetzo unter Portugal) und Schottland (ſo nunmehr unter Engeland ſtehet) ſind wol die kleineſten Königreiche in Europa. Gleichwol ſind in Arragonien noch zehen feine Städte/ unter denen Cæſaraugusta oder Sarragoſſa die Haupt-Stadt iſt/ und ſonſt noch über 100. geringere Oerter/ darunter 70. mit Mauren umgeben.

II. Das Fürſtenthum Catalonien deſſen Länge 170. die Breite aber 130. Welſche Meilen iſt: Es hat in ſich 1. Hertzogthum/ 3. Marggraf- 11. Graf- und viel Freyherrſchafften/ darin ligen die Städte Barcellona / die Haupt-Stadt / und eine abſonderliche Grafſchafft von Carolo Magno eingeführet / iſt endlich An. 1162. zur Arragoniſchen Kron kommen;) Tarragona, Ilerda, Gerunda oder Giron, Dertoſa, Salſona, Orgela Vocus oder Auſona, und über 150. gemeine Plätze. Die Grafſchafft Rouſſylon, ſo auch hierin ligt/ und deren Haupt die Stadt Perpignanum iſt/ kam An. 1178. als der letzte Graf Gerardus ohne Erben ſtarb / an Alfonſum König in Arragonien / deſſen Nachfolger Johannes II. dieſelbe König Ludovico XI. in Franckreich um 200000. Gülden verſetz-

te/ König Carolus VIII. in Franckreich aber gab ſie An. 1491. dem Arragoniſchen König Ferdinando mit dieſem Bedieng wieder/ daß er ihn im Neapolitan. Krieg nicht verhindern ſolte/ doch iſt ſie der Kron Franckreich vermög deß Pyrenæiſchen Vertrags/ vor wenig Jahren wieder abgetretten worden.

III. Das Königreich Valentia, darin ligen die feinen Städte Valentia, Segobrigia, Sativa und Orcellis, nebſt andern über 60. geringen Flecken.

IV. Das Königreich der Balearidiſchen Eyländer/ darunter gehören Majorca, Minorca und Yvica.

In Welſchland gehöret zu dieſer Kron das gantze Königreich Neapolis/ das Königreich und Eyland Sicilien/ das Königreich Sardinien/ und etlich andere kleine Eyländer um Sicilien und Sardinien.

Man hat in den Spaniſchen Ländern eigentlich genommen/ die Univerſitäten zu Barcellona, Sarragoſa, Alcala de Henares, Compoſtell, Gandia, Granata, Hiſpalis, Ilerda, Majorca, Murcia, Onna, Oſca, Oſſuna, Salmantica, welches die vornehmſte unter allen/ Sagunto, Tarracona, Toledo, Valenz, und die neueſte zu Madrit. Zu wiſſen iſt aber / daß ein Student in zweyen Jahren wol kan Doctor werden.

Der Geiſtliche Stand iſt in Spanien am meiſten geachtet/ und ſo überflüſſig/ daß der Franciſcaner General dem Käiſer Carolo V. einsmal 22000. Münche/ alle unter 40. und über 22. Jahr / zum Krieg anerbotte. Die Geiſtliche werden aber in dreyerley Würden abgetheilet: Erſtlich ſind die geringſten / darunter gehören die Münche und Prieſter: In den höhern gehören die Abbates, Præſules, Antiſtites und Commendatores, &c. Unter dieſe werden gezehlet die drey Haupt-Ritter-Orden S. Jacobi, de Calatrava, und de Alcantara. Deren Oberſter Meiſter iſt der König/ welches König Ferdinandus nach Eroberung der Stadt Granata, und Vertreibung der Mauren / vom Pabſt Innocentio VIII. erlanget hat/ da vor dieſem abſonderliche Ordens-Meiſter waren / die dem König offtmals viel Händel machten. In den höchſten Orden gehören die Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe / unter jenen iſt der zu Toledo der vornehmſte und Primas in Spanien/ (wie der Ertz-Biſchoff zu Braca in Portugal:) Item der Groß Cantzler in Caſtilien und Inquiſitor Generalis, welcher die andere Perſon nach dem König/ und dahero deſſelben Bruder zu ſeyn pfleget/ deſſen Einkommen belaufft ſich jährlich auff 300000. Cronen. Die andere Ertz-Biſchöffe ſind der zu Sevilla, Compoſtell, Granata, Valenz und Sarragoſa, denen auch etliche den Biſchoff zu Burgos hinzu ſetzen. Die Biſchöffe zu Legion und Oviedo haben die Freyheit / daß ſie unter

keinem

keinem Ertz-Biſchoff ſtehen. Die Einkünffte der gantzen Geiſtlichkeit werden jährlich auff 4. Millionen Ducaten geſchätzet/ ohne die Commandereyen.

Nächſt den Geiſtlichen kommen die Adeliche Perſonen / dieſe ſind auch unterſchiedlich / etliche und zwar die geringſten Edelleute werden Gentil-hombres genennet / und ſind denen gleich / die man in Teutſchland die Wappens-Genoſſen nennet / die Höhere ſind die jenige / ſo ihre Lehen beſitzen / und Cavalleros oder Equites Aurati genennet werden. Hernach kommen die Botonen. Vizcondes, Grafen / Marggrafen / und endlich die Hertzogen: Dieſen letzten folgen ihre Söhne in den Lehen und hohen Ehren-Aemptern welches vor König Henrico II. der An. 1370. regierte/ nicht angieng. Die Spaniſche Magnates Los Grandes genant/ bey denen anjetzo die höchſte Gewalt nächſt dem König iſt / bedecken in deſſen Gegenwart ihr Haupt: Die vornehmſte und älteſte von dieſen hohen Geſchlechten ſind die de Velaſco, de Mendoza, de Entiqves, de Cerda, de Manriques, de Toledo, de Zunniga, de Borias, der Guſmanner Geſchlecht / (darauß der Hertzog de Medina Sidonia) de Cardonas, de Figueroas, de Cueva, de Giron, Los Ponces de Leon, der Arragonier Geſchlecht/ de Villalobos & Oſorio, de Roxas, de Caſtro, de Ribetas, de Pimenteles; de Hato, de Avila, de Cortes, de Peraltas, de Aguilar, Los Fajordos, Los Viamontes, Porto Carrero, de Bacan, de Herreras, de Cardenas, Los Acunas, Zapatarum genus, Los Heridias, de Sarmiento, de Guevara, d'Ayala, Los Quinnones, de Azevedo, auß welchem Stamme Graf Monterey, der jetzige Gouverneur in unſern Niederlanden entſproſſen iſt / Los Lunas, Los Mexias, Ulloas, Avallanos, Banavides, Arellanedas, Carillos, Saavedras und mehr andere / auß denen man ohngefehr 26. Hertzogen/ 40. Marggrafen / und ſo viel Grafen / wie auch 2. Vice-Comites, ſo alle auß dieſem Edlen Geſchlecht entſproſſen/und reiche Einkommen haben/zehlen kan.

Auff die Adelichen Orden folgen die Städte.

Der König in Spanien wird nicht erwählet / ſondern folget ſeinem Vatter nach / ja ſo gar/ daß in Ermanglung der Printzen die Fräul. zur Kron gelangen können: Doch muß er dem Volck/ und daſſelbe ihm hinwieder bey der Krönung ſchwören. Alphonſus I. war am erſten mit dem Namen Catholicus zugenamt. Die Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe werden vom König (aber nur Eingeborne) offerirt. Der älteſte Königl. Printz wird Printz von Aſturien genant / wie in Franckreich Delphin / oder Douphin / in Engeland Printz Yorck oder Walliæ, in Schottland Albaniæ oder Rothſajæ, in Arragonien Printz von Giron / in Navarra Duc Xicanti oder Vianæ, die Erſtgeborne Printzen genant werden / die

andere Spaniſche Printzen oder Princeſſinnen heiſſen Infant oder Infantin.

Man will ſagen / daß der König auß ſeinen Spaniſchen Ländern (worunter aber auch Portugal / weil es ehemal unter dieſer Kron geſtanden / gerechnet wird) zehen / auß dem Hertzogthum Meyland 1. auß dem Königreich Neapolis 2. auß Sicilien 1. auß Sardinien/ Majorca und Minorca 2. auß den Niederlanden 2. und auß Oſt-und Weſt-Indien vier Millionen Golds bekomme. Wie dann auch allerdings der Geiſtliche Orden gar ſchwere Aufflagen hat / aber dieſe faſt unaußſprechliche Gelder gehen bey nahe alle wieder auff die Erhaltung der Länder.

Der Türckiſche Sultan wird zwar vor einen mächtigen Monarchen an Land gehalten / aber es iſt gewiß / daß der König von Spanien wol zehen mal ſo viel Lands unter ihm hat / und daß die Sonne / indem ſie in einem Spaniſchen Land auffgehet / zugleich in einem andern wieder unter-und alſo niemalen in allen Spaniſchen Ländern zugleich auff-oder untergehet. Und da die Römiſche Gewalt am gröſten war / reichete ſie doch nicht an die jetzige Spaniſche/dannenhero gewiß iſt / daß ſo lang die Welt geſtanden/ kein Potentat jemalen an Land ſo mächtig/ als Spanien / (abſonderlich unter Philippo II.) geweſen

Was die Könige von Spanien belanget / ſo hält man darvor/ daß Thubal / Noæ Enckel und Japhets fünffter Sohn / am erſten hierin gewohnet / gebauet / und König in Spanien geweſen ſey/ im Jahr nach der Sündflut 143. er hat regieret 155 Jahr. Zum 2. Iberus, hat regiert 37. Jahr. 3. Jubalda, 64. 4. Brigus, 52. 5. Tagus, 33. 6. Pœtus, 31. 7. Deabus, 33. (obwol etliche die ſechs letztere vor erdichtete Könige halten) 8. Geryan, 42. Jahr Hercules, mit dem Zunahmen Orus Libyus, kam in Spanien nach der Sündflut An. 558. 10. Hiſpalus, regiert 17. Jahr. 11. Hiſpanus, (nach welchem Spanien am erſten genannt worden / das ſonſten nach Iberio Iberia hieß) 32 12. Hercules, kam An. 640. nach der Sündflut/ und regierte 19. Jahr. 13. Heſperus, 11. Jahr. 14. Atlas, 13. Jahr. 15. Sicarus, herꝛſchete 46. Jahr. 16. Sicarus, 31. 17. Siceleus, 40. 18 Luſius, 31. 19. Siculus, 60. Jahr. 20. Teſta, 74. 21. Romus, 33. Dieſer hat die Stadt Valentiam anno 970. nach der Sündflut gebauet / und nach ihm Romam genant. 22. Polarvus, 24. Jahr. 23. Cacus, 36. Jahr. Zu dieſer beyder Zeiten kam Hercules ein Griech auß Thela in Spanien / und bauete die Stad Gibraltar. 24. Erythreus, regierte 88. Jahr. 25. Mellicola, 74. und 26. Abidus, welcher anno 1292. nach der Sündflut zur Regierung kam/ herꝛſchete 35. Jahr.

Dieſes

Dieſes ſind die uhralten Hiſpaniſchen Könige: Nach Abido fiel eine 26. jährige groſſe dürre Zeit ein / welche verurſachte / daß kein eigener König darin regierte. Nach dieſer Dürre kamen die Francken / Lydier / Thracier / Egyptier / Phocenſer und andere Völcker herein / biß endlich die Römer wider die Carthaginenſer kriegende / Meiſter über Spanien ſind worden / welche unter ihren Burgermeiſtern erſtlich / hernach unter den Käiſern / biß auff Honorium und Theodoſium, die Herrſchafft darin geführet haben. Hernach kamen die Alani in Spanien / nach dieſen die Wenden / hernach die Schwaben / und endlich die Gothen / in dem Jahr Chriſti 343.

Die Ordnung der Gothiſchen Könige in Spanien iſt dieſe:

1. Athalaricus regierte 13 Jahr / fieng an zu regieren im Jahr Chriſti 344. nach ſeinem Tod ſtunden die Gothen unter den Römern 28. Jahr / darauff kam zur Regierung

2. Alaricus, welcher Rom einnam / er herrſchete 26. Jahr.

3. Ataulphus, regierte 7. Jahr.

4. Segericus, nur ein halb Jahr.

5. Wallia, drey Jahr.

6. Theodoricus I. 32. Jahr.

7. Thuriſmundus ſein Sohn / kam An. 452. zum Thron / ward von Attila erſchlagen / als er zwey Jahr regiert hatte.

8. Theodoricus II ſein Bruder 13. Jahr

9. Euricus ſein Bruder erſchlug ihn / gab den Gothen geſchriebene Geſetze / und herrſchete 17. Jahr

10. Alaricus II ſein Sohn 25. Jahr

11. Geſalaricus ſein unehlicher Bruder / ward König an. 506. regierte fünff Jahr.

12. Theodoricus III. 16. Jahr.

13. Amalaricus ſeiner Tochter Sohn vier Jahr.

14. Theudis 16. Jahr.

15. Theudiſcius anderthalb Jahr.

16. Agila ſechſthalb Jahr.

17 Athanagildus 15. Jahr und 6. Monat.

18. Liuva, als dieſer ein halb Jahr regiert / übergab er die Regierung ſeinem Bruder.

19. Leovigildo, welcher 18. Jahr herrſchete.

20. Reccaredus, ein ſehr wackerer guter Herr / und der erſte Chriſtliche König / regierte 15. Jahr und 6. Monat.

21. Liuvia II. ſein Sohn / ward König An. 601. regierte 1. Jahr und ſechs Monat.

22. Vettericus brachte jenen um / und regierte ſieben Jahr / da ward er von ſeinen Leuten wieder erlegt.

23. Gundenarus regierte ein Jahr und zehen Monat.
24. Siſebutus ein gelehrter Chriſtlicher König / regierete neun Jahr.
25. Suinthela, zehen Jahr / dieſer ward der erſte Spaniſche Monarch/ nachdem er die Römer darauß vertrieben hatte.
26. Siſenandus, fünff Jahr.
27. Chintillanus, drey Jahr.
28. Thulca zwey Jahr und vier Monat.
29. Chindaſuintus ſechs Jahr.
30. Receſuinthus 22. Jahr und 7. Monat.
31. Wamba acht Jahr / ſtarb in einem Cloſter.
32. Eringius regierte ſieben Jahr.
33. Egiga vierzehen Jahr.
34. Witiza neun Jahr allein / dann er hatte fünff Jahr mit gemeldtem ſeinem Vatter regiert.
35. Rodericus, deſſen Vatter Theofridus von Witiza deß Geſichts beraubet worden / ward König An. 710. und herꝛſchete 3. Jahr: Er ward von den Saracenen/ die deß Witizæ Söhne/ ſo er ins Elend verjagt hatte/ in Spanien rieffen/ erſchlagen/ dannenhero Spanien damalen mehrentheils unter dieſe Barbaren geriethe. Dieſer Rodericus war der letzte Gothiſche König.
36. Pelagius, Faſilæ Hertzogs auß Cantabrien Sohn / bekriegte die Saracenen / und blieb 18. Jahr König in Spanien. Hiermit endigte ſich der Gothiſche Nahme.
37. Faſila herꝛſchete zwey Jahr / und ward auff der Jagd von einem Bären zerꝛiſſen.
38. Alphonſus, mit dem Zunahmen Catholicus, reg. 19. Jahr.
39. Froila herꝛſchete faſt 12. Jahr. 40. Aurelius 6. Jahr, 41. Silo, deß Alphonſi Tochtermann/ neun Jahr.
42. Mauregathus, Alphonſi Baſtard/ ſechs Jahr.
43. Veremundus nam die Regierung an / und übergab ſie gar bald hernach.
44. Alphonſo II. welcher An. 791. König ward / und 33. Jahr herꝛſchete.
45. Radimirus, Veremundi Sohn/ regierte ſieben Jahr.
46. Ordonius I. ſein Sohn 10. Jahr. 47. Alphonſ. III. 47. Jahr.
48. Garſias ſein Sohn drey Jahr.
49. Ordonius II. ſein Bruder acht Jahr und 6. Monat.
50. Froila II. der Grauſame/ ſein Bruder/ ward ſiech / und herꝛſchete nur 2. Monat.
51. Alphonſus IV. fünff Jahr und ſieben Monat.
52. Ranimirus ſein Bruder ward An. 904. König/ reg. 19. Jahr
53. Ordonius III. 5. Jahr 6. Mon. 54 Ordon. IV. kein halb Jahr.

55. Sanctius I. 11. Jahr. 56. Ranimirus II. 25. Jahr. 57. Veremundus II. trieb mit ſeinen 2. Schweſtern und leiblicher Tochter Blutſchande/herꝛſchete 17. Jahr.

58. Alphonſus V. ſein Sohn/ von ſeiner eigenen Tochter Elvera, herꝛſchete 27. Jahr.

59. Veremund III. kam an. 1009. zur Regirung/reg. 10. Jahr.

60. Ferdinandus beherrſchete Caſtilien/ Legion und Navarram 40. Jahr.

61. Sanctius II. ſechs Jahr.

62. Alphonſus VI. ſein Bruder 43. Jahr.

63. Alphonſus VII. kam an. 1108. zum Thron/welchen er 61. Jahr beſaſſe.

64. Sanctius III. 1. Jahr. 65. Alphonſus VIII. 53. Jahr. 66. Alphonſ. IX. kam an. 1213. zur Regierung/und regierte 4. Jahr.

67. Ferdinandus III. 53 Jahr/ dieſer vertrieb alle Mauros auß Hiſpanien.

68. Alphonſus X. ſein Sohn/ein ſehr gelehrter Herꝛ/machte die Tabulas Alphonſinas, und regierte 32. Jahr.

69. Sanctius IV. 11. Jahr. 70. Ferdinandus IV. 15. Jahr. 71. Alphonſus XI. hat in verſchiedenen Schlachten über 200000. Saracenen erſchlagen / kam Anno 1310. zur Regierung / und herꝛſchete 40. Jahr.

72. Petrus ſein Sohn 19. Jahr. 73. Henricus erſchlug jenen/ und herꝛſchete 10. Jahr.

74. Johannes I. ſein Sohn 21. Jahr/ fiel ſich von einem Pferd zu todt. 75. Henricus III. ſein Sohn herꝛſchete 16. Jahr.

76. Johannes II. ſein Sohn/regierte 47. Jahr. Er kam Anno 1406. zur Regierung.

77. Henricus IV. ſein Sohn/regierte 20. Jahr. 78. Ferdinandus V. mit dem Zunahmen Catholicus, Johannis II. Königs in Arragonien Sohn / nam Henrici IV. Schweſter Iſabellam zur Gemahlin / und bekam alſo alle Spaniſche Reiche / außgenommen Luſitaniam, er herꝛſchete 41. Jahr.

79. Philippus I. Pulcher zugenant / Käiſer Maximiliani Sohn/ nam Johannam Ferdinandi Catholici Tochter zur Ehe / kam alſo An. 1505. zur Spaniſchen Kron/und trug ſie nur 1. Jahr.

80. Carolus V. ſein Sohn / war auch Röm. Käiſer / herꝛſchete 43. Jahr/ übergab hernach die Römiſche ſeinem Bruder Ferdinando, die Spaniſche Kron aber ſeinem Sohn

81. Philippo II. dieſer bekam auch Portugal / und hatte alſo die meiſte Länder/ ſo jemals ein Potentat in der Welt gehabt / er herꝛſchete 40. Jahr.

82. Philippus III. ſein Sohn herꝛſchete 24. Jahr.

83. Philippus IV. ſein Sohn kam im Jahr 1622. zur Regierung/ und regierte biß An. 1665. Dieſem wird ſein noch unmündiger Printz Carolus II mit Gottes Hülff als der 84. König in Spanien bald folgen. Dieſer Printz iſt vor 8. Jahren mündig erkläret/ da er ſich dann bald hernach mit Mademoiſelle de Valois, deß Hertzogs von Orleans, Königs in Franckreich Bruders Tochter verehelicht/ lebet aber biß dato mit ihr in einer unfruchtbaren Ehe/ und ſolte er die Augen zuthun/ wäre wol der Churfürſt von Bayern der nächſte Erbe zur Cron Spanien/ als der die Käiſerl. Princeſſin von der Königl. Spaniſchen Princeſſin Margaretha / im Ehebette hat / wiewol ſich noch viel Troublen deßfalls erheben dörfften. Was für Land dieſem Herrn von Franckreich in dem letzten Krieg abgenommen worden / iſt vorhin an ſeinem Ort angezeiget worden.

Die Arragoniſchen Könige ſind in der Ordnung dieſe:

1. Ranimirus ward An 1018. der erſte Arragoniſche König/ und regierte 40 Jahr.

2. Sanctius auch König in Navarra/ regierte 36. Jahr.

3. Petrus . auch König in Navarra/ 14.

4. Alphonſus ſein Bruder war 18. Jahr König.

5. Ramirus II. ſein Bruder kam An. 1126. zum Thron / und regierete 9. Jahr.

6. Raimundus Berengarius, Barcellonæ Comes, kam durch ſeine Gemahlin Petroniam oder Urracam, Kanuti II. Tochter / ſo eine Erbin der Arragoniſchen Kron war/ zum Thron/ reg. 32. Jahr.

7. Alphonſus II. ſein Sohn/ 44.

8. Petrus II. ſein Sohn / kam An. 1203. zum Regiment/ und regierte 10. Jahr.

9. Jacobus I. dieſer name den Mauris die Inſulas Baleares ſampt den Königreichen Valencia und Murcia ab/ und regierte 62. Jahr/ 9. Monat.

10. Petrus III. war auch König in Sicilien/ regierte 9 Jahr.

11. Alphonſus III. 6. Jahr. 12. Jacobus 35. Jahr. 13. Alphonſus IV. erſtieg den Thron An. 1327. und regierte 8. Jahr. 14. Petrus IV. 51. Jahr.

15. Johannes I. neun Jahr und vier Monat. 16. Martinus ſein Bruder 14. Jahr.

17 Ferdinandus I. Königs Henrici in Caſtillien Bruder 5. Jahr. dieſer kam An. 1410. zum Thron.

18. Alphonſus V. Magnanimus zugenant/ Ferdinandi I. Sohn/ regierte 42. Jahr.

19. Jo-

19. Johannes II. ſein Bruder/auch König in Navarra, 20. Jahr

20. Ferdinandus II. Catholicus ſein Sohn/ dieſer vereinigte die Arragoniſche mit der Spaniſchen Cron/ vermög der Ehe mit der Caſtilianiſchen Princeſſin Iſabella.

Die Könige von Navarra heiſſen alſo:

1. Garzias Ximenius ward König An. Chriſti 724. ſtarb an. 758.
2. Garzias Ennicus kam an. 758. zum Thron.
3. Fortunatus Garzias an. 802.
4. Sanctius Garzias an. 815.
5. Ignicus Ariſta an. 835.
6. Garzias Ignicus an. 870.
7. Sanctius Abarca an. 891.
8. Garzias Sanctius Abarca an. 927.
9. Sanctius Major an. 962.

Zu Zeiten dieſer Sobrarbiſchen und Navariſchen Königen war Arragonien noch eine Grafſchafft/ deren Grafen heiſſen nach der Ordnung alſo: 1. Aznar. 2. Galindus. 3. Simenius Aznar. 4. Simenius Garces 5 Garcias Aznar. 6. Fortunatus Ximenez.

Spanien hat jederzeit vornehme/ dapffere und gelehrte Leute gezeuget/ wie dann unter den Röm. Käiſern darauß entſproſſen ſind Veſpaſianus, Titus Veſpaſianus, Nerva, Trajanus, Adrianus, M. Antonius Philoſophus, Theodoſius Magnus, Arcadius, Honorius, Theodoſius Minor, Maximilianus, Carolus V. und ſein Herr Bruder Ferdinandus. Item die Päbſte Damaſus, Johannes XXI. auß Portugall/ Benedictus XIII. Calixtus III. und Alexander VI.

Als Toroan ſahe/ daß der Spanier zu reden auffhörete/ reichete er ihm einen koſtbaren Ring/ und bedanckete ſich vor gegebene Nachricht.

Wie aber der Tag anbrach/ den Printz Toroan zur Abräiß beſtimmet hatte/ da empfienge er von der Regierung eine Handſchrifft/ daß er und ſein Herr Bruder/ wo ſie ſich etwan hinfüro in eines andern Potentaten Schutz begeben würden/ von der Kron Spanien jährlich 7000 Rthl. zu empfangen haben ſolten/ welche ſie ihnen ohne alle Unkoſten zuſchicken wolten. Dieſer Poſte war noch ein groſſer Troſt vor die Printzen/ daß ſie getroſt auff den Strom Tagus ſaſſen/ und zu Schiff hinunder fuhren/ dann ihre Räiſe gieng nun nach Lißbona. Toroan aber konte doch niemalen von Hertzen frölich ſeyn/ eines theils/ weil ihm alle Chriſtliche Potentaten ſo ſchlechten Beſcheid ertheileten/ ſo gar/ daß er nun faſt alle Hoffnung verloren/ weil ihm kein einziger König mehr übrig als der von Portugal/ dann dem König in Engeland wolte er nicht zuſprechen/ weil derſelbe erſtlich ein gar guter Freund ſeines Bruders; zum andern/ weil derſelbige

wider Franckreich nichts thun würde; zum dritten/ weil er ſich ſchon in einen weitläuffigen Krieg gewickelt; und zum vierten/ weil er einen ſcharffen Gegenpart an beyden Parlamenten hatte/ deren Anſehen er in einer ſo weitläuffigen Sache/ die dem Land/ deſſen Wolfahrt mehrentheils in Kauff-Handel beſtehet/ immerdar vor Augen haben muſte/ daß er wol ſagen konte: Veſtigia me terrent. Andern theils ſo konte auch keine hertzliche Freude deßwegen bey unſerm Printzen Toroan ſeyn/ dieweil ihme das Gedächtnüß und die letzte Begebenheit ſeiner allerliebſten doch nunmehr ungnädigen Vorranda ſtündlich vor Augen ſchwebete/ dann dieſelbe zu haſſen war ihm gantz unmöglich/ ja wenn ſie ihm gar das Leben damals/ da ſie doch in der Arbeit war/ genommen hätte/ ſo würde er nicht allein frölich geſtorben ſeyn/ ſondern ihn vor dieſe Freundſchafft/ daß er nemlich hätte die Ehre gehabt/ durch ihre Hand zu ſterben/ von Hertzen gedanckt haben.

Unterdeſſen giengen unſere Räiſende immer fort/ und hatten anfangs keinen ſonderlichen Anfall/ den ſie geachtet hätten; Aber als ſie nicht weit von der Stadt Alcantara anlegten/ und über Nacht nahe bey einem Dorff blieben/ ſtunden ſie einen harten Stand auß/ denn gerade um Mitternacht kamen über 30. bewehrte Bauren/ und begunten ihr Schiff zu ſtürmen/ ſintemal ſie wol wuſten/ daß nicht allein vornehme/ ſondern auch ſolche Leute darauff waren/ die groſſen Schatz an Cleinodien bey ſich führeten: Weil ſie aber Fremde waren/ und man nicht wiſſen konte/ woher ſie wären? (dann unſere Printzen gaben ſich auſſerhalb der Königl. Höfe nirgends zu erkennen:) ſo ſchloſſen ſie als hochvernünfftige Leute darauß/ daß nach ihnen kein groſſes Fragen ſeyn würde. Der Schiffer/ ſo die Unſern führete/ muſte im Anfang dieſes Räuberiſchen Anfalls ſich herfür machen/ und jene tröſten/ daß er alle Kleinodien/ ſo in ſeinem Schiff waren außliefern/ und nicht allein er ſondern auch die jenige/ denen dieſe Schätze zuſtünden/ einen würcklichen Eyd ablegen wolten/ dieſes ihr Beginnen nicht allein nicht zu rächen/ ſondern auch keinem Menſchen zu offenbaren. Dieſes war etlichen bloß hertzigen Bauren ſehr lieb/ welche ohne das wol erachten konten/ daß es ohne Lebens-Gefahr nicht ablauffen würde/ lieſſen ſich alſo miteinander auffhalten/ biß ſich inzwiſchen unſere drey Ritter in die Harniſche geſteckt hatten. Und da ſie ſich zu einem Haupt-Treffen wol gewaffnet befunden/ muſte der Schiffer 8. von den Bauren durch Hülff eines Cranen an Bort ſetzen/ welche die Cleinodien und groſſe Packet/ deren ſie doch keine hatten/ empfangen/ und an Land führen ſolten.

Dieſe achte/ weil ſie jenige waren/ ſo zum Raub die gröſte

Begierde hatten / empfiengen deßwegen auch am allererſten ihren Lohn: Unſere Helden achteten es nicht wider die Tugend der Dapfferkeit zu ſtreiten / wenn man mit Mördern auff mörderiſch / und mit Räubern auff räuberiſch umgienge: zu dem Ende erſchlugen ſie die außerleſene boßhaffte Schelmen / ehe ſich ein einiger zur Wehr ſtellete. Doch konte es ſo heimlich nicht ablauffen / daß es nicht die 22. noch am Ufer ſtehende gewahr worden waren / welche das Schiff / ſo erſt mit einem Strick veſt gemacht / alſobald mit langen Hacken ans Land zogen / und alsdenn miteinander und zugleich darauff kletterten; da gienge es nun an ein metzgen und ſchlachten / der Schiffer und ſeine zween Knechte mit einem Sohn / wie auch Raban / führten alle ſcharffe Schwerdter / und griffen unſern dreyen geharniſchten Rittern wacker unter die Arme: Da aber / der auch einen Säbel hatte / und mit kämpffen ſolte / bildete ihm ein / weil ihnen die Bauren an der Zahl überlegen / ſo müſten dieſelbe auch nothwendig obſiegen; deßwegen machte er ſich bey Zeiten hin an das Schiff / nahm einen groſſen Beutel mit Geld zu ſich / und ſprang an Land / da er die gantze Nacht lieff / ob er gleich nicht wuſte wohin er kam / dann er bildete ihm immerdar ein / die Räuber kämen hinder ihm her: Welche aber weit weniger Glück hatten / als ſie hoffeten / denn der Schiffer / als er ſahe / daß ihnen die Bauren wenig oder nichts anhaben konten / ſchnidte das Seil deß Schiffs loß / hieb alle Hacken entzwey / und lieſſe das Schiff treiben: Da dann nicht ein einziger darvon kam / ſondern ſie wurden alle in Stücker zerhauen / außgenommen ihrer vier / welche ſehend / daß es mit ihnen auffs äuſſerſte kommen / und ihnen die Beute allzuviel Bluts koſten wolte / ſprungen ſie ins Waſſer / und meyneten noch nahe an dem Ufer zu ſeyn / aber weil ſie recht mitten im Strom waren / erſoffen ſie miteinander.

Alſo entledigten ſich die Unſern ſolcher unangenehmen Geſellen / die den Lohn ihres boßhafften Vornehmens zuſammen empfiengen / daß ſie auff ein andermal die Räiſenden bey Tag oder Nacht nicht mehr anfallen / auch ihre Nachkommene ſich ſattſam an dieſem Exempel ſpiegeln werden. In dem gantzen Streit war nur deß Schiffmanns Knechte einer mit einem Meſſer geſtochen / worvon er ſo bald todt blieben war / ſonſten hatte keiner einige Wunde empfangen / ohne daß Printz Muſtaffa von einem Bauren / mit dem er zu ringen kommen / auff den Rand deß Schiffes geworffen / worvon ihm ein Stück vom Küris in den Leib gedrungen / und eine gefährliche Oeffnung gemacht hatte / worvon er hernach in eine gefährliche Schwachheit fiele / und weilen die Wunde an ihr ſelber Lebens-Gefahr bey ſich führte / ward Toroan

ſehr

ſehr betrübt über dieſes Unglück/welcher auß der Stadt Alcantara einen wolerfahrnen Wund-Artzt mit ſich nam / der ſeinen beſten Fleiß anwendete/ und guten Troſt zum Leben gab / wie ſich dann auch der Printz wieder ſehr wol auff befand / als ſie nach Lisbona kamen; woſelbſt Toroan mit dieſem Wund-Artzt / weil er wegen ſeiner hohen Wiſſenſchafft ſehr berühmt war / eine Jahr-Beſtallung machte / und in ſeinen Dienſten behielt / ſintemal er ein wolverſuchter junger Menſch / der unter denen Portugeſen lange Zeit in Oſt-Indien gedienet hatte. Die Printzen legten ſich in eine Herberge / dann der Printz von Portugal war mit ſeiner Gemahlin damalen nicht zu Lisbona / ſondern hielten ſich zu Lande auff / von dannen er täglich erwartet ward: Sonſten war es dem Toroan ſehr leyd/ daß er den Oa verloren hatte/ dann er hielte gäntzlich darvor / daß er entweder erſchlagen oder im Strom umkommen wäre.

Das Neunzehende Haupt-Stück.

Der Haußwirth zu Lisbona erzehlet denen Unſern eine merckwürdige Begebenheit mit einem alten Raths-Herrn/ einem Münch / und einer jungen Frau. Die Unſern haben bey Hof Audientz / können aber nichts erhalten. Sie treffen den Oa mit der unkeuſchen Nantas an/ da ein jedes ſeine Begebenheit erzehlt. Der rechte Portugeſiſche König gibt ſich im Münch-Habit zu erkennen. Toroan beklagt ſeinen Zuſtand.

Es verlieſſen mehr als fünff Wochen / ehe die Königin und der Printz von Portugal wieder nach Lisbona kamen / in welcher Zeit ſich etwas merckliches zutrug: Die Unſern waren ungefehr vier Wochen an dieſem Ort geweſen / als ſich in der Stadt ein groſſer Aufflauff vom gemeinen Pöbel erhub / dahero Printz Toroan ſeinen Raban abfertigte / um zu vernehmen / was ſolches zu bedeuten hätte/ welcher bald wieder kam / und berichtete / daß man zween Münche gefangen gebracht / von denen man ſagte/ daß der eine unter dieſem Ordens-Habit eine Weibs-perſon ſeye/ und mit dem andern Hurerey getrieben habe. Uber welches ſich Toroan ſehr entſetzte/ dann er konte ihm nicht einbilden / daß dieſe heilige Leute / ſo mit ihren vermeynten guten Wercken GOTT den Himmel abverdienen wollen / ſolche Schande begehen ſolten! Ach liebe Herren/ fiel ihm der Haußwirth in die Rede/ dergleichen

Exempel gehen an dieſen Orten viel vor / der Geiſtliche Orden faſt überall wird nicht angenommen um der Keuſchheit willen / ſondern damit ſich die jenige / ſo darin leben / nicht an eine einzige Frau binden / d. i. mit allen in Schanden leben können. Wir haben es leyder an Biſchöffen und Prælaten geſehen / wie ſündlich und wider ihren Stand ſie gelebet / aber der gemeine Mann wird ſo künſtlich überredet / daß der Hunderſte nicht einmal von dergleichen Thaten erfähret oder gewahr wird. Habt ihr Luſten / ſo will ich euch erzehlen / was unlängſten mit einem Münch unweit von hier vorgelauffen.

Es war ein gar ſchöne Jungfrau / doch von geringem Herkommen / in welche ſich ein Münch / der mehr auff Geiſtlich als Uppigkeit ſehen / und ein vornehmer Raths-Verwandter von 60. Jahren / der mehr auff ein ſeelig Ende als ſolch ſündliches Leben dencken ſolte / auff einmal dergeſtalt verliebten / daß ſie nicht auffhöreten darnach zu trachten / biß ſie den Zweck ihrer unreinen Begierden in verfluchter Unreinigkeit begiengen. Ob nun gleich ſonſt ein Gebrauch und ſtetige Gewonheit iſt / daß 2. Hunde / die ſich um einen Knochen beiſſen / d. i. daß zween Liebhaber zugleich um eine Liebſte nicht Freunde bleiben können / ſondern gar bald die ärgſten Feinde werden / ſo war hier doch ſchnurſtracks das Gegentheil zu ſehen / der Raths-Herr und Münch machten eine veſte Freundſchafft miteinander / und trachteten beyde darnach / wie ſie ihre viehiſche Luſt mit ihrer Bulerin ohngemerckt und beſtändig büſſen könten; Zu dem Ende dünckte ſie es am bequemſten ſeyn / daß ſie ihre Liebhaberin verheurateten / um ſolcher geſtalt deſto ungehinderter zu vollführen / was ihnen Zeit ihrer Jungferſchafft verbotten war / und ſo viel eher hätten können gemerckt werden. Sie bemüheten ſich demnach ſo viel / daß ſie einen Advocaten bekamen / welcher dieſe Dirne heuratete / und einen Deckel dieſer unzüchtigen Buben ſeyn muſte: Er nam aber ſeine untreue Liebſte mit ſich auffs Land / wo er wohnte / welches ſo wol denen Liebhabern als der Liebhaberin unangenehm war / weßwegen auch der alte Raths-Herr / unter dem Vorwand ſeinen Geſchäfften obzuligen / eine Zeitlang bey dieſen neu-getrauten Eheleuten einzoge / und ſeiner Liebe Gebot vollzoge.

Endlich aber weil er ſahe / daß ſich dieſe Eheleute vielleicht auß entſtandenem Mißtrauen nicht wol begiengen / zog eh wiederum nach der Stadt / und überlegte es mit dem Münch ſeinem vertrauten Freund / wie man dieſen Advocaten auß dem Mittel raumete / worzu ſie folgenden Anſchlag erdachten / und mörderiſch außführeten: Der Raths-Herr entbotte den Advocaten zu ſich / als wenn er ſeiner in Rechts-Sachen benöthiget wäre? und als er kame / empfieng

empfieng und bewirthete er ihn ſehr herzlich / eben als wenn es ſeine Danckbarkeit vor die von ſeinem Gaſt kurtz zu vor empfangene Woltgaten alſo erforderte. Nach der Abend-Mahlzeit führte er ihn durch ſeinen Garten / den er hinderm Hauß hatte / hinauß / allwo er von denen darzu erkäufften Mördern überfallen / und vermittelſt 17. Stiche zum Tod gebracht ward! Damit ſich aber der Raths-Herr gegen ſeine Haußgenoſſen dieſer That halben reinigte / ſagte er / ſo bald er wieder ins Hauß kam / daß der Advocat von etlichen Mördern angefallen und erſchlagen worden. Die Dienſtbotten breiteten das Gerücht alſobald in der Stadt auß / worüber die Mörder verfolget / und einer von ihnen / den man an ſeinem erhitzten Lauffen und angſtmüthigen Gewiſſen erkennete / ergriffen ward; Der Münch entflohe hierauff / ward aber endlich gefangen / und vor Gericht gebracht / wo er die Miſſethat bekante / und ſeinen Mitbuler / wie auch die jenige / ſo zu dieſer mörderiſchen That ſich erkauffen laſſen / offenbarete / weßwegen ihnen allen die Köpff abgeſchlagen / und die Leiber geviertheilet wurden / die Ehebrecherin empfieng auch bald hernach ihr Urtheil / daß ſie geköpffet ward / da ſie auff dem Gericht-Platz ihre Sünde hertzlich bereuete / und ihre Reue mit einer weitläuffigen Rede an das Volck unter viel Thränen bezeugete. Solche und dergleichen Thaten begeben ſich bey unſern Geiſtlichen gar viel / welche offtmalen nicht geſtraffet würden / wann der gemeine Mann nicht allzuviel Aergernüß davon empfünde.

Sind dieſe Leute Chriſten / (gedachte Toroan bey ſich) und leben als die wilde Thier? ſind ſie Geiſtliche / die GOtt dienen ſollen / und geben ihren Pfarr-Kindern ſo ſchlechte Exempel? ſind ſie Richter / und ſündigen ſelbſt? O! an einem ſo ruchloſen Ort begehrte ich nicht einmal zu wohnen / geſchweige Regent zu ſeyn.

Damit wir aber wieder auff unſere vorige Rede kommen / ſo iſt zu wiſſen / daß die zween gefangene Münche / ſo 50. Meilen von Lisbona in einem Cloſter waren erdappt worden / in einem tieffen Gefängnüß unter die Erden / doch ein jeder abſonderlich / verwahrt wurden / denn man wuſte wol / daß der Infant von Portugal dieſes Laſter mehr als alle ſeine Vorfahren zu ſtraffen pflegte; welches einem fremd vorkommen ſolte / wenn man betrachtet / daß er ſeines eigenen Hn. Bruders Weib zur Gemahlin genommen / und dardurch bey der gantzen Welt wunderliche Urtheile über ſich erwecket hat.

Inzwiſchen kam dieſer Printz mit der Königin wieder nach ſeinem gewöhnlichen Wohnplatz / dem groſſen Pallaſt zu Lisbona / wo ſich unſere zween Printzen bald anmeldeten / und um Verhör anhalten lieſſen / welches da es ihnen vergönnet ward / kleideten

deten ſie ſich zierlich an/und da ſie auff die Straſſen kamen/ wurden ohngefähr die zween Münche/ deren einer eine Weibsperſon ſeyn ſeyn ſolte/ vor Gericht geführet: Der jenige/ ſo voran geführet ward/ ſo bald er die Unſern erſahe/ hub ein groſſes Geheul an/ und rieff überlaut: O ihr lieben Herren/ erbarmet euch doch über mich Elenden/ ſonſt muß ich ſterben/ der ich doch nichts böſes gethan habe; Toroan mit ſeiner Geſellſchafft wolte ſich hieran nicht kehren/ gienge deßwegen auch ſeines Wegs ohne Umſehen fort/ aber der Münch rieff immer mehr: Printz Toroan/ wolt ihr mich nun verlaſſen/ da ich euch doch ſo manche Dienſte erwieſen / O heiſſet das danckbar ſeyn? Sehet ihr nicht / daß man mich zu tödten ſuchet? und ich bin bey Himmel und Erden unſchuldig / dieſer mein Geſell aber hat den Tod wol zehenmal verdienet.

Toroan wuſte nicht / wie er mit dieſem Menſchen dran war / er ſahe ihn an/und meynte / es wäre der Menſch/ſo mit ihm von Neapolis nach Spanien übergeſeegelt: Aber dieſem war er gar nicht gleich/dennoch war ihm ſeine Stimme und Angeſicht zimlich bekant/daß er näher zu ihm gieng/und ſagte: Mein Freund / woher kennet ihr mich? und wormit kan ich euch helffen? Ihr müſſet nicht die Kappe/ſprach jener/ ſondern mich anſehen/ dann ich hoffe nicht/ daß euer Oa alſo unkenntlich in kurtzer Zeit worden. Unſer Printz fieng von Hertzen hierüber an zu lachen/denn er hätte ſeinen Oa in dieſer Kleidung nimmermehr geſucht / deßwegen gienge er von Stund an wieder zurück nach ſeiner Herberge / weil ohne das die Zeitung kam / daß der Printz von Portugal mit einem Hauptſchwindel plötzlich überfallen / daß er ſich zu Bett legen müſſen; Er ſchickte den Ritter von Ganges nach dem Gericht-Hauſe / und ließ dem Richter deß Oa Entſchuldigung thun / welcher denen Beklagten vorhielt / daß ſie Hurerey getrieben / und dahero den Tod verdienet hätten.

Ich habe nicht Hurerey getrieben / ſprach Oa/ ſondern Macht und Recht gehabt/ mit meiner Gemahlin ehelich zu leben / welche ich lang geſucht / und ungefehr in einem Cloſter unweit hiervon angetroffen habe; daß aber dieſelbe unter ihrer Münchs-Kappe nicht ein oder andern München ſolte abſolvirt haben / daran kan ich nicht zweiffeln. Der Richter muſte dieſes Handels ſelber lachen/und als ihm ſo wol Oa als die Nantas den gantzen Verlauff erzehlet / gab er jenem Urlaub / wieder in ſeines Herrn Dienſte zu tretten/dieſer aber befohl er / ſich innerhalb zwey Tagen zur Stadt und Reich hinauß zu packen / und in ſelbiges nimmermehr wieder zu kehren. Darauff kehrte der Ritter mit dieſen zween München nach der Unſern Herberg/wo ſich die Nantas und Oa wiederum in welt-

weltliche Kleider ſteckten. So bald aber ſolches geſchehen/ muſte Da ſeine Räis/ ſampt allen andern Verlauff/ erzehlen.

Ihr wiſſet/ mein Herr/ (ſprach er) daß ich das Schwerd-geklepper nicht wol vertragen kan/ als ich demnach ſahe/ daß ihr neulich mit den unſchuldigen Bauren ſo kurtze Sprünge machtet/ beſorgte ich mich auch eines blinden Streichs/ nam derowegen mein gewöhnlich Reiß-auß/ und lieff dieſelbe Nacht und den folgenden gantzen Tag/ da ich gegen den Abend vor ein Cloſter kame/ und bey den München um ein Nachtläger anhielte/ denen ich meinen Zuſtand klagte/ und ſie um eine Kappe bate/ daß ich meinen Weg deſto ſicherer nach Lisbona vollenden möchte/ denn ich förchtete mich ſehr vor den erzörnten Bauren/ von denen ich urtheilete/ daß ſie zwar nicht obſiegen/ doch mit guten Beuten wieder zurück gehen würden. Dieſe barmhertzige Leute willfahrten mir in allem/ ſie gaben mir eine Kappe/ und Speiß und Tranck darzu/ dieweil aber zween von ihnen nach dem nächſten Cloſter gehen muſten/ begab ich mich in ihre Geſellſchafft/ und kamen glücklich daſelbſt an/ wo wir ſämptlich wol empfangen und tractirt wurden/ denn meine Geſellen waren mir ſo getreu/ daß ſie mich vor einen Oeſterreich. Münch außgaben: Weil aber dieſes Cloſter überall wol verwahret/ und keinem (ohne den die Ordnung/ auff dem Land zu betteln/ traff) vergönnet ward auß der Pforte zu gehen/ ſo kam mir dieſes Leben gar verdrüßlich und langweilig vor/ doch muſte ich mir es damals gefallen laſſen.

Ich war noch nicht gar lang daſelbſt geweſen/ als man nicht allein meine Bekantnüß/ ſondern auch von mir begehrte/ daß ich beichten möchte? Die Warheit zu bekennen/ ich wuſte von dem einen ſo viel als von dem andern/ bate demnach um zween Tage Bedenck-Zeit/ welche mir auch zugelaſſen worden/ dann ein jeder bildete ihm ein/ ich würde meine Sache zu Papier bringen/ und eine hochverſtändige Bekantnüß thun: Ich hingegen gieng zu meinem nächſten Nachbarn in ſeine Celle/ und klagte ihm meinen Zuſtand/ daß ich nemlich mein Lebtag ſonſten kein Münch geweſen/ ſondern um unerkant zu bleiben/ mich in dieſe Kappe geſtecket hätte/ auch daß ich nicht wüßte/ was eigentlich Bekantnüß oder Beicht wäre/ bate ihm demnach/ mir ſeinen guten Rath mitzutheilen/ damit ich nicht zu ſchanden würde. Warlich/ gab dieſer zur Antwort/ ihr ſeyd eben zum rechten kommen/ dann ich bin auch in dergleichen Zuſtande als ihr ſeyd/ ich habe mein Lebtag keine Bekantnüß gethan/ weiß auch nicht viel vom Beichten zu ſagen/ Ja ich muß euch offenbaren/ daß ich ein Weibsbild bin/ die ſich/ um von ihren Verfolgern geſichert zu ſeyn/ in dieſen Habit geſteckt.

Ich

Ich ſahe dieſen München / deſſen Stimme mir wol bekant war / etwas genauer an / und erkante endlich meine Gemahlin/ die Gräfin Nantas / welcher ich mich zu erkennen zu geben nicht lang Bedencken trug; und gewiß iſts / wir empfunden beyderſeits eine hertzliche Freude über unſere Gegenwart / kamen auch her- nach öffters zuſammen / und lebten alſo / als es unſer Eheſtand erforderte. Inzwiſchen kam der Tag meiner Bekantnüß her- bey / worzu mich doch meine Nantas zimlich unterrichtet hatte/ daß der Pater mit meiner Bekantnüß und Beicht wol zu frieden war. Am andern Tage hernach kam die Ordnung an mich und noch einen andern Bruder / daß wir miteinander Almoſen einzu- ſamlen außgehen ſolten / weil aber bißhero die Gewonheit unter dieſen München geweſen / daß dieſe beyde miteinander und un- zertrennet herum giengen / ſo bemühete ich mich / meinen Geſellen zu bereden / daß er allein / und ich allein / ein jeder vor ſich gienge / ſo würden wir doppel ſo viel vor das Cloſter bekommen: Weil aber jener keinen Luſt darzu hatte / auch ſagte / daß es wider den Orden lieffe / muſte ich bey ihm bleiben / ſonſten hätte ich Gelegenheit gehabt / mich auff dem Land etwa bey einem Bauren ſo lang auff- zuhalten / biß ich meine Nantas auff der Bettley angetroffen/ mit deren ich alsdenn wolte darvon geſtrichen ſeyn. Aber was halffs? das Glück wolte uns nicht ſo günſtig ſeyn/ich muſte dem- nach Brod/ Käß/ Butter/ Feigen und allerhand Früchten zu mir nehmen / mein Geſell aber nam das Geld. Und da wir auff den Abend wieder in unſer Cloſter kamen / fand ich leyder einen groſ- ſen ſtarcken Münch gantz allein bey meiner Nantas / dieſer / als er hinweg / fragte ich ſie: Was er ſo allein bey ihr gethan? Ich hab ihm gebeichtet; (ſprach ſie) Aber ich konte wol erachten / was es vor eine Beicht geweſen / denn faſt alle Tag hernach ſahe ich ſie mit München gantz allein umgehen. Und weil die Sache allge- mach offenbar zu werden begunte / muſte der Vorſteher deß Clo- ſters / der auch eben der rechten einer war / uns beyde / da er uns einsmals erhaſchte / greiffen und binden laſſen / da er uns dann der Weltlichen Obrigkeit überlieferte / und ſolcher geſtalt ſind wir hie- her kommen.

Nantas / weil ſie ſahe / daß der Printz auch Luſt hatte / zu ver- nehmen / wie ſie dann in dieſen Stand gerathen / fieng frech ge- nug an zu reden. Ein Weibsbild / ſprach ſie / das ſich einmal ver- ſchworen hat / die Laſter-Bahn zu wandeln / ſcheuet ſich nicht / ein rechtes Wunder und Meiſterſtück im laſterhafften Leben zu wer- den: Man hat mich von Jugend an zu nichts gutes gewöhnet/ ſonſt wäre ich ja eben ſo tüchtig geweſen / ſo berühmt in der Tu- gend zu werden / als ich jetzo im ſchändlichen Laſter-Leben bin / und

wann ja meines unnützen Weſens halben jemand ſoll geſcholten werden / ſo halte ich daß meine Eltern mehr Schuld daran haben / als ich ſelber. Ich halte es aber davor / dieſer euer bekanter Tetera / der ſich bißhero vor einen Grafen / in welchen Stand er ſich doch eben ſo wol / als ich mich in ſeine Weiſe und in ein ehrbares Leben ſchickte / außgegeben / werde euch ſchon das jenige von mir erzehlt haben / was ihm wiſſend / und deſſen ich mich ſelber abermal zu erzehlen vor jederman ſcheue / will demnach anfangen zu berichten / wie mirs ergangen / nachdem dieſer mein unwürdiger Mann Tetera von mir in die Kammer geſperzet worden: Dann ſo bald mir dieſer Tropff die Beſchaffenheit ſeines Edlen Henckermäſſigen Herkommens / und das rühmliche dapffere Leben ſeiner Vor-Eltern ſo klar erzehlet / konte ich nicht anders / als ihm von Hertzen feind werden / und das jenige / was er hernach erfahren / ins Werck richten; Ich zog mit etlichen jungen Frantzöſiſchen Kauffleuten davon / denn einer allein wolte mir zu gering fallen: Weil aber viel Hunde über einem Knochen nicht lang einig bleiben können ſo geſchahe es / daß ſich meine ſechs Buler / die meiner einer nach dem andern eine Zeitlang mit Frieden genoſſen hatten / uneins zu werden begunten. Von Worten kam es endlich zu Streichen / und lieſſen ſie leyder nicht nach / biß vier von ihnen / weil je einer deß andern ärgſter Feind war / jämmerlich ermordet / und die andern zween auch alſo zugerichtet worden / daß ſie keinen Degen mehr halten / noch auffrecht ſtehen konten / welche folgenden Tags gleichfalls ihren Geiſt auffgaben / eben als ob ſie ihren zeitlichen Haß und Streit an einem ewigen Raach-Ort zu ſchlichten einander außgefordert hätten.

Nachdem ich nun leyder! dieſes Blut-Bad angeſtifftet / und meiner angenehmen Buler miteinander auff einmal loß worden war / trachtete ich nach friſchen Kirſchen / zoge derowegen nach Bordeaux / wo meine Schönheit (wenn man anders den Leib / ſo mit einer unreinen Seel / welches ich willig bekenne / beſudelt iſt / ſchön nennen mag) in wenig Stunden durch das Geſchrey derer / die mich am erſten geſehen hatten / ſich dergeſtalt außbreitete / daß ich gar bald mehr als 20. vornehme anſehnliche Kauff- und andere wackere Leute zu Auffwärtern bekam: Es war einer unter dieſen / und wie derſelbe nicht allein ſehr ſchön / friſch / anſehenlich / jung und vornehm / und dazu reich war / als hielte ich ihn auch vor allen andern hoch / ſo gar / daß er ſich einbildete / ich hätte eine auffrichtige Liebe zu ihm / denn dieſer unerfahrne Liebhaber wuſte noch nicht / daß eine Frau / die vielen gemein iſt / nimmermehr einem einzigen eine rechtſchaffene Liebe erweiſen / ſondern vielmehr immer dahin trachten wird / wie ihre viehiſche Luſt

gebüſſet

gebüſſet werde. Ich hatte mehr als 490. Piſtolen von ihm bekommen / und hätte noch eines feinen Schatzes wollen durch ihn theilhafftig werden / wofern ſich nicht das Glück ſchnurſtrack zu wider bezeuget hätte / dann der Vatter dieſes Edelmanns war der Richter und Oberſte Befehlhaber in Bordeaux / welcher / als er die Bottſchafft von ſeines Sohns ungebundenem Leben erfuhr / darnach trachtete / daß er mich heimlich hinrichtete / weßwegen ich mehr auff meine Wolfahrt als unzüchtige Begierden ſehen / und die Flucht erwählen muſte / da ich mich zu Schiff nach Porto hier ins Königreich Portugal begab.

In dieſer Stadt lag ich in einer Herberg nahe beym Thor / wo ich von mehr als 20 München faſt täglich beſuchet ward / weil es aber der Obrigkeit dieſes Orts bald zu Ohren kam / gieng man damit um / mich auß dem Mittel zu raumen / dahero ich gantz allein in einer Abend-Demmerung davon gieng / in willens demſelben Weg zu folgen / den mich das Glück führen würde: Nicht weit aber vor der Stadt kam einer von denen München zu mir / dem ich mich bißhero nicht ungewogen bezeuget hatte ; dieſer danckbare Vatter konte nicht ſehen / daß ich alſo verlaſſen würde / verpflichtete ſich demnach mit mir / wohin ich wolte / zu räiſen / und nicht anders denn mein Ehemann mit mir zu leben ; welches ich mit Stillſchweigen brantwortete / worauß er aber meine Einwilligung ſchloß. Da wir nun in einer anſehnlichen Herberge in der Stadt Coimbria lagen / worin wir einander vor den Leuten nicht kennen wolten / weßwegen wir auch nicht auff einmal daſelbſt einkehrten / begab ſichs / daß deß Wirths Sohn / ein ſtarcker junger Menſch / nicht allein ein Aug / ſondern auch ſein Hertz ſampt deſſen gantzem Gehäuß auff mich warff / welches den München / dem es nicht verborgen bliebe / dergeſtalt verdroß / daß er auff mich ſchalt / und mir drohete / mein ſchändliches Leben und groſſe Verführung der Jugend an Tag zu bringen / dafern ich ihm ſolcher Händel noch mehr erwieſe / und mich nicht erklären würde / ſeiner allein theilhafftig zu bleiben. Dieſer Schimpff ſtieß mir gewaltig an Kopff / doch ließ ich es durch kein äuſſerliches Zeichen mercken / demütigte mich demnach ſehr vor ihm / thäte eine heuchleriſche Abbitte / und verſprach hoch und theuer zu halten / was er von mir forderte / aber ich gedachte inmittelſt auff eine ſcharffe Raache.

Wir giengen endlich wieder auß dieſer Stadt / und wolten unſer Heyl weiter verſuchen / da wir dann in ein kleines Wäldlein kamen / woſelbſt ich es Zeit ſeyn dünckte / dem München zu zeigen / wie ſehr ich Pfaffen-Fleiſch liebete: Ich hatte etliche Burſch auß obgemeldter Stadt beſtellet / welche uns an dieſem Ort auff-

paßten / dieſe überfielen den Münch / zogen ihm ſeine Kappe ab/ und bunden ihn mit dem Strick / den er um den Leib zu tragen pflegte / an einen Baum / welchen er von hinden her mit beyden Armen umfaſſet hielte/dieweil er aber auß dem Geiſel Orden war/ namen wir kleine grüne Reislein / und geiſſelten ihn dergeſtalt am Baum/ daß er mehr Schmertzen als ſonſt jemand empfand / und als wir ſahen daß er allenthalben blutete / lieſſen wir nach: Ich hieng ihm meine Kleider über den Leib/ ſchnitte ihm den Krantz ums Haupt und alle andere Haar hinweg / und kleidete ihn als eine Frau / hernach lohnete ich meinen Helffern mit dem was ich noch zu geben hatte / und was ihnen am liebſten war / und gienge hernach in der Münchs Kappe / die ich über den Leib warff / meines Wegs / da ich endlich in das Cloſter vor dieſer Stad kame/ woſelbſt ich mich vor einen Frantzöſiſchen Münch / dem wegen Ubelthaten die Straff einer ſechs jährigen Wallfahrt aufferlegt wäre/ außgab/dannenhero dieſe Münche / ſo einerley Ordens mit mir waren/mich willig / und unter dem Nahmen der Barmhertzigkeit auffnamen.

Was weiter in dieſem Cloſter vorgegangen / kan ein jeder leicht erachten/und Tetera wirds auch zum theil wol wiſſen/deßgleichen wie wir miteinander hieher nach Lisbona ſind geführet worden: nun bin ich entſchloſſen / eine wahre Buſſe über mein böſes Leben zu thun/ich will mich in ein Cloſter begeben/und mein Fleiſch daſelbſt mit beten und faſten creutzigen ſo lang es dem lieben GOtt gefällt/mich in dieſer ſündlichen Welt noch leben zu laſſen. Als die Nantas dieſes geredet/legte ſie weibliche Kleider an/ und gieng ohne weitere Worte zum Hauß und Stadt hinauß.

Ein jeder/der dieſe Frau alſo hatte reden hören/muſte ſich billich über ihr ungezähmtes Leben und unerhörte Geilheit verwundern; unterdeſſen gab man Befehl / daß in allen Clöſtern im gantzen Königreich fleiſſige Nachforſchung gethan würde / damit nicht unter dem Deckel der Heiligkeit ein ſündlich-und unzüchtiges Leben/ wordurch GOtt/ welcher ein reiner Geiſt iſt/und von reinem Hertzen will geehret ſeyn / am allermeiſten beleydiget wird / geführet werde/ weil man es wol ehemalen erlebet hat / daß wo ein Nonnen- und Münchs Cloſter nahe beyſammen gelegen / daſelbſt ſich auß beyden Häuſern die Helffte der Perſonen umgekleidet / und ſolcher geſtalt die Helffte Nonnen in Münchs- die Helffte Münche aber in Nonnen Habit zueinander übergangen / und in den ärgſten Laſtern miteinander gelebt haben/ zumal öffters viel Kinder in der Jugend von den thörichten Eltern zum Cloſter-Leben verlobt werden / denen doch gar kein geiſtliches Fleiſch gewachſen: wie weit aber der Eheſtand / welcher / dafern er ſich in ſeinen Schrancken hält/

hält / wol der keuſcheſte Stand zu nennen iſt / einem ſolchen ungebundenen / oder daß ich es beſſer nenne / einem allzuſehr gezwungenen Leben und fleiſchlichen Kercker vorzuziehen iſt / weiß ein jeder gar wol / auch daß eine ſolche Bruſt nicht durch Drohworte oder andere Straffe kan geleſchet werden / deßwegen einem jeden erlaubt iſt / auff eine ehrliche Manier dieſelbe zu dämpffen / und ſeinem GOtt in einem ſolchen Stand zu dienen / worzu er iſt tüchtig gemacht worden.

Noch denſelben Abend / als den folgenden Morgen die Viſitation oder Kirchen-Beſichtigung in Lisbona angehen ſolte / kam ein anſehnlicher fetter Münch vor die Herberge / darin unſere Herren lagen / und begehrte ein Nachtläger ; der Wirt / als ein guter Freund der Geiſtlichkeit / ließ ihn ein / und meynte / dieſer Münch wäre ſich keines guten Gewiſſens bewuſt / und deßwegen auß dem Cloſter geflohen / dannenhero er die Unſern bate / daß ſie ihn doch nicht verrathen möchten / welches ſie auch / weil ihnen mit dem Verderben eines ſolchen Menſchen nichts gedienet war / verſprachen. Bey der Mahlzeit hielte ſich dieſer Münch ſehr ſtill / und eingezogen / er redete kein Wort / wann man ihn nicht fragte / und wann er auff eines andern Frag antwortete / geſchahe ſolches ſehr kurtz / zierlich und verſtändlich / wordurch er bey den Unſern in groſſes Anſehen kam / und da er von denſelben verſtund / daß ſie folgenden Tages bey Hof geheime Verhör haben würden / bate er ſie gar inſtändig / daß ſie ihn mit in ihr Geleit nehmen / und ihm Gelegenheit gönnen möchten / daß er den Infant und die Königin zu ſehen bekäme er verſicherte ſie / daß er ſich nicht auß Furcht oder Antrieb ſeines böſen Gewiſſens auß dem Cloſter gemacht / ſondern es wäre ein andere edle Urſach / welche er ihnen / wann er zuvor die Gnade gehabt hätte / Ih. Majeſt. und Dero Gemahl zu ſehen / von Hertzen gerne offenbaren wolte.

Daroan willfahrte dieſem anſehnlichen Pater, und dieweil ihm und ſeinem Bruder vergönnet ward / mit nur 3. Dienern zu kommen / als namen ſie dieſen Münch und den Oa unter dieſelbe Zahl / wie auch den Marggrafen von Ganges, welcher gemeine Kleider anlegte. Weil ſichs nun mit dem Regenten von Portugal wieder gebeſſert hatte / derſelbe auch nicht mehr Bettlägerig war / ſo wolten die Unſern nicht länger ſäumen / zu verſuchen / ob ſie dann von dieſem letzten Chriſtlichen Potentaten noch einige Hülff und Schutz erlangen könten / dann wann ſie hier nichts außrichteten / ſo hätten ſie hernach keine Hoffnung mehr übrig / ihren Zweck zu erreichen.

Sie wurden in einen über die maſſen prächtigen Saal geführt / woſelbſt die Königin von Portugal auff einem erhabenen Thron / und

und Don Pedro neben Ihr etwas niedriger ſaſſe. Toroan und Muſtaffa fielen behende nieder/und jener thäte eine lange/ zierliche und bewegliche Rede/worin er (wie bißher) ſeinen Zuſtand klagte/und um Hülff bate/nachdem er aber außgeredet/ fieng der Portugeſ. Printz alſo an zu reden: In dieſer Sach/Printz Solyman/ will ich lieber gehorchen/als befehlen/ja lieber gering als mächtig ſeyn/ dann ein jeder kan leicht erachten/ in was Gefahr/ im fall wir euch wider euren Bruder ſchützeten/ wir uns ſelber ſampt dem gantzen Land ſtürtzen würden: Uber das wiſſet und ſehet ihr wol/ daß wir zwar ein Herr über Portugal/aber ungekrönet/und kein König ſind/ ſintemal unſer Herr Bruder/ als der rechte König/ nicht im Reich/noch alſo beſchaffen iſt/ daß man ihn zum Regiment tüchtig erklären dürffte: unſer kleines Portugal an und für ſich ſelbſt iſt zu ſchwach/ euch wider einen ſo gewaltigen Feind/ als euer H. Bruder iſt/zu ſchützen/ ſo ſind die andern Länder/ die unſerer Kron einverleibt ſind/ſo ferne von uns/ daß wir uns darauß keiner groſſen Hülff zu verſehen haben/ ſintemal das gemeine Landvolck einfältige Mohren/die Beſatzung aber ſo geborne Portugeſen ſind/ darauß nicht einen Fuß breit weichen können/ es ſey denn/ daß wir daſſelbe gantze Land dem Feind zum Raub überlaſſen wolten/ doch was wird ſie hierin befehlen/liebſte Gemahlin?

Oa konte ſich nicht enthalten/ dem Jufans ins Wort zu fallen/ und zu ſagen: Wie mein Herr/ ſeyd ihr Herr über Portugal/ und doch kein König? ein Regent über ein Königreich/ und doch nicht gekrönet? ein Gemahl eurer Gemahlin/und ſie hat euch zu befehlen? ein Underthan eines Königs/ und ihr haltet denſelben als einen Gefangenen? ein Diener ſeines Königs/ und dieſer muß euch förchten? O ſolch wunderlichen und ſeltzamen Zuſtand habe ich in der gantzen Welt noch nicht funden.

Ob gleich Toroan nicht gern hörete/daß Oa alſo frey redete/ſo nam es doch der Printz von Portugal nicht im böſem auff/ ſondern fieng darüber dergeſtalt an zu lachen/ daß er den Bauch ſchüttelte/ dann Oa redete mit ſolchen Geberden/daß einer wol lachen muſte/ und als man noch darbey die Begebenheit mit ihm und der Nantas erzehlete/gieng das Lachen von neuem an; endlich aber fieng die Königin gar Majeſtätiſch und mit einer anſehnlichen Beſtändigkeit alſo an zu reden:

Es iſt jetzo nicht an der Zeit/ daß wir unſere Kron in ſolche Gefahr ſetzen/Infant von Portugal/ hertzliebſter Gemahl/miſchet euch nicht in dieſes gefährliche Werck/ haben ſich andere Chriſtl. Potentaten nicht hieran verbrennen wollen/ ſo muß es in Warheit ein ſehr feuriges Eiſen ſeyn/ Kron und Scepter ſind in meiner und eures Herrn Bruders Gewalt/ und ihr ſeyd nur ein erwählter Regent/

gent/ aber mit nichten König über Portugal/ und deßwegen wird euch am rümlichſten ſeyn/ wann ihr dieſe Printzen ſelber auff ihre Wolfahrt dencken/und ſo bald es möglich/wieder fort ziehen laſſen; die Türcken ſind nicht ein Volck/wie andere Völcker/ ſie haben anklebende Füſſe/ und wo ſie einen Ort einnehmen/ da ſind ſie nicht wieder außzurotten/ wir haben deſſen mehr als 100. Exempel täglich vor Augen/ darum laſſet dieſe barbariſche Leute ruhen/ und wecket ja nicht zu eurem gröſten Schaden einen ſchlaffenden Hund auff. Diß iſt mein wolbedachter Entſchluß/ denſelben erweget/ und laſſet ihn nicht ungültig ſeyn.

Alſo muſten unſere Edle Printzen ſehen und erfahren/daß ſie nunmehr von der gantzen Chriſtenheit verlaſſen waren/ worüber ſich aber Toroan gar nicht betrübete/ ja erfreuete ſich vielmehr/ wann er an die ſtetswährende Erinnerung ſeiner liebſten Vorranda/ und das jenige/ ſo ihm neulich Ihre Päbſtl. Heiligkeit zu Rom ſelber zuvor wegen ſeines Elends geweiſſaget hatte/ gedachte/ daß nemlich GOTT abermal an ihn gedächte/ ſo offt er ihn mit einem neuen Creutz heimſuchete/ und daß er die Seinigen ſolcher geſtalt zu prüfen/ und wenn er ſie beſtändig erfunden/ mit der Kron der ewigen Herrlichkeit zu zieren pflegete. Alſo giengen unſere Herzen mit den Ihrigen wieder von hinnen/ der Geiſtliche Vatter aber/ ſo mit ihnen in den Saal gangen war/ bate auff der Erden ligend Ihre Maj. die Königin von Portugal um eine abſonderliche geheime Verhörung/welches dieſe fromme Princeſſin/ die alle Geiſtlichen/ ſo lang ſie in ihrem Beruff heilig wandelten/ nicht anders als ihre Eltern ehrete/ ihm gerne vergönnete: Kaum aber waren ſie ſo lange/ als man ein Vatter unſer hätte ſprechen können/allein geweſen/ da hörete man ein Gepolder in demſelben Gemach/ welches die Unſern verurſachte/ daß ſie ſtill ſtehen blieben/den Printzen von Portugal aber/ daß er mit etlich ſeinen Leuten zu der Königin hinein drang/ wo ſie dieſe löbliche Fürſtin in einer harten Ohnmacht ligen funden/ den München aber ſahen ſie noch vor ihr auff der Erden und in groſſer Demut ligen. Der Infant fragte dieſen alſobald/ woher der Königin ſolche Ungelegenheit zugeſtoſſen? der Münch aber war ſelber ſo verſtöret/ daß er nicht ein einzig Wort reden konte/und fehlete wenig/ daß er nicht auch in eine Ohnmacht neben die Königin geſuncken wäre/ als muſte er alſobald von dannen weichen/ da er als ein erſchrockener und tieffſinniger Menſch mit den Unſern wieder nach ihrer Herberge gieng.

Weil nun dieſe groſſe Begierde hatten zu wiſſen/was der Münch mit der Königin ſo heimlich geredet auch warum er ſich heimlich auß dem Cloſter gemacht hätte? und aber keiner ſo unhöflich oder

vorwitzig ſeyn wolte/daß er ihn darum begrüßt hätte / ſo faſſete er Unſern Toroan nach der Mahlzeit ſelber bey der Hand/ führete ihn in eine Neben-Kammer/ und ſagte zu ihm: Wenn ich es nicht auß eurem Munde gehört / daß ihr zween verfolgte Fürſten wäret/ ſo würde ich mich ſcheuen / euch meinen Stand zu offenbaren / nun ich aber ſehe/ daß wir in gleichem Elend leben/ wiewol ihr noch dieſen Vortheil vor mir habt / daß ihr die gantze Welt / ich aber eine kleine Jnſul zum Kercker habe / ſo achte ich mich glückſeelig/ einen Menſchen gefunden zu haben/ der über mein Elend nicht frolocken/ ſondern vielleicht ein hertzlich Mitleiden haben wird / wenn er deſſen Beſchaffenheit vernimmt: Sehet mein Printz / hier redet ihr mit einem Menſchen / der vor kurtzer Zeit noch einer von den vornehmſten Fürſten in Europa / will nicht ſagen in der gantzen Welt war. Hier ſehet ihr einen gebornen / gekrönten und geſalbten König / dem ſein wideriges Verhängnüß den Königl. Purpur mit einer gemeinen Münchs-Kappe verwechſelt hat! Hier iſt ein Gemahl einer Königin/ die einem andern an die Seite gelegt worden! Ein Bruder eines Fürſten / der ihm ſein Weib genommen / und vom Reich geſtoſſen! Ein Herr über ein Land / ſo ſeine Obrigkeit verſtoſſen / und deſſen ſeltzame Beſchaffenheit dieſes Unheils einzige Urſach iſt. Ein ſolche Perſon ſehet ihr hie unter einer Münch-Kappe/ die ſich wol weitläuffig beſchreiben könte / aber ich achte es genug zu ſeyn / wann ich euch mit einem Wort melde / daß ich der König von Portugal ſelber bin. Jch halte es vor ein Unglück/ daß die Natur an dem einen Ort zu ſparſam / am andern aber zu mild geweſen/ dann da ſie mir an der Fettigkeit meines Leibes ſehr freygebig erſchienen / hat ſie dadurch an einem andern Ort etwas genommen/ deſſen Verluſt mich in ſolch Elend / ins Eyland Tercera, ins Cloſter / ja gar in dieſe Münchs-Kappe geſtecket hat. Ob man nun gleich ſolcher geſtalt mit mir Unſchuldigen verfahren/ hab ich mich dannoch jederzeit alſo von der Tugend beherꝛſchen laſſen/ daß ich meine Gemahlin/ weil ſie mich verlaſſen / und meinen Bruder/ weil er mir Scepter und Kron/ ja ſelber meine Gemahlin entwendet / und denn auch das Land / welches mich der Kron unwürdig erkläret hat/ im geringſten nicht haſſen kan. Jch liebe ein jedes von dieſen dreyen nicht anders/ als einem Gemahl / Bruder und Vettern gebühret/ und klage über nichts als mein widerwertiges Glück: Dannenhero ich einzig und allein auß allzu-groſſer Begierde der Meinigen/ abſonderlich aber / meine Gemahlin noch einmal vor meinem Ende zu ſehen / und zu vernehmen / ob ihnen auch mein Gedächtnüß angenehm / und daſſelbe von ihnen der Gebühr nach geehret / und nicht geläſtert werde / dieſe Münchs-Kappe angeleget / einen andern ſo lang auff dem Eyland Tercera

an

an meine Stelle geſetzet / und mich hieher in ein Cloſter begeben habe / welches ich wußte / daß es von der Königin und dem Infanten offt pflegte beſuchet zu werden / weil ſie aber / weiß nicht warum / ſo lang ich hier geweſen / nicht dahinein kommen / ſondern daſſelbe / auß erheblichen Urſachen / ſampt denen München gar genau zu beſichtigen Befehl ertheilet hatten / als machte ich mich heimlich davon / auß Forcht / ehe ich es wolte haben / erkennet zu werden / welches mich leicht in Unglück hätte bringen können? da ich denn von euch erlangt habe / euer Gefert zu ſeyn / und von meiner Gemahlin / daß ſie mir eine abſonderliche geheime Verhör mittheilete: Als wir demnach allein waren / offenbarte ich ſo bald meinen Stand / und daß ich ihr erſter Gemahl wäre / welches ſie bewegte / daß ſie mir um den Hals / und hernach auff den Boden in eine Ohnmacht fiel / darüber kamen die Andern hinzu / und ich / der ich voll Wunders und Forcht war / erkennet zu werden / machte mich zeitlich davon / höchlich damit vergnüget / daß mein Nahme von jederman / da es ſich gebührete / in groſſen Ehren gehalten / und ich annoch immerdar vor den einzigen und rechtmäſſigen König in Portugal geehret würde. Nun will ich gern wieder hinziehen / und mein Leben in einem einſamen Stand / worzu mich mein eigen Unglück verdammet hat / beſchlieſſen.

Hiemit beſchloß der verkleidete König ſeine Rede / und gienge von Stund an hinweg / daß weder Toroan noch ſein Bruder Zeit hatten / einem ſo vornehmen Haupt ſeine gebührende Ehre zu erweiſen; Es wuſte kein Menſch / wohin er ſo bald kommen war / dahero man urtheilete / Er müſte ſich entweder wiederum in ein Cloſter begeben haben / um daſelbſt der Gelegenheit abzuwarten / biß ein Schiff nach den Azoriſchen Eylanden abführe / oder würde ſich zu Land nach einer andern See-Stadt gemacht haben / um von dannen ab und nach ſeiner vorgeſchriebenen Wohnung zu fahren / dann ein jeder konte leicht erachten / daß es gefährlich um ihn geſtanden / im fall er von mehrern als ſeiner Gemalin ſolte erkant worden ſeyn / inmittelſt hatten unſere Helden groſſes Mitleiden mit ihm / und ſchätzten ihr Unglück noch gering / gegen dieſes Königs ſeines.

Toroan der Edelſte Fürſt / als jemalen die Welt geſehen / ſahe nun wol / daß ihm aller Schutz von der gantzen Chriſtenheit abgeſchlagen / und dieſelbe zuſammen nicht mächtig genug ſeyn wolle / ihn wider ſeinen H. Bruder den Groß-Türcken zu ſchützen. Derowegen gieng er zu ſeinem Brüder / um ſich mit ihm zu bereden / was ſie nun anfangen müſten: Bißhero mein Hertz-Brüdergen / ſprach er zu ihm / hab ich noch jederzeit Hoffnung gehabt / von ein oder anderm Chriſtl. Potentaten Hülff / Unterhalt und Schutz zuerlangen / nun iſt aber alle Hoffnung bey mir zu Waſſer wor-

den/es hat das Anſehen / ob hätten alle Chriſtliche Regenten einen einzigen leiblichen Vatter gehabt / ſo gar ſtimmen ſie in der jenigen Sach / die ich an ſie begehret/überein / jedweder ſchlägt mir ſeinen Schutz ab: Der Röm. Käiſer ſchützet den mit unſerm Bruder gemachten 20 jährigen Frieden vor; der König in Polen lebet jetzo ohne das mit unſerm Bruder in Zweytracht / und wie man ſagt / ſo ſoll dieſer ſchon über das meiſte Theil Podolien triumphiren/ und nunmehr mit einer anſehnlichen Armee / ſo theils in Türcken/theils in Tartarn und Coſſacken beſtehet / gerade auff Reuſch-Lemberg / wo nicht gar auff Cracau loß gehen: Uber das iſt die Macht dieſes Königs dermaſſen eingeſchrencket / daß er vielmehr den Nahmen nach als im Werck ſelbſten ein König iſt / weil ihm der Adel vorſchreiben darff. Der Moſcowiter konte mir deßwegen keinen Schutz zuſagen / weil er damals mit dem Stenco Razin viel zu thun hatte/ und ob gleich ſelbiger (wie man ſaget) gedemütiget iſt / ſo wird er doch mit den Tartarn und meinem Bruder in die Haar kommen/ dann ſeine Intereſſe leidet es nicht/ daß dieſe zween das Königreich Polen gar unter die Füſſe tretten: Und wann dieſes alles gleich nicht wäre/ſo trüge ich doch Bedencken/unter einem ſolchen Fürſten zu leben/der den rechten Occidental. Chriſtl. Glauben nicht hat/ſondern ſeinen Gottesdienſt mit den Irthümern der Orienta. oder Griechiſchen Kirchen beflecket hat.

Was den jungen Schwed. Helden belanget/ſo ſpricht derſelbe / Er ſey noch nicht König/er ſtehe unter der Vormundſchafft ſeiner Frau Mutter und Ständen; Deßgleichen wendete der Reichs-Cantzler ein / daß man ſich zu Moſcau nichts gutes zu verſehen hätte/ über das nicht wiſſen könte/ was der großmütige Dähne im Schild führe. Ob ich nun gleich auß der letzten Adviſen wol weiß/ daß dieſer junge König nunmehr vor mündig erkläret / und ſeine Frau Mutter die Vormundſchafft abgelegt / daß er alſo mit ehiſtem zum König wird erkläret/ gekrönet und außgeruffen werden/ ſo werden wir doch in Anſehung der Schweden groſſer Vorſichtigkeit / die ſie in ſolchen Fällen wol zu gebrauchen wiſſen / ſchwerlich etwas erhalten Dennemarck ſcheinet wol geneigt zu ſeyn zu unſerm Schutz / wann es die Macht hätte/ ſo vielen Feinden zu widerſtehen/der Schwede iſt ihm von hinden und vorn für der Thür/ er gucket ihm allenthalben in die Karten/und ich bilde mir ein / dieſer König ſolte ſich gewaltig daran beluſtigen / wann er eine Brücke unterhalb Hamburg über die Elbe ſchlüge / deren Auff und Abtritt auff ſeinem eigenen Grund und Boden lege. Sonſt kan ſich auch noch kein Menſch rühmen zu wiſſen / wie Dennemarck mit Engeland und Franckreich ſtehet / und ob gleich ein jeder nach ſeinem eigenen Gefallen davon urtheilet/ſo iſt es doch meines Er-

ichtens eine von den gröſten Thorheiten / die der gemeine Mann begehen kan / wann er ſpricht / dieſer und jener König ſtehen alſo miteinander / ſie haben dieſes im Sinn / dieſen wollen ſie angreiffen / und dergleichen; dann ſolche wichtige Rathſchläge werden ja immer an wolbeſtellten Höfen dermaſſen heimlich gehalten / daß offtmal nur der König und Feld-Herr allein wiſſen / wohin ſie ihren Zug oder Anſchlag nehmen wollen / wie ſolte es dann ein gemeiner Menſch / oder ſonſt ein Staatiſt / der auſſer dem Hoff lebet / wiſſen / was hier oder dort von geheimen Sachen gehandelt worden? da es doch vor eine groſſe Sünde / ja ein ſolches Laſter / das den Tod verdienet / gehalten wird / wenn ein geheimer Rath deme / ſo unter einem andern Herrn wohnet / einige Heimlichkeit offenbaren würde. Sinds demnach alle miteinander bloſſe Muthmaſſungen / daß einer will wiſſen / was dieſer und jener König oder Herr im Schild führet / und treffen mit der Erfahrung gar ſpät überein. Ich will ein einzig Exempel an dieſem letzten Holländ. Krieg anziehen: da hätte jederman geſchworen / daß ſich der König von Engeland an Holland nimmermehr verbrennen würde / denn man ſahe an / daß dieſer König im letzten See-Krieg von dieſer Nation groſſen Schaden erlitten / und dardurch ihr Couragi genug probirt hatte: Man betrachtete / daß er ſich den gemeinen Mann unter ihm / abſonderlich die Kauffleute / ſo faſt das meiſte in Engeland zu ſagen haben zu Unfreunde machen würde / und daß er ſich dißfals an dem Exempel ſeines H. Vatters ſpiegeln würde: Man urtheilete / daß es wider das Engliſche Intereſſe lieſſe / wenn Franckreich zu groß würde: Man ſahe auff den Bredaiſchen Friedens-Tractat, welcher von Engel- und Holländiſcher Seiten mit einem ſtarcken Eyd beveſtiget worden; und was noch mehr ſeyn könte / daß einem mißriethe zu urtheilen / daß Engeland mit Holland etwas anfangen würde. Aber dieſes alles ungeacht / ſo hat doch dieſer König mit dem Frantzoſen / zu groſſem Verderben der Holländ. Provintzen angeſpannt / und mich verlangt zum höchſten / was es noch endlich vor einen Außgang gewinnen werde. Alſo befinde ich / daß der Spruch noch allemal wahr bleibe / der da ſagt: Regum & Principum arcana celare præclarum eſt, DEI vero opera proferre honeſtum eſt. Genug von dieſem.

Ich komme wieder auff meine Räis / die mich nunmehr in Holland führete / weil ich aber daſſelbe in ſo vielen Aengſten / von jederman verlaſſen / und von ſeinen eigenen Leuten verrathen und verkaufft ſahe / wolte ich keinen Hacken anſchlagen / dann wie ſolten mich die jenige ſchützen / die ſich ſelber nicht mehr ſchützen konten? denen gantz Europa entgegen zu ſeyn ſcheinet? die ſich auff ihren Printzen ſelber / und dieſer auff die Staaten / nicht vollkömmlich

verlaſſen koñen? Dahero mich eine unglückliche Räis nach Franckreich führete/ wo ich mir am allererſten einbildete erhört zu werden/ aber dieſer König lebet mit dem Ottomann. Käiſer nicht anders als ſeinem leiblichen Bruder/ er kan ihn keines wegs erzörnen; Er ſihet über das/ daß ſich der Röm. Käiſer/ die Kron Spanien/ und etliche Röm. Reichs Fürſten wider ihn waffnen/ ſolte er dann durch dieſe Auffnehmung auch meinen Bruder zum Feinde machen/ ſo dörffte er ſich ohne ſeinen gröſten Schaden auß dieſer weitläuffigen Sach/ wordurch er gantz Europa auffrühriſch gemacht/ nicht wieder herauß wickeln können.

Die Röm. Reichsſtädte entſchuldigen ſich mit ihrer ſchwachen Macht/ dieweil ihnen ein jedweder Fürſt/ in oder an deſſen Grentzen ſie ligen/ die Flügel je länger je mehr zu kürtzen drohet. So iſt der Schweitzeriſche und darzu gehörige Bund/ dermaſſen der Unruhe ungewohnt/ daß ſie dieſelbe auff allerhand Art und Weis ablehnen/ ſonſt dörffte es meinem Bruder ſchwer fallen/ mich mit Gewalt auß ſelbigen Klippen zu holen.

So kan ichs auch der Republ. Venedig nicht verübeln/ wenn ſie ſich meines Schutzes nicht annimmet/ dann ſie iſt deß Ottomann. Kriegs/ der ihr ſeithero das Marck auß den Beinen geſogen/ einmal überdrüſſig/ und da ſie unſern Bruder auff ſolche Weiſe zum Zorn reitzete/ würde derſelbe ſeine äuſſerſte Macht wider die Bundbrüchige wenden/ und nicht auffhören/ biß er ſich an der Durchl. Herrſchafft deßwegen ſattſam gerochen hätte.

Was J. Päbſtl. H. zu Rom belanget/ ſo will er nur den Geiſtl. keinem Weltlichen aber Schutz geben/ und entſchuldiget ſich damit/ daß/ im fall er mich ſchützen würde/ die gantze Chriſtenheit/ ſo unter der Ottomann Pforten ſtehet/ alsdann groſſe Noth leiden würde/ dannenhero er uns zu den Weltlichen Fürſten weiſet/ welche aber eben ſo wenig als Er bedacht ſind/ es mit unſerm Bruder auffzunehmen. Spanien ſpricht/ es habe keinen König/ und wiſſe nicht/ wie es mit Franckreich ſtehe/ zu dem habe es zwar viel Länder/ aber dermaſſen zerſtreuet/ daß man vielmehr der Kron ihre Unkrafft als Macht darauß abzunehmen habe. So haben wir nun auch letztlich an dieſem Ort vernommen/ wormit ſich Portugal entſchuldiget/ daß nemlich der Infant kein König/ und der rechte König in ſeiner Münchs-Kappe keine Macht/ und nichts mehr zu ſagen hat in Regierung-Sachen. An Engeland hab ich keinen Verſuch thun wollen/ weil ich ſchon durch ein Fernglas ſehen konte/ daß ich daſelbſt wegen deß ſcharffen Parlaments und jetziger Troublen nichts erhalten würde.

Alſo ſind wir von der gantzen Chriſtenheit verſtoſſen/ und ich ſehe

ſehe nun keinen einzigen König oder Fürſten mehr / der als ein Chriſt vor ſich ein Herr / und keinen Ober-Herrn erkennen ſolte. In Armenien/Colchis und Georgia gibts wol Chriſtliche Fürſten/ aber ſie ſtehen entweder unter meinem Bruder / oder dem Perſiſchen Schach/ und ob ſich gleich in Africa noch verſchiedene Chriſtliche Könige finden/ ſo ſind doch dieſelbe von ihren umligenden Heyden dermaſſen angeſteckt / daß ihr Gottesdienſt mit Heydniſchen Greueln verunreiniget / daß ſie ärger ſind dann die Heyden ſelbſt. Was fangen wir aber nun an? Zu meinem Bruder werde ich mich nicht wieder begeben/ dann ich mag dem Tod nicht ſelber/ und da ichs noch ändern kan/ in den Rachen lauffen. Wohin wenden wir uns aber nun; die Welt iſt zwar groß genug / aber wann ſie gleich noch 100. mal ſo groß/ und wann gleich alle Könige und Käiſere Chriſten wären/ ſo würden ſie uns doch alle miteinander/ auß Forcht vor meinem Bruder / ihren Schutz abſchlagen / einen ſolchen erſchröcklichen Nahmen hat derſelbe bey allen Fürſten und Völckern erworben.

Printz Muſtaffa fiel ſeinem Bruder ins Wort/ und ſagte: wäre es dann nicht rathſam vor uns/ wenn wir unter dem groſſen Africaniſchen Tafileta Schutz ſucheten / dieſer ſieghaffte Held hat ja mehr Chriſten unter ihm wohnen/ und ich weiß gewiß / wenn er verſichert iſt / daß wir ihm in den Feldzügen wider ſeine Feinde getreulich folgen/ ſo wird er uns nicht verlaſſen / ſondern ehrlich halten/ und gedencken/ daß wir ihm groſſe Dienſte thun können.

Der Chriſtl. Printz aber widerlegte dieſe Meynung auß beweglichen Gründen/ und bate den Marggrafen/ daß er ſein Urtheil auch geben möchte / weil er ſich ja einmal erkläret hätte / ihr Mitgenoß im Elend zu ſeyn/ aber dieſer ſtellete alles der vernünfftigen Anſtellung unſers Haupt-Printzen anheim / dem er auß Höflichkeit nicht einreden/ viel weniger vorſchreiben wolte.

Ich habe Luſt/ fieng hierauff Toroan an/ eine Räiſe nach dem Groſſen Negutz in Mohrenland zu thun / dieſer rühmet ſich ja ein Chriſt zu ſeyn / wie er dann faſt lauter Chriſten unter ihm wohnen hat / und iſt gleich ſeine Religion mit Abgötterey etlicher maſſen vermiſchet/ ſo muß man dahin bemühet ſeyn/ daß ſie geſäubert / und meinem reinen Gottesdienſt gleich werde. Dieſem Vornehmen ſtimmeten Muſtaffa und der Marggraf bey / Oa aber wolte nicht weiter herum ſchweiffen; Was iſts / ſprach er / daß wir die gantze Welt durchſchnuffeln? wird man uns nicht ſolcher geſtalt vor Land Bettler außſchelten/ Ich verſichere euch / daß in Africa und andern Ländern nicht ſolche barmhertzige Leute wohnen / wie in Europa / Nein/ ich hab wol ehe vernommen / daß daſelbſt ſo unhöfliche Leute wohnen/ die einem Fremden mit einem Zähngeplerr bewill-

bewillkommen / und mit Säbel und Bogen empfangen / ja die ſich nicht ſcheuen / gar zu tödten und auffzufreſſen / was ihnen nur vorkommt? Mein Rath iſt demnach nicht / daß man ſich weiter hinauß wage / laßt uns lieber wieder nach Hauß ziehen / das Krachen und Donnern unter der Raguſiſchen Erden wird ja einmal auffgehöret haben. Dalmatien ernähret ſo viel tauſend Leute / warum ſolt es uns auch nicht ernähren? und wann wir gleich nichts mit uns bringen / ſo laßt uns daſelbſt reiche Weiber nehmen / mir zweifelt nicht / wenn wir nach Hauß kommen / es wird uns kein Raths-Herr ſeine Tochter verſagen / weil wir ſolche anſehnliche geräiſte Leute ſind / haben uns dann unſere Weiber verlaſſen / wolan / laſſet ſie uns wieder verlaſſen / es iſt nicht ein Hand voll / ſondern ein Land voll. Aber mich dünckt / eure Borranda ſtecke euch noch immer im Kopff / Pfuy / der Thorheit! ſolte ich eine Dirne lieben / die mir nach dem Leben trachtet / ſie iſt ſchön / das iſt wahr / aber ein Narr lebe von der Schönheit / wenn ſie mit einem Tyger-Hertz bewaffnet iſt / was gilts / wenn Tetera wieder kommt / ob er ſeine Inaſpa mit ſich bringet? Nein / ich glaube es nicht / denn wir haben unſer Frauenzimmer allzuſehr verwehnet / indem wir mit ihnen durch viel Länder und Königreiche gezogen / wo ſie ſo viel wackere Jüngling geſehen / da immer einer ſchöner als der ander / und es iſt dem Frauenzimmer nichts neues / daß es die Flanderiſche Eigenſchafft an ſich hat / und in einem Augenblick ſich ſehr ſtarck in einen Jungen Geſellen verliebet / denſelben aber nur ſo lang lieben kan / biß ihm ein ſchönerer / und der ihm beſſer anſtehet / vor kommt. Wann dann dem alſo / wie es warhafftig iſt / Ey ſo laſſet uns erweiſen / daß wir deß Frauenzimmers ehe als es unſerer müſſig gehen könne / laſſet ſie gar hin an den Galgen lauffen / ſie werden ihren Theil doch noch wol finden / und wann ſie lang gewählet / treffen ſie es am ſchlimſten / ein Manns-Kerl iſt eher 100. Jungfern werth / als 100. Jungfern eines ſolchen Jünglings / wie wir und unſers gleichen ſind / Warum ſolte ich nicht ſo gut ſeyn / als die Königin von Spanien oder Portugal / oder ſonſt eine andere; Nein fürwahr / wer ſolche Einbildung nicht hat / iſt ein elender Hudler / und weiß den Vorzug deß Edlen männlichen Geſchlechts nicht / die gröſte Fürſtin iſt noch lang nicht ſo gut als die liebe Sonne / aber ſolte nicht der Mann ein edler Geſchöpffe ſeyn / als die Sonne? Fürwahr / ich halte meinen kleinen Finger beſſer / als der Röm. Käiſerin Kopff oder gantzen Leib / dann dieſen müſte ich mit gröſſerm Schmertzen verlieren / als jene gantze Perſon. Da hätte noch nicht auffhören zu reden / wann nicht einer von den Cammer-Junckern deß Portugeſ. Infanten komen wäre / der ſein Plauderment verſtörete / und den Unſern von Ihr. Maj.

der

der Königin und dem Regenten Ihrem Gemahl die gute Zeitung brachten/ daß unſere zween Printzen an dem jenigen Ort wo ſie ſich auch hinfüro niederlaſſen würden/ von der Cron Portugal zu ihrem Unterhalt jährlich 4000. Rthlr. haben ſolten / welche man ihnen ohne weitere Unkoſten zuzuſchicken ſich gnädigſt entſchloſſen hätte. Coreau und Muſtaffa namen dieſes Anerbieten willig an / und nachdem jener dem Cammer-Junckern einen köſtlichen Ring verehrt hatte/ ließ er ihn wieder ſeines Wegs gehen.

Das Zwantzigſte Haupt-Stück.

Das Königreich und die Regenten von Portugal werden beſchrieben. Die Unſern erobern ein Barbariſches Raubſchiff. Erretten viel Slaven. Kommen in einem Eyland an / und überwinden daſelbſt abermal ein Schiff voll Räuber. Cablane erzehlet den Unſern ihre Herkunfft/ und deß Mariano Geſchlecht.

Zween Tag hernach giengen ſie mit einem Schiff / ſo nach Alexandria in Egypten wolte/ zur See / dann ſie wolten von dar zu Land nach Ober-Mohrenland zu dem Juchanes oder Groſſen Negutz räiſen / weil ihnen der Weg zu Waſſer / um gantz Africa herum/ ſehr beſchwer- und gefährlich ſeyn dauchte. Da ſtieg mit in dieſes Schiff / dann ſie verſprachen/ ihn in Sicilien außzuſetzen/ da er dann leichtlich durch Italien über Land / oder beſſer zu Waſſer nach Raguſa kommen könte. Der Schiffer dieſes Schiffs/ weil er wol wuſte/ daß er weder von den Barbariſchen noch Chriſtlichen/ am wenigſten aber von den Türck. See-Räubern verſichert war/ führete jederzeit 12. grobe Geſchütz auff ſeinem Schiff / worbey er 36. Mann auff ſeinen Beutel hielte / welche Zahl ſich anjetzo nicht allein durch unſere Geſellſchafft / ſondern auch mehr andere räiſende Kauff- und Edelleute/ biß auff 60 Perſonen vermehrte/ derowegen giengen ſie Freuden- und Hoffnungs-voll ab / den uhralten Egyptiſchen Hafen bald zu erreichen. Und dieweil den Unſern die Zeit auff der See ſehr lang zu werden begunte / ſo baten ſie den Schiffer / daß er ihnen das Königreich Portugal und ſeine Könige inmittelſt / und um die Zeit zu verkürtzen/ mit wenig Worten beſchreiben wolte/ worzu ſich dieſer auch willig befand / und alſo zu reden anfieng:

Das heutige Portugal iſt das gröſte Theil von dem alten Luſitania / und erſtrecket ſich von Gallicien biß nach Andaluſien hinunder/ es iſt von jetzgemeldten Ländern gegen Norden und Mittag/

gegen Abend aber mit der Weſt-See/ und gegen Morgen mit Caſtilien und Eſtremaduren umgeben / ſeine gröſte Länge wird auf 60. Meilen geſchätzet.

Portugal begreiffet in ſich drey Regiones, oder ſechs Provintzen / welche zuſammen 27. Quæſturos außmachen / darin ligen 18. groſſe / und 414. geringere Städte / zweyhundert Flecken/ und 4000. Parochien: Drey Ertz-Biſchöffe/ zu Lisbona / Braga und Ebora.

Die Erſte Regio oder Haupt-Theil deß Reichs iſt zwiſchen den Flüſſen Duero und Minio/ ſie hat 2. Provintzen/ eine zwiſchen gemeldten Flüſſen/ und die ander über dem Geburg zum Land hinein/ in jener ligen die Städte Quæſturæ: Portucaſis mit der Stadt Porto/ Vianenſis, mit den Städten Caminia / Viana und Barcelos/ Ponti Limenſis ſampt der alſo genanten Stadt/ Guimanarenſis, mit den Städten Braga oder Bracara/ Auguſta und Guimaranum. In dieſer Landſchafft ſind die Quæſturæ Miradenſis, mit Miranda und Bragantia / Moncorvenſis, woſelbſt Moncorvo/ Villaregienſis, mit der alſo genanten Stadt/ und Pinelenſis mit Caſtel Rodrigo und Pinelum.

Die Andere Landſchafft liget zwiſchen den Flüſſen Duero und Tago / dieſe begreiffet abermal zwey Provintzen / die erſte heiſſet Eſtremadura, hat die Quæſturas Olyſſiponenſem, mit der Haupt- und Königlichen / ja aller-älteſten und mächtigſten Stadt Ulyſſipo oder Lisbona / (ſie iſt auff ſieben Bergen gebauet / auff deren einem das ſehr veſte Schloß liget / hat 77. hohe Thürne / 22. Stadt-Thore nach dem Fluß Tagus / und ſiebenzehen nach dem Lande / viertzig Parochien / auff die dreiſſig-tauſend Hauß Geſinde / und bey 110800. Seelen / ohne der dreyhundert Geiſtl. zwantzig Clöſter / darinnen 1365. Münche / und 18. Nonnen-Clöſter / darinnen über 1830. Mann zu finden. Es werden allhier auff der Fleiſch-Banck jährlich 11000. Ochſen / 100000. Schaffe / 15000. Ziegen verkaufft / und der Zoll hiervon wird um 50000. Ducaten jährlich verpachtet. Es kommen täglich über 45000. mit Meel und Früchten beladene Thiere zu den vier Haupt-Thoren zu Land hinein. Von hier gehen die meiſten und gröſte Schiffe nacher Goa in Oſt-Indien und andere Oerter ab:) Scalabitanam, wo Scalabis, Tomarienſem, wo Tomarium, Alanquerenſem, wo Alanquera oder Jerabriga: Leirienſem, mit der Stadt Leiria/ und Setubalienſem mit Setubal/ und andern mehrern Städten. Die andere Provintz heiſſet Beira/ und hat unter ſich die Quæſturas Conimbricenſem, mit der Stadt Conimbria/ Gvardenſem, Lameganam, Viſcenſem, Averienſem, und Ca-

ſtro Bracenſem, mit denen alſo genanten und andern mehrern Städten.

Die dritte Landſchafft ligt zwiſchen denen Flüſſen Tago und Ana, hat ebenmäſſig zwey Provintzien/ die erſte jenſeits dem Tago hat die Quæſturas Eborenſem, Beienſem, Elvenſem, Portalegienſem und Extramacenſem, deren jede nach ihrer Stadt/ die darinn nebſt andern mehrern ligt/ genannt iſt. Die andere und letzte Provintz/ ſo ehermalen ein Königreich geweſen/ heiſſet Algarbia, hat die Quæſturas Tavilenſem, mit den Städten Pharus oder Cuneus, und Tavila oder Bolſa: wie auch Lagenſem, mit den Städten Sylvæ und Lagium, oder Lacobriga, oder Lagos.

Zu dieſem Reich gehören auch noch verſchiedene Oerter in andern Theilen der Welt/ als in Africa an der Caffrariſchen Küſt die Stadt Soffala; Im Reich Zangibar die Städte Mozambiqve und Momboza, und verſchiedene andere Plätze an der Feſſiſchen/ Marocciſchen/ Negroſ- Guineiſch- und Angolaniſchen Küſt/ wie auch die Eyländer Madera, die Azores, die am grünen Vorhaupt/ und S. Thomæ.

In Aſia haben wir in Arabien Maſcati, in Cambaja Diu Daman, Patala, &c. in Decan, Chaul, in Malabar verſchiedene Oeter/ wie auch in Cormandel, Malacca, und bey China die Stadt Macao; vor allen andern aber das kleine Eyland/ darauff unſere Oſt-Indianiſche Haupt-Stadt Goa ligt/ in welcher unſer Vice-Rex und Ertz-Biſchoff wohnen.

In America haben wir 14. Capitaneyen oder Præfecturas, welche ſind Para, Maranhan, Ciara, Riogrand, Paraiva, Tamaraca, Pharnambuco, Leregippa, Portus Sanctorum, etliche Eyländer/ Portus Securus, Spiritus S. Janeno und S. Vincenti mit andern ihren Städtlein.

Portugal hat vor dieſem allezeit unter Spanien gehört/ biß Henricus, ein Hertzog aus Lothringen/ welcher Königs Alphonſi VI. Tochter Tireſiam geheyrathet hatte/ dieſes Land denen Mauris abnahme/ und darauff zum Fürſten allhie erkläret worden.

1. Alphonſus I. ſein Sohn aber ward an. 1112. der erſte Luſitaniſche König gegrüſſet/ er hat fünff Saraceniſche Könige erſchlagen/ deren Schilde noch im Portugeſ. Wappen geführet werden/ er herrſchete 37. Jahr. 2. Sanctius ſein Sohn herrſchete 26. Jahr. 3. Alphonſus II. ſein Sohn kam anno 1211. zum Regiment/ und blieb dabey 12. Jahr. 4. Sanctius II. ſein Sohn herrſch. 26. Jahr. 5. Alphonſus III. ſein Bruder 32. Jahr. 6. Dionyſius ſein Sohn bediente ſich deß Algarbiſchen Tituls am erſten/ und regierte 47. Jahr. 7. Alphonſus IV. ſein Sohn kam an. 1325. zum Thron/ welchen er 20. Jahr beſeſſen, 8. Petrus I. ſein Sohn 10. Jahr und 7.

Monat. 9. Ferdinandus I. ſein Sohn 10. Jahr/9. Monat. 10. Johannes I. ſein Bruder herrſchete 50. Jahr. 11. Eduardus ſein Sohn 5. Jahr/er kam an. 1433. zum Thron. 12. Alphonſus V. ſein Sohn herrſchete 43. Jahr. 13 Johannes II. ſein Sohn 14. Jahr. 14. Emanuel I. 26. Jahr/er ward von Johanne II. welcher ohne Kinder ſtarb / im Teſtament zum Nachfolger erkläret. 15. Johannes III. ſein Sohn kam an. 1512. zum Thron / und regierte 36. Jahr. Deſſen Sohns Ludovici Sohn Antonius war der letzte Luſitan. König / ſo in Franckreich ſtarb. 16. Sebaſtianus I. Johannis III. jüngſter Sohn blieb an. 1578. in einer Schlacht wider die Mauros in Africa / in welcher Schlacht Antonius ſeines Bruders Sohn gefangen ward. Hierauff weil die Portugeſen meyneten/ Antonius wäre auch umkommen / erwähleten ſie 17. Henricum, welcher von Emanuelis Kindern noch allein übrig/ob er gleich ein Cardinal war? Bey deſſen Regierung / welche 6. Jahr währete/ kam Antonius wieder auß ſeiner Africaniſchen Gefängnüß/ welcher nach Henrico auch zum Königreich kam / aber Philippus II. König in Spanien wendete ein / daß Ihm das Reich gebührete/ weil Antonius Ludovici unehelicher Sohn wäre / welches doch nicht alſo war / dann Ludovicus nam eine geringe Dame Violenta genant / welche er offentlich ſeines Stands wegen vor ſeine Gemahlin nicht außgeben durffte / doch hat er ſich heimlich mit ihr rechtmäſſig verehelig. Und ob nun gleich Philippus II. kein ander Recht zur Portugeſiſchen Kron hatte/als weil ſeine Mutter König Emanuelis Tochter geweſen / ja über das ſchon zuvor Johannes I. König in Portugal ein Geſetz gegeben / daß die Nachfolger auß dem weiblichen Stamm nicht zur Portugeſ. Kron gelangen ſolten/ſo nam doch dieſer mächtige Spaniſche Monarch Philippus II. das Reich mit Gewalt ein. Im Jahr 1640. aber erwähleten die Portugeſen den Hertzog von Braganza, welcher auß Königl. Geblüt entſproſſen/ zum König/ nenneten ihn Johannem IV. und entledigten ſich alſo deß Spaniſchen Jochs. Nach deſſen Tod trat An. 1666. der älteſte Printz Alphonſus die Regierung an/aber weil ihn die Natur untüchtig darzu gemacht hatte / muſte er ſeinem Bruder Don Pedro das Reich ſampt ſeiner Gemahlin Mariam Franciſcam Iſabellam d' Aumale überlaſſen / welcher jenen in Terceram verwieſen hatte / und ſelber annoch / ſo lang Gott will herrſchet. Vor etwa 5. Jahren kam König Alphonſus aus Tercera unvermerckt nach Liſſabon / und wolte mit Gewalt ſich der Regierung wieder anmaſſen / aber man führete ihn an einen Ort ohnweit gemeldter Stadt/ da er wohl verwahret ward/ und bald hernach ſtarb: Ihm folgete nicht lang hernach vorbeſagte ſeine und ſeines Bruders Gemahlin / welche zu Betlem in das Königliche

Be-

Begräbnüß geleget würden. Alſo nannte ſich nun Pedro würcklich einen König/ welcher darauff ſeine Königl. Infantin an den jungen Hertzog von Savoyen verlobete/ aber als die Flotte kam/ den Hertzog nach Liſſabon zuholen/ bedanckete er ſich der Ehre/ und wolte ſein Verſprechen nicht halten/ dann er gedachte wol/ daß ihm doch dermaleins die Portugaliſche Grandes nicht gehorchen würden/ über das merckete er/ daß ſeine Frau Mutter ihn nur darumb gerne aus dem Land gehabt hätte/ damit ſie das Regiment überkäme/ ſo beſchwereten ſich auch die Grandes ſeines Landes/ und widerriethen ihm dieſe Heyrath/ dann ſie wolten nicht durch einen Staathalter eines Königs von Portugal/ welches mit der Zeit hätte geſchehen müſſen/ regieret ſeyn. Alſo hat ſich der König ſelber Anno 1687. mit einer Chur-Princeſſin von Pfaltz/ der regierenden Käyſerin Schweſter/ Maria Sophia Eliſabetha/ verehelicht. Es hat aber Portugal auch ſeine Ritterliche Orden/ als: JESU Chriſti, deren Meiſter der König ſelber iſt/ S. Jacobi, und de Avis. Der Hertzog von Braganza iſt ſonſten nächſt dem König der vornehmſte Stand deß Reichs/ deſſen Erſtgeborner Sohn Duc de Barcellos genant wird/ der ander iſt Duc d'Averro, deſſen älteſter Printz Duc de Torres Novas. Sonſten ſind auch etliche Marggrafen/ 26. Grafen/ der einzige Viconte oder Vice Comes, Ponte de Lima, und der einzige Baron d' Alvito in dieſem Königreich. Mit dieſen und dergleichen Erzehlungen verkürtzeten die Unſern ihre Zeit.

Am dritten Tag kamen ſie in die enge Straß zwiſchen die hohe Klippen Calpe und Abyla, deren dieſe in Africa/ und jene in Spanien liget/ alſo daß einer an dieſem Ort in der See an beyden Ufern Menſchen und Vieh wol erkennen/ und voneinander unterſcheiden kan/ dann man will ſagen/ daß vor dieſem dieſe Berge/ ſo auch deß Herculis Seulen genennet werden/ aneinander geſtoſſen/ und alſo Africa mit Europa an dieſem Ort zuſammen gefüget geweſen/ durch Ungeſtüme der See aber und Langwierigkeit der Zeit voneinander zertrennet worden; Daher kommts vielleicht noch/ daß die Spanier an der Barbarey/ die Barbaren hingegen noch immer an Granada und Andaluſia Recht zu haben meynen/ wie dann auch jenes von den Mohren lang beſeſſen/ biß ſie zu Caroli V. Zeiten gäntzlich herauß getrieben worden/ da hingegen die Spanier noch heutiges Tags an den Küſten der Barbarey ihre Städt ligen haben und beſitzen. Auß eben dieſem Recht mag auch ohne Zweiffel Portugal die Haupt-Stadt in dem Alten Tingitaniſchen Mauritanien Tanger ſetzen/ welche er neulich dem König von Engeland als ſeinem Herrn Schwager/ zum Heurat-Gut ſeiner Schweſter mit gab. Dieſe Veſtung Tanger hat der König von Engelland

vor 3. Jahren ſprengen und raſiren laſſen / weil er mit groſſen Unkoſten eine ſtarcke Guarniſon darin halten muſte / und doch keinen Provit davon machen konte.

Durch dieſen engen Paß / da die Unſern von Spanien und Barbarey genugſam konten geſehen werden / kamen ſie ungehindert durch / und behielten jederzeit einen günſtigen Wind / biß ſie ohngefähr gerade gegen über die Stadt Bugia kamen / da legte ſich der Wind ganz und gar / daß ſie dieſelbe Nacht ſtill lagen / und nicht eines Büchſenſchuſſes weit kamen. Da aber der Tag wieder anbrach / ſahen ſie / daß ein Algieriſch Schiff gar nahe bey ihnen lag / und bereit war ſie anzugreiffen / dahero ein jeder zu ſeinem Gewehr griffe / und ſich gefaſt machte; unſere drey Ritter legten behende ihre Küriſſe an / und namen ihnen vor / darin zu ſiegen oder zu ſterben / weil ihnen kein ehrlicherer Tod widerfahren konte / als wann ſie in ihren Waffen / und mitten im Streit wider die unglaubigen Barbaren umkämen.

Es währete nicht lang / als die Feinde mit einem erſchröcklichen Geſchrey herzu kamen / und weilen ſie über 200. Mann ohne die groſſe Anzahl ihrer an die Ruder geſchmiedeten Slaven hatten / fielen ſie mit groſſem Ungeſtümm an; das erſte ſo ſie thäten / war / daß ſie die Schiffe miteinander beveſtigten / dann ihre Hoffnung war ihnen gewiß genug / dieſes Schiff ſampt einer reichen Beute zu erobern. Sie gaben auch wacker und unauffhörlich Feuer auff uns / warffen Stinck-Töpffe und rauchende materi herüber / welchem allem aber die Erfahrenheit dieſes Schiffers / der in dergleichen Begebenheiten mehr mit geweſen war / über die maſſen wol und dergeſtalt zu begegnen wuſte / daß nichts ſeine Würckung thun konte / da er hingegen auß ſeinen Stücken auch dapffer Feuer gab / und den Seinen ein gutes Hertz einſprach.

Es währete nicht lang / als ein Barbariſcher Hauptmann mit 40. ſeiner blutgierigen Leute / welche alle ihre bloſſe Säbel in den Händen führten / und einen Verzagten durch das bloſſe Anſehen leichtlich zur Verzweifflung oder Ubergab hätten bewegen ſollen / in einer groſſen Furi auff unſer Schiff drungen / welches die Unſern zwar leicht hätten abhalten können / aber Toroan, der an dieſem Ort Befehl gab / ließ ſie überſteigen / und überfiel ſie auß ſeiner Cajuten mit dem beſten Kern der räiſenden Mannſchafft dergeſtalt / daß es zu einem harten und blutigen Gefecht kam / in welchem die Barbaren gewaltig einbüſſeten / dan unſere drey Ritter ſtelleten ſich vor an / und thäten nichts als todſchlagen / den Hauptmann / welcher hart verwundet war / und ſich zurück ziehen wolte / nahmen ſie gefangen / und trieben ſeine wenige Leute wieder nach ihrem Raub-Schiff / denen aber Toroan ſampt ſeinem Bruder /

der / dem Marggrafen und 40. ſeiner Geſellen ſo dapffer nachfolgeten/daß es nun allererſt recht an ein Streiten gieng / die drey Ritter nahmen die eine Helffte deß Schiffs ein/und hinderten/ daß man zu den Chriſtl. Slaven (deren wol 100. darauff waren) nicht kommen konte/welche er inmittelſt von etlichen hierzu Verordneten einen nach dem andern loß machen lieſſe / da ſich dann dieſe als danckbare Leute bezeugen wolten/ griffen demnach ſo bald nach der Erſchlagenen ihrem Gewehr / und mehreten ſo ſehr die Anzahl der Unſern/ als ſie die Barbaren minderten. Endlich kam es dahin/ daß ſich die Barbaren ſo noch bey Leben waren/ ergeben/ und um Gnade bitten muſten. Es waren noch 30. Barbaren/ ſo miteinander an die Ruder geſchmidet wurden / der Hauptmann aber blieb im andern Schiff gefangen. Dieweil nun ein jeder dem Toroan den gröſten Theil deß Siegs zuſchriebe / alſo baten ſie ihn auch ſämptlich / daß er die Beute nach eigenem Belieben außtheilen möchte. Nun iſt zu wiſſen / daß dieſes Raub-Schiff vor wenig Tagen 2. Frantzöſiſche genommen / und auß denſelben einen unſäglichen Raub bekommen hatte, die Gefangene bekenneten über das/daß ſie ihr Lebtag nicht unglücklicher auff den Raub gangen/als anjetzo / und vor etlich Monaten / da ſie ein Hamburger-Schiff angefallen / die Perle genant / aber zum dritten mal zurück geſchlagen / und endlich gar gezwungen worden / dieſes ſieghaffte Schiff/deſſen Schiffer gleich im erſten Treffen den Kopff verloren/ ohnangeſehen es nur mit 42. Köpffen/ihres hingegen mit mehr als 200. beſetzt geweſen / gantz und gar / wiewol ſehr zerſtümmelt zu verlaſſen.

Unſer Printz/ der ſich entſchuldigte / von Kauffmans-Waaren nicht viel Beſcheid zu wiſſen / bate den Schiffer / daß er nach ſeinem Gutdüncken die Theilung machen wolte / welcher hernach dieſe Mühe über ſich nam / und die gantze Beute in ſo viel Theile legte / als Köpffe der Uberwinder waren: Hierauff ward jedem das ſeine durchs Loß zugeſtellt / und bekam alſo einer ſo viel als der ander. Als ſolches geſchehen / legten die gemeine Kauff- und Edelleute zuſammen/ und mehreten deß Toroans Theil ſo ſehr/ daß dieſer vor ſich allein einen Fünfftheil von allem bekam / der Schiffer aber/Printz Muſtaffa und der Marggraf/ bekamen ein jeder ſo viel als den 10 Theil der gantzen Beute betrug/die andern giengen zu gleichen Theilen. Weil aber Oa in der Theilung vergeſſen worden/ indem ihn niemand hatte ſtreiten ſehen / begunte ſich dieſer gewaltig unnütz zu machen / vorwendend / daß er in der Cajuten blieben/ um die darin ligende Güter zu bewahren / und daß er den gefangenen Hauptman ſehr genau bewacht hätte; wodurch / und weil

es deß Toroans Diener war/ er ſo viel erlangte/ daß er ein Præſent von ohngefehr 200. Rthl. bekam.

Es iſt nicht zu beſchreiben/ wie frölich ſich die erlöſte Slaven bezeugten/ ſie waren lauter Chriſten/ Spanier/ Portugeſen/ Holländer/ Engeländer/ Frantzoſen/ Teutſche/ Welſche und Ungarn untereinander her/ ihrer waren über 70. Und weil dieſes Barbariſche Schiff mit Kriegsrüſtung trefflich wol verſehen/ auch fertig im ſeegeln/ und bequem zum rudern war/ ſo ſtieg Toroan mit ſeinem Bruder/ dem Marggrafen und meiſten Theil der andern hinüber zu den Freygelaſſenen/ um auff dieſem Schiff nach Alexandria neben dem Portugeſen her zu ſeegeln/ dann daſelbſt ſolten die Freygelaſſene außſteigen/ und von dannen zuſehen/ wie ein jeder nach den Seinen gelangte; wiewol Toroan geſinnet war/ bey ſeinen Geferten zu erlangen/ daß man dieſen Leuten das Barbariſche Schiff gar überließ/ um darauff nach der Italiän und Frantzöſiſchen Küſt zu ſeegeln. Da trieb zwar heffitig/ man ſolte ihm dieſes eroberte Schiff überlaſſen/ daß er darauff nach Ragauſa kommen möchte. Er hielte auch an/ daß ihm alle Slaven verehret würden/ aber er ward außgelacht/ und muſte nachlaſſen zu bitten/ dann man hielte ihn nicht ſo gut/ als den geringſten Slaven.

Die beyde Schiffer aber/ deß Portugeſ. und Barbar. Schiffs/ wie ſie dem Nahmen nach geſchworne Feinde waren/ als konten ſie auch nicht lang in friedſamer Geſellſchafft räiſen/ ob ſie gleich nunmehr alle beyde von Chriſten beſetzt waren/ dann am andern Tag nach gehaltenem Treffen entſtunde ein ſo greulicher Sturm auß Norden/ daß ſie einander nicht länger im Geſicht behalten konten/ ſondern ein jeder auff ſeine eigene Wolfahrt bedacht ſeyn muſte. Nachdem aber dieſes Ungewitter in 24. Stunden genugſam außgetobt hatte/ ward es wieder ſtille/ die liebe Sonn begunte die erſchrockene Hertzen wieder zu erquicken/ die Wellen begütigten ſich/ die Fiſche ſpieleten hin und wieder auff der oberſten See-Fläche/ die Schiffe ſahe man hier und da prächtig vorbey ſeegeln/ und mit einem Wort/ es war die allerbeſte Luſt/ damals auff der See zu ſeyn. Doch währete dieſes gute Gewitter nicht lang/ ſondern gleichwie ein Kämpffer eine Zeitlang nachläſſet im Streit/ biß er Athem geſchöpffet/ alsdann kompt er deſto kräfftiger wieder angetreten: Alſo kame auch gar zu bald ein noch viel ſtärckerer Nord-Weſtwind/ welcher/ wie er auß Norden und Weſten zugleich wehete/ alſo ſchiene er auch dieſer beyden Haupt-Winde Kräfften auff einmal außzublaſen/ dahero war es vor die Unſern eine Thorheit/ die Ancker fallen zu laſſen/ welche ſich von den ſtoltzen Wellen bald biß in die hohe Lufft/ bald in den Abgrund der brauſenden See erheben und verſencken laſſen muſten: Die Stärcke

cke dieſes Windes war alſo groß daß dadurch das Barbariſche/ aber nunmehr mit Chriſten beſetzte Schiff ſeiner 2. groſſen Maſt beraubet wurde/ dahero ſich die Meiſten ſchon dem Tod zu ergeben begunten/dann ſie ſahen nicht/ wie ſie den verborgenen Felſen/ oder ſonſt tauſenderley Gefährlichkeiten/ denen ein rettloſes Schiff diß-falls unterworffen iſt/ entgehen könten.

Endlich wurden ſie ſampt demſelben durch den allzu-ſtarcken Wind auff den Strand eines unbekanten Eylandes geworffen/ woſelbſt das Schiff veſte ſitzen bliebe/ daß er nicht konte beweget werden: doch war Glück/daß es ſich nicht zerſpaltete / dann die Wellen waren über die maſſen ungeſtümm. An dieſem Ort aber ſaſſen ſie zween gantzer Tag und Nacht/ nach deren Verflieſſung ſich der Wind legte/die Wellen demütigten / und das Meer gantz ſtille war / die Flut war auch ſo hoch / daß ſie das Schiff von dem Sand wieder zu ſich in die tieffe See hube/ und weil ein jeder nach ſo raubem Ungewitter und lang-verdrüßlichem hin und wieder ſee-geln groſſe Luſt hatte / ſich einmal zu Land und auff einem veſten Grund zu laben / als fuhren ſie näher zu dieſem Eyland/und zwar an einem ſolchen Ort / wo die Tieffe deß Meers ihnen ſichern Zu-gang biß an einen kleinen Meer-buſen / ſo zwiſchen 2. Klippen be-ſchloſſen lag/ vergönnete/ hieſelbſt ſtiegen die meiſten auß/ und als Toroan fragte/ob nicht einer wäre/ der ihm dieſes Eylands Nah-men und Beſchaffenheit beſchreiben könte / trat ein anſehnlicher Mann von ungefähr 40. Jahren herfür / dieſer war mit unter den erlöſeten Slaven geweſen / und hatte ſich nach erhaltener Freyheit an den Barbaren gewaltig gerochen / ſintemal man wahrgenom-men/daß er allein in ſeiner Slaviſchen Kleidung durch die Schärffe eines Mohren-Säbels/ 7. Barbaren erlegt: Dieſer Mann hatte nunmehr ein barbariſches Seiden-Kleid an/ darin trat er vor Hn. Toroan/ und ſagte: Ritter / ich zweifle/ob jemand unter dieſem Hauffen ſey / der euch auff eure Frage beſſere Antwort geben kön-ne/als eben ich: Doch ehe ich euch Berichte von dieſem Eylande und meinem Stand (dann ich hier aufferzogen und geboren bin) ertheile / will ich euch / dafern es euch nicht zu wider ſeyn wird/ auff einen hohen Ort führen / wo ihr die Gelegenheit und Gröſſe deß Eylands überall / auch ſehen könnet wie weit es von der Küſte/ worvon es täglich angefallen/und mit rauben / brennen / gefangen nehmen und morden unauffhörlich geplagt wird/gelegen. Als der Mann dieſes geſagt hatte/gieng er voran/und der gantze Hauff/ſo in mehr als hundert Köpffen beſtunde/(dann 20. wurden auff dem Schiff bey den gefangenen Slaven gelaſſen) folgete ihm; Nach einer Viertelſtund Wegs kamen ſie auff einen hohen Berg / deſſen Fuß mit einem anmuthigen Gebüſch bewachſen war/ hierauff zei-

gete er ſeinen Geferten die Küſt von Africa/ welche man gar eigentlich ſehen konte: hernach kehrte er ſich um/ und wolte/ in dem er ihnen auch den Umcräis deß Eylands zeigete/ in ſeiner Erzehlung anfangen: Aber nicht allein er/ ſondern auch alle/ ſahen an der Sud-Oſtſeiten nahe beym Waſſer ein hartes Gefecht/ welches den Alten bewog, daß er zu den andern ſagte: Ach liebe Herzen ſehet/ wie warhafftig ich geredet! dort ſehet ihr alleweil einen Hauffen Barbar. See-Räuber/ welche mit dieſen Leuten in einem harten Gefecht begriffen ſeyn/ ſie ſind denen Räubern lang nicht gewachſen/ darum laſſet uns die Chriſtl. Liebe erweiſen/ und dieſen Elenden Hülffe leiſten/ ehe ſie miteinander/ gleich wie ich vor etlich Wochen/ in die elendeſte Dienſtbarkeit geführet werden.

Unſere drey Ritter legten alſobald ihre Harniſche/ welche ſie ſich immer nachtragen lieſſen/ an/ und giengen in geſchwinder Eyl hin nach dem Platz/ wo ſie das Gefecht von oben herab geſehen hatten: Der vorige Mann gab den Rath/ daß man ſich in 2. Hauffen theilete/ und die Räuber alſo an beyden Orten zugleich angriffe/ welchem niemand widerſprach; Dahero offtgedachter Mann den einen Hauffen durch ein heimlichen Weg/ wo ſie von den Feinden nicht ſo bald geſehen werden konten/ zu führen ſich erklärete/ den andern Hauffen übergab er einem andern/ und auff ſolche Weiſe giengen ſie zum Streit begierig fort. Sie kamen faſt auff einmal wieder zum Vorſchein/ und umgaben die Barbaren/ welche wol 150. Mann ſtarck waren/ von hinden und vorn/ deren/ ſo mit jenen kämpfften und Einwohner auff dem Eyland waren/ ſahe man nicht mehr als 20. welche ſich dannoch dapffer hielten/ und von einem anſehnlichen Ritter im blutrothen Harniſch klüglich angeführt wurden. Es kam faſt auffs letzte/ und die Feinde begunten ſich deß Siegs zu rühmen/ auch dem kleinen Häufflein zuzuruffen/ daß ſie ſich ergeben möchten/ dafern ſie ihr Leben behalten wolten/ der dapffere Ritter hatte ſich auch gantz müde gefochten/ und ward alleweil von 18. ſtarcken Barbarn mit kurtzen Lantzen angeſprengt/ mit welchen er es nicht lang würde außgehalten haben/ wann nicht die Unſern ſo zeitig und da es am nötigſten war/ kommen wären. Toroan ſchickte ſeinen Bruder mit dem gantzen Hauffen wider den groſſen Hauffen der Barbaren/ er ſelber aber ſampt dem Marggrafen gieng denen 18. Raubvögeln/ ſo es mit dem Ritter auffgenomen hatten unter Augen; ſo bald er ſich neben dieſem dapffern Helden ſahe/ ſprach er: Ritter/ faſt ein Hertz/ GOtt hat euch Hülffe zugeſandt/ oder da ihr verwundet/ oder ſonſt allzumatt ſeyd euch ferner im Streit zu halten/ ſo gehet ein wenig beyſeit/ wir wollen den Sieg/ der ſchon in euren Händen/ völlig behaupten/ und die Räuber dahin bringen/ daß ſie ihren Frevel bereuen/ und ſo

bald nicht wieder kommen ſollen. Wie? gab der fremde Ritter zur Antwort/ ſoll ich nun weichen / da ihr mir neue Kräfften mit gebracht? Hierauff gieng er mit dapfferm Muth neben Toroan und dem Marggrafen dergeſtalt unter die Barbarn/ daß ſie nicht allein wichen/ ſondern 12. von ihnen auff dem Platz blieben. So hatten die Unſern mit den übrigen nicht geringer Glück: Nach einem zweyſtündigen Treffen wolten ſich die Barbarn zurück nach ihrem Schiff/ ſo ſie am Strand ſtehen hatten/ ziehen/ aber ſolches ward ihnen gewehret / 80. wurden lebendig gefangen / die andern waren ſchon erſchlagen. Und auff ſolche Weiſe kam eine unſägliche Beute/ ſo auff dem Schiff war / in der Unſern Gewalt / 80. Slaven lauter Chriſten fand man auch da[…]ff an die Ruder geſchmidet / welche loß gemacht / und die Barbarn an ihre Stelle geſchmidet wurden.

Als nun der gantze Streit geendigt/ und unſerſeits glücklich abgelauffen/ dieſe letzte Slaven ihre Freyheit wieder erlangt / und die ſieghaffte Helden eine reiche Vergeltung ihrer Müh im letzten Schiff bekamen: mit einem Wort/ da ein jeder voll Freuden war/ trat der anſehnliche fremde Ritter mit offenem Helm zu Toroan/ und ſagte: Bißhero dapfferer Ritter/ habt ihr mir euren Beyſtand gegönnet/ gönnet mir nun auch Gelegenheit/ daß ich nicht undanckbar geſcholten werde / damit ich aber wiſſe / wovor ich euch ehren ſoll / und weſſen dapffere Fauſt ein ſolche groſſe Macht gedämpffet habe/ ſo gönnet mir euren Nahmen/ und verſichert euch/ daß ihr es mit ſolchen Leuten werdet zu thun haben / die kein Laſter mehr haſſen/ als die Undanckbarkeit/ und keine Tugend höher preiſen/ als die Auffrichtigkeit.

Unſer Printz pflegte ſich ſonſt/ ſo lang er in der Fremde geweſen/ nicht leicht einem Unbekanten zu erkennen zu geben / jetzo aber trug er kein Bedencken / einem ſo anſehnlichen Helden ſeinen Stand zu offenbaren: Der im Elend herumlauffende Toroan/ ſprach er gemach / ſcheuet ſich ſeines Nahmens um ſo viel deſto weniger / weil es ihm gleich gilt/ wo er nur lebet/ und was man mit ihm hinfüro anfängt/ Leben und Tod iſt ihm gleiche viel. Als der fremde Ritter dieſe Wort gehöret / fiel er dem Printzen ins Wort/ in dem er ihn umfieng/ und ſagte: Behüte Gott! woher werde ich dann Mittel genug bekommen/ Euch dapfferer Held meine gebührende Danckbarkeit ſehen zu laſſen/ ſintemal ich nun zum andern mal euch mein Leben zu dancken habe.

Ich kan mich deſſen / ſprach Toroan / was ihr mir alleweil zuſchreibet/ nicht erinnern / dann wo ſolte ich euch euer Leben gerettet haben / da ich euch nicht kenne/ noch mein Lebenlang geſehen

zu haben mich erinnern kan. Der Fremde hingegen fuhr in ſein[er] Meynung alſo fort: Laſſet doch nach/ Ritter/ euch mit ſolcher höf[-]lichen Einwendung den Ruhm zu nehmen / den ich euch ſchuldi[g] bin/und der euch von aller Welt gebührt / ſaget mir vielmehr / w[o] euer Geſell Tetera ſey / damit ich denſelben auch nach Gebühr be[-]willkomme.

Toroan wuſte nicht wie er dran war / er konte ſich nicht beſin[-]nen / dieſen Ritter mehr geſehen zu haben / und gleichwol kennete ihn derſelbe: Wolte Gott! dapfferer Herr/ſprach er demnach zu ihm/ Tetera wäre anjetzo unter dieſem Hauffen / ſo würde er mir zum Zeugnüß deſſen dienen / daß ich euch mein Lebtag nicht geſe[-]hen / viel weniger euer Leben erhalten habe / oder zum wenigſten mich erinnern / wo dieſes möchte geſchehen ſeyn / denn ich ſchwöre euch bey dem höchſten Gott/daß ich von dem/deſſen ihr mir zeyhet/ mich gantz und gar nicht zu entſinnen weiß; Wolte aber GOtt/ich könte es mit Warheit geſtehen/ſo wäre ich verſichert/daß ich einen verbundenen Freund an euch haben würde / woran es mir doch eine Zeitlang ſehr gefehlet/gefällt es euch aber / ſo meldet mir den Ort/an welchem ihr meynet mich geſehen / oder ich euch das Leben erhalten zu haben

Ich geſtehe es/fieng der fremde Ritter wieder an/daß mich zwar Toroan jenesmal / da ich unweit von der Stadt Targovis in Wal[-]lachien unter die Mörder fiel/gerettet/ und daß ich ihm darvor ſein Leben / welches ihm mein Vatter damalen nehmen wolte / wieder errettete; Aber ich geſtehe nun auch / daß es entweder noch einen andern Toroan geben / oder ihr euch nach derſelben Zeit im Ange[-]ſicht ſehr verändert haben müſſet / darauß helffet mir doch / damit ich ſelber wiſſe/wie ich mit euch dran bin.

Nun ihr mir/ dapfferer Ritter/ (ſprach Toroan) auff die Bahn helffet / erinnere ich mich/ daß ihr warhafftig an der Perſon irret/ doch weil mir derſelbe Toroan / der euch jemalen ſoll Dienſte gelei[-]ſtet haben / ſehr bekant und verwandt iſt / als kan ich nicht umhin/ euch um ſo vielmehr meine Dienſte auffzutragen/ weil ihr in deſſel[-]ben Lebens-Errettung ſo willig geweſen ſeyd. Aber mein Herr/ iſts müglich / ſo gönnet mir ein mehrere Nachricht dieſes Eylandes/ und eures Stands und Nahmens.

Der fremde Ritter bate hierauff die ſämpliche Geſellſchafft/ daß ſich ein jeder nach ſeinem Schiff vertheilen / zuvor aber nach der nicht weit von hinnen gelegenen Stadt begeben und erquicken möchte / biß auff weitern Beſcheid. Als nun der Hauff vonein[-]ander ſchiede/ nam er unſere drey Ritter / ſampt noch etlichen an[-]dern/ die ſich im Streit am dapfferſten erwieſen/ worunter auch der jenige Freygelaſſene war / der dem Toroan zu erſt den Bericht

von

von dieſem Eyland geben wolte/ſampt ſeinen eigenen Leuten zu ſich/ und führte ſie über eine luſtige grüne Aue / da ſie nach einem halbſtündigen gehen an ein felſigtes Gebürg kamen / endlich giengen ſie vermittelſt einer tieffen in Stein gehauenen Treppen über 100. Tritt hinunder/da ſie auff einen anſehnlichen/luſtigen und liechten Platz kommen / welcher durch die hin und wieder zerſpaltene Riſſe deß Felſen durch und durch beleuchtet ward / dieſer Platz war ein weitläufftiger Vorhof eines anſehnlichen und prächtigen Felſen-Schloſſes/da hinein ſie der Ritter auch führete/alle Kammern und Gemächer waren ſehr zierlich in den Felſen außgehauen/ prächtig und koſtbar außſtaffirt/ und ſo rein gehalten / daß es bey denen / die noch niemalen an dieſem Ort geweſen waren/ eine groſſe Verwunderung erweckte. An verſchiedenen Orten rauſcheten kleine Bächlein auß dem Felſen herfür / welche durch ſteinerne Rinnen in alle Gemächer geleitet wurden/ ſo wuchs auch ſo viel Holtz und Früchten in dieſem groſſen Hof/ als zu Unterhalt derer / die dieſes Hauß bewohneten / nöthig war / und die Lufft ſencket ſich durch alle Riſſe der Steinklippen ſo anmuthig hinein/ daß dieſes noch die beſte Bequemlichkeit und Verwunderung gab.

Als nun der vorhergehende Ritter die Unſern in das allerprächtigſte Gemach gebracht / bewillkommte er ſie/ und bate ſie / daß ſie ſich auff die in Stein gehauene und mit prächtigen Polſtern belegte Bäncke niederlieſſen; So bald dieſes geſchehen/wurde eine groſſe mitten im Saal ſtehende ſteinerne Tafel gedeckt/ und die herrlichſte Speiſen in ſilber- und guldnen Gefäſſen auffgetragen / der Malvaſier und verſchiedene Arten von Span. Wein ſtoltzierten in mehr als 20. Cryſtallinen Flaſchen/ſo alle in die unter der Tafel befindliche Waſſer-Ciſterne geſetzt wurden.

Torpan hätte lieber zuvor gewuſt wo er wäre/ und mit wem ers zu thun / ehe er etwas genoſſen hätte / doch muſte er und alle ſeine Geferten dem Ritter willfahren/ welcher ſie an die Tafel nötigte; indem ſie aber im Hinzugehen begriffen waren/kamen zwo anſehnliche Frauen/ und eine über die maſſen ſchöne Jungfrau / in mehr als Fürſtl. Pracht herein getretten/ welche der Unſern Augen und Sinnen auff ſich zogen. Dieſe nacheinander empfiengen einen jeden nach Gebühr/ wie aber unſere drey Ritter vor den andern an groſſem Anſehen herfür leuchteten/ alſo erwieſen ſie denenſelben auch die gröſte Ehre.

Setzet euch ihr Ritter und Herren / ſprach die anſehnlichſte von beyden Frauen/ und laſſet euch nicht verlangen zu wiſſen / mit was vor Leute ihr umgehet/ dann ſo bald ihr euch nur geſättiget/ will ich euch ſchon berichten / daß wir ſolche Leute ſind/ deren Vorfahren ehemalen über groſſe Länder geherrſchet / wir Nachkommene

aber durch ein groſſes Unglück zu einer Wohnung unter die Erden verdammet ſind. Alſo ſetzten ſich die Unſern miteinander nieder/ ſättigten ſich mit dem was auffgetragen war / und betrachteten unter anderm/daß die ſchöne Frl. dem Ritter der ſie in die Höle geführet/ ſo gar gleich ſahe/daß man an ihnen keinen andern Unterſcheid/ als den die Kleider machten/ſehen konte.

Nach gehaltener Tafel/worbey deß Ritters Leute fleiſſig auffgewartet hatten / fienge die eine von den beyden Weibern alſo zu Toroan an: Die Hülffe/ ſo ihr mein Herr/ mit den Euren dieſem meinem Sohn / da er in äuſſerſter Lebens-Gefahr mit ſeinen Leuten ſchwebete / geleiſtet / bewget mich zu glauben / daß ihr an unſerm Untergang keine Gefallen habt / dannenhero ich mich nicht ſcheue / euch die warhaffte Beſchaffenheit unſeres Stands/ und abſonderlich meine Glücks-fälle kürtzlich zu erzehlen / vielleicht werde ich euch dahin vermögen / daß ihr uns beyſtehet/ wider einen ſolchen Feind / der uns Tag und Nacht nach Leib und Leben trachtet / und der ſich verſchworen hat/nicht eher zu ruhen/ biß er entweder todt / oder unſer gantzes Geſchlechte und unterirdiſche Wohnung gantz und gar vertilget habe. So wiſſet demnach / daß vor etlich hundert Jahren unſere liebe Vorfahren mächtige Herren in Teutſchland geweſen / ſie waren die gewaltige Hertzogen in Schwaben / auß denen verſchiedene zur Würde deß Römiſchen Käiſerthums / und alſo zum höchſten Ehren-Titul / den ein weltlicher Herr auff Erden erlangen mag / ſind erhoben worden. Als aber der letzte von dieſem Stamm Hertzog Coradinus ſein Recht an der ihme zugefallenen Kron Neapolis ſuchen / und daſſelbe Königreich als der einzige rechtmäſſige Erb in Beſitz nehmen wolte / kam er mit ſeinen Mit-Werbern in Uneinigkeit / da er in dem Krieg gefangen / und durch ein gar unrechtmäſſiges Urtheil / auff Anſtifften Pabſt Clementis IV. mit einem Beil hingerichtet ward. Die Gemahlin dieſes Conradini verlor alſo nicht allein Land und Leute / ſondern auch was ihr am allerliebſten war / ihren hertzliebſten Gemahl: Und weil ſie von demſelben ſchwanger gienge / gedachte ſie auff Rettung ihrer Leibes-Frucht/ damit ſie deß Troſtes/ den ſie von derſelben zu hoffen hatte/ nicht auch beraubet würde. Zu dem Ende erwählete ſie zwantzig ihrer aller-getreneſten Diener / und ſo viel Dienerinnen/ von denen allen name ſie den Eyd der Treu / und begabe ſich mit dieſer Geſellſchafft und allen beſten Schätzen zu Aglar zur See/ deß Willens / in einem fremden Land ſich ſo lang auffzuhalten/ biß ſie von ihren Freunden / deren ſie noch in Teutſchland verſchiedene hatte/ verſichert wäre / daß ſie wiederum in Sicherheit kommen / und ihr Hertzogthum ſo lang beſitzen möchte/ biß ihr

Printz/ den ſie bald zur Welt zu bringen verhoffte/ ſein våtterlich Erbgut ſelbſt beherꝛſchen kónte.

Auff dieſer See-Räis kamen ſie an dieſes Eyland/ ſo Pantalarée heiſſet/ und weil es von niemand bewohnet ward/ gleichwol allerhand Früchten herfür brachte/ ſo lieſſen ſie ſich daſelbſt nieder/ und erfuhr die Hertzogin leyder mit Schmertzen/ daß ihr gantzes Hertzogthum von ihren eigenen Freunden unter ſich getheilet/ und dannenhero unmöglich wäre/ daß ſie etwas daſelbſt vor ihre Nachkommene zu hoffen håtte/ zumal der Käiſer ſelber einen Theil darvon bekommen/ die meiſte Städte aber ihre Freyheit um ein geringes Geld erkaufft/ und ſich von dem Joch der Hertzogen gantz und gar befreyet håtten.

Man kan wol erachten/ welch einen Hertzens-Stoß dieſe Zeitung der Hertzogin muß gegeben haben/ welche aber/ damit ihre Frucht nicht darüber ums Leben kåme/ ſich tröſtete/ und darauff nicht lange hernach eines ſchönen jungen Printzen genaß. Sie befohl hierauff ihren Leuten/ daß ſie einander heuratheten/ und Håuſer baueten/ welches auch geſchahe. Sie ſelber aber mit wenigen der Ihrigen bliebe immerdar in dieſer Höle/ welche ſie ſo gefunden/ als ihr ſie noch heutiges Tages ſehet.

Ich will mich nicht lange auffhalten zu berichten/ wie ſich die Nachkommene miteinander auff dieſem Eyland gehalten haben/ ſondern nur erzehlen/ daß da die Hertzogin geſtorben/ Ihr Printz lange Zeit ein Herꝛ dieſes Eylandes geweſen/ biß ſich die Zahl der Einwohner dergeſtalt vermehret/ daß ſie eine Stadt und drey Dörffer gebauet: Da kamen die Könige von Spanien/ und namen ſolche/ als welche das gröſte Recht daran zu haben vermeynten/ zu ſich: Sie lieſſen ihnen den Eyd der Treue ablegen/ und baueten das unüberwindliche Schloß auff dem Felſen/ daran die Stadt Pantalarée liget. Nach der Zeit ſind bißweilen zwey auch wol mehr/ zuweilen auch gar nur einer/ von dieſem Fürſtl. Geſchlecht übergeblieben/ welche ſich jederzeit vor gemeine Leute außgegeben/ und ſich mit geraubten Jungfrauen ſo ihnen die Africaniſchen See-Råuber zuführeten/ mit denen ſie jederzeit groſſe Kund- und Freundſchafft gehalten/ verheurathet/ und ihr Geſchlecht fortgepflantzet haben.

Nun ſtehet dieſes Eyland unter dem Groß-Meiſter deß Ritter-Ordens zu Maltha/ dem es von den Spaniſchen Königen/ da die Ritter von den Türcken auß Rhodus vertrieben wurden/ ſampt Maltha/ Gozo und etlich geringeren Eylanden iſt verehrt worden. Und ſo lang die Ritter zu Maltha gewohnet/ haben ſich noch immerdar etliche von dem Hertzogl. Conradiniſchen Stamm dabey auffgehalten/ wie auch noch zween Ritter darunter von unſerm

Geſchlecht

Geſchlecht ſind. Unſere Vorfahren haben jederzeit ein zugerüſte-tes Schiff wider die Oriental. See-Räuber gehalten / und ſind je-derzeit denen Maltheſern damit beygeſprungen. Der letzte / und jetzt noch (wie wir hoffen) lebende Herr dieſer Hölen / und der äl-teſte unſers Stammens / iſt jetzo außgereiſt / und dieſe Frau wel-che ihr neben mir ſehet/iſt ſeine Gemahlin/ Rodericus heiſſet er/ ſie aber Beteal / Sie iſt von den Africaniſchen See-Räubern an dem Strand bey Marſilien geraubet/und hieher geführet worden/ und weil ſie ſehr jung entführet / kan ſie von ihrer Geburt wenig Nach-richt geben/ doch iſt ſie um ihrer groſſen Gaben und Schönheit willen von Roderich zu einer Gemahlin erwählt worden. Dieſer Roderich hat noch zween Brüder / ſo alle beyde anjetzo zu Valette ſich auffhalten/ und vornehme Maltheſer Ritter ſind / ich bin ſeine einzige Schweſter / und mag wol ſagen daß meines gleichen / was Unglück und Verfolgung anlangt/ nirgends zu finden; Demnach wird es euch nicht befremden / wann ich nun auff mein eigen Ebentheuer komme / und euch darin eine ſolche Sach eröffne / die noch jederman / auſſer gar wenigen/ bißhero verborgen geblieben/ etlich hohen Perſonen aber zu wiſſen hochnötig iſt. Sehet mich nur recht an / dann ihr ſehet hier eine Gemahlin eines Fürſten/ welche von ihrem Gemahl verſtoſſen / die um ihrer Frömmigkeit willen gehaſſet/verfolget / und gezwungen iſt / einer leichtfertigen Slavin zu weichen / die das Geſchlecht ihrer Kinder / dafern die-ſelbe dem Tod nicht zu früh in Rachen lauffen ſolten / lange Zeit verbergen müſſen. Mit einem Wort/ihr ſehet Cablane die Fürſtin auß der Wallachey/ mit ihren 2. Kindern/ gegenwärtigem ritter-lichen Printzen und dieſer Frl. Höret aber nun/ wie ich in dieſen Stand gelanget:

Mein Bruder Roderich hatte mit ſeiner Gemahlin kaum ſechs Wochen Beylager gehalten / als er ſich der Gewonhit nach mit ſeinem Kriegs-ſchiff nach dem Egæiſchen Meer begab / dann da-ſelbſt kam er manchem Chriſtlichen von den ſo wol Türckiſch-als Chriſtlichen See-Räubern angefallenem Kauffardey-Schiff offt-malen zu Hülffe: Nun trug ſichs zu / daß er mit einem See-Räu-ber auch damalen über ein Engliſch Kauffſchiff zu ſchlagen kam/ welchem er obſiegete / und das Kauff-Schiff befreyete; der zurück-geſchlagene Räuber aber kam bald mit einem andern Raub-Schiff vergeſellſchafft wieder / und überfielen meinen Bruder zum andern mal: Das Kauff Schiff aber / nachdem es ſeine Danckbarkeit mit einem Fäßlein Wein und einem güldenen Pocal bezeuget / war ſchon von ihm hinweg. Hier kam es nun zu einem harten Treffen/ in welchem Roderich ſich dapffer hielte/ daß er das erſte Türckiſche Raub-Schiff zu Grund ſchoß/vom andern aber deſto härter ange-

ſtrenget

ſtrenget blieb/ welchem er endlich auch nicht länger hätte widerſtehen können/ weil ſelbiges mit Volck und Geſchütz ihm überlegen/ wo nicht ein Maltheſ. Kriegsſchiff kommen/ und die Sache dahin gebracht/ daß ſich der Feind gefangen geben muſte.

Als aber Roderich nach erhaltenem Sieg ſahe/ daß er es mit einem Tripolin. Raubſchiff zu thun gehabt/ gereuete es ihn ſehr/ daß er daſſelbe alſo geängſtigt hatte/ dann er jederzeit mit den Tripolin. Tunetan. und Algieriſchen Raub-Schiffen groſſen Handel und gute Freundſchafft gepflogen/ allein es war geſchehen. Weil nun der Barbar. Schiff-Hauptmann im Streit geblieben/ muſten ſich die gemeine Knecht ergeben/ welche doch auff Fürbitt meines Hn. Bruders ſämptlich frey gelaſſen und beurlaubet wurden/ mit ihrem Schiff wieder nach Hauß zu ziehen/ dann die Maltheſer wolten ſelber dieſe Leute nicht reitzen/ welche aber auch vermög ihres Ordens nicht eher abweichen wolten/ biß alle Chriſtliche Slaven außgeliefert worden; die meiſte von dieſen tratten auff das Maltheſiſche/ nur etliche aber auff Roderichs Schiff/ und darauff kehrete ein jeder wieder nach ſeiner Wohnung.

Als nun ſolcher geſtalt mein Bruder Roderich mit einer reichen Beute/ ſo er vom erſten Türck. Raubſchiff bekommen/ und etlichen befreyten Chriſtl. Slaven wieder zu uns kam/ erfreueten wir uns insgeſampt/ noch mehr aber/ als einer von dieſen Slaven bekennete/ daß er deß Printzen auß Wallachey Sohn ſey/ welcher als er fremde Länder zu beſehen außgeräiſt/ auff dem Griechiſ. Meer von den Türcken gefangen/ und ſampt ſeinen Dienern/ die er noch bey ſich hatte/ weil ſie bey ihm waren gelaſſen/ gefangen/ und an die Ruder geſchmidt worden wäre.

Das Ein und zwantzigſte Haupt-Stück.

Fürſtin Cablane fähret fort/ ihre und der Arziach Begebenheiten zu erzehlen. Fürſt Roderich gibt ſich zu erkennen. Die Unſern kommen mit einem Frantzöſ. Schiff in ein hartes Gefecht/ in welchem ſie den Ragotzi antreffen.

Fürſt Meila Grandi (ſo hieß dieſer Printz) blieb eine Zeitlang in dieſer unſerer Wohnung/ und weil ihm meine Geſtalt und Weſen (wie er ſagte) über die maſſen wol gefiel/ ſo warb er bey mir und meinem Bruder um mich/ Er rühmete ſich vor den Glückſeeligſten/ wann er auff dieſe Weiſe Gelegenheit bekäme/ meinem Bruder und gantzer Freundſchafft mit danckbarem Gemüte und Fürſtl. Wolthaten an die Hand zu gehen. Eine ſolche anſehn-

anſehnliche Heurath aber/wie ſie nicht wol außzuſchlagen/ſo ward ſie von uns begierig angenommen/doch alſo/daß mein Bruder Roderich nicht allein ſelber unſere Herkunfft und Fürſtl. Geblüt vor dem Meila verbarg/ ſondern mir auch gleiches zu thun befohl/ dann er wuſte nicht / weſſen man ſich noch zur Zeit zu dieſem jungen Bräutigam zu verſehen hätte/ welcher mich unter dem Nahmen einer Adelichen Jungfrau an ſeine Seite ehelich legte / und ſo bald in dieſer unterſten Felſenburg ſein Beylager vollzoge/ ſintemal er wol wuſte/daß ſeinem Hn. Vatter (wie er vorgab/) dieſe Danckbarkeit nicht mißfallen würde

Wir begaben uns/nachdem wir nur 8. Wochen nach unſerm Beylager hier verzogen / miteinander zu Schiff/ ſtiegen zu Salonich auß / und kamen von dannen in wenig Tagen glücklich zu Targoviſco an / wo meines Gemahls Herr Vatter alleweil auff dem Tod Bette lag / daß er kaum ſo lang lebete / biß er mich und ſeinen Sohn umfangen konte. Nach ſeinem Tod ward Meila/ mit Bewilligung deß Groß Türcken / von den Ständen zu einem Nachfolger ſeines abgelebten Herrn Vatters erkläret / und von der Hohen Pforten zu Conſtantinopel beſtätiget / da ihm bey der Belehnung der Türckiſche Käiſer ein ſolches Gnaden-Geſchenck überſandte / welches leyder allein die Urſach meines gäntzlichen Verderbens war ; dieſes war eine zwar ſchöne / aber ſehr boßhaffte Slavin / auff dem Eyland Stalimene geboren / und nach Conſtantinopel von ihren eigenen Eltern / wegen Mangel zeitlichen Auffenthalts / verkauffet: um ihrer äuſſerlichen Schönheit wegen hatte ſie der Oberſte Thor-hüter in dem Seraglio vor zweytauſend Sultaninnen auffgekaufft / und dem Groß-Türcken verehret/welcher ſie / weil er keine Liebe auff ſie werffen konte / meinem Fürſten zuſchickte/ der da meynete / es wär eine von den gröſten Sünden / wenn er dieſe ſchöne Slavin nicht an ſeine Seite legte / dann das muß ich von ihm ſagen / daß er / ob er gleich von ſeinen Eltern in dem Chriſtl Gottesdienſt gar fleiſſig und ſorgfältig erzogen/gleichwol zur Abgötterey mehr Luſt / als zu ſeinem angebornen / oder ſonſt zum Mahometan. oder einem andern Glauben hatte. Es war ein Arabiſcher Weiſſager in der Stadt / welchen er höher hielt/ als ſein eigen Hertz/ und was ihm derſelbe vorſchwätzete/ das hielte er vor eine unfehlbare Offenbarung. Dieſen Wahrſager nun bekam die ſchöne Slavin Starotza bald auff ihre Seite/und gab ihm ein/ was er dem Weywoda ſagen ſolte/ worzu ſich dieſer Lügner und ärgſte Betrüger trefflich zu ſchicken wuſte/ dann weilen er von der Starotza groſſe Geſchencke / von mir aber nichts als Verachtung (dann mein Glaube zwang mich hierzu) zu Lohn bekam / ſo redete er gantz und gar nach der Slavin Eingeben

geben; und dieſe beyden trachteten darnach/ daß ſie mich nicht allein bey dem Fürſten in Ungnade/ ſondern auch/ wofern es möglich geweſen wäre/ gar von Hof und auß dem gantzen Land/als eine mächtige Hindernüß ihrer beyder Wolfahrt / hinweg practicirten. Weil ſie nun ſahen/ daß ich hohes Leibes gieng / beredeten ſie ſich miteinander/ was der Wahrſager (oder vielmehr Lügner) ſagen ſolte / wann er von dem Weywoda meiner Frucht wegen angeredt werden ſolte; welcher darauff dieſem ſagte / daß ich eine zwar wolgeſtalte aber ſehr üppige Tochter zur Welt bringen würde / ſolte ich aber einen Printzen gebären / ſo würde es eine klare Anzeige ſeyn / daß ich dem Fürſten keinen Glauben gehalten / ſondern mich mit andern mehr als mir gebührte / gemein gemacht hätte. Hingegen redete er von der Starotzā / welche auch ſchwanger gieng/daß ſie einen Printzen im Leib trüge / welcher ſeines gleichen an Dapfferkeit nicht bekommen würde.

Durch ſolche verfluchte Zeitungen warff der Weywoda einen ſolchen Haß auff mich / daß er mich auff ein abgelegen Schloß mit wenig Leuten/ die mir aber getreu waren / ſandte / damit ich daſelbſt meine 6. Wochen außhalten möchte. Warlich / es wäre kein Wunder geweſen/ wenn ich ſampt der Frucht vor Schmertzen geſtorben wäre: Aber ich erinnerte mich der mir und unſerm gantzen Geſchlecht angebornen Großmütigkeit/ gab mich zu frieden/und hoffete das beſte/ biß mich Gott mit zweyen Kindern zugleich/dieſem gegenwärtigen Printzen Rachiar/und der neben euch ſitzenden Frl. Onna erfreuete. Am allerliebſten war mirs/daß dieſe Kinder nicht allein friſch und geſund zur Welt kommen/ ſondern auch jedes ein abſonderlich Merckmahl vom Vatter an ſich hatte: Rachiar hatte ſeines Vatters Gleichheit in den Augen/ und da er wuchs/bekam er auch eine liſpelnde Zung/Onna aber und Rachiar hatten alle beyde / wie der Weywoda unter dem rechten Arm eine rothe ins Fleiſch gewachſene Traube / und Onna hatte über das auch auff dem Rücken einen ſchwartzen halb runden Strich/ wie ein C. welches Mahl-zeichen faſt allen denen jenigen / die auß dem Standiſchen Geſchlecht entſproſſen / eigen und mitgetheilet iſt.

Weil ich aber wol wuſte/ daß der Weywoda / im fall er erfahren würde/daß ich einen Printzen geboren / ſelbigen nicht allein tödten laſſen / ſondern auch mir alsdenn/als der Unkeuſchheit deß falſchen Propheten Lügenrede nach überzeugt / ſpinnenfeind werden würde/ſo ließ ich außbreiten / daß ich nur die Fräul. zur Welt gebracht hätte/welche ich alsbald mit Verſetzung der Buchſtaben deß Nahmens Rachiar/Arriach nennte/ und dem Weywoda zuſandte / der auch dem Kind/ weil es ihn ſo bald angelachet / kein Leyd gethan;

dannoch aber ſchickt ers wieder zu mir/ und befohl/ daß ich es auff-ziehen ſolte. Alſo behielte Onna den Nahmen Arriach eine Zeitlang/ wiewol ich ſie Onna hatte nennen laſſen. Nachiar aber wurde ſo heimlich gehalten/ daß es kaum die dritte Perſon von meinen Leuten erfuhr/ daß ich einen Printzen zur Welt gebracht hätte.

Nicht lang hernach kam auch die hochmütige Starotza/ die nunmehr völlig in meiner Stelle mit höchſtem Unwillen der vornehmſten Wallach. Stände herꝛſchete / darnieder / und gebar einen Printzen/ von welchem der Weywoda ſolche Hoffnung hatte / als ihm von den lügenhafften Araber war vorgeplaudert worden / derowegen ließ er ihn ſorgfältig erziehen. Und wie ſich die falſche Weiſſagungen deß Arabers mehreten / ſo mehrete ſich auch die Sorgfalt in Erziehung dieſes Printzen/ ſo gar / daß mir der Weywoda vergönnete/ wieder nach meiner Geburts-Hôle auff Pantalarée zu kriechen/ welches ich / dafern ich vor der Starotza boßhafften Nachſtellungen geſichert ſeyn wolte / eingehen muſte; Begab mich alſo mit meinen zweyen Kindern und etlich wenigen Leuten nach Hauß/ wo ich mit Betrübnüß erfuhr / daß der jenige Hauptmann/ den vor dieſem mein Bruder Roderich in obengemeldtem See-treffen durch Hülffe der Maltheſer erſchlagen / einen Sohn hinderlaſſen/ welcher ſich verſchworen hätte/ nicht zu ruhen / biß er ſeines Vatters Blut an Roderich und deſſen gantzem Geſchlecht genugſam gerochen hätte.

Ob nun gleich mein Bruder jederzeit vorſichtig genug geweſen/ und auff dem gantzen Eyland genaue Wacht halten laſſen/ ſo hat er doch nicht hindern können/ daß ſein einziger Sohn Omarnia/ als ihn die Wärterin vor ſich in dem kleinen nahe hiebey gelegenen Wäldlein ſitzend auff dem Schos gehabt/ nicht wäre entriſſen worden: Dieſer junge Fürſt iſt alſo hinweg/ und wie wir nach der Zeit erfahren haben/ in die Gewalt unſers Feinds deß Tripolin. See-Räubers Aubos kommen / der ihn in ein weit-entlegen Land geſchickt/ und daſelbſt hat verkauffen laſſen. Die Wärterin aber kam voll Schrecken unbeſchädigt wieder/ und berichtete/ daß ihr etliche Barbaren das Kind mit Gewalt entriſſen/ und damit darvon geflohen wären. Warlich/ dieſer verluſt iſt groß genug / und Aubos ruhet noch biß dato nicht/ unſer Eyland täglich zu überrumpeln/ und groſſen Muthwillen darin zu üben. Und ob er gleich nicht ſelber beym heutigen Anfall geweſen/ ſo kan ich mir doch einbilden/ daß es dannoch ſeine Anſtalt geweſen.

Hier muß ich euch aber auch nicht bergen / daß Fürſt Meila ſeinen mit der Slaviu erzeugten Sohn / den er Rukuba genant / da er das 10. Jahr erreichet / nach Conſtantinop l zum Türck Käiſer geſchickt/ in deſſen Dienſten er ſo lang verharret/ biß er vom Vatter

wieder nach Hauß beruffen worden. Der gute Weywoda thäte zwar auff ſeiner Seiten wol / daß er ſich auff ſolche Weiſe in der Gnade deß Ottomann. Groß-Herrn beveſtigte: Aber ſehr übel war es gehandelt vor die Seele deß Rukuba/welcher mich / ob er gleich von meiner ärgſten Feindin geboren/ doch deßwegen / weil er von meinem Gemahl entſproſſen / von Hertzen jammert / dann am Türck. Hof iſt er beſchnitten/uñ in ſelbiger Lehr auferzogen worden. Sonſten hat ihn der Groß-Türck jederzeit hoch gehalten / auch in allerhand Kriegs-und andern Fürſtl. Exercitien unterrichten laſſen/alſo daß er bey etlichen Zügen in Aſien/und in dem letzten Candiſchen Krieg den Nahmen eines von den dapfferſten Cavallieren erhalten/und von ſeines gleichen hoch gehalten worden.

So lang aber dieſer am Conſtantinopol. Hof ſich übete / hatte ich meinen Riachar unter der ſcharffen Diſciplin ſeiner H. Vettern und aller dapffern Ritter auff dem Eyland Maltha / wo er ſich in ſolchen Wiſſenſchafften übete / die ſeinem Stand gemäß waren/ und was er darin zugenommen/ haben unterſchiedliche See-Treffen / die er mit Türck. Raub-und Kriegs-ſchiffen gehalten / gute Zeugnüß geben. Nachdem er aber das 19 Jahr erreichet / kam ein Brieff vom Weywoda an mich / worin er mich höflich grüſſete/ und mir den Tod ſeiner Slavin meldete/und mich bate/daß ich mit meiner Tochter (dann von dem Printzen hatte er noch nichts vernommen) wieder nach Tervis kommen/ und verhindern wolte/ daß er nit Gemahl-und Kinderloß zugleich bliebe: Er bate meiner Verſtoſſung halben mit ſo beweglichen Worten mich um Verzeyhung/ daß mir dieſer Brieff die Thränen außzwang: Gleichwol konte ich mich nicht entſchlieſſen/ſo bald zu einem ſolchen Fürſten auff ein einzig Schreiben zu ziehen/ der einer unbeſtändigen Natur / und dem es gleich galt/ob er ein Chriſt oder Heyd wäre / derowegen ſchrieb ich zurück/daß ich ihm meine Tochter ſchicken/ und dabey erkennen wolte/ob er dieſelbe hertzlich und als ein Vatter liebete/ dann wann ich das Gegentheil erführe/ würde ich darauß ſchlieſſen / daß ich in ſeinem Hertzen nicht mehr herrſchete.

Hierauff ließ ich meinen Sohn Riachar zu mir kommen/ hielte ihm die Sach vor / und beredete mich mit ihm und Roderich / wie es anzufangen / daß Meila ſeinen Sohn und Tochter zugleich vor ſeine Kinder erkennete. Endlich machten wir dieſen Schluß: Riachar ſolte ſich unter dem Nahmen Arriach als eine Frl. außkleiden/ Onna aber als ein Edelman unter dem Namen Noan/ welchen ich ſo lang vor meines Bruders Sohn außgab; dieſe ſolten hinziehen/und ſich Arriach (oder vielmehr Riachar) vor deß Meila Tochter / Noan aber vor Roderichs Sohn / und der Arriach Vetter außgeben/ die Urſach aber / warum ich den Riachar / und nicht

vielmehr die Onna vor meine Tochter ſo lang außgeben lieſſe/ war dieſe/weil ich wol wuſte/ daß der Mella die Arriach um ſo vielmehr lieben würde/ wann er deren heroiſchen Helden-Geiſt anſehe / da hingegen Onna ein ſittſame Frl. war/ deßgleichen auch / weil Riachar (oder Arriach/denn dieſe Nahmen ſind unter dem unterſchiedlichen Geſchlecht eine Perſon) dem Vatter an äuſſerlicher Geſtalt mehr gleichete: Sie ſolten ſich aber in ſolchem Stand und hinderhaltenem Geſchlecht bey Hof ſo lang auffhalten / biß ſie ſehen/wie die Sach ablauffen wolte / und inzwiſchen muſte mir Arriach alles zuſchreiben.

Wie ſie nun miteinander nach Tervis kommen / hat der Meila die Arriach wegen ihres friſchen Gemüts / ſehr geliebet / und den Noan/als ihren Vetter / bey ſich behalten / und jederzeit hoch und vor ſeinen vornehmſten Edelmann gehalten. Nicht lang hernach begab ſichs/ daß ein Tartar. Geſandter an ſelbigen Hof kommen/ deſſen Pflegſohn ſich ſehr in die Arriach verliebet/ weil ſie aber wol wuſte/daß es ihrem Geſchlecht nach unmöglich wäre ſeine Gemahlin zu werden/hat ſie ihm ſagen laſſen/daß ſie ihn als ihren Bruder/ und nicht als ihren Liebſten/ Lebenszeit lieben wolte/ dann ſie hatte bey ſich ſelber eine hertzliche Neigung in ihrem Hertzen gegen dieſem Jüngling und Ritter Mariano empfunden.

Eben dieſer Ritter Mariano war mit einem Diener eines Moſcowitiſchen Geſandten um meiner Arriach willen in Streit kommen/und da Mariano mit dem Moſcowit. Geſandten wieder von Tervis abgeräiſt / fieng bald hernach die Moſcowit. Rebellion an/ deren Urheber obgemeldter Diener Nahmens Stenco Razin geweſen; dieſer / weil er an der Arriach einen rechten Narren gefreſſen/ und aber wol wuſte/ daß ſie ſeine Gemahlin/ dafern er ein ſo ſchlechter Diener bliebe/ nimmermehr werden würde/ trachtete nach Gelegenheit/ſich in einen ſolchen Stand zu erheben/da er Urſach hätte/ mit Recht um die Arriach werben zu laſſen. Sehet nun was eine unbedachtſame Liebe würcken kan! Stenco brach eine Urſach vom nächſten Zaun/ unter deren Vorwand er an ſeinem Moſcowitiſ. Czar untreu ward/ und weil er gar bald von ſeines gleichen einen groſſen Anhang bekam/ ward er in kurtzem ſehr mächtig/ und ließ nicht allein bey dem Wallach. Weywoda um Hülff/ ſondern auch um ſeine Frl. Arriach werben / in dem er ihm verhieſſe/ nicht ehe das Beylager mit ihr zu halten / biß er ſich zu einem Groß-Fürſten in Moſcau gemacht hätt.

Meila Grandi betrachtete nicht lang/ daß Stenco ein Auffrührer/ der dem rechtmäſſigen Czar mit Unrecht nach der Herrſchafft trachtete/ ſondern er ſahe ſeine Macht an/ und weil er einen ſolchen groſſen Monarchen/ als ſich Stenco zu werden rühmete / gerne zu

einem Tochtermann gehabt hätte / ſo ſchickte er ihm eine Anzahl Reuter ſampt der Arriach zu Hülff. Arriach/weil ſie wol wuſte/daß ſie ein Jüngling war / ſcheuete ſich nicht/ihrem H. Vatter zu willfahren/deme ſie ſich zu offenbaren vor dißmal nicht rathſam befand/ ſondern weil ſie ſchon bey ſich beſchloſſen / welcher geſtalt ſie dem Stenco begegnen wolte / ſo machte ſie ſich mit dem zugeordneten Volck auff den Weg/ und ſchickte ihren Noan inzwiſchen nach der Tartarey zu dem Mariano/um von demſelben auff allen Fall Hülffe zu erwarten.

Noan/ſo bald er bey dieſem das ſeine verrichtet/gieng alſobald der Arriach nach/ ob er gleich von derſelben Befehl hatte/ ihr nicht nachzuziehen/ſondern ſich wieder nach Tervis zu begeben / dahero geſchahe es auch/daß er die Arriach nicht antraff/ ſondern ſich nebſt denen andern überreden ließ/ daß ſie wieder hinweg gezogen wäre; darauff Noan/ weil er erfuhr / daß Mariano im Moſcowit. Lager unterm Radamanousky gefangen lag / ſich hinüber zu ihm begab/ und ſelbigem den Verluſt der Arriach klagte.

Arriach hingegen/ſo bald ſie mit ihren Völckern zum Stenco Razin gelangt/ wurd von dem Rebellen herzlich / und nicht anders als ſeine verlobte Braut empfangen/ deſſen ſie doch in die Fauſt lachte. Und weil ſie dieſem unangenehmen Bräutigam ſpinnenfeind / ſo gedachte ſie ihm Schaden/dem Czar aber einen Vortheil zu thun/ deßwegen ſprach ſie zu ihm: Mein Herr/ich bin geſonnen/ euch und dem gantzen Moſcowit. Heer durch eine dapffere That zu erweiſen / daß ich nicht allein würdig ſey eure Gemahlin / ſondern auch Groß-Fürſtin über alle Moſcowit. Länder zu heiſſen/ ich will demnach den dapfferſten von unſern Feinden außfordern / mit ſelbigem vor dem Treffen zwiſchen den zweyen Heeren einen Zwey-Kampff halten / und mit meinem ſieghafften Säbel jederman zeigen / daß die Natur unrecht an mir gehandelt / in dem ſie mich zu einer Frl. hat laſſen geboren werden / und daß eure Sache gerecht ſey/die ihr an den Czar ſuchet.

Stenco ſahe die Arriach nicht davor an/daß ſie dieſe Couragi haben ſolte/ und wie er ſie auß viehiſchen Begierden inbrünſtig liebte/ ſo wolte er auch in ihren Schluß nicht einwilligen / biß ſich dieſelbe großmütig darwider ſetzte/ und ſagte / daß ſie entweder kämpffen/ oder den Stenco nicht lieben wolte. Durch welche Wort der Rebell bewogen worden / ihr nicht weiter zu widerſtreben / der denn auch die beſte Waffen herbringen lieſſe / ſo er der Arriach überreichete die ihn bate / an den Radamanousky zu ſchreiben/ daß der Wallach-Feldherr geſoñen wäre/einen Zwey-Streit mit dem allerdapfferſten Moſcowiter anzugehen / worzu er einen vom gantzen Moſcowitiſch. Läger außforderte. Sie hatte ſchon mit dem Ober-

Hauptmann ihrer untergebenen Wallachen verabſchiedet / daß er ſichs nicht ſolte irren laſſen / wenn er ſie in etlich Tagen nicht ſehen würde/und ſolte doch ohne ihre vorher empfangene Ordre wider die Moſcowiter ſich in keinen Streit einlaſſen/ ſondern ſich damit entſchuldigen / daß er auff die Fräul. wartete. Hierauff war ſie mit Schild und Speer in einem guten Küris auff dem Kampff-Platz erſchienen/ wo ſie unverſehens mit dem Mariano in einen Streit gerathen/welchen ſie überwunden/ und ſich über die Gegenwart deß Noans hoch verwundert hatte. Weil ſie aber geſonnen war/ mit ihrem Volck dem Czar mehr als dem Rebellen Nutzen zuſchaffen/ ſo zog ſie nicht wieder zurück / ſondern gieng ſchnurſtracks mit dem Noan nach der groſſen Hauptſtadt Moſcau / wo ſie ſich dem Czar offenbaren/und ihm die Wallachen anbieten wolte/ weil man ſie aber nicht in die Stadt laſſen wolte/ gieng ſie ſchleunig wieder zurück/um ſich mit den Jhrigen wieder zu vereinigen/ und nach Hauß zu ziehen.

Etliche Tage nach der Schlacht kam ſie geharniſcht ſampt dem Noan wieder zu ihren Leuten / da ſie alſobald die vornehmſte Haupt-leute zu ſich forderte / und ſich ihnen offenbarete/ auch mit denen am Leib befindlichen Zeichen und andern Umſtänden gnugſam erwieſe/ daß ſie deß Weywoden Printz/und Noan ihre Schweſter ſey; über welches Geheimnüß ſich ein jeder verwunderte/doch wurden ſie alle erfreuet/und ſagten miteinander/daß ſie nach Hauß zukehren/ und bey ihr zu leben uñ zu ſterben willens wären/ſintemal ſie ohne das wol wuſten/ daß nach dem Tod deß Meila ſein unehelicher Sohn der Mahomet Rukuba zum Regiment kommen würde/ unter welchem ſich ihr Chriſtlicher Gottesdienſt ſehr leiden würde. Und alſo ſonderten ſich die Wallachen von den Rebellen / welche ohne das mit ſich ſelber genug zu thun hatten/denn ſie wurden eben von den ſiegenden Moſcowitern gewaltig verfolget / daß ſie die Flucht erwählet hatten/da es den Unſern nicht ſchwer fiel/ ſich von ihnen abzuſondern/und ihres Wegs zu gehen.

Jn währender Zeit / daß Arriach von Tervis hinweg geweſen/ hatte Meila ſeinen Sohn von Conſtantinopel wieder zu ſich beruffen/ dann denſelben liebete er nunmehr/ weil er keine Kinder mehr als dieſen in ſeiner Gewalt zu haben meynete: So bald aber der Weywoda die Bottſchafft bekam / daß ſeine Arriach (dann alſo nennete ſie ſich noch jederzeit / behielte auch ihre weibliche Kleider an) wieder von dem Rebellen ſampt dem Volck zurück käme/hörete er gar hoch auff/ dann er bildete ihm ein/ Stenco Razin hätte ſie verſtoſſen/ weil ſie mit einer geringen Außſteuer zu ihm komen/ ſchickte alſo ſeinen Sohn Rukuba dem Volck und der Frl. entgegen/welcher da er mit 200. Mann auff eine halbe Meile zu ihr kam / einen von

ſeinen Leuten an die Arriach abſchickte / und ihr dieſes vortragen ließ: Der dapffere Ritter und Erb-Printz der Wallachey entbietet ſeiner Frl. Schweſter alle brüderliche Liebe / und erwartet von ihr Befehl und Erlaubnüß zu kommen / und ihr die Hand zu küſſen.

Arriach hatte ſich billich über dieſe Worte geeyfert / und zu dem Abgeordneten geſagt: Reutet hin mein Freund / und ſagt eurem unwürdigen Herꝛn / das die freye Wallachen ſich nimmermehr unter das Joch eines unehelichen Slaven-Kinds demütigen würden / und der rechte Erb-Printz Rachiar ſein Recht gegen ihn / auff welche Weiſe er nur wolte / zu behaupten geſinnet wäre? ſagt ihm weiter / daß Arriach keine Frl. mehr / ſondern der rechte Wallach-Printz und angeborne Erbe ſey / und daß ſich demnach Rubkuba entweder ihrer Gegenwart äuſſern / oder eines rechtmäſſigen Kampffs gewärtig ſeyn müſſe.

Solch unverſehene Bottſchafft / wie ſie an ihr ſelber wunderlich war / alſo hatte ſie auch bey Rukuba wunderliche Gedancken erwecket / welcher aber / weil er ein behertzter Jüngling war / ſeinem Gegner zu widerſtehen / ſich alſobald zu einem Kampff wider den Printzen Riachar erklärete / dann er konte ihm nicht einbilden / daß ein Ritter in der Welt gefunden würde / ſo ſich nicht unter ſeinem Säbel beugen müſte.

Er legte demnach ſeine Waffen an / kam ohne fernere Zwiſchen-Rede ſelber zu dem Riachar / und forderte ihn mit groben Worten zu einem Kampff auß / und alſo geriethen dieſe zween Halb-Brüder aneinander / die ſich dergeſtalt herum dummelten / daß jedem Zuſeher die Haar zu Berg geſtanden. Endlich fiel der Sieg auff deß Gerechten Seite / und Rachiar brachte ſeinen angebornen Mit-Buler deß Fürſtenthums Wallachey nicht allein unter die Füſſe / ſondern auch / damit er ſich einer ſo ſchändlichen Schlang bey Zeiten und dieſer beſten Gelegenheit entledigen möchte / gar ums Leben. Hernach begab er ſich auff ein veſtes Schloß / legte ſeine 4000. getreue Wallachen um ſich her / gab ſich offentlich vor den Wallach. Erb-Printzen / und den Roan nunmehr vor ſeine Fräul. Schweſter Onna auß. Er ließ die vornehmſten Stände in aller Eyl zu ſich bitten / und offenbarete ihnen das Geheimnüß ſeiner Geburt / bewieſe es mit vielen Umſtänden / und abſonderlich mit etlichen gewiſſen Zeichen. Weil nun niemand von den Ständen war / der dem Rukuba nicht von Hertzen feind geweſen / ſo bekame Riachar in wenig Tagen alle Häupter deß Lands auff ſeine Seite / und als er ſich deren Beyſtand verſichert hatte / ſchickte er einen von ſeinen Hauptleuten nach dem Weywoda / ließ ihm den gantzen Verlauff / und was ihm zu wiſſen nötig / erzehlen / deß gehaltenen Kampffs wegen mit Rukuba um Vergebung / und weiter an-

halten / daß ihn der Weywoda vor einen Sohn und Erben / wie auch ſeine Frl. Schweſter Onna / ſo ihm bißhero auß löbl. Grund als ein ihm nahe-verwandter Edelmann auffgewartet / vor ſeine Tochter/ſeine Frau Mutter aber vor ſeine Gemahlin auff- und annehmen / und nimmermehr wegen deß begangenen auff Raache bedacht ſeyn wolle.

Meila wurde zwar anfangs beſtürtzt über dieſe Bottſchafft/ aber als er ſeine Gedancken wieder zuſammen gebracht / hatte er ſich hertzlich erfreuet / daß Arriach nicht eine Frl. ſondern ein Printz/ und Noan hingegen ſeine leibliche Tochter wäre / derowegen ſtieg er zu Pferd/und konte vor Freuden nicht warten/biß man ihm ſeine Kinder zuführete/ und als er hin kam / erfreuete er ſich nebenſt der gantzen Ritterſchafft und allen Land-Ständen deß angenehmen Betrugs wegen/ dann er wuſte wol/ welche Thorheit er begangen/ indem er dem Arabiſchen Weiſſager und ſeiner Slavin allzuviel getrauet und geglaubt / und bekennete / daß er dieſen ſeinen lieben Printzen / im fall er bey ſeiner Geburt erfahren hätte / daß er ein Printz ware/ alſobald würde haben erwürgen laſſen. Zu dem Ende ſchickte er eyligſt nach dem Arabiſchen Weiſſager / welcher zwar/ weil er nichts gutes beſorgte / ſo lang ich und Rachiar in Gnaden lebten/die Flucht ergriffen/aber anderswo erdappt/und zum Weywoda geführet/ allwo er/ weil man ihm das Leben zu ſchencken verſprochen/wann er die Warheit reden würde/alles bekennete/ meine Unſchuld vertheidigte/die Boßheit der abgelebten Staroza verfluchte/und das Recht meiner lieben Kinder behauptete.

Darauff ſchickte der Weywoda ein anſehnliche Geſandtſchafft nach der Ottomann. Pforten/ließ dem Käiſer den gantzen Verlauff erzehlen/ und erhielt durch koſtbare Geſchencke / daß Rachiar in ſeinem Erb-Recht beſtetigt / und vom Groß-Türcken zu Gnaden angenommen wurde / welcher groſſen Luſten bekam / dieſen Printzen ſelber zu ſehen / und ihn deßwegen nach Conſtantinopel zu ſich entbotte / wo er ſehr angenehm geweſen / und herzlich beſchencket/ auch mit dem Fürſtenthum Wallachey auff ſeines Vatters tödl. Hintritt iſt belehnet worden. Nach ſeiner Rück-Räis auff Tervis hat ihn mein Gemahl ſelber zu mir geſchickt / ihm auch die Fräul. Onna ſampt einem anſehnlichen Geleite zugeordnet / daß ſie mich wieder nach Wallachey bringen ſolten : Nun bin ich auch bereit/ ſo bald mein Bruder Roderich wieder kommet/ mich auff die Räis zu machen. Ich kan aber nicht wiſſen / warum er über ſeine Gewonheit anjetzo von ſeinen Brüdern zu Valette alſo auffgehalten wird; zu denſelben iſt er in einem kleinen Jagd-Schifflein ſchon vor 3. Wochen abgeſeegelt/ und hätte vor 14 Tagen ſeiner Abrede nach/ wieder hier ſeyn ſollen/ dann ich wolte gerne/ daß er/ ehe wir

mit-

miteinander wieder abziehen/ meine liebe Kinder noch einmal ſehe/ und wann ich es erhalten kan/ ſo werde ich ihn bewegen/ daß er mich ſampt ſeiner Gemahlin gar biß nach Terpis auff eine Zeitlang begleite. Und wann er nicht in 2. oder 3. Tagen zu uns kommt/ ſo iſt Printz Nachiar ſchon geſinnet nach Maltha zu ſchiffen/ und ihn ſelber abzuholen/ dann er weiß noch nicht/ daß meine beyde Kinder hier ſind/ und mich abholen wollen.

Hiemit endigte Fürſtin Cablane ihre Rede/ und Torvan war ſchon bereit/ eine zierliche Danck-Rede zu thun; aber der jenige Freygelaſſene/ ſo zuvor dem Torvan die Gelegenheit dieſes Eylands hatte beſchreiben wollen/ aber darvon verhindert wurde/ und eben derſelbe/ der ſich im erſten und letzten Streit nicht anders bezeuget hatte/ als ob ihn der Kampff am meiſten angieng: dieſer ſtunde unverſehens von ſeiner Stell auff/ und ſagte zu der Fürſtin: Ihr dörffet/ hertzliebſte Frau Schweſter/ euren Roderich nicht zu Maltha ſuchen/ er iſt ſchon bey euch/ und mich wundert/ woher ich in wenig Tagen ſo unkenntlich worden bin/ daß mich keines kennen will oder kan. Kaum hatte er dieſe Wort geredet/ als ihm ſeine Gemahlin mit offenen Armen ſchon entgegen ſprang/ und nachdem ſie ihren lieben Gemahl mit einem Kuß empfangen/ machte ſie denen andern auch Raum. Nach ſolchem allem erzehlte er/ daß er auff der Räis nach Maltha vom contrari Wind wäre verſchlagen/ und zu weit gegen Suden geworffen worden/ wo er in deß Aubos Hände gerathen/ welcher ihm den Tod geſchworen/ und ſich mit ſtarcken Flüchen verpflichtet/ ihm ein Glied nach dem andern abnehmen zu laſſen/ zuvor aber/ damit er ihm ſeine Schmertzen um ſo viel vermehrete/ hatte er ſich vorgenommen/ mit einer ſtarcken Mannſchafft das Eyland zu überrumpeln/ die Felſen-Wohnung zu ſtürmen/ und die Haußgenoſſen vor ſeinem Angeſicht ſäbeln/ ſchänden/ und greulich hinrichten zulaſſen/ zu dem Ende hätte er noch ein ander Raubſchiff zu ſich genommen/ und wären alſo gerades Wegs auff Pantalarée fort gangen/ von einem mächtigen Sturm aber voneinander getrennet worden/ da ihr Schiff mit dem dapffern Torvan zu kampffen kommen/ welcher es auch erſtiegen/ überwunden/ und den Raubvogel Aubos in Feſſeln annoch ligen hätte/ dann dieſer wäre eben derſelbe Hauptmann deß Barbar. Schiffs/ der zum erſten mal war überwunden/ gefangen/ und von Oa bewachet worden/ ſeine (deß Roderichs) zween Diener aber wären/ da ihn Aubos gefangen genommen/ im Gefecht erſchlagen worden/ das andere Raub-Schiff/ ſo mit dem Riachar eben im Streit geweſen/ wäre eben daſſelbe/ ſo mit Aubos außgegangen.

Es war eine groſſe Freude nicht allein deßwegen/ weil Roderich unver-

unverſehens gerettet und wieder gefunden worden / ſondern auch/ weil der boßhaffte Räuber Auboß in ihrer Gewalt war / und weil einen jeden verlangte / dieſe Mißgeburt eines Menſchen und Zuſammenfluß aller Boßheit (dann die freygelaſſene Slaven wuſten ſeine Tyranney und verübte Unthaten nicht genug zu beſchreiben) zu ſehen/als gieng die gantze Geſellſchafft auß dieſem Felſen-Schloß herfür/ und nach dem erſten Barbar. Schiff/ wo ſie den Auboß herfür bringen lieſſen / deſelbe aber wolte kein Wort reden / ſondern ſahe ſo grimmig auß / daß ſich ein Verzagter leichtlich vor ihm ſolte geförchtet haben; man führete ihn aber nach der Höle/wo er in ein tieffes Loch geſtecket/an Händ und Füſſen geſchloſſen/ und wol verwahret ward.

Indem aber die Unſern alſo bey Abendzeit am Ufer ſpazierete/ höreten ſie von ferne ein hefftiges Schieſſen / worauß ſie ſchloſſen/ daß Barbar. Raub mit Chriſtl. Kauffſchiffen müſten einen Streit haben; Sie begaben ſich ſo bald unter Seegel / um Schlichter in dieſem Streit zu ſeyn/weil aber die Nacht einfiel / verſparten ſie es auff künfftigen Morgen. Inmittelſt wurden die 2. eroberte Barbar. Raub-ſchiff fertig gemacht / woran die gemeine Knechte die gantze Nacht gearbeitet/ und da die Unſern miteinander im Felſen-Schloß wol außgeruht hatten/ſetzten ſie ſich bey anbrechender Morgenröthe zu Schiff / Toroan und ſein Bruder/ wie auch der Ritter von Ganges blieben beyeinander auff ihrem eroberten erſten Raub-Schiff/Roderich aber und Riachar giengen auff das andere / und als ſie das zum Streit begierige Volck zu beyden Seiten gleich außgetheilet hatten / ſeegelten ſie nach demſelben Ort / wo ſie das Geſchütz hatten donnern hören.

Um den Mittag erblickten ſie ein Frantzöſ Kriegs-ſchiff/ woran ſie ſich aber nicht vergreiffen wolten/wendeten demnach beyderſeits (dann ſie wolten ſich nicht trennen) ihre Schnäbel/ und giengen weiter gegen Oſten; ehe ſie ſichs aber verſahen/ kam das Frantzöſ. Kriegsſchiff ſchnell hinder ihnen eingejagt / und gab ſein feindlich Gemüt mit groſſem Knall und ſcharffem Schieſſen zu verſtehen: weil nun die Unſern ſolche Leute waren/die ſich keiner Straff würdig wuſten /ſo wendeten ſie ſich alſobald / und wolten ſich entweder mit Worten/ oder da dieſes nicht helffen würde/ im Werck ſelbſten gegen die Frantzoſen rechtfertigen: Man ließ ſie aber nicht einmal zum Wort kommen/ ſondern das ſchieſſen hielt beſtändig an / dahero ſich die Unſern alſo theileten/daß ſie gemeldtes Schiff mitten ein bekamen: Und nachdem ſie ſich zu beyden Seiten (dann ein jeder wünſchte ſolches) aneinander ſtarck genug beveſtiget/ gieng der Streit allererſt recht an. Unſer Toroan war allwege gewohnet/ nicht lang an ſeinem Ort zu fechten/ ſondern trachtete immerdar/

daß er auff deß Feinds Boden kämpffete: Alſo war dieſes auch ſein erſtes/daß er mit dem Ritter Ganges und 20. dapffern Jünglingen ſo bald auff das Frantzöſ. Schiff ſtürmte / den Bort erlangte/ und dem Streit hiemit den gröſten Ernſt machte. Hingegen konte er aber nicht wehren / daß am andern Ende ein wackere Frantzöſiſche Partey durch Anführung eines dapffern Ritters in das Barbar. Schiff einſtürmete/und daſelbſt groſſe Wunderſtreiche verrichtete. Nicht lang hernach drang auch der dapffere Riachar mit etlichen ſeiner Leute auff das Frantzöſ. Schiff/ und ließ ſeinen Vettern auff dem Barbariſchen gute Gegenwehr thun.

Gewißlich / es ſchiene bey dem heftigen Anfang dieſes See-Streits/ als ſolte der beſte Kern junger Mannſchafft untergehen/ und ehe eine Stunde verfloſſen / würden ſich die Obſieger nichts/ als vielen Mordens und Blutvergieſſens haben rühmen können; Aber GOtt verhütete es wunderlich! Toroan/wider welchen einer von den Allerdapfferſten der Welt kämpffete / bedünckte den Säbel ſeines Gegners zu kennen / und wie ihm auch deſſen Schild vor die Augen kam / rieff er: Halt ein/wir irren uns! Sein Ruffen aber konte vor dem Geſchrey der Streitenden und Donnern der Stücke nicht gehöret werden/dahero er ſeinen Helm auffſchlug/ den Säbel zu Boden warff/ und ſeinem beſten Freund dem Siebenbürg. Fürſten/welchen er an den Waffen erkante/mit offenen Armen entgegen gieng. Dieſer/ſo bald er den jenigen ſahe/der ihm lieber als ſein eigen Hertz und Augapffel war/ warff ebenmäſſig den Säbel nieder/ riß den Helm gar vom Haupt / und empfieng ſeinen werthen Freund und Bruder.

Als ſolches die gemeine Knechte und andere Kämpffer ſahen/ war es mit Verwunderung anzuſehen / wie bald ſich der Streit legte/dem Exempel unſerer zween beſten Freunde folgten ſie miteinander nach/dann da die Unſern den Frantzoſen zurieffen / daß ſie nicht (wie ihre Schiff) Barbariſch / ſondern miteinander freygelaſſene oder ſonſt räiſende Chriſten wären/ die den Barbariſchen See-Räubern dieſe Schiff abgenommen hätten / da legten ſie miteinander das Gewehr nieder/und war einem jeden leyd/ daß er ſeinen Degen wider dieſe Unbekante gezückt hatte. Es verſamleten ſich aber alſobald nach gemachtem Stillſtand die Unſern miteinander auff dem Frantzöſ. Kriegs-ſchiff / wo Toroan ſo bald nach dem Grafen Tetera und deſſen Liebſte fragte/ deßgleichen auch / ob ſie nicht geſtern ein gewaltiges ſchieſſen um dieſe Gegend vernommen hätten? Printz Ragotzi beantwortete ſolches alſo: Wolte Gott! mein allerliebſter Freund und Hertzens-bruder/wir hätten ſo gewiß unſere Borranda, als wir die Fräul. Inaſpa haben/ ſo wäre mir von nun an der gröſte Stein von meinem Hertzen: Inaſpa iſt hier.

hierunden im Schiff / aber ihr Tetera hat ſich geſtern auff einem Raubſchiff / mit welchem wir ein hartes Treffen gehalten / zu ſehr vertieffet / daß er darauff blieben / und (weiß nicht / ob er todt oder lebendig) mit demſelben von uns geſeegelt: Das Schiff iſt zwar faſt gantz rettloß / Maſt und Seegel / ja das Steuer ſelber iſt ihm durch die Gewalt unſers Geſchützes abgeriſſen / und es hat verſchiedene groſſe Löcher unter Waſſer bekommen / derowegen laſſet uns nur nicht lang ſäumen / dieſes Schiff auffzuſuchen / und unſern Freund zu retten.

Ein jeder wartete / was Toroan hierzu reden würde / weil aber derſelbe ſehr viel auff den Tetera hielte / ſo gab er den Rath / daß man ſich in 3. Hauffen theilete / und dem beſchädigten Raubſchiff an allen Orten nachjagte / damit Tetera nicht in Ungelegenheit oder gar ums Leben käme: alſo nam ein jeder ſeinen Lauff / doch mit dieſem Abſchied / daß ſie / dafern ſie die Geſuchten in 4. Tagen nicht antreffen würden / alsdann nicht weiter gehen / ſondern zurück und nach dem Eyland Pantalarée, welches vielen auff dem Frantzöſ. Kriegsſchiff bekandt war / kehren ſolten.

Das Zwey und zwantzigſte Hauptſtück.

Tetera wird wieder gefunden / und ein Ertz-Räuber gefangen. Sie beklagen miteinander den Zuſtand der Borranda, und Ragotzi erzehlet ſein und ſeiner Geferten Begebenheit. Die gantze Geſellſchafft kommet der African. Amazonin zu Hülff / welche ſampt ihrer Frl. von einem Hauptmann auß Franckreich verfolget wird. Sozenoas und Cariſchangi werden von den Unſern auch errettet / und Mariano ſampt einem Slaven / komt nach außgeſtandenem Schiffbruch kümmerlich an Land zu den Unſern.

PRintz Ragotzi war ſchon ſamt der Frl. Jnaſpa zu Hrn. Toroan übergeſtiegen / dieſe aber / wie auch Rachiar und Roderich konten das Raub-ſchiff / wie fleiſſig ſie es ſuchten / nicht antreffen / ſondern das Frantzöſ. Kriegs-ſchiff wie es die Ehr gehabt hatte / ſchon mit einem von den allerdapfferſten See-Räubern zu kämpfen / als hatte es auch das Glück / denſelben nachmalen zu finden / und ihm vollends zu obſiegen / dann andern Tags gegen Mittag traff er das ſehr zerſchoſſene Raubſchiff an / überfiel es grimmig / und würde ihm dannoch unmüglich geweſen ſeyn / obzuſiegen / dafern es nicht ſchon zuvor alſo zerſchoſſen wäre worden / daß die Räuber in Erhaltung ihres Schiffs / mehr mit dem Waſſer als

mit den Feinden zu thun hatten / dahero war es denen Frantzoſen nicht ſchwer / ihrer Feinde Schiff zu erſteigen / die ſich aber / weil ſie ſich übermannet / auch ohne das ſchon nach einem Schiff / auff welchem ſie ſich retten möchten / allenthalben umſahen / ſämptlich ergeben / ohne allein der dapffere Hauptmann wolte ſich keines wegs ergeben; Es iſt beſſer in Waffen ſterben / ſprach er / als ohne Waffen als ein Uberwundener zu leben! Er ſchlug ſo grimmig um ſich / daß ſich jeder vor ihm ſcheuete. Tetera war bißhero niemal feindlich von ihm gehalten / noch weil er ein Ritter (welche dieſer Räuber allezeit / wenn ſie in vollem Harniſch in ſeine Gewalt kamen / hoch zu ehren / und ohne Entgelt wieder von ſich zu laſſen pflegte) an Feſſeln gelegt / oder ſeine Ehre auff andere Weiſe gekräncket worden. Dieſer / als er ſahe / daß es dem dapffern Hauptmann / wenn er die Gnade der Frantzoſen nicht bald mit Hinlegung ſeines Gewehrs erlangte / um ſeinen Kopff zu thun wäre / trat / zu ihm / und ſagte: Herr / es wird euch keines wegs vor eine Ehre / vielmehr aber vor eine Dollkühnheit gerechnet werden / im fall ihr euch dieſem allzuhäuffigen Feind weiter widerſetzet / mit dem ihr es doch unmöglich lang außhalten werdet. Ich bitte euch demnach um eurer eigenen Wolfahrt willen / gebt dem Toben dieſer furioſen Leute ein wenig Raum / und ſtürtzet euch nicht ſelber in Lebensgefahr / ſehet doch / daß euch eure Leute ſelber verlaſſen / und meynet ihr wider dieſen gewaltigen Hauffen allein zu kämpffen?

Kaum hatte Tetera dieſe wolmeynende Warnung an ihn abgehen laſſen / als derſelbe ihm deßwegen gar ſchlecht lohnte / er führte einen ſtarcken Streich auff ihn / und ſagte: Schweig Hund / und rede mir nichts vom Ergeben! ſo lang ich meinen Säbel führen kan / werde ich denen / die mir zu ſolcher Schand rathen / eben dieſen Lohn geben. Indem er dieſes letzte Wort ſagte / führte er einen ſtarcken Streich nach Tetera / deſſen Leib er mitten entzwey würde geſpaltet haben / wofern nicht der Frantzöſ. Hauptmann / der dieſen zeitlich wahrnahm / ſelber mit ſeinem Schild eingeſprungen / und den Streich auffgefangen hätte / da denn alſobald etliche wolgewaffnete Frantzoſen mit kurtzen Lantzen herzu drungen / und den dapffern Räuber / deſſen Leben der Hauptmann auff Fürbitte deß Tetera gerne gerettet hätte / unter die Füſſe brachten / ihn wehrloß machten / und ſtarck genug feſſelten.

Nachdem nun dieſer Sieg nebſt der trefflichen und faſt unſchätzbaren Beute von den Frantzoſen erlanget / kehreten dieſelbe ſampt dem wieder außgebeſſerten Raub-ſchiff um / und erreichten am andern Tag das Eyland Pantalarée, da ſie unterwegs den Roderich mit ſeinem Barbariſchen Schiff antraffen / der mit ihnen zurück gieng. Andern Tags hernach kam auch Toroan mit ſeinen Geſellen auff

auff gegebene Loſung auß Stücken zu Pntalarée wieder an / und ſie waren ſämptlich wegen deß eroberten Raub-Schiffs / am allermeiſten aber wegen Rettung deß Tetera / und Fräul. Inaſpa / welche über den Verluſt ihres Liebſten faſt gar von Sinnen kommen wolte / vergnügt / und gab ſie ſich nun auff einmal wieder zu frieden / als ſie denſelben wieder mit einem Willkomms-Kuß empfieng.

Fürſt Roderich führete ſie miteinander in ſein unter-irdiſches Felſen-Schloß / wo ſie vom ſämptlichen Frauenzimmer freundlich empfangen / und mit einer köſtlichen Mahlzeit erfriſchet wurden. Ragozi verlangte ſehr zu vernehmen / ob Toroan von ſeiner Borranda noch nichts vernommen hätte? Als ihm aber derſelbige die gantze Begebenheit und das übrige ſeiner Räis nach Franckreich / Italien / Spanien und Portugal erzehlte / wolte jener ſeine Haar außrauffen; Es iſt unmöglich / ſprach er / daß es meine Schweſter geweſen / die euch ſo feindſeelig begegnet / und wann ſie es gleich geweſen / ſo müſſen entweder ihre oder eure Augen verblendet geweſen ſeyn / da ihr einander nicht gekennet. Ach Nein! verſetzte Toroan / ſolches keines war es / Borranda war es leibhafftig / und wann ſie mich nicht gekant hätte / warum nennete ſie mich bey Nahmen? Sehet zum Uberfluß / mein Bruſtbild / ſo ſie pflegte an ihrem ſchneeweiſſen Hals zu tragen / dieſes habe ich ihr / weil es von ihr geläſtert zu werden begunte / abgeriſſen / und zu einem ſteten Andencken ihrer Untreu bey mir behalten / dannoch höre ich nicht auff / GOtt vor ihre Wolfahrt zu bitten / und daß ſie derſelbe mit ſeinem H. Geiſt erleuchten wolle / daß ſie recht betrachte / wie mit einem ſtarcken Eyd ſie mir ihre eheliche Treu verſprochen / und ich weiß gewiß / ob ſie gleich als meine Feindin ſtirbet / ſo wird ihr doch GOtt um meines inbrünſtigen Gebets willen gnädig ſeyn / und ſie zu ſich nehmen / damit ich ihrer allerliebſten Geſellſchafft nicht ewig beraubet werde. Raoozi fieng bitterlich an zu weynen / als ſein beſter Freund dieſe bewegliche Wort redete / zu demſelben ſagte er: Wolan / Printz Toroan / iſt gleich meine Schweſter untreu worden / ja hat ſie ſich hierdurch unwürdig gemacht / daß ſie jemalen eure Liebſte und eine Fürſtin auß Siebenbürgen geheiſſen / ſo zweifelt doch deßwegen an meiner beſtändigen Freundſchafft nicht / Sehet / ich bin jederzeit bereit geweſen / und noch biß auff dieſe und alle zukünfftige Stunden willig / mein Leben vor euch zu laſſen / wann ich eures dadurch zu erhalten weiß / und glaubet nebſt mir nur ſicherlich / daß Borranda vor ſich ſelbſt nimmermehr zu einer ſolchen That hat entſchlieſſen können / Nein / es iſt eine Straffe / welche ſie und wir miteinander unſerer Sünden wegen verdienet haben; rühret dann dieſe Verſuchung von Gott / ſo kan ſie weder euch noch der Borranda ſchaden / ſondern es wird zweiffels ohn zu

eurem Beſten/wo nicht an Leib/ doch an der Seel gereichen; rühret aber dieſes Unglück vom Satan oder böſen Leuten her / ſo kan es uns als beſtändigen und rechtglaubigen Chriſten nicht ſchaden/ GOtt iſt barmhertzig / welcher die Seine wol drücken/ aber nicht unterdrücken läſt/ gebt euch demnach zu frieden/und laſt uns ſo wol in Glück als Unglück unſere Großmütigkeit erweiſen.

Solche Worte machten den großmütigen Toroan noch großmütiger / daß er nicht das geringſte von der Liebe zu ſeiner werthen Borranda ſincken ließ. Wolan/ ſprach er demnach zu ſeinem beſten Freund und Hertzens-Bruder / ſo laſſet uns das zugeſtoſſene nicht allzuviel zu Hertzen nehmen / damit wir nicht kleinmüthig werden / Gott wird uns ſchon zu ſeiner Zeit erhören / und alles dahin lencken / daß es zu unſerm beſten / es ſey nun zeitlich oder ewig / gereichen muß. Wie hat es euch aber bißhero ergangen / nachdem ihr von den Engliſchen Capern ſeyd auffgefangen worden? Ich kan mich nicht erinnern / gab Ragotzi zur Antwort/ daß ich mein Lebtage von Feinden bey unſerer Gefängnüß zur See/nahe an der Holländ. Küſt / ſo höflich bin gehalten worden/ denn als ich dem Hauptmann ſagte/daß er ſich vorſehen/ und wiſſen ſolte / daß ich nicht von geringem Stand entſproſſen / derſelbe auch vielleicht/das jenige/was ich ſagte/ auß allen andern Umſtänden abname/ bote er mir ſeine Dienſte an/ und wartete mir allemal vor der Tafel auff / wiewol ich ihn zum öfftern neben mich nötigte / doch muſte er mich vermög gegebener Ordre an Land bringen / da er mich mit einem Geleit von 20. Engliſchen Soldaten zum Hertzog von Yorck / ſo damals mit der gantzen Flotte zu Duyns lage/führen ließ. Dieſer Printz / ſo bald ich ihm meinen Stand und Zuſtand eröffnet / erwies mir ſolche Höflichkeiten / als den Engeländern angeboren iſt/ er klagte über mein erlittenes Unglück mehr als ich ſelber / und gienge nach etlichen Tagen ſelber mit mir nach Londen zu ſeinem H. Bruder / dem König / dem ich ſo wol meinen Verluſt/ als euren Zuſtand / und daß ihr bey den Chriſtl. Potentaten Schutz und Unterhalt ſuchtet / demütigſt und wehmütigſt anzeigete, Warlich ich weiß nicht / ob ein ſo holdſeeliger Herr in der gantzen Welt kan gefunden werden: Er hörete mich dermaſſen gnädig/ daß ich ihn deßwegen Lebenslang rühmen werde: Er erzehlte mir auch die Urſach dieſer Holländ. Feindſeeligkeit an ſeiner Seiten/und was Ihn bewogen hätte / mit Franckreich einen ſolchen ſtarcken Bund zu machen. Darauß ich wol erkennen konte/ daß man ihm unrecht thäte / wann man ihn vor einen Friedensbrecher hielt. Weil es ihm aber erheblicher Urſachen wegen ſchwer fällt / Euch/ mein Hertzen-Brüdergen/ bey dieſem Zuſtand in ſeinen Schutz zu nehmen / ſo bate er mich / daß ich euch

ſolches zu Gemüth führen/ und bitten möchte / daß ihr mit 200. Pfund Sterling jährlichen Einkommens von ſeinem Hof zu genieſſen / vorlieb nehmen / und ihn vor euren beſtändigen Freund haben erkennen wollet.

Nach dieſer gnädigen Erklärung bate ich auch um Erledigung deß Grafen und ſeiner Liebſten; worauff alſobald an alle Ort / wo die Caper auß- und einzulauffen pflegen / Befehl ertheilet wurde/ daß man dieſe Gefangene als deß Königs Freunde halten/ und mit einem anſehnlichen Geleit nach Londen bringen ſolte. Alſo kam Tetera mit ſeiner wieder umgekleideten Liebſten/ (dann ſie hatte ſich/ da ſie von den Capern gefangen ward / in Manns-Kleider verſtecket / weil ſie groſſe Sorg vor ihre Ehre trug/) nachdem ich ſchon vier Wochen am Hof geweſen/ nach Londen / allwo ſie aber alle beyde in eine böſe Kranckheit fielen/ daß wir an ihrem Leben zu zweiffeln anfiengen. Endlich aber ward es durch groſſen angewandten Fleiß der Königl. Leib-Aertzte wieder beſſer mit ihnen/ daß ſie/ nachdem ſie ſchon 12. Wochen kranck gelegen / wieder auffkamen / und ſich entſchloſſen / mit mir nach Franckreich über zugehen / ſintemal wir wol erachten konten/ daß man nunmehr zu Antwerpen vergeblich ſuchen würde.

Wir giengen mit einem Kauff-Schiff nach Roan / von dar wir den übrigen Weg zu Land nach Pariß namen / und Nachricht erhielten/ daß Printz Toroan zwar an ſelbigem Hof geweſen / aber nicht geblieben/ ſondern weil er abſchlägige Antwort erhalten/ ſich mit nur 3. Geferten wieder von hinnnen begeben hätte.

Nun bildete ich mir anders nicht ein/ als daß ihr auß Franckreich ſo bald nach dem Span. Hof würdet gangen ſeyn / machten uns demnach auff/ und giengen auff Narbone in Languedoc zu / weil wir Nachricht hatten/ daß von dar 4. Kriegsſchiffe zur See gehen/ und Volck in Catalonien an Land ſetzen ſolten/ weil aber die Flotte noch nicht fertig / und dannenhero nach vier Wochen allererſt zu Seegel gehen wolten/ als beſahen wir unterdeſſen die ſchöne Stadt Narbone/ und den luſtigen Ort Montpellier mit ſeiner berühmten Hohen Schul. Hernach legten wir uns in jener in eine Herberg/ in willens daſelbſt ſo lang zu verziehen / biß die Schiff außlieffen/ inzwiſchen aber überfiel den Tetera und ſeine Jnaſpa ihre Engelländiſche Schwachheit / weil ich aber davon (GOtt ſey Danck darvor geſagt) jederzeit befreyet bliebe/ als vertrieb ich meine Zeit/ in dem ich am luſtigen See-ſtrande ſpatzieren gieng / allwo ich auff einen Abend / als ich ungefehr eine kleine halbe Stund von dem Hafen in einem ſehr luſtigen Wäldlein gienge / eine Perſon unter einem Baum ſchlaffend fand / dieſe hatte ſich zwar angekleidet wie eine Fräulein / gleichete ihr auch / was die Zärtigkeit der Haut belanget

langet / von Angeſicht nicht übel / ſonſten aber führete ſie auff dem Rücken einen vergüldten Köcher / mit leichten ſpitzigen Pfeilen / an der Seiten einen ſtarcken Säbel / deſſen Gefäß mit vielen Edelgeſteinen reichlich beſetzet war / den Bogen hatte ſie neben ihr ligen / und auff dem Schild lag ſie mit dem lincken Arm und Haupt / ſo viel ich wegen deß Arms ſehen konte / ſtunde dieſe Amazonin auff ihrem Schild ſelber abgemahlt / mit dieſer Uberſchrifft: Non ſum, quæ appareo, Ich bin nicht die jenige / darvor man mich anſihet.

Solche Uberſchrifft machte mir Warlich wunderliche Gedancken / gleichwol weil die Nacht heran rückte / und ich beſorgte / eine ſolche anſehnliche Heldin möchte ihres köſtlichen Gewehrs beraubet werden / oder Schaden leiden / ſo erkühnte ich mich / trat zu ihr / und weckte ſie auff: Zeyhet mich keiner Unhöflichkeit / ſchöne Amazonin / (ſprach ich zu ihr / als ich ſahe / daß ſie wieder zu ſich ſelber kommen / dann die Forcht und Sorg / von der Nacht oder andern Ungelegenheiten / davon ſolche einſame Oerter niemal oder doch langſam befreyet zu ſeyn pflegen / hat mich gezwungen / euch auffzumuntern / und zu verſuchen / ob euch nicht gefallen möchte / von mir nach einem bewohnten Ort begleitet zu werden. Ich zeyhe euch gantz keiner Unhöflichkeit / mein Herr / gab mir die ſchöne Amazonin / nachdem ſie ſich auffgerichtet / zur Antwort / den jenigen aber / der mir eingebildet / daß an der Chriſtlichen Küſt die allergröbſten Leute wohnen / zeyhe ich der gröſten Lügen / weil ich an euch das Gegentheil befinde. Aber mein Herr verzeyhet mir / wann ich euch bitte in einer ſolchen Sache / die etwas gefährlich ſcheinet mir beyräthig zu ſeyn / alsdann werde ich Urſach haben zu rühmen / daß die Höflichkeit dieſer Völcker keine Heucheley ſey. Ihr müſſet aber wiſſen / daß ich und meine Schweſter uns an dem Africaniſchen Geſtad in ein klein Luſt-Schifflein ſetzten / da wir von einem ungefehren Sturmwind übereylet / in das hohe Meer mit unſern zween Dienern geführet / und am andern Tage / da ſich der Sturmwind wieder geleget / von zweyen Raub-Schiffen angefallen / und unſerer Freyheit verluſtig gemacht wurden / dieſe Räuber trenneten uns voneinander / da das eine Schiff mit meiner Schweſter / das ander aber mit mir und unſern zweyen Dienern voneinander ſchieden: Nachdem ich nun den Verluſt meiner lieben Schweſter ſattſam beweynet / erhielte ich von meinen Räubern / daß ſie mich gegen eine Handſchrifft / darin ich ihnen 6000 Cronen vor meine / und 600. Cronen vor die Freyheit eines jeden meiner Diener verſprach / hieſelbſt vor etlichen Stunden an Land ſetzten / meine Diener aber behielten ſie ſo lang zum Unterpfand / und gaben mir Urlaub nacher Hauß zu ziehen / und ihnen das Geld

nach Livorno an einen namhafften Kauffmann durch Wexel zu übermachen. So bald ich an dieſem Ufer außgeſtiegen / vernam ich von etlichen Bauren/ daß vorigen Tags ein fremdes Schiff ankommen / und einem Frantzöſ. Hauptmann ein ſchöne Bärbar. Jungfrau verkaufft habe. Ich fragte ſo bald nach mehrern Umſtänden/ worauß ich aber erfuhre / daß es meine Schweſter müſte geweſen ſeyn: Weil mir nun der dolle Sinn und groſſe Geilheit dieſes Adel. Hauptmanns / der bey dem König in groſſen Gnaden ſeyn ſoll/ von eben denſelben Bauren ſattſam iſt beſchrieben werden/ als bin ich auff Mittel bedacht / wie ich meine Schweſter mit Liſt loß mache von dieſem unangenehmen Herrn / der viel zu gering iſt/ von einer ſo hohen Slavin bedienet zu werden.

Als die Amazonin dieſes geſagt / ergriff ich ihre Hand / küßte dieſelbe ehrerbietig/ und ſagte: Seyd verſichert ſchöne Frl daß ich bereit bin/ euch mit Gut und Blut/ ja mit meinem Leben zu dienen. Kaum hatte ich dieſes geredet / als unverſehens ein anſehnlicher Jüngling mit bloſſem Säbel auß einem Buſch herfür ſprang/ und die Amazonin mit ſeinem kräfftig auff ſie geführten Streich ohne Zweiffel nieder geſäbelt hätte / wofern ich nicht ſo behende darzwiſchen getretten / und die Streich mit meinem Säbel auffgefangen hätte/ doch wolte der fremde Jüngling von dieſer Amazonin keines wegs nachlaſſen / ſondern weil er gar zu ſehr auff ſie verbittert ſchiene/ drang er mit aller Gewalt auff ſie loß / und auß ſeiner Dapfferkeit ſahe ich wol / daß er bald Meiſter über ſie ſolte geſpielt haben/ wann er ſie allein gehabt hätte/ demnach leiſtete ich ihr ſolche Hülff/ als es ihre Unſchuld erforderte. Ich weiß gewiß/ der Sieg würde beyderſeits viel gekoſtet haben/ wann der Streit lang gewähret hätte/ weil aber eine Partey Bauren herbey kame / zoge ſich der Jüngling wieder zurück / und ſagte ſolche Worte zu mir/ die ich hernach offt bey mir erwoge: Ragotzi/ ſprach er/ iſt das die Treu/ die du mir ſchuldig biſt? Ich konte ihn weiter nicht verfolgen/ denn der Hauffe trunckener Bauren legte ſich dazwiſchen / und weil die Nacht ohne das herein brach/ blieb ich bey der Amazonin/ welche mir vor die geleiſtete Rettung danckte/ und mich bate/ folgenden Abend wieder an dieſem Ort zu erſcheinen/ daß ſie ſich Raths von mir erholen könte. Weil ſie nun vorgab/ in dem nächſten Bauren-Hüttlein zu bleiben/ und meiner deß andern Tags gewiß zu erwarten / als gieng ich wieder nach Narbone / und erzehlte dem Tetera und deſſen Liebſten/ was mir begegnet.

Folgenden Tags machte ich mich gegen Abend wieder fort/ weil mich aber der geſterige Uberfall lernte / vor Gefahr mich auff allen Fall zu ſchützen / ſo nam ich meinen Schild und Bruſt-Harniſch zu mir/ ſaſſe zu Pferd/ und begab mich wieder an denſelben

Ort/wohin mich die ſchöne Amazonin beſchieden; Kaum war ich aber dahin kommen/ als mich drey Räuber auß dem nächſten Gebüſch überfielen / welche mir dergeſtalt zuſetzten / daß ich mich faſt nicht länger ſchützen konte / dann ſie hatten mir den Schild durch plötzlichen Uberfall ſchon vom Arm geriſſen / und ich muſte alle Streich mit meinem Säbel oder Leib auffangen/ dahero ich mich deß Lebens ſchon begab/wie ich mich dann nicht erinnern kan/mein Lebtag in dergleichen groſſer Todsgefahr geweſen zu ſeyn. Aber Gott ſey Danck/daß ich noch einen getreuen Beyſtand bekam; ein gantz geharniſchter Ritter kam mir (weiß nicht woher) in vollem Küris behend zu Hülff/ derſelbe führte ſolche Streiche unter dieſe Räuber/ welche ſich ſchon auff 8. Köpff vermehret hatten / daß ich mich nicht genug über dieſes Languedokiſchen Ritters Dapfferkeit verwundern konte. Ich bekam endlich ſoviel Zeit/daß ich eines Erſchlagenen Schild nam/und ihn wieder über die Achſel warff. Und als ich mich dergeſtalt wieder bewaffnet ſahe/ ſtunde ich meinem Beſchützer wacker bey/da wir dann die Räuber ſämptlich entweder unter die Füſſe/ oder in die Flucht brachten/ und ſo bald wir uns dieſer Gefahr entledigt/ wendete der Ritter ſein Pferd um / in willens ſeines Wegs zu reiten; Ich bate ihn zwar/ mir ſeinen Nahmen und Stand zu gönnen / damit ich wiſſe / wem ich die Erhaltung meines Lebens zu dancken hätte: Aber er wolte ſich nicht auffhalten laſſen/dahero ich ihm einen Ring / den ich vom Finger zog/ reichete/und ihn bate / meiner im Beſten zu gedencken / welchen er anname/ und ohn einig Wortwechſel davon ritte. Hernach wartete ich zimlich lang auff die ſchöne Amazonin / welche aber mit ihrem Außbleiben verurſachte/daß ich endlich/da es duncel ward/ in wnuderlichen Gedancken wieder nach Narbone kehrte/von dar wir nach dreyen Tagen zur See giengen / und durch einen heftigen Sturm voneinander getrennet worden. Nun dancke ich Gott/daß uns dieſer Sturmwind an einen ſolchen Ort geführet / wo ich meine beſte Freund wieder gefunden habe.

Als Ragotzi dieſe Rede geendigt/kam ein freygelaſſener Chriſtl. Soldat/der berichtete/ daß man ein kleines Raubſchiff von ferne geſehen/welches von einem groſſen hart verfolget würde/ weil nun die Unſern darzu geboren zu ſeyn ſchienen/ denen Verfolgten Hülff zu leiſten/ als ſchickten ſie geſchwind ein Ruderſchiff mit 50. Mann unter der Anführung deß dapffern Marggrafen (welcher hierum anhielte) auffs Meer/ welcher das kleine eben noch erreichte / als es vom gröſſern angefallen und erhaſchet wurde; der Marggraf ſahe/daß im kleinen Schiff nur zwo anſehnliche Damen waren/ deren eine Amazoniſch gekleidet und bewaffnet / ihren Säbel gegen die Feinde über die maſſen dapffer führete / und ihre Geſellin/

ſo auff dem Angeſicht hinder ihr lag / mit allen Kräfften ſchützete: Er dachte geſchwind an deß Siebenbürgers neuliche Erzehlung/ und ſchloß/ daß es eben dieſelbe Amazonin ſeyn müſte/ die der Fürſt bey Narbone geſehen/ als er nun ſahe/ daß dieſelbe nicht wuſte/ weſſen ſie ſich gegen ihm zu verſehen hatte/ rieff er ihr zu: Dapffere Amazonin/ ſprach er/ laſſet euren Muth nicht ſincken/ dann ich komme/ euch im Nahmen deß jenigen Helden beyzuſpringen/ der euch vor wenig Tagen bey Narbone ſeine Hülff angebotten.

Wolan/ gab ſie mir darauff behertzt zur Antwort/ ſo greiffet nur die übrige in meines Feinds Schiffe dapffer an/ daß ſie dieſen dreyen keine Hülff leiſten können / ſo will ich ſchon ſehen/ wie ich mit dieſen zu recht komē. Dieſem Befehl kam der Marggraf nach/ und weil er denen Feinden an Mannſchafft überlegen/ ſo war ihm der Sieg nebſt Eroberung deß feindlichen Schiffs ſehr leicht / da inzwiſchen die behertzte Amazonin zween von denen/ die ſchon in ihr Schifflein geſprungen waren/ niedergelegt hatte/ mit dem dritten aber/ welcher ein anſehnlicher Mann in mittelmäſſigem Alter/ und nur mit einem Helm und Schild bedeckt war/ hielte ſie einen über die maſſen löblichen und dapffern Kampff/ den der Marggraf / weil er die Amazonin zu beleydigen beſorgte/ nicht ſtören wolte/ wie dañ auch dieſe ihren Feind/ nachdem ſie eine gute Viertel-ſtund mit ihm gefochten / glücklich überwand/ ihn feſſelte / und alſo miteinander den Marggrafen nach dem Eyland begleiteten.

Auff dieſem Weg höreten ſie gegen Weſten ein hartes ſchieſſen/ worauß ſie abermal urtheilten/ daß ein Gefecht vorgienge. Nach etlichen Stunden begegnete ihnen auch Printz Toroan ſelber mit ſeinem Bruder auff einem von den Barbaren genommenen Raub-Schiff/ dann dieſer war willens dem ſchieſſen nachzuziehen / und nach Gewonheit dem beleydigten Theil zu hülff zu kommen. Der Marggraf/ weil er im Streit nicht gerne von ſeinem Meiſter dem Ottomann. Fürſten weit ab war / entſchloß ſich alſobald / mit zu gehen / zu dem Ende ſetzte er etlich von ſeinen Leuten in das neulich eroberte Frantzöſiſ. Schiff/ und ließ daſſelbe ſampt dem gefeſſelten Hauptmann und denen Erretteten nach dem Eyland bringen/ welches ſie ſchon im Geſicht hatten.

Bald hernach ſahen ſie den Dampff vom Pulver / der ihnen ein gewiſſer Wegweiſer war / weil ſich aber das ſchieſſen nunmehr gantz geſtillet hatte/ muthmaſſeten ſie/ daß ſich die Streitende entweder vertragen hätten/ oder einer von ihnen zu Grund gegangen/ dann vor Begrüſſungs Schüſſe konte man es wegen der groſſen Zahl nicht halten. Nach dem ſie aber noch eine halbe Stunde geſegelt/ und die Schiffe ſelber ins Geſichte bekamen / darbey aber klärlich ſahen / daß das eine in voller Flamm ſtunde/ befunden ſie

nunmehr / daß ihre andere Muthmaſſung wahr geweſen / und weil ſie durchs Perſpectiv erkenneten / daß der obſiegende Theil ein See-Räuber / ſetzten ſie mit Macht hinzu / bekriegten es / ob es gleich die Retirada ſuchte / auff beyden Seiten / und weil ſie ihm guten theils an Macht überlegen / ſo erſtiegen ſie den feindlichen Bort gar bald. Hier kam der Marggraf mit dem Räuber-Hauptmann ſelbſt zu kämpffen / weil nun einer dem andern gewachſen war / ließ ſie Toroan aneinander / und wählete einen Ritter im güldenen Harniſch zu ſeinem Gegner / dann dieſer verfochte die Räuber gewaltig; Muſtaffa aber führte ſeine Nachfolger an die jenige Ort / wo der in Händen habende Sieg zu behaupten am nöthigſten war. Und weil ſich der Streit nicht lang verzog / ſintemal die gemeine Räuber / nachdem ſie den dapffern Ritter im güldenen Küris von unſerm Toroan / und ihren Hauptman von unſerm Marggrafen überwunden ſahen / um Gnade und freyen Abzug zu ruffen anfiengen; ſo willig ſich aber Toroan (auff welchen die andern allwege / als ihr Haupt / ſahen) zu jenem / ſo unwillig verſtunde er ſich zu dieſem / ſondern die Räuber muſten ihr Gewehr / im fall man ihnen ſolches nicht ſampt dem Leben nehmen müſte / von ſich / und ſich ſelber gefänglich den Banden übergeben. Der Ritter aber im güldenen Harniſch ward ſeiner Waffen nicht beraubt / weil Toroan an ſeinen Reden hörete / daß er kein Räuber war / dann Toroan / nachdem er ihm etliche Wunden angebracht / und mit groſſer Gewalt den Schild vom hart-verwundten Arm geriſſen / ſagte zu ihm: Ritter / iſts müglich / daß einer / der Schild / Helm / und den ehrlichen Nahmen eines Ritters führet / ſich unter die Räuber miſchen / und dieſelbe vertheidigen ſolte? So wahr ich (gab jener zur Antwort) ein ehrlicher Ritter bin / hab ich niemals den Willen gehabt / dieſe noch andere Räuber / ſondern nur mich ſelber und noch eine andere Perſon zu vertheidigen / ſo habe ich auch dieſe Geſellſchafft auß bloſſem Zwang deß Glücks / und gar nicht auß freyen Willen erwählet / und ſeyd verſichert / daß ich das Rauben eben ſo ſehr / als ihr oder ein ander ehrlicher Ritter haſſe. Auff dieſe redliche Antwort ließ Toroan dem Ritter ſeine Waffen / und gieng hinunder in das Schiff / wo er in einem kleinen Gemach eine trefflich ſchöne Africanerin (dann die Farb war bräunlicht) ſehr betrübet neben einem Tiſch / worauff ſie ihren Arm geſteuret hatte ſitzen fand: Ich zweifle nicht ſchöne Frl. ſprach der Printz zu ihr / daß ihr das Beginnen dieſer Räuber eben ſo gut heiſſet / als wenig ich euch davor anſehe / daß ihr in ihre Geſellſchafft gehöret / ſaget demnach / worin ich euch dienen kan / und ſeyd verſichert / daß ich meinen Säbel zum Schutz deß unſchuldigen und betrübten Frauenzimmers nimmermehr werde ſchlaffen laſſen. Die ſchöne Frl. war ſo ſchwach und

betrübt/ daß ſie von ihrer Stell nicht auffſtehen konte. Sie erhub aber ihre ſchwache Stimm / und ſprach mit halb ohnmächtiger Zung: Ritter / wolt ihr den Ruhm eines ehrlichen Cavalliers bey mir erhalten/ ſo bemühet euch/ daß dem Ritter im güldenen Harniſch kein Leyd widerfahre.

Ich ſchwöre euch Frl. fiel ihr hierauff Toroan ins Wort / daß dieſer Ritter in einem guten Wolſtand iſt. Er ſchickte auch ſo bald einen von ſeinen Leuten hinauff ins Schiff / und ließ den Ritter im güldenen Harniſch bitten/ daß er zu ſeiner Frl. käme / welcher/ da er kam/ ſo wol dem Toroan als der Frl. um den Hals fiel/ und ſeine Freude/ die er darob/ daß jene von den Feinden nicht beleydigt worden/ empfand/ mit Threnen außdrückte.

Unſer Printz aber hielte ſich an dieſem Ort nicht lang auff / ſondern gieng hin/ wo ſeine Gegenwart vonnöthen war/ und nachdem er allenthalben gute Anſtalt gemacht / ſich auch der Räuber wol verſichert hatte/ gieng er abermal im Raub-ſchiff herum/ und beſahe alle kleine Gemächer/ worin er groſſe Schätze fand / in einem aber erblickte er gantz unverſehens zween anſehnliche Gefangene / ſo an Händen und Füſſen geſchloſſen lagen/ zu denen ſagte er mit einer freymütigen Stimm: Dancket GOTT / ihr lieben Leute/ daß er mich hieher geſchicket hat/ den Muthwillen der Räuber zu zähmen/ und euch eure Freyheit wieder zu geben. Ach iſt wol müglich/ (fiel ihm der eine großmütige ins Wort) daß der unüberwindliche Toroan noch lebet? Als ihr ſehet / mein Freund / gab der Printz zur Antwort / in dem er fortfuhr / Woher aber iſt euch der Nahm Toroan bekant? Oder habt ihr meiner einige Kundſchafft / ſo laſſet mich nicht lang im Zweiffel: Ich kan nicht hoffen ſprach jener darauff/ daß das Gedächtnüß eurer getreuen Diener Sozenoas und Cartſchangi in der Zeit / ſo lang uns der Schiffbruch auff dem Finniſchen Meer voneinander geriſſen / ſo ſehr zu wider worden ſey / daß ihr deren Nahmen oder gar die Perſon nicht mehr kennen ſollet. Toroan erblaßte faſt auff dieſe Wort / dann als er den Redenden genau betrachtete/ erkante er den warhafftigen Sozenoas an dieſem/ und den dapffern Cartſchangi am andern Gefangenen/ welche er ſo bald wieder loß machen/ und ihnen ihr Gewehr reichen ließ. So bald aber Sozenoas ſeine Waffen bekommen / gieng er hin zum Ritter im güldenen Harniſch/ und ſagte: Dieweil du Verräther mich und meinen Geſellen mit Liſt/ und nicht als ein auffrichtiger Ritter überwunden / ſo halte ich dich ſo lang vor einen ſolchen/ der nicht werth iſt/ Schild und Helm zu führen/ biß du dich durch einen Kampff auff Leib und Leben mit mir wieder tüchtig macheſt von dieſem allerdapfferſten Helden Toroan/ vor einen ehrlichen Ritter erkläret zu werden.

Als Sozenoas außgeredet hatte/fieng Cartſchangi auch zu dem Ritter im güldenen Harniſch alſo an: Und ich befinde mich dißfalls auch als Sozenoas von euch beleydigt / ſo bald ihr demnach den Kampff mit gemeldtem meinem Freund abgelegt / müſſet ihr wiſſen/ daß mein Säbel ſchon auff euch wartet. Wann mich der unüberwindliche Säbel dieſes allerdapfferſten Ritters / ſprach jener dagegen / auff Hn. Toroan zielend / anjetzo wegen meiner gefährlichen Armwunde nicht untüchtig zum Kämpffen gemacht hätte/ſo würde ich es vor ein Glück halten/Gelegenheit bekommen zu haben/euch durch einen Kampff ſo wol meinen Muth als auch meine Unſchuld zu erkennen zu geben.

Wann ihr unſchuldig ſeyd an unſern Feſſeln/ fiel ihm Sozenoas wieder ins Wort/ſo beweiſet ſolches mündlich / ich ſpreche euch alsdenn loß vom Kampff/ und verheiſſe euch meine Freundſchafft; erinnert euch aber / daß / als ihr mit 20. eurer räuberiſchen Geferten zu uns in unſer klein Schifflein überſtieget / und uns nicht anders als Räuber gewohnet ſeyn / einzufallen beguntet/ihr damals zu uns ſagtet: Ihr Edle Ritter / unterwerffet euch dißmal dem Glück eines Raub-ſchiffs / und ſeyd verſichert / daß euch / ſo wahr ich ein ehrlicher Ritter bin / kein Schimpff noch Schade widerfahren ſoll. Solches geſtehe ich alles / antwortete der im güldenen Harniſch / aber ihr müſſet wiſſen / daß ich auch meinen beſten Fleiß angewendet habe/damit ihr als Ritter/und nicht als Gefangene tractirt würdet/ weil ich aber viel zu ſchwach war/ allen Räubern zu widerſtreben / mich auch der Hauptmann dißfalls keines wegs hören wolte / ſo muſte ich es geſchehen laſſen / daß man euch in Banden geworffen / der Himmel aber weiß es / wie ſehr es mir zu wider geweſen/ und der räuberiſche Hauptmann / in deſſen Gewalt ich biß dato geſtanden / kan mir ſelber zeugen. Weil nun dieſer angeführte Zeug dem Ritter Beyfall und zu verſtehen gab / daß Sozenoas und Cartſchangi auß ſeinem eigenen Befehl / weil er nit gewohnt geweſen / Gefangene frey gehen zu laſſen / alſo gefeſſelt worden/ als wurden dieſe Ritter miteinander die beſten Freunde/ und Toroan nam ſie ſampt dem Raub-Schiff mit ſich nach dem Eyland Pantalarée.

Sie waren kaum daſelbſt an Land getretten / als ſie mitten in den Wellen von Norden her unterſchiedliche Perſonen auff etlichen Stücken von einem zerſcheiterten Schiff daher ſchwimmen ſahen/ denen man eine kleine Jagd eylfertigſt entgegen ſchickte/ worauff ſie glücklich gerettet wurden. Als ſie bey den Unſern ankamen / verwunderten ſich dieſe über die unverſehene Gegenwart deß Tartar. Mariano / welcher von ihnen allen gar höflich und mit Freuden empfangen wurde: Ritter Toroan / ſprach er zu dieſem

Helden/ Ich bitte euch/ gebt mir Nachricht / wo ich einen Ritter Nahmens Riachar finden ſoll; Dieſer junge Printz aber / weil er die Wort ſelber hörete / lieff ſeinem Freund entgegen / und ſagte: Dapfferer Mariano / ich habe euch hiebevor zu Tervis meine brüderliche Liebe (dann mein wiewol damal verborgenes Geſchlecht ließ mir keine andere zu) geſchworen/ darum ſcheue ich mich nicht/ jetzo zu offenbaren/ daß ich die ehemalige vermeynte Wallach. Frl. Arriach bin / ob ich gleich nicht weiß/weſſen ihr nunmehr deß Betrugs wegen/den ich damalen nicht umgehen konte/ gegen mir geſinnet ſeyd. Mariano wolte dem Printzen die Hand küſſen / derſelbe aber reichete ihm den Mund/da dann der Tartar alſo zu ihm ſagte: Printz Riachar/hat mir gleich ein wunderliches Glück meine Arriach entführet/ ſo bitte ich euch um Gottes willen / helffet mir dann nun (weßwegen ich auch anhero kommen bin) die Gunſt eures getreuen Noans erwerben. So viel an mir iſt/mein beſter Freund/ gab Riachar zur Antwort / ſolt ihr hierin meine brüderliche Auffrichtigkeit zu erkennen haben.

Dieſe Wort erfreueten den Mariano gar ſehr/ noch mehr aber/ als man ihn berichtete/ daß dieſer Noan / oder vielmehr die warhaffte Princeſſin Onna/ nicht weit von hinnen in ihrer Felſenburg anzutreffen wäre; wohin ſich auch alſobald / nachdem der Gefangenen wegen gute Anſtalt gemacht / die gantze Verſamlung verfügete/und Mariano hieß ſeinen Slaven/der nebſt ihm war errettet worden/nachfolgen.

Als ſie vor den Eingang der Hölen kamen/ funden ſie eine gar elende Weibs-Perſon im warmen Sand ſitzen / ſie war überall außſätzig/ und dermaſſen ungeſtalt / daß jederman / der ſie anſahe/ einen Abſcheu darvor hatte / ſie empfande Wärme in dem von der Sonnen erhitzten Sand / hatte auch ein klein Höltzlein / womit ſie ihre häuffige Schwären aufflöſete / und die darin brennende materi außdrückte / ihr Leib ward mit ſehr durchlöcherten Kleidern bedecket/daß man hin und wieder die bloſſe Haut / welche überall mit Außſatz bedecket war / ſehen konte; Sie bate mit ſehr beweglichen Worten um ein Almoſen / am allermeiſten aber um ein altes Kleid / damit ſie ihren Leib bedecken / und wider die Kälte und Ungemach deß Gewitters ſchützen könte: Als nun die Unſern dieſe elende Perſon in einem ſo ſchlechten Zuſtand ligen ſahen/ war keiner / der nicht GOtt von Hertzen gedancket hätte/ daß er nicht auch zu ſolchem Elende geſchaffen wäre! Ein jeder warff ihr demnach ein Stück Gelds hin/ und befohlen ihr hinweg zu gehen / und in der Stadt etwas von leinen Gezeug darvor zu kauffen. Die Außſätzige aber fiel auff einmal ſo lang als ſie war/ in den Sand / als wann ſie von der fallenden Sucht angegriffen

würde/

würde / wiewol es etliche vor eine Ohnmacht hielten / dannenhero Riachar etlichen von den gemeinen Knechten befohl / friſch Waſſer auff ſie zu gieſſen / worvon ſie wieder zu ſich ſelber gebracht ward: Gemeldter Printz aber befohl ihr / daß ſie ſich von Stund an hinweg packte / und nicht wieder käme / dann es war ein abſcheuliches Anſchauen an einer ſolchen außſätzigen Perſon / weil ſie aber (weiß nicht / ob es auß Schwachheit / oder einer andern Urſach geſchahe) ſich ſo bald nicht von der Stelle erhub / nam Riachar einen Stock / ſchlug ihr damit etlich mal über den Rücken / und befohl / daß ſie von etlichen gemeinen Knechten hinweg geſchleppet würde. Die elende Weibs-Perſon ſagte zu dieſem allem nicht anders / als dieſe Worte: **Dieſe Streiche reichen noch lang nicht an den Verdienſt meiner Sünden!** Welche Worte denen Umſtehenden miteinander faſt die Thränen außgelockt hätten. Dahero auch Torvan und die andere Chriſtl. Ritter es nicht gerne ſahen / daß Riachar ſo gröblich mit dieſer Bettlerin verfuhr.

Inzwiſchen giengen ſie miteinander zur Felſenburg hinein / und weil ihnen die Zeit nach der Mahlzeit ſehr lang werden wolte / als erſuchte unſer Torvan ſeinen Tetera / daß er ihm eine kurtze doch richtige Beſchreibung Teutſchlands / und der damit verwandten Landſchafften ertheilete / weil er wol wuſte / daß derſelbe ſich an verſchiedener Teutſcher Fürſten Höfe eine geraume Zeit auffgehalten hätte / worzu ſich jener gleich willig befand / und folgender geſtalt anfieng.

Das Drey und zwantzigſte Hauptſtück.

Tetera beſchreibet Teutſchland mit einer zweyfachen Theilung / wie auch Böhmen mit ſeinen Königen.

TEutſchland wird umſchloſſen gegen Mitternacht mit der Oſt-See und Dennemarck / gegen Morgen von Polen und Ungarn / gegen Mittag von Welſchland / und gegen Abend von Franckreich und Niederland.

Doch iſt zu erinnern / daß ein Unterſcheid ſey zwiſchen Teutſchland und dem Röm. Reich / jenes iſt jetzo gröſſer als dieſes / und vorzeiten war dieſes gröſſer als jenes.

Man kan aber (meinem Bedünckrn nach) Teutſchland nicht wol füglicher / als in drey Theil / nach den drey groſſen Flüſſen / daran es liget / eintheilen / deren der erſte Theil liget um die Thonau / der andere um den Rhein / und der dritte um den Elbe-Strom.

Teutſchland an der Thonau/weil es ein ſehr langer Streich iſt/ kan wieder in das Obere/ Mittlere und Untere getheilt werden:

Das Obere begreifft 2. groſſe Landſchafften in ſich / welche ſind die Schweitz und Schwabenland/ von jenem will ich hernach/ weil es ein eigene Herꝛſchafft führet/ abſonderlich handeln; dieſes aber begreifft in ſich 1. drey Biſchoffthümer / Augſpurg / Coſtantz und Cur. 2. Ein Fürſtenthum / nemlich Würtemberg / darin ſind die Städte Stutgard/wo die Fürſten wohnen/und Tübingen / wo die Univerſität iſt. 3. Die Marggrafſchafft Burgau/darin Gunsberg. 4. Ein Stück von der Marggrafſchafft Baden / darin Pfortzheim. 5. Drey Grafſchafften/ als Fürſtenberg/ darin Meßkirchen; Hohenberg/darin Ehingen; und Rheinfelden/darin Rheinfelden und Lauffenburg gelegen. 6. Verſchiedene Freyherꝛſchafften/ als Walpurg und andere mehr. 7. Fünff und dreiſſig Reichs-ſtädte diß- und jenſeits der Thonau: Die vornehmſte jenſeits (ich rede/ als wann ich mitten in Teutſchland wäre) heiſſen Augſpurg/ Coſtantz/ Lindau/ Uberlingen/ (dieſe 3 ligen am Boden ſee) Memmingen/ Kempten und Ravenſpurg. Dißſeits der Thonau heiſſen die vornehmſte Ulm / Nördlingen / Dünckelsbühl / Hall in Schwaben/ Heylbrun/Eßlingen und Gemünd.

Das Mittlere Thonauiſche Theil Teutſchlands hat drey groſſe Theil: 1. Die Grafſchafft Tyrol/ welche in ſich begreiffet dieſe Grafſchafft eigentlich genommen/ darin ligen Insbrugg/ Kuffſtein/ꝛc. Nach dem Boden-See die Grafſchafften Feldkirch und Brigantz/ und die Biſchoffthümer Trident und Brixen. 2. Das Hertzogthum Bayern / welches iſt das Obere / darin ligen München die Wohnſtadt deß Hertzogen / und Landsberg: Und das Untere / mit den Städten Landshut / Straubingen / und andern; Hieher gehören auch die Geiſtliche Stände / als der Biſchoff zu Saltzburg mit ſeinem Ertz-Stifft / die Biſchöffe zu Regenſpurg/ Paſſau und Freyſingen/ mit ihren Stifftern / und der Probſt zu Berchtoldsgaden mit der Probſtey. Und endlich dieſe Weltliche Stände/ als Pfaltz-Neuburg / die Grafſchafft Hagen / und die 3. Reichs-ſtädte Regenſpurg / Ingolſtadt und Donawerth (wiewol dieſen zwey letzten ihre Freyheit faſt gar abgenommen iſt) mit ihren Gebieten. 3. Begreiffet dieſes Mittlere Theil an der Thonau auch die Pfaltz Bayern / darin ſind gelegen die Haupt-ſtatt Amberg/in dieſem Land eigentlich genommen; das Fürſtenth. Sultzbach/ mit der alſo genanten Stadt; im Pfaltz Neuburg. Theil Burglenfeld / der Biſchoff mit der Stadt Eychſtadt und ſeinem Gebiet. Und dañ die Landgrafſchafft Leuchtenberg/ mit der Stadt Pfreimd und andern.

Das Unterſte Thonauiſche Theil von Teutſchland begrifiet

Oeſter-

Oeſterreich und die Landſchafften / ſo ſelbigem eigenthumlich zukommen: Was das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich belaagt / wird ſelbiges auch abgetheilet in das Obere / darin das Ländlein an der Ens / die Städte Lintz / Vels und andere. Das Mittlere / darin Crembs / Horn und Stain. Und das Untere / darin Wien / die Haupt- und Wohn-ſtadt deß Röm. Käiſers / Neuſtadt / ꝛc. ligen. Die Länder / ſo dieſem Ertz-Hertzogthum einverleibet ſind / heiſſen 1. das Hertzogthum Steyermarck / in deſſen oberſtem Theil liget Pruck an der Mohr / im unterſten aber Grätz und Pettau. 2. Das Hertzogthum Kerndten / in deſſen oberſtem Theil Villach und Straßburg / im mittelſten S. Veit / und im unterſten Lavamund ligen. 3 Das Hertzogthum Crain / in deſſen oberm Theil Gradiſcia / im untern aber Labach ligen. 4 Die Grafſchafft Cilli mit der alſo genanten Stadt. Und 5. die Windiſche Marck / darin Metelingen und andere Ort ligen.

Teutſchland am Rhein muß man in drey Theil abermal abtheilen / das erſte iſt jenſeit deß Rheins / das andere am Rhein ſelbſt / und das dritte dißſeit deß Rheins. Jenſeit deß Rheins ligen drey groſſe Länder: I. Die groſſe Grafſchafft Burgund / darin nächſt der Hauptſtadt Dole und andern / auch ligen die Stadt und Ertz-Biſthum Biſantz / und die Grafſchafft Mümpelgart. II. Lothringen / welches 2. Hertzogthümer in ſich hält / nemlich Barr / welches theils Königlich (Frantzöſiſch) theils Hertzoglich iſt: und Lothringen eigentlich genommen / darin Nancy die Hertzogl. Reſidentz iſt / und dann die (vor dieſem Reichs-) nunmehr aber Frantzöſiſch-Biſchöffl. Städte Metz / Tull und Verdun. III. Die Spaniſche Niderlande / darin Löwen / Brüſſel / ꝛc. Limburg mit der alſo genanten Stadt / und Maſtricht / Luxemburg mit der gleich-genanten Stadt / Theonville und andere. Item 4. Grafſchafften / Flandern / darin Gent / Brugg / ꝛc. Artois / darin die Stadt Arras. Hennegau / darin Bergen und Namur / mit der alſo genanten Stadt. Weiter die Marggrafſchafft deß Reichs Antwerpen; die Herrſchafft und Stadt Mecheln. Bey oder unter dieſen Landſchafften ligen auch das Ertz-ſtifft und Stadt Camerich / und das Stifft und Stadt Lüttich mit ihren Gebieten.

Was von Teutſchland am Rhein liget / kan in 5. Theile zertheilet werden: I. Elſas / welches entweder jenſeit deß Rheins / darin liget das Sundgäu mit der Stadt Altkirchen. Ober-Elſas / darin Enſisheim; und Unter-Elſas / darin ligen Straßburg / Hagenau / ꝛc. Dißſeit deß Rheins ligen im Elſas / Brißgau mit denen Städten Freyburg und Breyſach. Ortenau / darin Offenburg und die Marggrafſchafft Baden / ſo wol Baden-Durlach / als Baden-Baden.

II. Die

II. Die Pfaltz am Rhein / darunter wird verſtanden Erſtlich das Churfürſtliche Land/darin Heydelberg die Reſidentz/wie auch Mannheim und Franckenthal / zwo treffliche Veſtungen. 2. Die zwey Fürſtl. Pfältziſche Häuſer Zweybrücken und Simmern/ mit ihren alſo genanten Städten und Gebieten. 3. Die Biſchoffthümer und Reichsſtäd/e Speyer und Wors. Hieran grentzet auch die Grafſchafft Catzenelnbogen / darin Darmſtadt die Reſidentz der Fürſtl. Ober Heſſiſchen Linie.

III. Die drey Geiſtl. Chur-Fürſtenthümer: Mayntz / darin die Städte Mayntz/Aſchaffenburg/ꝛc Trier/darin Trier/Coblentz/ꝛc. Cöln/ darin die ſo genante Stadt Bonn die Reſidentz deß Chur-Fürſten and andern mehr.

IV. Die Länder Cleve und Gülich/ davon kommt dem Marggrafen von Brandenburg zu das Hertzogthum Cleve / *darin die* Stadl Weſel / und die Grafſchafft Marck / darin *Hamm liget*. Dem Pfaltzgrafen von Neubnrg aber gehöret 1. das *Hertzogthum* Gülich/darin die Stadt Gülich / und die freye Reichs-Hauptſtadt Aach. 2. Das Hertzogthum Berge / darin liget Düſſeldorff die Fürſtl. Reſidentz.

V. Die Vereinigte Niederlande/darunter ſind das Hertzogthum Geldern/ worin Nimwegen/Arnheim/ ꝛc. Drey Grafſchafften/ 1. Holland/ darin Dort oder Dortrecht/ Amſterdam/ Haag/ꝛc. 2. Zeeland/darin Middelburg. 3. Zutphen/darin die alſo genante Stadt. Deßgleichen vier Herꝛſchafften: 1. Oſt-Frießland/darin Liewarden/Franecker/ ꝛc. 2. Gröningen. 3. Ober-Yſſel/ darin Deventer/Zwoll / Campen/ꝛc. 4. Utrecht. Und dann endlich einen Theil vom Hertzogthum Braband/als Hertzogenbuſch/Breda ꝛc. Weil aber die Vereinigte Niederländer ihre eigene Herꝛſchafft führen/und den Käiſer nicht vor ihren Herꝛn erkennen / ſo will ich mich in deren Erzehlung nicht lang auffhalten.

Nun folget/ was von Teutſchland dißſeit deß Rheins liget / darzu wird gerechnet 1. Franckenland / welches getheilet iſt unter die Geiſt- und Weltlichen Stände / jenen ſind die Biſchöffe zu Bamberg und Würtzburg / wie auch der Groß Meiſter deß Teutſchen Ritter-Ordens zu Mergentheim. Dieſe heiſſen die Marggrafen von Culmbach und Onſpach / und dann die 2. Grafſchafften Hohenlohe / darin Welckersheim; und Wertheim / darin die ſo genante Stadt. Die Reichs-ſtädte ſo zu Franckenland gerechnet werden/ heiſſen Nürnberg/ Franckfurt an Mayn / Windsheim/ Rotenburg an der Tauber/und Schweinfurt.

II. Heſſen-Land / welches in ſich begreifft Heſſen eigentlich genommen/ und die fruchteare Wetterau. In jenem ligen die Landgrafſchafften Caſſel / darin Caſſel/ Witzenhauſen/ Ziegenhain/ꝛc.

und Marpurg/ darin Marpurg/ Kirchhain/ Rauſchenberg/ Franckenberg/ꝛc. deßgleichen die Grafſchafft Waldeck/ darin Corbach/ Waldeck/ Wildungen/ Arholtz/ Eyſenburg/ꝛc und dann letztlich die berühmte Abbtey im Buchau/ darin Fuld und andere Ort. Die Wetterau wird in verſchiedene Grafſchafften getheilet/ die heiſſen Naſſau/ Solms/ Hanau/ Yſenburg/ Büdingen/ꝛc. Hierin ligen auch die Reichsſtädte Friedberg und Wetzlar. In der Wetterau haben auch die Heſſen-Homburg. Fürſten ihre Wohnungen zu Homburg und Bingenheim / dieſem letzten gehöret jetzund auch die gantze Rölliſche Marck / ſo er mit einer Fürſtl. Heſſen-Darmſtädtiſchen Fräul. (wiewol nicht erblich) bekommen / darin Echzell der vornehmſte / und wegen ſeiner guten Schul ein berühmter Ort iſt.

III. Weſtphalen/ welches in ſich begreifft/ die Biſtthümer Münſter/ Paderborn/ Minden und Oſnabrugg; das Hertzogth. Weſtphalen eigentlich genommen/ darin die Stadt Arensburg/ die Grafſchafften Emden / darin Aurich der Grafen Reſidentz / (dann die Stadt Emden ſtehet nicht unter dem Grafen / ſondern defendiret ihre Freyheit) Oldenburg/ Delmenhorſt/ Hoye/ Lippe/ darin Lemgon/ Detmold/ꝛc. Ravensburg / darin Herford; und die Grafſchafft Bentheim. In Weſtphalen liget auch die Reichsſtadt Dortmund.

Das Dritte groſſe Haupt-Theil Teutſchlands an der Elbe und Oder begreiffet in ſich I. das Königreich Böheim mit ſeinen einverleibten Landſchafften / weil aber dieſes einer beſondern kleinen Beſchreibung als ein eigen Königreich bedarff/ als will ich ſeiner auch hernach abſonderlich in Kürtze gedencken. II. Die allergröſte Landſchafft in gantz Teutſchland / die da Sachſen heiſſet; dieſe wird wieder abgetheilet in das Obere und das Untere Sachſen: Jenes begreiffet die Länder / ſo den Sächſiſchen Hertzogen mehrentheils zukommen / als da ſind 1. das Hertzogthum Sachſen eigentlich genommen/ darin Wittenberg gelegen. 2. Die Marggrafſchafft Meiſſen / darin ligen Dresden die Churfürſtliche Reſidentz/ Meiſſen/ Torgau/ Leipzig/ Mörsburg/ꝛc. 3. Das Hertzogthum Altenburg / die Biſtthümer Hall / Mörſeburg und Naumburg. 4. das Voigtland / darin Zwickau. 5. Thüringen / darin nebſt der Landgrafſchafft Erffurt/ auch ligen die Hertzogthümer Weymar/ Coburg/ Eiſenach und Gotha; die Grafſchafften Schwartzburg/ darin Rudolfſtadt: Mansfeld / darin Eißleben; Stolberg und Gleichen. Die Fürſtl. Abbteyen zu Quedlinburg und Geringerode; die Reichs-ſtädte Mülhauſen und Nordhauſen. 6. Das Fürſtenthum Anhalt/ darin ligen Zerbſt/ Deſſau/ Bernburg/ꝛc. 7. die nunmehr außgeſtorbene Grafſchafft Barby.

Zu Ober-Sachſen wird gerechnet die Marck Brandenb. welche in drey Theil abgetheilet wird 1. iſt die Alte-Marck / darin ſieben Städte/Stendel/Soltwedel/Werben/ꝛc. 2. Die Mittel-Marck/ dariu ligen Brandenburg (die Stadt) Berlin / Franckfurt an der Oder/ꝛc. Und 3. die Neue Marck/ woſelbſt die Städte Landsberg/ Sternberg/ꝛc. zu finden ſind.

Endlich gehöret hierher auch Pommern/welches die Alten in 9. Hertzog-oder Fürſtenthümer abtheileten: 1. Stettin/ darin Stettin und Anclam. 2. Wolgaſt/ darin die ſo genante Stadt. 3. Gutzou/darin Gryphswalden. 4. Bart/ darin Stralſund und Bart. 5. das Eyland Rügen/ darauff Berge. 6. das Alte / darin Stargard. 7. Caſſuben/darin Colberg. 8. Wenden/darin Stolpe. Und 9. Pomerellen/darin Löwenburg.

Folget Nieder- oder Unter-Sachſen: Hier finden ſich zwey I. Ertz-Stiffter/Magdeburg und Bremen/ welches letzte nunmehr ein Hertzogthum iſt bey der Proteſtirenden Weltlichen Regierung. Die Stadt Bremen hat ſich zwar biß dato gegen die Hn. Schweden / welche nur den Thum darin haben/ ſehr gewehret/ und jederzeit erhalten/daß ſie bey dem Röm. Reich blieben; Aber das übrige gantze Stifft/darin Stade die Hauptſtadt iſt/ erkennet die Schwediſche Herꝛſchafft.

II. Drey Biſtthümer: 1. Verden / ſo jetzo auch zum Hertzogthum Bremen/ und alſo unter Schweden gehört. 2 Hildesheim/ und 3. Halberſtadt. Nicht gar weit von Halberſtadt liegt das kleine Ländlein Eichsfeld genant/ darin Duderſtadt/ Heiligenſtadt/ꝛc. ſo miteinander zum Ertz-ſtifft Mayntz gehören.

III. Die Hertzogthümer 1. Holſtein / darin Kiel / Segeberg/ Glückſtadt/Itzehoe/Crempe/ꝛc. 2. Lüneburg/darin Lüneburg/Zell/ Hannover / Haarburg/ꝛc. 3. Braunſchweg/ darin Braunſchweig die Haupt-Stadt / und die Fürſtl. Reſidentz Wolffenbüttel. 4. Grubenhagen/darin Einbeck. 5 Göttingen. 6 Lauenburg / darzu gehöret im Stifft Bremen das kleine Land tho Hadeln an der Elbe/ worin Atrendorb liget. 7. Meckelnburg / darin Wißmar/ (eine Stadt und Herꝛſchafft/ ſo den Schweden zukompt / die ihr höchſtes Gericht / was ihre Teutſche Landſchafften belanget / daſelbſt haben) Roſtock / Schwerin und Güſtrou / zwo Fürſtl. Reſidentzen. Sonſten wird Mecklenburg abgetheilet 1. in das Mecklenburgiſche eigentlich genommen / darin Wißmar. 2. in das Windiſche Land/ darin Güſtrau / Dömitz/ꝛc. 3. in die Herꝛſchafften Stargard / darin Stargard/ und Roſtoch / darin die Stadt Roſtoch / ſo denen Hertzogen nicht gäntzlich / ſondern auff gewiſſe Puncten unterworffen / weßwegen auch ſo wol die Stadt als der Hertzog die daſelbſt befindliche Univerſität unterhalten. Und

dann

dann 4. die Grafſchafft Schwerin / darinn Schwerin / Wittenberg / ꝛc.

IV. Die Reichs-ſtädte Lübeck / eine Röm. Reichs-Haupt- und Hanſee-Archiv-Stadt / Hamburg die gewaltigſte Geld- und Volckreicheſte Stadt im Röm. Reich / ſo mit Dennemarck wegen ihrer Freyheit immerdar im Streit liget. Und dann letztlich die Reichsſtadt Goßlar.

Weil ſich aber das Röm. Reich ſelber in 10. Cräiſe getheilt hat / ſo will ich deren Ordnung auch kürtzlich erzehlen: Die Cräiſe heiſſen demnach 1. der Fränckiſche / in demſelben ligen beſchloſſen Erſtlich 4. Geiſtliche Stände / als 1. der Biſchoff von Bamberg / ſo keinem Ertzbiſchoff unterworffen; 2. der Biſchoff von Würtzburg / ſo auch Hertzog in Francken titulirt wird; und 3. der Biſchoff von Eychſtadt; hernach 4. der Groß-Meiſter deß Teutſchen Ritter-Ordens zu Mergentheim. Zum 2. die Weltliche Fürſten / nemlich die Marggrafen von Brandenburg / deren zwey Linien: 1. Culmbach / ſo auch Burggrafen zu Nürnberg ſind. 2. Onſpach / und dann die Hertzogen zu Sachſen-Coburg. Zum 3. die Grafen von Henneberg / Schwartzenburg / Hohenlohe / Erpach / Wertheim / Rheineck / und darin die Semper-Freye / oder Schencken von Limburg. Vors 4. dieſe Reichs-ſtädte: Nürnberg / Rotenburg an der Tauber / Windsheim und Schweinfurt.

Der Andere Cräis iſt der Bayriſche / darin unter den Geiſtl. ſind der Ertz-Biſchoff von Saltzburg / und die Biſchöffe zu Paſſau / Regenſpurg und Freyſingen / wie auch die Aebbte zu Kempten / Waldſachſen / Redt / Käiſersheim / S. Herman / und der Probſt zu Berchtoldsgaden. Unter den Weltlichen ſind I. die Hertzogen von Bayern / darzu wird auch gerechnet die Obere Pfaltz / darin Amberg / Neuburg / ꝛc. ligen / und die Landgrafſchafft Leuchtenberg / deren Fürſtl Sitz die Stadt Pfreimd iſt. II. Die Grafen zu Ottenburg / und die Freyherrn zu Stauffen / Reinfels / Degenberg / Wolfſtein / und zu Obern Sultzberg. III. Die Reichs-ſtädte Regenſpurg und Freyſtadt in Schwaben.

Der Dritte Cräis iſt der Oeſterreichiſche / darin gehören I. ſechs Biſchöffe / zu Trident / Brixen / Gurck / Seckau / Lobach und Wien. Hierzu wird gezehlet die Land-Commendur in Oeſterreich / und die an der Etſch im Gebürge. II. Das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich / in deſſen oberſten Theil ligen Lintz / im unterſten aber Wien / Crembs / ꝛc. III. Drey Hertzogthümer / als 1. Steyermarck / darin im obern Theil Pruck an der Muhr / im untern aber Grätz / Caniſcha aber iſt ſonſten Türckiſch. 2. Kerndten / darin Villach / Clagenfurt / ꝛc. 3. Crain / darin Labach / Cilli / Crainburg / ꝛc. Hierzu werden gezehlet Croatien und die Windiſche Marck / wie auch ein

ein Theil von Hiſterreich. IV. Die Grafſchaft Tyrol/ darin Insbrugg/ ꝛc. Zu dieſer Grafſchafft werden gerechnet die Grafen von Schönberg im Land an der Ens: item die von Hardeck/ Wolckenſtein/ Loſenſtein und Regendorff.

Zum Vierdten als Schwäbiſch. Cräis/ gehören unter die Geiſtliche Stände: 1. der Biſchoff zu Conſtantz (ſo zu Mörsburg) Augſpurg (ſo zu Dillingen wohnet) der Abbt zu Kempten/ und der Probſt zu Elwangen/ dieſe ſind die 4. Geiſtl. Fürſten/ denen die Fürſtl. Aebbtiſſinnen zu Lindau und Buchau beygefügt werden. Denen folgen auff der andern Cräisbanck dieſe Weltl. die Hertzogen von Würtenberg/ die Marggrafen von Baden/ die Fürſten von Hohenzollern miteinander/ und dann der Fürſt von Auerſperg/ welcher An. 1664. darzu kommen. Auff der dritten Banck ſitzen die Prælaten/ als die Aebbte zu Salmansweiler/ Weingarten/ Ochſenhauſen/ Gengenbach/ Elchingen/ Jrſee/ Urſperg/ Roggerburg/ Münchroth/ Schuſſenrieth/ Weiſſenau/ Marchthal/ Petershauſen/ und der Probſt zu Vettenhauſen. Hierzu gehören die Aebbtiſſinnen zu Rothmünſter/ Baint/ Hegenbach und Guldenzell? Item die Balleyen im Elſas und Burgund. Auff der vierten Cräis-Banck befinden ſich die Grafen von Alſchhauſen/ Oettingen/ Fürſtenberg/ Sultz/ Montfort/ Wiſſenſteig/ Truchſeſſen von Waldburg/ Königseck/ Mindelheim/ Eberſtein/ Hohengeroldseck/ Fugger/ Grafen-Eck/ Hohen-Embs/ Rechberg/ Juſtingen/ S. Blaſi wegen Bonndorff/ und Traun wegen Egloff/ welcher erſt An. 1662. hier zu kommen. Auff der fünfften Banck ſitzen die Reichsſtädte/ deren etliche ligen gegen Mittag der Thonau zu/ als Augſpurg/ Lindau/ Buchhorn/ Wangen/ Yßni/ Kempten/ Ravensburg/ Leutkirch/ Kauffbeyern/ Memmingen/ Buchau/ Biberach und Pfulendorff. Vier ligen ums Conſtantzer Gebiet/ als Conſtantz ſelber/ S. Gall/ Uberlingen und Schafhauſen. Die andern Schwäb. Reichsſtädte ligen der Thonau gegen Mitternacht/ als da ſind: Rothweil/ Offenburg/ Gengenbach/ Zell im Hamersbach/ Reuthlingen/ Weyl/ Eßlingen/ Gemünde/ Heylbrun/ Wimpffen/ Hall in Schwaben/ Alen/ Dinckelsbühl/ Bopfingen/ Nördlingen/ Giengen/ Ulm/ welche Stadt drey Grafſchafften unter ſich hat/ und Donawerd/ welche ſich aber ihrer vorigen Freyheit nicht mehr rühmen kan. Doch iſt zu wiſſen/ daß der Biſchoff von Chur/ der Abbt von S. Gallen/ Schafhauſen/ zum Stein/ Creutzlingen/ Einſidel/ Pfeffers/ Diſſidis, S. Johann im Churthal/ die Städte Conſtantz/ S. Gallen und Schafhauſen/ der Abbt von Schutten/ S. Blaſij/ S. Peter auff dem Schwartzwald/ Sigmaringen/ Stauffen/ Falckenſtein/ Kirchberg/ Hohenhoven; item der Abbt von Yßni/ und der Abbt von Käiſersheim/ welche vor dieſem alle zu dem

Schwäb.

Schwäb. Cräis gehöret/ heute davon eximiret ſind. Und ſolcher geſtalt hat ſich die Anzahl in den andern Cräiſen auch ſehr geringert/ welche mir aber nicht eigentlich bewuſt/ darum nenne ich ſie/ wie ſie vor dieſem geſeſſen haben.

Was den Fünfften/ nemlich den Elſaſſer oder Ober-Rheiniſch. Cräis belangt / ſo gehören darunter I. eylff Biſchöffe / als der zu Worms/ Speyer/ Straßburg/ Baſel/ Biſantz/ Wallis/ Genff/ Loſanna/ Metz/ Thul und Verdun; davon aber nur die drey erſten heute das Römiſche Reich erkennen / die drey letzten ſtehen unter Franckreich / was die weltliche Herꝛſchafft belanget / (dann dem Geiſtlichen Obergebot nach ſtehen ſie noch unter dem Ertzbiſchoff und Chur-Fürſten zu Trier) die andern aber haben ſich zu denen Schweitzern geſchlagen. Hierzu gehören auch die Aebbte zu Fuld / Hirſchfeld (welche Abbtey die Fürſten von Heſſen-Caſſel jetzund unter dem Nahmen eines Fürſten von Hirſchfeld beſitzen) und Murbach; deßgleichen zu Münſter in S. Gregorien-thal/ und Pfrind; wie auch die zween Pröbſte zu Weiſſenau und Ehenheim.

II. Fünff Fürſtenthümer/ 1. die Landgraffſchafft Elſaß/ dazu gehören das Sundgäu und Brißgäu; Sonſten wird Elſas getheilet in das Obere / darin ligen Ruffach/ Schletſtadt/ Colmar/ ꝛc. und das Untere/ darin ſind Straßburg/ Hagenau/ Weiſſenburg/ ꝛc. was aber der Frantzos nunmehr im Elſas beſitzet/ will ich (wenn es die Zeit leiden will) meinem Herꝛn hernach auch melden. 2. Das Hertzogthum Lothringen. 3. Savoyen. 4. Zweybrücken/ darzu gehöret auch die Pfaltzgrafſchafft Spanheim / und die Graffſchafft Veldentz. 5. die Landgrafſchafften Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt/ worunter auch gehören die Grafſchafften Catzenelnbogen/ Dietz und Nidda unter der Darmſtättiſchen/ Ziegenhain aber unter der Caſſel. Linie.

III. Die Grafen von Naſſau / Saarbrücken / Wißbaden/ Solms/ Hanau/ Liechtenberg / Müntzenberg / Yſenburg / die Rheingrafen/ Salm / Mersburg/ Leiningen/ Falckenſtein/ Witgenſtein/ Waldeck/ Napelzkirchen/ Kriechingen/ Befort / Rapoltſtein/ Hohenrechtenberg/ Jtzſtein/ Mynſingen und Blanckenberg.

IV. Die Reichs-Städte Mülhauſen im Elſas/ Colmar/ Käiſersberg / Türckheim / Münſter in S. Gregorienthal / Obern-Ehenheim Straßburg/ Roßheim/ Schletſtadt/ Hagenau/ Weiſſenburg / Landau / Speyer / Worms / Franckfurt am Mayn/ Friedberg in der Wetterau / Geinhauſen und Wetzflar. Hieher haben vor dieſem auch gehöret die Städte Baſel / Loſanna/ Genff / Metz / Tull / Verdun / Kauffmanns-Saarbrücken und Biſantz; Aber dieſe haben ſich der Teutſchen Herꝛſchafft

nunmehr entzogen/ und entweder der Frantzöſ. oder Schweitzeriſchen unterworffen.

Die Vier Churfürſten am Rhein machen den Sechſten Cräis deß Röm. Reichs/ darunter gehören I. die Geiſtl. Churfürſten/ der von Mayntz/ darunter Mayntz/ Bingen/ ꝛc. Trier/ darunter Trier/ Coblentz/ ꝛc. und Cöln/ darunter Bonn die Reſidentz/ und Andernach gehören. Hierzu werden gerechnet die Balley zu Coblentz/ die Abbtey S. Maximini zu Trier/ und die Probſtey zu Seltz. II. Der Churfürſt und Pfaltzgraf am Rhein/ unter welchem Heydelberg/ Mannheim/ Oppenheim/ Bacharach/ ꝛc. Hierzu gehören die Pfaltzgrafen von Simmern. III. Die Grafen von Naſſau Dillenburg und Beylſtein/ Neuenau/ Reifferſcheid/ und Rheineck am Rhein. IV. Die Reichsſtädte Cöln und Nider-Weiſſenburg.

Der Weſtphäliſche iſt der Siebende Cräis Teutſchlands/ welcher auch in Geiſt- und Weltlichen Ständen beſtehet/ jene ſind die Biſchöffe zu Liege, oder Lück/ Paderborn/ Münſter/ Oßnabrück Verden/ jetzo (wie geſagt) mit dem Hertzogthum Bremen/ vereinigt/ und Minden. Hieher haben auch ehemalen gehöret die Stiffter Utrecht und Cambray/ ſo nunmehr Ertzſtiffter/ und dem Reich entzogen ſind. Zu den Geiſtl. Ständen werden auch gezehlet der Abbt zu Corbey mit der Stadt Höxter/ woran aber die Lünebur. Hertzogen auch ihr Theil haben/ und die Aebbtiſſinnen zu Hervorden und Eſſen. Die Weltlichen Stände ſind I. die Hertzogen von Gülich/ darunter Gülich/ Düren/ ꝛc. und Berge/ darunter Düſſeldorff/ Solingen/ Duiſburg/ ꝛc. und Cleve/ darunter Weſel/ Emmerich/ Reeß/ Cleve/ Calcar/ Santene/ Orſoy/ ꝛc. welche letztere der ſieghaffte Frantzos neulich in kurtzem faſt miteinander überwunden/ und unter ſich gebracht hat. Doch iſt der mächtige Churfürſt von Brandenburg/ als ein rechtmäſſiger Herr dieſes Hertzogthums/ ſein recht durch Waffen zu behaupten/ jetzo ſchon im Anzug. Zu dieſen Fürſtenthümern werden auch gezehlet die Graffſchafften Marck/ darin Ham/ Unna/ ꝛc. und Ravenſpurg/ darin Ravenſpurg/ und dann die Herꝛſchafft Ravenſtein/ darin Ravenſtein. II. Die Graffſchafften jenſeit deß Rheins nach Weſtphalen zu: Embden oder Oſt-Frießland/ Oldenburg/ Diepholt/ Hoye/ Schauenburg/ Spiegelberg/ Lippe/ Bentheim und Steinfurt/ Tecklenburg/ Bronchorſt/ Rietberg/ Sayn/ Wid oder Runckel Dißſeit deß Rheins aber nach Lothringen zu ligen dieſe Graffſchafften: Mörs/ Manderſcheid/ Virnenberg und Arenberg. III. Die Reichsſtädte Ach und Dortmund; Es haben wol ehemals auch Duisburg/ Lemgou/ Heerford/ Wartburg/ Soeſt und Brackel hierunter gehöret/ aber ſie ſind heute dem Reich mehrentheils nur mittelbar unterworffen.

Nun folget der Achte/ nemlich der Ober-Sächſiſche Cräis/ zu demſelben gehören I. die Geiſtl. Stände / als ſieben Biſchöffe zu Meiſſen / Mörſeburg / Naumburg / Brandenburg/ Havelburg/ Libus und Camin / denen noch beygefüget werden die Aebbte zu Salfeld/ Petershauſen und Walckenried/ wie auch die zwo Aebbtiſſinnen zu Quedlinburg und Geringerode. II. Die Weltliche Fürſten / als 1. die Hertzogen von Sachſen (darunter auch Thüringen und Meiſſen begriffen wird.) 2. die Marggrafen von Brandenburg. Die Marck wird abgetheilt in die Alte / darin Stendel; Mittlere / darin Brandenburg / Spandau eine unüberwindliche Veſtung/ Berlin/ ꝛc. Die Neue/ darin Cüſtrin/ ꝛc. Und die Uckermarck/ darin Prentzlau / ꝛc. gelegen. Hierzu werden auch gezehlet die Landſchafften Prignitz / darin Havelberg/ Rupin/ ꝛc. Sterneberg/ darin Sterneberg; und Pommern / darin Stettin/ Gryphswalde / Stralſund/ Camin/ ꝛc. Zu Pommern aber gehöret das Land Caſſuben/ darin Löwenburg gelegen / und die Eyländer Rügen und Uſedom, in jenem / ſo ein abſonderlich Fürſtenthum iſt/ ligt die Stadt Bergen/ in dieſem aber Wollin/ vor dieſem ein ſehr mächtige und berühmte Stadt. 3. Die Fürſten von Anhalt / unter denen Deſſau/ Zerbſt/ Bernburg/ ꝛc. gelegen. 4 Die Grafen von Schwartzenburg/ Mannsfeld/ Stolberg/ Hohnſtein/ Beuchlingen/ Rappin/ Barby/ Gleichen/ Gleisneck und Wildenfels. 5. Die Freyherren von Plauen/ Gerau/ Gretz/ Schönburg/ und Tautenburg. Hieher gehörten vor dieſem die Preuſſiſche Städte Dantzig und Elbing/ aber dieſe iſt Polniſch/ wiewol jene eben daſſelbe Lied/ doch mit Unterſcheid/ pfeiffen muß.

Im Neunten Cräis liget Nieder-Sachſen / zu dieſem gehören unter den Geiſtl. Ständen die beyde Ertz-Stiffter Magdeburg und Bremen / jenes beſaß der Biſchoff zu Hall ſo lang er lebet/ nach ſeinem Tod aber kam es unter dem Titul eines Hertzogthums an Brandenburg; dieſes iſt ſchon ein Hertzogthum worden/ und biß auff die Stadt Bremen Schwediſch. Hieher gehören auch die Biſchöffe von Hildesheim/ Lübeck / deſſen Biſchoff oder vielmehr Adminiſtrator ein Hertzog von Holſtein zu Eutin; Swerin/ Ratzenburg/ Halberſtadt und Verden/ ſo anjetzo Weltliche Fürſtenthümer ſind/ und unter ihren Fürſten ſtehen. Unter den Weltlichen Fürſten in Nieder-Sachſen ſind I. der König von Dennemarck wegen Holſtein und deren Länder ſo zum Reich gehören. II. Die Hertzogen von Holſtein ſelber. III. Die Hertzogen von Sachſen-Lauenburg. IV. Von Braunſchweig und Lüneburg. V. Von Mecklenburg. VI. Die Grafſchafft Delmenhorſt. VII. Die Reichs-ſtädte Nordhauſen/ Mülhauſen in Thüringen/ Lübeck/ Hamburg und Goßlar.

 Der

Der Burgundiſche iſt der Zehende und Letzte Cräis / zu dieſem gehörten ehemalen die Hertzogen von Burgund / die Grafen von Naſſau in Breda / Egmond / Horn / Yſſelſtein und Berg: Aber heute ſtehet in dieſem Cräis nur die Grafſchafft Burgund / ſo in drey Theil abgethelet werden kan / im oberſten liget / Gray und Veſoul; im unterſten Salins; und im Doliſchen die Hauptſtadt Dola / von dannen die Grafſchafft Mümpelgard und Stadt Biſantz nicht weit gelegen; dieſe haben ſich aber alle beyde von dieſem Cräis abgeſondert.

Mein Herr muß aber auch wiſſen / daß ſich der Röm. Teutſche Adler-Flügel vor Zeiten viel weiter als jetzo außgeſpannet habe / und daß demſelben ſeine zierlichſte Endt-Federn faſt miteinander durch Widerwertigkeit der Zeiten außgerupfft worden / dann alſo hat Carolus IV. (wie theils wollen) das gantze Königreich *Arelat* (darunter das Delphinat / Savoyen / die Grafſchafft Burgund und die Schweitz begriffen) um einer einzigen *Mahlzeit* willen verloren; Antwerpen mit ſeiner Marggrafſchafft / das Fürſtenthum Uranien in der Provintz / alle Niederlanden / Preuſſen / Engeland / Deunemarck und Norwegen / / die Städte Crema / Emden Florentz / Dantzig / Ellingen / Genua / Luca / Meyland / Mantua / Metz / Tull / Verdun / Nimwegen / Plombinum mit dem Eyland Jlva / Sena / Venetien / Verona / Vincentia / Franckreich wegen Burgund und Arelat / die Schweitzer / Hungarn / Italien / Liffland / Lombardey / Polen / beyde Sicilien / ſind alle Röm. Adlers-Federn geweſen / und haben ſich von demſelben loß geriſſen.

Und dieſe ſind alſo die Zehen Teutſche Cräiſe / auſſerhalb denen liget das Königreich Böhmen / ſo doch vor ein Teutſches Glied gehalten wird / wiewol es von etlichen nicht davor will erkennet werden; daß es aber ein Teutſches Glied ſeye / beweiſet man daher / weil der Böhmiſche König ein Wahl-Fürſt mit iſt / und bey den Reichstägen zugelaſſen wird / darzu er eben nicht verbunden iſt. Gegentheil aber erweiſet ſeine Meynung daher / weil Böhmen in keinem von den Zehen Cräiſen eingeſchloſſen / auch zu keiner Contribution oder andere allgemeine Teutſche Beſchwerung zu tragen verbunden / daß ſich die Teutſchen darüber beklaget / als Carolus IV. jederzeit in Böhmen / und nicht in Teutſchland ſich auffhielte; wie auch / daß höchſtged. Käiſer ſich nicht unterſtanden / damalen ein Teutſches Glied in Böhmen / als auſſerhalb Teutſchland / zu fordern / ꝛc. worvon mein Herr ſelber urtheilen kan. Sonſt iſt Böhmen allenthalben mit Teutſchland umſchloſſen / gegen Norden liget Schleſien / Laußnitz und Meiſſen; gegen Abend Franckenland / Nordgäu / Voigtland und die obere Pfaltz; gegen Morgen Mähren / und ein Stück von Schleſien; gegen

gegen Mittag Oeſtereich. Der groſſe Böhmer-Wald umzingelt es allenthalben: Die Länge deß gantzen Reichs wird 160. die Breite aber 104 Welſche Meilen geſchätzet. Es iſt ein ſehr fruchtbares Reich/und hatte vor dem letzten Krieg über 26000. Dörffer/ und über 700. Städte und Flecken; die Könige hierin werden zwar auß den männlichen Erben jederzeit erwählet / doch ſind in Ermanglung deſſen die Fräul. nicht außgeſchloſſen / ſo iſt auch ihre Macht ſehr eingeſchrenckt.

Böhmen aber wird in 15. Landſchafften und 3. kleine Grentz-Gebiete abgetheilet: jene heiſſen 1 das Prager/ darin die Haupt-Stadt Prag an der Moldau / die Königl, und Ertz-Biſchöffliche Reſidentz. 2. das Caurzimer. 3. das Hradecier oder Grätzer. 4. das Chrudimer. 5. das Czaslauer. 6. das Budweiſer. 7 das Ultauer. 8. das Podebroker. 9. das Prachreſer. 10. das Pilſer. 11. das Satzer oder Ziateczer. 12. das Rakuniſche. 13. das Schlaniſche. 14. das Leutmeritzer / und 15. das Boleslauer. Die vier Grentz-Gebiete heiſſen 1. das Egeriſche/darin Eger / ſo vor dieſem ein Röm. Stadt war / die aber von Käiſer Ludovico Bavaro dem Königreich Böhmen um 20000. Marck Silber An. 1315. verpfändet worden. 2. das Locketiſche/ darin Loket oder Ellenbogen / und 3. das Glazer-Gebiet darin Glaz gelegen.

Dem Königreich Böhmen ſind einverleibt I. Schleſien / ſo in drey Hertzog-14. Fürſtenthümern/1. Grafſchafft/ und 4 Freyherrſchafften eingetheilet wird. Die Hertzogthümer heiſſen 1. Groß Glogau. 2. Croſſen / und 3. Sagan. Die Fürſtenthümer ſind dieſe: 1. Jaur. 2. Schweidnitz/ dieſe zwey gehören allezeit unter den älteſten König. Böhmiſchen Printzen. 3. Lignitz. 4. Oels. 5. Bernſtadt. 6. Uratislau/darin Breßlau/die Haupt-Stadt in gantz Schleſien. 7. Brieg. 8. Münſterberg. 9. Niſſen und Grothau. 10. Oppeln. 11. Ratibor. 12. Jägerndorff. 13. Troppau / und 14. Teſchen/nach ihren Hauptſtädten alſo genannt. Hiervon ſind nur noch die Hertzogen von Lignitz/ ſo auch das Hertzogthum Brieg beſitzen? item Teſchen / ſo von der Polniſchen Piaſtiſchen Linien/ und dann Münſterberg / ſo vom Böhmiſchen König Georgio Podiebradio ihren Urſprung haben/ und anjetzo auch das Hertzogth. Oels beſitzen/ im Leben / die andern ſind außgeſtorben. Die Grafſchafft heiſſet Glatz / die doch etliche vor eines von den Böhmiſchen Grentz-Gebieten halten wollen; die vier Herzlichkeiten aber werden genant 1. Pließ. 2. Wartenburg. 3. Militſch / und die vierte Trachenburg.

II. Die Marggrafſchafft Mähren / ſo vor Zeiten in drey Hertzogthümer getheilet ward / davon das 1. Olmütz / 2. Brinn / und das 3. Znaim genennet worden ſind.

III. Die Marggrafſchafft Laußnitz/ welche getheilet wird in die Obere und Untere: in jener ligen die 6. Sechsſtädte/ davon man ſagt/ daß 1. Görlitz die ſchönſte/ 2. Bautzen die gröſte/ 3. Sittau die reicheſte/ 4. Camitz die veſteſte/ 5. Lauben die kleineſte/ und 6. Liebe die älteſte ſey. In Unter-Laußnitz ligen Sora/ Cotbus und Spremberg. Die Hertzogen von Sachſen beſitzen jetzo dieſe Marggrafſchafft/ denen ſie von der Kron Böhmen verpfändet/ und An. 1637. gar erblich übergeben iſt/ daß demnach laut Churfürſten Joh. Georg. I. hochſeel. Gedächtnüß Teſtaments der jetzige Churf. die Ober-Laußnitz/ ſein H. Bruder Hertzog Chriſtian aber die Unter-Laußnitz beſitzen. Doch hat der Churfürſt von Brandenburg auch wiewol etliche wenige Oerter darin. Vor dieſem gehörte auch Polen zur Böhmiſchen Kron.

Es wird meinem Herrn nicht unangenehm ſeyn/ wenn ich demſelben die Böhmiſche Regenten kürtzlich erzehle/ worbey aber zu wiſſen/ daß die erſten derſelben nur Hertzogen/ die letzten aber Könige geweſen/ und heiſſen alſo: 1. Czechius, wegen eines Todſchlags vom Vatterland flüchtig/ bewohnte nebſt ſeinem Bruder Lecho und einem anſehnlichen Gefolg dieſes ſonſt wüſte Land am erſten. 2 Crocus ward an. 670. zum Hertzog in Böhmen erwählt. 3. Lybuſſa ſeine einzige Tochter und Erbin kam An. 710. zur Herrſchafft; An. 722. aber heuratete ſie einen Ackermann Premislaum, welcher darauff der 4. Regent ward. 5. Nezamiſſaus ſein Sohn. 6. Mnata ſein Sohn. 7. Vogenus ſein Sohn an. 804. weil aber dieſer bey Mnatæ Abſterben ſehr franck war/ ward 8. Rohonicus ſo lang zum Regenten erwählet. 9. Neclam. 10. Hoſtivitius. 11. Borivonius der erſte Chriſtl. Hertzog. 12. Spitigneus an. 905. 13. Uratiſlaus. 14. Wenzeslaus. 15. Boleslaus. 16. Boleslaus II. 17. Boleslaus III. 18. Janomirius an. 1003. 19. Udalricus. 20. Bretislaus. 12. Spitigneus II. 22. Uratislaus, ward am erſten von Käiſer Heinrich zum König gemacht Anno 1061. nach ſeinem Tod aber ward ein Interregnum über 60. Jahr unter 6. Hertzogen/ welche heiſſen 23. Conradus. 24. Bretislaus. 25. Borivonius II. an. 1100. 26. Svatoplucus. 27. Uladislaus. 28. Sibiaslaus. 29. Uladislaus II. ward an. 1140. von Käiſer Friderico I. wieder zum König gemacht. Nach dieſem aber iſt wieder ein 20 jähriges Interregnum geweſen. 30. Fridericus. 31. Udalricus. 32. Sibieslaus II. 33. Conradus. 34. Wenceslaus II. 35. Primislaus. 36. Henricus, zuvor Biſchoff zu Prag. 37. Uladislaus III. 38. Primislaus, hernach Othocarus genant/ an. 1199 dieſer iſt von Käiſer Philippo mit eigener Hand zu Mayntz gekrönet/ und der dritte Böhmiſche König worden/ nach welchem auch die Königliche Würde alle Nachfolger behalten haben. 39. Wenceslaus III. 40. Primislaus, dieſer und vorhergehender ſein

H. Vatter

H. Vatter ſeynd auch Othocari genennet worden. 41. Wenceslaus IV. 42. Wenceslaus V. anno 1305. 43. Henricus Carinthius. 44. Johannes Lucemburgicus, dieſe beyde ſind durch ihre Gemahlinnen / der erſte durch Wenceslai Schweſter / der letzte aber durch Wenceslai Tochter zum Thron kommen. 45. Carolus IV. ſo auch Röm. Käiſer war. 46. Wenceslaus Ignavus ſein Sohn. 47. Sigismundus ſein Bruder / auch König in Ungarn an. 1419. 48. Albertus von Oeſterreich / Sigismundi Tochtermann / auch Röm. Käiſer und Ungariſcher König. 49. Ladislaus. 50. Georg. Podiebradius 51. Uladislaus, Caſimiri Königs in Polen / und Eliſabethæ Alberti Schweſter Sohn 52. Ludovicus ſein Sohn / auch König in Hungarn an. 1516. 53. Ferdinandus I. auch Röm. Käiſer / nach dieſem iſt die Böhmiſche mit der Käiſerl. Kron allezeit vereiniget blieben biß auff heute.

Das Vier und zwantzigſte Hauptſtück.

Cetera beſchreibet das gantze Schweitzer-Land: Wie auch die Savoyiſche Provintzen; Ungariſche Beſchreibung. Die Stände deß Teutſchen Reichs / und abſonderlich die vornehmſten darin befindliche Fürſtl. Geſchlechter.

Ich will nun auch ein wenig von der Schweitz reden / weil ſie ſich mit uns der Teutſchen Sprach bedienen. Hierin will ich erſtlich ihre Haupt-Dörffer / hernach ihre Bundsgenoſſen / und dann letztlich ihre und ihrer Bundsgenoſſen Underthanen erzehlen:

Die Schweitz an ſich ſelber iſt in dreyzehen Dörffer (die aber heute mehrentheils mächtige und reiche Städte ſind) außgetheilet / ſo man Cantons oder die XIII. Ort nennet. Sie ſind aber zweyerley Gottesdienſts / nemlich Catholiſch und Reformirt; die dieſer zugethan ſind / heiſſen 1. Bern / die mächtigſte vor allen / darunter auch die Stadt und Gebiet Loſanna ſtehet. 2. Zürch. 3. Baſel 4. Schafhauſen. Die Catholiſchen heiſſen 1. Lucern. 2. Freyburg. 3. Solothurn. 4. Zug. 5. Uri. 6. Unterwalden und Schwytz. Die beyde letzten / Appenzell und Glaris / ſind halb Catholiſch und halb Reformirt.

Man zehlet auch dieſe 13. Dörffer nach ihrer Aelte / wie ſie in den Bund auffgenommen / alſo: Uri / Schwytz und Unterwalden An. 1308. Lucern / An. 1332 Zürch / An. 1351. Zug und Glaris / An. 1352. Bern / An. 1353. Freyburg und Solothurn / An. 1481. Baſel und Schafhauſen / An. 1501. und Appenzell An. 1513.

Oder wie ſie nach der Ordnung ſitzen und gehen: 1. Zürch. 2. Bern. 3. Lucern. 4. Uri. 5. Schwytz. 6. Underwalden 7. Zug. 8. Glaris. 9. Baſel. 10. Fryburg. 11. Solothurn. 12. Schafhauſen / und 13. Appenzell. Zu dieſem Schweitzer-Bund gehören auch mehrentheils auſſerhalb der Schweitz 1. der Abbt und die Stadt S. Gallen. 2. der Biſchoff zu Sitten in Wallis; das Walliſſer-Land aber iſt entweder das Obere darin ſind 7. Gebiete/ ſo ſie Zähnden nennen / in welchen ligen die Städte Sitten / Naters/ Syder/ ꝛc. oder das Untere/ ſo in 6. Bannieren außgetheilt/ welche heiſſen Gundis/ Ardon/ Sallien/ Martinacht/ Intremont/ S. Mauritz. Sie ſind freye Völcker / und reden Frantzöſiſch und Savoyiſch. 3. Rhætia oder die Graubündter/ ſo in 3. Geſellſchafften getheilet / als die Alte und Obere / darinn Jlantz: die Geſellſchafft deß Hauſes GOttes / darinn Chur die Haupt- und Biſchöffliche Stadt / und die Geſellſchafft der zehen Gerichte/ darin Marienfeld 4. die Städte Mülhauſen im Elſas / und Rothweil in Schwaben / in Savoyen die Stadt Genff / und etliche nach der Grafſchafft Burgund zu. 5. die Biſchöffe zu Baſel und Chur mit ihren Gebieten/ wie auch die Stadt Coſtantz. 6. die Underthanen der 13. Dorffer / als unter Glaris allein gehöret die Grafſchafft Werdenberg; unter Zürch allein die Grafſchafft Alt Saxen/ unter Schwytz und Glaris zuſammen die 2. Præfecturæ Gaſtalenſis und Uſnacenſis; unter Bern und Fryburg die Præfecturæ Moratenſis, Urbana, Granſoniana und Schwartzenburg; unter Uri/ Schwytz und Unterwalden ſtehen dieſe Præfecturæ in Jtalia/ Bilitionenſis, Vallis, Palenſa und Riparia. Unter jetztgemeldten Dörffern und Glaris ſtehet die Stadt und Grafſchafft Nappersweiler. Unter den 7. alten Dörffern ſtehet Diſſenhoven / Fines/ Meyenberg/ Sargantz/ Riva und Frauenfeld. Unter eben dieſen 7. alten Dörffern und Appenzell ſtehet die Præfectura Vallis Rhenanæ, darin Rhynegg und Alterſtadt. Unter den 8. alten Dörffern ſtehen die Præfecturæ Helvet, Badenſis, Bremogartenſis und Milingenſis; und unter den 12. älteſten Dörffern (Appenzell außgenommen) Præfecturæ Italicæ: Luganenſis, Locarnenſis, Mendriſiana und Madiana.

Die Underthanen der Schweitzer. Bundsgenoſſen auſſer dieſen 13. Dörffern ſind dieſe: Unter dem Abt zu S. Gallen ſtehet die Graffſchafft Taggenburg: unter dem Biſchoff zu Sitten gehören nach Savoyen zu die Oerter S. Mauritz/ Monte und Vallis alpium. Unter den Graubündtern ſtehet 1. die Grafſchafcht Clavenna, darin Clavenna und Plurs, welche Stadt vor etlich Jahren durch einen Bergfall faſt ganz vernichtet worden. 2. Vallis Telina, ſonſten das Veltlin genant; und 3. die Grafſchaft Diormi.

mi. So ſind auch die Graubündter Schutzherrn über die Herrſchafft Haldenſtein.

Die Schweitzeriſche dreyzehen Dörffer haben gemeiniglich ihren Verſamlungs Platz zu Baden / die vier Proteſtirenden aber zu Arau.

Weil ich in der Nachbarſchafft bin / ſo will ich deß mächtigen Hertzogen von Savoya (welchen man ſonſt allzeit / vor einen Fürſten deß Röm. Reichs gehalten / wiewol er daſſelbe anjetzo wenig erkennet / wiewolen Hertzog Carolus Emanuel ſeinen Geſandten Nahmens Johann Baptiſta de Bigliatoribus an 1654. zum Reichs-Tag geſchickt /) Gebiet mit wenigem berühren:

Derſelbe beſitzet aber dißſeit deß Gebürgs nach Franckreich zu I. das Hertzogthum Savoyen / ſo in 6 Provintzen beſtehet / welche heiſſen 1. Genevenſis, darin Annecium, Rochia, &c. (doch iſt Genff noch vor ſich) 2. Foſſiniacenſis, darin Cluſæ, Bonne, &c. 3. Caballiacenſis, darin Tunonium, &c 4. Sabaudiæ, darin Cambery die Hauptſtadt deß gantzen Hertzogthums. 5. Tarentaſiæ, darin Tarentaſia. 6. Maurianæ, darin S. Johan, &c. und ein Theil von der Provincia Beugeſia, darinn Yenna und S. Geneſii.

II. Die Graffſchafft Nice, welche in 4. Vicariatus abgetheilet wird / der 1 heiſſet Vicariatus Nicææ, darin die Hauptſtadt Nizza, 2. Pucrinus, darin Puerinum. 3. Barcellonæ, darin Barcellonetta, und 4. Suſpellanus, darin Suſpellum. Hieher gehöret auch Vallis S. Stephani, darinnen S. Stephan und S. Salvator, wie auch die Graffſchafft Bovolii und Bobii.

Jenſeit deß Gebürgs nach Italien hat er unter ihm I. Piemont, darunter verſtanden wird 1. das Hertzogthum Auguſta oder *Aoſta*, darin *Aoſta*. 2. die Marggrafſchafft Eporedia, darin Eporedia. 3. die Herrlichkeit Vercelli, darin Vercelli, Bayſana, &c. 4. die Marggrafſchafft Seguſium, darin Suſa und Aviliana. 5 das Fürſtenthum Piemont eigentlich genommen / darin Turin die Haupt- und Reſidentz Stadt / ꝛc. 6. das Aſtiſche Gebiet / darin *Aſta* und Villa Nova. 7. die Marggrafſchafft Saluzzo, darin Saluzzo, &c. und 8. ein Theil von Piemont, ſo aber jetzo vermög getroffenen Vergleichs unter Franckreich gehört / darin Pignerol, Petroſa, &c. II. Ein Stück von Montferrat. als Alba, Trinum und S. Damiani, &c. III. Im Genueſ. Gebiet gehöret zu Savoyen auch die Marggrafſchafft Oneglia, und Marri. Das Fürſtenthum Maſſeran in Piemont iſt ein Päbſtiſch Lehen / der Hertzog prætendirt auch die Stadt Genff ſelber / und das Eyland und Königreich Cypern / derentwegen er auch Ihr Königl. Hoheit tituliret wird.

Zu wiſſen iſt auch / daß Saphoyen ſonſt eine von den 4. Reichs-Grafſchafften (worunter auch Schwartzburg / Cilli / ſo Anno 1456.

dem Erb-Herrn zu Oeſterreich als ein ledig-wordenes Lehen heim-gefallen) und Cleve (ſo heute auch ein Hertzogthum) geweſen/ im Conſtantzer Reichs-Tag aber von Käiſer Sigismundo zu einem Hertzogthum gemacht worden iſt: Wie auch/ daß er und Oeſterreich nächſt dem Käiſer allein die Freyheit haben/ Grafen/ Frey-Herrn und Ritter zu machen.

Es iſt bekant/daß der Röm. Käiſer auch ein rechtmäſſiger König in Ungarn ſey/ und ob er gleich dieſes Königreich nicht mehr allein/ſondern der Türck faſt das meiſte davon beſitzet/ ſo will ichs doch allhier in etwas beſchreiben: Beſtehet demnach dieſes Königreich in 54 Grafſchafften/ ſo die Ungarn Geſpanſchafften nennen/ deren Nahmen ich auff Latein nennen will/ weil man dieſelbe/wie mehrere Ort und Länder/ nicht jedesmal Teutſch geben kan. Alſo ligen oberhalb der Donau nach Polen zu dieſe Zehen Grafſchafften: 1. Poſonienſis, darin Poſon oder Preßburg/ die jetzige Hauptſtadt im Käiſerl. Ungarn. 2 Comarienſis, darin Comorra. 3. Tranſchinienſis. 4. Nitrienſis, darin Neutra und Neuhäuſel/ die letzt vom Türcken erobert geweſene Veſtung. 5. Barſienſis. 6. Turocenſis. 7. Arvenſis. 8. Liptovienſis, 9. Biſtricenſis, und 10. Cepucienſis.

Zwiſchen der Theyſſe und Polen ligen dieſe acht: 1. Turnenſis. 2. Sarienſis. 3. Gevvinarienſis. 4. Abani Warienſis, darin Caſchau. 5. Barſodienſis, darin Agria und Tokay. 6. Semlynienſis. 7. Unghenſis, und 8. Pergienſis.

Zwiſchen der Theyſſe und Siebenbürgen ligen dieſe neune: 1. Moramaruſienſis. 2. Ugoghenſis. 3. Zatmarenſis, darin Zatmar und Bathor. 4. Zabolcenſis. 5. Bihorenſis. 6. Torantalienſis. 7. Oradienſis, darin Giula. 8. Chonadienſis, und 9. Temesvenſis, darin Temeswar.

Sieben ligen zwiſchen der Donau und Theyſſe/ als: 1. Novigradienſis, 2. Hontenſis, 3. Hevveſenſis, darinn Hatwan. 4. Peſthienſis, darin Peſt. Zolnocenſis, darin Zolnock. 6. Bathienſis, und 7. Bodrogenſis, darinn Segedinum.

Dreyzehen zwiſchen der Donau und Drau/ als: 1. Sopronienſis. 2. Muſonenſis. 3 Javarienſis, darin Raab. 4. Caſtri Ferrenſis, darin Rothenthurn oder Stein am Anger. 5. Soladienſis, darin Caniſcha. 6. Veſprinienſis, darin Veſprin. 7. Arigonienſis, darin Gran. 8. Peliſienſis, darin Buda oder Ofen die Chriſtlich-Ungar. Hauptſtadt. 9. Albenſis, darin Stul-Weiſſenburg. 10. Simigienſis. 11. Tolnenſis, 12. Waravienſis, und 13. Zygeth, darin Zyget und Fünffkirchen.

Zwiſchen der Drau und Sau ligen dieſe ſieben: 1. Waraſdienſis, darin Wardein. 2. Zogorienſis. 3. Zagrobienſis, darin Zagrobia

und Gradiſcia. 4. Chiriſienſis. 5. Poſegienſis. 6. Valkonienſis, darin Eſſeck/und 7. Sirmienſis, darin Sirmium und Petrovvar.

Der jetzige Röm. Käiſer als ein Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ beſitzet heute auch das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich / die Hertzogthümer Steyer / Kerndten / Crain / die Grafſchafft Cilly/die Windiſche Marck/die Grafſchafft Görtz/und ein Theil von Hiſterreich/auch die gantze Grafſchafft Tyrol / und was darzu gehört; wie auch viel von Schwaben/und zwar hierin die Marck Burgau/ Grafſchafft Hohenburg/ und die Landgrafſchafft Nellenburg. Als ein König in Ungarn / ſein Theil von dieſem Reich / (denn der Türck hat das meiſte davon) als Preßburg / Raab / Comorra/ Filleck/ Caſchau/ Tockay/ꝛc. ein Theil von Slavonien / Copranitz; ein Theil von Croatien/darin Carlsſtadt/ und ein Stück von Morlachia / als Zeng/ S. Veit. Es iſt droben berichtet / daß das Königreich Ungarn anjetzo meiſt wieder in deß Röm. Käiſers gewalt ſey/wohin wir uns nochmalen referiren.

Als ein König in Böhmen beſitzet er nebſt dieſem Reich auch Mähren und Schleſien.

Vom Röm. Reich aber hat er wenig zu genieſſen / denn vor dieſem wurden die Käiſere vom Reich unterhalten/wie dann Fridericus Barbaroſſa noch 60. Tonnen Golds vom Römiſch. Reich auß Teutſchland und Italien jährlich genoſſen: Aber nach der Zeit/ und weil alle Lehen verlehnt worden/ ſind dem Käiſer keine Reichs-Einkünffte über geblieben / ſondern er muß ſich auß ſeinen eigenen Ländern Kaiſerlich halten / weßwegen auch jetzo allzeit die Fürſten auß dem mächtigen Ertz-Hauß Oeſterreich zu Käiſern erwählet werden/ als welche allein mächtig ſind / den Käiſerl. Staat auß Ihren Mitteln zu führen.

Der Röm. Käiſer gewöhnlicher Sitz war vor Zeiten zu Rom/ als dieſe Ehre aber auff Carolum Magnum kam/ward die Reichs-Stadt Aach zur Reſidentz erkohren/welchem doch nicht allezeit iſt nachgefolget worden; viel Käiſer haben zu Goßlar gewohnet/ worüber ſich die Sachſen ſehr beſchwereten / anjetzo wohnen ſie zu Wien in Ihren Erblanden / gleich wie Spanien zu Madrit/ Franckreich zu Pariß/ Engeland zu Londen/ Dennemarck zu Coppenhagen / Schweden zu Stockholm / Polen zu Warſchau/ der Moſcowiter zu Moſcau / der Türck zu Conſtantinopel / und der Pabſt zu Rom.

Ich will mich nicht länger auffhalten in Beſchreibung deß Käiſerl. Ampts / wie derſelbe erwählet/ und was vor hohe Gerechtigkeiten er habe / denn davon kan man gelehrte Staatiſten fragen. Nur will ich eine kurtze Ordnung der heutigen Stände/ ſo ihren Sitz und Stimme auff den Reichs-Tägen haben / hinzu fügen:

Dieſe

Dieſe können demnach gar füglich in drey Claſſen eingetheilt werden; In der Erſten ſind die ſieben Chur-fürſten / drey Geiſtliche, als 1. der von Mayntz / ſo Ertz-Cantzler deß Röm. Reichs / Joh. Philips von Schönborn / nach deſſen Tod der geweſene Coadjutor ein Herr von Metternich an ſeine Stell kommen. 2. Der von Trier / ſo Ertz-Cantzler über das Königr. Arelat und Franckreich / anjetzo Carolus Caſpar von der Leyen. Und dann 3. der von Cöln / ſo Ertz-Cantzler in Italien / anjetzo Maximilian Henrich Hertzog von Bayern; dieſe zween letzte aber ſind heute nur dem Nahmen nach Ertz-Cantzler / doch ſind ſie alle drey auch Ertz-Biſchöffe. Die 5. Weltliche Chur-Fürſten ſind der König von Böhmen / Ertz-Schenck / jetzo der Römiſche Käiſer LEOPOLDUS I. 2. Der Hertzog von Bayern Ertz-Truchſeß / der jetzige heiſſet Ferdinand. Maria Franciſcus Ignatius Wolffgangus. 3 Der Hertzog von Sachſen Ertz-Marſchall / der jetzige heiſt Johann Georg III. 4. Der Marggraf / von Brandenburg Ertz-Cämmerer / der jetzige heiſſet Friederich Wilhelm III. 5. Der Pfaltzgraf bey Rhein / Ertz-Schatzmeiſter / welcher heiſſet Carolus Ludovicus. Als dieſer Herr vor einigen Jahren ſtarb / kam ſein eintziger Printz Carolus zur Chur / welcher ſich Anno 1671. mit der Königl. Däniſchen Princeſſin Wilhelmina Erneſtina verehelichte / als er aber vor 2. Jahren ohne einige Erben ſtarb / kam dieſe Chur an Philipp-Wilhelm / Pfaltzgrafen von Neuburg / als nächſten Agnaten / der ein Römiſcher Catholiſcher Herr / und Anno 1615. zur Welt gebohren auch allemal für der klügeſten Printzen in Teutſchland gehalten worden. Von ſeiner Glückſeligkeit im hohen Alter iſt auch viel zu ſagen / als deſſen älteſte Tochter jetzo Röm. Käiſerin / ſein älteſter Printz aber deß Käiſers Schweſter Mann / und ſeine andere Princeſſin neulich Königin in Portugall / ſeine andere Printzen auch zu hohen Digniteten ſind erhoben worden. Hiebey muß ich erinnern / daß von Alters her allezeit nur ſieben Churfürſten geweſen / nemlich obgedachte drey Geiſtliche / und vier Weltliche / in dieſer Ordnung: Mayntz / Cöln (Trier und Cöln ſtreiten noch heute um den Vorzug / welcher aber auff gewiſſe Conditiones geſchlichtet zu ſeyn ſcheinet) Trier / (dieſe drey ſind auch Ertz-Biſchöffe / und hat der erſte 3. der ander vier / und der dritte 3. Suffraganeos. In Teutſchland ſind noch mehr Ertz-Biſchöffe als der zu Saltzburg / welcher 11. Biſantz / welcher 3. Mecheln / welcher 5. und Cambray / welcher 4. Suffraganeos hat. Zu Prag in Böhmen iſt auch einer / welcher die zween Biſchöffe in Mähren unter ſich hat. Zu Magdeburg war vor dieſem ein Ertz-Biſchoff und Primas in gantz Teutſchland / ſo aber nebſt dem Ertz-ſtifft Bremen in weltlichen Händen iſt;) Böhmen / Pfaltz / Sachſen und Brandenburg / als ſich aber

vor mehr den ſechtzig Jahren der Pfaltzgraf/ in dem er ſich zum König in Böhmen wider den Käiſer machen wolte/ deß Käiſers Zorn auff den Hals lude/ ward er der Chur beraubet/ und dieſelbige mit allem Recht und Angehör dem Hertzogen in Bayern übergeben/ welcher anjetzo an ſeiner Stelle nach Chur Bömen iſt; In dem Münſter- und Oßnabruggiſchen Frieden-ſchluß aber erhielte deſſen Sohn/ Herr Pfaltzgraf Carol Ludwig/ daß er der Achte Chur-Fürſt und Ertz-Schatzmeiſter worden/ und zwar mit dieſem Anhang/ daß bey Abgang deß Pfaltz-Bayeriſchen männlichen Stammens/ er in ſeine vorige Stelle eingeſetzet/ und der Achte Churfürſt wieder abgeſchaffet werden ſolte. Und alſo ſind acht Chur-Fürſten worden/ da zuvor das Römiſche Reich niemalen die ſiebende Zahl hat wollen überſchreiten/ weßwegen auch die jenige Käiſere/ welche die Durchleuchtigſte Ertz-Hertzogen von Oeſterreich gerne zum achten Chur-fürſten gehabt hätten/ jedesmal eine abſchlägige Antwort bekommen haben.

In der Andern Claß ſind Erſtlich die Geiſtlichen Stände in dieſer Ordnung: Oeſterreich/ (dieſes Hauß iſt von den Käiſern zu ſolcher Würde erhoben/ daß es nicht allein allen Weltlichen/ ſondern auch den Geiſtlichen Fürſten vorgezogen wird/ doch muß es mit Saltzburg in der Direction umwechſeln/ wiewol Oeſterreich erſtlich und zwar vor Saltzburg dirigiret:) Saltzburg/ iſt jetzo ein Bayriſcher Hertzog; Biſantz/ Teutſch-Ordens-Meiſter/ Bamberg/ Würtzburg/ Worms/ (dieſe beyde wechſeln um in dem Vorzug deß Sitzes und Stimme) Eychſtatt/ Speyer/ iſt dieſer Zeit Lotharius Friederich von Metternich; Straßburg/ jetzo ein Graf von Fürſtenberg, Coſtantz/ jetzo Franciſcus Johannes/ Herr zu Reichenau und Oetingen; Augſpurg/ Hildesheim/ jetzo der Churfürſt zu Cöln; Paderborn/ jetzo Dieterich Adolph/ Graf von Fulda; Freyſingen/ jetzo Albert Sigismund Hertzog auß Bayern/ Regenſpurg/ eben dieſer. Paſſau/ Trient/ Brixen/ Baſel/ dieſe wechſeln auch um. Lüttig/ jetzo der Churfürſt von Cöln; Münſter/ Chriſtoph Bernhard von Galen/ ein dapfferer Geiſt- und Weltlicher Herr/ der den Holländern und Frieſen viel zu ſchaffen gemachet. Dieſe Herren ſind nach und nach abgeſtorben/ alſo/ daß in dieſen Tagen gantze andere Subjecta an ermeldten Orten zu finden. Oßnabrugg/ (dieſe drey wechſeln gleichfalls um) Chur/ Fulda/ Kempten/ Elwangen/ Murbach und Lüders/ (dann dieſe 2. Abbteyen ſtehen nun unter einem Abbt/ wiewol er als 2. Abbte abſonderlich vociret wird) Johanniter-Meiſter/ Berchtoldsgaden/ Weiſſenburg/ Brin/ Stabeln/ Corvey. Die Schwäb. Prælaten insgeſampt haben eine/ wie auch die Rheiniſche Prælaten nur eine Stimme. Die Aebbtiſſinnen zu Eſſen/ Quedlinburg/ Buchau/ &c.

ſchicken

ſchicken ihre Geſandten nach dem Reichs-Tag / doch iſt ihr Votum daſelbſt nur curiatum, das iſt / es iſt vor ſich allein nichts / ſondern wird mit unter die Stimmen der andern Prælaten gezehlet / welche alle zuſammen (wie geſagt (nur zwey Stimmen haben.

Dieſe / außgenommen Oßnabrugge / welches / (ni fallor) alſo verabſchiedet worden / daß die Römiſcher und Proteſtirender Religion Biſchöffe darinn alterniren /) ſind die Römiſch-Catholiſche Geiſtl. Stände / was die Proteſtirenden belangt / ſo werden dieſelbe Poſtulirte Biſchöff / ꝛc. genennet / dieſe ſitzen gegen den andern gerade über / und ſind der Poſtulirter Ertzbiſchof zu Magdeburg (war der Fürſt zu Hall in Sachſen / ſo lang er lebte:) der Biſchoff zu Oßnabruck / jetzo Erneſtus Auguſtus ein Lüneburgiſche Hertzog / und der zu Lübeck oder Eutin / ſo ein Hertzog von Holſtein. Die andere Proteſtirende Biſtthümer / als Brandenburg / Libus / Havelberg / und Camin ſtehen unter dieſen Marggrafen / Meiſſen aber in Meiſſen / Naumburg in Sachſen / Mörſeburg in Thüringen / (dieſe zween letzten gehören unter den Magdeburgiſchen Ertzbiſchoff) werden von den Sächſiſchen Hertzogen adminiſtrirt und vertretten.

Auff der Weltlichen Fürſten-Banck folgen die Stände in dieſer Ordnung: 1. Bayrn / 2. Pfaltz Lautern / 3. Pfaltz Simmern / 4. Pfaltz Neuburg / 5. Bremen (als ein Hertzog) 6. Pfaltz Zweybrücken / 7. Pfaltz Lautereck / 8. Sachſen Altenburg / 9. Sachſen Coburg / 10. Sachſen Weimar / 11. Sachſen Gotha / 12. Sachſen Eyſenach / 13. Brandenburg Culmbach / 14. Brand. Anſpach / 15. Braunſchweig Wolffenbüttel / 16 Braunſchweig Zell / 17. Braunſchw. Grubenhagen / 18. Braunſchw. Kalenberg / 19. Verden (nunmehr ein Fürſtenthum) 20. Halberſtadt / (auch ein Fürſtenthum) 21. Würtenberg / 22. Heſſen Caſſel 23. Heſſen Darmſtadt / 24. Baden Baden / 25. Baden Durlach / 26. Baden Hochberg / 27. Mecklenburg Schwerin / 28. Mecklenburg Guſtrau / 29 Vor-Pommern (Schwediſch) 30. Hinter-Pommern (Brandenburgiſch) 31. Sachſen-Lauenburg / 32. Minden / (nunmehr ein Hertzogthum) 33. Hollſtein-Glückſtadt (oder Däniſch) 34. Hollſtein-Gottorff / 35. Savoyen / 36. Leuchtenberg / 37. Anhalt / 38. Henneberg / 39. Schwerin und 40. Ratzeburg (nunmehro zwey Fürſtenthümer / vorhin waren ſie Stiffte) 41. Hirſchfeld / 42. Lothringen wegen Nomeni, 43. Mompelgart / 44. Arnberg / 45. HohenZoller / 46. Eggerberg / 47. Lobkowitz / dieſe und die Auerſperger neue Fürſten ſind vor wenig Jahren erſtlich zu Reichsfürſten gemacht / 48. Salm / 49. Naſſau / Hadamar und Siegen / 50. Naſſau-Dillenburg / 51.

Auersberg / 52. die Schwäbiſche Grafen / 53. die Wetteraniſche Grafen / dieſe wechſeln mit jenen wegen der præcedentz umb / 54. die Fränckiſche Grafen / 55. die Weſtphäliſche Grafen. Die jenige Grafen und Freyherrn / ſo nach dem letzten Teutſchen Krieg / gemacht / haben zwar Anno 1654. auff dem Reichstag ihre Stim̃ und Sitz begehret / aber man hat ihnen geantwortet / daß ſie nicht ehe / als biß ſie dem Reich ohnmittelbar unterworffene Lehen beſäſſen / zugelaſſen werden könten. Es iſt hiebey auch zu mercken / daß viel mächtige Häuſer nur eine einige Stimme haben / als Oeſterreich / Burgund / Bayern / ꝛc. andere aber / ob ſie gleich nicht ſo mächtig / mehr Stimmen haben / als Baden / Pfaltz / Braunſchweig / ꝛc.

Die Reichsſtädt ſitzen auff zweyen Bäncken / auff der Rheiniſchen folgen ſie alſo: Cölln / Aachen / Straßburg / Lübeck / (und) Wormbs (wechſeln umb) Speyer / Franckfurt / Hagenau / Colmar / Schletſtadt / Goßlar / Bremen (welches Schweden diſputirt) Mülhauſen / Nordhauſen / Weiſſenburg am Rhein / Landau / Obern-Ehenheim / Käyſersberg / Münſter im Gregorien-Thal / Roßheim / Türckheim / Dortmund / Friedberg / Wetzlar / Gelnhauſen / (welches der Pfaltzgraf) und Hamburg (welches Hollſtein negirt.)

Auff der Schwäb. Banck ſitzen ſie in dieſer Ordnung / Regenſpurg / Augſpurg / Nürnberg / Ulm / Eßlingen / Reutlingen / Nördlingen / Rotenburg an der Tauber / Hall in Schwaben / Rotweil / Uberlingen / Hailbronn / Schwäbiſch Gemündt / Memmingen / Lindau / Dünckelſpiel / Biberach / Ravenſpurg / Schweinfurt / Kempten / Winsheim / Kauffbeuren / Weil / Wangen / Jßni / Pfullendorff / Offenburg / Leutkirch / Wimpffen / Weiſſenburg am Nordtgau / Gengenbach / Zoll im Hammersbach / Buchhorn / Kajen Buchau am Federſee und Bopfingen Was Donawert und Hervort anlanget / ſo diſputirt jener der Hertzog von Bayrn / dieſer der Churfürſt zu Brandenburg die Freyheit.

Im Teutſchland werden drey Religionen / die Catholiſche / Evangeliſch- und Reformirte geduldet / die Univerſitäten ſind dieſe: Baſel / Freiburg / Straßburg / Tübingen / Heidelberg / Jngolſtadt / Wien / Prag / Grätz / Altorff / Leibzig / Wittenberg / Gieſſen / Marburg / Helmſtadt / Jena / Roſtock / Königsberg / Franckfurt an der Oder / Rinteln und Kiel / Cölln / Erfurt und Gripswald vergehen allgemach.

Sonſten haben die Jeſuiter in gantz (Ober un̄ Nieder) Teutſchland noch in 5. Provinzien ihre Collegia, als in Ober-Teutſchland: 18. darinn auff 546. ſolcher Ordens-Leute ſich auffhalten / II. am Rhein 23. Collegia darinn 600, III. in Oeſterreich 25. darinn

inn 553. IV. in Flandern 17. darinnen 617. und V. in Welſch Flandern 20. Collegia, darinn wol 652. Perſonen ſind / und alſo ſind in Teutſchland (late genommen) 103. ſolcher Collegia, und darinn 2968 Jeſuiten.

Nun wird es auch nicht ungereimt ſeyn / wenn ich meinem Hn. die vornehmſte Geſchlecht deß Röm. Teutſchen Reichs / wie ſie nach dem Alphabet folgen / (doch daß ich Oeſterreich / als das vornehmſte / voran ſetze) erzehle: Hierunter ſind die Ertz-Hertzogen von Oeſterreich die berühmteſten / dieſe haben ihren uhralten Urſprung von Guntramo, der ein Graf von Divitis und Altenburg war / und ums Jahr Chriſti 950. gelebt hat / ſeine Nachkommene ſind die Grafen von Habſpurg (welche Grafſchafft im Schweitzerland liget) genant worden / unter denen Rudolphus nach Wilhelmi Tod / und einem 17. jährigen Interregno, zum Röm. Käiſer erwählt worden iſt.

Es iſt zu verwundern / daß unter allen Fürſten auß dem Ertz-Hauß Oeſterreich kein Tyrann geweſen! daß eben dieſes Hauß allen Chriſtl. Königreichen in der gantzen Chriſtenheit (außgenommen Schottland) innerhalb 150. Jahren entweder Könige oder Königinnen gegeben hat! daß auß dieſem Höchſtlöblichen Ertz-Hauß in vierhalb hundert Jahren allein Fünffzehen Käiſere kommen / da allezeit einer deß andern leiblicher Bruder oder Sohn geweſen / deſſen ſich noch kein einzig anderes Geſchlecht oder Stamm-Hauß rühmen kan! daß das Habſpurgiſche Hauß 57. Herren / entweder Käiſer / Könige / Ertz-Hertzogen / Hertzogen oder Grafen gezeuget. Und da ſich Plinius über die Glückſeeligkeit der Lacedæmoniſchen Lampredo verwundert / welche eines Königs Tochter / eines Königs Gemahlin / und eines Königs Mutter geweſen / ſo muß man ſich um ſo vielmehr über Eliſabetham Königin in Polen verwundern / welche eines Käiſers und Königs Tochter und Enckel / eines Königs Schweſter / eines Königs Gemahlin / vier Könige / und eines Cardinals Mutter / und eines Königs Groß-Mutter geweſen iſt.

Wie aber die Habſpurg. Herren zu ſolcher Macht und Länder kommen / iſt weitläufftig zu erzehlen / ſo viel ich weiß / haben Albertus Habſpurgicus und Ludovicus Oettingenſis anno 1218. dem ohne Erben verſtorbenen Grafen von Egensheim in Ererbung Elſaſſes gefolgt / da dann der Oettinger ſeinen Antheil dem Biſchoff von Straßburg verkaufft / die Habſpurger aber haben den beſten Theil davon bekommen / und nennen ſich dahero noch Land-Grafen von Elſas / wiewol Franckreich nunmehr ein groſſes darvon entwendet hat.

Als an. 1242. Fridericus der letzte Hertzog von Oeſterreich auß dem Babenberg. Geſchlecht/ ohne Manns-Erben ſtarb/ folgte ihm hierin Hermannus von Baden ſo Friderici Bruders Tochter hatte/ in der Regierung/ deſſen Sohn Fridericus mit Conradino dem letzten Hertzog in Schwaben zugleich zu Neapolis von Carolo auß Franckreich enthauptet worden. Darauff kam die Regierung auff eine Princeſſin Margaretha genannt/ (ich habe aber niemals gehöret/ daß Conradinus eine Gemahlin hohes Leibs hinderlaſſen hab/) welcher/ nachdem ſie ihren Gemahl und Söhne verloren/ die Stände den Marggrafen von Meiſſen zufreyen wollen/ aber Othocarus König in Böhmen fieng die Geſandten auff/ und zwang ſie daß ſie ihm dieſe Margaretham zur Gemahlin verhieſſen; welcher darauff Oeſterreich mit Gewalt einname. Nicht lange hernach ſchlug er Belam den Ungariſchen König/ und nahm Steyermarck ein/ welches dieſer kurtz zuvor erobert hatte. Hernach brachte er durchs Schwerd alle Länder biß ans Baltiſche Meer unter ſich/ bauete Königsberg; und damit er vom Baltiſchen biß ans Hadriatiſche Meer regierte/ / kauffte er von Hertzog Udalrico in Kerndten/ ſo nunmehr alt war/ und keine Kinder hatte/ alle ſeine Länder/ weil er aber die Herꝛſchafft ſehr mißbrauchte/ erſchlug ihn Rudolphus I. Habsburgenſis zu Feld/ und nam Oeſterꝛeich/ Steyermarck und alle andere zum Röm. Reich gehörige Länder/ wieder ein. Albertus, Rudolphi Sohn/ bekam hernach dieſe Länder/ als Oeſterꝛeich/ Steyer/ Kerndten/ Crain und die Windiſche Marck/ als ein Reichs-Lehen/ ſein Bruder Rudolphus aber ward zum Hertzogen in Schwaben/ Landgrafen im Elſas/ und Grafen zu Ergäu erkläret.

Albertus II. von Oeſterꝛeich bekam mit ſeiner Gemahlin Johanna/ deren H. Vatter Udalricus der letzte Graf von Pfirt nur zwo Töchter/ ſie ſelber nemlich/ und ihre Schweſter Urſulam nachließ/ ſelbige Grafſchafft und das gantze Sundgäu/ als er der Urſulæ ihr Recht mit 8000. Ducaten abgekaufft hatte.

Rudolphus IV. Alberti II. Sohn bekam die Tarviſer-Marck (um welche ſein Herꝛ Vatter und die Venetianer lang geſtritten hatten/) durch Hülff Käiſers Caroli. Die Grafſchafft Tyrol iſt durch Heurat auch an dieſen Rudolphum IV. kommen. An. 1366. verkauffete Graf Eggo denen von Oeſterꝛeich ſein Recht zu der Stadt Freyburg im Brißgäu vor zwölfftauſend Gülden. Anno 1376 kauffte Ertz-Hertzog Leopold der Fromme von Rudolpho von Montfort die Grafſchafft Feldkirch um ſechs und dreiſſigtauſend Gülden. Eben dieſer Ertz-Hertzog kauffte auch Pludentz/ Sargans und andere Oerter von Graf Albrechten von Werdenberg. Käiſer Friederich vereinigte die ledig-gewordene Graf-

ſchafft Cilly / vermög eines alten Vergleichs mit dem Hertzogthum Steyermarck. Käiſer Maximilianus I. heurathete Mariam, Caroli deß letzten Burgundiſchen Hertzogen einige Erbin / und bekam mit ihr Burgund / (ſo vor Alters ein Königreich geweſen/ hernach aber alſo zertheilet worden/ daß ein Theil davon ein Hertzogthum das andere aber eine Grafſchafft worden / jenes iſt dem Frantzoſen / dieſes aber dem Hauß Oeſterreich / und anjetzo der Cron Spanien als einem Oeſterreichiſchen Fürſten unterthan/ der ſich doch auch einen Hertzog von Burgund nennete) Braband/ Flandern/Holland/Seeland/Lützenburg / und andere Länder in Niederland.

Philippus, dieſes Maximiliani Sohn / heuratete Johannem, Ferdinandi Catholici Königs in Caſtilien und Arragonien Tochter/ wordurch er ein König in Spanien/ Neapolis/ Sicilien und Weſt Indien ward.

Als Ludovicus der letzte Ungariſche König in der Schlacht wider den Türck. Käiſer Solyman blieben / erbete Ferdinandus I. ſo Ludovici Schweſter hatte / daſſelbe Reich / vermög eines alten mit den Ungariſchen Ständen getroffenen Vergleichs.

Brennus / König in Cypern und Jeruſalem / gab ſeine Tochter und Erbin Jolem (die man Königin von Jeruſalem nante) Friderico II. zur Ehe/ dahero die Sicilian. Könige / und von denſelben die Spaniſche und das Hauß Oeſterreich dieſen Titul bekommen haben. Anno 1506. nam Käiſer Maximilianus dem Pfaltzgrafen die Land-Vogtey zu Hagenau über die Städt im Elſas ab / und brachte ſie an Oeſterreich. An. 1534 iſt Würtemberg auch ein Oeſterreichiſch Affter-Lehen worden / doch daß dem Reich dardurch nichts benommen würde. Hierauß iſt zu ſehen/ daß ein Status mediatus auch ein Reichs-Status ſeye.

Das Königreich Böhmen bekam Käiſer Ferdinandus I. als der nächſte Erbe. Was ſonſten das Ertz-Hauß Oeſterreich vor herrliche Freyheiten von den Käiſern erhalten / davon wäre es allzu lang fallen viel zu erzehlen.

II. Die Fürſten von Anhalt ſind ein uhraltes Geſchlecht / und erweiſen / daß ſie von Aſcanio / Gomers Sohn / Japhets Enckel/ und Noæ Ur-Enckel entſproſſen; die Nahmen / und wie ſie einander nachgefolget/können ſie von An. 550. her richtig erweiſen/ denn was von Aſcanio biß auff gemeldtes Jahr vorgangen / iſt wegen Aelte der Zeit nicht zu erforſchen. Hieher gehören die Anhaltiſche Fürſten zu Deſſau/ Zerbſt/ Bernberg/ Harskerode / Pletzkau und Knoten. Zu mercken iſt, daß dieſe Fürſten allein alte Herren im Röm. Reich ſind/ die nur den Nahmen eines Fürſten führen / da

ſonſt alle andere Teutſche Fürſten entweder Ertz-Hertzogen / Hertzogen/Pfaltz-Land-Marg- oder Burggrafen/ꝛc. ſind.

III. Die Bayriſche Hertzogen ſind wol unter den mächtigſten Fürſten Teutſchlands / deren Herkommen etliche vom Groſſen Hercule dem 11. Teutſchen Könige nehmen wollen. Im Bayer-Land herꝛſchete vor Zeiten ein abſonderlicher König / der jederzeit Cacanna (gleichwie die Egyptiſche Ptolomæi, oder die Perſiſche Sophy) hieſſe/ biß auff Käiſers Arnulphi Zeiten; Hernach haben Hertzogen darin regieret / biß auff den heutigen Tag. Dieſe Fürſten halten jederzeit lebendige Löwen an Ihrem Hof/ welches (wie man ſagt) daher kommt/ weil der Teutſche Hercules einen Löwen im Schild geführet. Sie können ihre Stamm-Linie von Carolo Magno an biß hieher eigentlich beſchreiben. Der jetzige Churfürſt von Cöln / und der Biſchoff zu Freyſingen Gebrüder / wie auch der Ertz-Biſchoff zu Saltzburg/ ſind Hertzogen auß Bayern. Bey dieſem Hauß iſt auch die Chur und das Ertz-Truchſeſſen-Ampt deß Röm. Reichs.

IV. Die Marggrafen von Baden und Hochberg ſind entſproſſen auß den Marggrafen von Verona in Italien/ auß dem Stamm der Urſinen/ſo zu Fürſten der Stadt Rom waren erkläret worden/ zu Friderici I. Zeiten ſind ſie erſtlich in Teutſchland kommen. Sie haben die Herꝛſchafft Röteln und Suſenberg um das Jahr 1300. durch Heurat/ hernach auch die Grafſchafft Welſch-Neuburg/ die Herꝛlichkeit Badenweiler/ S. Georg und andere Herꝛſchafften in Burgund/ überkommen. Anjetzo werden ſie zertheilet in die Marggrafen von Baden-Baden/Baden-Durlach/und Baden-Hochberg.

V. Die Hertzogen von Braunſchweig und Lüneburg ſind jederzeit mächtige und dapffere Herren geweſen / denen ſich zwar die Stadt Braunſchweig lang widerſetzet / vor kurtzer Zeit aber dem Hertzog von Wolffenbüttel gäntzlich ergeben müſſen: Sie haben mit den Welſchen Grafen von Este einerley Urſprung auß dem Stamm der Guelphen / ſie werden heute getheilet in die Braunſchweig und Lüneburgiſche Linien / jene hat ihren Hof zu Wolffenbüttel / dieſe aber zu Zell und Hannover; der Biſchoff zu Oßnabrugg iſt der dritte Bruder von der Lüneburg. Linie / und ob gleich das Jus primogenituræ an. 1374. erſtlich/ und An. 1535. zum andern mal unter dieſen Hertzogen eingeführet / ſo haben es doch die zween Herꝛen Brüder zu Zell und Hannover / nach ihres älteſten Hn. Bruders Hertzog Chriſtian Ludwigs ſeel. Hintritt / welcher ſonſt die Herꝛſchafft noch allein geführet hatte / gäntzlich abgeſchafft/und das Land unter ſich getheilt. Dieſen Fürſten ſtehet auch unter andern zu das Fürſtenthum Grubenhagen / und die Grafſchafft Hoy/ꝛc.

VI. Von den Marggrafen von Brandenburg/ (darunter auch die Burggrafen zu Nürnberg gehören) wird geſagt/ daß ſie von Columnio einem uralten Guelphiſchen Fürſten ihren Urſprung haben: Hierunter gehöret der Chur-fürſt von Brandenburg/ der nebſt der Marck Brandenburg auch die Hertzogthümer Preuſſen und Pomern/ das Ertz-Stifft Magdeburg/ die Biſtthümer Halberſtadt und Minden/ die Grafſchafft Marck und Ravensburg/ das Hertzogthum Cleve/ die Herrſchafft Ravenſtein/ (als Anno 1609. Johann Wilhelm der letzte Hertzog zu Gülich/ Cleve und Berge/ Graf in der Marck und Ravensburg/ Herr zu Ravenſtein/ ohne männliche Erben ſtarb/ fiel das Land auff Chur Brandenburg und Pfaltz Neuburg/ als welche 2. Töchter davon hatten/ welche/ im fall keine Söhne vorhanden/ laut von Carolo V. erlangten Privilegii zur Succeſſion tüchtig gemacht worden/ die andere 2. Schweſtern/ deren eine den Hertzog von Zweybrücken/ und die jüngſte den Grafen von Burgau hatten/ wurden mit Geld abgekaufft:) die Hertzogthümer Croſſen und Jägerndorff in der Laußnitz beſitzet. Zu dieſem Hauß gehören die Culmbach- und Onſpachiſche Linien/ ſo ihre Länder in Franckenland haben.

VII. Folgen die Heſſiſche Landgrafen: dieſe haben ihren Urſprung vor Henrico dem Brabantiſchen Hertzoge: dieſe Fürſten ſind heute in zwo regierende Linien getheilt/ als Heſſen-Caſſel/ und Heſſen-Darmſtadt/ darzu gehören die von Heſſen-Homburg/ und Rheinfels/ ſo aber wenig Land beſitzen. Von dieſen Landgrafen iſt zu wiſſen/ daß ſie mit den Sächſiſchen Hertzogen und Marggrafen von Brandenburg ein Erb-Verbindung ſolcher geſtalt auffgerichtet/ daß/ im Fall eins von gemelten drey Häuſern außſtirbet/ die beyde andern das außgeſtorbene/ doch mit Unterſcheid unter ſich theilen. Dieſen Fürſten ſtehet zu das Stifft Hirſchfeld/ die Grafſchafft Catzenelenbogen/ Dietz/ Ziegenhain/ Nidda und Schauenburg.

VIII. Die Hollſteiniſche Hertzogen/ ſo von den Grafen von Oldenburg und Delmenhorſt herkommen/ ſind heute in drey getheilet/ als das Königliche/ das Gottorffiſche/ und das Sunderburgiſche/ dieſe Herren ſind von Käiſer Friederich dem Dritten von Grafen zu Hertzogen gemacht/ hieher gehören auch die zu Nordburg und Glücksburg.

IX. Die heutige Lothringiſche Hertzogen rühren her von Antonio, welcher deß eiſernen Henrichs Sohn und Graf zu Vaudemont war/ ihr Hertzogthum iſt eigentlich nicht ſelber ein Reichs-Lehen/ ſondern von dem Römiſchen Reich beſitzen ſie etliche andere geringe Lehen/ als die Grafſchafft Blanckenberg/ Dillſtein Clermont, die Marggrafſchafft Pont Mont, &c doch wird dieſer

Her-

Hertzog für einen Stand deß Reichs gehalten / wiewol Franckreich dawider ſpricht / auch den regierenden letzten Hertzogen von Land und Leuten verſtoſſen / und ſeinem deß Hertzogen Vettern das Land einzuraumen dreuet / doch nimmet ſich das Reich ſeiner an / ſonſten iſt Lothringen das allerälteſte Hertzogthumb.

X. Was anlanget die Hertzogen von Mecklenburg / ſo rühmen die ihr Ankunfft von Johanne Theologo, der ein Wendiſcher Fürſt war; Anno 1349. hat ſie Käiſer Carolus IV. zu Hertzogen von Mecklenburg gemacht / da ſie zuvor Fürſten der Wenden hieſſen / ſie beſitzen nechſt dem Land Mecklenburg eigentlich genommen / die Grafſchafft Swerin und Herrligkeit Roſtock und Stargard / jetzund ſeynd zwo regierende Linien / die Sweriniſche und Guſtrowiſche. An dieſe haben gegrentzet die mächtige Hertzogen von Pommern / Stetin / Caſſuben und Wenden / ſo von Svantiboro, der ein Uhr-Enckel war Barnimi I. auß der Greiffen Geſchlecht / aber ſie ſind nunmehr alle außgeſtorben / deren Länder das hinterſte Theil / Brandenburg / das vordere aber Schweden beſitzen.

Die Pfaltzgrafen am Rhein ſind mit den Bäyriſchen einerley Herkommens / hieher gehören nechſt der Churfl. Linien / die Pfaltzgrafen von Simmern / Neuburg / Sultzbach / Zweybrücken / Landsbergiſch-Zweybrücken / Schwediſch Zweybrücken / Birckenfeld / Biſchweiler / Lautern Veldentz und Lützelſtein.

XI. Die Hertzogen von Sachſen / ſo heute zertheilt in die Churfürſtl. Altenburgiſche / Weymariſche / Gothiſche / Coburg- und Eyſenachiſche Linien / haben ihren Urſprung von dem Grafen Wittekind / der ein König in Sachſen / Hertzog in Angria / Fürſt zu Rugen und Graf zu Iburg war / dieſer kam in einer Schlacht Anno 807. umbs Leben / auß dieſen Hertzogen iſt einer Ein Chur-fürſt und Reichs- oder Ertz-Marſchall / ſie beſitzen nebſt Sachſen auch viel von Thüringen / darinn auch das Eyßfeld und die Haupt-ſtadt deß gantzen Lands Erffurt ligen / ſo aber beyderſeit Maynziſch / item Laußnitz / Meiſſen / Henneberg / ꝛc.

XII. Die Hertzogen von Savoyen rühren auch von dem Sächſiſchen Wittekindo her / ſie gehen allen Weltlichen Welſchen Fürſten / auch dem Groß-Hertzog von Florentz (laut Pii V. Bull) vor. In dieſem Hertzogthum gilt auch das Jus primogenituræ. Amadæus VIII. iſt auff dem Concilio zu Coſtantz An. 1416. von Käiſer Sigismundo auß dem Grafen- in den Hertzog-Stand erhoben; dieſe Fürſten führen mit Genua und Genff / wegen ihrer Anſprüche an dieſelbe / faſt immerdar Krieg.

XIII. Die Würtenbergiſche Herren ſollen ihren Urſprung von dem Fränckiſchen König Wirthungo (wiewol Viele anders meynen) haben. Ihr Gebiet iſt anfangs gar klein geweſen / hat ſich

aber hernach durch glückliche Heuraten ſehr vermehrt. Auß Grafen ſind ſie An. 1495. von Maximiliano I. zu Hertzogen gemacht worden: Ihnen kommen anjetzo auch die Grafſchafften Teck und Mümpelgard in Burgund zu. Zu dieſen Hertzogen gehören auch die Mümpelgardiſche / Jülchiſche und Weildingiſche Fürſtliche Linien. Mümpelgard iſt jetzo Frantzöſiſch / ſeit dem jüngſten Kriege.

Dieſes iſt nun die richtige Beſchreibung der berühmteſten und vornehmſten Alten Hoch-Fürſtlichen Familien und Geſchlechter in dem Römiſchen Reich; Von denen Grafen / auch andern neuerwählten Fürſten / als Lobkowitz / (mit welchem es wegen begangener Untrean an Käiſerl. Majeſtät ohne das ſchon gethan) Auerſperg / ꝛc. will ich jetzo nichts melden / weil ihre Macht nicht gar groß iſt.

Das Fünff und zwantzigſte Hauptſtück.

Mariano erzehlet ſeine Räis. Die Unſern erlöſen einen alten Mann / den ſeine Frau ermorden wolte. Toroan und Tetera geben ſich zu erkennen. Die Amazonin offenbaret / daß ſie Printz Mahomat ſey / welcher auch ſeine Begebenheit erzehlet. Der Ritter im güldenen Harniſch erzehlte auch ſeinen Zuſtand / und daß er Printz Moncado ſey. Endlich offenbaret ſich der alte ſehr zerſchlagene Mann / daß er Meantico ſey / welcher auch ſeine letzte Räiſe beſchreibet.

DIe ſämptliche Geſellſchafft hatte dem Tetera mit Luſt zugehört; im übrigen wurden die Fremdlinge miteinander herrlich tractirt / und iſt wol zu mercken / daß die Liebe deß Mariano gegen die ſchöne Princeſſin Onna alſobald dergeſtalt zunam / daß nicht zu ſagen / ſo ſpürete man auch auß allen Umſtänden / daß der Onna freundliche Blicke nicht ſo gar unangenehm waren / wie ſie dann ſolche auch nicht unvergolten hingehen lieſſe. Fürſt Toroan aber / weil er gerne gewuſt / wie es Mariano die Zeit über / als er ihn zu Moſcau kranck verlaſſen / ergangen wäre / ſo nötigte er ihn zu dieſer Erzehlung / worein dieſer auch gleich willigte.

Weil ich dann H. Toroan / (ſprach er) die gantze Zeit eurer Abweſenheit wenig Glück gehabt / als berichte mit wenigem / daß als ich in der Stadt Moſcau durch gute Verpflegung vom Czar kaum wieder geneſen / ich meinen Pfleg-Vatter neben mir ſahe / welcher eure Errettung auß dem Schiffbruch in der Schwed-See rühmte; der nam mich ſo bald wieder zu ſich / und nachdem er den Czar aller

ler Freundſchafft vom Tartar-Cham/ und daß er viel zu edel wäre/ ſich mit Rebellen einzulaſſen/ verſichert hatte / giengen wir wieder nach Baccasarium, wo mich aber meine Gedancken dermaſſen plageten/daß ich mich nicht zu behalten wuſte / bald gedachte ich an die Untreu meiner Arziach / und daß ſie vielleicht ihren Edelmann Noan in Ungebühr liebete; bald ſtellete ich mir deß Torvans kluge Reden und herzliche Thaten vor / und war zornig über mich ſelber/ daß ich dieſen trefflichen Lehrmeiſter ſo bald verlaſſen. Hierzu kam noch die Chriſtl. Erinnerung und gute Unterricht / den ich von einem Slaven unterwegs nach Schweden erhalten/ in welchen ich mich nachmals mehr als zuvor verliebt habe/ und wolte GOtt! ich möchte dieſes Lehrmeiſters noch eine kleine Zeit habhafft werden/ ich weiß mein Gewiſſen ſolte ſich bald befriedigen.

Der Thraciſche erſte Printz ließ bey dieſer Erinnerung etliche tieffe Seufftzer/und ſagte: (Mariano in die Rede fallend) Ich bekenne es ſelber/werther Freund/ das ihr einen klugen Lehrmeiſter gehabt/und wolte GOtt! derſelbe wär anjetzo hier/ich gebe alles was ich habe und noch erwerben könte/ darum / doch fahret nur in eurer Erzehlung fort.

Alle dieſe Betrachtungen (ſagte Mariano) machten mich dergeſtalt verwirzet / daß ich gantz auß mir ſelber kam / dahero ich mir vornam / nach Wallachey zu ziehen/ um zu ſehen / ob mein Vorhaben glücklich angienge / Aber leyder! etliche von dorther an unſern Hof gebrachte Slaven brachten mir die wunderliche Zeitung/ daß Arziach zu einem dapffern Printzen / Noan aber zu einer ſchönen Princeſſin worden! Alle Umſtände hievon wurden mir ſo nett erzehlet / daß ich meiner Einfalt und dieſes Betrugs wegen auff mich ſelber ſchalt. Was ſolte ich aber thun? ich liebete den Printzen Riachar dennoch von Hertzen / und erinnerte mich der nachdencklichen Worte/ da er mir in ſeinem Fräul. Stand alle brüderliche Liebe erwieſen; hoffete demnach/er würde ſolche am meiſten erweiſen/wenn er mir die Gunſt ſeiner Fräul. Schweſter erwürbe. Zu dem Ende bekam ich vom Cham und meinem Pflegvatter Urlaub nach Tervis zu ziehen/dann ein jeder wolte mich gern in dieſe Freundſchafft tretten ſehen. Als ich aber alleweil auffſitzen wolte/ kam Zeitung/ daß Riachar ſchon vor etlich Monaten nach der Hohen Pforten beruffen/ und alſo nicht in Tervis / ſondern zu Conſtantinopel wäre/ dahero ich meinen Weg dorthin / richtete / und niemand zu mir nam / als meinen an Beſcheidenheit / Dapfferkeit und lieblicher Geſtalt berühmten Slaven/ den mir der Cham verehrte. Als wir zu Conſtantinopel ankommen / erfuhr ich / daß ich abermal eine vergebliche Räis gethan/ dann Printz Riachar von deſſen Geſchicklichkeit die gantze Stadt redete/war ſchon vor etlichen

Wochen von dar nach Hauß gegangen / wo er aber dem Bericht nach nicht lang geblieben / ſondern ſampt ſeiner Frl. Schweſter vom Weywoda abgeſandt worden / ſeine bißher verſtoſſene Frau Mutter wieder einzuholen. Ich forſchete zwar fleiſſig nach dem wohin ſie geräiſt / oder wo deß Weywoda Gemahlin ſich befünde? konte aber keine nähere Nachricht erlangen / als daß ſie in einem Eyland der Mittelländ. See / unſern Maltha wohnete / wohin auch Riachar und Onna geräiſt wären. Auff dieſe Nachricht begab ich mich mit meinem Slaven auff ein nach Sicilien fahrendes Kauff-ſchiff / da wir dann durch Sturm und Schiffbruch an dieſen Ort gelanget; ich glaube nicht / daß mehr Perſonen / als der Schiffer und ſein kleineſter Sohn ſo hurtig bey Zerſcheiterung deß Schiffs / die ein verborgener Fels verurſachte / in ein klein Boot ſprungen / davon kommen ſind. Ich aber und mein getreuer Slav ſeyn (wie ihr ſehet) errettet / und hoffen nach viel-erlittenem Unglück einmal an dieſem Ort recht glückſeelig zu werden.

Tetera fragte Mariano / als er außgeredet / ob er auch die zween Slaven / ſo dem Schwed. König überſchickt worden / noch kennen würde / im fall er ſie ſehen ſolte? Freylich / verſetzte Mariano / dann deren Geſtalt iſt bey mir ſo veſte eingebildt / daß ich ſie nimmermehr auß der Acht laſſe. Habt ihr dann (ſagte Toroan / auff Inaſpa zeigend) dieſe Frl. ehemalen geſehen? Deſſen kan ich mich nicht erinnern / gab Mariano zur Antwort; worauff Inaſpa: Ja ſo habt ihr euch die Geſtalt dieſer Slaven auch nicht recht eingebildet. Toroan erzehlte ihm / daß dieſe und noch eine andere Fräul. die zween Slaven geweſen; Worüber ſich Mariano verwunderte / und um Vergebung bey ihr anhielt / dafern ihr etwas von ihm widerfahren / das ihrem Stand nicht gemäß geweſen. Weil ich damals eine Slavin war / antwortete Inaſpa mit Lachen / ſo muſte ich und mein Geſell ja auch als Slaven tractirt werden.

Nach gehaltener Tafel gieng die gantze Geſellſchafft ſampt dem Frauenzimmer vor das Felſenſchloß hinauß / wo Roderich ihnen ein klein Häuslein zeigte / und darbey ſagte / daß darin eine Frau wohnte / welche ſelber nicht wüſte wie alt ſie wäre / und ihres hohen Alters wegen hätte er ihr verſprochen / ſie ſo lange von ſeiner Tafel zu ſpeiſen / biß eine Perſon im Eyland ankäme / die noch mehr Jahr erlebt hätte. Die Geſellſchafft verlangte dieſe Frau zu ſehen / klopfften demnach vor der Thür an / die aber niemand auffthun wolte / und ſo viel man von auſſen verſtehen konte / gieng eine Schlägerey darin vor / dahero ſie mit Gewalt eindrungen / und mit Verwunderung ſahen / daß die alte Frau einen Stein-alten Mann unter ſich hatte / welchen ſie mit einem Waſchholtz dermaſſen zerplauete / daß ſie ihm das Leben würde genommen haben / im fall die Unſern

nicht darzu kommen wären / ſie hatte ihn ſchon ſo zugerichtet / daß man ihm das geſchwollene Geſicht kaum erkennen konte / und das Blut lieff ihm aller Orten herauß. Am allermeiſten aber muſte man ſich darüber verwundern / daß der alte elende Mann dieſe Streich gantz gedultig auffnahm / und ob man ihn gleich noch von ſolchen Kräfften befand / daß er dem Weib leicht hätte obſiegen können / ſo wehrte er ſich doch im geringſten nicht / ſondern lag ſo still / als ob es ſo ſeyn müſte; dahero die Zuſeher vermeynten / er ringe ſchon mit dem Tod / und deßwegen die alte Frau mit Gewalt vom Mann abriſſen / und fragten was ſie verurſachte / mit ihm ſo übel umzugehen? Ich habe keine andere Urſach / antwortete ſie / als weil ich von ihm hören muß / daß er länger gelebt habe als ich; nun wird der Herr deß Orts / im fall jemand älter / als ich / ſich findete / mich alsdann verſtoſſen. Und diß iſt die Urſach / warum ich dieſen alten Schelmen gerne ums Leben brächte / damit ich in meinem geruhigen Stand gelaſſen würde / mich wundert aber ſelber / warum er alle Streiche ſo gar gedultig auffnimmt!

Unter währendem Diſcurs erhub ſich der alte Mann / wiſchete das Blut von den Augen / ſahe ſich allenthalben um / und an ſtatt / daß er auff die alte Frau geſchmähet hätte / gieng er zu ihr / küſſete ihre Hand / und danckte ihr alſo mit dieſer Bezeugung vor ihre Streiche; ſie aber ſchlug ihn mit eben ſelbiger Fauſt ins Geſicht / worüber ſich alle Zuſeher erzörneten: Der alte Mann aber lidte alles mit Gedult / und nachdem er der Unſern Angeſicht und Geberden wol betrachtet hatte / fiel er vor dem Cartſchangi nieder / küßte ihm ebenmäſſig die Hand / und ſagte: Hochgeborne Frl. nehmet euch doch meines hohen Alters an!

Ein jeder verwunderte ſich dieſer Worte / dann keiner konte ihm einbilden / daß Cartſchangi ein Frl. wäre / welcher auch zum Alten ſagte: Guter Freund / was bewegt euch darzu / daß ihr mich in ein ander Geſchlecht verſetzen wollet? Nichts / (ſagte der Alte / als die Worte eines Weiſſagers. Es war keiner / der über dieſe Einfalt nicht gelacht hätte! Weil aber der alte Mann übel zugericht war / ſo ließ ihn Roderich nach ſeinem Schloß bringen / auff ein Bett legen / und mit guten Sachen erquicken. Und nachdem ſich die Unſern mit ſpazieren gehen genug erluſtirt / giengen ſie wieder nach ihrer Herberg / da denn Roderich die alte Frau holen ließ / welcher er befohl / dem alten Mann auffzuwarten / wofern ſie ſeine Gnade und täglichen Auffenthalt von ihm erhalten wolte / worzu ſich dieſes böſe Weib / auß Furcht der Verſtoſſung / endlich bequemte.

Toroan / als er ſahe daß der Alte ſchlieff / fragte die alte Frau / wie dieſer Mann zu ihr kommen? Er iſt vor zween Tagen (ſagte ſie) mit einer außſätzigen Dirne von der Stadt Pantalarée, wo er

zuvor angeländet zu mir kommen / und ich kenne ihn weiter nicht/ als daß ich ihn um ſeines hohen Alters willen haſſe / die außſätzige Dirne mag ihn wol kennen / dann ſie hat ihm von den erbettelten Speiſen allezeit mitgetheilet. Es war in Warheit wunderlich/ daß dieſer alte Mann den Cartſchangi nicht anders ehrete/ als eine Frl. da man doch auß dem Helden-Gemüt allein ſeine Mannlichkeit hätte abnehmen können. Denſelben Abend verlor ſich *Oa* von der Geſellſchafft/ und ob ihn gleich Toroan aller Orten ſuchen ließ/ ſo war er doch unmöglich zu finden/ dahero ihn jederman vor verloren achtete/weil ſie meyneten/er wäre umkommen / welches dem Toroan und allen ſehr zu Hertzen gieng.

Fürſt Roderich ſahe wol/ daß er vornehme Gäſt hatte / weil er aber keinen/ als den Printzen Ragotzi (welchen Tetera ohngefähr angeben hatte) kennete/ſo erkühnte er ſich/ dieſen Abend die gantze Verſamlung alſo anzureden: Ich weiß wol/ Großg. gute Freunde/daß es an meiner Seiten unhöflich ſcheinet / die Heimlichkeit eures verborgen-gehaltenen Stands begehren zu wiſſen / wann ich euch aber verſichere/ daß ichs auß keinem andern Grund wünſche/ als zu wiſſen/mit was Glückſeeligkeit mein Schloß beehret worden/ und welcher geſtalt ich meinen lieben Gäſten nach Gebühr auffwarten möge/ſo bitte ich/gönnet uns ein wenig Nachricht/und ſeyd verſichert/daß euch deßwegen an dieſem Ort nicht das geringſte Ubel widerfahren ſoll. Es war keiner/dem dieſes Zumuthen mißfiele/ ja ein jeder wünſchete/ſein Hertz einmal vor einer ſo löbl. Geſellſchafft außzuſchütten/ darunter keiner war/ vor dem man ſich zu bergen Urſach gehabt hätte; und weil jeder auff unſern Conſtantinopolit. Haupt-Printzen ſahe/ fieng Toroan an zu reden:

Wolan dann/ihr liebe Herren/ ſo möget ihr wiſſen / daß ich und dieſer mein Bruder (auff Muſtaffa zielend) deß jetzt-regierenden Ottomann. Käiſers zwar leibliche aber unglückſeel. Brüder ſind/ deren Zuſtand einer weitläuffigen Beſchreibung werth iſt.

Dieſe Worte zogen ſie alle ſcharff zu Gemüt; weil ſie aber wol erachten konten/daß noch mehr vornehme Häupter unter der Geſellſchafft waren / ſo ſahen ſie auff den Printzen Ragotzi / welcher anfieng: Es wird ſchon jederman bekant ſeyn / daß ich Ragotzi ein Printz auß Siebenbürgen bin / der ich meinen lieben Freund den Ottomann. Printzen Solyman viel zu lieb habe/und zu würdig achte/daß ich ihn in ſeinem Elend verlaſſen ſolte

Und ich bin der dritte von dieſem umſchweiffenden Ritterlichen Kleeblat/fieng Tetera an / Ich heiſſe Tetera/ bin ein geborner Ungariſcher Graf/und dieſe Fräul. Inaſpa/auß dem uhralten Gräfl. Ciliſchen Geſchlecht von der Mutter her entſproſſen / iſt meine vertraute Liebſte und Braut.

Was den Printzen Riachar/deſſen Fräul. Schweſter/ und den Mariano belangt/ ſo war deren Geſchlecht ohne das ſehr wol bekant; dahero dann die Reye an der dapffern Amazonin war/welche gar großmütig alſo anfieng: So wundert euch dann nicht/ ihr lieben Herren/wenn ich euch melde/ daß unter meinem Amazoniſchen Habit der Marocciſche Printz Mahomat verborgen/die Frl aber/ ſo ihr vor meine Schweſter haltet/iſt die Durchl. Frl. Zeldama von Fetz/deß Geila einzige Frl. Tochter/ mit deren ich mich verlobt/ und als ich nun mein Beylager halten wolte/ kam der sieghaffte African. Monarch Tafileta/uud nam nicht nur die Stadt und Königreich Fetz/ſondern auch mein Erbland Marocco/ und alſo das gantze Tingitaniſche Mauritanien mit Gewalt ein/ daß der Geila/ an deſſen Hof ich damals war/mit ſeiner gantzen Hofſtatt und mir gezwungen war/ſeine beſte Sachen einzupacken/ und nach Algier zu ziehen/ woſelbſt wir uns unter dem Schutz deß Türckiſchen Baſſa niederlieſſen: Dieſer Baſſa aber/ weil ihm die Schönheit meiner verlobten Fräul. mehr als ſichs gebührete/ anſtunde/ gedachte auff Liſt/ ſie in ſeine Gewalt zu bekommen/ und von mir abwendig zu machen; weilen ich aber auff ſeine Händel und Räncke (dann mit Gewalt konte er nichts außrichten) genau Achtung gab/ ſo hindertrieb ich alles/ und brachte ihn zu einem böſen Entſchluß/dann als er ſahe/ daß er der Princeſſin nicht habhafft werden konte/ gedachte er uns beyde ums Leben zu bringen; zu dem Ende hatte er 40. Slaven mit Verheiſſung ihrer Freyheit beſtellet/ daß ſie mich und meine Frl. wann wir nach Gewonheit am Seeſtrand ſpazirten/ überfallen und umbringen ſolten: ſolches aber ward mir allererſt entdecket/ als die Slaven ſchon auff uns zukamen/da wir kaum Zeit hatten/ in ein klein Fiſcher-ſchifflein/ſo zu allem Glück am Ufer ſtunde/zu ſpringen/ und mit zween Dienern uns auff die hohe See zu wagen/ da uns ein wideriger Wind ergriffe/ und ſo weit von der Barbar. Küſt abführete/ daß wir unter die Gewalt zweyer See-Räuber geriethen/ welche uns/ nachdem ſie unſere Diener in die Eiſen geſchlagen/ trenneten/ und ihres Wegs fuhren: Ich erhielte bey meinen Räubern/ daß ſie mich auff guten Glauben (dann die Umſtände gaben es/ daß ich ein Africaner war) um eine Löſung von 20000. Cronen bey Narbone/nachdem ich ſchon 20. Tag unter ihnen geweſen/ ihnen auch meine Diener zum Pfand gelaſſen hatte/ an Land ſetzten/ wo man mich berichtete/ daß eine ſchöne African. Dame von einem Frantzöſiſchen Hauptmann auffgekaufft worden. Alle Umſtände gaben mir zu erkennen/ daß dieſe meine Frl. Zeldama ſeyn müſte/ dahero ich mich in dieſen Amazon. Habit ſteckte/ in Hoffnung/ meine Frl. darin beſſer/ als in meiner Ritterlichen Kleidung zu erlöſen.

Ich

Ich traff noch denſelben Tag/ als ich mich ſo außgekleidet hatte/ den dapffern Printzen Ragotzi an / welchen ich damals vor einen bloſſen Ritter hielte/ bey dem ich mich Raths erholete / und unter dem Geſpräch/ da wir allerweil von einander ſcheiden wolten / von einem boßhafften Menſchen / der ſeine böſe Tücke mit einem anſehnlichen Harniſch bedecket hatte / daß man ihn vor den ehrlichſten Ritter ſolte gehalten haben/ angefallen/ aber vom Printzen erhalten wurde? mit welchem ich abredete / folgenden Tags wieder an dieſem Ort zu erſcheinen / und mich ſeines Beyſtands zu bedienen. Weil ich aber den andern Morgenfrüh Nachricht erhielte/ daß der Frantzöſ. Hauptmann mit ſeiner neu-erkaufften Fräul. außgeritten / ſo ſetzte ich mich hurtig zu Pferd/zog ihm nach / und traff ſie miteinander in einem Gehöltz an / wohin der Böſewicht ſeine Leute beſtellet hatte / und die Frl. zu ſeinem Willen zwingen wolte. Ich kam aber eben zu rechter Zeit / und ehe er zu ſeinem böſen Fürhaben den Anfang gemacht hatte. Weil ich mich nun ſelber vor der Frl. Schweſter außgab / und dieſe es auch bekräfftigte/war ich ſehr willkomm / Ich aber erſahe meinen Vortheil/ und ſprengte mit der Frl. als die andern in Verfolgung deß Wilds beſchäfftiget waren/ davon/ da wir uns im Dorff 6. Tag bey einem Bauren / ſo deßwegen 100. Cronen an Edelgeſteinen von uns bekam / heimlich auffhielten/ und hernach auff einem kleinen Schiff zur See giengen / in willens / nach einem vornehmen Frantzöſ. Hafen zu ſeegeln / und von dannen wieder nach Algier zu kehren; aber der Frantzöſ. Hauptmann kam uns zu bald auff den Hals/ welcher uns biß hieher verfolget hat / und welcher geſtalt wir ſind errettet worden/wiſſen ſie ſelber wol. Ich zweifle nicht / man wird uns als Freunde halten / und mit dem Hauptmann unſerm abgeſagten Feind alſo umzugehen wiſſen / als ſeine Thaten verdienen/ denn man hat mich berichtet / daß er manchem ehrlichen Mann ſein Weib entwendet/und ſich dadurch allemal deß Tods ſchuldig gemacht hebe.

Es iſt mir lieb/ Printz Mahomat / fieng hierauff der Ritter im güldenen Harniſch an / und es hat es ein ſonderlicher Glücksfall zweiffels ohn alſo geſchickt / daß wir ſämptlich an dieſem Ort mit unſern Frl. zuſammen kommen ſind/ dann ich bin Moncado / deß Geila auß Fetz anderer Printz / mir war die Kron heimgefallen/ weil man auß vielen Urſachen davor hielte / daß mein älteſter Herr Bruder Printz Arabat ſchon vor etlich Jahren geſtorben : aber Tafileta hat all zu tyranniſch mit ſeinem ſieghafften Sebel darein geſchlagen/er hat meinem Hn. Vatter vom Beſitz deß Königreichs/ mich aber noch nicht von dem rechtmäſſigen Anſpruch und der Hoffnung / dermaleins wieder ein Herr deſſelben zu werden / beraubet/

raubet/darum laßt uns bey den Chriſtl. Potentaten Hülff ſuchen/ und wenn die nicht wollen / ſo laßt uns die hohe Pforte zu Conſtantinopel bitten/daß ſie uns Audientz gebe/und mit einer anſehnlichen Macht zu Hülff komme. Ihr werdet aber vielleicht Verlangen tragen zu wiſſen / wie ich an dieſen Ort / und am meiſten/ wie ich auff das Raubſchiff gelanget / worauff ihr mich angetroffen/und gemeynet / daß ich die Räuberiſche Boßheit verfochten hätte / ſo muß ich euch demnach erzehlen / daß / ſo bald ich geſehen/daß deß Printzen Mahomats Heurat mit meiner Frl. Schweſter Zeldama ſeine Richtigkeit erlanget / ich mein Hertz gäntzlich auff dieſe Marocciſche Princeſſin Alasne gewendet/ſolcher geſtalt einen angenehmen Tauſch zu treffen/ und die beyde Kronen Marocco und Fetz deſto veſter aneinander zu knüpffen. Zwar ich bin auch in dem Anfang meiner Liebe ſehr glücklich geweſen / denn mit der Fräul. ſelber / wie auch mit ihren lieben Eltern/ war es ſo bald Ja / Ja! Und ihnen konte nichts liebers wiederfahren / als dieſe angenehme Verbündnüß / daß Marocco und Fetz zugleich in Marocco/ hergegen aber auch Fetz und Marocco zugleich in Fetz herrſcheten; Aber der Außgang / und die Hoffnung / nunmehro den Zweck meiner Liebe mit dem Printzen Mahomat zugleich zu erlangen / war überauß unglücklich / und durch die unhindertreibliche Gewalt deß Tafileta dergeſtalt verſaltzen/daß wir miteinander von Marocco hinweg fliehen/und die See-ſtädte zu unſerm Auffenthalt wählen muſten. König Cid Abdalla von Marocco mit ſeiner Gemahlin/ vier jüngern Printzen und der jüngſten Princeſſin / haben ſich nach Artzilla begeben/und wollen daſelbſt ſo lang bleiben/biß ſie ihres Ugglücks ein Ende ſehen mögen. Ich aber nam meine Frl. zu mir / und gieng damit nach Salée, wo wir uns auff ein Raub-Schiff begaben / ſo uns vor ein anſehnlich Stück Geld nach Tripolis in Africa zu bringen verſprach/ denn daſelbſt hoffete ich dem Geila/von dem ich ſchon vernommen hatte / daß er nach Algier geflohen/in der Nähe zu ſeyn / und mich mit ihm zu unterreden / wie wir die zween Baſſa von Algier und Tripolis / und wo es müglich/ auch den von Tunis auff unſere Seite brächten / um durch deren Hülffe dem Tafileta nicht allein Widerſtand zu thun / ſondern ihn gar wieder auß unſern Reichen zu treiben. Unſer Raubſchiff nun wolte nach Gewonheit den jenigen Raub / deſſen er ſich auff der Mittelländ. See hin und wieder theilhafftig machen konte / nicht fahren laſſen / dahero es manchem kleinen Kauff-ſchiff den Kern ſeiner Waare/ aber nicht gar das Hertz genommen. Und ich muß bekennen/daß unſere Räuber vor andern noch ſehr gütig mit denen verfahren ſind/ die ſich ihnen bey Zeiten ergaben / ja um der Urſach willen haben ſie auch keinen ſeiner Freyheit beraubt / als allein die

zween Ritter Sozenoas und Cartſchangi/ dann als wir dieſelbe in einem kleinen Schifflein mit wenig Leuten ſo allein ſeegeln ſahen/ giengen wir drauff loß/ und weil ſich der Schiffer wegen Mangel an Manſchafft den Räubern alſobald ergab/ ward er wol gehalten/ und ihm kein Leyd zugefügt. Die dapffere Ritter Sozenoas und Cartſchangi aber hielten es vor einen Schimpff/ ihre Waffen den Räubern zu unterwerffen; aber vor eine Ehr/ ihr Heyl auff die Spitze kommen zu laſſen: ſolches ſahe ich/und weil mich jammerte/ daß ſolche ſchöne dapffere Leute in ihrer beſten Blüte (welches gewiß erfolgt wäre) ums Leben kommen ſolten/ als trat ich zu ihnen über/uno verſprach ihnen/wo ſie ſich ergeben würden/ Leben und Freyheit. Sie glaubten meinen Worten/ weil ſie mich (wie ich auch war) ebenmäſſig vor einen Ritter anſahen/ uñ giengen alſo mit mir zu den Räubern über: Weilen aber Cartſchangi deß Räuber-Hauptmanns Sohn im Kampff erlegt hatte/ ſo ward ihnen mein Verſprechen nicht gehalten/ſondern wurden gefeſſelt/ und übel tractirt/ da hingegen der Schiffer ſampt 2. ſeiner Knechte/ nachdem ſie das bey ſich geführte Gut denen Räubern übergeben/ mit ihrem kleinen Schiff loß/ und ihnen Freyheit fortzuſeegeln geben ward. Daß demnach Sozenoas und Cartſchangi nicht Urſach haben/ ſich an mir zu vergreiffen/ und wegen nicht gehaltener Parol/ auß Urſach ihres eigenen Verbrechens/mir feind zu ſeyn.

Als Moncado außgeredet/ tratten die 2. Frl. Zeldama und Alasne zuſammen/ und empfiengen einander als zwo leibl. Schweſtern/ verſprachen auch einander ewige Freundſchafft zu erweiſen.

Nun war die Ordnung zu reden an Sozenoas und Cartſchangi/ und wie ſowol die Unſern als andere groß Verlangen tragen zu wiſſen/wer doch diejenige wären/ die dem Moſcowit. Czar als gefangene Caſpiſche See-Räuber geſchickt/ und von demſelben ihnen wieder als Leibeigene waren geſchenckt worden/ ſo hielten ſie ſtarck an/ daß ſie ſich zu erkennen geben möchten. Sozenoas aber wolte/ daß man den vom alten Weib ſo übel zugerichteten Mann erſtlich dahin vermögen ſolte/ daß er ſich offenbarete/ dann die Umſtände bezeugten/ daß man wunderliche Schen von ihm hören würde; und als Moncado noch hefftiger bey ihm anhielt/ klopffte er ihm auff die Schulter/ und ſagte lachend zu ihm: Fürſt Moncado/ laſſet euch nicht verlangen/ich werde noch früh genug kommen/ euch etlicher Worte wegen/ die ihr jetzo in eurer Erzehlung mit eingemiſchet/zu Rede zu ſtellen/und zu beweiſen/daß ihr in einem Ding von der Warheit gar weit abgangen.

Die Wort erweckten bey der gantzen Geſellſchafft groſſes Nachdencken/Moncado aber wuſte am allerwenigſten/ wie er ſich in dieſe Rede ſchicken ſolte/denn weil ihn Sozenoas Lügen ſtraffte/ begunte

er unwillig auff ihn zu werden / und klopffte auff ſeinen Säbel: Toroan aber begütigte ihn/denn er merckte wol/ daß Sozenvas ſeine Worte mit guter Manier behaupten / und die ganze Geſellſchafft zu frieden ſtellen würde.

Weil ſich nun Sozenvas und Cartſchangi (denn dieſe lebten/als ob ſie eine einzige Seel hätten/ was der eine wolte / das gefiel dem andern/und was einer haſſete/war dem andern ein Abſcheu:) wegerten ihr Geſchlecht ehe/als der alte übel-tractirte Mann / zu offenbaren / ſo trat Roderich ſelber vor das Bett / und bate ihn im Nahmen der gantzen Geſellſchafft/daß er ſich zu erkennen geben/und ſein Vatterland und Stand melden möchte / damit ihme nach Stands Gebühr auffgewartet würde. Was dringet ihr viel auff mich/daß ich mich zu erkeñen gebe? (ſprach der Steinalte Mann) da mich doch viel in dieſer Geſellſchafft nicht kennen wollen / ob ſie mich gleich kennen / und denen ich hiebevor meinen gantzen unglücklichen Lebenslauff ſattſam beſchrieben habe. Wer iſt dann der / (forſchete Roderich) der euch kennen ſolte? zeiget uns denſelben / ſo wollen wir euch der Mühe dieſer Erzehlung überheben. Ach ſolte der berühmte Toroan / verſetzte der Alte) oder der beſtändige Ragotzi/ oder der getreue Tetera/ oder auch die ſchöne Jnaſpa/ wol ſchon vergeſſen haben/was ich ihnen vor etlich Monaten an dem Königl. Dähniſchen Hof erzehlte?

Die Unſern erinnerten ſich alsbald hierauff deß alten Meantico / den ſie nun auch an der Sprach erkanten / dann am Geſicht und dem von der alten Frau übel-zugerichteten Leib würden ſie ihn nimmermehr erkant haben. Toroan verſprach demnach der Geſellſchafft / den gantzen Zuſtand dieſes Manns zu erzehlen / wann derſelbe nur anjetzo melden würde / wie es ihm / ſint er zu Coppenhagen von ihnen geſchieden / ergangen / und wie er an dieſen Ort kommen wäre; worzu Meantico willig war / ſich auffrichtete / und alſo anfieng: Jch Meantico / König von Tafurſtan in der Groſſen Tartarey / bin ohne Zweiffel darzu geboren / daß ich die gantze Welt zum Auffenthalt meines Elends erwählen müſſen/ darin ich an unterſchiedlichen hohen Fällen groſſer Häupter geſehen / und den Nachkömmlingen zu Dienſt auffgemerckt/ wie einem Staatsmann zu leben gebühret / wenn er ſich in ſeinem Ampt löblich verhalten will / dann ich habe viel Käiſer/ Könige / Fürſten und andere hohe Leute / männlich und weiblichen Geſchlechts / theils von ihren eigenen Underthanen/ theils von andern / jenen unſchuldig / dieſen aber ſchuldig zur Schlachtbanck führen ſehen / darauß ich allemal ſo viel gelernet/ daß ich vor dergleichen Anklag mich hüten / und andere davor

vor

vor warnen möchte. Ich will mich nicht länger mit weit-läuffigen Reden auffhalten / ſondern Herrn Toroan auff ſeine Frag antworten / und berichten / daß ich auß Dennemarck meinen Weg in Teutſchland an etliche Fürſtliche Höfe genommen / um zu ſehen / wie man ſich daſelbſt wider Franckreich rüſtete / der in Holland gewaltig war / und übel hauſete; aber ich ſahe / daß ſich keiner hieran kehrte / da doch der gemeine Mann ſich einbildete / es fordere das Intereſſe aller Teutſchen Fürſten / daß man Franckreich dieſen fetten Biſſen nicht allein lieſſe. Hiervon urtheile nun wer da will / ſo kan ich nicht glauben / daß der dapffere und kluge König in Franckreich durch dieſen Krieg zu ſeinem Zweck gelangen werde.

Nachdem ich eine kurtze Zeit an jedem Fürſtlichen Hofe verharret / und damals keinen als den dapffern Chur-Fürſten von Brandenburg / ſich wegen ſeines im Cleviſchen Land zugefügten Schadens zu rächen / wider dieſen mächtigen Europæiſchen Feind rüſten ſahe / begab ich mich nach Holland / um zu ſehen / was die Sach vor ein Ende gewinnen würde: Daſelbſt war ich kaum angelangt / als ich im Haag (welches das allerſchönſte Dorff in der gantzen Welt iſt) eben ein ſolch Trauer-Spiel / das ich ſchon vieler Orten / wo mich Glück und Unglück hingeführet / zu ſehen bekam / dann daſelbſt war der dolle auffrühriſche Pöbel in der Arbeit mit denen 2. Brüdern und Herren Johann und Cornelius de Witt, deren hohen Verſtand niemand genug preiſen können. Es kan ſich noch kein Menſch darein finden / was der raſende Pöbel vor Urſach mag gehabt haben / mit dieſen löblichen Herren ſo barbariſch zu verfahren! Cornelius zwar / welcher auch Ruart oder Land-Vogt über die Herrſchafft Putten war / und ſonſt vornehme Aempter hatte / war auff Anklag eines unwürdigen Barbier-Geſellens bezüchtiget / ob hätte er dem Printzen nach dem Leben getrachtet: wobey man ihm noch auffbürden wolte / daß er mit dem gemeinen Geld übel umgangen / und die einzige Urſach geweſen / daß die ſieghaffte Holländiſche Flotte die flüchtige Frantzöſiſche nicht gantz zu Grund gerichtet hätte. Aber man konte ihm keines erweiſen / ja der Admiral und Weltberühmte See-Held Reuter ſelber entſchuldigte ihn wegen der letzten Aufflage ſchrifft- und mündlich / dannoch mochte ſolches den gemeinen Pöbel nicht ſtillen / welcher auch mit dem gefällten Juſtiz-Urtheil / daß er auß dem Land banniſirt werden ſolte / nicht zu frieden / ſondern nicht allein ihn / der ſein Urtheil ſchon empfangen / und

und ſeinen Hn. Bruder Johann de Witt, (ſo Raths Penſionarius über gantz Holland / der noch keiner Ubelthat beſchuldigt/ vielweniger überzeugt/ ja nicht einmal angeklagt war/) als er kam/ ſeinen Bruder in ſeiner eigenen Caroſſe auß dem Haag zu begleiten/ mehr als Barbariſch überfiel/ mit Spieſſen/ Degen und Büchſen auf ſie loß ſtache und brante/mit Prügeln ſo lang auf ſie ſchlug/biß ſie ihren Geiſt mitten unter dem Wüten deß Volcks aufgaben / und mit ihren zerſtümpelten Gliedern die Blutgierigkeit deß wütenden Pöbels ſtilleten ! Dann derſelbe war mit dem Todt dieſer Edlen Herren noch nicht vergnüget/ ſondern jeder bildete ihm ein / einen ſonderlichen Ruhm zu erwerben / wenn er ſich rühmen könte / ein Herr über ein Glied dieſer Wittiſchen Leiber zu ſeyn / dahero dieſelbe ſehr zerſtümpelt/Naſen/Ohren/Finger und Fuß-Zähen abgeſchnitten/das Hertz auß dem Leib geriſſen / und um ein liederlich Geld verkaufft wurden.

Was man vor Urſach gehabt / mit dieſen Holländ. Seulen dergeſtalt umzugehen/kan keiner recht wiſſen ; ich aber halte davor / daß dieſes den unſinnigen Pöbel am meiſten zu ſolcher grauſamen That / um deren willen die Holländer (abſonderlich die im Haag) bey der gantzen Welt verhaßt werden/ bewogen : Holland (verſtehe alle Provincien die zum gantzen Staat gehören) kriegte wider Franckreich / um ſeine Freyheit zu behaupten / und der Urſach verfochte auch der dapffere Admiral de Gent ſein Vatterland biß in den Tod / de Ruyter und Würtz ſtritten ebenmäſſig vor die Freyheit des Staats. Als aber die Hnn. Staaten ſahen / daß dieſer Grundſatz die König von Franckreich und England zur gröſten Verbitterung reitzete/ und daß dieſelbe Holland wol zufrieden gelaſſen hätten / wann es ſich vor dem Printzen demüthigen würde/ da wählete der Staat von zweyen Ubeln das beſte / er machte den Printzen zum Statthalter / gab ihm das vollkommene Directorium im Kriegsweſen/ und hätte ſich demſelben wol um ein mehrers unterworffen / wo es mit guter Raiſon geſchehen können. Der gemeine Pöbel folgete ihren Herren nach / und war alſo der Printz / den man zuvor als eine Hindernus der Holländ. Freyheit gehaſſet / und ſeine Gewalt eng eingeſchrenckt hatte / bey allen ſehr lieb : Hingegen war die Löwenſtein. Bündnus / worunter die Barnevelden vor dieſem / und anjetzo die Witten, der Herr de Groot und andere treffliche Staatiſten begriffen / an denen man nichts / als daß ſie der Arminian. Secte zugethan / zu tadeln wuſte / gantz und gar wider den Printzen/und ſtritten mit Macht vor die allgemeine Freyheit.

Auß dieſem Grund faſſete der Pöbel einen Groll wider die Witten, und gieng meines Erachtens deßwegen (und nicht weil man ſie einiger Miſſethat überzeugen konte) auff ſolch unerhörte Weiſe mit ihnen um; dieſer Urſach wegen muſte auch der gelehrte H. de Groot flüchtig werden/ dann derſelbe kennete die Unbeſonnenheit deß Pöbels/ und daß derſelbe keine Entſchuldigung anhörete. Eben auß dieſem Grund hat auch Printz Moritz von Uranien nicht allein Johann von Oldenbarnevelt (davon ich euch zu Coppenhagen erzehlet/) ſondern auch deſſen Sohn Reynier (wiewol ſich derſelbe ſampt ſeinem Bruder Wilhelm, ſo ſich mit der Flucht ſalvirte/ dem Printzen offentlich widerſetzten/ und ihm nach dem Leben trachteten) ſampt ihrem gantzen Anhang ums Leben bringen laſſen. Ich halte gewiß davor/ wenn Holland dieſen letzten grauſamen Mord nicht begangen hätte/ es würde ſich nimmermehr darzu verſtehen/ ſintemal ſich die Mörder dadurch einen ſolchen Schandflecken an Hals gezogen/ den ſie mit allem See-Waſſer in Ewigkeit nicht abwaſchen werden; bißher ſind die Engländer von den Holländern Königs-Mörder geſcholten worden/ aber was werden jene nun von dieſen ſagen? Brüder-Mörder/ werden ſie ruffen/ Blutvergieſſer deren/ ſo die Freyheit verthedigt! dann ich weiß gewiß/ der Printz ſelber würde nicht ſo tyranniſch mit dieſen Männern verfahren haben/ ſondern die Sach zum wenigſten zur Anklage und Verthedigung kommen laſſen/ hätte man ſie alsdann ſchuldig befunden/ ſo wären noch Schwerdter genug geweſen/ ihnen die Köpff abzuſchlagen/ und wäre unnöthig geweſt/ die todte Leichname alſo zu beſchimpffen. Ich habe viel Länder und Königreiche durchräiſt/ auch viel hohe Häupter ein kläglich End nehmen ſehen/ aber niemals auff ſolche Weiſe/ wie dieſe im Haag. Keines grauſamern Exempels weiß ich mich zu erinnern/ als das der allergröſte Welt-Tyrann Schach Abas an der Georgiſchen Königin Catharina begieng/ wie ihr zum theil ſchon von mir vernommen/ſolches aber kommt hier nicht bey/ dann dieſe Königin war deß Abas Haupt-Feindin/ und wolte ihn nicht lieben/ ſie hatte ihm ſeine Leute erſchlagen laſſen/ und wolte nicht vom Chriſtlichen Glauben abfallen/ welches alles den Schach/ als einen Heyden/ der zur Grauſamkeit/ und da ohne Zweiffel Saturnus und Mars im Gegenſchein einander partiliter angeſehen/ gebohren/ zu ſolcher Grauſamkeit reitzen konte/ (ich verthedige den Schach nicht/ ſondern ſage/ was er ſelber reden würde) dannoch ließ er mit ihrem todten Leib nicht ſo ſchimpfflich umgehen/ er trieb nicht Wucher mit den

abge-

abgeſchnittenen Gliedern/ ſondern vergönnete/ daß man ihre Gebein zuſammen laſe und begrube/ ja er ſchickte ihrem Sohn Tamaras, Printzen von Georgia, ihr Haupt wieder/ und erwarb hierdurch die Gunſt dieſes jungen Fürſten.

Als ich das Ende dieſes greulichen Schauſpiels erwartet/ zog ich weg von Holland/ denn die Kauff-Schiffe kamen gar dinn auß Oſt-Indien und andern Orten/ ja ihrer viel wurden von den Engländern weggenommen/ bey welchen ich hoffte Nachricht von meiner liebſten Gemahlin zu haben/ als um deren willen ich alle Winckel der Welt durchkrochen. Ich zog durch Franckreich nach der Mittelländ. See/ wo ich zu Marſilien auffſitzen/ und wieder in Aſia zu ſchiffen beſchloß/ weil ich aber über ſechs Wochen warten muſte/ begab ſichs/ daß ich einsmal ungefähr vorm Thor ſpatzierend/ eine außſätzige elende Weibsperſon im warmen Sand liegen fand/ dieſe bat mich um ein Almoſen/ und ſagte: Durchl. Meantico, ich bitte euch/ führet mich auß einem ſolchen Land/ deſſen Boden ich auß gewiſſen Urſachen verfluche. Ich verwunderte mich billich über dieſe Rede/ und wolte ihr nicht einmal antworten/ aber ſie lieff mir nach/ und bate mich um Gottes und meiner liebſten Gemahlin willen/ ihr zu helffen/ daß ſie auß Franckreich käme. Solche Wort bewegten mich/ daß ich ihr etliche Cronen zuwarff/ und befohl/ ſich noch etlich Wochen zu gedulden/ biß ich abſegelte; und als die Zeit kam/ nam ich ſie mit in das Schiff/ da ich dem Schiffer 40. Cronen geben muſte vor ein abſonderliche Cammer/ worin ſie verſorgt wurde. Dieſer Schiffer aber wolt nach Candia ſegeln/ von dannen ich mich weiter in Aſia zu begeben geſonnen war/ und ob ich gleich dieſem Weib offt angelegen/ mir zu ſagen/ woher ſie mich kennete/ und warum ſie den Frantzöſ. Boden alſo verfluchte? ſo hab ich doch nichts mehr von ihr erhalten können/ als daß ſie mich vor dieſem an eines vornehmen Herrn Hof geſehen hätte. Wir wurden unterwegs von etlichen See-Räubern verfolgt/ denen wir aber durch Hülffe der Nacht entkamen/ und am andern Tag ſahen wir ſie abermal hinder uns her jagen/ dahero wir uns ſtarck gegen Suden retirirten/ weil ſie von Norden her kamen. Sobald wir uns aber dieſem Eyland näherten/ verlieſſen ſie uns/ und da wir von aller Gefahr frey zu ſeyn hoffeten/ ſtieſſen wir auff einen böſen Felſen/ welcher das Schiff dermaſſen zerſtieß/ daß wir in dem Haven dieſes Eylands einlauffen/ und unſer Schiff daſelbſt außbeſſern muſten.

Als wir außſtiegen/ gieng das außſätzige Weib von einer Thür zur andern betteln/ dann ſie hatte nichts zum beſten/ ich

aber legte mich in eine Herberg/ und ſahe mit Verwunderung/ daß ſich die jenige Frau/ die ich bißhero vor deß Schiffers Eheweib gehalten/ von ihrem Beyſchläffer trennete/ und allein in ein Herberg gegen uns über legte/ wo ſie von manchem guten Kerl beſuchet ward/ weil aber einer darunter/ der ſich in ihre ſchöne Geſtalt verliebte/ ſo heyratete ſie derſelbe/ und machte ſie wieder ehrlich.

Unſer Schiffer aber ließ wacker an ſeinem Schiff arbeiten/ ich aber verkürtzte die Zeit mit ſpatzieren gehen/ da ich ungefähr zur Wohnung dieſer alten Frauen kam/ wo mich die Außſätzige hinein rieff/ und mir erzehlte/ daß ihr dieſe alte Frau ſo viel Gutes erwieſe; ich trug groß Verlangen/ eine ſolche Frau/ die Alters wegen meines gleichen war/ zu ſehen/ gieng demnach hinein/ und fragte nach der Zahl ihrer abgelebten Jahre/ (dann dem Gebot/ mit niemand als Fürſtl. Perſonen zu reden/ konte ich nicht allezeit gehorchen) da ſichs fande/ daß ich nur 3. Jahr älter war/ als ſie: worüber mich das Weib dermaſſen feindlich tractirte/ daß ich mein Lebtag nicht ſo unſchuldig bin geſchlagen worden/ dann wann ich ſonſt in ein Gefecht kam/ ſo waren es entweder Räuber oder andere Feinde/ weßwegen ich dieſe Frau billich vor meine ärgſte Feindin hielt/ die ich nach der Lehr deß Mauritan. Weiſſagers am meiſten lieben ſolte; ſolches habe ich auch redlich erwieſen/ in dem ich ſie über das noch hertzlich lieb. Weil auch ſo viel wackere Jüngling zu mir komen/ gedachte ich wieder an den Weiſſager/ der mir befohl/ den ſchönſten Jüngling (als der vor meinen Augen der ſchönſte) vor einer Frl. zu ehren/ ſo thät ich ſolches: Und weil mir auß ſonderlichem Hertzenstrieb deß Ritters Cartichangi Geſtalt am beſten gefiel/ ſo hab ich dieſelbe auß eben dieſem Grund alſo angeredet/ in Hoffnung/ deß Mauritaniers Verheiſſung gemäß/ den Zweck meiner langwierigen Wallfahrt einmal zu erlangen.

Das Sechs und Zwantzigſte Hauptſtück.

Sozenoas, Cartichangi und die alte Frau geben ſich auch zu erkennen/ jener daß er Printz Arabat, die andere/ daß ſie Frl. Margaretha auß Tafurſtan, die letzte aber/ daß ſie Königin Siraf ſey. Nach eines jeden Raisbeſchreibung werden Locaſta und Pagarnis auch erkant. Doville gibt ſich auch zu erkennen/ und erſticht ſich.

Kaum hatte der alte Herr außgeredet/ als ſchon die Steinalte Frau vor ihm niederfiel: O du gerechter Gott! (ſprach ſie mit heffrigem Weynen) verzeyhe die Miſſethat/ womit

ich dieſen Durchl. zum höchſten beleydigt habe/ deſſen Gemahlin ich wol ehemalen zu ſeyn würdig geweſen / aber nunmehr durch dieſes letzte Verfahren nicht mehr werth bin/ ſeine Dienerin zu heiſſen!

Cartſchangi riß ſeinen Rock auff/ ſprang vom Tiſch zu dieſen beyden Alten / und fiel der Frau ins Wort: Hertzallerliebſter Herr Großvatter/ſprach er/und Hertzallerliebſte Fr. Großmutter/laßt uns Gott dancken/daß er uns nach ſo langem Umſchweiffen wieder zuſammen gebracht/ dann ſehet / hier iſt euer gehorſames Enckel die Chriſtl. Margaretha, Erb-Princeſſin deß Königreichs Tafurſtan. Dieſe unverſehene Wort machten die gantze Geſellſchafft dermaſſen verworren/ daß keiner wuſte wo er war/ und wie ihm geſchahe; woran ſich aber iene drey nicht kehreten / ſondern Meantico ſprang auß dem Bett / fiel einer nach der andern um den Hals / und konten lange Zeit vor groſſen Freuden-Threnen nicht reden / biß ſie ſich endlich ſatt aneinander ergetzt hatten / da ward die alte Königin Siraf gebetten/ zu erzehlen/ wo ſie ſich ſo lang auffgehalten hätte?

Es iſt mir unmöglich / (ſprach ſie) alles behalten zu haben / was mir in meinem gantzen Elend begegnet / darum will ich euch nur das Vornehmſte melden: Als ich von etlichen Weſt-Tartarn auß Carakitay entführet ward / brachten mich dieſe Räuber zu ihrem Horden-Meiſter / deſſen Gemahlin Lebenslang auffzuwarten / ich als ihre Erbfeindin verdammet ward; als ich aber 20. Jahr in ſolcher erträglichen Dienſtbarkeit (dann deß Horden-Meiſters Frau war mir ſehr gewogen) gelebt / giengen wir einsmal mit 4. Raub-Schiffen zur See/auff welcher Räiß wir aber durch einen hefftigen Sturm alſo zerſtreuet wurden / daß keines wieder zum andern kommen / unſer Schiff ſtieß auch unfern dem Mediſchen Haven Arabat auff einen unſichtbaren Felſen / davon es ſcheiterte / daher der Horden-Meiſter / weil er keine Rettung ſahe / ſeine Frau/weil er ſie ſehr liebte/in die Arme faßte/und ſich mit ihr in die See ſtürtzete! viel Tartarn ſalvirten ſich mit Schwimmen/ und geriethen alle unter die Gewalt der Meder / ich aber bliebe auff einem Stück deß zerſcheiterten Schiffs ſitzen / worauff mich etliche Fiſcher 2. Tag hernach antraffen / die mich zu ſich nahmen / und nach Aleppo verkaufften. Ich bekam einen ſolchen Herrn/ der gantz keinen Gott glaubte / wann ich ihm demnach mein Elend klagte/ und um die Erlaſſung bate/ ſo ward er nur deſto zorniger auff mich / prügelte mich als einen Hund/ und drohete mir den Tod/wofern ich ihm noch einmal vom freylaſſen ſagen würde / denn weil er ſahe / daß ich ſchöne Seiden-Arbeit machen konte / muſte ich ihm damit groſſen Gewinſt

ſchaffen. Nachdem ich nun 30. Jahr in ſolcher elenden Dienſtbarkeit zugebracht / und faſt zweiffelte / ob noch jemand von den Meinen leben würde / ſtarb mein unbarmhertziger Herr / und deſſen Erben verkaufften mich einem Portugeſ. Juden / mit welchem und noch 14. andern ſeiner Slaven ich mich auff die Mittelländ. See begab / da wir nahe bey dieſem Eyland Schiffbruch erlitten / der Jud kam um den Hals / ich und die meiſten Slaven aber ſalvirten ſich hier an Land / und da wir uns erquicket / ſuchten die meiſten ihr Vatterland wieder / ich aber konte mir nicht einbilden / auff was Weiſe ich ungehindert nach Hauß kommen möchte / weil rund um das kleine Chriſtliche Königreich Tafurſtan lauter wilde unglaubige Tartarn wohnen; über das war ich ſchon ſo lang von den Meinen abgeweſen / daß ich mir nicht einbildete / daß jemand mehr von ihnen bey Leben / oder daß ſie mich vor die Erb-Königin auff- und annehmen würden / darum bin ich hier geblieben / und habe von Roderichs Hn. Vatter jederzeit meinen reichlichen Unterhalt gehabt / dem ich viel ſeidene Stück gewürcket / als mir aber die Hände von Alter anfiengen müde zu werden / räumten ſie mir diß kleine Häußlein / worin ſie mich auch biß dato reichlich verſorget.

Meantico, und darauff Cartſchangi, oder vielmehr die nun wieder erkante Frl. Margaretha, erzehlten ihrer reſpect. Gemahlin und Fr. Mutter / wie es zu Hauß und im Königr. Tafurſtan inmittelſt abgelauffen: Und weil dieſe von der gantzen Verſamlung gebetten ward / gantz kurtz zu berichten / wie ſie zu ſolchem Stand und zum dapffern Sozenoas kommen / antwortete ſie / daß Printz Sozenoas ihre Begebenheiten / weil ſie mit deſſen eigenem gar ſehr vermiſchet / am beſten würde zu erzehlen wiſſen.

Sozenoas näherte ſich hierauff zu dem Printzen Moncado, und ſagte mit Lachen: Mein Printz / erzörnet euch nicht / wenn ich euch dahin bewege / daß ihr das Erb-Recht zur Feziſchen Cron müſſet fahren laſſen; Wie? (fuhr Moncado hierüber auff) ſoll ich den Anſpruch zur Feziſchen Cron fahren laſſen / worein mich der frühzeitige Tod meines Bruders Arabat geſetzt hat? Sozenoas fiel ihm ins Wort / und ſagte: Printz Moncado, ich wil euch nicht länger auffhalten / ſondern berichten / daß ich eben derſelbe Printz Arabat euer älteſter Bruder bin! Als er dieſes ſagte / betrachtete ihn Moncado und Frl. Zeldama gar eben / weil er ihnen aber durch ſolche Erzehlungen / die niemand als dieſen dreyen bekant war / und andere Beweißthüme ſattſam erwieſe / daß er der rechte Feziſche

Erb-und Cron-Printz ſey / bewillkommten ſie ihn davor / und die Unſern wurden ſchamroth / daß ſie ihn und ſeine Chriſtl. Princeſſin in ihrem Dienſt ſo lang gehabt hatten / ſie wolten ſich auch deßwegen entſchuldigen / aber Printz Arabat benahm ihnen alle Gelegenheit zu reden / indem er mit ſeiner Erzehlung alſo anfieng: Ich dancke dem Himmel / (ſprach er) der mich von einem ſolchen Vatter hat laſſen entſprieſſen / daß ich bin würdig worden / ein Ritterl. Printz zu heiſſen / dann weil mein Gemüth von Jugend auff zu Waffen geneigt war / hab ich mich auch darin (ohne Rhum zu melden) dergeſtalt geübet / daß ich von vielen hohen Potentaten ein Ritter genennet worden; und dieweil in meinem eigenen Land damals keine Gelegenheit war / ſich mit dem Feind herum zu dummeln / und einmal einen ernſtlichen Verſuch deſſen zu thun / darin man ſich bißhero nur Ubungsweiſe geübet hatte / ſo begab ich mich in die Frembde. Ich würde euch aber zu lang auffhalten / wenn ich alle auff meiner Räiß zugeſtoſſene Fälle erzehlen wolte / weil vielleicht auff ein ander mal beſſere Zeit übrig iſt / ſondern wil nur das Vornehmſte melden; Mein erſter Zug gieng auff Mohrenland / wo ich / ſo lang ich unter deß Groſſen Juchan Beluls Leuten herum zoge / faſt gantz Mohrenland geſehen / ich habe meine Waffen wider die Könige von Adel und Aderas, auch wider die Portugeſen und die Menſchen-freſſende Völcker im Reich Anſicano und andere Feinde dermaſſen glücklich geführt / daß ich in kurtzer Zeit zu groſſem Ruhm und Ehren gelangte. Hernach räiſte ich nach Conſtantinopel / und kriegte wider die Rebellen in Klein Aſia, ſonſten Natolien genannt. Von dannen gieng ich nach Perſien / wo ich eben zu der Zeit kam / da der Schach mit dem Türcken in Waffen lage / und alſo bekriegte ich nun dieſen / dem ich kurtz zuvor beygeſtanden hatte: Auß Perſien kam ich zum Tartar. König Vlincheum Turcheſtan, welcher damahls von den Nordiſchen Tartarn in Karakithay ſehr geängſtiget ward / und da ich ſonſt allenthalben glücklich gefochten hatte / mißlunge es mir an dieſem Ort / dann obgleich die Turkeſtaner den Sieg und groſſe Beute davon trugen / ſo kam mir ſolches dennoch nicht zu ſtatten / ſintemal ich / der ich in Verfolgung der Feinde allzu-eyferig / darüber gefangen genommen ward: Sie lieſſen mich aber wieder loß / und vergönneten mir / meine Waffen unter ihren Fahnen wider ihre Feinde zu brauchen / und weil ſie nach dem Türkeſtan. Krieg ſich nach dem kleinen Chriſtl. Königreich Tafurſtan wendeten / zog ich willig mit ihnen / daſelbſt war König Meantico alleweil (welcher uns am

allermeiſten einzufallen bewog) mit den Oſt-Tartarn auß Caſcar und Cotam im Streit/alſo war es uns leicht/ ſich durch die Päſſe zu ſchlagen/ und das Land außzuplündern/ ja als meine Tartarn ſahen/ daß ſich ihnen ſo wenig Volck widerſetzte/ bemüheten ſie ſich/ das Land gar unter ihre Bottmäſſigkeit zu bringen/weil es ſie vor längſt in die Augen geſtochen hatte/ auch die Königin Chriſtina in einem Streit wider uns ſchon war erlegt worden. Zu dem Ende beſtürmeten ſie alle Städte/ die Hauptſtadt Balak aber war unmöglich mit Gewalt zu erobern/ dahero ich mich mit Liſt ſampt 40. meiner Leut in Weibs Kleidern hinauff brachte/ als ob wir fliehend Chriſtl. Frauenzimer wären/ſo bald ich hinein kam/führte man mich (als dē Anführer) zu dieſer Princeſſ. Margaretha, dero Anſehen und gantzes Weſen mein Hertz augenblicklich dergeſtalt einnam/daß ich mich vor ihre Füſſe niederwarff/ ihr den Betrug offenbarte/ um deſſen Vergebung/ und gar demüthig bate/ ſich zu erklären/über mich und das Königr. Fez in Africa zu herꝛſchen. Ich führte ihr den damaligen Zuſtand ihres Vatterlands/ und daß ſolches vom Feind zu erlöſen unmöglich ſchiene/ ja alles was zu meinem Vorhaben dienlich/alſo zu Gemüth/ daß ſie ſich reſolvirte/ meine verlobte Princeſſin zu ſeyn/ und mit mir zu ziehen/ im fall ich ihr verheiſſen würde/ den Mahomet. Glauben fahren zu laſſen/ und den Chriſtl. anzunehmen. Weil mir nun deſſen Inhalt ſchon zuvor von einem Münch in Iſpahan deutlich war zu Gemüth geführet worden/ auch von der Zeit an mein Hertz immer in zweiffelhafften Religions-Gedancken geweſen/ ſo erklärete ich mich bald nach ihrem Willen.

Damit ich aber deſto ungehinderter mit ihr nach meinem Vatterland kommen möchte/ ließ ich aller Orten außbreiten/ daß ſich die Princeſſin ſelber ums Leben gebracht hätte. Sie legte indeſſen Ritterl. Kleider (gleich wie ich) an/ und übergab die Veſtung dem Feind/weil ſie ſich doch Hungers wegen nicht länger halten konte. Uber das bekam die Princeſſin auch Zeitung/ daß ihr Herꝛ Großvatter im Streit wider die Tartarn vor Caſcar umkommen. Alſo lebte ſie mit mir unter den Tartarn als ein Chriſtl. Ritter länger als 5. Monat. Nach deren Endigung uns erlaubt ward/ mit etlichen Raub-Schiffen außzugehen/ da wir von den andern durch einen Sturm getrennet wurden/ und nicht lang hernach gar Schiffbruch erlitten/aber auff einem kleinen Schifflein/ welches wir erſteigen wolten/ errettet wurden/ auff welchem uns ein frembder Räuber angriffe; wir ſiegeten ihm aber ob/ und wurden dannoch endlich von einem Perſiſchen Schiff gefangen/ und als Slaven

nach

nach der Stadt Moſcau geſchickt: Derſelbe Czar übergab uns dem Printzen Toroan, von deſſen Geſellſchafft wir auff dem Schwed. Meer durch Sturm wieder ſind abgetrennet worden/ GOtt aber halff uns ſo gnädig / daß wir auff einen Felſen zu ſitzen kamen/ und andern Tags hernach von einem vorbey-ſegelnden Schiff auffgenommen wurden / welches uns zu Lübeck an Land ſetzte. In dieſer Stadt lag Cartſchangi (ſo nennte ſich meine Princeſſin / ſo lang ſie Ritterliche Waffen führte) eine geraume Zeit kranck/nach erlangter Geſundheit aber begaben wir uns in Teutſchland unterm Biſchoff von Münſter/ ſo damals mit den Braunſchweig. Hertzogen wegen deß Stiffts Corvey im Streit lag / zu Felde / weil aber dieſe Sach ohne Haupt-Action ablieff / blieben wir ſo lang unter ihm / biß er die Holländer angriffe/ da wir unſere Waffen nicht viel haben ſchlaffen laſſen. Als aber unſere Armee von Gröningen auffbrach/ nahmen wir unſern Abſchied / und giengen durch Franckreich nach der Mittelländiſchen See / in willens die Unſern zu Fez bald einmal zu erfreuen / wie es uns aber zu Schiff ergangen / wiſſet ihr alle ſo wol als ich und meine Frl. Margaretha ſelber.

Hiemit endigte Sozenoas ſeine Rede/ und ließ die Unſern in ſo groſſer Verwunderung / als groſſe Freude er dem Meantico und deſſen Gemahlin dadurch erweckt hatte. Weil aber nunmehr niemand mehr vorhanden / von deſſen Stand man noch nichts gewuſt hätte/ ſo trat deß Mariano Leibeigener herfür/warff ſich vor ſeines Hn. Füſſe/und ſagte: Mein Herr/die Zeit iſt nun kommen / daß ich wieder in meines vorig- und rechtmäſſigen Herrn Dienſt trette/ dem mich ein unglücklicher Zufall mit Unrecht und Gewalt entriſſen / weil ich aber denſelben hier in dieſer Geſellſchafft höchſt erfreulich finde / ſo iſt mirs unmöglich / ihm meine Dienſte länger unangebotten zu laſſen. Ob du mir gleich (ſprach Mariano dagegen) vom Cham ſelber / wie du weiſſeſt/zu Leibeigen geſchenckt biſt/ dennoch will ich dir erlauben / daß du deinen rechtmäſſigen Hn. zeigeſt / denn ich keinen unter dieſer lieben Geſellſchafft ſehe/ dem ich nicht mein an dir habendes Recht von Hertzen gerne abtretten wolte.

Der Leibeigene ſtund von der Stelle auff / gieng zum Ritter de Ganges, und nachdem er ſich vor ſelbigem auch auff die Erde gelegt/ſprach er: Dapfferer Ritter / ſo nehmet dann hin / was euch von Rechts wegen gebühret! Ich kenne dich nicht / wieder-antwortete derſelbe voll Verwunderung / und woſern du ſonſt keinen andern rechtmäſſigen Herrn hier weißſt / ſo pa-

cke dich nur bald zu dem Mariano, dann ich nicht geſonnen bin/ einem andern ſeinen Slaven abzuſpannen. Der Slav ſahe ihn gar erbärmlich an / und ſagte: So will mein Herr ſeine Locaſta gantz und gar verſtoſſen? Dieſe Worte entzückten den Marggrafen dergeſtalt/ dz er faſt in eine Ohnmacht hingeſuncken wäre! Er erkennete aber ſeine Frl. alſobald / fiel ihr um den Hals / und war faſt vor Freuden auß ihm ſelber; Iſts auch möglich / mein Kind / ſagte er / nachdem er wieder ein wenig zu ſich ſelber kommen / daß ihr noch im Leben ſeyd! da man mich zu Conſtantinopel umſtändlich beredete/ daß ihr auß eines unbarmhertzigen Herrn Befehl wäret nidergeſäbelt worden? Nachdem ſich nun die Frl. neben ihren Liebſten geſetzt/ antwortete ſie ihm folgender geſtalt: Es iſt zwar alſo / und ein jeder wird es ihm eingebildet haben / daß ich durch den Säbel umkommen wäre / dann die Grauſamkeit meines Hn. dem ich diente / war ſo groß/ daß er die Gewonheit hatte/ faſt alle 4. Wochen einen von ſeinen Slaven / deren er über 200. hatte/ damit er durch dieſe Blutgierigkeit die übrige nur deſto mehr zur Arbeit antriebe / ſäbeln zu laſſen. Und eben zu dem Ende / weil ich dazumal der jenige Leibeigene war / der mit ſeiner Hand- und anderer groben Arbeit am wenigſten nützete / ſchickte der Türck 4. andere Slaven mit mir hinauß auff den nächſten Berg vor der Stadt/ daß ſie mich daſelbſt ſäbelten / und in den nächſten Fluß würffen. Warlich ich muß bekennen / daß ich dem Tod niemals ſo nahe geweſen / auß deſſen Rachen mich doch die Gütigkeit Gottes durch ein ſonderlich Mittel riſſe: Es räiſten 2. Armenian. Chriſten mit ſo viel Cameelen und 8. Slaven zu allem Glück am ſelbigen Ort/ wo ich geſäbelt ſolte werden / vorbey / dieſe haben mich meinen Mördern um 12. Rthl. abgekaufft / welches mit dieſem Beding geſchahe / daß ich nimmermehr mit Willen nach Conſtantinopel kommen ſolte / damit die Verkäuffer bey ihrem Herrn nicht in Lebensgefahr geriehten. Alſo zog ich um ſo viel glückſeliger fort / weil ich an ſtatt eines Türcken/ nunmehr 2. Chriſten zu Herren hatte / um ſo viel unglücklicher aber/ weil ich je länger je weiter von meinem verlobten Ritter hinweg kam.

Sechs Tage hatten wir ſchon geräiſſet / als uns in einem Thal ein Trupp Räuber überfielen / welche die zween Armenianer erſchlugen/ die Cameel mit ſich nahmen/und uns Slaven miteinander einen freyen Abzug vergönneten. Ein jeder nahm alſo einen abſonderlichen Weg / ich aber / nachdem ich deß einen erſchlagenen Armenianers Säbel zu mir genommen

hatte/

hatte / begab mich auch auff den Weg in dieſen unbekanten Ländern / und lieſſe mich das bloſſe Glück leiten. Nicht lang hernach kam ich an das Ufer deß ſchwartzen Meers / woſelbſt die Wellen etliche Stücker eines zerſcheiterten Schiffs an den Strand geworffen hatte / dahero ich Urſach bekam / das Elend derer / die an dieſem Ort müſten Schiffbruch erlitten haben / zu bejammern. Nachdem ich aber ein wenig weiter am Seeſtrand fort gegangen / hörete ich in einem kleinen Wald ein jämmerlich Winſeln eines Menſchen / welches mich bewog / dort hin zu gehen / um zu ſehen / ob ich vielleicht von GOtt an dieſen Ort geſandt wäre / einem Bedrangten Hülff zu leiſten: Ich fand leyder meine Muthmaſſung allzuwahr / dann als ich näher hinzukam / ſahe ich mit Schmertzen / wie ein unverſchämter doch ſchöner Jüngling eine anſehnliche Jungfrau zu ſeinem Willen nöthigen wolte / ſie rungen auff der Erden miteinander / und die Jungfrau hatte den Jüngling ſo veſt umfaſſet / daß er mit ſeinem Säbel / den er bloß in der Fauſt hielte / nichts außrichten konte; ſo bald dieſe höchſt-bedrangte Jungfer meiner gewahr ward / bate ſie mich um Gottes Willen / daß ich ihr zu Hülff kommen / und dieſem unzüchtigen Buben das Leben nehmen möchte! Auff ſolch hefftiges Klagen und Zuruffen trat ich hinzu / riß dem Jüngling den Säbel auß der Fauſt / und als ich denſelben beyſeit gelegt hatte / halff ich der Jungfrau / daß ſie deß unzüchtigen Menſchen vom Hals loß ward. So bald ſie ſich von ihm entlediget befand / lieff ſie nach dem Säbel / den ich jenem entriſſen hatte / der Jüngling hingegen ergriff mir meinen ehe ich es gewahr ward / riß mir denſelben von der Seiten / und begegnete der Jungfrau / die den Kampff auff Leib und Leben mit ihm angieng. Ich muß bekennen / daß ich eine ſolche dapffere Dame die Tage meines Lebens nicht geſehen / ſie überwand den Jüngling / und nachdem ſie ihm den Kopff zerſpaltet / zog ſie ein Kleinod auß einem kleinen Beutelgen / das gab ſie mir / un̄ bedanckte ſich vor die geleiſtete Hülff / hernach zog ſie deß Jünglings Kleider an / und nachdem ſie deſſen Säbel an ihre Seite gegürtet / kamen über 14. von eben denſelben Räubern / welche vorhin die Armenian. Chriſten beraubet und erſchlagen hatten / dieſe / ohnerachtet ſich die Amazonin gewaltig widerſetzte / nahmen ſie (nachdem ihrer drey auff dem Platz geblieben) gefangen / und ich flohe davon. Zu meinem Unglück kam ich noch ſelbigen Abend in ein Dorff am Meer / wo ein Kauffmann zu Schiff gehen / und nach der Tartarey fahren wolte. Weil nun derſelbe einen Slaven vor etlich Stunden / welcher ſich mit der Flucht ſalvirt / verlohren

hatte /

hatte/und ich in einem Slaviſchen Kleid gefunden ward/ mu- ſte ich die Stelle deß Entkommenen antretten / und mit nach der Crimiſchen Tartarey fahren / wo ich nebſt zween andern Leibeigenen dem Cham / um denſelben zu bewegen/ daß der Kauffmann/ welcher zum erſten mal hieher fuhr / frey handeln möchte / verehret ward. Ich kam eben zur ſelbigen Zeit / als Dedes Aga in Geſandtſchafft nach Schweden gehen ſolte / weil aber derſelbe dem Schwed. König zween Chriſtl. Slaven zum Geſchenck mit nehmen ſolte / hatte ich Hoffnung / in die Zahl derſelben zu kommen / worin ich mich doch betrogen befand / dann 2. andere Slaven / deren einer Toroan, der ander Te- tera hieſſe / hatten das Glück / dieſem Chriſtl. König verehrt zu werden/ und ob ich gleich anjetzo vernehme / daß zween von dieſen dapffern Herren mit obgedachten Namen genennet wer- den / ſo kan ich doch nicht erkennen / daß ſie dieſelbe Slaven geweſen ſind / ſie müſſen aber ohne Zweiffel auß deren Freund- ſchafft ſeyn / dann ihr Muth war ihnen im Leibeigenen Stand eben ſo groß/ als wann ſie die freyeſten Perſonen von der Welt geweſen wären. Eine geraume Zeit hernach muſte ich gegen- wärtigem Mariano, welcher mit ſeinem Hn. Pfleg-Vatter auß Schweden und Moſcau wieder kommen war/ auffwarten/und mit ihm räiſen. Nun dancke ich dem höchſten GOtt / der uns einen ſolchen Weg geführt / wo ich gantz unvermuthlich den Zweck meiner Hoffnung einmal erhalten habe / er wolle ferner gnädig ſeyn / und nicht zugeben/ daß wir noch einmal getren- net werden!

Alſo ſahe nun Fürſt Roderich wol / was vor einen Hauf- fen vornehmer Gäſte er in ſeiner Burg hatte / welche nach Würden zu bedienen/ er allen Fleiß anwendete. Die anſehn- liche Verſamlung ſelber ſchätzete ſich ſehr glückſelig / dieweil ein jeder an dieſem Ort einen groſſen Theil ſeiner Vergnü- gung gefunden hatte. Mariano erhielt ſeine Bitte in Werbung der ſchönen Frl. Onna ; der Marggraff hatte ſeine Liebſte wie- derum gefunden ; Moncado, Mahomat, Arabat und Tetera hat- ten ihre Frl. neben ihnen ſitzen ; Sozenoas oder Arabat hatte die Seinigen angetroffen ; Meantico, Siraf und Frl. Margretha hat- ten ihren reſpect. Gemahlin / Gemahl / Kindes-Kind und Groß Eltern an dieſem Ort unverſehens wieder gefunden! Nur allein konten ſich unſere zween Ottomanniſche und der Siebenbürg. Printz unter die Zahl der Glückſeligen / ſo lang ſie von ihren Frl. nichts wuſten / zumal nicht zehlen. Der Hauffen der Aller-unglückſichſten aber beſtunde in den ge- fangenen See-Räubern / welche nicht wuſten / ob man ſie

ſieden oder braten würde. Und weil die gantze Geſellſchafft groſſe Luſt hatte/ auß dem Munde deß Aubos ſeine Bekäntnus und Antwort zu hören/ ſo lieſſen ſie nicht allein denſelben/ ſondern auch die andern Gefangene in den groſſen Saal bringen.

Roderich ſaſſe auff einem güldenen Seſſel oben an/und verwaltete das Ambt eines Richters. Er hielte eine weitläuffige verſtändige Rede an die Räuber/ und führete ihnen ihr böſes Leben dergeſtalt zu Gemüth/ daß man eigentlich ſehen konte/ wie Aubos ſeine begangene Ubelthaten zu bereuen anfieng. Worauff ſich dann etliche von den Beyſitzern unterſtunden/ vor ſein Leben zu bitten/ im fall er Verſicherung ſeiner Buſſe und Beſſerung wegen thun würde. Gnade kan ihm (ſprach Roderich dagegen) keines wegs widerfahren/ biß er mir anzeiget/ wohin er meinen einzigen Sohn Amarnio verkaufft hat.

Aubos ſahe hierauff den Roderich mit einem erbärmlichen Geſicht an/ und ſagte: Euer Sohn Amarnio iſt an einem ſolchen Ort/ da ihm nicht anders/ als es ſein Stand erfordert/ auffgewartet wird/ ich habe ihn zwar in ſeinem geringen Alter an einen Smyrniſchen Jubelen-Händler verkaufft/ derſelbe aber hat ihn einem vornehmen Baſſa/ der damals am Türck. Hof war/ nunmehr aber bey dem Crimiſchen Tartar-Cham in höchſten Ehren ſitzet/ und Dedes Aga heiſſet/ wieder verkauffet/ welcher ihn an Kindes ſtatt angenommen/ und an ſtatt Amarnio mit Verſetzung der Buchſtaben Mariano genennet hat; und es iſt mir ſelber lieb/ daß es einem ſolchen Jüngling/ welchem ich dem Geblüt nach ſo nahe verwandt bin/ wohl gehet.

Mariano ließ den Aubos nicht weiter fortfahren/ſondern fiel ihm um den Hals/und ſagte: Ey ſo müſſet ihr ja billich mein allerbeſter Freund ſeyn/ weil ihr mich zu einem Sohn eines Fürſten machet/ da ich ſonſt nicht hätte wiſſen können/ ob meine Eltern hohe oder geringe Leute geweſen. Hierauff gieng er zu Roderich und deſſen Gemahlin/ welche er mit einem kindl. Kuß und weinenden Augen empfieng/ und von ſeinen Eltern eben alſo wieder empfangen/ und vor ihren lieben Sohn angenommen ward. Aubos muſte auch berichten/ woher er ſich rühmen könte/ daß er des Amarnio Blutsfreund? worauff dieſer ſagte/ daß er eben der vor dieſem geraubte Serrai (deß Roderichs dritter Bruder) ſey/ daß ihn die Barbaren zu Tripolis im Mahomet. Unglauben aufferzogen/ und dergeſtalt wider die Seinigen angehetzt hätten/ daß er ihm eingebildt/ er könte nicht ſelig werden/ wo er ſie nicht gantz vertilgte/

te/ nun aber erkenne er/ daß er unrecht gethan/ und der Chriſtl. der rechte Glaub ſey/ welchen er auch annehmen/ ſeine Liebſte und Kinder/ ſo noch zu Tripolis wohnen/ zu ſich nehmen/ dieſelbe im wahren Chriſtenthum unterrichten laſſen/ und mit ihnen die übrige Lebenszeit auff dieſem Eyland zubringen wolte. Er berichtete weiter/ daß der eine von den Räuber-Hauptleuten/ und zwar eben der/ welcher mit Riachar, als er von den Unſern zu rechter Zeit Hülff bekommen/ ſo dapffer gefochten hatte/ ſein älteſter Sohn wäre/ und Bahalam hieſſe. Durch dieſe Rede vermehrte ſich ſo wohl die Verwunderung als Freude bey den Zuhörern/ daß dieſe zween nicht allein vom Tod loß geſprochen/ ſondern auch vor die nächſte Verwandten angenommen wurden/ dann Aubos wuſte die Warheit mit unverwerfflichen Zeugnüſſen zu behaupten/ deren doch das gröſte war/ weil er dem Roderich von Geſicht gantz gleich ſahe.

Inmittelſt betrachteten Printz Ragotzi/ Moncado und Muſtaffa den andern Ertz-Seeräuber/ der den Tetera in ſein Schiff bekommen hatte/ und der vom Frantzöſ. Hauptmann war überwunden und hieher gebracht worden/ Moncado hielte ihn vor den jenigen/ der ihn unſern Narbone am Geſtad/ da er mit Ragotzi in Amazon. Habit geredet/ ſo ſchelmiſcher Weiſe überfallen hatte/ Muſtaffa ſahe/ daß diß der ſchöne Leibeigene/ der ihn von Conſtantinopel hinweg geführet hatte/ und weil jeder von dieſen dreyen einen beſondern Haß auß obangezogenen Urſachen wider ihn gefaßt hatte/ ſo wolten ſie kurtzum haben/ daß man ihn eines grauſamen Tods hinrichtete/ welches aber Toroan nicht ſo bloſſer dings eingehen/ ſondern wolte/ daß er ſich zuvor entſchuldigte/ und welches alle vor unmöglich hielten/ von ſeinen Ubelthaten reinigen möchte.

Wie demnach Muſtaffa ſehr auff ihn drang/ daß er ſich rechtfertigen/ oder den Strang koſten müſte/ antwortete er großmüthig: Was heiſſet doch wohl bey euch rechtfertigen? Ihr ſaget mir von rechtfertigen/ da ihr doch ſelber der unrechtfertigſte/ ja der ſtraffbarſte Menſch von der Welt ſeyd/ denn wäret ihr rechtfertig/ ſo würdet ihr mir die an euch erwieſene Wolthaten nicht mit einem ſchändlichen Tod vergelten wollen! Oder ſaget mir doch/ dapfferer Herr/ (ſich zu Toroan wendend) bin ich vor alle Gutthaten/ die ich euch/ indem ich euch zum andernmahl/ da ihr ſampt eurem Bruder in meine Gewalt kommen/ wieder frey gehen/ und ohne Schaden an Land ſetzen laſſen/ erwieſen/ ſchuldig/ daß ihr mir mit

dem

dem Todt drohet? Toroan, als er dieſes hörete/ bemühete ſich am hefftigſten/ dieſen Räuber loß zu würcken / aber Ragotzi ſetzete ſich am allermeiſten dawider/ dann deß neulichen Uberfalls wegen in Languedoc war er ihm ſo auffſätzig / und ſagte deßwegen auch offentlich / man thäte Sünde / wenn man dieſe Perſon / die ſo manchen Menſchen durch ſeine Rauberey in höchſte Armuth gebracht hätte / und ſich mit ſo vielem Schweiß und Blut anderer unſchuldigen Leute geſättiget hätte / loß / und in ſeinem böſen Vornehmen weiter fortfahren lieſſe.

Ach was habt ihr / Printz Ragotzi / doch vor Urſach (fieng der Räuber darauff an) ein ſolche Perſon ſo eyferig zu verfolgen / die es ſo gut mit euch meynet ? ſagt mir aber / bitte ich / iſt der Haß wegen meines unverſehenen Uberfalls bey Narbone gröſſer wider mich / als die Gunſt / ſo ihr demjenigen Ritter / der euch folgenden Tags hernach an eben demſelben Ort von etlich Räubern errettete / ſchuldig ſeyd? Ich muß es bekennen / wieder-antwortete der von Siebenbürgen / daß ich dieſem Ritter mein Leben ſchuldig bin / deme ich auch mit einem Ring ein gutes Theil meines Hertzens / ſo viel es die Liebe meiner Frl. Pagarnis und deß theuren Onogambo zuläſſet / geſchencket habe ; aber was gehet euch derſelbe Ritter an ? und was fraget ihr darnach?

Auff dieſe Worte zog der Räuber einen Ring hervor / überreichte ihn dem Ragotzi / und ſagte : Mein Herr / ſo betrachtet dieſen Ring / und gedencket an eure Worte. Ragotzi erblaßte über ſein gantzes Geſicht / dann er erkante den Ring / den er obgemeldtem Ritter / der ihn vom Tod errettet / verehret hatte. Als er wieder zu ſich ſelber kommen / ſahe er dem Räuber ſteiff ins Geſicht / und ſagte endlich : Seyd ihr dann derjenige ſelber / dem das Eigenthum dieſes Reichs von Rechts wegen zukomt ? Und als der Räuber mit Ja antwortete / fuhr Ragotzi fort : Nun ſo bekenne ich / daß ich euch mein Leben ſchuldig / und demnach unrecht gethan / indem ich euch ſolcher geſtalt verfolget habe / ich verheiß euch von nun an das gröſte Theil meiner Gunſt / nächſt meiner Fräul. und dieſem Durchl. Ritter. (Toroan meynend)

Der Räuber fieng hierauff an / und ſagte : Wann ich ja ſo viel nun bey euch gelte / ſo bitte ich / meldet mir doch den Namen derſelben Frl. die ein ſo löblich Regiment in eurem Hertzen führet? Dieſelbe iſt und heiſſet die allerdapfferſte Pagarnis, gab Ragotzi zur Antwort. Er wolte zwar in ſeiner Rede fortfahren / und ſich über deren Verluſt beklagen / aber

den

der Jüngling ſtörete ihm die Rede/ und ſagte: Von eben dieſer beſtändigen Frl. bin ich außgeſandt/ einen Printzen zu ſuchen/ der Ragotzi heiſſet. Der Siebenbürger erſtummete über dieſer Rede vor Freuden/ dann er hatte niemahlen einige Nachricht von ſeiner Liebſten erhalten können/ und Mariano brachte ihm noch am letzten die Zeitung/ daß man am Tartar. Hof ihren Verluſt immerfort beweynete: Dahero er ſich nicht enthalten konte/ von ſeiner Stelle auffzuſtehen/ dem Ritterlichen Räuber um den Hals zu fallen/ und zu ſagen: O mein wahrer Freund! wann ihr mir meldet/ wo ich meine Princeſſin finden ſoll/ja wann ich durch euch bald an denſelben Ort/ wo ſie ſich auffhält/ kan geführet werden/ ſo bin ich euch noch zehen mal mehr als mein Leben ſchuldig. Jener wolte zwar antworten/ aber er ſanck dem Printzen unter der Hand in eine Ohnmacht/ welches bey der gantzen Geſellſchafft groſſe Verwunderung erweckte. Ragotzi riſſe ihm eylend den langen Rock vornen auff/ das er Lufft bekäme/ Aber ſiehe welch ein Wunder! Er ſahe eine Weibsperſon vor ihm liegen/ welche er an ihren zarten Brüſten erkante. Mariano, welcher hinzu drang/ halff ihnen allen auß dem Traum/ indem er/ nachdem er die Ohnmächtige genau betrachtet/ auch ihre Stimm ſchon vorhin wohl erwogen/ offentlich bekennete/ daß eben dieſe die Durchl. Fräul. Pagarnis ſelber wäre. Wordurch das ſämptliche Frauenzimmer bewogen worden/ dieſer Heldin mit allerhand Erfriſchungen beyzuſpringen/ da ſie endlich wieder zu ſich ſelber kam/ und ihren Ragotzi mit einem hertzlichen Kuß empfienge/ welcher ſich zwar mit einer weitläuffigen Rede entſchuldigen wolte/ aber die Zunge blieb ihm ſtehen/ und er warff allerhand Worte ſo wunderlich durcheinander/ daß man keinen andern Verſtand/ als daß ſein Sinn von überflüſſiger Freude entzücket/ darauß abnehmen konte.

Dieſes ſo liebe Paar/ nachdem es ſich mit Gebühr/ und wie ſolche Perſonen zu thun pflegen/ wann ſie nach einer langen Abweſenheit unverſehens wieder zuſammen kommen/ empfangen/ ſtunden von ihrer Stelle auff/ und Frl. Pagarnis ließ ihr von Frl. Onna weibliche Kleider langen/ welche ſie in einem Neben Gemach anthäte/ und als ſolches geſchehen/ trat ſie wieder in groſſen Saal/ ſetzte ſich zum Siebenbürg. Printzen/ und ſagte: Ich weiß wohl/ mein Hertzen-Printz/ daß ihr Verlangen traget zu wiſſen/ wie ich mich bißhero/ nachdem ich von euch auff dem ſchwartzen Meer entriſſen/ verhalten habe/ dahero ich nicht umhin kan/ euch hierin zu willfahren; So wiſſet demnach/ daß ich von etlichen Jahren her anjetzo zum

erſten mal wieder ein weibliches Kleid an meinem Leib bekommen / dann ich mich bißhero jederzeit wider meinen Willen in Manns-Kleidern habe auffhalten müſſen. Poliedes hatte Böſes mit mir im Sinn / er wolte mich zu einer ſolchen That nöthigen / die euch und mich in ewige Bekümmernus geſtürtzet hätte / im fall ſie dem böſen Menſchen angangen wäre / aber mitten in ſeinem ärgſten Fluchen und Toben lieſſe der Himmel ſehen / daß er über die Geylheit dieſes unzüchtigen Buben ſehr erzürnet wäre / es muſte ein ſchwehres Ungewitter entſtehen / welches dergeſtalt wütete / daß es denen andern allen Schrecken einjagte / mir aber Troſt mittheilete / dann Poliedes konte in ſeinem Beginnen gantz keinen erwünſchten Fortgang gewinnen ; endlich zerſprang das Schiff auff einer untieffen Sandbanck / und als ſich ein jeder nach Müglichkeit zu retten bemühete / ergriffe ich auch ein Stück Bret / auff welchem ich davon ſchwumme : Ich ſahe keinen davon kommen / als allein meinen ärgſten Feind Poliedes ; dieſen ſahe ich noch eine Stund hinder mir her auff einem Stück deß zerbrochenen Maſtbaums reuten / und da wir an Land kamen / welches am folgenden Tag geſchahe / ſetzte er mir erſtlich mit gelinden / hernach aber mit harten Worten zu / daß ich ſeinen Willen vollbrächte ; als er aber damit auch nichts außrichtete / zog er ſeinen Säbel auß / und drohete mir den Tod : Ich gieng ihm behertzt entgegen / und ſagte / wann er noch ein Füncklein Ehr bey ſich hätte / ſo ſolte er mich nieder ſäbeln / damit ich ſeines unzüchtigen Anmuthens einmal überhoben wäre ; Er wolte aber gleichwol nicht / ſondern es kam dahin / daß wir miteinander rungen / da ſchickte mir GOtt abermal eine unvermuthete Hülffe / es kam ein Slav mit einem Säbel / durch deſſen Hülff erlegte ich den Poliedes in einem Kampff / und weil ich mich in dieſem frembden Land in meinem gewöhnlichen Fräul. Kleid nicht ſicher achten konte / zog ich deß Poliedes Kleider an / und hatte mich kaum in dieſelbe geſteckt / als mich etliche Räuber überfielen / welche mich dem Baſſa von Natolien / derſelbe aber dem Groß-Vezier Mehemet Baſſa zu Conſtantinopel als einen Leibeigenen verehrte / jenem dienete ich 16. Monat / dieſem aber hatte ich noch nicht ſo lang auffgewartet / als ſeine Tochter in mich begunte verliebt zu werden / welches ich mit Fleiß wenig achtete / dann ob gleich ihre Gunſt einen andern hätte erfreuen können / ſo war ſie mir doch wegen meines verborgenen Geſchlechts unangenehm / man nennete mich ſonſten jederzeit in gantz Conſtantinopel nicht anders als den ſchönen Leibeigenen / welches ich nicht mir zum Ruhm

melde / ſondern daß man wiſſe / wer derſelbe geweſen / wenn man etwa von ihm hernach wird ſagen hören. Deß Groß-Veziers Frl. war zwar dieſem Durchl. Muſtaffa verlobet/ aber die Liebe / welche ſie mir zugewendet hatte / verurſachte / daß dieſer nicht ſo viel/als ich / in ihr herrſchete / da ich doch hingegen dem Printzen alles / was man wider ihn beſchloſſe / meldete / weil mir die Akerze alles heimlich offenbarete / und hierdurch habe ich ihm nicht allein ſein Leben errettet / ſondern mich ſelber mit ihm in Leib- und Lebens Gefahr geſtürtzet mir zweiffelt nicht / er wird es der hoch-anſehnlichen Verſamlung ſchon erzehlet haben / welcher geſtalt wir heimlich von Conſtantinopel entkommen / zur See gefangen / und als Slaven nach Venedig ſind geführt worden / dahero ich ſolches um der Kürtze willen übergehe / und daſelbſt fortfahre / wo ich den Printzen und ſeinen allerdapfferſten Hn. Bruder wieder verlaſſen muſte.

Alſobald kauffte ich mir zu Venedig einen guten Küris / worin ich mich die Zeit meiner Jugend über geübet hatte / denſelben legte ich an / und ſetzte mich auff ein Schiff / ſo nach Tripolis in Aſia ſegelte / in Meynung / von dar über Land nach Trapezunt zu gehen / und ſo folgends über die ſchwartze See / die Meinigen wieder beſuchen: Dieſes Schiff aber ward unweit Corfu von einem Dalmatiſchen Raubſchiff angegriffen / und ohngeacht meiner guten Gegenwehr (dann ich / ohne Ruhm zu melden / mit eigener Fauſt 12. Räuber erlegte) muſten wir uns der groſſen Menge dieſer Bößwicht ergeben / von welchen ich an ſtatt harter Straffe oder abermaligen Dienſtbarkeit mit einer ſtattlichen Charge angeſehen war / dann weil ich ihren Oberſten im Streit erleget hatte / und keiner hernach unter ihnen war / den ſie hierzu tüchtig erkenneten / ward mir ſolches auffgetragen / welches ich / wo ich anders mein Leben erhalten wolte / annehmen muſte / ich behielt mir aber vor / daß ich nur 2. Jahr verbunden ſeyn wolte / womit ſie zufrieden waren / und mir hergegen verſchrieben / daß die Räiß nicht nach meinem / ſondern nach ihrem allgemeinen Gutdüncken / die Anführung zum Streit aber nach meinem Befehl allein geſchehen ſolte.

Nicht lang hernach kamen mir die 2. dapffere Printzen Toroan und Muſtaffa in die Hände / welche ich aber wieder gehen ließ / und ihnen einen wackern Slaven auß einem Schiff mitgab / dann denſelben hatte ich jederzeit vor einen verſtändigen und großmüthigen Jüngling angeſehen ; (als dieſes Fräul. Pagarnis ſagte / fiel ihr Toroan in die Rede / und zeigte ihr den

Marg-

Marggrafen/ dabey meldend/ daß dieſer derſelbe Slav wäre/ bate ſie aber auch zugleich/ daß ſie in ihrer Rede fortführe) Nachdeme wir dieſes Streits ein Ende gemachet/ brachten wir noch viel andere kleine Schiffe um ihr Volck und Gut/ biß uns dieſe zween Durchleucht. Herren Brüder noch einmal in unſere Gewalt kamen/ welche ich abermal/ und ſo offt ſie nur mit uns zu kämpffen kamen/ ungehindert ihres Wegs wieder ziehen ließ.

Endlich kamen wir nicht weit von der Frantzöſ. Küſt vor Ancker zu liegen/ wo wir Venetianiſche Flaggen außſteckten/ und außſtiegen/ uns mit Speiß und Tranck zu erfriſchen/ dann hieran mangelte es uns. Ihr müſſet aber auch wiſſen/ daß unſer Raub-Schiff/ weil es weder Türcken noch Chriſten verſchonete/ von ſeinem Vatterland verbannet worden/ und daß wir nicht einmal durfften nach Hauß kehren/ wo wir nicht alle miteinander ohne Köpffe tantzen wolten/ ſintemal uns der Groß-Türck Vogelfrey erkläret hatte.

Als ich nun am See-ſtrande auff einen Abend gantz allein unfern Narbone ſpatzierte/ ward ich hinder einem Gepüſch meines allerliebſten Printzen/ und leyder einer Jungfrau gewahr/ welche ſolche Reden wechſelten/ daß ich beſorgte/ der Printz hätte mir die Liebe wieder ab und dieſer Amazonin zugewendet: Solches bewog mich/ daß ich in gähem Zorn die Amazonin überfiel/ welche mir auch mit dem Leben hätte bezahlen ſollen/ wann ich nicht verhindert wäre worden. Folgenden Tags gieng ich/ in Meynung/ mehr von dieſer Geſellſchafft zu erfahren/ wieder an ſelbigen Ort/ nam auch zu dem End meinen Küris mit/ aber ich fand leyder niemand als meinen Printzen unter einem Hauffen loſer Burſch/ die ihm nach dem Leben trachteten: Da gieng mir dennoch ſein Elend zu Hertzen/ daß ich ihm zu Hülffe kam/ ihn errettete/ und dieſen Ring zur Danckbarkeit von ihm bekam. Ich hätte mich ihm damalen zu erkennen gegeben/ wo mich der Eyfer und Haß/ den ich deßwegen/ weil ich ihn ſolche verdächtige Wort mit der Amazonin hatte reden hören/ empfand/ darzu gelaſſen hätte/ derhalben ſonderte ich mich von ihm ab/ und ward auff meinem Schiff von dem Frantzöſ. Hauptmann angegriffen/ wie es weiter ergangen/ wiſſet ihr ſelber/ dann ich mag meine Zeit jetzund mit überflüſſigem Erzehlen nicht hinbringen/ ſondern habe mehr Luſt/ mich mit meinem Printzen wieder zu verſöhnen.

Nachdem Frl. Pagarnis ſolcher geſtalt ihre Rede geendet/ kam die Reye nunmehr an den Frantzöſ. Hauptmann/ der die Marocciſche Princeſſin gefangen gehabt/ und indem er die-

ſelbe ſampt dem Printzen Moncado verfolget / von Toroan war gefangen worden / dieſen bemühete ſich Mr. Rocida, der Hauptmann deß Frantzöſiſchen Kriegs-Schiffs / auff welchem Ragozi und Tetera gefahren / loß zu bitten / aber der ander wolte keine Vorbitt annehmen: Ihr habts nicht vonnöthen / mein Herr / (ſprach er) ein einziges Wort vor mich zu ſprechen / dann nachdem ich hier eine ſolche Perſon gefunden / bey deren ich mich meiner groſſen Tods-ſchuldigen Miſſethaten erinnere / ſo bitte ich / man wolle doch nicht verziehen / einem ſolchen Menſchen das Leben zu kürtzen / dem es ſchon längſt verfallen geweſen.

Sie verwunderten ſich alle über dieſes Manns Rede / und fragten ihn / weſſen er ſich dann ſchuldig wüßte? Auch wer dieſelbige Perſon ſey / die ihm ſo ſchlechte Erinnerung würckte? Der Hauptmann fieng bitterlich an zu weynen / ſeufftzete und weheklagte / er rang ſeine Hände / und ſtellte ſich über die maſſen kläglich / endlich fieng er zum Marggrafen an / und ſagte: Herr / nachdem ich einen vom Geſchlecht der von Ganges hier habe nennen hören / ſo bitte ich / meldet mir doch / ob ihr nicht derſelbe ſeyd? Ich bin es freylich / (gab dieſer zur Antwort) und dieſe Frl. iſt auch eine von Ganges, nemlich meines Vatters ſel. Bruders Tochter von Auberas. Als der Hauptmann dieſes hörete / erſchrack er dermaſſen / daß er gantz erblaßte! Iſt dieſe eures H. Vatters Bruders Tochter? (ſprach er endlich) Ja / antwortete der Marggraf; worauff jener: Und eurer vollkommenen unſchuldigen Frau Mutter Mörders Tochter? Der Marggraf ſchüttelte den Kopff / und ſagte: Guter Freund / das haben wir ſchon vergeſſen / und Gott heimgeſtellt. Habt ihrs gleich vergeſſen / (fiel ihm jener in die Rede) ſo kan ichs doch nun und nimmermehr vergeſſen / dann ich bin derſelbe Mörder / ich bin der Ritter von Ganges, den ſein böſes Gewiſſen in die Flucht geſchlagen / mein Bruder der Abbt ſtarb auff der See / welche mich nach Tunis führte / daſelbſt ward ich ein Renegade, verleugnete meinen Heyland / zog demſelben den Mahomet vor / und blieb lange Zeit als ein Hauptmann unter den See-räuberiſchen Barbaren / weil ich mich aber einmal dem ruchloſen Weſen ergeben / Treu und Glauben verflucht / und (mit einem Wort) an ſtatt der Tugend das Laſter zu meinem Führer ergriffen hatte / ſo ward ich denſelben auch ungetreu / ich verließ meine Barbariſche Frau / die ich daſelbſt geheyrathet hatte / und gienge mit einem Schiff voller Chriſtlichen Slaven / welche ich alle (weil man ſich keines Betrugs zu mir verſahe) heimlich bewaffnet

hatte /

hatte / auff dem beſten Schiff zur See / ich kam meinem recht-mäſſigen König von Franckreich wider die Holländer zu Hülff/ und nahm zu Dünkirchen eine verwittibte Gräfin / darauff ich dann ſo bald mit der Flotte zur See gieng / dieweil aber ſolche nicht viel außgerichtet hatte / legte ich mich auff die Caperey / und bekam unter andern ein über-irdiſches Menſchen-Bild in meine Gewalt / welche mich bewegte / daß ich meine Liebſte / die Gräfin Nantas, zu Dünkirchen verlieſſe; Borranda hieß ſie/ dieſelbe war nicht zu bewegen / daß ſie ihren Liebſten verlaſſen hätte / deßwegen zoge ich mit ihr davon / und gebrauchte mich unordentlicher Mittel / ich ließ ſie bezaubern / daß ſie ihrem Fürſten abhold ward / welcher mir bald das Leben genommen hätte / worüber er aber ſelber von ſeiner eigenen Borranda dergeſtalt begrüſſet worden / daß man davor hält / er ſey an ſeinen tödlichen Wunden / die ſie ihm (dann ſie war durch Zauberey wahnwitzig) verſetzet / kurtz hernach geſtorben. Als ich aber von meinen Wunden wieder curirt worden / und vernahm / daß meine Borranda beym König ſehr hoch daran / welcher darnach trachtete / daß er ſie dem Printzen/welcher Toroan heiſſet/ wieder lieferte / ließ ich mich die Mißgunſt und Raachgier beherrſchen / daß ich ihr einen ſolchen Tranck eingab / der ihr ihre ſchöne Geſtalt gantz benommen / und ſie ohne Zweiffel alſo zugericht hat / daß ſie keinem Menſchen mehr ähnlich iſt. Ich ſelber zog davon / und kam nach langem Herumſchweiffen in Languedoc unfern Narbone zu wohnen / wo ich die Princeſſin Zeldama in meine Gewalt bekam / über welcher That ich jetzo hieher kommen bin. Sehet / ein ſolcher Menſch bin ich!

Toroan biſſe die Zähn zuſammen / als er hörete / daß ſeine Princeſſin durch Zauberey zu ſolchem Widerwillen gebracht worden / er ſanck endlich vor groſſem Eyfer in eine Ohnmacht nieder / daß die andern genug zu thun hatten / biß ſie ihn wieder zu recht brachten / da er ihm dann von Stund an vornahme / ſeine Borranda in Franckreich zu ſuchen. Inmittels hielte der Hauptmann de Ganges an / daß man ihm ſein Gewehr wieder geben / und darin ſterben lieſſe; und als ihm daſſelbe vom jungen Marggrafen ſelber überreichet ward / zog er den Degen auß / und ſtach ihm ſelber / ehe es ein Menſch gewahr ward / das Hertz ab / und fuhr alſo an einen ſolchen Ort / wie ers in ſeinem Leben verdienet hatte.

Dieſes traurige Schauſpiel aber brachte alle Zuſeher in Unordnung und zum Mitleiden / außgenommen den Toroan und Ragotzi / welche ihm ſelber den Hals gebrochen hätten / wo-

fern ihnen der boßhaffte Menſch darin nicht zuvor kommen wäre / dann ihr Zorn / den ſie gegen ihn faſſeten / war nicht zu beſchreiben. Frl. Locaſta fiel vor groſſem Hertzenleyd in eine Ohnmacht / und wäre darin vergangen / wofern ſie nicht vom Frauenzimmer durch ſtärckende Sachen wieder wäre erquicket worden / da ſie dann von der gantzen Geſellſchafft befriediget ward. Der todte Leichnam ward folgenden Tags an ein ehrlich Ort begraben / die arme Seel aber von allen Anweſenden bejammert.

Weil ſich nun die zween Hertzens Brüder Toroan und Nagotzi miteinander entſchloſſen hatten / folgenden Tags alſobald auffzuſitzen / und wieder nach Franckreich zu gehen / ſo erkläreten ſich alle Printzen / ihre Princeſſinnen an dieſem Ort ſo lang zu laſſen / mit dieſen Fürſten zu ziehen / und nicht auffhören zu ſuchen / biß ſie die allerſtandhaffteſte Princeſſin Borranda wieder gefunden hätten.

Das Sieben und Zwantzigſte Hauptſtück.

Nantas und Oa werden gefangen gebracht / jene entleibt ſich. Borranda wird auch in einer elenden Geſtalt erkennet und durch ein wunderlich Mittel geheylet. Toroan beſchreibet das Türckiſche Reich und deſſen Regenten. Endlich ſcheidet die Geſellſchafft voneinander.

Als die Unſern noch miteinander redeten / kamen etliche auß der kleinen Stadt Pantalareè, ſo nur eine halbe Meil von hinnen lag / und brachten zween Gefangene mit / dieſe weil ſie vernommen / daß Roderich etlichen Räubern würde ihr Recht thun laſſen / brachten dieſe zwey im Ehebruch ergriffene Perſonen / einen Mann und Weib / und baten / daß man dieſelbe zugleich mit verurtheilete. Roderich befohl / die Gefangene herein zu bringen; als ſolches geſchahe / wurden die Unſern gewahr / daß Oa der Mann / und die leichtfertige Nantas das Weib war: Dann man muß wiſſen / daß ſich dieſe zu Liſbona auff ein Schiff geſetzet / und nacher Marſilien geräiſt / wo ſie ſich lange Zeit um Geld zu verdienen auffgehalten / weil man aber auff ihr gottloſes Leben zu lauren begunte / accordirte ſie mit dem Schiffer / ſo nach Candia fahren wolte / und auff welchem Meantico hieher kommen war / und dieſes war eben daſſelbe Weibsbild / welche jetztgemeldter Herr vor deß Schiffers Frau biß dato gehalten. Sie hatte aber in der Stadt Pantalareè einen liederlichen Kerle geheyrathet / und da ſie ungefähr mit ihrem jungen Mann an dieſem Schloß vorbeygehet /

gehet/wird ihrer Oa gewahr / welcher ihr ſo lang nachgehet/ biß er endlich im Ehebruch ergriffen ward.

Oa ward alſobald frey geſprochen / dann Toroan entſchuldigte ihn / daß er keinen Ehebruch mit dieſer Frau / als die er in Franckr. ſchon geehliget / begehen könte ; der Frau aber ward das Urtheil gefället / daß ſie ſolte die Wahl haben / geköpffet / oder erſäuffet zu werden / dann ſie hatte / ihrem eignen Bekantnus nach / ihren erſten Mann / einen gebornen Frantzöſ. Grafen/ ums Leben gebracht / hernach den Doville (alſo hatte ſich der Ritter de Ganges in währender Zeit ſeines Elends genennet)geheyrathet/ denſelben wieder verlaſſen/und lange Zeit mit Oa, hernach mit etlich Frantzöſ. Edelleuten herum gezogen / biß ſie in Portugal ein gantzes Cloſter mit ihrer Seuche angeſteckt : Endlich hatte ſie an dieſem Ort ſich wieder in den Eheſtand begeben / und gleichwol Ehebruch getrieben.

Weil ſie nun von dieſem zweyen eines wählen ſolte/ ſo ergriff ſie ein Meſſer / das ſie im Buſen hatte / und erſtach ſich auß Verzweifflung mit dieſen Worten : **Sa ! weil ich in meinem Leben mich jederzeit Cavalieriſch gehalten / ſo muß ich auch als eine unerſchrockene Heldin ſterben.** Ihr Leichnam ward alſobald von etlichen Dienern in die See geworffen / Oa aber ward froh / daß er in ſeines Herren Dienſten wieder auffgenommen ward.

Es war nun an dem / daß ſich die Geſellſchafft trennen / und die übrige Zeit vor Nacht mit ſpatzieren gehen verkürtzen wolte / als ſich Toroan erinnerte / daß Meantico einen ſehr groſſen Hund zu Coppenhagen bey ihm gehabt/ als er ihn deßwegen hierum fragte/ bekam er zur Antwort / daß derſelbe noch in dem kleinen Hauß vor der Felſenburg in eine Cammer geſperret läge; Roderich ſchickte alſobald einen ſeiner Diener hin/ und wolte ihn hohlen laſſen/aber die außſätzige ungeſtalte Dirne kam eben damit zum Schloß-Hof herein/ als ſolches der Abgefertigte ſahe/hieß er die Dirne zurück gehen / weil ſie aber anhielte / daß er ſie doch möchte in den groſſen Saal zur Verſamlung laſſen / da gab ihr der Diener etliche Streich mit einem Stock über den Rücken / welches ihn ſein Leben koſtete / dann der groſſe Hund Ronke zerriß ihn alſobald / und rächete alſo die Streich an dieſer unſchuldigen Bettlerin.

Denen / ſo im groſſen Saal waren / ward dieſer Fall / und daß die außſätzige Dirne eingelaſſen zu werden begehrte / ſchleunig angezeigt / welche ob jenem ſo ſehr erſchracken / als ſie ſich hierüber verwunderten / gleichwol lieſſen ſie zu / daß ſie herein käme / da denn der groſſe Ronke immer neben ihr ſtehen blie-

he: Als nun die unanſehnliche Dirne/ deren gantze Haut nicht anders als eine eychene Rinde außſahe / mitten in Saal kommen / fiel ſie auff die Knye / und ſagte zu allen ins gemein: Durchl. Printzen/ Hoch-anſehenliche dapffere Ritter und Herren / ſo bald ich vernommen / daß man an dieſem Ort einige zum Tod verdammen wolte / hab ich mich auffgemacht / um zu bitten / daß man mir gleicher geſtalt mein Recht thue / dann ich bin des Lebens überdrüſſig / und ob ich gleich um meiner Boßheit willen mit dieſer abſcheulichen Schwachheit äuſſerlich geſtraffet bin / ſo ſind doch meine Thaten viel gröſſer / als daß ſie hiemit genugſam ſolten vergolten ſeyn.

Roderich fiel ihr ins Wort: Dirne/ was haſtu dann gethan/ daß du dich ſelber ſo ſcharff anklageſt? Ich bin meineydig und untreu worden/ (gab jene zur Antwort) ich habe einen Fürſten biß auff den Tod verwundet / und wann ich nicht wäre verhindert worden / ſo hätte ich ihm gar das Leben genommen/ da ich ihn doch billich auff den Händen tragen/ und ſeinen bloſſen Schatten hätte ehren ſollen. Wer iſt dann derſelbige Fürſt? fragte Roderich weiter / worauff die Dirne: Er iſt in dieſem Saal. Es war aber kein einiger/ der ſich erinnern konte/ von dieſer Dirne auff beſagte Weiſe beleydiget worden zu ſeyn/ dahero Roderich befohl / ihn namhafft zu machen; die Außſätzige ſchlug ihre Augen nieder / fieng hefftig an zu weynen/ und ſagte endlich: Ach! er heiſſet der Edelſte Solyman.

Toroan entſetzte ſich faſt über dieſe Wort/ daß er verurſacht war zu ſagen: Dirne/ biſt du wahnwitzig? woher komt dir die Einbildung/ daß ich mich von dir ſolte haben verwunden laſſen? viel ehe wolte ich dir und hundert deines Gleichen den Hals gebrochen haben. Damals / (fiel ihm die Frau ins Wort) als ich euch verwundete/ war ich wahnwitziger als jetzo / wolte aber GOtt! ich wäre jenesmal ſo verſtändig als jetzund geweſen/ ſo würde ich ohne Zweiffel nun von euch / Durchl. Printz / mit freundlichern Worten angeredet werden. Sie ſahen alle auff unſern Toroan, und dieſer erzörnete ſich ſehr über die lügenhaffte Frechheit der außſätzigen Dirne/ daß er auffſtund/ und ſie mit einem Stock prügeln wolte/ Ronke aber ſtellete ſich ihm feindſelig entgegen / und verurſachte durch ſein abſcheuliches Zähngeplerr ein allgemeines Zittern! Toroan inzwiſchen trat wieder zurück / und ſagte: Dirne / ſag bald/ wo haſtu mich beleydigt / und wie heiſſeſt du? Ich hab euch in Lothringen erſtechen wollen / antwortete jene / und heiſſe nunmehr Miſeranda, da ich vor dieſem ſonſt Borranda hieſſe.

Der Thraciſche Fürſt konte ſich nicht enthalten / ſeiner Prin-

Princeſſin in dieſem aller-elendeſten Stand um den Hals zu fallen/und in dem er ſie von Hertzen küſſete / ſprach er : Ihr ſeyd an allem unſchuldig / meine Hertzens-Königin / darum will ich entweder euch / oder ihr ſolt mir gleich werden. Alſo ward Borranda auffgehoben / da ihr Toroan erzehlte / wie daß Doville die Künſte / wodurch er ſie durch etliche alte Zauberin zu ſeiner Liebe gezwungen / ſelber offenbaret / auch ſchon davor ſeinen Lohn genommen hätte. Jederman ſcheuete ſich aber / nahe bey der Frl. zu ſeyn / dahero ihr Fürſt Roderich alſobald ein abſonderlich Gemach einraumete / und ſchleunige Botten nach Italien abfertigte / um die allerbeſten Artzte zu holen / damit die Borranda wieder zu voriger Geſundheit gelangte / ſonſten ward ſie vom Printzen ſtündlich beſuchet / dem ſie erzehlte / daß ſie / nachdem ſie von dem tödlich-verwundten Doville ſich durch Hülff deß Befehlhabers zu Nancy entledigt / ſich auff den Weg nach Paris gemacht / um ihrem Printzen nachzuziehen / von welchem ſie / als ſie ihre Vernunfft nach einer 14 tägigen Tollſinnigkeit wieder bekommen / nicht gewuſt / daß ſie ihn auff den Tod verwundet gehabt / biß es ihr hernach von andern wäre kund gethan worden / auff dieſem Weg aber wäre ſie / ohne Zweiffel durch den gifftigen verfluchten zauberiſchen Tranck überall außſätzig worden / daß ſie das Brod hätte betteln müſſen / und in ſolchem Elend hätte ſie biß nach Marſilien zu Fuß gewandelt / wo ſie den Meantico angetroffen / der ſich über ſie erbarmet / und mit ſich hieher gebracht hätte / da ſie ſonſt nach Hauß zu gehen willens geweſen wäre.

Ein jeder / der dieſe elende Princeſſin in ihrer Engl. Schönheit geſehen hatte / bejammerte ihr Unglück von gantzem Hertzen / abſonderlich aber zogen ſich daſſelbe der Marggraf und ſeine Liebſte am meiſten zu Hertzen / weil es von den Ihrigen herkommen war : Inzwiſchen ließ weder Toroan noch Borranda nach / den allmächtigen Gott inbrünſtig anzuruffen / daß er ihnen ein Mittel anweiſen möchte / wordurch der Außſatz wieder abgewaſchen würde. Warlich / es kan nicht ohne Verwunderung betrachtet werden / daß es ſo wohl dem Toroan, als der Princeſſin / die drey erſten Nacht nacheinander träumete / wann man dieſe mit dem Blut eines ungebornen Kinds baden würde / alsdann ſolte der Außſatz vergehen / und Borranda ihr vorige Schönheit wieder erlangen ; welches dieſe beyde ein jeder vor ſich vor ein gewiſſes Zeichen Göttlicher Hülffe achteten / und da ſie einander am vierdten Tag hernach ihre gehabte Träume offenbareten / und dieſelbe ſo einſtimmig befunden / zweiffelten ſie nichts mehr an der Gewißheit

heit der Würckung dieſes Mittels / wann ſie nur ein ſolch ungeboren Kind anzutreffen gewuſt hätten / dann eine ſchwangere Mutter ihres ungebornen Kinds zu berauben / hielte ſie (wie es an ihm ſelbſt war) vor eine verdammliche Todſünde.

Sie gaben aber der gantzen hohen Verſamlung dieſe Sache zu verſtehen / welche ſich gerne bemühet hätte / etwas hierin zu helffen / wann es in ihrer Gewalt geweſen; Als aber Meantico dieſen Traum verſtunde / forderte er von einem Knecht ein Becken und ſubtil Meſſer / öffnete ihm alſobald eine Ader am lincken Bein / und ließ viel Bluts herauß lauffen / hernach berieff er Toroan und ſeine Princeſſin zu ſich / zu denen er in Gegenwart aller andern hohen Perſonen ſagte: Sehet da / ihr liebe Kinder / ich kan euch in eurem Zuſtand mit anders nichts / als dieſer Hand voll Bluts behülfflich ſeyn / womit ich euch aber hoffe einen ſolchen Schatz mitzutheilen / den ihr allen irdiſchen Koſtbarkeiten vorzuziehen hohe Urſach haben werdet / im fall anders der dreymal wiederholete Traum nicht trüget / Sehet / da habt ihr das Blut von einem ungebornen Kind / waſchet nur / weil es noch warm iſt / ich will euch alsdann ſchon berichten / warum ich ein ſolcher Menſch heiſſe.

Die Unſern erinnerten ſich alſobald deß Meantico ehemals in Dännemarck erzehlten Worten / demnach gieng Frl. Borranda mit ihrer höchſtbetrübten Ivalpa und 2. Mägden in ein abſonderlich Gemach / wo ſich jene mit dem warmen Blut abwaſchen ließ / da ſie dann nicht auffhöreten / biß alles Blut an ihren außſätzigen Leib verbraucht worden. Am andern und dritten Tag begunte man ſchon zu ſehen / daß ſich der Außſatz verringerte / und am 28. Tag bekam die Siebenbürg. Borranda ihre völlige Geſund und Schönheit eben ſo gut wieder / als ſie zuvor jemals gehabt / daß alſo die Aertze (deren um dieſe Zeit 12. auß verſchiedenen Plätzen in Italien ankommen waren) nichts anders zu thun bekamen / als daß ſie dem Meantico wieder friſches Blut durch ihre medicamenta verſchafften. Vor dieſe Gutthat aber hielte die gantze Verſamlung einen Faſt-Bet und Danck-Tag / worin ſie Gott von Hertzen danckten vor die unerhörte Wolthat / dann ſie deſſen Güte / und nicht dem Blut / ſolche Cur zuſchrieben.

Borranda erzehlte dem Printzen Mahomat und ſeiner Princeſſin / daß ſie derſelbe Ritter Alcomat geweſen / der den Hobed erleget / und ihn (den Printzen) auß dem Gefängnus erledigt hätte; worüber ſich dieſe zum höchſten verwunderten. Als aber unſere Princeſſin fragte / warum ihr der wieder entledigte Printz ſo feindſelig zugeſetzt? gab ihr derſelbe zu verſtehen / daß ihm

und ſeiner Frl. ein Araber geweiſſagt hätte / daß ſie in ihrer Liebe / im fall Mahomat nicht von einer Jungfrau loß gemacht würde / nicht würdẽ glücklich leben / und eben deßwegen hätte er ihr damal / als einem vermeinten Ritter / dieſe Ehre mißgönnet. Frl. Zeldama erzehlete gleichfals / daß ſie derſelbe Ritter geweſen / der ihr (der Borranda) damalen die Schlüſſel auß der Hand hätte reiſſen wollen / und deßwegen übel wäre empfangẽ worden / nun aber danckten ſie dem Himmel / daß dieſe Erlöſung durch eine Frl. geſchehẽ.

Innittelſt fiel den Unſern deß Meantico nachdencklich e Worte ein / die er bey Anfang der Erzehlung zu Coppenhagen geſprochen / um deren Erklärung ſie ihn baten / der dann darauff antwortete: Daß ich jenesmal geſagt habe / mein Vatter habe mich nicht gezeuget / und meine Mutter habe mich nit zur Welt gebracht; deßgleichen / daß ich in Europa zur Welt kommen / und doch weder zu Waſſer noch zu Land / auch nicht in Franckreich / noch Teutſchland / noch Italien / noch Spanien / noch was unter Dännemarck / Holland / Engeland / Schweden / Pohlen / Moſcau / Tartarey / Türckey oder andere Potentaten gehöret. Dieſes iſt aber ſo zu verſtehen: Meine Frau Mutter war eine Adeliche Dame / ſo zu Geneva einen Edelmann geheyrathet hatte / dieſer aber war nicht mein Vatter / ſondern Mulei Azes ein Fürſt auß Africa, ſo damalen im Elend herum zog / mit demſelben hat mich meine Mutter gezeuget / worauff ſie auch mein Vatter / als ſie mit mir auff die letzte Zeit kommen / verlaſſen hat / aber als ſie ſolches erfahren / hat ſie ihm zu Schiff über den Genffer See und ſo weiter nachfolgen wollen / weil ſie aber die Geburtswehen / als ſie auff dem Bret geſtanden / worüber ſie vom Land ins Schiff ſteigen wolte / ergriffen / iſt ſie daſelbſt ſtill ligen blieben / und weil ihr die Geburt nicht von ſtatten gehen wollen / bliebe ſie alſobald tod / und mich hat man auff dem Bret / zwiſchen dem Land und Schiff / auß ihrem Leib geſchnitten. Hierauß werdet ihr nun begreiffen können / daß ich wahr geredet / dann Genev iſt ein ſolcher Ort / der zu keinem eigentlichen Land in gantz Europa kan gerechnet werden. Auß dieſen Reden verſtunden die Unſern / daß Meantico auß einem Fürſtl. Geblüt entſproſſen. Toroan inzwiſchen / als er ihm nunmehr faſt alle Länder in Europa beſchreiben laſſen / fieng von dem Ottoman. R. zum Beſchluß auch ſelber außführlich zu erzehlẽ an:

Was das gewaltige Ottom. R. anbelangt / ſo iſt daſſelbe nicht / wie die andern Europæiſche / durch Heyrath oder Erbſchafften / ſondern durch den Säbel zu ſolcher groſſen Macht und Gewalt / darin es ſich heute befindet / gelanget / weil aber die Länder dieſes mächtigẽ Käyſerthums in den 3. groſſen Haupt-Theilen der Welt / nemlich Europa, Aſia und Africa, an einer unzertrennten Ketten gleichſam aneinander hangen / ſo will ich erſtlich melden / was vor Länder in einem jeden Welt theil der hohen Pforten unterworffen / und hernach auch / wie die Ottomann. Käyſer nach der Reyhe regieret und geheiſſen haben.

Alſo gehöret I. dem Groß-Türcken in Europa gantz Griechen

chenland/ welches in 7. Landſchafften getheilet wird/ die 1. heiſſet Thracia oder Romania, darin Conſtantinopel/ (vor dieſem Biſantz die Haupt- und Reſidentz-Stadt deß Groß-Türcken) Hadrianopel/ Philippolis. 2. Macedonia/ darin Theſſalonich. 3. Albania/ darin Croja, Durazzo, &c. 4. Theſſalia, darin Lariſſa 5. Epirus, darin Lodrin, Preveſa. 6. Ætolia, darin Naupactus oder Lepante. 7. Achaia, darin Athen, oder Setines, Thebæ, oder Stives, und 8. Morea, oder der Peloponneſus, darin Corinth, Lacedæmon, oder Sparta, heute Miſitra, Megalopolis, heute Leontari, &c. ligen. Hierzu gehören die Eyländer Negroponte, oder Eubœa, Stalimene, vor dieſem Lemnus, Candia, ſo denen Venetianern neulich abgenommen worden/ und viel andere mehr. Jtzo ſeyt der jüngſte Krieg zwiſchen dem Türcken und Venetianern gewährt/ hat jenem dieſe Republic nicht allein gantz Morea/ ſondern auch Lepante, Athen und verſchiedene Veſtungen in Dalmatien abgenommen/ daß demnach die Türckiſche Macht/ wann man den Ungariſchen Verluſt darzu rechnet/ in Europa nunmehro gewaltig geſchwächet iſt.

II. Slavonien/ weitläufftig genommen/ welches in das obere und untere getheilet wird/ in jenem beſitzet er 1. ein Theil von Ungarn/ darin Ofen die Haupt-Stadt und Wohnung deß Baſſa iſt. 2. Ein Theil von Slavonien eigentlich genommen/ darin Poſega. 3. Ein Theil von Croatien/ darin Wihitz. 4. Ein Theil von Dalmatien/ darin Zara, Scardona, Sebenico, &c. Jm untern Slavonien gehöret zum Türck. Reich 1. Boſnia, darin Jayez. 2. Servia, oder Ober-Mœſia/ darin Griechiſch-Weiſſenburg/ oder Belgrad. 3. Bulgaria oder Unter-Mœſien/ darin Sophia ligen. Hievon iſt droben ſchon an ſeinem Ort Bericht ertheilet/ inmaſſen faſt gantz Ungarn und Sclavonia propriè jüngſt in des Käyſers Gewalt verfallen iſt.

III. Am ſchwartzen Meer gehöret zur hohen Pforten die See-Stadt Aſſou in der Tartarey/ und faſt gantz Podolien/ ſampt der Hauptſtadt Caminiecz, ſo neulich erſt erobert worden.

Jn Aſia I. gantz Klein-Aſien oder Natolien/ darin ligen die Städte Burſa, Anguri, Amaſia, Trebiſonda, &c. Hieher gehören alle Eyländer in dem Archipelago, wie auch die Eyländer Rhodus, Chios, Lesbos oder Mitylene, nach ihren Haupt-Städten alſo genennet/ und das Eyland und Königreich Cypern/ darauff die ſchönen Städte Nicoſia und Famaguſta.

II. Syria, welches getheilet wird in Syrien eigentlich genommen / darin ſind Aleppo, Tripolis: Phœnicien / darin Sidon, Damaſcus; und dann das Gelobte oder Jüdiſche Land / darin Jeruſalem / Joppe / Sebaſte / Gaza / ꝛc.

III. Aſſyrien / dieſes wird abermal getheilet 1. in Meſopotamien / darin Caramida, Azanchiſa. 2. Chaldæa, darin Babylon / und 3. Aſſyrien eigentlich genommen / darin Moſul / ehemalen Ninive / ꝛc. gelegen.

IV. Armenien oder Turcomanien (latè) unter welchem verſtanden werden 1. Iberia oder Georgia, Colchis oder Mengrelia, und das Kleine Armenien eigentlich genommen / darin die Caucaſiſche Pforten / ꝛc. Das Groſſe Armenien ſtehet meiſtentheils unter dem Sophy von Perſien / ꝛc.

V. Arabia, welches dreyerley / 1. Petræiſche / darin Petra; 2. das Wüſte / darin Ana: und das Seelige / darin Aden, Meccha, la Moccha, &c.

In Africa ſtehen unter dem Ottomann. halben Mond I. das Reich Algier / welches in vier Theil (vor dieſem Königreiche) getheilet wird / als 1. Tremiſen oder Teleſina, darin Teleſina, 2. Algier, (ſtrictè) darin das Ertz Raubneſt Algier. 3. Bugia, darin Bugia, Gigeri. 4. Conſtantina, darin die ſo genante Stadt. Item Hippona (wo S. Auguſtinus zu ſeiner Zeit Biſchoff geweſen) Tebeſca, &c.

II. Das Königreich Tunes, welches 8. ſchöne Gebiete (Præfecturas) unter ſich begreiffet / davon dieſe an der See-Küſt: Utica oder Biſerta, Gulerta. Suca und Leptis Parva, oder Africa ſtrictiſſ. genommen.) Dieſe aber ligen zu Land hinein: Tunes mit der Stadt / ſo von dem zerſtörten Carthago erbauet / Begga und Urbs.

III. Das Königreich Tripolis, welches 2. Königreiche unter ſich begreiffet / als Tripolis eigentlich genommen / darin die See-Raub- und Handel-Stadt Tripolis, und Leptis Magna: Und dann Barca eine groſſe Wüſte / darin nur am Seeſtrande / und zwar in dem vor Zeiten bekanten Königreich Cyrenaica die Städte Cyrene, Albretana, Bonandria, &c. ligen. Jedoch dieſe 3. Königreiche und Raubneſter ſtehen mit groſſem Unterſchied unter dem Sultan / allermaſſen ihn Algiers nur ein wenig / Tunis etwas mehr / und Tripolis am meiſten / doch nicht alſo / wie die andern Türckiſche Länder / erkennen / indem ſie mit andern Potentaten Krieg und Frieden nach eigenem Belieben machen.

IV. Das fruchtbare Land Egypten / welches in 3. Haupttheile getheilet wird / das 1. heiſſet Erriff oder das Theil gegen

Ara-

Arabien darin ligen Damiate, Roſetta, Alexandria oder Scanderia; das 2. Bechria oder Unter-Egypten/ darin die gewaltig-groſſe und volckreiche Statt Alcair/ heute grand' Cairo; und das 3. Sahid, oder Ober-Egypten/ darin Thebæ, Dioſpolis, &c. Hierzu wird noch heute gezogen ein groſſes Theil vom Oberſten Mohrenland/ traglodirica, und das Gebiet Sues am Ende deß rothen Meers/ zwiſchen Egypten und Arabien.

Die Lehenmänner oder Vaſallen deß Groß-Türcken ſind in Europa die Weywoden und Fürſten in Siebenbürgen (doch hat der jetzige Abbaffy ſowol dem Römiſchen als Ottomanniſchen Käyſer geſchworen.) 2. in der Wallachey/ der ſonſten ein Vaſall deß Römiſchen Reichs; und 3. in der Moldau/ welcher ſonſt ein Polniſcher Vaſall geweſen; 4. der Crimiſche Tartar-Cham; wie auch 5. die freye Herrſchafft und Republ. Raguſa, vor dieſem Epidaurus genant. In Aſia etliche Armeniſche/ Iberiſche und Arabiſche Fürſten/ und in Africa etliche Arabiſche kleine Könige in der Barbarey. Und es iſt bekant genug/ daß ihn die Könige von Marocco und Fez jederzeit höher reſpectiret haben/ als abſoluten Monarchen gebühret/ wiewol der hochmüthige Tafileta ſeine grandeſſe nunmehr gantz auff eine andere Manier ſehen läſſet. Der heutige Käyſer von Barbaria oder Marocco Mulej Iſmael weiß dem Groß-Türcken gar nichts zu willen.

Was den Urſprung der Ottomann. Fürſten anlanget/ ſo haben zwar etliche unterſchiedlich davon geſchrieben/ aber dieſes finde ich bey den gelehrteſten Musliminiſchen Scribenten: Oſmannus der I. König der Musliminer (die man Türcken nennet) iſt herkommen von Artukurul, dieſer war ein Sohn Suleſmani, dieſer deß Kabe Alb, dieſer deß Kiſil Boghæ, dieſer deß Bainder, dieſer deß Vikulughi, dieſer deß Baiſenkus, dieſer deß Baky Aga, dieſer deß Jatmur, dieſer deß Kuſaiup, dieſer deß Bainder, dieſer deß Kugialb, dieſer deß Aguz, dieſer deß Kara Chans, dieſer deß Kutlugiuk, und dieſer deß Lekiak, dieſe 16. Perſonen kommen her von Gedbeged, welcher deß Japhets Sohn/ und Noæ Enckel war.

Artukurul hat anfangs kein eigen Land gehabt/ weßwegen er ſich von ſeinen zween ältern Brüdern Senkurzenki und Kundogdi am Euphrat abgeſondert/ und ſich mit ſeinen 3. Söhnen Kunduz, Sariabi und Oſman in Griechenland/ unter den Schutz eines mächtigen Herrn/ Sultan Eladdin genant/ begeben/ deme ſie gehuldiget/ und darauff ein Stück Lands eingekommen haben. Hernach nach dem Tod Artukuruls hat ſich Oſmann (dem die Wahrſager viel Gutes weiſſagten) wider

ſeine

ſeine Feinde ſo wohl gehalten / daß ihm dieſelbe ein groſſes Land überlaſſen müſſen/ worin er ſich zu einem König gemacht hat. Er hat hernach mit dem Cräys um Burſa oder Pruſa in Aſia gekrieget / wo ſeine zween Brüder umkommen ſind; dieſes gantze Gebiet aber und die Stadt ſelber / iſt nach einer harten Belägerung / durch Dapfferkeit ſeines Printzen Orchanes (dann er ſelber hatte der Belägerung wegen hohen Alters/ auch groſſer Schmertzen an den Füſſen nicht beywohnen können) in ſeine Gewalt kommen Anno Chriſti 1327. oder Hegiræ (d. i. nach Mahomets Flucht / dann Hegira iſt ein Arabiſches Wort / und bedeutet Flucht/ ſintemal die Mahometaner ihre Zeit Rechnung daſelbſt anfangen / da Mahomet von Meccha nach Medina flohe) 726.

Nach Oſmanni Tod iſt gemeldter ſein ältiſter Printz Orchanes (den er mit ſeiner Gemahlin eines gelehrten Doctors (Adebal geheiſſen) Tochter gezeuget) Anno C. 1328. zur Regierung kommen. Dieſer ließ Natoliam am erſten beſchreiben / eroberte verſchiedene Provintzien / und unter anderen durch Tapfferkeit ſeines Sohns Solyman Sultans die veſte Stadt Gallipolin und andere Plätze in Griechenland Anno C. 1357. Hegira 756. Dieſer tapffere Printz Solymann aber / ob er gleich der ältiſte ware / hatte doch das Glück nicht / ſeinem Herrn Vatter in der Regierung zu folgen / dann Anno 1359. Hegiræ 758. iſt er auff der Jagd von ſeinem muthigen Pferdt in einen Graben abgeworffen worden / vom welchem Fall er auch und zwar bey zwey Monat vor ſeinem Herrn Vatter geſtorben iſt.

Murad Chan, Solymanni Bruder / kam darauff zur Herrſchafft / dieſer nahm unter andern Griechiſchen Städten die vornehme Stadt Adrianopel in Thracia Anno Chriſti 1360. Heg. 761. mit Accord ein / unter ihm iſt die Gewohnheit auffkommen / von den gefangenen jungen Knaben Janitſcharen zu machen / dann von allen gefangenen Knaben ward der fünffte dem König gegeben / und dieſe Fünffe wurden hingethan die Teutſche Sprach zu lernen / hernach wurden die in die Zahl obbemelter Janitſcharen genommen / wann ſie aber nur 40. oder weniger bekommen / muſten die Türcken einen jeden mit 25. Pfenning löſen. Dieſer Murad ſchlug Anno Chriſti 1366. Hegiræ 767. das Heer der Servianen, ſo in 50000. Mann beſtunden / auß dem Felde / nahm ſehr viel Städte und Länder ein / und als er wieder den Serviniſchen Fürſten Lazarum abermahl außzog / ward er von einem tapffern Chriſten in einem abſonderlichen Gefechte erſchlagen / als er 31. Jahr regie-

regieret hatte / die Oberſten ſtrangulirten darauff Printzen Tſchelebi, den jüngſten von ſeinen beyden Söhnen alſobald / damit der ältiſte Printz deſto ſicherer in ſeiner Regierung bliebe.

Anno Chriſti 1390. Hegiræ 791. kam alſo dieſer junge Fürſt Ildirum Bajazet zur Herꝛſchafft / welcher obgemelden Lazarum gefangen bekam / und ihn / damit er ſeines Vatters Tod an ihm rächete / in kleine Stücke zerhauen ließ / hernach ſtreiffete er in die Wallachey / und griff Bolniam an / hernach zog er wieder nach Pruſa zuruck / brachte gantz Syrien in ſeine Gewalt / von dannen begab er ſich auff die Stadt Conſtantinopel, als er aber erfuhr / daß der Ungariſche König Sigismundus auff Nicopolis im Anzug war / wendete er ſich gegen denſelben / hielt Anno 1393. Hegira 693. ein hartes Treffen mit ihm / da dann das Ungariſche Volck mehrentheils entweder durchs Schwerdt / oder in der Thonau umkommen iſt / hierauff eroberte er Krafft ſeines ſieghafften Säbels Nicopolim in Servien, und ein Stück von Armenia, nicht lange hernach hat er ſich mit eines Chriſtlichen Servianiſchen Fürſten Tochter verehlicht / dem Fürſten auß Charamanien ſein Land genommen / eroberte auch die Stadt Sebatte, hielt eine groſſe Schlacht mit Teymurlane, welche er ſampt ſeinem rohen Muſtaphia Tſchelebia verlohr / er aber ſelber ward gefangen und in einem eyſernen Köfig herum geführt / und hat Teymurlan die Fürſten von Aid in Syrien und Manteſche, ſo Bajazet von ihrem Land vertrieben hatte / wieder eingeſetzet / und weil dieſer mit nach Samarcanda ſolte geführt werden / bekümmerte er ſich dergeſtalt / daß er im 15ten Jahr ſeiner Regierung im Vogelbauer geſtorben.

Emir Solyman, ſein ältiſter Sohn von denen noch übrigen Brüdern / kam darauff Anno Chriſti 1404. Hegira 805. zu Adrianopel, dahin nunmehro die Könige ihre Reſidentz / die ſonſten zu Pruſa in Notolien geweſen / verlegten / zum Thron / weil ſich aber derſelbe ſehr auff ſauffen und panquetiren legte / ſtund ſein Bruder Muſa Tſchelebi wider ihn auff / nahm ihm alle Länder ab / und Solyman ward nachdem er ſieben Jahr geherꝛſchet / auff der Flucht von etlichen Bauern / die doch deßwegen wieder ihre Straffe von Muſa empfangen / umgebracht.

Alſo kam dieſer Muſa, Bajazets 4ter (oder 5ter wann man den ſchon längſt erſchlagenen Muſtaffen mitzehlt) Sohn Anno Chriſti 1411. Hegiræ 813. zur Regierung / dieſen aber überwand ſein alter Bruder Sultan Muhamet im 4ten Jahr ſeiner Regierung / und ließ ihn erwürgen. Wor-

Worauff dieſer Muhamet Anno Chriſti 1414. Hegiræ 816. zur Herꝛſchafft kam / unter welchem der Fürſt auß Caramania die Stadt Piula zerſtörete / das Schloß aber daſelbſt kunte er nicht einbekommen / dieſen Fürſten aber bekam Muhamet hernach gefangen / und ließ ihn gegen gute Ranzion wieder loß / den Wallachiſchen Weywoda aber zwang er zu einem Tribut / und ſtarb Anno Chr. 1422. Hegiræ 824.

Nach ihm kam ſein Sohn Murat, oder Amurath II. zum Thron / führete mit ſeinen auffrühriſchen Brüdern groſſe Krieg / welche er aber überwand / und umbbringen ließ. Er verjagte Stephanum den Deſpoten auß Servien, und nam daſſelbe Land hernach unter Georg Deſpota gantz ein / er brachte auch viel Länder und darunter Syrien, und Anno Chr. 1435. Heg. 835. Epirum unter ſeine Gewalt / verehlichte ſich mit eines Serviſchen Deſpotæ Tochter / zog in Ungarn / wo aber ſein Volck geſchlagen worden / hernach ward ſein Volck zum andern mal unter der Anführung deß Schabul Kadini deß Griechiſchen Beglerbegs vom dem tapffern Ungarn Johanne Hunniade (oder bey den Türcken Janko genant) ſampt dem Heerführer ſelbſten mehrentheils erſchlagen : nicht lang hernach kam König Uladislaus auß Ungarn mit Georgio Deſpota auß Servien und obbemeldten dapffern Johann Hunniade biß zu den eyſenen Pforten / uud überwand die Türcken / und hierdurch muſte Murad den Deſpotam wieder in Servien einſetzen / hernach trat Murad von der Regierung / wiewol nicht gäntzlich / ab / und lebet zu Maiciſſa in Ruhe.

Anno Chriſti 1442. Hegiræ 847. ward alſo Mahumet von ſeinem Vatter zum Reichsgehülffen angenommen / wider welchen König Ladislaus auß Ungarn und Johannes Hunniades abermahl mit 78000. Mann zu Feld zogen / weil ihm aber Sultan Murad groſſen Beyſtand leiſtete / ward Ladislaus erſchlagen / und Hunniades muſte ſich mit dem Reſt ſeiner Völcker durch die Flucht retten / darauff dann Murad die Regierung ſeinem Sohn Anno Chriſti 1444. Hegiræ 849. völlig abtrat / gegen welchen Hunniades zum dritten mal zu Felde zog / doch ward ſein Heer dermaſſen geſchlagen / daß er ſich mit genauer Noth ſelber retten kunte / hernach iſt Murat geruhig zu Adrianopel geblieben / biß er An. Chriſti 1450. Hegiræ 855. daſelbſt entſchlaffen / nachdem er 31. Jahr regiert hatte.

Ihme iſt denſelben Tag ſeines Abſterbens nachgefolgt ſein Sohn Mahumet II. dieſer nahm Anno Chriſti 1452. Hegiræ 857. die Orientaliſche Käyſerliche Haupt-Stadt Conſtantinopel mit Sturm ein / und ich halte ihn durch dieſen Sieg vor den erſten Türckiſchen Kayſer / er bekam auch Boßniam / etliche Egyptiſche

und alle Moreiſche Städte ein/eroberte auch die Wallachey/ Mitilenem oder Lesbos, (Stadt und Eyland) hielte mit Uſum Chaſan dem Perſiſchen König zum erſten mal ein unglückliches Treffen/zum andern mal aber ſchlug er die Perſen auß dem Felde/ und erlegte deß Königs Printzen/ Anno Chriſti 1476. Hegiræ 880. ergaben ſich die Crimmæer Tartarn under deß Muhamets Schutz/ er hat auch Ortranto und etliche andere Plätze in Apulia erobern laſſen/und dieſer tapffere Käiſer iſt nicht lang hernach auff einer Räiſe nach Natolien geſtorben.

Bajazet II. ſein Sohn kam hierauff auff den Thron/ welchem zu wider/ ſich ſein Bruder Gim zu einem Regenten in Pruſa auffwerffen wolte/ denſelben jagte er aber nach Caramanien, und von dannen nach Rhodis, von hier hat er ſich gar in Italien begeben/ wo er durch Nachſtellung ſeines Bruders umbgebracht worden. Bajazet hat hernach viel von den Egypt-und Arabiſchen Sultanen erlitten/die Stadt Naupactum oder Lepanto in Morea. Anno Chr. 1499. Hegiræ 905. und etliche andere ſeine Plätze daſelbſt herumb von den Venetianern erobert/ endlich aber lehneten ſich alle ſeine Söhne wider ihn auff.

Sultan Selym, weil er den gröſten Anhang hatte/ ſtieß Anno C. 1512. Hegir ſeinen leiblichen Herꝛn Vatter Bajazet im 31. Jahr ſeiner Regierung vom Käyſerl. Thron/ worauff dieſer bald geſtorben/ jener aber ſeine Herꝛſchafft mit Blutvergieſſen angefangen hat/dann er würgte ſeine leibliche Brüder/ er ſchlug den Perſiſchen König Iſmael auß dem Felde/ nahm ihm ſein Frauenzimmer ab/erlegte den Sultan von Cairo in einer Schlacht/ nahm Aleppo und Damaſcum ein/ hielt mit dem Egyptiſchen Sultan Tomanbajo ein hartes Treffen/ welchen er aber ſampt allen ſeinen Mameluken (oder Circaſſiſchen Tartarn) und Arabern auß dem Felde ſchlug/ und Anno Chriſti 1515. Hegiræ 922. Alcair die gewaltigſte und gröſte Stadt in gantz Africa und Europa eroberte/ und muſte ſich Tomanbajus nach dem glückſeligen Arabien ſalviren/ doch iſt er hernach gefangen/ und in Cairo, (oder Alcair) auffgehencket worden/darauff hat Selym das meiſte von Arabien auch unter ſeine Tyranniſche Bottmäſſigkeit gebracht/und da er alſo in ſeinen und andern Ländern 9. Jahr und 10. Tage grauſam gewütet/ iſt er Anno Chriſti 1529. Hegiræ 926. an einer ſchwartzen Peſtilentzialiſchen Drüſen eben an demſelbigen Ort/ wo er ein gottloſes Treffen mit ſeinem Herꝛn Vatter vor dieſem gehalten/ plötzlich geſtorben.

Sein Sohn Solyman/ein viel gerechter Herꝛ/als der Vatter/ erſtieg nach dieſem den Käiſerlichen Thron/ dieſer nahm Belgrad oder Griechiſch Weiſſenburg weg/hernach bekam er auch das Ey-

land Rhodis/die Ungariſche Städte/ Offen/Gran/er belagerte die Käiſerliche Stadt Wien in Oeſterreich ſelber/ aber vergeblich/er hatte vor allen andern allein die Ehr / daß er zu Babylon / welche Stadt er ſampt dem gantzen Gebieth eroberte/zu einem König von Perſien gekrönet ward / hernach eroberte er auch Aſſyrien / Meſopotamien/das Königreich Aden in Arabien/Algier/Tripolis/ und mehr andere Städte in Africa/und blieb endlich in einem Feldzug vor der Ungariſchen Veſtung Zigeth.

Selim ſein Sohn folgete ihm im Regiment / welches Glück dem Printzen Muſtaſſa gebühret hätte/ aber denſelben brachte eine groſſe Verleumbdung ſeiner Stieffmutter/Roxellane und deß boßhafften Ruſtans umbs Leben / wiewol jene zugleich dabey auch ihren Sohn Giangir verlohr. Dieſer Selim bekam Cypern / wo Muſtaſſa Boſſa in Famaguſta an dem Venetianiſchen Commendanten groſſe Grauſamkeit verübete/ die Türcken erlitten zu dieſer Zeit von Johann von Oeſterreich einen unerſetzlichen Schaden in einer See-Schlacht/ ſie nahmen aber Wallachey hernach ein / und Anno 1574 ſtarb Selim im 58. ſeines Alters / nachdem er 8. Jahr geherrſchet hatte.

Ihm folget ſein Sohn Amurat/ dieſer kriegte mit Pohlen/ Perſien/in dieſem letzten Krieg ward der Groß-Vezier Muſtaſſa einer Untreu beſchuldigt / deßwegen er ab- und Sinan Baſſa an ſein Ampt geſetzet worden/worüber ſich der unſchuldige Muſtaſſa ſelber das L[illegible]en mit Gifft name/ dieſem Sinan aber gieng es auch nicht lang in ſeiner Ehe wol / dann er ward bald ins Elend verwieſen/ und we[illegible] Amurat von dem Tartariſchen Chan Mahomet im Perſiſchen Krieg heßlich hintergangen worden/ ließ er ihn ſampt ſeinem Sohn umbbringen/und ſeinen Bruder Iſſam an ſeine Stell ſetzen. Er nam Wihitz in Croatien/ und viel andere Städte in Ungarn ein / und ſtarb Anno 1595. im 48. Jahr ſeines Alters / nachdem er das Türckiſche Scepter biß ins 20. Jahr geführet.

Nach ihm folgete Mahomet III. ſein ältiſter Sohn / welcher 21. alle ſeine Brüder umbs Leben bringen ließ/ denſelben Gang muſte unlängſt hernaach einer von den vornehmſten Baſſen Ferrat Boſſa genant/gehen / dieſer Käyſer führete nicht einen gar glücklichen Krieg mit den Siebenbürgern / Anno 1603. im 34. Jahr ſeines Alters ſtarb er/nachdem er 8. Jahr unglücklich und tyranniſch regiert / und kurtz vor ſeinem Ende noch einen von ſeinen eigenen Söhnen hatte umbbringen laſſen.

Achomat ſein Sohn fieng ſeine Herrſchafft auch mit Ermordung etlicher vornehmer Bedienten darauff an/ ſeine Armee wurd etlich mal in Perſien geſchlagen / ließ darauff ſeinen Groß-Vezier

Derviſi, und bald hernach den Naſſuff Baſſa erwürgen/ er ſtarb An. 1617. als er in vielerhand Auffruhren 14. Jahr geherꝛſchet hatte.

An ſeine ſtelle kam ſein Bruder Muſtaffa/ ob gleich Behomat 5. Söhne nachließ/ von denen der neue Käiſer den ältiſten erwürgen ließ/ er war zwar glücklich wider die Perſen/ aber weil er gegen ſeine eigene Leute tyranniſch verfuhr/ ſtieſſen ihn dieſelbe vom Thron ins Gefängnüß/ und ſtelleten Ottomannum, oder Oſman ſeines Bruders Sohn/ in die Regierung.

Oſman beſtritte die Polacken ſehr dapffer/ ſchickte Bethlen Gabor dem Siebenbürg. Fürſten/ welcher ſich zum König in Ungarn auffwerffen wolte/ Hülff: Er ließ ſeinen Bruder Mahomat erwürgen / und als er mit ſeinen Schätzen ſich unter dem Schein einer Mecchaniſchen Wallfahrt nach Alcair zu ſetzen geſinnet ward/ überfielen ihn ſeine Leute/ giengen erbärmlich mit ihm um / ſtieſſen ihn vom Thron/ und ſetzten den vorhin abgeſetzten Muſtaffa wieder darauff/ endlich brachten ſie ihn / den Groß-Vezier/ den Janitzar-Aga und andere vornehme Bedienten/ ums Leben.

Dieſer zum zweyten mal eingeſetzte Käiſer ließ die Anſtiffter deß an Sultan Oſman begangenen Mords (auff heftiges Anſuchen der Militz) umbbringen; weil er aber ſchlechten Verſtand / und gar keine Reſolution hatte/ ward er bald noch einmal ab- und ſein Bruder Murat oder Amurat IV. in die Regierung geſetzet.

Unter dieſem Murat gieng Babylon/ auß Verꝛätherey deß Commendanten im Caſtel daſelbſt/ an die Perſianer über / kam aber bald wieder unter das Türck. Joch: Er ſelber regierte ſehr grauſam / ließ ſeine 2. Brüder / Sultan Solyman und Sultan Achmet/ nach gewöhnlicher Türckiſcher Politique, erwürgen / und der Strang war dem abgeſetzten Muſtaffa auch ſchon zuerkant/ wo ihn ein natürlicher doch ungewöhnlicher Tod/ (dann es ſind ihm/ indem er Lufft hat ſchöpffen wollen / etliche Blutstropffen auß der Naſen in den Schlund gefallen/ woran er erſticket) den Tag zuvor nicht davon befreyet hätte. Nicht lang nach der Babylon. Einnehmung ließ er auch ſeine 2. andere Brüder Sultan Bajazet und Sultan Kaſim ſtranguliren / und hatte ſeine Mutter viel zu thun / den jüngſten Printzen Sultan Ibrahim (unterm Vorwand / daß derſelbe nicht recht bey Verſtand / und zum Regiment ohne das untüchtig wäre) zu erꝛetten. Endlich iſt er an. Heg. 1049. nachdem er 17. Jahr regieret / im 30. Jahr ſeines Alters geſtorben.

Und hierauff kam ſein neulich ſchwerlich erhaltener jüngſter Bruder Ibrahim zum Thron/ weil aber dieſer denen Weibern allzuviel nachhieng/ und die Reichs-Geſchäffte/ als ein verzagter und unverſtändiger Menſch ruhen/ und auff bloſſe Verleumdung der

Weiber ſeinen Groß-Vezier / noch einen andern Groß-Vezier aber liederlicher Urſach wegen umbbringen ließ / und dadurch den Haß deß gantzen Volcks auff ſich lude/ſtieß ihn die Militz von dem Thron / legte ihn in einen Köfig ſampt zwo Concubinen / endlich aber brachten ſie leyder meinen leiblichen Herrn Vatter gar ums Leben/und ſetzten meinen jetzt-regierenden Herrn Bruder Achmet zum Käiſer ein/ welcher noch vor allen ſeinen Vorfahren zu loben ſtünde / wann er ſich nicht die Verleumdung ſeiner Eumenia ſo ſehr verleiten lieſſe. Es ſcheinet / daß unter dieſem Sultan deß Türckiſchen Reichs Periodus kommen ſey / inmaſſen keiner von allen ſeinen Vorfahren ſo viel in einem Kriege verlohren hat/ als dieſer/davon vorhin gemeldet worden.

Ein jeder war ſehr vergnüget mit dieſer Erzehlung/ und ſahe hierauß die wunderliche Eſtats-Reguln der Türcken/ welche bey ihnen löblich/bey andern Völckern aber tyranniſch pflegen geſcholten zu werden.

Als nun unſere hohe Geſellſchafft ſich eine geraume Zeit miteinander ergötzet/und weitläuffig verabredet hatten / was hinfüro zu thun ſey/nahmen ſie wieder ihren Abſchied voneinander / Meantico/ Arabat/ Mahomat und Moncado/ ſampt ihren Liebſten/ begaben ſich nach den ihrigen in Africa. Auboß ließ die Seinigen auß Tripolis holen. Mariano blieb mit der Onna bey ſeinem H. Vatter. Riachar aber begab ſich wieder mit ſeiner Frau Mutter znm Wallachiſchen Weywoda/ und heuratete kurtz hernach eine Moldauiſche ſchöne Princeſſin. Der Ritter de Ganges begab ſich auch mit ſeiner Liebſten nach Hauß: Und Printz Ragotzi zog mit ſeiner Pagarnis zum Röm. Käiſer/bey welchem er zu groſſen Ehren kommen iſt. Das allervollkommen- und beſtändigſte Paar aber/nemlich der Durchl. Toroan und die Tugendvolle Borranda/ blieben bey dem Mariano/von denen ſich Tetera mit ſeiner Jnaſpa auch nicht wolte trennen laſſen: Sie entſchloſſen ſich / die Zeit ihres Lebens an dieſem Ort zu bleiben / und deßwegen behielten ſie alle Schiffe ſampt den Freygelaſſenen und Slaven / mit denen ſie offtmals hernach wider die Räuber geſieget haben. Der Frantzöſ. Hauptmann aber mit ſeinem Kriegs-Schiff / gieng ſeinen Weg nach Catalonien.

Kurtz hernach/als Toroan ſeine Borranda kaum an ſeine eheliche Seite geleget hatte/ kame der Groß-Meiſter deß Maltheſer Ritter-Ordens mit den meiſten von der Ritterſchafft / und machte groſſe Freundſchafft mit den Unſern / Sie verbunden ſich / einander mit gantzer Macht beyzuſpringen. Toroan ſchickte an alle

Chriſtliche Potentaten / und ließ ihnen andeuten / wie er ſich nunmehro unter ſeinem eigenen Schutz auffhalte/die dann ihrem Verſprechen nachkamen / und dieſem lang-verfolgten Chriſtlichen beſtändigen Paar die jährlich-verſprochene Gelder ſchickten.

Weil aber dem Groß-Türcken die Reue ſeiner Brüder Verfolgung wegen / aus Einredung der hohen Bedienten / auch bald kam / ſo ſchickte er nach Pantalarée, ließ den Muſtaffa wieder zu ſich fordern / und hat ihn nicht anders / als ſeinen allerliebſten Bruder / geliebet / ihm auch eine Arabiſche Fürſtin (welche Heyrath zubeſchreiben / wol ein abſonderlich Buch verdienet /) angebotten. Und weil Toroan oder Solyman als ein Chriſt / nicht zu Conſtantinopel / noch ſonſt in einem Türckiſchen Land leben durffte / ſo hat er ihm verſprochen / zu ſeinem Unterhalt die Einkünfften deß Königreichs Candien zuſchencken ; welches er auch auffrichtig gehabt. Und ob nun gleich die Liebe unſerer lang in dem Elend herumSchweiffenden einen unglücklichen Anfang gehabt / ſo hat ſie doch noch endlich erreichet ein recht gewünſchetes

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX VIII.95

Happel, Eberhard Werner,

Der erneuerte europäische Toroan ist eine kurtz-bündige Beschreibung aller Königreiche und Länder in gantz Europa, sammt ihren Regenten, Geschichten . .. In einer christlichtürckischen Helden- und Liebes-Geschichte ... fü rgestellet

Franckfurt 1689

Eur. 1016 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409493-1